Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Erster Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1804

Universitäts
München
Bibliothek

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Erster Theil.

Erster Gesang.

1.

Die Frauen, Ritter, Waffen, art'gen Sitten,
Liebschaften sing' ich, den verwegnen Muth
Aus jener Zeit, da Frankreich viel gelitten,
Als Morenvölker über Libyens Flut,
Geführt von König Agramant, geschritten;
Der, voll von Zorn und jugendlicher Wut,
Den Tod Trojans sich kecklich wollt' erfrechen
An König Karl, dem Kaiser Roms, zu rächen.

2.

Ich will zugleich von Roland Dinge sagen,
Die man in Reim und Prosa nie erhört:
Wie ihn, der sonst so weise sich betragen,
Die Liebe bis zur Raserei bethört;
Wenn sie, die mich fast gleich so hart geschlagen
Und täglich mehr mein Bischen Witz verstört,
Mir dennoch wird genug davon vergönnen,
Um, was ich angelobt, vollziehn zu können.

3.

Grofsmüth'ger Sprofs von Herkules Geschlechte,
Erhabne Zier und Glorie unsrer Zeit,
Empfanget, Hippolyt, von euerm Knechte,
Was er euch einzig weihen kann und weiht;
Von ihm, der gern, zum Theil, erstatten möchte
Durch Wort und Schrift, was eure Huld ihm leiht.
Nicht tadelhaft ist dieses arme Streben;
Ich geb' euch ja, was ich vermag zu geben.

4.

Ihr werdet oft in jenen Heldenchören,
Die mein Gesang mit würd'gem Lob erhebt,
Des Rüdigers von mir gedenken hören,
Der als der Vater eures Stamms gelebt.
Den hohen Muth, die Thaten voller Ehren
Verkünd' ich euch, wenn ihr Gehör mir gebt
Und lassen wollt von euerm tiefen Denken,
Um meinem Lied ein wenig Raum zu schenken.

5.

Graf Roland, den Angelica seit Jahren
Von Liebesglut für sie entbrannt gesehn,
Und der bei Indiern, Medern und Tartaren
Für sie erhöht unsterbliche Trophaen,
Zog abendwärts mit ihr, da er erfahren,
Dafs an dem Fufs der hohen Pyrenaen
Des Frankenreichs und Deutschlands Kriegsbanden,
Geführt von König Karl, im Felde standen;

6.

Dafs ihre That, so thöricht und verwegen,
Bereuten Fürst Matsil und Agramant;
Der, dafs er so viel Volk, als Lanz' und Degen
Handhaben kann, geführt von Libyens Strand;
Der, dafs er wagte Spanien aufzuregen,
Zu überziehn das schöne Frankenland.
Und so kam Roland zu gelegnen Stunden;
Doch reut's ihn bald, dafs er sich eingefunden.

7.

Denn leider mufst' er seine Schöne missen;
So falsch ist oftmals unsers Urtheils Gang!
Die er, umringt von tausend Hindernissen,
Beschützt vom Aufgang bis zum Niedergang,
Wird mitten unter Freunden ihm entrissen,
In seiner Heimat, ohne Schwerdtes Zwang.
Der kluge Kaiser war's, der sie ihm raubte,
Und so gar schweren Brand zu löschen glaubte.

8.

Vor kurzem hatt' ein Zwist sich angefangen
Rolands und seines Vetters, des Rinald;
Denn Beiden glüht' ein liebevoll Verlangen
Im Herzen nach der reizenden Gestalt.
Doch Karln erfüllte dieser Zwist mit Bangen,
Weil über alles ihm ihr Beistand galt.
Drum gab er sie, die zwischen beiden Freiern
Den Streit erweckt, dem Herzog über Baiern.

9.

Zum Lohne sie verheifsend dem von Beiden,
Der an dem grofsen Tage dieser Schlacht
Erschlagen wird die gröfsre Zahl von Heiden
Und dessen Arm den besten Dienst vollbracht.
Doch anders wollte der Erfolg entscheiden,
Denn in die Flucht gieng der Getauften Macht.
Gefangen mufste sich der Herzog sehen,
Und sein Gezelt blieb ganz verlassen stehen.

10.

Das Fräulein auch fand sich in gleicher Lage,
Und sie, die man bestimmt zum Siegeslohn,
Bestieg ein Rofs, noch vor dem harten Schlage,
Und als es Noth that, eilte sie davon;
Wohl ahnend wie das Glück an diesem Tage
Dem Christenglauben Unheil würde drohn.
Sie floh in's Holz, und auf den engen Wegen
Kam ihr zu Fufs ein Rittersmann entgegen.

11.

Er war gepanzert, trug ein Schwerdt zur Seite,
Den Helm auf seinem Haupt, am Arm den Schild,
Und lief geschwinder durch des Waldes Weite,
Als nach dem Ziel der Bauer, halb enthüllt.
Die Hirtinn, der die Schlang' im Grase dräute,
Floh schneller nie, von banger Furcht erfüllt,
Als jetzt Angelica den Zügel wandte,
Da sie den Ritter dort zu Fufs erkannte.

12.

Ein tapfrer Krieger war's, den sie erblickte,
Haimons, des Herrn von Montalbano, Sohn,
Den eben jetzt ein seltsam Schicksal drückte:
Bajard, sein edles Roſs, war ihm entflohn.
Bei'm ersten Blick, den er zum Fräulein schickte,
Erkannt' er gleich, aus weiter Ferne schon,
Das schöne Kind, mit innigem Ergötzen,
Das ihn gefangen hielt in Liebesnetzen.

13.

Die Jungfrau eilt ihr Roſs herum zu schwenken
Und jagt's mit freiem Zügel durch den Hain,
Durch dick und dünn, ohn' an den Weg zu denken,
Ob's mag der beste, der bequemste seyn.
Bleich, aufser sich, unfähig es zu lenken,
Läſst sie ihm selbst sich seine Bahn verleihn,
Schweift hin und her auf irrem Waldespfade
Und kommt zuletzt an eines Stroms Gestade.

14.

Den Ferragu erblickt sie hier am Rande,
Mit Staub bedeckt und ganz voll Schweiſs und Blut.
Ihn trieben Durst und Mattheit aus dem Brande
Der Schlacht hinweg; doch nun er ausgeruht,
Verweilt er wider Willen noch am Strande,
Weil er, zu rasch, zu gierig nach der Flut,
Den Helm in's Wasser hatte fallen lassen
Und ihn bis jetzt nicht konnte wieder fassen.

15.

Die Jungfrau kam daher, von Angst beklommen,
Und schrie so stark, als ihr nur möglich war.
Der Heide springt, da er den Ton vernommen,
An's Ufer hin und nimmt ihr Antlitz wahr.
Und er erkennt, so wie sie angekommen,
Obwohl verstört und bleich durch die Gefahr,
Obwohl er nichts von ihr seit langem hörte,
Es sey Angelica, die Vielbegehrte.

16.

Und weil er höflich war, auch jene Beide
Gar wohl erreicht' an liebentflammter Brust:
So kam er ihr zu Hülf' in ihrem Leide
Voll Muth und Kühnheit, trotz des Helms Verlust.
Er stürzt' auf den Rinald mit bloſser Schneide,
Doch dieser war sich keiner Furcht bewuſst.
Sie hatten sich gesehn verschiedne Male,
Auch schon im Kampf gemessen mit dem Stahle.

17.

Sie stehn nicht an, sich in den Kampf zu wagen,
Wie sie da sind, zu Fuſs, mit bloſsem Schwerdt.
Kein Amboſs würde solche Hieb' ertragen,
Wie leicht wird dann des Panzers Blech zerstört!
Doch während sie einander sich zerschlagen,
Uebt sich, gespornt, im schnellen Lauf das Pferd.
Denn jene treibt, so sehr sie kann, es wacker
Mit beiden Fersen durch Gebüsch und Acker.

18.

Wie beide nun viel Mühe sich gegeben,
Jedoch umsonst, den Kampfpreis zu empfahn —
Denn in den Waffen hatte keiner eben
Mehr oder minder als sein Feind gethan —
Begann Rinald die Stimme zu erheben
Und sprach zuerst den span'schen Ritter an,
Als der im Busen fühlt' ein Glühn und Treiben,
Dafs er nicht wufste, wo damit zu bleiben.

19.

Er sprach zu ihm: Mir willst du Schaden bringen,
Und hast mit mir zugleich dich selbst verletzt.
Giebst du deshalb dich ab mit solchen Dingen,
Weil dich die neue Sonn' in Glut gesetzt;
Was hilft's dir dann, mich zum Verziehn zu zwingen?
Denn tödtest oder nimmst du mich auch jetzt,
So hast du doch die Schöne nicht gewonnen;
Indefs wir säumen ist sie längst entronnen.

20.

Wie besser wär's, wenn du für sie entglommen
Von gleicher Lieb', ihr schleunig nachzufliehn
Und, ehe sie uns weiter noch entkommen,
Das schöne Kind zu zwingen zum Verziehn.
Dann soll, wenn wir sie wieder erst bekommen,
Das Schwerdt entscheiden, wem sie sey verliehn.
Sonst weifs ich nicht, was nach so viel Beschwerden
Uns andere mag, als Schmerz und Schaden, werden.

21.

Annehmlich schien der Vorschlag bald dem Heiden
Und aufgeschoben ward der harte Streit;
Und solcher Fried' entsteht nun zwischen Beiden,
So ganz vergessen wird der Hafs und Neid,
Dafs Ferragu nicht will zu Fufse leiden
Den Paladin, der ihn so hart bedräut.
Rinald steigt auf, von jenem eingeladen,
Und Beide folgen nun des Fräuleins Pfaden.

22.

O jener alten Ritter grofse Güte!
Sie waren Nebenbuler, glaubensfeind,
Und von den rauhen, bittern Streichen glühte
Ihr ganzer Leib, durch manchen Hieb gebräunt;
Und doch, ohn' allen Argwohn im Gemüthe,
Im dunkeln Walde ritten sie vereint.
Das Rofs, getrieben von vier Sporen, eilte
Bis wo der Eine Weg in Zwei sich theilte.

23.

Und da sie nun nicht wissen, ob die Schöne
Den oder diesen Weg genommen hat;
Denn diese Strafse war, so wohl wie jene,
Mit neuer Spur versehn in gleichem Grad:
So macht auf gutes Glück der Sarazene
Auf diesen sich, Rinald auf jenen Pfad.
Der Heide trabt im Dickicht auf und nieder
Und sieht zuletzt am ersten Ort sich wieder.

24.

Er sieht sich wieder an des Flusses Rande,
Dort, wo vorhin sein Helm in's Wasser fiel;
Und da er sie zu finden aufser Stande,
So macht er diesen sich für jetzt zum Ziel.
Er klimmt bis zu dem letzten nassen Strande,
Grad' an dem Ort, wo ihm der Helm entfiel;
Doch dieser ist so fest im Sand begraben,
Dafs es viel Mühe kostet, ihn zu haben.

25.

Mit einem grofsen, starken Weidenschusse,
Woraus er eine Stange sich gemacht,
Sucht er bis auf den Grund umher im Flusse,
Läfst keinen Ort mit Stöfsen aufser Acht.
Schon hat er so mit grimmigem Verdrusse
Gar lange Zeit vergeblich zugebracht:
Da sieht er einen Mann der Flut entsteigen,
In dessen Blick sich Zorn und Wildheit zeigen.

26.

Er war mit Waffen bis zum Kopf umgeben,
Und einen Helm trug seine rechte Hand,
Denselben Helm, den Ferragu so eben
In diesem Strome sucht' und noch nicht fand.
Er sprach zu Ferragu mit wildem Streben:
Du Schelm, dem Treu und Glauben unbekannt,
Kannst du noch jetzt den Helm mir nehmen wollen,
Den du schon längst mir hättest geben sollen?

27.

Versprachst du einst nicht, als du mich erschlagen,
Der mit Angelica von gleichem Blut,
Zu werfen diesen Helm nach wenig Tagen,
Den andern Waffen nach, in diese Flut?
Nun, da das Glück, was du mir zu versagen
Gewillet warst, nach meinem Wunsche thut:
Sey nicht betrübt; und willst du dich betrüben,
So thu's, weil du dem Wort nicht treu geblieben.

28.

Trägst du nach einem feinen Helm Verlangen,
Magst du darum dich rühmlicher bemühn.
Wohl bessern kannst du vom Rinald empfangen,
Und gleichen trägt Roland, der Paladin.
Durch Tapferkeit such' einen zu erlangen;
Den trug Almont, und jenen trug Mambrin.
Doch diesen, den du mir schon länget verheifsen,
Wirst du mir nun wohl schwerlich mehr entreifsen.

29.

Der Geist, der sich so schnell der Flut entwindet,
Macht, dafs dem Heiden alles Haar sich sträubt,
Dafs alles Blut aus seinen Wangen schwindet
Und ihm das Wort im Munde stecken bleibt.
Doch wie er nun sich vom Argalia findet —
Argalia hiefs der Mann, den er entleibt —
So stark geschmält, weil er sein Wort gebrochen:
Da schien sein Blut vor Zorn und Schaam zu kochen.

30.

Ihm fehlt's an Zeit, Entschuld'gung anzugeben,
Auch wufst' er wohl, dafs jener Wahrheit sprach.
Drum wagt' er's nicht, die Lippen aufzuheben;
Allein so tief drang ihm in's Herz die Schmach,
Dafs er mit Schwüren bei Lanfusa's Leben
Zu decken sich mit keinem Helm versprach,
Könnt' er nicht jenen trefflichen bekommen,
Den Roland einst Almonten abgenommen.

31.

Und besser hielt er diesen Eid als jenen,
Den er zuvor dem andern Ritter schwur.
Drauf ritt er fort; doch quält den Sarazenen
Noch manchen Tag die Schmach, die er erfuhr.
Nach Roland geht jetzt all sein Wunsch und Sehnen;
Bald da, bald dort verfolgt er seine Spur.
Rinald indefs, der andern Pfad beschritten,
Hatt' auch ein andres Abentheur erlitten.

32.

Nicht lange war Rinaldo fortgegangen,
Da springt sein wildes Streitrofs vor ihm her:
Halt, mein Bajard, halt still und lafs dich fangen,
Denn ohne dich zu seyn quält mich zu sehr!
Das taube Rofs hört nicht auf sein Verlangen,
Es kehrt nicht um und läuft nur immer mehr.
Ihm folgt Rinald und will vor Grimm vergehen;
Doch eilen wir, dem Fräulein nachzuspähen!

33.

Sie flieht auf wilden, menschenleeren Wegen,
Durch finstrer Wälder grauenvolle Nacht.
Wenn nur der Zweige, wenn des Laubs Bewegen
Die Eichen, Ulmen, Buchen rascheln macht,
Wird sie durch schnelle Furcht aus ihren Stegen,
Bald hie, bald dort, auf fremde Bahn gebracht.
Bei jedem Schatten auf den Höh'n, in Gründen,
Glaubt sie Rinald im Rücken sich zu finden:

34.

Wie wenn das Reh die Mutter auf den Auen,
Wo es geboren ward, durch's Laub erblickt
Gepackt vom Leopard mit scharfen Klauen,
Der ihr die Brust, die Seiten ihr zerstückt;
Und zitternd dann vor Angst und bangem Grauen
Dem Wütrich sich durch schnelle Flucht entrückt,
Und ob's nur einen Zweig im Fliehn berühre,
Sich schon im Rachen glaubt dem wilden Thiere.

35.

Den Tag, die Nacht, die Hälfte noch der Stunden
Des andern Tag's irrt sie umher im Hain,
Bis sie zuletzt sich ein Gebüsch gefunden,
Wo frische Lüfte Kühlung mild verstreun.
Von klaren Bächen wird es rings umwunden,
Die immerfort das zarte Gras erneun;
Und, sanft gebrochen zwischen kleinen Kieseln,
Ergötzt mit süfsem Laut ihr lindes Rieseln.

36.

Hier glaubt sie vom Rinald durch viele Meilen
Sich schon getrennt und ganz in Sicherheit.
Matt durch die Hitze, durch ihr schnelles Eilen,
Beschliefst sie hier zu ruhen eine Zeit,
Steigt unter Blumen ab und läfst derweilen
Ihr Rofs zur Weide gehn, vom Zaum befreit.
Es geht, um an der klaren Flut zu grasen,
Wo rings der Strand sich deckt mit frischem Rasen.

37.

Und sieh, von blüh'ndem Dorn und Rosensträuchen
Zeigt ihr ein nah Gebüsch sein stilles Dach;
Vor Sonnenglut geschützt von hohen Eichen,
Bespiegelt sich's im silberhellen Bach.
Da, wo die Bäum' am meisten Schatten reichen,
Wölbt innen sich ein kühles Laubgemach;
Und wie die Zweig' und Blätter sich verschlingen,
Kann sie kein Blick, der Sonne selbst, durchdringen.

38.

Ein Rasenbett in des Gebüsches Mitte
Lädt ein zur Ruh' in diesem Aufenthalt.
Die Schöne tritt hinein mit leisem Schritte
Und legt sich nieder und entschlummert bald.
Allein sie lag nicht lang' in dieser Hütte,
Als es wie Hufschlag ihr zu Ohren schallt.
Sie eilt, sich still vom Lager aufzuraffen,
Und sieht am Ufer einen Mann in Waffen.

39.

Sie fühlt ihr Herz von Furcht und Hoffnung schwellen;
Ob's Freund sey oder Feind, begreift sie nicht.
Sie steht und lauscht, den Zweifel aufzuhellen,
So dafs kein Athemzug die Luft durchbricht.
Der Ritter steigt vom Pferd am Rand der Wellen,
Lehnt auf den einen Arm das Angesicht
Und scheinet bald, versenkt in tiefes Sinnen,
Das Ansehn eines Steines zu gewinnen.

40.

So liefs sein Haupt der traur'ge Ritter hängen,
Nachdenkend, Herr, wohl eine Stunde gut.
Dann fieng er an in so betrübten Klängen
Dahin zu strömen seiner Klager Flut,
Dafs Mitleid hätte Felsen müssen sprengen,
Besänft'gen selbst des wilden Tigers Wut.
Er weint' und seufzte so, dafs Stromesbahnen
Die Wange glich und seine Brust Vulkanen.

41.

Gedanke, sprach er, der mein Herz entglommen
Und dann zu Eis macht und es nagt und drückt!
Was soll ich thun? Ich bin zu spät gekommen,
Ein Andrer hat die süfse Frucht gepflückt.
Kaum hab' ich Wort und Blick von ihr bekommen,
Und jenem ist der schönste Raub geglückt.
Mufs ich der Frucht so wie der Blüth' entsagen,
Warum für sie mein Herz noch länger plagen?

42.

Die Jungfrau gleicht der jugendlichen Rose;
So lange sie in mütterlicher Hut,
Geschützt vom Dorn, umhegt vom zarten Moose,
Von Hirt und Heerden ungetastet ruht:
Dann huldigt ihr des sanften Wests Gekose,
Der Morgenröthe Thau, und Erd' und Flut;
Anmuth'ge Knaben, liebevolle Dirnen
Begehren sie zum Schmuck der Brust und Stirnen.

43.

Doch von dem Mutterzweig, dem sie entblühte,
Von ihrem grünen Stamme kaum getrennt,
Verliert sie Gunst, Reiz, Schönheit, was die Güte
Des Himmels ihr und was der Mensch vergönnt.
Das Mädchen, das die unschätzbare Blüthe,
Mehr werth als Aug' und Leben, Einem gönnt,
Wird in dem Herzen gleich der Andern allen,
Die sie vorhin geliebt, am Preise fallen.

44.

So mag der Andern jeder sie nun hassen,
Und der nur lieben, dem sie preis sich gab!
O undankbares Glück! die Andern prassen
Hoch im Triumph; mich stürzt die Noth in's Grab.
So kann ich denn mein eignes Leben lassen?
So hängt's von mir, sie nicht zu lieben, ab?
Ha, eher ende sich mein Leben heute,
Als daß ich lebt' und ihr nicht Liebe weihte!

45.

Wird Jemand mich nach dessen Namen fragen,
Der so viel Thränen weint am Quellenrand,
So werd' ich ihm Circassiens König sagen,
Den von der Lieb' entflammten Sacripant.
Auch sag' ich dies, dafs seine bittern Plagen
Zuerst und einzig schafft der Liebe Brand.
Von denen ist auch er, die jene lieben,
Und war von ihr nicht unerkannt geblieben.

46.

Bis wo die Sonne sinkt war er gekommen,
Aus Lieb' allein, vom fernsten Orient.
In Indien hatt' er tief betrübt vernommen,
Es leite Roland sie gen Occident;
In Frankreich dann, dafs sie der Karl genommen
Und von den andern Leuten sie getrennt,
Und dem zum Lohn verheifsen, der von ihnen
Den goldnen Lilien würd' am besten dienen.

47.

Er war im Feld und sah die Niederlage,
Die König Karl erlitt in jener Schlacht.
Vergeblich sucht er nun seit diesem Tage
Der Schönen Spur, die nichts ihm kenntlich macht.
Dies ist's, was ihn in so betrübte Lage,
In solche Noth und Liebesqual gebracht,
Ihm Klagen, Wort' entpreſst, die fähig wären
Vor Mitleid selbst die Sonn' im Lauf zu stören.

48.

Indefs er so sich härmt und grämet dorten,
Dafs einem warmen Quell sein Auge gleicht,
Und solche Worte sagt, nebst andern Worten,
Die zu berichten mir unnöthig däucht;
Will es sein gutes Glück, dafs dieser Orten
Sein Klaggeseufz der Schönen Ohr erreicht;
Und Eine Stund', Ein Augenblick erfahren,
Was nimmer kehrt, als wohl in tausend Jahren.

49.

Wohl giebt sie Acht, von Neugier angetrieben,
Wie jener klägt und weint und sich beschwert,
Und dennoch nie ermüdet sie zu lieben;
Auch hat sie heut' ihn nicht zuerst gehört.
Doch ist sie stets wie Marmor kalt geblieben
Und hat noch nimmer Mitleid ihm gewährt;
Als eine, so die ganze Welt verachtet
Und auch nicht Einen ihrer würdig achtet.

50.

Doch dafs sie jetzt zum Führer ihn erwähle,
Scheint räthlich ihr in dieser Einsamkeit;
Denn wer im Wasser steckt bis an die Kehle,
Mufs störrig seyn, wenn er nicht Hülfe schreit.
Sie findet nimmer solch getreue Seele,
Ergreift sie jetzt nicht die Gelegenheit.
Längst wufste sie, dafs gleiche Lieb' und Treue
Kein Andrer ihr, wie dieser König, weihe.

51.

Doch will sie nicht von jenem langen Leiden,
Das ihn verzehrt, den, der sie liebt, befrein,
Noch für den vor'gen Schmerz ihm durch die Freuden,
Die man am meisten wünscht, Ersatz verleihn.
Um nur mit leerer Hoffnung ihn zu weiden,
Ersinnt sie Listen sich und Trügerein;
Dass sie in ihrer Noth sich sein bediene,
Dann wieder annehm' ihre stolze Miene.

52.

Und aus dem dunkeln Dickicht tritt die Hehre
Auf einmal hold und herrlich vor den Freund;
Wie oft Diana, oder wie Cythere
Aus Grott' und Wäldern auf der Bühn' erscheint.
Mit dir sey Friede, spricht sie; unsrer Ehre
Vertheidiger sey Gott mit dir vereint!
Er möge nicht dein falsches Wähnen dulden,
Das mich beschimpft ganz ohne mein Verschulden.

53.

Nein, nimmer hat solch Staunen, solche Freude
Der Mutter noch der Blick des Sohns gewährt,
Den sie als todt beweint in ihrem Leide,
Weil längst ohn' ihn das Heer zurückgekehrt:
Als jetzt auf einmal der entzückte Heide
Bei ihrer hohen Gegenwart erfährt,
Da sie so plötzlich mit den holden Mienen,
Der englischen Gestalt, vor ihm erschienen.

54.

Er eilt, von zärtlichem Gefühl entzündet,
Der Schönen sich, der Göttinn sich zu nahn,
Die um den Hals die weifsen Arm' ihm windet,
Was in Catay sie schwerlich wohl gethan.
Zum Vaterreich, zur süfsen Heimat findet,
Nun sie ihn hat, ihr Geist die rasche Bahn;
Und Hoffnung fühlt sie schnell in sich entstehen.
Bald wiederum ihr reiches Schlofs zu sehen.

55.

Sie zaudert nicht, ihm Rechnung abzulegen
Vom Zeitpunkt an, da sie in's Morgenland,
Um Hülf' und Beistand für sie aufzuregen,
Zum Sericanerkönig ihn gesandt;
Und wie gar oft des Roland tapfrer Degen
Tod, Schand' und Unglück von ihr abgewandt;
Und wie noch ihre Blüthe so vollkommen,
Als sie aus Mutterleib sie mitgenommen.

56.

Vielleicht ist's wahr; doch wer nicht im zu schwachen
Besitz der Sinn' ist, glaubt es sicher nicht.
Doch schienen ihm sehr möglich diese Sachen;
Er steckt in Irrthum von weit mehr Gewicht.
Was Einer sieht, kann Lieb' unsichtbar machen,
Was unsichtbar, bringt Liebe zu Gesicht.
Dies ward geglaubt; denn Unglückseel'ge pflegen
Zu glauben leicht, was sie am liebsten mögen.

57.

War, um so schlecht den Zeitpunkt wahrzunehmen,
Der Ritter von Anglant einfältig gnug:
So mag er nun sich ob dem Schaden grämen;
Zum zweitenmal kommt ihm kein solcher Zug.
Doch mich nach seinem Beispiel zu bequemen —
Spricht Sacripant bei sich — bin ich zu klug;
Dafs ich mir jetzt solch Gut entschlüpfen liefse
Und mich hernach die eigne Schuld verdriefse.

58.

Ich will die frische Morgenrose pflücken,
Denn durch Verzug verliert sie ihre Zeit.
Ich weifs, dafs keine Sache mehr Entzücken,
Mehr Wonne nicht den holden Frau'n verleiht;
Obwohl sie oft durch Zürnen uns berücken,
Auch wohl durch Thränen oft und Traurigkeit.
Kein falscher Zorn, kein Sträuben soll mich rühren,
Ich will den Plan entwerfen und vollführen.

59.

So redet er; doch während er sich rüstet
Zum süfsen Sturm, tönt ein gewalt'ger Schall
Vom Walde her; weshalb er, sehr entrüstet,
Ablassen mufs von seinem Ueberfall.
Er deckt sich mit dem Helme; denn gerüstet
Trug er nach altem Brauch sich überall;
Eilt nach dem Rofs, ergreift es bei dem Zügel,
Fafst seine Lanz' und schwingt sich in den Bügel.

60.

Sieh aus der Waldung einen Ritter kommen,
Der aussieht wie ein kecker, rüst'ger Mann.
Von weifsen Federn ist sein Helm umschwommen
Und ein Gewand, ganz schneeweifs, hat er an.
Fürst Sacripant, der's übel aufgenommen,
Dafs jener ihm die Lust, die kaum begann,
So ungelegen wagte zu entrücken,
Betrachtet ihn mit scheelen, stolzen Blicken.

61.

Voll Zuversicht, ihn in den Sand zu setzen,
Ruft er, so wie er naht, ihn zum Gefecht.
Doch der, den ich nicht kleiner möchte schätzen
Und jenem zu vergleichen nicht zu schlecht,
Setzt bald ein Ziel den schwülstigen Geschwätzen
Und spornt sein Rofs und legt den Speer zurecht.
Schnell dreht sich Sacripant wie Ungewitter
Und auf einander rennen beide Ritter.

62.

Nie fahren Löw' und Stier mit solchem Toben
Im Sprunge zu und stofsen sich so wild,
Als diese Beiden jetzt, die Lanz' erhoben,
Losrannten und durchbohrten Schild und Schild.
Von unten bebten bei dem Stofs bis oben
Die nackten Höh'n, das grüne Thalgefild.
Gut, dafs die Panzer derb und tüchtig waren,
Sonst hätt' ihr Speer gewifs die Brust durchfahren.

63.

Und nicht vergeblich rannten auch die Pferde;
Sie trafen sich, gleich Widdern, wohl gezielt.
Des Heiden Rofs fiel gleich für todt zur Erde,
Das man, dieweil's gelebt, für tüchtig hielt.
Auch jenes sank; doch ohne viel Beschwerde
Stand's wieder auf, sobald's den Sporn gefühlt.
Das Rofs, das König Sacripant bestiegen,
Blieb, schwer gestreckt, auf seinem Reuter liegen.

64.

Der fremde Held, der fest im Sattel blieben,
Sieht, wie dort Mann und Rofs zu Boden liegt;
Nach neuem Kampfe trägt er kein Belieben
Und ist mit diesem einen Gang vergnügt.
Schon hat er rasch den Renner angetrieben,
Der grades Wegs mit ihm durch's Dickicht fliegt;
Und ehe sich der Heide mag ermannen,
Ist er wohl eine Meile schon von dannen.

65.

So wie der Pflüger nach vergangnem Wetter
Vom Boden sich erhebt, wohin, erschreckt,
Des lauten Donners gräfsliches Geschmetter
Ihn bei erschlagnen Stieren hingestreckt,
Und nun den Baum sieht ohne Kron' und Blätter,
Den er vordem von weitem schon entdeckt:
So stand nun auf der abgeworfne Heide;
Angelica sah zu dem harten Leide.

66.

Er seufzt und ächzt; nicht weil's ihm Schmerz gegeben,
Dafs Arm und Bein zerbrochen oder lahm;
Aus Schaam allein; daher in seinem Leben
Nie vor noch nach er so viel Roth bekam.
Und aufserdem, weil seine Herrinn eben
Die grofse Last von seinem Rücken nahm.
Auch wär' er ganz und gar verstummt, ich wette,
Wenn sie zur Red' ihm nicht verholfen hätte.

67.

Ei, sprach sie, Herr, lafst dies euch nicht verdriefsen;
Euch hat zu Fall das Rofs allein gebracht,
Dem Ruh und Futter friedlich zu geniefsen
Viel besser war, als eine neue Schlacht.
Auch kann daraus kein Ruhm dem Feind entspriefsen,
Der als besiegt sich selber kund gemacht;
So mufs ich's hier, nach meiner Einsicht, fassen,
Da er zuerst das Kampfgefild verlassen.

68.

Indefs sie noch mit Tröstung ihn erfreute,
Da siehe kommt ein Bot' heran gejagt
Auf einem Klepper, Tasch' und Horn zur Seite,
Wie's scheint, von Mattheit und Verdrufs geplagt;
Der Sacripanten aus geringer Weite
Nach einem Mann mit weifsem Schilde fragt,
Auf dessen Haupt auch weifse Federn wehen,
Ob er ihn hier im Walde nicht gesehen?

69.

So wie du siehst hat er mich hingeschmissen
Und reitet eben fort, spricht Sacripant.
Doch lafs mich nun den Namen auch nicht missen
Defs, der so schnell zu Boden mich gerannt.
Und jener ihm: Was du begehrst zu wissen,
Mach' ich dir gleich ohn' Aufenthalt bekannt.
Erfahre denn: Es streckte deine Glieder
Des schönsten Fräuleins hohe Kraft danieder.

70.

Grofs ist ihr Muth, doch gröfser ihre Schöne;
Auch berg' ich nicht, wie die Berühmte heifst.
Denn Bradamante, sag' ich dir, war jene,
Die allen Ruhm auf Erden dir entreifst.
Er spricht's und sprengt davon. Der Sarazene
Bleibt nun zurück mit wenig frohem Geist.
Er weifs zu sagen nichts, noch anzufangen,
Und heftig glühn vor Schaam ihm Stirn und Wangen.

71.

Er sann umsonst dem, was sich zugetragen,
Gar lang' und ernstlich nach, und fand zuletzt
Sich immer doch von einer Frau geschlagen;
Was mehr und mehr in Kummer ihn versetzt.
Ganz in der Still' und ohn' ein Wort zu sagen
Besteigt er dann das andre Rofs und setzt
Die Schöne hintenauf, fern von Gefahren
Sie sich zu fröhlicherm Genufs zu sparen.

72.

Sie mochten erst zwei Meilen kaum erreichen,
Wie ringsumher der ganze Forst erschallt
Von einem Lärm und Toben sonder gleichen,
Als bebte weit und breit der alte Wald.
Dann kommt ein grofses Rofs aus den Gesträuchen,
Mit Gold geschmückt, von prächtiger Gestalt,
Das über Busch und Bäche setzt und wüthet
Und alles umreifst, was den Weg verbietet.

73.

Wenn Dunkelheit und Zweige mir vergönnen —
Das Fräulein spricht's — zu sehn, was dort geschieht:
So ist's Bajard, der mit so wildem Rennen
Den wald'gen Pfad zu öffnen sich bemüht.
Es ist Bajard, schon kann ich ihn erkennen;
O wie so gut er unsre Noth errieth!
Ein einzig Pferd pafst wenig sich für Beide;
Schnell kommt er uns zu Hülf' in unserm Leide.

74.

Der Fürst steigt ab, um den Bajard zu fangen,
Und hebt schon nach dem Zügel seine Hand.
Doch mit dem Fufs eilt der ihn zu empfangen,
Nachdem er wie ein Blitz sich umgewandt.
Gut, dafs die Hufe nicht ihr Ziel erlangen;
Erlangten sie's, dann armer Sacripant!
Denn solche Kraft wohnt in des Rosses Füfsen,
Dafs sie wohl Berge von Metall zerstiefsen.

75.

Dann geht Bajard zum Fräulein sonder Zagen,
Indem er sanft und freundlich sich erweist:
So wie nach einer Trennung von zwei Tagen
Der Hund den Herrn mit Sprüngen froh umkreist.
Er hatte sie noch nicht dem Sinn entschlagen,
Weil in Albracca sie ihn oft gespeist,
Als sie Rinalden noch so herzlich liebte,
Der damals sie durch Grausamkeit betrübte.

76.

Sie fasst ihn bei dem Zügel mit der Linken,
Indefs die Recht' um Brust und Hals ihm fährt;
Und wie ein Lamm gehorcht er ihren Winken,
Denn sein Verstand war ganz bewundernswerth.
Dem Ritter scheint der Augenblick zu winken,
Er schwingt sich auf und spornt und hält das Pferd.
Sie eilt das Kreuz des Kleppers zu verlassen
Und in den Bügeln wieder Fufs zu fassen.

77.

Von Ungefähr sieht sie sich um, als eben
Ein Mann zu Fufs in Waffentracht erschien.
Für Haimons Sohn erkennt sie ihn mit Beben
Und fühlt sich ganz von Hafs und Zorn erglühn.
Er liebt, begehrt sie, mehr noch wie sein Leben;
Mehr wie der Falk den Kranich hafst sie ihn.
Er floh sie wie den Tod in vor'gen Tagen,
Sie liebt' ihn einst; jetzt hat sich's umgeschlagen.

78.

Zwei Quellen sind's, die dies entstehen liefsen,
Die, nah einander, im Ardennerwald,
Doch beide von verschiedner Wirkung fliefsen.
Die Eine macht von Lieb' ein Herz durchwallt;
Doch Allen, die der andern Flut geniefsen,
Verkehrt in Eis die erste Glut sich bald.
Dort trank Rinald, und mufs vor Liebe glühen;
Die Schöne hier, und mufs ihn hassend fliehen.

79.

Dies Wasser, das der Liebe heifsen Sehnen
Durch sein geheimes Gift in Hafs gewandt,
Verdunkelt gleich den heitern Blick der Schönen,
Sobald von fern sie den Rinald erkannt.
Mit trübem Angesicht, mit bangen Tönen
Fleht und beschwört sie nun den Sacripant,
Dafs er nicht wart' hier auf des Kriegers Nähe,
Vielmehr mit ihr auf und von dannen gehe.

80.

So ist, versetzt der Fürst mit kühnem Trachten,
So ist denn eu'r Vertraun zu mir so klein,
Dafs ihr mich mögt zu schlecht und unnütz achten,
Um wider Diesen Schutz euch zu verleihn?
Habt ihr vergessen schon Albracca's Schlachten?
Vergessen jener Nacht, da ich allein
Zum Schild euch dient' ohn' alle Waff' und Wehre
Vor Agrican und seinem ganzen Heere?

81.

Die Schöne schweigt, verlegen und voll Bangen,
Weil ihr Rinald nun keine Zeit mehr gönnt,
Der schon von fern zu drohen angefangen,
Wie er des Heiden Ros sieht und erkennt,
Und auch erkennt die englisch-holden Wangen,
Für die sein Herz in Liebesflammen brennt.
Was zwischen diesen Stolzen sich erhoben,
Sey auf den folgenden Gesang verschoben.

Zweiter Gesang.

1.

Warum so selten ſtimmſt du das Begehren,
Höchſt ungerechter Amor, überein?
In zweien Herzen Widerſtreit zu nähren,
Kann, Unhold, dies dir so erfreulich seyn?
Du willſt die sichre, klare Furth mir wehren
Und ziehſt mich in den tiefſten Grund hinein.
Ich soll, gebeutſt du, die mich wünscht verlassen,
Und die mich haſst soll ich mit Lieb' umfassen!

2.

Du machst Angelica, die Vielgeliebte,
Schön für Rinald, und ihr miſsfällt der Mann.
Als er ihr reizend schien und sie ihn liebte,
Da haſst' er sie, so sehr man hassen kann.
Nun quält er sich umsonst, der höchst Betrübte,
Da er für Gleiches Gleiches nur gewann.
Sie haſst ihn jetzt und zwar mit solcher Strenge,
Daſs sie den Tod viel eh'r als ihn umschlänge.

3.

Herab, du Räuber, rief Rinald dem Heiden
Voll Hochmuth zu, herab von meinem Pferd!
Ich pflege nicht des Meinen Raub zu leiden,
Und theuer mach' ich's dem, der sein begehrt.
Auch will ich dich von dieser Dame scheiden;
Sie dir zu lassen wäre strafenswerth.
Für keinen Räuber schickt sich, wie ich wähne,
Solch edles Roſs und solche würd'ge Schöne.

4.

Das lügst du wohl, daſs ich ein Räuber wäre,
Versetzt der Sarazen gleich kühn und frei.
Wer Räuber dich nennt, bliebe, wie ich höre,
Weit eher dem Gesetz der Wahrheit treu.
Die Probe zeig' es, wer von uns der Ehre
Des Rosses und der Schönen würd'ger sey;
Obwohl, was sie betrifft, ich eingestehe,
Daſs ich auf Erden nichts ihr Gleiches sehe.

5.

Wie manchmal wir zwei beiſs'ge Hund' erblicken,
Die sich voll Neid und Haſs einander nahn
Mit feuerrothem Aug' und scheelen Blicken,
Mit rauhem Knurren und gefletschtem Zahn;
Dann fallen sie mit hochgesträubtem Rücken
Voll glüh'nder Wut den Feind mit Bissen an:
So kamen der von Clermont und der Heide
Vom Schrein und Schimpfen endlich zu der Schneide.

6.

Der ist zu Fuſs und dieser ist beritten;
Doch meint ihr, daſs ihn dies in Vortheil setzt?
Vielmehr ein Knabe hätte hier gestritten
Mit mehr Erfolg, als der Circasser jetzt;
Denn der Natur allmächt'ge Triebe litten
Nicht, daſs das Roſs den eignen Herrn verletzt.
Der Heide kann mit Sporen nicht noch Händen
Nach seinem Wunsch es treiben oder wenden.

7.

Treibt er es an, so bleibt es ruhig stehen,
Hält er's zurück, so läuft und rennt es weit;
Läſst dann den Kopf zur Brust hinunter gehen,
Schlägt hinten aus und bäumt sich ungescheut.
Am Ende muſs der Sarazene sehen,
Dies stolze Thier zu bänd'gen sey nicht Zeit.
Er faſst den Sattel, um sich aufzuschwingen
Und von der linken Seit' herab zu springen.

8.

Kaum war der Heide leicht vom Pferd gesprungen
Und ledig von Bajards hartnäck'ger Wut;
Da, siehe! wird ein würd'ger Kampf gerungen
Von diesem Ritterpaar voll Kraft und Muth.
Das Eisen klirrt, bald tief, bald hoch geschwungen,
Und schneller wie Vulcanus Hammer thut,
Wenn er in ruſs'ger Höle, nie ermüdet,
Die Blitze Jovis auf dem Amboſs schmiedet.

9.

An langen, kurzen und verstellten Schlägen
Sieht man, dafs sie des Spieles Meister sind.
Bald gehn sie sich geduckt, bald grad' entgegen,
Entblöfsen sich und decken sich geschwind;
Pariren jetzt, entweichen jetzt dem Degen,
Gehn vor, ziehn sich zurück, rasch wie der Wind;
Und an dem Ort, den einer kaum verlassen,
Eilt gleich der Andre wieder Fufs zu fassen.

10.

Jetzt aber dringt Rinald voll heifser Tücke
Mit hochgeschwungnem Schwerdt auf jenen ein.
Der hält den Schild ihm vor im Augenblicke,
Er war mit gutem Stahl gedeckt, von Bein.
Doch ihn durchhaut Fusberta, trotz der Dicke,
Und rings erseufzt und schallt der ganze Hain.
Wie sprödes Eis sind Bein und Stahl zerblättert
Und des Circassers Arm bleibt wie zerschmettert.

11.

Kaum sah das holde Fräulein voller Bangen,
Was dieser kühne Streich für Wirkung that,
So bleichen sich vor Furcht die schönen Wangen,
Dem Sünder gleich, der dem Gerichte naht.
Zu weilen trägt sie länger kein Verlangen,
Damit Rinald sie nicht zur Beute hat,
Rinald, den sie so unbeschreiblich hafste,
Als er sie jetzt mit heifser Lieb', umfafste.

12.

Sie schwenkt das Roſs und durch des Waldes Dichte
Jagt sie es fort auf rauher, enger Bahn,
Und sieht sich um mit blassem Angesichte,
In steter Furcht, Rinaldo werde nahn.
Sie war nicht fern, wie rasch sie immer flüchte,
Da kommt im Thal ein Eremit heran,
Dem bis zur Brust des Bartes Haare gehen,
Mit frommem Blick, ehrwürdig anzusehen.

13.

Vom Alter und vom Fasten mitgenommen,
Zog er auf einem Esel träg' einher,
Und von gar sehr bedenklichem und frommen
Gewissen schien der Mönch, wie keiner mehr.
Kaum aber sieht er sich entgegen kommen
Der Jungfrau Angesicht so hold und hehr:
Da fühlt er, schwach und dürftig von Vermögen,
Wie er auch war, die Liebe gleich sich regen.

14.

Die Dame fleht ihn, sie den Weg zu lehren,
Um nach dem nächsten Havenplatz zu ziehn;
Sie will Rinalden nicht mehr nennen hören
Und lieber nur sogleich aus Frankreich fliehn.
Der Bruder eilt, ihr Tröstung zu gewähren;
Ihm war die Kunst der Zauberei verliehn.
Er wolle gleich von aller Noth sie heilen;
Und in die Tasche greift er ohne Weilen.

15.

Er zieht ein Buch, und schnell war viel gelungen;
Denn nicht die erste Seite war vorbei,
Da kommt ein Geist als Diener hergesprungen,
Dem jener sagt, was zu verrichten sey.
Schnell eilt der Geist, durch diese Schrift gezwungen,
Den Rittern zu, die bei der Schlägerei
Im Walde waren und gewiſs nicht träge,
Und tritt voll Kühnheit zwischen ihre Schläge.

16.

Er sprach: Mit Gunst, zeig' einer von euch beiden,
Wenn er den andern tödtet, was es nützt?
Wie euer Kampf sich immer mag entscheiden,
Was lohnt euch denn, daſs ihr so viel geschwitzt,
Wenn Roland nun, ohn' Einspruch zu erleiden,
Und ohne daſs man ihm den Harnisch ritzt,
Keck nach Paris begleiten darf die Schöne,
Die euch verführt zu dieser schlimmen Scene?

17.

Ich traf von hier den Roland keine Meile,
Der nach Paris mit seinem Fräulein zieht.
Euch ward von Beiden mancher Spott zu Theile,
Daſs ihr euch hier so gar umsonst bemüht.
Am besten wär's, ihr machtet euch in Eile
Auf ihre Spur, eh man noch weiter flieht,
Denn kaum der Graf sie nach Paris nur bringen,
So wird's euch, sie zu sehn, nicht mehr gelingen.

18.

Da hättet ihr die Ritter sehen können,
Bei dieser Nachricht, traurig und erschreckt,
Ohn' Augen und Verstand sich selber nennen,
Dafs sie der Nebenbuler so genecht.
Mit heifsen Seufzern, die wie Feuer brennen,
Sucht nun Rinald, wo sein Bajardo steckt,
Und hört nicht auf zornwüthig zu verheifsen,
Das Herz dem Roland aus der Brust zu reifsen.

19.

Bajard erwartet ruhig ihn da drüben;
Er schwingt sich auf, sprengt weiter und bescheert
Kein Hüt' euch Gott! dem, der zu Fufs geblieben,
Viel minder noch lädt er ihn mit auf's Pferd.
Das muth'ge Rofs, von seinem Herrn getrieben,
Stöfst fort, zerschmettert, was den Lauf ihm wehrt.
Von Steinen, Dornen, Gräben nicht noch Flüssen
Wird der Bajard aus seiner Bahn gerissen.

20.

Ihr möget, Herr, es nur nicht seltsam nennen,
Dafs jetzt Rinald sein Rofs so willig fand,
Dem, ohne nur den Zügel fahn zu können,
Er schon so lang' vergebens nachgerannt.
Aus Bosheit nicht liefs es so weit ihn rennen,
Dies Pferd besafs fast menschlichen Verstand;
Hinleiten wollt' es seinen Herrn zur Schönen,
Nach der es ihn so oft gehört sich sehnen.

21.

Als aus dem Zelte sie entfloh in's Weite,
Sah sie das gute Thier und gab wohl Acht,
Da es der Freiheit eben sich erfreute,
Weil auf die Beine sich Rinald gemacht,
Um sich zu messen, ganz in gleichem Streite,
Mit einem Ritter von nicht mindrer Macht.
Dann folgt' es ihrer Spur, voll von dem Streben
Sie in die Hände seines Herrn zu geben.

22.

Um ihn zu ihrem Aufenthalt zu bringen,
Liefs vor ihm her in jenem grofsen Hain;
Doch liefs es ihn nicht in den Sattel springen,
Um nicht auf fremde Bahn gelenkt zu seyn.
So konnt' es zweimal dem Rinald gelingen
Zu sehn die Jungfrau; doch sie ward nicht sein,
Weil Ferragu zuerst, wie ihr vernommen,
Dann Sacripant ihm in den Weg gekommen.

23.

Dem Geist, der, um Rinald zu hintergehen,
Ihm seiner Schönen falsche Spuren wies,
Glaubt' auch Bajard und blieb geruhig stehen,
Indem er sich zu allem brauchen liefs.
Rinaldo jagt nun über Thal und Höhen,
Entflammt von Zorn und Liebe, nach Paris.
Ihm scheint der Wind — so rasch ist und so rege
Der Sehnsucht Flug — geschweig' ein Rofs, nur träge.

24.

Die Nacht kaum bricht er ab von seinem Zuge,
Um nur zu nahn dem Ritter von Anglant.
So ehrlich glaubt' er jenes Boten Truge,
Den ihm der schlaue Zaubrer zugesandt.
Er läfst sein Rofs von früh bis spät im Fluge,
Bis er vor jener Stadt sich endlich fand,
Wohin der Karl, gar übel zugerichtet,
Mit seines Heeres Resten sich geflüchtet.

25.

Und weil ihm Schlachten und Belagrung dräuten
Vom Morenheer, so ist sein ganz Bemühn,
Mit Proviant sich zu versehn und Leuten;
Die Mauern stellt er her, läfst Graben ziehn
Und ist nicht säumig, alles zu bereiten,
Was zur Vertheid'gung irgend dienlich schien.
Um sich ein neues Kriegsheer zu verschaffen,
Will er aus England Truppen ziehn und Waffen.

26.

Denn in das Feld will er noch einmal rücken,
Noch einmal prüfen, was das Glück ihm gönnt,
Und drum Rinalden nach Britannien schicken,
Britannien, das man jetzo England nennt.
Wohl mufs Rinalden dieser Auftrag drücken,
Nicht weil in ihm Hafs gegen England brennt;
Blofs weil ihn Karl jetzt, eben jetzt versendet,
Und zum Verziehn auch keinen Tag ihm ſpendet.

27.

Ungerner hatt' er wohl im ganzen Leben
Noch nichts gethan, weil dies ihm nicht erlaubt
Dem schönen heitern Antlitz nachzustreben,
Das ihm das Herz aus seiner Brust geraubt.
Doch eilt er, auf den Weg sich zu begeben,
Treu und gehorsam seinem Oberhaupt.
Auch war er in Calais kaum angekommen,
So ward sogleich von ihm ein Schiff genommen.

28.

Ohn' auf den Rath des Schiffervolks zu trauen,
Aus grofsem Trieb nach bald'ger Wiederkehr,
Gieng er zur See, die schon empört, voll Grauen
Schien einen Sturm zu drohen, wild und schwer.
Der Wind, aus Grimm, verachtet sich zu schauen
Von diesem Stolzen, thürmte rings das Meer
Im Sturm empor mit so gewalt'gem Toben,
Dafs es bis an den Mastkorb ward erhoben.

29.

Die Schiffer ziehn, da sie dies wahrgenommen,
Die gröfsern Segel ein und streben nur
Durch eine Wendung in den Port zu kommen,
Aus dem ihr Schiff so sehr zur Unzeit fuhr.
Nein, sprach der Wind, euch soll der Trotz nicht frommen,
Den ich von euch zu meiner Schmach erfuhr.
Er bläst und heult und droht sie zu versenken,
Wenn sie das Schifflein ihm zuwider lenken.

30.

Bald hinten stürmt der Wütrich, bald zur Seiten,
Ohn' Unterlafs, mit stets vermehrter Wut.
Mit kleinen Segeln sucht man sich zu leiten,
Bald hie, bald dorthin, auf der hohen Flut.
Doch dem Gewebe, das ich zu bereiten
Gesönnen bin, sind viele Fäden gut.
Drum von Rinald, der auf den Wogen rannte,
Wend' ich mich jetzt zu seiner Bradamante.

31.

Die edle Jungfrau ist es, die ich nenne,
Durch welche Sacripant gefallen war;
Werth, dafs Rinald als Schwester sie erkenne,
Die Haimons Frau, Beatrix, ihm gebahr.
Den hohen Muth, des Armes mächt'ge Senne
Schätzt minder nicht Karl und der Franken Schaar —
Denn oft schon sahn sie ihre hohen Werke —
Als des Rinaldo viel belobte Stärke.

32.

Zur Schönen hatt' ein Ritter sie erkoren,
Den Agramant mit sich aus Libyen nahm;
Ihn hatt' aus Rüd'gers Samen einst geboren
Die Tochter Agolants, in wildem Gram.
Auch Bradamante hatt' ihn nicht verschworen,
Da sie von keinem Bär noch Löwen kam;
Obwohl sie sich, nach des Geschicks Vergönnen,
Erst Einmal hatten sehn und sprechen können.

33.

Sie hatt' um ihrem Ritter nachzufragen,
Der wie sein Vater hiefs, sich aufgemacht,
Und fand, auch ganz allein, nicht mehr zu wagen,
Als wie von tausend Reisigen bewacht.
Nachdem sie neulich den Circasser schlagen
Der alten Mutter Angesicht gemacht,
Ritt sie durch Wald, dann über einen Hügel
Und kam zuletzt an einer Quelle Spiegel.

34.

Durch eine Wiese rann die schöne Quelle,
Geschmückt mit einem alten, schatt'gen Hain;
Sanft murmelnd lud den Wandrer ihre Welle
Zum Labetrunk und zum Verweilen ein.
Zur Linken schützt' ein Hügel diese Stelle
Wohlthätig vor des Mittags heifsem Schein.
Kaum wandte sie den Blick nach diesen Orten,
So sah die Jungfrau einen Ritter dorten.

35.

Ein Ritter war's, den ihr das Gefieder zeigen,
Am grün und weifs und roth und gelben Strand,
Gedankenvoll, versenkt in tiefes Schweigen,
Allein, an des krystallnen Baches Rand.
Sein Helm und Schild hieng an der Buche Zweigen,
An deren Stamm sein Rofs gebunden stand.
Die Augen waren feucht, gesenkt die Blicke;
Man merkte wohl, dafs tiefer Gram ihn drücke.

36.

Die Neigung, die wir all' im Herzen tragen,
Zu forschen, was der Andre treibt und hegt,
Bewog auch sie, den Ritter zu befragen,
Was solche Traurigkeit in ihm erregt.
Er säumte nicht, ihr alles anzusagen,
Von ihrer Reden Artigkeit bewegt
Und ihrem Ansehn, das ihm einen Helden
Bei'm ersten Blick schien deutlich anzumelden.

37.

Herr, fieng er an, ich zog mit meinen Leuten,
Fufsvolk und Reis'gen, dort hinaus in's Feld,
Wo, dem Marsil den Bergpafs zu bestreiten,
Der Kaiser auf die Lauer sich gestellt.
Ein schönes Mädchen hatt' ich mir zur Seiten,
Das mit der Liebe Glut mein Herz durchschwellt.
Da sah ich einen Mann ein Rofs mit Flügeln,
Nah bei Rodonna, ganz bewaffnet zügeln.

38.

Der Räuber — war er sterblich, oder schickte
Die Höll' empor ihn aus dem grausen Schoofs —
Kaum dafs er meine sufse Lieb' erblickte,
Schofs mit gespreitzten Armen auf sie los;
Worauf er die Erschrockne schnell entrückte,
So wie ein Falk hernieder schiefst zum Stofs.
Noch hatt' ich nicht den Angriff nur gesehen,
Da hört' ich schon ihr Schreien aus den Höhen.

39.

So pflegt der räuberische Weih zu kommen,
Wenn er das Küchlein bei der Henn' ergreift,
Die dann sich härmt, dafs sie's nicht wahrgenommen,
Und hinterdrein vergeblich gluckt und keift.
Dem, der da fliegt, weifs ich nicht nachzukommen,
Wo Höh'n und Klippen um mich her gehäuft.
Matt war mein Pferd, kaum wechselt' es die Beine
Auf diesem steilen Pfad voll rauher Steine.

40.

Allein als der, der lieber hätte mögen
Das Herz sich aus dem Busen reifsen sehn,
Liefs ich mein Volk auf den beschrittnen Wegen
Fort, ohne mich und alle Führung, gehn,
Und, wo der Fels am mindsten mir entgegen,
Eilt' ich dem Pfad der Liebe nachzuspähn,
Wohin den Räuber ich geflohen glaubte,
Der meinen Frieden, meinen Trost mir raubte.

41.

Sechs Tage zog ich über steile Höhen,
Durch graune Schlufte, wild und wunderbar,
Wo keine Bahn, kein Fufssteig zu erspähen,
Wo keine Spur von Menschentritten war.
Dann kam ein Thal, von tiefen Klüften, jähen
Felshöh'n umgürtet, wüst und unfruchtbar.
Inmitten stand ein Schlofs auf einer rauhen
Steinklippe, fest, und herrlich anzuschauen.

42.

Von ferne strahlt's, von Flammen wie durchglommen,
Scheint nicht von Marmor noch von Thon gemacht.
Wie ich den stolzen Mauern näher kommen,
Scheint wundernswürd'ger, gröfser stets die Pracht.
Geschickte Geister sind's, wie ich vernommen,
Die einst, durch Bann und Rauch herauf gebracht,
Die schöne Burg mit einem Stahl umzogen,
Gehärtet in der Hölle Glut und Wogen.

43.

Sie wufsten so der Thürme Stahl zu schleifen,
Dafs nie ihm Rost noch Flecken Schaden dräun.
Der Räuber, der im Land umher zu schweifen
Stets ämsig ist, schliefst hier hernach sich ein.
Nichts ist gesichert, wenn er's will ergreifen,
Vergebens flucht und kräht man hinterdrein.
Dort sitzt mein Liebchen, nein, mein Herz gefangen,
Und nimmer hoff ich's wieder zu erlangen.

44.

Weh mir! was kann ich thun, als nach der Veste
Von weitem hinschaun, die mein Gut verhehlt?
So wie der Fuchs im hohen Adlerneste
Sein Junges schreien hört, von Angst gequält
Umher läuft und nicht weifs, wie in die Aeste
Zu kommen sey, weil's ihm an Flügeln fehlt.
So steil ist dieser Fels, die Burg so eigen,
Dafs, wer kein Vogel, sie nicht kann ersteigen.

45.

Indem ich dort verweile, so erscheinen,
Von einem Zwerg geführt, zwei Ritter mir,
Die wieder Hoffnung der Begier vereinen;
Allein getäuscht ward Hoffnung und Begier.
Höchst muthig waren diese Zwei; den Einen
Nenn' ich Gradaſs, den Sericaner, dir;
Den Andern Rüd'ger, jung, von kühnen Trieben,
Am Afrikan'schen Hof wohl angeschrieben.

46.

Sie kommen, sprach der Zwerg, um sich zu zeigen
Im Kampf mit dem, der in dem Schloſs gebeut
Und dem der viergebeinte Vogel eigen,
Das unerhörte Wunder unsrer Zeit. —
Geruht, ihr Herrn, mitleidig euch zu neigen,
Sagt' ich dem Paar, zu meinem harten Leid;
Und stoſst ihr, hoff' ich, jenen Räuber nieder,
So bitt' ich euch, gebt mir mein Mädchen wieder.

47.

Wie man sie mir geraubt, erzählt' ich ihnen
Durch Thränenflut bekräft'gend meine Pein.
Sie, lohn' es Gott! versprachen mir zu dienen
Und ritten weiter über Stock und Stein.
Ich sah von weitem zu dem Kampf der Kühnen
Und flehte Gott, Sieg ihnen zu verleihn.
Am Fuſs der Burg war eine ebne Weite
Von zwei Steinwürfen etwa in der Breite.

48.

Wie sie gekommen an des Schlosses Hallen,
Da wollte jeder nun den ersten Gang.
Gradaſs erhielt's; war ihm das Loos gefallen,
Liefs Rüd'gers Achtung ihm vielleicht den Rang.
Der Sericaner liefs das Horn erschallen,
Daſs ringe der Fels und hoch die Burg erklang.
Und sieh, der Ritter kommt aus seinem Schlosse,
In voller Rüstung, auf dem Flügelrosse.

49.

Und nach und nach begann er sich zu heben,
So wie der vielgereiste Kranich pflegt,
Den wir erst laufen sehn, dann aufwärts schweben,
So daſs der Schwung zwei Ellen hoch ihn trägt;
Bis er zuletzt mit immer rascherm Streben
Die Flügel, ganz gespreizt, auf's schnellste regt.
Schon hat der Zaubrer sich so hoch geschwungen,
Daſs kaum ein Adler je so weit gedrungen.

50.

Wie's ihm gefiel, eilt' er das Roſs zu drehen,
Das senkrecht ihn zur Erde nieder trug,
So wie der Falk herabschieſst aus den Höhen,
Sieht er der Enten oder Tauben Zug.
Den Speer gestreckt, läſst sich der Ritter sehen
Und brausend theilt die Luft sein schneller Flug.
Gradaſs, der kaum die Senkung wahrgenommen,
Hat schon im Rücken einen Stoſs bekommen.

51.

Des Zaubrers Speer war am Gradaſs zersprungen,
Vergebens sticht in Wind und Luſt Gradaſs.
Schnell hat der Flieger sich empor geschwungen
Und regt der Flügel Paar ohn' Unterlaſs.
Die Stute fühlt's, wie gut der Stoſs gelungen,
Sie beugt das Kreuz bis auf das grüne Gras.
Gradaſs besaſs die schönste, beste Stute,
Auf welcher jemals nur ein Sattel ruhte.

52.

Die Sterne schien der Flieger zu erreichen,
Dann wandt' er sich und schoſs in Eil herab
Auf Rüd'ger los mit unversehnen Streichen,
Da dieser auf Gradaſs nur Achtung gab.
Sein Roſs war schnell genug, zurück zu weichen,
Und Rüd'ger wandte so den Stoſs noch ab.
Wie er sich dreht, um jenem eins zu geben,
Sieht er ihn weit entfernt gen Himmel schweben.

53.

Bald trifft er Brust und Stirn und bald den Rücken,
Jetzt stöſst er den Gradaſs, den Rüd'ger jetzt.
Er ist so schnell, daſs sie ihn kaum erblicken,
Und wird von ihren Stöſsen nie verletzt.
Im weiten Ring umschweift er sie voll Tücken,
Dem wird gedroht und jenem eins versetzt;
Und Beider Augen weiſs er so zu blenden,
Daſs sie nicht sehn, wohin er sich mag wenden.

54.

Zwei Erdenkrieger kämpften voll Beschwerde
Mit Einem in den Lüften, bis die Nacht
Den dunkeln Schleier breitet auf die Erde
Und all die schönen Dinge farblos macht.
Wahr, bis auf's Haar, ist, was ich sagen werde;
Ich weifs, ich sah's, und trage doch Bedacht
Es zu erzählen; denn was ich erfahren,
Dies Wunder gleicht dem Falschen mehr als Wahren.

55.

Verhüllt mit einem schönen Tuch von Seide,
Hieng an des luft'gen Ritters Arm sein Schild.
Wie er so lang' ihn liefs in diesem Kleide,
Darüber ist mein Forschen nicht gestillt.
Nothwendig ist's, dafs jeder Blindheit leide,
Der ihn erblickt, sobald er ihn enthüllt.
Er fällt, gleich einem Leichnam ohne Leben,
Ganz der Gewalt des Zaubrers hingegeben.

56.

Der wundervolle Schild strahlt gleich Karfunkeln,
Nie gab's ein Licht, das seinem Lichte glich.
Hinfallen mufsten sie bei seinem Funkeln,
Blind ward ihr Aug' und ihr Bewufstseyn wich.
Auch mir, von fern, begann der Blick zu dunkeln
Und erst nach langer Zeit erholt' ich mich.
Nichts sah ich mehr von Rittern noch vom Zwerge
Leer war das Feld und finster Thal und Berge.

57.

Wohl dacht' ich, dafs der Zaubrer die Genossen
Mit Einem Streich in seine Macht bekam,
Und durch den Glanz, der jenem Schild entflossen,
Die Freiheit ihnen, mir die Hoffnung nahm.
Drum jenem Orte, der mein Herz umschlossen,
Sagt' ich ein Lebewohl in meinem Gram.
Ob irgend nun, durch Lieb' erregt, ein Leiden
Dem meinen gleicht, das mögt ihr selbst entscheiden.

58.

So sprach der Ritter mit betrübtem Tone
Und sank zurück in seine vor'ge Pein.
Wir reden von Graf Pinabeln, dem Sohne
Anselms von Hauterive, aus Maynz am Rhein,
Der, seinem schelmischen Geschlecht zum Hohne,
Allein nicht wollte gut und edel seyn.
Er war vielmehr auf allen Lasterwegen
Nicht nur den Andern gleich, nein, überlegen.

59.

Stillschweigend, mit verschiednen Mienen, wandte
Das Fräulein sich zu Pinabels Bericht;
Denn als er ihr den Namen Rüd'gers nannte,
Verklärte sich ihr ganzes Angesicht.
Doch als sie dann sein Mifsgeschick erkannte,
Verhehlte sich des Mitleids Regung nicht.
Ein, zweimal ward dem Ritter anbefohlen,
Und kaum genügt's, es ihr zu wiederholen.

60.

Und als sie alles deutlich gnug vernommen,
Sprach sie zu jenem: Ritter, fasse Muth!
Wohl sey dir meine Zwischenkunft willkommen,
Wohl scheine dieser Tag dir froh und gut.
Lafs uns nur bald zu jener Wohnung kommen,
Die solchen Schatz bewahrt in geiz'ger Hut.
Wir werden nicht umsonst die Müh' uns geben,
Will nicht zu sehr das Glück mir widerstreben.

61.

Der Ritter sprach: du willst, dafs ich dich führe?
Ich soll noch einmal in's Gebirg hinein?
Mir ist's nicht viel, ob ich den Gang verliere,
Nachdem ich alles ja verlor, was mein;
Doch du, durch diese wilden Felsreviere,
Gehst in's Gefängnifs; und so mag es seyn.
Du hast hernach kein Recht dich zu beklagen;
Ich sag's vorher, und dennoch willst du's wagen.

62.

Er spricht's und geht, um sich auf's Pferd zu setzen,
Und giebt der kühnen Jungfrau das Geleit,
Die sich der Haft des Zaubrers auszusetzen,
Dem Tode selbst, für Rüdiger nicht scheut.
Da, siehe! kommt der Bot' in raschen Sätzen
Herangesprengt, der: Haltet, Haltet! schreit;
Der Bote, der dem Sacripant entdeckte,
Wer jene war, die ihn zu Boden streckte.

63.

Dem Fräulein wird durch diesen Mann verkündet,
Dafs Montpellier, Narbonne, nebst dem Strand
Von Aiguesmortes plötzlich sich verbündet
Und zu Castiliens Fahnen sich bekannt;
Und dafs Marseille wenig Trost mehr findet,
Von jener fern, in deren Schutz es stand,
Und dafs es ihr, um Hülf' und Rath zu holen,
Den Boten zugesandt und sich empfohlen.

64.

Der Kaiser gab die Stadt, sammt dem Reviere
Vom Var, vom Rhodan und dem Meer umhegt,
Der Tochter Herzog Haimons zum Quartiere,
Zu welcher er Vertraun und Hoffnung trägt;
Dieweil er ihr Vermögen im Turniere
Stets mit Bewundrung zu betrachten pflegt.
Nun kam Marseille's Bote, wie ich sage,
Um Schutz zu bitten in so übler Lage.

65.

Die Jungfrau scheint sich etwas zu besinnen
Und schwankt unschlüssig zwischen Ja und Nein;
Pflicht, Ehre will für jenes sie gewinnen,
In dieses treibt sie Liebesglut hinein.
Und sie beschliefst zu enden ihr Beginnen,
Aus jenem Orte Rüd'gern zu befrein
Und wenigstens, wenn dies ihr nicht gelänge,
Mit ihm zu theilen seines Kerkers Enge.

66.

Sie sagte solchen Grund, dafs der Gesandte
Sich still zurück zog, und zufrieden gar;
Worauf sie sich auf ihre Strafse wandte
Mit Pinabeln, der nicht sehr heiter war,
Seitdem er sie von einem Stamm erkannte,
Den er im Stillen hafst und offenbar.
Er sah voraus, welch Leid bevor ihm stände,
Wenn sie als einen Maynzer ihn erfände.

67.

Die Häuser Mayns und Clermont waren lange
Entzweit durch Hafs und alter Feindschaft Glut
Und hatten schon in manchem heifsen Gange
In grofser Menge hingeströmt ihr Blut.
Drum denkt der Graf, nach seinem bösen Hange,
Zu hintergehn der Jungfrau raschen Muth,
Und wenigstens, nachdem die Dinge kämen,
Ihr zu entfliehn und andern Weg zu nehmen.

68.

Und angeborner Hafs und Furcht und Zagen
Beschäft'gen sein Gemüth so ganz allein,
Dafs er sich bald vom rechten Weg verschlagen,
Umfangen sieht von einem dunkeln Hain
Und einen Berg aus seiner Mitte ragen,
Dess kahles Haupt ausgeht in harten Stein.
Die Tochter Herzog Haimons reitet immer
Dicht hinter ihm und läfst den Grafen nimmer.

69.

Sobald der Maynzer sich im Walde findet,
Sinnt er darauf, dem Fräulein zu entgehn:
Gut, spricht er, wär's, eh ganz der Tag verschwindet,
Sich hier nach einer Wohnung umzusehn.
Im Thale dort, wenn's mich nicht trügt, befindet
Ein reiches Schloſs sich jenseits dieser Höhn.
Du, warte hier; ich will den Fels ersteigen
Und mich davon mit Augen überzeugen.

70.

So redend, hat er zu dem höchsten Rücken
Des öden Bergs sein Roſs hinan gelenkt,
Indem er hier, sich jener zu entrücken,
Schon irgend einen Weg zu finden denkt.
Da zeigt sich eine Höhle seinen Blicken,
Die tiefer sich als dreifsig Ellen senkt,
Ganz steil mit Hack' und Meifsel ausgehauen,
Und eine Thür' ist tief im Grund zu schauen.

71.

Die Thüre führt auf räumlich breiten Wegen
Im Hintergrund in einen weiten Ort;
Ein heller Schein dringt ihm daraus entgegen,
Als brennten Fackeln in dem Innern dort.
Indeſs der Schelm mit stillem Ueberlegen
Hier zweifelnd weilt, ritt Bradamante fort,
Damit sie seine Spuren nicht verfehle,
Und überrascht ihn eben bei der Höhle.

72.

Der Frevler sieht, es werd' ihm nicht gelingen
Der erste Plan, den er vorhin gemacht;
Sie zu entfernen oder umzubringen,
Hat er deshalb sich neuen Trug erdacht.
Er eilt hinab, um sie dort hinzubringen,
Wo jene Höhl' im Felsen angebracht,
Und sagt, es sey, hold von Gestalt und Mienen,
Ihm eine Jungfrau in der Tief' erschienen.

73.

Daſs sie so edel und so reich sich trage,
Verkünde zwar den nicht geringen Rang;
Allein ihr höchst betrübtes Ansehn sage
Deutlich genug, sie weile hier mit Zwang.
Er sey, um zu erforschen ihre Lage,
Hinabgestiegen schon am Felsenhang;
Doch aus dem Innern sey ein Mann gekommen,
Der sie in Wut mit sich zurück genommen.

74.

Dem argen Lügner glaubte Bradamante,
Die so beherzt als unvorsichtig war
Und von Begier, hinabzukommen, brannte,
Um jene zu befrein aus der Gefahr.
Da sie den Blick auf einen Uimbaum wandte,
Ward eines langen Astes sie gewahr.
Schnell haut sie ihn mit ihrem Schwerdt herunter
Und neigt ihn dann in's Felsenloch hinunter.

75.

Sie läfst den Ast von Pinabeln umschlingen,
Da, wo er abgehaun, und faſst ihn an,
Eilt mit den Füſsen sich hinab zu schwingen
Und hängt sich ganz mit beiden Armen d'ran.
Mit Lächeln fragt der Graf, ob sie im Springen
Erfahren sey? los läfst er plötzlich dann
Und spricht: O hätt' ich alle deines Namens
Beisammen hier zur Tilgung eures Saamens!

76.

Doch nicht so ganz nach Pinabels Gefallen
Ergab sich jetzt der jungen Unschuld Loos.
Der Ast erreicht' im jähen Niederfallen,
Stark wie er war, zuerst der Höhle Schoofs
Und wandt', obwohl er brach, durch Gegenprallen,
Aufhaltend, von ihr ab den Todesstofs.
Die Jungfrau lag betäubt, doch nicht gar lange,
Wie ich berichte im folgenden Gesange.

Dritter Gesang.

I.

Wer wird die Stimme mir und Worte geben,
Die schicklich sind so edelm Gegenstand?
Wer Flügel leihn dem Vers, sich zu erheben
Zu meines Vorbilds hocherhabnem Stand?
Ein Taumel muſs den Busen mir durchbeben,
Viel heiſser, stärker, als ich je empfand;
Denn diesen Theil will meinem Herrn ich bringen,
Die Ahnen, denen er entstammt, zu singen.

II.

Du siehest unter allen, die beschieden
Vom Himmel sind zur Herrschaft unsrer Welt,
Kein rühmlicher Geschlecht in Krieg und Frieden,
O Phöbus, der den groſsen Kreis erhellt!
Und keins, das länger noch erhielt hienieden
Des Adels Glanz, und ihn so lang' erhält —
Wenn nicht der Prophezeihung Licht mich blendet —
Als sich um seinen Pol der Himmel wendet.

3.

Auch gnüget nicht, um würdig es zu ehren,
Mein Saitenspiel; du müfstest das mir leihn,
Das du gebrauchtest, um dem Herrn der Sphären,
Nach der Giganten Toben, Dank zu weihn.
Wirst du mir befsres Werkzeug einst gewähren,
Geschickt, zu graben in so würd'gen Stein:
So soll an diesen herrlichen Gestalten
Sich all mein Fleifs, all mein Verstand entfalten.

4.

Ich fang' indefs mit ungeschickten Händen
Für jetzt die erste, rohe Bildung an;
Vielleicht gelingt's, die Arbeit zu vollenden,
Wend' ich dereinst noch strengern Fleifs daran.
Doch lafst uns jetzt zu dem zurück uns wenden,
Den Panzer nicht, noch Schild, beschirmen kann;
Zu Pinabeln von Maynz, dem Hoffnung worden,
Das Fräulein in der Höhle zu ermorden.

5.

Der Frevler denkt, die Jungfrau sey gestorben,
Zerschmettert durch den Sturz vom Felsenhang.
Die Grotte, der er solche Schmach erworben,
Verliefs er dann, entfärbt, mit schnellem Gang;
Und als ein Mensch, der durch und durch verdorben,
Nahm er, indem er rasch auf's Pferd sich schwang,
Um Schuld durch Schuld und Fehl durch Fehl zu krönen,
Mit sich hinweg das edle Rofs der Schönen.

6.

Wir lassen ihn, der, da er fremdem Leben
Fallstricke legt, sich selbst dem Tode gab,
Und kehren zu dem Fräulein, das so eben
Zugleich beinah gefunden Tod und Grab.
Sie suchte, ganz betäubt, sich zu erheben,
Denn auf den harten Stein fiel sie hinab;
Und nun gelangte sie durch jene Pforte
Zu einem zweiten, noch viel gröfsern Orte.

7.

Der weite Raum, von gleicher Breit' als Länge,
Gleicht einer Kirch' an frommer Würdigkeit
Und ruht, mit schöner Kunst, auf einer Menge
Von Alabastersäulen, wohl gereiht.
In seiner Mitt' erhebet mit Gepränge
Sich ein Altar, und eine Lampe streut,
Die vor ihm hängt, mit glänzend hellem Schimmer
Ein volles Licht durch jene beiden Zimmer.

8.

Kaum sieht die Jungfrau sich an heil'ger Stäte,
Als fromme Demuth ihren Geist durchzückt
Und knieend sie inbrünstige Gebete
Mit Herz und Mund empor zum Höchsten schickt.
Ein kleines Pförtchen knarrt' indefs und drehte
Sich langsam auf, und Bradamant' erblickt
Ein Weib mit losem Haar und nacktem Fufse,
Das ihren Namen nennt mit holdem Grufse.

9.

Sie sprach: Du kamst, grofsmüth'ge Bradamante,
Nicht ohne Gottes Willen hier herein,
Weil schon vorlängst der Geist Merlins dich nannte
Und mir gewürdigt hat zu prophezeihn,
Dafs du auf Wegen, die noch keiner kannte,
Besuchen würdst sein heiliges Gebein.
Nun blieb' ich hier in diesen tiefen Gründen,
Um dir des Himmels Schlüsse zu verkünden.

10.

In die berühmte Grotte bist du kommen,
Die durch Merlin, den Zauberer, entstand,
Wo ihn, wie manchmal du vielleicht vernommen,
Die Frau vom See durch Arglist fest gebannt.
Das Grab, das seine Glieder aufgenommen,
Ist unten dort, in welches er, entbrannt
Ihr zu gefallen und von ihr getrieben,
Sich lebend legt' und wo er todt geblieben.

11.

Dort wohnet sein lebend'ger Geist im Grabe,
Bis er die englische Trommete hört,
Die ihm, nachdem er Taub' ist oder Rabe,
Des Himmels Eingang öffnet oder wehrt.
Die Stimme lebt, und welche Kraft sie habe
Wird dir zu hören dort am Grab gewährt;
Da sie noch jedem, welcher sie befragte,
Vergangne Dinge, wie zukünft'ge, sagte.

12.

Aus fernen Landen bin ich hergegangen
Zu diesem Grabmahl, schon vor läng'rer Zeit,
Um von Merlin Aufschlüsse zu empfangen
In jener Kunst, der ich mich ganz geweiht.
Seit einem Monat hielt mich das Verlangen,
Dich hier zu sehn; drum blieb ich noch bis heut.
Merlin, von dem ich Wahrheit stets vernommen,
Bestimmte diesen Tag zu deinem Kommen.

13.

Die Tochter Haimons stand bestürzt, mit Schweigen,
Nahm aufmerksam all' dieser Reden wahr
Und konnte, staunend, nicht sich überzeugen,
Ob sie erwacht, ob sie im Schlummer war.
Sie spricht mit Blicken, die sich schamhaft neigen,
Als eine, die bescheiden ganz und gar:
Was für Verdienst ist wohl an mir zu finden,
Dafs ein Prophet mein Kommen mag verkünden?

14.

Froh, dafs solch seltnes Abentheur erscheine,
Thut sie sogleich, was ihr die Zaubrinn heifst,
Und folgt ihr an das Grab, das die Gebeine
Merlins in sich verschliefst und seinen Geist.
Der Sarg besteht aus einem harten Steine,
Geglättet, roth, und der wie Feuer gleifst.
Sein Licht erfüllt den Ort, in welchen nimmer
Ein Strahl der Sonne dringt, mit hellem Schimmer.

15.

Ob's manchem Marmor die Natur gewähre,
Dafs er, gleich Fackeln, Dunkelheit erhellt;
Geschah's durch Räuchern, Lieder, Charaktere,
Die man den Sternen nach zusammenstellt —
Wie ich es denn am liebsten mir erkläre —
Genug, das Licht, das aus dem Sarge fällt,
Zeigt viel Gebilde den erstaunten Blicken,
Womit den Ort Sculptur und Farbe schmücken.

16.

Und kaum dafs Bradamante von der Schwelle
In's innerste Gemach die Füfse hebt,
Als schon des Geistes Stim me, klar und helle,
Aus den verblichnen Resten sich erhebt:
O edle, keusche Jungfrau, es geselle
Das Glück sich allem, was dein Wunsch erstrebt!
Du, deren Schoofs den Saamen wird gebähren,
Den einst Italien und die Welt verehren!

17.

Dem alten Blut, aus Troja hergeflossen,
Das sich in dir auf's herrlichste verband,
Wird einst die Wonne, Zier und Blüth' entsprossen
Von jeglichem Geschlecht, das auf dem Land,
Vom Indus, Tago, Ister, Nil umschlossen,
Vom Nord- und Südpol, je die Sonne fand.
Mit Ehren wird dein Stamm in künft'gen Tagen
Markgrafen einst, Herzög' und Kaiser tragen.

18.

Feldherrn und Ritter werden ihm entspringen,
Voll Muth und Kraft, die mit Verstand und Schwerdt
Den alten Ruhm Italiens wiederbringen,
Der Unbesiegbarkeit, der ihm gehört;
Gerechte Herrscher, die das Scepter schwingen,
Wie einst August und Numa es gelehrt;
Die durch ihr mild wohlthätiges Regieren
Zurück der Urwelt goldnes Alter führen.

19.

Um nun vollstreckt des Himmels Schluſs zu sehen
Durch dich, o Jungfrau, die von Anfang an
Dem Rüd'ger ward zur Gattinn ausersehen,
Verfolge muthig die betretne Bahn.
Denn wiſs', es kann kein Hinderniſs entstehen,
Das fähig sey, zu stören deinen Plan;
So daſs du nicht den Räuber, der verwegen
Dein Gut verschlieſst, zu Boden solltest legen.

20.

Merlin, wie dies gesagt, versank in Schweigen
Und überlieſs der Zauberinn nunmehr
Der Jungfrau ihrer Erben Schaar zu zeigen,
Wozu sie sich bereit gemacht vorher.
Ich weiſs nicht, lieſs sie aus der Hölle steigen
Die vielen Geister, oder sonst woher,
Die sich, verschieden von Gestalt und Zügen,
Auf ihr Gebot an Einen Ort verfügen.

21.

Sie läfst das Fräulein in die Kirche treten,
Wo sich ein Zauberkreis befand, und zwar
So wie er, ganz sie zu umfahn, vonnöthen,
Und der noch eine Spanne gröfser war;
Bedeckt sie dann mit grofsen Amuleten,
Um sie zu sichern vor der Geister Schaar,
Befiehlt ihr, still den Blick auf sie zu halten,
Und löst das Buch und spricht mit den Gestalten.

22.

Sieh, welch ein Volk der Höhle sich entwindet
Und schwärmend an dem heil'gen Kreis erscheint!
Doch da es sich den Weg verschlossen findet,
Von Mauern oder Gräben wie umzäunt:
So zieht's dahin, wo sich der Sarg befindet,
Der das Gebein Merlins in sich vereint.
Doch eher nicht entfernen sich die Schatten,
Bis sie den Kreis dreimal umwandelt hatten.

23.

Wollt' ich die Namen dich, die Thaten lehren —
So, zu der Jungfrau, spricht die Zauberinn —
Von jedem, der in diesen Geisterheeren
Sich hier uns zeigt vor seines Seyns Beginn:
So weifs ich nicht, wann wir am Ende wären;
Denn Eine Nacht reicht nicht so vielem hin.
Drum will ich, wie's die Zeit erlaubt, von diesen
Nur ein'ge, nach Gelegenheit, erkiesen.

24.

Sieh diesen hier, dir gleichend an Geberde
Und Wohlgestalt, voran vor allen ziehn!
Dafs er das Haupt von deinem Stamme werde,
Empfängt Dein Schoofs aus Rüd'gers Saamen ihn.
Mit Poitiers Blut erwart' ich einst die Erde
Gefärbt zu sehn durch seines Arms Bemühn;
So wird er den Verrath, die Schuld der Frechen,
Die ihm den Vater hingemordet, rächen.

25.

Er stürzet einst den Desider vom Throne
Der Longobarden mit gewalt'ger Hand;
Vom Reiche wird, für dies Verdienst zum Lohne,
Ihm Calaon und Este zugewandt.
Dein Enkel Hubert folgt ihm, als die Krone
Der Waffen und Hesperiens anerkannt.
Er wird vor Ueberfällen der Barbaren
Die heil'ge Kirche mehr als einmal wahren.

26.

Sieh, Albert kommt, der tapfre Held, gegangen,
Der so viel Tempel schmückt mit Siegstrophaen;
Hugo, sein Sohn, mit ihm; er läfst der Schlangen
Panier in dem errungnen Mailand wehn.
Azzo, der nach dem Bruder wird erlangen
Einst der Insubrer Reich, ist hier zu sehn;
Dort Albertatz, der durch sein weises Rathen
Vom Berengar befreit Italiens Staaten

27.

Dafs er um Kaiser Otto's Tochter werbe,
Dazu berechtigt ihn sein hoher Werth.
Den andern Otto sieh! O würdger Erbe,
Der nicht des väterlichen Muths entbehrt!
Der stolzen Römer Uebermuth verderbe,
Aus höchst gerechtem Grund, sein tapfer Schwerdt!
Er wird den Pabst, den dritten Otto wenden
Aus ihrer Hand, und die Belagrung enden.

28.

Sieh, Folco dort wird aus Italien weichen,
Wo er sein Gut anheim dem Bruder stellt,
Und fern von dannen ziehn nach Deutschlands Reichen,
Wo er ein grofses Herzogthum erhält.
Er wird die Hand dem Hause Sachsen reichen,
Das auf der einen Seite ganz verfällt;
Durch seine Söhne wird es ihm gelingen,
Der Mutter Erbtheil neu empor zu bringen.

29.

Azzo der zweite naht und folgt auf jenen,
Mehr Freund der Mild', als kriegerischer Wut,
Nebst Albertats und Berthold, seinen Söhnen.
Den zweiten Heinrich schlägt des Einen Muth;
So weit sich Parma's sonn'ge Fluren dehnen,
Durchfliefst in Strömen sie das deutsche Blut.
Allein der Andre wird der weisen, keuschen,
Ruhmwürdigen Mathildis Hand erheischen.

30.

Und Tugend macht ihn würdig solcher Bande;
Denn jener Zeit acht' ich den Ruhm nicht klein,
Mit fast der Hälfte vom Ital'schen Lande
Des ersten Heinrichs Enkelinn zu frein.
Und sieh, Bertholdens theuerm Liebespfande,
Rinalden, wird der Ruhm beschieden seyn,
Die heil'ge Kirch' aus den verruchten Ketten
Des Friedrich Barbarossa zu erretten.

31.

Sieh einen andern Azzo, der Veronen
Besitzen wird und deren schönes Land;
Auch vom Honor, vom vierten der Ottonen
Als Markgraf von Ancona anerkannt.
Lang währt' es, wollt' ich alle die Personen
Von deinem Blute, deren starke Hand
Die Fahne wird der röm'schen Kirche tragen
Und die für sie erkämpften Siege sagen.

32.

Folco, Obitz, mehr Azzo's, Hugo's, beide
Heinriche sieh, den Vater und den Sohn.
Guelf trägt Spoleto's fürstliches Geschmeide
Als Ueberwinder Umbriens zum Lohn.
Dort jener reifst Italien aus dem Leide
Und kehrt in Jubel seines Jammers Ton.
Azzo der fünfte wird dies Lob verdienen;
Er schlägt und fängt und tödtet Esellinen.

33.

Denn Ezellin ist der Tyrann, der Wilde,
Den man sogar für Satans Sohn erklärt
Und der Ausoniens herrliche Gefilde
So düngt mit Blut, so gräuelvoll verheert,
Dafs neben ihm man wegen ihrer Milde
Den Marius, Sylla, Nero, Cajus ehrt.
So wird auch Kaiser Friederich der zweite
Vom Azzo übermannt in rauhem Streite.

34.

Doch glücklicher senkt sich sein Scepter nieder
Auf jenes, von dem Flufs bespühlte Land,
Wo Phöbus sang dem Sohne Trauerlieder,
Der sein Gespann zu lenken nicht verstand;
Wo Cygnus einst sich hüllt' in weifs Gefieder,
Und Bernstein aus der Thränen Flut entstand.
Um seiner treuen Dienste zu gedenken,
Wird dieses Land der heil'ge Stuhl ihm schenken.

35.

Sieh seinen Bruder dort, Aldobrandinen,
Voll von Begier dem Pabste Schutz zu leihn
Vor'm vierten Otto und den Gibellinen;
Die, da der Umbrer und Picenen Dräun
Durch sie bezähmt, am Capitol erschienen
Und nahmen schon die ganze Gegend ein.
Allein da ohne Geld nichts anzufangen,
Wird er ein Darlehn von Florenz verlangen.

36.

Er wird der Stadt den Bruder übergeben,
Da ihm kein besser Unterpfand verliehn.
Dann wird er siegreich sein Panier erheben
Und glücklich, nach des deutschen Heers Ruin,
Auf ihren Sitz die Kirche wieder heben,
Am Grafen von Celano Recht vollziehn,
Sein Leben ganz dem Oberhirten spenden
Und in der Blüthe seiner Jahr' es enden.

37.

Sein Bruder Azzo wird von ihm die hehre
Ancona und Pisaur' als Erb' empfahn,
Und jeden Ort, vom Apennin zum Meere,
Den der Troent und der Isaur' umfahn;
Auch Seelengröfse, Treue, Güt' und Ehre,
Dem Edelstein und Gold an Werth nicht nahn.
Denn schenkt und nimmt das Glück die andern Gaben,
Vermag's doch nichts der Tugend anzuhaben.

38.

Sieh dort Rinald; nicht minder wird er ragen
An hohem Werth; doch meine Seele bebt,
Dafs Tod und Schicksal bös' und neidisch nagen
An diesem Stamm, der sich so schön erhebt.
Mir dünkt, ich hör' aus Napel um ihn klagen,
Wo für den Vater er als Geifsel lebt.
Jetzt kommt Obizzo, der im frühen Lenzen
Wird auf dem Stuhle seiner Väter glänzen.

39.

Er wird sein schönes Eigenthum vermehren
Durch Reggio's und durch Modena's Gebiet;
Zum Oberherrn, ob seines Werths, begehren
Die Völker ihn mit einigem Gemüth.
Den sechsten Azzo sieh, der vor den Heeren
Der heil'gen Kirch' als Fahnenträger zieht;
Siciliens Karl wird ihm die Tochter geben
Und ihn zum Herzog Adria's erheben.

40.

Sieh, welche schöne Grupp' uns dort erschienen!
Erhabne Fürsten siehest du zugleich,
Obizzen, Niccolo'n, Aldobrandinen,
Alberten auch, an Lieb' und Güte reich.
Um kurz zu seyn, verschweig' ich dir von ihnen
Wie sie Faenza knüpfen an ihr Reich,
Und fester Adria, von dem den Namen
Die wilden salz'gen Fluten einst bekamen;

41.

So auch die Stadt, die von dem Rosensegen
Die holde griechische Benennung trägt;
Und jen' am Doppelmund des Po's belegen,
Von fischereichen Sümpfen rings umhegt,
Bewohnt von einem Volk, das Sturm und Regen
Und das Gebraus des Meers zu wünschen pflegt.
Auch Lugo und Argent nebst tausend schönen
Castelln und Flecken will ich nicht erwähnen.

42.

Sieh Niccolo'n, den schon als zarten Knaben
Das Volk zum Herrn von seinem Lande setzt.
Er wird Tideo's Anschlag untergraben,
Der wider ihn die Bürgerwaffen wetzt.
Als Zeitvertreib wird Kriegsbeschwerd' ihn laben,
Den schon als Kind der Waffenschweiſs benetzt;
Und aus der Jugend frühesten Bemühen
Wird aller Krieger Blume dann erblühen.

43.

Zerstören wird er jeden Plan und trennen,
Den man rebellisch wider ihn ersann,
Und so genau die Kriegeslisten kennen,
Daſs man nur schwer ihn hintergehen kann.
Otto de' Terzi wird's zu spät erkennen,
Reggio's und Parma's grausamer Tyrann;
Denn Niccolo raubt ihm zugleich als Beute,
Mit seinem bösen Leben, Land und Leute.

44.

Dann wird, nie weichend von den rechten Pfaden,
Das schöne Reich sich steten Wachsthums freun;
Und nimmer wird es einem Andern schaden,
Ohn' angegriffen erst von ihm zu seyn.
Der groſse Lenker willigt drum aus Gnaden,
Ihm nie ein Ziel noch Ende zu verleihn;
Es soll vielmehr so lange blühn und wachsen,
Als sich der Himmel dreht um seine Achsen.

45.

Sieh Leonell, und sieh den Ruhm der Zeiten,
Borso, den ersten mit dem Herzogshut.
Weit mehr, als die um fremde Lande streiten,
Erobert er Trophaen, dieweil er ruht.
Er schliefst den Mars in ew'ge Dunkelheiten
Und fesselt rückwärts ihren Arm der Wut.
Denn dieser prächt'ge Fürst wird einzig streben,
Dafs seine Völker stets zufrieden leben.

46.

Fürst Hercules wirft mit dem schwachen Gange
Und halb verbranntem Fufs dem Nachbar vor:
Wie er bei Budrio mit kühnem Zwange
Das Heer ihm hielt, das schon die Flucht erkor,
Nicht, dafs er ihn zum Lohn mit Krieg umfange
Und ihn verjage bis an Barco's Thor.
Von diesem Herrn werd' ich nicht sagen können,
Ob gröfser er in Fried', in Krieg zu nennen.

47.

Die Calabresen, Puglier und Lucanen
Erinnern seiner Thaten sich noch lang,
Da, wo er einst vom Herrn der Catalanen
Das erste Lob im Zweikampf sich errang.
Er wird den Weg zum höchsten Ruhm sich bahnen
Durch mehr als einen Sieg, der ihm gelang,
Und wird das Reich durch Heldenmuth erhalten,
Das mehr als dreifsig Jahr ihm vorenthalten.

48.

Was man dem Fürsten kann zu danken haben,
Wird diesem Herrn von seiner Stadt gedacht. -
Nicht, weil aus Sümpfen, welche sie umgaben,
Er sie in ein gesegnet Land gebracht;
Nicht, weil er sie durch Mauer und durch Graben
Für seine Bürger räumlicher gemacht,
Und durch Theater, Tempel und Paläste,
Durch Plätz' und Häuser sie geschmückt aufs beste;

49.

Nicht, weil er vor den ausgestreckten Klauen
Des kühnen Flügellöwen sie gedeckt;
Nicht, weil, wenn rings Italiens Blüthenauen
Durch Frankreichs Fackel schon in Brand gesteckt,
Nur sie im Frieden bleibt mit ihren Gauen,
Von Schatzung frei, von keiner Furcht geschreckt;
Für diese nicht sowohl und andre Gaben
Wird Hercules sein Volk zum Schuldner haben:

50.

Als dafür, dafs er ihm den höchst gerechten
Alfons, den güt'gen Hippolyt gewährt.
Sie werden seyn, wie uns von den Geschlechten
Des Tyndarischen Schwans die Sage lehrt,
Dafs, um den Bruder zu entziehn den Nächten,
Der Bruder wechselweis der Sonn' entbehrt.
Bereit und stark wird jeder seyn von Beiden,
Für seinen Freund beständ'gen Tod zu leiden.

51.

Und dieses schönen Paares grofse Liebe
Gewährt dem Volke gröfsre Sicherheit,
Als wär's, aus Eisen von Vulcans Getriebe,
Zwiefach von einer Mauer rings umreiht.
Alfons verknüpft mit Klugheit alle Triebe
Der Güte so, dafs in der Folgezeit
Man glaubt Astrae'n aus himmlischen Revieren
Dahin gekehrt, wo Hitz' und Frost regieren.

52.

Wohl wird's ihm dienen, dafs er im Gefechte
An Muth dem Vater gleicht, wie an Verstand;
Denn hier einst hält er wider alle Mächte
Venedigs, mit geringem Volke, Stand;
Dort wider jene — wird mit gröfserm Rechte
Stiefmutter oder Mutter sie genannt?
Wenn Mutter, doch verfolgt sie ihn nicht minder,
Als Progne und Medea ihre Kinder.

53.

So oft er auch bei Nachtzeit wie am Tage
Mit seinem treuen Volk im Feld erscheint,
So manchen Schlag, so manche Niederlage
Giebt er zu Land und Wasser seinem Feind.
Romagna's Volk, geführt zu eigner Plage
In Krieg mit seinem Nachbar, seinem Freund,
Sieht's, wenn sein Blut wird auf das Erdreich fliefsen,
Das Po, Santern und Zanniol umschliefsen.

54.

Den Spaniern wird die gleiche Kunde kommen,
Die in dem Sold des grofsen Hirten stehn;
Wenn sie, nachdem man die Bastei genommen,
An dem gefangnen Hauptmann sich vergehn.
Nicht einer wird, zum Lohn dafür, entkommen,
Vom niedern Fufsknecht bis zum Capitain,
Durch welchen Rom Nachricht vom Uebergange
Und der Besatzung Niederlag' empfange.

55.

Auch wird Alfons den hohen Ruhm erklimmen,
In Roms Gefilden durch Verstand und Muth
Den grofsen Sieg für Frankreich zu bestimmen,
Im Kampf mit Julius und mit Spaniens Wut.
Die Rosse werden durch das Schlachtfeld schwimmen,
Bis an den Bauch umströmt von Menschenblut.
Die Deutschen, Griechen, Spanier zu begraben,
Italier, Franken, wird man Raum nicht haben.

56.

Und jener dort, mit priesterlichem Zeichen,
Das heil'ge Haar umglänzt vom Purpurstrahl,
Ist Hippolyt, weis', edel ohne Gleichen,
Der röm'schen Kirche grofser Cardinal;
Der allen Sprachen ew'gen Stoff wird reichen
Zu Reden und Gedichten ohne Zahl.
Vom Himmel wird, in seiner Jahre Blühen,
Ein Maro ihm, wie dem August verliehen.

57.

Er wird sein Haus einst schmücken und erheitern,
So wie den Bau der Welt die Sonne schmückt,
Die durch ihr Licht den Mond mit den Begleitern,
Dem hellen Sternenheer, leicht unterdrückt.
Er zieht mit wenig Fufsvolk, wen'gern Reutern,
Bekümmert aus, und kehret heim beglückt.
Funfzehn Galeeren wird der Kühne fangen
Und tausend andre Schiffe noch erlangen.

58.

Sieh beide Sigismunde, sieh die hehren
Fünf Söhn', erzeugt aus des Alfons Geblüt.
Nicht Meere noch Gebirge können wehren,
Dafs nicht ihr Ruhm die ganze Welt durchzieht.
Die Tochter wird Frankreichs Monarch gewähren
Dem zweiten Hercules; und Hippolyt —
Dafs du sie alle kennst — mit gleichem Rechte
Wie einst sein Ohm, hell glänzen im Geschlechte.

59.

Franz heifst der dritt'; Alfonsens Nam' ist eigen
Den beiden Andern. Doch, wie schon gesagt,
Wollt' ich dir jeden deiner Sprossen zeigen,
Durch deren Kraft ihr Stamm so herrlich ragt:
So müfste mehrmal sich die Sonne neigen
Und wieder heben, eh' ich's ausgesagt.
Jetzt ist es Zeit zu schweigen und den Schatten
Urlaub zu geben, so du's willst gestatten.

60.

Die Zaubrinn hatte kaum das Buch geschlossen,
Denn Bradamante fand es gleichfalls gut:
Als alle Geister Augenblicks zerflossen
In jenes Zimmer, wo der Leichnam ruht.
Worauf die Jungfrau, da ihr Mund erschlossen
Und ihr das Wort erlaubt, die Frage thut:
Wer sind die Beiden mit so trüben Mienen,
Die mit Alfons und Hippolyt erschienen?

61.

Sie kamen seufzend und die Augenlieder
Gesenkt daher, demüthig und voll Schaam;
Und fern von ihnen wandten sich die Brüder,
Es schien, als wären sie den Beiden gram.
Die Zaubrinn schlug entfärbt die Blicke nieder,
Laut weinte sie, da sie dies Wort vernahm;
Unsel'ge, rief sie, ach! zu welchem Leide
Bringt langes Treiben bösen Volks euch Beide!

62.

O ihr, des guten Herculs gute Kinder,
Sieg' über eure Huld nicht ihr Vergehn!
Die Armen sind ja eures Bluts nicht minder;
Hier müsse Mitleid vor dem Rechte gehn!
Dann setzte sie hinzu, im Ton gelinder:
Dir mehr zu sagen, kann nicht wohl geschehn.
Lafs mit dem Sufsen dich zufrieden stellen;
Ich will es dir am Ende nicht vergällen.

63.

Erscheint das Frühlicht an der Himmelsweite,
So nimm mit mir den gradsten Weg alsbald,
Der nach dem hellen Schloſs von Stahl dich leite,
Wo Rüd'ger lebt in feindlicher Gewalt.
So lange bleib' ich führend dir zur Seite,
Bis du heraus bist aus dem rauhen Wald;
Ich zeige dir, sind wir am Meergestade,
So gut, daſs du nicht irren kannst, die Pfade.

64.

Hier blieb die unerschrockne Bradamante
Die ganze Nacht, die sie fast ganz allein
Zur Unterhaltung mit Merlin verwandte,
Der sie ermahnt, sich Rüd'gern bald zu weihn.
Doch als die Luft von neuem Glanz entbrannte,
Verliefs sie, mit der Zaubrinn im Verein,
Auf einem Pfad, der lange Zeit durch blinde
Felsklüfte gieng, die unterirdschen Gründe.

65.

Ein tiefer Schlund, den Felsen rings umschliefsen,
Bringt sie an einen abgelegnen Ort;
Und ohne nur der Ruhe zu geniefsen,
Geht's über Klippen und durch Bäche fort.
Und um des Gangs Beschwerde zu versüfsen,
Verkürzten sie durch manch vertraulich Wort
Von dem, was jetzt am meisten sie erfreute,
Des rauhen Weges mühevolle Weite.

66.

Vor allem aber bot gar manche Lehre
Die weise Zaubrinn Bradamanten dar,
Mit was für List und Kunst zu handeln wäre,
Um Rüd'gern zu befrein aus der Gefahr:
Wärst du auch Pallas, wärst der Gott der Heere
Und führtest, sprach sie, eine gröfsre Schaar
Als die von König Karln und Agramanten,
Du dauertest doch nicht vor dem Nekromanten.

67.

Denn aufser dafs auf hohem Fels die wilde
Furchtbare Burg liegt, ganz mit Stahl umringt;
Und aufser dafs sein Rofs durch Luftgefilde
Sich Wege bahnt, worauf es rennt und springt;
Bedeckt er noch sich mit dem Todesschilde,
Defs Glanz, enthüllt, so in die Augen dringt
Und so des Sinns beraubt durch seine Helle,
Dafs man wie todt mufs bleiben auf der Stelle.

68.

Und denkst du wohl, mit fest verschlofsnen Blicken
In Kampf zu gehn, das mache dich schon frei:
Wie wird es dann dir zu erfahren glücken,
Wann auszuweichen, wann zu treffen sey?
Doch dich dem Strahlenschilde zu entrücken
Und zu vereiteln alle Zauberei,
Soll dir ein Weg, ein leichtes Mittel werden,
Und aufser diesem giebt es keins auf Erden.

69.

Fürst Agramant hat einem Mann, der eben
Nur wenig Meilen vor uns zieht durch's Land,
Brunell mit Namen, einen Ring gegeben,
Der einer ind'schen Königinn entwandt.
Der Ring bewahrt vor allem Zauberstreben
Den, der dies Reiflein trägt an seiner Hand.
Brunell versteht Betrug und Diebereien
So gut, wie Rüd'gers Räuber Zaubereien.

70.

Und dieser ist, wie ich dir sag', erlesen
Von seinem Herrn, der seine Klugheit ehrt,
Um durch sein schlaues und gewandtes Wesen
Und durch den Ring, in solcherlei bewährt,
Den Rüd'ger aus dem Schlosse zu erlösen,
Wo man ihn hält; auch hat er laut erklärt,
Er werd' es thun, dem König zu gefallen,
Weil dem an Rüd'gern mehr liegt, als an Allen.

71.

Doch daſs dein Rüd'ger nicht durch Gunst und Gnade
Des Königs Agramant, durch dich allein
Der Fesseln dort des Zaubrers sich entlade,
Geb' ich dir jetzt ein sichres Mittel ein.
Drei Tage durch geh länge dem Meergestade,
Es wird nun bald vor deinen Augen seyn.
Am dritten wird, der jenen Ring genommen,
Mit dir zugleich in einen Gasthof kommen.

72.

Sein Körper ist — du kannst ihn nicht verkennen —
Sechs Spannen hoch, sein Kopf ist kraus behaart.
Schwarz ist das Haar, die Haut ist braun zu nennen,
Bleich sein Gesicht, mit schrecklich langem Bart.
Sein Auge schwillt, die scheelen Blicke brennen,
Die Nas' ist platt, die Brauen borst'ger Art.
Sein Rock ist kurz, dafs ich ihn ganz beschreibe,
Und liegt, wie bei Courieren, eng' am Leibe.

73.

Mit ihm die Red' auf diese Zauberdinge
Zu lenken, beut sich leicht ein Anlafs dar;
Dann zeig' ihm Lust, mit jenem auf die Klinge
Dich einzulassen, wie's auch wirklich wahr.
Nur zeige nicht, dafs dir von diesem Ringe,
Dem Zaubertilger, etwas offenbar.
Anbieten wird er, dir den Weg zu weisen
Nach jener Burg, und selber mit dir reisen.

74.

Geh hinter ihm, und bist du in der Nähe
Des Schlosses, so, dafs es dein Aug' erblickt,
Gieb ihm den Tod; kein Mitleid widerstehe
Dem Rath, durch den allein dein Anschlag glückt.
Nur sieh dich vor, dafs er ihn nicht erspähe,
So dafs der Ring ihn deinem Aug' entrückt.
Denn bleibt ihm Zeit, den Ring in Mund zu stecken,
So wirst du ihn an keinem Ort entdecken.

75.

Indem sie reden, läfst das Meer sich schauen,
Wo bei Bordeaux sich die Garonn' ergiefst.
Hier trennen sich die beiden edeln Frauen,
Wobei zum Abschied manche Thräne fliefst.
Das Fräulein nun, voll Sehnsucht zu zerhauen
Das Kerkerband, das ihren Freund umschliefst,
Eilt, bis sie Abends an das Haus gekommen,
Das den Brunell schon vor ihr eingenommen.

76.

Wie sie ihn sieht, erkennt sie gleich Brunellen.
Den ihr die Frau so treffend konterfeit.
Woher? Wohin? befragt sie den Gesellen,
Und lauter Lügen giebt er zum Bescheid.
Sie, schon gewarnt, sucht gleichfalls zu verstellen
Land, Namen, Glauben, ändert ungescheut
Selbst das Geschlecht, im Lügen nicht geringer,
Und sieht dabei ihm fleifsig auf die Finger;

77.

Sieht auf die Finger ihm, von Furcht beklommen,
Er mög' ihr etwas stehlen, eh sie's wähnt.
Auch läfst sie ihn sich nicht zu nahe kommen,
Da sie wohl weifs, woran er sich gewöhnt.
So stehn sie noch, da wird ein Lärm vernommen,
Der Beiden gräfslich in die Ohren dröhnt.
Bald sag' ich, Herr, den Grund von dem Gebrause,
Erst mach' ich im Gesang die schuld'ge Pause.

Vierter Gesang.

1.

Verstellung muſs zwar Tadel meist ertragen,
Auch zeigt sie ein Gemüth von schlechtem Werth;
Doch hat sie schon in vielen, vielen Lagen
Den gröſsten Nutzen offenbar gewährt,
Verlust gehindert, Schmach und Todesplagen.
Nicht immer wird mit Freunden ja verkehrt
In diesem dunkeln mehr als heitern Leben
Der Sterblichkeit, von ew'gem Neid umgeben.

2.

Kannst du mit Noth, nach langer Probe, finden
Den Mann, der ganz ein wahrer Freund dir sey,
Und dem du könnest zeigen und verkünden
Das was du denkst, ohn' Argwohn, frank und frei:
Wie soll nun Rüd'gers Freundinn sich verbinden
Mit dem Brunell, der weder rein noch treu,
Vielmehr, so wie die Zaubrinn ihn beschrieben,
Von lauter falschen und verstellten Trieben?

3.

Weshalb bei ihm, dem Vater aller Lügen,
Die gleichfalls sich verstellt, und muſs es thun,
Und läſst auf seiner Hand, die stets zum trügen
Und stehlen fertig ist, die Blicke ruhn.
Da kommt ein Lärm zu ihrem Ohr gestiegen:
Glorreiche Mutter, ruft das Fräulein nun,
O Himmelskönig, was sind dies für Sachen?
Und eilt nach dem Geräusch sich hinzumachen.

4.

Die Jungfrau sieht den Wirth mit all den Seinen,
Wie der am Fenster, der am Wege steht,
Und all' am Himmel so den Blick vereinen,
Als wär' ein Sonnendunkel, ein Komet.
Ein hohes Wunder sieht sie dann erscheinen,
Dem man so leicht nicht Glauben zugesteht,
Sieht in der Luft ein groſses Roſs mit Flügeln
Und einen Rittersmann in seinen Bügeln.

5.

Buntfarbig war und mächtig sein Gefieder,
Ein Rittersmann saſs mitten auf dem Pferd,
In hellen, glatten Stahl gehüllt die Glieder,
Und gegen Abend war sein Flug gekehrt.
Sich senkend taucht er in's Gebirge nieder,
Und, wie der Wirth sprach, und er sprach bewährt,
Dies war ein Nekromant, der manchmal höher
Denselben Weg nahm, und auch manchmal näher.

6.

Bisweilen fliegt er zu den Sternenauen,
Bisweilen streift er dicht am Boden hin;
Und Schöne, die er find't in diesen Gauen,
Die alle nimmt er mit, sich zum Gewinn.
So dafs die armen Mädchen oder Frauen,
Die schön sind, wär's auch nur in ihrem Sinn —
Denn dieser stielt die einen wie die andern —
Nicht mehr hervor an's Licht der Sonne wandern.

7.

Er hat ein Schlofs, hoch auf den Pyrenaeen —
Erzählt der Wirth — durch Zauberei gemacht,
Von Stahl, gar schön und glänzend anzusehen;
Keins auf der Welt gleicht seiner Wunderpracht.
Es wagten schon viel Ritter hinzugehen,
Doch keiner hat die Rückkehr noch vollbracht.
Drum denk' ich, Herr, und hege starkes Bangen,
Sie sind getödtet oder doch gefangen.

8.

Das Fräulein hört's und ist sehr guter Dinge,
Dieweil sie denkt zu thun solch eine That —
Und sicher thun wird — mit dem Wunderringe,
Dafs Schlofs und Zaubrer bald ein Ende hat.
Sie spricht zum Wirth: Von deinen Leuten bringe
Mir wen, der besser kennt, als ich, den Pfad.
Ich kann nicht mehr dem Triebe widerstehen,
Mit diesem Zaubrer in den Kampf zu gehen.

9.

Nach einem Führer brauchst du nicht zu schicken,
Versetzt Brunell, du kannst in mir ihn sehn.
In Schrift hab' ich den Weg, nebst andern Stücken,
Weshalb du mein Geleit nicht wirst verschmähn.
Er meint den Ring; doch klar sich auszudrücken,
Das wagt er nicht, um ihn nicht quitt zu gehn.
Ausnehmend wird mir dein Geleit behagen,
So sagt sie ihm; dein Ring, so will sie sagen.

10.

Sie sagte nur, was gut war, dafs sie's sagte,
Und schwieg von allem, was für sie Gefahr.
Der Wirth hatt' einen Gaul, der ihr behagte,
Der gut zur Schlacht und auf der Reise war;
Den kaufte sie, und nun, sobald es tagte,
Ritt sie davon; der Tag war schön und klar.
Und wie ein enges Thal sie aufgenommen,
Liefs sie Brunellu bald vor, bald nach sich kommen.

11.

Von Berg zu Berg, von Wald zu Walde zogen
Sie zu der Pyrenaeen höchstem Stand,
Wo Frankreich sich, wenn nicht die Luft bezogen,
Nebst Spanien zeigt und zweier Meere Strand.
So werden Tusciens und Sclavoniens Wogen
Vom Apennin bei Maldoli erkannt.
Dann mufsten sie auf rauhen sauern Steigen
Sich in das tiefe Thal hernieder neigen,

12.

Drinn steht ein Fels, dess Gipfel rings umgeben
Mit einer schönen Mauer ist, von Stahl,
Und dessen Höhn so mächtig sich erheben,
Dass ihm die andern weichen allzumal.
Der, so nicht fliegt, mag sich nicht Mühe geben
Hinanzugehn; umsonst ist Müh' und Qual.
Sieh, sprach Brunell, dort ist das Schloss zu schauen,
In dem die Ritter stecken und die Frauen.

13.

Behauen war der Fels an allen Ecken,
Und so gerad', als wär' er's nach dem Blei;
Auch war nicht Pfad noch Treppe zu entdecken,
Auf welchen nur hinaufzukommen sey.
Es müsse wohl ein Thier mit Flügeln hecken
In diesem Nest, fiel jedem leichtlich bei.
Hier sah die Jungfrau ein, jetzt sey's vonnöthen
Den Ring zu nehmen, und Brunellu zu tödten.

14.

Doch scheint's ihr feig, dass sie ums Leben bringe
Den unbewehrten schlechtgebornen Mann,
Da sie sich wohl zu jenem kostbarn Ringe,
Auch ohne seinen Tod, verhelfen kann.
Brunell war nicht gewärtig solcher Dinge;
Sie aber fasst und bindet ihn sodann
An eine Tanne mit erhabnem Haupte,
Nachdem zuvor sie ihn des Rings beraubte.

15.

Und seine Thränen, Seufzer nicht noch Klagen
Bewegten sie, zu lösen dieses Band.
Dann liefs sie vom Gebirg sich abwärts tragen,
Bis sie am Fufs des Thurmes sich befand.
Begierig, mit dem Zaubrer sich zu schlagen,
Nahm sie, dafs er erschein', ihr Horn zur Hand
Und fordert ihn, nachdem's erschallt, zum Streite
Mit drohendem Geschrei heraus ins Weite.

16.

Kaum hört der Zaubrer Horn und Stimm' ertönen,
Als er sogleich vor seinem Thor erscheint.
Das Flügelpferd trägt hin ihn zu der Schönen,
In der er einen Mann zu sehn vermeint.
Auch ist sie weit entfernt, der Furcht zu fröhnen;
Unschädlich, sieht sie, ist ihr dieser Feind,
Er trägt ja weder Keule, Speer noch Degen,
Die irgend nur dem Panzer schaden mögen.

17.

Zur Linken hatt' er nur des Schildes Schwere,
Den er verhüllt mit rother Seide trug;
Ein Zauberbuch war seiner Rechten Wehre,
Mit diesem macht' er Wunderspiel genug.
Oft schien er anzurennen mit dem Speere,
Dafs mancher schon die Augen niederschlug;
Oft traf er, schien's, mit Degen oder Keule,
Und war weit fern und machte keine Beule.

18.

Das Roſs gehört nicht zu den Zauberdingen,
Ein Greif erzeugt's mit einem Mutterpferd.
Der Vater hat die Federn und die Schwingen,
Kopf, Vorderfüſs' und Schnabel ihm bescheert;
Der Mutter gleicht's in allen andern Dingen,
Drob ihm der Name Hippogryph gehört.
In die Riphaeen kommen sie zu Zeiten,
Doch selten, aus des Eismeers fernen Weiten.

19.

Durch Zauber muſst's dorther gezogen werden,
Und nun bemüht' er sich so sehr damit,
Daſs es nach einem Monat voll Beschwerden
Mit Sattel und mit Zaum ihn auf sich litt,
Und er es nun in Lüften und auf Erden,
Wohin er wollt', ohn' allen Anstand ritt.
Dies war kein Blendwerk, gleich den andern Werken;
Man konnt' es wahr und wirklich sehn und merken.

20.

Das andre war nur leeres Augenblenden,
Denn gelb schien roth durch seinen Zaubertrug;
Nur bei der Jungfrau war's nicht anzuwenden,
Weil sie der Ring bewahrt vor allem Lug.
Doch haut sie in den Wind mit beiden Händen,
Treibt hier und dort ihr Roſs umher im Flug
Und müht und quält sich ab auf alle Weise,
Wie man sie unterrichtet vor der Reise.

21.

Nachdem sie sich ein Weilchen umgetrieben
Mit ihrem Rofs, steigt sie herab vom Pferd,
Um besser nun das Letzte zu verüben,
Was sie die kluge Zauberinn gelehrt.
Der Zaubrer, dem ihr Schutz ganz fremd geblieben,
Kommt, mit dem letzten Wunderstück bewehrt,
Entblöfst den Schild und glaubt, bei seinem Blinken
Mufs sie nun ganz gewifs zu Boden sinken.

22.

Er konnte zwar gleich Anfangs dies verfügen,
Ohn' erst die Ritter so zu hintergehn;
Doch es gefiel ihm, ihren artgen Zügen
Mit Lanz' und Schwerdt ein Weilchen zuzusehn.
So macht's dem Kater, sehn wir, oft Vergnügen
Sich mit der Maus im Spiel umher zu drehn;
Und wird der Spafs ihm endlich doch zuwider,
So beifst er sie und streckt sie todt darnieder.

23.

Dem Kater war in dem bisher'gen Rennen
Der Zaubrer gleich, der Maus die Ritterschaar;
Doch der Vergleich war nicht mehr zu erkennen,
Sobald die mit dem Ring zugegen war.
Dem Zaubrer keinen Vortheil je zu gönnen,
Nahm sie mit festem Blick das Nöth'ge wahr.
Kaum sah sie ihn mit dem entblöfsten Schilde,
Schlofs sie das Aug' und warf sich aufs Gefilde.

24.

Nicht dafs des Schildes Blitz ihr zur Beschwerde
Und schädlich war, wie er den Andern pflag;
Sie that nur so, damit von seinem Pferde
Zu ihr herab der Zaubrer kommen mag.
Auch glückt ihr ganzer Plan ohn' alle Fährde:
Kaum dafs sie mit dem Kopf zu Boden lag,
So kam der Hippogryph in weiten Bogen
Mit schnellem Schwung zur Erd' herab geflogen.

25.

Der Zaubrer läfst den Schild, in seine Decke
Gehüllt, am Rofs, steigt ab und geht in Hast
Zum Fräulein, das, wie hinter einer Hecke
Der Wolf auf einen Rehbock, auf ihn paſst.
So wie er naht, erhebt sie sich vom Flecke,
Indem sie stark ihn, ohne Zögern, faſst.
Der Arme liefs das Buch am Boden liegen,
Mit dem allein er sonst gewufst zu kriegen.

26.

Mit einer Kette, die er umzuwinden
Zu diesem Ende pflag, lief er daher
Und glaubte sie nicht minder leicht zu binden,
Als wie vorhin der andern Ritter Heer.
Die Jungfrau liefs ihn bald den Boden finden,
Und ich verzeih's ihm, wehrt' er sich nicht sehr.
Der Abstand war zu grofs bei diesem Werke,
Er alt und schwach, und sie von solcher Stärke.

27.

Schon im Begriff, den Kopf ihm zu durchspalten,
Erhebt sie rasch die siegerische Hand.
Allein sein Anblick zwingt sie einzuhalten;
Die niedre Rachsucht ward sogleich verbannt,
Als sie in dem Besiegten einen alten
Ehrwürd'gen Mann mit trübem Antlitz fand.
Die Runzeln des Gesichts, die weifsen Haare,
Verkünden ihr zum mindsten siebzig Jahre.

28.

Bei Gott, o Jüngling, nimm mir nur das Leben!
So sprach der Greis, den Zorn und Unmuth trieb.
Allein je mehr er Lust hat, es zu geben,
Je minder fühlt sie, es zu nehmen, Trieb.
Zu wissen hegt die Jungfrau grofses Streben,
Wer dieser sey, und welchem Plan zu lieb
Er diese Burg in solche Wildnifs setzte
Und alle Welt durch Räuberei verletzte.

29.

Aus böser Absicht ist es nicht geschehen —
Der Zaubrer sprach's mit heifser Thränenflut —
Dafs ich die Burg erbaut auf diesen Höhen;
Noch treibt zum Raub mich Gier nach fremdem Gut.
Ein holder Ritter sollte nur entgehen
Dem letzten Schritt durch meiner Liebe Hut;
Der bald, wie mir die Himmlischen verkünden,
Soll durch Verrath, als Christ, sein Ende finden.

30.

So schön, so herrlich sieht die Sonne keinen
Der Ritter mehr, vom Nord- zum Südpol hin.
Sein Nam' ist Rüd'ger, und er ward vom Kleinen
Durch mich erzogen, der ich Atlas bin.
Ihn trieb, mit Agramant sich zu vereinen,
Sein böser Stern, sein ruhmbegier'ger Sinn.
Nun such' ich, dem er mehr als Sohn gewesen,
Aus Frankreich und Gefahr ihn zu erlösen.

31.

Nur darum liefs ich diese Burg erbauen,
In Sicherheit dort Rüd'gern hin zu ziehn;
Denn wie ich heut gefangen dich zu schauen
Gleichfalls gehofft, so fieng ich ehmals ihn.
Dort finden sich der Ritter viel' und Frauen
Und andres Edelvolk, durch mein Bemühn;
Damit, wenn ich die Freiheit ihm verschliefse,
Dies in Gesellschaft minder ihn verdriefse.

32.

Und können sie dies Einz'ge nur vergessen,
Ist ihnen dort sonst jede Lust gewährt.
Denn alles, was auf Erden zu ermessen
An Herrlichkeit, ist auf der Burg bescheert.
Musik, Gesang, Spiel, Kleider, gutes Essen,
Was nur das Herz erdenkt, der Mund begehrt.
Ich säte gut, gut ärndtet' ich die Früchte;
Allein du kommst, und alles geht zu nichte.

33.

O störe nicht mein wohlgesinntes Lenken,
Ist, wie dein Antlitz, schön die Seele dir!
Nimm diesen Schild, ich will ihn gern dir schenken,
Dies Rofs, so schnell im luftigen Revier.
Nur wolle nicht in meiner Burg mich kränken;
Nimm Einen, Zwei, und lafs die Andern mir.
Nimm Alle mit, und ich will nichts begehren,
Als dieses nur, mir Rüd'gern zu gewähren.

34.

Doch ist's dein Wille, dafs auch er mir fehle,
So löse nur, eh' er, mit dir gesellt,
Nach Frankreich zieht, mir die betrübte Seele
Von ihrer Hülle, die nunmehr verfällt.
Ihn will ich, spricht sie, ziehn aus dieser Höhle;
Du schwatz' und plaudre, wie es dir gefällt.
Nur mufst du ganz vom Schenken-Wollen schweigen
Des Schilds und Pferds, die mir, nicht dir, zu eigen.

35.

Und könntest du sie geben noch und nehmen,
Doch würd' ich mich zum Tausche nicht verstehn.
Den bösen Einfluls seines Sterns zu lähmen,
Soll Rüd'ger, sagst du, sich gefangen sehn;
Allein du kennst nicht, oder kannst nicht zähmen,
Wenn du's auch kennst, was oben ihm ersehn.
Bist du bei eignen Uebels Nähe ein Blinder,
So siehst du Andrer fernes noch viel minder.

36.

Begehre nicht von mir den Tod; dein Streben
Ist nur umsonst. Doch wünschest du den Tod:
Versagt ihn auch die ganze Welt zu geben,
Dem Starken ist er immer zu Gebot.
Allein bevor du enden magst dein Leben,
End' aller der Gefangnen harte Noth.
Sie spricht's, und eilt sich nach den Felsenwänden
Mit dem gefangnen Zaubrer hinzuwenden.

37.

Er sieht, von seiner eignen Kett' umfangen,
Gezwungen sich, der Jungfrau nachzuziehn;
Und ob ihm alle Kühnheit schien entgangen,
Vertraut sie doch, auch so noch, kaum auf ihn.
Nur wenig Schritte waren sie gegangen,
Als an des Berges Fuſs die Spalt' erschien
Benebst der Trepp', auf der, mit Drehn und Schmiegen,
Sie nun hinan zum Thor des Schlosses stiegen.

38.

Er eilt, vom Thor ein Felsstück wegzurollen,
Auf dem ein Haufen fremder Zeichen stand.
Gefäſse birgt der Stein, man nennt sie Ollen,
Sie rauchen stets, voll von verborgnem Brand.
Doch kaum zertrümmert er die Unheilsvollen,
Und leer, unwirthbar, steht die Felsenwand.
Kein Thurm und keine Mauer sind zu sehen,
Als ob kein Schloſs je stand auf diesen Höhen.

39.

Wie oft die Drossel sich aus ihren Banden,
Löst von der Jungfrau sich der Zaubrer jetzt.
Mit ihm verschwand das Schloſs, das hier gestanden,
Was die Gesellschaft nun in Freiheit setzt.
Aus ihren stolzen Prunkgemächern fanden
Die Fraun und Ritter sich aufs Feld versetzt;
Und ihrer viel' empfanden dies mit Leide,
Denn solche Freiheit nahm gar groſse Freude.

40.

Den Sacripant und den Gradaſs erkannte
Das Fräulein hier, Prasild ward offenbar,
Der mit Rinalden kam aus der Levante;
Mit ihm Irold, dies wahre Freundepaar.
Hier ward zuletzt die schöne Bradamante
Den vielersehnten Rüd'ger auch gewahr,
Der, als er sie erkennend wahrgenommen,
Mit groſser Freundlichkeit sie hieſs willkommen.

41.

Denn Rüd'ger liebte sie — seit jenem Tage,
Da sie den Helm abnahm, ihn zu erfreun,
Und drob verwundet ward von einem Schlage —
Mehr als sein Aug' und Herz und eignes Seyn.
Zu lange hält es auf, wenn ich euch sage,
Wie und von wem die Wund', und wie im Hain
Sie sich gesucht, bei Nachts- und Tagesstunden,
Und eher nicht, als jetzo, sich gefunden.

42.

Jetzt sieht er sie, und mit dem Überzeugen,
Dafs sie allein dem Kerker ihn entwandt;
Da kann er nicht des Herzens Lust verschweigen
Und preist sich selig, wie er nie sich fand.
Nun eilte man, in's Thal hinab zu steigen,
Wo sie vorhin den Zaubrer überwand
Und jetzt den Hippogryphen noch entdeckte,
Mit jenem Schild, der in der Hülle steckte.

43.

Das Fräulein geht und greift ihm nach dem Zügel,
Er wartet ihrer Ankunft ruhig dort;
Dann spreitzt er durch die heitre Luft die Flügel
Und schwingt sich auf zu einem höhern Ort.
Sie folgt ihm stets von dem zu jenem Hügel,
Er fliegt nicht höher, noch zu weit auch fort;
So wie die Kräh' am sandigen Gestade
Den Hund oft lockt von dem zu jenem Pfade.

44.

Rüd'ger, nebst Sacripanten und Gradassen
Und jenen andern Rittern allzumal,
Vertheilten, um das Flügelpferd zu fassen,
Die auf den Höhen sich, und die im Thal.
Nachdem es nun die andern laufen lassen,
Vergeblich stets, von Gipfeln manchesmal
Bis zum Morast am Fufse dieser Höhen,
So bleibt es endlich neben Rüd'gern stehen.

45.

Und dieses war ein Werk von Atlas Händen,
Der stets erfüllt von zärtlichem Bemühn,
Die Tod'sgefahr von Rüd'gern abzuwenden;
Daran nur denkt er, dies nur kümmert ihn.
Er eilt, ihm jetzt das Flügelpferd zu senden,
Um aus Europa listig ihn zu ziehn.
Rüd'ger ergreift's und will es mit sich führen,
Allein es will sich nicht vom Flecke rühren.

46.

Und vom Frontin eilt' er herab zu springen —
Denn wifst, dafs so das Rofs des Jünglings heifst —
Um auf das edle Luftrofs sich zu schwingen,
Und reizt ihm mit dem Sporn den stolzen Geist.
Erst läuft es fort, dann läfst sich's nicht mehr zwingen
Und fliegt zum Himmel auf; nicht leichter reifst
Der Falke sich empor, der Hüll' entnommen,
Wenn ihm der Vogel zu Gesicht gekommen.

47.

Die Jungfrau, da sie Rüd'gern in den Oeden
Der höchsten Luft sah mit so viel Gefahr,
Erschrak so sehr, dafs lange Zeit zu reden,
Sich zu besinnen, ihr nicht möglich war.
Was ehmals sie gehört von Ganymeden,
Den in den Himmel trug des Donnrers Aar,
Dasselbe, wähnt sie, wird auch ihm geschehen,
Der jenem braucht an Reiz nicht nachzustehen.

48.

Sie läſst nicht ab zum Himmel aufzublicken,
So lang' er sichtbar ist; doch als ihn nun
Die fernen Weiten ihrem Aug' entrücken,
Läſst sie noch ihren Geist das Gleiche thun,
Fährt fort, ihm Seufzer, Thränen nachzuschicken,
Und ruhet nicht und will auch nimmer ruhn.
Als aus dem Blick sie nun verlor den Kühnen,
Gewahrte sie das gute Roſs, Frontinen.

49.

Zu lassen ihn, kann sie sich nicht bequemen,
Daſs nicht der Erste, der da kommt, ihn raubt.
Für seinen Herrn will sie ihn mit sich nehmen,
Den sie gewiſs noch einst zu sehen glaubt.
Der Vogel steigt, von Rüd'gern nicht zu zähmen;
Tief unter ihm bleibt der Gebirge Haupt;
So tief, daſs er nicht mehr entdeckt, wo eben
Das Erdreich ist, wo sich die Land' erheben.

50.

Wie er so hoch, daſs ihn der Erdenleute
Geschärfter Blick als Pünktchen kaum erspäht;
Da nimmt er seinen Flug nach jener Seite,
Wo Sol sich neigt, wenn er im Krebs sich dreht,
Und theilt die Luft, so wie des Meeres Weite
Ein Schiff, dem günst'ger Wind die Segel bläht.
Wir lassen ihn, er wird den Weg schon enden,
Und wollen jetzt uns zum Rinaldo wenden.

51.

Rinald streicht auf dem Meere seit zwei Tagen,
Getrieben von des Windes Ungewalt,
Der Tag und Nacht nicht abläfst ihn zu plagen,
Ihn bald gen Westen wirft, gen Norden bald.
Er wird zuletzt nach Schottland hin verschlagen,
Da, wo sich zeigt der Calidonerwald;
Wo oftmals zwischen alten schatt'gen Eichen
Es wiederhallt von kriegerischen Streichen.

52.

Hier ziehn umher die Ritter der Britannen,
Die so berühmt im edeln Waffenspiel;
Norwegens auch, Frankreichs und Deutschlands Mannen,
Von nah und fern erscheinen ihrer viel.
Doch wer kein Held ist, bleibe nur von dannen;
Denn wo er Ehre sucht, wird Tod sein Ziel.
Tristan, Galafs, Galvan und Arthur thaten,
Nebst Lanzelot, hier grofse Heldenthaten;

53.

Und andre Ritter von der Tafelrunde,
Der neu'n und alten, die mit Ruhm bekannt.
Noch geben Denkmal' und Trophaeen Kunde
Der Abentheur, die man hier einst bestand.
Rinaldo steigt bei diesem Schattengrunde
Mit seinen Waffen und Bajard an's Land.
Dem Schiffer wird zu eilen anbefohlen
Nach Berwicks Port, um dort ihn abzuholen.

54.

Und ohne Waffenträger noch Geleite
Geht durch den grofsen Forst der Rittersmann
Nach dieser bald und bald nach jener Seite,
Wo er nur Abentheur erwarten kann.
Zu einer Mönchsabtei gelangt er heute,
Die einen Theil von dem, was sie gewann,
Dazu gebraucht, die Ritter und die Damen
Wohl aufzunehmen, die des Weges kamen.

55.

Gastfreien, höflichen Empfang erweisen
Rinalden Mönch' und Abt. Er aber fragt —
Doch eher nicht, als bis mit guten Speisen
Er sich erquickt, so sehr es ihm behagt —
Auf was für Art in dieses Waldes Kreisen
Ein Rittersmann sich Abentheur erjagt,
Wobei durch eine grofse That erschiene,
Ob einer Tadel oder Preis verdiene?

56.

Man finde zwar der Abentheuer Fülle
In diesem Forst, ward ihm darauf entdeckt;
Doch wie der Ort, so bleibe mit der Hülle
Der Dunkelheit auch meist die That bedeckt.
Geh, sprachen sie, an Orte, wo die Stille
Des Grabes nicht, was du gethan, versteckt;
Dafs auf die Arbeit, die Gefahr und Plage
Der Nachruhm folg' und das Verdiente sage.

57.

Und willst du deines Muths Beweise geben,
So wartet dein die ehrenvollste That,
Die je ein Rittersmann in seinem Leben,
In alt und neuer Zeit, begonnen hat.
Die Tochter unsers Königs sieht sich eben
Bedürftig, dafs ihr Schutz und Beistand naht;
Weil ein Baron, den man Lurcan geheifsen,
Ihr Ehre sucht und Leben zu entreifsen.

58.

Vielleicht durch Hafs mehr als durch Recht getrieben,
Verklagte bei dem Vater sie Lurcan:
Gesehen hab' er, dafs sie einen Lieben
Bei' Nacht emporgewunden zum Altan.
Sie stirbt, wie die Gesetze vorgeschrieben,
Den Feuertod, findt sich kein Ritter an —
Und zwar in einem Mond, der bald entschwunden —
Durch den Lurcan als Lügner wird erfunden.

59.

Denn jede Frau, von jedem Stand und Range,
Wird durch ein Recht, das aller Milde feind,
Zum Tod verdammt, wenn sie im Liebesdrange
Mit einem Mann, ohn' Ehe, sich vereint.
Und retten kann sie nichts vom Untergange,
Wenn nicht für sie ein tapfrer Mann erscheint,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Dafs sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

60.

Der König, um Ginevra sehr in Nöthen —
Mit diesem Namen wird sein Kind genannt —
Hat kund gemacht in Burgen und in Städten,
Dafs, wer sie zu vertheid'gen sich ermannt
Und die Verläumdung will zu Boden treten,
Dafern er nur von edelm Rang und Stand,
Sie freien soll mit einer Morgengabe,
Wie solch ein Fräulein nur zu wünschen habe.

61.

Wenn keiner kommt, eh dieser Mond enteile,
Und, wenn er kommt, nicht siegt: stirbt sie alsbald.
Ein solches Werk dient dir zu gröfserm Heile,
Als so umher zu ziehn in diesem Wald.
Denn nicht nur wird dir grofser Ruhm zu Theile,
Der nie in aller Ewigkeit verhallt:
Dir wird zugleich das schönste Weib beschieden,
Vom Indus zu den Säulen des Alciden.

62.

Dir wird ein reiches Eigenthum errichtet,
Das dir ein frohes Leben wird verleihn;
Und wenn des Königs Ruf, der fast vernichtet,
Durch dich sich hebt, ist seine Gunst auch dein.
Schon durch die Ritterschaft bist du verpflichtet,
Von solcher Schmach die Schöne zu befrein;
Denn immer galt in unsers Volkes Mitte
Sie für ein Muster ächter Scheu und Sitte.

63.

Rinald versetzt, nachdem er sich besonnen:
Verdammt zum Tod ein armes Mädchen dies,
Dafs sie so grofsen Drang nach Liebeswonnen
In ihrem Arm den Freund verlüften liefs?
Verflucht sey, wer ein solch Gesetz ersonnen!
Verflucht sey jeder, der ihm Folg' erwies!
Es stirbt mit Recht, die durch Versagen kränkte;
Nicht, die dem treuen Freund das Leben schenkte.

64.

Dafs sie den Freund zu sich hinauf geboben,
Sey's wahr, sey's falsch; mir ist es einerlei.
Wenn sie's gethan, so würd' ich's herzlich loben,
Dafern es nur nicht ruchtbar worden sey.
Gern will ich mich zu ihrem Schutz geloben;
Gebt schleunig nur mir einen Führer bei,
Der nach des Klägers Aufenthalt mich lenke,
Weil ich mit Gott sie zu erlösen denke.

65.

Zwar sag' ich nicht, dafs sie es nicht begangen —
Ich könnte lügen, denn ich weifs es nicht —
Doch dafs sie nimmer Strafe sollt' empfangen
Für solche That, sag' ich mit Zuversicht;
Und dafs, durch den solch bös Gesetz ergangen,
Gewifs ein Narr war oder Bösewicht;
Und dafs es drum als heillos aufzuheben
Und ein vernünft'gers sey dafür zu geben.

66.

Wenn sich durch gleiche Glut, durch gleiche Triebe
Gelockt, gezwungen, die Geschlechter nahn,
Dies so wie jen's, dem süfsen Ziel der Liebe,
Das ein Verbrechen scheint des Pöbels Wahn:
Warum denn, dafs ein Weib straffällig bliebe,
Weil sie mit Einem oder Zwei gethan
Das, was ein Mann, straflos, wohl gar gepriesen,
Mit allen thut, die er sich mag erkiesen?

67.

Grofs Unrecht ist fürwahr den Weibern allen
Durch dies partheiische Gesetz geschehn;
Und zeigen will ich, wird es Gott gefallen,
Dafs man es sündlich liefs so lange stehn;
Rinalden ward einstimmig beigefallen;
Die Alten mufsten sehr geschmält sich sehn,
Die solch unbilliges Gesetz errichtet,
Der König auch, weil er es nicht vernichtet.

68.

Und kaum erleuchtet nun die Hemisphäre
Des andern Tages Purpurlicht auf's neu,
So nimmt Rinald sein Rofs und seine Wehre,
Nebst einem Waffenknecht aus der Abtei,
Und zieht mit ihm viel Meilen durch die Leere
Von dieses Walds furchtbarer Wüstenei
Dem Orte zu, allwo, wie er vernommen,
Des Fräuleins Streit soll zur Entscheidung kommen.

69.

Sie hatten einen Richtweg eingeschlagen,
Anstatt der grofsen Strafse durch den Wald;
Da hören sie ein nahes Schrein und Klagen,
Das weit umher im Forste wiederhallt.
Sie säumen nicht, die Rosse hinzujagen
Nach einem Thal, aus dem das Schrein erschallt,
Und sehen dort, zwei Räuber ihr zur Seiten,
Ein Mädchen, das sehr reizend schien vom Weiten;

70.

Allein so sehr verweint, in solchen Nöthen,
Als nie ein Mädchen, Weib, noch Jemand war.
Um gleich das Gras mit ihrem Blut zu röthen,
Steht mit gezücktem Dolch der Mörder Paar.
Sie sucht zu rühren sie durch Flehn und Beten,
Und aufzuschieben mindstens die Gefahr.
Da kam Rinald, erblickte dies und sprengte
Mit Schrein und Drohn hinzu auf die Bedrängte.

71.

Die Räuber nahmen gleich die Flucht, voll Schrecken,
Sobald sich solcher Beistand kenntlich macht,
Um sich im tiefen Thale zu verstecken;
Sie zu verfolgen hat Rinald nicht Acht.
Der Jungfrau naht er sich, um zu entdecken,
Weshalb man solche Straf' ihr zugedacht;
Läfst sie, um Zeit zu sparen, zu sich heben,
Und eilt, auf seinen Pfad sich zu begeben.

72.

Er säumte nicht, sie näher zu beschauen,
Wo er sie wirklich schön und artig fand,
Obwohl noch ganz erschüttert von dem Grauen,
Das vor dem nahen Tode sie empfand.
Von neuem bat er sie, ihm zu vertrauen,
Was ihr solch grausam Schicksal zugewandt;
Und sie begann, mit matter Stimm' und trübe,
Was ich auf folgenden Gesang verschiebe.

Fünfter Gesang.

1.

Die andern Thiere, die auf Erden leben,
Sind unter sich in Fried' und Ruh vergnügt;
Und wenn auch Streit und Kriege sich erheben,
Wird doch das Weib vom Manne nicht bekriegt.
Dem Bären folgt die Bärinn ohne Beben,
Derweil die Löwinn bei dem Löwen liegt.
Die Wölfinn lebt mit ihrem Wolf geborgen,
Die Kuh hat nichts vom Stiere zu besorgen.

2.

Doch welche Furie, welche Pest der Höllen
Schlich sich in's Menschenherz verderblich ein,
Dass Mann und Weib sich immer widerbellen,
Mit ehrenrühr'gen Worten sich bedräun,
Durch Kratzen, Schlagen das Gesicht entstellen,
Das Ehebett durch Thränenström' entweihn?
Und nicht durch Thränen nur; im wilden Muthe
Befleckt der Zorn es manchmal auch mit Blute.

3.

Das ist nicht Unrecht blofs; mir scheint, es sträube
Sich gegen was Natur und Gott bestimmt
Der Mann, der frevelnd einem schönen Weibe
In's Antlitz schlägt, ihr nur ein Härchen krümmt.
Doch wer den Geist zu trennen von dem Leibe
Mit Gift, Strang oder Messer unternimmt,
Den werd' ich nie den Menschen zugesellen;
Er ist in Menschentracht ein Geist der Höllen.

4.

Dergleichen waren sicherlich die Beiden,
Aus deren Hand Rinald die Jungfrau rifs,
Die sie, um ihr das Leben abzuschneiden,
Gelockt in dieser Thäler Finsterniſs.
Ich liefs sie dort, als sie von ihren Leiden
Dem Paladin, der schon ihr Freund gewifs,
Den ersten Grund so eben will berichten;
Nun sag' ich so, in Folge der Geschichten:

5.

Die Jungfrau sprach: Ich will dir Kunde geben
Von einer gräfslichern, grausamern That,
Als jemals Argos und Mycen und Theben
Und jeder Ort des Gräuls gesehen hat.
Und wenn die Sonn' in ihrer Kreise Schweben
Sich minder uns, als andern Ländern, naht:
So thut sie's, glaub' ich, aus gerechtem Grauen,
Um solch ein grausam Volk nicht anzuschauen.

6.

Dafs gegen seinen Feind der Mensch oft wüte,
Sieht man in jedem Alter und Geschlecht;
Doch dem, der stets sich für dein Heil bemühte,
Den Tod verleihn, das ist zu bös und schlecht.
Und dafs ich dir die reine Wahrheit biete,
Weshalb dies Paar sich, wider alles Recht,
Vergreifen wollt' an meinen grünen Tagen,
Will ich von Anfang an dir alles sagen.

7.

Du sollst demnach, mein werther Herr, erfahren,
Ich kam in Dienst, in früher Jugendzeit,
Bei der Prinzessinn, der ich gleich an Jahren,
Und lebt' am Hof in Ehr' und Sittsamkeit.
Doch konnt' ich mich vor Amorn nicht bewahren,
Der meine Ruh mir übel nahm, aus Neid;
Drum mufst' aus allen Rittern, auf sein Winken,
Albaniens Herzog mir der schönste dünken.

8.

Und weil er mich zu lieben schien unendlich,
So liebt' auch ich ihn bald mit aller Macht.
Wohl ist die Rede, das Gesicht verständlich,
Doch schwer ergründlich ist des Busens Nacht.
Ich glaubte, liebte, liefs nicht ab, bis endlich
Ich ihn in's Bette nahm, und gab nicht Acht,
Dafs uns von allen Zimmern im Palaste
Ginevrens heimlichstes Gemach umfafste.

9.

Hier hielt sie ihre liebsten Kostbarkeiten;
Hier war es auch, wo sie gewöhnlich schlief.
Man konnte gleich auf einen Erker schreiten,
Der von der Mauer ab in's Freie lief.
Hier stellte sich mein Liebster ein zu Zeiten,
So oft ihn mein Verlangen zu mir rief.
Vom Erker pflegt' ich ihm mit eignen Händen
Die Leiter, die ihn trug, hinab zu senden.

10.

Auch liefs ich ihn so oftmals zu mir kommen,
Als mir Ginevra dazu Freiheit liefs,
Die, bald den Frost zu meiden, bald beklommen
Von grofser Hitz', ihr Schlafgemach verliefs.
Der Herzog ward von Niemand wahrgenommen,
Denn diese Seite des Palastes stiefs
An einen Platz, wo alte Hütten lagen
Und Niemand gieng bei Nächten noch bei Tagen.

11.

Dies süfse Spiel geheimer Liebe währte
Viel Tag' und Monde, jedem unbekannt;
Wobei sich meine Liebe so vermehrte,
Dafs ich zuletzt aus lauter Glut bestand.
Ich war so blind, dafs ich nicht sah noch hörte,
Wie viel er Liebe log und nicht empfand;
Obwohl ich längst von seinen Lügnerstreichen
Mich überzeugen konnt' aus tausend Zeichen.

12.

Bald ward mir seine Neigung zu der schönen
Ginevra kund. Ich weifs nicht, kam erst jetzt
Ihm dieser Trieb, war schon vor meinem Sehnen
Nach seiner Gunst sein Herz davon verletzt.
Sieh, wie ich mufste seiner Herrschaft fröhnen,
Wie fest er sich in meiner Brust gesetzt,
Da er nicht blofs mir diese Lieb' erklärte,
Auch meinen Beistand noch dazu begehrte.

13.

Zwar sagt' er mir, er liebe sie mit nichten
Mit solcher Lieb' als mich, so wahr und treu;
Er wolle diese Neigung nur erdichten,
Dafs er ihr einst rechtmäfs'ger Gatte sey.
Könn' er hierauf nur ihren Willen richten,
So stimme leicht der König diesem bei;
Da nach dem Fürsten ihm im ganzen Reiche
An Abkunft und Vermögen keiner gleiche.

14.

Und schwing' er sich nur erst zum Schwiegersohne
Von seinem Herrn durch meinen Dienst hinan —
Leicht müfs' ich sehn, dafs dieses ihn dem Throne
So nahe heb', als man sich heben kann —
Vergelten woll' er's mir mit reichem Lohne,
Vergessen nie, dafs ich ihm dies gewann,
Und schwören, dafs ich ihm vor seinem Weibe
Und jeder Andern, stets die Liebste bleibe.

15.

Ich, die ihn zu befried'gen stets entschieden,
Ich wollt' und konnt' ihm nicht zuwider seyn
Und war nur dann allein mit mir zufrieden,
Konnt' ich ihm zu gefallen mich erfreun.
Drum nahm ich jeden Anlafs, ohn' Ermüden,
Von ihm zu reden und ihm Lob zu streun,
Und sparte weder Mühe noch Beschwerde,
Dafs die Prinzessinn ihm gewogen werde.

16.

Was sich nur liefs mit Herz und Mund beginnen,
Begann ich alles, das ist Gott bekannt;
Doch konnt' ich's von Ginevren nicht gewinnen,
Dafs sie ihr Herz ihm hätte zugewandt.
Denn der, auf dessen Lieb' ihr ganzes Sinnen
Und alle Sehnsucht ihres Herzens stand,
Ein Ritter war's, hold, reizend ohne gleichen,
Der einst nach Schottland kam aus fernen Reichen.

17.

Er war an Hof mit einem Bruder kommen,
Den er sehr jung aus Welschland mitgebracht,
Und hatt' hernach in Waffen so vollkommen,
Als keiner in Britannien, sich gemacht.
Der König, der ganz für ihn eingenommen,
Hatt' ihn mit nicht geringem Loos bedacht,
Mit Schlössern, Gütern und Vogtei'n der Krone,
Und macht' ihn gleich dem Gröfsten der Barone.

18.

Der König war dem Ritter gut — man nannte
Ihn Ariodant — mehr ihm die Tochter gut;
Und diese mehr, weil sie ihn liebend kannte,
Als weil er fast ein Wunder war von Muth.
Vesuv nicht, noch der Berg Siciliens brannte,
Noch Troja selbst, von so gewalt'ger Glut,
Als Ariodant, wie ihr nicht fremd geblieben,
Von ganzer Brust entflammt war sie zu lieben.

19.

Die Liebe, die mit redlichem Gemüthe
Und treuer Brust dem Ritter sie erwies,
Verschloſs mir für den Herzog ihre Güte;
Nie gab sie Antwort, die mich hoffen ließ.
Sogar, je mehr ich mich für ihn bemühte,
Um ihre Gunst für ihn mich eifrig wies,
Je mehr begann sie ihn gering zu schätzen
Und gegen ihn in Feindschaft sich zu setzen.

20.

Oft sprach ich meinem Buler zu deswegen,
Ablassen soll' er von so eitelm Tand,
Nicht hoffen, ihr Gemüth je zu bewegen,
Das schon zu sehr dem Andern zugewandt.
Ich ließ nicht ab, ihm klärlich darzulegen,
Sie sey so sehr entflammt für Ariodant,
Daſs von der Glut, die ihr im Busen brenne,
Das ganze Meer kein Fünklein tilgen könne.

21.

Da Polinefs nun oft von mir vernommen —
So hiefs mein Freund — wie fruchtlos mein Bemühn,
Und oft auch selbst gesehn und wahrgenommen,
Wie abgeneigt man seiner Liebe schien:
Erlosch nicht nur die Glut, die ihn durchglommen;
Dafs man es wagt, ihm Jemand vorzuziehn,
Dies war's, was seinen Stolz so sehr empörte,
Dafs er sich ganz in Zorn und Hafs verkehrte.

22.

Nun sann er nur, wie ihm es mag gelingen,
Mit ihrem Freund Ginevren zu entzwein,
In solche Feindschaft beide zu verschlingen,
Die ganz vereitle jeglichen Verein;
Ginevren auch in solche Schmach zu bringen,
Von der nicht Tod noch Leben sie befrein.
Auch wollt' er mir nicht diesen Plan voll Grauen,
Noch irgend Jemand, als sich selbst, vertrauen.

23.

Dalinde, sprach er, da er dies beschlossen —
Denn dieses ist mein Nam', — ich sage dir,
Ein Baum treibt aus der Wurzel neue Schossen,
Ob man ihn dreimal abhaut, oder vier:
So läfst, von neuem stets empor zu sprossen,
Auch mir nicht ab die störrige Begier;
Mag noch so sehr das Glück sie niederschlagen,
Doch wünscht sie noch den Lohn davon zu tragen.

24.

Es ist so sehr aus Lust nicht, dafs ich's möchte,
Als dafs ich nicht im Kampfe sey besiegt.
Wohl thät' es mir, wenn ich im Wahn vollbrächte,
Was in der Wirklichkeit mich nie vergnügt.
Drum, wenn du mich empfängst die künft'gen Nächte
Und die Prinzessin schon im Bette liegt
Ohn' ihr Gewand; dann nimm du ihr Geschmeide
Und schmücke dich durchaus mit ihrem Kleide.

25.

Wie sie sich schmücke, wie das Haar sich lege,
Das ahme nach; such' ihr so sehr zu nahn,
Als du nur kannst, und auf gewohntem Wege
Wirf mir die Leiter zu von dem Altan.
Ich komm', indem ich dann die Meinung hege,
Die seyst du, deren Kleider dich umfahn.
So hoff' ich denn mich selber zu betrügen
Und die Begier in kurzem zu besiegen.

26.

So sagt' er mir, und ich, vom Liebeswahne
Verstört, mir selbst entfernt, war blind genug
Nicht einzusehn, es steck' in diesem Plane,
Den er so warm verfolgt', ein klarer Trug;
Warf in Ginevrens Tracht ihm vom Altane
Die Leiter zu, die oft ihn zu mir trug,
Und sah nicht eher, dafs er mich betrogen,
Als bis das ganze Bubenstück vollzogen.

27.

Der Herzog hatt' indefs mit Ariodanten
Ein solches Wort geredt um diese Zeit —
Denn eh sie beide für Ginevren brannten,
Lebt' er mit ihm in grofser Einigkeit —
Ich habe, fieng er an, seit wir uns kannten,
Vor Allen Lieb' und Achtung dir geweiht;
Und um so mehr mufs es mich wohl verdriefsen,
So schlechten Lohn von dir nun zu geniefsen.

28.

Ich bin gewifs, dir ist die alte Liebe
Ginevrens, so wie meine, wohl bekannt,
Und wie ich nun es länger nicht verschiebe,
Den König anzugehn um ihre Hand.
Was störst du mich? Warum sind deine Triebe,
So gänzlich ohne Frucht, auf sie gewandt?
Bei Gott! dich zwäng' ich nicht zu solcher Klage,
Wär' ich in deiner, du in meiner Lage.

29.

Und noch weit mehr, versetzt Ginevrens Freier,
Mufs ich dir mein Erstaunen jetzt gestehn;
Denn über alles war mir jene theuer,
Eh du sie auch mit Augen nur gesehn.
Dafs wir uns lieben mit dem gröfsten Feuer,
Das kann, ich weifs gewifs, dir nicht entgehn.
Mein Weib zu seyn, sind ihre höchsten Triebe;
Auch weifst du sicher, dafs sie dich nicht liebe.

30.

Die Achtung, die von mir du willst verlangen,
Die unsre Freundschaft heischt, versagst du mir?
Du würdest sie gewiſs von mir empfangen,
Ständst du in gröſsrer Gunst, als ich, bei ihr.
Zur Gattinn hoff' auch ich sie zu erlangen.
Weich' ich im Lande gleich an Reichthum dir;
Da ich, wie du, vom Herrn geschätzt mich finde,
Doch mehr als du geliebt von seinem Kinde.

31.

O, rief der Herzog, in wie falsches Wähnen
Hat tolle Liebe dich gebracht fürwahr!
Du glaubst belohnter deines Herzens Sehnen,
Ich glaub's von mir; der Ausgang mach' es klar.
Du sage mir, wie stehst du mit der Schönen?
Auch mein Geheimniſs sey dir offenbar.
Und wer von uns sich wird den schwächern sehen,
Der weich' und mag sich anderswo versehen.

32.

Und schwören will ich gern, auf dein Begehren,
Nie mach' ich, was du mir entdeckt, bekannt.
Doch muſst auch du das Gleiche mir gewähren,
Stets zu verbergen, was ich dir gestand.
So kamen sie denn überein, zu schwören,
Und legten auf die Bibel ihre Hand.
Als nun gelobt war, alles zu verhehlen,
Fieng Ariodant zuerst an, zu erzählen;

33.

Und sagte schlicht und mit der Wahrheit Grunde,
Wie zwischen ihm und ihr die Sachen stehn.
Geschworen habe sie mit Schrift und Munde,
Nie, als mit ihm, ein Bündniſs einzugehn;
Und widerstreb' ihr Vater diesem Bunde,
So wolle sie auf ihrem Sinn bestehn,
Was man ihr auch von andern Ehen sage,
Und ganz allein beschlieſsen ihre Tage.

34.

Und durch die Stärk' in Waffen, die ihm eigen,
Die er gezeigt in mehr als Einem Streit,
Und für den König und sein Reich zu zeigen,
Zu beider Ehr' und Nutzen, stets bereit,
Hoff' er so sehr in dessen Gunst zu steigen,
Daſs dieser werth ihn achte mit der Zeit,
Zur Gattinn seine Tochter zu bekommen,
Wenn er Ginevrens Billigung vernommen.

35.

Du weifst nun, sagt' er endlich, wie ich stehe,
Auch glaub' ich nicht, daſs mir ein Andrer naht,
Begehr' auch nicht von ihrer Neigung Höhe
Ein sichrer Zeichen noch um keinen Grad;
Noch wünsch' ich mehr, als was in wahrer Ehe
Der Herr, als Recht, dem Mann verstattet hat.
Vergeblich wär' auch jede fernre Bitte,
Denn keine gleicht, das weifs ich, ihr an Sitte.

36.

So sagt' ihm Ariodant, ganz unbefangen,
Zu welchem Lohn er ernstlich sich versehn.
Und nun begann der Herzog, voll Verlangen
Ginevren mit dem Freund in Zwist zu sehn:
Wie wenig nur du, gegen mich, empfangen,
Das sollst du bald mit eignem Mund gestehn
Und, wirst du meines Glückes Wurzel kennen,
Mich ganz allein den Hochbeglückten nennen.

37.

Dafs sie nur heuchle, dich nicht schätz' und liebe,
Sieh, weil sie dich mit leeren Worten speist,
Und weil sie, bin ich bei ihr, deine Triebe
Nur eitle Thorheit und Verblendung heifst.
Gewifsre Proben hab' ich ihrer Liebe,
Als solche Possen, wie sie dir erweist,
Und will es dir auf Treu und Schwur erzählen,
Obwohl ich besser thät', es zu verhehlen.

38.

Kein Mond vergeht, wo ich nicht vier, sechs Nächte,
Und manchmal zehn, ganz vom Gewand enthüllt,
In ihrem Arm, in jener Lust verbrächte,
Die nur allein die Glut der Liebe stillt.
Nun kannst du sehn, ob sich vergleichen möchte
Mit meiner Lust der deinen Traumgebild.
Drum weiche mir und geh' auf andern Wegen,
Nachdem du siehst, wie sehr ich überlegen.

Univ. Bibl.

39.

Ich will gewifs dir keinen Glauben spenden,
Ich weifs, du lügst, spricht jener aufgebracht,
Von meinem Plan mich treulos abzuwenden,
Hast du allein dergleichen Ding' erdacht.
Doch weil zu sehr sie ihren Leumund schänden,
So habe nun, sie zu behaupten, Acht.
Dafs du ein Lügner bist, soll dir mein Eisen,
Und dafs du ein Verräther bist, beweisen.

40.

Doch Polinefs versetzt: Wir wären Thoren,
Uns über eine Sache zu entzwein,
Wovon ich deinen Augen, deinen Ohren,
Sobald du willst, Gewifsheit kann verleihn.
Bei diesem Wort stand jener wie verloren,
Ein kalter Schauer lief ihm durch's Gebein;
Und hätt' er vollen Glauben ihm gegeben,
So war's gewifs geschehen um sein Leben.

41.

Das Herz durchbohrt, im Angesicht Erblassen,
Mit schwankem Ton, den Mund voll Bitterkeit,
Versetzt' er dann: Willst du mich sehen lassen
Dies seltne Glück, das dich so hoch erfreut,
So will ich gleich der Schönen Spur verlassen,
Die dir so viel, so wenig mir verleiht.
Doch wähne nicht, dafs ich dir's eingestehe,
Eh ich's nicht selbst mit eignen Augen sehe.

42.

Sobald es Zeit, will ich dir Nachricht bringen,
Sagt' ihm der Herzog und begab sich fort.
Nun glaub' ich, dafs zwei Nächte kaum vergiengen,
Als wir uns wiedersahn an jenem Ort.
Um festzuziehn die still verborgnen Schlingen,
Kam er zum Ariodant mit diesem Wort:
Dafs er in dieser Nacht sich auf dem Flecke,
Wo die verfallnen Hütten stehn, verstecke.

43.

Worauf er ihm die Hütten kenntlich machte,
Die unserm Erker gegenüber stehn.
Doch Ariodant kam jetzt zu dem Verdachte,
Dafs die Bestellung nur deshalb geschehn,
Weil er vielleicht ihm nach dem Leben trachte
Und diesen Platz zum Hinterhalt ersehn;
Vorgebend, dafs er hier ihm wolle zeigen,
Was Möglichkeit doch schien zu übersteigen.

44.

Zwar kommen will er, doch in solchem Stande,
Dafs jener keinen Vortheil vor ihm hat,
Und dafs er fähig ist zum Widerstande,
Droht ihm auch dort ein heimlicher Verrath.
Nun hatt' er einen Bruder, dem im Lande
An Waffenruhm kein andrer Ritter naht,
Lurcan genannt; er fühlte, dem zur Seiten,
Beherzter sich, als mit zehn andern Leuten.

45.

Den hiefs er nun mit Waffen sich versehen
Und nahm ihn Nachts mit sich auf seinen Stand,
Doch ohn' ihm das Geheimnifs zu gestehen,
Das er auch keinem Andern sonst gestand.
Er liefs ihn einen Steinwurf von sich stehen:
Komm, sprach er, wenn ich ruf', herbeigerannt;
Doch tritt nicht eh, als bis mein Ruf erschallte,
Wenn du mich liebst, aus deinem Hinterhalte.

46.

Gern, sprach Lurcan, erfüll' ich deine Bitte.
Und leise kam nun Ariodant heran
Und barg sich in der abgelegnen Hütte,
Im Angesicht von jenem Schlofsaltan.
Auch der Betrüger kam mit leisem Schritte,
Erfreut, mit Schmach Ginevren zu umfahn,
Und machte nun das sonst gewohnte Zeichen
Mir, die nichts weifs von diesen argen Streichen.

47.

Und ich erschien in einem weifsen Kleide,
Mit goldnen Streifen ringsumher besetzt.
Ein Netz von Gold, mit rosenfarbner Seide
Schön ausgeschmückt, hatt' ich auf's Haupt gesetzt.
Ginevra nur allein trug solch Geschmeide,
Und keine sonst. So war ich, als er jetzt
Das Zeichen gab, auf den Balcon gekommen,
Und ward von vorn und seitwärts wahrgenommen.

48.

Lurcan indeſs — vielleicht bekam er Bangen,
Dem Bruder mög' ein Leides hier geſchehn;
Vielleicht nur aus gewöhnlichem Verlangen,
Was Andern widerfahren zu erspähn —
Hatt' unbemerkt und heimlich angefangen,
Im tiefsten Dunkel leis ihm nachzugehn;
Und nun verbarg er, minder als zehn Schritte
Von ihm entfernt, sich in derselben Hütte.

49.

Ich, die von allem dem nichts wahrgenommen,
Stellt' auf dem Erker, wie gesagt, mich dar,
So wie ich mehr als einmal schon gekommen,
Und immer ohne Nachtheil und Gefahr.
Das Kleid war hell vom Mondesglanz umschwommen,
Und da ich auch Ginevren nicht so gar
Unähnlich bin an Wuchs und an Geberden,
So konnt' ich leicht für sie genommen werden;

50.

Und um so mehr, da die verfallnen Mauern
Von meinem Platz entfernt sind noch um viel.
Die beiden Brüder, die im Dunkeln lauern,
War's drum dem Herzog nur ein leichtes Spiel
Zu hintergehn. Nun denk', in welches Trauern,
In welch Entsetzen Ariodant verfiel,
Als Polineſs erschien, die Leiter faſste,
Die ich ihm sandt', und aufstieg zum Palaste.

51.

Mit meinem Arm eil' ich ihn zu umfangen,
Ganz sonder Arg, dafs mich die Beiden sahn.
Mit Küssen deck' ich ihm den Mund, die Wangen,
Wie ich auch sonst, wenn er erschien, gethan.
Er liebkost mich mit feurigerm Verlangen,
Als er gewohnt, und unterstützt den Wahn.
Und jener Andre mufs von ferne stehen
Und jammervoll dies arge Schauspiel sehen.

52.

Und er beschliefst in diesen Augenblicken,
Von Gram zerwühlt, zu enden seinen Lauf;
Um durch den Leib die Spitze sich zu drücken,
Stemmt auf den Boden er des Schwerdtes Knauf.
Lurcan indefs, der mit erstaunten Blicken
Sah, wie der Herzog stieg zu mir hinauf —
Doch ohne, wer es sey, zu wissen — rannte
Zum Bruder hin, wie er sein Thun erkannte.

53.

Er hielt ihn ab, die Brust sich zu durchboren
Mit eigner Hand, gelenkt von blinder Wut.
Ein Glück, dafs er sich diese Näh' erkoren
Und eilig war, sonst gieng es nimmer gut.
O, rief er, hast du den Verstand verloren,
Du armer Bruder? Wo ist all' dein Muth?
Um eines Weibes willen dich entleiben?
Sie mögen all', wie Rauch im Wind, zerstäuben!

54.

Die Mord verdient, die suche du zu morden;
Doch bessern Ruhm mufs dir dein Tod verleihn.
Sie lieben konnt'st du, als nicht kund geworden
Ihr Trug dir war; jetzt hasse sie allein.
Wie sehr sie Bulerinn, von welchem Orden,
Das zeigt dir ja dein eigner Augenschein.
Wend' ab von dir und spare dieses Eisen,
Um ihre Schuld dem König zu erweisen.

55.

Als Ariodant sieht seinen Bruder kommen,
Läfst er den schweren Vorsatz diesesmal;
Allein der Tod, den er sich vorgenommen,
Bleibt immer noch entschieden seine Wahl.
Er geht hinweg, das Herz nicht blofs beklommen,
Nein, ganz durchbohrt von ungeheurer Qual;
Doch giebt er bei dem Bruder vor, verschwunden
Sey jene Wut, die er vorhin empfunden.

56.

Er liefs auch niemand nur ein Wörtlein wissen,
Und eilte fort, wie kaum die Nacht entschwand,
Von tödtlicher Verzweiflung hingerissen,
Und Tage lang ward nichts von ihm bekannt.
Was ihn gebracht zu solcherlei Entschlüssen,
Ward nur vom Herzog und Lurcan erkannt.
Man sprach am Hof von dieser schnellen Reise,
So wie im ganzen Reich, verschiedner Weise.

57.

Nach ungefähr acht oder mehrern Tagen
Kam einst ein Wandrer zu Ginevren her,
Um ihr die schlimme Nachricht anzusagen,
Dafs Ariodant ertrunken sey im Meer;
Und zwar nicht durch der Winde Macht erschlagen,
Durch einen eignen, freien Tod vielmehr.
Von einem Fels, hoch über's Meer gebogen,
Sey er hinab gesprungen in die Wogen.

58.

Bevor, so sprach der Wandrer, dies geschehen,
Sagt' er zu mir, der eben zu ihm trat:
Komm mit; einst sollst du zu Ginevren gehen,
Dafs sie erfährt, was mich betroffen hat.
Dann sag' ihr treulich an, was du gesehen;
Und sag' ihr auch, der Grund von dieser That
Sey einzig der, dafs ich zu viel erblickte.
O war ich blind, noch wär' ich der Beglückte!

59.

Wir waren grad' am Meer, auf jener Stelle,
Wo Capobafs hoch gegen Irland schaut;
Und von dem Gipfel stürzt' er in die Welle
Sich rasch hinab bei diesem letzten Laut.
Ich liefs ihn dort und lief in aller Schnelle,
Um dir zu melden, was er mir vertraut.
Ginevra blieb mit bleichem Angesichte,
Erstarrt und wie halbtodt bei dem Berichte.

60.

O Gott, was sprach, was that sie sich zuwider,
Als sie allein im treuen Bett sich fand!
Sie schlug die Brust, verletzte sich die Glieder,
Zerrauft' ihr Haar, zerriſs sich das Gewand.
Und immer sprach sie jene Worte wieder,
Das letzte Wort des armen Ariodant:
Der Grund des ganzen Leids, das ihm geschehen,
Sey einzig der, daſs er zu viel gesehen.

61.

Bald hörte man im ganzen Land' erschallen,
Er habe sich aus bitterm Gram ertränkt.
Man sah am Hof ihm manche Thräne fallen
Und manche ward vom König ihm geschenkt.
Doch grämte sich sein Bruder weit vor Allen
Und war so tief in seinen Schmerz versenkt,
Daſs er beinah, um jenem nachzukommen,
Sich, so wie er, das Leben selbst genommen.

62.

Er lieſs nicht ab, sich selber vorzusprechen,
Ginevra sey's, die ihm den Bruder nahm;
Zum Tod getrieben hab' ihn das Verbrechen,
Das er von ihr so rasch zu sehn bekam.
So faſst' er, blind, den Vorsatz, sich zu rächen,
Und hielt's gering, besiegt von Zorn und Gram,
Ob er auf sich, statt seines Königs Gnade,
Den Haſs des Fürsten und des Reiches lade.

63.

Er trat zum König, als sein Zimmer eben
Voll Menschen war, mit diesem Wort, und sprach:
Vernimm, o Herr: dafs meines Bruders Leben
Geendigt ist durch einen Tod voll Schmach,
Ist einzig deiner Tochter Schuld zu geben;
Der Gram um sie war's, der das Herz ihm brach,
Dafs er sie unkeusch einst gesehn, dies machte,
Dafs er vom Leben sich zum Tode brachte.

64.

Er liebte sie, und weil sein ganz Verlangen
Rein war und edel, so entdeck' ich's gern.
Er hoffte sie zur Gattinn zu erlangen
Durch Treu und Tapferkeit für seinen Herrn.
Allein indefs der Arme sich am Prangen,
Am Duft der Blätter sich ergötzt von fern,
So raubt ein Andrer, ihm im Angesichte,
Die aufgesparten, heifs ersehnten Früchte.

65.

Und nun erzählt' er, dafs er wahrgenommen,
Wie die Prinzessin von des Erkers Rand
Die Leiter warf, und wie hinauf geklommen
Ein Bule sey, defs Nam' ihm unbekannt,
Weil er, um nicht an's Tageslicht zu kommen,
Das Haar verstecht, verändert das Gewand.
Er fügt hinzu, er wolle mit dem Eisen
Die Wahrheit defs, was er gesagt, erweisen.

66.

Nun kannst du denken, mit wie bitterm Grämen
Der Vater so sein Kind beschuldigt sieht;
Theils, weil er hier mit Staunen muſs vernehmen,
Worauf er nie, auch nur von weitem, rieth;
Theils, weil er weiſs, er müsse sich bequemen —
Wenn Keiner ihrem Schutz sich unterzieht,
Durch den Lurcan als Lügner wird erhellen —
Das Todesurtheil über sie zu fällen.

67.

Man hat dir wohl von dem Gesetz verkündet,
Das mit der Todesstraf' ein Weib belegt,
Sey's Mädchen oder Frau, von der sich findet,
Daſs sie der Lieb' ohn' Ehebund gepflegt.
Sie stirbt gewiſs, wenn, eh' ein Mond verschwindet,
Sich nicht für sie ein tapfrer Krieger schlägt,
Der ritterlich zu zeigen sich erkühne,
Daſs sie, als schuldlos, nicht den Tod verdiene.

68.

Der König, um dem Tod sie zu entreiſsen —
Er glaubt noch stets, daſs man sie falsch verklagt —
Hat, reich begabt, sie dem zur Frau verheiſsen,
Der von der Schmach sie zu erlösen wagt.
Doch Niemand, scheint es, will ihr Retter heiſsen;
Der Eine sieht den Andern an und zagt.
Lurcan ist so gefürchtet von den Rittern,
Daſs allesammt, mit ihm zu kämpfen, zittern.

69.

Nun ist Zerbin, ihr Bruder, nicht im Lande;
So lang gewartet hat des Schicksals Neid.
Er füllt, seit Monden, fern von diesem Strande,
Die Welt mit Proben seiner Tapferkeit.
Wär' er uns näher, wären wir im Stande,
Von dem, was hier geschehn, zu rechter Zeit
Dem kühnen Jüngling Nachricht zu ertheilen,
Er würde schnell zum Schutz der Schwester eilen.

70.

Der König, der indeſs durch andre Proben,
Als die der Waffen, strebt nach Zuversicht,
Ob die Beschuld'gung wahr, die man erhoben,
Ob sie des Todes schuldig, oder nicht:
Hat ein'ge Kammerfrauen aufgehoben,
Von diesen hofft er in der Sache Licht.
Ich sah daher, wenn man auch mich beriefe,
Wie viel Gefahr ich und der Herzog liefe.

71.

Weshalb ich nun vom Hofe weg, im Grauen
Derselben Nacht, zu meinem Freunde schlich;
Und deutlich liefs ich die Gefahr ihn schauen,
Die Beiden droht, ergriffe man auch mich.
Er lobte mich und hiefs mich fest vertrauen,
Und sprach mir zu, noch eh die Nacht entwich
Nach seiner nahen Burg mich zu begeben,
Mit zwei Begleitern, die er mir gegeben.

72.

Durch welche Thaten ich gewifs ihn machte
Von meiner Liebe, Herr, hast du gehört;
Und ob ich wohl verdient', in dem Betrachte,
Ihm lieb zu seyn, ist dir genug bewährt.
Doch nun vernimm den Dank, den er mir brachte,
Den grofsen Lohn für meinen grofsen Werth.
Sieh, ob ein Weib für unermefsne Liebe
Je hoffen darf auf gleich gestimmte Triebe.

73.

Denn dieser Wütrich, dieser Undankbare
Fieng an zu zweifeln, ob ich ihm auch treu,
Und kam auf den Verdacht, ich offenbare
Vielleicht noch endlich seine Trügerei;
Gab vor, dafs er mich berge, mich bewahre,
Bis dafs des Königs Zorn vorüber sey,
Dafs er deshalb auf seine Burg mich sende,
Und sandte mich grad' in des Todes Hände.

74.

Denn meinen Führern hatt' er aufgetragen,
Sobald sie mich in diesen Forst gebracht,
Zum würd'gen Lohn der Treu, mich zu erschlagen;
Und so auch wäre sein Beschlufs vollbracht,
Warst du nicht in der Nähe meinen Klagen.
So lohnt die Lieb' uns Dienern ihrer Macht!
Dies nun erzählt Dalinde dem Begleiter,
Und immer ziehn sie ihre Strafse weiter.

75.

Nichts konnte dem Rinald erwünschter kommen,
Als dafs er hier auf dieses Fräulein stiefs;
Weil der Bericht, den er von ihr vernommen,
Ginevrens Unschuld ihm so hell erwies.
Denn hofft' er gleich, auch dann schon ihr zu frommen,
Wenn man mit Recht Ginevren schuldig hiefs:
Doch gröfsrer Muth war's, der ihn jetzt erfüllte,
Da die Verläumdung sich so klar enthüllte.

76.

Nach Sanct Andreas, wo mit allen Leuten
Von seinem Hof der König sich befand
Und wo man sollte zu dem Zweikampf schreiten,
Der über seiner Tochter Streit erkannt,
Ritt nun Rinald, was möglich war zu reiten,
Bis er nicht weit mehr von der Stadt sich fand.
Hier traf er einen Knappen, den er fragte,
Und der ihm nun die neuste Nachricht sagte.

77.

Ein fremder Krieger habe sich gefunden,
Um ritterlich Ginevren beizustehn.
Man könne noch nicht, wer er sey, erkunden,
Denn sehr verborgen pfleg' er stets zu gehn;
Auch habe noch, seit er sich eingefunden,
Nicht einer sein Gesicht enthüllt gesehn.
Der Knappe selbst, der ihn bediene, schwöre,
Er wisse nicht zu sagen, wer er wäre.

78.

Nicht lange war's, nachdem er weiter jagte,
Als schon die Stadt, und bald das Thor sich wies,
Wo ungern sich Dalinde weiter wagte,
Doch vom Rinald zuletzt bereden liefs.
Verschlossen war das Thor; Rinaldo fragte
Den, der's bewachte: Was bedeutet dies?
Das ganze Volk, antwortet man, sey heute
Hinausgezogen zu dem grofsen Streite,

79.

Den an des Ortes anderm End' ein Ritter,
Den Niemand kennt, begonnen mit Lurcan,
Und dafs sie schon sich hauen hart und bitter
Auf einem ebnen weiten Wiesenplan.
Rinalden öffnet man darauf das Gitter,
Gleich hinter ihm wird's wieder zugethan.
Der Paladin streift durch die leeren Gassen;
Die Jungfrau wird im Gasthof hinterlassen.

80.

Dort, sagt er ihr, soll sie nur ruhig weilen,
Bis er zurückkommt, was gar bald geschieht;
Und läfst sein Rofs nun nach dem Kampfplatz eilen,
Wo er im Streit die beiden Ritter sieht,
Die Manches sich ertheilt und noch ertheilen.
Lurcan sucht mit erbittertem Gemüth
Ginevrens Tod; der ihr zum Schutz gekommen,
Ficht auch nicht minder gut zu ihrem Frommen.

81.

Sechs Ritter sind am Platze neben ihnen,
Geharnischt und zu Fuſse, hingestellt.
Auch ist Albaniens Herzog hier erschienen,
Der stolz auf einem mächtgen Rosse hält.
Als Feldmarschall des Reiches muſs er dienen
Zur Oberaufsicht über Kampf und Feld.
Frech ist sein Blick, sein Herz geschwellt von Freude,
Da er Ginevren sieht in solchem Leide.

82.

Rinaldo eilt die Menge zu verscheuchen,
Die vor Bajard schnell aus einander floſs.
Dem Sturme seines Kommens auszuweichen
Scheint keiner faul noch lahm im ganzen Troſs;
Und aller Helden Blume zu vergleichen,
Kommt er erhaben an auf seinem Roſs.
Am Sitz des Königs hemmt er seine Schritte;
Ein jeder naht, zu hören, was er bitte.

83.

Zum König sprach Rinald: Befiehl bei Zeiten,
Erhabner Herr, daſs man nicht weiter kriegt.
Denn wisse, daſs, wer auch von diesen Leuten
Erliegen mag, mit Unrecht stets erliegt.
Im Irrthum ist, der glaubt für's Recht zu streiten,
Sagt Falsches aus, und weiſs nicht, daſs er lügt.
Der Irrthum, der den Bruder trieb zum Ende,
Derselbe giebt das Schwerdt ihm in die Hände.

84.

Ob er für Recht mag, oder Unrecht, streben,
Das weifs der Andre nicht und hat allein
Aus Edelmuth sich in Gefahr begeben,
Um solchen Reiz vom Tode zu befrein.
Ich bringe nun der Unschuld Heil und Leben,
Will dem Verrath das Gegentheil verleihn.
Doch erst, bei Gott! lafs diese Kämpfer trennen,
Dann magst du mir ein gnädig Ohr vergönnen!

85.

So wufst' er sich dem König zu empfehlen
Durch seines Ansehns Würdigkeit und Kraft,
Dafs dieser gleich bewegt ward zu befehlen,
Es sey dem Kampf für jetzt ein Ziel geschafft.
Und er begann dem König zu erzählen,
Den Reichsbaronen und der Ritterschaft
Und allem Volk umher, durch welche Ränke
Dort Polinefs Ginevrens Unschuld kränke.

86.

Der Waffen, bot er an, sich zu bedienen,
Um darzuthun, was er gesagt, sey wahr.
Man rief den Polinefs; mit trüben Mienen,
Verstört und bleich, stellt' er sich endlich dar;
Doch wollt' er noch zu läugnen sich erkühnen.
Wohl, sprach Rinald, der Ausgang mach' es klar.
Der Platz war da, gerüstet beide Theile;
So schritten sie zum Werke sonder Weile.

87.

Wie ist der König, wie das Volk voll Freude,
Dafs jetzt Ginevra schuldlos werd' erkannt!
Ein jeder hofft, dafs Gott nun klar entscheide,
Sie sey mit Unrecht sittenlos genannt.
Als voll von Stolz, von Grausamkeit und Neide,
Betrug und Geiz, war Polinefs bekannt;
So dafs es keiner für ein Wunder achtet,
Wenn er auch diesem Frevel nachgetrachtet.

88.

Der Herzog wartet mit erblichner Wange
Und trübem Angesicht; sein Herz erbebt,
Er legt den Speer zurecht bei'm dritten Klange,
Wo auch Rinald sich wider ihn erhebt,
Der, um das Fest zu enden, mit der Stange
Die Brust dem Gegner zu durchboren strebt.
Auch war der Wunsch Rinalden nicht mifslungen,
Des Herzogs Brust ward tief vom Speer durchdrungen.

89.

Sechs Ellen weit von Polinessens Pferde
Wirft er ihn hin mit einem derben Stofs.
Rinald steigt ab, eh jener von der Erde
Sich heben kann, und macht den Helm ihm los.
Doch jener fleht mit kläglicher Geberde,
Unfähig schon zum Kampf, um Gnade blofs,
Und beichtet ihm, dafs Fürst und Hof es hörte,
Das Bubenstück, das ihm den Tod bescheerte.

90.

Doch mitten in dem Wort, eh er geendet,
Verlassen Stimm' und Leben ihn zugleich.
Der Fürst, der Tod und Schmach nun abgewendet
Von seiner Tochter sieht durch diesen Streich,
Ist so von Freud' entzückt und fast geblendet,
Als wär' ihm erst entrissen Kron' und Reich
Und würde jetzt von neuem ihm verliehen;
Rinald zu ehren ist sein höchst Bemühen.

91.

Und als er ihn, vom Helm entblößt, erkannte,
Weil er den Paladin gesehn zuvor,
Hob er zu Gott, der ihm aus Gnaden sandte
So guten Beistand, seine Händ' empor.
Der andre Krieger nun, der Unbekannte,
Der zu Ginevrens Retter sich erkor
Und der für sie bewaffnet war zum Streite,
Sah alles an und hielt sich still bei Seite.

92.

Der König bat, er möge jetzt sich nennen,
Wo nicht, doch seinen Helm vom Haupte ziehn,
Um solchen Lohn ihm dankbar zu erkennen,
Als wohl verdient sein rühmliches Bemühn.
Nachdem er lang sich nicht entschließen können,
Enthelmt' er endlich sich, und nun erschien
Was ich im folgenden Gesang berichte,
Wenn's euch genehm, zu hören die Geschichte.

Sechster Gesang.

1.

Unselig, wer, schlecht handelnd, sein Verbrechen
Auf immerdar in Nacht verborgen denkt!
Denn schweigt auch alles: ringe die Lüfte sprechen,
Die Erde selbst, in die er's eingesenkt.
Und Gott, verschob er lang' auch sich zu rächen,
Macht, dafs die Unthat oft den Thäter lenkt,
Und dafs er selbst, ob keiner auch ihn frage,
Höchst unversehner Weise sich verklage.

2.

So glaubt' auch Polinefs, von jeder Seite
Zu bergen sein Vergehn auf immerdar,
Sobald er von Dalinden sich befreite;
Denn nur von dieser fürchtet' er Gefahr.
Und fügend zu der ersten Schuld die zweite,
Beschleunigt' er, was zu verschieben war;
Nicht zu verschieben blofs, auch abzuwenden:
Sein eigner Sporn mufst' ihn zum Tode senden.

3.

Zugleich verlor er Freunde, Güter, Leben
Und Ehre, was am meisten von Gewicht. —
Der Ritter, sagt' ich, ward, sich kund zu geben,
Gar sehr gebeten; denn man kannt' ihn nicht.
Zuletzt entschlofs er sich, den Helm zu heben,
Und zeigt' ein theur und wohlbekannt Gesicht;
Denn er entdeckte sich — was man nicht meinte —
Als Ariodant, um den ganz Schottland weinte;

4.

Als Ariodant, um den Ginevra zagte,
Um den sein Bruder trug so grofses Leid,
Den König, Hof und alles Volk beklagte;
So grofs war seine Güt' und Tapferkeit.
Es schien demnach, was jener Wandrer sagte,
Sey mit der Wahrheit ganz in Widerstreit;
Und doch ist's wahr, dafs er von jenen Höhen
Ihn hatt' in's Meer sich köpflings stürzen sehen.

5.

Allein so geht's Verzweifelnden; vom Weiten
Wünscht man den Tod und ruft ihn zu sich her,
Und hafst ihn doch, sieht man ihn sich zur Seiten;
So sauer scheint der Uebergang und schwer.
Auch Ariodanten reut der Tod bei Zeiten,
Sobald er sich hinabgestürzt in's Meer.
Kühn; stark, gewandt, beginnt er nun zu schwimmen,
Und ihm gelingt's, das Ufer zu erklimmen.

6.

Ihm schien der Wunsch, dem Leben zu entfliehen,
Verächtlich jetzt und ein verrückter Wahn.
Naſs und gebadet eilt' er fort zu ziehen
Und kam bei einem Eremiten an.
Hier wollt' er nun ganz ins geheim verziehen
So lange, bis er Nachricht würd' empfahn,
Ob über seinen Tod sich die Geliebte
Erfreut bewies, ob sie sich drum betrübte.

7.

Die erste Nachricht, die er hier vernommen,
War, daſs ihr Herz beinah vor Kummer brach;
So schnell war dies Gerücht herumgekommen,
Daſs man davon im ganzen Lande sprach.
Was freilich dem, was er, von Schmerz beklommen,
Zu sehn geglaubt, schnurgrade widersprach.
Dann hört' er, daſs Lurcan sich unterfangen,
Ginevren bei dem Vater zu belangen.

8.

Wie er von Lieb' einst für Ginevren brannte,
Entbrannt' er jetzt von Unmuth wider ihn;
Denn ob er wohl des Bruders Treu erkannte,
Schien doch zu bös und grausam dies Bemühn.
Er hört, daſs keiner sich für sie verwandte,
Daſs ihr zum Schutz kein Rittersmann erschien,
Weil der Lurcan so mächtig war im Streite,
Daſs jeder sich, ihm zu begegnen, scheute.

9.

Und alle, die mit ihm bekannt sind, dachten,
Er sey zu sinnig, zu gescheut und klug,
Um der Gefahr des Todes nachzutrachten,
Wenn das, was er erzählt, ein leerer Trug.
Weshalb denn auch die Meisten sich bedachten,
Sich einzulassen ohne Recht und Fug.
Doch Ariodant beschlofs nach langen Kämpfen,
Des Bruders Klage selber zu bekämpfen.

10.

Ich Armer, sprach er, das ertrüg' ich nimmer,
Die Ursach' ihres Untergangs zu seyn!
Viel bittrer wäre mir der Tod, viel schlimmer,
Sänk' in das Grab sie noch vor mir hinein.
Geliebte, Göttinn ist sie mir noch immer,
Ist ja noch immer meiner Augen Schein.
Mit Recht, mit Unrecht, mufs ich sie beschützen
Und auf dem Platz für sie mein Blut versprützen.

11.

Ich weifs, für Unrecht kämpf' ich; mag's geschehen!
Ich sterbe drum, auch das macht mir nicht Noth;
Nur dieses, dafs ich weifs: zu Grunde gehen
Mufs solches Weibes Reiz durch meinen Tod.
Nur Einen Trost im Sterben kann ich sehen:
Wie wenig Polinefs ihr Liebe bot,
Das wird sie nun ganz klar erblicken können;
Er regt sich nicht, um Beistand ihr zu gönnen.

12.

Und mich, den sie gekränkt durch solch Verbrechen,
Mich sieht sie sterben, für ihr Heil bemüht.
Auch werd' ich mich zugleich am Bruder rächen,
Der diesen Brand so heillos angeglüht.
Denn reuen wird ihn sicher sein Erfrechen,
Wenn er das Ende seiner Thaten sieht.
Zu rächen wird er seinen Bruder glauben,
Und ihm mit eigner Hand das Leben rauben.

13.

Er nahm ein neues Ros und neue Waffen,
Nachdem zur Reife der Entschluss gediehn,
Und liefs ein schwarzes Oberkleid sich schaffen,
Und auch sein Schild war schwarz, mit Gelb und Grün.
Es glückt' ihm einen Knappen aufzuraffen,
Der fremd im Land; den liefs er mit sich ziehn.
So war er unerkannt, wie ihr vernommen,
Zum Kampf mit dem bewehrten Bruder kommen.

14.

Auch habt ihr schon des Kampfes End' erfahren
Und wie zuletzt der Ritter ward erkannt.
Der Tochter Rettung aus des Tods Gefahren
War, was der König freud'ger nicht empfand.
Nie fände, dacht' er, man solch treuen, wahren
Liebhaber mehr, als diesen Ariodant,
Der die Geliebte, die ihn so beleidigt,
Noch wider seinen Bruder selbst vertheidigt.

15.

Und weil er bei ihm selbst wohl angeschrieben,
Weil bittend ihn der ganze Hof empfahl,
Besonders aber durch Rinald getrieben,
Gab er ihm seine Tochter zum Gemahl.
Albanien, das, weil Polinefs geblieben,
Dem König heimfiel eben dazumal,
War grade zu bequemer Zeit erledigt;
Denn nun ward Ariodant damit entschädigt.

16.

Dalinden ward verziehn ihr grofs Vergehen,
Weil sich Rinald zu ihrer Gunst bemüht.
Wie sie gelobt, erhob sie zu den Höhen
Des Himmels nun, der Welt satt, ihr Gemüth.
Um in ein Kloster Daciens zu gehen,
Verliefs sie auch sogleich Schottlands Gebiet.
Doch nun ist Zeit, dafs ich nach Rüd'gern spüre,
Der durch die Luft eilt auf dem leichten Thiere.

17.

Zwar Rüd'gers Geist ist kühn, von festem Streben,
Und seine Farbe bleibt unwandelbar;
Doch dafs sein Herz nicht innen sollte beben
Mehr wie ein Laub, das scheint mir doch nicht klar.
Weit von Europa trug des Vogels Schweben
Den Ritter schon hinweg, und weit auch war
Das Zeichen schon im Rücken ihm geblieben,
Das Hercules den Schiffern vorgeschrieben.

18.

Ihn trägt der Hippogryph mit solcher Eile,
Dies wunderbare Rofs, das ihm verliehn,
Dafs sich der Träger selbst der Donnerkeile
Ihn zu erreichen würd' umsonst bemühn.
Kein Vogel kommt ihm nach, wie schnell er eile,
Von allen, die das Reich der Luft durchziehn.
Kaum glaub' ich, dafs vom Himmel auf die Erde
Der Blitz mit schnellerm Schwung geschleudert werde.

19.

Nachdem das Rofs gar grofsen Raum durchflogen
Und nie gewichen war vom graden Plan,
Begann's, der Lüfte satt, in weiten Bogen
Sich senkend, einem Eiland sich zu nahn,
Dem gleich, wohin sich unterhalb der Wogen
Einst Arethusa wandt' auf dunkler Bahn,
Als vor dem Bulen, den sie lange quälte
Und lange mied, sie sich umsonst verhehlte.

20.

Gewifs, dafs ihm auf allen seinen Reisen,
So weit es flog, kein schöner Land sich wies;
Und mogt' es auch die ganze Welt umkreisen,
Es fände kein anmuthigers, als dies,
Worauf der Vogel sich in weiten Kreisen,
Mit Rüd'gern auf dem Rücken, niederliefs:
Anmuth'ge Hügel, wohlbebaute Flächen
Und weiche Wiesen mit krystallnen Bächen.

21.

Duftreiche Lorbeern, holde Myrthen gatten
Mit Palmen und mit Cedern sich im Wald;
Orangen auch, die Frucht und Blüthe hatten,
Stets wechselnd, doch stets reizend von Gestalt,
Besänft'gen hier durch ihre dichten Schatten
Der Sommertage hitzige Gewalt;
Und singend unter ihrer Zweige Hallen
Irrt sichern Flugs der Chor der Nachtigallen.

22.

Mit Rosen und mit Lilien prangt der Rasen,
Stets angefrischt durch lauer Lüfte Wehn,
Wozwischen bald Kaninchen oder Hasen,
Bald Hirsche mit erhabner Stirne gehn,
Die ohne Furcht vor Pfeil und Netzen grasen
Und jetzt die Kräuter wiederkäuend stehn.
Dammhirsche springen hier nebst raschen Böcken
In Meng' umher auf diesen wilden Strecken.

23.

Kaum nahn der Erde sich des Rosses Flügel,
So dafs ein Sprung ihm nicht gefährlich däucht:
Und eilig schwingt sich Rüd'ger aus dem Bügel,
Worauf er gleich den grünen Schmelz erreicht.
Doch hält er fest in seiner Hand die Zügel,
Damit das Rofs nicht in die Luft entweicht,
Das er am Strand an eine Myrthe bindet,
Die zwischen Fichten sich und Lorbeern findet.

24.

An einem Quell, um den sich, nah am Strande,
Ein Kranz von Cedern und von Palmen flicht,
Legt er den Schild, die Handschuh' ab im Sande
Und nimmt von seiner Stirn des Helms Gewicht.
Bald kehrt er nach der See, bald nach dem Lande,
Den frischen Lüften zu, das Angesicht;
Indefs der Buchen Wipfel sich gelinde,
Mit fröhlichem Geräusch, bewegt im Winde.

25.

Er netzt den dürren Gaum mit kühlen Fluten
Und plätschert mit den Händen drin umher,
Um aus den Adern auszuziehn die Gluten,
Entzündet durch die Last des harten Wehr.
Dafs sie ihm Last war, läfst sich wohl vermuthen;
Er kam nicht eben nur vom Markte her.
In voller Rüstung und in stetem Eilen
Hatt' er zurückgelegt dreitausend Meilen.

26.

Auf einmal will sein Rofs, das er so eben
Im dichten Hain, vor Sonnenglut gedeckt,
Am Strande liefs, sich auf die Flucht begeben,
Durch irgend etwas im Gebüsch erschreckt,
Und macht die Myrthe, die es hielt, erbeben,
So dafs ihr Fufs mit Blättern sich bedeckt.
Die Myrthe bebt, ihr Laub fällt auf die Erde;
Doch glückt es nicht, sich zu befrein, dem Pferde.

27.

So wie ein Klotz mit ausgehöhlten Röhren,
Von Mark geleert, den man an's Feuer legt,
Wenn durch die Glut die Dünste sich verzehren,
Die er gepreſst und feucht im Innern hegt,
Anfängt zu brausen, zischen und zu gähren,
Bis diese Wut zuletzt das Holz zerschlägt:
So zischt die Myrthe, die der Gaul verletzte,
Braust und ergrimmt und sprengt die Rind' auf's letzte.

28.

Und aus dem Innern, trüb' und wehemüthig,
Dringt hell und fertig eine Stimm' und spricht:
Bist du so mild, bist du so edelmüthig,
Als deine schöne Gegenwart verspricht,
So nimm dies Thier von meinem Baume gütig;
Es fehlt mir schon an eignen Leiden nicht,
Und braucht kein andrer Schmerz, noch andre Plagen,
Von aufsen her noch auf mich los zu schlagen.

29.

Bei'm ersten Ton von dieser Stimme wandte
Der Ritter sein Gesicht und sprang empor;
Und wie er sie für die des Baums erkannte,
Stand er erstaunt, so wie noch nie zuvor.
Worauf er schnell, das Roſs zu lösen, rannte;
Schaamröthe brach auf seiner Wang' hervor:
Waldgöttinn, sprach er, oder Menschenseele,
Wer du auch seyst, vergieb mir diese Fehle.

30.

Ich wuſste nicht, daſs unter dieser rauhen
Und harten Rind' ein Menschengeist sich hehlt;
Sonst solltest du dein Laub zerstört nicht schauen,
Nicht die lebend'ge Myrthe so gequält.
Doch laſs darum nicht ab, mir zu vertrauen,
Weshalb du, dem nicht Geist noch Stimme fehlt,
In diesem rauhen Körper müssest wohnen?
So möge dich des Himmels Hagel schonen!

31.

Und kann ich dir vergüten mein Verbrechen
Durch eine Wohlthat, künftig oder itzt:
Bei jener Schönen will ich's dir versprechen,
Die längst von mir den bessern Theil besitzt.
Und sey es nun durch Handeln oder Sprechen,
Du sollst gestehn, daſs ich dir wohl genützt.
Kaum mogte Rüd'ger diese Rede schlieſsen,
Da bebt der Baum vom Wipfel zu den Füſsen.

32.

Und einen Schweiſs sieht man der Rind' entdringen,
Wie aus dem grünen, kaum gefällten Ast,
Wenn ihn nach langem und vergebnem Ringen
Nun endlich die Gewalt des Feuers faſst.
Dein Edelmuth, beginnt er, will mich zwingen,
Dir zu entdecken sonder weitre Rast,
Wer ich einst war und wer mit dem Gewande
Der Myrthe mich begabt am holden Strande.

33.

Ich hiefs Astolf; von Frankreichs Rittern einer
War ich vordem, im Kriege wohl bekannt;
Und war mit Roland und Rinald, die Keiner
An Ruhm jemals erreicht hat, nah verwandt.
Nach meinem Vater Otto harrte meiner
Die Oberherrschaft von ganz Engelland.
Obwohl mein Reis manch Weib in Flammen setzte,
So schadet' ich doch mir allein aufs letzte.

34.

Von jenen fernen Inseln kehrt' ich wieder,
Die Indiens Flut vom Osten her bespühlt,
Wo man Rinald und andre tapfre Brüder
Mit mir in dunkler Haft gefangen hielt;
Bis Roland nun zuletzt, durch seiner Glieder
Gewalt'ge Kraft, die Freiheit uns erzielt.
Gen Westen reist' ich, längs den sand'gen Fluren,
Die oft des Nordwinds Ungestüm erfuhren.

35.

Von unserm Weg und Mifsgeschick geleitet,
Kam eines Morgens ich mit meinem Trofs
Dahin, wo sich die schönste Flur verbreitet
Rings um der mächt'gen Fee Alcina Schlofs.
Wir trafen sie, allein und unbegleitet,
Am Strande, den des Meeres Wog' umfloss,
Aus dem die Fische, sonder Netz und Hamen,
Auf ihren Wink zu ihr an's Ufer kamen.

36.

Es nahten sich eilfertig die Delphinen,
Mit offnem Maule kam der dicke Thun,
Seekälber zogen her nebst Lamentinen,
Schnell aufgestört aus ihrem trägen Ruhn.
Und schaarenweis, in gröfster Eil', erschienen
Karauschen, Barben, Lächs' und Salmen nun.
Wallfisch', in aller Art und Gattung, kömmen
Mit ungeheuern Rücken angeschwommen.

37.

Da sahn wir einen Wallfisch, der von allen
Der gröfste war, die je das Meer gesehn.
Es mogten aus den salzigen Krystallen
Mehr als eilf Fufs hervor die Schultern stehn.
Wir mufsten all' in Einen Irrthum fallen,
Ihn für ein kleines Eiland anzusehn,
So weit war eins vom andern End' entlegen;
Auch lag er still und ohne sich zu regen.

38.

Alcina zog die Fisch' aus ihren Bahnen
Durch blofse Wort' und Zauberei an's Land.
Die Schwester ist Alcina von Morganen,
Doch wie sie folgen ist mir nicht bekannt.
Sie sah mich an; wohl liefs ihr Blick mich ahnen,
Dafs ich vor ihren Augen Gnade fand.
Nun dachte sie, mich listig fort zu bringen
Von meiner Schaar; auch mufst' es ihr gelingen.

39.

Mit heiterm Antlitz kam sie uns entgegen,
Mit Anstand und mit reizender Manier,
Und sprach: Ihr Ritter, wär' es euch gelegen,
Bei mir zu nehmen heut eu'r Rastquartier;
So zeig' ich euch, was sich für Fische hegen,
Von aller Art, in meinem Jagdrevier.
Ihr sollt beschuppt, behaart und glatt sie sehen,
In gröfsrer Meng', als Stern' am Himmel stehen.

40.

Und wollt ihr zur Sirene, so die rauhen
Meersfluthen durch ihr süfses Lied besiegt;
So kommt mit mir zu jenes Ufers Auen,
Wohin sie sich um diese Zeit verfügt.
Sie liefs dabei uns jenen Wallfisch schauen,
Der, wie gesagt, gleich einem Eiland liegt;
Und ich, der immer leicht war zu berücken,
Was sehr mich schmerzt, sprang auf des Fisches Rücken.

41.

Rinaldo winkte mir, nicht fort zu gehen,
Und so auch Dudo; doch es half mir nicht.
Die Fee Alcina liefs die Beiden stehen
Und sprang mir nach mit lächelndem Gesicht.
Fort schwamm mit uns der Wallfisch auf den Höhen
Der salz'gen Flut, treu der gebotnen Pflicht;
Und als nun bald mich meine Thorheit reute,
War ich vom Land schon eine gute Weite.

42.

Rinaldo kam in's Meer uns nachgeschwommen,
Mir beizustehn, und ward fast umgebracht;
Denn plötzlich sah man einen Südwind kommen,
Der Meer und Himmel hüllt' in dunkle Nacht.
Auch hab' ich weiter nichts von ihm vernommen.
Mich zu erheitern war die Fee bedacht,
Und diesen Tag, und auch die Nacht noch, zogen
Wir auf dem Ungeheuer durch die Wogen.

43.

Bis wir zu diesem schönen Eiland kamen,
Das grofsen Theils Alcinen jetzt gehört.
Sie nahm's der Schwester ohne Recht und Namen;
Denn jener hatt' ihr Vater es bescheert,
Weil sie allein erzeugt aus ächtem Saamen.
Das andre Paar — wie jemand mich belehrt,
Der sehr bekannt mit diesem Gegenstande —
Ward einst von ihm erzeugt in Blutes Schande.

44.

Und wie dies Paar in Lastern ganz verloren,
Ruchlos und tückisch und voll Schändlichkeit:
Hat jen' ein züchtig Leben sich erkoren
Und ihre Brust der Tugend ganz geweiht.
Drum sind die Beiden gegen sie verschworen
Und haben oft mit Heeren sie bedräut,
Und, ganz sie zu verjagen stets beflissen,
Ihr mehr als hundert Schlösser schon entrissen.

45.

Sie würde keinen Fufsbreit mehr besitzen,
Die andre, die sich Logistilla nennt,
Wär' ihnen nicht der Pafs zu ihren Sitzen
Durch einen Golf und ein Gebirg verrennt;
So wie der Flufs, der Berg mit seinen Spitzen
England und Schottland von einander trennt.
Doch läfst die Gier der Schwestern sich nicht zähmen,
Um auch den Rest der Insel ihr zu nehmen.

46.

Denn dieses Paar, von Lastern eingenommen,
Hafst sie um ihren keuschen, heil'gen Sinn.
Doch um auf das, was ich gesagt, zu kommen,
Vernimm nun, wie ich Baum geworden bin.
Alcina war für mich von Lieb' entglommen
Und gab sich ganz der neuen Flamme hin;
Und dafs ich sie so schön und hold erkannte,
Macht' auch, dafs ich von gleicher Glut entbrannte.

47.

Ich freute mich der zartgebauten Glieder,
Es schien mir all das Gute hier vereint,
Was nur zerstreut auf Erden hin und wieder,
Hier mehr, dort minder, nirgend viel erscheint.
Frankreich und alles sonst war mir zuwider,
Sie zu betrachten stand ich wie versteint:
Und all mein Denken, all mein schönes Streben
Hört' auf in ihr, ohn' über's Ziel zu schweben.

48.

Sie schien mit gleicher Glut mich zu umfassen
Und auf nichts anders, als auf mich erpicht.
Um mich ward jeder andre Bul' entlassen,
Denn freilich wohl war ich der erste nicht.
Ich durfte sie nicht Tag noch Nacht verlassen,
Mir zu gehorchen war der Andern Pflicht.
Mir glaubte sie, ich war ihr Rath und Leiter,
Und Tag und Nacht sprach sie mit Niemand weiter.

49.

Doch ach! warum berühr' ich meine Wunden,
Da jede Hoffnung, sie zu heilen, schwand?
Was denk' ich noch des Gut's, das mir entwunden,
Verdammt zu diesem höchsten Marterstand?
Da, als ich ganz glückselig mich gefunden
Und noch zu mehren hofft' Alcinens Brand,
Da nahm sie mir die einst geschenkten Triebe
Und wandte sich zu einer neuen Liebe.

50.

Ich sah zu spät, wie leicht ihr Herz gewoben,
Das liebt und hafst in Einem Augenblick.
Ein Andrer ward auf meinen Platz erhoben,
Zwei Monden währte meiner Herrschaft Glück.
Nachdem mich der aus ihrer Gunst gehoben,
Stiefs mich die Fee mit Schimpf und Schmach zurück.
Hernach erfuhr ich, dafs, gleich unverschuldet,
Wohl Tausend schon dasselbe Loos erduldet.

51.

Damit nun die von ihres Lebens Schande
Nicht weit umher erzählen in der Welt,
So werden sie in diesem fruchtbar'n Lande
Als Oelbaum oder Tanne hingestellt.
Dem giebt sie Palmen, Cedern zum Gewande,
Der wird, wie ich, den Myrthen zugesellt;
Der wird zum Thier, der muſs als Quelle wallen,
Wie's eben nun der Stolzen mag gefallen.

52.

Und dir, Herr, der auf ungewohnten Wegen
Kam in dies wundervolle Land herein,
Daſs irgend ein Verliebter deinetwegen
Verwandelt werd' in Wasser oder Stein:
Dir bringt Alcina Kron' und Reich entgegen,
Froh über alle Menschen wirst du seyn;
Doch sey gewiſs, du stehst schon auf der Schwelle
Zum Thier, zum Baum, zur Steinklipp' oder Quelle.

53.

Gern wollt' ich dir mit dieser Nachricht dienen,
Nicht weil ich glaubt', es sey zu deinem Heil;
Doch wird es besser seyn, wenn du Alcinen
Und ihre Lebensweise kennst zum Theil.
Uns ward vielleicht, so wie Gestalt und Mienen,
Verschieden auch Verstand und Kunst zu Theil.
Du weiſst vielleicht, was tausend deines Gleichen
Noch nicht gewuſst, dem Schaden auszuweichen.

54.

Rüd'ger bedaurte sehr, weil er erfahren,
Mit seiner Schönen sey Astolf verwandt,
Dafs er ihn nun in einen unfruchtbaren
Elenden Baum allhier verwandelt fand.
Der Schönen seine Treu zu offenbaren,
Böt' er Astolfen gern hülfreiche Hand,
Wüfst' er nur wie? Allein so konnt' er eben
Dem Ritter nichts als leere Tröstung geben.

55.

Er strebt, dafs diefs bestmöglichst ihm gelinge;
Dann fragt er, ob kein Weg sey zu erspähn,
Der ihn in's Reich der Logistilla bringe,
Doch ohne durch Alcinens Land zu gehn?
Der Weg sey zwar vorhanden allerdinge,
Versetzt der Baum, allein voll rauher Höhn;
Wenn er ein wenig sich zur Rechten schlüge
Und dann die steilen Felsen dort erstiege.

56.

Doch glauben soll' er nicht, auf diesen Wegen
Nach jener Richtung hin weit fort zu ziehn;
Ein frech Gesindel, zahlreich und verwegen,
Werd' ihm gar sehr erschweren sein Bemühn.
Es sey der Fee statt Graben und Gehegen
Für den, der ihrem Garne woll' entfliehn.
Nachdem er seinen Dank dem Baum entrichtet,
Geht Rüd'ger fort, belehrt und unterrichtet.

57.

Er geht darauf zu seinem Flügelthiere,
Macht's los und zieht's am Zaume hinterher;
Denn dafs es ihn nicht noch einmal entführe,
Setzt er sich nicht hinauf, so wie vorher.
Wie er nun sicher komme zum Reviere
Der Logistilla, das bedenkt er sehr;
Denn alles will er lieber unternehmen,
Als der Gewalt Alcinens sich bequemen.

58.

Sein Rofs von neuem durch die Luft zu jagen,
Wie er vorhin gethan, fiel ihm zwar ein;
Doch weil es das Gebifs so schlecht ertragen,
So fürchtet' er noch übler dran zu seyn.
Ich hoffe, mit Gewalt mich durchzuschlagen,
Sprach er bei sich; doch mufst' er's bald bereun.
Kaum war das Meer zwei Meilen ihm entlegen,
Da schimmert ihm Alcinens Stadt entgegen.

59.

Und eine Mauer zeigt sich ihm vom fernen,
Die in der Rund' ein grofses Land umreicht.
Mit ihrer Höhe naht sie sich den Sternen
Und ist von lauterm Golde, wie ihm däucht.
Doch hier will Jemand sich von mir entfernen
Und nennt es Alchymie, und irrt vielleicht,
Vielleicht auch mag er's mehr wie ich verstehen;
Weil es so glänzt, hab' ich's für Gold gesehen.

60.

Kaum strahlt die reiche Mauer ihm entgegen,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen sieht:
Läfst er den Pfad, der grad', auf breiten Wegen,
Zum grofsen Thor sich durch die Ebne zieht,
Und wendet sich zu jenen sichrern Stegen,
Zur rechten Hand, in's felsigte Gebiet.
Allein er mufs auf jene Rotte stofsen,
Die ihm den Weg verhindert voll Erbofsen.

61.

Seltsamre, schlechtre Mifsgeburten liefsen
Sich nimmer sehn, als die dem Ritter nahn.
An Affen - oder Katzenköpfe schliefsen
Bei diesen hier sich Menschenleiber an;
Dort stampfen sie den Sand mit Ziegenfüfsen,
Centauren sprengen rasch und flink heran.
Geckhafte Greise sind's, schaamlose Jungen,
Die nackt und die mit seltnem Fell umschlungen.

62.

Auf ungezäumtem Rofs läfst der sich blicken,
Auf Eseln, Ochsen, wird man den gewahr.
Der schwingt sich dem Centauren auf den Rücken,
Den trägt ein Strauf, ein Kranich oder Aar.
Der will an's Maul das Horn, den Becher drücken,
Der hier ist Weib, der Mann, der beides gar.
Strickleiter ward und Hacken dem zu Theile,
Brecheisen dem, und dem die taube Feile.

63.

Mit aufgedunsnem Wanst und fetten Backen
Erscheint der Feldherr nun von diesem Heer.
Er kommt, der gröfsten Schildkröt' auf dem Nacken,
Die sich höchst langsam fortbewegt, daher.
Der mufs ihn hier, und jener dort ihn packen,
Denn trunken ist er und sein Aug' ist schwer.
Der hat die Stirn, das Kinn ihm abzuwischen,
Der macht mit Tüchern Wind, ihn zu erfrischen.

64.

Ein Unthier, das vom Menschen Bauch und Lenden,
Vom Hunde Hals und Kopf und Ohren wies,
Bellt Rüd'gern an: er solle gleich sich wenden
Zur schönen Stadt, die er im Rücken liefs.
Nein, spricht der Held, so lang' in meinen Händen
Die Kraft noch bleibt, um zu regieren dies.
Die Spitze zeigt' er ihm von seinem Schwerdte,
Die er dem Unthier nach dem Antlitz kehrte.

65.

Das Unthier hält ihm eine Lanz' entgegen;
Doch Rüd'ger eilt auf seinen Gegner los
Und jagt geschwind ihm durch den Wanst den Degen;
Noch handbreit durch den Rücken fährt der Stofs.
Er nimmt den Schild und weifs sich schnell zu regen,
Allein die Schaar der Gegner ist zu grofs.
Man sticht, man stöfst, man drängt von allen Seiten,
Er steht und fängt gewaltig an zu streiten.

66.

Bis auf das Maul wird dieser hier gespalten
Und jener dort bis in die Brust hinein;
Denn weder Schild, noch Helm, noch Panzer halten
Der ungeheuern Macht des Schwerdtes ein.
Doch immer enger wird er fest gehalten;
Er müfst', um nur sich Spielraum zu verleihn,
Damit er von sich ab die Frechen wende,
Mehr als Briareus haben Arm' und Hände.

67.

Doch hätt' er die Enthüllung angewendet
Des Schildes, den vordem der Zaubrer trug —
Ich meine den, der das Gesicht verblendet,
Den Atlas liefs an seines Pferdes Bug —
So hätt' er schnell mit diesem Volk geendet,
Blind wäre hingestürzt der ganze Zug.
Allein vielleicht verschmäht er's, so zu kriegen,
Will nicht durch Trug, durch eigne Kräfte siegen.

68.

Sey's wie es will, eh läfst er sich durchboren,
Eh er sich giebt in dieses Volkes Hand.
Da, siehe! kommen aus der Mauer Thoren —
Die, wie gesagt, aus hellem Gold bestand —
Zwei Mädchen auf ihn zu, nicht schlecht geboren,
Das macht ihr Anstand und ihr Schmuck bekannt;
Auch nicht in Dürftigkeit ernährt von Bauern,
Vielmehr im Reichthum königlicher Mauern.

69.

Und jede sass auf eines Einhorns Rücken,
Viel weisser als der weisse Hermelin;
Und jede war so schön, so zum Entzücken
Geziert mit allem, was nur herrlich schien,
Dass sicher jedem, der sie mogt' erblicken,
Ein göttlich Auge müsste seyn verliehn,
Um sie zu richten. So, wie diese Beide,
Wär' Huld und Reiz in körperlichem Kleide.

70.

Sie nahten sich dem Platz, wo, rings umschlossen
Von jenem schnöden Trupp, der Ritter war.
Gleich aus einander ist das Volk geflossen;
Nun reichen sie die Hand dem Helden dar,
Der, das Gesicht mit Rosen übergossen,
Für solche Güte dankt dem holden Paar.
Er ist bereit, den Schönen zu gefallen,
Mit ihnen gleich zum goldnen Thor zu wallen.

71.

Und oberhalb der schönen Pforte strecken
Zierrathen sich ein wenig vor den Rand,
Und alle Theile der Verzierung decken
Die schönsten Edelstein' aus Morgenland.
Getragen wird der Bau an den vier Ecken
Von dicken Säulen, ganz aus Diamant.
Mag dies durch Wahrheit oder Trug bestehen:
Nichts schöners ist, nichts freudigers zu sehen.

72.

Im Thore hüpft und in den Säulenhallen
Ein Trupp leichtfert'ger Mädchen froh daher;
Doch würden sie vielleicht noch mehr gefallen,
Beflissen sie der Sittsamkeit sich mehr.
Grün ist der Mädchen Tracht und gleich bei allen,
Und um ihr Haar schlingt frisches Laub sich her.
Mit manchem Anerbieten führen diese
Holdlächelnd Rüd'gern ein zum Paradiese.

73.

Den Namen wohl kann man dem Orte geben,
Wo Amor einst zur Welt kam, wie mir däucht.
Ein ew'ger Tanz und Scherz ist hier das Leben,
Kein Augenblick, der ohne Fest verstreicht.
Kein Herz ist hier, in welches auch nur eben
Ein grämlicher Gedank' hinein sich schleicht.
Hier hört man nie der Dürftigkeit Gewimmer,
Mit vollem Horn zeigt Ueberfluſs sich immer.

74.

Und auf der Jüngling' und der Mädchen Kreise
Lacht hier ein ewger Frühling sonder Wank.
Hier tönt am Rand des Baches, sanft und leise,
Ein süſses Lied, ein lieblicher Gesang;
Dort spielt man, tanzt, ist froh auf alle Weise
Im Schatten eines Baums, am Felsenhang.
Und fern der Meng' entdeckt der Liebe Schmerzen
Ein Jüngling dort des Freundes treuem Herzen.

75.

Und um der Fichten, um der Lorbeern Spitzen,
Im Buchenwald, im dichten Tannenhain
Fliegt schersend eine Schaar von kleinen Schützen,
Die theils vergnügt sich ihrer Siege freun,
Theils dort den Herzen auf der Lauer sitzen,
Theils Netze stellen in verbundnen Reihn.
Der, tiefer unten, härtet Pfeil' im Bache,
Der sucht, wie er am Stein sie schärfer mache.

76.

Ein grofses Rofs, stark, muthig, braun von Haaren,
Ward Rüdigern am Thore jetzt gebracht;
Das Sattelzeug und die Geschirre waren
Besetzt mit Gold und Steinen voller Pracht.
Hier gab man einem Jüngling zu bewahren
Das Flügelrofs, das in des Zaubrers Macht
Sich sonst befand; es ward mit mäfs'gen Schritten
Dem nachgeführt, der es hieher geritten.

77.

Die beiden schönen und verliebten Damen,
Die Rüdigern befreit von jenem Zug
Der tollen Schaaren, die in Weg ihm kamen,
Als er vorhin zur rechten Hand sich schlug,
Die sprachen jetzt: Auch wir, o Herr, vernahmen
Von euern tapfern Thaten schon genug,
Um dieser kühnen Bitt' uns zu erdreisten,
Ihr mögt zu unserm Heil uns Beistand leisten.

78.

Bald kommen wir dahin, wo in zwei Stücke
Das Feld sich theilt, von einem Flufs durchwallt.
Ein grausam Weib vertheidigt dort die Brücke,
Thut jedem, der hinüber will, Gewalt;
Sie heifst Eriphyla, ist voll von Tücke
Und eine Riesinn ist sie von Gestalt,
Hat lange Zähne, gift'gen Bifs und Tatzen
Mit Nägeln, die wie Bärenklauen kratzen.

79.

Und nicht genug, uns diesen Weg zu stören,
Der jedem, ohne sie, frei würde seyn:
Um dieses bald, bald jenes zu zerstören,
Dringt sie auch oft in unsern Garten ein.
Und wifst, dafs von den mörderischen Heeren,
Die vor dem Thor euch wagten zu bedräun,
All' ihr Gefolge sind, viel' ihre Söhne,
Und minder nicht ungastlich, wild, als jene.

80.

Rüd'ger versetzt: Nicht Eine, hundert Schlachten
Für euch zu wagen, geh' ich gern in's Feld.
Wozu ihr nur mich mögt für tüchtig achten,
Dazu gebraucht mich, wie es euch gefällt.
Ich trage nicht die kriegerischen Trachten,
Um Länder zu gewinnen, oder Geld;
Nein, blofs um andern einen Dienst zu leisten,
Und schönen Frauen, so wie ihr, am meisten.

81.

Gar vielen Dank bezeugten ihm die Frauen,
Wie solch ein Ritter würdig zu empfahn.
So im Gespräch durchzogen sie die Auen,
Bis sie den Flufs und seine Brücke sahn.
Und schon auch liefs das stolze Weib sich schauen,
Mit goldnen, prächt'gen Waffen angethan.
Allein wie Rüd'ger sich mit ihr geschlagen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

Siebenter Gesang.

1.

Wer weit gereist, wird oftmals Dinge schauen,
Sehr fern von dem, was er für Wahrheit hielt.
Erzählt er's dann in seiner Heimat Auen,
So wird ihm oft als Lügner mitgespielt.
Denn das verstockte Volk will ihm nicht trauen,
Wenn es nicht sieht und klar und deutlich fühlt.
Die Unerfahrenheit, ich kann es denken,
Wird meinem Sang drum wenig Glauben schenken.

2.

Doch wenig oder viel; mir liegt mit nichten
An dummen Volks unwissendem Geschrei.
Euch, weiſs ich wohl, euch scheint es kein Erdichten,
Die ihr des Urtheils Licht habt hell und frei;
Und darauf nur soll sich mein Streben richten,
Daſs meiner Arbeit Frucht euch lieblich sey.
Ich lieſs euch dort, als man den Fluſs gewahrte,
Wovon die Brück' Eriphyla bewahrte.

3.

Sie war in prächt'ger Waffentracht erschienen,
Mit Edelsteinen aller Art besetzt.
Hier zeigten sich Smaragden, dort Rubinen,
Jetzt Chrysoliten, Hyacinthen jetzt.
Zum Reiten mufst' ein grofser Wolf ihr dienen,
Auf den sie sich, an Pferdes Statt, gesetzt.
Auf einem Wolfe hielt sie an der Strafse,
Reich war sein Sattel über alle Maafse.

4.

So grofs ist keiner in Apuliens Reiche,
Denn dicker, höher ist er als ein Stier.
Kein Zaum ist da, der ihm das Maul durchstreiche;
Ich weifs nicht, wie sie lenken mag das Thier.
Das Oberkleid von der verfluchten Seuche
Ist mit dem Sand von gleicher Farbe schier
Und von der Art, die Farbe weggenommen,
Worin an Hof Praelat und Bischof kommen.

5.

Und eine dickgeschwollne gift'ge Kröte
Ist auf dem Schild und Helmschmuck angebracht.
Man zeigt dem Ritter, wie an jener Stäte,
Diesseits des Stroms, sie sich gestellt zur Schlacht,
Wie sie ihn schimpf' und in den Weg ihm trete,
So wie sie sonst mit Andern es gemacht.
Sie ruft ihm zu, er solle gleich sich wenden;
Er aber droht ihr mit dem Speer in Händen.

6.

Gleich hastig spornt die Riesinn ihren grofsen
Furchtbaren Wolf und schliefst sich fester an
Und legt den Speer im Lauf ein, voll Erbofsen;
Die Erde selbst erbebt bei ihrem Nahn.
Doch wird sie auf die Wiese hingestofsen,
Denn Rüd'ger weifs sie unter'm Helm zu fahn
Und aus dem Sattel sie so derb zu schnellen,
Dafs sie zurückfliegt weiter als sechs Ellen.

7.

Dafs er der Stolzen schnell ein Ende mache,
Zog er das Schwerdt, das er zur Seiten trug;
Und wirklich auch war's eine leichte Sache,
Weil jene gleich wie todt zur Erde schlug.
Allein die Damen schrien: Nimm keine Rache!
Dafs du sie überwunden ist genug.
Steck', edler Ritter, wieder ein das Eisen;
Die Brück' ist frei, nun lafs uns weiter reisen.

8.

Sie mufsten jetzt sich durch den Wald verfügen
Und fanden rauh und unbequem die Bahn.
Durch enge Klüfte mufsten sie sich schmiegen
Und ritten fast ganz steil den Berg hinan.
Kaum aber hatten sie die Höh' erstiegen,
Da kamen sie auf einen Wiesenplan,
Wo man den herrlichsten Palast erblickte,
Den heitersten, der je die Erde schmückte.

9.

Alcina kam entgegen ein'ge Schritte,
Noch vor dem ersten Thor, dem Paladin.
In eines schönen, prächt'gen Hofes Mitte,
Mit königlicher Art, empfieng sie ihn.
Von allen Andern ward, mit bester Sitte,
Ihm so viel Ehr' und Hochachtung verliehn,
Dafs mehr unmöglich, wenn aus höh'rer Sphäre
Gott selber auch herab gestiegen wäre.

10.

Nicht, dafs an Kostbarkeit ihm alle wichen,
Erhebt so sehr den herrlichen Palast,
Als dafs er wohl von allen Himmelsstrichen
Die artigsten Bewohner in sich fafst.
An jugendlicher Blüth' und Schönheit glichen
Einander sich all diese Leute fast;
Alcinen nur ist Keiner zu vergleichen,
So wie der Sonn' all' andre Sterne weichen.

11.

Was kunsterfahrne Mahler je erfunden
Reicht an die Schönheit ihrer Bildung nicht.
Die blonden Haare, lang und aufgewunden,
Besiegen selbst des Goldes glänzend Licht.
Mit Rosen haben Lilien sich verbunden
Und überstreun ihr zartes Angesicht.
Die heitre Stirn, in ihres Maafses Reine,
Scheint wie geformt aus glattem Elfenbeine.

12.

Von schwarzen Bogen fein gekränzet, regen
Zwei schwarze Augen, nein! zwei Sonnen sich,
Im Blicken liebreich, sparsam im Bewegen,
Und um sie her fliegt Amor freudiglich.
Von dort versendet er der Pfeile Regen,
Entwendet dort die Herzen sichtbarlich.
Von diesen senkt die Nase sich hernieder,
Und nichts an ihr wär' auch dem Neid zuwider.

13.

Dann kommt der Mund, von Grübchen eingeschlossen
Und mit natürlichem Carmin bestreut.
Bald von der Lipp' enthüllt und bald verschlossen,
Sind hier die schönsten Perlen aufgereiht.
Dies ist der Ort, aus dem die Worte flossen,
Die stets erweicht der Herzen Rauhigkeit.
Hier sieht man oft das holde Lächeln werden,
Das, wie es will, den Himmel bringt zur Erden.

14.

Der runde Hals erreicht den Schnee an Reine,
Die Brust ist weiss wie Milch, und voll und schön.
Zwei Aepfel, herb' und wie von Elfenbeine,
Gehn auf und ab, wie bei der Lüfte Wehn
Das Meer netzt und entblösst des Ufers Steine;
Das Andre könnt' auch Argus selbst nicht sehn.
Doch schliesst man leicht, dass dem, was sich entdecke,
Das ähnlich sey, was sich dem Blick verstecke.

15.

Den Armen ist das rechte Maafs gespendet;
Oft wird die kleine Hand dem Blick gewährt,
Die, länglich, schmal, durch ihre Weifse blendet,
Ohn' Ader, Knöchel, der das Gleichmaafs stört.
Die ganze herrliche Gestalt vollendet
Der kleine Fufs, rundlich, des Andern werth.
Den Engelsreiz, im Himmel selbst entsprossen,
Hielt auch der dichtste Schleier nicht verschlossen.

16.

Und ob sie gehe, lache, rede, singe,
Ein Netz ist ausgestellt an jedem Glied.
Kein Wunder dann, fällt Rüd'ger in die Schlinge,
Da er sie sich so sehr gewogen sieht.
Es hilft ihm nichts, was ihm der Baum für Dinge
Von ihrem Trug und Wankelmuth verrieth;
Denn Falschheit und Verrath scheint ihm unmöglich
Mit ihres Lächelns Lieblichkeit verträglich.

17.

Und vom Astolf glaubt Rüd'ger nun hingegen,
Sie hab' ihn dort in einen Baum verkehrt
Blofs seines Undanks, seiner Tücke wegen,
Und sey er wohl noch gröfserer Strafe werth.
Und was ihm der auch hatte sagen mögen,
Er hält's für falsch, und glaubt, von Neid verzehrt
Hab' ihm Astolf, durch Rach' und Groll bewogen,
Sie so verläumdet, und durchaus gelogen.

18.

Und glatt aus seinem Herzen ist verschwunden
Die schöne Jungfrau, der es sonst geweiht;
Alcina hat von alten Liebeswunden
Durch Zauberkraft es ganz und gar befreit.
Auch wird nichts anders jetzt darin gefunden,
Als sie allein und ihre Zärtlichkeit.
Drum muſs man wohl dem guten Mann verzeihen,
Zeigt er sich hier als einen Ungetreuen.

19.

Bei Tische machten Harfen, Leiern, Cithern,
Nebst Instrumenten von nicht minderm Rang,
Ringsum die Luft höchst wonnevoll erzittern
Von süſser Harmonie und gutem Klang.
Auch fehlt' es nicht an einem, der den bittern
Schmerz heiſser Lieb' und ihre Freuden sang,
Und der erfinderisch in Poesieen
Zu bilden wuſst' anmuthge Phantasieen.

20.

Welch köstlich Siegesmahl der Göttersöhne,
Die sich auf Ninus stolzen Thron gesetzt;
Welch hochberühmtes Mahl, womit die schöne
Cleopatra den röm'schen Held geletzt,
Gab's, das man diesem zu vergleichen wähne,
Das die Verliebte Rüd'gern vorgesetzt?
Ich zweifle selbst, ob das solch Lob verdienet,
Wo Ganymed den höchsten Zeus bedienet.

21.

Und sitzend nun begannen sie im Kreise.
Nach Endigung des Mahls, ein frohes Spiel.
Denn Einer sagt' in's Ohr des Andern leise
Etwas Geheimes, wie es ihm gefiel;
Und die Verliebten konnten solcher Weise
Sich ohne Zwang entdecken ihr Gefühl.
Auch ward am Ende der Beschluss genommen,
Man wolle diese Nacht zusammenkommen.

22.

Bald, und viel früher ward das Spiel beschlossen,
Als es hier sonst gewöhnlich mogte seyn.
Die Diener nahten sich, und schnell zerflossen
Die Schatten rings vor hellem Fackelschein.
Von lieblicher Gesellschaft rings umschlossen
Gieng Rüd'ger jetzt nach seinem Kämmerlein,
Das, als das beste, man für ihn erwählte,
Und dem es nicht an Kühl' und Zierde fehlte.

23.

Und als man mit Confect und guten Weinen
Gehörger Weis' ihn noch einmal bedacht,
Gieng in sein Zimmer jeder von den Seinen
Und wünscht' ihm ehrerbietig gute Nacht.
Schnell warf sich Rüd'ger in die duft'gen Leinen,
Sie schienen von Arachnen selbst gemacht;
Und immer hielt er nun die Ohren rege,
Ob er die Schöne noch nicht hören möge.

24.

Und hört er nur, dafs irgend was sich rühre,
Glaubt er, sie sey's, und blickt sogleich umher.
Oft spürt er nichts, und glaubt doch, dafs er spüre,
Und seufzt, sieht er den Irrthum hinterher.
Oft springt er auf und öffnet sacht die Thüre,
Und sieht hinaus und findet alles leer;
Und tausendmal verflucht er die Minuten,
Die beim Verschwinden sich so wenig sputen.

25.

Oft sagt er sich: Jetzt ist sie fortgegangen;
Und nun wird ernstlich jeder Schritt gezählt,
Den sie, von ihrem Zimmer zu gelangen,
Braucht, bis zu dem, wo ihn die Sehnsucht quält.
So sucht er dies, bald jenes anzufangen,
Und stets umsonst, so lange sie ihm fehlt.
Oft fürchtet er ein Hindernifs der Liebe,
Das zwischen Frucht und Hand sich störend schiebe.

26.

Nachdem die Fee den köstlichen Gerüchen
Nach langer Zeit ein Ziel gefunden hat,
Auch jeder Lärm im Schlofs der Ruh gewichen,
Und nun die Zeit, nicht mehr zu zögern, naht;
Kommt sie aus ihrem Zimmer hergeschlichen
In aller Still' und auf geheimem Pfad,
Dahin, wo Furcht und Hoffnung, ohn' Ermatten,
Um Rüd'gers Herz sich längst gestritten hatten.

27.

Kaum sieht Astolfens Folger diese Sonnen
Am Horizont erscheinen, mild und hehr:
Als wär' ihm Schwefel durch den Leib geronnen,
So hält er sich in seiner Haut nicht mehr.
Und in dem Meer der Schönheit und der Wonnen
Schwimmt er bis an die Augen nun umher,
Springt aus dem Bett, umarmt sie voller Freude
Und kann nicht warten bis sie sich entkleide.

28.

Obwohl kein Reif- noch Unterrock sie drückte;
In einen Mantel hüllte sie sich ein.
Sonst war ein Hemd das einz'ge, was sie schmückte,
Das blendend weiss war und auf's höchste fein.
Der Mantel wich, als Rüd'ger sie umstrichte,
Der feine, dünne Schleier blieb allein,
Der mehr nicht birgt der Schönheit ganze Fülle,
Als Ros' und Lilie birgt des Glases Hülle.

29.

Kein Epheu kann den Baum so eng umwinden,
Um den er seine Wurzeln eingeneigt,
Als sich die beiden Liebenden verbinden,
Die mit Entzücken, Mund an Mund gebeugt,
Der Seelen Blüth' auf ihren Lippen finden,
Die Indien, Saba, duft'ger nicht erzeugt.
Nun reden sie von ihrem Wonnebunde,
Und oft mit mehr als Einer Zung' im Munde.

30.

Dies alles blieb geheim und ohne Zeugen;
Verschwiegen mindstens, wenn geheim auch nicht.
Denn selten ist es ein Vergehn, zu schweigen,
Und eine Tugend oft, wenn man nicht spricht.
Und alle diese schlauen Leute zeigen
Dem Ritter stets das freundlichste Gesicht.
Man beugt sich ihm, man sucht wie man ihm diene,
Denn also will's, von Lieb' entflammt, Alcine.

31.

Nichts Frohes giebt's, das man sich hier versage;
Denn jedes blüht in diesem Lustrevier.
Zwei, dreimal kleidet man sich um am Tage,
Nach dieser bald und bald nach der Manier.
Stets giebt es Fest, oft feiert man Gelage,
Hat Schauspiel, Tanz, Bad, Ringen und Turnier;
Und oft, am Quell, am kühlen Schattenorte,
Liest man in Ruh der Alten Liebesworte.

32.

Im dunkeln Thal, auf froher Hügel Bahnen,
Ist man bedacht auf banger Hasen Mord.
Durch kluge Hunde treibt man die Fasanen
Mit blindem Lärm aus Dorn und Stoppel fort.
Man legt den Drosseln, die nichts Arges ahnen,
Leimruthen bald und Schlingen, hie und dort.
Bald stört man auch mit Angeln oder Netzen
Die Fisch' hervor aus ihren stillen Plätzen.

33.

So schön und froh lebt Rüd'ger hier, indessen
Sich Kaiser Karl mit Agramanten plagt.
Doch will ich sie nicht seinethalb vergessen;
Und auch von Bradamanten sey gesagt,
Dafs herber Gram und Schmerz die Arme pressen
Und dafs sie lang' um den Geliebten klagt,
Den sie auf neuer Bahn sich sah entrissen,
Und ohne nur, wohin er sey, zu wissen.

34.

Zuerst erzähl' ich, was mit ihr geschehen,
Die viele Tag' umsonst umher gewallt
In Dörfern, Städten, Ebnen und auf Höhen,
Im freien Feld, im schattenreichen Wald.
Doch konnte sie von Rüd'gern nichts erspähen,
Zu weit entlegen war sein Aufenthalt.
Sie kam sogar oft in das Heer der Moren,
Doch jede Spur von Rüd'gern schien verloren.

35.

Sie fragt des Tags wohl mehr als hundert Leute,
Doch keine Nachricht wird ihr zum Gewinn.
Das Lager späht sie durch auf jeder Seite,
In Buden, Zelten sucht die Kriegerinn;
Denn Niemand ist, der ihr den Weg bestreite,
Durch Reuterei und Fufsvolk geht sie hin;
Dem Ringe Dank, durch den sie gleich verschwindet,
Sobald im Mund er sich verschlossen findet.

36.

Sie glaubt nicht, dafs der Tod ihn ihr entzogen;
Von solches grofsen Mann's erhabnem Fall
Wär' auch von des Hydaspes fernsten Wogen
Bis wo die Sonne sinkt, ertönt der Schall.
Ob er auf Erden reist, am Himmelsbogen,
Sie weifs, sie ahnt es nicht; doch überall
Sucht sie nach ihm und hat in aller Weite
Nur Seufzer, Thränen, Schmerzen zum Geleite.

37.

Zuletzt entschliefst sie sich, zurück zu kehren
Zu jener Höhle, wo Merlins Gebein,
Und eher nicht mit Jammern aufzuhören,
Bis sich erbarmt der kalte Marmorstein.
Ob Rüd'ger lebt, das wird sie dorten hören,
Ob das Geschick das freudenvolle Seyn
Ihm abgekürzt; und was zu ihrem Frommen
Man dort ihr räth, dem denkt sie nachzukommen.

38.

Sie nahm den Weg, nachdem sie dies beschlossen,
Auf Poitiers zu, wo in dem nahen Wald,
An rauhem Ort, von Bergen rings umschlossen,
Des Sehers Stimm' aus seinem Grabe schallt.
Doch jene Zaubrinn, die, stets unverdrossen,
Mit ihrem Geist um Bradamanten wallt —
Die mein' ich, die in jenem Felsengrunde
Von ihrem Stamm ihr gab die hohe Kunde —

39.

Die Weise machte sich seit jenem Tage
Nie von der Sorg' um Bradamanten los;
Wohl wissend, dafs die Schöne Helden trage,
Halbgötter trag' im jungfräulichen Schoofs.
Drum will sie wissen, was sie thu' und sage,
Und wirft um sie an jedem Tag das Loos.
Wie Rüd'ger, kaum befreit, von seiner Lieben
Nach Indien zog, ist ihr nicht fremd geblieben.

40.

Sie sah ihn wohl auf jenem wilden Pferde,
Das ihm zu lenken nimmermehr gelang,
Und das auf seltnem Pfade voll Gefährde
Durch ungeheuern Raum mit ihm sich schwang.
Auch wufste sie, dafs er gehalten werde
In Spiel, Tanz, Schmaus und weichem Müssiggang,
Und dafs er seines Königs Dienst indessen
Und seine Lieb' und seinen Ruhm vergessen.

41.

So hätte dann der Jugend schönste Fülle
Ein Rittersmann von so erhabnem Werth
Verbracht in träger, thatenloser Stille
Und endlich Seel' und Leib zugleich zerstört;
Und dieser Ruhm, der, wenn die morsche Hülle
Zerstäubt, allein von unserm Daseyn lehrt,
Dem Grab' uns raubt, uns lebend hält auf Erden,
Sollt' in der Blüth ihm schon entrissen werden?

42.

Doch, jene weise Frau, die seinetwegen
Weit mehr besorgt ist, als er selber schien,
Will ihn auf rauhen, mühevollen Wegen
Zur wahren Tugend, wider Willen, ziehn.
So braucht ein Arzt, mit klugem Ueberlegen,
Oft Feuer, Stahl und Gift als Medicin;
Und macht er Anfangs gleich viel Schmerz den Kranken,
Er hilft zuletzt, so dafs sie gern ihm danken.

43.

Sie schont' ihn nicht und war in ihrem Hange
Für Rüd'gern nicht so ganz verblendet gar,
Dafs einzig nur ihr für sein Leben bange,
Wie dies des Atlas ganze Sorge war.
Denn lieber wollte der, er lebe lange,
Auch alles Ruhms und aller Ehre baar,
Als dafs verkürzt, für allen Ruhm der Erde,
Nur um ein Jahr sein frohes Leben werde.

44.

Drum schickt' er auch ihn nach Alcinens Lande,
Dort zu vergessen allen Krieg und Streit;
Und als ein Nekromant von viel Verstande,
In alle Künste der Magie geweiht,
Hatt' er Alcinens Herz durch solche Bande,
So fest an ihn geknüpft in Zärtlichkeit,
Dafs es unmöglich war, sie je zu heben,
Und sollt' er länger auch, als Nestor, leben.

45.

Doch um zu jener, so die Zukunft kannte,
Zurück zu kehren, sag' ich jetzt, sie nahm
Den graden Weg dahin, wo Bradamante,
Unstät und irrend, ihr entgegen kam.
Als diese nun die Zauberinn erkannte,
Verkehrte schnell ihr lang gehegter Gram
In Hoffnung sich; worauf ihr die verkündet,
Dafs bei Alcinen Rüd'ger sich befindet.

46.

Nur wenig fehlt, dafs sie nicht todt verbliebe,
Da sie vernimmt, wie fern ihr Liebster sey,
Und mehr noch, wie bedroht sey ihre Liebe,
Käm' eiligst nicht die stärkste Hülf' herbei.
Doch jene tröstet sie mit mildem Triebe
Und giebt ihr für den Schmerz die Arzenei,
Und schwört sogleich, eh wenig Tag' entschwänden,
Den Rüd'ger ihr gesund zurück zu senden.

47.

Du bist ja, spricht sie, Herrinn von dem Ringe,
Durch den gestört wird jede Zauberkraft.
Drum zweifl' ich nicht, wenn ich dahin ihn bringe,
Wo all dein Gut Alcina dir entrafft,
Dafs ihren Plan zu stören mir gelinge
Und dafs dein Freund dir werde bald verschafft.
Früh will ich diesen Abend auf mich machen
Und bin in Indien vor des Tags Erwachen.

48.

Nun fuhr sie fort ihr Kunde zu ertheilen,
Was für ein Mittel ihr das beste schien,
Um aus dem Reich der Wollust, sonder Weilen,
Den theuern Freund nach Frankreich hin zu ziehn.
Die Schöne zog den Ring mit frohem Eilen
Vom Finger ab, und hätte nicht nur ihn,
Sie hätt' ihr Herz, sie hätte selbst ihr Leben
Für Rüd'gers Rettung willig hingegeben.

49.

Nachdem sie jener ihren Ring gespendet,
Empfiehlt sie sich und den Geliebten ihr,
Dem sie zugleich viel tausend Grüfse sendet,
Und zieht nach der Provence nun von hier.
Die Zauberinn, zu anderm Pfad gewendet,
Den Vorsatz auszuführen voll Begier,
Läfst gleich am Abend sich ein Rofs erscheinen,
Ganz schwarz, nur roth an einem von den Beinen.

50.

Ich glaub' es war von den Dämonenschaaren,
Und aus der Hölle rief sie es herauf.
Mit losgebundnen, gräfslich wilden Haaren,
Entgürtelt, baarfufs, schwang sie sich hinauf.
Doch sorgte sie, den Ring wohl zu verwahren,
Um nicht zu stören ihres Zaubers Lauf.
Schnell zieht sie fort, und eh der Tag begonnen,
Hat sie Alcinens Eiland schon gewonnen.

51.

Kaum war sie hier, und wunderbarlich machte
Sie gröfser sich, um mehr als eine Hand;
Und in Verhältnifs mit der Gröfse brachte
Sie auch der Glieder Stärke, bis sie fand,
Sie sey nun so, wie sie den Zaubrer dachte,
Der so viel Sorg' auf Rüdigern gewandt.
Ein langer Bart hieng ihr vom Kinn hernieder,
Die Stirn ward runzlicht, wie die andern Glieder.

52.

In Angesicht, in Sprach' und in Geberden
Ahmt sie ihm nach, so dafs sie ganz und gar
Für Atlas selbst konnt' angesehen werden;
Und nun, verborgen, nimmt sie alles wahr,
Bis eines Tags, obwohl mit viel Beschwerden,
Die Fee getrennt von ihrem Freunde war.
Ein grofses Glück! denn stets, bei'm Stehn und Gehen,
Will sie zu jeder Stund' ihn um sich sehen.

53.

Sie traf ihn ganz allein auf seinem Gange,
Da er des Morgens Heiterkeit genofs
Längs einem Bach, der von des Hügels Hange
Zu einem hellen, schönen Teiche flofs.
Es zeugt von Buhlerei und Müssiggange
Das weichliche Gewand, das ihn umschlofs;
Alcina hatte selbst an diesem Kleide
Die feinste Kunst gezeigt in Gold und Seide.

54.

Die reichsten Stein', als funkelnd Halsband, hiengen
Vom Nacken ihm bis auf die Brust hervor.
Zwei Reifchen von besonderm Glanz umfiengen
Die Arme jetzt, so männlich stark zuvor;
Und goldne Dräthchen, in Gestalt von Ringen,
Sehr zart und fein, durchbohrten jedes Ohr,
Von denen sich zwei grofse Perlen neigten,
Wie Indien und Arabien nimmer zeigten.

55.

Die theursten Düfte, die aus Saba kamen,
Benetzten ihm das vielgelockte Haar.
Als hätt' er stets bedient Valenza's Damen,
So liebelnd war sein Wesen ganz und gar.
Nichts hatt' er mehr gesundes, als den Namen,
Da mehr als halb verderbt das andre war.
So weit war Rüd'ger durch das Zauberwesen
Von dem entfernt, was er zuvor gewesen.

56.

Die Zaubrinn tritt in diesen Augenblicken
In Atlas täuschender Gestalt ihm nah,
Da sie die ernsten, würd'gen Züge schmücken,
Die Rüd'gers Auge nie ohn' Ehrfurcht sah.
Mit jenen droh'nden, zornerfüllten Blicken,
Die oft als Kind ihn schreckten, steht sie da
Und spricht: Ist dies die mit so vielem Fleifse
Gepflegte Frucht von meinem langen Schweifse?

57.

Hab' ich darum als Säugling mit dem rauhen
Beinmark der Leu'n und Bären dich genährt,
In Höhlen und in Klüften voller Grauen
Die Schlang', als Knaben, würgen dich gelehrt,
Entwaffnen Tiger, Panther, ihrer Klauen,
Des Zahns den Eber, der noch unversehrt,
Damit du solltest, nach so viel Beschwerden,
Alcinens Atys und Adonis werden?

58.

So machten dieses mir die Sternenkreise,
Die heil'gen Fibern und der Punkte Stand,
Orakel, Träume, Zeichen aller Weise,
Auf die ich nur zu vielen Fleifs gewandt,
Seitdem, als Muttermilch noch deine Speise —
So machten sie mir dies von dir bekannt?
Nein! Solche Thaten solltest du vollenden,
Die auf der Welt nicht ihres Gleichen fänden.

59.

Ein hoher Anfang ist von dir erschienen,
Der hoffen läfst, du werdest bald sogar
Den Namen Caesars, Scipio's verdienen.
O wehe mir! Wer hielt es je für wahr,
Du werdest seyn ein Sklave von Alcinen?
Und dafs es jeder deutlich seh' und klar,
Hast du die Kett' um Hals und Arm gewunden,
Woran sie dich nach Willkühr führt gebunden.

60.

Bist du zum eignen Ruhme so verdrossen,
Zum Werke, das der Himmel auf dich lud:
Warum betrügst du deine künft'gen Sprossen
Um jenes dir so oft verheifsne Gut?
Was hältst du ewig jenen Leib verschlossen,
Der, wie der Himmel will, aus deinem Blut
Das göttliche Geschlecht einst soll empfangen,
Das heller wird, als selbst die Sonne, prangen?

61.

O hindre nicht die edelsten der Seelen,
Die je geformt in ewigen Ideen,
Mit Körperstoff des Stamms sich zu vermählen,
Der einst in dir soll seine Wurzel sehn!
O mache nicht die tausend Siege fehlen,
Womit Italien, nach so langen Wehn,
Durch deine Söhn' und deiner Kinder Söhne
Gelangen wird zu seiner vor'gen Schöne!

62.

Doch es bedarf, um hierin dich zu fügen,
Gewifs so vieler schöner Seelen kaum,
Die heilig, grofs, erlaucht, nie zu besiegen,
Entblühen sollen deinem reichen Baum.
Dir müfste schon ein einzig Paar genügen,
Alphons und Hippolyth; der Weltenraum
Hat wen'ge noch umfafst, die diesen gleichen
Auf allen Stufen, die zur Tugend reichen.

63.

Mehr als von allen Andern dich zu lehren
Pflegt' ich von diesen Beiden immerdar;
Theils weil sie einst zu höhern Tugendsphären
Sich werden schwingen, als der Andern Schaar;
Theils weil du aufmerksamer schienst zu hören,
Erzählt' ich dir von diesem edeln Paar.
Du freutest dich, dafs einst aus deinem Blute
Zwei Helden kämen von so hohem Muthe.

64.

Und sie, die du zur Herrinn willst erheben,
Was hat sie mehr als jede Buhlerinn?
Sie, die so Vielen schon sich Preis gegeben;
Du weifst gar wohl, ob diesen zum Gewinn.
Doch um sie ganz zu kennen dir zu geben,
Wenn ihre Trügerein und Künste hin,
Mufst diesen Ring du an den Finger stecken;
Dann wirst du erst, wie schön sie sey, entdecken.

65.

Der Ritterstand verstummt, beschämt, beklommen,
Indefs die Augen scheu zur Erde sahn.
Den Ring steckt jene, den sie mitgenommen,
Ihm an die Hand und löst den langen Wahn.
Doch kaum ist Rüd'ger zu sich selbst gekommen,
Da fällt die ungeheure Schmach ihn an.
Er wünscht sich tausend Klafter in die Erde,
Dafs er von Niemand nur gesehen werde.

66.

Die Zaubrinn nahm, nachdem sie dies vollstrekte,
Die vorige Gestalt an ohn' Verzug;
Denn da nun ausgeführt, was sie bezweckte,
So brauchte sie nicht mehr den Zaubertrug,
Auch sag' ich jetzt, was ich noch nicht entdeckte:
Melissa war der Name, den sie trug.
Sie gab ihm nun von sich wahrhafte Kunde
Und sagt' ihm auch von ihres Kommens Grunde.

67.

Von der, die stets an ihm voll Liebe hange
Und fern von ihm nicht länger könne seyn,
Sey sie gesandt, um von dem Sklavenzwange
Der magischen Gewalt ihn zu befrein,
Und habe nur, dafs sie Vertraun erlange,
Dem Atlas abgeborgt den äufsern Schein.
Doch da er nun vollkommen schon genesen,
So soll' er selber sehn das ganze Wesen.

68.

Sie, welche dir so viele Liebe spendet,
So würdig, dafs auch du für sie entbrannt,
Der, ist dir die Erinnrung nicht entwendet,
Du die Befreiung dankst aus Atlas Hand,
Schickt dir den Ring, der allen Zauber endet,
Und hätte so dir gern ihr Herz gesandt,
Wenn dieses nur zur Rettung deiner Ehre,
So wie der Ring, geschickt gewesen wäre.

69.

So fuhr sie fort, die Lieb' ihm zu erzählen,
Die sie gehegt ihm hat und immer hegt,
Auch ihre Tapferkeit ihm zu empfehlen,
Wie Wahrheit nur und Neigung es verträgt.
Auch wufste sie die Red' und Art zu wählen,
So wie es eine kluge Botinn pflegt,
Und ihm Alcinen so verhafst zu machen,
Als man nur hafst die gräuelvollsten Sachen.

70.

Sie macht' ihm die verhafst, die er mit Liebe
Vorhin umfieng; dies ist nicht wunderbar,
Denn Zauberkraft erregte seine Triebe
Und schwand, sobald der Ring im Spiele war.
Und welcher Reiz Alcinen eigen bliebe,
Auch dieses macht der Ring nun offenbar.
Er war erborgt, vom Fufs bis zu den Schläfen;
Der Reiz verschwand, ihr blieben nur die Hefen.

71.

So wie ein Kind, das eine Frucht vertragen
Und ganz vergafs, wohin es sie gesteckt,
Und an den Ort gelangt nach vielen Tagen,
Wo es durch Zufall wieder sie entdeckt;
Sie dann erblickt mit grofsem Mifsbehagen,
Faul und verderbt, vom Schimmel angesteckt,
Und sie, die seine Lust war und sein Trachten,
Nun von sich wirft mit Eckel und Verachten:

72.

So fand auch Rüd'ger, den Melissa wieder
Zu der verliebten Fee zurück geschickt
Mit jenem Ring, der allen Zauber nieder
Zu Boden wirft, wenn er den Finger drückt —
Er fand nun, allem was er glaubt zuwider,
Statt jener Schönen, die ihn sonst entzückt,
Die älteste, häfslichste von allen Frauen,
Die man nur je auf Erden mochte schauen.

73.

Bleich, voll von Runzeln und ohn' alle Fülle
Ist ihr Gesicht, ihr Haar ist grau und dünn;
Sechs Spannen lang ist ihres Körpers Hülle,
Aus ihrem Mund sind alle Zähne hin;
Denn älter als die Cumische Sibylle
Und Hekuba ist diese Zauberinn.
Durch Künste nur, die längst verloren giengen,
Weifs sie noch Reiz und Jugend zu erzwingen.

74.

Reiz, Jugend war nur ihrer Kunst Vermögen,
Daher sie Vielen schon, wie Rüd'gern, log.
Nun kam der Ring, die Karten auszulegen,
Womit sie schon so lange Zeit betrog;
Kein Wunder also, dafs auf raschen Wegen
Die Liebe zu Alcinen jetzt entflog
Aus Rüd'gers Geist; jetzt, da er so sie findet,
Dafs alle Wirkung des Betrugs verschwindet.

75.

Allein, so wie Melissa ihm empfohlen,
Behielt er sein gewöhnlich Angesicht,
Bis er bewehrt vom Kopf bis zu den Sohlen;
Denn lange schon trug er die Waffen nicht.
Und dafs der Grund Alcinen sey verhohlen,
So stellt er sich, als prüf' er ihr Gewicht,
Als prüf' er, ob er nicht seit ein'gen Tagen
Beleibter ward, da er sie nicht getragen.

76.

Und Balisarden steckt' er an die Seite —
Mit diesem Namen ward sein Schwerdt belegt —
Dann nahm er auch den Schild, die Wunderbeute,
Der nicht die Augen nur zu blenden pflegt,
Nein, auch so sehr betäubt den Geist der Leute,
Dafs er sie wie entseelt zu Boden schlägt.
Er hängt den Schild, so wie er ihn gefunden,
Sich um den Hals, mit seiner Hüll' umwunden.

77.

Er wählt' ein Rofs sich, das er schien zu kennen,
Dem kaum der Pech am Schwärze gleichen kann.
Melissa weifs, wie leicht es sey im Rennen,
Drum zeigte sie vorher es Rüd'gern an.
Wer's kennt, der pflegt es Rabican zu nennen;
Dies ist das Pferd, das, nebst dem Rittersmann,
Mit dem anjetzt der Seewind spielt am Strande,
Der Wallfisch trug nach diesem Zauberlande.

78.

Er konnt' auch wohl den Hippogryphen nehmen,
Der neben Rabican gebunden stand;
Allein die Zaubrinn sprach: Dies Rofs zu zähmen
Ist allzuschwer, wie dir gar wohl bekannt.
Dann gab sie ferner noch ihm zu vernehmen,
Sie woll' es morgen, fern von diesem Land,
Ihm dahin bringen, wo er lernen solle,
Es zügeln und es lenken wie er wolle.

79.

Auch geb' er dann, wenn er ihn nicht genommen,
Nicht den Verdacht, er habe Flucht im Sinn.
Der Ritter that, was ihm zu seinem Frommen
Unsichtbar rieth die weise Zauberinn.
So sich verstellend, eilt' er, zu entkommen
Dem weichen Schlofs der alten Buhlerinn,
Und liefs nicht ab, bis er das Thor berührte,
Das auf den Weg zu Logistillen führte.

80.

Er fällt die Wächter, eh sie sich besinnen,
Auf einmal an, in seiner Hand das Schwerdt,
Verwundet den, treibt dessen Geist von hinnen
Und jagt die Brück' hinüber ungestört.
Und weit genug gelingt's ihm zu entrinnen,
Eh nur hievon Alcina Kund' erfährt.
Bald sag' ich euch den Weg, den er genommen;
Dann, wie zu Logistillen er gekommen.

Achter Gesang.

1.

O wie viel Zaubrer, wie viel Zauberinnen
Giebts unter uns, und man erkennt sie nicht,
Die leicht der Fraun und Männer Gunst gewinnen
Durch ihre Kunst und ein verstellt Gesicht!
Nicht durch der Sterne Macht wird solch Beginnen,
Durch Geister nicht vollführt, die man bespricht;
Verstellung, Lug und Trug, das sind die Schlingen,
Die unauflöslich jedes Herz umringen.

2.

Ja, könnte man sich Rüd'gers Ring bedienen,
Vielmehr von der Vernunft den ihren leihn:
Dann sähe man jedwedes wahre Mienen
Entblöfst von Kunst und von erborgtem Schein.
Wie manches, das uns schön und gut erschienen,
Würd' ohne Schmink' uns bös und häfslich seyn!
Sehr grofs gewifs ist Rüd'gers Glück zu nennen,
Ihm gab sein Ring die Wahrheit zu erkennen.

3.

Der Ritter, sagt' ich, sich verstellend, flüchtet
Dem Thore zu, beritten und bewehrt,
Fliegt auf die Wache los, die, unberichtet,
Sich nichts versieht, in seiner Hand das Schwerdt,
Läfst diesen todt, den übel zugerichtet,
Sprengt von der Brück' und hat das Thor zerstört.
Er eilt dem Walde zu auf raschen Wegen,
Da kommt ein Knecht Alcinens ihm entgegen.

4.

Der Diener hatt' in Händen einen Geier,
Den er zur Lust tagtäglich fliegen liefs
Bald auf dem Feld und bald am nahen Weiher,
Wo rings umher er stets auf Beute stiefs.
Zur Seite war sein Hund ihm, sein Getreuer;
Er ritt ein Pferd, das nicht zu schön sich wies.
Er dachte wohl, dafs Rüd'ger Flucht genommen,
Da er ihn sah in solcher Eile kommen.

5.

Er tritt ihm in den Weg und fragt verwegen,
Wohin er mög' in solcher Eile ziehn?
Doch Rüd'ger giebt kein Wörtlein ihm entgegen;
Und der, gewisser nun, er wolle fliehn,
Beschliefst sogleich, den Weg ihm zu verlegen,
Streckt aus den Arm und spricht zum Paladin:
Was sagtest du, wollt' ich den Lauf dir stören?
Du sollst dich nicht vor diesem Vogel wehren.

6.

Der Vogel fliegt dahin mit solcher Eile,
Dafs Rabican nicht schneller fort sich rifs.
Der Jäger springt vom Pferde sonder Weile
Und nimmt zu gleicher Zeit ihm das Gebifs.
Der Klepper gleicht dem abgeschofsnen Pfeile,
Gleich fürchterlich von Fersen und vom Bifs.
Ihn läfst der Knecht den Vorsprung nicht gewinnen,
Als führten Wind und Feuer ihn von hinnen.

7.

Der Hund will auch langsamer nicht erscheinen;
Mit solcher Hast, wie er den Rabican,
Verfolgt der Pardel Hasen in den Hainen.
Zu flichn scheint Rüd'gern schimpflich jetzt gethan;
Er harrt des Jägers mit den raschen Beinen
Und sieht als Wehr nur eine Gert' ihm an,
Bestimmt, dem Hund Gehorsam einzuflöfsen;
Drum will der Held sein Eisen nicht entblöfsen.

8.

Der Jäger naht und haut ihn derber Weise,
Der Hund beifst in den linken Fufs hinein;
Das zügellose Pferd schlägt aus, nicht leise,
Und trifft mehr als dreimal das rechte Bein.
Der Vogel schweift umher, macht tausend Kreise
Und hackt mit seinen Krallen auf ihn ein,
Und schreckt den Rabican so durch sein Kreischen,
Dafs Hand und Sporn umsonst Gehorsam heischen.

9.

Gezwungen zieht der Held zuletzt den Degen,
Um von sich abzutreiben die Gewalt,
Droht jetzt den Thieren, jetzt dem Kerl entgegen,
Bald mit der Spitze, mit der Schneide bald.
Das tolle Pack wird immer mehr verwegen,
Sperrt ihm den Weg und zwingt zum Aufenthalt;
Der Ritter sieht, sein warte Schimpf und Schaden,
Verweil' er länger noch auf diesen Pfaden.

10.

Er weifs es, mufs er hier noch Zeit verschwenden,
So setzt die Fee mit allem Volk ihm nach.
Schon hört er Glocken ziehn an allen Enden,
Die Trommeln, die Trommeten werden wach.
Doch wider einen Knecht das Schwerdt zu wenden
Und wider einen Hund, das scheint ihm Schmach.
Viel besser, schneller wird's den Zweck erfüllen,
Den Zauberschild des Atlas zu enthüllen.

11.

Das rothe Tuch, womit der Schild umwunden,
Hebt er empor, so bald es gut ihn dünkt.
Auch wirkt das Licht ganz wie er's oft gefunden,
So bald es jenen in die Augen blinkt.
Der Jäger stürzt dahin, der Sinn' entbunden,
Es sinken Hund und Pferd, der Fittig sinkt
Und kann den Vogel in der Luft nicht halten;
Der Ritter läfst vergnügt den Schlummer walten.

12.

Alcina mufst' indefs die Kund' erlangen,
Wie Rüd'ger durch's erstürmte Thor entkam,
Nachdem viel Volks von ihm den Tod empfangen.
Sie starb beinah vor Schmerz, da sie's vernahm,
Zerrifs sich das Gewand, zerschlug die Wangen
Und schalt sich dumm und blind in ihrem Gram.
Und eilig heifst sie greifen zu den Waffen
Und läfst ihr ganzes Volk zusammen raffen.

13.

Sie theilt es in zwei Haufen, schickt den einen
Auf jenen Weg, wo Rüd'ger zieht einher;
Der andre mufs am Hafen sich vereinen,
Sie schifft ihn ein und schickt ihn auf das Meer,
Defs Fluten sich von vollen Segeln bräunen;
Verzweifelnd geht die Fee mit diesem Heer
Und merkt es nicht, von Sehnsucht fort getrieben,
Dafs in der Stadt kein Wächter sey geblieben.

14.

Sie liefs am Schlofs auch keine Wache stehen;
Melissa nun, die auf der Lauer stand,
Um zu befrein aus diesem Reich der Wehen
Die Schaar, die dort im Elend sich befand,
Erhielt Bequemlichkeit herum zu gehen
Und zu beschaun, nach Willkühr, was sich fand;
Zu lösen Siegel, Bilder zu verbrennen
Und Knoten, Rauten, Schnecken zu zertrennen.

15.

Dann eilte sie hinaus auf Feld und Fluren
Und gab den Rittern, die in grofser Zahl
Der Quellen, Thiere, Bäume Loos erfuhren,
Den vor'gen Körper wieder allzumal.
Sie folgten gleich des wackern Rüd'gers Spuren
Und flohn, da frei war ihrer Schritte Wahl,
In Logistillens Reich; von da geriethen
Sie zu den Persern, Indiern, Griechen, Scythen.

16.

Melissa schickt sie heim in ihre Lande
Mit einer ewig untilgbaren Pflicht,
Zuerst bekam der Fürst von Engellande
Nun wiederum ein menschlich Angesicht.
Wohl waren diesem der Verwandtschaft Bande
Und Rüd'gers Bitten von gar viel Gewicht;
Auch wollte Rüd'ger ihr den Ring vergönnen,
Um besser noch ihm Hülfe leihn zu können.

17.

Auf Rüd'gers Bitten also ward Astolfen
Die vorige Gestalt auf's neu gewährt;
Allein Melissa glaubt ihm nicht geholfen,
Wenn sie nicht auch die Rüstung ihm bescheert
Und ihm zu jenem goldnen Speer verholfen,
Durch den, wen er berührt, den Sattel leert.
Erst war Argalia's, dann Astolfs die Lanze
Und dient' in Frankreich beiden sehr zum Glanze.

18.

Bald mufste sich die goldne Lanze zeigen,
Die einst Alcina im Palast verschlofs,
Sammt allen Waffen, die dem Prinzen eigen
Und man ihm nahm in dem verruchten Schlofs.
Die Zaubrinn eilt' auf Atlas Pferd zu steigen
Und nahm Astolfen hinter sich auf's Rofs,
Und ward von Logistillen aufgenommen
Ein Stündchen eh' als Rüd'ger hingekommen.

19.

Der hatt' indefs durch Fels und Dorngehege
Dem Sitz der weisen Zaubrinn sich genaht,
Von Sturz zu Sturz, von dem auf jenem Wege,
Auf rauh unwirthbar einsam wildem Pfad;
Bis er nach viel Beschwerden um die träge
Heifsglühnde Zwölf in eine Gegend trat,
Von Berg und Meer umringt, frei gegen Süden,
Verbrannt, unfruchtbar, nackt und abgeschieden.

20.

Die Sonne trifft der nahen Hügel Spitze
Und prallt von ihr zurück ohn' Unterlafs
Und siedet Luft und Sand mit solcher Hitze,
Dafs wohl zerfliefsen könnt' auch sprödes Glas.
Der Vogel hält sich still im Schattensitze,
Nur aus dem dicht verwachsnen Heidegras
Betäubt den Himmel und das Meer die Grille,
Und Berg und Thal, mit lästigem Geschrille.

21.

Der Brand, der Durst, die Müh', auf diesen öden
Und sand'gen Wegen so herumzuziehn,
Sie dienen in der Wüste hier zum schnöden
Beschwerlichen Geleit dem Paladin.
Allein ich darf nicht stets dasselbe reden
Und immer mit demselben euch bemühn;
Drum lass' ich Rüd'gern jetzt in diesem Brande
Und suche den Rinald im Schottenlande.

22.

Man hielt Rinalden dort gar sehr in Ehren,
Der König wie die Tochter und das Land.
Drauf hielt er an, Gehör ihm zu gewähren,
Und machte seiner Ankunft Zweck bekannt:
Beistand für seinen König zu begehren
Sowohl von Schottland als von Engelland,
Und schloſs die Bitten Karls mit vielen Gründen,
Die zur Erfüllung des Gesuchs verbinden.

23.

Worauf er gleich als Antwort dies vernommen:
Der König sey mit seiner Macht, so weit
Sie reichen mag, zur Ehre wie zum Frommen
Des Kaisers und des Reiches stets bereit.
Auch soll' er so viel Reuterei bekommen,
Als möglich sey, und binnen kurzer Zeit.
Und wenn der König nur zu alt nicht wäre,
So gieng' er selbst als Feldherr mit dem Heere.

24.

Doch sprächen selbst ihn seines Alters Bande
Von der Erfüllung dieser Pflicht nicht frei,
Wär' ihm ein Erbe nicht, der an Verstande
Und Tapferkeit der Führung würdig sey.
Zwar sey er eben jetzo nicht im Lande;
Allein man hoff', er komme noch herbei,
Indefs die Schaaren sich zusammen zögen,
Und werde dann gleich auszuziehn vermögen.

25.

So schickt der Fürst im Lande, sonder Weile,
Schatzmeister rings nach Volk und Rofs umher,
Und rüstet Schiff' und Kriegsbedarf in Eile
Und Geld und Lebensmittel für das Heer.
Nach England zieht Rinald an seinem Theile;
Der König selbst geleitet ihn nunmehr
Nach Berwick hin höchst freundschaftlicher Weise;
Man sah ihn weinen bei Rinaldo's Reise.

26.

Rinald, da sich ein günst'ger Wind erhoben,
Sagt Allen Lebewohl und geht an Bord.
Zur Abfarth wird der Anker aufgehoben
Und bald gelangen sie an jenen Ort,
Wo, bitter werdend, auf der Salzflut Toben
Die Themse stöfst. Dann treibt die Flut sie fort,
Bis sie zuletzt, den sichern Weg durchschwommen,
Bald segelnd, rudernd bald, nach London kommen.

27.

Es gaben Karl und Otto — denn verbleiben
Mufst' Otto auch mit jenem in Paris —
An den Walliser Fürsten eigne Schreiben
Rinalden mit, die jeder selbst erliefs:
Was nur im ganzen England aufzutreiben
An Reuterei und Fufsvolk möglich hiefs,
Das soll' er nach Calais hinüber senden,
Um Karln und Frankreich Hülfe zuzuwenden.

28.

Und dieser, der, als Otto fortgegangen,
Auf dessen Thron zurückgeblieben war,
Liefs den Rinaldo so viel Ehr' empfangen,
Als er dem König nicht erwies sogar.
Dann, unverweilt, erfüllt er sein Verlangen
Und liefs Britanniens ganzer Kriegerschaar,
Und aller Inseln, den Befehl verkünden,
Auf Einen Tag am Meer sich einzufinden.

29.

Herr, mir geziemt's, dem Spieler nachzustreben,
Der auf dem feinen Instrumente bald
Läfst andre Tön' und andre Saiten beben,
Bald in die Höh' und bald hernieder wallt.
Angelica kommt mir in Sinn so eben,
Indem ich euch erzähle vom Rinald.
Ich liefs sie, als sie diesem sich entwunden
Und einen Mönch auf ihrem Weg gefunden.

30.

Nun fahr' ich fort bei diesem Gegenstande.
Sie fragt demnach mit ängstlichem Begehr,
Wie sie gelangen mag zum Meeresstrande;
Denn vor Rinalden scheut sie sich so sehr,
Dafs sie zu sterben glaubt, bleibt sie im Lande.
Sich in Europa glaubt nicht sicher mehr.
Allein es hemmt der Eremit ihr Eilen,
Denn es vergnügt ihn sehr bei ihr zu weilen.

31.

Die seltne Schönheit setzt sein Herz in Flammen
Und wärmt das kalte Mark ihm im Gebein.
Doch wie er sieht, sie wolle nicht zusammen
Mit ihm dort länger in Gesellschaft seyn:
Da giebt er seinem Esel hundert Schrammen
Und kann ihn doch von Trägheit nicht befrein.
Kann kaum den Schritt und nie den Trab ihm wecken;
Die Bestie will sich unter ihm nicht strecken.

32.

Und weil das Fräulein ihm mit raschem Trotte
So schnell entkam, dafs er die Spur verlor:
Rief nun der Bruder aus der schwarzen Grotte
Von Geistern einen grofsen Schwarm hervor;
Worauf er einen aus der ganzen Rotte
Zu des Geschäfft's Verrichtung sich erkor.
Dem ward in jenes Rofs zu gehn befohlen,
Das sammt der Schönen ihm sein Herz gestohlen.

33.

Und wie ein Hund, der oft die Höh'n durchklommen
Und Füchsen oder Hasen nachgejagt,
Sieht er, das Wild hat jenen Weg genommen,
Auf diesen eilt und wie der Spur entsagt;
Doch dann bei'm Ausgang hören sie ihn kommen,
Schon hat er sie im Maul und beifst und nagt:
So wird der Mönch die Schöne schon erreichen
Auf anderm Pfad, wohin sie mag entweichen.

34.

Ich weifs gar wohl, wonach der Bruder trachte,
Auch sag' ich euch's, allein an anderm Ort.
Angelica, die an nichts Arges dachte,
Ritt ihren Pfad bald schnell, bald langsam fort,
Indefs der Geist sich in den Zelter machte,
Wie oft die Glut sich birgt, hie oder dort,
Bis plötzlich dann empor die Flammen fahren;
Man löscht sie nicht und kann sich kaum bewahren.

35.

Die Jungfrau schlug den Weg ein zu dem Strande
Des grofsen Meer's, das die Gascogner netzt,
Und hält ihr Rofs dicht an des Ufers Rande,
Wo es den Fufs im Feuchten fester setzt;
Da zieht der freche Dämon es vom Lande
In's Meer hinein, so dafs es schwimmt zuletzt.
Die bange Jungfrau weifs nichts zu verfügen,
Als an den Sattel fest sich anzuschmiegen.

36.

Durch Zügelzichn kann sie's nicht drehn noch locken,
Stets dringt es weiter in die Fluten vor.
Sie hebt das Kleid sich auf, damit es trocken
Nur bleiben mag, und zieht den Fuſs empor.
Wild um die Schultern flattern ihr die Locken,
Wollüstig buhlt um sie der Lüfte Chor;
Doch schweigend ruhn der gröſsern Winde Heere,
So groſsen Reiz bewundernd sammt dem Meere.

37.

Sie wandt' umsonst den holden Blick zur Erde,
Und Wang' und Busen ward von Thränen feucht.
Sie sah, wie stets das Land entfernter werde,
Bis es fast ganz dem starren Aug' entweicht.
Nach langem Umschweif wird zuletzt vom Pferde,
Das rechts geschwommen war, ein Land erreicht,
Wo Felsen, Höhlen grauenvoll sich zeigen;
Und schon beginnt die Nacht herab zu steigen.

38.

Da sie allein sich fand an dieser Küste,
Die durch ihr bloſses Anschaun Furcht erregt,
Zur Zeit, da Phöbus schon die Wogen küſste
Und Dunkel sich um Erd' und Luft gelegt:
Da blieb sie stehn, daſs jeder zweifeln müſste,
Der sie erblickt so starr und unbewegt,
Ob sie ein wirklich Weib sey und am Leben,
Ob nicht ein Stein, dem Farbe nur gegeben.

39.

Die Haare wild um's Angesicht geschlagen,
Stand sie betäubt im ungewissen Sand,
Die Hand gefalten, ohn' ein Wort zu sagen,
Und sah gen Himmel starr und unverwandt
Und schien den grofsen Lenker anzuklagen,
Dafs er solch Leid auf sie herab gesandt.
Doch endlich löst die Zunge sich dem Stöhnen
Des bittern Grams, das Auge seinen Thränen.

40.

Was bleibt, so sprach sie, deinem wilden Streben,
Dem gier'gen Durst, o Schicksal, noch für Wahl?
Was kann ich weiter, als dies arme Leben,
Dir noch verleihn? Du willst es nicht einmal.
Denn aus den Wogen rissest du es eben,
Da es vermogt zu enden seine Qual.
Dir schien es wohl gethan, an meinen Leiden,
Bevor ich stürbe, dich noch mehr zu weiden.

41.

Allein wie du vermögtest, seh' ich nimmer,
Mir mehr zu schaden, als du schon gethan.
Von meinem Thron vertriebst du mich auf immer,
Denn niemals hoff' ich wieder ihm zu nahn.
Die Ehre nahmst du mir, was noch viel schlimmer;
Denn fehlt' ich gleich nur in der Andern Wahn,
Doch geb' ich Stoff, dafs man mich unkeusch nenne,
Weil ich umher auf Erden flieh' und renne.

42.

Was ist's, an dem ein Mädchen noch sich labe
Auf dieser Welt, dem man die Keuschheit nahm?
Mir schadet's, weh mir! dafs ich Jugend habe
Und dafs ich in den Ruf der Schönheit kam.
Dem Himmel dank' ich nicht für diese Gabe;
Sie ist der Grund von allem meinem Gram.
Sie mufste mir, trotz seinen Zauberwaffen,
Argalia, meinen Bruder, einst entraffen.

43.

Um sie hat Agrican, Herr der Tartaren,
Den Vater Galafron mir umgebracht,
Dem einst Catay's Gefilde dienstbar waren;
Und dies hat mich in solchen Stand gebracht,
Dafs von Quartier ich zu Quartier mufs fahren.
Nahmst du mir Ehre, Freunde, Gut und Macht,
Hast, was du konntest, Böses mir erwiesen:
Welch gröfsres Leid willst du mir noch erkiesen?

44.

War dir der Tod, im Meer mich umzubringen,
Nicht grausam gnug: so send' ein wildes Thier,
Das mich und meine Qualen mag verschlingen;
Ich weigr' es nicht, stillt dies nur deine Gier.
Für jede Marter, wird's ihr nur gelingen
Mich zu vertilgen, dank' ich vielmals dir.
So sprach Angelica mit vielem Weinen,
Als sie den Eremiten sah erscheinen.

45.

Wohl hatte sie der Bruder wahrgenommen,
Der auf den Gipfel eines Berges trat.
Er sah die Schöne, trauernd und beklommen,
Wie sie dem Fuſse dieses Bergs genaht.
Schon vor sechs Tagen war er hin gekommen,
Ihn trug ein Geist auf unbetretnem Pfad.
Jetzt kam er zu ihr her, so fromm von Mienen,
Als Paulus und Hilarion je erschienen.

46.

Kaum nun erblickt vom Weiten ihn die Arme,
So faſst sie Muth, denn sie erkannt' ihn nicht,
Und löst sich nach und nach vom Schreck und Harme,
Obwohl noch todtenbleich im Angesicht.
Wie er sich naht, ruft sie ihm zu: Erbarme
Dich mein, o Vater, der's an Rath gebricht!
Und klagt ihm dann, laut schluchzend, ihre Sorgen,
Die freilich ihm schon längst nicht mehr verborgen.

47.

Schon hat er sie zu trösten angefangen
Und manchen schönen Grund ihr zugewandt.
Bald auf die Brust, bald auf die feuchten Wangen
Legt er, dieweil er spricht, die kühne Hand.
Und jetzt, schon sichrer, will er sie umfangen;
Sie aber stöſst, mit heft'gem Widerstand,
Ihn vor die Brust, von raschem Zorn bewogen
Und ganz mit keuschem Roth wie überzogen.

48.

Ein Säcklein hat der Eremit zur Seiten,
Aus welchem er hervor ein Fläschchen zieht;
Und in die Augen, die so mächtig dräuten,
In denen Amors hellste Fackel glüht,
Sprützt er ein Tröpflein dieser Flüssigkeiten,
Das mit der Nacht des Schlummers sie umzieht.
Rücklings im Sande liegt sie, ohne Leben,
Dem räuberischen Alten Preis gegeben.

49.

Und er umarmt und drückt sie nach Gefallen,
Die Schöne schläft und wehren kann sie's nicht.
Ihn sieht kein Aug' in diesen öden Hallen;
Bald küßt er ihr die Brust, bald das Gesicht.
Allein im Rennen will sein Streitroß fallen,
Deß matter Leib dem Wunsche nicht entspricht.
Ihm will das Alter kein Geschick mehr gönnen;
Je mehr er's treibt, je minder wird es können.

50.

Was er für Weg' und Mittel mag entlehnen,
Zum Springen bringt er nicht das träge Thier;
Trotz allem Zügelschütteln, allem Stöhnen,
Erhebt's den Kopf auf keinerlei Manier.
Am Ende schläft er ein bei seiner Schönen;
Schon aber droht ein neues Unglück ihr.
Das Glück ist nie mit Wenigem zufrieden,
Wenn's einem Menschen Schimpf und Hohn beschieden.

51.

Eh's möglich ist, den Fall euch vorzulegen,
Bieg' ich vom graden Weg' ein wenig aus.
Im Nordmeer liegt, dem Niedergang entgegen,
Ein Eiland, über Irland noch hinaus,
Ebuda heifst's, dem wenig Volk zu hegen
Noch übrig blieb, seitdem mit wildem Graus
Der Kraken es nebst anderm Meervieh plagte,
Das Proteus Rach' auf dieses Eiland jagte.

52.

Wahr oder falsch erzählt die alte Kunde;
Einst hatt' ein mächt'ger König dieses Land
Und eine Tochter, die in solchem Bunde
Mit allen Reizen war, dafs sie in Brand
Den Proteus setzte tief im Meeresgrunde,
Nachdem sie sich gezeigt am salz'gen Strand.
Einst da er sie allein traf auf dem Anger,
Umarmt' er sie und liefs sie von sich schwanger.

53.

Die Sache war dem Vater höchst beschwerlich,
Der als sehr grausam und sehr hart verschrien.
Das Leben ihr zu schenken — so gefährlich
War seine Wut — bewog kein Bitten ihn.
Zwar, dafs sie schwanger sey, erblickt' er klärlich,
Doch hiefs er gleich den grausen Schluſs vollziehn,
Und liefs demnach, noch eh's geboren worden,
Sein Enkelchen, das nichts verbrach, ermorden.

54.

Der Meergott Proteus, der die wilde Heerde
Neptuns zu weiden hat, des Herrn der Flut,
Hört seiner Schönen gräfsliche Beschwerde,
Bricht Ordnung und Gesetz aus grofser Wut
Und schickt Seekälber, Kraken auf die Erde,
Und alle, die vertraut sind seiner Hut,
Die nicht die Schaf' und Ochsen nur vernichten,
Auch Hof und Dorf und Volk zu Grunde richten.

55.

Und oft auch gehn sie zu ummau'rten Städten
Und legen ringe Belagrung um sie her.
Die Leute stehn bewaffnet, sehr in Nöthen,
Bei Tag und Nacht, mit lästiger Beschwer.
Verlassen ist das Land, die Ackerstäten;
Um nun zu finden ein'ge Gegenwehr,
Gieng man um vom Orakel Rath zu holen,
Und dieses nun hat Folgendes befohlen:

56.

Ein Mädchen sey zu suchen, war die Lehre,
Das jenem gleich an Schönheit müfste seyn,
Und dies, an der Verstorbnen Statt, am Meere
Dem grimmen Proteus als Geschenk zu weihn.
Dann würd' er, falls sie schön genug ihm wäre,
Sich diese nehmen und das Land befrein.
Wenn dieses nicht: so bringe man noch eine,
Und eine noch, bis er zufrieden scheine.

57.

Und so begann die äufserst harte Lage
Der Mädchen, die man für die schönsten hält.
Man bringt dem Proteus eins an jedem Tage,
Bis man ein Mädchen trifft, das ihm gefällt.
Sie litten alle noch des Todes Plage;
Von einem Kraken, der am Ufer hält —
Denn fortgezogen sind die andern Horden —
Sind all' in seinen Bauch verschlungen worden.

58.

Ob, oder nicht, der Sage sey zu trauen:
Ich lasse sie beruhn auf ihrem Werth.
G'nug, dafs man dort, zum Nachtheil all'er Frauen,
Ein altes grausames Gesetz verehrt.
Denn täglich noch läfst sich der Kraken schauen,
Der mit dem Fleisch der Jungfraun sich ernährt.
Zwar bös und schlimm ist's überall und immer,
Ein Weib zu seyn; doch dort ist's noch viel schlimmer.

59.

O arme Mädchen, die zu diesem Strande
Voll Unglück trägt des Schicksals Grausamkeit,
Wo stets man lauert an dem Meeresrande
Und Fremde gleich dem Opfertode weiht!
Denn gröfser bleibt die Zahl der Fraun im Lande,
Je mehr der fremden man dem Kraken beut;
Doch da nicht stets die Winde Beute senden,
So suchen sie sich welch' an allen Enden.

60.

Und sie durchstreichen mit Felucken, Jachten
Und Schiffen aller Art das ganze Meer,
Die sie, zur Lindrung ihrer Noth, befrachten
Mit vielen Fraun, von nah und ferne her.
Oft war's gewaltsam, dafs sie Beute machten,
Oft glückt' es auch durch Gold und Schmeicheln mehr.
Und immer haben sie aus allen Landen
Der Frauen viel in Ketten und in Banden.

61.

Eins ihrer Schiffe, das auf nahem Pfade
An jener öden Bucht vorüber lief,
Wo am begrasten, schattigen Gestade
Angelica, die Unglücksel'ge, schlief:
Schickt, dafs man Hofs und frisches Wasser lade,
Schiffsleut' an's Land; die giengen nicht gar tief,
Da fanden sie der Schönheit höchste Blüthen
Umfafst vom Arm des heil'gen Eremiten.

62.

O viel zu theurer, edler Schatz, zum Rauben
Für dieses Volk voll niedrig rohem Wahn!
O grausam Glück! wer sollt' es jemals glauben,
Die Erde sey so sehr dir unterthan,
Dafs du dem Unthier mögst zur Speis' erlauben
Die grofse Schönheit, die den Agrican
Mit Scythiens Hälfte lockte von den Hallen
Des Caucasus, um in Catay zu fallen?

63.

Die Schönheit, die Fürst Sacripant mehr schätzte,
Als seinen Ruf, und als sein schönes Land;
Die Schönheit, die den hellen Ruhm verletzte,
Den hohen Geist, des Ritters von Anglant,
Die Schönheit, die den Ost in Aufruhr setzte
Und ihn an ihr Panier gehorsam band:
Hat keinen jetzt, so einsam ist sie dorten,
Der ihr zur Hulfe käm' auch nur mit Worten.

64.

Angelica, vom tiefsten Schlaf befangen,
Ward gleich gefesselt, eh sie noch erwacht;
Mit ihr auch ward der Zaubermönch, gefangen,
In's Schiff voll tiefbetrübten Volks gebracht.
Das Segel trieb, am Mastbaum aufgehangen,
Der Unglücksinsel zu die schnelle Jacht.
Die Jungfrau warf man in des Kerkers Tiefe,
Bis auf den Tag, da sie das Loos beriefe.

65.

Hier konnte sich der Schönheit Macht erproben,
Die Mitleid selbst dem wilden Volk gebot.
Viel Tage ward ihr Untergang verschoben
Und aufgespart bis auf die höchste Noth.
Fand irgend noch ein Weib sich aufgehoben,
So ward gewifs die Holde nicht bedroht.
Doch endlich gab man sie dem Fisch zur Beute,
Begleitet von den Thränen aller Leute.

66.

Das Aechzen, Weinen, Schrein, wer nennt's mit Zungen?
Die laute Klage, die gen Himmel drang?
Mich wundert, dafs die Ufer nicht zersprungen,
Als sie der kalte Fels nahm in Empfang,
Wo sie verlassen, mit der Kett' umschlungen,
Dem grausen, schwarzen Tod entgegen rang.
Ich sag' es nicht, mich zwingt der Schmerz zu enden
Und anderswo die Reime hin zu wenden;

67.

Und mich nach heitrern Versen umzuschauen,
Bis sich mein Geist belebt mit neuem Muth.
Denn es vermögten Schlangen nicht voll Grauen,
Beraubte Tiger in der höchsten Wut,
Und was vom Atlas an bis zu den Auen
Des rothen Meeres schweift an gift'ger Brut,
Angelica an nackten Fels gebunden
Zu sehn, zu denken ohne Herzenswunden.

68.

O wäre dies dem Roland nicht entzogen,
Der nach Paris geeilt, um sie zu sehn,
Und jenen Beiden, die der Greis betrogen
Durch einen Boten aus den styg'schen Seen!
Durch tausend Tode wären sie geflogen,
Um dieser Engelsschönheit beizustehn.
Doch wenn sie auch der Schönen Noth erfahren,
Was konnten sie, da sie so ferne waren?

69.

Indessen ward Paris sehr mitgenommen
Von dem berühmten Sohne des Trojan
Und war schon eines Tag's so weit gekommen,
Dafs fast die Feind' in ihrer Hand es sahn.
Hätt' auch der Himmel nicht, versöhnt mit frommen
Gelübden, überschwemmt den ganzen Plan:
So fiele jetzt der afrikan'schen Lanze
Das heil'ge Reich sammt Frankreichs hohem Glanze.

70.

Der höchste Schöpfer wandt' auf Karls, des alten,
Gerechtes Klaggeseufs sein Angesicht;
Und schnell, durch Regen, mufs die Glut erkalten,
Zu deren Löschung jede Kunst gebricht.
Der Weise wird an Gott sich immer halten,
Denn besser helfen kann ihm keiner nicht;
Daher der fromme König wohl erkannte,
Dafs Gott es sey, der diese Hülf' ihm sandte.

71.

Die Nacht durch plagt mit flüchtigen Gedanken
Graf Roland sich in seinem Bett gar sehr.
Bald hier- bald dorthin fliehen sie und wanken;
Er sammelt sie, doch hält sie nimmermehr.
So, von der Flut zurückgeworfen, schwanken
Mond- oder Sonnenstrahlen hin und her,
Indem sie an den grofsen Häusern hüpfen
Und rechts und links und auf- und abwärts schlüpfen.

72.

Angelica war ihm zurück gekommen
In sein Gemüth, vielmehr entwich sie nie;
Und heifser fühlt' er jetzt die Flamm' entglommen,
Die, eingewiegt, am Tag' ihm Ruh verlieh.
Sie hatt' er mit sich von Catay genommen
In's Abendland, und hier verlor er sie,
Und konnte keine Spur von ihr erjagen,
Seit bei Bordeaux der Kaiser ward geschlagen.

73.

Drum fand er sich von grofsem Schmerz befangen,
Vergeblich macht' ihm seine Thorheit Pein.
Wie sehr, so sprach er, hab' ich mich vergangen
An dir, mein Herz! und o wie mufs mich's reun,
Da ich von deiner Huld die Gunst empfangen,
Bei Tage wie bei Nacht um dich zu seyn,
Dafs ich dem Nayms dich dennoch liefs in Händen
Und nicht verstand solch Unrecht abzuwenden!

74.

Hatt' ich nicht Recht, Ausflüchte vorzubringen,
Und hätte Karl mir nicht vielleicht verziehn?
Und wenn auch nicht: wer konnte denn mich zwingen?
Wer wollte, mir zum Hohn, dich mir entziehn?
Konnt' ich viel eher nicht die Waffen schwingen,
Das Herz mir lassen aus dem Busen ziehn?
Doch weder Karl noch alle seine Leute
Entrissen mit Gewalt mir diese Beute.

75.

Und hätt' er sie nur in Paris geborgen!
Hielt' er sie nur in einer Burg bewacht!
Da er dem Nayms sie gab, muſs ich besorgen,
Daſs ich um sie nun ganz und gar gebracht.
Wer konnte besser für ihr Leben sorgen,
Als ich? Ich sollt's bis an des Todes Nacht.
Mehr als mein Herz und Auge sie bewahren,
Ich sollt' und konnt' es thun — und lieſs sie fahren!

76.

Wo bliebst du ohne mich, mein süſses Leben,
So jung, so schön, wo bliebst du ohne mich?
Dem Lämmchen gleich, das, vom Gebüsch umgeben,
Sich hat verirrt, nachdem der Tag entwich,
Und blöckend läuft umher mit Angst und Beben,
Und hofft, sein Hirt vernehm' es sicherlich;
Bis es der Wolf hört, der vom weiten lauert,
Und es umsonst der arme Hirt betrauert.

77.

Wo magst du jetzt verweilen, du mein Hoffen?
Bist du noch einsam auf der Wanderfahrt?
Hat dich vielleicht der böse Wolf getroffen,
Von deinem treuen Roland unbewahrt?
Die Blüthe, die mir wies den Himmel offen,
Sie, die ich unberührt mir aufgespart
Um deine keusche Seele nicht zu trüben,
Ist ihm vielleicht nicht heilig genug geblieben!

78.

Unsel'ger, ach! Was bleibt mir noch, als sterben,
Wenn irgend wer die holde Blume bricht!
O höchster Gott, lafs immer mich erwerben
Verlust und Schmerz, nur diesen einz'gen nicht!
Sonst will ich selbst mit eignem Blut mich färben,
Den Geist verzweifelnd senden zum Gericht.
So sagte Roland, ganz von Schmerz zerrissen,
Laut schluchzend, unter heifsen Thränengüssen.

79.

Schon sinkt die Ruh' auf alle Wesen nieder
Und labt die matten Geister allzumal;
Hier liegt auf Pflaum und dort auf Stein ein Müder,
Der auf dem Gras und der im Buchenthal.
Nur, Roland, du senkst kaum die Augenlieder,
Verletzt von der Gedanken scharfer Qual.
Und auch so kurzen, flücht'gen Schlummer können
Sie nicht einmal in Frieden dir vergönnen.

80.

Dem armen Roland war auf einem grünen
Mit duft'gen Blumen ganz bemahlten Strand
Der Purpur und das Elfenbein erschienen,
Das Amor einst gefärbt mit eigner Hand;
Das Sternenpaar, das jetzt dem einst so Kühnen
Die Seele nährt, die Amors Netz umwand
Das schöne Antlitz war ihm vorgekommen,
Das ihm das Herz aus seiner Brust genommen.

81.

Er scheint die gröfste Wollust zu erproben,
Die jemals einen Liebenden beglückt.
Doch plötzlich hat ein Sturmwind sich erhoben,
Der Bäume hinwirft und die Blumen knickt.
Nie ward, wenn Nord - und Süd - und Ostwind toben
In wildem Kampf, ein solcher Sturm erblickt.
Es schien, er irr' in Wüstenein voll Schrecken,
Um irgendwo ein Obdach zu entdecken.

82.

Der Arme wird indefs von seiner Schönen,
Und weifs nicht wie, im Dunkeln fortgebracht,
Läfst Feld und Hain von ihrem Namen tönen,
Rennt hieher bald, bald dorthin durch die Nacht;
Und: Weh mir Armen! schallt umsonst sein Stöhnen,
Wer hat zu Gift das Süfse mir gemacht?
Da hört er die Geliebte, die mit Zähren
Laut nach ihm ruft, um Hülfe zu begehren.

83.

Er eilt sogleich durch des Gebüsches Krümme,
Bald hier, bald dort, dem Rufen nachzugehn;
Sucht ohne Rast, mit heft'gem Schmerz und Grimme,
Und kann die holden Augen nicht erspähn.
Und plötzlich tönt's von einer andern Stimme:
Nie wirst du sie auf Erden wieder sehn!
Roland erwacht bei diesen Schreckenstönen
Und findet ganz gebadet sich in Thränen.

84.

Er denkt nicht, dafs sich falsche Bilder mahlen,
Wenn Furcht, wenn Sehnsucht sich dem Träumer nahn;
Ihm liegt zu sehr an ihr, die er in Qualen
Der Schmach, des Elends glaubt in seinem Wahn.
Schnell springt er aus dem Bett, gleich Wetterstrahlen,
Legt alsobald die nöth'gen Waffen an,
Eilt seinen Brigliador selbst zu bereiten
Und fordert keinen Dienst von seinen Leuten.

85.

Und dafs er könn' auf allen Wegen streichen,
Für seine hohe Würd' ohn' Ungebühr:
So nimmt er nicht das weifs und rothe Zeichen,
Die viel geehrte Farbe vom Quartier;
Vielleicht auch sollt' es seinem Schmerze gleichen,
Drum nahm er diesmal eine schwarze Zier,
Die er dem Ritter Amostant genommen,
Der ehemals von ihm den Tod bekommen.

86.

Er sucht um Mitternacht, in tiefem Schweigen,
Ohn' einen Gruſs an seinen Ohm, das Thor;
Sagt Brandimarten auch, der ihm so eigen,
Den er so liebt, kein Lebewohl zuvor.
Als sich der Sonne goldne Locken zeigen,
Da sie aus Titans Wohnung tritt hervor,
Indem der feuchte, schwarze Schatten flüchtet,
Da wird dem Kaiser Rolands Flucht berichtet.

87.

Mit grofsem Mifsvergnügen mufst' er hören,
Sein Neffe sey entflohn in dieser Nacht,
Da er ihn durft' am wenigsten entbehren.
Nicht zähmen konnt' er seines Zornes Macht,
Fieng an sich zu beklagen, zu beschweren,
Und hatt' auf seine Worte wenig Acht.
Kehr' er nicht um, so fuhr er fort zu dräuen,
Dann soll' er sein Verbrechen schwer bereuen.

88.

Und Brandimart, der seinen Roland liebte
Gleich wie sich selbst, blieb auch nicht länger mehr;
Sey's, weil zu sehr dies Schmähen ihn betrübte,
Sey's, weil er hofft', er bring' ihn wieder her.
Kaum dafs er nur so lang Geduld noch übte
Und blieb bis zu des Dunkels Wiederkehr.
Um nicht gestört zu seyn von Flördelisen,
Vertraut' er ihr kein Wort von allem diesen.

89.

Dies war ein Fr[redacted]as er sehr verehrte,
Auch sah man ihn nur selten fern von ihr;
Denn bey der Klugheit, des Verstandes Werthe
War Anstand, Reiz und Schönheit ihre Zier.
Und wenn er Urlaub nicht von ihr begehrte,
War's, weil er hofft', er sey noch wieder hier
Denselben Tag. Doch durch des Zufalls Walten
Ward er diesmal viel länger aufgehalten.

90.

Da sie nun schon seitdem ein Mond vergangen
Umsonst geharrt und er noch immer fehlt:
So eilt sie fort, gepeinigt vom Verlangen,
Und ohne daſs sie ein Geleit sich wählt.
Stets suchend, ward viel Land von ihr durchgangen,
Wie die Geschicht' an ihrem Ort erzählt.
Jetzt sag' ich euch nichts mehr von Beider Wegen,
Denn an dem Roland ist mir mehr gelegen.

91.

Er, der Almonts berühmten Helm verlassen,
Kommt in der schwarzen Waffentracht an's Thor
Und sagt dem Hauptmann, der dort aufzupassen
Befehligt war: Ich bin der Graf, in's Ohr.
Die Brücke ward sogleich herabgelassen,
Worauf er sich die nächsten Weg' erkor,
Die zu der Feinde Lagerstatt ihn trieben.
Was folgte, steht im andern Sang beschrieben.

Neunter Gesang.

1.

Was kann dem Unhold Amor nicht gelingen
Mit einem Herzen, das durch ihn bethört,
Wuſst' er aus Rolands Brust hinweg zu bringen
Die groſse Treu, die seinem Herrn gehört?
Einst war er klug, folgsam in allen Dingen,
Zum Schutz der heil'gen Kirche stets bewehrt;
Jetzt müht er sich, durch eitle Lieb' ein Blinder,
Um Karl und sich nicht viel, um Gott noch minder.

2.

Doch ich verzeih's ihm nur zu gern und hege
Vergnügen noch, ihn mir so gleich zu sehn;
Denn ich auch bin zum Guten krank und träge,
Frisch und gesund dem Bösen nachzugehn.
Ganz schwarz gekleidet zieht er seiner Wege,
Es kränkt ihn nicht, von Freunden fort zu gehn.
Er eilt dahin, wo Spaniens Kriegerschaaren,
Und Afrika's, im Feld gelagert waren.

3.

Doch nicht im Zelt; die Regenströme machten,
Dafs die ein Baum, und die ein Dach beschützt.
Zu zehn und zwanzig, vieren, sieben, achten,
Die nah, die fern, so liegen sie anitzt.
Sie schlafen nun, die Matten, Ueberwachten,
Der hingestreckt, der auf die Hand gestützt.
Viel' umzubringen wär' ein leicht Bemühen;
Doch Roland will nicht Durindanen ziehen.

4.

Ein wehrlos Volk im Schlafe zu erschlagen,
Verschmäht des Grafen edelmüth'ger Sinn.
Um eine Spur der Schönen zu erjagen,
Eilt er von einem Ort zum andern hin.
Ist Jemand wach, dem mahlt er gleich, mit Klagen,
Gestalt und Kleidung seiner Königinn
Und bittet dann, er mög' ihn doch verbinden
Und ihm entdecken, wo sie sey zu finden.

5.

Und als der helle, klare Tag erschienen,
Ward nun das ganze Morenheer durchrannt.
Defs durft' er ungehindert sich erkühnen,
Denn ganz arabisch war sein Kriegsgewand.
Auch mufste dies zu seiner Absicht dienen,
Dafs er nicht blofs das Fränkische verstand.
Er sprach so fertig nach der Art der Moren,
Als wär' er selbst in Tripolis geboren.

6.

Drei Tage lang, zu keinen andern Zwecken
Als dem des steten Suchens, blieb er hier.
Dann gieng er in die Städt' und in die Flecken,
Und nicht allein im fränkischen Revier;
Auch der Auvergner, der Gascogner Strecken
Durchsucht' er bis zum letzten Dorfe schier,
Zog aus Provence bis nach Kleinbritanien
Und aus der Picardie bis fast nach Spanien.

7.

Zu End' Octobers, wenn die Jahrszeit eben
Sein Laubgewand dem armen Baum entzieht,
Der sich die Zweig' entblättern läfst mit Beben,
Bis er zuletzt ganz nackt und bloſs sich sieht,
Wenn sich geschaart die Vögel fort begeben,
Da war's, als Roland auf die Fahrt gerieth,
Die er nicht liefs, so lang der Winter währte,
Die er nicht lieſs, da nun der Frühling kehrte.

8.

Einst zeigt sich ihm, da er von Einem Lande
In's andre denkt zu ziehn, so wie er pflegt,
Ein Fluſs, der sonst sich an Bretagne's Rande
Und Normandie's ganz still in's Meer bewegt,
Doch jetzt, vom Schnee geschwellt, des Ufers Bande
Weifs schäumend sprengt und hohe Wellen schlägt.
Die Brücke war durch die Gewalt der Wogen
Hinweg geschwemmt, der Uebergang entzogen.

9.

Der Ritter schaut umher, längs den Gebüschen
Des Ufers, rechts und links, um zu erspähn —
Da er zu Vögeln nicht gehört noch Fischen —
Wie er nur mög' an jenes Ufer gehn.
Und sieh! ein Nachen naht sich ihm inzwischen,
In diesem läfst sich eine Jungfrau sehn.
Sie wolle kommen, giebt sie ihm ein Zeichen,
Doch läfst den Kahn das Ufer nicht erreichen.

10.

Sie stöfst nicht an das Land, vielleicht aus Bangen
Hier wider Willen Ladung zu empfahn.
Der Paladin entdeckt ihr sein Verlangen,
Sie mög' ihn überschiffen mit dem Kahn.
Kein Ritter, spricht sie, kann dorthin gelangen,
Der das Versprechen mir nicht erst gethan,
In einen Kampf zu gehen, auf mein Bitten,
So ehrlich und gerecht, als je gestritten.

11.

Drum wünschet ihr, Herr Ritter, sonder Weilen
Durch mich gebracht zu seyn an jenen Strand,
So müfst ihr das Versprechen mir ertheilen,
Dafs ihr, bevor der nächste Mond entschwand,
Zum König über Irland wollet eilen,
Der jetzt ein Heer vereint, das sich verband,
Ebu-la, jenes Eiland, zu zerstören,
Dem keins an Roheit gleicht in allen Meeren.

12.

Es liegt ein Eiland — dieses muſs nothwendig
Bekannt euch seyn — bei Irland noch hinaus;
Ebuda heiſst's, das schickt sein Volk beständig,
Nach Ordnung und Gesetz, zum Rauben aus;
Und wie viel Fraun es fangen kann, lebendig
Bestimmt es sie dem wilden Thier zum Schmaus,
Das an den Strand kommt und an allen Tagen
Fraun oder Jungfraun trifft für seinen Magen.

13.

Kaufleut' und Kaper, streifen sie und stehlen
Gar viele Fraun, die schönsten jederzeit.
Und Eine jeden Tag, da könnt ihr zählen,
Wie viele man dem Tode schon geweiht.
Doch sollt' es euch nicht ganz an Mitleid fehlen,
Seyd ihr nicht gänzlich mit der Lieb' in Streit:
So freut euch nur, zu jener Schaar zu kommen,
Die solch ein fruchtbar Werk sich vorgenommen.

14.

Kaum bis an's Ende lieſs er sie gerathen,
Als er, zuerst sich einzufinden, schwur;
Theils, weil er schlechte, niederträcht'ge Thaten
Nicht konnte dulden, ja auch hören nur:
Theils, weil die Ahnung ihm, daſs die Piraten
Angelica geraubt, den Sinn durchfuhr;
Da er nach ihr durchsucht so weite Strecken,
Ohn' ihrer Spuren eine zu entdecken.

15.

Und dies verwirrt so sehr ihn auf der Stelle,
Bringt ihn so ab von sonstigem Bemühn,
Dafs er sogleich beschliefst, in aller Schnelle
Nach dem verruchten Lande hin zu ziehn.
Die zweite Sonne sank kaum in die Welle,
Und bei Sanct Malo gieng der Paladin
Zu Schiff, befahl, die Segel aufzurücken,
Und liefs bei Nacht den Michelsberg im Rücken.

16.

Er läfst Brehat und Landriglier zur Linken
Und segelt erst längs dem Bretagner-Strand,
Doch dann dahin, wo weifs die Küsten blinken,
Nach denen England Albion genannt.
Nun aber läfst der Süd die Flügel sinken
Und der Nordwestwind kommt daher gerannt,
Mit solcher Wut, dafs man sich mufs bequemen,
Die Segel ein, ihn hinten auf zu nehmen.

17.

So weit das Schiff vier Tage fortgezogen,
Lief's Einen Tag zurück, vom Sturm gepackt.
Der Schiffer hält es stets auf offnen Wogen,
Damit's am Lande nicht, wie Glas, zerknackt.
Vier Tage blieb der Wind ihm ungewogen,
Am fünften endlich ändert er den Tact
Und läfst das Schiff hinauf die Wogen steigen,
Die sich von Antwerp her zum Meere neigen.

18.

Kaum dafs der Schiffer in der Mündung Weite
Mit mudem Schiffe lief und Land gewann:
So kam aus einem Ort, der rechter Seite
Des Flusses lag, ein hochbejahrter Mann
Mit weifsem Haar, das aufser allem Streite
Sein Alter wiefs; der höflich sich sodann,
Nach dargebotnem Gruſs, an Roland wandte,
Als den er für der Andern Haupt erkannte.

19.

Und dieser bat, von einer Jungfrau wegen,
Er möge sich bemühn zu ihr zu gehn;
Er werde sie, den Reis nicht zu erwägen,
Vor Allen artig und gesprächig sehn.
Doch sollt' er sie am Schiff erwarten mögen,
So werde sie zu kommen nicht entstehn.
Man wolle ja ihn spröder nicht verhoffen,
Als alle, die vor ihm hier eingetroffen.

20.

Noch hab' es ihr kein Ritter abgeschlagen,
Der hier zu Wasser oder Land genaht,
Zu ihr zu gehn und in so übeln Lagen
Ihr mitzutheilen irgend einen Rath.
Kaum hatt' er dies dem Roland vorgetragen,
Als dieser auch sogleich an's Ufer trat;
Und als ein Mann von Menschlichkeit und Sitte
Folgt' er dem Greise nach mit schnellem Schritte.

21.

Man führt, nach einem Gang von kurzer Dauer,
Ihn in ein Schloſs, und auf der Trepp' empfieng
Ein junges Fräulein ihn, voll Gram und Trauer,
Wie schon hervor aus ihrem Antlitz gieng
Und aus dem schwarzen Tuch, das jede Mauer
Der Zimmer, Säl' und Gallerien umfieng.
Sie nöthigt' ihn, nach freundlichem Empfange,
Auf einen Sitz und sprach mit trübem Klange:

22.

Der Graf von Holland, will ich euch bekennen,
Hat mich erzeugt und schätzte mich so werth —
Obwohl ich nicht sein einzig Kind zu nennen,
Denn noch zwei Brüder waren mir beschcert —
Daſs er kein widrig Wort mir konnte gönnen
In allem, was ich je von ihm begehrt.
So war ich ganz vergnügt in meinem Stande,
Da kam ein Herzog her in unsre Lande;

23.

Der Herzog Seelands, welcher ausgegangen,
Um Spanien von den Moren zu befrein.
Der Schönheit und der Jugend frisches Prangen,
Der Liebe nie gekannte Schmeichelein,
Sie nahmen mich nach kurzem Krieg gefangen;
Und um so mehr, da nach dem Aufsenschein
Ich glaubt' und glaub', und recht zu glauben glaube,
Daſs er mich liebt' und mir sein Herz nicht raube.

24.

So lang der Wind — den Andern ungewogen,
Sehr günstig mir — ihn hielt an unserm Ort,
Den Andern vierzig Tage lang; mir flogen
Sie wie ein Augenblick so eilend fort:
Ward oftmals ein Gespräch von uns gepflogen;
Da gab er mir, da gab ich ihm das Wort,
So bald wir uns nur würden wieder sehen,
Ein feierliches Bündniſs einzugehen.

25.

Kaum war Biren nicht mehr bei uns zugegen,
Denn also ward mein treuer Freund genannt:
Als Frieslands Herr — so weit von uns entlegen,
Wie jener Fluſs dort theilt des Meeres Strand —
Um mich dem Sohn als Gattinn beizulegen,
Den einz'gen, den er hatt', er hieſs Arbant,
Gesandte sendet mit den höchsten Ehren,
Um mich von meinem Vater zu begehren.

26.

Doch weit entfernt, die Treu entziehn zu können
Dem Freunde, dem ich sie zuerst geweiht —
Und k ö n n t' ich's auch, würd' Amor nie vergönnen,
Daſs ich es können w o l l e, je wie heut —
Fleht' ich vielmehr, um dieses Werk zu trennen,
Das frisch im Gang war und vom Ziel nicht weit,
Den Vater an, mich lieber umzubringen,
Als mir zum Mann den Friesen aufzudringen.

27.

Mein guter Vater, dem nur stets gefallen,
Was mir gefiel, der nie mir Kummer gab,
Liefs, mir zum Trost, die Unterhandlung fallen
Und wischte mir die bittern Thränen ab.
Dies mufste wohl dem Friesen so mifsfallen,
Dafs sich der Stolze ganz dem Hafs ergab,
In Holland fiel und einen Krieg uns machte,
Der all mein Blut bald in die Erde brachte.

28.

Denn er ist kräftig und so stark im Streiten,
Dafs unsre Zeit nicht Viel' ihm gleich besitzt;
Zu böser That so schlau, dafs andern Leuten
Macht, Kühnheit und Verstand dabei nichts nützt;
Und führt noch eine Wehr, die man vor Zeiten
Niemals gesehn, und nur bei ihm anitzt:
Er füllt ein eisern Rohr, zwei Arm' an Länge,
Mit einer Kugel und mit Staubgemenge.

29.

Ein kleines Loch, man kann es kaum gewahren,
Rührt er am Schlufs des Rohrs mit Feuer an;
So wie der Arzt pflegt an den Ort zu fahren,
Wo man die Ader binden mufs alsdann.
Die Kugel mufs mit Knall dem Rohr entfahren,
Dafs man es Blitz und Donner nennen kann;
Und was sie trifft, wird, gleich als ob es wettert,
Verbrannt, gestürzt, zerrissen und zerschmettert.

30.

So hat er zweimal unser Heer geschlagen
Und tückisch mir die Brüder umgebracht.
Dem Ersten ward der Panzerstahl zerschlagen,
Das Herz durchschossen in der ersten Schlacht;
Dem Andern in der andern Schlacht, im Jagen
Der Flucht, vom Leib die Seele losgemacht.
Vom weiten wufst' er hinten in den Rücken,
Zur Brust hinaus, die Kugel ihm zu schicken.

31.

Als nun mein Vater sich in einer Veste,
Der einz'gen hielt, die ihm noch übrig war,
Von seinem ganzen Land dem letzten Reste:
Erlegt' auf gleiche Weis' ihn der Barbar.
Denn da er dort herumgieng und auf's beste
Für dies und jenes sorgt' in der Gefahr,
Traf der Verräther, der auf viele Schritte
Zum Ziel ihn nahm, ihn in der Augen Mitte.

32.

Da Brüder jetzt und Vater mir entrissen,
War ich die Erbinn Hollands ganz allein.
Der Friesenkönig nun, gar sehr beflissen
In meinem Land auf festem Fufs zu seyn.
Liefs mir sowohl, als meinem Volke, wissen,
Er wolle Ruh' und Frieden mir verleihn,
Wenn ich nur jetzt mich seinem Wunsch bequeme
Und seinen Sohn Arbant zum Gatten nehme.

33.

Ich, durch den Abscheu nicht sowohl bewogen,
Den ich vor ihm und seinem Stamm empfand,
Der Vater und zwei Brüder mir entzogen,
Verheert, versengt, beraubt mein Vaterland:
Als weil ich den nicht wollte sehn betrogen,
Dem ich zuerst gelobt mit Mund und Hand,
Es solle keiner mich zur Frau bekommen,
Bevor er nicht aus Spanien wiederkommen;

34.

Ich sprach: Statt Einer Noth, die ich empfinde,
Will ich noch hundert obenein empfahn;
Mag ich geköpft, verbrannt, zerstreut im Winde
Die Asche werden, eh' ich dies gethan.
Mein Volk bemüht sich, dafs der Vorsatz schwinde,
Und fleht und bittet; ja, man droht mir an,
Mich und die Burg in seine Hand zu geben,
Eh' alles umkommt durch mein Widerstreben.

35.

Doch wie man Flehn und Drohen abgewiesen
Und immer fest mich sah und unverzagt,
So schlofs man den Vertrag und gab dem Friesen
Mich und die Burg, wie man vorher gesagt.
Mir ward von ihm nichts Böses mehr erwiesen,
Vielmehr das Reich und Leben zugesagt,
Sobald ich nur den harten Sinn erweiche
Und seinem Sohn die Hand als Gattinn reiche.

36.

Ich wählte Tod, um ihm nur zu entrinnen,
Da ich so sehr mich jetzt im Zwange sah;
Weit mehr betrübt, nicht Rache zu gewinnen,
Als über alles Leid, was mir geschah.
Ich fand zu meinem Schmerz, nach langem Sinnen,
Es sey kein Mittel, als Verstellung, da,
Und that, als wünsch' ich lieber nichts auf Erden,
Als ihm versöhnt und seine Schnur zu werden.

37.

Nun wähl' ich mir zwei Brüder aus den Schaaren
Der Diener, die dem Vater angehört,
Die grofs an Muth und an Verstande waren
Und durch wahrhaft'ge Treue längst bewährt;
Als die, seit ihren zarten Kinderjahren,
Mit uns am Hof erwachsen und ernährt,
Und mir so zugethan, dafs sie ihr Leben
Gewifs sehr gern für meine Rettung gäben.

38.

So wie ich diesen meinen Plan bedeute,
Giebt jeder gleich, mir beizustehn, sein Wort.
Der eine geht, dafs er ein Schiff bereite,
Nach Flandern hin; der andre bleibt am Ort.
Indefs man nun von nah und fern die Leute
Zur Hochzeit ladet, so erfährt man dort,
Es sey Biren mit wohlversehnen Schiffen
Schon auf der Fahrt nach Holland hin begriffen.

39.

Denn gleich nachdem die erste Schlacht geschehen,
Worin mein einer Bruder umgebracht,
Liefs ich nach Spanien einen Boten gehen,
Der dem Biren die Trauerpost gebracht.
Indefs sich dieser regt mir beizustehen,
Fiel auch mein Letztes in des Friesen Macht.
Biren, der nichts von allem dem erfahren,
War unterdefs nach Holland abgefahren.

40.

Kaum hat der König diese Kund' empfangen,
Läfst er der Hochzeit Sorge dem Arbant.
Schon ist er mit der Flott' in See gegangen,
Trifft, schlägt Biren, steckt seine Schiff' in Brand
Und nimmt ihn, wie das Schicksal will, gefangen;
Uns aber war noch nichts davon bekannt.
Arbant wird mein Gemahl und will, bei'm Neigen
Der Sonne, gleich zu mir in's Bette steigen.

41.

Verborgen hatt' ich hinter den Gardinen
Den treuen Freund, der sich nicht eher regt,
Als bis Arbant an meinem Bett erschienen.
Er wartet nicht, bis der sich niederlegt,
Und eilt vielmehr des Beils sich zu bedienen,
Mit dem er ihm auf's Haupt so kräftig schlägt,
Dafs er zugleich ihm Sprache raubt und Seele;
Nun sprang ich zu und schnitt ihm durch die Kehle.

42.

Wie man den Stier sieht an der Schlachtbank fallen,
So fiel der Jüngling dort, Cimosk zum Hohn,
Der weit der gröfste Frevler ist von allen;
So heifst der Wütrich auf dem Friesenthron,
Durch dessen Hand der Brüder Paar gefallen
Zusammt dem Vater; der, um seinem Frohn
Mein Land zu beugen, mich zur Schnur begehrte
Und einst vielleicht auch mir den Tod bescheerte.

43.

Mein treuer Freund, der, eh' uns was verweile,
Die leichtsten Kostbarkeiten zu sich nahm,
Läfst schnell vom Fenster mich an einem Seile
Zum Meer hinab, wo, still und aufmerksam,
Sein Bruder auf uns wartet, der in Eile
Mit seinem Schiff aus Flandern zu uns kam.
Mit Segeln, Rudern, eilten wir von hinnen,
Und Gott erlaubt' uns, glücklich zu entrinnen.

44.

Ich weifs nicht, ob der König mehr entglommen
Von Zorn war wider mich, ob traurig mehr
Um seinen Sohn, als er dahin gekommen,
Wo er verletzt sich fand so tief und schwer.
Stolz ob dem Sieg und dafs Biren genommen,
Zog er mit seinem Volk im Pomp daher;
Zur Hochzeit wollt' er kommen und zur Freude,
Und fand nun alles düster und im Leide.

45.

Schmerz um den Sohn, Hafs wider mich zernagen
Bei Tag und Nacht sein Herz mit wilder Pein.
Doch Todte weckt das Weinen nicht und Zagen,
Und Rache kann dem Hasse Luft verleihn;
Drum läfst er die Gedanken, welche Klagen
Und Seufzer jetzt dem Sohne sollten weihn,
Sich mit dem Hafs vereinen in dem Streben,
Mich zu verhaften und mir Lohn zu geben.

46.

Theils tödtet er, die er mit mir und jenen,
Durch deren Hülf' ich seiner Macht entrann,
Befreundet wissen mogt' und auch nur wähnen,
Legt theils ihr Gut in Asche, sie in Bann.
Umbringen wollt' er, mir zum Hohn, Birenen;
Er weifs, dafs nichts so sehr mich kränken kann.
Doch glaubt' er dann, wenn er ihn leben lasse,
Hab' er das Netz, das einst auch mich noch fasse.

47.

Nun liefs er dies ihm zur Bedingung geben,
Wie hart es sey: Er setzt' ein Jahr ihm Frist;
Nach dessen Ablauf bringt er ihn um's Leben,
Wenn's nicht vorher Birenen möglich ist,
Durch seiner Freunde Wissen und Bestreben
Mich ihm zu überliefern, sey's mit List,
Sey's selber mit Gewalt. So ist mein Sterben
Der einz'ge Weg ihm Rettung zu erwerben.

48.

Was sich nur liefs zu seinem Heile wagen,
Doch ohne mein Verderben, ist vollbracht.
Sechs Schlösser sind in Flandern losgeschlagen,
Und was ich d'raus gezogen, ward verbracht
Theils, da ich schlauen Leuten aufgetragen,
Zu wirken auf die Schaar, die ihn bewacht;
Theils um der Deutschen und der Britten Schaaren
In's Feld zu bringen wider den Barbaren.

49.

Und konnten nun, die hier ins Mittel traten,
Und wollten sie nicht thun, was ihre Pflicht:
Genug, sie gaben Worte mir, nicht Thaten,
Und ziehn zurück, da mir's an Geld gebricht.
Schon ist die Frist beinah ans Ziel gerathen,
Nach welchem nicht Gewalt und Schätze nicht
Hinreichend werden seyn, um meinen Treuen
Von Martern und vom Tode zu befreien.

50.

Um ihn sind Vater, Brüder mir entwendet,
Um ihn ist mir geraubt Reich und Gewalt,
Um ihn hab' ich das wen'ge Gut verschwendet,
Des Lebens letzten, einz'gen Unterhalt,
Damit nur würde seine Haft geendet;
Und übrig bleibt kein andrer Plan mir bald,
Als dafs ich selbst mich in die Hand des bösen
Grausamen Feindes geb', um ihn zu lösen.

51.

Wird nun kein ander Mittel sich ergeben,
Ist ihn zu retten mir kein Weg verliehn,
Als der, für ihn zu wagen dieses Leben,
So wag' ich dieses Leben gern für ihn.
Ein Einz'ges nur macht mich dabei noch beben,
Weil mir noch kein Vertrag so bündig schien,
Der gegen den Tyrannen mir genüge,
Dafs er mich nicht, wenn er mich hat, betrüge.

52.

Ich fürchte nemlich, wenn er mich genommen
Und angethan mir alle Qual und Pein,
So wird Biren ihm dennoch nicht entkommen,
Mir's nicht gelingen, diesen zu befrein.
Meineidig ist er und von Wut entglommen,
Und nicht genügend wird mein Tod ihm seyn.
Er wird gewifs sich dann Birens, des Armen,
Nicht minder und nicht mehr, als mein, erbarmen.

53.

Der Grund, weshalb ich mich nun unterfangen,
Euch zu entdecken meines Looses Qual,
Wie allen Rittern, die zu uns gelangen,
Ist der, dafs Einer aus so grofser Zahl
Mich lehren mag, Gewifsheit zu erlangen,
Dafs, wenn ich mich dem Wüterich befahl,
Er den Biren nicht dennoch halt' in Nöthen
Und ihn, nach meinem Tode, auch möge tödten.

54.

Schon manchem Krieger hab' ich vorgeschlagen,
Mit mir zum Friesenkönig hinzugehn,
Doch mir auf Ehr' und Treue zuzusagen,
Es solle dieser Umtausch so geschehn,
Dafs, wenn ich dort die Fesseln werde tragen,
Zu gleicher Zeit gelöset sey Biren;
Damit ich fröhlich sterbe, wenn mein Sterben
Dem theuern Gatten Leben kann erwerben.

55.

Doch keiner war, bis heute, noch zu finden,
Der durch sein Wort mir leiste die Gewähr,
Dafs, wenn Cimosk mich etwa wollte binden
Und meinen Gatten nicht befrein vorher,
Er mich der Hand des Frevlers woll' entwinden;
Denn also fürchtet jeder jene Wehr,
Die Wehr, vor der kein noch so starkes Eisen,
Dem Anschein nach, sich haltbar kann erweisen.

56.

Wenn nun der Muth in euch dem kühnen Wesen,
Und der herculischen Gestalt entspricht;
Und glaubt ihr, dafs ihr geben mich, und lösen
Auch wieder könnt, wenn er die Treue bricht:
So seyd mir zum Begleiter auserlesen
Bei jenem Tausch; denn ich befürchte nicht,
Sobald ihr bei mir seyd, wenn ich auch sterbe,
Dafs mein Gebieter auch den Tod erwerbe.

57.

Hier ward vom Fräulein der Bericht beschlossen,
Den Thrän' und Seufzer oft schon unterbrach;
Und Roland nun, da sie den Mund geschlossen,
Er, dem's an Lust zum Guten nie gebrach,
Obwohl die Wort' ihm nicht sehr reichlich flossen,
Da von Natur er nicht zu häufig sprach:
Betheuert ihr auf Ritterwort und Ehre,
Noch mehr zu thun, als sie von ihm begehre.

58.

Dafs in des Feindes Hände sie sich wage,
Zum Heil Birens, das will ihm gar nicht ein.
Es sey, dafs Schwerdt und Kraft sich ihm versage,
Sonst hofft er noch, sie beide zu befrein.
Sie reisen ab, noch an demselben Tage,
Da Wind und Wetter günst'ge Fahrt verleihn.
Der Ritter eilt, von der Begier entglommen
Zur Insel mit dem Ungeheur zu kommen.

59.

Der Schiffer lenkt das Schiff bald nach dem Lande,
Bald nach der hohen See, mit viel Geschick.
Von Seelands Inseln zeigt, am fernen Rande,
Die Eine sich, die Andre flieht den Blick.
Am dritten Tage steigt auf Hollands Strande
Der Ritter aus, die Jungfrau bleibt zurück;
Er will, sie soll das Ende des Barbaren,
Noch ehe sie das Schiff verläfst, erfahren.

60.

In voller Wehr verläfst der Graf die Wogen,
Auf einem Renner, schwärzlich grau von Haar,
Der zwar erzeugt in Dänmark, doch erzogen
In Flandern, und mehr stark als zierlich war.
Denn als er aus Bretagne fortgezogen,
Liefs Roland dort sein Streitrofs in Gewahr,
Den Brigliador, dem keins noch gleich gekommen
An Pracht und Muth, Bajarden ausgenommen.

61.

Der Ritter kommt bei Dordrecht an und findet
Von viel bewehrtem Volk das Thor bewacht;
Denn jede Herrschaft, mehr noch, die gegründet
Seit Kurzem ist, hegt immerfort Verdacht;
Dann aber auch ward küralich hier verkündet,
Es sey von Seeland aus mit grofser Macht
Ein Vetter von dem Herrn, der hier gefangen,
Mit Schiffen und mit Mannschaft abgegangen.

62.

Der Graf begehrt, dafs sie dem König mögen
Anzeige thun, es sey ein Ritter dort,
Der mit ihm fechten woll' auf Lanz' und Degen,
Doch wünsch' er erst, sie gäben sich dies Wort:
Der Fürst bekommt, sollt' er den Feind erlegen,
Die Frau, die schuld an seines Sohnes Mord,
Die man, weil sie ganz nahe sich befände,
Stets überliefern könn' in seine Hände.

63.

Versprechen soll der Fürst im Gegentheile,
Würd' er in diesem Zweikampf übermannt,
Birenen los zu geben sonder Weile,
Und frei ihn gehn zu lassen in sein Land.
Der Fußknecht sagt's dem König an, in Eile;
Doch der, dem Muth und Adel unbekannt,
Ist gleich bereit, sein Denken und sein Dichten
Auf Arglist und Verrath und Trug zu richten.

64.

Ihm däucht, so bald er nur den Ritter fange,
Hab' er auch sie, die ihm solch Leid gewährt,
Ist anders wirklich sie in seinem Zwange
Und hat der Fußknecht unrecht nicht gehört.
Drum schickt er dreißig Mann auf anderm Gange
Als dem zum Thore, wo man sein begehrt;
Die, da sie einen Umweg erst genommen,
Hervor dem Paladin im Rücken kommen.

65.

Indeß hält der Verräther ihn mit Worten
Ein Weilchen hin; worauf, sobald er sieht,
Die Schaar zu Fuß und Roß sey endlich dorten,
Er aus dem Thor mit gleich so vielen zieht.
Wie der erfahrne Jäger aller Orten,
Mit kluger Vorsicht, Wild und Wald umzieht;
Und wie die Fischer bei Volana pflegen
Mit Netzen Fisch' und Wasser zu umhegen:

65.

So, dafs der Ritter nicht entkommen möge,
Wird jeder Ausgang von Cimosk besetzt.
Lebendig nur, auf keinem andern Wege,
Will er ihn fahn; dies scheint so leicht ihm jetzt,
Dafs er den ird'schen Blitz, durch dessen Schläge
So mancher fiel, hier für entbehrlich schätzt.
Denn dieser, glaubt er, sey ihm nicht vonnöthen,
Wo er zu fangen vorhat, nicht zu tödten.

67.

Dem schlauen Vogler, der der Vögel Leben
Zu Anfang schont, sich gröfsern Fangs zu freun,
Damit sie durch ihr Spiel und Locken eben
Noch gröfsre Zahl Gefangner ihm verleihn,
Dem hier zu gleichen ist Cimosko's Streben;
Doch Roland will nicht denen ähnlich seyn,
Die auf den ersten Zug sich fangen lassen,
Und sprengt den Kreis, womit sie ihn umfassen.

68.

Der Paladin, da, wo er das Gedränge
Am dichtsten sieht, senkt seinen Speer herab,
Spiefst Einen drauf und Einen aus der Menge
Und d e n, und d e n, als wären sie von Papp.
Bis sechse reiht er auf die ganze Länge
Des Speeres auf; doch dieser fafst sie knapp.
Der siebte bleibt davon, doch so getroffen,
Dafs für sein Leben weiter nichts zu hoffen.

69.

So ist der schlaue Schütze zu erblicken,
Wo sich ein Graben, ein Kanal ergiefst,
Wie in der Seite bald und bald im Rücken
Er bei dem einen Frosch den andern spiefst;
Und eher wird er nicht vom Pfeil sie drücken,
Als bis die Zahl das ganze Hols umschliefst.
Der Ritter wirft die schwere Lanze nieder
Und mit dem Schwerdt kehrt er ins Treffen wieder.

70.

Die Lanze brach, er zieht das Schwerdt, das nimmer
Zu fehlen pflegt; denn stets geht sicherlich
Ein Mann zu Fufs, ein Mann zu Rofs in Trummer
So oft es trifft, sey's Hieb nun oder Stich.
Wohin es fährt, da färbt in Purpur immer
Das Blau' und Grün' und Weifs' und Schwarze sich.
Cimosk beklagt, dafs er des Rohrs entbehre,
Hier, wo es ihm am meisten nöthig wäre.

71.

Er ruft mit lautem Ton, man soll's ihm bringen,
Und droht dazu; doch Niemand hört auf ihn.
Denn wem's gelang, heil in die Stadt zu dringen,
Der wagt es nicht, auf's neu heraus zu ziehn.
Der König sieht die Andern all' entspringen
Und will, um sich zu retten, auch nur fliehn.
Er jagt an's Thor und will die Brücke heben,
Doch Roland hat zu schnell sich hin begeben.

72.

Der König flieht und läfst die Thor' und Brücke
In Rolands Macht, bei dieser grofsen Noth;
Er kommt den Andern vor, weil, ihm zum Glücke,
Sein Rofs im Lauf die andern überbot.
Auf's niedre Volk wirft Roland keine Blicke;
Er will des Frevlers, nicht der Andern Tod.
Allein sein Rofs scheint stätisch fast im Traben,
Und Flügel scheint der, welcher flieht, zu haben.

73.

Er flieht, um Rolands Blick sich zu entraffen,
Bald hin, bald her; doch als er kaum verschwand,
Da kehrt er schon zurück mit neuen Waffen,
Dem Feuerrohr, das man ihm zugesandt,
Und lauert heimlich, mit gespanntem Gaffen,
An einer Eck' ihm auf: wie auf dem Stand
Der Jäger mit dem Hund, den Spiefs erhoben,
Des Ebers harrt, der niedersteigt mit Toben,

74.

Die Aeste bricht, fort schleudert Felsensteine,
Und wo er hin die stolze Stirne kehrt,
Da scheinen rings zerschmettert ganz die Haine,
Die Berg' aus ihren Gründen aufgestört,
Cimosko laurt, dafs, wenn der Graf erscheine,
Er unbelohnt ihm nicht vorüber fährt.
So wie er kommt, bringt er in aller Schnelle
Die Lunt' ans Rohr, und los geht's auf der Stelle.

75.

Von hinten flammt's gleich Blitzen in Gewittern,
Vorn kracht es durch die Luft mit Donnerhall.
Der Erde Grund, die Mauern rings erzittern,
Der Himmel hallt vom fürchterlichen Knall.
Zersprengen muſs das Glutgeschoſs, zersplittern,
Unfehlbar, was ihm aufstöſst, überall.
Es pfeift und zischt; doch soll's den argen Willen
Des Meuchelmörders diesmal nicht erfüllen.

76.

Sey's nun die Hast, zu heftiges Verlangen
Nach Rolands Tode, was ihn fehlen macht;
Sey's, daſs sein Herz, das innen bebt vor Bangen,
Auch Arm und Hand zum Beben hat gebracht;
Sey's auch, daſs Roland nicht den Schuſs empfangen,
Weil Gottes Huld für seinen Ritter wacht:
Genug der Schuſs fährt in den Bauch dem Pferde
Und wirft's zum Nimmeraufstehn hin zur Erde.

77.

Dahin stürzt Roſs und Mann; doch auf dem Lande
Liegt jenes schwer, und, kaum berührt, entrafft
Der Graf sich ihm und ist so schnell im Stande,
Als wär' ihm Stärk' und Athem neu verschafft.
Gleichwie Antaeus vom zermalmten Sande
Sich zu erheben pflag mit neuer Kraft:
So schien's als ob auch Roland neue Stärke,
Da er das Land berührt, in sich vermerke.

78.

Wer je vom Himmel sah das Feuer fallen
Aus Jovis Hand, und mit des Donners Wut,
Dahin sich werfen, wo in dichten Hallen
Bei Kohlen Schwefel und Salpeter ruht;
Kaum langt es an, kaum rührt es nur, so wallen
Schon Erd' und Himmel auf in lichter Glut;
Es reifst die Mauern um in weiten Fernen
Und wirft die Stein' empor bis zu den Sternen:

79.

Der denke sich, so war, da er die Erde
Im Fallen angerührt, der Paladin;
So furchtbar, rauh und gräfslich von Geberde,
Dafs Mars im Himmel selbst zu zittern schien.
Der Friesenkönig bog, entsetzt, dem Pferde
Die Zügel um und wandte sich zu fliehn;
Doch schneller war ihm Roland nachgeflogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

80.

Und was vorhin ihm nicht zu Pferde glückte,
Das war ihm jetzt, da er zu Fufs, erlaubt.
Er lief so rasch, dafs, wer es nicht erblickte,
Unmöglich weder es begreift noch glaubt.
Er holt' ihn ein, nach kurzem Lauf, und zückte
Nach seinem Helm das Schwerdt und traf sein Haupt
Und spaltet's bis zum Hals mit scharfem Stahle;
Er sank und regte sich zum letzten Male.

81.

Und siehe! neue Waffen offenbaren
Sich in der Stadt und neuer Lärm der Schlacht.
Bireno's Vetter war mit jenen Schaaren,
Die er aus seiner Gegend mitgebracht,
Da alle Thore weit geöffnet waren,
Bis in die Stadt gelangt, die unbewacht,
Und die der Graf in solchen Schrecken setzte,
Dafs Niemand seinem Lauf sich widersetzte.

82.

Das Volk entflieht, nicht merkend, was für Plane
Dies Kriegsheer hat, von wannen diese Reihn.
Doch da es wahrnimmt, nach dem ersten Wahne,
An Sprach' und Tracht, dafs sie aus Seeland seyn:
Begehrt es Frieden, zeigt die weifse Fahne
Und bietet sich dem Feldherrn zum Verein,
Um, so verstärkt, die Friesen fort zu jagen,
Die seinen Herrn in Fesseln eingeschlagen.

83.

Dies Volk war nie mit dem Cimosk zufrieden
Und ihm und allen seinen Leuten feind,
Weil er dem alten Herrn den Tod beschieden
Und weil's ihn hart, raubgierig, gottlos meint.
Der Graf legt sich darein und stiftet Frieden,
Als beider Theile gleich genauer Freund,
Und nun blieb auch kein Friese mehr im Lande,
Dem nicht der Tod zu Theil ward oder Bande.

84.

Man sprengt in grofser Hast des Kerkers Pforte,
Zum Schlüsselsuchen hat man nicht Geduld.
Dem Grafen zeigt Biren durch Dankesworte,
Er kenne ganz die Gröfse seiner Schuld.
Sie gehn mit vielen Haufen zu dem Orte,
Wo, noch im Schiff, mit grofser Ungeduld
Olympia harrt, wie sich die Jungfrau nannte,
Die Holland nun als Herrscherinn erkannte.

85.

Sie, die hieher gefolgt dem Paladine,
Doch nicht von ihm so viel gehofft zugleich;
Ihr gnügt' es schon, wenn ihr Verderben diene,
Den Gatten zu befrein vom Todesstreich.
Das Volk verehret sie mit froher Miene;
Allein zu lange währt's, erzählt' ich euch
Was sie und ihr Biren vor Freude machten
Und wie viel Dank dem Grafen Beide brachten.

86.

Das Volk erhebt zum väterlichen Stande
Die Jungfrau wiederum und huldigt ihr.
Sie giebt Birenen, dem durch feste Bande
Die Liebe sie verbunden für und für,
Die Herrschaft über sich und ihre Lande;
Und er, durch andre Sorg' entführt von hier,
Vertraut die Schlösser nebst dem Reichsgebiete
Dem Vetter an, dafs er sie treulich hüte.

87.

Er wollte nemlich sich nach Seeland wenden
Mit seiner Gattinn, denn sie läfst ihn nicht,
Und, was das Glück bereit sey ihm zu spenden,
In Friesland dann versuchen, wie er spricht.
Für dieses Reich, hatt' er ein Pfand in Händen,
Das ihm sehr schätzbar und von viel Gewicht:
Des Königs Tochter, die er hier bekommen,
Da man nebst andern sie in Haft genommen.

88.

Dem Bruder woll' er sie zum Weibe geben,
Der jünger ist als er, dies war sein Wort.
Am Tage da Biren sich weg begeben,
Zog auch der römische Senator fort;
Doch wollt' er nichts von aller Beut' erheben,
Die man gemacht in dem genommnen Ort,
Als das Geschütz, von dem wir schon verkündet,
Dafs sich's dem Wetterstrahle gleich entzündet.

89.

Doch dafs er sein zum Schutze sich bediene,
Das nicht war der Gebrauch, auf den er sann.
Der Feigheit Zeichen schien's dem Paladine,
Geht in den Kampf mit Vortheil je ein Mann.
Hinwerfen will er diese Mordmaschine,
Wo sie den Menschen nimmer schaden kann.
Auch Pulver, Blei, nebst allen andern Dingen,
Liefs er sogleich mit sich zu Schiffe bringen.

90.

Und wie er nun sich auf des Meeres Weiten
Schon ferne sieht von aller Ebb' und Flut,
So, dafs der Blick ringsum, von allen Seiten,
Nicht auf der kleinsten Spur vom Lande ruht,
Nimmt er's und spricht: damit in künft'gen Zeiten
Kein Ritter mehr entsag', um dich, dem Muth,
Der Schlechte sich nicht rühme, dem, der bieder,
Es gleich zu thun, fahr' in den Abgrund nieder!

91.

Verfluchtes Rohr, zu Sünd' und Mord erkoren,
Geschmiedet in des Orcus tiefstem Grund
Von Satans tück'schen Händen, der geschworen
Durch dich ganz zu verwüsten dieses Rund —
Zur Hölle send' ich dich, die dich geboren!
So redend, warf er's in den Meeresschlund.
Der Wind, nie faul die Segel anzuschwellen,
Trieb rasch ihn nach Ebuda durch die Wellen.

92.

Ihn quält's, zu wissen, ob an jenem Strande,
Zu dem er eilt, die Jungfrau möge seyn,
Die lieber ihm als alle Weltenlande
Und ohne die das Leben ihm nur Pein.
Drum fürchtet er, wenn er in Irland lande,
Mög' irgend etwas Neues ihn bedräun,
Dafs er von sich den Vorwurf dann empfange:
Ich Armer, ach! was zaudert' ich so lange!

93.

Ohn' auszusteigen fährt er an der Spitze
Von Irland hin, wie erst von Engelland.
Doch mag er gehn, wohin der nackte Schütze,
Der ihm das Herz verwundet, ihn gesandt!
Nach Holland umzukehren, ist mir nütze;
Ich lad' euch mit mir ein in dieses Land.
Ihr würdet, so wie ich, nicht gern es sehen,
Sollt' ohn' uns dort die Hochzeit vor sich gehen.

94.

Sehr schön ist dort die Hochzeit und sehr theuer,
Doch nicht so schön und theuer, als man spricht,
Daſs man in Seeland machen will die Feier;
Allein ich mögt', ihr gienget dahin noch nicht.
Denn leider tritt ein neues Abentheuer
Zur Störung ein; wovon ich den Bericht
Im andern Sang euch denke zu erzählen,
Wenn ihr bei'm andern Sang nicht werdet fehlen.

Zehnter Gesang.

1.

So viele Lieb' und so viel Treu auf Erden,
So manches Herz sich zeigte sonder Wank;
So manches Paar, im Glück und in Beschwerden,
Durch Liebesproben sich zum Ruhme schwang:
Olympien mufs, eh' als der zweite, werden
Der erste Platz; und hat sie nicht den Rang,
So sag' ich doch, dafs neue Zeit und alte
Nicht gröfsre Lieb', als ihre war, enthalte.

2.

Und dafs sie den Biren von dieser Liebe
Durch Proben überzeugt, so hell und klar,
Dafs gröfsre Sicherheit nicht möglich bliebe,
Legt' offen sie auch Brust und Herz ihm dar.
Und wenn ein Herz, voll so ergebner Triebe,
Nur jemals werth der Gegenliebe war:
Mufs er zu ihr nicht minder, mögt' ich sagen,
Nein, mehr noch Lieb', als zu sich selber, tragen.

3.

Und muſs nicht nur ihr untreu werden nimmer
Um einer Andern willen, wär's auch die,
Die Asien und Europa stürzt' in Trümmer,
Und die man sonst als schöner noch verschrie;
Hingeben muſs er gern der Sonne Schimmer,
Gehör, Geschmack und Sprach' eh' noch als sie,
Und Ruhm und Leben selbst und was auf Erden
Kostbarers mag genannt, erdacht nur werden.

4.

Ob nun Biren sie liebt mit solchem Feuer,
Als sie ihn liebt; ob er so treu sich fand,
Als sie ihm war, und ob er nicht das Steuer
Nach anderm Ort, als hin zu ihr, gewandt;
Ob er vielleicht als Falscher, Ungetreuer,
Mit Undank solche Lieb' und Treu erkannt:
Das sag' ich jetzt und will bei diesen Sachen
Vor Staunen euch die Stirne falten machen.

5.

Und werd' ich euch die Bosheit nun verkünden,
Die ihr zum Lohn für ihre Treu gewährt:
Dann müss', ihr Fran'n, von euch sich keine finden,
Die dem vertraut, was ein Verliebter schwört,
Der, um was er begehrt euch zu entwinden,
Ohn' Acht auf Gott, der alles sieht und hört,
Gelübde zu Gelübden häuft und Schwüren,
Die dann die Wind' all' in die Luft entführen.

6.

Die Schwüre, die Gelübde sind, ihr Schönen,
Vom Winde schnell in alle Luft zerstreut,
Sobald Verliebte von dem heißen Sehnen,
Das innen glüht und lodert, sich befreit.
Zu glauben ihren Bitten, ihren Thränen,
Seyd, durch dies Beispiel, minder schnell bereit.
Beglückt, ihr werthen Frau'n, sind die zu nennen,
Die sich auf Andrer Kosten witz'gen können.

7.

Wahrt euch vor dem, dess Antlitz in der Blüthe
Der schönen Zeit so glatt ist und so schier;
Strohflammen gleich entsteht ihm im Gemüthe,
Doch so erlischt auch, jegliche Begier.
Wie sich der Jäger um das Wild bemühte
Bei Hitz' und Frost, am Strand, im Bergrevier,
Doch wenn er's erst gefangen sein nicht achtet
Und nur in Eile nach dem flieh'nden trachtet:

8.

So thun die Jüngling' auch. So lang' ihr ihnen,
Hart, unerbittlich, jeden Wunsch versagt,
Sind sie voll Zärtlichkeit und, euch zu dienen,
So eifrig stets, als immer euch behagt.
Kaum gönnt ihr nun des Sieges Ruhm den Kühnen,
So findet ihr euch von der Frau zur Magd
Herabgesetzt und seht mit Schmerz zu Andern,
Von euch hinweg, die falsche Liebe wandern.

9.

Doch rath' ich nicht, die Liebe ganz zu scheuchen:
Ich hätte wenig Recht; denn ohne Freund
Seyd ihr der Reb' im Garten zu vergleichen,
Mit der kein Pfahl als Stütze sich vereint.
Dem ersten Milchhaar sollt ihr nur entweichen,
Das flüchtig stets und flatterhaft erscheint,
Und nicht zu herbe, harte Frücht' ergreifen,
Allein deshalb auch nicht die überreifen.

10.

Ich sagt' euch oben, wie ihr werdet wissen,
Dafs man allda Cimosko's Tochter fand,
Die, nach Biren's geäufserten Beschlüssen,
Dem Bruder war bestimmt zum Ehebund.
Allein sie war ein viel zu leckrer Bissen,
Daher ihm selbst danach der Gaumen stand.
Er würd' es eine dumme Grofsmuth glauben,
Der Schönen sich, für Andre, zu berauben.

11.

Sie war noch in der ersten Jugendfülle,
Kaum viersehn Jahr', im schönsten frischen Flor,
Der Rose gleich, die sich entdrängt der Hülle
Und an der neuen Sonne wächst empor.
Auch liebt Biren sie nicht nur in der Stille;
Kein Feuer bricht so reifsend schnell hervor,
Selbst jenes nicht, das neid'sche Hände pflegen
An reife Halmen manchmal anzulegen:

12.

Wie sich in ihm die rasche Glut ergossen,
Wie bis ins Mark hinein sie ihn durchglüht,
Da er ihr schönes Antlitz überflossen
Mit Thränen ob des Vaters Tode sieht.
Und wie, wenn kaltes Wasser zugegossen,
Mit jenem, das am Feuer kocht, geschieht:
So ward von neuen Flammen überwunden
Die Glut, die für Olympien er empfunden.

13.

Nicht satt nur ist er ihrer, so zuwider
Ist sie ihm schon, dafs er sie kaum mag sehn;
Und so entflammt ihm jene Sinn und Glieder,
Dafs er bei längerm Warten mufs vergehn.
Doch hält er die Begier so sehr danieder,
Bis auf den Tag, den er zum Ziel ersehn,
Dafs er Olympien glühend anzuhangen
Und nichts zu wollen scheint, als ihr Verlangen.

14.

Und liebkost er der Andern auch — was immer
Mit Maafs zu thun, ihm mufst' unmöglich seyn —
Doch schlimm gedeutet wird ihm dieses nimmer;
Für Güt' und Mitleid hält man's allgemein.
Denn den erheben, dessen Glück in Trümmer
Zerfallen ist, Betrübten Trost verleihn,
Das ist nie Schande, sondern Ruhm gewesen,
Zumal ein Kind, ein jung unschuldig Wesen.

15.

O höchster Gott, wie dunkle Nebel schlagen
Sich oftmals um den menschlichen Verstand!
Birens gottloses, schändliches Betragen
Ward löblich hier und heilig gar genannt.
Die Hände rasch gelegt an's Ruder, tragen
Die frohen Schiffer, fern vom sichren Strand,
Den Herzog jetzt und die, so mit ihm zogen,
Nach Seelands Ufern durch die salz'gen Wogen.

16.

Schon blieben fern im Rücken Hollands Fluren
Und schwanden gänzlich dem Gesicht nunmehr.
Dann, um nicht Friesland zu berühren, fuhren
Sie weiter links, bis gegen Schottland her:
Als sie auf einmal einen Sturm erfuhren,
Der sie drei Tage hielt auf hohem Meer;
Bis sie am dritten, spat, ein Eiland fanden,
Einsam und unbewohnt, an dem sie landen.

17.

Nachdem sie sich in eine Bucht geflüchtet,
Stieg hier Olympia aus und als vergnügt
Mit dem Biren, der alle Treu vernichtet,
Ihr Abendbrod, von Argwohn unbekriegt;
Worauf sie sich, wo man ein Zelt errichtet
Auf holder Flur, mit ihm zu Bett verfügt.
Doch die Gefährten alle kehren wieder
In's Schiff zurück und legen dort sich nieder.

18.

Das Ungemach des Meeres und das Bangen,
Das tagelang den Schlaf von ihr verscheucht;
Die Sicherheit, die sie am Strand empfangen,
Im stillen Walde, den kein Lärm erreicht;
Und dafs nunmehr, von ihrem Freund umfangen,
Kein Kummer, kein Gedanke sie beschleicht:
Dies mufst' ihr bald so tiefen Schlaf vergönnen,
Als Bären kaum und Ratzen haben können.

19.

Der Falsche, der, den Frevel zu vollbringen,
Sich wach erhielt, nimmt kaum des Schlummers wahr:
So eilt er sacht dem Bette zu entspringen,
Packt seine Kleider ein, schleicht, nackt und baar,
Zum Zelt hinaus und fliegt, als wären Schwingen
Gewachsen ihm, zurück zu seiner Schaar
Und weckt sie auf, um still und ohne Weilen
Vom Ufer ab auf's hohe Meer zu eilen.

20.

Dahinten blieben bald des Ufers Pfade;
Olympia schlief indefs in Sicherheit,
Bis dafs Aurora von dem goldnen Rade
Gefrornen Thau auf die Gefilde streut
Und man die Halcyonen am Gestade
Beklagen hört ihr altes langes Leid.
Nicht wach, nicht schlafend, streckt sie nach Birenen
Die Hand hervor; doch fruchtlos bleibt ihr Sehnen.

21.

Sie findet nichts und ihre Hand sinkt nieder,
Sie sucht auf's neu und findet Niemand hie,
Streckt diesen Arm aus, jetzt den andern wieder,
Und diesen Fuſs und den, und trifft ihn nie.
Die Furcht eröffnet ihr die Augenlieder,
Sie schaut umher; nicht länger hütet sie
Das Wittwenbett, sie rafft sich sonder Weile
Vom Lager auf, daſs sie dem Zelt enteile.

22.

Jetzt ahnend, wissend, was ihr widerfahre,
Läuft sie an's Meer, verschändet des Gesichts,
Des Busens Reiz, zerrauft die schönen Haare
Und blickt umher beim Glanz des Mondenlichts,
Ob sie nichts weiter als den Strand gewahre;
Doch weiter als den Strand gewahrt sie nichts.
Sie ruft Biren! Biren! durch alle Lüfte,
Und mitleidsvoll antworten ihr die Klüfte.

23.

Hier thürmte sich ein Felsen, durch der Wogen
Langwier'gen Schlag am letzten Uferrand
Von unten ausgehöhlt, der, wie ein Bogen
Sich krümmend, über's Meer hinüber stand.
Schnell hat Olympia seine Höh' erflogen,
Mit einer Kraft, die ihr das Herz gesandt,
Und sieht die Segel, angeschwellt, vom weiten
Mit ihrem falschen Herrn die Flut durchgleiten.

24.

Sie sieht vom weiten, oder glaubt zu sehen;
Denn ganz erleuchtet war die Luft noch nicht.
Sie sinkt dahin und glaubt fast zu vergehen,
Wie Schnee so kalt und weifs im Angesicht.
Dann ruft sie, als sie Kraft hat aufzustehen,
Dem Schiffe nach, das schnell die Flut durchbricht,
So laut, als ihre Kräft' es nur gestatten,
Vielmals den Namen ihres falschen Gatten.

25.

Und will die schwache Stimm' ihr nun versagen,
So weint sie und zerschlägt die Hände fast.
Wohin, Grausamer, fliehst du? schallt ihr Klagen,
Dein Schiff hat noch nicht seine volle Last.
Nimm mich noch mit! Ihm wird, den Leib zu tragen,
Nicht schädlich seyn, da es die Seel' umfafst.
Nun winkt sie mit den Armen, dem Gewande,
Damit das Schiff rückkehren mag zum Strande.

26.

Allein der Wind, der ihren Ungetreuen
Mit seinem Schiff trägt durch den Ocean,
Trägt auch Olympiens Bitten, Klagen, Schreien,
Sammt ihren Thränen fort auf seiner Bahn.
Sie setzt dreimal, den Tod sich zu verleihen,
Sich selber grausam, schon am Ufer an;
Doch sie entreifst dem Anblick sich der Wogen
Und eilt dahin, wo sie der Ruh gepflogen.

27.

Sie sank auf's Bett und sprach, von Schmerz beklommen,
Zu ihm, das feucht von ihren Thränen war:
Du hast ein Paar ja gestern aufgenommen,
Warum steht heut nicht wieder auf ein Paar?
Verfluchter Tag, da ich zur Welt gekommen!
Biren, treuloser, schändlicher Barbar!
Was soll, was kann ich hier allein beginnen?
Wo soll ich Beistand, ach! wo Trost gewinnen?

28.

Hier ist kein Mensch, kein Werk ist zu erblicken,
Woraus ich schlösse, dafs hier Menschen seyn;
Kein Nachen, der mich nähm' auf seinen Rücken,
Um mich von diesem Jammer zu befrein!
Vor Mangel sterb' ich, mir die Augen drücken
Wird keine Hand, noch mir ein Grab verleihn;
Begraben mich in ihren Bauch — o Grausen!
Die Wölfe nicht, die hier im Walde hausen.

29.

Ich lausch' in Angst; schon glaub' ich sie zu schauen,
Die Bären, Löwen, die der Wald ernährt,
Und andre Thiere, die mit scharfen Klauen
Und spitzen Zähnen die Natur bewehrt.
Allein von welchem wird mit wilderm Grauen,
Als Ungeheur! von dir, mir Tod gewährt?
Um ist's genug, mir Einen Tod zu geben;
Du bringst, weh mir! mich tausendmal um's Leben.

30.

Doch sollte bis hieher ein Schiff auch dringen
Und nähme mich aus Mitleid mit sich fort,
Dafs ich den Leu'n und Bären könnt' entspringen,
Der Angst und Noth und anderm grausen Mord:
Wie? Sollt' es mich vielleicht nach Holland bringen,
Wo jede Festung dein ist, jeder Port?
Mich bringen in das Land, wo ich geboren,
Wenn ich es schon durch deinen Trug verloren?

31.

Du hast mein Reich betrügrisch mir entrissen,
Dich mir befreundet nennend und verwandt.
Es zu besetzen warst du schnell beflissen,
Damit die Herrschaft würd' auf dich gewandt.
Nach Flandern wohl? wo ich verkaufen müssen
Mein letztes Gut, wie wenig auch sich fand,
Um dir zu helfen, deine Haft zu enden?
Ich Arme, weh! wohin soll ich mich wenden?

32.

Vielleicht nach Friesland? wo ich herrschen können
Als Königinn, dem ich für dich entsagt,
Weshalb ich mich gemufst vom Meinen trennen
Und Vater, Brüder in den Tod gejagt?
Ich will dir nicht, o Undankbarer! nennen,
Vorwerfen nicht, was ich für dich gewagt;
So gut wie ich, mufst du es selber wissen:
Nun sieh den Lohn, den ich empfangen müssen.

33.

Ach! werd' ich nur von denen nicht genommen,
Die auf den Raub gehn, und muſs Sklavinn seyn!
Eh' mag der Löw' und Bär und Tiger kommen,
Mag jedes andre Raubthier aus dem Hain
Mich unter seine Zähn' und Klau'n bekommen
Und todt mich schleppen in die Höhl' hinein!
So redend, fährt sie in die goldnen Locken
Mit ihrer Hand und reiſst sie aus bei Flocken.

34.

Von neuem läuft sie hin zum Uferrande
Und wirft das Haupt und läſst die Haare wehn,
Als wäre sie verlassen vom Verstande,
Nicht voll von Einem Teufel, sondern Zehn:
Wie Hekuba, die toll ward, da am Strande
Sie Polydoren muſst' erblichen sehn.
Von einem Stein schaut sie hinab zum Meere,
Als ob sie selbst zum Stein geworden wäre.

35.

Doch lassen wir ihr Leid! Bald kehr' ich wieder.
Jetzt sey die Red' auf Rüdigern gewandt,
Der, höchst erschöpft und matt durch alle Glieder,
Am Ufer trabt im stärksten Mittagsbrand.
Die Sonne trifft die Höhn und prallt hernieder,
Und unten kocht der klar geriebne Sand.
Nur wenig scheint den Waffen abzugehen,
Damit sie ganz, wie einst, aus Glut bestehen.

36.

Indessen sich der Durst und das Ermatten
Im tiefen Sandweg und die Einsamkeit
Auf diesem Sonnenfelde mit ihm gatten
Zu höchst verdrieſslich widrigem Geleit:
Trifft er in eines alten Thurmes Schatten,
Der aus dem Meere steigt, vom Strand nicht weit,
Drei Damen an vom Hofe der Alcine,
Die er sogleich erkennt an Tracht und Miene.

37.

Im Schatten lagen sie mit viel Vergnügen,
Auf köstliche Tapeten hingestreckt,
Umstellt mit mancher Art von Wein in Krügen
Und jeder guten Sorte von Confect.
Ein Schifflein sah man am Gestade liegen,
Das ihrer harrt und mit der Flut sich neckt,
Bis ein gelinder Wind die Segel schwelle;
Denn eben jetzt bewegt kein Hauch die Welle.

38.

Da diese Rüd'gern auf dem graden Wege
Fortreiten durch des Sands unstäten Plan,
Den Lippen eingeätzt des Dursts Gepräge,
Mit Schweiſs bedeckt sein trübes Antlitz sahn:
So sprachen sie dem Ritter zu, er möge
Doch nicht so eifrig seyn auf seine Bahn,
Daſs nach dem süſsen Schatten er nicht lenke
Und Labung hier dem müden Körper schenke.

39.

Die Eine trat, den Bügel zu ergreifen,
Damit er niedersteigen mög', an's Rofs,
Indefs die Andre, seinen Durst zu häufen,
Den Perlenwein in einen Becher gofs.
Allein der Held tanzt nicht nach ihren Pfeifen,
Weil jede Zeit, die ungebraucht verfloſs,
Alcinen nur zu Nutz gekommen wäre,
Die schon sich naht mit ihrem ganzen Heere.

40.

Salpeter flammt nicht auf mit solcher Schnelle
Und Schwefel nicht, vom Feuer angerührt;
So plötzlich nicht erbraust des Meeres Welle
Wenn sie den schwarzen Sturm im Grunde spürt:
Als jetzt das dritte Fräulein auf der Stelle
Von Zorn entbrennt, da Rüd'ger, ungerührt,
Den Sand durchstampft ohn' irgend einzuhalten
Und **sie** verschmäht, die doch für schön sich halten.

41.

Kein Edler bist du, noch vom Ritterorden.
Schrie sie ihn an mit möglichst lautem Schrein;
Durch Diebstahl sind die Waffen dein geworden
Und so auch wird's wohl mit dem Pferde seyn.
Und mögt' ich so gewifs dich sehn ermorden,
Als dieses mit der Wahrheit im Verein!
Gehängt, verbrannt, gevierttheilt mögst du werden,
Dieb, Undankbarer, schlechtster Mensch auf Erden!

42.

Nach solcherlei und andern Lästernamen,
Die dieses stolze Fräulein ihm verleiht —
Obwohl sie Antwort nicht von ihm bekamen,
Der wenig Ruhm hofft von so schlechtem Streit —
Steigt sie sofort mit jenen andern Damen
In's Schiff, das auf der See für sie bereit,
Und folgt mit schnellem Rudern seinem Pfade,
Den er beständig fortsetzt am Gestade.

43.

Sie droht und schimpft noch immer, eine Menge
Von Bubenstücken ihm zu leihn bemüht.
Indefs kommt Rüd'ger zu der Meeresenge,
Wo man zur schönern Fee hinüber zieht,
Und wo er einen Greis des Nachens Stränge
Vom andern Ufer gleich schon lösen sieht,
Als hab' er Nachricht und Befehl bekommen,
Zu warten hier, bis Rüd'ger angekommen.

44.

Er kommt, wie er ihn sieht, um mit Vergnügen
Ihn zu geleiten in ein besser Land;
Denn läfst auf's Herz sich schliefsen von den Zügen,
So war er voll von Güt' und von Verstand,
Schnell war der Ritter in den Kahn gestiegen,
Indem er dankend sich zu Gott gewandt,
Und unterhielt sich auf der sichern Reise
Mit dem verständ'gen, vielerfahrnen Greise.

45.

Er lobte Rüd'gern, dafs er sonder Weilen
Sich glücklich von Alcinen losgemacht,
Eh sie den Zauberkelch ihm mogt' ertheilen,
Den allen Bulen sie zuletzt gebracht;
Und dafs er will zu Logistillen eilen,
Wo seiner harrt der Unschuld heil'ge Macht,
Anmuth ohn' End' und ew'ger Schönheit Schimmer,
Die nährt und labt das Herz, es sättigt nimmer.

46.

Ihr erster Anblick fordert heilges Grauen —
So spricht der Greis — und Ehrfurcht zum Tribut;
Doch wagst du dann, sie länger anzuschauen,
So scheint gering dir jedes andre Gut.
Ganz anders liebt man sie, wie andre Frauen:
Von Furcht und Hoffnung wallet dort das Blut;
Bei ihr begehrt nichts weiter das Verlangen
Und ist vergnügt, an ihrem Blick zu hangen.

47.

Sie wird zu beſsrer Kunst dir Weisung geben,
Als zu Musik, Tanz, Bad und Schmauserei:
Wie die Gedanken edler sich erheben,
Und höher noch, als durch die Luft der Weih;
Und wie bereits in diesem Erdenleben
Der Sel'gen Herrlichkeit zu kosten sey.
So redend, schifft' er fort auf seinem Pfade
Und war noch fern vom sichern Felsgestade:

48.

Als er auf einmal sieht die weiten Wogen
Von Schiffen voll, die all' auf seins gewandt.
Mit diesen kommt Alcina hergezogen,
Nebst vielen Schaaren, von Begier entbrannt
Zurück zu bringen den, der ihr entzogen,
Wo nicht, sich zu verderben und ihr Land.
Wohl ist davon kein kleiner Grund die Liebe,
Doch kein geringrer sind der Rachsucht Triebe.

49.

Verdruſs und Zorn, wie jetzt ihr Herz zernagen,
Empfand, seitdem sie ward, sie nimmermehr;
Drum läſst sie auch so schnell die Ruder schlagen,
Daſs rings der Schaum emporsprützt aus dem Meer.
Nicht See noch Strand will stumm den Lärm ertragen,
Und Echo tönt von allen Seiten her.
Hier, Rüd'ger, ist es Noth, den Schild zu heben,
Sonst muſst du sterben, oder dich ergeben!

50.

So ruft der Greis, gesandt von Logistillen,
Ergreift mit eigner Hand das Futteral,
Läſst länger nicht den Wunderschild verhüllen
Und macht nun frei und offen seinen Strahl.
Vom Zauberglanz, der ihm entfunkelt, füllen
Der Gegner Augen so sich auf einmal,
Daſs sie sogleich, geblendet durch sein Blinken,
Von ihren Schiffen vorn und hinten sinken.

51.

Ein Mann, bestimmt, die Festung zu bewachen,
Wird jetzt von fern Alcinens Macht gewahr;
Er eilt, mit seiner Glocke Lärm zu machen,
Und gleich zum Schutz des Havens fliegt die Schaar.
Die Kriegsmaschinen, wie ein Wetter, krachen
Auf jeden los, der Rüd'gern dräut Gefahr;
Und so, von kräft'gem Beistand rings umgeben,
Errettet er die Freiheit und das Leben.

52.

Von Logistillen sind dem Paladine
Vier Frau'n entgegen an das Meer gesandt:
Dicilla die unsträfliche, die kühne
Andronica, die mit gar viel Verstand
Begabte Phronesia, Sophrosyne
Die keusche, die hier viel zu schaffen fand.
Das Heer, dem keins es gleich zu thun im Stande,
Eilt aus der Burg und dehnt sich länge dem Strande.

53.

Im sichern Hafen, unter dem Castelle,
Lag zahlreich, wohl versehn, der Flotte Macht,
Die auf den Ruf, den Glockenschlag, in Schnelle
Bereit zum Kampf, bei Tage wie bei Nacht.
Und so begann zu Land und auf der Welle
Nunmehr die harte, fürchterliche Schlacht,
Wodurch das ganze Reich, das von Alcinen
Der Schwester einst geraubt, sank in Ruinen.

54.

O wie der Ausgang von so vielen Schlachten
Ganz anders ward, als man zuvor geglaubt!
Nicht nur bekam Alcina, was ihr Trachten,
Den Freund nicht wieder, der sich ihr geraubt:
Auch von den Schiffen, die hieher sie brachten,
So viel' als nur des Meeres Raum erlaubt,
Entkam nur eins, mit ihr, den wilden Flammen;
Das Feuer fraſs die andern allzusammen.

55.

Alcina flieht und läſst ihr Volk gefangen,
Verbrannt, ersäuft, zerstümmelt dort zurück.
Allein daſs Rüd'ger dennoch ihr entgangen,
Das kränkt sie mehr als alles Miſsgeschick.
Sie seufzt nach ihm, bei Tag und Nacht, voll Bangen,
Und heiſse Zähren trüben ihren Blick;
Und um ein Ziel dem Jammer zu erwerben,
Beklagt sie oft, daſs ihr verwehrt zu sterben.

56.

Denn nie, so lange sich die Sonne wendet,
Der Himmel steht, rafft Tod die Feen hin.
Sonst hätt' aus Mitleid Clotho ihn gesendet,
So heftig wühlt der Schmerz in jedem Sinn;
Sie hätt' ihr Leid, wie Dido, selbst geendet,
Und, wie des Nils glanzreiche Königinn,
Sich mit dem Todesschlummer überschattet;
Allein der Tod ist Feen nie gestattet.

57.

Wir kehren nun — sie bleib' in ihrem Wahne —
Zu Rüd'gern um, der ew'gen Ruhmes werth.
Ich sag' euch denn, dafs er, der aus dem Kahne
An's Ufer sich begeben, unversehrt,
Gott dankend, dafs er alle seine Plane
Gelingen liefs, der See den Rücken kehrt
Und, schnell sich fördernd auf des Landes Wegen,
Der festen Burg sich naht, die dort gelegen.

58.

Nie ward es einem Menschenblick beschieden,
Ein fester oder schöner Schlofs zu sehn.
Der Mauern Werth ist gröfser, ganz entschieden,
Als ob sie mögten aus Demant bestehn.
Von solchen Steinen spricht man nicht hienieden,
Und wer sie kennen will, mufs dorthin gehn.
Denn, glaub' ich, nirgendwo, wenn in den Reichen
Des Himmels nicht, trifft man noch sonst dergleichen.

59.

Was diesem Stein vor jeglichem Juweele
Den Vorzug giebt, ist dies, dafs, wer ihm naht,
Sich selbst durchschaut bis mitten in die Seele,
Mit allem, was er Gut- und Schlimmes hat.
Drum glaubt er nicht dem Schmeichler seiner Fehle,
Noch dem, der ihm durch Tadel Unrecht that,
Und wird, indem er in den hellen Scherben
Sich selbst erkennt, viel Klugheit sich erwerben.

60.

Ihr Licht, das dem der Sonne gleicht an Reine,
Streut seinen Glanz in solcher Meng' umher,
Dafs, wer's besitzt, sich freut am Tagesscheine,
Trotz dir, Apoll! wo, wann es sein Begehr.
Bewundernswürdig sind nicht nur die Steine,
Nein, Stoff und Kunst wetteifern hier so sehr,
Dafs es gewifs kaum möglich zu entscheiden,
Wer in dem Streit der Sieger sey von beiden.

61.

Auf Bogen, die so hoch und kühn sich heben,
Dafs man sie fast des Himmels Stützen glaubt,
Sieht man so grofse, schöne Gärten schweben,
Als selbst das ebne Land sie kaum erlaubt.
Von lichten Mauerzinnen rings umgeben,
Stehn hier die duft'gen Bäume, stets belaubt
Und stets geschmückt mit Früchten und mit Blüthen,
Mag Sommer oder Winter nun gebieten.

62.

So edle Bäum', als innerhalb der Pforten
Des schönen Gartens, sieht man nirgend blühn;
Auch solche Rosen, Lilien nicht, wie dorten,
Violen, Amaranthen und Jasmin.
Die Blume bricht hervor, an andern Orten,
Und lebt und stirbt bei einer Sonne Glühn
Und läfst verwaist den Zweig, dem sie entsprungen,
Stets unterthan des Himmels Aenderungen;

63.

Doch hier bleibt ewig grün des Laubes Fülle,
Hier wird ihr Reiz den Blumen nie entrafft;
Und nicht, weil der Natur wohlthät'ger Wille
Besondern Vorzug diesen Fluren schafft;
Durch ihre Sorg' und Kunst hält Logistille,
Ohn' allen Beistand einer obern Kraft —
Was jedem Andern mufst' unmöglich scheinen —
Den ew'gen Frühling fest in diesen Hainen.

64.

Es schien der Fee viel Freude zu erregen,
Solch einen edeln Herrn bei sich zu sehn,
Und sie befahl, man soll' ihn bestens pflegen
Und jede Höflichkeit soll' ihm geschehn.
Seit längrer Zeit war schon Astolf zugegen
Und ward sehr gern von Rüd'gern hier gesehn.
Bald kamen auch der andern Ritter Schaaren,
Die von Melissen jüngst entzaubert waren.

65.

Nachdem sie hier zwei Tage Rast empfangen,
Gieng Rüd'ger zu der Fürstinn, im Geleit
Astolfs, des Herzogs, dem sich das Verlangen,
Ins Abendland zu ziehn, gleich stark erneut.
Mit ihnen war Melissa hingegangen
Und bat die Fee in Unterthänigkeit,
Den Rittern Rath und Beistand zu gewähren,
Dafs sie zurück nach Hause mögten kehren.

66.

Ich will's bedenken, sagte Logistille,
Nur noch zwei Tage mögen sie verziehn.
Nun sann sie, wie sie Rüd'gers Wunsch erfülle
Und helfen mag dem andern Paladin.
Auf jenem Flügelrofs, beschliefst ihr Wille,
Soll Rüd'ger hin nach Aquitanien ziehn;
Doch einen Zaum giebt sie zuvor dem Thiere,
Womit er's lenk' und seinen Lauf regiere.

67.

Sie zeigt ihm nun, wie es behandelt werde,
Wenn es soll aufwärts oder abwärts gehn,
Wenn er im Kreis will fliegen mit dem Pferde,
Wenn's eilen soll, wenn still in Lüften stehn.
Und was vom Reuter pflegt auf ebner Erde
Mit einem guten Rosse zu geschehn,
Das machte Rüd'ger jetzt und ward, bald dreister,
Allmählig ganz des Flügelrosses Meister.

68.

Und als nun Rüd'ger fertig war zur Reise,
Sagt' er der edeln Fee das Abschiedswort,
Blieb ihr auch immerdar auf alle Weise
Sehr zugethan und eilt' aus diesem Ort.
Erst sag' ich euch von seinem guten Gleise,
Dann, wie der engelländsche Krieger dort,
Den längre Zeit und gröfsre Noth beschwerte,
Zum grofsen Karl und seinen Freunden kehrte.

69.

Rüd'ger zieht fort, doch will den Weg nicht reiten,
Den wider Willen er vorhin betrat,
Als ihn das Roſs stets über Meeresweiten
Hintraben ließ, fern von des Landes Pfad;
Jetzt, da er dessen Flug nach allen Seiten,
Hierhin wie dort, in seiner Willkühr hat,
Will er zurück auf neuem Wege reisen,
Gleich jenen dem Herod entflohnen Weisen.

70.

Bei'm Kommen ward der Held auf graden Wegen
Von Spanien aus nach Indien hin versetzt,
Wo jene beiden Feen in Streit gelegen
Und wo das Morgenmeer den Strand benetzt.
Jetzt will er andre Länder sehn hingegen,
Als die, wo Aeolus die Winde hetzt,
Will enden jenen Kreis, den er begonnen,
Und rings die Erd' umlaufen, gleich der Sonnen.

71.

Catay erblickt' er hier, vorüberfliegend,
Und, an dem groſsen Quinſay, Mangy dort;
Zog über'n Imaus, ließ rechtwärts liegend
Der Sericaner Land; vom Scyth'schen Nord
Zur Flut Hyrcaniens hin stets seitwärts biegend,
Gelangt er nach Sarmatien und dem Ort,
Wo Asiens und Europa's Gau'n sich trennen,
Und lernt die Russen, Preuſsen, Pommern kennen.

72.

Wohl war es Rüd'gers innigstes Verlangen
Zu Bradamanten schnell zurück zu gehn;
Doch da er mit Vergnügen angefangen
Die Welt zu schaun, so blieb er hier nicht stehn.
Auch zu den Pohlen wollt' er noch gelangen
Und auch die Ungarn und die Deutschen sehn,
Sammt anderm Volk der nordisch rauhen Lande;
So kam er auch zuletzt nach Engellande.

73.

Doch glaubt nur nicht, mein Herr, dafs er deswegen
So lange safs auf seinem Flügelthier;
Im Gasthof sucht' er Abends sich zu pflegen
Und mied nach Möglichkeit ein schlecht Quartier.
Viel Monden bracht' er zu auf diesen Wegen,
So trieb ihn, Land und Meer zu sehn, die Gier.
Nach London kam er einst bei'm Morgenblinken
Und liefs am Themsestrand den Flieger sinken.

74.

Hier, auf den Wiesen, so die Stadt umfassen,
Sah er des Fufsvolks und der Reuter viel,
Die, wohl gereiht, in schön getheilten Massen,
Bei der Trommeten und der Trommeln Spiel,
Sich vor Rinald, dem Helden, schauen lassen,
Der, wie ihr wifst, dafern's euch nicht entfiel,
In dieses Land, so wie ihm Karl befohlen,
Gekommen war, um Beistand herzuholen.

75.

Rüd'ger, der eben ankam um die Stunde,
Die man zur schönen Heeresschau verwandt,
Begehrt von einem Ritter gute Kunde,
Sobald er sich zur Erd' hinab gewandt.
Und der erzählt mit sehr beredtem Munde,
Es seyn aus Schottland, Irland, Engelland
Und aus den Inseln rings umher die Schaaren,
Die hier zur Heeresschau versammelt waren.

76.

Und ist die Musterung, die man hält, vollzogen,
So ziehen sie hinab zur Meeresflut,
Wo, zu durchpflügen die gesalz'nen Wogen,
Die Flott' im Hafen, ihrer harrend, ruht.
Der Franken Schaar, von Feinden rings umzogen,
Schöpft, ihrer Hülfe trauend, wieder Muth.
Doch daſs du alles mögst genau erkennen,
Will ich das Volk dir schaarenweise nennen.

77.

Sieh dort die groſse Fahne, die das Zeichen
Der Lilien führt zusammt dem Panterthier.
Sie ist des Oberfeldherrn; dieser weichen
Die andern Fahnen all' und folgen ihr.
Sein Name, hochberühmt in diesen Reichen,
Ist Leonet, der Tapfern Blum' und Zier,
Lancasters Herzog und des Königs Neffe;
Kein Muth, kein Rath, der seinen übertreffe!

78.

Die dort, dem Berge zugeweht von Winden,
Die sich zunächst der Königsfahne hält,
Trägt Richard, Warwick's Graf; auf dieser finden
Drei weiſse Flügel sich im grünen Feld.
Glocesters Herzog soll dir die verkünden,
Die eine Stirn mit Hirschgeweih enthält.
Sieh den von Clarence dort die Fackel führen
Und jenen Baum in Herzog York's Panieren!

79.

Die in drei Stücke durchgebrochne Lanze
Führt Herzog Norfolk im Panier der Schlacht.
Der wackre Kent prangt mit des Blitzes Glanze;
Graf Pembroke hat den Greif mit sich gebracht.
Northumberland erscheint mit einem Kranze
Im blauen Feld; und diese Waage macht
Dir Suffolk kund. Graf Essex kommt gegangen,
Wo sich das Joch zeigt mit den beiden Schlangen.

80.

Dort siehst du Arundels Panier sich heben,
Den Kahn, der auf der Meeresflut untergeht.
Sieh den Marquis von Barkley dort, woneben
Der Graf von March und der von Richmond geht.
Dem ist der Fels, die Palme dem gegeben
Und dem die Fichte, die im Wasser steht.
Der Graf von Dorset, der von Hampton, tragen
Der eine Krone, jener einen Wagen.

81.

Den Falken, der des Nests nicht will entbehren,
Führt Raimund dort, der Graf von Devonshire.
Graf Derby führt den Hund, Oxford den Bären,
Vigore trägt ein gelb und schwarz Panier.
Bath's edler Bischof, reich an Gold und Ehren,
Führt des krystallnen Kreuzes würd'ge Zier.
Bei dem zerbrochnen Sessel dort, im Grauen,
Ist Ariman von Sommerset zu schauen.

82.

Wohl mag an zwei und vierzigtausend reichen
Die Zahl der Reuter, die du hier gesehn;
Doch dieser Zahl sind zweimal zu vergleichen
Die Krieger, die zu Fuss in's Treffen gehn.
Sieh dort ein grau, ein grün, ein gelbes Zeichen
Sammt einem schwarz und blau gestreiften wehn!
Fürst Gottfried, Heinrich, Herrmann, Eduard führen
Ihr Volk zu Fuss mit jegliches Panieren.

83.

Dort vorn ist Herzog Buckingham zu schauen;
Die Grafschaft Salisbury ist Heinrichs Land;
Der alte Herrmann herrscht in Burgens Gauen;
Der Eduard hier wird Cr...sbers Graf genannt.
Engländer sind's, die auf den grünen Auen
Gen Morgen stehn; jetzt, abendwärts gewandt,
Erblickst du dort die dreifsigtausend Schotten;
Zerbin, des Königs Sohn, führt ihre Rotten.

84.

Sieh jenen Löwen dort, in seinen Krallen
Ein silbern Schwerdt; Einhörner stehn dabei.
Dort siehst du das Panier von Schottland wallen,
Dort steht Zerbins Fufsvolk und Reuterei.
Kein schönrer Mann ist unter diesen allen;
Ihn schuf Natur und brach die Form entzwei.
Herzog von Rofs ist er, und ich bemerke
An Keinem solche Tugend, Anmuth, Stärke.

85.

Graf Ottonley's Standarte kannst du kennen
Am goldnen Balken im azurnen Feld;
Die will ich als des Herzogs Marr dir nennen,
Die einen Leopard im Nothstall hält;
Und jene, wo so bunt die Farben brennen,
Von Vögeln voll, führt Alcabrun, der Held;
Ihn kann ich nicht als Graf und Herzog melden,
Doch als den ersten von des Hochlands Helden.

86.

Dort kannst du Herzog Straffords Fahn' erkunden,
Wo frei der Vogel blickt zur Sonn' hinan;
Und jenen Stier, umgeben von zwei Hunden,
Führt der in Angus herrscht, der Graf Lurcan.
Das Blau und Weifs auf dem Panier verbunden
Zeigt dir den Herzog von Albanien an.
Der Graf von Bucan führt den grofsen Geier
Im Kampf mit einem grünen Ungeheuer.

87.

Armand, der starke, herrscht in Forbes Gauen;
Sein Banner ist mit Weiſs und Schwarz geziert,
Und rechts von ihm ist Erels Graf zu schauen,
Der jenes Licht im grünen Felde führt.
Sieh Irlands Volk, dort bei den ebnen Auen!
Zwei Schaaren sinds; die erste Schaar regiert
Der Graf von Kildare, Desmonds Graf die zweite;
Von wilden Bergen bringt er diese Leute.

88.

Der führt die Fichte, die vom Feu'r entglommen,
Und der im weiſsen Feld das rothe Band.
Doch dieser Beistand Karls ist nicht genommen
Aus Irland bloſs, Schottland und Engelland:
Norwegen, Schweden will zur Hülf' ihm kommen,
Ja, Thule selbst und Islands ferner Strand;
Kurz, alle Völkerschaaren aus dem Norden,
An sich dem Frieden abgeneigte Horden.

89.

Wohl sechszehntausend kommen dieser Leute.
Hervor aus ihrem Fels- und Waldrevier.
Gesicht, Brust, Rucken, Arm und Bein und Seite
Sind überall behaart, wie bei dem Thier.
Von ihren Lanzen wird die ebne Weite
Zum Walde fast, rings um ihr weiſs Panier;
So hat ihr Haupt, Morat, es sich erkoren,
Um es zu röthen mit dem Blut der Moren.

90.

Indeſs nun Rüdger lernt die Fahnen kennen
Des schönen Heers, das Frankreich Schutz verspricht,
Und sich von jenem läſst die Namen nennen
Der Britt'schen Herrn, und drüber sich bespricht:
Sieht er herbei bald die bald jene rennen,
Mit Staunen und Verwundrung im Gesicht,
Sein einzig seltnes Reitpferd zu betrachten,
So, daſs sie bald den Kreis um Rüdgern machten.

91.

Und daſs darob noch mehr des Staunens werde,
Auch um sich selbst noch mehr daran zu freun,
Zupft Rüdger an dem Zaum und drückt dem Pferde
Den Sporn kaum fühlbar in die Seit' hinein.
Gleich schwingt das Roſs empor sich von der Erde
Und läſst erstaunt zurück der Krieger Reihn.
Nun eilt der Held, nachdem er sich im Lande
Der Britten umgesehn, nach Irlands Strande.

92.

Er sieht dies fabelhafte Land, worinnen
Der heil'ge Greis die Höhl' einst angelegt,
In welcher so viel Gnade zu gewinnen,
Daſs dort der Mensch sich aller Schuld entschlägt.
Dann jagt er über's Meer sein Roſs von hinnen,
Bis wo die Flut Bretagne's Ufer schlägt,
Und fliegend wird von seinem Blick, gebunden
An nackten Fels, Angelica gefunden.

93.

An nackten Fels, in jenem Thränenlande;
Denn Thränenland nennt man's gewöhnlich nur,
Das Eiland, das bewohnt durch jene Bande
Von grausam, roh, unmenschlicher Natur,
Die in Geschwadern streift an manchem Strande —
Wie man schon oben im Gesang erfuhr —
Um alle schönen Frauen aufzuheben
Und einem Unthier sie zum Mahl zu geben.

94.

Man band an diesen Fels sie eben heute,
Wo jener Fisch, Seekraken nur genannt,
Der sich des grauenvollen Mahls erfreute,
Sie zu verschlingen kam zum Meeresstrand.
Schon oben sagt' ich euch, wie sie zur Beute
Des Volkes ward, das sie am Ufer fand,
In Schlaf versenkt bei jenem Zaubergreise,
Der sie dahin gelockt trugvoller Weise.

95.

Es setzt die unwirthbare rohe Bande
Des wilden Unthiers fürchterlicher Macht
Das schönste Weib so nackend aus am Strande,
Wie die Natur es einst zuerst gemacht.
Ganz unverhüllt von jeglichem Gewande
Ist dieser Lilien, dieser Rosen Pracht,
Die herrlich blüht um ihre zarten Glieder;
Sie welkt kein Julius, kein December nieder.

96.

Wohl hätte Rüdger sicherlich die Schöne
Ein Alabaster- oder Marmorbild
Geglaubt, das hier an dieser Felsenlehne
Der Bildner kluge Kunst dem Aug' enthüllt:
Könnt' er nicht ganz genau die helle Thräne,
Der zwischen Rosen und Ligustern quillt,
Der herben Aepfel holdes Paar bethauen,
Das goldne Haar vom Wind gefächelt schauen.

97.

Ihr schönes Auge hatt' er kaum gesehen,
Als Bradamante gleich ihm vor sich stellt;
Und Mitleid, Liebe fühlt er rasch entstehen,
Kaum, dafs er noch der Thränen sich enthält.
Er hemmt den Flug des Rosses in den Höhen
Und sanften Tons spricht der gerührte Held:
O Jungfrau, werth, das Band nur zu erfahren,
Womit die Liebe fesselt ihre Schaaren;

98.

Und unwerth jedes Mifsgeschicks auf Erden!
Wer hat so grofse Frevelthat vollstreckt
Und durch des Bands unschickliche Beschwerden
Das Elfenbein der schönen Hand befleckt?
Wohl mufste sie bei dieser Rede werden
Wie Elfenbein mit Scharlach überdeckt,
Da sie an sich entblöfst die Theile findet,
Die man dem Blick, wie schön sie sind, entwindet.

99.

Wär' ihre Hand nicht an den Stein gebunden,
Gern deckte sie ihr Angesicht alsbald;
Doch mit den Thränen, die ihr nicht entwunden,
Befeuchtet sie's und neigt es mit Gewalt.
Nach langem Schluchzen ward die Red' entbunden,
Obwohl sie noch sehr dumpf und trüb' erschallt;
Allein ein Lärm, den sie dem Meer entsteigen
Mit Schrecken hört, zwingt sie alsbald zu schweigen.

100.

Das Ungeheur erscheint, furchtbarer Weise,
Halb von der Flut bedeckt, halb über ihr.
So wie ein Schiff, gejagt auf langer Reise
Vom Ost und Süd, läuft in des Ports Revier:
So naht sich jetzt der ihm gezeigten Speise,
Schon nicht mehr fern, das grausenvolle Thier.
Halb todt vor Furcht und Schrecken ist die Schöne
Und achtet wenig auf des Trostes Töne.

101.

Der Ritter hält, den Kraken zu erreichen,
Die Lanze frei gefaßt, nicht eingelegt.
Sonst weiß ich nichts dem Unthier zu vergleichen,
Als eine Masse, die sich wälzt und regt;
Der Kopf allein giebt ihm ein thierisch Zeichen,
An dem es Aug' und Zahn des Ebers trägt.
Der Ritter trifft es in der Stirne Mitte,
Doch scheint's, daß er mit Fels und Eisen stritte.

102.

Von neuem wendet er sich nun zum Streite,
Da dieser erste Stofs so wenig thut.
Der Kraken sieht den Schatten, den das breite
Gefieder wirft, hinlaufen auf der Flut
Und läfst am Ufer die gewisse Beute
Und folgt der eiteln nach in voller Wut.
Er wälzt und dreht sich, dafs er sie erreiche,
Und Rüdger giebt ihm wiederholte Streiche.

103.

So kommt der Aar, wenn er im Grase schweifen
Von seinen Höhn die bunte Natter sieht,
Sie sieht vielleicht, wenn sie die goldnen Streifen
Im Sonnenstrahl zu putzen sich bemüht.
Er wagt es nicht, von dort sie anzugreifen,
Wo sie, die gift'ge, zischt und Geifer sprüht;
Von hinten packt er sie und schlägt die Schwingen,
Dafs sie nicht mög' im Wenden ihn umschlingen:

104.

So fährt auch Rüdger nicht mit Lanz' und Degen
Hin, wo der Rachen mit den Zähnen dräut;
Bald zielt er hinters Ohr mit seinen Schlägen,
Bald wird der Rücken, bald der Schweif gebläut.
Dreht sich das Thier, eilt er auf andern Wegen
Und senkt und hebt sich stets zur rechten Zeit.
Allein, als träf' er Jaspis mit dem Stahle,
So wenig haut er durch die harte Schale.

105.

So kämpft die kecke Fliege mit dem Hunde
Im staubigen August und in dem Mond,
Der vor ihm oder nach geht in der Runde,
Der uns mit Aehren oder Most belohnt.
Sie giebt in Aug' und Schnauz ihm manche Wunde,
Fliegt um ihn her und läfst ihn nie verschont.
Oft schnappt er nach ihr auf mit trocknen Zähnen;
Ein Zug, der sie erreicht, bezahlt ihr Höhnen.

106.

Der Schweif schlägt so das Meer, dafs aus den Tiefen
Das Wasser sich bis an den Himmel hebt.
Der Held weifs nicht, ob mit dem Hippogryphen
Er in der Luft, ob auf den Wogen schwebt.
Oft wünscht er sich ein Schiff; denn das Betriefen,
Wenn er es so noch längre Zeit erlebt,
Wird bald so nafs des Rosses Flügel machen,
Dafs er umsonst Schwimmblasen wünscht und Nachen.

107.

Um doch zuletzt siegreich den Kampf zu enden,
Ergreift er nun den neuen, bessern Rath,
Und will das Unthier durch den Schimmer blenden,
Den jener Schild verzaubert in sich hat.
Er fliegt zum Strand, um Irrthum abzuwenden,
Und weckt, indem er sich der Jungfrau naht,
Die an dem Felsen steht, an ihren Finger
Den Ring, des Zaubers mächtigen Bezwinger.

108.

Ich meine jenen Ring, den Bradamante
Brunellen nahm, um Rüdgern zu befrein,
Und durch Melissen ihm nach Indien sandte,
Zur Rettung aus Alcinens Trügerein.
Melissa, wie ich euch gesagt, verwandte
Den Ring, um Vielen Hülfe zu verleihn.
Dann hatte Rüdger ihn zurück bekommen,
Der ihn seitdem nicht von der Hand genommen.

109.

Dafs er nicht hindern mag des Schildes Blitze,
Wird jetzt mit ihm der Schönen Hand geschmückt,
Und dafs er auch zugleich die Augen schütze,
Die Rüdgern schon mit ihrem Netz umstrickt.
An's Ufer kommt der Fisch mit neuer Hitze,
Das Meer wird halb von seinem Bauch gedrückt;
Da scheint der Ritter durch der Hüll' Entraffen
Noch Eine Sonn' am Firmament zu schaffen.

110.

Des Schildes Zauberglanz fällt auf der Stelle
Dem Thier in's Aug' und wirkt wie sich's gehört.
So wie der Schuppenfisch, wie die Forelle
Im kalkgetrübten Flufs hinunterfährt,
So sah man in des Meers beschäumter Welle
Das Ungethüm entsetzlich hingestört.
Der Ritter stöfst nach ihm von allen Enden,
Doch kann er nie ihm eine Wunde spenden.

111.

Die Schöne fleht, nicht länger mit dem Speere
Das harte Fell vergeblich zu bedräun:
Komm, eile, Herr! ruft sie mit mancher Zähre,
Bevor der Fisch erwacht, mich zu befrein.
Nimm mich mit dir, ersäufe mich im Meere,
Nur lafs mich nicht des Unthiers Speise seyn.
Er macht, gerührt von ihrem Flehn, die Bande
Der Jungfrau los und nimmt sie fort vom Strande.

112.

Nun schwingt das Rofs, gespornt, vom Ufergleise
Sich rasch empor und fliegt durch's Luftrevier,
Und trägt den Ritter auf gewohnte Weise,
Und auf dem Kreuz die Schöne, fort von hier.
So, um die viel zu süfs und leckre Speise,
Betrog es nun das ungeschlachte Thier.
Der Ritter dreht sich oft, um von den Augen
Und von der Brust gar manchen Kufs zu saugen.

113.

Er nimmt den Weg, nicht, um im span'schen Lande
Sich umzusehn, wie ihm vorhin behagt;
Er lenkt vielmehr das Rofs zum nahen Strande,
Wo weit in's Meer hervor Bretagne ragt.
Ein dunkler Eichwald war am Uferrande,
Wo Philomel' ohn' aufzuhören klagt,
Mit einer Au, von einem Bach durchflossen
Und rechts und links von Bergen eingeschlossen.

114.

Der Ritter hemmt, von Sehnsucht aufgehalten,
Den kühnen Lauf und steigt herab auf's Land,
Und läfst sein schnelles Rofs die Flügel falten;
Doch jenes nicht, das sie am stärksten spannt.
Er steigt vom Pferd und kann sich kaum enthalten
Ein andres zu besteigen; doch er fand,
Dafs ihn der unbequeme Panzer hemmte
Und dem Verlangen sich entgegen stemmte.

115.

Er reifst die Waffen in verwirrtem Drange
Bald hier, bald dort herunter, ohne Rast.
Nie, scheint's ihm, währt' es sonst damit so lange;
Er löst ein Band, zwei knüpft er in der Hast.
Doch, Herr, schon wird's zu viel mit dem Gesange,
Auch wird vielleicht das Hören euch zur Last.
Drum will ich die Geschichte jetzt verschieben
Auf andre Zeit, die mehr euch wird belieben.

Eilfter Gesang.

1.

Ein schwacher Zaum vermag zwar oft zu wehren,
Im stärksten Lauf, des Rosses wildem Muth;
Doch der Vernunft Gebiſs zwingt umzukehren
Gar selten nur die lustentbrannte Wut,
Wenn das Vergnügen winkt; nach Art des Bären,
Der nicht so leicht sich weg vom Honig thut,
Wenn in die Nas' ihm der Geruch gekommen,
Wenn er ein Tröpflein vom Gefäſs genommen.

2.

Wie kann Vernunft den guten Rüdger zähmen,
Daſs er nicht sollt' Angelica's sich freun,
Der schönen Jungfrau, die er im bequemen,
Einsamen Busch hat, nackt und ganz allein?
Von der, die sonst sein Herz pflegt' einzunehmen,
Von Bradamanten fällt ihm gar nichts ein.
Und wenn ihr Bild sich auch, wie sonst, ihm wiese,
Er wäre thöricht, schätzt' er nicht auch diese;

3.

Bei welcher selbst Xenokrates, der wilde,
Nicht mehr enthaltsam würde seyn, als er.
Schon lag die Lanz' am Boden nebst dem Schilde
Und eilig rifs er ab die andre Wehr:
Als, voller Schaam an ihrem nackten Bilde
Hernieder schauend, sie von ungefähr
Den kostbarn Ring an ihrer Hand erkannte,
Den in Albracca ihr Brunell entwandte.

4.

Dies ist der Ring, den sie nach Frankreich brachte,
Als sie zum erstenmal des Weges zog,
Den auch ihr Bruder mit der Lanze machte,
Die ihm Astolf, der Paladin, entzog;
Der Ring, mit dem sie all des Zaubers lachte,
Den Malagyg am Stein Merlins vollzog;
Mit dem sie Roland einst und andre Leute
Aus Dragontinens Sklaverei befreite;

5.

Mit dem sie unsichtbar dem Thurm entkommen,
In den ein schlimmer Alter sie gebannt.
Doch was er that zu sammeln, was kann's frommen,
Da alles euch so gut als mir bekannt?
Er' ward ihr durch Brunellen weggenommen,
Denn ihn begehrte König Agramant.
Seit dieser Zeit war sie dem Glück zum Hohne,
Bis es zuletzt ihr raubte Reich und Krone.

6.

Jetzt wundert sie und freut sich solcher Weise,
Da, wie gesagt, sie ihn am Finger schaut,
Dafs sie fast zweifelt, ob kein Traum sich weise,
Und kaum den Augen, kaum den Händen traut.
Vom Finger nimmt sie ihn und steckt ihn leise
Sich in den Mund und birgt sich, ohne Laut
Und schneller als es blitzt, vor Rüdgers Blicken,
Der Sonne gleich, wenn Wolken sie entrücken.

7.

Der Ritter läfst ringsum die Blicke wallen
Und dreht im Kreise sich umher, wie toll.
Kaum aber ist der Ring ihm eingefallen,
So wird er ganz von Schaam und Aerger voll,
Läfst manchen Fluch ob seiner Dummheit schallen
Und klagt das Fräulein an mit bitterm Groll,
Dafs sie mit solchem undankbaren Hohne
Für den erzeigten Beistand ihn belohne.

8.

Treulose, ruft er aus, sind dies die Gaben,
Womit du lohnst, was ich für dich gethan?
Willst lieber an gestohlnem Gut dich laben,
Als zum Geschenk den Ring von mir empfahn?
Den Schild, das Rofs, mich selber sollst du haben,
Und wende ganz, wie dir's gefällt, mich an.
Nur dafs du mir dein schönes Antlitz zeigest!
Ich weifs, du hörst, Grausame, und du schweigest.

9.

So redend, tappt' er stets, gleich einem Blinden,
Bald hier, bald dort, umher am Quellenrand.
Wie oft, in Hoffnung jene zu umwinden,
War's nur die leere Luft, die er umwand!
Die Schöne war schon fern von diesen Gründen
Und eilte, bis sie eine Grotte fand,
Die weit und tief in einen Berg sich tauchte
Und wo sie traf, was sie an Nahrung brauchte.

10.

Ein alter Hirt verweilt' an dieser Stelle,
Der Stuten bei sich hatt' in grofser Zahl.
Sie nährten sich an mancher frischen Quelle
Vom zarten Gras, dort unten in dem Thal.
Der Grott' an beiden Seiten waren Ställe,
Zum Schutze vor des Mittags heifsem Strahl.
Die Schöne wollt' am Tag' hervor nicht gehen,
Blieb in der Höhl' und liefs sich noch nicht sehen.

11.

Doch wie es kühl ward bei des Abends Neigen,
Und sie genug geruht zu haben schien,
Bedeckte sie den Leib mit rauhen Zeugen
Ungleich der Tracht, worin sie sonst erschien,
Die ehmals ihr nach allen Moden eigen
Von heiterm Gelb, Roth, Purpur, Blau und Grün.
Doch selber in so niedrigem Gewande
Erscheint sie reizend und von edelm Stande.

12.

Es schweige nur, wer Phyllis und Neaeren
Und Amaryllis lobt und Galatheen;
Denn keine war — ihr mögt's mit Güte hören,
Alexis und Montan — wie sie so schön.
Die Jungfrau nahm sich aus den Stutenheeren
Die, so ihr schien am besten anzustehn;
Und eben, eben fällt darauf ihr Denken,
Den Lauf zurück in's Morgenland zu lenken.

13.

Rüdger indefs, der mit vergebnem Passen,
Dafs sie sich zeige, harrt gar lange Frist
Und endlich nun, dafs sie den Ort verlassen
Und ihn nicht weiter höre, wohl ermifst,
Geht nach dem Platz, wo er das Pferd gelassen,
Das gleich gewöhnt an Erd' und Himmel ist,
Und sieht, dafs es den Zaum vom Hals sich streifte
Und schon die Luft mit freierm Flug durchschweifte.

14.

Es war ein harter Zuwachs seiner Plagen,
Dafs er sich ohne Vogel jetzt erblickt.
Nicht minder drückt ihn dies, als das Betragen
Der trügerischen Frau; doch mehr noch drückt
Und füllt ihn dies mit bitterm Mifsbehagen,
Dafs sie ihm auch den theuern Ring entrückt;
Nicht um die Kraft so sehr, die er ihm kannte,
Als weil den Ring ihm die Geliebte sandte.

15.

Er legte, traurig in dem höchsten Grade,
Die Waffen an, warf um den Hals den Schild
Und wandte seinen Schritt vom Meergestade
Durch's dichte Gras nach einem Thalgefild,
Wo breiter und betretner sind die Pfade,
In hoher, düstrer Wälder Nacht gehüllt.
Bald hört er aus des Waldes dichtsten Hallen
Zur rechten Hand ein grofs Geräusch erschallen.

16.

Ein grofs Geräusch von fürchterlichen Klängen
Geschlagner Waffen; durch's Gebüsche macht
Sich Rüdger hin und sieht auf einem engen
Und schmalen Platz zwei Leut' in grofser Schlacht,
Die ohne Schonung sich, noch Rücksicht, drängen,
Weifs nicht, wodurch in solche Wut gebracht.
Ein Riese, wild von Ansehn, und ein Ritter
Von kühnem Muth erregten dies Gewitter.

17.

Der Ritter wehrt sich mit dem Schild und Degen,
Indem er hieher bald, bald dorthin springt,
Um zu entgehn der Keule wilden Schlägen,
Die jener stets mit beiden Händen schwingt.
Schon liegt das Rofs getödtet auf den Wegen,
Und Rüdiger, die Schlacht abwartend, bringt
Dem Ritter seinen Wunsch aus stillem Hange,
Dafs er in diesem Streit den Sieg erlange.

18.

Nicht dafs er deshalb Beistand ihm erwiese,
Er bleibt vielmehr zur Seite stehn und schaut
Wie mit dem Klotz der starkgebaute Riese
Auf's Haupt des kleinern Ritters schrecklich haut.
Vom Hiebe fällt der Ritter auf die Wiese,
Der andre sieht ihn liegen sonder Laut
Und löst den Helm, dafs er ihn ganz vernichte;
So sieht ihn Rüdger nun im Angesichte.

19.

Und Rüdger sieht der theuern Bradamante,
Der holden, schönen, blofses Angesicht;
Denn diese war's, die er in dem erkannte,
Auf dessen Tod der Riese so erpicht.
Drum rief er plötzlich ihn zur Schlacht und rannte
Mit blofsem Schwerdt auf diesen Bösewicht.
Doch ohne sich von neuem einzulassen,
Eilt der, die Dam' in seinen Arm zu fassen;

20.

Und trägt sie auf dem Rücken durch die Auen,
So wie der Wolf des Lämmleins zarte Last,
Und wie der Adler oft mit krummen Klauen
Ein Täubchen oder andres Vöglein fafst.
Wie nöthig seine Hülfe sey, zu schauen
Wird Rüdgern leicht; er lauft in voller Hast.
Doch solchen Schritt macht jener im Entweichen,
Dafs Rüdgers Augen selbst ihn kaum erreichen.

21.

So werden sie im Laufen und im Jagen,
Durch eines Schattenpfades düstre Nacht,
Allmählig aus dem Wald heraus verschlagen
Und bis auf einen Wiesenplan gebracht.
Nichts mehr hievon; ich muſs nach Roland fragen,
Der das Geschütz, einst in Cimosko's Macht,
Geworfen in des Meeres tiefste Gründe,
Damit es nie sich mehr auf Erden finde.

22.

Doch wenig half es uns; denn leider wachte
Der böse Feind der menschlichen Natur,
Der dies Geschoſs nach jenem andern machte,
Das niederfährt vom Himmel auf die Flur;
Wodurch er uns nicht mindern Schaden brachte,
Als uns durch Evens Apfel widerfuhr.
Er wuſste dies zu unsrer Väter Zeiten
In eines Nekromanten Hand zu leiten.

23.

Das höllische Geräth ward aus den Wogen,
Worin es hundert Klafter tief versenkt,
Nach langer Zeit durch Zauberei gezogen
Und dann zuerst den Deutschen zugelenkt,
Die mancherlei Versuch damit vollzogen;
Und da, der stets auf unsern Schaden denkt,
Der böse Geist verfeinert' ihre Sinne,
So ward man endlich des Gebrauches inne.

24.

Italien, Frankreich, sammt den Ländern allen,
Erlernten nun die grause Kunst gar bald.
Der füllt die hohlen Formen mit Metallen,
Geschmolzen durch der Oefen Glutgewalt;
Der bohrt das Eisen, dieser, nach Gefallen,
Giebt gröfser ihm und kleiner die Gestalt.
Von Büchsen, Mörsern, hört man mit Erstaunen,
Einfachen bald, bald doppelten Carthaunen.

25.

Feldschlange nennt man's, Falkonett, Haubitze,
Wie, der's gemacht, den Namen dem bescheert,
Was Erz und Stein zerschlägt mit seinem Blitze
Und überall sich freie Bahn gewährt.
Bring', armer Krieger, die dir nun nichts nütze,
Zur Schmiede deine Waffen, bis auf's Schwerdt;
Die Flint' und Büchse sey dafür genommen!
Sonst wirst du wahrlich keinen Sold bekommen.

26.

Wie hast du Raum in Menschenbrust gefunden,
Erfindung, voll des Frevels und der Weh'n?
Durch dich ist Waffendienst der Ehr' entbunden,
Durch dich mufs Kriegesruhm zu Grunde gehn.
Durch dich — dahin ist Stärk' und Muth geschwunden —
Scheint Guten oft der Schlechte vorzugehn.
Durch dich kann's nicht dem Helden mehr gelingen,
Mit Tapferkeit den Preis sich zu erringen.

27.

Durch dich erlag und wird hinfort erliegen
So edler Herrn und Ritter grofse Zahl,
Eh wir das Ende sehn von diesen Kriegen,
Die aller Welt, Italien mehr, zur Qual.
Drum, sagt' ich's euch, so wird mein Spruch nicht trügen:
Von den verruchten Geistern allzumal,
Die je die Welt gestürzt in Noth und Wehen,
Mufs, der dies Werk erfand, vor allen gehen.

28.

Und dafs dafür ihn ew'ge Rache quäle,
Hat in den tiefsten Abgrund Gottes Hand —
Das glaub' ich sicher — die verruchte Seele
Zu dem verruchten Judas hingebannt.
Doch dafs ich jetzt den Ritter nicht verfehle,
Der sehr sich hinsehnt nach Ebuda's Strand,
Wo man die schönen Frau'n, grausamer Weise,
Dem Ungeheur des Meeres giebt zur Speise!

29.

Allein je mehr Roland zu eilen dachte,
Je minder eilig schien der Wind zu seyn.
Ob er zur Rechten sich, zur Linken machte,
Ob hinterher: stets war sein Hauch so klein,
Dafs er das Schiff nur wenig weiter brachte;
Und oftmals stellt' er ganz das Blasen ein.
Oft mufste man, so blies der Wind entgegen,
Sich wenden bald, bald auf die Seite legen.

30.

Denn Gottes Wille war's, dafs er nicht ehe,
Als Irlands König, käm' in dies Revier;
Auf dafs mit gröfserer Leichtigkeit geschähe,
Was ihr gar bald vernehmen sollt von mir.
Kaum fanden sie sich in der Insel Nähe,
Sprach Roland zu dem Schiffer: Bleibe hier
Und gieb mir die Schaluppe sonder Weilen;
Ich will allein nach jenem Felsen eilen.

31.

Auch sollst du mir das gröfste Schiffstau bringen,
Den gröfsten Anker, den du irgend hast.
Du wirst schon sehn, was ich mit diesen Dingen
Beginn' im Kampf mit jener rohen Last.
In's Meer hinab liefs er den Nachen schwingen
Mit allem, was zu seinem Plane pafst,
Liefs alle Waffen, bis auf's Schwerdt, im Schiffe
Und nahm sodann den Weg zum Felsenriffe.

32.

Er zieht die Ruder an die Brust, den Rücken
Dahin gekehrt, wo er zu landen denkt:
Wie wenn, um sich dem Meere zu entrücken,
Der Seekrebs seinen Schritt zum Ufer lenkt.
Es war zur Zeit, da Phöbus frühen Blicken,
Der halb emporgestiegen, halb versenkt,
Aurora liefs ihr Haar entgegen wallen,
Nicht ohne Tithons höchliches Mifsfallen.

33.

Da ihn der Kahn so weit an's Land getragen,
Als eine starke Hand den Stein verschickt,
Scheint's ihm, als hör', und hör' er nicht, ein Klagen,
So schwach kommt's an sein Ohr und so erstickt.
Er eilt sogleich, sich linker Hand zu schlagen,
Und wie er über's Meer hinunter blickt,
Sieht er ein Weib, nackt, wie's zur Welt gekommen,
An einem Pfahl, den Fuſs vom Meer umschwommen.

34.

Er kennt sie nicht, weil er noch fern der Stelle
Und sie das Antlitz neigt vor herber Pein.
Die Ruder zieht er an und naht in Schnelle,
Voll von Begier, mit ihr bekannt zu seyn.
Urplötzlich nun erbrüllt des Meeres Welle,
Die Grotten hallen wieder und der Hain.
Das Wasser schwillt, das Unthier kommt gezogen
Und birgt fast ganz mit seiner Brust die Wogen.

35.

Wie aus des Thales dunkler, feuchter Sphäre
Die Sturm - und Regen - schwangre Wolke steigt,
Die ganze Welt bedeckt mit ihrer Schwere,
Den Tag erlöscht und finstre Nacht erzeugt:
So kommt der Fisch und nimmt so viel vom Meere,
Als sey es gänzlich unter ihn gebeugt.
Das Wasser braust; Roland beschaut, der kühne,
Das Unthier stolz, nicht ändernd Herz noch Miene.

36.

Und als ein solcher, der, was zu vollbringen,
Sich fest bestimmt, regt er sich nun in Hast
Und eilt, sowohl um jener Schutz zu bringen,
Als diesen zu bekämpfen, sonder Rast
Mit seinem Nachen zwischen sie zu dringen,
Läfst in der Scheide ruhn des Schwerdtes Last,
Nimmt in die Hand den Anker sammt den Tauen
Und harrt des wilden Unthiers ohne Grauen.

37.

Der Kraken öffnet, als er in dem Nachen
Den Ritter vor sich sieht bei seinem Nahn,
Ihn zu verschlingen, weit genug den Rachen,
Um einen Mann zu Rofs darin zu fahn.
Der Ritter eilt, sich näher hin zu machen,
Taucht in den Schlund mit Anker und mit Kahn,
Wenn's mich nicht trügt, und läfst des Ankers Zacken
Die weiche Zunge sammt dem Gaumen packen.

38.

So dafs daher sich unten nicht mehr heben,
Noch oben senken kann der Kiefern Macht.
So legt der Bergmann an die Erde Streben,
Wo er die Bahn sich gräbt im Eisenschacht,
Damit kein jäher Sturz ihn bring' um's Leben,
Indefs er fortarbeitet, unbedacht.
So auseinander stehn des Ankers Enden,
Dafs springend nur sie Roland greift mit Händen.

39.

Kaum steht die Stütz' und Roland darf vertrauen,
Dafs nun des Unthiers Rachen zu nicht fährt:
So eilt er gleich zu stechen und zu hauen,
In dieser finstern Höhle, mit dem Schwerdt.
Und wie sich eine Burg, die schon den schlauen
Belagrer in den Mauern hat, noch wehrt:
So kann das Unthier mit dem Ritter kriegen,
Der in den Rachen ihm hinab gestiegen.

40.

Bald fährt es aus dem Meer, im Schmerz der Wunde,
Und reckt die schupp'ge Seit' und Schulter vor;
Bald taucht es ein, wühlt mit dem Bauch vom Grunde
Den Sand herauf und sprützt ihn hoch empor.
Der fränk'sche Ritter, dem zu viel im Schlunde
Des Wassers wird, kommt schwimmend d'raus hervor.
Das Tau des Ankers, den er sitzen lassen,
Versäumt er nicht mit seiner Hand zu fassen.

41.

Mit diesem schwimmt der Ritter nun in Eile
Dem Felsen zu, und, wie er ihn erreicht,
Zieht er den Anker, dessen scharfe Theile
Das Maul durchbohren, zu sich her gar leicht.
Das Ungeheuer folgt dem hanfnen Seile,
Gezwungen durch die Kraft, der keine gleicht,
Die Kraft, von der Ein Ruck mehr kann vollbringen,
Als einem Krahn in sehnen mag gelingen.

42.

So wie ein Stier, der, unversehner Weise,
Sich einen Strick um's Horn geworfen fühlt,
Bald hier, bald dorthin springt, sich dreht im Kreise,
Sich stürzt und hebt, und doch nicht los sich wühlt:
So folgt der Fisch aus seinem alten Gleise,
Gezogen durch den Arm, der mit ihm spielt,
Wie sehr er auch sich wälzen mag und schmeifsen,
Dem Seile nach und kann nicht los sich reifsen.

43.

Dem Schlund entströmt so stark des Blutes Quelle,
Das man dies Meer das rothe heifsen kann.
Nun schlägt der Fisch mit solcher Macht die Welle,
Dafs bis zum Grund sie von einander rann;
Und nun, den Himmel badend und die Helle
Der Sonne bergend, sprützt er sie hinan.
Das schreckliche Getöse hallet wieder
Von Wald und Berg und fernen Ufern nieder.

44.

Der alte Proteus kommt, bei dieser Fährde,
Bis über's Meer aus seiner Grott' empor,
Und da er Roland sieht, der auf die Erde
Den grofsen Fisch schleppt aus der See hervor:
Entflieht er über's Meer, der wilden Heerde
Uneingedenk. Neptun, bei dem Rumor,
Läfst an den Wagen die Delphine spannen
Und jagt in's Aethiopenland von dannen.

45.

Auch Ino, weinend, mit dem Liebespfande,
Die Nereiden mit zerstreutem Haar,
Tritonen, Glauken, sammt der andern Bande,
Enteilen da und dorthin der Gefahr.
Der Ritter zieht den grausen Fisch zum Strande,
Wobei nur wenig Müh' ihm nöthig war;
Denn eh' er noch am Ufer angekommen,
Hat Qual und Noth das Leben ihm genommen.

46.

Nicht wenig Leute von der Insel rennen
Zum Strand hinab, wie sie dies Schauspiel sahn,
Die dieses heil'ge Werk nun gottlos nennen,
Gereizt von ihrem eiteln Glaubenswahn.
Nun werde, spricht man, Proteus Zorn entbrennen
Und man von neuem ihn zum Feind empfahn;
Er werd' auf's Land nun treiben seine Heerde
Und ganz erneun des alten Kriegs Beschwerde.

47.

Und besser sey es, Frieden zu verlangen,
Eh der erzürnte Gott was Schlimmers thut.
Drum müsse man — so sey dies anzufangen —
Den kühnen Frevler werfen in die Flut.
Wie Brand vom Brande Feuer pflegt zu fangen
Und bald die ganze Gegend setzt in Glut:
So scheint der Zorn, den Roland zu ersäufen,
Von einer Brust die andre zu ergreifen.

48.

Mit Schleudern, Bogen, waffnen sich die Leute,
Der mit dem Schwerdt und jener mit dem Speer.
Von vorn, von hinten und von jeder Seite,
Von nah und fern drängt ihn das rohe Heer.
Ob solchem viehisch undankbarem Streite
Verwundert sich der Paladin gar sehr.
Er sieht mit Schimpf gerächt des Unthiers Sterben,
Und hoffte Lohn und Ehre zu erwerben.

49.

Doch wie der Bär, mit welchem in die Runde
Von Markt zu Markt der Russ' und Pohle ziehn,
Nicht sehr zu fürchten pflegt der kleinen Hunde
Beschwerliches Gebelle rings um ihn
Und kaum des Anblicks werth sie hält, im Grunde:
So wenig fürchtet auch der Paladin
Dies schlechte Volk, wovon der ganze Haufen
Vor seinem Hauch muſs aus einander laufen.

50.

Und wirklich wuſst' er schnell sich Platz zu schaffen,
Als er sich dreht, das Schwerdt in seiner Hand.
Sie hatten fest geglaubt, die dummen Laffen,
Bey ihm zu finden wenig Widerstand,
Weil man versehn mit keiner Art von Waffen,
Mit keinem Harnisch, keinem Schild, ihn fand.
Daſs seine Haut, vom Kopf bis zu den Sohlen,
Hart wie Demant, war ihnen noch verhohlen.

51.

Doch was mit ihm den Andern war verboten,
Das mogt' ihm doch mit Andern nicht entstehn.
Zehn Hiebe machen dreifsig Mann zu Todten,
Zum mindsten sind es wenig mehr, als zehn.
Leer ist der Strand von allen, die ihm drohten;
Schon will er jetzt sich zu dem Fräulein drehn,
Als von der andern Seit' ein neues Krachen
Und neues Schrein die Ufer schallen machen.

52.

Indefs der Paladin an diesem Strande
Das wilde Volk beschäftigt immerfort:
So steigen, frei von allem Widerstande,
Die Schaaren Irlands aus an manchem Ort
Und üben ohne Mitleid, rings im Lande,
An diesem Volke fürchterlichen Mord.
Sey's nun aus Grausamkeit, aus strengem Rechte,
Sie schenken nichts dem Alter noch Geschlechte.

53.

Kaum leisten Widerstand noch die Barbaren,
Theils, weil zu rasch der Ueberfall geglückt,
Theils, weil nicht Viel' im kleinen Lande waren
Und diese Wen'gen völlig ungeschickt.
Geplündert ward ihr Gut von jenen Schaaren,
Die Häuser aufgebrannt, das Volk zerstückt,
Dem Boden gleich gemacht die Mauermassen
Und kein lebendig Haupt zurück gelassen.

54.

Roland indefs, in grofser Ruh', als scheine
Der Lärm und Streit ihn gar nicht anzugehn,
Geht hin zu der, die an dem nackten Steine
Dem Ungeheur zur Beute mufste stehn.
Er sieht und glaubt, er kenne diese Kleine,
Und glaubt es mehr und mehr bei'm Nähergehn.
Olympia scheint's, Olympia ist's wahrhaftig,
Die solches Lohns für ihre Treu theilhaftig.

55.

Olympia, Arme, der, nach solcher Plage
Von Amors Hand, das Schicksal, ungerührt,
Noch Räuber schickt! Sie war an diesem Tage
Von ihnen nach Ebuda hin geführt.
Auch sie erkennt den Grafen, ohne Frage,
Da er ihr naht; doch weil kein Kleid sie ziert,
Neigt sie das Haupt und kann sich nicht entblöden
Ihn anzusehn, geschweig' ihn anzureden.

56.

Der Ritter fragt, von welches Schicksals Neide
Sie sey nach diesem Eiland hergelenkt
Von dort, wo er mit dem Gemahl in Freude
So sehr sie liefs, als man es kaum sich denkt?
Ich weifs nicht, sprach sie, mufs in meinem Leide
Ich danken euch, dafs ihr mir Leben schenkt;
Mufs ich vielmehr mich über euch beklagen,
Dafs ihr nicht heut liefst enden meine Plagen.

57.

Ich muſs euch danken, daſs ihr mich entrissen
Der grausen Todesart, die mich bedroht;
Denn allzu gräſslich wär' es, hätt' ich müssen
Im Bauch des Unthiers finden meinen Tod.
Doch dank' ich's nicht, daſs ich ihn ganz soll missen,
Denn er allein entreiſset mich der Noth.
Wohl werd' ich's danken, wollt ihr den mir geben,
Der einzig nur mein Leid vermag zu heben.

58.

Und dann, mit Thränen, stillt sie sein Verlangen
Und sagt ihm, wie verräthrisch ihr Gemahl,
Indeſs sie schlief, vom Eiland fortgegangen,
Und wie hernach das Räubervolk sie stahl.
Stets solche Stellung sucht sie zu erlangen,
Indem sie redet, wie wir manchesmal
Dianen vorgestellt im Bade schauen
Die Stirn Actaeons mit der Flut bethauen.

59.

Zwar ist sie minder karg mit Seit' und Rücken,
Doch deckt sie Brust und Leib so gut sie kann.
Er wünscht, sein Schiff mög' in den Haven rücken,
Um diese, die durch ihn dem Tod entrann,
Doch zu versehn mit ein'gen Kleidungsstücken.
So sinnt er noch, da kommt Obert heran,
Obert, der König Irlands, der vernommen,
Das Unthier sey am Ufer umgekommen.

60.

Ein Ritter, der geschwommen durch die Wogen,
Hab' einen Anker ihm in's Maul gebracht
Und es dabei an's Ufer hin gezogen,
Wie man ein Schiff zieht wider Stromes Macht.
Obert, der sehn will, ob auch der gelogen,
Der von der Sach' ihm den Bericht gemacht,
Kommt an den Strand, indefs von seinen Leuten
Verheert die Insel wird auf allen Seiten.

61.

Wie schmutzig auch vom Wasser Rolands Glieder,
Wie nafs sie waren und vom Blut entstellt,
Womit das Ungeheur, in das er nieder
Gestiegen war, ihn gänzlich überschwellt:
So kannte doch der König gleich ihn wieder,
Und um so mehr, da er sich vorgestellt,
Sobald man ihm die Heldenthat berichtet,
Kein Andrer hab', als Roland, sie verrichtet.

62.

Er kannt' ihn wohl, weil bei den Edelknaben
In Frankreich er gelebt, das er verliefs.
Als vor dem Jahr sein Vater ward begraben,
An dessen Statt er jetzo König hiefs.
Und weil sie sich so oft gesprochen haben,
So oft gesehn, dafs sich's nicht zählen liefs:
Heifst er ihn gleich mit offnem Arm willkommen,
Nachdem er sich den Helm vom Haupt genommen.

63.

Graf Roland liefs nicht minder Freude blicken,
Den König, als der König, ihn zu sehn.
Nachdem sie Beide wiederholt das Drücken
An Brust und Herz noch einmal oder zween:
Erzählt der Graf dem König von den Tücken,
Die ausgeübt an jener, und durch wen
Sie ausgeübt; durch den Biren, den frechen,
Der grad' am mindsten sollte dies verbrechen.

64.

Er nennt die Proben, die auf allen Wegen
Sie abgelegt von ihrer Zärtlichkeit;
Wie sie verloren Eltern und Vermögen
Und selbst für ihn zu sterben nicht gescheut.
Und da er selbst sehr oft dabei zugegen,
So könn' er dies bezeugen jederzeit.
Indefs er redet, quellen aus der Schönen
Gesenktem Aug' hervor die hellen Thränen.

65.

Ihr holdes Antlitz war, wie sich zu zeigen
Im Frühling manchesmal der Himmel pflegt,
Wenn, während Tropfen sich zur Erde neigen,
Die Sonne rings den Wolkenflor zerschlägt.
Und wie die Nachtigall aus grünen Zweigen
Alsdann die süfsen Melodieen regt:
So badet Amor in den holden Zähren
Die Flügel sich, sonnt sich im Glanz der Hehren.

66.

Und in der schönen Augen Strahl entzündet
Er goldne Pfeil' und löscht sie in dem Quell,
Der sich durch roth' und weiſse Blumen windet;
Und wenn er sie gestählt, so trifft er schnell
Den Jüngling, den er leichtlich überwindet,
Weil ihn kein Schild beschützt, kein Panzerfell;
Der, stets entbrannt auf Aug' und Haar zu sehen,
Verletzt sich fühlt, und weiſs nicht wie's geschehen.

67.

Mit Reizen siehet man Olympien prangen
Von seltner Art; und nicht die Stirn allein,
Und nicht allein die Augen, Haar' und Wangen,
Mund, Nase, Schultern, Hals, sind ungemein:
Auch unterhalb des Busens, was umfangen
Von des Gewandes Hülle pflegt zu seyn,
Ist so vortrefflich, daſs vielleicht auf Erden
Ihm nichts an Reiz mag vorgezogen werden.

68.

An Weiſse muſs der Schnee den Gliedern weichen,
Das Elfenbein fühlt nicht so sanft sich an.
Der Milch sind ihre Brüstchen zu vergleichen,
Die man so eben in's Gefäſs gethan.
Ein Raum senkt zwischen ihnen sich, dergleichen
Wir oft, umringt von kleinen Hügeln, sahn,
Wenn Winter das in Schatten eingehüllte
Sonst so anmuth'ge Thal mit Schnee erfüllte.

69.

Die schlanken Seiten und die schönen Lenden
Der ebne Leib, die weiſse Hüfte, schien
Geformt von Phidias kunstreichen Händen,
Ja, wohl von solchen, die ihm vorzuziehn.
Soll ich mich auch zu jenen Theilen wenden,
Die sie umsonst den Blicken will entziehn?
So wiſst, daſs alle Reize sie umflieſsen,
So viel' es giebt, vom Kopf bis zu den Füſsen.

70.

Wenn Paris einst sie hätte wahrgenommen
Auf Ida's Höhn, so weiſs ich nicht, fürwahr!
Ob Venus wohl der Schönheit Preis bekommen,
Besiegte gleich sie jenes Götterpaar.
Wohl wär' er nicht nach Sparta hingekommen,
Das Gastrecht zu entweihn, und offenbar
Hätt' er gesagt: Bei'm Menelaus bleibe
Du, Helena! Ich will nur sie zum Weibe.

71.

Und hätte sie gewohnt in Krotons Wällen,
Als man das Bild vom Zeuxis mahlen lieſs,
Das er in Juno's Tempel sollte stellen,
Und nackt so viele Schönen zu ihm wies;
Als er, um ein Vollkommnes darzustellen,
Von dieser jenes nahm, von jener dies:
Er brauchte keine von den andern Frauen,
Denn alles Schöne war an ihr zu schauen.

72.

Ich glaube nicht, dafs dieser Reize Prangen
Jemals enthüllt Biren erblickt; denn dann
Wär' er gewifs von ihr nicht fort gegangen
In jener Wüsteneï, der falsche Mann.
Und wifst, Obert hat Feuer schon gefangen,
So, dafs er nicht es mehr verbergen kann.
Er sucht ihr Trost und Hoffnung zu gewähren,
Bald werde sich ihr Leid zum Guten kehren.

73.

Nach Holland schwört er ihr sie zu begleiten
Und, bis er in ihr Reich sie eingesetzt
Und zum Gedächtnifs aller künft'gen Zeiten
Den Bösewicht bestraft, der sie verletzt,
Mit Irlands ganzer Macht für sie zu streiten;
Und dieses alles wöll' er thun gleich jetzt.
Man sucht indessen jedes Haus im Lande
Nach Röcken durch und weiblichem Gewande.

74.

Es that nicht Noth, dafs sie nach aufsen schrieben
Um Kleidungsstücke für Olympiens Wahl,
Da ihrer täglich von den Frau'n geblieben,
Die man dem Unthier vorgesetzt zum Mahl.
In kurzem hat Obert sie aufgetrieben
Von jedem Schnitt und in sehr grofser Zahl.
Er läfst Olympien kleiden; doch von allen
Will leider ihm kein Kleid für sie gefallen.

75.

Allein so feines Gold, so schöne Seide
Ward zu Florenz vom Webstuhl nie gebracht,
Noch, wie man Zeit und Fleifs und Kunst vergeude,
Von Stickerinnen ein Gewand erdacht,
Das dieser könne dienen zum Geschmeide —
Wär's auch von Pallas, von Vulcan gemacht —
Das werth sey, zu umsiehn die schönen Glieder,
An die man immer denkt, und immer wieder.

76.

Der Paladin war über diese Liebe,
Aus mehr als Einer Rücksicht, sehr erfreut.
Er war gewifs, dafs nun nicht aufsen bliebe
Der Lohn Birens für solche Grausamkeit,
Und sah zugleich sich durch des Königs Triebe
Vom schweren, läst'gen Hindernifs befreit.
Nicht um Olympien war er hergekommen,
Er war's ja nur zu seiner Herrinn Frommen.

77.

Dafs sie nicht da sey, war zwar bald entschieden,
Doch nicht, ob sie nicht war an diesem Ort,
Weil auf der Insel jedermann verschieden,
Kein einz'ger nicht entgangen war dem Mord.
Ebuda ward am andern Tag gemieden,
Sie schifften all' in Einer Flotte fort.
Nach Irland gieng der Graf mit diesen Heeren;
Es war sein Weg nach Frankreich heimzukehren.

78.

Kaum Einen Tag wollt' er in Irland weilen
Und länger hielt kein Flehn den Paladin;
Denn zur Angelica hiefs Lieb' ihn eilen,
Vergönnt' ihm nicht, dort länger zu verziehn.
Vom König liefs er sich das Wort ertheilen,
Er woll' Olympien seinen Schwur vollziehn;
Obwohl unnöthig: denn Obert vollführte
Bei weitem mehr, als ihm zu thun gebührte.

79.

In kurzer Zeit beruft er seine Heere,
Schliefst alsobald mit England den Verein
Und Schottland; nimmt, wie auch Biren sich wehre,
Holland und Friesland bis auf alles ein;
Bewegt auch Seeland, dafs es sich empöre,
Und läfst den Krieg nicht eh geendet seyn,
Als mit des Frevlers Tod. Die Straf' indessen
War immer noch der That nicht angemessen.

80.

Drauf nahm Obert Olympiens Hand und machte
Aus einer Gräfinn sie zur Königinn.
Doch nun zum Roland! Tag' es, oder nachte,
Er fährt mit vollen Segeln stets dahin,
Bis ihn das Schiff in jenen Haven brachte,
Den er verliefs bei seiner Fahrt Beginn.
Er springt auf's Rofs, mit voller Wehr umzogen,
Und läfst zurück die Wind' und salz'gen Wogen.

81.

Viel Thaten, würdig, daſs man sie beschrieben,
Hat er gewiſs den Winter noch gethan;
Doch weil bis jetzt sie ganz verborgen blieben,
Müſst ihr verzeihn, trefft ihr sie hier nicht an.
Denn lieber war's ihm, tapfre Thaten üben,
Als zu erzählen die durch ihn geschahn.
Nie hat man eine That von ihm erfahren,
Wenn Zeugen nicht dabei zugegen waren.

82.

Den Winter lebt er so verborgner Weise,
Daſs man nichts Wahres hört von seinem Schritt.
Doch als die Sonn' erhellt des Himmels Kreise
In jenem klugen Thier, das Phryxus ritt,
Und fröhlich Zephyr wiederkehrt und leise
Den Fluren bringt den holden Frühling mit:
Da brechen auch Graf Rolands Wunderthaten
Nebst schönen Blumen aus und neuen Saaten.

83.

Von Thal zu Berg, von Feld - zu Ufer - Wegen
Zog er umher voll Kümmerniſs und Gram,
Als er aus kaum betretnen Waldgehegen
Ein langes Schrein, ein tiefes Weh vernahm.
Er spornt sein Roſs, ergreift den treuen Degen
Und eilt dahin, woher der Laut ihm kam.
Allein ich will auf andre Zeit versparen,
Was jetzt erfolgt, wünscht ihr es zu erfahren.

Zwölfter Gesang.

1.

Als Ceres, von Cybelens Sitz in Eile
Zurückgekehrt, das stille Thal erblickt,
Wo dem Enceladus, vom Donnerkeile
Dahin gestürzt, Aetna die Schultern drückt,
Und sieht, dafs dort die Tochter nicht mehr weile,
Wo sie geblieben, jedem Pfad entrückt:
Da tobt sie wider Brust, Haar, Aug' und Wange
Und reifst zwei Fichten aus am Felsenhange;

2.

Entzündet sie an des Vulcanus Feuer
Und giebt die Kraft, nie auszugehn, dem Brand;
Besteigt den Wagen, den zwei Ungeheuer
Fortziehn, nimmt Eine Ficht' in jede Hand,
Durchspäht die Wälder, Fluren, Ströme, Weiher,
Gebirge, Thäler, Ebnen, Meer und Land;
Und da sie nun hier oben jede Stelle
Umsonst durchsucht, steigt sie hinab zur Hölle.

3.

Wenn Roland dieser gleich gewesen wäre,
So wie er's an Verlangen war, an Macht:
Er liefs', um sie zu suchen, seine Hehre,
Hain, Feld und Flufs und See nicht aufser Acht,
Noch Thal, Gebirg und Ebne, Land und Meere
Und Himmel und des Abgrunds ew'ge Nacht.
Doch da er weder Wagen hat noch Drachen,
Mufs er den Weg so gut als möglich machen.

4.

Da er nach ihr ganz Frankreich schon durchwallte,
Wollt' er auch Deutsch-und Welschland noch durchziehn,
Castilien auch, das neue wie das alte,
Und über's Meer nach Libyen sich bemühn.
Noch überlegt' er dies, und plötzlich schallte
Zu ihm ein Laut, der sehr zu jammern schien.
Er eilt' und sah, auf hohem Rofs erhaben,
Vor sich dahin schnell einen Ritter traben;

5.

Der mit dem Arm, vor sich auf seinem Pferde,
Ein höchst betrübtes Fräulein fest umstrickt.
Sie weint und wehrt sich, macht gar viel Geberde
Von grofsem Schmerz, und zu dem Roland schickt
Sie ihre Stimm' um Hülf' in solcher Fährde;
Und dieser glaubt, sobald er sie erblickt,
Die sey's, nach der er länget mit regen Sinnen
Frankreich durchsucht, von aufsen und von innen.

6.

Dafs sie es wirklich war, will ich nicht sagen,
Allein es schien Angelica zu seyn.
Er, der sein Liebchen, seine Göttinn, tragen
Von hinnen sieht, so voller Gram und Pein,
Ruft, übermannt von Wut und Zornes Plagen,
Dem Ritter nach mit fürchterlichem Schrei'n.
Er ruft ihm nach, läfst manche Drohung schallen
Und spornt sein Rofs und läfst die Zügel fallen.

7.

Der Bösewicht, nur trachtend zu gewinnen
So hohen Raub, sagt nichts und macht nicht Halt,
Und eilt so schnell durch das Gebüsch von hinnen,
Dafs gegen ihn der Wind nur langsam wallt.
Der Eine jagt, der Andre will entrinnen;
Von lauter Klag' ertönt der tiefe Wald.
So kommen sie im Lauf zu weiten Auen,
In deren Mitt' ein reiches Schlofs zu schauen.

8.

Mit feiner Arbeit war aus Marmorstücken
Erbaut der stolze, herrliche Palast.
Schnell in die goldnen Pforten, die ihn schmücken,
Sprengt jener ein, das Fräulein stets umfafst.
Den hochergrimmten Roland auf dem Rücken,
Kommt bald auch Brigliador in voller Hast.
Sobald er drinnen ist, sucht Roland jene,
Und sieht nicht mehr den Ritter noch die Schöne.

9.

Schnell steigt er ab vom Rofs und sonder Weile
Nimmt er in's Innre des Palasts den Lauf,
Rennt hieher, dorthin, in vergebner Eile,
Macht jedes Zimmer, jede Kammer auf;
Und da vom Erdgeschofs er alle Theile
Umsonst durchsucht, steigt er die Trepp' hinauf.
Doch mufs er Müh' und Zeit bei seinem Spähen,
Wie unten erst, auch oben fruchtlos sehen.

10.

Die Betten sind geziert mit Gold und Seide,
Von Mauer oder Wand wird nichts erblickt;
Sie, wie der Boden in dem Prachtgebäude,
Sind ganz mit reichen Teppichen geschmückt.
Der Graf rennt auf und ab in seinem Leide,
Doch nimmer wird sein Auge so beglückt,
Dafs es die Jungfrau und den Räuber finde,
Der ihm davon lief mit dem holden Kinde.

11.

Indem er so, dem Kummer überlassen
Und den Gedanken, rennt von Ort zu Ort,
Erblickt er Sacripanten und Gradassen
Und Ferragu und andre Ritter dort,
Die auf und ab zu gehn nicht unterlassen
Und, so wie er, vergeblich immerfort;
Wobei sie sehr viel Böses von dem frechen
Und unsichtbaren Herrn des Schlosses sprechen.

12.

Sie alle suchen diesen und verklagen
Ihn wegen irgend einer Diebesthat;
Der, weil er ihm sein Liebchen fort getragen,
Der, weil er ihm sein Rofs gestohlen hat.
Noch Andre fluchen über andre Plagen
Und finden aus dem Käficht nie den Pfad.
Und Viele sind, so listig hintergangen,
Seit Wochen und seit Monden hier gefangen.

13.

Nachdem der Graf in diesem Wunderorte
Wohl vier-, sechsmal die Wanderung erneut,
So sprach er zu sich selber diese Worte:
Hier weilen, heifst verschwenden Müh' und Zeit.
Vielleicht hat sie aus einer andern Pforte
Der Dieb entführt und ist mit ihr schon weit.
So denkend, gieng er auf die ebne Weite,
Die den Palast umgab auf jeder Seite.

14.

Indem er nun das Waldhaus in die Runde
Mit abgesenktem Angesicht umstreicht,
Ob rechts, ob links auf diesem Wiesengrunde
Nicht eine frische Spur zu sehn vielleicht:
Da hört er sich aus jenem Göttermunde
Vom Fenster her gerufen, wie ihm däucht.
Aufblickend, glaubt er das Gesicht zu sehen,
Wodurch so grofse Wandlung ihm geschehen.

15.

Er hört Angelica mit matter Kehle
Und vielem Weinen: Hülfe! Hülfe! schrein;
Mehr wie mein Leben, mehr wie meine Seele,
Lafs meine Tugend dir empfohlen seyn!
Soll's denn geschehn, dafs dieser Dieb sie stehle,
Ohn' auch nur Rolands Gegenwart zu scheun?
Viel lieber lafs von deiner Hand mich sterben,
Als solch ein unglückselig Loos erwerben!

16.

Dies Rufen macht, dafs Roland jede Krümme
Des ganzen Schlosses noch einmal durchrennt
Mit viel Beschwerd' und mit gewalt'gem Grimme,
Doch von der hohen Hoffnung ungetrennt.
Oft bleibt er stehn und horcht auf eine Stimme,
Die er für seiner Schönen Stimm' erkennt;
Und ist er hier, so ruft von andern Ecken
Sie ihn um Hülf' und läfst sich nie entdecken.

17.

Doch um euch Rüdgern wiederum zu nennen,
Den ich auf dunkeln, schattenreichen Pfad
Liefs nach dem Riesen und dem Fräulein rennen,
Bis er zuletzt sich einer Wiese naht:
So wifst, er kam — kann ich den Ort erkennen —
An jenes Schlofs, das Roland auch betrat.
Der grofse Riese schreitet durch die Pforte
Und Rüdger folgt ihm rastlos zu dem Orte.

18.

Kaum hat er seinen Fuſs jenseits der Schwelle,
So sieht er sich im grofsen Hof umher;
Doch wie er auch die Augen dreh' und stelle,
Er sieht die Beiden, die er sucht, nicht mehr.
Nun läuft er auf und ab, sucht jede Stelle
Von neuem durch; allein sein Wunsch bleibt leer.
Er faſst es nicht, wo nur mit seiner Lieben
Der Bösewicht so schleunig sey geblieben.

19.

Nachdem er Zimmer, Säl' und Kammern, oben
Wie unten, vier- und fünfmal durchgesehn,
So macht er noch von neuem seine Proben;
Sogar bis unter Treppen dringt sein Spähn.
Da andre Hoffnung sich in ihm erhoben,
So geht er in den Wald; doch ein Getön,
Wie Roland hörte, glaubt auch er zu hören
Und eilt deshalb, in's Schloſs zurück zu kehren.

20.

Dieselbige Gestalt mit ihren Tönen,
Die erst Angelica dem Roland schien,
Schrieb Rüdger Bradamanten zu, der Schönen,
Die aus ihm selbst verbannt den Paladin.
Und sprach sie mit Gradassen oder jenen,
Die, so wie er, herum im Schlosse ziehn:
So ward von allen sie als das betrachtet,
Wonach ein jeder nun am meisten trachtet.

21.

Dies waren neue, seltne Zaubereien,
Entstanden auf des Atlas Machtgebot,
Um Rüdgern hier Beschäft'gung zu verleihen
Mit dieser Mühe, dieser süfsen Noth,
Und so ihn von dem Einflufs zu befreien,
Dem Einflufs, der ihn führt zu frühem Tod.
Nach jener eiteln Stahlburg, nach Alcinen,
Will diefer Prob' er jetzo sich bedienen.

22.

Und nicht nur diesen, auch die Andern alle,
Die als die Tapfersten in Frankreich blühn —
Dafs Rüdger nicht von ihren Händen falle —
Sucht Atlas in dies Zauberschlofs zu ziehn.
Doch während er sie hält in dieser Halle,
Will er die Speisen ihnen nicht entziehn.
Mit allem ist sein Schlofs so wohl versehen,
Dafs Frau'n und Ritter dort recht gut bestehen.

23.

Doch suchen wir jetzt von der Jungfrau Kunde,
Die jenen wundervollen Ring besitzt,
Der jedem unsichtbar sie macht im Munde,
Am Finger sie vor allem Zauber schützt.
Nachdem sie Nahrung fand im Felsenschlunde,
Auch Kleider, Pferd und was ihr weiter nützt:
So fafste sie den Plan und das Begehren,
Nach Indien in ihr schönes Reich zu kehren.

24.

Gern möchte sie zum Führer auf der Reise
Den Roland haben oder Sacripant;
Nicht, dafs sie Einem gröfsre Lieb' erweise,
Denn Beiden that sie gleichen Widerstand;
Allein sie mufste, da auf ihrem Gleise
So manche Stadt und Festung sich befand,
Mit irgend einem Führer sich verbinden,
Und diesen kann sie nirgend besser finden.

25.

Lang' irrte sie umher durch weite Strecken
Und ward doch keine Spur von diesem Paar
In Städten, noch in Dörfern, noch in Flecken,
In Wäldern noch auf anderm Weg, gewahr.
Am Ende liefs der Zufall sie entdecken,
Wo Roland, Sacripant und Rudger war,
Gradafs und Ferragu nebst vielen Andern,
Die jetzt umher im Schlofs des Atlas wandern.

26.

Sie geht hinein, vom Zaubrer ungesehen,
Und sucht herum, von ihrem Ring versteckt.
Das Paar, das hier im Schlofs sie zu erspähen
Sich fruchtlos müht, wird bald von ihr entdeckt.
Sie sieht, wie Atlas, dafs sie fort nicht gehen,
Durch ein ihr ähnlich Bild die Ritter neckt.
Nun überlegt sie, wen von diesen Beiden
Sie wählen soll, und kann sich nicht entscheiden.

27.

Wer besser sey, weifs sie nicht auszumachen,
Ob's Roland oder Sacripant mag seyn.
Zwar Roland wird in zweifelhaften Sachen
Mit gröfsrer Kraft ihr Schutz und Schirm verleihn;
Doch ihn zum Führer, heifst zum Herrn ihn machen,
Sie sieht, wie sie ihn beugen soll, nicht ein,
Wenn, seiner satt, sie einst sich von ihm wenden
Und ihn zurück nach Frankreich wolle senden.

28.

Den Sacripant kann sie zu jeder Stunde
Absetzen stets, wie hoch sie ihn gestellt.
Zum Führer will sie ihn aus diesem Grunde,
Will zeigen ihm, wie viel sie auf ihn hält.
Sie nimmt alsbald den Ring aus ihrem Munde
Und des Circassers Auge wird erhellt.
Sie glaubt, nur sein's; doch mufst' es nun geschehen,
Dafs Roland auch und Ferragu sie sähen.

29.

Die Beiden waren eben hingekommen;
Denn gleicher Weise suchte dieses Paar
Bald oben, unten bald, doch ohne Frommen,
Im Schlosse sie, die ihre Göttinn war.
Jetzt, da kein Zauber mehr sie eingenommen,
Lief zu dem Fräulein jeder aus der Schaar;
Weil jener Ring, den an die Hand sie brachte,
Des Zaubrers Plan sogleich zu Schanden machte.

30.

Zwei von den Kriegern, die ich singe, waren
Bewehrt mit Helm und Panzer, wie zum Streit,
Wovon, seit sie des Zaubrers Tück' erfahren,
Bei Tag und Nacht sie niemals sich befreit;
Denn durch die Uebung von so langen Jahren
Ward Rüstung ihnen leicht wie jedes Kleid.
Auch Ferragu trug kriegerische Hülle,
Doch ohne Helm; denn dieses war sein Wille:

31.

Mit keinem Helm das Haupt sich zu umgeben,
Als dem, den Roland einst Almonten nahm.
Er schwur's, als er im Flufs, mit eitelm Streben,
Argalia's Helm zu suchen unternahm.
Und wollt' er nicht die Hand nach Roland heben,
Obwohl der Graf ihm hier so nahe kam:
Geschah es nur, weil sie sich nicht erkannten,
So lange sie umher im Schlosse rannten.

32.

Dafs sie einander nicht erkennen mögen,
Auch das war Zauberei an diesem Ort.
Hier trugen sie den Panzer, Schild und Degen,
Bei Tage wie bei Nacht, in Einem fort.
Und ohne je den Sattel abzulegen,
Gebifs am Hals, sah man die Rosse dort
In einem Raum dicht an dem Ausgang stehen,
Mit Stroh und Haber immer wohl versehen.

33.

Atlas vermag und weifs nichts anzufangen,
Dafs nicht zu Pferde steigt der Ritter Schaar,
Um nachzuziehn den purpurfarbnen Wangen,
Den schwarzen Augen und dem goldnen Haar
Der Jungfrau, die zu rascher Flucht voll Bangen
Den Zelter spornt, weil's ihr zu lieb nicht war,
Drei Buhlen in Gesellschaft zu bekommen,
Die nach einander sie vielleicht genommen.

34.

Und als sie weit genug von jenen Stäten
Sie sah entfernt, um nun nicht mehr zu scheun,
Dafs der verruchte Zaubrer sie betreten
Und binden mag durch seine Zauberein:
Schlofs sie den Retter aus gar manchen Nöthen,
Den Ring, in ihre Rosenlippen ein,
Wodurch sie schnell sich ihrem Aug' entrückte
Und jene liefs wie Narren und Verrückte.

35.

Mogt' auch vorhin sie wohl den Vorsatz fassen,
Sich von dem Roland oder Sacripant
Begleiten nach dem fernsten Ost zu lassen,
In ihre Heimat, ihres Vaters Land:
Jetzt fängt sie Beide plötzlich an zu hassen,
Ihr Wille wird auf einmal umgewandt;
Und ohne sich zu dem, noch dem zu fügen,
Denkt sie, der Ring soll ihr für Beide gnugen.

36.

Doch die Verhöhnten drehn den Blick mit Eilen,
Bald hier bald dorthin, durch des Waldes Nacht:
Dem Hunde gleich, wenn ihm der Fuchs bisweilen,
Der Has' entwischt, auf den er Jagd gemacht
Und der sich in des Forstes dichtsten Theilen
Durch Graben, Höhl', in Sicherheit gebracht.
Angelica, mit schadenfrohem Lachen,
Giebt ungesehen Achtung, was sie machen.

37.

Im Wald ist nur ein einz'ger Weg zu sehen,
Und jeder glaubt, es müss' Angelica
Vor ihnen her auf diesem Wege gehen,
Denn keinen kann sie gehn, als diesen da.
Da Roland eilt, bleibt Ferragu nicht stehen
Und Sacripant kommt ihnen immer nah.
Die Schöne hält ihr Rofs in trägern Schritten
Und kommt mit minder Eile nachgeritten.

38.

Indem sie so im Lauf dahin gelangen,
Wo die betretnen Weg' im Forst vergehn,
Und nun im Gras die Ritter, voll Verlangen,
Beginnen sich nach Spuren umzusehn:
Kehrt Ferragu, der mit der Krone prangen
Konnt' unter allen, die vor Stolz sich blähn,
Sich zu dem andern Paar, von Zorn entglommen,
Und ruft ihm zu: Wo denkt ihr hin zu kommen?

39.

Zurück, und euch auf andern Weg geschlagen!
Sonst seyd ihr auf der Stelle todt und bleich.
Denn meine Schöne lieben, nach ihr jagen,
Das soll kein andrer Mann mit mir zugleich.
Zum Sacripant spricht Roland: Was zu sagen
Vermögte dieser mehr, und hätt' er gleich
Als die elendsten Huren uns erfunden,
Die Wolle je vom Rocken abgewunden?

40.

Und dann zu jenem: Wollt' ich nicht bedenken,
Du Bestie, dafs du baar des Helmes bist,
So säumt' ich wahrlich nicht, dir einzutränken,
Ob, was du sagst, gut oder übel ist.
Der Spanier spricht: Was brauchst du dich zu kränken
Um solcherlei, was nie mein Muth vermifst?
Leicht wird es mir, auch ohne Helm, gelingen,
Was ich gesagt, an Beiden zu vollbringen.

41.

Und Roland zum Circasser: Leih' ein wenig
Doch deinen Helm ihm, aus Gefälligkeit,
Bis von der Narrheit, der ich unterthänig
Noch keinen so gesehn, ich ihn befreit.
Wer wäre mehr ein Narr? versetzt der König;
Doch dünket dir die Forderung gescheidt:
Gieb deinen ihm. Zur Zucht'gung eines Thoren
Bin ich vielleicht so gut wie du geboren.

42.

Der Spanier ruft: Ihr abgeschmackten Seelen!
Als wenn, wollt' ich nach einem Helme sehn,
Nicht euch schon längst die euren würden fehlen;
Ich nähme sie, trotz euerm Widerstehn.
Doch um zum Theil die Sach' euch zu erzählen,
Mich nöthigt ein Gelübde, so zu gehn,
Bis ich mir jenen feinen werd' erjagen,
Den Roland pflegt, der Paladin, zu tragen.

43.

Du denkst demnach, versetzt der Graf mit Lachen,
Du seyst im Stand, mit bloſsem Haupte schon,
Am Roland zu verüben solche Sachen,
Wie dieser einst an Agolantens Sohn?
Es würde, glaub' ich eh, dich zittern machen
Vom Kopf zum Fuſs, sähst du ihn von Person.
Du würdest ihm, ohn' alles Widerstreben,
Nicht bloſs den Helm, die ganze Rüstung geben.

44.

Der Spanier spricht, von Prahlsucht hingerissen:
Oft hatt' ich schon den Roland so in Macht,
Daſs ich gar leicht den Helm ihm hätt' entrissen
Und obenein die ganze Waffentracht.
Und that ich's nicht: Gedanken, müſst ihr wissen,
Entstehn uns oft, an die wir nicht gedacht.
Einst war's mein Wille nicht, jetzt ist's mein Wille;
Nun hoff' ich auch, daſs ich ihn leicht erfülle.

45.

Nicht mehr zu dulden war der Graf im Stande:
Du Lügner, ruft er, Niederträcht'ger, sprich!
Wann hatt'st du jemals, und in welchem Lande,
Den Vortheil in den Waffen über mich?
Der Paladin, defs du, zu deiner Schande,
Dich fälschlich rühmst, den fern du wähnst, bin ich.
Jetzt sieh, ob du den Helm mir kannst entraffen,
Ob ich dir nehmen kann die andern Waffen.

46.

Doch jedes Vortheils will ich mich begeben.
So redend, macht der Graf den Helm sich los,
Hängt ihn an einen Buchenzweig daneben
Und macht zugleich auch Durindanen blofs.
Doch Ferragu fängt d'rum nicht an zu beben;
Er zieht sein Schwerdt und sucht vor Hieb und Stofs,
Mit diesem und dem Schild, den vorzustrecken
Er nicht versäumt, sein nacktes Haupt zu decken.

47.

Nun liefsen Beid' umher die Rosse keuchen
Und rannten zu, ohn' Ansehn der Gefahr,
Und suchten sich mit wohlgezielten Streichen
Da, wo am Schlufs das Eisen dünner war.
Nie konnten Zwei, in allen Erdenreichen,
So gut sich messen, als wie dieses Paar.
Sie waren gleich an Kraft und Muth zu schätzen
Und keiner war, von Beiden, zu verletzen.

48.

Ihr habt, mein Herr, so glaub' ich, schon vernommen,
Dafs Ferragu war überall gefeyt,
Den einz'gen Ort am Körper ausgenommen,
Der ungebornen Kindern Nahrung leiht;
Und bis des Grabes Staub ihn aufgenommen
Und sein Gesicht bedeckt, war jederzeit
Der Ort, wo einzig Wunden zu gestatten,
Verwahrt mit sieben wohl gestählten Platten.

49.

Gezaubert, bis auf Eine Stelle, waren
Die Glieder auch des Fürsten von Anglant.
Mit grofser Sorgfalt sucht' er zu verwahren
Der Fersen Paar, wo er sich wundbar fand.
Der Ueberrest von Beiden — weicht vom Wahren
Der Ruf nicht ab — war hart wie Diamant;
Und mehr zum Schmuck, als zum Bedürfnifs, trugen
Sie beide Waffentracht, wenn sie sich schlugen.

50.

Der Kampf, furchtbar und gräfslich anzuschauen,
Wächst und entflammt sich mit der Hiebe Zahl.
Der Spanier trifft, bei'm Stechen oder Hauen,
Den Feind mit vollen Streichen jedesmal;
Und jedem Hiebe Rolands ist zu trauen,
Er reifse, brech', entnagle Blech und Stahl.
Unsichtbar sieht, und ganz allein, die Schöne
Dem Kampfe zu der beiden Heldensöhne.

51.

Denn Sacripant, der in geringer Weite
Die Schöne fliehend glaubt' auf wald'gem Pfad,
Und Ferragu mit Roland hier im Streite
So schrecklich sich zerhauen sah, betrat
Den Weg, von dem er wähnt, dafs sie ihn reite,
Seit sie den Blicken sich entzogen hat.
So war die Jungfrau von den wilden Hieben
Des Ritterpaars die einz'ge Zeuginn blieben.

52.

Nachdem sie dem gewalt'gen, grausen Streben
Geraume Zeit verborgen zugesehn
Und ihr der Zweikampf gleich gefährlich eben
Zu laufen schien für diesen, wie für den:
Entschlofs sie sich, um Neues zu erleben,
Den Helm zu nehmen; den sie wünscht zu sehn,
Was jene, wenn er fort sey, nun wohl machten;
Doch war, ihn zu behalten, nicht ihr Trachten.

53.

Es ist ihr jetzt nur an dem Spafs gelegen,
Dann giebt sie gleich dem Grafen ihn zurück.
Sie eilt, den Helm in ihren Schoofs zu legen,
Und bleibt bei'm Kampf noch einen Augenblick;
Dann, ohn' ein Wort, zieht sie nach andern Wegen
Und ist schon fern von da ein gutes Stück,
Eh jene noch die Sache wahrgenommen;
So waren sie von Zorn und Wut entglommen.

54.

Der Spanier, der zuerst den Blick erhaben,
Ruft aus, indem er sich vom Feind entstrickt:
Wie hat uns doch als blinde, dumme Knaben
Der Ritter dort, der bei uns war, berückt!
Welch einen Preis soll nun der Sieger haben,
Wenn jener uns den schönen Helm entrückt?
Roland hält ein, blickt auf bei dieser Stimme,
Vermifst den Helm und lodert ganz in Grimme.

55.

Er mufs mit Ferragu die Meinung theilen,
Dafs ihn der Ritter mitnahm, der zuvor
Bei ihnen war; d'rum lenkt er, sonder Weilen
Die Zügel um und spornt den Brigliador.
Auch Ferragu säumt nicht ihm nachzueilen,
Sobald der Graf vom Kampfplatz sich verlor;
Und als sie beid' im Gras die Spur betrachten,
Die der Circasser und die Jungfrau machten:

56.

Jagt Roland linker Hand, in aller Schnelle,
Nach einem Thal, wohin der König ritt.
Mehr am Gebirg, wählt Ferragu die Stelle,
Wo noch die Spuren von des Fräuleins Tritt.
Die Schöne kam indefs an eine Quelle,
Die sehr erfreulich durch die Schatten glitt,
In ihre Kühlung jeden schien zu winken
Und keinen fortliefs, ohn' einmal zu trinken.

57.

Hier hält sie an, vom klaren Quell bewogen,
Ganz unbesorgt, dafs Jemand sie entdeckt,
Und jedem Unfall durch den Ring entzogen,
Der sie dem Blick, so bald sie will, versteckt.
Kaum naht sie sich dem grünen Rand der Wogen,
So wird der Helm auf einen Ast gesteckt.
Dann geht sie, um den kühlsten Ort zu finden
Und dort ihr Rofs zum Grasen fest zu binden.

58.

Indefs hat Ferragu, der ihren Spuren
Beständig folgt, zur Quelle sich gekehrt.
Sobald auf ihn der Schönen Blicke fuhren,
Verschwindet sie ihm gleich und spornt ihr Pferd,
Eh sie den Helm, der hinfiel auf die Fluren,
Aufnehmen kann, weil's die Entfernung wehrt.
Kaum hatte sie der Heide wahrgenommen,
So eilt er auf sie zu, von Freud' entglommen.

59.

Sie wufste, wie gesagt, sich ihm zu rauben,
Wie ein Phantom flieht, wenn der Schlaf entschwand,
Er sucht' umher in dieses Waldes Lauben,
Obwohl sein armes Auge sie nicht fand;
Und, jeden Gott und Herrn von seinem Glauben
Verfluchend, Mahom so wie Trevigant,
Begiebt er sich zurück zur kühlen Quelle
Und sieht des Grafen Helm an jener Stelle.

60.

Er kannt' ihn gleich, so wie er ihn erblickte,
An jenen Worten, die am Rande stehn
Und sagen, wem Graf Roland ihn entrückte,
Und wann, und wo, und wie die That geschehn.
Der Heide nahm sogleich ihn auf und schmückte
Sich Haupt und Hals mit ihm, trotz allen Wehn,
Den Wehn um sie, die seinem Blick entschwunden,
Wie ein Phantom zerfliefst in nächt'gen Stunden.

61.

Er eilt, auf seinem Haupt ihn fest zu binden,
So dafs zum Glück ihm nichts zu fehlen schien,
Als auch die Schöne wieder aufzufinden,
Die, Blitzen gleich, verschwand wie sie erschien.
Er sucht sie lang' in dieses Forstes Gründen;
Doch da ihn jede Hoffnung scheint zu fliehn,
Dafs ihre Spur ihm jemals wiederkehre:
So zieht er gen Paris zum span'schen Heere;

62.

Und kühlt die Qualen, die sein Herz zernagen,
Weil er so grofs Verlangen nicht gestillt,
Mit jenem Helm, den Roland sonst getragen,
Der nun, dem Schwur gemäfs, sein Haupt umhüllt.
Der Graf liefs nimmer ab, ihm nachzujagen,
Sobald man die Gewifsheit ihm enthüllt;
Doch zog er ihm nicht eh den Helm vom Haupte,
Bis an den Brücken er das Licht ihm raubte.

63.

Angelica, die trüb' und traurig blickte,
Ritt unsichtbar, allein, von Ort zu Ort,
Nicht ohne dafs des Helms Verlust sie drückte,
Den sie in Eile liefs am Quellenbord.
Um das zu thun, was sich für mich nicht schickte,
Sprach sie bei sich, nahm ich den Helm ihm fort.
Ich hab' ihm gut zu lohnen angefangen,
So manchen Dienst, den ich von ihm empfangen.

64.

Allein Gott weifs, mit allerbestem Willen —
Mogt' anders auch, und schlimm, der Ausgang seyn —
Nahm ich den Helm; die wilde Schlacht zu stillen,
Das war mein Vorsatz einzig und allein,
Und nicht, durch meine Handlung zu erfüllen
Des garst'gen Spaniers Wunsch und böfes Dräun.
So zog sie fort, in grofsen Kümmernissen,
Dafs sie dem Roland seinen Helm entrissen.

65.

Sie nahm den nächsten Weg nach der Levante,
Sehr übel aufgeräumt und widerlich,
Indem sie meist den Blicken sich entwandte:
Nur selten wies sie unter Leuten sich.
Sie kam, nachdem sie vieles Land durchrannte,
In einen Wald, allwo sie grausamlich
Bei zween Erschlagnen einen Jüngling funden,
Der mitten in der Brust bedeckt mit Wunden.

66.

Doch von dem Fräulein habt ihr g'nug vernommen,
Viel Andres sagen muſs ich euch nunmehr.
Auch Ferragu und Sacripant bekommen
In langer Zeit nun keine Reime mehr;
Denn Fürst Anglant, der diesen mich entnommen,
Will, daſs ich euch erzählen soll vorher
Die Müh' und Noth, die er in jenem langen
Begehren litt, das nie sein Ziel empfangen.

67.

Gleich in der ersten Stadt auf seinen Pfaden
Eilt er, weil ihm erkannt zu werden graut,
Sich einen neuen Helm auf's Haupt zu laden,
Nach dessen Güt' und Schlechtheit er nicht schaut.
Er kann ihm wenig helfen oder schaden,
So sicher macht ihn seine feste Haut.
Mit ihm bedeckt, folgt er des Fräulcins Wegen,
Fragt nicht nach Tag und Nacht, nach Sonn' und Regen.

68.

Es war zur Zeit, da Phöbus seine nassen
Bethauten Ross' entführt dem Ocean;
Aurora schon mit rothen und mit blassen
Lichtblumen überstreut des Himmels Bahn;
Die Sterne nun, die ihren Tanz gelassen,
Den Schleier schon zum Weggehn umgethan:
Als Roland bei Paris vorüber eilte
Und seines Muthes gröſste Prob' ertheilte.

69.

Zwei Schaaren traf er hier; die Eine führte
Fürst Manilard, der graue Saracen,
Noriziens Herr, den Kraft und Muth einst zierte,
Doch besser jetzt zum Rath, als beizustehn.
Die Kriegesfahn' in seiner Hand, regierte
Die andre Schaar der Fürst von Tremisen,
Den Afrika als Held vollkommen nannte;
Alzird benennt ihn jeder, der ihn kannte.

70.

Den Winter über hatten diese Leute
Mit jenem Heidenheer Paris bewacht.
Theils in der Nähe lag, theils in der Weite,
In Flecken und in Burgen, diese Macht.
Fürst Agramant, der mit vergebnem Streite,
Paris umzingelnd, lange Zeit verbracht,
Wollt' endlich nun zum Sturme sich bequemen,
Da er die Stadt nicht anders konnte nehmen.

71.

Unzähl'ges Volk liefs er zusammen kommen.
Zu dem, das Afrika mit ihm verliefs,
Und jenem, das aus Spanien hergekommen,
Womit Marsil zu seinem Heere stiefs,
Hatt' er aus Frankreich viel in Sold genommen;
Denn alles Land von Arles bis Paris,
Sammt einem Theil Gascogne's — nur mit allen
Bergschlössern nicht — war seiner Macht gefallen.

72.

Jetzt, da das rege Bächlein aufzuthauen
In laue Flut sein kaltes Eis beginnt,
Mit frischem Gras sich überziehn die Auen
Und das Gebüsch sein zartes Laub gewinnt:
Beruft der König die, so mit Vertrauen
Auf seines Glückes Stern, gefolgt ihm sind,
Um Mustrung über dieses Heer zu halten
Und besser dann sein Kriegswerk zu gestalten.

73.

Noriziens, Tremisens Beherrscher, waren
Nun ausgezogen, um zur rechten Zeit
An jenem Ort zu seyn, wo man die Schaaren
Anordnen wird nach ihrer Tuchtigkeit.
Zufällig stöfst — wie ihr bereits erfahren —
Graf Roland nun auf dieses Heergeleit;
Noch immer jene suchend, voll Verlangen,
Die ihn im Liebeskerker hielt gefangen.

74.

Kaum mogt' Alzîrd den Paladin erblicken,
Dem Niemand auf der Welt an Kräften glich,
So herrlich und so hehr in allen Stücken,
Dafs, wie es schien, ihm selbst der Kriegsgott wich:
Da wundert er ob seinen stolzen Blicken,
Der Hochgestalt, dem wilden Antlitz sich,
Und glaubt ihn einen Mann von hoher Stärke;
Doch lüstet ihn nach einem Probewerke.

75.

Alzird war jung, von Muth und Stolz entglommen
Ob seiner Kraft und von erhabnem Sinn.
Er spornt sein Roſs, den Speer zur Hand genommen;
Blieb er zurück, so war's für ihn Gewinn.
Denn Roland wirft, gleich bei'm Entgegenkommen,
Ihn mit durchbohrter Brust zur Erde hin.
Sein Roſs, von Furcht erfüllt, flieht in die Weite,
Da's keinen hat, der ihm den Zügel leite.

76.

Und plötzlich dröhnt, mit fürchterlichem Schalle,
Ein Schrein umher, das rings die Luft erfüllt,
Sobald man sieht, wie, bei des Jünglings Falle,
Sein Blut hervor aus weiter Ader quillt.
Auf einmal auf den Grafen stürzen Alle
Mit Hieb und Stich, unordentlich und wild;
Die Meisten doch bedrohn durch ein Gewitter
Von Pfeilen jetzt die Blume muth'ger Ritter.

77.

So wie die borst'ge Heerd' in raschem Trotte
Mit groſsem Lärm von Berg und Feldern läuft,
Wenn dort der Wolf aus der verborgnen Grotte,
Der Bär, hinab zu niedern Höhen streift
Und sich vielleicht ein Ferkel aus der Rotte,
Das grunzend, quiekend Hülfe ruft, ergreift:
So auf den Grafen kommt der rohe Haufen,
Stets: Auf ihn! auf ihn! schreiend, zugelaufen.

78.

Der Panzer fängt der Schwerdter, Lanzen, Pfeile,
Wohl tausend auf; der Schild nochmal so viel.
Der schlägt ihn auf den Rücken mit der Keule,
Der nimmt von vorn, der seitwärts ihn zum Ziel.
Doch er, dem Bangen nimmer ward zu Theile,
Schätzt dieser Waffen, dieses Volks Gewühl
Nicht höher, als, bei Nacht, im dunkeln Stalle,
Der Wolf zu schätzen pflegt die Lämmer alle.

79.

Er läfst das Schwerdt in seiner Rechten strahlen,
Wodurch so viele Heiden schon erblafst;
Wer also der erschlagnen Feinde Zahlen
Berechnen will, hat eine saure Last.
Kaum ist der Weg, den blut'ge Ströme mahlen,
Geräumig g'nug, dafs er die Todten fafst;
Denn weder Tartsche, weder Helm, bewahren
Vor Durindanens mächt'gem Niederfahren;

80.

Kein Tuch um's Haupt mit tausendfachen Falten,
Kein Rock, durchnäht mit Wolle noch so sehr.
Nicht Seufzer nur und Schrein und Klagen wallten,
Auch Beine wallen, Arm' und Köpf' umher.
In tausend, immer schrecklichen Gestalten
Durchirrt der grause Tod das Heidenheer
Und spricht bei sich: In Rolands Händen brausend,
Gilt Durindana meiner Sicheln tausend.

81.

Ein Schlag harrt nicht, dem andern nachzudringen;
Bald war das ganze Heer zur Flucht gebracht.
Und hatten sie, den Einen zu verschlingen,
In Eile nahend, sich vorhin gedacht:
So gab, um nur sich aus Gefahr zu bringen,
Jetzt Keiner mehr auf Freund und Nachbar Acht.
Der flieht zu Fuſs hinweg und der zu Pferde,
Und Keiner achtet auf des Wegs Beschwerde.

82.

Mag Heldenmuth auch mit dem Spiegel wallen,
In welchem jeder Geistesfehl erscheint:
Ein Greis nur blickt hinein von diesen Allen,
Deſs Blut, doch nicht sein Muth, vertrocknet scheint.
Er sieht, wie viel es besser sey, zu fallen,
Als schändlich zu entfliehn dem Einen Feind.
Noriziens König war es, der so dachte
Und d'rum alsbald sich wider Roland machte.

83.

Doch ohne nur den Grafen zu bewegen,
Wird seine Lanz' an Rolands Schild zerstört;
Und dieser, stets bereit zu neuen Schlägen,
Trifft im Vorüberritt ihn mit dem Schwerdt.
Dem König hilft das Glück, so daſs der Degen
In Rolands Hand an ihm hernieder fährt;
Man kann ja nach der Schnur nicht immer hauen:
Doch wirft er ihn vom Sattel auf die Auen.

84.

Der König sinkt betäubt vom Roſs hernieder,
Mit Umsehn will der Graf sich nicht bemühn;
Er schlägt, zersticht, zerhaut der Andern Glieder,
Und sich im Nacken glaubt ein jeder ihn.
Wie durch die Luft, wo Raum für solch Gefieder,
Die Staare vor dem kühnen Falken fliehn:
So fällt der Eine vom zerstreuten Haufen,
Der wirft sich hin, und der sucht zu entlaufen.

85.

Das blut'ge Schwerdt läſst eh nicht ab zu blinken,
Als bis das Feld ganz von Lebend'gen leer.
Jetzt will's dem Grafen zweifelhaft bedünken —
Wie gut er immer kennt das Land umher —
Ob er zur Rechten gehn soll, ob zur Linken;
Denn Beidem widerstrebt der Sinn gleich sehr.
Er sorgt, sein Glück zu suchen, ausgenommen
Da, wo es ist, und immer falsch zu kommen.

86.

Stets nach der Schönen fragend voll Verlangen,
Verfolgt er seinen Weg durch Feld und Wald;
Und, wie er aus sich selbst herausgegangen,
So geht er ab vom Pfad und kommt alsbald
An einen Berg, wo ihm, von Nacht umfangen,
Ein Licht entgegen glänzt aus einem Spalt.
Der Paladin naht sich dem Fels in Eile,
Zu sehn, ob dort Angelica verweile.

87.

So wie in niedrigen Wachholdersträuchen,
Auf freiem Feld, wo schon gemäht die Saat,
Man nach dem Hasen pflegt umher zu keuchen,
Bald hier, bald dort, auf ungewissem Pfad,
Durch jede Hecke, jeden Busch zu streichen,
Ob er sich dort vielleicht verborgen hat:
So sucht der Graf, wo immer sie sein Sehnen
Zu finden hofft, sorgsam nach seiner Schönen.

88.

Geleitet durch den Strahl, der aus dem engen
Luftloch des Bergs sich durch den Wald ergiefst,
Eilt er nunmehr, zum Felsen hin zu sprengen,
Der eine weite Höhl' in sich verschliefst.
Doch mufs er erst durch Busch und Dorn sich drängen,
Der hier sehr dicht, gleich Wall und Mauern, sprieſst,
Um die, so in dem Bauch der Grotte sitzen,
Vor Ungemach und Schaden zu beschützen.

89.

Man hätte sie bei Tage nicht gefunden,
Bei Nacht entdeckte sie des Lichtes Schein.
Leicht wird vom Grafen, was es sey, empfunden;
Doch er verlangt, gewisser noch zu seyn.
Sein Brigliador wird draufsen angebunden,
Und schweigend naht er sich dem hohlen Stein,
Dringt durch die Zweig' und tritt, mit kühner Seele,
Unangemeldet in die dunkle Höhle.

90.

Das Loch, ein Grabmal für lebend'ge Leute,
Stieg viele Stufen in den Fels hinab.
Sorgfältig war, in nicht geringer Weite,
Mit Meifselschlägen ausgehöhlt das Grab;
Auch nicht ganz ohne Tag, obwohl die Seite
Des Einganges ihm davon nur wenig gab.
Doch durch ein Fenster konnt's dem Licht gelingen,
Zur rechten Hand, in diesen Fels zu dringen.

91.

Ein junges Mädchen, lieblich anzuschauen,
Safs in der Grotte bei des Feuers Glühn.
Ihr funfzehn Jahr' auf's höchste zuzutrauen,
War alles, was dem Grafen möglich schien.
Sie war so schön, dafs dieser Ort voll Grauen
Durch sie zum Paradiese mufst' erblühn;
Obwohl ihr trübes Auge, schwer von Thränen,
Ein sichres Zeugnifs gab vom Schmerz der Schönen.

92.

Ein altes Weib war neben ihr; sie stritten,
Wie's der Gebrauch bei Frauen oft verträgt.
Kaum aber war der Graf hinein geschritten,
So ward der Zank und Hader beigelegt.
Der Graf begrüfste sie mit feinen Sitten,
Wie man bei Frauen gern zu zeigen pflegt;
Worauf sie ihren Sitz sogleich verliefsen,
Um ihn mit Anstand wieder zu begrüfsen.

93.

Wahr ist's, sie wurden bleich im Angesichte,
Als so auf einmal diese Stimm' erschallt,
Und sie, bedeckt mit eisernem Gewichte,
Da vor sich sehn die mächtige Gestalt.
Der Paladin fragt nach dem Bösewichte,
Der so barbarisch misbraucht die Gewalt,
Dass er ein Antlitz von so holden Gaben
In dieser dunkeln Grotte hält begraben.

94.

Kaum kann die Jungfrau gleich ihm Antwort lallen,
Weil heft'ges Schluchzen ihr zu reden wehrt,
Das zwischen reichen Perlen und Korallen
Die susen Töne bricht und immer stört.
Umblüht von Rosen und von Lilien wallen
Die Thränen hin, wo manche sich verzehrt.
Beliebt, den Rest im andern Sang zu hören;
Denn diesem, Herr, muss ich ein Ziel gewähren.

Dreizehnter Gesang.

1.

Wohl waren sie Beglückten beizuzählen,
Die Ritter jener Zeiten, die im Wald,
In dunkeln Thälern, grauenvollen Höhlen,
Der Schlangen, Bären, Löwen Aufenthalt,
Das sahn, was jetzt in stolzen Marmorsälen
Von Kennern selbst gesehn wird nicht so bald:
Jungfraun, die in der Jugend frühsten Tagen
Mit vollem Recht der Schönheit Titel tragen.

2.

Ich sagt' euch oben, Roland sey gekrochen
In eine Höhl' und hab' ein Mädchen dort,
Das er erblickt, um Nachricht angesprochen,
Wer sie hieher gebracht. Nun fahr' ich fort:
Die Schöne that, vom Schluchzen unterbrochen,
Mit holdem Ton und manchem sanften Wort
Dem Grafen kund, welch Unglück sie betraute;
Wobei sie sich so kurz als möglich faßte.

3.

Zwar, Ritter, sprach sie, ist mir nicht verhalten,
Daſs mein Bericht mir theuer kommt zu stehn;
Weil dem, der mich hier hält, von dieser Alten
Anzeige wird sogleich davon geschehn:
Doch will ich dir die Wahrheit rein entfalten,
Und mag mein Leben dann zu Grunde gehn.
Wie kann ich noch von jenem Freud' erwerben,
Als wenn er einst beschlieſst, ich solle sterben?

4.

Sieh Isabellen, die in vor'gen Tagen
Des Königs von Galliaien Tochter war.
Wohl sag' ich, war; jetzt bin ich nur der Klagen,
Des Leids, des Jammers Tochter immerdar.
Nur Amorn hab ich deshalb anzuklagen,
Denn Schuld daran ist einzig er fürwahr,
Der schmeichelnd erst mich aufzumuntern strebte
Und Tück' und Trug dann im Verborgnen webte.

5.

Im Schoofs des Glücks lebt' ich in vor'gen Jahren,
Jung, reizend, vornehm, reich und tugendhaft;
Jetzt arm, gering, in ewigen Gefahren,
Im tiefsten Elend, grauenvoller Haft.
Allein du sollst die Wurzel auch erfahren,
Die dieses Leid, das mich zermartert, schafft.
Und kann ich auch von dir nicht Hülf' erlangen,
So gnügt es mir, dein Mitleid zu empfangen.

6.

Einst hielt mein Vater in Bayonn' ein Stechen,
Kaum glaub' ich, dafs seitdem ein Jahr entschwand.
Viel Ritter kamen da zum Lanzenbrechen,
Weit hergelockt vom Ruf, in unser Land.
Und mogte nun die Liebe zu mir sprechen,
Wird durch sich selbst die Tugend schon erkannt:
Genug, mir schien allein, in allen Proben,
Zerbin, des Schottenkönigs Sohn, zu loben.

7.

Als er vor meinen Augen dort vollbrachte
Viel Ritterthaten, grofs und ungemein,
Da fieng mich Amor; was ich eh nicht dachte,
Als bis ich sah, ich sey schon nicht mehr mein.
Allein, wohin mich diese Lieb' auch brachte,
Doch kann ich stets mich des Gedankens freun,
Dafs ich mein Herz an keinen Schandort legte,
Nein, an den schönsten, den die Welt umhegte.

8.

An Tapferkeit und Schönheit überlegen
War allen Herrn und Rittern mein Zerbin.
Wahrhaft'ge Liebe schien er mir zu hegen.
Und ganz so heifs, als meine war für ihn.
Auch fehlt' es nicht an Mitteln und an Wegen,
Uns kund zu thun dies gegenseit'ge Glühn;
Denn waren wir auch unserm Blick entwunden,
So blieben doch die Seelen stets verbunden.

9.

Nach Schottland ward mir mein Zerbin entrissen,
Sobald dem Fest ein Ende war gemacht.
Weifst du, was Lieben ist, so mufst du wissen,
Dafs ich mit Schmerz sein dachte Tag und Nacht.
Von gleichem Gram wufst' ich sein Herz zerrissen,
Von eben so gewalt'ger Glut durchfacht.
Nicht stillen konnt' er seiner Sehnsucht Triebe,
Als durch ein Mittel, dafs ich bei ihm bliebe.

10.

Und weil des Glaubens Unterschied ihm wehrte —
Denn er ist Christ, mein Vater Saracen —
Dafs er von dem zur Gattinn mich begehrte,
So mufst' er zur Entführung sich verstehn.
Vor meiner reichen Vaterstadt gehörte
Ein Garten mir, aus dem ich rings die Höhn,
So wie das nahe Meer, konnt' überschauen;
Er lag am Flufs, umringt von grünen Auen.

11.

Ihm schien der Ort bequem, um zu erfüllen,
Was uns des Glaubens Unterschied verwehrt.
Bald liefs er mir den ganzen Plan enthüllen,
Der eine frohe Zukunft uns bescheert.
Er hatte bei Sanct Martha, ganz im Stillen,
Ein leichtes Schiff verborgen und bewehrt,
Das der Biscayer Oderich regierte,
Den gleicher Ruhm im See- und Landkrieg zierte.

12.

Er konnte selbst die Sache nicht vollbringen,
Denn eben zwang sein alter Vater ihn,
Dem König Frankreichs Hülfe darzubringen;
Drum soll der Oderich das Werk vollziehn,
Der unter allen, die am Prinzen hingen,
Ihm als der treuste, beste Freund erschien.
Wohl mufst' er's seyn, wenn, Wohlthat auszuspenden,
Ein Mittel ist, uns Freunde zuzuwenden.

13.

Mit einem Kriegsschiff soll nun dieser kommen
Und mich entführen zur bestimmten Zeit.
So war der längst ersehnte Tag gekommen
Und fand in meinem Garten mich bereit.
Nachts landet Oderich, der mitgenommen
Viel muth'ges Volk, gewöhnt an Meer und Streit,
Unfern der Stadt, dicht an des Flusses Wellen,
Und kommt ganz still zu meines Gartens Schwellen.

14.

Man brachte hurtig mich in die Galeere,
Bevor es würd' in meiner Stadt bekannt.
Von meinen Leuten, nackt und ohne Wehre,
Entfloh ein Theil, ein Theil ward übermannt,
Gefangen folgt' ein Theil mir nach dem Meere;
So trennt' ich mich von meinem Vaterland.
Mit welcher Lust, das kann ich nicht verkünden;
Ich hoffte ja Zerbinen bald zu finden.

15.

Kaum waren wir von Mongia eine Weite,
Als schnell ein Wind vom linken Ufer stürmt,
Den heitern Himmel trübt mit wildem Streite,
Das Meer aufwühlt und bis gen Himmel thürmt.
Nun fällt uns ein Nordwestwind in die Seite,
Der immer wächst, vor dem uns nichts beschirmt.
Er wächst und steigt mit so gewalt'gem Wüten
Dafs selbst Laviren nicht uns kann behüten.

16.

Vergebens wird das Segel eingehoben,
Der Mast gekappt und das Castell zerstört;
Wir werden dennoch durch des Windes Toben
Auf die Rocheller Klippen zugestört.
Der Sturm — wenn uns nicht jener hilft, dort oben —
Jagt uns auf's Land, zu wilder Wut empört.
Denn rascher treibt der Wind uns durch die Wogen,
Als je ein Pfeil entfliegt von seinem Bogen.

17.

Der grausen Noth setzt Oderich entgegen
Ein Mittel nun, das oft schon trüglich war.
Er läfst das Boot schnell auf die Fluten legen
Und steigt hinein mit mir und einem Paar;
Und setzten diese sich nicht fest dagegen,
So stieg hinein noch eine ganze Schaar.
Allein man hielt sie ab mit Schwerdt und Dräuen
Und kappt das Seil; bald waren wir im Freien.

18.

Wir wurden glücklich an das Land getrieben,
Wir, die wir uns geflüchtet in den Kahn.
Zu Grunde gieng, was in dem Schiff geblieben,
Und alles Gut verschlang der Ocean.
Ich hob sogleich mit dankerfüllten Trieben
Zur ew'gen Güte Hand und Herz hinan,
Dafs sie der wilden See nicht wollt' erlauben,
Des Wiedersehns Zerbins mich zu berauben.

19.

Zwar ich verlor mit meines Schiffs Ruinen
Juweelen, Kleider und viel andres mehr;
Doch blieb mir nur die Hoffnung auf Zerbinen,
So gönnt' ich alles andre gern dem Meer.
Da, wo wir an den Strand gesetzt, erschienen
Nicht Wege noch auch Häuser weit umher;
Blofs ein Gebirge, dessen höchste Stellen
Die Winde peitschen und den Fufs die Wellen.

20.

Hier aber ward durch Amor, den Tyrannen,
Der der Versprechen spottet allzumal
Und immer sucht zu stören, zu verbannen
Jedweden Vorsatz, den Vernunft befahl,
Durch ein verräthrisch grausam Uebermannen
Mein Trost in Schmerz verkehrt, mein Glück in Qual;
Weil jener, den Zerbin so redlich nannte,
An Treue kalt ward, von Begier entbrannte.

21.

Trug er zu mir schon auf dem Meer Verlangen
Und hatt' es nur zu äufsern sich gescheut;
Hatt' er erst jetzt zu lüsten angefangen,
Begünstigt durch des Ufers Einsamkeit:
Genug, um seinen Endzweck zu erlangen,
Beschlofs er, nicht zu warten längre Zeit,
Doch sich vorher von Einem von den Zweien,
Die mit in's Boot gestiegen, zu befreien.

22.

Almon hiefs dieser, aus dem Schottenlande,
Zerbinen treu und gern von ihm gesehn,
Und, als ein Mann von Muth und von Verstande,
Zu Olderichs Gefährten ausersehn.
Dem sagte der, es wäre Schimpf und Schande,
Sollt' ich zu Fufs bis nach Rochelle gehn.
Drum bat er ihn, voraus zur Stadt zu eilen
Und mir ein Pferd zu holen sonder Weilen.

23.

Der Schotte nun, den gar kein Argwohn schreckte,
Macht gleich sich auf den Weg und eilt von hier
Zur nahen Stadt, die uns ein Wald versteckte;
Wir waren kaum sechs Meilen fern von ihr.
Doch der Verräther Oderich entdeckte
Dem Andern nun die schändliche Begier;
Theils mogt' er ihn nicht zu entfernen wissen,
Theils glaubt' er auch, ihm ganz vertraun zu müssen.

24.

Der Andre, der mit uns entrann den Wogen,
Hiefs Coreb, von Bilbao zugenannt;
Er war mit ihm in Einem Haus erzogen
Und ihm von Kindheit an genau bekannt.
Daher der Schelm, von Zuversicht bewogen,
Ihm den verruchten Vorsatz leicht gestand
Und hofft', eh werd' er sich des Freunds Vergnügen,
Als dem Gebot der strengen Tugend fügen.

25.

Doch Coreb, gut und edel von Gemüthe,
Hört' ihn nicht ohn' ein stark Ergrimmen an
Und schalt ihn sehr, indem er sich bemühte,
Durch Wort und That zu hindern seinen Plan.
Der heft'ge Zorn, der Beider Herz durchglühte,
Ward durch die nackten Schwerdter kund gethan.
Voll Schrecken wandt' ich mich bei'm Degenziehen,
Um in den tiefen, dunkeln Wald zu fliehen.

26.

Doch Oderich, der Meister war im Kriegen,
Erlangte bald den Vortheil über ihn,
Liefs auf dem Platz für todt den Coreb liegen
Und säumte nicht zu folgen meinem Fliehn.
Ich glaube sicher, um mir nachzufliegen,
Hat Amor seine Flügel ihm geliehn
Und Bitten ihn gelehrt und Schmeichelreden,
Um mich zur Lieb' und Nachsicht zu bereden.

27.

Allein umsonst; ich war zum Tod entschlossen,
Eh ich ihm gäbe den gehofften Lohn.
Nachdem er sich in Schmeichelein ergossen
Und Bitten so vergeblich fand als Drohn:
So ward zuletzt Gewalt von ihm beschlossen.
Vergebens sagt' ich ihm mit flehndem Ton,
Wie viel Zerbin aus seiner Treu sich machte,
Wie sicher ich in seiner Hand mich dachte.

28.

Es war umsonst, hier Bitten zu verschwenden,
Kein Beistand war für mich zu hoffen mehr.
Stets gier'ger sah ich ihn sich zu mir wenden
Und gröber stets, wie zu dem Raub der Bär.
Da schützt' ich mich mit Füfsen und mit Händen
Und brauchte Zähn' und Nägel selbst zur Wehr,
Rupft' ihm das Kinn, zerkratzt' ihm seine Wangen,
Mit Tönen, die bis an die Sterne drangen.

29.

War's nun ein Zufall, oder mein auf Meilen
Gewifs umher vernehmliches Geschrei;
War's, dafs vielleicht, zum Strande hin zu eilen,
Wenn's Schiffbruch giebt, dem Volk gewöhnlich sey:
Genug, es steigt vom Berge sonder Weilen
Ein Trupp herab und kommt zu uns herbei.
Kaum sah nun der Biscayer diese Leute,
So liefs er ab vom Werk und floh in's Weite.

30.

Sie waren von dem Frevler mir Befreier;
Allein, mein Herr — ihr kennt ja dieses Bild —
Ich fiel nun aus der Pfanne gar in's Feuer,
Nach jenem Sprichwort, das bei'm Volke gilt.
Zwar war mein Unglück nicht so ungeheuer,
Noch ihr Gemüth so frevelhaft und wild,
Dafs sie's gewagt, die Lust an mir zu stillen:
Doch nicht aus Tugend, noch aus gutem Willen;

31.

In Hoffnung blofs, dafs bei'm Verkauf ich ihnen
Als Jungfrau schaffte reichlichern Gewinn.
Schon ist nunmehr der neunte Mond erschienen,
Seit ich lebendig hier begraben bin.
Entflohn ist jede Hoffnung auf Zerbinen;
Denn einem Kaufmann geben sie mich hin,
Wie ich aus ihren Reden schon erkannte,
Der mich zum Sultan schleppt in die Levante.

32.

So hört der Graf das holde Fräulein sagen.
Indefs durch Seufzer und Geschluchz manchmal
Gebrochen ward der süfse Ton der Klagen,
Der Mitleid Schlangen, Tigern selbst befahl.
Indem sie so erneuert ihre Plagen,
Vielleicht ein wenig lindern mag die Qual:
Da tritt, wohl zwanzig Mann stark, eine Rotte
Mit Hipp' und Spiefs bewaffnet, in die Grotte.

33.

Der Vordermann, von gräulichem Gesichte,
Hat nur Ein Aug', aus dem er finster blickt;
Das zweite ward von eines Hiebs Gewichte,
Zusammt der Nas' und Kinnlad', ihm zerstückt.
Als dieser nun den Grafen, dem Berichte
Der Jungfrau horchend, in der Höhl' erblickt,
Spricht er zur Schaar: Sieh, ohne mein Verlangen,
Find' ich im Netz ein Vöglein frisch gefangen!

34.

Zum Grafen dann: Mir ist kein Mensch gekommen
Gelegner und bequemer noch, als du.
Ich weifs nicht, hast du's aus dir selbst genommen,
Wie? oder stecht' es dir ein Andrer zu?
Längst wünscht' ich solche Waffen zu bekommen
Und solch ein hübsches braunes Wamms dazu.
Zur rechten Zeit hast du dich eingefunden,
Nun bin ich auf einmal der Noth entbunden.

35.

Der Ritter eilt, vom Sitz sich aufzuraffen,
Und spricht mit bitterm Lächeln zu dem Dieb:
Um einen Preis verkauf' ich dir die Waffen,
Den nie ein Kaufmann in die Rechnung schrieb.
Nun tritt er, einen Brand sich zu verschaffen,
Zum nahen Feuer hin, schwingt ihn zum Hieb
Und trifft damit den Räuber, voll Erbofsen,
Wo Nas' und Augenlied zusammenstofsen.

36.

Der Augen jedes fühlt des Feuers Plage,
Dem linken doch wird gröfseres Leid bescheert;
Geraubt wird ihm der letzte Rest vom Tage,
Den dieser arme Theil bis jetzt gewährt.
Und doch genügt es nicht dem wilden Schlage,
Den Räuber blind zu machen; er vermehrt
Durch ihn die Zahl der jammervollen Seelen,
Die Charons siedende Gewässer quälen.

37.

Ein grofser Tisch befand sich in der Grotte,
Zwei Spannen dick, ein Viereck, räumlich g'nug
Für diesen Räuber sammt der ganzen Rotte,
Und den ein Fufs, grob, unbehauen, trug.
Den nimmt der Graf und schleudert, wie zum Spotte,
Leicht, wie der Spanier lenkt des Rohres Flug,
Dahin die schwere Tafel, wo die Menge
Der Räuber steht im dichtesten Gedränge.

38.

Der Tisch zerschmettert im Herniedereilen
Dem Brust, dem Bauch, dem Kopf, dem Arm und Bein.
Der bleibt für todt und der ist nicht zu heilen;
Wem's besser gieng, sucht sich der Flucht zu freun.
So schmettert und zerstückt und quetscht bisweilen
Kopf, Bauch und Seiten ein gewalt'ger Stein,
Der niederfährt, wo, an der Sonne Blicken,
Im Frühling, Schlangen sich erfreun und schmücken.

39.

Da zeigen sich wer weifs wie viele Fälle:
Die stirbt sogleich, die flieht, des Schwanzes baar,
Und jene kann von vorn nicht aus der Stelle
Und dreht und schlingt sich hinten wunderbar.
Noch eine zischt durch's Gras in aller Schnelle,
Die mehr begünstigt durch der Heil'gen Schaar.
Doch war der Wurf, wie schrecklich man ihn spürte,
Nicht wundervoll, weil Roland ihn vollführte.

40.

Wer wenig Schaden oder nichts empfangen —
Es waren ihrer sieben, schreibt Turpin —
Sucht durch die Füfse Rettung zu erlangen;
Doch vor das Loch wirft sich der Paladin
Und eilt, nachdem er sie gar leicht gefangen,
Die Hände fest mit Stricken anzuziehn;
Mit Stricken, die, ihm eben recht zu Handen,
Sich in der wilden Mördergrube fanden.

41.

Dann schleppt er aus der Höhle die Elenden
Zu einem Baume vor dem Räubernest.
Sein Schwerdt verkürzt die Zweig' an ihren Enden,
Und nun erhält das Rabenvolk ein Fest.
Nicht Eisenhaken braucht' er anzuwenden;
Es lieh der Baum, um von der argen Pest
Die Welt zu säubern, ihm gekrümmte Zacken:
Die liefs er nun das Kinn der Räuber packen.

42.

Das alte Weib, die Freundinn von den Dieben,
Floh weinend nun und mit zerrauftem Haar,
Nachdem sie sah, dafs alle todt geblieben,
Durch Büsche fort und Wälder immerdar.
Sie kam mit schwerem Schritt, von Furcht getrieben,
An einen Flufs, nach mancherlei Gefahr,
An dessen Rand sie einen Ritter findet;
Doch wer es ist, sey euch noch nicht verkündet.

43.

Die reizende Gefangne jener Bande
Fleht Roland an, nicht ohne sie zu ziehn;
Gern will sie mit ihm gehn nach jedem Lande,
Und höflich tröstet sie der Paladin.
Und als hernach mit purpurnem Gewande
Aurora früh im Rosenschmuck erschien,
Um die gewohnten Pfade zu beginnen,
Ritt er mit Isabellen rasch von hinnen.

44.

Sie zogen lange fort, indefs sie keine
Erzählungswerthe Dinge weiter sahn.
Am Ende trafen sie in einem Haine,
Geschleppt in Banden, einen Ritter an.
Ich sag' hernach, wer's war; jetzt ruft mich Eine,
Von der euch lieb ist, Nachricht zu empfahn:
Die Tochter Herzog Haimons, will ich sagen,
Die ich verliefs, gequält von Liebesplagen.

45.

Die Schöne weilte, mit vergebnem Sehnen
Und heifsem Wunsch nach Rüdgers Wiederkehr,
Stets zu Marseille, wo den Saracenen
Sie jeden Tag zu schaffen gab gar sehr;
Denn diese streiften auf den Höhn und Plänen
Von Languedoc und von Provence umher.
Sie wufste stets des klugen Führers Pflichten,
Und die des besten Kriegers, zu verrichten.

46.

Die Zeit, da Rüdger sollte wiederkehren,
War, seit sie hier verweilte, längst dahin;
Und da noch immer nichts von ihm zu hören,
So quälte sie sich sehr in ihrem Sinn.
Doch eines Tags, da sie mit stillen Zähren
Darüber weint, tritt jene zu ihr hin,
Durch deren Ring das kranke Herz gesundet,
Das einst Alcinens Zauberein verwundet.

47.

Kaum sieht, nach solcher Zeit, sie diese kommen,
Und ohne doch den theuern Freund zu sehn:
Da fängt sie an zu zittern, bleich, beklommen,
Und kann nur mühsam auf den Füfsen stehn.
Doch jene, die ihr Fürchten wahrgenommen,
Eilt, freudig lächelnd, zu ihr hin zu gehn
Und tröstet sie mit heiterm Angesichte,
Gleich einem Boten fröhlicher Berichte.

48.

Für Rüdger, spricht sie, braucht dir nicht zu bangen:
Er lebt, ist wohl und liebt dich immerfort.
Doch leider ist er wiederum gefangen,
Ihn hält dein Feind an einem fernen Ort.
Drum, wünschest du, ihn wieder zu erlangen,
So steig' auf's Pferd und folge mir sofort.
Denn folgst du mir, so zeig' ich dir die Wege,
Wie er die Freiheit dir verdanken möge.

49.

Nun sagt sie ihr, wie Atlas ihn betrogen
Durch eines Blendwerks zauberische Kraft
Und ihm ihr holdes Angesicht gelogen,
Als sind' es sich in eines Riesen Haft;
Wodurch er ihn in's Zauberschloss gezogen
Und dort ihm schnell das holde Bild entrafft;
Und wie er so die Ritter und die Damen
Dort eingesperrt, die in die Gegend kamen.

50.

Und alle glauben, das, was sie begehrten,
Zu sehn in Atlas täuschender Gestalt:
Geliebte, Waffenträger, Freund, Gefährten;
Bald wünscht der Mensch sich dies, und jenes bald.
Mit vieler Noth durchsuchen die Bethörten,
Doch stets umsonst, den schlimmen Aufenthalt;
Und immer wehrt die Hoffnung auf die Freuden
Des Wiedersehns, aus dem Palast zu scheiden.

51.

Sobald du nun, so spricht sie, jenen Theilen
Des Waldes nahst, wo Atlas Wohnung liegt:
Wird dir der Zaubrer gleich entgegen eilen,
Indem er dich durch Rüdgers Ansehn trügt,
Und sich durch seine Kunst den Schein ertheilen,
Als werd' er dort durch Uebermacht besiegt;
Um dich alsdann, eilst du ihm beizuspringen,
Zu jenen Andern in sein Schloſs zu bringen.

52.

Daſs diese List nicht mög' auch dich betrügen,
Wie Manchen schon, so acht' auf mein Gebot
Und hüte dich, ihm Glauben beizufügen,
Wenn er um Hülfe ruft in seiner Noth.
Wie sehr er Rudgern an Gestalt und Zügen
Auch ähnlich sey: gieb ihm sogleich den Tod.
Und fürchte nicht, du mögest Rudgern tödten;
Nur jener stirbt, der Schuld an deinen Nöthen.

53.

Es wird dir lästig seyn, ich kann es denken,
Zu tödten den, der deinem Rudger gleicht;
Du muſst dem Auge nur nicht Glauben schenken,
Weil, durch den Zauber, Falsches wahr ihm däucht.
Entschlieſse dich, eh wir zum Wald uns lenken,
So, daſs hernach dein Geist nicht wankt noch weicht.
Du muſst auf ewig Rüdgers dich begeben,
Schenkst du dem Zaubrer zaghaft jetzt das Leben.

54.

Die Jungfrau, voll von muthigen Entschlüssen,
Legt, fest bestimmt zu des Betrügers Mord,
Die Waffen an und folgt sogleich Melissen,
Der sie vertraut als ihrem einz'gen Hort.
Der gröfsten Eil' ohn' alle Rast beflissen,
Durch Feld und Wald, zieht diese mit ihr fort;
Doch stets bedacht, wie sie die langen Wege
Durch freundliches Gespräch verkürzen möge.

55.

Vor allem wiederholt sie jene frohen
Gespräche gern, von der erhabnen Schaar
Glorreicher Fürsten, göttlicher Heroen,
Die ihrem Stamme längst beschieden war.
Denn da der weisen Zaubrinn alle hohen
Geheimnisse der Götter offenbar:
So wufste sie ihr leicht voraus zu sagen,
Was kunft'ge Saecles noch im Schoofse tragen.

56.

Die edle Jungfrau spricht mit stillem Sehnen:
Du, die so weise lenket meine Bahn,
Hast zwar vorlängst von meinen künft'gen Söhnen
Die langen, stolzen Reihn mir kund gethan;
So magst du jetzt auch einer Frau erwähnen
Von meinem Stamm, zeigt eine dir sich an,
Die man als tugendhaft und reizend preise.
Und freundlich nun erwiedert dies die Weise:

57.

Ich sehe Frau'n von dir entsprieſsen, Mütter
Von Kaisern und von Königen genannt,
Die Stützen manches Hauses im Gewitter,
Herstellerinnen von gar manchem Land;
Nicht minder, als im Waffenschmuck die Ritter,
Des höchsten Preises werth im Frau'ngewand;
Fromm, muthig, klug, zu allem Groſsen tüchtig
Und über alles tugendhaft und züchtig.

58.

Und wollt' ich nun von jeder dir erzählen,
Die deinem Stamm zum hohen Ruhm gereicht,
So wär's zu viel; denn keine dürfte fehlen,
Da jede mir des Nennens würdig däucht.
Drum will ich unter tausend Ein'ge wählen,
Weil sonst mein Reden nie ein Ziel erreicht.
Was brachst du in der Höhle nicht dein Schweigen?
Dort konnt' ich dir auch die Gestalten zeigen.

59.

Aus deinem Stamm entsprieſset Isabelle,
Den schönen Künsten hold und edler That,
Die unter Schönen, Holden, eine Stelle
So gut als unter Klugen, Zücht'gen hat.
Freigebig, edel; ihres Glanzes Helle
Strahlt Tag und Nacht dem hochbeglückten Staat,
Den Menzo's liebliches Gewässer tränket,
Dem Ocno's Mutter ihren Namen schenket.

60.

Dort wird sie einen edeln Wettstreit führen
Mit dem Gemahl, ihr gleich an Trefflichkeit:
Wer besser öffne dem Verdienst die Thüren,
Wer höher achte Geist und Würdigkeit.
Wenn er erzählt, wie er von den Panieren
Des Frankenvolks Italien einst befreit,
So saget sie: Weil sie der Zucht beflissen,
Erreicht Penelope an Ruhm Ulyssen.

61.

Wie viel ich auch von dieser Frau dir sage
Mit kurzem Wort, doch berg' ich vieles dir,
Was, fern vom Volke, während jener Tage,
Merlin im Grabe mir erzählt von ihr;
Denn wenn ich in dies grofse Meer mich wage,
So bleibt im Schiffen Tiphys hinter mir.
Mit Einem Wort: Was Gutes zu erdenken,
Wird ihr der Himmel und die Tugend schenken.

62.

Zur Schwester ist Beatrix ihr beschieden,
Die wohl mit Recht der schöne Name schmückt,
Weil sie vom Besten, was vergönnt hienieden,
Nicht nur, so lang sie lebt, die Blüthe pflückt;
Nein, auch so lange mit dem schönsten Frieden,
Vor allen Fürsten, den Gemahl beglückt,
Den, so wie sie von dieser Welt gegangen,
Des Unglücks tiefster Abgrund wird umfangen.

63.

So lang sie lebt, bleibt furchtbar jedem Lande
Mohr, Sforza und Visconti's Schlangenpaar,
Vom Schnee des Nordens bis zum rothen Strande,
Vom Indus bis gen Calpe, immerdar.
Sobald sie stirbt, gerathen sie in Bande,
Zu ganz Italiens äußerster Gefahr,
Sammt dem Insubrerreich. Dann wird das Walten
Des blinden Glücks der Klugheit Platz erhalten.

64.

Noch Manche wird erblühn, die, viele Jahre
Vor dieser hier, denselben Namen führt;
Von denen Eine die geweihten Haare
Sich mit Pannoniens reicher Krone ziert,
Und Eine noch, auf römischem Altare,
Wenn sie den Lasten dieser Erd' entführt,
Sich an die Schaar der Göttlichen wird reihen,
Gelobter Bilder sich und Weihrauchs freuen.

65.

Von allen deinem Schooſs entblühnden Pflanzen
Dir kund zu thun, reicht meine Zeit nicht hin;
Doch sie verdienen, einzeln wie im Ganzen,
Der Ruhmtrommete herrlichen Gewinn.
Die Bianken, die Lucrezien, die Constanzen
Und andre mehr, behalt' ich mir im Sinn.
Sie werden neuen Glanz und neues Leben
Den ersten Häusern von Italien geben.

66.

Mehr, als ein andrer Stamm in seinen Frauen
Je glücklich war, wird es der deine seyn.
Er wird nicht nur viel edle Töchter schauen,
Auch zücht'ge Bräute führt er zu sich ein.
Vielleicht um dir es wieder zu vertrauen,
Hat mir Merlin von diesen schönen Reihn
Im Felsen dort gar manches vorgetragen;
Und grofs Verlangen heg' ich, dir's zu sagen.

67.

Die erste sey Ricciarda, so die Krone
Der Sittsamkeit und Seelenstärke trägt.
Verwittwet, jung, dient sie dem Glück zum Hohne,
Was Guten oft zu widerfahren pflegt.
Sie wird verbannt vom väterlichen Throne
Die Söhne sehn, von fremdem Land umhegt,
Als Kinder schon in Feindes Hand gegeben;
Doch wird sie noch der Leiden Lohn erleben.

68.

Die hohe Frau, entsprossen von den Zweigen
Von Arragon, darf ich nicht übergehn.
Was Griechenlands und Roms Geschichten zeigen
An Sitt' und Klugheit, kann bei ihr nicht stehn.
Und keiner giebt das Glück so ganz sich eigen,
Dieweil des Himmels Güte sie ersehn,
Durch ihr Geschlecht die Erde zu erhellen,
Durch Hippolyt, Alfons und Isabellen.

69.

Lenor' ist diese, die im schönen Bunde
Sich deinem Baum, dem glücklichen, vermählt.
Wie aber wird dir nun die würd'ge Kunde
Von ihrer Schnur und Folgerinn erzählt,
Lucrezia Borgia? die mit jeder Stunde
Stets neue Schönheit, neue Tugend zählt
Und wächst an Ruf und Glück, so wie die Pflanze
Im lockern Erdreich wächst bei'm Sonnenglanze.

70.

Wie Mohn zur Rose, wie die blasse Weide
Zum immergrünen Lorbeer sich verhält;
Gefärbtes Glas zum Diamantgeschmeide,
Zum Silber Zinn, zum Gold sich Kupfer stellt:
So lässt mit ihr, die jetzt schon meine Freude,
Sich jede Frau vergleichen auf der Welt,
Die von Verstand und Schönheit auserlesen,
Durch jede Trefflichkeit berühmt gewesen.

71.

Doch über alles noch, was zu erheben,
Zu rühmen ist an ihr in jeder Zeit,
Geht dies, dass sie zu königlichem Streben
Den Hercul und die andern Söhne weiht
Und jenem Schatz den ersten Grund gegeben,
Der ihnen Glanz in Fried' und Krieg verleiht.
Geruch, der in ein neu Gefäss gekommen,
Gut oder schlecht, wird ihm nicht leicht benommen.

72.

Auch will ich nicht, daſs ihre Schnur, Renate
Von Frankreich, sey durch Uebergehn verletzt,
Die durch die Glorie von Bretagne's Staate
Und König Ludwig ward an's Licht gesetzt.
Denn jede Tugend, welche Frauen nahte,
Seitdem das Feuer wärmt, das Wasser netzt,
Der Himmel kreist, seh' ich mit frohen Blicken,
Sammt ihrer Schwestern Chor, Renaten schmücken.

73.

Erzählt' ich auch von Alda von Sassonien
Und von der Gräfinn von Celano dir;
Erwähnt' ich noch Marien von Catalonien,
Die Königstochter, einst Siciliens Zier,
Zusammt der schönen Lippa von Bononien
Und jener andern Schaar: so würde mir,
Wollt' ich dir ganz ihr hohes Lob verkünden,
Ein Meer sich öffnen, wo kein Strand zu finden.

74.

Da Bradamante nun die Kund' erhalten
Von ihres künft'gen Stammes hoher Pracht,
Fängt jene wieder an, ihr zu entfalten
Den Trug, der Rüdgern in das Schloſs gebracht.
Melissa, die der Burg des schlimmen Alten
Sich nahe fand, verweilt hier mit Bedacht.
Es schien ihr gut, nicht weiter mit zu gehen,
Damit der Zaubrer sie nicht möge sehen.

75.

Sie muſs noch einmal ihr den Rath vertrauen,
Den sie ihr wohl schon tausendmal erneut,
Und läſst sie dann allein. Auf wald'gen Auen
Ritt Bradamante kaum zwei Meilen weit,
Da glaubt sie ihren Rüdiger zu schauen,
Von einem wilden Riesenpaar bedräut,
Die ihn so rauh und fürchterlich bekriegen,
Daſs er schon nah daran ist, zu erliegen.

76.

Kaum sieht sie den in solchen Kümmernissen,
Der alle Zeichen Rüdgers an sich hat,
Als, vom Vertraun zum Argwohn fortgerissen,
Sie ihren Plan vergiſst und Jener Rath.
Gehaſst vermeint sie Rüdgern von Melissen,
Die auf ihn zürn' um irgend eine That
Und nun durch argen Trug bewirken wolle,
Daſs er durch die Geliebte sterben solle.

77.

Sie sprach: Ist der nicht Rüdiger zu nennen,
Den stets mein Herz erblickt, jetzt mein Gesicht?
Wen soll ich jemals sehen und erkennen,
Seh' und erkenn' ich jetzo diesen nicht?
Soll ich den Augen nun nicht Glauben gönnen,
Um dem zu glauben, was ein Andrer spricht?
Auch ohne Sehn kann schon mein Herz empfinden,
Ob er mir fern, ob nah sich mag befinden.

78.

So sinnt sie noch, da hört sie, klar und helle,
Um Hülfe schrein den, der ihr Rüdger schien,
Und sieht zu gleicher Zeit in aller Schnelle
Ihn durch den Wald mit schlaffem Zügel fliehn.
Die beiden Feinde wenden auf der Stelle
Sich nach dem Flücht'gen und verfolgen ihn;
Auch eilt das Fräulein, mit gesporntem Rosse,
Den Andern nach bis zu dem Zauberschlosse.

79.

Kaum eingetreten in des Schlosses Pforten,
Fühlt sie des allgemeinen Irrthums Macht.
Vergebens sucht sie nun an allen Orten,
Bald oben und bald unten, Tag und Nacht,
Und drinn und draufsen ihn; so stark ist dorten
Des Zaubers Kraft. Und Atlas hat gemacht,
Dafs sie den Rüdger sehn und sprechen könne,
Und doch nicht ihn, noch jener sie erkenne.

80.

Doch lassen wir sie jetzt im Zauberkreise,
Und möge dies euch nicht verdriefslich seyn;
Ich werde sie, und Rüdgern gleicher Weise,
Sobald es Zeit, schon wiederum befrein.
Den Gaumen reizt Veränderung der Speise;
So wird auch mein Bericht, bild' ich mir ein,
Lass' ich bald hieher ihn, bald dorthin springen,
Dem Hörer nicht so leicht verdriefslich klingen.

81.

Es scheinen nöthig mir gar viele Fäden
Zu dem Gewebe, das ich ausgespannt;
Deshalb vergönnt mir, jetzt davon zu reden,
Wie seine Truppen König Agramant,
Um Frankreichs goldne Lilien zu befehden,
Im freien Feld, die Waffen in der Hand,
Sich läfst zu einer neuen Mustrung schaaren,
Dafs er die Zahl der Völker mög' erfahren.

82.

Denn aufser vielem Volk, das er verloren,
Zu Fufs und Rofs, von seinem grofsen Heer,
Fehlt's auch den Spaniern, Libyern und den Mohren
An Führern, guten sonderlich, gar sehr;
Und manche Schaar, manch Volk, das ihm geschworen,
Geht ohne Feldherrn in der Irr' umher.
Um diesen Haupt und Ordnung zu ertheilen,
Läfst er nunmehr sein Volk zur Mustrung eilen.

83.

Und zum Ersatz der Haufen, die im Streite
Geblieben waren und in wilder Schlacht,
Hatt' er in Libyen, und, von seiner Seite,
Marsil in Spanien, Truppen aufgebracht.
In ihre Glieder stellt er diese Leute
Und ordnet unter Führer seine Macht.
Ich will die Mustrung, Herr, wird's euch belieben,
Bis auf den folgenden Gesang verschieben.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Zweiter Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1805.

Universitäts
München
Bibliothek

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Zweiter Theil.

Vierzehnter Gesang.

1.

In Frankreichs langem, fürchterlichen Streite
Mit Afrika's und Spaniens Heeresschaar
Fiel ein unzählig Volk und ward zur Beute
Dem Raben, Wolf und räuberischen Aar.
Und war auch gröfseres Leid auf Frankreichs Seite,
Denn es verlor den Feldzug ganz und gar:
Doch mufste sich der Heide mehr beklagen,
Weil so viel Herrn und Fürsten ihm erschlagen.

2.

Mit so viel Blut mufst' er die Sieg' erringen,
Dafs ihm nur wenig blieb, sich zu erfreun.
Und darf das Neue mit den alten Dingen,
Ruhmwürdiger Alfons, verglichen seyn:
So kann der Sieg, von welchem das Gelingen
Sich euern Thaten zuschreibt ganz allein,
Und den Ravenna ewig mufs bewcinen,
Mit jenen Siegen zu vergleichen scheinen;

3.

Als ihr, da schon Picarden und Morinen,
Normannen auch und Aquitanier flohn,
Auf einmal in des Spaniers Mitt' erschienen,
Der fast des Siegs sich glaubte sicher schon.
Da folgten muthig euch die jungen Kühnen,
An welche nachmals ihr den Ehrenlohn
Der goldnen Knäuf' und Sporen liefset spenden,
Den sie verdient mit ihren tapfern Händen.

4.

Da brachtet ihr mit dieser kühnen Menge,
Die euch in jenem grofsen Kampf umgab,
So sehr die goldnen Eicheln in's Gedränge
Und brachet so den gelb und rothen Stab,
Dafs Lorbeer euch gebührt und Siegsgepränge,
Denn die bedrohte Lilie fiel nicht ab.
Noch andres Laub mufs euer Haar umgeben,
Weil ihr gerettet habt Fabrizio's Leben.

5.

Roms herrliche Colonne zu bewahren,
Die ihr ergrifft und hieltet fest im Stand,
Giebt mehr euch Ruhm, als wären alle Schaaren
Des stolzen Volks gestürzt durch eure Hand,
So viel Ravenna's Flur zum Dünger waren,
So viel Castilien, Arragon gesandt,
Die, nichts von Wagen hoffend noch von Spiefsen,
Das Schlachtfeld fliehend, fahnenlos verliefsen.

6.

Mehr Trost gab dieser Sieg, so theur errungen,
Als Jubel uns; denn unser froh Gefühl
Ward dadurch leider nur zu bald bezwungen,
Dafs Frankreichs und des Kriegs Anführer fiel,
Und dafs derselbe Sturm mit ihm verschlungen
So viele Fürsten, die im Heergewühl,
Um Reich und Bundsgenossen zu beschützen,
Herabgestiegen von der Alpen Spitzen.

7.

Zwar sehn wir unser Heil und unser Leben
Durch diesen Sieg erweckt und wieder frei;
Denn er bewirkt, dafs Jovis zürnend Streben
Durch Blitz und Sturm uns nicht verderblich sey:
Doch können wir nicht Freudenfeste geben,
Vernehmend jenes grofse Klaggeschrei,
Das Wittwen, weinend und im Leidgewande,
Erheben rings im ganzen Frankenlande.

8.

Und neuen Feldherrn mufs nun anvertrauen
Der König Ludwig seine Macht fortan,
Damit die wilden, räuberischen Klauen,
Zum Ruhm der Lilien, Züchtigung empfahn,
Die Schwestern, Brüdern, weifsen, schwarzen, grauen,
Der Mutter, Tochter, Braut Gewalt gethan,
Christum im Sacrament dahin geschmissen,
Sein silbern Tabernakel ihm entrissen.

9.

Ravenna, nicht den Sieger aufzuhalten,
Das, Arme! würde besser dir gedeihn,
Und Brescia dir zum Spiegel vorzuhalten,
Als Rimino's, Faenza's Spiegel seyn.
Schick' uns, o Fürst! Trivulz, den guten Alten,
Um bessre Zucht dem Heere zu verleihn,
Zu sagen ihm, wie viel' um solche Thaten
Schon sind gefallen in Italiens Staaten.

10.

So wie der König Frankreichs seinen Schaaren
Anjetzo neue Feldherrn muſs ersehn:
So rief Marsil und Agramant vor Jahren
In's Feld hervor, zur Mustrung, die Armeen
Aus dem Quartier, wo sie im Winter waren,
Um sie mit guter Leitung zu versehn,
Und alle Truppen, die's vonnöthen haben,
Mit neuem Haupt und Führer zu begaben.

11.

Zuerst nun läſst Marsil auf diesen Planen
Sein Heer vorüberziehn; dann Agramant.
Voran erscheint das Volk der Catalanen,
Und ihr Panier trägt Doriphebus Hand.
Dann kommt Navarra's Volk mit seinen Fahnen,
Doch ohne seinen König Folvirant.
Ihn schlug Rinald; nun macht' Hispaniens König
Es Isolirn, als Feldherrn, unterthänig.

12.

Fürst Balngant führt aus Leon die Leute,
Und für Algarbiens Völker sorgt Grandon;
Doch Kleincastilien führt, bewehrt zum Streite,
Der Bruder des Marsil, Fürst Falsiron.
Dem Madarafs sind Völker zum Geleite
Aus Malaga's, Sevilla's Region
Und von des Betis immer grünem Strande,
Von Cadix zu Cordova's reichem Lande.

13.

Jetzt nach einander ihre Völker zeigen
Tessira, Baricond und Stordilan.
Lisbon ist dem, dem ist Majorca eigen,
Dem dritten ist Granada unterthan.
Tessira mufste Lisbons Thron besteigen,
Nachdem Larbin verliefs die ird'sche Bahn.
Dann kommt Galizien, welches Serpentinen,
Statt Maricolds, nun mufs als Feldherrn dienen.

14.

Was aus Toledo's, Calatrava's Wällen
Einst unter Sinagons Panier erschien
Und was sich netzt in Guadiana's Wellen,
Mit seinen Fluten löscht des Durstes Glühn,
Mufs sich zum kühnen Matalist gesellen.
Astorga's Volk vereinigt Blanzardin
Mit dem von Salamanca, von Piagenza,
Von Avila, Zamorra und Palenza.

15.

Dem Ferragu, als Führer, sind die Schaaren
Marsils und Saragossa's zugewandt;
Sie trotzen, wohl bewehrt, des Kriegs Gefahren.
Bei diesen kann man Balinvern, Morgant
Und Malgarin und Malzarifs gewahren,
Die Ein Geschick vertrieb in fremdes Land.
Denn da sie all' um Land und Volk gekommen,
Hat sie Marsil an seinen Hof genommen.

16.

Auch Follicon verschmäht nicht, hier zu dienen,
Bastard Marsils; den Doricont, Bavart
Und Argalif erblickt man unter ihnen,
Den Grafen Archidant und Analard
Und Ammirant und Langiran, den Kühnen,
Und Malagur, dem grofse Schlauheit ward,
Und viel' und viele, deren Heldenproben
Ich bis zu ihrer Zeit euch aufgehoben.

17.

Wie Spaniens Volk sich König Agramanten
In schöner Heeresordnung dargestellt:
Da zeigte sich, an Länge gleich Giganten,
Mit seinen Schaaren Orans Herr im Feld.
Um Martasin, erlegt von Bradamanten,
Klagt jene Schaar, die dann den Platz erhält;
Klagt, dafs ein Weib soll an dem Ruhm sich laben,
Der Garamanten Herrn erlegt zu haben.

18.

Dann folgt die dritte Schaar, Marmonda's Leute,
Die in Gasconien liefs Argosten todt.
Sie braucht ein neues Haupt, so wie die zweite;
Der vierten auch fehlt eines Herrn Gebot.
Nicht grofsen Reichthums zwar an Führern freute
Sich Agramant; doch half er sich zur Noth.
Burald, Ormid, Argan sind's, die er wählte
Und sie zu Führern anwies, wo es fehlte.

19.

Er macht Argan zum Haupt der Libicanen,
Die Dudrinassens herber Tod gebeugt.
Nun kommt Brunell mit seinen Tingitanen,
Bewölkten Angesichts, den Blick geneigt.
Denn seit der Zeit, da auf den Waldesbahnen,
Wo Atlas Burg auf nahen Höhn sich zeigt,
Der Ring ihm ward geraubt durch Bradamanten,
Mifst' er die Gunst von König Agramanten.

20.

Und fand nicht Isolier ihn fest gebunden,
Der Bruder Ferragu's, in jenem Hain
Und sagt's dem König, wie er ihn gefunden:
So würd' er wahrlich längst am Galgen seyn.
Vom Strick, der schon ihm um den Hals gewunden,
Liefs Agramant ihn wiederum befrein
Auf Vieler Flehn; doch schwor, mit diesem Seile
Werd' ihm der Tod, bei'm ersten Fehl, zu Theile.

21.

So bot gewiſs Brunellen sich nicht wenig
Zum Miſsmuth Ursach' und zum Kummer dar.
Dann folgte Farurant, dem unterthänig
Maurina's Reuterei und Fuſsvolk war.
Liban kam hinter ihm, der neue König,
Umringt von Constantina's Kriegerschaar.
Ihm gab das goldne Scepter und die Krone,
Einst Pinadors, Fürst Agramant zum Lohne.

22.

Hesperiens Volk gehorchet Soridanen;
Mit Setta's Schaar naht Dorilon alsbald.
Die Nasamonen folgen Pulianen;
Die von Amonien führet Agricalt.
Malabuſers beschleunigt die Fetzanen;
Und es erkennen Finadurs Gewalt
Canariens und Marocco's Kriegerschaaren;
Balastro führt, die einst Tardocco's waren.

23.

Nun siehet man sich Mulga's Volk erheben,
Das seinen Herrn noch hat; doch ihn entbehrt
Arzilla, jetzt dem Corineus gegeben,
Den Agramant mit seiner Freundschaft ehrt.
So wird auch Almansilla, das im Leben
Tanfirion lenkte, dem Caik gewährt.
Getulien giebt der König Rimedonten;
Dann naht sich Cosca's Volk mit Balinfronten.

Einst König Mirabalds, doch von Clarinden
Jetzt angeführt, zieht Bolga's Volk daher.
Dann Balivers, und keinen wirst du finden
Im ganzen Feld, der schlimmer sey, als er.
Doch keine Fahne löst sich hier den Winden,
Die unter sich vereint ein dichtres Heer,
Als jene, die Sobrin, der König, führet,
Dem auch der Klugheit höchster Preis gebühret.

25.

Die Belmariner, die Gualciott betrauren,
Führt Rodomont, der König von Algier,
Der eben eine neue Schaar von Mauren,
Zu Fuſs und Roſs, geführt in's Hauptquartier.
Denn da die Sonne weilt' in des Centauren
Und in des Steinbocks wolkigem Revier,
War er indeſs nach Afrika geschwommen
Und vor drei Tagen erst zurückgekommen.

26.

So stark und kühn gab's keinen Saracenen,
Wie Rodomont, in allen diesen Reihn.
Mehr scheuten die Pariser Thore jenen,
Und hatten auch mehr Ursach' ihn zu scheun,
Als den Marsil und Agramant, sammt denen,
Die mit den Beiden Frankreich jetzt bedräun.
Und mehr als alle, so die Musterung machten,
War dieser unsers Glaubens Feind zu achten.

27.

Nun läfst sich Prusion von Alvratti sehen,
An den Zumara's Dardinell sich reiht.
Ich weifs nicht, ward von Käuzen oder Krähen,
Von andern Vögeln, die zukünft'ges Leid
Von Dächern krächzen oder Baumeshöhen,
Dies Ungemach den Beiden prophezeiht,
Dafs ihnen auf den andern Tag vom Himmel
Der Tod beschieden sey im Schlachtgetümmel.

28.

Jetzt harrte man im Felde mehr auf keinen,
Als auf Norizien und auf Tremisen;
Doch sah man dort nicht ihr Panier erscheinen,
Noch liefs sich irgend eine Kund' erspähn.
Fürst Agramant weifs gar nicht, was er meinen
Und wie er diese Trägheit soll verstehn;
Bis man zuletzt ihm einen Knappen brachte
Von Tremisen, der alles kund ihm machte.

29.

Alzird und Manilard, erzählt' er, lägen
Todt auf dem Feld sammt ihrer ganzen Macht.
Herr, fuhr er fort, der Held, dem wir erlegen,
Dein ganzes Heer hätt' er dir umgebracht,
Wenn es sich minder schnell gewufst zu regen,
Als ich, der kaum sich so davon gemacht.
Fufsvolk und Reuter müssen ihm erliegen,
So wie dem Wolf die Hämmel und die Ziegen.

30.

Vor kurzem erst kam bei dem grofsen Heere
Von Afrika ein tapfrer Ritter an,
Den wohl an Kühnheit und an Armesschwere
Der Ost und West nie übertroffen sahn.
Fürst Agramant erwies ihm gar viel Ehre,
Denn als der Erb' und Sohn von Agrican
Beherrscht' er die tartarischen Gefilde;
Sein Name lautet Mandricard, der wilde.

31.

Durch viele Thaten war sein Lob verbreitet,
Und durch die Welt zog seines Ruhmes Flug.
Doch war, was ihm den meisten Ruhm bereitet,
Dafs er im Feenschlofs auf einem Zug
Durch's Syrerland, den Panzer sich erbeutet,
Den Hektor einst vor tausend Jahren trug.
Dies Abenteuer, gräfslich zum Erschrecken,
Mufs bei'm Erzählen selbst schon Furcht erwecken.

32.

Kaum hört' er, wie der Mohren Blut vergossen,
Als er sein Haupt empor warf, stolz und kühn;
Und gleich auch war er fort zu gehn entschlossen,
Um dieses Kriegers Spuren nach zu ziehn.
Doch hielt er's noch in seinem Sinn verschlossen,
Sey's, weil ihm Keiner werth der Achtung schien,
Sey's, weil er glaubt, dafs ihm, wenn er's verkunde,
Ein Andrer leicht das Abenteur entwinde.

33.

Er liefs sogleich den fremden Knappen fragen,
Wie denn das Oberkleid des Ritters sey.
Und dieser sprach, er hab' es schwarz getragen,
Schwarz auch den Schild, den Helm vom Schmucke frei.
Gemäfs der Wahrheit, Herr, war dieses Sagen;
Denn Roland wählte solche Mummerei,
Weil er, wie innen sein Gemüth voll Schmerzen,
So das Gewand auch aufsen wollte schwärzen.

34.

Jüngst gab Marsil dem Tartar einen jungen
Kastanienbraunen Hengst von wildem Muth,
An Beinen wie an Haaren schwarz, entsprungen
Aus friesischem vermischt mit span'schem Blut.
Auf diesen hat sich Mandricard geschwungen,
Sprengt durch's Gefild, bewaffnet und voll Glut.
Und schwört, dafs er zurück sich nimmer wende,
Bevor er nicht den schwarzen Ritter fände.

35.

Gar viele trifft er, die mit bangem Jagen
Geflohen sind vor Rolands Uebermacht,
Die um den Sohn, die um den Bruder klagen,
Den er vor ihren Augen umgebracht.
Noch wird der Seele Traurigkeit und Zagen
Durch ihr erbleichtes Antlitz kund gemacht;
Und noch, so wühlt die Angst in ihren Sinnen,
Fliehn sie erblafst, stumm und wie toll von hinnen.

36.

Nicht lange fuhr er fort umher zu streichen,
Als er ein wild, unmenschlich Schauspiel fand,
Doch Zeugnifs jener Thaten sonder gleichen,
Die man erzählt dem König Agramant.
Er schaut, berührt bald die bald jene Leichen
Und will die Wunden messen mit der Hand
Und fühlt in sich des Neides wilde Plagen,
Des Ritters denkend, der dies Volk erschlagen.

37.

Wie wenn den todten Stier, den auf den Auen
Ein Bauer liefs, der Wolf nun wird gewahr
Und nichts mehr trifft, als Hörner, Knochen, Klauen —
Das Andre frafs der Hund' und Vögel Schaar —
Und fruchtlos weilt, den Schädel anzuschauen:
So macht es hier der grimmige Barbar.
Er flucht, von Schmerz und wildem Neid entglommen,
Dafs er zu spät zu solchem Schmaus gekommen.

38.

Der Tag, und noch des andern Hälfte schwindet,
Indem er nach dem Schwarzen sich bemüht;
Als er auf einmal eine Wiese findet,
Um welche sich ein tiefes Wasser zieht,
So dafs er kaum, da, wo die Flut sich windet
Zur andern Seit', ein offnes Fleckchen sieht.
Um solch ein Plätzchen haben sich die Wogen
Der Tiber bei Otricoli gezogen.

39.

Den Eingang fand der Ritter dieser Orten
Von einer grofsen Kriegerschaar umzäunt.
Der Heid' erkundigt sich, von wem sie dorten,
Und zu was End', in solcher Schaar vereint?
Der Hauptmann giebt ihm Kund' in schnellen Worten,
Weil er so herrischer Gestalt erscheint
Und weil der Waffen Goldschmuck und Juweelen
Als einen edeln Ritter ihn empfehlen:

40.

Uns hat des Königs von Granada Wille
Zu seiner Tochter Schirmgeleit erwählt,
Die er, obwohl der Ruf davon noch stille,
Jüngst mit dem König von Algier vermählt.
Zur Abendzeit, wenn der Gesang der Grille,
Der jetzt allein gehört wird, wieder fehlt,
Dann werden wir mit ihr zum Vater eilen,
In's span'sche Lager; und sie schläft derweilen.

41.

Er, alle Welt verachtend, will die Schaaren
Gleich auf die Probe stellen, um zu sehn,
Ob sie die Frau gut oder schlecht bewahren,
Zu deren Hütern man sie ausersehn.
Er spricht demnach: Ich mögte wohl erfahren,
Ob, wie man sagt, sie in der That so schön.
Führt mich zu ihr; nein! bringt sie mir zur Stelle,
Denn ich mufs weiter ziehn in aller Schnelle.

42.

Du bist gewifs ein Narr vom ersten Range,
Versetzt der Hauptmann ihm; mehr sagt er nicht,
Weil ihm der Tartar, mit gesenkter Stange
Entgegen rennend, gleich die Brust durchsticht.
Der Panzer widerstand dem Stofs nicht lange,
Den Boden drückt des todten Manns Gewicht.
Doch jener eilt den Speer zurück zu ziehen,
Denn weiter ist ihm keine Wehr verliehen.

43.

Nicht Keule, Schwerdt, wird bei ihm wahrgenommen;
Denn als man Hektors Waffen ihm gewährt
Und er den Degen fand davon gekommen,
Da schwur er — und es blieb nicht unerhört —
Bis er dem Roland seins nicht abgenommen,
Die Hand zu legen an kein ander Schwerdt.
Denn Hektor hat mit diesem Schwerdt erschlagen,
Das Roland trägt und einst Almont getragen.

44.

Bei solchem Nachtheil war es wohl verwegen,
Angriff zu wagen auf ein solches Heer.
Wer, ruft er, will die Strafse mir verlegen?
Und jagt hindurch mit eingelegtem Speer.
Der senkt die Lanze, jener zieht den Degen
Und alle drängen gleich sich um ihn her.
Doch manchen Krieger hat er schon durchstochen,
Bevor die Lanz' ihm noch entzwei gebrochen.

45.

Und wie sie bricht, fasst er den grofsen Knacken,
Den er zurück behielt, mit jeder Faust
Und weifs damit so viele so zu packen,
Dafs wilder nie des Krieges Wut gebraust.
Wie Simson, der Ebräer, mit dem Backen
Einst unter dem Philistervolk gehaust:
So bricht er Helm' entzwei, zertrümmert Schilde:
Ein Schlag wirft Ross' und Reuter auf's Gefilde.

46.

Sie rennen in die Wett', um von dem Ritter
Den Tod zu holen; und dafs dieser fällt,
Schreckt den nicht ab, weil jeder mehr für bitter
Die Art des Sterbens, als das Sterben, hält.
Unleidlich scheint es, dafs ein Lanzensplitter
So frech sie um ihr theures Leben prellt,
Und dafs sie unter so verwünschten Streichen
Wie Schlangen oder Frösche hier erbleichen.

47.

Doch da auf eigne Kosten sie erfahren,
Das Sterben sey auf keine Weise gut,
Auch fast zwei Drittel schon erschlagen waren:
So sucht der Rest im Fliehen seine Hut.
Doch unerlaubt bedünkt es den Barbaren,
Als nähme man ihm was vom eignen Gut,
Dafs Einer nur von der erschrocknen Wache
Mit seinem Leben sich von dannen mache.

48.

So wie ein pfeifend Rohr im trocknen Weiher,
Im Felde sich die dürre Stoppel deckt
Vor Nordes rauhem Wehn und vor dem Feuer,
Das klug zugleich der Landmann angesteckt,
Wenn um sich nun die Flamme greift und freier
Mit Zischen, Knistern, durch die Furchen leckt:
So wenig können vor dem wilden Wüten
Des Mandricard die Armen sich behüten.

49.

Er findet nun den Eingang in's Gehege,
Das man so schlecht beschützt, ganz unverwehrt
Und eilt, auf frisch im Gras gebahntem Wege,
Dem Jammern nach, das er von Weitem hört,
Damit er nun das Fräulein schauen möge
Und ob ihr Reiz auch sey des Ruhmes werth.
Er reitet eilends durch die Schaar der Todten,
Da, wo die Wellen ihm den Eingang boten.

50.

Und mitten auf der Wies' erblickt er jene,
Die man mit Namen Doralise heißt.
Auf einen Eschenstamm lehnt sich die Schöne
Und klagt den Jammer, der ihr Herz zerreißt.
Auf ihren holden Busen fällt die Thräne,
So wie ein Bach aus Felsenadern fleußt.
Schmerz um der Andern Leid zeigt sich im Blicke,
Vermischt mit Furcht vor eignem Mißgeschicke.

51.

Wie sie ihn sieht, voll Blut, mit düstern Mienen,
Steigt ihre Furcht noch höher als zuvor.
Zum Himmel schallt, bei'm Anblick dieses Kühnen,
Ihr und der Ihren Angstgeschrei empor.
Denn Viele sind, die der Infantinn dienen,
Noch abgesehn von jenem Ritterchor:
Bejahrte Greise, Mädchen auch und Frauen,
Und zwar die schönsten von Granada's Auen.

52.

Kaum sieht der Fürst dies Angesicht erscheinen,
Dem man in Spanien keins vergleichbar hält
Und das — was wird's im Lächeln thun? — im Weinen
Ein unentwirrbar Liebesnetz gestellt:
Da glaubt er sich in Paradieseshainen,
Und nichts gewinnt von seinem Sieg der Held,
Als dafs er der Gefangnen sich gefangen
Ergiebt und nicht begreift, wie's zugegangen.

53.

Doch will er drum ihr nicht so viel gewähren,
Dafs er der Arbeit ganze Frucht ihr schenkt;
Obwohl sie zeigt durch Klagen und durch Zähren,
Sie sey so tief, als nie ein Weib, gekränkt.
Er hofft ihr Leid gar bald in Lust zu kehren;
Und weil er gleich sie mitzunehmen denkt,
So läfst er sie auf einen Schimmel steigen
Und will zum vor'gen Pfad sich wieder neigen.

54.

Das andre Volk, die Mädchen, Fraun und Greise,
Die aus Granada sie gebracht hieher,
Die alle schickt er huldreichst auf die Reise
Und spricht: Sie braucht nun kein Geleite mehr.
Hofmarschall, Amme, kurz, auf alle Weise
Ihr Diener will ich seyn; lebt wohl nunmehr.
Und da sie nicht vermögen ihm zu wehren,
So gehn sie fort mit Seufzern und mit Zähren;

55.

Und sprechen unter sich: Wenn wir's verkünden,
Wie wird gebrochen seyn des Vaters Muth!
Wie wird der Gatte Schmerz und Zorn empfinden,
Wie wild entlodern seiner Rache Glut!
Warum doch mufs er sich so fern befinden,
Jetzt, da's so nöthig ist, das edle Blut
Fürst Stordilans dem Räuber abzujagen,
Eh er es weiter noch davon getragen!

56.

Der Prinz, zufrieden mit dem guten Theile,
Den er erwarb durch Glück und durch Gewalt,
Hat nach dem schwarzen Ritter so viel Eile
Nicht mehr, als erst, da der ihm alles galt.
Er lief vorhin, jetzt hat er gute Weile
Und spähet nur nach einem Aufenthalt,
Um sich die Flammen, so die Brust durchwühlen,
An einem sichern Plätzchen abzukühlen.

57.

Er stellt indeſs das schöne Kind zufrieden,
Das Aug' und Wangen stets mit Thränen netzt,
Und scheut sich nicht, viel Lug und Trug zu schmieden:
Wie er sie längst, durch ihren Ruf, geschätzt,
Wie er sein Vaterland, sein Reich gemieden,
Das man an Umfang über alle setzt,
Nicht, um zu sehn Frankreichs und Spaniens Auen,
Bloſs ihre schönen Wangen zu beschauen.

58.

Verdient um Lieb' ein Mann der Liebe Gabe:
Muſst du mich lieben, denn ich liebe dich.
Und wenn um Stamm: wer ist der edlern habe?
Denn Agrican, der mächt'ge, zeugte mich.
Und wenn um Gut: wer gleichet mir an Habe?
Denn mehr Besitzthum hat nur Gott, als ich.
Um Tapferkeit: so ist es heut erschienen,
Daſs ich deshalb wohl Liebe mag verdienen.

59.

Dies Wort und andres, das mit eignem Munde
Dem Mandricard der Gott der Liebe sagt,
Dringt lieblich tröstend bis zum Herzensgrunde
Der Jungfrau, die vorhin so sehr gezagt.
Es heilt die Furcht, es heilt die Schmerzenswunde,
Die schneidend gleichsam ihr Gemüth zernagt.
Geduld'ger schon und ohne Widerstreben
Kann sie Gehör dem neuen Freunde geben;

60.

Und schon gelinder Antwort ihm ertheilen,
Gesprächiger zu seyn sich schon bemühn
Und, ohne sich zu weigern, schon bisweilen
Zuwenden ihm der Augen mildes Glühn.
Schon sieht der Heide, mit der Liebe Pfeilen
Nicht unbekannt, Gewifsheit sich erblühn —
Nicht Hoffnung blofs — dafs nicht zu allen Zeiten
Sie seinen Wünschen werd' entgegen streiten.

61.

So reist' er froh und aller Sorg' entbunden
Mit ihr, die ihm so viel Vergnügen gab,
Bis um die Zeit der kühlen Abendstunden,
Da jedes Thier zur Ruhe sich begab.
Und da schon tief die Sonn' und halb verschwunden,
Beschleunigt' er nunmehr der Rosse Trab.
Bald hörten sie Schallmei'n und Flöten klingen
Und sahen Rauch aus Hof und Hütte dringen.

62.

Der Hirten Wohnung ist's, was sie gewahren,
Gut und bequem, doch ungeschmückt und klein.
Hier suchte nun der wackre Hirt der Schaaren
Den Beiden so viel Ehre zu verleihn,
Dafs sie gar sehr mit ihm zufrieden waren;
Denn nicht in Städten, im Palast allein,
Man trifft in Scheuern auch und schlechten Hütten
Oft Menschen an von freundlich milden Sitten.

63.

Was zwischen Doralisen und dem Heiden
Im Dunkeln mag verhandelt seyn hierauf,
Das will ich jetzt nicht wagen zu entscheiden
Und frei bleibt jedem seines Urtheils Lauf.
Doch glaub' ich, gut vertrugen sich die Beiden,
Denn heitrer standen sie am Morgen auf,
Und Dank erhielt der Hirt von Doralisen,
Dafs er allda ihr so viel Ehr' erwiesen.

64.

Nun schweiften sie von der zu jener Stelle
Und endlich bis an eines Flusses Rand.
Zum Meere neigte schweigend sich die Welle,
Man sah nicht deutlich, ob sie floss oder stand.
Sie war so lauter, dafs des Lichtes Helle
Ohn' Hindernifs des Flusses Boden fand.
Hier sahen sie zwei Ritter, die im Schatten
Sammt einem Fräulein sich gelagert hatten.

65.

Die hohe Phantasie will nicht gewähren,
Dafs stets mein Fufs denselben Weg beschreibt.
Sie reifst von hier mich zu den Mohrenheeren,
Die Frankreich mit Geschrei und Lärm betäubt;
Wo Agramants rachsüchtiges Begehren
Das heil'ge Reich zu Krieg und Schlachten treibt;
Wo Rodomont, Paris noch zu verbrennen,
Sich keck vermifst, und Rom in Grund zu rennen

66.

Schon hatte König Agramant vernommen,
Dafs sich der Britten Heer in Frankreich wies;
Weshalb er jetzt Marsilen zu sich kommen
Und auch die andern Feldherrn rufen liefs.
Ein jeder glaubt, es werd' am meisten frommen,
Sich jetzt zum Sturm zu rüsten auf Paris.
Sie wufsten wohl, niemals geling' es ihnen,
Wenn's nicht gelingt bevor die Hülf' erschienen.

67.

Unzähl'ge Leitern hatt' er lassen bringen
Zum Sturm, aus allen Orten, weit und breit;
Auch viele Bretter, Balken, Weidenschlingen,
Denn diese sind von grofser Brauchbarkeit;
Und Schiff' und Brücken, und, vor allen Dingen,
Schon war die erst' und zweite Schaar bereit
Gestellt zum Sturm. Er selbst ist bei den Haufen,
Die er gewählt, Sturm auf die Stadt zu laufen.

68.

Der Kaiser Karl liefs in Paris indessen,
Mit grofsem Fleifs, am Tage vor der Schlacht
Hochämter halten überall und Messen,
Von Priestern, Mönchen aller Farb' und Tracht,
Und alles Volk, der Beichte nicht vergessen,
Wodurch es sich entzog des Satans Macht,
An Gottes Tisch den Leib des Herrn erwerben,
Als müfsten all' am andern Tage sterben.

69.

Umringt von Fürsten, Rittern und Baronen,
Begab sich Karl zur Kathedrale hin,
Um gläubig dort dem Hochamt beizuwohnen,
Und Beispiel gab sein andachtsvoller Sinn.
Das Aug' erhoben zu des Himmels Thronen,
Sprach er: O Herr, obwohl ich sündig bin,
Doch lasse deine Güt', um mein Verschulden,
Dein gläubig Volk nicht solche Straf' erdulden!

70.

Doch dafs es leid', ist dieses dein Belieben,
Dafs würd'ger Lohn dem Frevel werd' erkannt:
So wolle nur die Züchtigung verschieben,
Dafs sie nicht komm' aus deiner Feinde Hand.
Denn werden wir von diesen aufgerieben
Wir, die man deine Freunde sonst genannt:
Ohnmächtig wird dich dann der Heide nennen,
Dafs du dein Volk in's Unglück liefsest rennen.

71.

An Eines Statt, der von dir abgefallen,
Verläugnen dann dich Hundert, weit und breit.
Vertrieben werden wird dein Glaub' und fallen,
Durch Babels Irrwahn überall bedräut.
Vertheid'ge denn dies Volk, das ja von allen
Unsaubern Hunden einst dein Grab befreit,
Und deine Kirch', und deine Stellvertreter
So oft vertheidigt wider Uebelthäter.

72.

Ich weifs, dafs wir so viel Verdienst nicht haben,
Von unsrer Schuld zu tilgen nur ein Gran;
Auf dein Verzeihn darf Hoffnung uns nicht laben
Sehn wir auf unsers Lebens schlimme Bahn.
Doch schenkest du uns deiner Gnade Gaben,
So wird die Rechnung quitt und abgethan.
Wir zweifeln nicht, du werdest Hülfe schenken,
So bald wir, Herr, an deine Huld gedenken.

73.

So sprach der fromme Fürst an heil'ger Stäte
Mit demuthsvollem Sinn, zerknirscht von Gram.
Und manch Gelübde fügt' er zum Gebete,
Wie's übercin mit seiner Hoheit kam.
Auch blieb nicht ohne Wirkung, was er flehte;
Sein Genius, sein guter Engel, nahm
Die Bitten an, schwang aufwärts sein Gefieder
Und legte sie am Thron des Heilands nieder.

74.

Unzählig andre solcher Bitten schwingen
Mit gleichen Boten sich zum Herrn empor.
Und da sie zu den heil'gen Seelen dringen,
So wenden die sich in vereintem Chor
Mit frommem Blick zur ew'gen Lieb' und bringen
Den allgemeinen Wunsch dem Höchsten vor,
Dafs das gerechte Flehn der Christenscharen
Um Hülf' und Schutz Erhörung mag erfahren.

75.

Wenn gläub'ge Herzen fromme Bitten senden
Zur höchsten Güte, fehlt es nie an Lohn.
Sie hebt den milden Blick, winkt mit den Händen
Den Engel Michael zu ihrem Thron
Und spricht: Du sollst zum Christenheer dich wenden,
Das in der Picardie gelandet schon,
Und führ's den Mauern von Paris entgegen
So, dafs die Feind' es nicht bemerken mögen.

76.

Such' erst das Schweigen; sag' ihm, wir geböten,
Es solle mit dir gehn auf deinem Pfad;
Denn dieses weifs zu allem, was vonnöthen
Bei deinem Auftrag ist, am besten Rath.
Ist dies geschehn, so eile zu den Stäten,
Allwo die Zwietracht ihren Wohnsitz hat.
Lafs sie mit Stahl und Zunder sich bewehren
Und Feu'r entzünden in den Mohrenheeren.

77.

Durch sie werd' unter ihre Stärksten alle
So vieler Hader, Zwist und Streit gehetzt,
Dafs sie zusammen kämpfen, dieser falle,
Gefangen jener werde, der verletzt,
Und der, aus Zorn, fern von dem Lager walle;
So sey der König ihrer Hülf' entsetzt.
Der Engel spricht kein Wort, schwingt sein Gefieder
Und läfst sogleich vom Himmel sich hernieder.

78.

Wo immer sich des Engels Fittig weise
Flieht jede Wolk', erheitern sich die Höhn.
Er ist umringt von einem goldnen Kreise,
Wie wir bei Nacht die Blitze flammen sehn.
Der Himmelsbote sinnt auf seiner Reise,
Wohin er wohl am besten möge gehn,
Um jenen Feind des Sprechens aufzufinden,
Dem er den ersten Auftrag soll verkünden.

79.

Er sinnt, wo jener umgehn mag und hausen,
Bis er zuletzt es zu dem Schlusse bringt,
Dafs ihm der Fund in Kirchen und in Klausen,
Bei Brüdern, Mönchen, sicherlich gelingt.
Dort ist so sehr verbannt der Worte Brausen,
Dafs an dem Ort, wo man die Psalter singt,
Und wo man schläft und wehrt des Hungers Trieben,
In jedem Zimmer, Schweigen steht geschrieben.

80.

Fest überzeugt, er find's an diesen Stellen,
Durchfliegt er rascher nun die luftgen Au'n
Und denkt auch noch in jenen heil'gen Zellen
Ruh, Fried' und Frömmigkeit vereint zu schaun.
Doch kaum betrat er die geweihten Schwellen,
So fand er sehr betrogen sein Vertraun.
Das Schweigen ist nicht da; ihm ward verkündet,
Dafs man es hier nur noch geschrieben findet.

81.

Nicht Gottesfurcht, noch Ruh und Demuth waren,
Noch Lieb' und Friede, mehr zu finden hier.
Sie waren da, allein in alten Jahren;
Denn Grausamkeit, Stolz, Geiz und Fressbegier,
Zorn, Neid und Trägheit trieben sie zu Paaren.
Darob verwundert sich der Engel schier;
Er sieht sich um an diesen schmutz'gen Orten
Und findet endlich auch die Zwietracht dorten;

82.

Sie, die er suchen sollte nach dem Schweigen,
Wie ihm der Ew'ge den Befehl verlieh.
Er dachte schon in den Avern zu steigen,
Denn unter den Verdammten glaubt' er sie;
Nun muss sie sich in dieser Hölle zeigen,
Bei Mess' und Gottesdienst; das dacht' er nie.
Er staunte sehr, als er hier die erblickte,
Um die er sich zu solcher Reise schickte.

83.

Er kennt sie am Gewande sonder Weile;
Aus tausendfarb'gen Lappen ist's gemacht.
Bald deckt es sie, bald nicht, so wie in Eile
Der Wind es fasst; denn locker ist die Tracht.
Ihr Haar, theils golden, silbern auch zum Theile
Und schwarz und grau, scheint wie in ew'ger Schlacht;
Geflochten theils, theils in ein Band sich fügend.
Das auf der Brust, das um die Schultern fliegend.

84.

Vorladungen, Klagschriften aller Arten,
Vollmachten und Bedenken füllten Hand
Und Busen ihr; in grofsen Bündeln paarten
Sich Glossen, Commentar' und solcher Tand,
Der armen Städtern, die sich nicht verwahrten,
Schon oft ihr ganzes Hab' und Gut entwand.
Vorn sah man, hinten und auf jeder Seite,
Notar', Anwäld' und andre solche Leute.

85.

Der Engel ruft sie, um ihr zu befehlen,
Sie solle zu den Mohrenhelden ziehn
Und sie zu gegenseit'ger Wut beseelen,
Entflammen zu verderblichem Ruin.
Nun soll sie auch vom Schweigen ihm erzählen;
Leicht konnte defs ihr Kunde seyn verliehn,
Da sie ja stets, um Feuer anzuzünden,
Bald hier, bald dort sich pflegte zu befinden.

86.

Die Zwietracht sprach: Ich ward's von keinen Seiten,
So viel ich mich entsinne, je gewahr;
Doch hat man mir es wohl genannt zu Zeiten
Und als sehr schlau empfohlen immerdar.
Allein der Trug, auch hier von unsern Leuten,
Der oft mit jenem in Gesellschaft war,
Kann Nachricht dir vielleicht verleihn vom Schweigen.
Das ist er, sprach sie dann mit Fingerzeigen.

87.

Ernst von Gewand und Gang erschien er dorten,
Demüth'gen Blicks und lieblich von Gesicht.
Und nach den sanften und bescheidnen Worten
Schien er ein Gabriel, der Ave spricht.
Sonst war er garstig, scheufslich aller Orten;
Doch dieser Uebelstand kam nicht an's Licht
Und ward bedeckt vom langen, weiten Kleide;
Hier barg er auch des Messers gift'ge Schneide.

88.

Den spricht der Engel an, um zu erfahren,
Wo wohl das Schweigen mag zu finden seyn.
Es wohnte, sprach der Trug, in vor'gen Jahren
Bei tugendhaften Leuten insgemein,
Bei'm Benedict, bei des Elias Schaaren
Und, als sie neu noch waren, in Abtei'n.
Auch gab es Schulen, wo es viel verkehrte,
Da noch Pythagoras, Archytas lehrte.

89.

Als diese Heil'gen fehlten, diese Weisen,
Die es noch hielten auf dem rechten Pfad,
Geschah's, dafs bald von jenen alten Gleisen
Es gänzlich zur Verruchtheit übertrat.
Nachts pflegt' es bei Verliebten sich zu weisen,
Mit Räubern übt' es jede Missethat.
Mit dem Verrath pflegt's häufig umzugehen
Und auch bei'm Morde hab' ich es gesehen.

90.

Gern auch verkriecht es sich in dunkle Höhlen
Mit solchem Volk, das falsche Münze macht.
Es pflegt sich oft ein neu Quartier zu wählen;
Du triffst es nicht, wenn nicht das Glück dir lacht.
Doch aber, hoff' ich, wirst du's nicht verfehlen,
Wenn du nur sorgst, genau um Mitternacht
Dich in des Schlafs Behausung einzufinden;
Dort schläft es, dort wirst du es sicher finden.

91.

Obwohl der Trug gewöhnlich pflegt zu lügen,
Doch, weil sein Wort so sehr der Wahrheit gleicht,
Läfst sich der Engel jetzt damit genügen,
Worauf er aus dem Kloster schnell entweicht.
Die Schwingen mäfsigt er auf seinen Flügen,
Damit er rechter Zeit sein Ziel erreicht,
Um in des Schlafs ihm wohlbekannten Höhlen
Das Schweigen nicht noch einmal zu verfehlen.

92.

Von Stadt und Dorf entfernt, liegt, ganz im Stillen,
Ein Thal im Land Arabien, hold und klein,
Das hohe Berge rings in Schatten hüllen,
Und drinnen ist ein dichter Buchenhain.
Vergeblich strebt der Tag, es zu erfüllen;
Nie dringt der Sonne heller Strahl hinein,
Weil ihm der Weg verwehrt von dichten Zweigen;
Dort sieht man eine Höhl' hinunter steigen.

93.

Dort öffnet in des Waldes schwarzen Gründen
Sich in den Fels ein weiter, tiefer Gang.
Um den von oben her mit krummen Winden
Folgsamer Epheu dicht umher sich schlang.
Hier ist das Bett des schweren Schlafs zu finden;
Rechts sitzt der dicke, fette Müssiggang,
Die Faulheit links, in ungestörter Muße;
Sie kann nicht gehn und ist nicht wohl zu Fuße.

94.

Den Eingang wehret die gedächtnisschwache
Und Niemand kennende Vergessenheit.
Nie hört sie, nie bestellt sie eine Sache
Und jeden jagt sie fort, ohn' Unterscheid.
Das Schweigen geht umher und hält die Wache;
Filzschuhe trägt es und ein braunes Kleid,
Und winket allen, die es wahrgenommen,
Ab mit der Hand, daß sie nicht näher kommen.

95.

Der Engel naht sich ihm und flüstert leise
Ihm in das Ohr: Gott will, daß du Rinald
Führst nach Paris mit dem auf seiner Reise
Geworbnen Hülfsvolk; und zwar dergestalt,
Daß er an's Ziel kommt so verborgner Weise,
Daß auch kein Laut zum Heer der Mohren schallt
Und sie den Feind sich schon im Nacken finden,
Eh das Gerücht es ihnen kann verkünden.

96.

Das Schweigen giebt ihm zu verstehn durch Nicken,
Es werde thun, was man ihm übertrug,
Und folgt ihm nach; in wenig Augenblicken
Bringt sie zur Picardie ihr schneller Flug.
Der Engel eilt, die Schaaren fortzurücken;
So überaus beschleunigt er den Zug,
Dafs sie Paris in Einem Tag erreichen;
Und keiner merkt vom Wunder nur ein Zeichen.

97.

Das Schweigen läuft umher; vor allen Dingen
Läfst es, so wie die Schaaren weiter ziehn,
Von einem dichten Nebel sie umringen,
Obwohl der Tag sonst allenthalben schien.
Sehr dicht war dieser Nebel, denn kein Klingen
Der Hörner und Trommeten drang durch ihn.
Dann gieng es zu den Mohren hin und brachte
Noch Einen mit, der blind und taub sie machte.

98.

Indefs Rinald sich naht in solcher Eile,
Die eines Engels Führung kenntlich macht,
Und doch so still, dafs von dem kleinsten Theile
Des Zugs kein Argwohn bei dem Feind erwacht:
Hat Agramant sein Fufsvolk mittlerweile
In jede Vorstadt von Paris gebracht,
Dicht an die Mauern, so die Stadt umragen,
Um diesen Tag sein Aeufserstes zu wagen.

99.

Ich glaube, dafs, wer zählen kann die Heere,
Die Agramant heut wider Karl bewegt,
Der Bäume Schaar zu zählen fähig wäre,
Die Appennin auf wald'gem Rücken trägt,
Der Wellen Zahl, womit, bei hohem Meere,
Die Flut den mauritan'schen Atlas schlägt,
Und selbst die Himmelsaugen, so die Thaten
Verstohlner Lieb' um Mitternacht verrathen.

100.

Höchst schrecklich wird der Lärm der grofsen Glocken
In häuf'gen Schlägen rings umher verspürt.
Man sieht viel Volk in Tempeln, das erschrocken
Die Händ' empor hebt und die Lippen rührt.
Und könnte Reichthum den Allmächt'gen locken,
So wie er unsre Dummheit leicht verführt:
Wohl mögte jedes Bild von ihm auf Erden
Vom heil'gen Rath in Gold verwandelt werden.

101.

Wehklagen hört man von gerechten Greisen,
Dafs sie zu solchem Leid sich aufgespart,
Und glücklich die geweihten Leiber preisen,
Die Jahre lang die Erde schon bewahrt.
Doch kühn will sich die starke Jugend weisen,
Die wenig nur das nahe Leid gewahrt;
Sie spottet der Vernunft der alten Leute
Und eilt den Mauern zu auf jeder Seite.

102.

Hier sieht man Fürsten, Grafen und Baronen,
Marchesen, Ritter, Paladine stehn.
Soldaten, die im Land und auswärts wohnen,
Bereit, für Christus in den Tod zu gehn;
Die, um der Heiden länger nicht zu schonen,
Den Kaiser um der Brücken Senkung flehn.
Ihn freut's, der Geister Kühnheit wahrzunehmen,
Doch will er sich zum Ausfall nicht bequemen.

103.

Die Wege zu versperren den Barbaren,
Vertheilt er sie an jeden günst'gen Ort.
Hinreichend scheinen hier geringe Schaaren,
Ein ganzes Heer scheint kaum genügend dort.
Die Einen müssen hier des Feuers wahren,
Die Andern treiben die Maschinen fort.
Nie ruht der Fürst; von einem Ort zum andern
Erblickt man stets ihn helfend, schirmend wandern.

104.

Es liegt Paris in einer ebnen Weite,
Im Nabel Frankreichs, ja im Herzen gar.
Der Fluſs verläſst die Stadt auf jener Seite,
Wie er auf dieser eingedrungen war.
Ein Eiland macht' er drinnen und befreite
Den besten Theil des Ortes von Gefahr.
Die andern zwei — drei hat die Stadt — umgeben
Der Fluſs von innen, und von auſsen Gräben.

105.

Man könnte sie an manchem Ort berennen,
Denn viele Meilen schliefst ihr Umkreis ein.
Doch Agramant, um nicht sein Heer zu trennen,
Will nur von Einer Seite sie bedräun
Und zieht, um dies von Westen thun zu können,
Sich über'n Flufs zurück mit seinen Reihn;
Damit kein Ort im Rücken seiner Heere
Bis Spanien bleiben mag, der sein nicht wäre.

106.

So weit die Mauern um die Stadt sich bogen
Hat Karl sie ringe verschanzt mit aller Macht,
An jedem Ufer einen Damm gezogen,
Quermauern, Casematten drinn gemacht;
Wo in die Stadt hinein, und wo die Wogen
Hinausgehn, starke Ketten angebracht
Und dort zumal der Schutzwehr sich befliessen,
Wo er am meisten fürchten schien zu müssen.

107.

Ein Argus, sieht der Erbe von Pipinen,
Vorher, wo ihn bedräun wird Agramant,
Und keines Plans kann dieser sich bedienen,
Der seine Gegenwehr nicht längst schon fand.
Grandon und Ferragu nebst Serpentinen,
Auch Falsiron, Isolier, Balugant,
Sammt allen, die genaht aus Spaniens Gauen,
Stehn bei Marsil bewaffnet auf den Auen.

108.

Am Strand der Seine, links, auf einer Wiese,
Verweilten Dardinell, Pulian, Sobrin
Und Orans König, welcher, fast ein Riese,
Vom Fuſs zum Kopf sechs Ellen lang erschien.
Ei! warum kann ich doch so schnell, als diese
Die Waffen rühren, nicht die Feder ziehn?
Denn Sarza's Fürst, den Zorn und Eifer treiben,
Flucht, brüllt und will nicht mehr gehorsam bleiben.

109.

So wie auf Milchgefäſs', in heiſsen Tagen,
Auf eines Gastmals leckerhaften Rest,
Mit heiserm Lärm, mit lautem Flügelschlagen,
Der Fliegen arge Schaar sich niederläſst;
Und wie die Staare loe auf Reben jagen,
Die sich von Trauben röthen: also läſst
Der Mohren Volk vom Lärm die Luft erschallen
Und stürmt herbei, die Schutzwehr anzufallen.

110.

Doch auf der Mauer steht die Schaar der Frommen
Mit Lanz' und Schwerdt und Beil und Stein und Glut,
Vertheidigt sich, von keiner Furcht beklommen,
Und achtet nicht der Heiden Uebermuth;
Und wo der Tod den Einen weggenommen,
Wagt jeder gern, an dessen Statt, sein Blut.
Der Heide wird von Stöſsen und von Hieben
Bis in die Graben wieder fort getrieben.

111.

Hier gnügt es nicht, nur Eisen anzuwenden;
Auch ganze Zinnen, mächt'ger Steine Schwarm,
Thurmdächer, Stücke, die man Erkern, Wänden,
Mühsam entrifs, erregen manchen Harm.
Das heifse Wasser, das die Christen senden,
Macht den Belagrern unerträglich warm.
Dem Regen läfst sich übel widerstehen;
Er dringt die Helme durch und raubt das Sehen.

112.

Kaum kann das Eisen so viel Unheil üben,
Was macht nun erst der Kalk nicht für Ruin?
Die brennenden Gefäfse, voll getrieben
Mit Oel und Schwefel, Pech und Terpentin?
Auch sind die Reife nicht zurück geblieben,
Die rings umher mit Flammenhaaren glühn
Und, fort geschleudert von verschiednen Ecken,
Der Feinde Haupt mit rauhem Kranz bedecken.

113.

Indessen hat Fürst Rodomont die Leute
Der zweiten Schaar den Mauern zugesandt
In des Armid und des Durald Geleite,
Der von Marmonda, der ein Garamant.
Clarind und Soridan sind ihm zur Seite,
Auch Setta's König bleibt nicht abgewandt.
Marocco, Cosca folgen ihren Gleisen;
Denn seinen Muth will heut ein jeder weisen.

114.

Fürst Rodomont hat in dem Kriegeszeichen
Auf rothem Grund den Löwen dargestellt,
Der's nicht verschmäht, den Rachen hinzureichen
Dem Zaum, den er von seiner Dam' erhält.
Dem Löwen will er selber sich vergleichen,
Und jenes Fräulein, das ihn zäumt und hält,
Zeigt Stordilano's Tochter, Doralisen,
Die er sich zur Gemahlinn wollt' erkiesen.

115.

Sie, die zu fahn dem Mandricard beliebte —
Das Wie und Wo erzählt' euch mein Bericht —
War eben die, so Rodomont mehr liebte,
Als all sein Land, als seiner Augen Licht,
Um die er Rittersitt' und Kühnheit übte;
Dafs sie ein Andrer habe, wufst' er nicht.
Hätt' er's gewufst, so wäre gleich geschehen,
Was wir hernach von ihm noch heute sehen.

116.

Wohl tausend Leitern sind im Nu erhoben,
Und keine Sprosse, die ein Paar nicht trägt.
Der Zweite drängt den Vordersten nach oben,
Weil ihn der Dritte selbst zum Steigen regt.
Der wird durch Muth und der durch Furcht gehoben,
Und mit Gewalt wird jeder fort bewegt;
Denn wer sich säumt, wird, ohne vieles Fragen,
Vom Rodomont verwundet und erschlagen.

117.

So strebt ein jeder zu dem Maurgehege
Durch Feuer und Verderben auf, mit Macht.
Doch, wo ein leichtrer Pfad sich öffnen möge,
Hat gern ein jeder von den Andern Acht;
Nur Rodomont verschmähet alle Wege,
Als die, so die Gefahr am schlimmsten macht.
Wo andre wohl im wilden Mordgetümmel
Gelübde thun, da lästert er den Himmel.

118.

Sein Panzerhemd bestand aus starken Stücken
Von eines Drachen harter Schuppenhaut,
Mit welchen einst die Brust sich und den Rücken
Sein Ahn bedeckt, der Babylon erbaut
Und Gott der Sterne Herrschaft zu entrücken,
Vom Thron ihn zu vertreiben, sich getraut.
Auch Helm und Schild und Schwerdt sind ohne Flecken,
Verfertigt ganz allein zu diesen Zwecken.

119.

Fürst Rodomont, von stolzem, wildem Trachten,
Der selbst dem Nimrod leicht an Kühnheit naht
Und wohl dem Himmel würde dräun mit Schlachten,
Gab es dahin auf Erden einen Pfad:
Er steht nicht da, die Mauer zu betrachten,
Ob Löcher sie, das Wasser Boden hat;
Er geht, läuft, fliegt, den Graben zu durchwaden,
Und muss im Schlamm bis an die Kehle baden.

120.

Er geht, umringt von Flammen, Steinen, Pfeilen,
Vom Wasser feucht, mit Koth und Schlamm beschwert:
So wie ein mächt'ger Eber wohl bisweilen
Durch's Rohr der sumpfigen Mallea fährt,
Das rings umher vor ihm sich muſs zertheilen,
Wohin er Brust und Schnauz' und Hauer kehrt.
Verachtend Mau'r und Himmel, kommt der Wilde
In Sicherheit daher mit hohem Schilde.

121.

Kaum auf dem Trocknen mit dem letzten Satze,
Verspürt man schon auf den Gerüsten ihn,
Die den bedrängten Franken in dem Platze
Geräum'ge Brücken rings umher verliehn.
Hier theilt er eine Stirn, macht eine Glatze,
Die gröſser noch, als die der Mönche, schien;
Dort fliegt ein Arm, ein Kopf, und von den Zinnen
Sieht man die rothe Flut zum Graben rinnen.

122.

Er wirft den Schild hinweg, packt nun die Schwere
Des grausen Stahls mit jeder Faust und schlägt
Den Herzog Armulph; dieser kam zum Heere
Von dort, wo sich der Rhein in's Meer bewegt.
Der Arme stellt nicht besser sich zur Wehre,
Als gegen Feuer wohl der Schwefel pflegt.
Er stürzt dahin und sucht zum letzten Male,
Bis in den Hals gespalten von dem Stahle.

123.

Ein einz'ger Querhieb tödtet im Gedränge
Den Oldrad, Spinelock, Anselm und Prand.
Das dicht gepreſste Volk, des Raumes Enge,
Macht, daſs sein Schwerdt so reiche Beute fand.
Den Flandrern ward die Hälfte dieser Menge,
Die Hälfte ward der Normandie entwandt.
Nach diesen muſs Orghett aus Mayns erkalten,
Vom Kopf bis auf den Unterleib gespalten.

124.

Den Andropon auch stürzt er in die Gräben
Sammt dem Moschin; der dient' in Gottes Haus,
Der diente Niemand, als dem Saft der Reben,
Und leert' in Einem Zug manch Fläschchen aus.
Das Wasser floh er stets in seinem Leben
So wie des Gifts und Otternblutes Graus.
Nun stirbt er hier; sein schrecklichstes Verderben
Ist, daſs er fühlt, er müss' im Wasser sterben.

125.

Der Provenzale Ludwig fiel dem Heiden,
Der ihm Toulouse's Arnold folgen ließ.
Er schlug vier Herrn von Tours nach diesen Beiden,
Den Obert, Claudius, Hugo, Dionys.
Gualtier, Satallo muſsten dann verscheiden,
Ambald und Odo, sämmtlich aus Paris.
Nebst vielen mehr; von allen, die erschlagen
Kann ich das Land, den Namen euch nicht sagen.

126.

Die Schaaren hinter Rodomonten richten
Die Leitern auf und kommen bald an's Ziel.
Die Franken widersetzen sich mit nichten,
Denn an der ersten Schutzwehr liegt nicht viel.
Sie wissen, dafs noch Manches zu verrichten
Den Feinden bleibt, und kein gar leichtes Spiel.
Denn diese Wehr, die sie erstiegen haben,
Trennt von dem zweiten Damm ein tiefer Graben.

127.

Die Unsern widerstehn dem wilden Drange
Von unten her mit grofser Tapferkeit,
Und aufserdem erscheint am steilen Hange
Des innern Walls stets neues Volk zum Streit,
Das tapfer mit den Pfeilen, mit der Stange
Forttreibt die Menge, die von aufsen dräut.
Wohl hätte sie um vieles abgenommen,
Wär' Ulieno's Sohn nicht hingekommen.

128.

Gewaltsam treibt er vor sich her die Schaaren,
Giebt bald ein gutes, bald ein böses Wort,
Und vielen, die zur Flucht gewendet waren,
Zerhaut er hier die Brust, den Schädel dort;
Packt Manchen an bei Arm und Hals und Haaren,
Die Einen treibt, die Andern stöfst er fort
Und wirft so viele köpflings in den Graben,
Dafs sie darin kaum gnug des Raumes haben.

129.

Indefs der Haufen in den Graben nieder
Mehr stürzt als steigt, in unfreiwill'ger Hast,
Und dann den zweiten Damm mit Leitern wieder
Versucht hinan zu klimmen, sonder Rast:
Hebt Rodomont, als wären ihm Gefieder
An jedem Glied, des grofsen Körpers Last
Sammt allen Waffen, die er trägt, vom Platze
Und ist jenseits der Tief' in Einem Satze.

130.

Auf dreifsig Fufs kann man den Graben schätzen;
Er springt hinüber, wie ein Windspiel leicht,
Und macht nicht mehr Geräusch im Niedersetzen,
Als einer, der auf Filzpantoffeln schleicht.
Nun haut er Manchem das Gewand in Fetzen,
Dafs Wehr und Rüstung dünnem Zinne gleicht
Und schwachem Bast, nicht starkem Eisenwerke;
So ist sein Schwerdt, so grofs ist seine Stärke.

131.

Auf einmal läfst der Franken Schaar — von ihnen
War tief im Graben eine List versteckt:
Mit Reisern hatten sie und mit Faschinen,
Die überall mit vielem Pech bedeckt,
So, dafs sie gar von aufsen nicht erschienen,
Des Grabens beide Seiten vollgesteckt
Vom tiefsten Abgrund an bis fast zum Rande,
Auch viel Gefäfse mit verborgnem Brande;

132.

In diesen Oel, in denen Harz, in jenen
Salpeter, Schwefel und dergleichen mehr,
Zum Lohn des tollen Muths der Saracenen,
Die schon im Graben sind mit grofsem Heer
Und schon den letzten Damm erstiegen wähnen —
Auf einmal läfst der Franken Schaar nunmehr,
Da die bestimmten Zeichen schnell es fodern,
Von hier und dort zugleich die Glut entlodern.

133.

Das Feuer schlägt gar bald in eins zusammen
Und füllt den ganzen Abgrund tief und dicht.
Bis an den Himmel wälzen sich die Flammen
Und trocknen Luna's feuchtes Angesicht.
Schwarzbraune Nebel ziehn empor, verrammen
Der Sonne Pfad und tilgen alles Licht.
Ein Krachen hört man, ein unendlich Schmettern,
Dem Donnern gleich in fürchterlichen Wettern.

134.

Ein grauser Einklang steiget aus dem Grunde
Von Jammern und Geheul, von Schmerz und Wut
Des armen Volks, das in dem Höllenschlunde
Umkommt durch seines Führers tollen Muth.
Es mischet sich in grausenvollem Bunde
Mit dem Gebraus der mörderischen Glut.
Nicht mehr, o Herr, nicht mehr von diesem Sange!
Jetzt will ich ruhn, denn heiser bin ich lange.

Funfzehnter Gesang.

1.

Sehr löblich war der Sieg zu allen Zeiten,
Ob ihn nun Glück, ob ihn Verstand gewährt;
Allein, erkauft durch Blut von zu viel Leuten,
Verringert er gar oft des Feldherrn Werth.
Der Sieg ist glorreich bis in Ewigkeiten,
Und göttlich hoher Ruhm wird ihm bescheert,
Wo unverletzt das eigne Volk geblieben
Und doch der Feind ward in die Flucht getrieben.

2.

Eu'r Sieg, mein Herr, war würdig solcher Ehre,
Als ihr dem Löwen, auf der Flut so wild,
Der schon bezwang, von Francolin zum Meere,
Die ganze Gegend, die der Po durchquillt,
So thatet, daſs, ob ich ihn brüllen höre,
Bei'm Blick auf euch mich keine Furcht erfüllt.
Da zeigtet ihr, wie sich's gebührt zu siegen:
Ihr schontet uns und liefst den Feind erliegen.

3.

So macht' es nun, zu kühn zu seinem Schaden,
Der Heide nicht, der in die Tief' hinein
Die Seinen trieb, wo sie in Flammen baden,
Die Keinem Schonung, Allen Tod verleihn.
Wohl war der Schlund, so vieles Volk zu laden,
Nicht grofs genug; allein die Glut zog ein,
Zog ein die Leiber, brannte sie zu Staube,
Damit der Ort so Vielen Platz erlaube.

4.

Eilftausend acht und zwanzig dieser Wichte
Befanden sich in diesem Schlund voll Glut.
Sie stiegen ein mit mürrischem Gesichte,
Doch also wollt's des Führers toller Muth.
Hier nun erloschen sie, bei so viel Lichte;
Sie alle frafs des Feuers gier'ge Wut,
Und Rodomont, der sie hinein getrieben,
War von so grofser Marter frei geblieben.

5.

Denn zu den Feinden, zu den innern Wällen,
Hatt' er in Einem Sprunge sich gebracht.
Stieg er hinab mit seinen Kriegsgesellen,
Hier wär' ein Ende seinem Sturm gemacht.
Er schaut zurück nach jenem Thal der Höllen,
Und wie er sieht der hohen Flamme Macht,
Das Schreien hört, das seine Leut' erhoben,
Flucht er dem Himmel mit gewalt'gem Toben.

6.

Indessen ward die eine von den Pforten
Von Agramant mit Ungestüm berennt.
Denn da er sieht, wie ungeheuer dorten,
Wo so viel Volk erliegt, die Mordschlacht brennt:
Vermuthet er, man habe dieser Orten
Dem Thore nicht genugsam Schutz vergönnt.
Arzilla's König war an seiner Seite
Und Balivers, den jedes Laster freute;

7.

Und Corineus und Prusion, den als König
Die ganze Schaar der sel'gen Inseln ehrt;
Malabusers, dem Fizan unterthänig,
Allwo der Sommer unaufhörlich währt;
Und andrer Herrn und andern Volks nicht wenig,
Im Krieg erfahren und gar wohl bewehrt;
Und noch viel Volks, entblößt von Muth und Waffen,
Dem tausend Schilde keine Wehr verschaffen.

8.

Bald aber ward der Herr der Saracenen
Von seinem Wahn das Gegentheil gewahr.
Denn Karl, des Reiches Haupt, war selbst mit jenen
Berühmten Helden aus der Christen Schaar,
Dem König Salomon, Uggier dem Dänen,
Der Guido's und der Angeline Paar,
Mit Nayms, Avolio, Ganelon, Avinen,
Mit Berlingbier und Otto dort erschienen.

9.

Auch sah man dort noch viel geringre Schaaren
Von Franken, Deutschen und Lombarden stehn,
Die allesammt voll heifsen Eifers waren,
Durch Tapferkeit vor Karln sich zu erhöhn.
Ein andermal sollt ihr davon erfahren.
Denn ich mufs jetzt nach einem Herzog sehn,
Der flehend winkt, doch auch auf ihn zu passen
Und in der Feder ihn nicht ganz zu lassen.

10.

Wohl ist es Zeit, zurück mich zu begeben
Zum rüstigen Astolf von Engelland,
Der, überdrüssig, so verbannt zu leben,
Vor Sehnsucht glüht nach seinem Vaterland.
Und wie erst Hoffnung ihm die Fee gegeben,
Die in der Schlacht Alcinen überwand:
So sorgt sie nun, die Sache zu vollenden
Und ihn so gut, als möglich, heim zu senden.

11.

Gerüstet wird die trefflichste Galeere,
Die jemals noch das weite Meer durchschnitt;
Und dafs den Weg Alcina ihm nicht störe,
Die immer noch mit Logistillen stritt:
Giebt ihm die Fee, nebst einem starken Heere
Andronica und Sophrosyne mit,
Bis sie zum Meer der Araber Astolfen,
Bis sie zum Golf der Perser ihm geholfen.

12.

Sie will, er solle lieber längs den Reichen
Der Scythen, Indier, Nabathäer gehn,
Und lieber erst vom graden Wege weichen
Und dann die Perser, Erythräer sehn,
Als jenes Meer des Boreas durchstreichen,
Wo immer böse, rauhe Winde wehn,
Und dem so sehr der Sonne Licht benommen,
Dafs mondenlang sie gar nicht pflegt zu kommen.

13.

Nachdem die Fee das Ganze sieht im Stande,
Erlaubt sie nun dem Herzog, fort zu ziehn,
Und sagt ihm noch von manchem Gegenstande;
Doch würd' uns der Bericht zu sehr verziehn.
Und dafs er meiden mag die Zauberbande,
Aus denen er so leicht nicht könnt' entfliehn,
Giebt sie ein Büchlein ihm, das, wie sie wollte,
Er ihr zu Lieb' auf immer tragen sollte.

14.

Wie man dem Zauber müsse widerstehen,
Giebt dieses ihm ausführlichen Bericht.
Im Inhalt und Register ist zu sehen,
Wovon das Büchlein vorn und hinten spricht.
Noch ein Geschenk ertheilt sie ihm bei'm Gehen,
Dem jedes andre nachsteht an Gewicht.
Dies ist ein Horn von fürchterlichem Schalle;
Wo man es nur vernimmt, da fliehen alle.

15.

Das Horn tönt so erschrecklich, wie ich sage,
Dafs alles flieht, wo seine Stimm' erschallt;
Es ist kein Mensch, welch standhaft Herz er trage,
Der, wenn es tönt, nicht fliehn mufs alsobald.
Erdbeben, Donner, Sturm sind, ohne Frage,
Für nichts zu rechnen bei des Tons Gewalt.
Mit vielem Dank, nach ritterlicher Sitte,
Beurlaubt sich nunmehr der wackre Britte.

16.

Mit gutem Wind, der her vom Lande wehte,
Verliefs Astolf des Havens still're Flut,
Umfuhr die reichen, starkbewohnten Städte
Des duft'gen Indiens, stets mit frohem Muth;
Worauf er tausend Inseln rings erspähte,
Und bald das Land des Thomas; denn sehr gut
Gieng seine Fahrt. Von dieses Lands Gestade
Lenkt nun das Schiff mehr nordwärts seine Pfade.

17.

Hart an des Chersonesus goldnem Sande,
Zertheilt das Schiff den grofsen Ocean.
Vorüber eilend an dem reichen Strande,
Sieht es den Ganges sich dem Meere nahn;
Sieht Traprobane, Cori, nebst dem Lande,
Das rechts und links einengt der Wogen Bahn.
Nach langer Fahrt läfst Cochins Strand sich schauen,
Und nun verlassen sie die ind'schen Auen.

18.

Da in so sicherm, treulichen Geleite
Der Herzog sich durch dieses Meer bewegt,
Fragt er Andronica, ob von der Seite,
Die von dem Niedergang den Namen trägt,
Kein rudernd oder segelnd Schiff die Weite
Des Morgenmeeres zu durchlaufen pflegt;
Ob man von Indien sich, unausgestiegen,
Nach Frankreich, England, kann zur See verfügen.

19.

Ich will, versetzt die Jungfrau, dir entdecken,
Dafs rings des Meeres Arm das Land berührt,
Und zu einander sich die Wogen strecken,
Sowohl da, wo es kocht, als wo es friert.
Doch weil das Mohrenland in weiten Strecken
Sich vor uns ausdehnt und sich tief verliert
Gen Mittag hin, so sagen viele Leute:
Nicht weiter kann Neptun auf dieser Seite.

20.

Deswegen läfst in unsern Morgenmeeren
Kein Schiff die Wimpel nach Europa wehn;
Kein Schiff fährt ab von dort mit dem Begehren,
Bis an den Strand von Indien fortzugehn.
Denn beid' entschliefsen bald sich, umzukehren,
Weil sie dies Land beständig vor sich sehn.
Sie glauben, dafs es, wegen seiner Länge,
Fest an der andern Hemisphäre hänge.

21.

Allein ich seh' im Lauf von vielen Jahren
Ausgehn vom letzten, fernsten Abendland
Der neuen Argonauten kühne Schaaren,
Den Pfad eröffnend, der noch unbekannt.
Die Einen seh' ich Afrika umfahren,
Der schwarzen Küste folgen unverwandt,
Noch weiter, als, wo von des Steinbocks Zeichen
Die Sonne pflegt zu uns zurück zu weichen.

22.

Sie kommen zu des langen Erdstrichs Rande,
Der dieses Meer in zwei verschiedne theilt,
Und fahren längs den Inseln, längs dem Lande,
Wo Perser, Araber und Indier weilt.
Die Andern schiffen aus von jenem Strande,
Den einst die Kraft des Hercules zertheilt.
Sie werden kühn der Sonne Bahn vollstrecken
Und neues Land und neue Welt entdecken.

23.

Das heil'ge Kreuz, die kaiserlichen Zeichen
Seh' ich erhöht in des Gestades Grün;
Die zur Eroberung rings das Land durchstreichen,
Und bei den Schiffen die zum Schutz verziehn.
Zehn seh' ich tausend jagen; vor den Reichen
Von Arragon die jenseits Indien knien,
Und Karls des fünften Feldherrn, aller Enden,
Wohin sie kommen, mit dem Sieg in Händen.

24.

Nach Gottes Rathschluſs blieb den vor'gen Jahren
Der Pfad verhehlt, und wird's noch lange seyn.
Nicht eher soll man diesen Weg erfahren,
Als bis noch sieben Alter sich erneun.
Erst zu der Zeit will er ihn offenbaren,
Wenn er die Welt dem Kaiser wird verleihn.
Der weiser ist, als alle, die auf Erden
Seit dem August geherrscht und herrschen werden.

25.

Am linken Strand des Rheines wird entstehen
Aus Arragons und Oestreichs edelm Blut
Ein junger Fürst, dem keiner gleich zu sehen,
Wovon man spricht und schreibt, an hohem Muth.
Von neuem setzt er auf den Thron Asträen,
Weckt sie vielmehr vom Tod, in dem sie ruht,
Und wird die Tugend, von den Erdrevieren
Mit ihr verjagt, aus der Verbannung führen.

26.

Für solch Verdienst bestimmt die höchste Gnade
Ihm nicht allein, — denn dies scheint nicht genug —
Daſs jenes Diadem sein Haupt belade,
Das einst August, Trajan und Titus trug:
Auch das der Länder, welche nie die Pfade
Aufthun der Sonne noch des Jahres Flug;
Und unter diesem Kaiser soll auf Erden
Nur Eine Heerd', Ein Hirt gefunden werden.

27.

Damit auch nichts hienieden widerstreite
Dem, was der Himmel ewiglich verfügt:
So stellt die höchste Vorsicht ihm zur Seite
Feldherrn, zu Land und Meer gleich unbesiegt.
Den Cortes seh' ich, welcher neue Beute
Und neues Land zur Kaiserherrschaft fügt,
Und Reiche, die so ferne sind im Morgen,
Dafs sie uns hier, in Indien, ganz verborgen.

28.

Prosper Colonna seh' ich sich erheben
Und den Pescara und die hohe Macht
Des jungen Vasto, deren kühnes Streben
Italiens Land den Lilien theuer macht.
Den dritten seh' ich sich in's Feld begeben,
Vor jenen zu empfahn des Lorbeers Pracht;
Wie sich ein Rofs zuletzt der Schrank' entwindet
Und alle doch einholt und überwindet.

29.

Alfons wird solche Kühnheit offenbaren —
Denn also nennt sich dieser junge Held —
Und solche Treu, dafs, ob zu zwanzig Jahren
Sich gleich bei ihm das sechste kaum gesellt,
Der Kaiser ihm vertraun wird seine Schaaren;
Und wenn er diesen Feldherrn sich erhält,
Wird er nicht nur das Andre sich erhalten,
Auch mit der ganzen Welt nach Willkühr schalten.

30.

Wie er, so weit man kommen kann zu Lande,
Das alte Reich durch diese weiter bringt:
So auf dem Meer, das hier von Libyens Sande,
Dort von Europa's Ufern wird umringt,
Ist er zu siegen jederzeit im Stande,
Wenn er die Freundschaft Doria's sich erringt;
Des Doria, der von wilden Räubereien
Das Mittelmeer wird überall befreien.

31.

Pompejus selbst kann ihm an Werth nicht gleichen,
Besiegt' er auch die Räuber weit umher;
Dem mächtigsten von allen Erdenreichen
Zu widerstehn, war Räubern wohl zu schwer.
Doch Doria wird's durch eignen Geist erreichen,
Durch eigne Kraft frei machen dieses Meer;
So dafs, sobald sie seinen Namen wittern,
Vom Calpe bis zum Nil die Ufer zittern.

32.

Von ihm gesichert und von ihm geleitet,
Seh' ich den Kaiser nach Italien ziehn.
Wohin Andreas ihm den Weg bereitet
Und wo ihm nun die Krone wird verliehn.
Allein den Lohn, den Doria sich erbeutet,
Behält er nicht; dem Staate schenkt er ihn:
Erbittet Freiheit seinem Vaterlande,
Das Mancher wohl geschmiedet hätt' in Bande.

33.

Die Grofsmuth so uneigennütz'ger Bitten
Verdienet höhern Preis, als jede Schlacht,
Die Caesar bei den Galliern, Spaniern, Britten,
In Afrika, in Griechenland vollbracht.
Octavius auch und, der mit ihm gestritten,
Antonius, hat nicht gröfser sich gemacht
Durch seiner Thaten Glanz; denn diese dämpften
Ihr Lob dadurch, dafs sie ihr Land bekämpften.

34.

Erröthen müssen alle, die ihr Streben
Auf ihres Landes Sklaverei gewandt;
Sie dürfen nicht ihr Angesicht erheben,
Wo nur der Name Doria wird genannt.
Ich sehe Karln noch anderm Lohn ihm geben,
Zu dem, der in Gemeinschaft ihm erkannt:
Das reiche Land in Puglien wird ihm eigen.
Wo sich des Normanns Gröfse wird erzeugen.

35.

Doch huldreich mufs der edle Karl verfahren
Nicht gegen diesen Feldherrn nur allein;
Auch gegen alle, die ihr Blut nicht sparen
Und gern es seinen Kaiserplanen weihn.
Wohl seh' ich ihn, an die, so treu ihm waren,
An jeden, der's verdient, belohnt zu seyn,
Verschenken Stadt und Land mit gröfsern Wonnen,
Als hätt' er selbst ein Königreich gewonnen.

36.

So sprach von jenen unzählbaren Siegen,
Die, wenn zuvor noch viele Jahr' entfliehn,
Dem Kaiser seine Feldherrn einst erkriegen,
Andronica mit unserm Paladin.
Doch jene Winde, die von Osten fliegen,
Zähmt der Gefährtinn weisliches Bemühn;
Bald läfst sie diesen, bald den andern wallen,
Und schwächt und stärkt sie immer nach Gefallen.

37.

Sie sahn indefs des Persermeeres Wogen
In ungeheure Weiten ausgespannt.
Nach wenig Tagen war der Golf erflogen,
Der von den alten Magiern ward benannt.
Sie liefen in den Haven ein und zogen
Die Schiffe mit dem Hintertheil an's Land.
Von hier an wollt' Astolf, der vor Alcinen
Jetzt sicher war, des Landwegs sich bedienen.

38.

Er kam durch manche Felder, manche Haine,
Zog über manchen Berg, durch manches Thal;
Und Räubervolk, bei Nacht und Sonnenscheine,
Umschwärmt' ihn vorn und hinten manchesmal.
Auch liefen oft ihm Löwen vor die Beine,
Giftvolle Drachen, Bestien ohne Zahl.
Doch hatt' er nicht sobald das Horn am Munde,
Da flohn erschrocken alles in der Runde.

39.

Das Land Arabien mufst' er dann durchwallen,
Dem's nicht an Weihrauch und an Myrrhen fehlt,
Das von der Erd' unzähl'gen Ländern allen
Der einz'ge Phoenix sich zum Sitz erwählt.
Er sah die Flut, die, nach des Herrn Gefallen,
Einst Israel zu rächen nicht verfehlt
Und Pharao'n verschlang sammt seiner Bande.
Von dannen kam er zum Heroenlande.

40.

Er folgt dem Flufs Trajan mit seinem Ritte
Auf einem Rofs, wie keins auf Erden mehr.
Es rennt und trabt mit federleichtem Schritte,
Läfst keine Spur im Sande hinterher,
Drückt weder Gras noch Schnee mit seinem Tritte
Und trocknen Fufses gieng' es über's Meer.
So streckt es sich im Lauf, mit solcher Eile,
Dafs es besiegt die Winde, Blitz' und Pfeile.

41.

Dasselbe, das Argalia'n einst gehörte
Und das vom Wind und von der Flamm' entsprofs,
Von Luft sich, ohne Heu und Hafer, nährte
Und Rabican genannt ward, war dies Rofs.
Der Herzog trabte fort, bis sein Gefährte,
Der Flufs Trajan, sich in den Nil ergofs.
Doch eh er an die Mündung noch gekommen,
Kam schnell ein Boot entgegen ihm geschwommen.

42.

Ein Eremit, mit auf die Brust hernieder
Gesenktem Bart, safs hinten in dem Boot,
Der ihm vom weiten zurief, freundlich bieder,
Und in dem Nachen einen Platz ihm bot:
Mein Sohn, ist dir dein Leben nicht zuwider,
Verlangst du nicht noch heute deinen Tod,
So komm auf dieses andre Stromgestade;
Du gehst dem Tode zu auf jenem Pfade.

43.

Zwei Meilen gehst du kaum auf jenen Auen,
So findest du die Wohnung voller Graus.
Ein fürchterlicher Ries' ist dort zu schauen,
Weit über jedes Maafs reicht er hinaus.
Kein Wandersmann, kein Ritter mag vertrauen,
Er komme lebend aus des Wütrichs Haus.
Den schlachtet er, den schindet er elendig,
Den viertheilt er, den frifst er gar lebendig.

44.

Bei solcher Wut belustigt diesen Recken
Ein eisern Netz, mit grofser Kunst gemacht.
Nah seiner Wohnung pflegt er's zu verstecken;
Im klaren Sand hat Keiner dessen Acht,
Und wer's nicht weifs, der wird es nicht entdecken,
So sehr ist's fein, so listig angebracht.
Dann sucht er, den, der kommt, in Furcht zu setzen
Durch Schrein und Drohn, und fängt ihn in den Netzen.

45.

Und so verwickelt in dem Eisenzwirne,
Schleppt er ihn lachend in sein Haus hinein.
Er fragt nach keinem Ritter, keiner Dirne,
Mag ihr Verdienst viel oder wenig seyn.
Er frisst das Fleisch, verschlürft Blut und Gehirne,
Zerstreut rings in der Wüste das Gebein
Und schmückt entsetzlich mit den Menschenhäuten
Sich seine Wohnung aus auf allen Seiten.

46.

Der andre Weg bringt sicher dich zum Meere;
O komm, mein Sohn, auf diesen andern Pfad!
Ich danke, Vater, dir für deine Lehre,
Versetzt der Ritter, dem kein Zagen naht;
Allein Gefahr veracht' ich, neben Ehre,
Die höhern Werth für mich, als Leben, hat.
Du flehst umsonst, dass ich das Sichre wähle;
Vielmehr jetzt geh' ich grades Wegs zur Höhle.

47.

Flucht kann mit Schmach dem Tode mich entraffen;
Doch mehr wie Tod ist mir solch Heil verhasst.
Nichts schlimmers kann das Gegentheil mir schaffen,
Als, neben vielen Andern, ew'ge Rast.
Und lenkt des Höchsten Arm mir so die Waffen,
Dass ich am Leben bleib' und er erblasst,
So sicher' ich für Tausend diese Pfade;
Drum ist der Nutzen gröfser als der Schade.

48.

Denn für die Wohlfahrt unzählbarer Schaaren
Ist eines Einz'gen Tod geringer Preis.
So magst du, spricht der Mann, in Frieden fahren;
Gott sende dir vom höchsten Himmelskreis
Den Michael, dein Leben zu bewahren!
Drauf segnet ihn einfältiglich der Greis,
Und länge dem Nil folgt jener seinen Wegen,
Dem Horne mehr vertrauend, als dem Degen.

49.

Dort lief ein Weg an sandigen Gestaden,
Beschränkt von Fluss und Sumpf zu jeder Hand.
Dem Hause naht man sich auf diesen Pfaden,
Aus welchem Umgang, Menschlichkeit verbannt.
Mit Köpfen, nackten Gliedern ist's beladen
Des armen Volks, das bis hieher sich fand.
An Fenster und Gesims, an allen Ecken,
Sieht man davon zum mindsten Eines stecken.

50.

So wie in Schlössern, in Gebirgesgauen,
Der Weidmann nach bestandner Jagdgefahr
Pflegt aufzustecken über'm Thor die Klauen,
Und Fell und Kopf der wilden Bärenschaar:
So liess der Riese nur die Glieder schauen
Dess, der am kühnsten ihm begegnet war.
Der Andern Knochen liegen unbegraben,
Und voll von Menschenblut ist jeder Graben.

51.

Caligorant steht seinem Thor zur Seiten —
Dies ist der Name, den der Wütrich trägt,
Der seine Wohnung schmückt mit todten Leuten,
Wie Mancher sonst mit Gold und Purpur pflegt —
Kaum, wie der Herzog sich ihm zeigt vom Weiten,
Fasst er die Freude, die sich in ihm regt.
Zwei Monden lang, und schon begann ein dritter,
Erschien auf diesem Pfad kein einz'ger Ritter.

52.

Er lief in grofser Hast dem Sumpf entgegen,
Der dunkel war von Rohre, dicht und grün,
Und wollte dann, auf schlau gekrümmten Wegen,
Von hinten fallen auf den Paladin.
So, dacht' er, jag' er ihn zu den Gehegen,
Die er versteckt mit listigem Bemühn;
Wie er es sonst mit andern Fremden machte,
Die bis hieher ihr böses Schicksal brachte.

53.

Wie ihn Astolf vom Weiten wahrgenommen,
Hemmt er das Rofs, nicht ohne dafs er zagt,
Er möge wohl in jene Schlingen kommen,
Von welchen ihm der gute Greis gesagt.
Drum wird jetzt Zuflucht zu dem Horn genommen,
Das die gewohnte Wirkung nicht versagt.
Sein Schall durchdrang den Riesen, der es hörte,
Mit solcher Angst, dafs er zur Flucht sich kehrte.

54.

Der Ritter bläst, doch ohne dafs er reite;
Es däucht ihm stets, dafs ihn das Netz umflicht.
Der Frevler flieht, weifs nicht, wohin er schreite;
Denn wie das Herz verlor er das Gesicht.
Vor Angst erkennt er nicht die rechte Seite
Und meidet nun die eigne Grube nicht.
Er läuft in's Netz; dies schlingt sich um die Glieder,
Umknotet ihn und wirft ihn stracks danieder.

55.

Kaum sieht Astolf das Unthier in den Schlingen,
So säumt er nicht, für sich nun aufser Pein,
Den Degen in der Hand, herbei zu springen,
Um tausend Seelen Rache zu verleihn.
Doch einen Mann in Fesseln umzubringen,
Scheint eher feig als tapfer ihm zu seyn;
Denn Arm und Bein und Hals und Leib umschnüren
Die Netze so, dafs er sich nicht kann rühren.

56.

Es hatte dieses Netz Vulcan aus feinen
Stahlfedern einst mit solcher Kunst gemacht,
Dafs Niemand auf der Welt davon auch keinen
Geringsten Theil zerreifst mit aller Macht.
Dasselbe war's, womit an Arm und Beinen
Er Mars und Venus band in jener Nacht.
Der Eifersücht'ge macht' es, aus Verlangen
Das schöne Paar in seinem Bett zu fangen.

57.

Dem Schmide hat Mercur das Netz gestolen,
Voll von Begier, die Chloris drinn zu fahn,
Die schöne Chloris, die mit leichten Sohlen
Auroren folget bei der Sonne Nahn,
Und aus dem aufgehobnen Saum Violen
Und Lilien streut und Rosen auf die Bahn.
Er liefs nicht ab, der Schönen aufzupassen,
Bis ihm's gelang, sie in der Luft zu fassen.

58.

Die Göttinn, scheint es, ward im Flug gefangen,
Wo sich im Meer der Mohrenfluss verzehrt.
Im Tempel des Anubis blieb sie langen
Jahrhunderten das Netz ganz Einhrt.
Doch endlich kam Caligorantes Ni[illegible],
Und nahm's von da, wo man es noch verehrt;
Worauf der freche Räuber, der's entwandte,
Den Tempel plündert' und die Stadt verbrannte.

59.

Er wusst' im Sand es listig anzubringen,
Und jeder, den er jagte, musst' hinein.
Kaum rührt er's an, und augenblicklich springen
Die Ketten ihm um Hals und Arm und Bein.
Der Paladin hebt eine dieser Schlingen
Und wickelt hinterrücks die Händ' ihm ein;
Sucht dann ihm Arm und Brust so zu umweben,
Dass er's nicht löst, und heifst ihn sich erheben.

60.

Nachdem er ihn, jetzt zahmer wie ein Mädchen,
Von all den andern Knoten erst befreit,
Will er ihn nun in Städten und in Städtchen
Und Schlössern sehen lassen, weit und breit.
Das schöne Netz, das von so feinen Fädchen
Nicht Feil' und Hammer machten keiner Zeit,
Giebt er dem Riesen, dafs er's um sich hänge,
Und führt ihn an der Kett' im Siegsgepränge.

61.

Er giebt dazu ihm Helm und Schild zu tragen,
Wie seinem Knecht; worauf er weiter zieht.
Dafs man nun reisen könne sonder Zagen,
Freut' alles sich, wenn er nur gerieth.
So lange geht er, in Fnach manchen Tagen
Er nahe sich bei Memphis Gräbern sieht;
Memphis, berühmt durch seine Pyramiden.
Dann zieht er nach Cairo, ohn' Ermüden.

62.

Der Pöbel lief zusammen, um die Länge
Des ungeheuern Recken anzusehn.
Wie war es möglich, sprach man in der Menge,
Dafs dies dem Riesen von dem Zwerg geschehn?
So prefst' auf jeder Seit' ihn das Gedränge,
Dafs er's kaum möglich fand, nur fort zu gehn.
Und keiner war, der ihn nicht pries und ehrte
Als einen Rittersmann von hohem Werthe.

63.

Cairo war noch nicht, in jenen Zeiten,
So grofs als heut'gen Tags, nach dem Gerücht;
Denn Raum zu geben allen seinen Leuten
Vermögen achtzehntausend Strafsen nicht.
Drei Stock hat jedes Haus, und doch bereiten
Viel' auf der Gass' ihr Lager, wie man spricht.
Der Sultan soll in einem Schlosse wohnen,
So grofs und schön, wie keins in allen Zonen.

64.

An funfzehntausend seiner Kronvasallen,
Und sämmtlich Renegaten, wohnen dort
Mit Weib, Familie, sammt den Rossen allen,
Von Einem Dach bedeckt, an Einem Ort.
Jetzt will der Herzog sehn des Nils Fallen
Und wie er sich ergiefst am Meeresbord
Bei Damiata; wo, so hört' er sagen,
Gefangen jeder wird, wohl gar erschlagen.

65.

Denn hart am Ausflufs, an des Nils Gestaden,
Schanzt sich in einen Thurm ein Räuber ein,
Thut Fremden so wie Heimischen viel Schaden,
Streift bis Cairo hin mit Räuberei'n
Und kann sich jedes Feindes leicht entladen;
Denn nicht zu tödten, sagt man, soll er seyn.
Viel tausend Wunden hat er schon bekommen,
Und doch ist ihm das Leben nicht genommen.

66.

Um nun zu sehn, ob nicht die Parze wäre
Durch Zwang zu nöth'gen, daſs sie dem Orril —
So nannte jener sich — mit ihrer Scheere
Den Faden löse, naht' Astolf dem Nil,
Wo sich der Strom vereinigt mit dem Meere
Und wo ihm bald der Thurm in's Auge fiel,
Zum Wohnsitz von dem Zaubrer auserkoren,
Den eine Fee von einem Elf geboren.

67.

Er findet den Orril in wildem Streite,
Bekämpft von einem tapfern Ritterpaar.
Er, ganz allein, beschäftigt beide Leute
So, daſs ihr Widerstand kaum gnügend war.
Oliviers Söhne sind's; wie viel bedeute
Der Beiden Kraft, ist längst schon offenbar
Der ganzen Welt. Man pflegt sie Gryph den Weiſsen
Und Aquilant den Schwarzen nur zu heiſsen.

68.

Der Zaubrer freilich nahm vor den Gesellen
Sich einen Vortheil von gar vielem Werth:
Ein wildes Thier muſs neben ihm sich stellen,
Das diesem Lande ganz allein beschheert,
Bald am Gestade lebt, bald in den Wellen,
Und meistens sich von Menschenkörpern nährt.
Die armen Wandrer und die Schiffersleute,
Oft unvorsichtig, sind ihm sichre Beute.

69.

Schon liegt die Bestie durch die Hand der Brüder
Am Haven, todt, im Sande hingestrecht;
Drum ist es auch dem Rechte nicht zuwider,
Wenn ihn das Paar zugleich mit Hieben deckt.
Oft schon beraubten sie ihn mancher Glieder,
Allein sein Tod ward nicht dadurch erweckt;
Denn ward auch Arm und Bein ihm abgeschnitten,
Er weiſs, wie Wachs, sie wieder anzukitten.

70.

Jetzt spaltet Gryphon ihm bis zu den Zähnen
Den Kopf, bis in die Brust jetzt Aquilant.
Doch ihrer Hiebe scheint er nur zu höhnen;
Sie zürnen sehr, daſs all ihr Thun nur Tand.
Wer je im Fall das Silber sah sich dehnen,
Das von Chymisten wird Merkur genannt,
Und sich zerstreun und dann zusammen rinnen,
Der wird, dies hörend, dessen sich entsinnen.

71.

Han'n sie den Kopf ihm ab: er springt vom Pferde
Und tappt, bis er ihn findet, hin und her,
Faſst bei der Nas' ihn, ohne viel Beschwerde,
Und macht ihn wieder fest, so wie vorher.
Zuweilen holt ihn Gryphon von der Erde
Und wirft ihn in den Fluſs; doch hilft's nicht sehr.
Orril taucht, wie ein Fisch, zum Grunde nieder
Und kommt gesund mit seinem Kopfe wieder.

72.

Zwei schöne Frau'n, sehr ehrbar anzusehen,
Die eine weiſs, die andre schwarz von Tracht,
Die diesen Kampf verursacht haben, stehen
Nicht weit davon und schaun die wilde Schlacht.
Und dieses sind die zwei wohlthät'gen Feen,
So die Erziehung jener Zwei bewacht,
Die sie vordem, als junge, zarte Knaben,
Zwei Vögeln aus den Klau'n gerissen haben.

73.

Gismonden hatten diese sie entrissen
Und weit von ihrer Heimat weg geführt.
Die ganze Welt muſs die Geschichte wissen,
Drum wird sie hier auch weiter nicht berührt;
Obwohl ein Wahn den Autor hingerissen,
Der einen falschen Vater angeführt.
Nun sind die beiden Jungen, auf Verlangen
Der beiden Frau'n, in diesem Kampf befangen.

74.

Schon war an diesem Ort die Sonn' entschwunden,
Die hoch noch auf Fortunens Inseln stand;
Die Nacht hatt' alles rings dem Blick entwunden,
Vom Monde nur ward schwaches Licht gesandt.
Orril kehrt' in sein Schloſs, unüberwunden,
Weil jetzt die Weiſse wie die Schwarze fand,
Am besten sey's, wenn man die Schlacht verschöbe,
Bis sich im Ost die neue Sonn' erhöbe.

75.

Astolf, der lange schon an ihrem Zeichen
Der Kinder Oliviers berühmtes Paar
Sowohl erkannt, als an den tapfern Streichen,
Bot freundlich seinen Gruſs den Beiden dar.
Sie sahn, daſs, der den Riesen sonder gleichen
Gebunden sog, der Pardelritter war —
Den Namen hatt' Astolf am Hof bekommen —
Und hieſsen ihn nicht minder gern willkommen.

76.

Die Frauen führen nun, des Rastens wegen,
Die Ritter zu dem nahen Aufenthalt,
Wo ihnen eine Mädchenschaar entgegen,
Ein Knappentroſs mit hellen Fackeln, wallt.
Man bringt die Rosse fort, um sie zu pflegen;
Die Herrn entwaffnen sich und finden bald
Das Abendmahl im Garten zubereitet,
Wo eine Quelle klar und lieblich gleitet.

77.

Mit einer dicken, schweren Kette lieſsen
Sie dann den Riesen in dem grünen Hain
An einen hochbejahrten Eichbaum schlieſsen;
Mit Einem Ruck bricht er ihn nimmer ein.
Zehn Knechte muſsten ihn zur Wach' umschlieſsen,
Damit er Nachts nicht möge sich befrein
Und, während alles liegt in guter Ruhe,
Sie überfall' und ihnen Schaden thue.

78.

Bei'm Mahle, reich an Speisen und Getränken,
Wo Essen nur geringre Freude schafft,
Will das Gespräch sich immer wieder lenken
Auf den Orril und seine Wunderkraft,
Die fast ein Traum scheint, mag man nur bedenken,
Dass, wenn auch Arm und Kopf ihm ward entrafft,
Er immer weiss, sie wieder anzuheften,
Und dann zum Kampfe kehrt mit neuen Kräften.

79.

In seinem Buche hatt' Astolf gelesen —
In jenem, das vor Zauber sicher stellt —
Man könn' Orrilen nicht die Seele lösen,
So lang' er ein gewisses Haar behält;
Allein sie räum', im Guten oder Bösen,
Wenn man dies Haar ihm raubt, sogleich das Feld.
Dies sagt das Buch; doch lässt es nicht erfahren,
Wie man dies Haar kennt unter so viel Haaren.

80.

Astolf empfand darob ein solch Frohlocken,
Als hätt' er schon den Sieg in seiner Hand,
Und hofft', einbüssen solle Seel' und Locken
In wenig Hieben jener Nekromant.
Weshalb er auch sogleich, ganz unerschrocken,
Die That zu übernehmen sich verband.
Orril, versprach er, solle bald erblassen,
Wenn ihm den Kampf die Brüder überlassen.

81.

Doch sie gewähren gern ihm sein Verlangen,
Gewiss, dass er sich nur umsonst beschwert.
Kaum sieht man neu die Morgenröthe prangen,
Als auch Orril zurück zur Ebne kehrt.
Schon hat die Schlacht der Beiden angefangen,
Der führt die Keule, dieser führt das Schwerdt.
Astolf gedenkt, Ein Streich von tausend Streichen
Soll doch die Seel' ihm aus dem Leibe scheuchen.

82.

Jetzt haut er ihm die Hand ab, sammt der Keule,
Jetzt, sammt der Hand, den Arm, und diesen jetzt;
Bald schneidet er ihn ganz in kleine Theile,
Bald wird der Harnisch überall zerfetzt.
Allein Orril hebt stets in aller Eile
Die Glieder auf und macht sich unverletzt.
Und haut Astolf ihn auch in hundert Stücke,
Er macht sich wieder ganz, im Augenblicke.

83.

Nach tausend Hieben kam ein Hieb am Ende,
Der grade zwischen Kinn und Schultern fiel
Und Kopf und Helm vom Rumpfe nahm behende.
Astolf sprang ab, nicht träger wie Orril,
Wand sich das blut'ge Haar um seine Hände,
Schwang sich auf's Ross und sprengte rasch dem Nil
Mit sammt dem Kopfe zu, im schnellsten Trabe,
Damit Orril ihn nur nicht wieder habe.

84.

Der Narr sucht seinen Kopf nun auf der Erde,
Denn noch nicht wufst' er, was es diesmal galt.
Doch wie er merkt, von jenem Renner werde
Sein Kopf ihm fort getragen durch den Wald:
Da läuft er schnell zurück zu seinem Pferde
Und schwingt sich auf und folgt ihm alsobald.
Er wollte schrei'n: Halt! du mufst wiederkommen!
Doch jener hatt' ihm schon das Maul genommen.

85.

Dafs er noch Feroen hatte, war dem Tropfe
Doch ein'ger Trost; drum folgt er ihm geschwind.
Allein der Rabican eilt mit dem Kopfe
Ihm weit voraus, viel schneller als der Wind.
Indessen sucht Astolf am ganzen Schopfe,
Vom Nacken an, bis wo die Stirn beginnt,
In Eile nach, ob er das Haar nicht findet,
Woran Orrils Unsterblichkeit sich bindet.

86.

Doch zeigt sich unter den unzähl'gen Haaren
Keins, das hervor vor andern Haaren sticht.
Mit welchem soll Astolf nun so verfahren,
Dafs er das Leben raubt dem Bösewicht?
Am besten wär's, kein einz'ges aufzusparen.
Scheermesser oder Zange hat er nicht;
Drum eilt er, mit dem Schwerdt sie los zu trennen,
Denn dessen Schneiden kann man Scheeren nennen.

87.

Und er enthaart den Kopf mit wenig Streichen,
Indem er ihn bei'm Nasenbeine faſst.
So muſs er auch das Zauberhaar erreichen;
Worauf sogleich das Angesicht erblaſst,
Die Augen dreht und durch gewisse Zeichen
Wahrnehmen laſst, es gehe nun zur Rast.
Der Rumpf, der ihm bis dahin nachgeritten,
War, suchend, gleich vom Sattel abgeglitten.

88.

Nun eilt Astolf dahin, wo er die Frauen
Und Ritter liefs, den Kopf in seiner Hand,
An welchem jede Todesspur zu schauen,
Und zeigt den Rumpf daliegend in dem Sand.
Ich weifs nicht, ob der Freundlichkeit zu trauen,
Die er nun freilich bei den Andern fand.
Dafs er den Sieg dem Brüderpaar entrungen,
Hat doch vielleicht ihr Herz mit Neid durchdrungen.

89.

Auch glaub' ich nicht, dafs dieses Kampfes Enden
Die beiden Frauen sonderlich vergnügt;
Denn um der Brüder Mifsgeschick zu wenden,
Das bald vielleicht in Frankreich sie bekriegt,
War von den Frau'n, dafs jene Zögrung fänden,
Der Beiden Kampf mit dem Orril verfügt;
In Hoffnung, sie so lange hier zu binden,
Bis ihres Unsterns Einfluſs mögte schwinden.

90.

Wie Damiata's Castellan erfahren,
Orril sey umgebracht, gab er sofort
Ein Briefchen einer Taube zu bewahren
Und schickte diese nach Cairo fort.
Hier ward nun weiter eben so verfahren
Mit andern Tauben, wie's gebräuchlich dort;
Und ganz Aegypten wußt' in wenig Stunden,
Daß jener Räuber seinen Tod gefunden.

91.

Der Herzog, da der Kampf an's Ziel gekommen,
Ermuntert sehr das edle Jünglingspaar —
Obwohl es schon von hohem Muth entglommen
Und ihm kein Sporn noch Stachel nöthig war —
Es sollte doch der heil'gen Kirche frommen,
Das röm'sche Reich vertheid'gen in Gefahr
Und sich entziehn des Morgenlandes Schlachten,
Um bei dem eignen Volk nach Ruhm zu trachten.

92.

So nahmen denn die beiden jungen Leute
Gar höflich Urlaub von den beiden Feen;
Und ob es diese gleich nicht sehr erfreute,
So wußten sie doch nicht zu widerstehn.
Mit ihnen zog Astolf zur rechten Seite,
Weil sie, bevor sie Frankreich wiedersehn,
Verehren wollten jene heil'gen Stätten,
Die Gott, im Fleische lebend, einst betreten.

93.

Auch links zu ziehen waren sie im Stande,
Und dieser Weg ist besser, in der That,
Läuft auch beständig fort am Meeresstrande;
Doch wählten sie den rauhen, wilden Pfad,
Weil man der hohen Stadt im heil'gen Lande
Auf diesem Weg sechs Tage früher naht.
Zwar Gras und Wasser trifft man, wo sie giengen,
Doch Theurung ist zu allen andern Dingen.

94.

Bevor sie also auf den Weg sich machten,
Versahn sie sich mit jedem nöth'gen Stück;
Der Riese mußte sich damit befrachten,
Der einen Thurm wohl trüg' auf dem Genick.
Als sie nun kaum den rauhen Weg vollbrachten,
Wies von des Berges Höhn sich ihrem Blick
Die heilge Stät', allwo die höchste Güte
Tilgt' unsre Schuld mit eignem Hergeblüte.

95.

Bei ihrem Eintritt in die Stadt gewahren
Sie einen edeln Jüngling, ihren Freund,
Den Sansonett von Mecca, der mit Jahren
Der ersten Blüthe, klugen Sinn vereint;
Mild von Gemüth, in Ritterschaft erfahren,
Berühmt und hochgeehrt bei Freund und Feind;
Den Roland einst zu unserm Dienst bekehrte
Und ihm dazu die Taufe selbst gewährte.

96.

Mit einer Festung fanden sie ihn eben
Beschäfftigt, wider der Aegypter Drang.
Er wollte den Calvarienberg umgeben
Mit einer Mauer, wohl zwei Meilen lang.
Ein klares Zeugniſs treuer Liebe geben
Sein Aug' und Mund den Rittern bei'm Empfang.
Und ihnen wird, nachdem er sie begleitet,
Im königlichen Schloſs Quartier bereitet.

97.

Im Namen Karls übt Sansonett im Lande
Gerechte Macht mit weislichem Bemühn.
Ihm wird von dem Astolf, zum Freundschaftspfande,
Der übermäſsig groſse Kerl verliehn,
Der wohl, durch seiner Glieder Kraft, im Stande,
Die Last von zehn Kameelen fort zu ziehn.
Den Riesen schenkt Astolf ihm, und daneben
Das Netz, das ihn in seine Hand gegeben.

98.

Dem Paladin gab Sansonett dagegen
Ein schön und reiches Wehrgehenk zum Schwerdt,
Ein Sporenpaar, an jeden Fuſs zu legen,
Mit Schnall' und Rad von Gold und gfoſsem Werth,
Das, wie man glaubt, dem Ritter, dessen Degen
Die Jungfrau von der Schlang' erlöst, gehört.
In Jaffa hatt' es Sansonett bekommen,
Nebst anderm Zeug, als er die Stadt genommen.

99.

In einem Kloster, welches mit Exempeln
Der Tugend prangt, von ihrer Schuld befreit,
Beschau'n sie dann rings in den heil'gen Tempeln
All die Geheimnisse von Christi Leid;
In Kirchen, die anjetzt, um uns zu stempeln
Mit ew'ger Schmach, die Mohrenbrut entweiht.
Europa hält in Waffen seine Heere
Und lechzt nach Krieg, nur nicht, wo's nöthig wäre.

100.

Indefs man hier, von Andacht ganz durchglommen,
An Ablafs nur und heil'ge Bräuche denkt,
Bringt ein Bekannter, der erst angekommen,
Dem Gryphon eine Zeitung, die ihn kränkt
Und plötzlich ihn von allen seinen frommen
Vorsätzen und Gelubden ganz entlenkt,
Indem sie heftig seine Brust entzündet
Und ihm der Andacht, dem Gebet entwindet.

101.

Der Ritter liebt, zu seinem Mifsgeschicke,
Ein reizend Kind, das Origille hiefs,
So schön von Wuchs, von Angesicht und Blicke,
Dafs unter Tausend sich kein schöners wies;
Allein so treulos und von solcher Tücke,
Dafs sich gewifs nichts Gleiches finden liefs,
Und wenn man auch die Dörfer und die Städte,
Die Inseln und das feste Land durchspähte.

102.

Er liefs sie krank zurück, mit vielen Zähren,
In jener Stadt, die Constantin erbaut.
Jetzt, da er bald zu ihr zurück zu kehren
Und schöner sie, als je, zu sehn vertraut:
Muſs er von einem neuen Bulen hören,
Mit dem man sie in Antiochien schaut.
Sie mogt's vermuthlich länger nicht erfahren,
Allein zu schlafen in so frischen Jahren.

103.

Von jener Zeit, da er, mit grofsem Kränken,
Dies Leid vernahm, seufzt Gryphon Tag und Nacht.
Was Andern mag Lust und Vergnügen schenken,
Vermehrt in ihm des Kummers herbe Macht.
Wer Amors Stärk' erprobte, mag's bedenken,
Ob sein Geschofs von gutem Stahl gemacht.
Worüber er sich noch am meisten grämte,
War, dafs er sich, sein Leid zu sagen, schämte.

104.

Und dieses zwar, weil tausendmal im Leben
Schon Aquilant, sein weis'rer Bruder, ihn
Gescholten hatt' um dies verliebte Streben
Und ihm gesucht die aus der Brust zu ziehn,
Die unter allen, so es je gegeben,
Ihm als das ärgste, schlimmste Weib erschien.
Wenn er sie schilt, spricht Gryph zum Schutz der Schönen;
Denn meistens ja betrügt uns eignes Wähnen.

105.

Drum will er nun, ohn' Aquilantens Wissen,
Nach Antiochien eilen, ganz allein;
Sie, die das Herz ihm aus der Brust gerissen,
Aus jenem Orte mit Gewalt befrein
Und dem Verführer, der sie ihm entrissen,
Auf immerdar denkwürd'gen Lohn verleihn.
Wie dies geschehn, was drauf sich zugetragen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

Sechszehnter Gesang.

1.

Viel schweres Leid giebt Liebe zu ertragen,
Wovon auch ich den gröfsten Theil ertrug;
Und leider häuft' ich so in mir die Plagen,
Dafs ich davon wohl reden kann mit Fug.
Drum, wenn ich sag', auch sonst schon mogte sagen,
Sey's mündlich, sey's durch rascher Blatter Flug,
Die Qual sey leicht und jene schwer, voll Grauen:
So könnt ihr stets dem wahren Urtheil trauen.

2.

Ich spreche, sprach und will zeitlebens sprechen,
Dafs, wer mit würd'gen Fesseln sich umwand —
Sollt' auch der Schönen Herz ihm nicht entsprechen,
Ganz widerstreben seiner Liebe Brand;
Läfst Amor auch ihm jeden Lohn gebrechen,
Nachdem er lange Müh' und Zeit verwandt —
Wenn nur sein Herz um Hohes wagt zu werben,
Nicht weinen darf, und mufs er schmachtend sterben.

3.

Doch weinen muſs, wer in die schlauen Seile
Anmuth'ger Augen, schöner Locken fiel,
Wo sich ein Herz verheimlicht, dem zu Theile
Des Lautern wenig ward, der Hefen viel.
Er mögte fliehn, und trägt, durchbohrt vom Pfeile,
Wie ein verletzter Hirsch, ihn mit an's Ziel.
Er schämt sich seiner selbst und seiner Wunden,
Und schweigt und strebt vergeblich zu gesunden.

4.

Und dies Geschick muſs Gryphon jetzt erfüllen;
Er sieht den Fehl, sich bessern kann er nicht.
Er sieht, wie schlecht sein Herz bei Origillen
Geborgen sey, die Treu und Glauben bricht.
Doch böser Brauch besiegt vernünft'gen Willen,
Den Lüsten weicht die wohlerkannte Pflicht.
Sey sie von Tück', Undank, Verrath durchdrungen:
Sie aufzusuchen ist er doch gezwungen.

5.

Um die Geschichte weiter vorzutragen,
Sag' ich, daſs er die Stadt ganz still verliefs.
Er wagt' es nicht, dem Bruder was zu sagen,
Weil der's ihm schon so oft umsonst verwies.
Nun eilt' er, links, gen Rama sich zu schlagen,
Wo ebner sich der Weg und leichter wies.
Am sechsten Tage war Damasc erflogen,
Und schnell gen Antiochien ward gezogen.

6.

Nah bei Damasc liefs sich der Ritter blicken,
Dem Origille jetzt ihr Herz verlich.
Sie standen gut in Harmonie an Tücken,
Wie Kraut und Blume stehn in Harmonie;
Denn Beider Herz bestand aus leichten Stücken.
Verrätherisch war er und treulos sie;
Und Beide wufsten gleichfalls ihre Flecken,
Zu Andrer Leid, mit schönem Schein zu decken.

7.

Der Ritter kam in prächt'gem Kriegsgeschmeide,
Wie ich euch sag', auf einem grofsen Pferd;
Mit ihm das falsche Weib, in einem Kleide,
Blau und mit Gold gestickt, von vielem Werth.
Zur Seite waren ihm zwei Knappen, beide
Mit seinen Waffen, Helm und Schild, beschwert.
Er wollte mit so glänzenden Manieren
Sich in Damascus zeigen bei'm Turnieren.

8.

In diesen Tagen war ein prächtig Rennen
Bei'm König von Damascus angesagt;
Drum kommen jetzt, so glänzend als sie können,
Von fern und nah die Ritter hergejagt.
Kaum kann die Bulerinn den Gryph erkennen,
Als sie sogleich vor Schimpf und Schande zagt.
Sie weifs, ihr Freund wird keine Kraft besitzen,
Um gegen ihn sie vor dem Tod zu schützen.

9.

Allein als höchst verwegen und durchtrieben,
Obwohl sie noch am ganzen Leibe bebt,
Weifs sie die Mienen so zurecht zu schieben,
Dafs von der Angst kein Zeichen sich erhebt.
Schnell zettelt sie den Trug mit ihrem Lieben;
Als ob die höchste Freude sie belebt,
Eilt sie zum Gryphon, dafs sie ihn umfange,
Drückt an den Busen und umhalst ihn lange.

10.

Und süfse Reden eilt sie zu vereinen
Mit den Umarmungen, die sie ihm giebt:
Ist dies, mein Herr, so sagt sie ihm mit Weinen,
Der würd'ge Lohn für eine, die dich liebt,
Dafs ich ein Jahr lang dich nicht sah erscheinen,
Und dafs dich's noch im zweiten nicht betrübt?
Und blieb ich länger in Erwartung stehen,
Wohl hätt' ich niemals diesen Tag gesehen.

11.

Als ich noch immer hoffte, voll Verlangen,
Du kehrst vom prächt'gen Nicosia bald
Zu mir zurück, die du im Todesbangen
Verliefsest, ganz von Fieberglut durchwallt:
Hört' ich, du seyst nach Syrien abgegangen;
Und bitter war mir dieses dergestalt,
Dafs ich, unwissend, wie zu dir mich wenden,
Beinah mein Herz durchbohrt mit eignen Händen.

12.

Jetzt zeigt das Glück durch zwiefach reichen Segen,
Daſs es — was du nicht thatest — für mich wacht:
Den Bruder sandt' es, der auf sichern Wegen,
Die Ehre schützend, mich hieher gebracht;
Nun sendet es dich selber mir entgegen,
Was über alles hoch mich glücklich macht.
Zur rechten Zeit; sollt' ich dich länger missen,
So hätte Sehnsucht mich in's Grab gerissen.

13.

Das falsche Weib, so schlau und so verschlagen,
Daſs nie ein Fuchs mehr List, als sie, gezeigt,
Fährt solchermaaſsen fort in ihren Klagen,
Daſs sie die ganze Schuld auf Gryphon neigt.
Nicht bloſs verwandt macht jenen Freund ihr Sagen:
Ein Vater, spricht sie, habe sie erzeugt.
Fast muſs man ihr — so fein weiſs sie's zu schrauben —
Mehr als dem Lucas und Johannes glauben.

14.

Nicht nur bestraft nun Gryphon das Verbrechen
Des Weibes nicht, das schlechter ist als schön;
Nicht nur versäumt er's, sich an dem zu rächen,
Den jene sich zum Buhlen ausersehn:
Es gnügt ihm schon, für sich zum Schutz zu sprechen,
Um nur nicht ganz als Sünder dazustehn;
Und jenem zeigt er so viel Lieb' und Ehre,
Als ob er wirklich sein Verwandter wäre.

13.

Er reitet mit ihm nach Damascus Thoren,
Und unterwegs macht jener ihm bekannt,
Dafs Syriens König diese Stadt erkoren
Zu einem Hofhalt, wie man selten fand.
Und jedermann, sey er als Christ geboren,
Bekenn' er sich zu anderm Glaubensband,
Geniefse Schutz bei dieses Festes Dauer
So in der Stadt, als aufserhalb der Mauer.

16.

Doch zu verfolgen die Begebenheiten
Der falschen Frau, die mehr als tausendmal,
Nicht Einmal nur, in ihren Lebenszeiten
Die Freunde trog, ist so nicht meine Wahl,
Dafs ich nach zweimal hunderttausend Leuten
Nicht sollte sehn, vielleicht nach gröfsrer Zahl,
Als Funken aus erregtem Feuer springen,
Die ganz Paris in Noth und Schrecken bringen.

17.

Ich liefs euch da, wo Agramant die Pforte
Der grofsen Stadt angriff mit mächt'gem Heer,
Die er entblöfst geglaubt von allem Horte;
Doch nirgendwo war gröfsre Gegenwehr.
Denn Karl war in Person an diesem Orte,
Des Krieges gröfste Meister um ihn her:
Otto, zwei Guido's und zwei Angelinen,
Sammt Berlinghiern, Avolio'n und Avinen.

18.

Sich zeigen wollte jede dieser Schaaren
Vor König Karl und König Agramant,
Wo Lohn und Ehre zu verdienen waren,
Wenn man in seiner Pflicht sich eifrig fand.
Doch in den Kriegesthaten der Barbaren
Ward kein Gewinn, dem Schaden gleich, erkannt;
Denn Viele dienten durch Verlust des Blutes
Den Andern nur zu Spiegeln tollen Muthes.

19.

Dem Hagel glich die grofse Zahl von Pfeilen,
Die von der Mauer auf die Feinde drang,
Und Furcht schien selbst dem Himmel mitzutheilen
Das Schreien, das von jedem Heer erklang.
Doch mögen Karl und Agramant verweilen!
Den afrikan'schen Mars sucht mein Gesang,
Den grausen Rodomont, der durch die Mitte
Der Stadt hindurchrennt mit gewalt'gem Schritte.

20.

Ich weifs nicht, Herr, ob ihr euch noch an jenen
So kühnen Heiden wohl erinnern mögt,
Der todt zurückliefs seine Saracenen,
Vom ersten und vom zweiten Wall umhegt,
Gefressen von des Feuers gier'gen Zähnen,
Das keinen finstrern Anblick je erregt.
Er sey, erzählt' ich, in die Stadt gedrungen,
Nachdem er keck den Graben übersprungen.

21.

Kaum ward der wilde Mohr auf jener Seite
An fremder Wehr und Schuppenhaut erkannt,
Da, wo die Alten und die schwächern Leute
Das Ohr auf jede Neuigkeit gespannt:
So drang das Schrei'n bis zu der Sternenweite,
Der Jammerton, das Schlagen Hand in Hand.
Und jeder floh, der leidlich auf den Füfsen,
Um sich in Häusern, Tempeln einzuschliefsen.

22.

Doch Wen'gen will's der Degen zugestehen,
Den der Gewalt'ge schwenkt zu wildem Mord.
Hier bleibt ein Fufs mit halbem Beine stehen,
Da fliegt ein Kopf weit von dem Rumpfe fort;
Der mufs sich überzwerch durchschnitten sehen,
Vom Kopf zum Bauch gespalten jener dort.
Wie Viel' er auch mag tödten, treffen, jagen,
Doch wird kein Einz'ger in's Gesicht geschlagen.

23.

So wie der Tiger auf Hyrcaniens Wiesen,
Am Ganges, wohl mit zahmen Heerden ficht;
Wie Ziegen, Lämmern, wird vom Wolf erwiesen,
Auf jenem Berg, der Typheus Toben bricht:
So macht's der wilde Heide hier mit diesen —
Geschwadern und Phalangen sag' ich nicht;
Nein! Pöbel, Volk, an welchem nichts verloren,
Das werth zu sterben ist, noch eh's geboren.

24.

Wie Viel' er auch durchbohrt, sticht, haut in Stücke,
Doch wird von ihm nicht Eine Stirn geschaut.
Die Strafs' entlang, die schnurgrad' auf die Brücke
Sanct Michels führt, so volkreich und bebaut,
Rennt Rodomont mit schrecklich wilder Tücke,
Indefs sein blutig Schwerdt im Kreise haut.
Er trifft den Diener, und den Herrn nicht minder,
Schont mehr nicht den Gerechten, als den Sünder.

25.

Den Priestern hilft des Gottesdienstes Prangen
So wenig, als den Kindern Unschuld nützt.
Von heitern Augen und von rothen Wangen
Wird keine Frau noch Jungfrau mehr beschützt.
Das Alter wird gejagt, mufs Hieb' empfangen;
Und gleiche Proben giebt der Wütrich itzt
Von grofser Grausamkeit und grofsem Muthe:
Denn Alter, Stand, Geschlecht, kommt nicht zu Gute.

26.

Doch nicht allein das Menschenvolk empfindet
Den Zorn des Oberhaupts der Frevlerschaar,
Auch die Gebäude selbst; denn er entzündet
Die schönen Häuser, Tempel auch sogar.
Die Häuser waren, wie man uns verkündet,
In jener Zeit von Holzwerk ganz und gar.
Man kann es glauben; denn noch heut zu Tage
Sind sechs von zehn allda von solchem Schlage.

27.

Doch wie das Feuer auch schon tobt, noch immer
Ist nicht genug so grofsem Hafs geschehn.
Mit Händen klammert er sich fest; in Trümmer
Mufs ein Gebäud' auf's erste Rütteln gehn.
Herr, glaubt es mir, ihr habt bei Padua nimmer
Bombarden solcher Gröfs' und Art gesehn,
Dafs sie zerschmettern könnten solch Gebäude,
Als hier auf Einen Ruck der mächt'ge Heide.

28.

Wenn da, als Rodomont mit Brand und Schwerdte
Die inn're Stadt versetzt' in Noth und Gram,
Auch Agramant von aufsen sie beschwerte:
So ist's gewifs, dafs sie ein Ende nahm.
Allein er konnt' es nicht; denn dies verwehrte
Der Ritter ihm, der jetzt aus England kam,
Engländer, Schotten hinter sich verbreitet,
Vom Schweigen und vom Engel her geleitet.

29.

Gott wollte, dafs, als Rodomont inmitten
Der Stadt Paris solch Feuer angefacht,
Rinald, die Blume Clermonts, mit den Britten
So eben ankam bei der Mauerschlacht,
Nachdem er oberwärts den Flufs durchschritten
Und krumme Wege, linker Hand, gemacht;
Damit der Strom, bei'm Angriff auf die Heere
Des Heidenvolks, nicht hinderlich ihm wäre.

30.

Er hatte schon sechstausend Bogenstreiter,
Dem Banner Odoardo's zugewandt,
Und noch zweitausend seiner leichtsten Reuter,
Von Ariman geführt, voraus gesandt.
Gleich nach der Landung schickt' er diese weiter,
Auf gradem Wege, vom Picard'schen Strand;
Dafs sie durch Sanct Denis und Martins Pforte
Zu Hülfe zögen dem bedrängten Orte.

31.

Auch die Bagage nebst den andern Sachen
Schickt' er mit diesen fort auf jenem Pfad;
Die Andern läfst er einen Umweg machen,
So, dafs man oberwärts der Seine naht.
Er hatte Brücken mitgebracht und Nachen,
Weil dieser Flufs hier keine Furthen hat.
Man geht hinüber, bricht die Brücken nieder,
Und er vertheilt das Volk in Reih' und Glieder.

32.

Erst aber liefs Rinaldo sich umgeben
Von allen Führern, die sein Heer regiert,
Da, wo am Flufs die Ufer sich erheben,
So, dafs ihn jedes Ang' und Ohr verspürt,
Und sprach: Ihr Herrn, wohl habt ihr aufzuheben
Die Hand zu Gott, der euch hieher geführt,
Um hier euch, über alle Nationen,
Nach kurzem Schweifs, mit Ehr' und Ruhm zu lohnen.

33.

Ihr sollt die Retter zweier Fürsten werden,
Wenn ihr die Stadt vom Heidenheer befreit:
Des Königs, den ihr vor des Tods Gefährden,
Vor Knechtschaft zu beschützen schuldig seyd;
Und eines Kaisers, edler, wie auf Erden
Je Einer Gröfse zeigt' und Herrlichkeit;
Auch andrer Fürsten mehr, Herzöge, Grafen,
Die aus verschiednen Ländern hier sich trafen.

34.

Errettet ihr die Stadt als Ueberwinder,
So danken euch nicht die Pariser blofs,
Die traurig sind, bang und erschrocken, minder
Um dies ihr eignes jammervolles Loos,
Als um der Weiber Schaaren und der Kinder,
Für welche die Gefahr nicht minder grofs,
Und um der heil'gen Jungfraun fromme Heerde,
Dafs ihr Gelübd nicht heut gebrochen werde.

35.

Ich sag', errettet ihr die Stadt vom Falle,
So wird nicht blofs Paris euch dankbar seyn;
Es werden's rings umher die Länder alle.
Von nahen Völkern red' ich nicht allein:
In welchem Land auch Christus Nam' erschalle,
Aus jedem schlossen hier sich Bürger ein;
So, dafs ihr glauben könnt, durch Ueberwinden
Euch mehr, als Frankreich, dankbar zu verbinden.

36.

Verliehn die Alten jedem eine Krone,
Blieb nur durch ihn Ein Bürger unversehrt:
Welch würdgen Preis erhaltet ihr zum Lohne,
Wenn ihr so grofser Menge Heil gewährt?
Doch würde jetzt, der Christenheit zum Hohne,
Durch Feigheit, Neid, solch heil'ges Werk gestört:
So wird, ich sag's euch, fallen diese Mauern,
Auch Welschlands, Deutschlands Sicherheit nicht dauern;

37.

Und keines Landes, wo man dem geschworen,
Der einst für uns am Kreuzesholze hieng.
Und glaubt nur nicht so fern von euch die Mohren,
Eu'r Reich so sicher durch des Meeres Ring.
Wenn sonst schon ihre Schaar, die von den Thoren
Gibraltars aus, von Herculs Säulen, gieng,
Sich Raub geholt von eurer Inseln Strande:
Was wird sie thun, besitzt sie unsre Lande?

38.

Und lockt' euch auch zu dieses Werks Vollbringen
Der Ruhm, der Vortheil nicht, der hier erscheint;
Doch ist es Pflicht, einander beizuspringen,
Für uns, die Einer Kirche Heer vereint.
Und fürchte keiner nur, nicht zu bezwingen,
Mit wenig Kampf und Mühe, diesen Feind;
Denn ohne Kraft und Herz, höchst unerfahren
Und waffenlos, scheint jede dieser Schaaren.

39.

Leicht ward es dem Rinald, mit diesen Gründen
Und bessern noch, mit dem entschlofsnen Ton,
Die edelherz'gen Führer zu entzünden
Und diese streitbar kühne Nation.
Er spornte nur, wie wir im Sprichwort finden,
Ein gutes Rofs, sehr rasch von selber schon.
Nachdem er dies gesagt, führt er die Streiter
In aller Still' und guter Ordnung weiter.

40.

Auch kein Geräusch, kein Lärmen darf erschallen,
Und dreifach theilt sein Heer der weise Held.
Zuerst, am Flufs, die Heiden anzufallen,
Zu dieser Ehre wird Zerbin bestellt;
Doch weiter müssen die von Irland wallen,
Im Bogen erst sich ziehen durch das Feld.
Lancasters Herzog wird, mit Englands Rossen
Und seinem Fufsvolk, mitten eingeschlossen.

41.

Nachdem er so bestimmt den Zug der Kühnen,
Sprengt nun Rinald entlang des Ufers Pfad,
Läfst hinter sich gar weit zurück Zerbinen
Nebst all den Schaaren, die er bei sich hat,
Bis er dem König Orans und Sobrinen
Und ihren andern Kriegsgefährten naht,
Die, eine halbe Stunde von den Schaaren
Der Spanier fern, allhier das Feld bewahren.

42.

Das Christenheer, das, allem Leid entnommen,
Vom Schweigen und vom Engel in Verein
So treu geführt, bis hieher war gekommen,
Kann's länger nun nicht dulden, stumm zu seyn.
Laut schreit es auf, da's Feinde wahrgenommen,
Und gellend schmettern die Trommeten drein.
Das wilde Toben hallt vom Himmel wieder
Und sendet Eis den Heiden in die Glieder.

43.

Rinaldo spornt sein Roſs voraus vor Allen
Und läſst, zum Rennen eingelegt den Speer,
Weit hinter sich den Zug der Schotten wallen;
Denn jeder Aufenthalt scheint ihm zu schwer.
So pflegt ein Windstoſs manchmal einzufallen
Und schleppt ein gräulich Wetter hinterher:
So kommt der Ritter, weit vor allen Leuten,
Und drückt den Sporn Bajarden in die Seiten.

44.

Als kaum die Mohren den Rinaldo wittern,
Zeigt sich die künft'ge Furcht am ganzen Troſs.
Du siehst in jeder Hand die Lanze zittern,
Den Fuſs im Bügel, Schenkel auf dem Roſs.
Nur Fürst Pulian läſst sich noch nicht erschüttern,
Er kannte nicht den tapfern Haimonsproſs;
Und ohn' an harten Widerstand zu denken,
Eilt er, sein Pferd entgegen ihm zu lenken.

45.

Er duckt bei'm Rennen auf den Speer sich nieder,
So, dafs er ganz den Leib zusammen preſst,
Und stöſst dem Gaul die Sporen in die Glieder,
Indem er ihm die Zügel überläſst.
Rinald auch zeigt die alte Stärke wieder
Und alles, was sein Name hoffen läſst;
Zeigt, wie viel Anmuth, wie viel Kunst im Streite
Den Sohn des Haimon, nein! des Mars, begleite.

46.

Ob man im Zielen Gleichheit auch bemerke —
Den Speer an's Haupt legt jeder dieser Zwei —
Doch sind sie sich nicht gleich an Kunst und Stärke;
Denn dieser fällt, und jener kommt vorbei.
Zur Tapferkeit gehören beſsre Werke,
Als dafs man leicht im Lanzenrichten sey.
Allein das Glück muſs doch am meisten gelten;
Kraft ohne Glück hilft nimmer, oder selten.

47.

Der Ritter faſst den Speer zum zweiten Rennen
Und wirft auf Orans König sich sogleich,
Der elend zwar und arm an Herz zu nennen,
Allein an Knochen und an Waden reich.
Auch diesen Stoſs muſs man für gut erkennen,
Und trifft er nur den Rand des Schildes gleich.
Entschuld'gen mag, wer ihn nicht denkt zu loben;
Denn jeder träf' unmöglich weiter oben.

48.

War gleich der Schild von Palmenholz und Stahle,
Doch dringt der grofse Stofs zum Leib hinein
Und treibt zum Bauch heraus, mit einem Male,
Die Seel', ihm ungleich und ausnehmend klein.
Das Pferd, das bis zum letzten Sonnenstrahle
Nicht hoffte, von der Last sich zu befrein,
Dankt vielmals dem Rinald in seinem Sinne,
Dafs es durch ihn so grofser Hitz' entrinne.

49.

Die Lanze brach entzwei; als hätt' es Schwingen,
So flüchtig dreht Rinald sein gutes Pferd
Und eilt, mit wildem Sturm, dahin zu dringen,
Wohin der dickste Haufen sich gekehrt.
Er läfst nicht ab; sein blutig Schwerdt zu schwingen,
Das Waffen, wie gebrechlich Glas, zerstört.
Von keinem Stahl läfst sich Fusberta halten,
Am Leibe das lebend'ge Fleisch zu spalten.

50.

Nicht viel Metall vermag das Schwerdt zu finden,
Nicht vieles Eisen, das ihm widersteht;
Gesteppte Wämser nur, verschlungne Binden
Und ledern oder hölzern Schildgeräth.
Drum mufs Rinald wohl jeden überwinden,
Durchbohren, stechen, hau'n, auf den er geht.
Nicht besser schützt man sich vor seiner Schneide,
Als vor der Sense Gras, vor Sturm Getreide.

51.

Schon flieht der erste Haufen der Barbaren,
Als mit dem Vortrab Prinz Zerbin erscheint.
Der Ritter naht, voraus vor seinen Schaaren,
Mit eingelegter Lanze sich dem Feind;
Und nicht geringre Kühnheit offenbaren
Die Völker auch, die sein Panier vereint.
Gleich Wölfen, Löwen, scheinen sie zu wallen,
Um Ziegen oder Widder anzufallen.

52.

Ein jeder spornt' im selben Augenblicke
Sein Rofs, als sie genaht; und schnell verschwand
Der kurze Zwischenraum, die schmale Brücke,
Die zwischen beiden Völkern sich befand.
Seltsamern Tanz sahn keines Menschen Blicke;
Denn Wunden schlug allein der Schotten Hand,
Und nur das Heidenvolk ward aufgerieben,
Als wär' es blofs zum Sterben her getrieben.

53.

Ein jeder Schotte glich der Flamm' an Hitze,
Ein jeder Heide war wie Eis so kalt.
Die Mohren glaubten, jeder Christ besitze
Solch einen Arm, wie Paladin Rinald.
Ohn' eines Herolds Mahnung, an der Spitze
Von seiner Schaar, naht sich Sobrin alsbald.
Des Muths, der Waffen und des Feldherrn wegen
Ist dieser Trupp dem ersten überlegen.

54.

Das kühnste Volk vom afrikan'schen Lande
Hat diese Schaar, und doch nicht grofse Macht.
Dann naht sich Dardinell mit seiner Bande,
Sehr schlecht bewehrt und ungewohnt der Schlacht.
Doch ist er selbst bedeckt vom Stahlgewande,
Auf seinem Haupte strahlt des Helmes Pracht.
Ich glaube, besser ist wohl noch die vierte,
Die Isolier alsdann in's Treffen führte.

55.

Der gute Thraso, Herzog Marr, entglommen
Von Freude, mit bei diesem Zug zu seyn,
Hat seiner Schaar die Schranken weggenommen
Und ladet sie zum Ruhme mit sich ein,
Sobald er sieht, dafs Isolier gekommen
In's Feld der Schlacht, mit den navarr'schen Reihn.
Albaniens neuen Herzog sammt den Seinen,
Den Ariodant, sieht man alsdann erscheinen.

56.

Der schmetternden Trommeten wildes Brausen,
Die Pauken, das barbarische Metall,
Zusammt der Bogen und der Schleudern Sausen,
Der Räder und Maschinen lautem Schall,
Tumult, Schrei'n, Jammern, Klagen, was mit Grausen
Am meisten weckt des Himmels Wiederhall,
Macht ein Geräusch gleich jenem furchtbarn Schalle,
Womit der Nil das Ohr betäubt im Falle.

57.

Ein grofser Schatten überwölkt den Himmel,
Entstanden durch die Pfeile jeder Schaar.
Der Athem, Schweifsdampf und das Staubgewimmel
Erfüllt die Luft mit Nebel ganz und gar.
Jetzt wälzt sich hier-, jetzt dorthin das Getümmel;
Der eben jagte, flieht jetzt die Gefahr;
Und oft mufs einer da den Tod ertragen,
Wo er den Feind erst kurz zuvor erschlagen.

58.

Weicht eine müde Schaar auf einer Seite,
Gleich wird ein andrer Trupp hervor gesandt.
Diesseits und jenseits wächst die Zahl der Leute;
Hier ist der Reuter, dort des Fufsvolks Stand.
Der Boden röthet sich vom wilden Streite,
Sein Grün verwandelt sich in Blutgewand;
Und wo die Blumen standen, gelb' und blaue,
Liegt Mann und Rofs getödtet auf der Aue.

59.

Zerbinen sieht man Thaten offenbaren,
Wie nie ein Jüngling seines Alters that,
Er haut, erschlägt, vernichtet die Barbaren,
Die er auf allen Seiten um sich hat.
Auch Ariodant zeigt seinen neuen Schaaren
Von seiner Tapferkeit den höchsten Grad
Und weifs bei den Navarrern Furcht und Schrecken,
Wie bei den Castilianern, zu erwecken.

60.

Ein Bastardpaar, dem Calabrun geboren,
Der, als er lebt', in Arragon befahl,
Chelind und Mosco, sammt Calamidorgen
Von Barcellona, aus der Tapfern Zahl:
Die Drei verlassen das Panier der Mohren,
Weil sie sich Lorbeerkranz und Ruhmes Strahl,
Zerbinen tödtend, zu gewinnen hoffen,
Und haben schon sein gutes Ross getroffen.

61.

Es fällt, indem drei Lanzen es durchstechen;
Allein Zerbin steht plötzlich auf dem Plan
Und zögert nicht, an denen sich zu rächen,
Die seinem Ross solch Unrecht angethan.
Dem Mosco erst, dem unvorsichtig frechen,
Der ihn zu fangen denkt in seinem Wahn,
Stösst er den Degen seitwärts in die Glieder
Und wirft ihn kalt und bleich vom Sattel nieder.

62.

Wie nun Chelind den Bruder so abhanden
Sich kommen sieht, rennt er, von Wut verstört,
Auf den Zerbin; doch bei des Zaumes Banden
Fasst der und wirft zu Boden gleich das Pferd,
Von wo es auch nie wieder aufgestanden
Und weder Heu noch Hafer mehr verzehrt;
Denn dieser Hieb, den ihm Zerbin gegeben,
Bringt Ross und Herrn mit Einem Streich um's Leben.

63.

Wie diesen Streich Calamidor erblickte,
Wandt' er zur Flucht die Zügel alsobald;
Allein noch einen grofsen Streifhieb schickte
Zerbin ihm nach und rief: Verräther, halt!
Der Hieb kam nicht dahin, wohin er zückte,
Doch nahm nicht weit davon den Aufenthalt.
Ihn konnt' er nicht erreichen; doch dem Pferde
Hieb er das Kreuz entzwei und warf's zur Erde.

64.

Der läfst den Gaul und sucht auf allen Vieren
Davon zu fliehn; doch der Versuch mifsglückt.
Der Zufall mufs den Herzog Thraso führen,
Dafs er ihn überreitet und erdrückt.
Lurcan und Ariodant, die Brüder, spüren
Zerbinen nach, wo ihn der Feind umstrickt;
Auch andre Herrn und Ritter, die, Zerbinen
Ein Rofs zu schaffen, sehr geschäftig schienen.

65.

Im Kreis herum schwenkt' Ariodant den Degen,
Und wohl erfuhren's Artalich, Margan;
Doch stärkre Proben von des Manns Vermögen
Mufst' Etearch und Casimir empfahn.
Das erste Paar entkam mit wackern Schlägen,
Doch dieses blieb getödtet auf dem Plan.
Auch zeigt Lurcan sich hier in seiner Gröfse,
Er sticht, haut ein, rennt um, giebt Todesstöfse.

66.

Glaubt nicht, mein Herr, daſs kleiner, als am Rande
Des Stroms, das Treffen sey im freien Feld,
Noch jenes Heer in minder gutem Stande,
Das zu Lancasters Herzog sich gestellt.
Denn dieses warf sich auf die spanische Bande,
Die ihm bis jetzt noch ganz die Waage hält.
Fuſsvolk und Reuter, Feldherrn jeder Seite,
Gebrauchten wacker ihre Hand im Streite.

67.

Voran war Oldrad, Fieramont gekommen,
Der Herzöge von York und Gloster Paar;
Dann Herzog Heinrich Clarence, muthentglommen,
Bei welchem Richard, Graf von Warwick, war.
Sie hatten vor sich Matalist bekommen,
Follico, Baricond, sammt ihrer Schaar:
Der ist Almeria's, der Granada's König,
Dem Dritten ist Majorca unterthänig.

68.

Der Kampf ist Anfangs gleich für beide Heere,
Es zeigt sich nicht, daſs Eines Vortheil hat.
Man sieht, wie jedes weich' und wiederkehre,
Gleich der vom Maiwind leicht bewegten Saat
Und gleich dem hin und her getriebnen Meere,
Das bald vom Ufer flieht und bald ihm naht.
So scheint das Glück mit Beiden eine Weile,
Doch endlich widerstrebt's dem Feindestheile.

69.

Dem Fieramont, als Glosters Herzog eben
Den Sattel Matalistens leer gemacht,
Gelingt es, Follico'n vom Rofs zu heben,
Nachdem er eine Wund' ihm beigebracht;
Und der sowohl als jener Heide geben
Sich als gefangen in der Britten Macht.
Zugleich mufs unter Herzog Heinrichs Händen
Der König Baricond sein Leben enden.

70.

Nun wühlt der Schreck so in der Feinde Sinnen,
Nun wird die Schaar der Gläubigen so kühn,
Dafs jene nichts als Rückzug mehr beginnen,
Aus ihren Reihen laufen und entfliehn,
Und diese nun mehr Boden stets gewinnen,
Zu drängen, treiben, jagen sich bemühn.
Und kam zu Hülfe Keiner jetzt den Mohren,
So war das Feld, an diesem Ort, verloren.

71.

Doch Ferragu, der bis dahin fast nimmer
Sich von Marsile, des Königs, Seite schied:
Als er erblickt des halben Heeres Trümmer
Und dafs der Ueberrest des Haufens flieht,
Eilt sporenstreichs dahin, wo jetzt nur immer
Die wilde Schlacht am meisten brennt, und sieht
In dem Moment Olympio, der vom Pferde
Mit tief gespaltnem Haupte sinkt zur Erde;

72.

Ein Knabe, der, mit Tönen sonder gleichen
Begleitend der gehörnten Cyther Klang,
Ein jedes Herz sich rühmte zu erweichen,
Und wenn es mit dem Stein um Härte rang.
Wohl ihm, begnügt' er sich mit solchem reichen,
Anmuth'gen Ruhm, und mogt' er Schlachtendrang
Und Bogen, Köcher, Schwerdt und Lanze hassen,
Die ihn so jung in Frankreich sterben lassen.

73.

Kaum sieht nun Ferragu den Knaben fallen,
Den er so werth gehalten und geliebt,
Da wird er mehr, als um den Tod von allen
Den Tausenden, um ihn allein betrübt.
Er eilt sogleich, den Mörder anzufallen,
Dem auf den Helm er einen Schwerdtstreich giebt,
Der Stirn und Augen und Gesicht durchschneidet,
So, daſs er gleich dahin sinkt und verscheidet.

74.

Hier weilt' er nicht; vor seinem Schwerdt zersprangen
Der Christen Helme hier, die Panzer dort.
Dem zeichnet er die Stirn und dem die Wangen,
Nimmt dem den Kopf und dem die Arme fort.
Jetzt dem, jetzt dem sind Blut und Seel' entgangen;
So hemmt er bald die Schlacht an jenem Ort,
Wo die erschrocknen, muthberaubten Scharen
Verstört und ordnungslos geflohen waren.

75.

Auf Mord und Ruhm erpicht, eilt zu den Bahnen
Der wilden Schlacht jetzt König Agramant.
Nebst Bambiragen, Prusio'n, Soridanen,
Folgt ihm auch Baliverz und Farurant
Und eine Schaar namloser Unterthanen,
Die heut mit Blut noch überschwemmt das Land.
Denn eher läfst der Blätter Zahl sich nennen,
Wenn sie im Herbst sich von den Bäumen trennen.

76.

Der Mohrenkönig liefs dem Sturm der Wälle
Ein grofses Heer zu Fufs und Rofs entziehn
Und mit dem Herrn von Fetz, in aller Schnelle,
Sich hinten um des Lagers Zelte ziehn,
Damit es wider Irlands Volk sich stelle,
Das eben jetzt in grofser Hast erschien
Nach manchem Umweg und nach grofsen Schweifen,
Um das Quartier der Heiden anzugreifen.

77.

Der Fürst von Fetz gehorcht des Königs Worten
So schnell er kann; denn Säumen ist Gefahr.
Fürst Agramant indefs versammelt dorten
Und führt zur Schlacht den Ueberrest der Schaar.
Er eilt zum Flusse, weil an jenen Orten
Sein Kommen jetzt am meisten nöthig war.
Auch kam ein Bote vom Sobrin gegangen,
Um Hülf' auf jener Seite zu verlangen.

78.

Sein halbes Heer führt er zu jenen Plätzen
In Einem Trupp; vor dem gewalt'gen Schrein
Erbebt der Schotten Heer, und vor Entsetzen
Läfst es im Stich die Ehr' und seine Reihn.
Zerbin, Lurcan nebst Ariodanten setzen
Sich dieser Wut entgegen, ganz allein.
Zerbin, zu Fufse noch, wär' umgekommen,
Wenn nicht Rinald es zeitig wahrgenommen.

79.

An andern Orten hatt' er den Barbaren
Wohl hundert Fahnen in die Flucht gebracht.
Jetzt, da die Nachricht von Zerbins Gefahren,
Zu seinem Schrecken, ihm bekannt gemacht,
Dafs er verlassen sey von seinen Schaaren,
Zu Fufs, umringt von der Cyrener Macht:
Dreht er sein Rofs, um es dahin zu richten,
Im schnellsten Flug, wo sich die Schotten flüchten.

80.

Und wo er sieht, dafs sie nur Flucht sich wenden,
Kommt er und ruft: Wohin entweicht ihr?
Mufs ich so feig euch sehn, dafs ihr den Händen
So schlechten Volkes lafst das Schlachtrevier?
Ist dieses dann die Beute, die den Wänden
Von euern Tempeln dienen soll zur Zier?
O Lob! o Ruhm! dafs euers Königs Erbe,
Zu Fufs, von euch verlassen, hier verderbe!

81.

Er läfst alsbald sich eine Lanze reichen,
Und da er sieht den Prusion sich nahn,
Fällt er ihn an mit so gewalt'gen Streichen,
Dafs er vom Sattel hinfällt auf den Plan;
Macht Agricalt und Bambirag erbleichen,
Verletzt gefährlich dann den Soridan
Und hätt' auch ihn, wie jene, todt gestochen,
Wär' ihm im Stofs die Lanze nicht zerbrochen.

82.

Nachdem sie brach, eilt er, das Schwerdt zu heben,
Und haut auf den von Stella, Serpentin.
Gefeit ist dessen Wehr; doch zwischen Leben
Und Tod wirft dieser Streich zu Boden ihn.
Und solcher Weise macht er weit und eben
Des Schlachtfelds Boden rings um den Zerbin,
Der auf ein Rofs sich schwingt, von jenen Haufen,
Die hier genug mit leerem Sattel laufen.

83.

Und wohl, dafs dies sich liefs bei Zeiten fügen;
Geschah's nicht jetzt, vielleicht dann nimmermehr.
Schon naht sich Agramant und mit ihm fliegen
Sobrin, Balaster, Dardinell daher.
Allein Zerbin, der schnell auf's Rofs gestiegen,
Dreht da und dort sich mit dem Schwerdt umher
Und läfst bald *den*, bald *den* zur Höllen eilen,
Vom heut'gen Leben Nachricht zu ertheilen.

84.

Rinald, der immer sucht, den zu erlegen,
Der seinem Volk am meisten schaden kann,
Schwingt wider König Agramant den Degen;
Denn allzu stolz und kühn scheint ihm der Mann,
Auch thut er mehr, als tausend Andre pflegen;
Drum spornt er den Bajard zu ihm hinan,
Haut ihn zugleich und stößt ihn mit dem Pferde,
Und plötzlich stürzen Mann und Roß zur Erde.

85.

Indeß man hier sich so zu schaden trachtet,
Voll Haß und Wut einander niederstreckt,
Hat Rodomont schon halb Paris geschlachtet
Und Haus und Tempel dort in Brand gesteckt.
Karl, der anjetzt auf andre Seiten achtet,
Gewahrt es nicht, auch wird's ihm nicht entdeckt.
Er öffnet jetzt dem Odoard die Thore,
Dem Ariman und ihrem Brittenchore.

86.

Ein Knappe kommt zu ihm in vollem Trabe,
Ganz athemlos und bleich im Angesicht:
Weh! Herr, o weh! so ruft der arme Knabe
Wohl tausendmal, eh er was andres spricht.
Heut geht das röm'sche Reich, heut geht's zu Grabe,
Heut achtet Christus seines Volkes nicht.
Der Teufel ist herab geregnet heute
Und holt aus unserer Stadt nun alle Leute.

87.

Der Satan selbst — wer könnt' es sonst von Allen?
Stürzt und zerstört den unglückseel'gen Ort.
O wende dich und sieh die Wolken wallen
Der furchtbar räuberischen Flamme dort!
Vernimm die Klagen, die gen Himmel schallen
Und die bezähl'gen deines Knechtes Wort!
Ein Einz'ger tilgt die Stadt mit Schwerdt und Feuer,
Und alles flieht vor diesem Ungeheuer.

88.

Wie wer, nachdem er den Tumult vernommen
Zusammt der heil'gen Glocken dumpfem Ton,
Das Feuer sieht, das jeder wahrgenommen,
Nur er nicht, den es fast erreichte schon:
So sieht der Fürst, als der Bericht gekommen
Und er nun selbst erblickt den neuen Hohn.
Er eilt sogleich mit seinen besten Scharen
Dahin, wo Lärm und Schrein sich offenbaren.

89.

Der Kaiser sammelt seiner besten Leute
Und kühnsten Ritter eine starke Schaar
Und läßt die Fahnen richten nach der Seite
Des großen Markts, wo jetzt der Heide war.
Er hört den Lärm, er nimmt die wilde Beute
Der Grausamkeit, zerstreute Glieder, wahr.
Doch jetzt nicht mehr; mag nächstens wiederkehren,
Wer mit Vergnügen hört die schönen Mähren.

Siebzehnter Gesang.

1.

Der höchste Gott, wenn unsre Frevelstreiche
Nun überschritten der Vergebung Rand,
Giebt, daſs Gerechtigkeit der Langmuth gleiche,
Oftmals in schrecklicher Tyrannen Hand,
In grauser Ungeheuer Macht, die Reiche,
Dazu auch Kraft, zum Bösethun Verstand.
Drum schuf er Marius, Sylla, gab die Thronen
Dem wilden Cajus und den zwei Neronen,

2.

Dem Domitian, dem letzten Antoninen;
Nahm aus der schlechtsten, tiefsten Pöbelbrut
Und hob zum Kaiserthume Maximinen;
Gab Theben früher schon an Kreons Wut;
Gab dem Mecenas das Volk der Agillinen,
Ihm, der das Land getränkt mit Menschenblut.
Drum ward Italiens Flur den Hunnen, Gothen
Und Longoberden einst zum Raub geboten.

3.

Was soll ich nun vom Attila noch sagen?
Vom Exzellin und jener andern Schaar,
Die Gott uns zugesandt zu Qual und Plagen,
Da unser Weg stets krümmer worden war?
Es beut davon nicht bloſs in alten Tagen,
In unsern auch, sich die Erfahrung dar,
Da er von unsern unnütz schlechten Heerden
Der Wölfe rasend Volk liefs Hüter werden;

4.

Dem nicht sein Hunger will genügend scheinen
Für so viel Fleisch, sein Bauch nicht weit genug:
Drum ruft es selbst aus überalp'schen Hainen
Der andern, noch gefräſs'gern Wölfe Zug.
Von Thrasimen's frei liegenden Gebeinen,
Von Canna's, Trebbia's, schweiget man mit Fug
Bei deren Zahl, die jene Felder düngen,
So Adda, Mella, Ronco, Po umschlingen.

5.

Gott willigt ein, dafs wir von einer Bande,
Die Böses mehr vielleicht, als wir, gethan,
Für unsre Bosheit, Ungebühr und Schande
Ohn' End' und Ziel, jetzt Züchtigung empfahn.
Einst kommt die Zeit, da wir in ihre Lande
Nach Beute gehn, wenn wir der Befs'rung nahn
Und sie durch ihr gefülltes Maafs von Sünden
Der ew'gen Güte heil'gen Zorn entzünden.

6.

Wohl hatten damals ihre Missethaten
Des höchsten Gottes heitre Stirn getrübt;
Denn Türk' und Mohr durchstreift nun ihre Staaten
Mit Unzucht, Mord und Raub, wie's ihm beliebt.
Doch trifft sie mehr, als was die Andern thaten,
Was Rodomonts furchtbare Wut verübt.
Ich sagte, dafs man Karln die Kund' ertheilte
Und dafs er nach dem Markt, ihn suchend, eilte.

7.

Er sieht verstümmelt Volk auf jeder Seite,
Zerstört der Tempel, der Paläste Pracht,
Verheert die Stadt in ihrer gröfsten Weite;
Noch nie ward solche Grausamkeit erdacht.
Wohin entfliehet ihr, erschrockne Leute?
Hat Keiner seines eignen Schadens Acht?
Wo wird noch Stadt und Zuflucht für euch bleiben,
Lafst ihr so feig aus dieser euch vertreiben?

8.

So soll Ein Mann, in eurer Stadt gefangen,
Ummauert, der unmöglich kann entfliehn,
Hinweggehn ohn' ein Leides zu empfangen,
Wenn er euch allen erst den Tod verliehn?
So sagte Karl, den Grimm und Zorn durchdrangen,
Weil solche Schmach ihm ganz unleidlich schien,
Und kam zum Schlosse hin, wo er mit Grauen
Den Heiden sah sein Volk in Stücken hauen.

9.

Dies war der Ort, an dem, von Angst beklommen,
Ein grofser Theil des Volks zusammenschwoll,
Weil ihm des Schlosses starke Mauern frommen,
Auch war's, zu langer Wehr, von Vorrath voll.
Den ganzen Markt hat Rodomont genommen
Für sich allein, vor Zorn und Hochmuth toll.
Nichts achtend, schwingt die eine seiner Hände
Das grause Schwerdt, die andre Feuerbrände.

10.

Des königlichen Hauses hohe Pforten
Bringt er durch Schlag und Stofs zum hellen Klang.
Die Schaaren werfen von den höchsten Orten
Gesims' und Thürm' in der Verzweiflung Drang.
Verderb der Dächer achtet Keiner dorten,
Und Holz und Steine gehn denselben Gang
Mit Quadern, Säulen und mit Kostbarkeiten,
So werth gehalten zu der Väter Zeiten.

11.

Am Thore steht Fürst Rodomont, vom Stahle
Hell glänzend, der ihm Haupt und Brust umschlingt:
Der Schlange gleich, die aus dem finstern Thale,
Vom alten Schmutz befreit, hervor sich ringt
Und sich ergötzt am neuen Schuppenstrahle
Und ganz gestärkt sich fühlt und wie verjüngt.
Drei Zungen schnellt sie, ihre Blicke glühen,
Und wo sie naht, eilt jedes Thier zu fliehen.

12.

Nicht Steine, Zinnen, Balken, Schleudern, Pfeile,
Und was man sonst auf ihn hernieder schickt,
Nichts ist, was seine blut'ge Hand verweile,
Die schon das Thor zerhaut, zersprengt, zerstückt
Und solch ein Fenster macht in aller Eile,
Dafs er bereits erblickt wird und erblickt
Die Angesichter mit des Tods Erblassen,
Die kaum der weite Hof vermag zu fassen.

13.

Das ängstliche Geschrei, die Weiberklagen
Durchziehn die weiten Hallen sonder Rast.
Die bangen Fraun, die ihre Brust zerschlagen,
Durchrennen bleich und jammernd den Palast,
Umarmen Thür' und Ehebett, und zagen,
Dafs man sie lassen soll dem rauhen Gast.
So höchst gefährlich stand die Sache dorten,
Da nahte Karl mit seiner Schaar den Pforten.

14.

Karl wandte sich zu jenen tapfern Schaaren,
Auf die er sonst so sicher trau'n gekonnt,
Und sprach: Seyd ihr es nicht, die bei mir waren,
Als Agolant umkam bei Aspramont?
Sind alle Kräfte jetzt euch so entfahren,
Dafs, da ihr ihn erschlugt, Trojan, Almont
Und Viele noch, jetzt Einer euch verhöhne,
Der gleiches Bluts und gleiches Volks, wie jene?

15.

Doch warum sollt' ich minder jetzt vertrauen
Auf eure Kühnheit, als zu jener Frist?
Lafst diesen Hund denn eure Stärke schauen,
Sie schauen diesen Hund, der Menschen frifst.
Ein grofses Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen,
Wann er auch kommt, wenn er nur rühmlich ist.
Ich zweifle nicht, wo ihr seyd, tapfre Krieger;
Denn immer noch ward ich durch euch zum Sieger.

16.

Er eilt, dem Rofs die Sporen einzudrücken,
Und sprengt mit eingelegtem Speer auf ihn.
Zu gleicher Zeit auf Rodomonten rücken
Nayms, Olivier, Uggier, nicht minder kühn,
Und, die ich stets beisammen mufs erblicken,
Avolio, Otto, Berlinghier, Avin.
Getroffen wird von allen diesen Leuten
Fürst Rodomont an Brust und Stirn und Seiten.

17.

Doch, Herr, bei Gott! Noth thut es, aufzuhören
Von Zorn und Tod; verlassen wir Paris!
Ihr sollt für jetzt nichts mehr vom Heiden hören,
Der gleich so stark als grausam sich erwies;
Denn es ist Zeit, zum Gryph zurückzukehren,
Den ich am Thore von Damascus liefs,
Wohin er sich mit Origillen wandte
Und ihrem Bulen, den sie Bruder nannte.

18.

Es ist fast keine Stadt, erzählt die Sage,
Die diesem Ort an Zierd' und Reichthum gleicht,
Im Morgenland. Man reiset sieben Tage,
Bis man von dort Jerusalem erreicht.
In einer fruchtbarn Plän' ist ihre Lage,
Wo keine Jahrszeit Mild' und Anmuth scheucht.
Von einem Hügel wird das erste Prangen
Des Morgenroths den Mauern weggefangen.

19.

Zwei Flüsse, heller wie Krystall, ergiefsen
Sich in verschiednen Bächen durch die Stadt,
Indem sie durch unzähl'ge Gärten fliefsen,
In welchen nimmer Blüthe fehlt noch Blatt.
Auch sagt man, dafs sich Mühlen treiben liefsen
Mit all den duft'gen Wassern, die man hat,
Und, wer die Stadt durchstreift, aus jeder Thüre
Sich Wohlgeruch entgegen kommen spüre.

20.

Von vielem Tuch, dem heitre Farben eigen,
Wird überall der grofse Weg gedrückt;
Von duft'gen Kräutern und von Waldeszweigen
Sind Wänd' und Boden voll, wohin man blickt.
Mit feinen Laken und Tapeten zeigen
Die Thüren und die Fenstern sich geschmückt;
Doch mehr mit schönen, reich geputzten Frauen,
Die überall in prächt'ger Tracht zu schauen.

21.

Auch wird man in der Stadt, auf allen Seiten,
Vergnügter Tänze frohen Lärm gewahr;
Sieht schöne Pferde durch die Strafsen reiten,
Getummelt von der muntern Jugendschaar.
Doch beut der Hof mit seinen Edelleuten,
Vasallen, Herrn, den schönsten Anblick dar,
Die, was von Perlen, Gold und Edelsteinen
Aus Indien kommt, in ihrem Schmuck vereinen.

22.

Gryph mit den Seinen kam bis in die Mitte
Der Stadt und sah, was sich hier Schönes wies;
Da hemmt' ein Ritter freundlich ihre Schritte,
Der sie in seine Wohnung treten hiefs
Und, nach dem Brauch und seiner feinen Sitte,
An keiner Sache Mangel leiden liefs.
Er sorgt sogleich dafür, dafs sie sich baden,
Und läfst sie dann zum prächt'gen Nachtmahl laden.

23.

Der Rittersmann erzählt, auf ihre Frage:
Vom König von Damascus, Norandin,
Sey jedem, der die Ritteresporen trage,
Einheimisch, oder fremd, Zutritt verliehn
Zu dem Turniere, das am nächsten Tage
Beginnen soll, sobald die Sonn' erschien.
Wär' ihnen solche Kraft, als Ansehn, eigen,
So könnten sie verweilen und es zeigen.

24.

Ob Gryphon gleich nicht deshalb hergekommen,
Ergriff er doch die Ladung mit Begier;
Denn nie, wenn man Gelegenheit bekommen,
War, seine Stärke zeigen, Ungebühr.
Dann fragt' er noch, woher der Grund genommen
Zu diesem Fest, ob jährlich das Turnier
Gehalten werd', ob jetzt erst angehoben
Vom Norandin, die Seinen zu erproben.

25.

Das Fest, versetzt der Wirth, soll wiederkehren
So oft das vierte Mondlicht sich erneut.
Dies ist von denen, die dazu gehören,
Das erste Fest; noch keines war bis heut.
Gefeiert wird es, jenem Tag zu Ehren,
Der unsern Herrn aus grofser Noth befreit,
Als er vier Monden lang in Klag' und Trauern
Und mit dem Tod vor Augen mufste dauern.

26.

Allein ihr sollt die ganze Sach' erfahren:
Wifst, unser König, Norandin genannt,
War ganz gewaltig, und seit langen Jahren,
In ein sehr schönes, holdes Kind entbrannt,
Des Cypernkönigs Tochter; endlich waren
Sie nun vereinigt durch der Ehe Band,
Und er, mit ihr nebst vielen Herrn und Frauen,
Begab sich auf den Weg nach Syriens Gauen.

Univ. Bibl.

27.

Kaum waren wir vom Haven ausgesogen
Und im Karpath'schen, unheilvollen Meer,
Da kam ein wilder Sturm heran geflogen;
Der alte Schiffer selbst erschrak gar sehr.
Wir irrten nun auf immer droh'nden Wogen
Drei Tag' und Nächt' in krummer Fahrt umher.
Zuletzt gelang's uns, müd' und nafs, zu landen
Wo holde Bäch' und Hügel sich befanden.

28.

Wir liefsen gleich, nun aller Noth vergessen,
Die Zelt' errichten, dicht am Meeresbord.
Hier macht man Feuer an, bereitet Essen,
Und auf den Teppich stellt man Tische dort.
In's nahe Thal war unser Fürst indessen,
Bis in des Waldes tiefgeheimsten Ort,
Nach Rehen oder Hirschen ausgezogen;
Zwei Diener trugen hinter ihm den Bogen.

29.

So warten wir ganz fröhlich auf den Auen,
Bis unser Herr zurückkehrt aus dem Wald;
Doch plötzlich kommt ein Ungeheur voll Grauen,
Der Oger, grimmig auf uns zugewallt.
Gott wahr' euch, Herr, dafs ihr nie möget schauen
Des Ogers wild erschreckliche Gestalt!
S' ist besser, dafs ihr so von ihm vernommen,
Als ihm so nah, dafs ihr ihn säht, zu kommen.

30.

Wie lang er sey, das läfst sich nicht vergleichen,
So dick ist er am Leibe ganz und gar.
Zwei Kugeln, die dem Schwamm an Farbe gleichen,
Sind an der Stirn, anstatt der Augen Paar.
Wir sahn ihn längs dem Meeresufer streichen,
Es schien als ob ein Berg im Anzug war.
Er hat die Hauer wie beim Eber sitzen;
Die Nas' ist lang, die Brust gleich ekeln Pfützen.

31.

Er kommt im Lauf und hat die Schnautze stehen
So wie der Hund, der nach der Fährte spürt.
Mit bleichem Antlitz, wie wir ihn erspähen,
Entfliehen wir, wohin die Furcht uns führt.
Uns tröstet wenig, dafs wir blind ihn sehen,
Da er durch Schnüffeln, scheint es, mehr vollführt,
Als der, dem Augen und Geruch verliehen:
Und Flügel waren nöthig zum Entfliehen.

32.

Die laufen da-, die dorthin; doch entkommen
Ihm, dem der Wind an Schnelle weicht, ist schwer.
Kaum Zehn, die eilig an das Schiff geschwommen,
Erretten sich von Vierzig, oder mehr.
Die Einen werden unter'n Arm genommen,
Und weder Schoofs noch Busen bleiben leer.
Auch in den Ranzen steckt er ein'ge Leute,
Der ihm, wie einem Hirten, hängt zur Seite.

33.

Der Oger trug uns in ein Loch voll Grauen,
Das er am Meer in einem Felsen hat.
Die Wohnung ist in Marmor ausgehauen,
Der weifs ist, wie ein unbeschriebnes Blatt.
In dieser Höhle war ein Weib zu schauen,
Voll Schmerz im Antlitz und vor Kummer matt,
Bei welcher viele Frau'n und Mädchen waren,
Schön, häfslich, jedes Stands, von allen Jahren.

34.

Noch höher, dicht an seiner Wohnung, höhlte
Ein zweites Loch sich in den Felsen ein,
Dem wenig nur an gleicher Gröfse fehlte;
Dies mufst' ein Stall für seine Heerde seyn.
Sie war so stark, dafs Keiner je sie zählte,
Und jederzeit war er ihr Hirt allein,
Verschlofs sie selbst und trieb sie auf die Matte,
Mehr, weil er Spafs, als Nutzen, davon hatte.

35.

Dafs besser ihm das Menschenfleisch gefalle,
Bewies er ohne Säumen, gleich allhie;
Denn drei von unsern Leuten frafs er alle
Lebendig auf, vielmehr verschlang er sie.
Ein grofses Felsstück hob er von dem Stalle,
Schlofs uns hinein und führte dann sein Vieh
Zur Weide, wo es pflegt sich satt zu fressen,
Und blies auf einem Haberrohr indessen.

36.

Derweil hatt' unser Herr, zurückgekommen
Von seiner Jagd, sein Misgeschick erkannt,
Als er die grofse Stille wahrgenommen
Und leer die Lauben, Hütten, Zelte fand.
Er sinnt's nicht aus, wer ihm sein Volk genommen,
Und eilt in grofser Angst zum Meeresstrand,
Wo er die Schiffer sieht die Anker lichten
Und, schon entfernt, die Segeltaue richten.

37.

Das Schiffsboot mufs sogleich zum Lande fahren,
Sobald die Schiffer ihren König sehn.
Doch dieser hat vom Oger kaum erfahren,
Durch welchen ihm ein solcher Raub geschehn:
Als er sogleich beschliefst, trotz den Gefahren,
Wohin auch jener gieng, ihm nachzugehn.
Lucinens Raub ist bittrer, als Verderben;
Er will zurück sie bringen, oder sterben.

38.

Und ohne Säumen eilt er, längs dem Strande,
So schnell, als ihn die Wut der Liebe jagt,
Den Spuren nach, die er erblickt im Sande,
Bis an das Loch, wo wir, wie ich gesagt,
Des Ogers harrten in betrübtem Stande,
So ängstlich zagend, als man nie gezagt.
Bei jedem Laut schien's, dafs man ihn vernähme,
Der, uns zu fressen, hungrig wiederkäme.

39.

Den König liefs sein Glück den Ort betreten,
Da nur die Frau allein zu Hause war:
Fort, ruft sie ihm, entfliehe diesen Stätten!
Weh, wehe dir, nimmt dich der Oger wahr! —
Mag er mich leben lassen, oder tödten,
Mein Elend, spricht er, ist unwandelbar.
Kein Wegesirrthum führt mich; das Verlangen,
Den Tod bei meinem Weibe zu empfangen.

40.

Dann fuhr er fort und fragte sie nach jenen,
Die der Barbar ergriff am Meeresstrand,
Vor allen nach Lucina, seiner Schönen,
Ob er ihr Tod, ob Haft ihr zuerkannt.
Die Frau antwortet ihm in sanften Tönen,
Lucinen sey das Leben nicht entwandt,
Es sey auch nicht Gefahr für sie zu schauen;
Der Oger, sagt sie ihm, ifst niemals Frauen.

41.

Davon kann ich dir selbst zum Zeugnifs dienen,
Sammt all den Frauen, welche hier zu sehn.
Nie war der Oger schlimm mit mir, noch ihnen,
Wenn wir nur nicht aus dieser Grotte gehn.
Doch welche je zu fliehen sich erkühnen,
Die müssen eine harte Pein bestehn.
Er gräbt sie lebend ein, schlägt sie in Bande,
Läfst nackt sie an der Sonne stehn im Sande.

42.

Als er die Deinen heut hieher getragen,
Trennt' er die Frau'n nicht von den Männern los;
Vielmehr, so wie sie durcheinander lagen,
Warf er sie all' in dieser Höhle Schoofs.
Die Nase wird ihm das Geschlecht schon sagen:
Die Frau'n empfangen nicht das Todesloos,
Die Männer nur; vier oder sechs von diesen
Wird er zur Speise täglich sich erkiesen.

43.

Ich kann dir leider keinen Anschlag geben,
Sie wegzubringen, und du magst dich freun,
Dafs nicht Gefahr vorhanden für ihr Leben;
Ihr wird's, wie uns, so gut und übel seyn.
Doch eile, Sohn, hinweg dich zu begeben,
Eh dich der Oger spürt und schlingt dich ein.
Sobald er kommt, durchschnuppert er die Klause
Und ihm entgeht auch keine Maus im Hause.

44.

Der König sprach, er gehe nicht von hinnen,
Wenn er zuvor Lucinen nicht erblickt,
Und besser sey's, bey ihr den Tod gewinnen,
Als Leben, ihrer Gegenwart entrückt.
Wie jene sieht, es sey nichts zu ersinnen,
Was seinen festen Vorsatz unterdrückt:
So sucht sie nun, um Beistand ihm zu schenken,
Mit Fleifs und List ein Plänchen zu erdenken.

45.

Geschlachtet hatte sie zu allen Zeiten
Von Ziegen, Lämmern, eine grofse Schaar,
Die ihr zur Nahrung dient' und ihren Leuten;
Die Felle nahm man an der Decke wahr.
Der König nahm das Fett, auf ihr Bedeuten,
Das am Gedärm des gröfsten Bockes war,
Und salbte sich damit am ganzen Leibe,
Dafs er den vorigen Geruch vertreibe.

46.

Da nun der Fürst ihr scheint so schlecht zu riechen,
Wie nur der garst'ge Bock riecht jederzeit:
So läfst sie ihn sich in ein Fell verkriechen,
Das, ihn zu fassen, grofs genug und weit.
Nun mufs er fort auf allen Vieren kriechen,
In diesem wunderbaren Maskenkleid,
Bis an das Loch, wo sich die Vielgeliebte,
Versperrt von einem schweren Stein, betrübte.

47.

Der Fürst gehorcht und stellt, von Lieb' entglommen,
Sich vor die Höhl', an den bestimmten Ort,
Um mit der Heerde da hinein zu kommen,
Und harrt voll Sehnsucht bis zum Abend dort.
Am Abend wird der Pfeife Ton vernommen,
Womit der wilde Hirt die Heerde fort
Vom feuchten Grase lockt, um heimzukehren;
Er selber folgt, mit schwerem Gang, den Heeren.

48.

Nun denkt nur, ob's an Herzensangst ihm fehle,
Als er vernimmt des Ogers Abendlied,
Und das entsetzliche Gesicht der Höhle
Nun näher stets und näher kommen sieht.
Doch Liebe treibt die Furcht aus seiner Seele;
Seht, ob er Glut nur heuchelt, oder glüht!
Der Oger hebt das Felsstück von der Grotte,
Und Norandin tritt ein zusammt der Rotte.

49.

Der Oger steigt zu uns herab, wie jene
Im Stalle sind; doch schliefst er erst das Haus.
Er riecht uns an und nimmt zwei Unglückssöhne,
Die er verzehren will zum Abendschmaus.
Bei der Erinnrung dieser furchtbarn Zähne
Beb' ich und schwitz' ich immer noch vor Graus.
Kaum ist er fort, so fällt von Norandinen
Das Bocksfell ab, und er umarmt Lucinen.

50.

Allein statt Freud' und Trost ihr zu erwerben,
Macht' ihr sein Anblick Kummer und Verdrufs;
Dort sieht sie ihn, wo, ohne doch vom Sterben
Sie zu befrein, er sicher sterben mufs.
Herr, sagte sie, noch mitten im Verderben
War dieses mir ein tröstlicher Genufs,
Dafs du dich mufstest fern von uns befinden,
Als mich der Oger trug zu diesen Gründen.

51.

Denn ob mir gleich, dem Leben zu entsagen,
Wohl bitter schien und eine harte Wahl:
So hatt' ich doch nichts weiter zu beklagen,
Als mein Geschick, wie's der Instinkt befahl.
Jetzt, mag er vor mir, nach mir, dich erschlagen,
Wird mehr dein Tod, als meiner, mir zur Qual.
So fuhr sie fort, mehr Kummer zu enthüllen
Um ihren Gatten, als um ihrentwillen.

52.

Die Hoffnung, sprach der König, dir zu frommen
Und allen diesen, hat mich her gebracht;
Und kann ich's nicht: ist's besser, umzukommen,
Als leben, ohne meine Sonn', in Nacht.
Leicht kann ich gehn, so wie ich her gekommen;
Und dieses steht in eurer aller Macht,
Wenn ihr, wie ich gethan, euch wollt bequemen,
Des garst'gen Thiers Ausdünstung anzunehmen.

53.

Des Ogers Nase lehrt' er hintergehen,
So wie die Frau es ihm zu thun gebot,
Auch nöth'gen Falls mit Häuten uns versehen,
Wenn jener wohl uns zu betasten droht.
Und da nun dies ein jeder eingesehen,
So machten wir so viele Böcke todt,
Als Frau'n und Männer in der Höhle waren,
Und zwar die ältsten, stinkendsten der Schaaren.

54.

Wir salbten uns am Leibe jede Stelle
Mit Fett, das rings die Eingeweid' umschloſs,
Und hüllten uns in die behaarten Felle.
Nun trat der Tag aus seinem goldnen Schloſs.
Der Oger kam zurück zu unserer Schwelle,
Wie sich der erste Sonnenstrahl ergoſs,
Und rief mit seines Rohres hellem Schalle
Die Heerde wieder aus dem Felsenstalle.

55.

Er hielt die Hand am Eingang unsrer Höhle,
Damit wir mit der Heerde nicht entflöhn;
Doch merkt' er nur, daſs Woll' und Haar nicht fehle,
Dann liefs er jeden ruhig weiter gehn.
So wunderbaren Wegs, wie ich erzähle,
Gelang es uns, der Grotte zu entgehn;
Und Keinem ward ein Hinderniſs gegeben,
Bis nun Lucina kam mit groſsem Beben.

56.

Sey's, weil sie nicht genug des Fetts genommen,
Vor welchem sie zu groſse Scheu bekam;
Sey's, weil sie zartern, trägern Gangs gekommen,
Als jene Bestie, deren Kleid sie nahm;
Sey's, weil sie schrie, von groſser Angst beklommen,
Als ihr der Oger an den Rücken kam;
Sey's auch, weil ihr die Haare losgegangen:
Genug, sie ward, ich weiſs nicht wie, gefangen.

57.

Wir hatten so zu thun mit unserm Falle,
Dafs wir auf Andrer Treiben gar nicht sahn.
Der Oger hatte, da ich bei dem Schalle
Mich umsah, schon das Fell ihr abgethan
Und warf sie wieder in die Felsenhalle.
Wir andern krochen weiter unsre Bahn,
Bis uns der Hirt sammt unsern Stallgenossen
Fuhrt' auf ein Feld, von Hügeln rings umschlossen.

58.

Hier harrten wir, bis in dem dichtsten Theile
Des Hains der Oger fest zu schlafen schien.
Der sucht den Berg und der das Meer, in Eile;
Der Einz'ge, der nicht folgt, ist Norandin.
Sein Trieb zur Gattinn macht, dafs er verweile;
Zur Grotte will er mit der Heerde ziehn
Und nie, bis an den Tod, von ihr sich trennen,
Sollt' er die Theure nicht erlösen können.

59.

Es war vorhin, bei'm Ausgang aus der Höhle,
Als er allein zurück sie bleiben sah,
Schon der Entschlufs der schmerzbetäubten Seele,
Sich in des Ogers Schlund zu stürzen, da.
Nur wenig fehlt', er lief ihm in die Kehle,
Und wirklich war er schon der Mühle nah.
Die Hoffnung nur erhielt ihn bei der Heerde,
Dafs er die Gattinn noch erretten werde.

60.

Am Abend, als der Oger voll Verlangen
Zur Grotte kehrt und merkt, dafs wir entflohn
Und dafs er seiner Mahlzeit quitt gegangen:
Da ruft er sie, die Schuld an diesem Hohn.
Auf hohem Fels, von Ketten dicht umfangen,
Bei Tag und Nacht zu stehn, wird ihr zum Lohn.
Der König sieht um seinethalb sie leiden
Und zehrt sich ab und kann nur nicht verscheiden.

61.

Der Arme kann sie früh und Abends sehen,
Wie sie sich grämt, beweint ihr Mifsgeschick;
Er mufs ihr mit dem Vieh vorüber gehen,
Kehr' er aufs Feld, kehr' er zum Stall zurück.
Dafs er die Flucht nicht länger mag verschmähen,
Winkt sie ihm zu, mit traurig fleh'ndem Blick;
Denn immerfort ist in Gefahr sein Leben,
Und dennoch kann er ihr nicht Beistand geben.

62.

Des Ogers Weib auch bittet Norandinen,
Er mög' entfliehn; doch kein Ermahnen gnügt.
Nicht anders will er gehn, als mit Lucinen,
Und seine Treu bleibt ewig unbesiegt.
Er mufste lang' in dieser Knechtschaft dienen,
In welche Lieb' und Mitleid ihn gefügt;
Bis endlich dort, an jenen öden Steinen,
Der Fürst Gradafs und Mandricard erscheinen.

63.

Und diese lösen, kühn genug, die Bande,
Die der Geliebten Norandins verliehn —
Obwohl mit Glücke mehr, als mit Verstande —
Und säumen nicht, mit ihr an's Meer zu fliehn,
Denn dort befand ihr Vater sich, am Strande.
Und dies geschah, bevor der Tag erschien.
Als unser Fürst, zusammt der andern Rotte,
Dem Wiederkäuen oblag in der Grotte.

64.

Doch als, nachdem der Tag hervorgegangen,
Der Fürst erfuhr, die Gattinn sey befreit —
Des Ogers Frau sagt' ihm, was vorgegangen,
Und jeden Umstand der Begebenheit —
Da dankt' er Gott und bat ihn mit Verlangen,
Dafs, da er sie erlöst von solchem Leid,
Sie hin gerathe, wo er sie durch Waffen,
Flehn oder Gold sich wieder mag verschaffen.

65.

Voll Freuden eilt' er zu den grünen Matten,
Zusammt der andern plattgenas'ten Schaar,
Und harrte dort, bis in dem dunkeln Schatten
Das Ungeheur in Schlaf versunken war.
Dann läuft er bis zum Abend, ohn' Ermatten,
Und, vor dem Oger endlich aus Gefahr,
Steigt er zu Schiff an Satalia's Strande,
Und seit drei Monden ist er hier im Lande.

66.

In Rhodus, Cypern, jedem Schlofs und Flecken
Aegyptens, Afrika's und der Türkei,
Liefs Norandin Nachforschung nun vollstrecken;
Doch keine Spur der Gattinn kam herbei.
Vorgestern liefs ihr Vater ihm entdecken,
Dafs sie bei ihm in Nicosia sey,
Nachdem sie auf dem Meer, seit vielen Tagen,
Mit bösen Winden sich herum geschlagen.

67.

Voll Freudigkeit ob solcher guten Kunde,
Hat dieses Fest der König angestellt
Und will, dafs man mit jeder vierten Runde
Des Monds fortan ein eben solches hält.
Dies zum Gedächtnifs jeder schlimmen Stunde
Von den vier Monden, die er, eingefellt,
Bei'm Oger war, und dafs an solchem Tage,
Wie morgen ist, er frei ward dieser Plage.

68.

Theils sah ich selbst, was ich euch vorgesprochen,
Von einem Zeugen hab' ich's theils gehört.
Der König, sag' ich, blieb dort Tag' und Wochen,
Bis seine Trauer sich in Lust verkehrt.
Und hört ihr anders je davon gesprochen,
Sagt dem, der's thut, er sey nicht recht belehrt.
So unterrichtet dieser seine Gäste
Von dem, was Anlafs gab zum schönen Feste.

69.

In solcherlei Red' und Gespräch befanden
Die Ritter sich den gröfsten Theil der Nacht;
Worauf sie von dem König gern gestanden,
Dafs er bezeugt der Lieb' und Treue Macht.
Dann wurden sie, nachdem man aufgestanden,
In ein bequem und gut Quartier gebracht;
Und als das Licht begann sich zu verbreiten,
Erwachten sie bei'm Schall der Lustbarkeiten.

70.

Trompeten-, Pankenklang tönt' allerwegen,
Der auf den Markt die ganze Stadt beschied.
Wie Gryphon Ross' und Wagen hört sich regen
Und das Geschrei, das durch die Gassen zieht:
Da säumt er nicht, die Waffen anzulegen,
Die von der Art sind, wie man selten sieht.
Es hatte sie, gefeit, und hell zum Blenden,
Die weifse Fee gestählt mit eignen Händen.

71.

Der Antiochier hat, voll Furcht und Bangen,
Sich auch bewehrt und neben ihn gereiht.
Sehr starke Lanzen, dauerhafte Stangen,
Hält schon der edle Wirth für sie bereit
Und führt sie auf den Markt, mit stolzem Prangen,
In seiner Sippschaft rühmlichem Geleit.
Schildträger auch und Knappen giebt er ihnen,
Zu Fufs und Rofs, die sie geschickt bedienen.

72.

Sie stellten auf dem Markt sich an die Seite
Und boten sich dem Blick des Volks nicht dar,
Um zu beschauen Mavors schöne Leute,
Die einzeln kamen, und in gröfsrer Schaar.
Der macht durch Farben, die er künstlich reihte,
Freud' oder Schmerz der Liebsten offenbar;
Der zeigt an seinem Helm, auf seinem Schilde,
Ob ihm die Liebe hart sey, oder milde.

73.

Man weifs, dafs damals sich die Syrer zierten
Mit jeder Wehr, die in Europa galt;
Wozu vielleicht die Franken sie verführten,
Die damals, nah an ihrem Aufenthalt,
Das heil'ge Land, die hohe Stadt regierten,
Wo der allmacht'ge Gott in Fleisch gewallt,
Die jetzt der Christen elend stolze Bande
Den Hunden überläfst, zu ew'ger Schande.

74.

Wo zur Verbreitung unsrer heil'gen Lehre
Gesenkt der Krieger Lanze sollte seyn,
Da rennen sie sich in die Brust die Speere,
Den wen'gen Glauben vollends zu zerstreun.
Nach andern Orten zieht, ihr Frankenheere,
Ihr span'schen, deutschen, schweizerischen Reihn!
Wo Beuten, rühmlicher für euch, sich zeigen;
Denn was ihr hier sucht, ist schon Christo eigen.

75.

Wollt ihr die Allerchristlichsten euch heifsen,
Den Namen der Catholischen empfahn:
Wie könnt ihr Christen tödten? an euch reifsen
Die Güter defs, der Christo unterthan?
Was wollt ihr nicht Jerusalem entreifsen
Dem Renegaten, wie er's euch gethan?
Warum hat Constantinus Stadt der Türke,
Sammt unsrer Erde herrlichstem Bezirke?

76.

O Spanien, ist so nahe deinem Strande
Nicht Afrika, das dich so hart verletzt?
Und doch, zur Qual von diesem armen Lande,
Wird dein so schöner Plan hintan gesetzt.
O stinkender Kloak voll Sünd' und Schande,
Du schläfst, Italien! fühlst nicht, dafs du jetzt
Von diesen bald, und bald von jenen Horden,
Die einst dir dienten, Sklavinn bist geworden.

77.

Jagt, Schweizer, Furcht, vor Hunger noch zu sterben,
Aus deinen Löchern dich in unser Land;
Willst du bei uns Brod oder Tod erwerben,
Dafs nur die Noth sey von dir abgewandt:
Des Türken Schätze sind ja dort zu erben,
Treib' aus Europa ihn, aus Griechenland!
Dort kannst du dich befrein von Hungers Krallen,
Zum mindsten doch mit gröfsrer Ehre fallen.

78.

Auch deinem Nachbar will ich dieses sagen,
Dem deutschen Mann. Noch sind die Schätze dort,
Die Constantin aus Rom dahin getragen;
Das Beste trug, das andre schenkt' er fort.
Pactolus, Hermus, die den Goldsand tragen,
Mygdonien, Lydien und so mancher Ort,
Bekannt durch so viel Ruhm, so viel Geschichten,
Sind nicht zu fern, willst du dahin dich richten.

79.

Du grofser Leo, der auf seinem Rücken
Die schwere Last der Himmelsschlüssel trägt,
O lafs vom Schlaf Italien nicht umstricken,
Auf dessen Haupt du deine Hand gelegt!
Gott wollte mit dem Hirtenstab dich schmücken,
Hat dir den furchtbarn Namen beigelegt,
Damit du brüllst und ausstreckst deine Klaue,
Dafs deiner Heerde vor dem Wolf nicht graue.

80.

Allein wohin, im Reden, bin ich kommen,
So fern vom Wege, den ich erst begann?
Doch bin ich wohl so weit nicht abgekommen,
Dafs ich nicht bald ihn wieder finden kann.
In Syrien also trug, wie ihr vernommen,
Nach fränk'scher Art sich jeder Rittersmann,
Und den Turnierplatz in Damascus zierten
Der Krieger viel, die Helm und Panzer führten.

81.

Die Damen werfen auf die Ritterleute
Viel bunte Blumen von den Erkerhöhn,
Indefs die Ritter auf des Platzes Weite
Die Rosse tummeln bei dem Kriegsgetön.
Ein jeder, ob er gut, ob übel reite,
Spornt, stöfst sein Pferd und will, man soll' ihn sehn.
Der eine kann sich Ruhms und Lobes freuen,
Der andre reizt zum Lachen oder Schreien.

82.

Ein Waffenschmuck war ausgesetzt zum Preise,
Den man dem König kurz zuvor verehrt;
Ihn fand ein Handelsmann auf seiner Reise,
Der aus Armenien erst zurückgekehrt.
Ein Oberkleid, das auf die schönste Weise
Gewoben war, ward noch dazu bescheert,
Worauf man so viel Gold und Perlen brachte,
Dafs man es gleich den gröfsten Schätzen machte.

83.

Erfuhr der Fürst, was dies für Waffen waren,
So hätt' er über alles sie gesetzt
Und, pflegt' er gleich freigebig zu verfahren,
Doch nimmer sie zum Kampfpreis ausgesetzt.
Zu lange währt' es, wollt' ich offenbaren,
Wer sie so sehr gering und schlecht geschätzt,
Dafs er sie hinwarf, mitten auf dem Wege,
Zur Beute jedes, der da kommen möge.

84.

Von diesen Dingen sey hernach gesprochen;
Von Gryphon jetzt, dass er bei seinem Nahn
Schon mehr als Ein Paar Lanzen fand zerbrochen
Und manchen Hieb und manchen Stoss gethan.
Es hatten Acht zusammen sich versprochen,
Die ihrem Herrn am treusten zugethan,
Jüngling', in Waffen kühn und unverdrossen,
Barone theils, theils edelm Stamm entsprossen.

85.

Die kämpften dort, wo man die Schranken setzte,
Mit jedem aus dem drängenden Gewühl;
Erst mit dem Speer, mit Schwerdt und Keul' auf's letzte,
So lang's dem König zuzusehn gefiel;
Wobei man sich den Panzer oft zerfetzte.
Mit Einem Wort, sie thaten hier im Spiel,
Was Feind' im Ernste pflegen zu verüben;
Nur trennte sie der König nach Belieben.

86.

Der Mann von Antiochien, Gryphs Geselle,
Den man Martan, die feige Memme, hiess,
Trat nun, als ob ihn Gryphons Kraft durchschwelle,
Weil er sich hier an dessen Seite wies,
Kühn in die Schranken, auf des Kampfes Stelle,
Wo er sein Ross zur Seite halten liess,
Bis das Gefecht zu Ende sey gegangen,
Das eben jetzt zwei Ritter angefangen.

87.

Der Ritter von Seleucia, aus dem Bunde,
Der zu der Unternehmung sich verband,
Stritt mit Ombrunen, gab ihm eine Wunde
In's Angesicht und legt' ihn in den Sand.
Bedauert ward Ombrun von jedem Munde,
Weil man ihn immer als sehr bray gekannt;
Und außerdem war, wegen seiner Sitten,
Im Lande keiner sonst so wohl gelitten.

88.

Dies sah Martan und fing nun an zu beben,
Es möge wohl ein Gleiches ihm geschehn,
Und, wiederkehrend zu dem alten Streben,
Dacht' er nunmehr darauf, davon zu gehn.
Doch Gryph, der auf ihn Acht gab, stand daneben
Und jagt' ihn, theils mit Bitten, theils mit Schmahn,
Auf einen Ritter los, um sich zu schlagen,
Wie auf den Wolf man pflegt den Hund zu jagen;

89.

Der, wenn er zwanzig Schritt' ihm nachgegangen,
Dann wieder stehen bleibt und bellend sieht
Den scharfen Zahn, der ihn erfüllt mit Bangen,
Das wilde Feuer, das dem Aug' entsprüht.
Hier nun, wo ringe umher die Fürsten prangen,
Wo ihn der Tapfern edler Kreis umzieht,
Hier bog Martan, der die Begegnung scheute,
Den Zügel und den Kopf zur rechten Seite.

90.

Noch war die Schuld dem Pferde beizulegen,
Noch der Entschuld'gung Last ihm nicht zu schwer;
Allein hernach, die Fehler mit dem Degen
Vertheidigt' auch Demosthenes nicht mehr.
So zittert er vor seines Gegners Schlägen,
Als wäre Papp, nicht Eisen, seine Wehr.
Er flieht zuletzt und stört die andern Reihen,
Und Alle lachen um ihn her und schreien.

91.

Das laute Händeklatschen, das Geheule
Des ganzen Volks erhebt sich rings um ihn.
Wie ein gejagter Wolf, sucht nun in Eile
Martan sich in sein Loch zurückzuziehn.
Doch Gryphon bleibt; es dünket ihn, er theile
Den Schimpf und Hohn, der dem Martan verliehn.
Viel lieber mögt' er jetzt in Feuerschlünden,
Als hier, an diesem Orte, sich befinden.

92.

Er glüht im Herzen, flammt im Angesichte,
Als wäre diese ganze Schmach nur sein.
Die Menge glaubt, von ähnlichem Gewichte
Auch ihn zu sehn, und wünscht es ungemein.
Deshalb muſs seine Kraft in hellerm Lichte
Sich diesmal zeigen, als des Blitzes Schein.
Nur um ein Haar breit mag er sich vergessen,
Das Vorurtheil wird's gleich nach Ellen messen.

93.

Gryphon, bis jetzt im Kampfe sonder Flecken,
Hat an die Hüfte schon den Speer gelegt.
Er läfst sein Rofs im vollen Lauf sich strecken,
Und, da er nun die Lanze höher trägt,
Verursacht er im Stofs ein grofses Schrecken
Dem Herrn von Sidon, der zu Boden schlägt.
Ein jeder hebt sich staunend auf den Zehen,
Weil man gedacht, das Gegentheil zu sehen.

94.

Schon kehrte Gryphon mit der Lanze wieder,
Die unversehrt war nach dem ersten Gang,
Bis sie bei'm zweiten Rennen in drei Glieder
Am Schild des Herrn von Lodicea sprang.
Drei, viermal schien's, als stürzte der danieder;
Denn auf dem Kreuze lag er, grad' und lang.
Doch endlich hob' er sich und zog den Degen,
Kehrt' um sein Rofs und flog dem Gryph entgegen.

95.

Gryph, der ihn sitzen sah, obwohl er dachte,
Ein solcher Stofs werf' ihn gewifs vom Pferd,
Sprach nun bei sich: Das, was der Spiefs nicht machte,
Thut in fünf Hieben, oder sechs, das Schwerdt.
Wobei er einen auf die Schläf' ihm brachte,
So grade, wie ein Stein vom Himmel fährt.
Noch einen gab er ihm und einen wieder,
Und warf betäubt ihn auf den Boden nieder.

96.

Zwei Brüder aus Apamia sind angegangen,
Sonst im Turnier als Sieger stets bekannt,
Corimb und Thyrsis; aber beide legen,
Von Gryphon hingestrecht, sich in den Sand.
Bei einem dieser brauchte Gryph den Degen,
Der andre ward durch Stofs vom Rofs gerannt.
Schon ward, nach Aller Urtheil, angenommen,
Gryph werde ganz gewifs den Preis bekommen.

97.

Auch Salintern trat nunmehr in die Schranken,
Schatzmeister, und Hofmarschall obenein;
Ein tapfrer Krieger sonder Furcht und Wanken,
Und der das ganze Land regiert allein.
Nicht tragen konnte dieser den Gedanken,
Ein fremder Ritter solle Sieger seyn.
Er nimmt den Speer und ruft mit lautem Schreien
Zum Kampf den Gryphon, und mit vielem Dräuen.

98.

Doch der antwortet ihm mit einem Speere.
Den, als den besten, er aus allen erkor.
Zielt auf den Schild, damit kein Fehl ihn störe,
Und treibt bis in die Brust die Lanze vor.
Durch Ripp' und Rippe dringt des Eisens Schwere,
Tritt aus dem Rücken handbreit noch hervor.
Der Stofs war Allen lieb, nur nicht dem König:
Man hafst den geiz'gen Salintern nicht wenig.

99.

Ermophilus und Carmund — beide waren
Aus dieser Stadt — wirft Gryphon nun auf's Feld.
Der erste führt des Königs Kriegesschaaren,
Der andre ward zum Admiral bestellt.
Der läfst bei'm Stofs sogleich den Sattel fahren,
Und auf den zweiten Abgeworfnen fällt
Sein schlechter Gaul, der Gryphons Gegenlagen
Und mächt'gen Anstofs nicht vermag zu tragen.

100.

Der von Seleucia, welcher besser streitet,
Als jene Sieben, ist, vom ganzen Trofs,
Allein noch da, und seine Kraft begleitet
Vollkommne Rüstung und ein gutes Rofs.
Von Beiden ward der Stofs dahin geleitet,
Wo bei dem Gegner das Visier sich schlofs;
Doch besser war der Stofs, den Gryphon brachte,
Weil er halb bügellos den Heiden machte.

101.

Man warf die Trümmer weg, und beide giengen
Nun auf einander los mit nacktem Schwerdt.
Gryph wufste jenem einen Hieb zu bringen,
Der einen Ambofs sicherlich zerstört.
Der Heide sah durch einen Schild ihn dringen,
Den er aus tausenden für sich begehrt;
Und konnt' er nicht der starken Rüstung trauen,
So hätt' ihm dieser Hieb das Bein durchhauen.

102.

Der Heide traf im gleichen Augenblicke
Gryphons Visier, und zwar mit solcher Macht,
Dafs es gewifs zerbrach, war nicht zum Glücke
Die ganze Wehr durch Zauberei gemacht.
S' ist Zeitverlust, dafs er sein Schwerdt noch süche.
So stark ist Gryphons ganze Waffentracht.
Der aber weifs die Wehr ihm zu durchboren
An manchem Ort; ihm geht kein Streich verloren.

103.

Ein jeder konnte sehn, wie überlegen
Gryphon dem Ritter von Seleucia war;
Eilt nicht der König, sich darein zu legen,
So ist des Heiden Leben in Gefahr.
Drum läfst er nun die Wache schnell sich regen,
Um los zu trennen das erhitzte Paar.
Der wird hieher und der dorthin geschoben,
Und jeder mufs deshalb den König loben.

104.

Die Acht, die's erst mit Allen aufgenommen,
Und gegen Einen nun nicht kommen sehn,
Entfernen sich ganz leis und sehr beklommen,
Da ihre Sachen nun so übel gehn.
Die Andern, die zum Kampfe hergekommen,
Die mufsten nun sich ohne Gegner sehn,
Weil Gryphon schon für sich allein vollbrachte,
Was ihnen allen oblag gegen Achte.

105.

So konnte denn das Fest nicht lange währen;
In Einer Stund', und minder, war's vorbei.
Doch um ihm längre Dauer zu gewähren,
Damit es fortgesetzt zum Abend sey,
Liefs Norandin nunmehr den Kampfplatz leeren
Und theilte jetzt die grofse Schaar in zwei.
Dann paart er sie nach ihrem Blut und Proben,
Und das Turnier ward wieder angehoben.

106.

Indefs war Gryphon schnell zurückgeritten
In sein Quartier, von Zorn und Ingrimm wund;
Denn jene Schmach, die sein Gefährt' erlitten,
Tilgt ihm den Siegesruhm bis auf den Grund.
Doch um die Schande von sich abzuschütten,
Gebraucht Martan den lügenvollen Mund;
Und die verschlagne, trügerische Metze
Hilft ihm, so gut sie kann, durch ihr Geschwätze.

107.

Ob, oder nicht, ihm die Entschuld'gung glückte:
Gryph nahm sie an, mit klüglichem Bemühn;
Und nun, als das, was sich am besten schickte,
Beschlofs er, schnell und heimlich fortzuziehn.
Damit das Volk, wenn's den Martan erblickte,
Nicht lärmen möge, wie zu fürchten schien.
So machten sie geschwind, verborgner Weise,
Zum Thore sich hinaus und auf die Reise.

108.

Ward Gryphon nun von Müdigkeit befallen,
Mogt' auch sein Ross zu sehr ermattet seyn:
Genug, sie mogten kaum zwei Stunden wallen,
So kehrt er in das erste Wirthshaus ein,
Befreit sogleich sich von den Waffen allen,
Lasst auch sein Ross von Zaum und Zeug befreim,
Geht auf ein Zimmer, um der Ruh zu pflegen,
Und zögert nicht, sich nackt in's Bett zu legen.

109.

Der Ritter senkte kaum das Haupt, so thaten
Sich schon die Augen zu; er war so tief,
In Einem Augenblick, in Schlaf gerathen,
Als nie ein Dachs noch eine Ratze schlief.
Marten indess und Origille traten
In's Gärtchen ein, wohin die Lust sie rief,
Und spannen hier den tollsten Trug, von allen,
Die einem Menschen jemals eingefallen.

110.

Marten will nemlich Gryphons Ross besteigen
Und in der Wehr, die jener abgethan,
Sich Norandinen als den Ritter zeigen,
Der im Turnier so grosses Werk gethan.
Der Einfall musste bald die That erzeugen;
Das Ross, so weiss wie Milch, bestieg Marten,
Nahm Schild, Helm, Rustung, sammt dem Oberkleid
Und Gryphons ganzem übrigen Geschmeide.

111.

Mit seinen Knappen und mit Origillen
Kommt er zum Markt, den noch das Volk umhegt,
Im Augenblick, da sich die Kämpfe stillen
Und man nicht mehr mit Schwerdt noch Lanze schlägt.
Den Ritter sucht man, nach des Königs Willen,
Der auf dem Helm die weifsen Federn trägt
Und dessen Rofs so weifs, wie seine Waffen;
Man konnte sich den Namen nicht verschaffen.

112.

Martan, bedeckt mit einem fremden Felle,
Wie einst der Esel mit der Löwenhaut,
Ging nun zum Norandin an Gryphons Stelle,
Da man ihn rief, wie er vorhergeschaut.
Der Fürst eilt ihm entgegen bis zur Schwelle,
Umarmt und küfst ihn, herzlich und vertraut;
Und nicht genug, dafs er ihn lob' und ehre,
Er will, dafs seinen Ruhm ein jeder höre.

113.

Ausrufen läfst er bei Trommetenschalle,
Dafs er den Sieg errungen hab' im Streit.
Der laute Ton dringt durch die Haufen alle,
Man hört den schlechten Namen weit und breit.
Wie sich der König in des Schlosses Halle
Zurück begiebt, verlangt er sein Geleit.
Und sucht so viele Gunst ihm zu gewähren,
Als ey in ihm Alcid und Mars zu ehren.

114.

An seinem Hofe liefs er ihm erwählen
Ein schön geschmückt und ehrenvoll Quartier;
Auch Origillen liefs er gar nichts fehlen,
Gab Frau'n und Ritter zur Bedienung ihr.
Doch nun ist's Zeit, vom Gryphon zu erzählen,
Der, vom Gefährten noch von Jemand schier
Betrug besorgend und am Schlaf sich labend,
Nicht eher sich ermuntert, als am Abend.

115.

Wie er vom Schlaf erwacht' und nun entdeckte,
Wie spät es sey, so eilt' er schnell dahin,
Wo er zuvor verliefs die ganze Sekte,
Den falschen Bruder sammt der Bulerinn.
Dafs man allda nicht mehr beisammen steckte,
Die Rüstung fort war, fuhr ihm durch den Sinn;
Noch gröfsern Argwohn mufst ihm das verschaffen,
An ihrer Statt zu sehn des Andern Waffen.

116.

Nun kommt der Wirth dazu, der ihm bedeutet,
Dafs jener längst, mit weifser Wehr geschmückt,
Von Origillen und dem Trofs begleitet,
Zur Rückkehr nach der Stadt sich angeschickt.
So wird er endlich auf die Spur geleitet,
Die Amor ihm bis diesen Tag entrückt.
Mit Schmerzen sieht er, dafs Marian im Stillen,
Nicht Bruder, Bule sey von Origillen.

117.

Vergebens kränkt er sich ob seiner Schwächen:
Die Wahrheit wufst' er von dem Fremden schon
Und glaubte dennoch dem Geschwätz der Frechen,
Die ihn so oft betrog mit gleichem Hohn.
Wie er's vermogte, wollt' er sich nicht rächen,
Will strafen jetzt, da ihm der Feind entflohn;
Und mufs, durch seine Schuld, sich nun bequemen,
Des feigen Menschen Wehr und Rofs zu nehmen.

118.

Wohl besser war's, der Wehr ganz zu entsagen,
Als den unwürd'gen Harnisch anzuziehn,
Den so verhöhnten Helmesschmuck zu tragen,
Den Schild, dem einmal solche Schmach verliehn.
Allein dem Kerl, der Metze nachzujagen,
Mehr, als Vernunft, trieb dies Verlangen ihn.
Und so erreicht er nun die Stadt, als eben
Der Tag noch eine Stunde hat zu leben.

119.

Links an dem Thor, wo Gryphon kam, am Rande
Der Mauern, ward man ein Kastell gewahr,
Das zwar sehr stark, in gutem Kriegesstande,
Doch reicher noch an schönen Zimmern war.
Der Fürst, die Herrn, die Ersten in dem Lande,
Zusammt der Frauen ehrenwerther Schaar,
Ergötzten sich in einem heitern Saale
Bei'm prächt'gen, königlichen Abendmahle.

120.

Der schöne Saal, so wie die Burg, erstreckte
Sich bis zur Mauer, wo er über trat,
So, dafs man dort das freie Feld entdeckte
Bis in die weitste Fern', und manchen Pfad.
Als Gryphon nun, den jene Rüstung deckte
Der Schmach und Feigheit, sich dem Thore naht,
Gewahren ihn, nicht sehr zu seinem Glücke,
Des Königs und des ganzen Hofes Blicke.

121.

Die Herrn und Frauen trieben viel Gehöhne,
Ihn für den Feigen haltend, der er schien.
Martan, als ob des Königs Gunst ihn krönе,
Safs obenan, dicht neben Norandin,
Und neben ihm die seiner würd'ge Schöne.
Mit heiterm Antlitz fragt der König ihn,
Ob er nicht wüfste, wer der Feige wäre,
Der so gefühllos sey für Schand' und Ehre,

122.

Dafs er, der sich so schlecht und arg benommen,
Sich jetzt ihm zeigen mag, ganz ungestört.
Besonders, sprach er, ist's mir vorgekommen,
Dafs ihr, ein Krieger von so vielem Werth,
Euch zum Gefährten diesen habt genommen,
Der feiger ist, als man hier je erhört.
Ihr thut's vielleicht, damit man eure Stärke
Durch diesen Gegensatz noch mehr bemerke.

123.

Doch bei den ew'gen Göttern will ich schwören,
Hätt' ich für euch nicht so viel Achtsamkeit,
So wollt' ich ihm die laute Schmach gewähren,
Die man hier jedem, der ihm gleicht, verleiht;
Und ew'ge Rückerinnrung sollt' ihn lehren,
Wie Feigheit mir verhafst war jederzeit.
Drum, wenn er hier nicht würd'gen Lohn erbeutet,
So dank' er's euch, der ihn hieher geleitet.

124.

Martan, der immer auf was Arges dachte,
Versetzt': Ich kann die Kund' euch nicht verleihn,
Weil ihn zu mir ein blofser Zufall brachte,
Als ich von Antiochien zog herein.
Sein Ansehn war es, das mich glauben machte,
Er sey nicht unwerth, mein Genofs zu seyn.
Ich habe nichts von ihm gehört, gesehen,
Als das, was heute, schlimm genug, geschehen.

125.

Und wenig fehlt', ich hätt' in aller Schnelle,
Vom Zorn ob solcher Schlechtigkeit verführt,
Ein Spiel mit ihm gemacht, dafs der Geselle
Nie wieder hätte Lanz' und Schwerdt berührt.
Allein mich hielt die Achtung, die der Stelle,
Und die, so eurer Majestät gebührt.
Doch mag er davon nicht Gewinn erlangen,
Dafs er zwei Tage lang mit mir gegangen.

126.

Noch kann ich mich dem Schimpfe nicht entraffen,
Und ewig wird mein Herz davon bedrängt,
Wenn dieser Mensch, zur steten Schmach der Waffen,
Von dannen zieht und keine Straf' empfängt.
Viel besser könnt ihr mir Befried'gung schaffen,
Wenn ihr an eine Mauerzinn' ihn hängt.
Dies wird als löblich, fürstlich Werk sich zeigen,
Wird Beyspiel seyn und Spiegel allen Feigen.

127.

Mit dem, was er gesagt, sich zu verbinden,
Ist Origille sonder Wink bereit.
So arg, spricht Norandin, kann ich's nicht finden,
Dafs er deshalb dem Tode sey geweiht;
Ich will, zur Strafe seiner schweren Sünden,
Dafs er dem Volke nur das Fest erneut.
Dann ruft er einen aus der Ritter Schaaren,
Dem er Befehl giebt, wie er soll verfahren.

128.

Der Ritter eilt sogleich mit vielen Leuten
Zum Thor der Stadt hinab, auf Gryphons Pfad,
Läfst sie in aller Stille sich bereiten
Und wartet nun bis der Betrogne naht.
Dann überfällt er ihn von allen Seiten
Und nimmt ihn fest, eh jener Argwohn hat,
Und hält, mit manchem Schimpf- und Höhnungsworte,
Ihn bis zum Tag an einem dunkeln Orte.

129.

Kaum rafft sich Phöbus mit den goldnen Haaren
Vom Schoofs der alten Nährerinn empor,
Läfst am Gebirg den ersten Glanz gewahren
Und treibt hinweg der Schatten feuchten Chor:
Als, fürchtend, Gryph mög' endlich offenbaren,
Welch schändlich Unrecht ihm geschehn zuvor,
Martan hinwegzieht aus der Königshalle,
Damit die Schuld auf ihn zurück nicht falle.

130.

Dafs er noch vor dem neuen Schauspiel reise,
Entschuldigt er, so gut sich's machen liefs.
Worauf der Fürst, sammt seines Nichtsiegs Preise,
Noch andre Gaben mehr ihm reichen hiefs,
Auch einen Freibrief, wo, auf alle Weise,
Er ihn mit vielen Worten lobt' und pries.
Lafst ihn nur gehn! Ich will euch fest versprechen,
Es soll ihm nicht an würd'gem Lohn gebrechen.

131.

Man brachte Gryphon nun, mit grofser Schande,
Zum Markt, umringt von grofser Pöbelschaar,
Entblöfst vom Helm und jedem Kriegsgewande,
So, dafs ein schlechtes Wamms sein Alles war;
Und als Verbrecher stellte man der Bande
Des Pöbels ihn auf hohem Wagen dar,
Den langsam, langsam nur zwei Kühe zogen,
Von langem Hunger lahm und ausgesogen.

132.

Und dieses Fuhrwerk voller Schmach umgaben
Schaamlose Vetteln, Metzen, da und dort,
Die seinen Kühen Rippenstöfse gaben,
Und auf ihn schimpften, all' in einem fort.
In gröfsre Noth versetzten ihn die Knaben,
Die, aufser manchem schändlich grobem Wort,
Zu Tod' ihn sicherlich gesteinigt hätten,
Gelang's nicht den Verständ'gern, ihn zu retten.

133.

Die Waffen, welche Schuld an seinen Plagen,
Ihn defs bezücht'gend, was er nicht verbrach,
Sie mufsten jetzt die würd'ge Strafe tragen
Und schleppten, angeknüpft, im Kothe nach.
Dann hielt vor einem Tribunal der Wagen,
Und hören mufste Gryphon eigne Schmach
Für fremd Vergehn; sie ward ihm von den Stufen
Durch einen Herold in's Gesicht gerufen.

134.

Der Wagen ward alsdann nach allen Seiten
Zu Tempeln, Häusern, Buden hingelenkt.
Kein schlechter, garst'ger Name blieb den Leuten
Nur übrig noch, den man ihm nicht geschenkt.
Bis vor die Stadt will ihn das Volk begleiten,
Das endlich nun ihn fort zu jagen denkt
Und ihm dazu noch manchen Stofs zu gönnen;
Denn wer er sey, hat man nicht wissen können.

135.

Kaum hatten sie die Fufs' entfesseln mögen
Und von der Hand die Eisen abgethan,
Als er den Schild ergreift und diesen Degen,
Der lange Zeit befurcht den weichen Plan.
Ihm steht kein Spiefs und keine Lanz' entgegen,
Denn wehrlos kam das Volk, in tollem Wahn.
Im andern Sang will ich den Rest euch spenden;
Denn diesen, Herr, ist's nunmehr Zeit zu enden.

Achtzehnter Gesang.

1.

Stets liefs ich eurer Thaten Lob erschallen,
Grofsmüth'ger Herr, und wohl mit gutem Grund;
Macht gleich mein rauhes, ungeschicktes Lallen
Den kleinsten Theil nur eures Ruhmes kund.
Doch Eine Tugend reizet mich vor allen,
Und Beifall geb' ich ihr mit Herz und Mund:
Dafs, wenn ihr Jeden auch gefällig höret,
Ihr doch zu leicht ihm Glauben nicht gewähret.

2.

Oft weifs ich, dafs ihr selbst zum Vortheil waltet
Für den entfernten, angeklagten Mann,
Und wenigstens Ein Ohr ihm aufbehaltet,
Bis seine Sach' er selber führen kann,
Eur Urtheil stets so lang' im Busen haltet,
Bis ihr ihn seht, hört seine Schutzred' an,
Und Tage, Monden, Jahre lang verschiebet,
Eh ihr Gericht, zu Andrer Schaden, übet.

3.

Wär' auch von Norandin solch Lob zu sagen,
So hätt' er dies an Gryphon nicht vollbracht.
Stets habt ihr Vortheil, Ruhm davon getragen,
Doch er hat seinen Ruf pechschwarz gemacht.
Durch ihn ward hier sein armes Volk erschlagen;
Denn Gryph, von Zorn entflammt und aufgebracht,
Bewirkte mit zehn Hieben und zehn Stichen,
Dafs ihrer Dreifsig auf dem Platz erblichen.

4.

Die Andern fliehn davon, nach welchem Orte
Die Furcht sie treibt, durch Aecker, über Höhn.
Auch eilen Manche nach der nahen Pforte
Und noch im Thor fällt dieser über den.
Gryph drohet nicht und macht auch keine Worte,
Doch ferne läfst er alles Mitleid gehn,
Plagt mit dem Schwerdt die waffenlose Bande
Und rächt sich nun für jede vor'ge Schande.

5.

Nun eilten, die zuerst am Thore waren,
Weil ihnen gröfsre Schnelligkeit verliehn,
Mehr denkend an die eigenen Gefahren,
Als Andrer Noth, die Brück' empor zu ziehn.
Mit bleichem Antlitz flohn die bangen Schaaren
Und, ohne nur sich umzusehn im Fliehn,
Erregten sie im Ort, auf allen Ecken,
Geschrei und Aufruhr und gewaltig Schrecken.

6.

Zwei aus dem Volk, zu deren Noth die Brücke
Sich eben hob, ergreift der starke Held,
Zertrümmert den an einem Mauerstücke
Und streut sein Hirn umher auf's weite Feld,
Wirft den empor, im gleichen Augenblicke,
So, dafs er mitten in die Stadt ihn schnellt.
Es läuft wie Eis den Bürgern durch die Glieder,
Wie dieser Mensch vom Himmel fällt hernieder.

7.

Nun fürchten schon gar Viele von dem Haufen,
Gryph sey gesprungen in die Stadt hinein.
Wär' auf Damasc der Sultan Sturm gelaufen,
Nicht gröfser könnte die Verwirrung seyn.
Das Waffenklirren, das Zusammenlaufen
Und von den Höhn der Thürmer lautes Schrein,
Der Trommeln und Trommeten wildes Schallen
Betäubt die Welt und macht den Himmel hallen.

8.

Doch was darauf sich weiter zugetragen,
Das sey ein andermal euch kund gemacht.
Vom König Karl mufs ich euch jetzo sagen,
Der gegen Rodomont sich aufgemacht,
Durch den so Viele seines Volks erschlagen.
Ich sagt' euch schon, dafs Karl mit sich gebracht
Den grofsen Dänen, Nayms und Olivieren,
Avin, Avolio'n, Otto'n, Berlinghieren.

9.

Acht Lanzenwürfe, die, wohl nicht gelinde,
Acht solche Krieger ihr zugleich bescheert,
Ertrug auf einmal jene Schuppenrinde,
Womit der Heide sich die Brust bewehrt.
So, wie das Schiff, wenn bei zu starkem Winde
Das Tau verlängert wird, sich plötzlich kehrt,
Muſs Rodomont sich bei den Stöſsen kehren,
Die einen Berg zu stürzen fähig wären.

10.

Guido, Reignier, Richard nebst Ganellonen,
Dem Schurken, und dem treulichen Turpin,
Hugett, Matthaeus, Marcus sammt Ivonen,
Angiolier, Salomon und Angiolin,
Sie sind nicht hier, um Rodomont zu schonen;
Nebst jenen ersten Acht bedräun sie ihn.
Auch Ariman und Odoard, die Britten,
Die erst vor kurzem in die Stadt geschritten.

11.

So nicht erknirscht, auf Bergeshöhn erhoben,
Des festgemaurten Schlosses hohe Wand,
Wenn des Sudwestwinds oder Nordwinds Toben
Die Esch' und Tanne reiſst vom Felsenrand,
Als Rodomont erknirscht bei diesen Proben,
Von Blutdurst, Grimm und Uebermuth entbrannt.
Wie Blitz und Donner Eines Blickes Sache,
So des Verruchten Zorn und seine Rache.

12.

Den, der zunächst bei ihm sich aufgehalten —
Hugett, der arme, war's — wirft der Barbar
Sogleich zur Erde, bis zum Mund gespalten,
Wie trefflich auch der Helm gehärtet war.
Zugleich hatt' er auch viele Stöfs' erhalten,
Am ganzen Leib, von jener Ritterschaar.
Er fühlt sie, wie der Amboſs fühlt die Nadel,
So ist sein Panzer hart und ohne Tadel.

13.

Es war die Stadt, es waren alle Wälle
Ringsum verlassen von der Heeresmacht;
Denn Karl hat alles Volk nach jener Stelle,
Wo es am meisten nöthig ist, gebracht.
Und da so wenig hilft des Fliehens Schnelle,
Hat auch der Haufe sich hieher gemacht.
Karls Gegenwart befeuert so die Seelen,
Daſs Keinem Muth und Keinem Waffen fehlen.

14.

Wie, wenn man in das feste Haus zu Zeiten
Zur alten Löwinn, die an Krieg gewöhnt,
Um eine Lust dem Volke zu bereiten,
Den Stier verschlieſst, der aller Zähmung höhnt,
Die Löwlein, die so stolz umher ihn schreiten
Im Sande sehn, da sein Gebrüll ertönt,
Und die noch nie solch Horn zu sehn bekommen,
Furchtsam bei Seite stehn, und ganz beklommen;

15.

Doch wenn sie nun der Mutter Zorn erblicken,
Die in das Ohr ihm schlägt den grausen Zahn,
Dann wollen sie sich auch mit Blute schmücken
Und kommen, ihr zum Beistand, kühn heran;
Der beifst ihn in den Bauch, der in den Rücken:
So geht dies Volk nun auf den Heiden an.
Von Dächern, Fenstern, strömt ein Waffenregen,
Und selbst von nähern Orten, ihm entgegen.

16.

Von Volk zu Fufs und Rofs ist das Gedränge
So furchtbar, dafs man schon den Raum entbehrt.
Der Pöbel strömt herbei durch alle Gänge,
Wie durch die Luft ein Schwarm von Bienen fährt.
Wär' auch so leicht zu hacken diese Menge,
Als Kraut und Rüben, und ganz unbewehrt:
So tilgt der Mohr, wärs auch gepackt in Bündel,
Doch nicht in zwanzig Tagen das Gesindel.

17.

Ihm, der nicht weifs, wie er es enden werde,
Wird lästig allgemach das ganze Spiel.
Und färbt er auch mit Tausenden die Erde,
Doch mindert sich das Volk umher nicht viel.
Auch merkt er nun im Athmen schon Beschwerde
Und dafs, setzt er nicht jetzt der Sach' ein Ziel,
Da er noch stark und heil am ganzen Leibe,
Er's wollen werde, wenn's vergeblich bleibe.

18.

Er wälzt sein Aug' umher auf allen Wegen
Und sieht, dafs rings der Pfad verschlossen sey;
Doch wird er, durch unzähl'gen Volks Erlegen,
Bald eine Bahn sich schaffen, weit und frei.
Er schwingt umher den fürchterlichen Degen
Und eilt, so wie die Wut ihn treibt, herbei,
Um anzugreifen jene britt'schen Fahnen,
Die Odoard geführt nebst Arimanen.

19.

Wer jemals einen ungezähmten, grofsen,
Ergrimmten Stier, den man herumgehetzt
Den ganzen Tag, die Schranken sah durchstofsen,
Die rings umher vom Volke dicht besetzt,
Das nun davon läuft vor des Stiers Erbofsen,
Der d e n und d e n auf seine Hörner setzt:
So, und noch wilder, denke der den Frechen,
Der nun sich aufmacht, um durch's Volk zu brechen.

20.

Wohl Funfzehn, Zwanzig, bringt er schnell zum Liegen
Und gleich so viele läfst er ohne Haupt.
Mit Einem Hieb mufs jeder sich begnügen;
Es scheint, als würden Reben abgelaubt.
Noch manche Köpf' und Schultern läfst er fliegen,
Noch Mancher wird des Arms und Beins beraubt.
Nun endlich geht, mit muthigem Beginnen,
Bedeckt mit Blut, der wilde Mohr von hinnen.

21.

Er geht vom Platze fort auf solche Weise,
Dafs Niemand Furcht in seinen Mienen liest;
Allein bei sich nun überdenkt er leise,
Wie er den besten Ausweg sich erkiest.
So kommt er hin, wo sich die Sein' im Kreise
Um's Eiland dreht und aus der Mauer fliefst.
Das Heer, das Volk, mit endlichem Ermannen,
Drängt, treibt und läfst ihn ruhig nicht von dannen.

22.

Wie in Numidiens und Massiliens Hainen,
Wenn man es jagt, das königliche Thier
Sein edles Herz noch fliehend läfst erscheinen
Und drohend, langsam, kehrt zum Waldrevier:
So zieht auch Rodomont sich jetzt mit kleinen,
Langsamen Schritten, rings umgeben schier
Von einem Wald von Lanzen, Pfeilen, Degen,
In keiner Handlung feig, dem Flufs entgegen.

23.

Dreimal, und mehr, folgt er des Zornes Winke
Und kehrt zurück in diese Menschenflut,
Dafs noch einmal sein Schwerdt des Blutes trinke,
Und mehr als Hundert lassen ihm ihr Blut.
Doch, dafs sein Thun zu Gott empor nicht stinke,
Besiegt Vernunft am Ende seine Wut.
Er folgt dem bessern Rath, springt in die Wogen
Und wird der drohenden Gefahr entzogen.

24.

Er schwimmt hindurch, von Waffen rings umschlossen,
Als schlössen ihn so viel Nufsschalen ein.
Ihm gleich ist, Afrika, dir nichts entsprossen,
War Hannibal, war auch Antäus dein.
Kaum war er durch, da hatt's ihn schon verdrossen,
Dafs er die Stadt im Rücken liefs, die sein
Beinah schon war, und die er ganz durchrannte
Und doch nicht ganz zerstörte noch verbrannte.

23.

Schon sinnt er drauf, von Stolz und Zorn entglommen,
Zurückzukehren zu dem andern Strand.
Er seufzt und ächzt, im Herzen tief beklommen,
Und will nicht gehn, bis er die Stadt verbrannt.
Doch längs dem Flusse sieht er Jemand kommen,
Der seinen Zorn noch hemmt, den Hafs verbannt.
Wer es gewesen, will ich bald euch sagen;
Erst hab' ich euch noch Andres vorzutragen.

26.

Ich geb' euch von der stolzen Zwietracht Kunde,
An die Fürst Michael Befehl gebracht,
Dafs sie in Agramantens Heeresbunde
Zwist solle stiften und gewalt'ge Schlacht.
Sie liefs das Kloster zu derselben Stunde,
Doch gab sie einem Andern ihre Macht;
Dem Trug befahl sie, dort den Krieg zu führen
Und, bis sie wiederkehrt, die Glut zu schüren.

27.

Sie glaubte mit mehr Nachdruck zu verfahren,
Wenn sie den Hochmuth bät', ihr beizustehn;
Und weil sie all' an Einem Orte waren,
So brauchte sie nicht weit sich umzusehn.
Doch ohne sich das Kloster zu bewahren,
Wollt' auch der Hochmuth nicht von dannen gehn.
So lang er fern blieb von der Klosterschwelle,
Liefs er die Heuchelei an seiner Stelle.

28.

Doch kaum begann die Zwietracht nun, begleitet
Vom starren Hochmuth, die befohlne Bahn:
Als auf dem Weg, der zu den Mohren leitet,
Sie, höchst betrübt, die Eifersucht ersahn,
Die zu derselben Reise sich bereitet;
Ein kleiner Zwerg gieng eilig bei ihr an,
Den Doralise Rodomonten schickte,
Um ihm zu melden, welche Noth sie drückte.

29.

Er war, als Mandricard sie aufgefangen —
Das Wie und Wo mufs noch bekannt euch seyn —
Auf ihr Gebot, ganz heimlich fortgegangen,
Um den Bericht dem Fürsten zu verleihn.
Sie hofft', er werd' ihn nicht umsonst empfangen;
Man werd' ihn bald, entflammt von Rachepein,
Die wunderbarsten Thaten sehn vollbringen,
Um sie dem Räuber wieder abzuzwingen.

30.

Die Eifersucht liefs sich vom Zwerg verkünden,
Da sie ihn fand, was er für Absicht hat,
Und säumte nicht, mit ihm sich zu verbinden,
Denn Theil zu haben glaubt sie an der That.
Die Zwietracht freut's, die Eifersucht zu finden,
Zumal da sie vernimmt, weshalb der Pfad
Von ihr gewählt; denn jene kann ihr frommen
Bei diesem Werk, das sie sich vorgenommen.

31.

Den Rodomont in Zwistigkeit zu setzen
Mit Mandricard, scheint dies ihr guter Fug.
Die Andern wird sie andrer Weise hetzen;
Für diese Zwei ist dieses schon genug.
Jetzt kommt sie mit dem Zwerg zu jenen Plätzen,
Wo Rodomont Paris so grimmig schlug;
Und grad' erreichen sie des Ufers Schwellen,
Als der Barbar heraustritt aus den Wellen.

32.

Kaum mogte Rodomont den Zwerg gewahren
Und sah, dafs seine Herrinn ihn geschickt:
Da läfst er allen Zorn und Unmuth fahren
Und fühlt sein Herz von frischem Muth durchzückt.
Eh denkt er alles andre zu erfahren,
Als dafs man sie so schmälich ihm entrückt.
Er eilt zum Zwerg und fragt ihn froher Weise:
Wie stehts mit unsrer Frau? Wohin die Reise?

33.

Der Zwerg versetzt: Nicht deine Frau, noch meine,
Nenn' ich die Magd von einem Andern mehr.
Ein Ritter traf uns gestern an im Haine,
Der sie uns nahm und mit sich führt nunmehr.
Die Eifersucht, kaum sagte dies der Kleine,
Schlang, kalt wie Nattern, sich um jenen her.
Der Zwerg fährt fort, wie Einer sie genommen
Und wie ihr Volk durch diesen umgekommen.

34.

Die Zwietracht nimmt den Feuerstein, in Eile,
Zusammt dem Stahl und schlägt ein wenig an.
Der Hochmuth hält den Schwamm, an seinem Theile,
Und angezündet wird die Glut alsdann.
Des Heiden Seel' entflammt sich, sonder Weile,
So heftig, dafs sie sich nicht lassen kann.
Er stöhnt und knirscht mit gräfslicher Geberde
Und scheint zu drohn dem Himmel und der Erde.

35.

Wie wenn die Tigerinn, zurückgekommen
In's leere Nest, umherschaut mit Bedacht,
Bis sie zuletzt voll Schrecken wahrgenommen,
Dafs man die Jungen ihr davon gebracht,
Und, ganz von Wut und Raserei entglommen,
An Berg und Flufs nicht denkt, noch an die Nacht;
Kein langer Weg, kein böses Wetter zügelt
Den Hafs, der nach dem Räuber sie beflügelt:

36.

So wendet sich, gequält von Zornesplagen,
Der Mohr zum Zwerg und spricht: Nun, mach dich fort
Und warte weiter nicht auf Pferd noch Wagen.
Mit den Begleitern redet er kein Wort.
So schnell, wie man bei'm Blitz die Eidechs jagen
Sieht über'n Weg, verläfst er diesen Ort.
Er hat kein Rofs; doch will er sich nicht schämen,
Das erste, das er trifft, für sich zu nehmen.

37.

Kaum mag die Zwietracht diesen Plan erblicken,
So lächelt sie dem Hochmuth zu und spricht,
Sie wolle gehn, um ihm ein Rofs zu schicken,
Das ihn in neuen Zank und Streit verflicht,
Und jedes andre seinem Weg entrücken,
Als solch ein Pferd, das ihrem Zweck entspricht.
Sie habe schon gedacht, wo eins zu finden.
Doch laſst mich jetzt vom König Karl verkünden.

38.

Rings in der Stadt die wilden Feuer waren,
Sobald der Heide gieng, sehr schnell erstickt.
Nun bringt der Fürst in Ordnung seine Schaaren,
Läfst ein'ge da, wo er Gefahr erblickt,
Und führt die andern gegen die Barbaren,
Um ihnen Schach zu bieten, wenn es glückt.
Er sendet sie hinaus an allen Orten,
Von Sanct Germains bis zu Sanct Victors Pforten.

39.

Und er befiehlt, bei'm Thor von Sanct Marcellen,
Wo ein geräumig ebner Feldstrich war,
Soll alles Volk, so wie es kommt, sich stellen
Und sich zusammenziehn in Eine Schaar.
Dort mahnt er sie, ein Metzeln anzustellen,
Woran man denke nun und immerdar,
Heifst alle sich in ihre Reihn begeben
Und läfst sodann zur Schlacht das Zeichen geben.

40.

Derweil schwang Agramant sich, trotz den kühnen
Verwegnen Christen, wiederum auf's Rofs,
Worauf nun zwischen diesem und Zerbinen
Ein wilder, ungeheurer Kampf entsprofs.
Indessen schlägt Lurcan sich mit Sobrinen;
Rinald kämpft wider einen ganzen Trofs,
Stürzt, glücklich so wie kühn, auf diese Leute,
Sprengt, tödtet sie, und jagt den Rest in's Weite.

41.

Die Schlacht befindet sich in diesem Stande,
Als bei der Mohren Nachtrab Karl erscheint,
Da, wo Marsil die Blüth' aus Spaniens Lande
Im Kampfgewühl um sein Panier vereint.
Das Fufsvolk mitten, rechts und links die Bande
Der Reuterei, stürzt Karl nun auf den Feind;
Und von der Pauken und Trommeten Schallen
Scheint rings umher die ganze Welt zu hallen.

42.

Schon zogen sich die heidnischen Soldaten
Zurück vom Schlachtfeld, und ihr ganzes Heer
Wär' alsobald zersprengt, in Flucht gerathen,
So dafs man's sammeln könnte nimmermehr,
Wenn nicht Grandon und Falsiron sich nahten,
Die man bedrängter sah schon oft vorher,
Und Balugant, und Serpentin, der wilde,
Und Ferragu, der laut schrie durch's Gefilde:

43.

Gefährten, rief er, Brüder, tapfre Leute,
Behauptet euern Platz und weichet nicht!
Nur Spinneweben sind des Feindes Beute,
Verletzen wir nur jetzt nicht unsre Pflicht.
Seht doch den Ruhm, seht den Gewinn, den heute,
Sobald wir siegen, uns das Glück verspricht!
Seht doch den Schimpf, den ungeheuern Schaden,
Den wir, besiegt, für immer auf uns laden!

44.

Er liefs sogleich sich eine Lanze geben
Und traf den Berlinghier mit aller Macht,
Der mit dem Argalif sich schlug, und eben
Den Helm ihm auf dem Kopf entzwei gemacht.
Zu Boden warf er ihn, und gleich daneben
Warf sein verruchtes Schwerdt vielleicht noch Acht;
Denn jeder Hieb, den er damit gehauen,
Wirft mindestens Einen Reuter auf die Auen.

45.

Rinald indeſs erlegt so viele Heiden,
Daſs sie zu zählen mir unmöglich fällt.
Die dichtsten Reihen weiſs er zu durchschneiden,
Er macht sich Platz rings auf dem ganzen Feld.
Zerbin, Lurcan, nicht minder heiſs, die beiden
Thun Thaten, die man ewig aufbehält.
Balastern hatte Prinz Zerbin durchstochen,
Lurcan den Helm des Finadur zerbrochen.

46.

Dem Ersten hat Alzerbe's Heer geschworen,
Das noch vor kurzem dem Tardoc gehört;
Von Safftern, Maroccanern und Zamoren
Wird Finadur als Oberhaupt verehrt.
Doch zeigt sich denn kein Ritter bei den Mohren,
Der umzugehen weiſs mit Lanz' und Schwerdt?
So kann man sagen; nur Geduld indessen!
Wer werth des Ruhmes ist, wird nicht vergessen.

47.

Zamara's Dardinell verdient die Ehre,
Almontens Sohn; drum sag' ich euch alsbald:
Hubert von Mirford sank vor seinem Speere,
Dulphin vom Berg, Elies, Claudius vom Wald.
Anselm von Stafford fühlt des Degens Schwere,
Sammt Pinamont und Raimund, dergestalt,
Daſs zwei betäubt von diesen starken Helden,
Verwundet einer, vier als todt zu melden.

48.

Allein mit allem Muth von seiner Seite,
Vermogt' er nicht zu halten seine Schaar,
So, dafs sie nicht der unsern Nähe scheute,
Die kleiner wohl an Zahl, doch tapfrer war.
In Schwerdt und Lanz', und was gehört zum Streite,
Ist unser Volk erfahrner offenbar.
Es flieht das Volk der Heiden von Zumara,
Von Setta, von Marocco, von Canara.

49.

Doch mehr als alle fliehn die von Alzerbe.
Der edle Jüngling strebt zu widerstehn
Und sucht mit Worten, die bald süfs, bald herbe,
Den Muth in ihrem Busen zu erhöhn:
Verdient' Almont, dafs nie in euch ersterbe
Sein Angedenken: lafst es jetzt mich sehn;
Sehn, ob ihr könntet den Gedanken fassen,
Mich, seinen Sohn, in solcher Noth zu lassen.

50.

Steht, bitt' ich euch bei meinen jungen Tagen,
Auf die ihr sonst so hoffnungsvoll vertraut.
Lafst euch nicht blind vom Feindesschwerdt erschlagen,
So, dafs von uns kein Saame Libyen schaut.
Gehn wir nicht fest vereint und sonder Zagen,
So finden wir uns jeden Weg verbaut.
Zu hohe Mauer und zu breiter Graben
Sind Berg und Meer, die wir im Rücken haben.

51.

Hier sterben nützt uns mehr, als uns ergeben
An dieser wilden Hunde Blutgericht.
Bei Gott! Steht fest, ihr Freunde, sonder Beben;
Auf jedes andre Mittel thut Verzicht.
Mehr hat, als wir, ja auch der Feind nicht Leben,
Mehr als zwei Händ' und Eine Seele nicht.
So redend noch, sehn sie ihn, ohne Weilen,
Dem Grafen Ottonley den Tod ertheilen.

52.

Almonts Erinnrung hemmt die flücht'gen Schritte
Des Heidenheers, dem jetzt es besser schien,
Wenn es mit Arm und Hand den Feind bestritte,
Als wenn's den Rücken kehrt', um zu entfliehn.
Wilhelm von Burnich ragte weit, ein Britte,
Aus Allen vor; doch Dardinell macht ihn
Den Andern gleich; daneben haut er wieder
Des Aramon von Cornwall Haupt hernieder.

53.

Schon lag der Aramon im Staub, erschlagen,
Da kam sein Bruder ihm zur Hülf' herbei;
Doch von der Schulter an bis in den Magen
Hieb ihn der starke Dardinell entzwei
Und gieng, sein Schwerdt dem Bog in's Herz zu jagen,
Und machte so von seiner Schuld ihn frei.
Denn Heimkehr hatt' er seiner Frau versprochen,
Dafern er lebt', in vier und zwanzig Wochen.

54.

Nicht fern sah Dardinell Lurcanen kommen,
Der eben dem Dorchin den Hals durchstiefs,
Von dem auch Gardo einen Hieb bekommen,
Der bis zum Mund sein Haupt gespalten liefs;
Dem Alteus sucht vergebens zu entkommen,
Alteus, dem Dardinell viel Lieb' erwies.
Hart am Genick traf ihn Lurcan, der wilde,
Und streckte todt ihn nieder auf's Gefilde.

55.

Er nimmt den Speer, um seinen Freund zu rächen,
Und sagt zu seinem Mahom — wenn er's hört —
Die Rüstung woll' er der Moschee versprechen,
Dafern er dem Lurcan den Tod gewährt.
Er streift durch's Feld und eilt ihn zu erstechen,
Indem er auf ihn los so mächtig fährt,
Dafs er ihn ganz durchbohrt; und seinen Heiden
Befiehlt er dann, der Wehr ihn zu entkleiden.

56.

Man frage nicht, ob dieses Ende quälen
Den Bruder mag, den tapfern Asiodant,
Ob er den Mörder den verdammten Seelen
Beizugesellen wünscht mit rascher Hand.
Doch ihm zu dem den Zugang zu verhehlen,
Sind Heiden so wie Christen gleich gewandt.
Entflammt von Rachsucht, strebt er, mit den Waffen,
Bald hie, bald da, sich freie Bahn zu schaffen.

57.

Er stöfst, sprengt, jagt, wirft hin zur Erd' und schreitet
Weg über alles, was ihm wehrt die Bahn;
Auch Dardinell, der weifs, was dies bedeutet,
Will, um ihn zu befried'gen sich ihm nahn.
Allein die grofse Schaar, die mit ihm streitet,
Verhindert immer ihn an seinem Plan;
Und wenn vor dem ringsum die Mohren sanken,
So tödtet der Engländer, Schotten, Franken.

58.

Doch jedes Wegs, zum Kampfe sich zu stellen,
Beraubt an diesem Tage sie das Glück.
Berühmterm Arm bewahrt es Dardinellen;
Denn man entflieht nur selten dem Geschick.
Sieh! jetzo naht Rinald sich diesen Stellen,
Und nichts hält fürder seinen Tod zurück.
Rinaldo kommt, vom Glücke selbst geleitet,
Das ihm die Ehre dieses Siegs bereitet.

59.

Allein genug habt ihr von dem vernommen,
Was Rühmliches geschehn im Abendland.
Jetzt ist es Zeit, zum Gryph zurückzukommen,
Der, von Verdrufs und wildem Zorn entbrannt,
Das ganze Volk, von grofser Furcht beklommen,
Bracht' in Tumult durch seine mächt'ge Hand.
Der König selbst, mit mehr als tausend Leuten,
Kam schnell herbei zu diesem Lärm und Streiten.

60.

Fürst Norandin mufst' alsobald gewahren,
Wie alles Volk die Flucht in Eile nahm;
Drum stellt' er gleich in Ordnung seine Schaaren
Und liefs das Thor sich öffnen, wie er kam.
Eh dies geschah, trieb Gryphon schon zu Paaren
Den dummen Pöbel ohne Muth und Schaam
Und deckte sich mit den beschimpften Waffen,
Wie sie auch sind, um Schutz sich zu verschaffen.

61.

Ein fester Tempel fand sich hier zum Glücke,
Um den ein breiter, tiefer Graben rann.
Hier nun verschanzt er sich bei einer Brücke,
Dafs man nicht in die Mitt' ihn nehmen kann.
Und siehe! schreiend, drohend zieht, voll Tücke,
Ein starker Haufen durch das Thor heran.
Der kühne Gryphon regt sich nicht vom Flecke;
Sein Anblick zeigt, dafs keine Furcht ihn schrecke.

62.

So wie er sieht, dafs man sich näher wage,
Eilt er der Schaar entgegen bis auf's Feld,
Macht unter ihr gewalt'ge Niederlage,
Da er sein Schwerdt mit beiden Händen hält,
Und kehrt zurück in seine vor'ge Lage.
Doch nicht zu lange zaudert dort der Held;
Man sieht ihn wieder kommen, wieder weichen,
Und immer läfst er fürchterliche Zeichen.

63.

Mit Hieben, die bald schief, bald grade fliegen,
Wirft er bald Reuter hin, Fufsknechte bald.
Das Volk erbofst sich immer mehr im Kriegen
Und stürzt auf ihn, den Einz'gen, mit Gewalt.
Gryph fürchtet endlich, dennoch zu erliegen;
So wächst die Meersflut, die ihn rings umwallt.
In Hüft' und Schulter hat er tiefe Wunden
Und fast ist auch der Athem ihm entschwunden.

64.

Der Muth, der oft die Seinen pflegt zu decken,
Macht, dafs er Norandins Verzeihn gewinnt.
Der König eilt hinzu und sieht mit Schrecken,
Dafs seines Volks so viel' erschlagen sind;
Er sieht die Wunden, die den Glauben wecken,
Dafs Hektor sie gemacht, und er beginnt
Zu fürchten, dafs er erst, unwürd'ger Weise,
Beleidigt einen Mann vom höchsten Preise.

65.

Wie er sich naht und mit erstauntem Blicke
Den sieht, der ihn um so viel Volk gebracht,
Das wie ein Berg sich häuft von grofser Dicke
Und roth mit seinem Blut das Wasser macht:
Da scheint er ihm Horaz, der auf der Brücke
Allein aufhält Toscana's ganze Macht.
Von Ehrgefühl und von Verdrufs durchdrungen,
Zieht er sein Volk zurück, was leicht gelungen.

66.

Er hob die Hand, mit keiner Wehr versehen —
Ein Fried- und Stillstands-Zeichen alter Zeit —
Und sprach zum Gryph: Ich muſs es wohl gestehen,
Daſs ich nicht recht gethan und daſs mich's reut.
Doch Uebereilung zeugte dies Vergehen,
Durch fremder Menschen Antrieb kam's so weit.
Was ich zu thun dem allerschlechtsten glaubte,
Hab' ich gethan dem ehrenwerthsten Haupte.

67.

Und wenn nun gleich der Ruhm, den du errungen,
Den Schimpf, der dir unwissentlich geschehn,
Schon ausgeglichen, ja sogar bezwungen
Und weit besiegt, wie jeder muſs gestehn:
Doch will ich gern dir alle Forderungen,
Die nur in meiner Macht sind, zugestehn;
Kann ich mit Gold, mit Städten oder Schlössern,
Vielleicht den Fehl, den ich begieng, verbessern.

68.

Mein halbes Reich, es sey von dir besessen
Noch diesen Tag, sobald du es begehrt.
Dein hoher Muth macht nicht allein dich dessen,
Auch des Geschenkes meines Herzens werth;
Und deine tapfre Hand sey mir indessen
Als Unterpfand der Lieb' und Treu gewährt.
Er stieg vom Roſs, um, als ein Friedenszeichen,
Dem Ritter seine Rechte darzureichen.

69.

Wie Gryph den Norandin so mild und bieder,
Ihn zu umarmen, sah zu Fuſs sich nahn:
Da legt' er gleich so Schwerdt als Groll danieder,
Um seine Knie demüthig zu umfahn.
Kaum sah der Fürst verletzt des Helden Glieder,
So rief er schleunigst einen Arzt heran.
Man brachi' ihn in die Stadt, mit vieler Schonung,
Und liefs ihn ruhen in des Königs Wohnung.

70.

Hier muſst' er eine Zeit verwundet weilen,
Eh's ihm vergönnt, die Rüstung anzuziehn.
Doch lafst zum Bruder Aquilant mich eilen
Und zu Astolf, dem kühnen Paladin,
Die nun, nach Gryphons plötzlichem Enteilen,
Wohl mehr als Einen Tag, voll Eifer ihn
Aufsuchten, rings, an allen frommen Orten,
So in der Stadt, als aufserhalb der Pforten.

71.

Zu wissen, was mit Gryphon vorgegangen,
Hätt' ihrer Beider Weisheit nicht genügt,
Wenn von dem Griechen sie nicht Spur empfangen,
Der ihnen meldet, wie's der Zufall fügt,
Dafs Origill' aus Griechenland gegangen
Und schnell nach Antiochien sich verfügt,
Dieweil aus diesem Orte sie ein neuer
Liebhaber hab' entflammt mit raschem Feuer.

72.

Ob er dem Gryphon auch von diesen Dingen
Nachricht ertheilt, befragt ihn Aquilant.
Da der's bejaht, so kommt er leicht durchdringen,
Weshalb sich Gryph so plötzlich fortgewandt.
Um sie dem Nebenbuler abzuringen,
Ist Gryphon Origillen nachgerannt
Nach Antiochien, voll von Zorn und Rache.
Ganz klar ist nun dem Aquilant die Sache.

73.

Dies Abendthener mit dem Gryph zu theilen,
Läfst Aquilant gewifs sich unverwehrt.
Er waffnet sich, um jenem nachzueilen,
Nachdem er dringend vom Astolf begehrt,
So lange noch im Morgenland zu weilen,
Bis er von Antiochien wiederkehrt.
Er schifft sich ein zu Joppe; denn zu Meere
Bedünkt's ihn, dafs der Weg am nächsten wäre.

74.

So günstig war ihm des Südostes Wehen,
Dafs seine Fahrt sehr eilig ward vollstreckt.
Schon vor der Sonne zweitem Untergehen
Ward Surro und Saffett von ihm entdeckt.
Dann liefs Baruth und Zibelett sich sehen;
Er hört, dafs links sich Cypern ihm verstecht.
Tortosa, Lippa naht gleich schneller Weise
Und nach Lajazzo's Golf lenkt sich die Reise.

75.

Nun säumt der Schiffer nicht, sich umzulegen,
Und gegen Osten wird das Schiff gewandt.
Er steuert schleunig dem Oront entgegen
Und bald erreicht er dieses Flusses Rand.
Der Ritter lafst die Brück' an's Ufer legen
Und zieht, bewehrt, auf seinem Rofs an's Land.
Den Flufs hinauf ward nun der Weg genommen,
So mufst' er bald nach Antiochien kommen.

76.

Hier hatt' er nun Martanen nachzufragen
Und hörte, dafs er nach Damasc von hier
Gezogen sey, woselbst in wenig Tagen
Gehalten werd' ein feierlich Turnier.
Gewifs, dafs Gryph nicht säumt' ihm nachzujagen,
Brannt', ihm zu folgen, so ihn die Begier,
Dafs er die Stadt verliefs, ohn' umzusehen;
Doch wollt' er diesmal nicht zu Schiffe gehen.

77.

Aleppo bleibt ihm rechts auf seinen Wegen,
Indem er schnell sich nach Larissa lenkt.
Gott, um zu zeigen, dafs er hier schon Segen
Dem Guten giebt, dem Bösen Strafe schenkt,
Führt nahe bei Mamuga ihm entgegen
Martanen, der an gar nichts Arges denkt.
Vortragen liefs er sich, mit stolzem Prangen,
Den Kampfpreis, den er im Turnier empfangen.

78.

Wie Aquilant vom Weiten ihn erblickte,
Dacht' er, es müsse Gryph, sein Bruder, seyn,
Weil ihn die Rüstung, das Gewand berückte,
Wie unberührter Schnee so weiss und rein;
Und mit dem Oh! das der vor Freud' Entzückte
Zu rufen pflegt, begann er erst; allein
Bald ändert' er die Red', als in der Nähe
Er wahrnahm, dass er nicht den Bruder sehe.

79.

Besorgend, dass durch Trug der Origille,
Die bei ihm war, er Gryphon umgebracht,
Rief Aquilant mit schrecklichem Gebrülle:
Dieb, Räuber, wie's dein Ansehn kenntlich macht!
Wie kommst du hier zu dieser Waffenhülle?
Wie hast du dich auf Gryphons Ross gebracht?
Sprich, lebt mein Bruder? Ist er umgekommen?
Wie hast du Ross und Waffen ihm genommen?

80.

Kaum hört das Weib die zornentflammten Töne,
So wendet sie den Zelter, um zu fliehn;
Doch Aquilant, noch schneller als die Schöne,
Zwingt, willig oder nicht, sie zum Verziehn.
Martan, wie er das schreckliche Gedröhne
Des Ritters hört, der ihm so schnell erschien,
Erbleicht und zittert, wie das Laub im Winde,
Weiss nichts zu thun, noch wie er Antwort finde.

81.

Das Schwerdt setzt Aquilant ihm auf die Kehle
Und lafst nicht ab zu wettern und zu schrein,
Und droht und schwört, er wolle gleich die Seele
Aus seinem wie aus ihrem Leib befreien,
Wenn er die That noch länger ihm verhehle.
Marran, der arme, schluckt ein wenig ein
Und sinnt herum, wie er sein schwer Verbrechen
Nur mildern mag; dann fängt er an zu sprechen:

82.

Herr, wisse, dafs von guten, frommen Leuten
Das Leben meine Schwester hier bekam,
Obwohl sie sich von Gryphon liefs verleiten
Zu einer Wirthschaft voller Schmach und Schaam.
Mich kränkten herzlich diese Schändlichkeiten;
Doch aber fühlt' ich mich zu schwach und zahm,
Sie solchem Manne mit Gewalt zu nehmen;
Drum mufst' ich mich zu List und Trug bequemen.

83.

Da sie nun auch zurückzukehren dachte
Zur Ehrbarkeit, so ward sie leicht bewegt,
Dafs sie ganz still sich aus dem Staube machte,
Als eben Gryphon sich zu Bett gelegt.
Sie that's, und dafs er nicht zu folgen trachte,
Den Plan nicht störe, den wir angelegt:
So mufsten Rofs und Waffen mit uns gehen.
Nun kommen wir hieher, wie du gesehen.

84.

Er brauchte seiner List sich nicht zu schämen;
Denn dieser glaubte sicher dem Martan,
Und, aufser Rofs und Waffen ihm zu nehmen,
Hätt' er gewifs kein Leid ihm angethan.
Wenn jener, die Entschuld'gung zu verbrämen,
Nicht eine Lüge hätt' hinzu gethan.
Sonst war sie gut, nur darin falscher Lehre,
Dafs dieses Weibsbild seine Schwester wäre.

85.

Denn früher schon hatt' Aquilant vernommen,
Sie stille mit Martan verbotnen Trieb;
Weshalb er ihm, von rascher Wut entglommen,
Entgegen schrie: Das lügst du, falscher Dieb!
Und einen Faustschlag gab, der so vollkommen,
Dafs er zwei Zähn' ihm in die Gurgel trieb.
Und ohne Streit dreht er ihm auf den Rücken
Die beiden Arm' und bindet sie mit Stricken.

86.

Auch Origille mufst' ein Gleiches schmecken,
Wie viel sie auch, sich zu entschuld'gen, sprach.
So schleppt' er sie durch Dörfer und durch Flecken
Und liefs, bis in Damascus, nimmer nach.
Durch hunderttausendmeilenlange Strecken
Hätt' er sie so geschleppt mit Qual und Schmach,
Bis er den Bruder fänd', um dann mit ihnen
So umzugehn, als diesem gut geschienen.

87.

Das Lastvieh auch, zusammt dem Knappenheere,
Nahm mit sich nach Damascus Aquilant,
Der Gryphons Namen dort, voll Ruhm und Ehre,
Schon durch die ganze Stadt hochfliegend fand.
Schon wufste Grofs und Klein, dafs er es wäre,
Der so geschickt im Lanzenspiel bestand
Und den der Schuft, der mit ihm war gezogen,
Durch falschen Anschein um den Dank betrogen.

88.

Die Leute, dem Martan gehässig, zeigen
Auf ihn mit Fingern, innerlich vergnügt:
Seht, rufen sie sich zu, seht da den Feigen,
Der sich durch Andrer Thaten Ruhm erlügt
Und mit der Schande, die ihm selber eigen,
Den Muth bedeckt defs, der im Schlafe liegt!
Seht da das Weib, das undankbare Wesen,
Das Gute hintergeht und hilft dem Bösen!

89.

Ein andrer spricht: Wie sie so gut sich schicken,
Mit Einem Stempel Beide gleich versehn!
Verbrennt, hängt, viertheilt sie, lafst sie ersticken!
Ruft der, der flucht, der hört nicht auf zu schmähn.
Die Schaaren, die sich drängen, treiben, drücken,
Ziehn auf den Markt, um dieses Paar zu sehn.
Dem König macht die Kunde mehr Behagen,
Als wär' ein neues Reich ihm übertragen.

90.

Und ohne sich mit Knappen zu umgeben,
So wie er war, macht' er sich auf in Hast,
Um gleich zum Aquilant sich zu begeben,
Der Gryphon rächte, seinen tapfern Gast.
Sehr froh empfieng er ihn, mit edelm Streben,
Und lud ihn ein und führt' ihn zum Palast.
In ein Gefängniſs warf man Origillen
Zusammt Martanen, mit des Ritters Willen.

91.

Zu Gryphon, der, seit er die Wund' empfangen,
Im Bette lag, gieng nun das edle Paar.
Wie der den Bruder sieht, glühn ihm die Wangen;
Er ahnt, sein Fall sey jenem offenbar.
Auch muſst' er manchen Stich von ihm empfangen;
Worauf nunmehr davon die Rede war,
Wie man den Beiden, die in ihre Hände
Gefallen sind, gerechte Strafe spende.

92.

Nach Aquilants und nach des Königs Willen,
Geschähe Beiden tausendfache Pein;
Doch Gryphon, der allein von Origillen
Nicht reden darf, will beiden nur verzeihn,
Sagt viel und weiſs es schicklich zu umhüllen.
Doch man versetzt: Dies soll die Strafe seyn:
Es wird Martan dem Henker übergeben,
Um ihn zu stäupen, doch nicht bis aufs Leben.

93.

Nicht auf beblümtem Gras wird er gebunden
Und Tags darauf gestäupt, wie sich's gehört.
Mit Ketten bleibt das Weib so lang umwunden,
Bis Königinn Lucina wiederkehrt.
Streng oder mild, was sie für gut befunden,
Wird als Gesetz von diesen Herrn verehrt.
Hier liefs nun Aquilant es sich behagen,
Bis Gryph genas und Waffen konnte tragen.

94.

Fürst Norandin, der nach so grofsen Fehlen
Bedachtsam war geworden und gescheidt,
Kann nicht umhin, sich immerdar zu quälen
Und stets erfüllt zu seyn von Reu und Leid,
Dafs Hohn und Schand' er konnte dem erwählen,
Der Ruhm verdient' und Lohn der Tapferkeit.
Bei Tag und Nacht denkt er an keine Sache,
Als wie er Gryph mit sich zufrieden mache.

95.

Der König will, im Angesicht der Städter,
Die solche Schmach dem Helden angethan,
Mit allem Ruhm, den solcher Thaten Thäter
Von einem Fürsten immer kann empfahn,
Den Preis ihm geben, welchen der Verräther
Ihm hat geraubt durch so verruchten Plan.
Drum läfst er allen Edeln rings verkünden,
In Monatsfrist sich zum Turnier zu finden.

96.

Und er begann zum Feste zu bereiten,
Was Königspomp nur immer möglich fand.
Schon fliegt der schnelle Ruf nach allen Seiten,
Um diese Kund' im ganzen Syrerland,
Phönizien, Palästina, zu verbreiten;
So wird sie endlich dem Astolf bekannt.
Er und der Vicekönig, sie beschliefsen,
Nicht ohne sie soll dieses Fest verfliefsen.

97.

Die sehr wahrhaftigen Geschichten loben
Den Sansonett als tapfer, stark und kühn.
Die Taufe hatt' ihm Roland, Karl — wie oben
Euch schon erzählt — das heil'ge Land verliehn.
Von ihm und von Astolf ward's nicht verschoben,
Wohin des Rufes Ton sie lockt, zu ziehn;
Denn jedes Ohr ist voll von dem Gerüchte,
Dafs in Damasc man zum Turnier sich richte.

98.

So ziehn die Beiden durch das Land in kleinen
Tagreisen fort, bequem und mit Bedacht,
Um frisch noch in Damascus zu erscheinen,
Wenn man den Anfang mit den Spielen macht.
Nun treffen, wo zwei Wege sich vereinen,
Sie Jemand an, zwar nach Geberd' und Tracht
Ein Mann, und doch von weiblichem Geschlechte,
Und bis zum Wunder furchtbar im Gefechte.

99.

Marfisa nannte sich die tapfre Dirne
Und war so stark, dafs, in der Hand den Stahl,
Sie selbst dem Roland und Rinald die Stirne
Gewaltig heifs gemacht schon manchesmal.
Sie zog bei'm Licht der Soun' und der Gestirne,
Und stets gerüstet, über Berg und Thal
Umher nach Rittern, um durch ihre Waffen
Unsterblichkeit und Ruhm sich zu verschaffen.

100.

Bei'm ersten Blicke, den sie aus der Weite
Auf jenes wohlbewehrte Paar gewann,
Hielt sie sie gleich für rüst'ge Ritterleute;
Denn grofs und stark war der wie dieser Mann.
Und weil sie sehr des Lanzenspiels sich freute,
So sprengte sie zum Aufruf schon heran,
Als, da sie fest ihr Aug' auf jene wandte,
Sie, näher kommend, den Astolf erkannte.

101.

Wie seine Freundlichkeit ihr eingefallen —
Denn sie war ehmals mit ihm in Catay —
Da liefs sie seinen Namen laut erschallen,
Macht' Angesicht und Hand von Waffen frei
Und eilt', ihm liebreich um den Hals zu fallen,
Wie über alles stolz sie sonst auch sey.
Nicht minder ward auch von Astolf Marfisen
Die Ehrerbietung, die ihr ziemt, erwiesen.

102.

Sie fragten Beide sich nach ihrem Wege,
Und da Astolf zuerst zu wissen that,
Dafs er jetzt eben nach Damascus zöge,
Wohin der König Syriens jeden bat,
Der sich für stark in Waffen halten möge,
Um seine Kraft zu zeigen durch die That:
So sprach Marfisa, die zu grofsen Dingen
Stets feurig war: Ich will dahin euch bringen.

103.

Dafs diese zu Gefährten sie erkoren,
Ward von den beiden Rittern gern gehört.
Am Abend kam man zu Damascus Thoren,
Und draufsen vor der Stadt ward eingekehrt;
Und bis zu jener Stunde, da Auroren
Ihr einst geliebter Greis im Schlummer stört,
Erquickten sie sich dort mit mehr Vergnügen,
Als wären sie bei'm König abgestiegen.

104.

Und als nunmehr die neue Sonn' erschienen
Und ihre Strahlen überall verstreut,
Da legt die Jungfrau sammt den Paladinen
Die Waffen an und macht sich ganz bereit.
Sie schickten Boten nach der Stadt, die ihnen
Die Nachricht brachten zur bestimmten Zeit,
Dafs Norandin auf jenen Platz gekommen,
Den man zum kriegerischen Spiel genommen.

105.

Nun reiten sie zur Stadt in aller Eile
Und durch die Hauptstrafs' auf das Kampfrevier,
Wo, bis der König das Signal ertheile,
Die edeln Krieger harren, dort und hier.
Als Preise sind ein Schwerdt und eine Keule
Für heut bestimmt dem Sieger im Turnier,
Sehr reich besetzt; wie auch ein Rofs, dergleichen
Ein solcher Herr mag zum Geschenke reichen.

106.

Da Norandin bestimmt, mit festem Streben,
Dafs, wie den ersten, so den andern Preis
Der weifse Gryph als Sieger sollt' erheben,
Und beider Spiele höchstes Palmenreis:
So hat er nun, um alles ihm zu geben,
Was er dem tapfern Mann gebührend weifs,
Zu jener Wehr die Keule sammt dem Schwerdte
Und noch ein Rofs gefügt von grofsem Werthe.

107.

Die Waffen, die schon in dem vor'gen Streite
Dem Gryph gebührt, der Alle ja besiegt,
Und die Martan, für sich zur schlimmen Beute,
Ihm raubt', indem er sich zum Gryphon lügt:
Aufhängen liefs der König sie auch heute,
Nachdem er noch das Schwerdt hinzu gefügt
Und an dem Sattel festgemacht die Keule,
Dafs beider Lohn dem Gryphon sey zu Theile.

108.

Allein dafs ihm der gute Vorsatz glückte,
Verbot Marfisa, die um diese Zeit
In voller Rüstung auf den Kampfsplatz rückte,
In Sansonettens und Astolfs Geleit.
Kaum dafs sie die genannte Wehr erblickte,
So wufste sie alsbald darum Bescheid,
Weil diese Rüstung ehmals ihr gehörte,
Und sie sie schätzt' als von dem höchsten Werthe;

109.

Obwohl sie unterwegs sie abgenommen,
Als sie, von dieser Rüstung sehr beschwert,
Um ihren Degen wieder zu bekommen,
Brunellen nachlief, der des Strickes werth.
Ich glaube nicht hierauf zurückzukommen,
Deshalb verschweig' ich, was dazu gehört.
Von mir sey euch genügend zu erkunden,
Wie dort Marfisa wieder sie gefunden.

110.

Auch sollt ihr hören, dafs, wie sie an wahren
Und sichern Zeichen diese Wehr erkannt,
Sie nimmer nicht sie hätte lassen fahren
Um alles, was sich auf der Welt befand.
Und ob sie so, ob anders soll verfahren,
Darauf wird ihr Gedanke nicht gewandt;
Sie eilt hinzu mit ausgestreckten Händen
Und nimmt sie, ohne Rücksicht anzuwenden.

111.

Und in der Eile, von Begier entzündet,
Wirft sie noch Manches auf den Boden hin.
Der König, der sich sehr beleidigt findet,
Bewirkt mit Einem Blick des Kriegs Beginn.
Schon greift das Volk, das tief die Schmach empfindet,
Nach Schwerdt und Lanze, mit empörtem Sinn;
Nicht denkend, was ihm's kürzlich eingetragen,
Die Ritter mit Verdrieſslichkeit zu plagen.

112.

Nicht lieber ist ein Kind, in Frühlingszeiten,
Umringt von blauer, rother Blumen Kranz;
Und nicht, geschmückt mit Putz und Lieblichkeiten,
Ein Mädchen lieber bei Musik und Tanz:
Als diese, die so furchtbar ist im Streiten,
Wie's kaum sich glauben läſst, bei Waffenglanz
Und Roſsgetümmel, zwischen Lanzen, Pfeilen,
Wo Blut sich läſst vergieſsen, Tod ertheilen.

113.

Sie spornt ihr Roſs, und mit gesenktem Speere
Sprengt sie auf den bethörten Haufen ein,
Rennt Manchen nieder aus dem Pöbelheere,
Trifft diesen in die Brust und den in's Bein.
Hernach auch muſs durch ihres Degens Schwere
Der ohne Kopf, der mit zerschlagnem seyn;
Der muſs durchbohrten Leibs zu Boden sinken,
Der wird beraubt der Rechten oder Linken.

114.

Astolf und Sansonett, als die gekommen
Und Helm und Harnisch angelegt mit ihr,
Obwohl sie sich nicht solches vorgenommen,
Doch lassen sie jetzt nieder das Visier,
Da sie die Schlacht nun einmal sehn entglommen,
Und rennen keck auf das Gesindel hier
Erst mit der Lanze los, dann mit dem Degen,
Damit sie freie Bahn sich schaffen mögen.

115.

Die Ritter aus verschiednen fernen Landen,
Die auf dem Platz zum Lanzenspiel bereit —
Da sie die Waffen jetzt gerichtet fanden
Auf solche Wut, das Spiel verkehrt in Leid,
Und alle nicht den wahren Grund verstanden,
Weshalb das Volk erregt so schweren Streit,
Noch was dem König für ein Schimpf geschehen —
Die blieben zweifelnd, voll Verwundrung, stehen.

116.

Die Einen traten auf des Volkes Seite,
Allein das Ding gereute sie gar bald;
Die Andern wollten Einhalt thun dem Streite,
Weil ihnen Fremd' und Stadt gleich vieles galt.
Die Klügern sahn, wie sich die Sache leite,
Von ferne zu und machten weislich Halt.
Gryph, Aquilant befanden gleich inmitten
Von jenen sich, die für die Rüstung stritten.

117.

Denn diese, da sie Norandin gewahren,
Sein Auge ganz von Gift geröthet sehn,
Von Vielen auch den wahren Grund erfahren,
Wodurch so grofse Zwietracht konnt' entstehn;
Und da es Gryphen schien, dafs ihm, zu Paaren
Mit Norandin, der arge Schimpf geschehn:
So hatten sie den Speer zur Hand genommen
Und waren schnell zur Rach' herbei gekommen.

118.

Vom andern Ende, mit gesporntem Pferde,
Kommt jetzt Astolf vor allen her gerannt
Mit seinem Zauberspeer, und wer auch werde
Von ihm berührt, den wirft er in den Sand.
Er trifft und wirft zuerst den Gryph zur Erde,
Hernach auch findet er den Aquilant.
Kaum rührt er nur den Rand von seinem Schilde,
So wirft er umgekehrt ihn auf's Gefilde.

119.

Preiswürd'ge Ritter und berühmt im Streiten
Wirft Sansonett mit starkem Arm vom Pferd.
Das Volk entflieht dem Platz von allen Seiten,
Der König wird von Grimm und Wut verzehrt.
Doch mit dem ersten Harnisch und dem zweiten
Und beiden Helmen läfst man ungestört
Marfisen nun, vor welcher Alle fliehen,
Als Siegerinn nach ihrer Wohnung ziehen.

120.

Astolf und Sansonett derweile trachten
Ihr nachzuziehn und folgen ihrer Spur
Bis an das Thor; denn alle Leute machten
Den Helden Platz, das Gatter hielt sie nur.
Gryph, Aquilant, die für sehr schimpflich achten,
Was ihnen hier auf Einmal widerfuhr,
Die müssen jetzt vor Schaam die Häupter neigen
Und wagen's nicht, dem König sich zu zeigen.

121.

Um ihren Feind von neuem anzufallen,
Besteigen sie das Rofs und ziehn zum Streit.
Der König folgt mit vielen Kronvasallen,
Zur Rache wie zum Tode gleich bereit.
Schlagt zu! schlagt zu! so läfst das Volk erschallen
Und steht von fern und harrt auf Neuigkeit.
Gryph kam dahin, wo jene drei Gefährten
Die Stirn ihm auf der Brück' entgegen kehrten.

122.

Und er erkennt Astolfen bei'm Erreichen;
Denn dieser hat dieselbe Waffentracht,
Dasselbe Rofs, dieselben Kriegeszeichen,
Als da, wie er Orrilen umgebracht.
Vorhin, als Gryph der Lanze mufste weichen,
Hatt' er ihn anzusehn nicht weiter Acht.
Doch jetzt erkennt und grüfst er ihn in Ehren,
Und fragt ihn dann, wer die Begleiter wären;

123.

Fragt auch, weshalb sie jene Wehr genommen
Und gegen Norandin verletzt die Pflicht.
Von jenen Zwei, die mit Astolf gekommen,
Gab dieser ihm wahrhaftigen Bericht;
Doch von der Wehr, durch die der Krieg entglommen,
Gestand er ihm, viel wiss' er davon nicht.
Nur, weil er hergekommen mit Marsisen,
Hab' er und Sansonett ihr Hülf erwiesen.

124.

Als diese noch die Sache sich bedeuten,
Kommt Aquilant. Wie der Astolfen sieht
Sich mit dem Bruder im Gespräch verbreiten,
Erkennt er ihn und ändert sein Gemüth.
Nun kommen viele von des Königs Leuten,
Doch sich zu nahn sind sie nicht sehr bemüht;
Vielmehr, da sie die Unterredung sehen,
So horchen sie und bleiben ruhig stehen.

125.

Doch Einer hört, Marsisa sey erschienen,
Der Alle stets des Muthes Preis verleihn.
Schnell kehrt er um und meldet Norandinen,
Woll' er nicht ohne Hof in Zukunft seyn,
So mög' er sich der gröfsten Hast bedienen,
Um aus Megärens Hand ihn zu befrein;
Denn sicherlich Marsisa sey's gewesen,
Die's dort gewagt, die Waffen abzulösen.

126.

Als man vor Norandin den Namen brachte,
Der so gefürchtet ist im Morgenland,
Dafs er das Haar gar Vielen sträuben machte,
Wenn jene sich auch noch so fern befand:
Glaubt' er gewifs, wenn er auf Rath nicht achte,
So treff' es ein, was dieser hier genannt.
Er läfst daher sein Volk, das schon in Schrecken
Den Muth verkehrt, den Rückzug gleich vollstrecken.

127.

Doch Sansonett zusammt dem Paladine
Und jenem Paar aus Oliviers Geschlecht
Bewegen bittend doch zuletzt die Kühne,
Zu enden nun das gräuliche Gefecht.
Sie naht dem Fürsten sich mit stolzer Miene
Und spricht: Ich weifs nicht, Herr, mit welchem Recht
Du diese Waffen, die nicht dir gehören,
Dem Sieger deiner Spiele willst verehren.

128.

Mein sind die Waffen; mitten auf dem Wege,
Der aus Armenien führt, liefs ich sie letzt,
Damit ich einem Räuber folgen möge,
Der mich durch einen Diebstahl schwer verletzt.
Ein Zeugnifs sey mein ritterlich Gepräge,
Wenn du es kennst; hier ist es aufgesetzt.
Und zeigt ihm auf dem Harnisch, sonder Weile,
Die Krone dar, gespalten in drei Theile.

129.

Ein Mann, der aus Armenien kam gegangen,
Gab sie vor kurzem mir, spricht Norandin.
Ich hätte sicherlich, auf eu'r Verlangen,
Seyn's eure, seyn sie's nicht, sie euch verliehn.
Hat Gryphon gleich sie zum Geschenk empfangen,
So setz' ich dennoch das Vertraun auf ihn,
Dafs er sie willig mir zurück vergönnte,
Damit ich jetzt sie euch noch geben könnte.

130.

Es thut nicht noth, dafs sich eu'r Zeichen weise,
Um sie als eure Waffen anzusehn.
Man glaubt euch mehr als jeglichem Beweise;
Ihr sagt es uns: so ist genug geschehn.
Der Tapferkeit, wohl werth der höchsten Preise,
Wird jeder gern die Waffen zugestehn.
So habt sie nun; kein Streit soll länger walten,
Und gröfsern Lohn soll Gryph von mir erhalten.

131.

Die Waffen nun sind gar nicht Gryphs Begehren,
Er wünscht nur Norandins Zufriedenheit.
Nichts höhers, spricht er, könnt ihr mir gewähren,
Als wenn ihr sagt, dafs ihr mir gnädig seyd.
Marfisa denkt: Man scheint mich hier zu ehren
Auf alle Weis'; und will mit Freundlichkeit,
Dafs Gryphon nun die Wehr zu eigen habe,
Und nimmt sie endlich an als seine Gabe.

132.

Dann kehrten sie zur Stadt in Lieb' und Frieden.
Woselbst das Fest nun doppelt froh begann.
Der ganze Tag ward zum Turnier beschieden,
Wo Sansonett so Ehr' als Preis gewann.
Astolf, die Brüder und Marfisa mieden
Den Kampf und nahmen keinen Theil daran,
Weil sie, als Freund' und gute Kriegsgefährten,
Der Spiele Preis für Sansonett begehrten.

133.

Nachdem sie acht bis zehn Tag' hier geblieben
Und sich bei Norandinen sehr erfreut:
So nehmen sie, von Sehnsucht fortgetrieben,
Die jetzt zur Heimat Wiederkehr gebeut,
Urlaub vom Herrn. Marfisa fühlt Belieben,
Sich ihnen anzubieten zum Geleit;
Sie hatte lange schon den Wunsch besessen,
Mit Frankreichs Paladinen sich zu messen;

134.

Um zu erfahren, ob der Ritter Thaten
Auch neben ihrem Ruhme wohl bestehn.
Der wackre Sansonett läßt seine Staaten
Von einem Andern unterdeß versehn.
Nun diese fünf erlesnen Helden traten —
Nicht viel dergleichen hat die Welt gesehn —
Nachdem sie Abschied von dem Herrn genommen,
Den Weg an, um nach Tripoli zu kommen.

135.

Hier lag ein Schiff, um Waaren zu empfangen
Für's Abendland, bequem und nicht zu klein.
Bei einem Schiffspatron von Luna drangen
Sie sich darauf mit ihren Pferden ein;
Und rings umher des Himmels heitres Prangen
Liefs sie um gutes Glück nicht bange seyn.
Bei hellem Wetter stiefs man ab vom Strande,
Und günst'ger Wind entfernt sie bald vom Lande.

136.

Die Insel, die der Liebesgöttinn heilig,
Gab ihnen Famagust zum ersten Port.
Dort ist der Menschen Leben kurz und eilig,
Selbst Eisen zehrt die böse Luft alldort.
Dies macht ein Sumpf, und die Natur hat freilich
Ein grofses Unrecht angethan dem Ort,
Da sie Costanza ihm so nahe brachte,
Und über Cypern sonst so gütig wachte.

137.

Die schweren Dünste, die dem Sumpf entdringen,
Vergönnen nicht dem Schiffe langen Stand.
Ein griech'scher Ostwind lüftet ihm die Schwingen
Und führt's um Cypern her, zur rechten Hand,
Um es im Flug nach Paphos hinzubringen.
Hier gehn die Wandrer an den schönen Strand;
Der geht heraus, um Waaren einzuhandeln,
Der um das Land der Liebe zu durchwandeln.

138.

Kaum eine Meile weit vom Meeresstrande
Hebt sich ein schöner Hügel sanft hinan.
Es füllen ihn, in lieblichem Gewande,
Orangen, Myrten, Cedern, Lorbeern an.
So süfser Duft entsteigt dem würz'gen Lande
Von Rosen, Lilien, Quendel, Majoran,
Dafs man ihn spürt, noch mitten auf den Wogen,
Mit jedem Winde, der dem Land entflogen.

139.

Befruchtend strömt durch diese reichen Gauen
Ein klares Bächlein, das vom Hügel fällt.
Wohl hat man recht, wenn man die frohen Auen
Für Eigenthum der holden Venus hält;
Denn wirklich sind die Mädchen wie die Frauen
Anmuth'ger hier, als sonst wo auf der Welt,
Und Venus läfst in Jungen wie in Alten
Die Liebesglut nie, bis zum Tod, erkalten.

140.

Hier hören sie vom Oger und Lucinen,
Was man in Syrien ihnen kund gemacht,
Und dafs sie jetzt, um bald zu Norandinen
Zurück zu kehren, eifrig Anstalt macht.
Der Schiffspatron, da günst'ger Wind erschienen
Für seine Fahrt und sein Geschäft vollbracht,
Löst alle Segel, läfst die Anker lichten
Und schnell das Vordertheil gen Abend richten.

141.

Die Segel füllt Nordwest mit günst'gem Drange,
Und offnes Meer erreichen sie gar bald.
Doch ein Südwest, der Anfangs und so lange
Die Sonne hoch stand, nur ganz leise wallt,
Und stärker ward gleich nach dem Untergange,
Erregt das Meer mit schrecklicher Gewalt,
Bei solchem Donner, solchen Blitzesfluten,
Als sey der Himmel ganz entflammt von Gluten.

142.

Der Wolken Schaar streckt aus die dunkle Hülle,
Und sie durchdringt nicht Stern noch Sonne mehr.
Hoch schallt des Himmels, tief des Meers Gebrülle,
Sturm und Gewitter brüllen rings umher.
Des dichten Regens und des Hagels Fülle
Durchpeitscht die armen Schiffenden gar sehr.
Die grausenvollen, wild erzürnten Wogen
Hält dicht und dichter stets die Nacht umzogen.

143.

Ihr vielbelobtes Handwerk zu verrichten
Bemühn sich jetzt die Schiffer insgemein.
Der geht umher, zeigt jedem seine Pflichten
Und hält durch Pfeifen alles im Verein;
Der ist bemüht Nothanker zuzurichten,
Der lenkt das Tau, der rafft das Segel ein;
Der muſs das Steuer, der den Mast bewachen,
Der das Verdeck vom Schutte ledig machen.

144.

Die Nacht ist dunkler noch, als die der Höllen,
Und immer wächst der Sturm die ganze Nacht.
Auf's hohe Meer, wo er gelindre Wellen
Zu finden hofft, hat stets der Schiffer Acht,
Und läfst das Vordertheil entgegen stellen
Des Meers und Sturmes grausenvoller Macht;
Nicht ohne Hoffnung, dafs, sobald es tage,
Der Sturm sich leg' und minder hart ihn plage.

145.

Er legt sich nicht, vielmehr noch wildres Streben
Zeigt er am Tag; ist dieses anders Tag,
Was man durch Stundenzählen nur so eben,
Nicht durch des Lichtes Strahl, erkennen mag.
Mit mindrer Hoffnung und mit gröfserm Beben
Weicht der Pilot des Sturmes heft'gem Schlag.
Er überläfst das Schiff den grausen Wogen
Und hält die Segel tief herabgezogen.

146.

So plagt das Glück die Leute hier zu Meere
Und läfst auch die nicht ruhen, die zu Land
In Frankreich sind, wo mit dem Morenheere
Sich haut und schlägt das Volk von Engelland.
Empfinden läfst Rinald des Armes Schwere
Den Feind und wirft die Fahnen in den Sand.
Ich sagte, dafs er dem Bajard so eben
Die Sporen wider Dardinell gegeben.

147.

Rinald erblickt das königliche Zeichen,
Dess sich der Sohn Almonts zu rühmen pflegt;
Für eine Kühnheit hält er's sonder gleichen,
Dass dieser Jüngling Rolands Farben trägt.
Er naht und sieht rings um ihn her die Leichen,
Womit, gleich Bergen, jener sich umhegt:
Wohl ist es besser, ruft er aus, bei Zeiten,
Eh's gröfser wird, dies Unkraut auszureuten!

148.

Wohin Rinald sein Antlitz wenden möge,
Wird überall ihm weite Bahn gewährt;
Denn Christ und Heide geht ihm aus dem Wege,
So angesehn ist das berühmte Schwerdt.
Für keinen hat Rinald die Augen rege,
Als für den Dardinell, den er begehrt.
Ha, Knabe, ruft er, der war dein Verderben,
Der dich gemacht zu dieses Schildes Erben!

149.

Ich komme her zu dir, um zu erfahren,
Wie du vertheidigst dieses Roth und Weifs;
Denn kannst du gegen mich es nicht bewahren,
Noch leichter nimmt dir Roland dann den Preis.
Doch Dardinell versetzt: Du sollst gewahren,
Dass, wenn ich's trag', ich's auch zu schützen weifs,
Und dass ich Ruhm durch meines Vaters Zeichen
Weit eher, als Verderben, kann erreichen.

150.

Zur Flucht mich bringen, mir den Schild entraffen,
Das wirst du nicht, wenn ich auch Knabe bin.
Nur mit dem Leben nimmst du mir die Waffen,
Allein ich hoffe noch von Gott Gewinn.
Den Tadel werd' ich nimmer mir verschaffen,
Dafs ich verliefs der Ahnen hohen Sinn.
So redend, eilt er, mit dem Schwerdt in Händen,
Sich stürmend wider den Rinald zu wenden.

151.

Eiskalte Furcht bringt alles Blut zum Stehen,
Das um das Herz der Afrikaner flofs,
Da sie von fern Rinalden kommen sehen,
Der auf den Dardinell so wüthend schofs,
Wie oft ein Leu pflegt auf den Stier zu gehen,
Der noch die Lust der Liebe nicht genofs.
Der Heide haut zuerst, voll muth'gen Strebens;
Allein er schlägt den Helm Mambrins vergebens.

152.

Rinaldo lacht' und sprach: Jetzt magst du schliefsen,
Ob ich die Ader besser treffen kann.
Er spornt' und liefs zugleich die Zügel schiefsen,
Und hob sein Schwerdt mit solcher Kraft alsdann,
Dafs Brust und Leib ihm freien Durchgang liefsen
Bis es zum Rücken aus den Weg gewann
Und Blut und Seele zwang, ihm nachzuwallen;
Kalt, blutleer, mufs der Leib vom Sattel fallen.

153.

Wie eine Purpurblume stirbt an Wunden,
Die, im Vorbeygehn, ihr die Pflugschaar gab;
Wie, von zu vielen Säften überwunden,
Der Mohn im Garten neigt sein Haupt herab:
So scheidet nun, nachdem die Farb' entschwunden,
Auch Dardinell vom süfsen Leben ab.
Vom Leben scheidet er, und mit ihm scheiden
Der Muth, die Kühnheit aller seiner Heiden.

154.

So wie die Wasser manchesmal sich stauen,
Rings eingehegt mit künstlichem Bemühn,
Die, wenn der Damm, der sie gehemmt, durchhauen,
Mit vielem Rauschen auseinander fliehn:
So fliehn die Heiden, denen ihr Vertrauen
Auf Dardinell noch einen Halt geliehn,
Zerstreut und eilig fort nach allen Seiten,
Da sie ihn todt sehn aus dem Sattel gleiten.

155.

Wer fliehen will, den läfst Rinaldo gehen;
Den jagt er fort, der nicht sogleich entweicht.
Dem Ariodant kann Niemand widerstehen,
Fast wird Rinaldo heut von ihm erreicht.
Auch läfst Zerbin, läfst Lionett sich sehen
Mit Heldenthaten, denen wenig gleicht.
Karl, Salomon und Olivier verdienen
Gerechtes Lob, gleich Guido'n und Turpinen.

156.

Heut droht den Heiden, daſs zu ihren Reichen
Rückkehren werd' auch nicht ein einzig Haupt.
Doch Spaniens kluger Fürst eilt einzustreichen
Und geht mit dem, was ihm das Glück erlaubt.
Ihm scheint's gerathner, mit Verlust zu weichen,
Bevor das Spiel ihm Geld und Rock geraubt,
Und ein'ges Volk noch heil davon zu führen,
Als, widerstehend, alles zu verlieren.

157.

Er sendet nach dem Lager seine Fahnen,
Das man mit Wall und Graben rings umzäunt,
Mit Andalusiens Herrn, mit Stordilanen
Und dem von Portugall, die sich vereint.
Er läſst den Herrn der Barbarei ermahnen,
Zurück zu gehn, so gut er kann und meint.
Könn' er sich selbst nur und den Platz erhalten,
So sey es heute schon für viel zu halten.

158.

Und dieser, dem schon aller Muth entfahren,
Der nie Biserta mehr zu sehn gedacht —
Denn nimmer hatt' er noch vom Glück erfahren,
Daſs ihm's ein so ergrimmt Gesicht gemacht —
Erfreut sich, daſs Marsil doch ein'ge Schaaren
Von seinem Heer in Sicherheit gebracht,
Läſst nun zurück die Kriegspaniere wallen
Und laut zum Abzug die Trommeten schallen.

159.

Doch weder Trommeln- noch Trommetentöne,
Nichts hören die geschlagnen Völker mehr;
Und Viele gar ertranken in der Seine,
So grofs war Furcht und Feigheit in dem Heer.
Sobrin und Agramant bemühn sich, jene
Zu sammeln noch, und sprengen hin und her;
Und jeder gute Feldherr giebt sich Mühe,
Dafs sich das Volk zurück in's Lager ziehe.

160.

Allein kein Feldherr kann durch Drohn und Bitten,
Es können nicht der König noch Sobrin,
Nicht nur nicht jeden, sondern nicht den dritten
Zurück zu den verlafsnen Fahnen ziehn.
Was übrig blieb, hat Schaden gnug erlitten,
Und todt sind zwei für einen, oder fliehn.
Vom Rest hat dieser vorn, der hinten Wunden,
Und müd' und matt wird jedermann erfunden.

161.

Gejagt, erschrocken, kommen sie in Massen
Bei'm Lager an, in allergröfster Noth.
Allein wie sehr man dies befest'gen lassen,
War ihnen doch auch hier Gefahr gedroht —
Denn Karl verstand, das Glück beim Haar zu fassen,
Sobald es ihm einmal die Stirne bot —
Wenn nicht die Nacht dem Kampf ein Ende machte
Und alle Dinge jetzt zur Ruhe brachte.

162.

Vielleicht ward Hast vom Schöpfer ihr geboten,
Der Mitleid dem, was er erschuf, gewährt.
Vom Blut, das über die Gefild' in rothen
Giefsbächen strömt, ward jeder Pfad zerstört.
Man zählte bis zu achtzigtausend Todten;
So viele frafs an diesem Tag das Schwerdt.
Dann kamen Wölf' und Bauern aus den Höhlen,
Um sie zu fressen oder zu bestehlen.

163.

Doch in die Stadt will Karl nicht wieder kehren;
Dem Feind entgegen legt er seine Reihn,
Umgiebt die Lagerstatt mit seinen Heeren
Und schliefst sie rings mit hohen Feuern ein.
Der Heid' indefs macht Anstalt sich zu wehren,
Zieht Wäll umher, macht Gräben und Bastei'n.
Er geht herum, hält munter seine Wachen
Und wagt es nicht, die Waffen loszumachen.

164.

Von den geschlagnen, bangen Saracenen
Wird in dem Lager nun die ganze Nacht
Mit Seufzern, Klagen und mit heifsen Thränen,
Doch leise nur und schüchtern, hingebracht;
Um ihrer Freund' und Brüder Tod von jenen,
Von diesen auch in eignen Leids Betracht,
Weil sie verletzt sind und mit Noth beladen;
Doch gröfser ist die Furcht vor künft'gem Schaden.

165.

Ein Jünglingspaar, von dunkelm Stamm geboren,
Befindet hier sich in der Heiden Schaar.
Zu einem Beispiel wahrer Lieb' erkoren,
Werd' ihre That der Nachwelt offenbar.
Man hiefs sie Cloridanen und Medoren,
Die beid', in Glück und Unglück, immerdar
Am Dardinell mit grofser Liebe hiengen
Und auch mit ihm zur See nach Frankreich giengen.

166.

Sein ganzes Leben durch der Jagd gewogen,
Von Körper stark und rasch, war Cloridan.
Medors Gesicht, weifs, röthlich und umzogen
Mit Jugendglanz, erfreute, die es sahn.
Von allen, die zur Unternehmung zogen,
Konnt' ihm an Reiz und Anmuth keiner nahn.
Mit schwarzem Aug' und lockigt göldnen Haaren
Schien er ein Engel aus den höchsten Schaaren.

167.

Die Beiden waren, nebst viel andern Leuten,
Zur Wache damals auf den Wall geschickt,
Als, noch verweilend zwischen gleichen Weiten,
Die Nacht mit müdem Aug' gen Himmel blickt.
Wohin Medor auch mag die Rede leiten,
Stets denkt er nur an den, der ihm entrückt,
An Dardinell, und weint ihm manche Zähre,
Dafs er dort lieg' im Feld und sonder Ehre.

168.

Er spricht zu seinem Freund: Ich kann's nicht sagen,
Geliebter Cloridan, wie weh mir's thut,
Dafs unser Herr dort auf dem Feld, erschlagen,
Für Rab' und Wolf zu theure Speise, ruht.
Denk' ich, wie menschlich er sich mir betragen,
So scheint es mir, dafs ich mit meinem Blut,
Wenn ich's auch gänzlich seinem Ruhme weihe,
Mich immer nicht von meiner Schuld befreie.

169.

Dafs er im Feld nicht dalieg', unbegraben,
Will ich hinab, um ihn zu suchen, gehn.
Vielleicht verstattet Gott mir armen Knaben,
Dafs mich des Feindes Blicke nicht erspähn.
Doch sollt' er meinen Tod beschlossen haben,
So bleibe hier und sage, was geschehn.
Verbeut das Glück, so Schönes zu erfüllen,
Mag doch der Ruf mein gutes Herz enthüllen.

170.

Ob solchem Muth in eines Knaben Herzen,
Ob solcher Lieb' und Treu staunt Cloridan
Und sucht ihm den Gedanken wegzuscherzen;
Denn herzlich war er stets ihm zugethan.
Allein vergeblich; denn so grofsen Schmerzen
Vermögen Trost und Lindrung nicht zu nahn.
Durchaus entschlossen ist Medor, zu sterben,
Kann er ein Grab nicht seinem Herrn erwerben.

171.

Doch Cloridan, unfähig ihn zu beugen,
Versetzt: So nimm denn zum Begleiter mich.
Sey nun auch mir so edle Handlung eigen;
Ruhmvollen Tod lieb' und begehr' auch ich.
Was könnte noch Vergnügen mir erzeugen,
O mein Medor, blieb' ich hier ohne dich?
Mehr frommt's, mit dir in Waffen umzukommen,
Als dann vor Schmerzen, wenn du mir entnommen.

172.

Sie rufen andre Wach' an ihre Stelle
Und, fest bestimmt, beginnen sie den Pfad.
Bald kommen sie, durch Gräben, über Wälle,
Zum Christenheer, dem keine Sorge naht.
Das Lager schläft, es sank der Flammen Helle,
Nichts fürchtet von den Heiden der Soldat;
Und, zwischen Wehr und Wagen hingesunken,
Liegt Alles dort, vom Schlaf und Weine trunken.

173.

Ergreifen muſs man die Gelegenheiten,
Sprach Cloridan und weilt' ein wenig dort.
Sollt' ich nicht morden unter diesen Leuten,
Die schuldig sind an meines Königs Mord?
Du, richte Blick und Ohr nach allen Seiten,
Daſs man uns nicht ertapp' an diesem Ort.
Ich will hernach schon durch der Feinde Mitte
Mit meinem Schwerdt beschützen deine Schritte.

174.

Er sprach's, und gieng dahin, sein Wort zu lösen,
Wo sich der Schlaf um Alpheus Augen zog,
Der noch nicht lang' am Hofe Karls gewesen,
Berühmt als Magier, Arzt und Astrolog.
Doch wenig half ihm jetzt das Sternenlesen,
Weil es für diesmal ihn durchaus betrog.
Er glaubte, dafs er, mit des Alters Bürde
Beschwert, bey seinem Weib einst sterben würde;

175.

Und nun wird durch das Schwerdt des Saracenen
Ihm von dem Rumpfe losgetrennt das Haupt.
Daneben tödtet er vier Andre, denen
Er auch kein Wort zu sprechen mehr erlaubt.
Turpin vergafs, die Namen zu erwähnen;
Nun hat die lange Zeit sie uns geraubt.
Dem Palidon von Moncalier, der neben
Zwei Rossen schlief, entrifs er dann das Leben.

176.

Der arme Grillo hatt' an's Fafs den müden,
Berauschten Kopf gelehnt, und schlief so ein;
Er hatt' es ausgeleert und hofft' in Frieden
Sich eines sichern, sanften Schlafs zu freun.
Schon hat der Mohr das Haupt vom Rumpf geschieden,
Aus Einem Spundloch rinnt ihm Blut und Wein.
Er hat wohl mehr als Eine Kann' im Magen,
Und träumt vom Trinken noch, und wird erschlagen.

177.

Zwei Andre sucht sich Cloridan zum Schlachten,
Und macht den Andropon und Conrad kalt,
Die tief bis in die Nacht sich lustig machten,
Bald mit dem Becher, mit dem Würfel bald.
Glückseel'ge Zwei, wenn sie am Tische wachten,
Bis Phöbus durch des Indus Flut gewallt!
Allein das Schicksal würde nichts vermögen,
Wär's uns vergönnt, die Zukunft auszulegen.

178.

So wie ein Leu, fleischlos durch die Beschwerde
Des langen Hungers, im gefüllten Stall
Umbringt, zerreifst und frifst die schwache Heerde,
Die er bezwang durch kühnen Ueberfall:
So würgt die Christen, schlafend auf der Erde,
Der wilde Mohr, und schlachtet überall.
Das Schwerdt Medors ist auch nicht stumpf geworden,
Doch er verschmäht's, unedles Volk zu morden.

179.

Er kam dahin, wo in dem Arm der Liebe
Der Herzog von Labrett entschlummert war.
Dafs selbst die Luft nicht zwischen sie sich schiebe,
So fest umschlang sich das beglückte Paar.
Medor enthauptet sie mit Einem Hiebe;
O süfser Tod, glückselig Loos fürwahr!
Denn, wie die Körper, haben so verschlungen
Gewifs die Seelen sich empor geschwungen.

180.

Dann ward Malind und Ardalich erschlagen,
Die Flanderns Herrscher beide Sohn genannt.
Sie hatte Karl zu Rittern erst geschlagen
Und ihrem Schild die Lilien zuerkannt,
Weil nach der Schlacht, die heut sich zugetragen,
Er Beider Schwerdt vom Blut geröthet fand.
In Friesland wollt' er ihnen Güter geben,
Und hätt's gethan; Medor verhindert's eben.

181.

Schon war das menchlerische Schwerdt den Zelten
Der Paladine dicht genug genaht,
Die diese dem des Kaisers zugesellten,
Wo nach der Reih' ein jeder Wache that:
Allein die kühnen Saracenen stellten
Das Morden ein und wandten ihren Pfad.
Unmöglich schien's, dafs unter solchem Heere
Nicht Einer sey, der nicht im Schlummer wäre.

182.

Zwar hätten sie hier viel erbeuten mögen,
Doch Glück genug schien sichre Wiederkehr.
Fort eilt nun Cloridan, wo er den Wegen
Am meisten traut; der Andre hinterher.
Sie gehn auf's Feld, wo zwischen Lanzen, Degen,
Armbrüsten, Schilden, rings in rothem Meer
Vasallen, Fürsten, Arme neben Reichen,
Und Pferde liegen neben Menschenleichen.

183.

Hier, wo das Land, entsetzlich, ungeheuer,
Mit wild vermengten Leichen war erfüllt,
Hier konnte bis zum Tag die Sorge treuer
Gefährten irren auf dem Schlachtgefild,
Wenn Luna nicht vom dunkeln Wolkenschleier,
Auf's Flehn Medors, ihr glänzend Horn enthüllt.
Zu Lunen hob Medor, andächt'ger Weise,
Sein holdes Aug' empor und sagte leise:

184.

O heil'ge Göttinn, die mit vollem Rechte
Als dreigestaltig pries der Väter Flehn,
Weil Himmel, Erd' und selbst die Höllenmächte
Den hohen Reiz so vielgestaltet sehn;
Die du als Jägerinn durch Waldesnächte
Das Wild verfolgst, in Thälern und auf Höhn:
Zeig' unsern König uns, der einst, im Leben,
Sich deinem heiligen Geschäfft ergeben!

185.

Und Luna hebt die dunkle Wolkenhülle,
Sey's Zufall, sey's von solcher Treu entzückt,
Schön, so wie da, als sie in süfser Stille
Endymion in ihrem Arm beglückt.
Hell wird Paris, bei ihres Glanzes Fülle,
Die Läger beid' und Berg und Plan erblickt.
Man sieht von fern die beiden Hügel blinken,
Montmartre rechts, und Montleri zur Linken.

186.

Doch heller noch sah man die Stelle prangen,
Wo bleich und todt der Sohn Almontens ruht.
Medor eilt hin, ihn weinend zu umfangen;
Er kennt den roth und weifsen Schild zu gut.
Mit bittern Thränen netzt er ihm die Wangen,
Denn jedem Aug' entströmet eine Flut.
So holde Klagen mischt er mit den Zähren,
Dafs gern die Winde ruhten, sie zu hören.

187.

Doch hörbar kaum ist seine Stimm' und leise.
Zwar deshalb nicht ist Stille sein Bemühn,
Dafs nicht Gefahr sich für sein Leben weise;
Er hafst's vielmehr und mögt' ihm gern entfliehn:
Allein man könnt' auf irgend eine Weise
Sein heil'ges Werk ihn hindern zu vollziehn.
Die theure Last des todten Königs theilen
Sie beid' auf ihre Schultern, und enteilen.

188.

Den Schritt beschleunigt, ohne zu ermatten,
Mit der geliebten Last das treue Paar.
Schon nimmt des Lichtes Herr vom Land die Schatten
Und scheucht vom Himmel weg der Sterne Schaar,
Als Prinz Zerbin — denn Schlaf sich zu gestatten
Wehrt' ihm sein Muth, sobald es nöthig war —
Der in der ganzen Nacht die Mohren jagte,
In's Lager wieder einzog, da es tagte.

189.

Er hatte bei sich ein'ge Reuterleute,
Die jetzt von fern die beiden Freunde sahn.
Ein jeder zog sich schnell auf diese Seite,
In Hoffnung, Lohn und Beute zu empfahn.
Hinwerfen, Bruder, müssen wir die Beute
Und unsern Fersen traun, sprach Cloridan;
Dumm wär' es, Zwei Lebend'ge zu verderben,
Um Einem Todten Rettung zu erwerben.

190.

Er warf die Last vom Nacken sonder Weile,
Im Glauben, dafs Medor ein Gleiches that;
Doch dieser nimmt sie ganz zu seinem Theile,
Weil er für seinen Herrn mehr Liebe hat.
Der andre floh davon mit solcher Eile,
Als ob sein Freund denselben Weg betrat.
Wufst' er, welch Loos er überliefs Medoren,
Er hätte lieber tausend Tod' erkoren.

191.

Doch jene Reuter, die sich fest, die Beiden
Zu fangen oder tödten, vorgesetzt,
Zerstreun sich schnell, um ganz sie abzuschneiden,
Und haben jeden Ausgang bald besetzt.
Ihr Führer will sich nicht von ihnen scheiden,
Noch heft'ger wird von ihm das Paar gehetzt;
Denn da er sieht, dafs sie so bange worden,
Weifs er gewifs sie von den Feindesborden.

192.

Dort war zu jener Zeit ein Waldgehege,
Von vielen Bäumen und Gesträuchen dicht,
Das, wie ein Labyrinth, voll enger Wege,
Von Thieren nur besucht, sich rings verflicht.
Die Mohren hoffen nun, das Dickicht möge
Sie bergen vor des Feindes Angesicht.
Doch wem mein Sang Vergnügen mag gewähren,
Der komm' ein andermal, um ihn zu hören.

Neunzehnter Gesang.

1.

Wer recht ihn liebe, kann der nicht erfahren,
Der auf dem Glücksrad sitzet, frei von Harm;
Die falschen Freund' umstehn ihn, wie die wahren,
Und jeder scheint von gleicher Treue warm.
Doch wandelt dann das Glück sich in Gefahren,
So wendet sich gar bald der Schmeichler Schwarm.
Fest bleibt nur der, der liebt mit reinen Trieben,
Wird seinen Herrn noch nach dem Tode lieben.

2.

Wenn man das Herz, wie das Gesicht, erblickte,
Oft würd' am Hofe dann das Loos gewandt
Dess, welcher gross war und die Andern drückte,
Dess, der bei'm Herrn in wenig Gnade stand.
Dann würde bald der Niedre der Beglückte,
Der Grosse sänk' herab zum tiefsten Stand.
Doch lasst uns jetzt uns zum Medor begeben,
Der seinen Herrn geliebt in Tod und Leben.

3.

Der Arme sucht auf dicht verflochtnen Pfaden
Nach Schutz vor den Gefahren, die ihm dräun;
Allein die Last, womit er sich beladen,
Läfst alles, was er thut, vergeblich seyn.
Er kennt die Gegend nicht, zu seinem Schaden,
Verfehlt den Weg, schlingt sich in Dornen ein.
Der andre Freund, defs Schultern leichter waren,
Ist, fern von ihm, entronnen den Gefahren.

4.

Und schon war Cloridan so weit gekommen,
Dafs er den Lärm der Feinde nicht mehr hört.
Doch wie er merkt, Medor sey ihm entnommen,
Da scheint es ihm, dafs er sein Herz entbehrt.
Wie war ich, spricht er, so von Furcht beklommen,
Wie war ich von mir selbst so abgekehrt,
Dafs ich hieher kam ferne von Medoren
Und nicht mehr weifs, wann, wo ich ihn verloren!

5.

Er sprach's, indem er in den Waldgehegen
Den viel verschlungnen Steig auf's neu betrat.
Er wendet sich zu den verlafsnen Wegen
Und kehrt zurück auf seines Todes Pfad.
Hufschlag und Kampfgeschrei tönt ihm entgegen
Und wildes Drohn der Feinde, wie er naht.
Am Ende sieht er, rings von vielen Rossen,
Allein, zu Fufs, Medoren eingeschlossen.

6.

Wohl hundert Reuter sind's, die um ihn streichen,
Und ihn sogleich zu fangen heischt Zerbin.
Der Arme dreht sich zwischen den Gesträuchen
Und steckt, um ihrer Macht sich zu entziehn,
Sich hinter Ulmen, Eschen, Buchen, Eichen,
Doch ohne von der theuern Last zu fliehn.
Gezwungen, legt er doch zuletzt sie nieder,
Und sie umirrend läuft er hin und wieder.

7.

So steht die Bärinn neben ihren Jungen,
Greift sie des Jägers ungestümer Muth
In ihrer Wohnung an, und knirscht, durchdrungen
Von streitendem Gefühl, vor Angst und Wut.
Von Zorn und angebornem Grimm bezwungen,
Streckt sie die Klauen aus und lechzt nach Blut;
Doch Lieb' erweicht und fesselt sie nicht minder,
Und noch im Zorn blickt sie auf ihre Kinder.

8.

Unwissend, wie er helfen mag Medoren,
Will Clotidan im Tode bei ihm seyn,
Doch, eh' es Leben für ihn selbst verloren,
Noch mehr als Einen gleichem Tode weihn.
Den schärfsten Pfeil hat er sich auserkoren
Und schiefst, versteckt, so auf den Haufen ein,
Dafs einer jener Schotten, vom Geschosse
Durch's Hirn getroffen, leblos sinkt vom Rosse.

9.

Die andern wenden sich nach jenen Seiten,
Wo man das mörderische Rohr erblickt.
Der Heide schiefst noch einmal, und dem Zweiten
Wird bei dem Ersten gleicher Tod geschickt.
Denn während dieser fragt bei seinen Leuten,
Laut schreiend, wer den Bogen abgedrückt,
Kommt das Geschofs und fährt ihm durch die Kehle
Und schneidet ihm das Wort ab sammt der Seele.

10.

Wohl hatte jetzt der Führer dieser Schaaren,
Zerbin, Geduld mit solchem Thun nicht mehr,
Kam zornig auf Medoren losgefahren
Und rief ihm zu: Das büfse du nunmehr!
Er packt' ihn grimmig bei den goldnen Haaren
Und rifs mit Macht den Jüngling zu sich her;
Doch wie er in sein holdes Antlitz schaute,
Kam Mitleid ihm, dafs vor dem Mord ihm graute.

11.

Jetzt kann Medor wohl eine Bitte wagen:
O wolle, spricht er, nicht so grausam seyn —
Ich fleh's bei deinem Gott — mir zu versagen,
Dafs ich begrabe meines Herrn Gebein!
Kein andres Mitleid sollst du für mich tragen,
Und glaube nicht, das Sterben sey mir Pein.
So viel, und mehr nicht, sorg' ich für mein Leben,
Als Noth ist, meinem Herrn ein Grab zu geben.

12.

Und willst du dennoch Wild und Vögel weiden,
Wohnt Kreons, des Thebaners, Wut in dir:
So nähre sie mit meinen Eingeweiden,
Nur diesen zu begraben gönne mir.
So lieblich war Geberd' und Wort des Heiden,
Dafs sie bewegten einen Felsen schier,
Und dafs gar bald der Zorn Zerbins sich wandte,
So dafs er ganz von Lieb' und Mitleid brannte.

13.

Im Augenblick stiefs einer aus dem Heere,
Der ganz die Achtung für Zerbin verlor,
Ein grober Reutersmann, mit seinem Speere
Tief in die Brust dem flehenden Medor.
Gar sehr misfiel Zerbinen diese schwere,
Grausame That, vor allem, da der Mohr
Betäubt zur Erde sank, so ganz erblichen,
Als wäre schon das Leben ihm entwichen.

14.

Weshalb Zerbin von Zorn und Schmerz entbrannte
Und wüthend rief: Das sey nicht ungerächt!
Und sich mit heifsem Groll zu jenem wandte,
Der sich der ungeheuern That erfrecht.
Doch der nahm seinen Vortheil wahr und rannte
Im Augenblick davon durch's Waldgeflecht.
Wie Cloridan sieht, sein Medor erliege,
So springt er aus dem Wald zu offnem Kriege;

15.

Und wirft den Bogen hin, schwingt unverdrossen,
Von Wut entflammt, im Feindekreis sein Schwerdt,
Zu sterben mehr verlangend, als entschlossen
Sich so zu rächen, wie's sein Zorn begehrt.
Schon siehet er das Erdreich übergossen
Mit seinem Blut, fühlt jede Kraft verzehrt;
Und wie er merkt, dafs es zum Ende schreite,
Läfst er sich fallen an Medorens Seite.

16.

Ein jeder eilt, dem Führer nachzufliegen,
Den tiefer Zorn treibt durch den tiefen Wald,
Und alles läfst die beiden Mohren liegen,
Den Einen kaum noch warm, den Andern kalt.
Medor liegt da, und ohne zu versiegen
Entströmt das Blut ihm aus so weitem Spalt,
Dafs bald sein Leben hätt' ein Ziel genommen,
Wär' ihm zum Beistand Jemand nicht gekommen.

17.

Der Zufall fügt, dafs durch des Waldes Dichte
Ein Mädchen kommt in ländlichem Gewand,
Doch fürstlich von Gestalt, schön von Gesichte,
Von edeln Sitten, ehrbar, voll Verstand.
So lange gab ich nicht von ihr Berichte,
Dafs sie von euch wohl kaum noch wird erkannt.
Die stolze Fürstinn von Cathay war jene,
Wenn ihr's nicht wifst, Angelica, die schöne.

18.

Kaum hatte sie den Ring zurück bekommen,
Den ihr Brunell vor langer Zeit geraubt,
Als Hochmuth, Stolz, so bei ihr zugenommen,
Dafs sie die ganze Welt verächtlich glaubt.
Sie reist nun ganz allein; mit ihr zu kommen
Würd' auch dem Hochberühmtsten nicht erlaubt.
Wenn sie an Roland denkt, an Sacripanten,
Zürnt sie, dafs die sich ihre Bulen nannten.

19.

Am meisten doch fühlt sie der Reue Plagen,
Weil sie sich günstig dem Rinald erwies,
Und meint, sie sey mit grofser Schmach geschlagen,
Dafs sie so tief ihr Auge sinken liefs.
Doch Amor wollt' es länger nicht ertragen,
Als so viel Stolz sich seinen Blicken wies;
Drum stellt' er zu Medoren sich in Eile
Und harrt' auf sie mit angelegtem Pfeile.

20.

Kaum nun erblickt Angelica Medoren,
Verwundet, bleich, der mit dem Tode stritt
Und mehr, dafs seinem Herrn kein Grab erkoren,
Als um sein eignes Unglück, Schmerzen litt:
So fühlt sie, wie zu ungewohnten Thoren
In ihre Brust ein fremdes Mitleid tritt.
Sie fühlt ihr hartes Herz erweicht, beklommen,
Zumal, nachdem sie sein Geschick vernommen.

21.

Schnell ruft sie sich, damit er mag genesen,
Die Chirurgie zurück, die sie geübt
In Indien, wo sie stets in Flor gewesen,
Weil dort die Kunst geschätzt wird und geliebt;
Auch scheint es, dafs, ohn' alles Bücherlesen,
Der Vater sie dem Sohn zum Erbtheil giebt.
Sie denkt ihm Saft von Kräutern einzugeben,
Um zu erhalten ihn zu reiferm Leben.

22.

Es fällt ihr ein, dafs, wie sie hergekommen,
Sie nicht gar weit, an einer sanften Höh',
Ein Kraut von grofser Wirkung wahrgenommen;
Vielleicht war's Diptam oder Panacee.
Es stillt das Blut, der Wunde wird benommen
Der Spannung Schmerz und jedes andre Weh.
Sie findet's bald, eilt davon aufzufassen
Und kehrt zurück, wo sie Medor gelassen.

23.

Auf ihrer Rückkehr traf sie, tief im Grunde
Des Waldes, einen Hirten an zu Ross,
Der eine Kuh gesucht bis diese Stunde,
Die sich verirrt von seiner Heerde Tross.
Sie nahm ihn mit dahin, wo aus der Wunde
Medor's die Kraft ihm mit dem Blute flofs.
Schon hatt' er rings das Erdreich geröthet,
Dafs sicher bald der Blutverlust ihn tödtet.

24.

Vom Zelter sprang die Schöne sonder Weile
Und auch der Hirt stieg von dem Roſs herab.
Mit Steinen quetschte sie das Kraut in Eile,
Das seinen Saft den weiſsen Händen gab,
Und goſs ihn in die Wund', auf alle Theile
Der Brust, des Leibes, bis zur Hüft' hinab.
Schnell stillten ihm die wirkungsreichen Säfte
Des Blutes Strom und liehn ihm neue Kräfte;

25.

Und stärkten ihn, aufs Roſs sich zu erheben,
Das jener Hirt sorgsam am Zügel hält.
Doch will er sich nicht eher fort begeben,
Als bis sein edler Herr ein Grab erhält.
Und man begräbt den Cloridan daneben;
Dann folgt er ihr, wohin es ihr gefällt.
Aus Mitleid bleibt sie unter'm niedern Dache
Des freundlich biedern Hirten, ihm zur Wache.

26.

Und eher nicht, als bis er wird gesunden —
So schätzt sie ihn — will sie von hinnen gehn;
So nimmt das Mitleid zu, das sie empfunden,
Als auf der Erde dort sie ihn gesehn.
Bald fühlt ihr Herz verborgner Feile Wunden,
Da sie gewahrt, wie hold er ist und schön;
Verwundet fühlt es sich und ganz entglommen
Von Liebesglut, die leise zugenommen.

27.

Der Hirte wohnt' in einer ziemlich schönen
Behausung, tief versteckt in Waldesnacht,
Von Hügeln eingehegt, mit Weib und Söhnen,
Und hatt' er sie erst kürzlich neu gemacht.
Hier ward Medoren von der holden Schönen
Die Wunde bald zur Besserung gebracht.
Allein noch bälder fühlt sie, tief im Grunde
Der zarten Brust, die unweit gröfsre Wunde;

28.

Die gröfsre Wunde jenes unsichtbaren,
Verborgnen Pfeils, den die gewisse Hand
Des Flügelschützen aus den blonden Haaren,
Dem holden Aug' Medors ihr zugesandt.
Sie fühlt sich glühn, es wachsen die Gefahren,
Doch ihre Sorg' ist immer nur gewandt
Auf fremdes Leid; ihr einzig Thun und Denken
Ist, Heilung dem, der sie verletzt, zu schenken.

29.

Stets gröfser, schlimmer stets wird ihre Wunde,
Wie in Medorens Brust sich schliefst der Spalt.
Medor genest; sie fühlt im tiefsten Grunde
Ein neues Fieber, und jetzt heifs, jetzt kalt.
Des Jünglings Reiz blüht auf mit jeder Stunde,
Und es verzehrt sich ihre Wohlgestalt,
So wie unzeit'ger Schnee, der sich versteckte
Und den zuletzt der Sonne Blick entdeckte.

30.

Will sie nicht endlich sterben vor Verlangen,
So muſs sie schnell um Hülfe sich bemühn.
Bis jener erst zu bitten angefangen,
So lange, scheint's ihr, darf sie nicht verziehn.
Sie sprengt das Band der Scheu, das sie umfangen,
Und wie ihr Blick wird ihre Zunge kühn.
Sie fleht ihn an, die Wunde doch zu heilen,
Die er, unwissend wohl, ihr mogt' ertheilen.

31.

O Sacripant! o Roland! jetzt bekennet,
Wozu euch eu'r erlauchter Muth genützt;
Sagt, welchen Werth man euerm Ruhme gönnet,
Sagt, welchen Lohn des Dienens ihr besitzt.
Nur Eine Freundlichkeit, nur Eine, nennet,
Die ihr von jener, ehmals oder itzt,
Als Lohn, Vergeltung oder Dank bekommen
Für alles, was ihr trugt zu ihrem Frommen.

32.

O könntst du wiederkehren in das Leben,
Wie bitter würd's dir seyn, Fürst Agrican!
Daſs sie durch manchen Korb dir kund gegeben,
Wie du verhaſst seyst ihrem stolzen Wahn.
O Ferragu! o ihr, die ihr nun eben
Durchaus umsonst so viel für sie gethan,
Die euch nicht dankt — wie bitter würd's euch dünken,
Säht ihr sie jetzt in Dieses Arme sinken!

33.

Angelica liefs von Medoren pflücken
Die erste Rose, nie zuvor berührt.
Nie wollte sonst sie einen so beglücken,
Dafs sie in diesen Garten ihn geführt.
Die Sache zu verhüllen und zu schmücken,
Ward nun mit heil'gem Prunk, wie sich's gebührt,
Die Hochzeit unter Amors Schutz gehalten;
Brautmutter war die Frau des guten Alten.

34.

Die Feier ward mit so viel Pracht betrieben,
Als möglich war an jenem niedern Ort,
Und länger noch als einen Monat blieben
Die zwei Beglückten zum Vergnügen dort.
Nicht sätt'gen konnte sich an ihrem Lieben
Angelica, sah ihn nur immerfort
Und liefs nicht ab, an seinem Hals zu hangen,
Und konnte doch nicht stillen ihr Verlangen.

35.

Lag sie im Schatten, gieng sie aus der Hütte,
Stets war der Jüngling, Tag und Nacht, um sie.
Zum Quellgestade lenkte sie die Schritte,
Zum Wiesengrün, am Abend oder früh,
Und eine Grotte barg sie um die Mitte
Des heifsen Tags, hold und bequem wie die,
So Dido'n einst beschirmte sammt Aeneen,
Als sie dem Regen suchten zu entgehen.

36.

Und wo sie einen Baum im Wiederscheine
Des klaren Quells, des Bachs, sich spiegeln fand,
So auch bei jedem minder harten Steine,
War sie mit Nadel, Messer, gleich zur Hand.
An tausend Orten ward im stillen Haine,
Nicht minder in der Hütt' an jeder Wand,
Angelica, Medor, in eins verbunden,
Mit vielen Zügen mancher Art gefunden.

37.

Doch da dem Fräulein endlich schien, sie wären
Wohl mehr schon als zu lang' in diesem Hain,
Beschloſs sie, nach Catay zurück zu kehren,
Ihr schönes Reich Medoren zu verleihn.
Sie trug am Arm, und hielt es sehr in Ehren,
Ein Reiflein, reich an Gold und Edelstein,
Von Rolands Liebesglut Beweis und Zeichen;
Seit langem lieſs sie's nicht vom Arme weichen.

38.

Dies Reiflein gab Morgana Zilianten,
Als sie ihn hielt verborgen in der Flut;
Und der, als er dem Vater, Monodanten,
Zurückgegeben ward durch Rolands Muth,
Gab ihn dem Roland, dem von Lieb' Entbrannten,
Der seinen Arm mit diesem Reif belud,
Weil er bestimmt ihn hatte zum Geschenke
Für seine Herrinn, deren ich gedenke.

39.

Aus Achtung nicht sowohl für Rolands Sehnen,
Als weil er reich, von feiner Arbeit war,
Ward er so werth gehalten von der Schönen,
Wie man das Beste hält nur immerdar.
So auch behielt sie ihn im Land der Thränen,
Durch was für Gunst ist mir nicht offenbar,
Dort, wo die rohen, unwirthbaren Leute,
Dem Ungeheur sie ausgesetzt zur Beute.

40.

Da sie nun hier nichts anders konnt' erkiesen
Zum Lohne für die Treu und Gastlichkeit,
Die ihr der Hirt und seine Frau erwiesen,
Seit sie in ihre Hütte trat bis heut:
Nahm sie den Reif vom Arm und gab ihn diesen
Zum ew'gen Zeichen ihrer Dankbarkeit.
Nach jenen Bergen ziehen nun die Beiden,
Die Frankreichs schönes Land von Spanien scheiden.

41.

Valenza oder Barcellona nehmen
Sie sich zum Ziel des Weges, um zu sehn,
Ob sie nicht dort ein gutes Schiff bekämen,
Das sich bestimmt, in's Morgenland zu gehn.
Sie sahn das Meer zu ihren Füfsen strömen
Bei'm Niedersteigen von Girona's Höhn.
Nun zogen sie auf viel betretnem Pfade
Gen Barcellona, links am Meergestade.

42.

Doch unterwegs noch wies sich ihren Blicken
Ein toller Kerl, daliegend dicht am Strand,
Der, wie ein Schwein, mit Brust, Gesicht und Rücken
Im Unflath und im Koth sich umgewandt.
Er fuhr sie an, kaum mogt' er sie erblicken,
So wie ein Hund auf Fremde kommt gerannt,
Und plagte sie und wollte recht sie quälen.
Doch von Marfisen will ich jetzt erzählen.

43.

Von ihr, Astolfen, Gryphen, Aquilanten
Bericht' ich euch, dafs sie mit schlimmem Muth,
Den Tod vor Augen, auf dem Meere rannten
Und schlecht sich schirmten vor der rauhen Flut.
Denn immer stolzer, wilder stets entbrannten
Des Sturmes Zorn, der Meereswogen Wut.
Drei Tage währte schon des Sturms Gebrülle,
Und noch erschien kein Zeichen bald'ger Stille.

44.

Castell, Verdeck, zertrümmert ohne Gnade
Des Windes Wut, der Wogen wilder Tanz.
Der Schiffer haut, läfst noch der Sturm was grade,
Es vollends ab und schenkt's dem Meere ganz.
Der steht in der Kajüt' und mifst die Pfade
Auf seiner Karte nach bei'm Lampenglanz,
Höchst ängstlich, mit gebücktem Angesichte,
Und der im untern Raum bei'm Fackellichte.

45.

Der steht im Vorder- der im Hintergrunde,
Fest auf die Sanduhr seinen Blick gesenkt,
Und kommt zu sehn, nach jeder halben Stunde,
Wie viel verlief, wohin der Lauf sich lenkt.
Mit seiner Karte dann giebt jeder Kunde
Von dem, was er in diesen Nöthen denkt,
Wenn alle, die sich auf dem Schiff befinden,
Mit dem Patron zum Rathe sich' verbinden.

46.

Der Eine spricht: So viel als ich begriffen,
Setzt uns die Sandbank bei Limiſs in Noth.
Bei Tripoli, spricht der, wird von den Riffen
Uns, wie den Meisten, Untergang gedroht.
Nein, Satalia, feindlich allen Schiffen,
Spricht dieser nun, bereitet uns den Tod.
Ein jeder spricht nach seinem Dafürhalten,
Doch gleiche Furcht scheint überall zu walten.

47.

Noch heft'ger tobt der Sturm am dritten Tage,
Noch aufgebrachter wird das Meer verspürt;
Der reiſst den Fockmast ab mit Einem Schlage
Und dies das Steuer weg, sammt dem, der's führt.
Nothwendig ist's, daſs der im Busen trage
Ein eisern Herz, den heute Furcht nicht rührt.
Marſisa selbst, sonst immer unerschüttert,
Verhehlt' es nicht, daſs sie doch heut gezittert.

48.

Gen Sinai ward angelobt von Allen,
Nach Compostell, nach Rom, zum heil'gen Grab,
Zur lieben Frauen von Ettin zu wallen,
Und was es sonst für fromme Plätze gab.
Das Schiff indeſs, beschädigt und zerfallen,
Fliegt oft zum Himmel auf, zum Grund hinab.
Der Schiffer liefs, um Arbeit zu ersparen,
Den Besanmast schon in die Fluten fahren;

49.

Und wirft von vorn, von hinten, von den Seiten
Die Ballen, Kisten aus und läſst, was schwer
Im Schiffe liegt, die gier'ge Flut erbeuten
Und macht Kajüt' und Magazine leer.
Der pumpt und sucht das Wasser abzuleiten,
Das ein sich drängt, und gieſst das Meer in's Meer;
Der hilft im Schiffsraum, unten, wo die Wellen
Die Bretter losgefugt an manchen Stellen.

50.

Dies Abarbeiten, diese Noth vermehrte
Vier Tage sich; schon that man ganz Verzicht.
Wenn länger noch des Meeres Toben währte,
Entgieng der Sieg den Wogen sicher nicht.
Doch Hoffnung heitrer Witterung gewährte
Zuletzt Sanct Hermus längst erschntes Licht,
Das sich zu seinem Sitz das Bugspriet wählte,
Weil jeder Mast und jede Stange fehlte.

51.

Kaum sah man nun der schönen Fackel Schimmer,
So fiel auf's Knie die ganze Schifferschaar
Und fleht' empor mit Thränen und Gewimmer
Um Meeresstill' und Lindrung der Gefahr.
Des Sturmes Wut, die bis dahin noch immer
Hartnäckig blieb, ward endlich wandelbar;
Und da Nordwest, Südost davon gezogen,
Bleibt der Südwest nun einz'ger Herr der Wogen.

52.

Und dieser bleibt so mächtig auf der Welle,
Bläst aus dem schwarzen Munde dergestalt,
So reifsend ist zugleich des Meeres Schnelle,
Das jetzt sich senkt, und seines Stroms Gewalt,
Dafs er das Schiff geschwinder aus der Stelle
Bewegt, als je ein Falk die Luft durchwallt.
Der Schiffer ist besorgt, dafs er es trage
An's Ziel der Welt, zerbrech', in Grund es jage.

53.

Er sucht dagegen Mittel zu erhalten;
Den Anker wirft er aus am Hintertheil
Und strebt, vom Lauf zwei Drittel einzuhalten,
Indem er loser macht das Kabelseil.
Dies Mittel, doch noch mehr das günst'ge Walten
Defs, der das Licht entflammte, dient zum Heil
Des Schiffs, das sonst vielleicht verloren wäre,
Und giebt ihm sichre Bahn auf hohem Meere.

54.

Bis in den Golf Lajazzo's war's gekommen,
Zu einer grofsen Stadt im Syrerland.
Schon hatte man die Schlösser wahrgenommen,
Des Havens Wehr; so nahe war der Strand.
Allein der Schiffer schien gar sehr beklommen,
Als er gewahr ward, wo er sich befand;
Denn in den Port wollt' er das Schiff nicht treiben,
Noch konnt' er fliehn, noch auf der Höhe bleiben.

55.

Er konnte, weil ihm Mast und Stange fehlen,
Nicht auf der Höhe bleiben, noch auch fliehn;
Die Planken waren, durch das lange Quälen
Der wilden Flut, schon nahe dem Ruin.
Und landen war so gut, als Tod erwählen,
Als sich mit ew'ger Knechtschaft Band umziehn;
Denn wen hieher Noth oder Irrthum führen,
Mufs Freiheit oder Leben hier verlieren.

56.

Auch zweifeln war gefährlich; denn das Bangen
Blieb ihm noch immer, dafs vom Orte her
Kriegsschiffe kämen, um sein Schiff zu fangen,
Untauglich schon zur Fahrt, zur Schlacht noch mehr.
Noch weifs der Schiffer nicht, was anzufangen,
Da kommt zu ihm der engelländ'sche Pair
Und fragt, was denn ihn für ein Zweifel blende,
Weshalb er nicht sein Schiff zum Haven wende?

57.

Der Schiffer sagt, an diesem Ufer hätten
Die mörderischen Weiber ihren Staat,
Wo ein Gesetz verdammt zu ew'gen Ketten,
Wenn nicht zum Tode, jeden, der sich naht.
Von diesem Loose kann nur der sich retten,
Der erst zehn Männer überwältigt hat
Und Nachts im Bette, nach so vielen Siegen,
Zehn Jungfraun kann mit Fleischeslust vergnügen.

58.

Ist Einer mit der ersten Prob' am Rande,
Der nun die zweite nicht vollenden kann,
Der stirbt; es bleibt, wer mit ihm kam, im Lande
Als Ochsenhüter oder Ackersmann.
Wer Beides aber zu vollziehn im Stande,
Erhält die Freiheit sonst für jedermann,
Nur nicht für sich; er bleibt nunmehr als Gatte
Der Zehn zurück, die er erkoren hatte.

59.

Vernehmen konnt' Astolf nicht ohne Lachen
Den wunderbaren Brauch in diesem Land.
Auch Sansonett und dann Marfisa machen
Sich jetzt herbei, auch Gryph und Aquilant.
Der Schiffer sagt auch diesen, was für Sachen
Ihn noch entfernt gehalten von dem Strand.
Ersäufen, spricht er, soll man mich im Meere,
Eh mich das Joch der Sklaverei beschwere.

60.

Dieselbe Meinung, wie der Schiffer, hegen
Auch die Matrosen sammt der andern Schaar.
Marfisa mit den Ihren war dagegen,
Weil sichrer ihnen Land, als Wasser, war.
Sie nahmen lieber hunderttausend Degen,
Als die erzürnten Wogen, um sich wahr.
Nicht dieser, noch ein andrer Ort, wo Waffen
Zu brauchen sind, konnt' ihnen Sorge schaffen.

61.

Die Krieger wünschten sehr, an's Land zu kommen,
Allein Astolf mit gröfsrer Dreistigkeit.
Er weifs, sein Horn, so wie man's nur vernommen,
Wird rings im Land aufräumen, weit und breit.
Der Haven ist dem Einen Theil willkommen,
Dem andern nicht, und man geräth in Streit.
Doch, wie der Schiffer auch sich sperrt: es zwingen
Die Stärkern ihn, das Schiff an's Land zu bringen.

62.

Sobald sie sich vorhin auf hohem Meere
Im Angesicht der grausen Stadt erblickt,
Ward aus dem Haven eine Kriegsgaleere
Mit Ruderern und Lootsen abgeschickt,
Ob nicht das arme Schiff zu retten wäre,
Das grofse Noth und Ungewifsheit drückt.
Es ward an die Galeere fest gebunden
Und so dem ungetreuen Meer entwunden.

63.

Des Havens Eingang ward ihm durch Bugsiren,
Durch Ruder mehr als Segel, nun gewährt,
Weil jede Möglichkeit, noch zu laviren,
Der ihm vorhin so arge Wind zerstört.
Mit ihrer harten Rind' indessen zieren
Die Ritter sich und mit dem treuen Schwerdt,
Indem sie allen, die vor Furcht noch beben,
Durch ihren Zuspruch wieder Hoffnung geben.

64.

Mondförmig ist der Havenraum gezogen,
Wohl eine Meil' enthält sein weiter Schoofs.
An jedem Horne deckt ein Schloss den Bogen,
Der Eingang ist sechshundert Schritte grofs.
Er fürchtet wenig von der Macht der Wogen,
Nur mittagwärts ist er den Winden bloss.
Die Stadt erstreckt sich um ihn her im Kreise,
Gelehnt am Hügel, nach Theaterweise.

65.

Kaum liefs das Schiff sich in dem Haven schauen —
Schon überall war's in der Stadt bekannt —
So zeigten sich allda sechstausend Frauen
In Kriegestracht, die Armbrust in der Hand.
Und um der Flucht auf einmal vorzubauen,
Ward gleich der Eingang in den Port verrannt.
Man liefs mit Schiffen, Ketten ihn verwahren,
Die stets bereit zu diesem Brauche waren.

66.

Und eine Frau, die gleich an Zahl von Tagen
Der Hekuba und der von Cumae schien,
Liefs rufen den Patron, um ihn zu fragen,
Ob sie dem Tod sich wollten unterziehn,
Ob lieber nicht das Joch der Knechtschaft tragen,
Das, nach dem Brauch, den Fremden wird verliehn.
Sie hätten sich für eins von diesen Beiden,
Tod oder Knechtschaft, schleunig zu entscheiden.

67.

Doch, sagte sie, wenn unter euch sich fände
Ein Mann von solchem Muth und solcher Macht,
Dafs er allein zehn Männer überwände
Und sie zum Tode brächt' in Einer Schlacht,
Und mit nicht mindrer Kraft hernach bestände
Als Gatte von zehn Frau'n, in Einer Nacht;
Dann würden wir ihn unsern Herrscher nennen,
Ihr würdet euern Weg verfolgen können.

68.

Auch bei uns zu verweilen nach Belieben,
All' oder Ein'ge, soll euch nicht entstehn;
Doch wer hier bleiben will und Freiheit üben,
Mufs für zehn Weiber Mann zu seyn verstehn.
Ist aber euer Held besiegt geblieben
Von jenen wider ihn vereinten Zehn;
Kann er sich nicht den zweiten Preis erwerben:
So seyd ihr alle Sklaven, er mufs sterben.

69.

Furcht, denkt die Alte, hätte sich gewiesen
Im Ritterchor, und findet Zuversicht;
Denn stark genug glaubt jeder sich von diesen,
Um zu vollziehn die ein' und andre Pflicht.
An Muth und Kühnheit fehlt's auch nicht Marfisen,
Schickt sie sich gleich zum zweiten Tanze nicht.
Doch wo Natur sie mögt' im Stiche lassen,
Da kann sie sicher sich auf's Schwerdt verlassen.

70.

Der Schiffer bringt die Antwort nach dem Lande,
Die im gemeinen Rathe fest gestellt:
Sie hätten Jemand, der sich glaub' im Stande,
Die Probe zu bestehn in Bett und Feld.
Man läfst sie zu, der Schiffer naht dem Strande,
Das Seil wird fest gemacht, die Brücke fällt;
Der Krieger Schaar, von Waffen dicht umschlossen,
Betritt das Land mit nachgezognen Rossen.

71.

Indem sie nun die grofse Stadt durchschreiten,
Sehn sie der Frauen übermüth'ges Heer
Hochaufgeschürzt durch alle Strafsen reiten
Und kämpfen auf dem Markt mit Schwerdt und Speer.
Die Männer tragen nie ein Schwerdt zur Seiten,
Noch Sporn am Fufs, noch irgend eine Wehr,
Als nur auf einmal jene Zehn, verpflichtet
Durch den Gebrauch, von dem ich euch berichtet.

72.

Auf Weberschiff, Kamm, Nadel, Spindel sehen
Die andern alle sich zurückgebracht.
Sie müssen stets in Weiberkleidern gehen,
Was sie sehr weichlich und sehr träge macht.
Den Ackerbau, die Viehzucht zu versehen
Hält man in Ketten ein'ge, wohl bewacht.
Kaum hundert Männer gegen tausend Frauen
Trifft man hier an in Städten und in Gauen.

73.

Die Ritter wollten den durch's Loos erwählen,
Der aus der Schaar, um alle zu befrein,
Die ersten Zehn sollt' auf dem Platz entseelen
Und dann den andern auch ihr Recht verleihn.
Man dachte nicht, Marfisen mit zu zählen;
Sie würd' am Abend, bild'ten sie sich ein,
Bei'm zweiten Stechen Hindernisse finden;
Hier konnte sie nicht füglich überwinden.

74.

Doch will sie nicht des Looses sich begeben,
Und grade sie wird durch das Loos geweiht.
Verlieren, spricht sie, muſs ich erst mein Leben,
Eh eurer Freiheit ihr verlustig seyd.
Doch dieses Schwerdt — sie zeigt mit kühnem Streben
Auf ihre Wehr — verleih' euch Sicherheit:
Ich will dies ganze vielverworrne Wesen,
Wie Philipps Sohn den gord'schen Knoten, lösen.

75.

Kein Fremder, will ich, soll hinfort sich grämen
Ob dieser Stadt, so lang die Erde währt.
Sie sprach's; die Andern mufsten sich bequemen,
Ihr zu vergönnen, was das Glück bescheert,
Und liefsen das Geschäft sie übernehmen,
Das ihnen Freiheit oder Tod gewährt.
Sie nun, mit Waffen aller Art versehen,
Liefs auf dem Markt, zum Kampf bereit, sich sehen.

76.

Ein runder Platz, von Sitzen eingeschlossen,
Liegt ganz zu oberst an des Ortes Rand;
Er wird zum Kampf zu Fufse wie auf Rossen,
Zum Ringen nur und anderm Spiel verwandt.
Vier Thore hat er, ganz aus Erz gegossen.
Hieher nun, in verwirrter Menge, rannt
Die Schaar der Fraun, die unter Waffen leben,
Und läfst Marfisen dann den Zutritt geben.

77.

Marfisa kam auf eines Schimmels Rücken,
Der ganz mit bunten Flecken überfät,
Von kleinem Kopf, voll Feuer in den Blicken,
Von schönem Wuchs, im Gang voll Majestät.
Fürst Norandin liefs aus wohl tausend Stücken
Der Menge, die in seinen Ställen steht,
Dies als das gröfste, schönste Rofs erkiesen,
Und schenkt' es, königlich geschmückt, Marfisen.

78.

Durch's Süderthor und von der Mittagsseite
Trat sie hinein und harrte dort nicht lang,
Als schon, sich nähernd, durch des Platzes Weite
Ihr der Trommeten Ton entgegen drang.
Vom Norden traten ein die Rittersleute,
Womit zu kämpfen das Gesetz sie zwang.
Der, so zuerst sich nahte den Gehegen,
Schien mehr als all' die Andern zu vermögen.

79.

Man sah auf einem grofsen Gaul ihn kommen,
Der dunkler, schwärzer als ein Rabe war,
Die Stirn und Einen Fufs nur ausgenommen;
Hier hatt' er doch ein wenig weifses Haar.
Der Ritter hatte gleiches Schwarz genommen
Und wollte sagen, dafs, wie offenbar
Das Dunkle hier zum Hellen sich verhalte,
So auch bei ihm mehr Gram als Freude walte.

80.

Neun Krieger senken von der Feindesbande
Den Speer, so wie das Kampfsignal erschallt;
Der Schwarze nur glaubt diesen Vortheil Schande,
Er kämpft nicht mit und macht zur Seiten Halt.
Eh will er dem Gesetz von diesem Lande,
Als seiner Ritterehre, thun Gewalt.
Er sieht von fern, mit ernstem Angesichte,
Was Eine Lanze gegen neun verrichte.

81.

Das Rofs, von raschem und bequemen Gange,
Trug schnell die Jungfrau in die wilde Schlacht.
Sehr schwer war die von ihr geführte Stange,
Vier hatten kaum, sie zu regieren, Macht;
Doch als die derbste hatte, noch nicht lange,
Marfisa sie erkoren mit Bedacht.
Es macht ihr Anschn, schrecklich sonder gleichen,
Manch Herz erbeben, manche Wang' erbleichen.

82.

Dem Ersten ward sogleich die Brust durchstochen,
Und kräftig gnug, war auch die Brust ganz blofs.
Ringkragen ward und Panzer erst zerbrochen,
Und noch vorher ein Schild, sehr stark und grofs.
Zum Rücken kam der Speer herausgebrochen,
Lang wie ein Arm; so schrecklich war der Stofs.
Sie läfst auf ihren Speer gespiefst ihn liegen
Und säumt nicht auf die andern loszufliegen.

83.

Und einen wilden Stofs erhält der Zweite,
Der Dritte wird vom Anprall schier erdrückt;
Zerbrochnen Rückgrads werden beide Leute
Zugleich dem Sattel und der Welt entrückt.
So fürchterlich war ihre Kraft im Streite,
So kam gedrängt die Schaar herangerückt.
Bombarden sah ich so Geschwader trennen,
Wie diesen Trupp Marfisa's Gegenrennen.

84.

Zwar brachen sich an ihr gar manche Speere,
Allein sie ward nicht mehr davon bewegt,
Als eine feste Mauer durch die Schwere
Der grofsen Bälle sich bei'm Ballspiel regt.
Von solcher Härt' ist ihres Leibes Wehre,
Dafs sie gar leicht die stärksten Stöfs' erträgt.
Der Panzer war geglüht im Brand der Höllen,
Gehärtet dann in des Avernus Wellen.

85.

Wie sie das Ziel der Bahn erreicht im Rennen,
So hält sie ein und wendet dann den Lauf
Den Andern zu, um ihre Schaar zu trennen,
Und färbt das Schwerdt mit Blut bis an den Knauf.
Der mufs den Kopf, und der den Arm ihr gönnen,
Und den umschlingt sie mit dem Schwerdt darauf,
Dafs Brust und Arm und Kopf zu Boden schiefsen,
Im Sattel bleibt der Bauch zusammt den Füfsen.

86.

Sie theilt ihn, sag' ich, da, wo sich die Weichen
Und Rippen scheiden, mit gewalt'ger Macht,
Und schafft ihn um zur Halbfigur, dergleichen
Von Silber, mehr von reinem Wachs gemacht,
Von vielem Volk aus nah und fernen Reichen
Den Heil'gen oftmals werden dargebracht,
Um ein Gelübd zu lösen, Dank zu bringen,
Wenn fromme Bitten in Erfüllung giengen.

87.

Dem einen Flieh'nden setzt sie nach in Eile,
Trifft ihn, eh er des Platzes Hälft' erfliegt,
Und haut den Kopf vom Halse, sonder Weile,
So, dafs kein Arzt sie je zusammenfügt.
Kurz, allen wird, wo nicht der Tod zu Theile,
Doch manche Wunde, die zum Fall genügt.
Sie ist gewifs, von allen diesen Leuten
Wird keiner aufstehn, um mit ihr zu streiten.

88.

Indessen hielt zur Seit', auf seiner Stelle,
Der Rittersmann, der jene neun geführt.
Dafs wider Einen man sich so geselle,
Schien eine That ihm, die sich nicht gebührt.
Jetzt, da er sieht, dafs mit so grofser Schnelle
Ein Arm ihm die Gefährten all' entführt,
Jetzt regt er sich, damit man schauen möge,
Er sey aus Edelmuth, nicht Furcht, so träge.

89.

Er winket mit der Hand, um anzudeuten,
Er wolle reden, eh er andres thut.
Nicht ahnend, dafs ein Weib vermag zu streiten
Mit solchem Männerarm und Männermuth,
Spricht er: O Ritter, nach so vielen Leuten,
Die du erlegt, ist's nöthig, dafs man ruht.
Noch mehr, als schon geschehn, dich zu ermatten,
Will mir die Ritterssitte nicht gestatten.

90.

Ausruhen magst du bis zum neuen Tage,
Und morgen komm zum Platze wieder her.
Kein Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn abgequält und matt glaub' ich dich sehr.
Nichts Neues ist für mich die Waffenplage,
Und so Geringes ist mir nicht Beschwer —
Marfisa spricht's — und wird es mir gebühren,
In kurzem dich davon zu überführen.

91.

Dank muſs ich dir für deinen Vorschlag bringen,
Doch darf ich noch mir Ruhe nicht verleihn;
Da noch so viel vom Tage zu verbringen,
Wär's Schande doch, der Ruh ihn ganz zu weihn.
Der Ritter spricht: Mögt' ich von allen Dingen,
Wonach mich lüstet, so gesättigt seyn,
Als ich dich hiemit sätt'gen kann; doch siehe,
Daſs dir der Tag nicht, eh du glaubst, entfliehe.

92.

Zwei dicke Lanzen, ja, zwei Segelstangen,
Läſst er sich bringen, wie ein Held sie liebt.
Marfisa wählt sich eine, nach Verlangen;
Er selbst nimmt jene, die sie von sich schiebt.
Schon fertig, warten sie, um anzufangen,
Nur bis ein Ton zum Kampf das Zeichen giebt.
Sieh! Erde, Luft und Wogen wiederhallen,
Da sie sich regen bei'm Trommetenschallen.

93.

Mundöffnen, Athemholen, Augenblinken
Erlaubt sich keins, von allen, die da sehn.
Wem von dem Paar die Palme möge winken,
Das ist das Eins'ge, wonach alle spähn.
So, denkt Marfisa, soll der Schwarze sinken,
Dafs er vom Boden nimmer mag erstehn;
So richtet sie den Speer. Des Schwarzen Streben
Ist minder nicht, Marfisen Tod zu geben.

94.

Die Lanzen schienen nur von dünner Weide
Und nicht von zähen Eichen, stark und grofs,
Denn bis zum Griff zersplitterten sie beide;
Und für die Rosse war so hart der Stofs,
Dafs Alle wähnten, eine Sichel schneide
Auf einmal ihnen alle Nerven los.
Sie stürzten hin; doch beide Kämpfer liefsen
Die Sättel rasch und standen auf den Füfsen.

95.

Wohl tausend Ritter warf in ihrem Leben
Marfisa schon bei'm ersten Stofs vom Pferd,
Doch Niemand konnte *sie* vom Sattel heben;
Und diesesmal geschah es, wie ihr hört.
Der fremde Fall bestürzt sie nicht nur eben;
Es schien, sie werde toll und ganz verstört.
Dem Schwarzen schien es gleichfalls aufzufallen;
Er war es nicht gewohnt, so leicht zu fallen.

96.

Schon stehn sie wieder und erneun die Schläge,
Nachdem sie kaum den Boden angerührt.
Hier fällt man aus mit Hieb und Stich, nicht träge,
Dort wird mit Schild und Schwerdt und Sprung parirt.
Ob voll, ob leer der Hieb auch greifen möge,
Stets zischt die Luft, weit wird der Schall verspürt.
Helm, Panzer, Schild beweisen bei den Streichen,
Dafs Amboss' ihnen nicht an Härte gleichen.

97.

Ist schwer der rauhen Jungfrau Arm zu nennen,
So ist des schwarzen Ritters Arm nicht leicht.
Dasselbe Maafs kann man den Beiden gönnen,
Daher sich stets Empfang und Gabe gleicht.
Wer zwei recht tapfre Seelen wünscht zu kennen,
Braucht weiter nicht zu suchen, wie mir däucht,
Nach gröfsrer Kraft und gröfsern Kampfesgaben:
Wohl hat dies Paar, was man vermag zu haben.

98.

Die Frau'n, die mit so ungeheuern Streichen
So lange schon den Zweikampf dauern sahn,
Und Beide noch ohn' ein Ermüdungszeichen,
Noch immer stark und rüstig auf dem Plan,
Belobten sie als Krieger sonder gleichen
So weit das Land des Meeres Arm' umfahn.
Wär' ihre Kraft die gröfste nicht auf Erden,
Müfst' ihnen schon die Arbeit tödtlich werden.

99.

Marfisa sprach im stillen Herzensgrunde:
Gut war's, dafs der nicht früher sich geregt.
War er vorhin mit jener Schaar im Bunde,
Wohl war es möglich, dafs er mich erlegt,
Da ich noch jetzt kaum, in dieser Stunde,
Ertragen kann die Streiche, die er schlägt.
So spricht Marfisa; doch bei solchem Denken
Hört sie nicht auf, ihr Schwerdt im Kreis zu schwenken.

100.

Gut war's für mich, mufst' auch der Andre sagen,
Dafs ich den Feind nicht liefs zur Ruhe gehn.
Jetzt, da er müd' ist von dem ersten Schlagen,
Vermag ich kaum noch, ihm zu widerstehn;
Und liefs ich ihm, zur Rast von jenen Plagen,
Bis morgen Zeit, was wäre dann geschehn?
Ich hatte Glück, so viel man kann bekommen,
Dafs er, was ich ihm bot, nicht angenommen.

101.

Bis auf den Abend währt' es mit dem Streite,
Doch wer gewinnt, zeigt sich noch immer nicht;
Und wie er von sich ab den Schaden leite,
Weifs keiner mehr von Beiden, ohne Licht.
Schon ist es Nacht, als nun von seiner Seite
Zuerst der Ritter zu der Heldinn spricht:
Was thun wir jetzt, da, eh der Kampf geendet,
Die unbequeme Nacht sich zu uns wendet?

102.

Mir scheint es gut, du fristest noch dein Leben
So lange mindstens, bis der Tag erwacht.
Zwar deinen Tagen mehr noch zuzugeben
Vermag ich nicht, als eine kleine Nacht;
Doch bitt' ich dich, nicht mir die Schuld zu geben,
Dafs du dein Leben höher nicht gebracht.
Es ist die Schuld des unbarmhera'gen Rechtes
Des diesen Ort beherrschenden Geschlechtes.

103.

Ob du, dein Volk, mir mitleidswerth erscheinen,
Ist dem bekannt, vor dem sich nichts verhehlt.
Du kannst bei mir verweilen mit den Deinen,
Weil Sicherheit sonst überall dir fehlt;
Denn wider dich, das glaube nur, vereinen
Sich alle, deren Männer du entseelt.
Und jeder Mann, den du auf diesen Auen
Vorhin erlegt, war Gatte von zehn Frauen.

104.

Ob dem Verlust, den sie durch dich erlitten,
Sind neunzig Weiber nun voll Rachbegier;
Und sicher wirst du diese Nacht bestritten,
Nimmst du in meiner Wohnung nicht Quartier.
Marfisa sprach: Wohlan, ich will dich bitten
Um Sicherheit der Nacht, dafs ich an dir
Die Güt' und Treu geringer nicht vermerke,
Als deinen Muth und deine Körperstärke.

105.

Doch thut's dir leid, den Tod mir zu ertheilen,
So thu' auch wohl das Gegentheil dir leid.
Zu lachen, denk' ich, hast du nicht derweilen,
Dafs ich geringer sey, als du, im Streit.
Du magst den Kampf fortsetzen oder theilen,
Du magst ihn enden morgen oder heut:
Bereit wirst du mich sehn bei'm ersten Winken,
Wie, und sobald es gut dich möge dünken.

106.

Bis neues Licht vom Ganges aufgegangen,
Verschob man nun des wilden Kampfs Gefahr;
Und unbefriedigt blieb noch das Verlangen,
Zu wissen, wer der beste Krieger war.
Der Ritter kam zum Aquilant gegangen,
Zum Gryphon und zu jener andern Schaar,
Und lud sie ein, sie mögten sich bequemen,
Bis morgen früh bei ihm Quartier zu nehmen.

107.

Ein jeder eilt, der Bitte nachzuleben
Und sich sogleich, bei hellem Fackellicht,
Nach einem schönen Schlosse zu begeben,
Dem keine Pracht noch Herrlichkeit gebricht.
Wie jene sich den Helm vom Haupte heben,
Stehn beide still, mit Staunen im Gesicht.
Der Ritter schien, so viel sich mogte zeigen,
Noch achtzehn Jahre nicht zu übersteigen.

108.

Die Jungfrau staunt, dafs in so jungen Jahren
Er's in den Waffen schon so weit gebracht.
Der Andre staunt, wie er an ihren Haaren
Erkennt, mit wem er durchgekämpft die Schlacht.
Den Namen nun wünscht jeder zu erfahren,
Und diese Schuld wird bald auch gleich gemacht.
Doch mögtet ihr des Jünglings Namen hören,
Müfst ihr bei'm nächsten Sange wiederkehren.

Zwanzigster Gesang.

I.

Der Vorzeit Frau'n sind reich an grofsen Dingen
In heil'ger Musen Dienst, in Krieg und Streit.
Von ihren Werken, schön und ruhmvoll, giengen
Lichtstrahlen aus und glänzten weit und breit.
Camilla und Harpalyce empfiengen
Des Ruhmes Lohn ob ihrer Tapferkeit;
Korinna, Sappho, hochgelehrte Frauen,
Erblicken, glorreich, nie der Nächte Grauen.

II.

Die Frauen sind zur Trefflichkeit gekommen
In jeder Kunst, worauf sie Fleifs verwandt.
Es kennet ihren Ruhm, noch unverglommen,
Wem der Geschichte Buch nicht unbekannt.
Und hat man lange nichts davon vernommen,
Doch hat so böser Einfluſs nicht Bestand.
Auch gieng vielleicht durch Neid, durch der Autoren
Unwissenheit, ihr schuld'ger Ruhm verloren.

3.

In unsern Zeiten seh' ich sich erheben
So viele Tugenden bei schönen Fraun,
Dafs sie der Feder g'nug zu schaffen geben,
Um sie den künft'gen Jahren zu vertraun
Und, böse Zungen, eu'r gehässig Streben
Zu eurer ew'gen Schmach vertilgt zu schaun.
So herrlich strahlen wird ihr Ruhm auf Erden,
Dafs sie Marfisen weit besiegen werden.

4.

Marfisa, um zu ihr zurück zu kehren,
Trug vor dem edeln Ritter keine Scheu,
Von ihrem Stand ihm Kunde zu gewähren,
Wenn er ihr auch erzählte, wer er sey.
Sie machte bald, so grofs war ihr Begehren
Nach seinem Namen, ihrer Schuld sich frei:
Ich bin Marfisa, sprach sie; dies genügte,
Denn jeder weifs, was sie hinzu nicht fügte.

5.

Weitläuft'ger sprach von seinem Gegenstande
Der Andre nun, da ihm das Wort verliehn:
Ich glaube wohl, von meinem Haus' und Stande
Wird eurer Keinem sich die Kund' entziehn.
Nicht Frankreich, Spanien nur, und nahe Lande,
Auch Indien, Aethiopien, der Euxin,
Sie hörten klar den Namen Clermont schallen,
Den jener trägt, durch den Almont gefallen;

6.

Und jener, der Mambrinen und Chiarellen
Den Tod gegeben und ihr Reich zerstört.
Aus diesem Blut, wo zu des Pontus Wellen
Der Ister sich mit seinen Hörnern kehrt,
Zeugt' Herzog Haimon mich, dem jene Stellen
Als Fremden ehmals Aufenthalt gewährt.
Ich liefs die Mutter, nur ein Jahr ist's eben,
Um mich von dort nach Frankreich zu begeben.

7.

Allein ich konnte nicht an's Ziel gerathen,
Vom rauhen Süd ward ich hieher gebracht.
Zehn Mond', und mehr, leb' ich in diesen Staaten,
Denn aller Tag' und Stunden hab' ich Acht.
Guido den Wilden nennt man mich; der Thaten
Sind wenig noch, die mich bekannt gemacht.
Argil von Meliboea ward im Streite
Von mir erlegt; zehn Ritter ihm zur Seite.

8.

Auch mit den Jungfraun macht' ich meine Proben;
Ich habe deren zehn zur Lust bei mir,
Und hab' ich wohl die Schönsten ausgehoben,
Die Lieblichsten in dieses Lands Revier.
Und mir gehorchen alle; denn erhoben
Zu Thron und Herrschaft haben sie mich hier.
So werden sie auch jeden Mann erheben,
Dem es gelingt, zehn Kriegern Tod zu geben.

9.

Die andern Ritter bitten ihn um Kunde,
Weshalb dies Land so wenig Männer hat
Und ob sie dienen hier dem Weiberbunde,
Wie umgekehrt in jedem andern Staat.
Und Guido spricht: Oft hört' ich von dem Grunde
Der Sachen schon, seit ich dies Land betrat.
Ihr sollt demnach, so wie ich's selbst vernommen,
Da's euch gefällt, von mir Bericht bekommen.

10.

Als einst der Griechen Heer nach zwanzig Jahren
Von Troja heimkam — denn es währte zehn
Der Stadt Belagrung, zehn auch die Gefahren,
Die auf der See noch waren zu bestehn —
Da fand's, dafs für der Trennung Qual die Schaaren
Der Weiber sich ein Mittel ausersehn,
Indem sie junge Freunde sich bestellten,
Um sich im Bett, allein, nicht zu erhalten.

11.

Obwohl die Griechen ihre Häuser fanden
Voll fremder Kinder: dennoch insgemein
Verziehen sie den Fraun; denn sie gestanden
So langes Fasten als unmöglich ein.
Allein die Kinder, die indefs entstanden,
Die müssen auswärts sich ihr Glück verleihn;
Denn sie auf ihre Kosten zu ernähren,
Das wollen doch die Männer nicht gewähren.

11.

Die werden ausgesetzt, die von den Frauen
Geheim verborgen und dem Tod entrafft.
In Schaaren ziehn aus ihrer Heimat Auen
Die älter sind und schon von gröfs'rer Kraft.
Der wählt die Waffen, der das Land zu bauen,
Und diese pflegen Kunst und Wissenschaft.
Der geht an Hof und dieser hütet Heerden,
Wie's der gefällt, die alles lenkt auf Erden.

13.

Auch Klytemnestrens Sohn ward vom Gebiete
Der Griechen nun mit Andern fortgeschickt,
Erst achtzehn Jahr' alt, frisch wie Lilienblüthe,
Wie eine Rose, die man kaum gepflückt.
Er gieng zu Schiff, den Vorsatz im Gemüthe,
Zu sehn, ob nicht Seeräuberei ihm glückt.
Und diesem waren hundert junge Leute,
Erlesen in ganz Griechenland, zur Seite.

14.

Die Kreter hatten damals den Tyrannen
Idomeneus verjagt von seinem Thron,
Und auf Vermehrung ihrer Kriegsmacht sannen
Sie klüglich jetzt, zum Schutz der Nation.
Sie dangen den Phalant nebst seinen Mannen —
So hiefs der Jüngling — gegen reichen Lohn,
Und legten ihn sammt allen seinen Schaaren
In Dicte ein, um dieser Stadt zu wahren.

15.

Aus hundert Städten ragt in Kreta's Auen
An Anmuth Dicte vor, so wie an Pracht.
Es freut sich schöner und verliebter Frauen,
Freut sich des Spiels vom Morgen bis zur Nacht.
Und da man dort, den Fremden zu vertrauen,
Zu schmeicheln selbst, sich zur Gewohnheit macht:
So that man diesen so, dafs wenig fehlte,
Dafs man sie nicht zu Herrn vom Haus' erwählte.

16.

Jung so wie schön war jeder unter ihnen,
Denn Griechenlandes Blüth' erkor Phalant.
Deshalb auch sah, sobald sie dort erschienen,
Bald jede Frau ihr Herz der Brust entwandt.
Und da man sie, wie schön von Wuchs und Mienen,
Gleich rüstig auch und frisch im Bette fand:
So mufsten sie in wenig Tagen allen
Den schönen Fraun ganz überaus gefallen.

17.

Als durch Vertrag nun jener Krieg beschlossen,
Weshalb man den Phalant in Löhnung nahm,
Zog man den Sold ein, den sie dort genossen,
So dafs den Leuten nichts zu Gute kam.
Sie waren drum davon zu gehn entschlossen;
Allein die Fraun bezeigten tiefern Gram
Und weinten heifsre Thränen ihrentwegen,
Als wenn vor ihnen todt die Väter lägen.

18.

Sie flehn umsonst die Jüngling' an mit Weinen,
Noch länger zu verziehn an jenem Ort;
Bis sie zuletzt mit ihnen sich vereinen
Und ziehn von Vätern, Kindern, Brüdern fort.
Auch nehmen sie an Gold und Edelsteinen
Nicht kleine Summen mit sich weg von dort;
Und so geheim ward alles dies betrieben
Dafs ihre Flucht ganz unbekannt geblieben.

19.

So günstig war der Wind, so gut genommen
Die Stunde, die gewählt ward vom Phalant,
Dafs sie schon viele Meilen weit gekommen,
Eh Kreta des Verlustes Schmerz empfand.
Der Sturm, nachdem sie lang umher geschwommen
Trieb sie an dies noch unbewohnte Land,
Wo sie in Sicherheit zu ruhen dachten,
Um ihres Raubes Früchte zu betrachten.

20.

Ein Aufenthalt voll von verliebten Scherzen
Mogt' ihnen dies zehn ganzer Tage seyn.
Allein wie oft in jugendlichen Herzen
Der Ueberfluss erzeugt des Ekels Pein:
So auch beschlossen sie, von diesen Schmerzen
Und ihren Weibern schnell sich zu befrein.
Denn keine Last ist schwerer zu ertragen,
Als Weiber, die durch Ueberdruss uns plagen.

21.

Die Krieger, die nun keinen Sold mehr zogen,
Nach Beute, nach Gewinn stets voll Begier,
Sahn, daſs was anders noth, als Spieſs und Bogen,
Um so viel Fraun zu nähren nach Gebühr.
Weshalb sie fort mit ihren Schätzen zogen
Und lieſsen ganz allein die Armen hier.
Sie bauten, hört' ich, im Apul'schen Lande
Hernach die Stadt Tarent, am Meeresstrande.

22.

Verschmäht, verrathen von den Freunden, denen
Sie solch ein gränzenlos Vertraun verliehn,
Blieb lange so betäubt die Schaar der Schönen,
Daſs jed' am Meer ein steinern Bildniſs schien.
Doch endlich, sehend, daſs von Schrei'n und Thränen
Ohn' End' und Maaſs kein Vortheil sey zu ziehn,
Fieng alles an zu sorgen und zu sinnen,
Was in so groſsem Unglück zu beginnen.

23.

Und da sie nun verschiedne Meinung hatten,
So sprachen die: Nach Kreta sey zu gehn;
Denn besser sey's, sich in verrathner Gatten,
In strenger Väter Willkühr sich zu sehn,
Als hier am Strand, in grauser Wälder Schatten,
Vor Noth und Hunger endlich zu vergehn.
Die sprachen: Besser sey der Tod im Meere,
Als daſs man je zurück nach Kreta kehre.

24.

Und besser sey's, sie ziehn als Buhlerinnen,
Ziehn bettelnd, dienend, durch die Welt nach Brod,
Als dafs sie selbst, mit rasendem Beginnen,
Entgegen gehn dem wohlverdienten Tod.
So harte Mittel sind's, die sie ersinnen,
Von denen jedes schwerer sie bedroht;
Bis Orontea, die aus Minos Blute
Entsprossen war, aufstand mit kühnem Muthe.

25.

Sie war die jüngste, reizendste von ihnen,
Von mindrer Schuld, besonnenerm Gemüth.
Aus Liebe gab sie sich Phalant, dem kühnen,
Vergafs um ihn den Vater, das Geblüt.
Sie zeigte jetzt, in Worten und in Mienen,
Das heldenmüth'ge Herz, von Zorn durchglüht,
Verwarf der Andern Meinung ganz, und machte,
Dafs man, was sie gesagt, in Wirkung brachte.

26.

Man müsse, schien ihr, nicht dies Ufer meiden,
Das sie als fruchtbar und gesund erkannt,
Das klare Flüsse hie und da durchschneiden,
Von Wäldern schattig und meist ebnes Land,
Mit Häven, Buchten, wo vor Meeresleiden
Das fremde Volk gar oftmals Zuflucht fand
Und manches, was zum Leben sich gebührte,
Aus Libyen her und aus Aegypten führte.

27.

Hier sollte man verzichn, nach Rache streben,
An diesen Männern, die sie so gekränkt,
Und sollte jedes Schiff, so wie es eben
In einen Haven seine Fahrt gelenkt,
Dem Raub, dem Mord, dem Feuer übergeben,
Und Keinem sey das Leben je geschenkt.
So ward gesagt, so ward alsbald beschlossen
Und das Gesetz befolgt, stets unverdrossen.

28.

Wenn sich die Luft zu trüben schien, so rannte
Die Schaar bewaffnet an das Meer, geführt
Von Orontee'n, die nie Versöhnung kannte
Und sie nunmehr als Königinn regiert.
Ohn' alle Schonung plündert' und verbrannte
Man jedes Schiff, das diesen Strand berührt;
Und auch kein einz'ger Mensch behielt das Leben,
Der andern Ländern konnte Nachricht geben.

29.

So lebten sie manch Jahr, stets unverdrossen
Die Männer zu verfolgen, ganz allein.
Dann merkten sie, es sey zum eignen Possen,
Gieng' ihr Verfahren nicht bei Zeiten ein.
Denn pflanzten sie von sich nicht junge Sprossen,
Müßt ihr Gesetz bald leer und nichtig seyn
Und mit dem unfruchtbaren Reich verschwinden,
Da sie gedacht, es ewig fest zu gründen.

30.

Sie liefsen also nach von ihrem Wüten
Und wählten, eh vier Jahre noch vergehn,
Von allen, die an ihren Strand geriethen,
Der muthigsten und schönsten Ritter zehn,
Die ihnen allen wohl es konnten bieten
Und tapfer gnug im Liebeskampf bestehn.
Es waren hundert Fraun, und sie verfügten,
Dafs zehn sich stets mit Einem Mann begnügten.

31.

Erst mufsten viele, die zu schwach sich fanden
In diesem harten Kampf, den Tod empfahn.
Dann nahmen sie die Zehn, die gut bestanden,
Zu ihres Betts und Reichs Genossen an;
Sie schwören lassend, dafs, wenn diesen Landen
Der Männer mehr sich künftig sollten nahn,
Sie diesen wollten kein Erbarmen spenden
Und wider sie des Schwerdtes Schärfe wenden.

32.

Die Weiber werden schwanger und gebähren;
Doch nun ergreift sie alsobald die Scheu,
Es mögten sich die Männer so vermehren,
Dafs wider sie kein Schutz zu finden sey
Und dafs die Macht, die sie für sich begehren,
Fall' endlich in der Männer Hand auf's neu.
Und man beschliefst, in ihren Kinderjahren
Sich gegen sie auf immer zu verwahren.

33.

Damit die Männer sie nicht unterdrücken,
Soll jede Mutter Einen Knaben nur
Bei sich erziehn, die andern all' ersticken,
Wo nicht, sie senden aus des Reiches Flur.
Weshalb sie viel' in fremde Länder schicken,
Und von dem Käufer nehmen sie den Schwur,
Er wolle Mädchen bringen statt der Knaben,
Und könn' er dieses nicht, doch andre Gaben.

34.

Selbst Einer nicht entgienge dem Verderben,
Könnt' ohne dies der Weiber Schaar bestehn.
Auch wollen sie, solch Vorrecht zu erwerben,
Nur eingebohrnen Männern zugestehn;
Die Fremden müssen ohne Gnade sterben,
Und hierin nur ist Aenderung geschehn,
Dafs jetzt nicht mehr, wie in den ersten Nöthen,
Die Frauen sie in wilder Mischung tödten.

35.

Wenn Zehn, wenn Zwanzig oder mehr gekommen,
So warf man in's Gefängnifs diese Schaar,
Und jeden Tag ward Einer nur genommen,
Der durch das Loos dazu erlesen war,
In Oronteens Tempel umzukommen,
Vor dem der Rach' erbauten Blutaltar;
Und einem Andern ward durch's Loos verliehen
Das Schreckensamt, das Opfer zu vollziehen.

36.

Zufällig kam, nachdem manch Jahr vergangen,
Ein Jüngling einst an diesen Todesstrand,
Dess edle Väter vom Alcid entsprangen,
Von grosser Tapferkeit, Elban genannt.
Der Jüngling ward, eh er's bemerkt, gefangen —
Denn sonder Argwohn stieg er hier an's Land —
Und, stark bewacht, an engem Ort verschlossen,
Zum Schreckensbrauch bewahrt sammt den Genossen.

37.

Er war begabt mit Anmuth der Geberden,
Hold und erfreulich war sein Angesicht;
Von seiner süfsen Lied' entzückt zu werden,
Enthielte selbst sich eine Natter nicht.
Von ihm, als einer Seltenheit auf Erden,
Gab man der Alexandra bald Bericht,
Der Tochter Oronteens, die noch lebte
Und noch der Last des Alters widerstrebte.

38.

Sie lebte noch, und alle die Genossen
Erblichen schon, die sie mit hergebracht.
Doch waren wohl zehnmal so viel entsprossen,
Gewachsen war ihr Ansehn, ihre Macht.
Zehn Schmieden waren, freilich oft verschlossen,
Mit einer eins'gen Feile nur bedacht;
Dazu noch war zehn Rittern aufgetragen,
Mit jedem, welcher kam, sich derb zu schlagen.

39.

Nur Alexandra hatte, voll Verlangen,
Den Mann zu sehn, dem man solch Lob gewährt,
Von ihrer Mutter diese Gunst empfangen,
Dafs sie Elbanen sieht und reden hört.
Ihr Herz, da sie nun scheiden will, bleibt hangen,
Sie fühlt, dafs etwas an ihm nagt und zehrt;
Sie fühlt sich, ohne Gegenwehr, gebunden
Und vom Gefangnen endlich überwunden.

40.

Ihr sagt' Elban: Wenn man an diesem Strande
Nur Kenntnifs hätte von Barmherzigkeit,
Wie man sie hat in jedem andern Lande,
Wohin die Sonne Licht und Farben streut:
So bät' ich euch um Lösung meiner Bande,
Bei dieser Reiz' erhabner Herrlichkeit,
Die jedes Herz entzückt, bät' um mein Leben,
Bereit, es stets für euch dahin zu geben.

41.

Doch da hier Menschlichkeit nicht fortzuerben
Auf Menschenherzen scheint, wie wohl zu sehn,
So fleh' ich nicht um Rettung vom Verderben;
Vergeblich wär', ich weifs es wohl, mein Flehn.
Die Waffen in der Hand nur mögt' ich sterben,
Gut oder schlecht, als Ritter untergehn,
Und nicht dem Missethäter gleich geachtet,
Dem Thiere nicht, das man zum Opfer schlachtet.

42.

Schon liefs die Jungfrau manche Thräne schauen
In ihrem Aug', aus Mitleid für Elban.
Sie sprach: Ist gleich der Wildheit und dem Grauen
Dies Land mehr wie ein andres unterthan,
Doch sind Medeen hier nicht alle Frauen,
Wie du behauptest in vermefsnem Wahn.
Und wenn es auch die andern alle wären,
Mich auszunehmen darf ich wohl begehren.

43.

Und hätt' ich auch, wie Viel' in diesen Reichen,
Bis jetzt nur Härt' und Grausamkeit gekannt:
So fand, um mich zum Mitleid zu erweichen,
Sich auch bis jetzt kein würd'ger Gegenstand.
Allein ich müfst' an Wut dem Tiger gleichen
Und härter seyn mein Herz wie Diamant,
Wenn nicht dein Reiz, dein Muth, dein edles Wesen
Aus meiner Brust könnt' alle Härte lösen.

44.

Ach! mögte das Gesetz, das zum Verderben
Der Fremden herrscht, nicht so allmächtig seyn;
Wie würd' ich mich nicht weigern, durch mein Sterben
Dem würd'gern Leben Rettung zu verleihn!
Allein dir freie Hülfe zu erwerben,
Ist auch der höchste Rang hier noch zu klein.
Und wie gering auch seyn mag dein Verlangen,
Auch dieses selbst wird schwer seyn zu erlangen.

45.

Doch will ich sehn, für dich dies zu erbeuten;
Sey vor dem Tod dir diese Lust verliehn!
Ich fürchte nur, mehr Qual dir zu bereiten,
Wenn sich dein Sterben länger wird verziehn.
Darf ich mit zehn bewehrten Kriegern streiten,
Versetzt' Elban, so hoff' ich fest und kühn,
Mir Lebensrettung, ihnen Tod zu schaffen,
Beständen sie auch ganz aus lauter Waffen.

46.

Das schöne Kind erseufzt' aus Herzensgrunde;
Sonst nichts erwiedernd, und verliefs den Ort
Und trug der Liebe tausendfache Wunde
Im unheilbaren Herzen mit sich fort.
Die Mutter ward von ihr bewegt zur Stunde,
Nicht einzuwill'gen in des Ritters Mord,
Würd' er so stark sich zeigen im Gefechte,
Dafs er allein die Zehn um's Leben brächte.

47.

Die Fürstinn liefs den Rath zusammen kommen
Und sprach: Es dient zu unserm Heil, ihr Fraun,
Dem besten Mann, der irgend zu bekommen,
Den Schutz des Strands und Havens zu vertraun.
Doch eine Probe werd' erst vorgenommen,
Damit wir, wer der Beste sey, erschaun,
Und dafs mit Unrecht nicht, zu unsrer Fährde,
Dem Feigen Herrschaft, Tod dem Tapfern werde.

48.

Dies scheinet als Gesetz mir vorzuschlagen,
Dafs jeder Rittersmann in künft'ger Zeit,
Den das Geschick an unsern Strand verschlagen,
Eh man im Tempel ihm den Tod verleiht,
Er ganz allein, sollt' ihm der Kampf behagen,
Sich gegen Zehn versuchen mag im Streit;
Und ist er stark, sie alle todt zu machen,
Soll er den Port, mit anderm Volk, bewachen.

49.

Ich sage dies, weil hier ein Mann sich findet,
Der Zehn in Staub zu legen kühn verspricht.
Wenn er allein zehn Männer überwindet,
So ist, bei Gott! ihn zu erhören, Pflicht;
Doch wenn er eitel, tollkühn sich verbindet,
So warte sein ein schreckliches Gericht.
Hier endigt' Orontea; doch dagegen
Begann der Aeltsten eine sich zu regen:

50.

Der Grund, der uns, das Männervolk zu nützen,
Hauptsächlich und zuerst geneigt gemacht,
War nicht, dafs wir, um dieses Reich zu schützen,
Benöthigt ihres Beistands uns gedacht.
Genug, um dieses zu vollziehn, besitzen
Wir durch uns selbst Verstand und Muth und Macht.
Könnt' es uns so nur ohne sie gelingen,
Fortpflanzung unsrer Gattung zu erzwingen!

51.

Allein da leider dies nicht angegangen,
So mufsten wir zu Männern uns verstehn;
Doch dafs sie nie die Uebermacht erlangen,
Vergönnten wir nur Einen gegen Zehn.
Wir thaten's, um von ihnen zu empfangen,
Nicht, weil wir Schutzes uns bedürftig sehn.
Nur hierin komm' uns ihre Kraft zu Statten,
Sonst mag sie unnütz bleiben und ermatten.

52.

Solch einen Starken bei uns zu bewahren,
Ist, was durchaus nicht unser Plan erlaubt.
Wie viele Weiber trieb' er wohl zu Paaren,
Wenn er zehn Männer zu besiegen glaubt?
Wenn unsre Zehn von dieser Gattung waren,
Sie hätten bald des Reiches uns beraubt.
Das ist kein Weg, sich Herrschaft zu verschaffen,
Giebt in die Hand des Stärkern man die Waffen.

53.

Bedenk' auch dies: wenn jene Zehn zu schlagen
Das Schicksal deinem Schützling auch vergönnt,
Von hundert Frau vernimmst du dann die Klagen,
Die er von ihren Männern hat getrennt.
Zur Rettung mag er andre Mittel sagen,
Als dafs er uns zehn Männer niederrennt.
Vermögt' er wohl, zu thun mit hundert Frauen
Was Zehn hier thun, so mag er Gnade schauen.

54.

Dies war Artemiens gräfsliches Erachten —
So hiefs das Weib — auch war sie sehr dafür,
Dafs man beschlösse, den Elban zu schlachten
Den wilden Göttern in dem Tempel hier.
Allein die Königinn, voll von dem Trachten,
Die Tochter zu erfreun, erwiedert' ihr
So viele Gründ' und macht' es solcher Weise,
Dafs ihre Meinung siegt' im Frauenkreise.

55.

Der grofse Lobspruch, den Elban erhalten,
Es gleich' an Schönheit ihm kein Ritter nicht,
War bei den Jungen, die im Rathe galten,
Von so besonderm Nachdruck und Gewicht,
Dafs man die Stimm' Artemiens und der Alten,
Man solle thun nach hergebrachter Pflicht,
Zu Boden schlug; und wenig schien zu fehlen,
Um den Elban von allem loszuzählen.

56.

Kurz, endlich blieb die Mild' auf seiner Seite,
Dafern er wirklich jene Zehn besiegt
Und rühmlich dann auch in dem andern Streite
Mit zehn, und nicht mit hundert Frauen kriegt.
Worauf man ihn am andern Tag befreite
Und Rofs und Wehr ihm gab, die ihm genügt.
Nun focht er wider jene Zehn und legte
Sie alle hin, dafs keiner mehr sich regte.

57.

Nackt und allein begann er seine Proben
Mit zehn der Jungfraun, in der nächsten Nacht;
Und bald, so sehr war der Erfolg zu loben,
Hatt' er das ganze Meisterstück vollbracht.
Er ward dadurch zu solcher Gunst erhoben,
Dafs Orontea ihn zum Sohne macht,
Ihm Alexandra giebt, sammt allen diesen,
An denen er schon seine Kraft erwiesen.

58.

Sammt ihrer Tochter setzt sie ihn zum Erben —
Noch nennt nach Alexandren sich der Ort —
Doch er, und wer ihm folgt nach seinem Sterben,
Soll das Gesetz erhalten immerfort,
Dafs jeder Mann, den künftig zum Verderben
Sein Schicksal führt an diesen Unglücksbord,
Erwählen mag, zum Opfer sich zu geben,
Wo nicht, mit Zehn zu kämpfen um sein Leben.

59.

Und treibt er Tags die Männer erst zu Paaren,
So kämpf' er Nachts mit Weibern noch einmal.
Und sollt' auch hierin ihm das Glück willfahren,
So, dafs er Sieger bleibt der ganzen Zahl:
Soll' er Gebieter seyn der Weiberschaaren
Und jene Zehn ernenn nach seiner Wahl
Und sie regieren bis ein Andrer käme,
Der stärker sey und ihm das Leben nehme.

60.

Zweytausend Jahre währt' an diesen Küsten
Die Frevelsitte fort, und währt fortan.
Kaum geht ein Tag hin, wo nicht Fremde müfsten
Im Tempel hier unsel'gen Tod empfahn.
Will auch — was wohl geschieht — sich einer rüsten,
Mit Zehn zu kämpfen, wie vordem Elban:
So fällt er meist schon gleich im ersten Streiten;
Von Tausend kommt auch Einer kaum zum zweiten.

61.

So selten kommen sie zum zweiten Gange,
Dafs an den Fingern man sie zählen kann.
Von diesen war Argil; allein nicht lange
Herrscht' hier mit seinen Zehn der tapfre Mann.
Hieher getrieben von des Sturmes Zwange,
Senkt' ich in ew'gen Schlummer ihn sodann.
O wär' ich damals so mit ihm gestorben,
Eh ich als Sklav hier solche Schmach erworben!

62.

Denn alle Liebeslust und Spiel und Lachen,
Was jeder sonst in meinem Alter liebt,
Und Purpur, Gold und andre solche Sachen,
Und dafs man in der Stadt den Rang ihm giebt,
Das kann, bei Gott! dem wenig Freude machen,
Den der Verlust der Freiheit stets betrübt.
Schwer, unerträglich scheinen mir die Bande,
Die mich auf ewig fesseln hier im Lande.

63.

Dafs ich nun hier der besten Jahre Blüthe
Bei schlechtem, trägen Werk verzehren mufs,
Hält immer mir den Stachel im Gemüthe,
Raubt mir von jeder Freude den Genufs.
Es strömt der Ruhm von meines Stamms Geblüte
Durch alle Welt mit mächtigem Erguſs;
Und dürft' ich nur bei meinen Brüdern weilen,
Könnt' ich mit ihnen doch vielleicht ihn theilen.

64.

Wohl hab' ich Recht, mein Schicksal anzuklagen,
Das mich in niedre Sklaverei gebracht:
Wie man ein Roſs läſst in die Heerde jagen,
Ist Aug' ihm oder Fuſs nicht wohl gemacht,
Hat sich mit ihm ein Unfall zugetragen,
Der es verdirbt zu besserm Brauch, zur Schlacht.
Und da nur Tod mir Rettung kann erwerben
Aus dieser Haft, so sehn' ich mich zu sterben.

65.

Der Jüngling macht ein Ende mit Erzählen,
Indem er jenen Tag vermaledeit,
Da er, um diesem Reiche zu befehlen,
Die Ritter und die Fraun besiegt' im Streit.
Astolf hört zu und will sich noch verhehlen,
Bis er sich überzeugt mit Sicherheit,
Dafs Haimon, der mit ihm verwandt, das Leben
Dem Guido wirklich, wie er's sagt, gegeben.

66.

Dann sagt er ihm: Ich bin Astolf, der Britte,
Bin durch des Blutes Band mit dir vereint;
Eilt herzlich auf ihn zu, mit schnellem Schritte,
Und fällt ihm um den Hals, indem er weint.
Kein sichrer Zeichen konnt' aus frommer Sitte
Die Mutter dir verleihn, mein theurer Freund;
Denn, daſs du von den Unsern seyst, zu zeigen,
Genügt die Stärk' in Waffen, die dir eigen.

67.

Wie würd' an jedem andern Ort auf Erden
Den Guido ein so naher Vetter freun!
Doch hier empfängt er ihn mit Schmerzgebärden,
Denn ihn zu sehn verursacht ihm nur Pein.
Lebt er, so muſs Astolf hier Sklave werden,
Und morgen schon wird dies entschieden seyn.
Er stirbt, bleibt sein Astolf der Band' entladen;
So ist des Einen Wohl des Andern Schaden.

68.

Auch müſst' er deshalb seinen Sieg beklagen,
Weil er die Andern all' in Knechtschaft treibt.
Und doch in Fesseln werden sie geschlagen,
Wenn auch Marfisa ihn im Kampf entleibt.
Denn wenn sie jen' aus Einem Schlamm getragen
Und dann hernach im andern stecken bleibt:
So hat sie ohne Vortheil überwunden;
Ihr wird der Tod, und jene sind gebunden.

69.

Schon auch war Guido's ritterliches Wesen,
Der Muth, die Jugend, die an ihm zu sehn,
So wirksam bei der andern Schaar gewesen,
Dafs Lieb' und Mitleid überall entstehn,
Und dafs, durch seinen Tod sich zu erlösen
Von Sklaverei, sie insgesammt verschmähn.
Ja, kann sie nicht umhin, ihn zu verderben,
So will Marfisa mit dem Jüngling sterben.

70.

Sie spricht zu Guido: Mit uns sollst du kommen;
Frei, mit Gewalt, enteilen wir von hier.
Doch dieser sagt: Kein Hoffen kann uns frommen;
Besiege mich, wo nicht, erliege mir.
Mein Herz, versetzt sie, was es unternommen,
Das bebt es nicht zu enden, sag' ich dir.
Und sichrer ist mir keine Bahn bereitet,
Als eine solche, wo mein Schwerdt mich leitet.

71.

Wohl hab' ich heute deine Kraft erfahren
Und will mit dir mich allem unterziehn.
Wenn morgen das Gerüst den Weiberschaaren
Rings um die Schranken ihren Sitz verliehn,
Dann soll sie nichts vor sicherm Tod bewahren,
Sie mögen sich vertheid'gen oder fliehn;
Und ihre Körper geben wir dem Geier,
Dem Wolf zum Raub, und ihre Stadt dem Feuer.

72.

Und Guido spricht: Ich werde dir nicht fehlen,
Will neben dir mich gern dem Tode weihn.
Doch Lebenshoffnung lafs dich nicht beseelen;
Es ist genug, wenn wir der Rach' uns freun.
Zehntausend Weiber konnt' ich oftmals zählen
Dort auf dem Platz; zehntausend mögen's seyn,
Die Haven, Burg und Mauern stets bewachen.
Ich sehe keinen Weg, uns fort zu machen.

73.

Und wären's mehr, als einst nach Griechenlande —
So spricht Marfisa — Xerxes mitgebracht;
Mehr, als der Geister, die, mit ew'ger Schande,
Vom Himmel wichen in des Abgrunds Nacht;
Bist du bei mir, nur nicht bei jener Bande,
In Einem Tage sind sie umgebracht.
Er spricht: Ich weifs kein Mittel, das wir hätten,
Vermag dies einz'ge nicht, uns zu erretten.

74.

Bei diesem nur ist Hülfe zu erschauen,
Glückt der mir eben beigefallne Plan.
Sonst keinem ist verstattet, als den Frauen,
Hinauszugehn, dem Strande sich zu nahn;
Drum mufs ich einer Gattinn mich vertrauen,
Die herzlich mir, vor allen, zugethan.
Oft hab' ich gröfsre Proben schon gesehen
Von ihrer Lieb', als jetzo wird geschehen.

75.

Sie wünscht so sehr, mir Freiheit zu gewinnen,
Als ich es selbst, darf sie nur mit mir fliehn;
Denn dann, entfernt von Nebenbulerinnen,
Hofft sie, mich ganz allein an sich zu ziehn.
Sie wird, bevor die Schatten noch zerrinnen,
Im Haven sich um eine Jacht bemühn,
Die eure Schiffer dann, sobald sie wollen,
In See zu gehn gerüstet finden sollen.

76.

Ihr Ritter, Handelsleut' und Schiffsgenossen,
Ihr alle, die — ich dank' es euch fürwahr —
Bei mir Quartier zu nehmen sich entschlossen,
Müfst hinter mir, gedrängt in Eine Schaar,
Den Weg euch bahnen, kühn und unverdrossen,
Droht uns vielleicht noch irgendwo Gefahr.
So hoff' ich dann, mit Beistand unsrer Klingen,
Euch glücklich aus dem Schreckensort zu bringen.

77.

Du, spricht Marfisa, mach' es nach Gefallen,
Denn ich für mich bin sicher, fort zu gehn.
Dafs alle Weiber dieses Landes fallen
Durch meine Hand, wird eher wohl geschehn,
Als dafs nur jemals eine von den allen
Mich mögte beben oder fliehen sehn.
Ich will bei Tag heraus, durch Macht der Waffen;
Denn jedes andre scheint mir Schmach zu schaffen.

78.

So bald man hier, ich sey ein Weib, vernommen,
Mir würden Ehr' und Preis die Fraun verleihn.
Ich würde wohl mit Freuden aufgenommen
Und von den Ersten der Versammlung seyn.
Doch da ich nun mit diesen hergekommen,
So will ich keines Vorrechts mich erfreun.
Zu bleiben, frei zu gehn, und sie im Bande
Der Sklaverei zu lassen, wäre Schande.

79.

Durch diese Wort' und andre noch dergleichen
Bewies Marfisa, dafs nur die Gefahr,
Die ihre Schiffsgefährten könnt' erreichen
Durch ihre Kühnheit, ihr im Wege war,
Um rasch, mit einem denkenswürd'gen Zeichen
Des Muths zu stürzen auf die Weiberschaar.
Drum liefs sie Guido'n sich des Wegs bedienen,
Der ihm der sicherste zu seyn geschienen.

80.

Nachts sagte Guid Alcrien sein Begehren —
So ward die treuste seiner Fraun genannt —
Und brauchte nicht mit Flehn sie zu beschweren,
Weil er sie ganz nach seinem Wunsche fand.
Sie nahm ein Schiff und liefs es gleich bewehren,
Nachdem sie ihre Schätz' an Bord gesandt,
Und stellte sich, als ob sie in der Frühe
Mit andern Fraun auf eine Streifjagd ziehe.

81.

Es wurden Panzer, Lanzen, Schild' und Degen,
Auf ihr Gebot, gebracht in den Palast,
Damit die Schiffer sich bewaffnen mögen,
Die Handelsleute, die halb nackend fast.
Die Einen bleiben wach, die Andern pflegen
Der Ruh' indefs; so theilt man Dienst und Rast.
Oft, schon gerüstet, gehn sie hin und schauen,
Ob noch der Morgen nicht beginnt zu grauen.

82.

Vom Schleier, den die Nacht um sie ergossen,
War Tellus hartes Antlitz noch verhüllt;
Die Pflugschaar hatten noch Lykaons Sprossen
Nicht abgewandt vom himmlischen Gefild:
Als, um den Kampf zu sehn, schon unverdrossen
Die Schaar der Weiber das Theater füllt;
Wie Bienen füllen ihres Korbes Schwellen,
Wenn sie im Lenz neu Regiment bestellen.

83.

Das Volk, das Erd' und Himmel wiederhallen
Von Trommeln, Hörnern und Trommeten macht,
Ruft seinen Herrn, damit er nach Gefallen
Vollenden mag die angefangne Schlacht.
Gerüstet stehn, sammt den Gefährten allen,
Gryph, Guido, Aquilant, in Kriegestracht,
Marfisa, Sansonett, der Fürst der Britten,
Zu Fufse die, und jene wohl beritten.

84.

Um vom Palast an's Meer sich zu begeben,
War's nöthig stets, dafs man den Markt betrat;
Es war durchaus kein andrer Weg daneben.
Wie Guido dies der Schaar verkündet hat
Und sie ermahnt zu muthig tapferm Streben,
Beginnt er nun ohn' allen Lärm den Pfad;
Und auf dem Platze, wo das Volk erschienen,
Zeigt sich der Fürst mit mehr als hundert Kühnen.

85.

Um aus dem andern Thor hinaus zu gehen,
Treibt er sein Volk mit eiligem Bemühn.
Allein die Schaaren, die den Platz umstehen,
Und, stets bewehrt, von Kampfbegier erglühn,
Gedenken wohl, da sie ihn kommen sehen
Mit jenem fremden Volk, er wolle fliehn.
Sie säumen nicht, den Bogen anzulegen,
Und stellen sich bei'm Ausgang ihm entgegen.

86.

Der tapfre Guido und die andern Kühnen,
Marfisa obenan in ihren Reihn,
Sind gar nicht faul, des Arms sich zu bedienen,
Und stürmen auf das Thor, all' im Verein.
Doch so viel Pfeile rings begegnen ihnen,
Die ihren Leuten Wund' und Tod verleihn
Und auf sie los von allen Seiten fliegen,
Dafs sie am Ende fürchten, zu erliegen.

87.

Den Panzer jedes Kriegers war vollkommen,
Sonst waren sie gewifs noch mehr bedroht.
Das Streitrofs Sansonetts war umgekommen,
Und auch das Pferd Marfisens war schon todt.
Da sprach Astolf: Was wart' ich noch? denn frommen
Kann mir das Horn in keiner gröfsern Noth.
Jetzt will ich sehn, da unnütz sind die Waffen,
Ob mir das Horn mag sichre Bahn verschaffen.

88.

Wie er sich stets in äufsersten Gefahren
Zu helfen pflegt, bringt er das Horn zum Mund.
Als dem die schreckensvollen Tön' entfahren,
Scheint zu erbeben selbst der Erde Grund;
Und solche Furcht ergreift die Weiberschaaren,
Dafs sie herab von des Theaters Rund
Sich stürzen und entfliehn in wilden Massen,
Geschweige denn die Wach' am Thor verlassen.

89.

Wie manchmal plötzlich aufgeschreckte Leute
Vom Fenster sich, von anderm hohen Ort
Herunter stürzen, wenn auf jeder Seite
Sie schon die Flamm' erblicken, da und dort,
Die, während sie der süfse Schlaf erfreute,
Im Stillen wuchs und zunahm immerfort:
So, nicht das Leben achtend, fliehen Alle
Vor dem entsetzlich ungeheuern Schalle.

90.

Und oben, unten, hie und da und dorten
Erhebt das bange Volk sich, um zu fliehn.
Auf einmal dringen Tausend zu den Pforten;
Sie fallen bergweis', hindernd ihr Bemühn.
Die schmettert sich herab von hohen Orten,
Die wird erdrückt im Drang und im Ruin.
Viel Arm' und Hälse bricht man hin und wieder;
Die kommt um's Leben, die um ihre Glieder.

91.

Gen Himmel steigt das Heulen, Schrein und Klagen,
Steigt des Ruins und der Verwüstung Schall.
Wohin das Horn den Schreckenston getragen,
Fliehn die bestürzten Haufen überall.
Wenn ihr vernehmt, dafs voll von Angst und Zagen
Das schlechte Volk sich wies in diesem Fall,
So staunet nicht; denn stets vor Furcht zu beben,
Hat die Natur dem Hasen ja gegeben.

92.

Allein was sagt ihr von der tapfern Schönen,
Von Guido, die sich als so kühn bewährt?
Und was von Oliviers berühmten Söhnen,
Die ihren Stamm vordem so sehr geehrt?
Die Hunderttausend sonst als null verhöhnen,
Die fliehen jetzt, von allem Muth geleert:
Wie Tauben, wie Kaninchen vor dem Lärmen,
Der ihnen naht, entfliehn in bangen Schwärmen.

93.

So war den Freunden minder nicht zuwider,
Als wie dem Feind, des Hornes Zaubermacht.
Es fliehen Guido, Sansonett, die Brüder,
Marfisen nach, die schnell sich fortgemacht;
Doch fliehn sie nicht so weit, dafs immer wieder
Der Ton nicht in ihr Ohr betäubend kracht.
Astolf durchstreift die Stadt an allen Ecken
Und sucht noch mehr des Hornes Kraft zu wecken.

94.

Die klettert auf den Berg, die flieht zum Strande,
Im Wald versteckt sich manche von den Fraun.
Zehn Tage lang ist die zu fliehn im Stande,
Und ohne nur sich umzusehn vor Graun.
So kommt auch manche gänzlich aus dem Lande,
Ohn' es in ihrem Leben mehr zu schaun.
Man sieht von Tempel, Haus und Markt sie rennen,
Fast war die Stadt ganz ausgeleert zu nennen.

95.

Marfisa, Guido und die zwei Gesellen,
Und Sansonett, von Muth und Blute leer,
Fliehn ohne Rast bis an den Rand der Wellen,
Die Kaufleut' und die Schiffer hinterher.
Hier hatt' Aleria, zwischen den Castellen,
Ein Schiff gerüstet und bemannt vorher,
Und eilt, nachdem sie schnell sie eingenommen,
Mit Rudern und mit Segeln fortzukommen.

96.

Der Herzog hatt' indefs die Stadt durchzogen,
Herab vom Hügel bis zum Meeresbord.
Von Strafs' und Markt ist alles weggeflogen,
Man flieht vor ihm, versteckt sich da und dort.
Ja, Viele kriechen, durch die Furcht bewogen,
An einen finstern, ekelhaften Ort;
Und Viele, die nicht wissen zu entlaufen,
Versuchen sich im Schwimmen und ersaufen.

97.

Um sich mit den Gefährten zu verbinden,
Eilt nun der Herzog, nach dem Damm zu gehn.
Er blickt umher, doch keiner läfst sich finden
Und am verlafsnen Strand ist nichts zu sehn.
Das Aug' erhebend, sieht er von den Winden
Sie fort geführt, die alle Segel blähn.
Er mufs demnach, bei so bewandten Sachen,
Sich einen andern Plan zur Reise machen.

98.

Doch mag er ziehn; ihr könnt das Mitleid sparen,
Dafs er allein nun reisen mufs, so weit,
Durch's Land der Ungetauften und Barbaren,
Wo immerfort Verdacht und Sorge dräut.
Er zieht sich leicht aus jeglichen Gefahren
Mit seinem Horn; das sahn ihr jederzeit.
Drum lafst uns jetzt nach den Gefährten schauen,
Die auf dem Meere fliehn, noch voller Grauen.

99.

Mit vollen Segeln fliehen sie und wallen
Fern von dem grausen, blutigen Gebiet.
Und wie sie nun des wilden Tons Erschallen
Nicht mehr erreicht und ängstigt ihr Gemüth:
Da werden sie von grofser Schaam befallen,
Dafs jedem das Gesicht wie Feuer glüht.
Sie wagen's nicht, einander anzusehen,
Und bleiben stumm, gesenkten Auges, stehen.

100.

Der Schiffspatron, voll eifrigem Bemühen,
Läfst Cypern, Rhodus, sieht vor seinem Blick
Im Archipel die hundert Inseln fliehen,
Malea's Cap, berühmt durch Mifsgeschick.
Und da ihm stäter, günst'ger Wind verliehen,
So läfst er auch Morea bald zurück,
Umfährt Sicilien und zertheilt die Wellen,
Die um Italiens holdes Ufer schwellen.

101.

Und endlich lenkt' er sich zu den Gestaden
Von Lucca hin, wo er die Seinen liefs;
Indem er Gott, dafs er vor gröfserm Schaden
Ihn auf der See bewahrt, mit Danken pries.
Ein Schiffer, der nach Frankreich eingeladen,
Fand sich allda, der sich bereit erwies,
Die Ritter einzunehmen, eh es nachte,
Und sie in kurzem nach Marseille brachte.

102.

Die tapfre Bradamante war nicht dorten,
Die sonst Regentinn ist in dem Revier.
Wohl hätte sie gewifs mit art'gen Worten
Die Schaar genöthigt, zu verzichn bei ihr.
Kaum sind sie angelangt an diesen Orten,
So eilt Marfisa schon, den andern Vier,
Sammt Guido's Gattinn, Lebewohl zu sagen,
Um ihren Weg auf Zufall einzuschlagen.

103.

Nicht löblich, sprach sie, sey es ihr erschienen,
Wenn so viel Ritter haufenweis zu schaun,
Wie Taub' und Staar sich dieser Art bedienen,
Und Hirsch und Reh und jedes Thier voll Graun.
Allein der Adler und der Falk, die Kühnen,
Die auf den Beistand Andrer nicht vertraun,
Bär, Tiger, Leu, sind einsam stets zu finden,
Weil sie nicht Furcht vor gröfsrer Stärk' empfinden.

104.

Der andern Keinem wollte dies gefallen,
Und nur Marfisa schlug dies Mittel ein.
Durch öde Weg' und dichter Wälder Hallen
Zog sie davon, ganz einsam und allein.
Gryph, Aquilant, zusammt den Andern, wallen
Auf den gebahnten Strafsen, im Verein;
Bis sie am andern Tag ein Schlofs erreichen,
Wo man sie all' empfängt mit Freundschaftszeichen.

105.

Doch mit verstellter Freundschaft, muſs ich sagen;
Das Gegentheil empfanden sie gar bald.
Des Schlosses Herr, gefälliges Betragen
Erheuchelnd nur, gab ihnen Aufenthalt.
Doch als sie Nachts in sicherm Schlummer lagen,
Liefs er im Bett sie greifen mit Gewalt
Und gab sie eh nicht frei, als bis sie schwören,
Sein gräfsliches Verlangen zu gewähren.

106.

Doch eh ihr mehr von dieser Schaar vernommen,
Geb' ich euch von der Kriegerinn Bescheid.
Nachdem sie schon durch manchen Flufs geschwommen,
Kam sie an ein Gebirg um Mittagszeit.
Hier sah sie nun längs einem Giefsbach kommen
Ein altes Weib in einem schwarzen Kleid,
Müd' und ermattet von dem langen Wege,
Doch mehr gedrückt noch durch des Kummers Schläge.

107.

Dies ist die Alte, die bei jenen Dieben
Im Felsenloch vordem in Diensten stand,
Bis alle sie Graf Roland aufgerieben,
Den Gottes Strafgerechtigkeit gesandt.
Die Alte nun, von Todesfurcht getrieben —
Den Grund davon mach' ich euch bald bekannt —
Geht lange schon auf finstern, dunkeln Steigen,
Um keinem, der sie kenne, sich zu zeigen.

108.

Marfisa schien ihr fremd, nach dem Gewande,
Wie dies auch ihre Rüstung deutlich spricht;
Drum, wie sie sonst die Ritter aus dem Lande
Zu fliehen pflegt, floh sie vor dieser nicht.
Sie blieb vielmehr an jenes Baches Rande
Und harrt' auf sie mit kühner Zuversicht,
Da, wo die Wogen sich durchwaden liefsen,
Und gieng dann auf sie zu, um sie zu grüfsen;

109.

Und bat sie dann, sie auf die andre Seite
Des Bachs zu bringen, hinten auf dem Rofs;
Wozu Marfisa, gegen alle Leute
Voll Artigkeit, sich auch sehr gern entschlofs.
Sie trug sie dann noch eine kleine Weite,
Durch einen Sumpf, der hier sich rings ergofs,
Zu einem bessern Pfad. Auf diesen Wegen
Kam ihnen nun ein Rittersmann entgegen.

110.

Der Rittersmann kam zu des Baches Wogen
In prächt'ger Wehr, auf einem schönen Thier,
Mit einer Jungfrau stolz herangezogen;
Ein Knappe nur war bei ihm, aufser ihr.
Zwar Schönheit war der Dame nicht entzogen,
Doch stolz und widrig war sie von Manier,
Hochmüthig, mürrisch gegen alle Leute
Und werth des Rittersmanns an ihrer Seite.

111.

Graf Pinabel von Mayns — denn so benannte
Der Ritter sich, der neben ihr sich wies —
War jener, der die kühne Bradamante
Vor wenig Monden in die Höhle stiefs.
Das Seufzen, das ihm auf dem Herzen brannte,
Das Weinen, das schier blind ihn werden liefs,
Das alles war für sie, die ihn begleitet
Und die der Zaubrer damals sich erbeutet.

112.

Doch als hernach des Zauberschlosses Prangen
Von jenem Hügel auf einmal verschwand,
Und alles Volk, das Atlas dort gefangen,
Durch Bradamantens Muth die Freiheit fand:
So kehrte sie, die früher dem Verlangen
Des Pinabel schon Vieles zugestand,
Zu ihm zurück, und in Gesellschaft wandern
Die Beiden nun von einem Schlofs zum andern.

113.

Kaum sah sie hier Marfisen mit der Alten,
So konnte sie, stets aufgelegt zum Schmähn
Und bitterm Spott, den losen Mund nicht halten
Und liefs des Hohns und Lachens viel ergehn.
Marfisa, der's unmöglich auszuhalten,
Sich, welcher Art es sey, beschimpft zu sehn,
Warf ihr, von Zorn entflammt, dies Wort entgegen:
Die Alte sey an Reiz ihr überlegen.

114.

Und ihrem Ritter wolle sie es zeigen,
Mit dem Vertrag, dafs, fiel' er in dem Streit,
Die Dame gleich vom Zelter solle steigen
Und von sich legen ihr geschmücktes Kleid.
Graf Pinabel, der hier nicht durfte schweigen,
Macht sich zur Waffenantwort gleich bereit,
Nimmt Schild und Speer, und eilt sein Rofs zu drehen,
Um zornig auf Marfisen loszugehen.

115.

Doch mit dem Speere zielt, von ihrer Seite,
Marfisa gleich nach Pinabels Gesicht
Und schleudert ihn von seinem Gaul in's Weite;
Er hebt den Kopf in einer Stunde nicht.
Marfisa nun, als Siegerinn im Streite,
Verlangt vom Fräulein die bedungne Pflicht.
Sie mufs sogleich Gewand und Schmuck verlassen
Und insgesammt der Alten überlassen.

116.

Mit allem Putze blühender Gestalten
Schmückt nun die Alte sich, wie sich's gebührt;
Und auch das Rofs wird ihr nicht vorenthalten,
Das jenes junge Fräulein her geführt.
Nun zieht Marfisa fort mit ihrer Alten,
Die um so garst'ger ist, je mehr geziert.
Sie ziehn drei Tage durch auf langem Wege,
Ohn' einen Fall, wovon ich reden möge.

117.

Ein Ritter wird erblickt am vierten Tage,
Schnell jagend durch die wald'ge Region.
Wollt ihr, dafs ich, wer dieses war, euch sage:
So wifst, es war Zerbin, der Königssohn,
An Schönheit wie an Muth von seltnem Schlage,
Voll Zorn und Schmerz, dafs er gerechten Lohn
Dem Frevler nicht vermogte zu gewähren,
Der's wagt', in edler Handlung ihn zu stören.

118.

Vergebens war er dem von seinen Leuten,
Der ihn so tief beleidigt, nachgewallt;
Denn dieser floh davon, so sehr bei Zeiten,
Benutzte seinen Vortheil dergestalt,
Und solchen Beistand mufsten ihm bereiten
Der Morgennebel und der dichte Wald,
Dafs er Zerbinen ganz und gar enteilte,
Bis Zorn und Wut in seinem Busen heilte.

119.

Zerbin, wie er die Alte sah, erstickte,
Trotz seinem Zorn, doch hier das Lachen nicht.
Ihm schien der Jugendputz, der diese schmückte,
Zu seltsam für solch häfslich alt Gesicht.
Er sprach zu der, die er bei ihr erblickte:
Du bist ein Mann, der viel Verstand verspricht,
Dich so mit einer Dame zu verbinden,
Dafs du gewifs bist, keinen Neid zu finden.

120.

Alt war sie wie Sibylle, nach dem schlaffen
Verschrumpften Fell, das ihr Gesicht bedeckt;
Und in dem Putze glich sie einem Affen,
Den man zum Spafs einmal in Kleider steckt.
Noch gröfsern Reiz schien ihr der Zorn zu schaffen,
Der flammend sich in ihrem Aug' entdeckt;
Denn für ein Weib ist nichts so arg und gräfslich,
Als wenn es alt genannt wird, oder häfslich.

121.

Unwillig stellt sich die erlauchte Schöne,
Aus blofsem Scherz, woran sie sehr sich freut.
Bei Gott! entgegnet sie Zerbinen, jene
Hat viel mehr Schönheit, als du Höflichkeit;
Obwohl ich glaube, deines Mundes Töne
Sind vom Gefühl des Herzens noch sehr weit.
Du stellst dich, ihren Reiz nicht zu entdecken,
Um deine höchste Feigheit zu verstecken.

122.

Und welcher Ritter könnte sie erblicken,
So jung und schön, im Walde, fast allein,
Der nicht versucht', ob's ihm nicht sollte glücken,
Sich den Besitz der Holden zu verleihn?
Sie scheint sich, spricht er, so zu dir zu schicken,
Dafs, sie dir nehmen, Unrecht würde seyn.
Was mich betrifft, ich will nicht unbescheiden
Sie dir entziehn; behalte sie mit Freuden.

123.

Doch willst du sonst mit mir ein Rennen halten,
So mach' ich willig dich mit mir bekannt;
Nur für so blind würd' ich nicht gern gehalten,
Dafs ich die Lanze nähm', um sie, zur Hand.
Schön oder häfslich, magst du sie behalten;
Nicht trennen will ich eurer Freundschaft Band.
Ihr pafst euch wohl; ich würde schwören können,
Grofs, wie ihr Reiz, sey auch dein Muth zu nennen.

124.

Marfisa spricht: Selbst wider deinen Willen
Sollst du versuchen, sie mir zu entziehn.
Du sollst das Aug' an solchem Reiz nicht stillen,
Und nicht, ihn zu besitzen, dich bemühn.
Ich sehe keinen Grund, um dessen willen
Sich Jemand martern solle, spricht Zerbin,
Damit er einen Sieg nach Hause trage,
Der des Besiegten Heil, des Siegers Plage.

125.

Hat dieser Antrag dir zu sehr mifsfallen,
Doch darfst du diesen andern nicht verschmähn —
So sagt Marfisa ihm — wenn ich gefallen,
Wird diese Schöne ferner mit mir gehn;
Wenn du verlierst, ist sie dir zugefallen;
Drum, wer sie missen soll, lafs jetzt uns sehn.
Ist mein der Sieg, so wirst du sie begleiten
Wohin es ihr gefällt, zu allen Zeiten.

126.

So sey es, spricht Zerbin und dreht die Zügel,
Um freie Bahn zum Lauf sich zu verleihn,
Nimmt sich zusammen, hebt sich auf im Bügel
Und zielt, um keinen Fehlstofs zu bereun,
Nach ihres Schildes Mitte; doch ein Hügel
Von Eisen scheint vor seinem Speer zu seyn.
Sie aber weifs den Helm ihm so zu fassen,
Dafs er betäubt den Sattel mufs verlassen.

127.

Dem Ritter macht der Fall viel Mifsvergnügen,
Denn nimmer noch war ihm solch Leid geschenkt,
Und viele Tausend mufsten ihm erliegen;
Nun hält er sich durch ew'ge Schmach gekränkt.
Stumm bleibt er lang auf harter Erde liegen,
Und mehr noch schmerzt es ihn, als er bedenkt,
Was er versprach, und dafs er nun die Alte
Auf immer zur Begleiterinn behalte.

128.

Marfisa kehrt zurück in aller Schnelle
Und spricht zu ihm: Hier ist das schöne Kind.
Mich freut's so mehr, dafs sie sich dir geselle,
Je gröfser sichtlich ihre Reize sind.
Ihr Ritter bist du nun, an meiner Stelle,
Allein dein Wort entführe nicht der Wind;
Dafs, als ihr Schützer du sie nicht begleitest
Und stets, wohin es ihr gefällt, sie leitest.

129.

Und ohne sich nach Antwort aufzuhalten,
Treibt sie ihr Ros so, dafs sie bald verschwand.
Zerbin, der sie für einen Mann gehalten,
Spricht zu dem Weibe: Mach' ihn mir bekannt.
Sie will ihm nicht die Wahrheit vorenthalten
Und füllt dadurch sein Herz mit Gift und Brand.
Ein junges Fräulein, sagt sie ihm, vollbrachte
Den Stofs, der dich den Sattel räumen machte.

130.

Sie hat den Rittern Schild und Speer genommen,
Und zwar mit Recht, ob ihrer Tapferkeit,
Und ist erst kaum aus Morgenland gekommen,
Die Paladine zu bestehn im Streit.
Drob wird Zerbin von solcher Scham beklommen,
Dafs sie nicht blofs den Wangen Röthe leiht;
Es fehlt nur wenig, dafs, in solchen Nöthen,
Nicht alle seine Waffen mit errüthen.

131.

Er steigt auf's Pferd und schilt auf sein Gebrechen,
Dafs er das Bein zu schliefsen nicht gewufst.
Die Alte lacht darob, und, ihn zu stechen,
Noch mehr zu quälen, macht sie sich zur Lust.
Deshalb auch mahnt sie ihn an sein Versprechen;
Und jener, der sich seiner Schuld bewufst,
Senkt wie ein müd' und mattes Ros die Ohren,
Wenn es den Zaum empfindet und die Sporen.

132.

O trügrisch Glück, sprach er mit Schmerzenstönen,
Mit welchem Wechsel marterst du mich hier?
Sie, welche schön war über alle Schönen,
Die bei mir sollte seyn, entzogst du mir;
Glaubst du, an ihrer Statt, sey für mein Sehnen
Die Trost genug, die du mir giebst dafür?
Wohl minder schlimm war's, alles zu verlieren,
Als einen solchen Wechsel zu verspüren.

133.

Sie, welche nichts, was ihr an Schönheit gleiche,
An Tugend, sah und sehn wird nimmermehr,
Hast du ertränkt, zerschmettert; ihre Leiche
Verliehn der Fisch' und Vögel gier'gem Heer.
Und diese, die schon längst im Erdenreiche
Die Würmer nähren sollt', erhieltst du mehr
Denn zwanzig Jahre länger, als du solltest,
Blofs, weil du meine Qual noch mehren wolltest.

134.

So sprach der Prinz und zeigt' in Red' und Mienen,
Dafs um nichts minder der Erwerb ihn quält,
Den er so elend war sich zu verdienen,
Als der Verlust der Schönen, die ihm fehlt.
Die Alte sah zwar nie zuvor Zerbinen,
Doch durch die Klagen, die er nicht verhehlt,
Merkt sie, er sey's, von dem sie häufge Kunde
Vordem empfieng aus Isabellens Munde.

135.

Erinnert ihr euch dess, was ihr vernommen,
So wisst ihr, dass sie aus der Höhle kam,
Wo Isabell', in die Zerbin entglommen,
So lang' im Kerker sass, voll bitterm Gram.
Oft hatte sie von ihr Bericht bekommen,
Wie sie aus ihrem Vaterland entkam
Und wie, im Sturm verunglückt, Isabelle
Dem Tod entrann am Ufer von Rochelle.

136.

Zerbins Gesicht und seiner Bildung Schöne
War ihr so oft beschrieben, Zug für Zug,
Dass, da sie nun vernahm des Mundes Töne
Und näher jetzt auf ihn ihr Auge schlug,
Sie bald entdeckt', er sey's, um welchen jene
Im hohlen Fels so viele Schmerzen trug
Und mehr sich grämte, dass er ihr entrissen,
Als jener Räuber Sklavinn seyn zu müssen.

137.

Die Alte, so die Klagen aufgefangen,
Die hier Zerbin ausstiess vor Zorn und Pein,
Wird bald gewahr, er sey vom Wahn befangen,
Die Schöne mög' im Meer ertrunken seyn.
Und ob ihr wohl die Wahrheit nicht entgangen,
Doch will sie jetzt, um ihn nicht zu erfreun,
Was ihn erheitern kann, ihm noch verstecken,
Und nur, was ihm missfallen muss, entdecken.

138.

Sie spricht: Vernimm, du, der mit Mifsbehagen,
So stolz und so verächtlich, auf mich blickt,
Liebkosen würdst du mir, wollt' ich dir sagen,
Was ich von dieser weifs, die dir entrückt.
Doch eh ich's dir entdeckte, wollt' ich's tragen
Von dir erwürgt zu werden und zerstückt.
Und wärst du sanfter gegen mich verfahren,
Mogt' ich vielleicht dir alles offenbaren.

139.

So wie ein Hund, der Anfangs, wild und böse,
Den Räuber packt, sein Toben unterbricht,
Wenn dieser Brod ihm darreicht oder Käse,
Mit irgend einem Zauber ihn bespricht:
So zeigt Zerbin, wie schnell sein Stolz sich löse,
Und sehnt sich nach dem übrigen Bericht,
Da diese sagt, dafs sie von jener eben,
Die er beweint, ihm Nachricht könne geben.

140.

Zu ihr gewandt mit freundlicherm Gesichte,
Fleht er sie an und bittet und beschwört
Bei Gott und Menschen sie, dafs sie berichte,
Was Gutes oder Böses sie gehört.
Auf eine günst'ge Neuigkeit verzichte,
Versetzt das Weib, zur Milde nie bekehrt.
Nicht todt, wie du geglaubt, ist Isabelle;
Allein sie wünscht sich an der Todten Stelle.

141.

Sie fiel, seitdem du nichts von ihr vernommen,
Wohl mehr als zwanzig Männern in die Hand.
Nun hoffe noch, die Blüthe zu bekommen,
Wird sie auch je dir wieder zugewandt.
Ha! schändlich Weib, wie lügst du so vollkommen!
Und ob du lügst, ist dir doch wohl bekannt.
Ist sie auch Vielen in die Hand gefallen,
So hat doch Keiner sie verletzt von Allen.

142.

Zerbin bestürmt die Alte nun mit Fragen,
Jedoch umsonst, wo, wann sie sie gesehn.
Das Weib, entschlossen, weiter nichts zu sagen,
Will mehr ihm nicht, als er vernahm, gestehn.
Zerbin ist Anfangs freundlich von Betragen;
Dann droht er ihr, den Hals ihr umzudrehn.
Doch Drohn und Bitte können nichts erzwingen;
Er kann die Hexe nicht zum Reden bringen.

143.

Zerbin gönnt endlich Ruhe seinem Munde,
Nachdem er sieht, nichts helfe Reden hier.
Vor Eifersucht ob der empfangnen Kunde
Hat schon sein Herz nicht Raum im Busen schier.
Durch's Feuer lief' er gern zu dieser Stunde,
So treibt nach Isabellen ihn die Gier.
Doch um Mariens seinen Schwur zu halten,
Muſs er sich richten nach Begehr der Alten.

144.

Gezwungen muſs der Ritter sie begleiten
Auf rauh einsamem Pfad, wie sie's begehrt;
Und mögen sie bergauf, thalabwärts reiten,
Sie sehn sich nicht, noch wird ein Wort gehört.
Die Stille ward, als an des Himmels Weiten
Vom Mittag sich die Sonn' entfernt, gestört
Durch einen Mann, der auf sie zu gekommen.
Was folgte, wird im andern Sang vernommen.

Ein und zwanzigster Gesang.

1.

Kein Nagel kann so fest die Bretter halten,
Kein Seil umwindet eine Last so dicht,
Wie stets, mit unauflöslich festem Walten,
Die Treue sich um schöne Seelen flicht.
Auch ward die heil'ge Treue von den Alten
Stets dargestellt auf andre Weise nicht,
Als so, dafs weifse Schleier sie bedecken,
Die schon ein Punkt beschmutzt, ein kleiner Flecken.

2.

Die Treue darf verletzt sich nimmer zeigen,
Ob Einem sie, ob Tausenden gehört;
Ob man in Grotten, in der Wälder Schweigen,
Von Städten fern und Dörfern, sie gewährt:
Ob vor dem Tribunal, durch viele Zeugen,
Randglossen, Schriften aller Art, bewährt.
Auch ohne Schwur und Zeichen beizufügen,
Mufs schon das Wort für allemal genügen.

3.

Wie man sie halten soll, so fest und bieder
Hielt sie Zerbin in allem, was er that.
Und wie er sie verehrt, bewies er wieder,
Als er verliefs den selbstgewählten Pfad,
Um die zu leiten, die ihm so zuwider,
Wie eine Krankheit, die sich einem naht,
Ja, wie der Tod. Doch mehr, als Wunsch und Streben,
Vermag bei ihm das Wort, das er gegeben.

4.

Ich sagte, dafs, mit ihr, wie er versprochen,
Herumzuziehn, sein Herz so niederbeugt,
Dafs all sein Blut vor Schmerzen mögte kochen;
Sie reiten stumm dahin, und jeder schweigt.
Dann, sagt' ich, ward dies Schweigen unterbrochen,
Wie Sol der Welt die letzten Räder zeigt,
Durch einen fremden Rittersmann, der mitten
Auf ihrem Pfad kam auf sie zu geritten.

5.

Das Weib erkennt, da sie ihn fast erreichen,
Den Mann, der Ermonid von Holland heifst,
Und dessen Schild, zum Unterscheidungszeichen,
Ein rothes Band im schwarzen Felde weist.
Sie fleht Zerbinen an, ihr Schutz zu reichen,
Legt gänzlich ab den übermüth'gen Geist
Und mahnt ihn an das Wort, das er erst eben
Der Heldinn gab, die sie ihm übergeben.

6.

Denn jener Mann, der auf sie zu gekommen,
Hab' ihrem Stamm und ihr stets nachgestellt.
Ihr Vater sey durch diesen umgekommen,
Ihr Bruder auch, ihr einz'ger auf der Welt;
Und werde seine Gier nicht Ruh bekommen,
Eh er den Rest den Andern zugesellt.
Weib, spricht Zerbin alsdann zu ihr, so lange
Ich dich beschützen werde, sey nicht bange.

7.

Wie sich der Ritter aus geringrer Weite
Bespiegelt' in dem Antlitz, das er hafst,
Rief er mit einem Ton, der schrecklich dräute:
Mach' alsobald zum Kampfe dich gefafst;
Wo nicht, so gieb die Alte mir zur Beute,
Dafs sie durch mich, wie sie's verdient, erblafst.
Kämpfst du für sie, so mufst du sicher sterben;
Denn wer das Unrecht schützt, dem droht Verderben.

8.

Zerbin versetzt mit höflichem Bemühen,
Es sey ein Streben sonder Edelmuth,
Den Mord an einem Weibe zu vollziehen,
Und schicke sich zur Ritterschaft nicht gut.
Er wolle sich dem Kampfe nicht entziehen,
Doch mög' er erst bedenken, was er thut,
Wenn solch' ein edler Ritter, wie es scheine,
Mit Weiberblut sich zu besudeln meine.

9.

Vergeblich war's, die Worte zu verschwenden,
Und nöthig ward am Ende doch der Streit.
Sie nehmen sich genugsam Platz und wenden
Sich auf einander zu in Schnelligkeit.
Raketen nicht entfliehn so rasch den Händen,
Wenn man sie wirft zur Zeit der Lustbarkeit,
Als jetzt die Rosse fliegen, wie mit Schwingen,
Um an einander ihre Herrn zu bringen.

10.

Des Gegners rechte Seite zu durchbohren,
Legt' Ermonid von Holland tief den Speer;
Doch seine schwache Lanze gieng verloren,
Sein Stoſs verletzte den Zerbin nicht sehr.
Der aber, der ein besser Ziel erkoren,
Traf, durch den Schild, die Schulter ihm so schwer,
Daſs, sie durchstoſsend bis zur andern Seite,
Er seinen Feind vom Rosse warf in's Weite.

11.

Zerbin, voll Mitleid, eilt herab zu steigen,
Um, fast in Furcht, er hab' ihn umgebracht,
Den Helm vom blassen Antlitz wegzubeugen;
Und jener, der wie aus dem Schlaf erwacht,
Blickt starr Zerbinen in's Gesicht mit Schweigen.
Dann sagt er ihm: Durch deines Armes Macht
Dahin gestreckt zu seyn, ist mir nicht bitter;
Dein Wesen zeigt, du seyst ein Stolz der Ritter.

12.

Dafs ich um dieses Weib dahin gekommen,
Das ist's allein, was schmerzlich mich berührt.
Ich weifs nicht, wie sie dich zum Schutz bekommen,
Was wenig sich für deinen Muth gebührt.
Und hättest du den wahren Grund vernommen,
Der mich zur Rach' an diesem Weibe führt,
So würde stets dich der Gedanke plagen,
Dafs du, um sie zu retten, mich erschlagen.

13.

Und könnt' ich noch so vielen Athem sparen —
Allein ich fürcht', er wird mir bald entwandt —
So solltest du von diesem Weib erfahren,
Wie sie mit jeder Lasterthat bekannt.
Mir war ein Bruder, der in jungen Jahren
Aus Holland weggieng, unserm Vaterland,
Um an den Hof Heraklius zu ziehen,
Als dem die Krone Griechenlands verliehen.

14.

Ein Edelmann ward dort im Lauf der Tage
Mit ihm bekannt, der sehr sich an ihn schlofs;
Und dieser hatt' in einer schönen Lage
An Serviens Gränz' ein wohl befestigt Schlofs.
Argens ward der genannt, von dem ich sage,
Hier dieses schlechten Weibes Ehgenofs,
Für welches er weit gröfsre Liebe spürte,
Als einem Mann von seinem Werth gebührte.

15.

Doch sie, beweglich, wie sich Blätter zeigen,
Wenn ihnen allen Saft der Herbst benimmt,
Wenn kalter Wind sie abreifst von den Zweigen
Und vor sich her treibt, fürchterlich ergrimmt:
Sie eilt, ihr Herz vom Argeus abzuneigen,
Für welchen es nur kurze Zeit geglimmt,
Und hat nunmehr kein Denken und Verlangen,
Als meines Bruders Liebe zu erlangen.

16.

Doch nicht so fest steht wider Meerestoben
Acroceraun, den jeder Schiffer scheut,
Noch wider Boreas die Fichte droben,
Die mehr als tausendmal ihr Haar erneut
Und die, so hoch sie über'm Fels erhoben,
So tief in's Erdreich ihre Wurzeln streut:
Als wie mein Bruder widersteht den Bitten
Von diesem Ausbund aller schlechten Sitten.

17.

Nun, wie's dem kühnen Ritter wohl geschehen,
Dem's nie an Händeln, die er sucht, gebricht,
Muſs sich mein Bruder einst verwundet sehen
Und zwar bei seines Freundes Burg ganz dicht,
Wohin er ungebeten pflegt zu gehen,
Sey Argeus bei ihm, oder sey er's nicht.
Hier denkt er nun so lange zu verweilen,
Bis er von seinem Uebel werde heilen.

18.

Genöthigt ward sein Freund zu einer Reise,
Indefs mein Bruder hier im Schlosse lag.
Sogleich nun naht die Freche sich ihm leise
Und sucht ihn zu verführen, wie sie pflag.
Allein der Treue, der auf solche Weise
Doch länger nicht den Stachel fühlen mag,
Will, um nicht wider seinen Freund zu fehlen,
Von vielen Uebeln sich das kleinste wählen.

19.

Und dieses schien das kleinste noch von allen:
Des Argeus alte Traulichkeit zu fliehn;
So fern, dafs nie sein Name mehr erschallen
Dem Weibe könnt', auf immer fortzuziehn.
Wie hart es war, doch mufst' es ihm gefallen
Mehr, als den Wunsch der Argen zu vollziehn
Und als das Weib bei'm Gatten anzugeben,
Von dem sie mehr geliebt ward, als sein Leben.

20.

Er legt, obwohl noch krank an seinen Wunden,
Um aus der Burg zu ziehn, die Waffen an
Und geht, nachdem er standhaft sich verbunden,
Sich dieser Gegend nimmer mehr zu nahn.
Allein was hilft's? Den Schirm, den er gefunden,
Raubt ihm das Glück durch einen neuen Plan.
Sieh unterdefs den Mann zu Hause kehren,
Der seine Gattinn trifft in heifsen Zähren,

21.

Und mit zerzaustem Haar und glühnden Wangen.
Was ihr geschehn sey, fragt sie der Gemahl;
Doch ehe sie befriedigt sein Verlangen,
Läfst sie sich bitten noch gar manches Mal,
Stets sinnend, wie sie Rache könn' erlangen
An ihm, der sich so heimlich von ihr stahl.
Wohl war's nach ihrem Wankelmuth gehandelt,
Dafs sie in schnellen Hafs die Liebe wandelt.

22.

Ach! spricht sie dann, was berg' ich dir die Fehle,
Die mich, indefs du ferne warst, befleckt?
Wenn ich sie auch der ganzen Welt verhehle,
Doch sind sie dem Gewissen wohl entdeckt.
Ihr arg Verbrechen fühlend, wird die Seele
Von solcher Reu und solchem Leid geschreckt,
Dafs sie um viel die Marter überschreiten,
Die man für mein Vergehn mir kann bereiten;

23.

Wenn da Vergehn ist, wo Gewalt zugegen.
Doch was es seyn mag, werd' es dir bekannt;
Dann aber löse mit gerechtem Degen
Den reinen Geist vom schmutzigen Gewand,
Dafs ewig sich die Augen schliefsen mögen
Und ich, nach solcher Schmach, die ich empfand,
Sie nicht beständig müsse niederschlagen
Und Schaam vor jedem, der mich ansieht, tragen.

24.

Zerstört hat mir dein Waffenfreund die Ehre,
Hat diesen Leib geschändet mit Gewalt;
Und fürchtend, dafs ich dich davon belehre,
Verliefs er plötzlich diesen Aufenthalt.
So macht sie ihm verhafst durch diese Mähre
Den Freund, der sonst ihm über alles galt;
Denn Argeus glaubt's. Nicht sämmend, legt der Schwache
Die Waffen an und eilt sogleich zur Rache.

25.

Und da er nun bekannt war mit dem Lande,
Erreicht' er ihn gar bald, nicht weit von dort;
Denn jener, schwach und noch in krankem Stande,
Zog sonder Argwohn nur ganz langsam fort.
Kurz, Argeus legt, voll von der Rachsucht Brande,
Die Hand an ihn, an abgelegnem Ort.
Mein Bruder weifs nicht Gültigs ihm zu sagen,
Denn Argeus will durchaus mit ihm sich schlagen.

26.

Der Eine war gesund, von Zorn durchdrungen,
Der Andre krank und wie vorher sein Freund,
So war denn diesem jeder Schutz entrungen
Vor dem Gefährten, der nunmehr sein Feind.
Philander also, zum Gefecht gezwungen —
Der arme Jüngling ist's, den ich gemeint;
Denn also hiefs er — der nicht widerstehen
Dem Angriff kann, mufs sich gefangen sehen.

27.

Nicht lasse Gott vom Zorne mich verleiten
Und von der That, die du an mir verübt —
Sagt Argeus ihm — den Tod dir zu bereiten,
Den ich geliebt, und der mich auch geliebt.
Zwar schlecht bewiesest du's in letzten Zeiten;
Doch will ich, dafs die Welt mir Zeugnifs giebt,
Ich sey, so wie ich besser war im Lieben,
Auch besser jetzt, obwohl von Hafs getrieben.

28.

Nein, diese Hand soll an dein Blut nicht dringen;
Es ist ein andrer Lohn, den ich beschlofs.
Er läfst von Zweigen einen Sessel schlingen
Und einen Sitz ihm machen auf dem Rofs.
Dann läfst er ihn, fast todt, nach Hause bringen
Und sperrt in einen Thurm ihn ein, im Schlofs;
Und bleiben soll er ewig hier gefangen,
Für ein Verbrechen, das er nicht begangen.

29.

Doch war auch hier nichts anders ihm entwunden,
Als einzig nur die Freyheit, fort zu ziehn;
Sonst war er völlig frei und ungebunden,
Befahl und liefs, was er gebot, vollziehn.
Allein dem Weibe war noch nicht entschwunden
Der Wunsch, zu stillen der Begierde Glühn.
Fast täglich kam sie in des Kerkers Hallen,
Die sie eröffnen konnte nach Gefallen.

30.

Sie liefs nicht ab, Philandern stets zu plagen,
Und mit noch gröfsrer Kühnheit, als vorhin.
Was, sprach sie, hat die Treu dir eingetragen,
Die Jeder Falschheit glaubt in seinem Sinn?
O edler Sieg, den du davon getragen!
O stolze Beute, rühmlicher Gewinn!
O welch ein Lohn, den du dir nun errungen,
Da dich Verräther nennen alle Zungen!

31.

Und hättest du befriedigt mein Verlangen,
Wie war es dir so vortheilhaft und leicht!
Nun magst du hier den grofsen Lohn empfangen,
Den dir die Strenge, die du übtest, reicht.
Und denke nicht, die Freiheit zu erlangen,
Wenn nicht zuvor sich deine Härt' erweicht.
Doch giebst du nach, so soll mein kluges Streben
Dir guten Ruf und Freiheit wieder geben.

32.

Nein, spricht er, nie will ich dir Hoffnung schenken,
Dafs diese Treu aus meiner Brust entflieht;
Mufs billig gleich der harte Lohn mich kränken,
Den man mir ganz ohn' alle Schuld beschied.
Mag doch die Welt auch Schlimmes von mir denken;
Genug, wenn jener nur, der Alles sieht
Und mich mit ew'ger Gnade kann erquicken,
Die Unschuld meines Herzens wird erblicken.

33.

Ist Argens mit der Haft noch nicht zufrieden,
Nehm' er ein Leben, das mir längst mifsfällt.
Für diese That, die man verkannt hienieden,
Wird mir der Lohn vielleicht in jener Welt.
Vielleicht, wenn erst mein Geist dahin geschieden,
Wird ihm, der sich von mir beleidigt hält,
Das Unrecht, das er mir gethan, erscheinen,
Und er den treu erblichnen Freund beweinen.

34.

Wie oft sich auch das freche Weib bemühte,
Ihn zu verführen, half's ihr nimmermehr.
Allein ihr blinder Trieb, der rastlos glühte
Der Liebe Frucht zu erndten, späht umher,
Sucht tiefer nach im innersten Gemüthe
Und mustert ihrer alten Laster Heer.
Sie wälzt im Busen zahllos die Gedanken,
Eh sie an einem fest hält, sonder Wanken.

35.

Sechs Monden war sie nicht zu ihm gekommen,
Wie sie vor diesem that zu jeder Zeit.
Von Hoffnung war Philander schon entglommen,
Sie sey von ihrer Neigung ganz befreit.
Allein das Glück, dem Bösen stets zu frommen
Gar sehr geneigt, gab ihr Gelegenheit,
Durch eine gräuelvolle That den Willen
Der blinden, unvernünft'gen Gier zu stillen.

36.

Seit langem hatt' ihr Mann in Streit gelegen
Mit einem Ritter, der sich Morand nennt,
Der oft, allein, wenn Argeus nicht zugegen,
Bis in die Burg mit grofser Kühnheit rennt.
Ist dieser dort, so will er sich nicht regen
Und bleibt von ihm zehn Meilen weit getrennt.
Doch Argeus nun, damit er kommen solle,
Sagt, dafs er ziehn zum heil'gen Grabe wolle.

37.

Er zieht davon, so, dafs es Alle schauen,
Und das Gerücht wird bald herum gebracht.
Nur seinem Weibe schenkt er sein Vertrauen;
Sonst Keiner weifs, was er sich ausgedacht.
Er kehrt in's Schlofs zurück bei'm Abendgrauen,
Doch bleibt er dort nicht länger, als die Nacht;
Und ungesehen, mit verstelltem Zeichen,
Eilt er bei'm Morgenschimmer zu entweichen.

38.

Er streift herum auf der und jener Seite
Und kreuzt um seine Burg beständig her,
Blofs um zu sehn, ob Morand sich bereite,
Wie er es sonst gepflegt, zur Wiederkehr.
Am Tage bleibt er in des Waldes Weite;
Doch wenn die Sonne sich verbirgt im Meer,
Kommt er zur Burg, und an geheimen Pforten
Empfängt das ungetreue Weib ihn dorten,

39.

Ein jeder sonst, das Weib nur ausgeschlossen,
Glaubt nun den Argeus viele Meilen weit.
Mit neuer Bosheit naht sie, unverdrossen,
Jetzt meinem Bruder zu gelegner Zeit.
Mit Thränen ist ihr Antlitz übergossen,
Denn diese hat sie stets nach Wunsch bereit.
Wo, sagt sie ihm, wo werd' ich Hulfe spüren,
Um gänzlich nicht die Ehre zu verlieren?

40.

Mit meiner, wird auch Argeus Ehr' umnachtet;
Ach! fürchten würd' ich nicht, wär' er bei mir.
Du weifst, ob Morand Gott und Menschen achtet,
Sobald er merkt, mein Gatte sey nicht hier.
Und dieser nun, mit Drohn und Bitten, trachtet
Zu zwingen mich zur Stillung seiner Gier.
Bestochen hat er alle meine Leute;
Ich weifs nicht mehr, wie ich mir Schutz bereite.

41.

Jetzt, da er Argeus Reise hat vernommen
Und weifs, dafs er sobald nicht wieder naht,
Ist Morand kühn in meinen Hof gekommen,
Ohn' irgend einen Vorwand dieser That.
Er hätte sicher dies nicht unternommen,
Wär' Argeus nicht auf so entlegnem Pfad.
Bei Gott! ich bin gewifs, er würde zagen,
Sich auf drei Meilen an dies Schlofs zu wagen.

42.

Sonst macht' er nur durch Boten kund sein Streben;
Doch selber, mündlich, offenbart' er's heut,
Und zwar dermaafsen, dafs ich mufste beben,
Es ende sich für mich mit Schmach und Leid.
Und hätt' ich süfse Wort' ihm nicht gegeben,
Gethan, als wär' ich seinem Wunsch bereit,
So hätt' er mit Gewalt mir das genommen,
Was er nun hofft in Frieden zu bekommen.

43.

Ich hab's gelobt, doch nicht um zu gewähren;
Denn nichts gilt ein Vertrag, aus Furcht gemacht.
Mein Wille war allein, ihm das zu wehren,
Was sonst er hätte mit Gewalt vollbracht.
So steht's; nur du kannst Hülfe mir bescheeren,
Sonst bin ich ganz um Ehr' und Ruf gebracht,
Und Argeus auch. Oft sagtest du mit Feuer,
Sein Ruf sey mehr dir, als der eigne, theuer.

44.

Und weigerst du dich defs, so werd' ich sagen,
Dafs man die seltne Treu an dir nicht spürt
Und dafs du blofs, um grausam mich zu plagen,
Bei meinem Flehn dich hieltest ungerührt;
Nicht, weil du Achtung für den Freund getragen,
Obwohl du immer diesen Schild geführt.
Geheim geblieben wären unsre Bande,
Doch dies verleiht mir offenbare Schande.

45.

Philander spricht: Du kannst die Worte sparen;
Für meinen Argeus bin ich stets bereit.
Drum eile, dein Begehr zu offenbaren;
Denn wie ich war, so bin ich jederzeit.
Und mußt' ich Uebles gleich von ihm erfahren,
Nicht zugerechnet hab' ich ihm mein Leid.
Ich will noch gern für ihn zum Tode gehen,
Mag mir auch Welt und Schicksal widerstehen.

46.

Durch dich, versetzt das Weib, soll jener sterben,
Der, unsre Schande zu bewirken, naht;
Und fürchte nicht, dir Uebles zu erwerben,
Denn sichern Weg bereit' ich deiner That.
Wenn dunkler sich die braunen Schatten färben,
Kommt Morand wieder, auf verborgnem Pfad,
Um auf ein Zeichen, das er schon empfangen,
Ganz unbemerkt in's Innre zu gelangen.

47.

Und ohne Licht, verhüllt von dunkeln Schatten,
Harrst du indeß, in meinem Zimmer, sein.
Sich zu entwaffnen werd' ich ihm gestatten,
Um deiner Hand fast nackt ihn zu verleihn.
So führt das ungetreue Weib den Gatten
In jene fürchterliche Gruft hinein;
Wenn diese noch mit Recht ein Weib zu nennen,
Die selbst die Furien über sich erkennen.

48.

Wie nun die Frevelnacht heran gezogen,
Holt sie Philandern, mit dem Stahl bewehrt,
Und läfst im Zimmer, dem das Licht entzogen,
So lang' ihn stehn, bis Argeus wiederkehrt.
Wie sie gebot, wird Alles auch vollzogen;
Denn selten wird der Bösen Rath gestört.
So fällt nun Argeus durch Philanders Degen,
Da dieser denkt, den Morand zu erlegen.

49.

Er spaltet Haupt und Hals mit Einem Schlage,
Denn jenen schützt kein Helm noch Waffenstück;
Und Argeus kommt an's Ende seiner Tage,
Ohn' einen Zuck, in Einem Augenblick,
Durch dessen Hand, der, dafs er ihn erschlage,
Nicht denkt noch glaubt. O sonderbar Geschick!
Ihm helfen wollend, that er seinem Freunde
Das Aergste, was sich thun läfst einem Feinde.

50.

Mein Bruder giebt, da Argeus umgekommen,
Ihr nun das Schwerdt, womit die That geschehn.
Gabrina heifst sie, die zur Welt gekommen,
Um jeden, den sie trifft, zu hintergehn.
Sie, die bis jetzt die Wahrheit ihm entnommen,
Giebt ihm ein Licht und heifst zurück ihn gehn,
Um nun zu schaun, wefs Blut durch ihn vergossen,
Und zeigt ihm Argeus, seinen Bundsgenossen.

51.

Und wenn er jetzt nicht ihrem alten Brande
Nachgeben will, so drohet sie ihm an,
Bekannt zu machen rings im ganzen Lande,
Was er, wie nicht zu läugnen ist, gethan.
Er soll' alsdann mit gröfster Schmach und Schande,
Als Mörder und Bandit, den Tod empfahn;
Und so verachten dürf' er nicht die Ehre,
Wenn auch das Leben schon verhafst ihm wäre.

52.

Philander nun, den Furcht und Schmerz durchbeben,
Steht sinnlos da, wie er den Freund erkannt.
Sie zu ermorden, ist sein erstes Streben,
Und eine Zeitlang zweifelt seine Hand.
Und hätte nicht Vernunft ihm eingegeben,
Dafs er im Feindeshause sich befand,
So hätt' er, da ihm andre Wehr entrissen,
Sie mit den Zähnen, Stück für Stück, zerrissen.

53.

Wie manchesmal ein Schiff auf hohen Wogen,
Mit zweien Winden in gewalt'ger Schlacht,
Wenn es durch *diesen* vorwärts war gezogen,
Durch *jenen* wieder wird zurück gebracht,
Und, wenn es lang im Kreis umher geflogen,
Am Ende folgen mufs der stärkern Macht:
So folgt Philander nun, nach langem Schwanken,
Zuletzt dem minder schlimmen der Gedanken.

54.

Vernunft hört nimmer auf, ihm vorzusagen,
Welch End' ihm droht, welch schmähliches Gericht,
Wenn man erfährt, dafs er den Freund erschlagen;
Wobei zur reifen Wahl ihm Zeit gebricht.
Er mufs zuletzt sich in die Gurgel jagen
Den bittern Kelch, woll' oder woll' er nicht;
Und endlich doch vermogten Furcht und Schmerzen
Mehr, als der Starrsinn, im bedrängten Herzen.

55.

Furcht vor dem schmachvoll gräfslichen Gerichte
Bringt zum Versprechen und zu Schwüren ihn,
Wenn sie mit ihm aus diesen Mauern flüchte,
So woll' er ihr Verlangen ganz vollziehn.
So bricht die Freche mit Gewalt die Früchte
Der alten Gier, worauf sie denn entfliehn.
Philander kam zurück nach unserm Lande
Und liefs in Griechenland nur Schmach und Schande.

56.

Er trug des Freundes Bild mit sich im Stillen,
Den er so thöricht sinnlos umgebracht
Um einer Progne und Medea willen,
Die, da er sie besitzt, ihn elend macht.
Wenn nur die Pflicht, den Eidschwur zu erfüllen,
Ihn nicht im Zügel hielt mit strenger Macht,
So mufste sie durch seine Hand erblassen;
Doch hafst' er sie, wie's möglich ist zu hassen.

57.

Kein heitres Wort vermogt' er mehr zu sagen,
Kein Lächeln labte seines Lebens Rest.
Nur Seufzer stiegen aus der Brust, und Klagen;
In allen Stücken glich er dem Orest,
Da er die Mutter und Aegisth erschlagen
Und ihn der Eumeniden Rache preſst.
Vom stäten Schmerz, der gänzlich ihn entkräftet,
Ward er zuletzt auf's Krankenbett geheftet.

58.

Wie schlecht sie bei Philandern angeschrieben,
Merkt diese Bulerinn nur allzu gut
Und wandelt nun ihr vorig heiſses Lieben
In einen Haſs und Zorn von gleicher Glut.
Nicht minder hoch wird wider ihn getrieben,
Als ehmals gegen Argeus, ihre Wut;
Und senden will sie nun den zweiten Gatten,
So wie den ersten, in das Reich der Schatten.

59.

Ein Arzt voll Tücke, der zu ihrem Streben
Sehr tauglich war, ward ihr gar bald bekannt,
Der mehr mit Gift die Kranken zu vergeben,
Als ihnen Heilung zu verleihn verstand,
Und dem sie sich, ihm gröſsern Lohn zu geben,
Als er verlangen würde, fest verband,
Dafern er nur mit einem Todessafte
Den Gatten schnell ihr aus den Augen schaffte.

60.

Als dieser Mann den gift'gen Becher brachte,
War eben ich, nebst andern mehr, dabei.
Dies, sagt' er, sey ein Trank, von dem er achte,
Dafs er dem Kranken *sehr ersprieſslich sey.*
Allein das Weib, das schon auf Neues dachte,
Faſst, wie er jenem reicht die Arzenei —
Sey's, um den Mitbewufsten fortzuschaffen,
Sey's auch, um nur den Lohn ihm zu entraffen —

61.

Faſst schnell ihn bei der Hand, bevor der Kranke
Den Becher nahm, worin das Mittel war,
Und sagt: Nicht kränken darf dich mein Gedanke,
Fürcht' ich für den geliebten Mann Gefahr.
Damit ich weifs, du reichst in diesem Tranke
Nicht irgend einen gift'gen Saft ihm dar,
Will ich, du sollst, bevor du diese Sachen
Dem Kranken giebst, erst selbst die Probe machen.

62.

Nun kannst du denken, Herr, welch ängstlich Beben
Ihn überfiel, als sie ihm dies befahl.
Die kurze Zeit erlaubt dem Armen eben
Kein langes Sinnen auf die beste Wahl;
Indefs, um nur nicht mehr Verdacht zu geben,
Entschliefst er sich, zu kosten den Pokal.
Und solchem Beispiel folgend, nimmt der Kranke
Den ganzen Rest vom dargebotnen Tranke.

63.

Dem Sperber gleich, der schon das Rebhuhn schlachtet,
Das er so fest in seinen Krallen hält,
Und den der Hund, den er so treu geachtet,
Zu seinem Unglück, gierig überfällt:
So fand der Arzt, der nach Gewinn getrachtet,
Anstatt des Beistands, sich ein Netz gestellt.
Du sollst der Frechheit höchstes Beispiel sehen,
Und mög' es jedem Geizhals so ergehen.

64.

Da dies vollbracht, will nun der Arzt enteilen
Und schnell genug in seine Wohnung fliehn,
Um von dem argen Gifte sich zu heilen
Durch irgend eine kräft'ge Medizin.
Allein Gabrina zwingt ihn, zu verweilen;
Er solle, spricht sie, nicht von hinnen ziehn,
Als bis im Magen die verdauten Säfte
Genugsam offenbarten ihre Kräfte.

65.

Kein Anerbieten kann ihr Mitleid wecken,
Ihn zu entlassen hilft kein brünstig Flehn.
Der Arzt, empfindend der Verzweiflung Schrecken,
Da er nicht mehr dem Tode kann entgehn,
Säumt länger nicht, uns alles zu entdecken,
Und jene konnt' es nicht zum Besten drehn.
So giebt der gute Mann sich selbst am Ende
Was Mancher schon empfieng durch seine Hände.

66.

Und meinem Bruder, der vorausgegangen,
Folgt er mit seinem Geiste nach sodann.
Da wir nunmehr die wahre Kund' empfangen
Von diesem Arzt, der nicht sehr viel gewann,
So nahmen wir dies wilde Thier gefangen,
Grausamer, wie's in Wäldern hausen kann,
Und hielten's wohl verwahrt, um zu den Flammen,
Die's lang verdient, es endlich zu verdammen.

67.

So weit war Ermonid, und wollt' erzählen,
Wie aus dem Kerker sie sich fort gebracht;
Allein der Schmerz begann ihn so zu quälen,
Dafs er zurücksank, wie in Todesnacht.
Indessen hatten ihm von dünnen Pfählen
Die Knappen eine Bahre schon gemacht;
Auf diese nun liefs Ermonid sich legen,
Denn anders konnt' er sich nicht fortbewegen.

68.

Zerbin entschuldigt sich mit vielen Bitten
Und sagt, die Wunde mach' ihm bittern Gram;
Auch hab' er nur, gemäfs den Rittersitten,
Beschützen wollen die, so mit ihm kam.
Sonst hätte ja sein Wort dabei gelitten,
Da er, indem er sie in Obhut nahm,
Versprach, sie gegen jeden zu bewahren,
Von welchem sie ein Leides mögt' erfahren.

69.

Und könn' er sonst ihm zu Gefallen leben,
So woll' er ihm in allem willig seyn.
Er möge nur, spricht jener, dahin streben,
Sich von Gabrinen baldigst zu befrein,
Eh sie vielleicht ihm was zu thun gegeben,
Was er in Zukunft müfst' umsonst bereun.
Gabrina muſs die Augen niederschlagen,
Denn auf die Wahrheit läfst sich wenig sagen.

70.

Nun zieht Zerbin davon mit seiner Alten,
Auf dem versprochenen, pflichtgemäfsen Pfad;
Doch ihr zu fluchen kann er sich nicht halten,
Weil er um sie dem Ritter Uebles that.
Jetzt, da durch den Bericht, den er erhalten,
Er ganz von ihrer Bosheit Kunde hat,
Jetzt hafst er sie, ihm schon vorhin ein Grauen,
So, dafs er sie nicht kann vor Augen schauen.

71.

Sie, die bekannt mit seinem tiefen Hassen,
Schenkt ihm davon auch nicht das kleinste Stück,
Will sich in Bosheit nicht besiegen lassen
Und giebt sie vier- und fünffach ihm zurück.
Ihr Herz vermag das Gift nicht mehr zu fassen,
Schon zeigt es sich im Angesicht und Blick.
In dieser Eintracht, wie ich euch berichte,
Durchzogen sie des alten Haines Dichte.

72.

Schon neigt die Sonne sich zur Abendseite,
Da tönt ein Stofsen, Schlagen, Schrein im Wald,
Was Zeichen giebt von einem heft'gen Streite,
Der nahe seyn mufs, nach des Tons Gewalt.
Zerbin will sehn, was der Rumor bedeute,
Und eilt dem Lärm entgegen alsobald.
Gabrina säumt, ihm nachzusiehn, nicht lange.
Was sich begab, meld' ich im andern Sange.

Zwei und zwanzigster Gesang.

1.

Ihr Schönen, für den Freund voll Huld und Güte,
Mit Einer Liebe gnügsam immerdar —
Obwohl gewifs von solcherlei Gemüthe
Nur wen'ge sind in aller Frauen Schaar —
Mifsfall' euch nicht, was mir vorhin entsprühte,
Als ich so zornig auf Gabrinen war;
Und sollt' ich auch noch ein'ge Verse geben,
Die tadeln mögten ihr verkehrtes Streben.

2.

Sie war nun so; Verbreitung wahrer Dinge
Macht der, dem ich gehorche, mir zur Pflicht.
Auch mach' ich nicht den hohen Ruhm geringe
Von der und der, die nimmer Treue bricht.
Der Christum gab um dreifsig Silberlinge,
Beschimpft den Petrus und Johannes nicht;
Und um die gräuelvolle That der Schwestern
Wird Hypermnestrens Ehre Niemand lästern.

3.

Für Eine, der ich Tadel muſs gewähren,
Weil die Geschicht' es einmal so gefügt,
Gelob' ich, hundert Andre so zu ehren,
Daſs ihre Tugend Sonnenglanz besiegt.
Doch um nunmehr an's Werk zurück zu kehren,
Das Viele, wie ich dankbar weiſs, vergnügt:
So sagt' ich euch, daſs ein gewaltig Toben
Nicht ferne von Zerbinen sich erhoben.

4.

In einen Hohlweg zwischen Felsenmassen
Zog das Geräusch Zerbinen, und er fand
Im engen Thal, das Berge rings umfassen,
Todt einen Ritter hingestreckt im Sand.
Wer's war, hernach; denn Frankreich zu verlassen
Bereit' ich mich und zieh' in's Morgenland,
Bis ich zum Paladin Astolf gekommen,
Der gegen Abend seinen Weg genommen.

5.

Ich lieſs ihn dort, in jenem wilden Lande,
Wo er durch seines Horns furchtbaren Ton
Vertrieb des rohen Volk's ungläub'ge Bande
Und von sich abhielt der Gefahren Drohn,
Doch die Gefährten auch von jenem Strande
Entfliehen macht', und zwar mit Schimpf und Hohn.
Jetzt wandt' er sich von diesem Blutgestade
Und lenkte gen Armenien seine Pfade.

6.

Bald kam er nach Natolien, wie geflogen;
Dann gegen Bursa wandt' er seine Bahn
Und kam, nachdem er immer fortgezogen,
Jenseits des Meers auf Thraziens Ufern an
Und strich durch Ungarn, längs der Donau Wogen.
In zwanzig Tagen trug ihn Rabican,
Als ob er Flügel hätt' an jedem Beine,
Durch Mähren, Böhmen, Franken, bis zum Rheine.

7.

Er gieng durch den Ardennerwald nach Aachen
Und nach Brabant, in Flandern dann zu Meer.
Südwinde, die den Segeln nie gebrachen,
Beschleunigten die Fahrt Astolfs so sehr,
Dafs sie ihm England bald zu sehn versprachen.
Um Mittag kam er an und sprang nunmehr
Auf's Rofs, dem er so oft die Sporen reichte,
Dafs er am Abend London schon erreichte.

8.

Hier hört' er nun sogleich die Kund' erschallen,
Sein Vater sey seit langem in Paris,
Und dafs fast jeder seiner Kronvasallen
Sich seinen würd'gen Spuren folgsam wies.
Dahin zu gehn trägt auch Astolf Gefallen
Und kehrt zum Haven, den er kaum verliefs.
Er läfst sogleich die Anker wieder lichten
Und nach Calais den Kiel des Schiffes richten.

9.

Ein Lüftchen, das zur Linken sich erhoben
Und erst das Schiff geködert in die Flut,
Wächst nach und nach, fängt endlich an zu toben
Und plagt den Schiffer bald mit Uebermuth.
Ihm wird zuletzt das Steuer zugeschoben,
Sonst geht das Schiff zu Grund durch seine Wut.
Es hält sich auf dem Meer, nothdürft'ger Weise;
Doch ganz dem Plan zuwider geht die Reise.

10.

Bald springt es rechts, bald links, von seinen Wegen,
Dahin und dort, so wie das Glück es führt.
Erst bei Rouen gelingt's ihm, anzulegen.
Kaum hat Astolf den holden Strand berührt,
So nimmt er seine Rüstung, seinen Degen;
Gesattelt wird sein Ross ihm vorgeführt,
Und er beginnt den Weg, das Horn zur Seite,
Das mehr ihm helfen kann, als tausend Leute.

11.

Er kommt, indem er einen Wald durchschneidet,
An einen Quell, der von dem Hügel fällt,
Zur Stunde, da der Widder nicht mehr weidet,
Vielmehr sich still in seiner Hürde hält.
Und da er sehr von Durst und Hitze leidet,
So nimmt er sich den Helm vom Haupte, stellt
Sein Ross dahin, wo dichte Schatten winken,
Und kehrt zurück, um von der Flut zu trinken.

12.

Noch war das Nafs zur Lipp' ihm nicht gedrungen,
Und plötzlich kommt ein Bauer — ihn verrieth
Das Dickicht nicht — aus dem Gesträuch gesprungen
Und steigt auf's Rofs, mit dem er schnell entflieht.
Astolf erhebt, so wie der Lärm erklungen,
Das Haupt, und wie er seinen Schaden sieht,
Verläfst er, ohne Trinken satt, die Quelle
Und läuft dem Bauer nach in aller Schnelle.

13.

Der Räuber flieht nicht rasch, denn sonst entwände
Er schnell sich dem Astolf im dichten Wald.
Bald giebt er nach, hält bald zurück die Hände,
Bald geht er im Galopp, im Trabe bald.
Zuletzt erreichen sie des Waldes Ende
Und kommen Beid' an jenen Aufenthalt,
Wo der berühmtsten Ritter edle Schaaren
Mehr als gefangen, ohne Kerker, waren.

14.

Der Bauer sprengt in's Schlofs mit jenem Pferde,
Das schneller als der Wind die Luft durchfuhr.
Astolf, dem seine Rüstung zur Beschwerde,
Sein Schild und Helm, folgt ihm von Weitem nur.
Er naht zuletzt; doch plötzlich schien's, als werde
Entrissen ihm die lang verfolgte Spur.
Verschwunden ist der Räuber sammt dem Rosse;
Er sieht und läuft umsonst herum im Schlosse.

15.

Er sucht in allen Gängen, Zimmern, Sälen,
Vergeblich stets, in grofser Eil' umher;
Doch wie er auch sich mühen mag und quälen,
Er findet den Verräther nimmermehr,
Noch, wo er Rabicanen mag verhehlen,
Dies Thier, so schnell, wie keins auf Erden mehr.
Den ganzen Tag durch sucht er aufsen, innen,
Sucht hoch und tief, ohn' etwas zu gewinnen.

16.

Verwirrt und müde von so langem Rennen,
Merkt' er zuletzt, hier müfs' ein Zauber seyn.
Das Buch, von dem er nie sich pflag zu trennen,
Das Logistill' ihm schenkte, fiel ihm ein.
Damit er stets sich möge helfen können,
Gab sie es ihm, zum Schutz vor Zauberein.
Schnell sucht' er im Register nach dem Blatte,
Das wider diesen Trug das Mittel hatte.

17.

Vom Zauberschlosse standen viele Worte
In diesem Buch; auch war der Art gedacht,
Wie man die Schaar erlöst aus diesem Orte
Und jenes Zaubrers Kunst zu Schanden macht.
Ein Geist liegt nämlich unterhalb der Pforte,
Durch ihn wird aller dieser Trug vollbracht.
Hebt man die Steine weg, die ihn verschliefsen,
So wird durch ihn das Schlofs in Rauch zerfliefsen.

18.

Der Paladin, entglommen vom Verlangen,
Zu enden solche ruhmvoll hohe That,
Säumt nicht, mit seinem Arm hinab zu langen,
Zu sehen, welch Gewicht der Marmor hat.
Doch Atlas wird die Hand gewahr, mit Bangen,
Die, seine Künste zu vereiteln, naht;
Und, sehr besorgt, was dann erfolgen möchte,
Bekriegt er ihn mit neuem Truggefechte.

19.

Und da ihm seine Geister Hülf' erwiesen,
Verwandelt' er Astólfens Ansehn bald.
Der sieht als Bauer ihn, und der als Riesen,
Und der als Ritter, widrig von Gestalt.
Kurz, so geformt sieht jeder ihn von diesen,
Wie er zuerst den Zaubrer sah im Wald;
Und jeder greift ihn an, um zu bekommen,
Was damals ihm der Zaubrer abgenommen.

20.

Rüdger, Gradaſs, Irold und Bradamante,
Prasild und Brandimart, die ganze Schaar,
Die von Begier, Astolf zu tödten, brannte,
Stürzt' auf ihn los und nahm den Trug nicht wahr.
Doch er, indem er an sein Horn sich wandte,
Demüthigt' ihre Kühnheit ganz und gar.
Geschehn war's, ohne Rettung, um Astolfen,
Hätt' ihm nicht jetzt der mächt'ge Schall geholfen.

21.

Kaum aber bringt er nun das Horn zum Munde,
Kaum dringt der Schreckenston zu ihrem Ohr:
Und schnell entfliehn die Ritter in die Runde,
Wie, wenn die Flinte knallt, der Tauben Chor.
Der Zaubrer selbst kommt aus dem finstern Schlunde,
In dem er haust, bleich und betäubt hervor
Und flieht, von rascher Furcht gejagt, so lange,
Bis er entgeht dem fürchterlichen Klange.

22.

Die Wächter fliehn mit der Gefangnen Trosse,
Die Pferde selbst entfliehen aus dem Stall.
Ein bloßer Strick hält nicht die scheuen Rosse;
Sie folgen ihren Herren überall.
Nicht eine Maus noch Katze bleibt im Schlosse;
Haut zu! Haut zu! so, scheint es, ruft der Schall.
Auch Rabican floh mit den andern allen,
Wär' ihm Astolf nicht in den Zaum gefallen.

23.

Nun eilt' Astolf den Marmor weg zu bringen,
Nachdem der Zaubrer sich davon gemacht.
Weihbilder fand er dort, nebst andern Dingen;
Sie zu beschreiben hab' ich jetzt nicht Acht.
Um gänzlich nun den Zauber zu bezwingen,
Zerstört' er, was sich fand, mit aller Macht,
So wie des Buchs Vorschriften ihm es hießen,
Und sah das Schloß in Rauch und Dampf zerfließen.

24.

Hier fand er auch, was er am mindsten dachte,
An einer goldnen Kette Rüdgers Pferd;
Das Pferd, das diesen zu Alcinen brachte,
Das ihm der alte Nekromant bescheert;
Dem Logistilla dann den Zügel machte,
Mit welchem er nach Frankreich war gekehrt.
Kurz, er durchflog die Hälfte dieser Erde,
Von Indien bis nach England, mit dem Pferde.

25.

Vielleicht besinnt ihr euch, wie ihr vernommen,
Dafs es den Zügel dort am Baume liefs,
Als Rüdger sich die Schöne sah entnommen,
Angelica, die ihm solch Leid erwies.
Doch war's hernach zu ihm zurück gekommen,
Was jedermann als hohes Wunder pries,
Und war bei ihm bis auf den Tag geblieben,
An dem Astolf des Zaubers Macht vertrieben.

26.

Man konnt' Astolfen sicher nichts erweisen,
Was gröfsre Freud', als dieses, ihm gebahr.
Denn Land und Meer nach Wunsche zu durchreisen,
Zu sehn, was ihm zu sehn noch übrig war,
Die ganze Welt in Kurzem zu umkreisen,
Bot sich dies Rofs ihm sehr gelegen dar.
Auch wufst' er wohl, wie gut es sey zu reiten;
Er hatt' es schon erprobt zu andern Zeiten.

27.

In Indien war's geschehn, an jenem Tage,
Da ihn Melissa aus dem Zauberzwang
Der Argen rifs, die ihm, zu bittrer Plage,
Das Angesicht mit Myrtenrind' umschlang.
Er merkte sich, wie es den Zügel trage,
Als Logistilla ihm das Haupt bezwang,
Und gab wohl Acht, als sie den Rüdger lehrte,
Es so zu lenken, wie's sein Wunsch begehrte.

28.

Entschlossen nun, dies Rofs an sich zu bringen,
Legt' er alsbald ihm seinen Sattel auf
Und macht' ihm einen Zaum, vor allen Dingen,
Der fähig war, zu lenken seinen Lauf;
Denn von den ausgerifsnen Pferden hiengen
An diesem Ort die Zügel noch zuhauf.
Ihn hält nur ein Gedank' an Rabicanen,
Davon zu fliegen auf den luft'gen Bahnen.

29.

Wohl liefs er diesen ungern aus den Händen,
Denn keiner war zum Stechen mehr gemacht;
Auch hatte ja von Indiens letzten Enden
Ihn Rabican nach Frankreich hin gebracht.
Drum lieber einem Freund ihn auszuwenden
Entschliefst er sich, nachdem er's überdacht,
Als dafs er hier auf freiem Weg ihn lasse
Und ihn der erste, der vorbeigeht, fasse.

30.

Er blickt umher, ob durch des Waldes Weite
Kein Jäger oder Bauer möge nahn,
Der bis zur nächsten Stadt ihn nur begleite
Und mit sich nehme seinen Rabican.
Er blickt den ganzen Tag nach jeder Seite,
Allein umsonst; der andre bricht schon an,
Da schein's ihm, eh die Schatten ganz verschwinden,
Als komm' ein Ritter aus des Waldes Gründen.

31.

Doch Rüdger ist mir noth und Bradamante,
Begehrt ihr, dafs der Rest euch werd' erzählt.
Nachdem dies Paar so weit von hinnen rannte,
Dafs auch kein Ton des Hornes mehr es quält:
Hob Rudger nun die Augen und erkannte,
Was Atlas ihm so lange schon verhehlt.
Denn dieser wollt's den Beiden nicht vergönnen,
Bis jetzo sich einander zu erkennen.

32.

Der Ritter blickt das Fräulein an, und jene
Betrachtet ihn, und Beide sind verwirrt,
Dafs sie, getäuscht durch diese Zauberscene,
So lange sich mit Aug' und Geist geirrt.
Alsdann umarmt der Ritter seine Schöne,
Die röther drob, als eine Rose, wird,
Und pflückt von ihrem Mund, mit heifsem Triebe,
Die ersten Blüthen seiner sel'gen Liebe.

33.

Und tausendmal umarmen sie sich beide,
Die Glücklichen, und halten sich umfaſst,
Und sind so voll von Seligkeit und Freude,
Daſs kaum der Busen ihre Wonne faſst.
Nur der Gedank' ist ihnen noch zum Leide,
Daſs, durch den Trug im täuschenden Palast,
Sie beide nichts von ihrer Nähe wuſsten
Und so viel frohe Tag' entbehren muſsten.

34.

Die Schöne, willig, alles zu gewähren,
Was eine kluge Jungfrau einem Mann,
Den sie von Herzen liebt, in allen Ehren,
Zur Lindrung seiner Qual, gewähren kann:
Sagt Rüdgern nun, woll' er nicht stets entbehren
Die letzte Frucht, so komm' auf ihn es an,
Vom Vater sie rechtmäſsig zu verlangen;
Doch müss' er freilich erst die Tauf' empfangen.

35.

Der Ritter fühlt nicht bloſs ein eifrig Streben,
Ihr zu Gefallen, gern ein Christ zu seyn,
Wie schon sein Vater war bei seinem Leben,
Sammt aller seiner Ahnen edeln Reihn:
Gern hätt' er auch sein Daseyn hingegeben,
So viel ihm bleibt, um jene zu erfreun.
Nicht bloſs in's Wasser, spricht er: ohne Schrecken,
Will ich für dich den Kopf in's Feuer stecken.

36.

Um sich demnach zur Taufe zu bereiten
Und dann die Schöne zu erlangen, liefs
Sich Rüdger nun durch Bradamante leiten
Nach Vallombrosa, wie ein Kloster hiefs,
Das reich war, schön und fromm, auch allen Leuten
Die dort erschienen, gastfrei sich erwies.
Und wie sie traten aus des Waldes Dichte,
Sahn sie ein Mädchen, traurig von Gesichte.

37.

Der milde Rüdger, der sehr gern sich Allen,
Besonders Fraun, zu Hülf' und Schutz verband,
Fuhlt, wie er sah die Thränen niederfallen
Von ihrem Antlitz, das er reizend fand,
Sogleich die Brust von zartem Mitleid wallen
Und fragt das Mädchen, von Begier entbrannt
Ihr Leid zu kennen, nach bescheidnen Grüfsen,
Weshalb die Thränen ihr vom Antlitz fliefsen.

38.

Sie schlägt empor die schönen feuchten Blicke,
Ertheilt sehr freundlich Rüdigern Bericht
Und meldet ihm, was für ein Gram sie drücke,
Da er sie fragt, mit edler Zuversicht:
Mitleid, mein Herr, mit fremdem Mifsgeschicke
Benetzt mit Thränen mir das Angesicht;
Mitleid mit einem Jüngling, der noch heute,
Im nahen Schlofs dem Tode wird zur Beute.

39.

Die Tochter Fürst Marsils, die holde Schöne,
Hatt' ihn mit heifser Liebesglut durchfacht.
Des Auges Blick verstellend und die Töne,
Im weifsen Schleier und in Weibertracht,
Erschien er und umarmt' allnächtlich jene,
Und Niemand schöpft' im ganzen Schlofs Verdacht.
Doch kein Geheimnifs läfst sich so verstecken,
Dafs nicht zuletzt es Jemend sollt' entdecken.

40.

Erst merkt' es Einer; dieser sagt' es Zweien,
Und Mehrern die, bis es der Fürst vernahm.
Vorgestern nun kam einer seiner Treuen,
Der dieses Paar im Bett gefangen nahm.
Im Kerker müssen sie die Schuld bereuen;
Doch jedes sitzt allein mit seinem Gram.
Und länger nicht, als heute, wird man weilen,
Schmachvollen Tod dem Jüngling zu ertheilen.

41.

Ich bin entflohn, um dieses Mords Entsetzen
Nicht anzusehn: er stirbt in Flammenglut;
Und nichts kann mehr in Trauer mich versetzen,
Als der Verlust des schönen Jünglings thut.
Auch wird hinfort mich nichts so sehr ergötzen,
Dafs nicht in Gram sich kehrt mein froher Muth,
Gedenk' ich nur der wilden Flamme wieder,
Die nun verzehrt die schönen, zarten Glieder.

42.

Gar viele Sorg' und Kümmernifs zu geben
Scheint Bradamanten diese Neuigkeit.
Fast bebt sie so für dieses Jünglings Leben,
Als wär's ihr Bruder, den der Tod bedräut.
Auch war gewifs nicht ohne Grund ihr Beben,
Wie ihr vernehmen sollt zu seiner Zeit.
Mir däucht, so sagt sie Rüdgern, unsre Waffen
Sind gut dazu, ihm Rettung zu verschaffen.

43.

Und zu dem Mädchen dann: Sey nicht beklommen;
Nur bring' uns eilig zu den Mauern hin.
Denn ist der Jüngling noch nicht umgekommen,
So wird er's nicht; das glaub' in festem Sinn.
Wie Rüdger kaum das Mitleid wahrgenommen,
Die fromme Sorge seiner Herrscherinn,
So fühlt er sich entbrannt von dem Verlangen,
Der Jüngling solle nicht den Tod empfangen.

44.

Er spricht zur Jungfrau, der ein Strom von Zähren
Die Wange netzt: Was wartest du noch hier?
Nicht Thränen brauchts, nein, Hülfe zu gewähren;
Drum führ' uns schnell zu jener Burg Revier.
Aus tausend Schwerdtern und aus tausend Speeren
Den Jüngling zu befrein, versprechen wir.
Doch schnell! dafs nicht zu lang der Beistand weile
Und ihm die Flamm' indefs den Tod ertheile.

45.

Das kühne Wort und Ansehn dieser Leute,
Der hohe Muth in diesem edeln Paar,
Bewirkte bald, dafs Hoffnung sich erneute
Im Herzen, dem sie längst entwichen war.
Doch weil die Jungfrau mehr, als von der Weite,
Nachtheil besorgte von des Wegs Gefahr,
Und dafs sie mögten ihn umsonst beginnen:
So blieb sie stehn in unentschlofsnem Sinnen.

46.

Wär's, sprach sie, uns vergönnt, den Weg zu nehmen,
Der grad' und eben zu dem Orte führt,
So glaub' ich wohl, dafs wir bei Zeiten kämen,
Bevor man dort das Feuer angeschürt.
Nun müssen wir zu solchem uns bequemen,
Den man in Einem Tage nicht vollführt,
Denn er ist schlimm; und wenn wir ihn vollendet,
So fürcht' ich, hat der Jüngling schon geendet.

47.

Was hindert denn, den nächsten einzuschlagen?
Fragt Rüdger sie; und sie erwiedert schnell:
Dort liegt ein Schlofs, wo, vor noch nicht drei Tagen,
Ein Brauch errichtet ward durch Pinabel,
Den Schlimmsten, den die Erde je getragen,
Graf Hanterive's Sohn, dem dies Castell
Zu eigen ist; ein Brauch, für alle Ritter
Und alle Fraun, beschwerlich, hart und bitter.

48.

Kein Ritter kann den Schritt vorüber lenken,
Und keine Dame, sonder Schmach und Leid.
Zu Fuſs bleibt jeder, und die Waffen schenken
Muſs ihm der Ritter, und die Frau ihr Kleid.
Kein beſsrer Krieger kann die Lanze senken,
Und senkt' in Frankreich sie seit langer Zeit,
Als jene vier, die Pinabel beeidigt,
Damit sein Brauch durch diese sey vertheidigt.

49.

Wie dieser Brauch, den man nicht länger übte,
Als seit drei Tagen, anfieng, höret nur;
Dann urtheilt selbst, ob jener Recht verübte,
Als er die Ritter zwang zu jenem Schwur.
Ein Weib ist bei ihm, das er lange liebte,
Von unvergleichbar teuflischer Natur.
Nun, diese hat, da sie beisammen ritten,
Von einem Ritter kürzlich Schmach erlitten.

50.

Sie wagt's, ob einer Alten sein zu höhnen,
Die hinter ihm auf seinen Rosse hieng.
Durch ein Gefecht muſst' ihn der Graf versöhnen,
Der wenig Stärk' und vielen Stolz empfieng.
Er fiel; der Ritter nahm das Pferd der Schönen
Und sah nun, ob sie hinkt', ob grade gieng.
Sie blieb zu Fuſs und muſste noch daneben
Ihr schönes Kleid der alten Dame geben.

51.

Doch diese, die nunmehr zu Fuſs geblieben,
Voll heiſser Rachbegier, tritt in Verein
Mit Pinabel, der, Böses zu verüben,
Stets eifrig, gern ihr Beistand will verleihn.
Von ew'ger Unruh Tag und Nacht getrieben,
Behauptet sie, nichts werde mehr sie freun,
Wenn sie nicht tausend Ritter, tausend Frauen,
Kann ohne Roſs und Wehr und Kleider schauen.

52.

Vier Ritter, noch am selben Tage, nahmen
Bei Pinabeln Quartier, wie's denn geschieht.
Aus ungeheur entfernten Ländern kamen
Sie kürzlich erst in dieses Reichs Gebiet;
So stark, daſs unsre Zeit nur wenig Namen
Von gleichem Ruhm im Spiel des Krieges sieht.
Gryph, Aquilant und Sansonett, dies waren
Die Rittersleut', und Guido, jung an Jahren.

53.

Graf Pinabel säumt nicht, sie zu empfangen
In seiner Burg mit vieler Freundlichkeit;
Doch Nachts, im Bette, nimmt er sie gefangen
Und löst nicht eher sie, als nach dem Eid,
Daſs sie, bis dreizehn Monde sind vergangen —
Denn dieses ist die vorgeschriebne Zeit —
Im Schlosse bleiben wollen und die Waffen
Den Rittern, die des Weges ziehn, entraffen;

54.

Und allen Fraun, die mit den Rittern kommen,
Abnehmen wollen Zelter und Gewand.
So schwuren sie, zwar traurig und beklommen,
Und so zu thun, zwingt sie des Eides Band.
Noch keiner hat bis jetzt den Weg genommen,
Der sich durch sie nicht abgeworfen fand;
Und schon Unzähl'ge fielen in die Schlingen,
Die ohne Rofs und Waffen weiter giengen.

55.

Der, dessen Name sich dem Loos entwunden —
So ist der Brauch — mufs erst allein in's Feld;
Doch wenn er seinen Feind so stark gefunden,
Dafs dieser sitzen bleibt, er aber fällt:
So sind die Andern auf den Tod verbunden,
Ihm beizustehn, in Eine Schaar gesellt.
Nun sieh: ist Einer schon von solcher Stärke,
Was sind sie dann, vereint zum Kriegeswerke?

56.

Auch wird euch unsre Sache nicht vergönnen —
Da sie uns jeden Aufenthalt verbeut —
Dafs ihr verweilt bei diesem Lanzenrennen.
Und nehm' ich an, dafs ihr auch Sieger seyd,
Wie euer Ansehn deutlich läfst erkennen,
So kann's doch nicht geschehn in kurzer Zeit.
Und säumt man heut dem Jüngling beizuspringen,
So wird die Flamme, fürcht' ich, ihn verschlingen.

57.

Doch Rüdger spricht: Das lafs uns nicht bedenken;
Was wir zu thun vermögen, sey gethan.
Der Herr des Himmels mag das Weitre lenken,
Und mag's das Glück, geht jenen dies nicht an.
Auch soll der Kampf dir Ueberzeugung schenken,
Ob Beistand möge der von uns empfahn,
Der heut um ein so leicht, gering Verschulden,
Wie du gesagt, die Flammen soll erdulden.

58.

Die Jungfrau macht, durch Rüdgers Wort bewogen,
Ohn' Antwort, schnell sich auf den nächsten Pfad.
Kaum eine Meile sind sie fortgezogen,
Als sich bereits die Brück' und Pforte naht,
Wo Rock und Wehr schon Manchem ausgezogen,
Wo man für's Leben selbst zu fürchten hat.
Sobald man sie erblickt auf diesem Wege,
Ertönen aus der Burg zwei Glockenschläge.

59.

Und aus dem Thore trabt, von Hast beklommen,
Ein Alter her auf einem schlechten Thier.
Halt! ruft er athemlos im Näherkommen,
Halt! Heda! Halt! denn Zoll bezahlt man hier.
Und habt ihr nichts von dem Gebrauch vernommen,
Der hier besteht, so hört ihn nun von mir.
Nun macht er die Erzählung und berichtet
Von dem Gebrauch, den Pinabel errichtet.

60.

Dann müssen sie noch seinen Rath erleiden,
Den er gewöhnlich hier den Rittern bot:
Lafst, Kinder, lafst das Mädchen sich entkleiden,
Gebt Rofs und Waffen ohne viele Noth.
Ihr solltet lieber die Gefahr vermeiden,
Die euch von vier so tapfern Kriegern droht.
Wehr, Ross' und Röcke giebt's an allen Plätzen,
Allein das Leben läfst sich nicht ersetzen.

61.

Gemach, sagt Rüdger ihm; mit euern Schwänken
Bin ich bekannt, und wählte diesen Pfad,
Blofs um zu prüfen, ob mit meinem Denken
Von meiner Kraft auch einstimmt meine That.
Rofs, Wehr und Kleider werd' ich nicht verschenken,
Wenn ich nichts anders hör', als Drohn und Rath.
Auch, weifs ich, ist mein Freund nicht Willens eben,
Was er besitzt, für Worte wegzugeben.

62.

Allein, bei Gott! lafs mich nun die bezügen,
Die so auf unsre Wehr und Ross' erpicht.
Wir müssen heut noch jenen Berg ersteigen
Und lange weilen können wir uns nicht.
Gleich, sagt der Alte, wird sich einer zeigen,
Der euch bedient; nicht falsch war sein Bericht.
Ein Rittersmann, im rothen Ueberkleide
Mit weifsen Blumen, kam aus dem Gebäude.

63.

Und Bradamante bat mit heifsem Streben,
Es mög' ihr Rüdger aus Gefälligkeit
Doch zugestehn, den Mann vom Rofs zu heben,
Mit seinem schön durchwirkten Ueberkleid.
Doch ihren Bitten ward nicht nachgegeben,
Und sie mufs thun, was Rüdger ihr gebeut.
Er will allein das ganze Werk bestehen
Und Bradamante soll nichts thun, als sehen.

64.

Wer jener sey, fragt Rüdiger den Alten,
Der dort zuerst hervorkam aus dem Thor.
Für Sansonett, spricht der, mufs ich ihn halten,
Weil er dies roth und weifse Kleid erkor.
Und ohne sich mit Sprechen aufzuhalten,
Rückt dieser hier, und jener dort hervor.
Sie suchen sich, gesenkten Speers, im Ritte,
Und jedes Rofs beschleunigt seine Schritte.

65.

Indessen sah man Pinabeln mit vielen
Fufsknechten eilig aus dem Schlosse ziehn,
Die jenen Rittern, die vom Sattel fielen,
Die Wehr zu nehmen eifrig sich bemühn.
Fest eingelegt die grofsen Speere, zielen
Die Ritter beide gleich geschickt und kühn.
Die beiden Speere, die sich völlig gleichen,
Sind wohl zwei Spannen dick, von starken Eichen.

66.

Aus jenen Wäldern, die am Schlosse lagen,
Liefs Sansonett, wie er's für nöthig fand,
Wohl mehr als zehn vom grünen Stamme schlagen
Und hatte zwei zum Kampfe hergesandt.
Um dieser Lanzen Stöfse zu ertragen,
Mufs Schild und Harnisch seyn von Diamant.
Die eine hatte Rüdiger bekommen,
Die andre hatt' er selbst für sich genommen.

67.

Es widersteht den wohl gestählten Spitzen
Kein Ambos selbst, auch noch so stark und grofs.
Jetzt, nach dem Schilde zielend, fliegt, gleich Blitzen,
Der Ritter jeder auf den andern los.
Doch Rüdgers Schild, der die Dämonen schwitzen
Gemacht bei'm Schmieden, fürchtet nicht den Stofs;
Ich meine jenen Schild, den Atlas machte,
Und dessen Kraft ich früher schon gedachte.

68.

Denn ich erzählt' euch, wie so ungeheuer
Der Zauberglanz in jedes Auge schlägt,
Dafs er die Sehkraft austilgt durch sein Feuer,
Und dafs der Mensch hinfällt und sich nicht regt.
Weshalb ihn Rüdger auch mit einem Schleier,
Wenn ihn die Noth nicht zwingt, umwunden trägt.
Auch mufs man ihn für undurchdringlich halten,
Da dieser Stofs ihn nicht vermag zu spalten.

69.

Der andre konnte nicht den Stofs ertragen,
Denn sein Verfert'ger war nicht so geschickt.
Er gab vielmehr, als wie vom Blitz zerschlagen,
Dem Eisen Raum, das mitten ihn zerstückt.
Die Spitze ward bis unter'n Arm getragen,
Den sie nunmehr sehr schlecht verwahrt erblickt;
Und Sansonett, mit grofsem Mifsvergnügen,
Mufs, schwer verwundet, aus dem Sattel fliegen.

70.

Dies war der erste jener tapfern Leute,
Die zu des Brauchs Vertheid'gern sich gemacht;
Allein für jetzt gewann er keine Beute
Und sank vielmehr vom Sattel in der Schlacht.
Manchmal mufs klagen, wer sich oftmals freute,
Mufs sehn, dafs ihm das Glück nicht immer lacht.
Der auf der Burg erneut die Glockenschläge
Und macht dadurch die andern Ritter rege.

71.

Indessen hat sich Pinabel begeben
Zu Bradamanten, voll von der Begier,
Zu wissen, wer der Starke sey, der eben
Des Schlosses Ritter hinwarf im Turnier.
Um ihm den längst verdienten Lohn zu geben,
Führt ihn der höchst gerechte Gott zu ihr
Auf jenem Rofs, das er der Bradamante
Durch schändlichen Betrug vordem entwandte.

72.

Jetzt eben war der achte Mond verschwunden,
Seit dieser Maynaer, den — wie ihr gewifs
Euch noch besinnt — sie unterwegs gefunden,
Sie in das Grab Merlins hinunter schmifs,
Wo nur ein Baumaft, den ihr Arm umwunden,
Vielmehr ihr Glück, dem Tode sie entrifs.
Und weil er glaubt, sie sey dort umgekommen,
So hatt' er ihren Zelter mitgenommen.

73.

Die Jungfrau, die sogleich ihr Rofs erkannte,
Erkannt' an ihm auch diesen Bösewicht;
Und fester nun, die Stimme hörend, wandte
Sie ihren Blick auf Pinabels Gesicht.
Das ist er, sprach sie, der mein Rofs entwandte,
Der Schelm, auf meine Schmach und Schand' erpicht.
Sieh! hergetrieben hat ihn seine Sünde,
Dafs er den Lohn für seine Thaten finde.

74.

Dem Grafen drohn und greifen nach dem Degen
Und auf ihn stürzen, das geschah gleich schnell;
Doch sucht sie erst den Weg ihm zu verlegen,
Damit er nicht entflieh' in sein Castell.
Wie Füchse sich in's Loch zu retten pflegen,
So zu entfliehn verzweifelt Pinabel;
Und schreiend, ohn' ein Umschaun nur zu wagen,
Flieht er zum Wald hinein im schnellsten Jagen.

75.

Der Feige spornt sein Rofs, bleich und beklommen;
Denn nichts, als zu entfliehen, hofft er mehr.
Die Jungfrau von Dordogne, muthentglommen,
Haut immer auf ihn los und drängt ihn sehr,
Bleibt ihm zur Seit' und läfst ihn nicht entkommen;
Grofs ist der Lärm, rings seufzt der Wald umher.
Im Schlosse merkt man nichts von diesem allen,
Weil alle Blicke nur auf Rüdger fallen.

76.

Hervor gekommen aus dem Schlosse waren
Die andern Drei indefs in's freie Feld.
Bei ihnen liefs die Schlechte sich gewahren,
Die diese Frevelsitte festgestellt.
Viel lieber mögten sie den Tod erfahren,
Als so verächtlich leben auf der Welt.
Vor Schaam glüht jeder im Gesicht; vor Schmerzen,
Dafs Drei auf Einen sollen gehn, im Herzen.

77.

Die Bulerinn, die, allem Recht zuwider,
Den schändlichen Gebrauch hier aufgebracht,
Mahnt an den Eidvertrag die Waffenbrüder,
Den sie, ihr Rache zu verleihn, gemacht.
Werf' ich allein mit dieser Lanz' ihn nieder,
Was sollen dann die Andern in der Schlacht?
Und werde mir das Haupt vom Rumpf geschieden —
Spricht Guido — wenn ich lüg'; ich bin's zufrieden.

78.

So sprach auch jeder von den andern Beiden;
Sie wollten kämpfen, Mann nur gegen Mann,
Und eh Gefangenschaft und Tod erleiden,
Als schaarweis rennen wider Einen an.
Wozu noch hier so manches Wort vergeuden —
Versetzt das Weib — was uns nicht helfen kann?
Ich bracht' euch her, die Waffen dem zu nehmen,
Nicht, mich nach neuen Rechten zu bequemen.

79.

Da durftet ihr euch dieser Wort' erkühnen,
Als ihr gefangen wart; jetzt ist's vorbei.
Der festgesetzten Ordnung müßt ihr dienen,
Nicht machen, daß eu'r Wort nur Lüge sey.
Seht doch die Waffen hier, ruft Rüdger ihnen,
Seht hier das Roß! Harnisch und Sattel neu!
Seht auch der Jungfrau Kleider noch daneben!
Wenn ihr sie wollt, was zaudert ihr denn eben?

80.

Die Frau des Schlosses drängt von dieser Seite,
Von jener drängt sie Rüdgers kühner Mund.
Sie sprengen endlich im Verein zum Streite,
Doch macht die Schaam ihr glühend Antlitz kund.
Es zeigt zuerst sich auf des Feldes Weite
Das edle Paar des Fürsten von Burgund;
Doch Guido, dessen Roß von schwererm Gange,
Säumt, ihnen nachzueilen, gar nicht lange.

81.

Nun eilt auch Rüdger, auf sie loszugehen,
Mit jenem Speer, der Sansonetten schlug,
Und mit dem Schild, den in den Pyrenaeen,
Auf luft'gem Pfad, der Zaubrer Atlas trug;
Ich meine jenen, dessen Glanz zu sehen
Noch nie ein menschlich Angesicht ertrug.
Auch wollte Rüdger stets sich nur bequemen,
In höchster Noth zum Beistand ihn zu nehmen.

82.

Er brauchte, dafs der Glanz ihm Schutz gewähre,
Nur dreimal erst, wo grofse Noth sich wies:
Die ersten zwei, als er, zum Dienst der Ehre
Zurückgekehrt, der Wollust Reich verliefs;
Und dann das dritte Mal, als er im Meere
Des Kraken Zähne schlecht gesättigt liefs,
Der jenes nackte Weib verzehren sollte,
Das übeln Dank hernach dem Retter zollte.

83.

Sonst trug er stets, die dreimal' ausgenommen,
So eingehüllt in einen Schleier ihn,
Dafs, wo es nöthig war zu seinem Frommen,
Er diesen schleunig konnt' herunter ziehn.
Mit diesem Schild, wie ihr bereits vernommen,
Kam Rüdger nun zum Kampf, so leicht und kühn,
Dafs er die Ritter alle Drei noch minder
Zu fürchten schien, als kleine, schwache Kinder.

84.

Er trifft den Gryphon, gleich bei'm ersten Gange,
Wo dieser sich den Schild vor's Antlitz hält.
Der Ritter wankt auf beiden Seiten lange,
Bis er zuletzt weit weg vom Rosse fällt.
Auch Gryphon richtet auf den Schild die Stange;
Doch weil er schief, nicht grade, sie gestellt,
So streift sie hin an seiner blanken Glätte
Und thut, was Gryphon nicht vermuthet hätte.

85.

Sie reifst den Schleier, der den Schild umschlungen
Und ihm den furchtbarn Zauberblitz verhüllt,
Bei dessen Glanz ein jeder, leicht bezwungen,
Mit blinden Augen hinsinkt auf's Gefild.
Zugleich kommt Aquilant heran gesprungen,
Zerlumpt ihn vollends und entflammt den Schild.
Der Glanz trifft beide Ritter, und den dritten,
Den Guido, auch, der ihnen nachgeritten.

86.

Der mufs sich hier, der dort zur Erde senken,
Und nicht die Augen nur verletzt das Licht:
Betäubt wird jeder Sinn, verwirrt das Denken.
Doch Rüdger weifs des Kampfes Ende nicht,
Schwenkt eilig seinen Gaul und fafst, im Schwenken,
Sein Schwerdt, das so vortrefflich haut und sticht,
Und sieht nun vor sich keinen mehr von Allen,
Denn alle sind beim ersten Ritt gefallen.

87.

Die Ritter all' und die herausgekommen
Zu Fuſse sind, so auch der Frauen Schaar
Und selbst die Rosse, sieht er so beklommen,
Als wären sie bereits in Todesgefahr.
Erst nahm's ihn Wunder, bis er wahrgenommen,
Daſs ihm die Hülle ganz zerrissen war,
Die sonst das Licht, das diesen Fall erregte,
Zu allen Zeiten zu bedecken pflegte.

88.

Schnell dreht er sich; sein Auge, voll Verlangen,
Sucht die geliebte Kriegerinn sofort,
Wo, als das erste Stechen angefangen,
Sie stehen blieb, allein sie war nicht dort.
Er denkt daher, sie sey vorausgegangen,
Um zu verhindern jenes Jünglings Mord;
Vielleicht aus Furcht, man mög', indeſs das Rennen
Sie hier verweilt, den Armen dort verbrennen.

89.

Bei jenen Andern, die zu Boden lagen,
Sieht er die Jungfrau, die ihn hergebracht.
Er eilt, aufs Roſs die Schlummernde zu tragen,
Worauf er, ganz verstört, davon sich macht.
Den Mantel, den sie über's Kleid geschlagen,
Nimmt er und deckt des Schildes Zaubermacht.
Kaum schlägt er so die wilden Strahlen nieder,
So kommen auch des Mädchens Sinne wieder.

90.

Roth im Gesicht eilt Rüdiger von hinnen
Und wagt, vor heifser Schaam, nicht aufzusehn;
Denn solches Siegs unrühmliches Gewinnen
Mufs jeder, wie er meint, als schimpflich schmähn.
Um solcher Schmach und Schande zu entrinnen,
Zu tilgen diese Schuld, was kann geschehn?
Nicht Muth, nur Zauber gab — so wird man sagen —
Mir jeden Sieg, den ich davon getragen.

91.

So ritt er fort, versenkt in tiefes Denken,
Als er auf einmal, was er suchte, fand:
Zu einem Born mufst' ihn die Reise lenken,
Der mitten auf dem Wege sich befand.
Hier pflegte sich das satte Vieh zu tränken,
Ermüdet von der Sommerstunden Brand.
Jetzt, sprach er, Schild, jetzt mufs es mir gelingen;
Du sollst hinfort mir keine Schande bringen.

92.

Die letzte Schmach, die du mir zugewendet,
Sey dies; du wirst nicht länger bei mir seyn.
Er steigt vom Rofs, da er dies Wort geendet,
Nimmt einen grofsen, sehr gewicht'gen Stein,
Verknüpft ihn mit dem Zauberschild und sendet
Sie beide nun zum tiefen Born hinein.
Dort, spricht er, magst du dein Begräbnifs haben,
Und meine Schande sey mit dir begraben!

93.

Der Born war tief, hoch war die Flut gestiegen,
Schwer war des Schilds und schwer des Steins Gewicht.
Sie sinken fort, bis sie am Boden liegen,
Und über ihnen schliefst die Flut sich dicht.
Die edle, hohe That blieb nicht verschwiegen;
Kund machte sie in kurzem das Gerücht.
Es stiefs in's Horn und füllte mit dem Schalle
Frankreich und Spanien und die Länder alle.

94.

Kaum ward nun in der Welt von Mund zu Munde
Die wunderbare Handlung recht bekannt:
So machten viele Ritter sich zur Stunde
Zum Suchen auf, aus nah und fernem Land.
Doch von dem Walde hatten sie nicht Kunde,
Wo sich im Born der heil'ge Schild befand.
Die Jungfrau nämlich, so die That verkündet,
Entdeckte nie, wo sich der Born befindet.

95.

Als Rüdger sich vom Schlosse fort gewendet,
Wo ihm der Sieg so leicht ward zu empfahn,
Da er die Vier, die Pinabel gesendet,
Strohmännern ähnlich, hingestreckt' auf den Plan:
Nahm er 'das Licht, das Geist und Augen blendet,
Zusammt dem Schilde, mit auf seiner Bahn;
Und jene, die wie todt am Boden lagen,
Stehn wieder auf und wissen nichts zu sagen.

96.

Den Tag durch reden nun die sonst so Kühnen
Von diesem Wunderfall in einem fort,
Und wie's geschehn, dafs, wie der Strahl erschienen,
Besiegt ein jeder hinsank, da und dort.
Noch reden sie davon, da bringt man ihnen
Bericht von Pinabels gerechtem Mord.
Sie hören zwar, der Graf sey umgekommen;
Allein durch wessen Hand, ward nicht vernommen.

97.

In einem Pafs von sehr geringer Weite
Erreicht' ihn Bradamantens schnelles Pferd;
Und hundertmal ward in des Grafen Seite,
In seiner Brust, ihr Eisen umgekehrt.
Nachdem sie endlich nun die Welt befreite
Von dem Gestank, der rings das Land beschwert:
Verliefs sie schnell den Wald, der dies erblickte,
Mit jenem Rofs, das ihr der Schelm entrückte.

98.

Sie wollte nun zu Rüdgern wieder gehen
Und fand den Weg nicht mehr, der sich gebührt.
Bald streifte sie in Thälern, bald auf Höhen,
Das ganze Land ward von ihr durchgespürt;
Allein das Glück wollt' ihr nicht zugestehen,
Den Weg zu finden, der zu Rüdgern führt.
Wer die Erzählung anhört mit Vergnügen,
Mag sich zum nächsten Sange her verfügen.

Drei und zwanzigster Gesang.

1.

Dem Nächsten beizustehn, sey Jedes Streben;
Denn Gutes thun, bleibt selten ohne Lohn.
Und blieb' es auch, doch kostet's nicht dein Leben,
Bringt weder Nachtheil dir, noch Schmach und Hohn.
Wer Andern schadet, dem wird nicht vergeben;
Er büfst die Schuld, spät, oder früher schon.
Das Sprichwort sagt, dafs Menschen oft sich finden;
Doch Berge stehen fest auf ihren Gründen.

2.

Man sehe nur, wie's Pinabeln ergangen,
Weil er auf solchen Lasterweg gerieth:
Er hat zuletzt die schuld'ge Straf' empfangen,
Die ihm gebührte für sein bös Gemüth.
Gott läfst es meistens nicht dazu gelangen,
Dafs einer reinen Unschuld Leid geschieht;
Die Jungfrau schützt' er, und wird jeden schützen,
Der nimmer sich von Falschheit liefs beschmitzen.

3.

Längst, glaubte Pinabel, sey umgekommen
Die Jungfrau, längst begraben dort im Hain.
Nie dacht' er zu Gesicht sie zu bekommen,
Geschweige denn, sie werd' ihm Lohn verleihn.
Auch dient' es dem Verräther nicht zum Frommen,
In seines Vaters fester Burg zu seyn.
Dort lag das Bergschloss Hanterive, neben
Poitiers Gebiet, von Felsen rings umgeben.

4.

Noch hatte Graf Anselm dies Bergschloss innen,
Von welchem dieser Bösewicht entspross,
Der, um den Händen Clermonts zu entrinnen,
Von Freunden keinen Beistand jetzt genoss.
Es war der Jungfrau nur ein leicht Beginnen,
Wie sie des Frevlers schlechtes Blut vergoss;
Denn keine Hülfe konnt' er sich verleihen,
Als Gnaderufen und gewaltig Schreien.

5.

Nachdem sie nun den falschen Mann erschlagen,
Der ehmals so auf ihren Tod erpicht,
So wollte sie zurück zu Rudgern jagen;
Allein ihr hartes Schicksal litt es nicht.
Sie wird von ihm auf einen Pfad verschlagen,
Wo das Gebusch recht dunkel ist und dicht.
Und immer wilder, öder wird's im Haine;
Schon darbt die Welt am heitern Sonnenscheine.

6.

Vergeblich nun nach anderm Orte trachtend,
Zum Nachtquartier, verweilt sie, wo sie war,
Auf Rasen, unter Zweigen übernachtend;
Theils schlummernd, bis der Tag werd' offenbar,
Theils den Saturn und Jupiter betrachtend,
Mars, Venus und der andern Götter Schaar.
Doch mag sie wachen, mag der Schlaf sie drücken,
Stets zeigt sich Rüdger ihres Geistes Blicken.

7.

Von tiefer Reu und bitterm Schmerz getrieben,
Erseufzt sie oft an diesem stillen Ort,
Dafs Zürnen mehr bei ihr vermogt, als Lieben:
Zorn, sprach sie, rifs mich von der Liebe fort.
Wär' ich nur ganz unachtsam nicht geblieben,
Als ich entbrannt war auf des Frevlers Mord,
Dafs ich nun wüfste, wie zurück zu kommen;
Mir war Gedächtnifs und Gesicht benommen.

8.

Die Wort', und andre, bleiben nicht verschwiegen;
Doch mit dem Herzen spricht sie noch weit mehr:
Und Thränenströme, welche nie versiegen,
Begleiten ihrer Seufzer wildes Heer.
Am Ende doch, nach langem Warten, fliegen
Die Morgenschimmer hell vom Osten her.
Sie nimmt ihr Rofs, das in des Walds Gehegen
Geweidet hat, und eilt dem Tag entgegen.

9.

Und bald, bei'm Ausgang aus des Waldes Tiefen,
Ward sie durch Zufall an den Ort gebracht,
Wo viele Tag' ihr in der Burg verliefen,
Als sie getäuscht ward durch des Zaubrers Macht.
Hier stand Astolf, der seinem Hippogryphen
Indefs gemächlich einen Zaum gemacht
Und lange dort verweilt in tiefem Sinnen,
Was er mit Rabicanen soll beginnen.

10.

Er hatte jetzt den Helm sich abgenommen,
Und blofsen Hauptes stand der Paladin.
Kaum war die Jungfrau aus dem Wald gekommen,
Als gleich der Vetter ihrem Blick erschien.
Sie grüfst von ferne schon, und, freudentglommen,
Sprengt sie ihm näher und umarmt sie ihn,
Nennt sich und eilt, das Helmvisier zu heben,
Um, wer sie sey, ihm völlig kund zu geben.

11.

Wohl konnt' Astolf, rings auf dem Erdenkreise,
Sein liebes Rofs nicht mehr nach seinem Sinn
In Wahrsam geben, bis er von der Reise
Zurückgekehrt, als an die Kriegerinn,
Die sich ihm naht so unverhoffter Weise;
Gott, meint er, sandte selbst sie zu ihm hin.
Ihr Anblick war ihm immer sehr vergnüglich;
Doch, weil er sie bedurfte, jetzt vorzüglich.

12.

Nachdem von beiden Seiten dies Umfangen
Zwei oder dreimal brüderlich geschehn,
Und, mit nicht minder zärtlichem Verlangen,
Sie sich befragt nach ihrem Wohlergehn,
So spricht Astolf: Zeit ist es, anzufangen,
Will ich das Land der Luftbewohner sehn.
Nun macht er sie bekannt mit seinen Plänen
Und zeigt zugleich das Flügelroſs der Schönen.

13.

Zu sehn, wie dieses Rosses Schwunggefieder
Die Lüfte theilt, war sie gewohnt genug.
Schon ehmals senkt' es sich zu ihr hernieder,
Als es den Atlas auf dem Rücken trug;
Und schmerzen macht's ihr Aug' und Augenlieder,
So unverwandt sah sie nach seinem Flug,
Als Rüdger einst, zu einer weiten Reise,
Ihr ward entführt auf wunderbare Weise.

14.

Er wolle, sagt Astolf, ihr hinterlassen
Sein so geschwindes Roſs, den Rabican,
Der sich gewöhnt, den Pfeil zurück zu lassen,
Wenn er mit ihm zugleich beginnt die Bahn.
Auch bittet er sie noch, sich zu befassen
Mit seiner Rüstung, und auf Montalban
Sie zu bewahren, bis er wiederkehre,
Weil sie ihm jetzt ganz überflüssig wäre.

15.

Denn da er fliegen will auf luft'gen Wegen,
So ist es noth, dafs er sich nicht beschwert.
Nichts als das Horn behält er, und den Degen,
Obwohl das Horn ihm Schutz genug gewährt.
Die Jungfrau nimmt auch jenen Speer entgegen,
Der einst dem Sohne Galafrons gehört;
Den Speer, der jeden, den er nur berührte,
Bei'm ersten Stofs gleich aus dem Sattel führte.

16.

Astolf, schon sitzend auf dem Flügelpferde,
Läfst langsam erst es durch die Lüfte gehn;
Dann jagt er's so, dafs die dort auf der Erde
In kurzem nicht es mehr vermag zu sehn.
So läuft der Schiffer aus, der noch Gefährde
Von Wind und Klippen fürchtet zu bestehn,
Und zieht, wenn Strand und Haven ihm entschwinden,
Die Segel auf, wetteifernd mit den Winden.

17.

Die Jungfrau steht von Zweifeln rings umfangen,
Nachdem der Herzog sie verlassen hat.
Wie seine Wehr, sein Rofs, soll hingelangen
Nach Montalban, dazu weifs sie nicht Rath;
Denn gier'ge Sehnsucht, glühendes Verlangen,
Kocht in der Brust und lenket ihren Pfad
Nach Rüdgern, den, kann's eher nicht geschehen,
Sie doch in Vallombrosa hofft zu sehen.

18.

Noch zweifelt sie, da kommt aus den Revieren
Des Walds ein Bauersmann von ungefähr.
Sie läfst, so gut es geht, zusammenschnüren
Und packen auf den Rabican die Wehr.
Der Bauer mufs die beiden Rosse führen,
Das eine wohlbepackt, das andre leer;
Denn schon mit zweien war sie hergekommen,
Von welchen eins sie Pinabeln genommen.

19.

Nach Vallombrosa dachte sie zu ziehen,
In Hoffnung, ihren Rüdger dort zu sehn;
Doch welcher Weg dem andern vorzuziehen,
Das weifs sie nicht und fürchtet, fehl zu gehn.
Ortkenntnifs war dem Bauer nicht verliehen;
Sie werden wohl sich in der Irre drehn.
Indefs, dem Zufall sich vertrauend, machte
Sie sich dahin, wo sie den Ort sich dachte.

20.

Sie wendet da und dort sich hin und findet
Auch keine Seel', ihr Kunde zu verleihn.
Als sie um Mittag sich dem Wald entwindet,
Wird sie ein Schlofs gewahr, nicht fern vom Hain,
Das sich auf eines Hügels Stirn befindet;
Sie sieht's, es scheint ihr Montalban zu seyn.
Und in der That, Schlofs Montalban ist's eben,
Wo ihre Mutter, ihre Brüder leben.

21.

Kaum muſs die Jungfrau diesen Ort sich nennen,
So wird ihr Herz betrübt, mehr als man glaubt.
Verweilt sie hier, so wird man sie erkennen,
Und fort zu gehn ist ihr nicht mehr erlaubt.
Geht sie nicht fort, so wird ihr durch das Brennen
Der Liebesglut das Leben noch geraubt;
Nicht Rüdgern wird sie schaun, noch wird geschehen,
Was sollt' in Vallombrosa vor sich gehen.

22.

Nachdem sie noch ein Weilchen sich bedachte,
Entschloſs sie sich, zu meiden Montalban;
Worauf sie sich gen Vallombrosa machte,
Denn wohl von hier aus kannte sie die Bahn.
Doch ihr Geschick, gut oder traurig, brachte,
Eh's ihr gelang, der Ebne sich zu nahn,
Ihr einen Bruder, den Alard, entgegen,
Und lieſs, ihm zu entgehn, ihr kein Vermögen.

23.

Er kehrte jetzt zurück vom Einquartieren
Der Fuſsknecht' und der Reuter jener Schaar,
Die neuerlich in dieses Lands Revieren,
Auf Karls Geheiſs, durch ihn geworben war.
Sie grüſsten sich mit freundlichen Manieren
Und brüderlich umfieng sich dieses Paar.
Dann eilten sie, beredend viele Sachen,
Sich auf den Weg nach Montalban zu machen.

24.

Bald öffnet sich Schloſs Montalban der Schönen,
Woselbst Beatrix, weinend, lange Zeit
Der Tochter harrt' und mit vergebnem Sehnen
Sie suchen liefs in Frankreich, weit und breit.
Doch Possen muſs sie diese Küsse wähnen,
Die eine Mutter ihr, ein Bruder beut,
Nach jenen, die ihr Rüdiger gegeben
Und die sie nie vergessen wird im Leben.

25.

Da sie nun selbst die Reise muſs entbehren,
Beschränkt auf eine Botschaft sich ihr Plan,
Um unverzüglich Rüdgern zu belehren,
Was sie verhindre, jetzt sich ihm zu nahn;
Zu bitten auch, wenn Bitten nöthig wären,
Er möge dort die heil'ge Taufe empfahn,
Dann kommen und die Werbung unternehmen,
Damit sie möglichst bald zur Heurath kämen.

26.

Auch wollte sie durch diesen Abgesandten
Dem Rüdger senden sein getreues Pferd,
Das er so liebt', und das, wie All' erkannten,
Gewiſs auch war so groſser Liebe werth.
Man könnte nie, so weit man Agramanten,
So weit man Karln als Oberherrn verehrt,
Ein schöner oder muth'ger Roſs bekommen,
Bajard und Brigliador nur ausgenommen.

27.

Als Rüdger einst bestieg das Roſs mit Schwingen,
Gen Himmel fliegend mit zu kühnem Muth,
Nahm Bradamante gleich, vor allen Dingen,
Sein edles Roſs Frontin in ihre Hut.
Nach Montalban liefs sie den Renner bringen:
Man braucht' ihn nicht, und pflegt' ihn dort sehr gut.
Auch liefs man wenig, nur im Schritt, ihn reiten;
So war er fetter, als seit langen Zeiten.

28.

Sie setzt sich in den nächsten Augenblicken
An's Werk mit ihren Mädchen, ihren Fraun;
Läfst seidne Stoffe, braun und weifs, durchsticken
Mit feinem Golde, herrlich anzuschaun,
Und nun damit den Zaum und Sattel schmücken
Des guten Pferds. Dann ruft sie im Vertraun
Der Kallitrephia Tochter, ihrer Amme,
Die längst bekannt mit ihrer stillen Flamme.

29.

Wie tief ihr Rüdger sey in's Herz gegraben,
Erzählte sie zu tausendmalen ihr,
Und seinen Reiz und Muth und andre Gaben
Erhob sie dann bis in den Himmel schier.
Wo könnt' ich einen bessern Boten haben —
So sagte sie zu dieser — als an dir,
Hippalka; wen, der solche zarte Pflichten
Verstand'ger wüfste, treuer, zu verrichten?

30.

Hippalka hiefs das Mädchen, welchem jene
Die Reise nach dem Kloster übertrug.
Eh sie sie wegschickt, wiederholt die Schöne
Ihr jedes Wort für Rüdger oft genug;
Auch die Entschuldigung, dafs er nicht wähne,
Sie hab' ihr Wort gebrochen nur aus Trug.
Es sey dem Schicksal blofs, das unser Streben
Mehr, als wir selber, lenkt, die Schuld zu geben.

31.

Sie liefs sie nun auf einen Zelter steigen
Und gab ihr dann den Zügel des Frontin.
Und sollte wer so dumm und grob sich zeigen,
Dafs er dies edle Rofs ihr wollt' entziehn:
So sollte sie nur sagen, wem es eigen,
Um ihn zu heilen ohne viel Bemühn;
Weil sicher kein so kühner Ritter lebte,
Der nicht bey Rüdgers hohem Namen bebte.

32.

Damit sie Rüdgern alles recht berichte,
Sagt sie ihr noch gar manches, manches Wort.
Hippalka, nach erhaltnem Unterrichte,
Beginnt den Weg, und weilt nicht länger dort.
Auf Strafsen, über Feld, durch Waldesdichte,
Ritt sie sodann mehr als drei Meilen fort,
Eh einer kam, der sie nur irgend plagte
Und der auch nur nach ihrem Wege fragte.

33.

Um Mittag, da von eines Berges Höhen
Sie niedersteigt in einen engen Pfad,
Sieht sie den Rodomont zu Fufse gehen,
Der einen kleinen Zwerg zum Führer hat.
Der stolze Mohr, nachdem er sie gesehen,
Verflucht alsbald der ew'gen Vorsicht Rath,
Weil er dies Rofs, dies schöne, wohlgeschmückte,
In eines Ritters Händen nicht erblickte.

34.

Er schwor, das erste Rofs, das ihm nur immer
Begegnen möge, soll' ihm nicht entgehn.
Dies ist das erste nun, auch hatt' er nimmer
Ein schöner, ihm bequemer Rofs gesehn.
Doch es zu nehmen einem Frauenzimmer,
Scheint ihm nicht recht; drum bleibt er zweifelnd stehn,
Beschaut es lang' und mufs gar oftmals sagen:
O mögt' es seinen Herrn doch auf sich tragen!

35.

O wär' er, sagt Hippalka, nur zugegen!
Bald rauben würd' er dir die Zuversicht.
Weit gröfser wohl ist sein, als dein Vermögen;
Denn auf der Welt gleicht ihm ein Ritter nicht.
Wer ist denn der, versetzt der Mohr dagegen,
Dem alles weicht? Worauf sie: Rüdger! spricht.
Wohl; nehm' ich's einem Mann von solchen Gaben,
Spricht Rodomont, so lafs das Pferd mich haben.

36.

Und wenn, wie du zu melden dich beflissen,
Kein andrer Ritter ihm an Stärke gleicht:
Werd' ich ihm Roſs und Miethgeld geben müssen,
Und mag er fordern, was ihm billig däucht.
Ich heiſse Rodomont; und laſs ihn wissen,
Daſs er mich finden wird, wenn ihn vielleicht
Nach Kampf verlangt. Geh' oder steh' ich, immer
Verkündet mich des eignen Lichtes Schimmer.

37.

Nicht gröſsre Spuren läſst des Blitzes Flügel,
Als ich auf meinem Pfade, je zurück.
So spricht der Heid' und schlägt die goldnen Zügel
Dem Renner über's Haupt im Augenblick
Und schwingt sich ohne Weilen in die Bügel.
Hippalka, weinend, mit betrübtem Blick,
Erleichtert sich durch Drohen und durch Schmähen.
Er hört sie nicht und sprengt hinan die Höhen,

38.

Wohin der Zwerg ihn führt, um Doralisen
Und Mandricarden eilig nach zu ziehn.
Von weitem nur verfolgt Hippalka diesen
Und flucht und schilt in einem fort auf ihn.
Was dann geschah, wird anderswo gewiesen;
Denn er, der die Geschicht' erzählt, Turpin,
Macht einen Absprung hier nach jenem Lande,
Wo Pinabel erschlagen liegt im Sande.

39.

Kaum hatte Bradamant' in schnellen Flügen
Von diesem Orte sich hinweg gewandt:
So kam in's Thal Zerbin hinab gestiegen,
Bei dem sich jenes böse Weib befand.
Er sieht im Sande dort den Leichnam liegen
Von einem Ritter, der ihm nicht bekannt;
Doch edel, wie er war, und gut von Herzen,
Erregt der schlimme Fall ihm viele Schmerzen.

40.

Erschlagen lag Graf Pinabel am Wege
Und aus so vielen Wunden floſs sein Blut,
Als hätten hier, damit er sterben möge,
Vereinigt hundert Schwerdter ihre Wut.
Der wackre Prinz von Schottland war nicht träge,
Dem Pfad, wohin die frische Spur ihn lud,
Schnell nachzugehn; er brannte vor Verlangen,
Zu wissen, wer die Mörderthat begangen.

41.

Hier zu verziehn, gebietet er Gabrinen,
Denn wiederkehren werd' er gleich zu ihr.
Sie naht dem Leichnam sich mit gier'gen Mienen
Und sucht auf ihm herum, bald dort, bald hier;
Denn könnt' er ihr mit irgend etwas dienen,
So sey es, will sie, keines Todten Zier.
Sie hatte noch, bei ihren andern Gaben,
Vom Geiz so viel ein Weib vermag zu haben.

42.

Und wär' ihr nur, den Raub davon zu schaffen
Ganz in'sgeheim, ein sichrer Weg bewufst:
So hätte sie zu seinen schönen Waffen,
Zum reichen Oberkleid, gar grofse Lust.
Sie eilt, was leicht sich birgt, ihm zu entraffen,
Und was sie läfst, drückt ihr gar sehr die Brust.
Den schönen Gürtel will sie doch erbeuten
Und schlingt ihn unter'm Rock sich um die Seiten.

43.

Bald kam Zerbin; denn trotz dem schnellsten Eilen
Gelang's ihm nicht, die Heldinn zu erspähn,
Weil sich zu sehr des Pfades Aeste theile
Die bald hinauf und bald hinunter gehn.
Er wollte nicht im Dunkeln hier verweilen,
Und wenig war vom Tage noch zu sehn;
Drum wandt' er sich, um ein Quartier zu finden,
Mit seiner Alten fort von diesen Gründen.

44.

Auch fand er bald, von dort noch nicht zwei Stunden,
Ein grofses Schlofs, das Hauterive hiefs.
Hier wollt' er weilen, bis die Nacht verschwunden,
Die schon sich, raschen Flugs, am Himmel wies.
Sie hatten dort nicht lange sich befunden,
Als rings ein Klaggeschrei sich hören liefs.
Viel Thränen, wie sie sahn, vergossen Alle,
Als nähme Jeder Theil an diesem Falle.

45.

Man sagt Zerbinen, da er fragt, dafs eben
Der Graf Anselm die Kund' empfangen hat,
Sein Erbe, Pinabel, lieg' ohne Leben
Auf einem engen, bergumschlofsnen Pfad.
Zerbin sieht weg, um nicht Verdacht zu geben,
Und thut, als wiss' er nichts von dieser That;
Doch denkt er wohl, der sey's, den er, voll Wunden,
In jenem engen Thale todt gefunden.

46.

Bald wird die Todtenbahre hergetragen,
Von Fackeln und von Leuchten rings umwallt,
Und macht, dafs das Geschrei und Händeschlagen
In häufgern Tönen zu den Sternen schallt,
Und dafs noch stärker, bei den lautern Klagen,
Der Thränenstrom aus jedem Auge wallt.
Doch finstrer war, verhüllt von dunklerm Grauen,
Des armen Vaters Angesicht zu schauen.

47.

Indefs man nun zu grofsem Leichgepränge
Die Anstalt trifft, zu würd'ger Trauerpracht,
Wie man vor Alters — was der Zeiten Länge
Stets mehr verfälscht — dergleichen Pomp vollbracht;
So wird ein Ausruf, der den Lärm der Menge
Gleich unterbricht, vom Herrn bekannt gemacht:
Dem woll' er einen grofsen Lohn erkennen,
Der ihm des Sohnes Mörder werde nennen.

48.

Von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr verbreitet
Sich das Gerücht im Orte rings umher.
So wird's auch zu der bösen Frau geleitet,
Die wilder ist, als Tiger oder Bär,
Und nun Zerbinen Untergang bereitet;
Sey's, weil sie so ihn hafst, wie keinen mehr,
Sey's, weil sie will, dafs ihr der Ruhm verbleibe,
Sie trag' Unmenschlichkeit im Menschenleibe;

49.

Sey's auch, um die Belohnung zu erbeuten.
Sie geht zum Herrn, den schwerer Kummer drückt,
Sucht den Bericht wahrscheinlich einzuleiten,
Sagt dann, Zerbin hab' ihm den Sohn entrückt,
Und nimmt den Gürtel ab von ihren Seiten.
Ihn kennt der Graf, so wie er ihn erblickt,
Und nach dem argen Zeugnifs dieser Alten
Mufst' er ihn wohl für sehr beweisend halten.

50.

Indefs die Thränen heifs vom Antlitz rannen,
Hob er die Hand, schwur Rache seinem Sohn
Und liefs das Schlofs umziehn von seinen Mannen;
Denn aufgemacht hatt' alles Volk sich schon.
Der Ritter glaubt die Feinde fern von dannen
Und wird, nicht ahnend solchen Schimpf und Hohn,
Vom Grafen, der von ihm solch Leid empfangen
Zu haben wähnt, im ersten Schlaf gefangen.

51.

Gefesselt wird er nun in aller Schnelle
In's Burgverliefs geschleppt für diese Nacht;
Und eh die Sonn' ausstreut des Lichtes Helle,
Ist schon der ungerechte Spruch gemacht,
Dafs er geviertheilt werd' auf jener Stelle,
Wo die ihm beigelegte That vollbracht.
Nicht Untersuchung will man mehr verfügen;
Dafs es der Graf so annimmt, mufs genügen.

52.

Kaum ist Auror' am andern Tag erschienen
Und färbt die heitre Luft weifs, gelb und roth,
So ruft schon alles Volk mit wilden Mienen,
Unrechte Strafe heischend: Fort! Zum Tod!
Ohn' Ordnung dann begleitet es Zerbinen,
Zu Fufs, zu Rofs, indem es lärmt und droht.
Gebunden kommt, auf einem schlechten Pferde,
Der Prinz von Schottland, traurig von Geberde.

53.

Doch Gott, bereit, der Unschuld beizustehen,
Nie lassend den, der seiner Hulfe traut,
Hat schon ihm solche Schutzwehr ausersehen,
Dafs er den Tod gewifs nicht heute schaut.
Denn Roland kommt; und so wie dies geschehen,
War auch der Weg zu seinem Heil gebaut.
Der Graf erblickt, wo sich die Ebne breitet,
Die Schaar, die den Zerbin zum Tode leitet.

54.

Bei ihm war jene, die er in der Zelle
Des Felsen antraf, in des Waldes Nacht,
Die Fürstinn von Gallizien, Isabelle,
Die in die Hand der Räuber ward gebracht,
Nachdem ihr Schiff auf wilder Meereswelle
Zertrümmert worden durch des Sturmes Macht;
Sie, die Zerbinen, unter allen Schmerzen,
Weit näher, als die Seele, trug am Herzen.

55.

Nachdem er aus der Höhle sie befreite,
Zog Roland fort mit diesem schönen Kind.
Als sie im Felde nun erblickt die Leute,
So fragt sie ihren Führer, wer sie sind.
Ich weifs nicht, spricht er, eilt von ihrer Seite
Den Berg hinab und nähert sich geschwind.
Bei'm ersten Anblick hält er schon Zerbinen
Für einen Mann, der Achtung mufs verdienen.

56.

Er eilt hinan, damit Zerbin ihm sage,
Weswegen man mit Fesseln ihn beschwert.
Der Ritter hebt das Haupt bei seiner Frage,
Und da er wahrnimmt, was der Graf begehrt,
Erzählt er ihm so treulich seine Lage,
Dafs Roland gleich ihm seinen Schutz gewährt.
Wohl hatt' er aus der Antwort wahrgenommen,
Dafs er mit Unrecht würd' um's Leben kommen.

57.

Und als er ferner vom Zerbin erfahren,
Dafs Graf Anselm auf ihn dies Unglück lud:
So ist ihm auch das Unrecht gleich im Klaren,
Weil dieser Schelm nie etwas anders thut.
Und alles dies auch ungerechnet, waren
Sich Beide feind aus jener alten Wut,
Die längst die Häuser Maynz und Clermont spannte
Und sie zu Schaden, Schimpf und Tod entbrannte.

58.

Gleich bindet los den Ritter, ihr Elenden,
Ruft Roland, sonst sollt' ihr des Todes seyn!
Wer will denn da so grofse Streiche spenden?
Spricht einer, lüstern nach des Muthes Schein.
Wenn alle wir aus Wachs und Stroh beständen,
Aus Feuer er, so gnügte solches Schrein.
Und will nun keck sich wider Roland regen;
Doch dieser kommt ihm mit der Lanz' entgegen.

59.

Die Rüstung, die der Maynzer hier Zerbinen
Genommen hatt' in der vergangnen Nacht
Und sie sich angelegt, konnt' ihm nicht dienen
Zum Schutze wider Rolands starke Macht.
Zwar gieng der kräft'ge Lanzenstofs des Kühnen
Nicht durch den Helm, denn er war gut gemacht:
Allein so furchtbar prallt' er ab vom Haupte,
Dafs er den Hals ihm brach, das Leben raubte.

60.

Und ohne daſs er nur den Speer verrücke,
Hat er dem Zweiten schon die Brust durchrannt.
Dort läſst er ihn, stürzt in die dickste Dicke
Des Haufens sich, das Schwerdt in seiner Hand,
Macht diesem hier aus seinem Kopf zwei Stücke,
Nimmt dem sein Haupt glatt von des Rumpfes Rand,
Bohrt manche Kehl', erlegt und jagt in's Weite,
Im Augenblick, viel über hundert Leute.

61.

Mehr als den dritten Mann erschlägt der Wilde
Und jagt, haut, stöſst, bohrt, sticht die Andern sehr.
Der wirft den schweren Helm ab sammt dem Schilde,
Die Hippe der, und dieser seinen Speer.
Der läuft die Straſs' entlang, der durch's Gefilde,
Der sucht im Wald, in Höhlen, Schutz und Wehr.
Doch Roland, heut vom Mitleid ganz verlassen,
Will, wenn er kann, nicht Einen leben lassen.

62.

Von hundert zwanzig blieben achtzig Leute
Zum mindsten todt; Turpin hat sie gezählt.
Zuletzt zieht Roland sich nach jener Seite,
Wo sich indeſs das Herz Zerbins gequält.
Wie sehr ihn Rolands Wiederkehr erfreute,
Das würd' in Versen schwerlich gut erzählt.
Gern wärf' er vor ihm hin sich auf die Erde,
Allein er war gebunden auf dem Pferde.

63.

Indefs nun Roland, der ihn losgebunden,
Ihm seine Waffen wiederum verleiht,
Die er dem Führer jener Schaar entwunden,
Der sich damit geschmückt zu eignem Leid:
Ward von Zerbin die Jungfrau bald gefunden,
Die auf dem Hügel hielt die ganze Zeit
Und, da sie sieht, das Treffen sey geendet,
Jetzt ihren Rein dem Auge näher wendet.

64.

Die Schöne naht sich seinem Angesichte,
Mit der Zerbin so innig war vereint,
Die er, getäuscht durch fälschliche Berichte,
Ertrunken glaubt und schon so viel beweint.
Als ob zu Eis sich all sein Blut verdichte,
So starrt Zerbin und bebt, da sie erscheint.
Doch bald wird seiner Brust das Eis entnommen,
Er fühlt sich ganz von Liebesglut entglommen.

65.

Ihn hält, sogleich ihr um den Hals zu fallen,
Die Achtung für den Ritter von Anglant.
Dafs sie dem Grafen sicherlich gefallen,
Scheint ihm nicht mehr des Zweifels Gegenstand.
So ist er denn aus Qual in Qual verfallen,
So flüchtig war die Lust, die er empfand.
Ihn peinigt, dafs ein Andrer sie erworben,
Noch mehr, als das Gerücht, sie sey gestorben.

66.

Allein am meisten muſs ihn dieses drücken,
In seines Retters Händen sie zu sehn.
Unedel wär's, sie diesem zu entrücken,
Und mögt' auch wohl nicht allzu leicht geschehn.
Zwar würd' er sicher, ohn' ein Schwerdt zu zücken,
Die Beute keinem Andern zugestehn;
Allein dem Grafen ist er, ganz geduldig
Selbst treten sich von ihm zu lassen, schuldig.

67.

Stillschweigend kommen sie zu einer Quelle
Und steigen ab, ein wenig zu verziehn.
Der Graf enthelmt sich an der kühlen Stelle,
Auch jener soll den Helm vom Haupte ziehn.
Kaum nun erblickt den Treuen Isabelle,
So macht die Freud' ihr alle Farb' entfliehn.
Doch bald erholt sie sich, wie Blumen pflegen,
Wenn sie die Sonne sehn nach langem Regen.

68.

Sie eilt, den Hals des Freundes zu umschlingen
Und denkt an Schicklichkeit und Ehrfurcht nicht,
Und kann kein Wort aus ihrem Munde bringen;
Doch Thränen netzen Busen und Gesicht.
Wohl merkt der Graf aus allen diesen Dingen,
Auch ohne nähern deutlichen Bericht,
Merkt aus der Regung, die sie nicht verstellen,
Dies sey Zerbin, der Freund von Isabellen.

69.

Kaum ist die Stimme wieder ihr gegeben,
Und, noch die Wange von den Thränen feucht,
Spricht sie von nichts, als mit wie edelm Streben
Der Paladin ihr seinen Schutz gereicht.
Der Prins von Schottland, dem sein eignes Leben
Kostbarer nicht, als die Geliebte, däucht,
Wirft dankbar sich zu Rolands Füfsen nieder;
Er gab ihm ja zugleich zwei Leben wieder.

70.

Wohl hätten sich gewifs bei diesen Rittern
Der Dank, die Artigkeiten noch vermehrt;
Allein sie hörten jetzt den Pfad erzittern,
Dem dunkle Schatten rings der Hain gewährt.
Schnell bringen sie, wie sie den Lärmen wittern,
Den Helm auf's Haupt und setzen sich zu Pferd.
Nun zeigt sich, da sie kaum den Sattel drücken,
Ein Ritter und ein Fräulein ihren Blicken.

71.

Es war Fürst Mandricard, der das Versprechen
Sich selbst gethan, dem Roland nachzuziehn;
Um den Alzird und Manilard zu rächen,
Die beid' erlegt durch diesen Paladin.
Doch schien sein Eifer etwas sich zu schwächen,
Seit Doralise seinem Arm verliehn,
Die er so vielen Kriegern unter Waffen
Mit einem Baumast wufste zu entraffen.

72.

Ihm war's verborgen, dafs er in dem Kühnen,
Den er verfolgt, den Roland werde sehn;
Obwohl er ihm ein tapfrer Held geschienen,
Nach dem, was er von jenem konnt' erspähn.
Auf Roland sieht er mehr, als auf Zerbinen,
Betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Zeh'n,
Und, alle Zeichen, die man ihm gegeben,
Hier findend, spricht er: Ha, dich such' ich eben!

73.

Es mogten wohl zehn Tage schon verstreichen,
Seitdem ich deine Spuren nicht verliefs;
So spornte mich der Ruf, der, sonder Gleichen,
Von dir erscholl im Lager vor Paris,
Als von den Tausend, die du zu den Reichen
Des Styx gesandt, kaum Einer dort sich wies,
Die Niederlag' erzählend, so die Schaaren
Noriziens, Tremisens, durch dich erfahren.

74.

Um dich zu sehn, um mich mit dir zu messen,
Verliefs ich gleich, da ich's erfuhr, das Heer.
Ich weifs, du bist's; ich habe nicht vergessen,
Kund' einzuziehn von deiner ganzen Wehr.
Doch hättst du sie auch abgelegt indessen,
Und ständen rings auch hundert um dich her:
Mir würde schon dein furchtbar Ansehn melden,
Dafs ich in dir entdeckt den tapfern Helden.

75.

Man muſs gewiſs, spricht Roland unbefangen,
Dir hohen Muth und Kühnheit zugestehn;
Auch, glaub' ich, kann solch groſsgesinnt Verlangen
Mit einem niedern Herzen nicht bestehn.
Bist du, um mich zu schaun, hieher gegangen,
So sollst du mich von inn- und auſsen sehn.
Ich will die Stirn vom Helme mir enthüllen,
Um dein Begehren pünktlich zu erfüllen.

76.

Doch wenn du nun betrachtet meine Züge,
So hab' auch wohl des zweiten Wunsches Acht,
Und leist' alsdann der Ursach ein Genüge,
Die dich mir nach auf diesen Pfad gebracht;
Damit du siehst, ob nicht dies Ansehn trüge,
Das du so rühmst, und gleich sey meiner Macht.
Auf! spricht der Mohr, laſs uns an's Zweite gehen;
Dem ersten Wunsch ist schon genug geschehen.

77.

Vom Kopf indeſs bis zu den Füſsen gleiten
Des Grafen Blick' am Mandricard umher;
Er sieht ihm nach dem Sattel, nach den Seiten,
Doch Keul' und Degen sieht er nimmermehr.
Nun fragt er ihn, womit er denkt zu streiten,
Wenn er vielleicht fehl stieſse mit dem Speer.
Sey unbesorgt, spricht der, um diese Sachen;
Auch so noch, wuſst' ich Manchem Furcht zu machen.

78.

Kein Schwerdt hab' ich geschworen anzulegen,
Bis ich dem Grafen Roland seins geraubt.
Schon lange such' ich ihn auf allen Wegen,
Um mehr mit ihm zu rechnen, als er glaubt.
Ich that den Schwur — wenn dir daran gelegen —
Als ich mir setzte diesen Helm auf's Haupt
Und diese Waffen nahm, die Hektors waren,
Der schon gestorben ist vor tausend Jahren.

79.

Das Schwerdt allein fehlt diesen guten Waffen,
Doch weiſs ich nicht, wie dieses ward entführt.
Es wuſste sich's Graf Roland zu verschaffen;
Daher der Muth, den man an ihm verspürt.
Allein ich denk' es wohl ihm zu entraffen,
Wenn mich das Glück mit ihm zusammen führt.
Auch trag' ich groſs Verlangen, ihn zu sprechen,
Um meinen Vater Agrican zu rächen.

80.

Durch Tücke hat ihn Roland überwunden;
Unmöglich war's im ehrlichen Gefecht.
Doch Rolands Mund blieb länger nicht gebunden:
Der lügt, der das zu sagen sich erfrecht.
Du aber hast, was du gesucht, gefunden;
Ich bin der Graf und tödtet' ihn mit Recht.
Dies ist das Schwerdt, wonach du ausgegangen;
Dein ist's, kannst du's durch Tapferkeit erlangen.

81.

Ist gleich dies Schwerdt rechtmäfsig meine Beute,
Doch kämpf' ich drum aus Edelmuth mit dir.
Es sey auf meiner nicht noch deiner Seite
In diesem Kampf; am Baume häng' es hier.
Und tödtest oder fängst du mich im Streite,
Wohlan, so nimm es ungehindert mir.
So redend, hieng er seine Durindane
An einen Baumast, mitten auf dem Plane.

82.

Im Augenblick ist Roland von dem Mohren
Um einen halben Bogenschufs getrennt.
Schon giebt ein jeder seinem Rofs die Sporen,
Das auf den Feind mit schlaffem Zügel rennt.
Mit mächt'gem Stofs sucht jeder einzubohren
Da, wo der Helm dem Blicke Durchgang gönnt.
Wie Eis zerbricht die Lanze beiden Rittern
Und fliegt zum Himmel an in tausend Splittern.

83.

Wohl müssen sich die Speere gleich zerstücken,
Weil sich die Ritter nicht dem Stofs entwandt.
Sie kehren wieder um mit jenen Stücken,
Die ganz geblieben an des Schaftes Rand.
Sie, immer nur gewohnt das Schwerdt zu zücken,
Sie prügeln sich, mit Pfählen in der Hand,
Wie Bauern pflegen, die bei'm Gränzentrennen,
Bei'm Wasserscheiden, oft in Wut entbrennen.

84.

Die Schäfte dauern kaum bis zu vier Schlägen
Und mangeln bald, obwohl der Kampf noch währt;
Und mag die Wut auch immer mehr sich regen,
Sie sind mit nichts, als Fäusten, noch bewehrt.
Wo anzupacken diese nur vermögen,
Wird Platte, Ring und Masche leicht zerstört;
Und keiner wünscht, damit er mehr erlange,
Sich schwerern Hammer oder härtre Zange.

85.

Wie kann der Heide nur mit Ehren enden
Den Kampf, den er so tollkühn auf sich lud?
Wohl thöricht wär's, auf Solches Zeit zu wenden,
Was mehr dem Schläger als Geschlagnen thut.
Zum Ringen schreiten sie, und mit den Händen
Packt Mandricard den Paladin, voll Wut;
Indem er's so mit ihm zu machen dachte,
Wie Jovis Sohn es mit Antaeus machte.

86.

Voll Ungestüm, hält er ihn fest umschlungen
Und stößt ihn ab und zieht ihn an mit Macht,
Und hat, so ganz von seinem Zorn bezwungen,
Wo seine Zügel bleiben, wenig Acht.
Doch Roland, stets von eigner Kraft durchdrungen,
Auf seinen Vortheil, auf den Sieg bedacht,
Legt schlau die Hand dem Saracenenpferde
Auf's Aug' und reißt ihm seinen Zaum zur Erde.

87.

Der Saracene sucht ihn zu ersticken,
Mit aller Macht vom Sattel ihn zu ziehn;
Doch Roland weifs das Knie wohl anzudrücken
Und beugt sich nicht, trotz allem dem Bemühn.
Allein bei diesem Zerren, diesem Rücken,
Reifst doch der Sattelgurt dem Paladin.
Er sinkt zur Erd', und merkt's kaum; mit den Füfsen
Ist er im Bügel, und die Schenkel schliefsen.

88.

So wie ein Sack mit Waffen müfst' erklingen,
So klingt der Graf, wie er das Feld berührt.
Des Heiden Rofs erschrickt bei diesen Dingen,
Und da es keinen Zaum im Maule spürt,
So geht es durch mit fürchterlichen Sprüngen,
Von keinem Weg noch Stege mehr geführt.
Hieher und dorthin rennt's, von Angst getrieben,
Mit seinem Herrn, der auf ihm sitzen blieben.

89.

Die schöne Doralise, furchtbeklommen,
Da sie sich ihren Führer sieht entwandt,
Denkt, ohn ihn bleiben werd' ihr wenig frommen,
Und sprengt mit ihrem Gaul ihm nach durch's Land.
Der Mohr ruft seinem Rofs, von Wut entglommen,
Und schlägt und stöfst es oft mit Fufs und Hand;
Droht ihm, als wär's kein Thier, es solle stehen,
Und macht dadurch es immer weiter gehen.

90.

Die scheue Bestie läfst nicht ab, zu traben,
Sieht auf die Beine nicht, läuft ungestört
Wohl eine Meile, bis an einen Graben,
Der endlich ihr den weitern Lauf verwehrt
Und, ohne Deck' und Bett im Grund zu haben,
In sich empfängt den Reuter und das Pferd.
Hart schlägt der Ritter auf den Boden nieder,
Doch unzerbrochen bleiben ihm die Glieder.

91.

Im Graben hält der bange Gaul am Ende,
Den, ohne Zaum, man nun nicht lenken kann.
Am Haare halten ihn des Mohren Hände;
Voll Zorn und Wut ist der geplagte Mann
Und weifs nun nicht, wie er dies Unglück wende.
Leg' ihm den Zaum von meinem Zelter an,
Spricht Doralise; meiner ist nicht böse,
Ob man den Zaum ihm anleg' oder löse.

92.

Allein ihm schien's der Höflichkeit entgegen,
Das zu vollziehn, was Doralise rieth.
Ihm sendet einen Zaum auf andern Wegen
Das Glück, das jetzt ihm seine Gunst beschied;
Es schickt Gabrinen ihm, gar sehr gelegen,
Die nun, seitdem sie den Zerbin verrieth,
Gleich einer Wölfinn floh, die, angstbeklommen,
Wähnt, dafs der Jäger und die Hunde kommen.

93.

Sie liefs sich noch in jenem Kleide blicken,
War mit dem jugendlichen Putz geziert,
Den man nicht längst, um sie damit zu schmücken,
Der stolzen Dame Pinabels entführt.
Auch safs sie noch auf jenes Zelters Rücken,
Dem unter guten wohl ein Platz gebührt.
Die Alte fand sich in des Tartars Nähe,
Eh sie gewahr ward, dafs er dorten stehe.

94.

Die Andern können nicht das Lachen zähmen,
Weil's ihnen beiden gar zu lustig däucht,
Den Jugendputz an dieser wahrzunehmen,
Die einer Meerkatz', einem Affen gleicht.
Der Mohr beschliefst, den Zügel ihr zu nehmen
Für seinen Gaul; und dies gelingt ihm leicht.
Nachdem er nun den Zaum ihr abgeliehen,
Bringt er das Pferd durch Schrein und Drohn zum Fliehen.

95.

Es flieht durch das Gebüsch zusammt der Alten,
Die kaum vor Angst dem Tode kann entgehn,
Durch Schlücht' und Gräben fort, ohn' einzuhalten,
So wie es kommt, durch Thäler, über Höhn.
Doch pfleg' ich nicht so viel von ihr zu halten,
Dafs ich nicht erst nach Roland sollte sehn,
Der, was der Mohr entzwei am Sattel machte,
Jetzt ohne Hindernifs in Ordnung brachte.

96.

Dann liefs er eine lange Zeit verrinnen,
Stets wartend, ob der Heide nicht erschien.
Da's nicht geschah, so wollt' er nun beginnen,
An seinem Theil, nach ihm herum zu ziehn.
Allein nicht eher macht' er sich von hinnen —
Denn fein und höflich war der Paladin —
Als bis er sich dem Liebespaare dorten
Empfohlen hatt' in freundlich holden Worten.

97.

Sehr schmerzlich wirkt die Trennung auf Zerbinen
Und Isabelle weint vor Traurigkeit.
Sie wollen mit; allein mit sanften Mienen
Verbittet sich Graf Roland ihr Geleit.
Aus diesem Grunde trennt er sich von ihnen,
Weil einem Krieger nichts mehr Schmach verleiht,
Als wenn er sich, bei'm Suchen seiner Feinde,
Zu Schutz und Trutz vereint mit einem Freunde.

98.

Dann bat er sie, dem Mandricard zu sagen,
Wenn sie ihn sähn in diesem Waldrevier,
Er werde bis zum Ziel von dreien Tagen
Den Grafen treffen in der Gegend hier.
Dann aber denke Roland sich zu schlagen
Zu jener goldnen Lilien Kriegspanier,
Um mit dem Heere Karls sich zu verbinden;
Dort könn' ihn jener, wenn er wolle, finden.

99.

Sie sagten's zu und hätten, nach Vermögen,
Gern jedes Andre, was er wünscht, gethan.
Die Ritter giengen auf verschiednen Wegen;
Zerbin zog diese, Roland jene Bahn.
Doch nahm der Graf vom Baume seinen Degen,
Eh er von dannen zog, und legt' ihn an;
Worauf er nun auf solchen Pfad sich machte,
Wo er den Feind zuerst zu finden dachte.

100.

Des Heiden Gaul, der stets in weiten Bogen,
Ohn' allen Pfad, umher im Walde flieht,
Macht, dass der Graf, in seinem Wunsch betrogen,
Zwei Tage lang vergebens sich bemüht.
Er kommt an eines Baches krystallne Wogen,
An deren Rand die schönste Wiese blüht,
Buntfarbig prangend und in Zwischenräumen
Besetzt mit schönen, schattenreichen Bäumen.

101.

Dem Vieh, dem nackten Hirten, ward die Milde
Des Schattens lieblich durch den Mittagsbrand;
Daher der Graf, mit Panzer, Helm und Schilde,
Auch vor der Kühlung keine Scheu empfand.
Um auszuruhen, naht' er dem Gefilde,
Wo er ein schlimmes, hartes Lager fand
Und einen Aufenthalt voll herber Plage,
An diesem bittern, unglückseel'gen Tage.

102.

Er blickt umher und sieht am Rand der Wellen
Die Bäume rings bedeckt mit Schreiberei,
Von der, sobald die Blicke fest sich stellen,
Er weifs, dafs sie von seiner Göttinn sey.
Denn dies war eine der erwähnten Stellen,
Wohin die schöne Fürstinn von Catay,
Als sie des Hirten Haus zum Sitz erkoren,
Gar oft zu kommen pflegte mit Medoren.

103.

Angelica, Medor, vielfach verschlungen,
Erblickt er da und dort, rings um den Flufs.
Von so viel Nägeln wird sein Herz durchdrungen,
Als er der Züge wahrnimmt mit Verdrufs.
Er sucht auf tausend Art Entschuldigungen,
Um nicht zu glauben, was er glauben mufs.
Geschrieben sey's von einer andern Schönen
Desselben Namens, zwingt er sich zu wähnen.

104.

Dann sagt er sich: Ich kenne diese Züge;
So oft gelesen hab' ich sie von ihr.
Vielleicht ist der Medor nur eine Lüge,
Vielleicht auch giebt sie diesen Namen mir.
So sucht der Graf, wie er sich selbst betrüge,
Die Wahrheit zu entfernen voll Begier,
Und weifs sich noch, trotz seines Kummers Walten,
Die selbstgeschaffne Hoffnung zu erhalten.

105.

Doch immer wird sein Argwohn, durch das Streben
Ihn zu vertilgen, nur noch mehr entglüht:
Dem Vogel gleich, der auf der Stange kleben,
Im Netze hängen blieb, und nun, bemüht
Durch Flügelschlag die Freiheit sich zu geben,
Sich eben dadurch stets noch fester zieht.
Der Graf gelangt dahin, wo, wie ein Bogen,
Der Fels sich hinbeugt zu den klaren Wogen.

106.

Es hatte diesen Ort mit krummen Füfsen
Epheu und wildgewachsner Wein geschmückt.
Hier pflegten sich die Beiden zu verschliefsen,
So lang des Tages Glut am meisten drückt.
Hier, wo sie sich so oftmals niederliefsen,
Ward rings ihr Nam' am meisten auch erblickt,
Mit Kohlen bald, und bald mit Gyps geschrieben,
Und bald mit Messerspitzen eingetrieben.

107.

Als der betrübte Graf hier abgestiegen,
Sah er am Eingang dieser grünen Nacht
Der Worte viel' in frischgeschriebnen Zügen,
Die einst Medor mit seiner Hand gemacht.
Von dem allhier gekosteten Vergnügen
Hatt' er in Verse diesen Spruch gebracht;
In seiner Sprache mogt' er artig klingen
Und lafst, wie folgt, sich in die unsre bringen:

108.

Ihr Bäum' und Gras, von klarer Flut umflossen,
Du Grotte, die so holde Kühlung giebt,
Wo nackend oft, von meinem Arm umschlossen,
Die Schöne lag, die Viel' umsonst geliebt,
Angelica, von Galafron entsprossen:
Für alle Gunst, die ihr an ihm verübt,
Kann nimmer euch Medor auf andre Weise,
Als dadurch lohnen, dafs er stets euch preise;

109.

Und diese Bitt' an Herrn und Frauen wage,
An jeden, den der Liebe Glück belohnt,
Den Absicht oder Zufall her verschlage,
Ob er im Land, ob in der Fremde wohnt,
Dafs er zu Gras und Baum und Schatten sage,
Zu Grott' und Bach: Hold sey euch Sonn' und Mond!
Mag über euch der Chor der Nymphen walten
Und Heerd' und Hirten stets entfernt euch halten!

110.

Arabisch hatte dies Medor gesungen,
Was Roland fertig, wie Latein, verstand;
Denn von den vielen ihm bekannten Zungen,
War diese fast am besten ihm bekannt,
Wodurch er oft sich aus der Noth gerungen,
Wenn unter'm Heidenvolk er sich befand.
Doch rühm' er nicht, dafs sie ihm Vortheil machte,
Weil sie ihm jetzt weit gröfsern Schaden brachte.

111.

Drei, vier, sechsmal liest er die Schrift der Wände,
Indem er stets vergebens sich bemüht,
Sich zu bereden, dafs es dort nicht stände,
Was er nur heller stets und klarer sieht.
Ihm ist, als wenn, geklemmt durch kalte Hände,
Sich jedesmal sein Herz zusammen zieht.
Er heftet Sinn und Augen, ohn' Ermüden,
Fest auf den Stein, vom Stein nicht unterschieden.

112.

Nun läfst der Schmerz die Beute nicht mehr fahren
Und macht, dafs fast ihm die Besinnung weicht.
O glaubt es dem, der selber es erfahren,
Dafs diesem Schmerz kein andrer sich vergleicht!
Sein Kinn ist auf die Brust hinabgefahren,
Von der gesenkten Stirn der Muth verscheucht.
Er findet jetzt, verzehrt von seinen Plagen,
Kein Nafs zu Thränen, keinen Laut zu Klagen.

113.

Der heft'ge Schmerz, der mit gewalt'gem Treiben
Ausbrechen wollte, findet keinen Pfad.
So mufs das Wasser im Gefäfse bleiben,
Das weiten Bauch und enge Mündung hat;
Denn wird es plötzlich umgekehrt, so treiben
Die Flüssigkeiten sich in solchem Grad,
Dafs sie sich selbst den engen Weg verstopfen
Und mühsam nur herausgehn, nur in Tropfen.

114.

Dann kommt er zu sich, sucht sich zu erklären,
Wie's möglich ist, dies alles sey ein Wahn.
Um seiner Herrin Namen zu entehren,
Wünscht er und glaubt, hab' einer dies gethan;
Um so mit Eifersucht ihn zu beschweren,
Dass er den Tod gewisslich müss' empfahn.
Und habe der, wer auch gewagt die Lüge,
Sehr künstlich nachgemahlt der Schönen Züge.

115.

Durch solcher Hoffnung kümmerlich Erquicken
Weckt er die Lebensgeister mühsam auf.
Dann drückt er seinem Brigliador den Rücken,
Denn Phöbus giebt der Schwester freien Lauf.
Weit geht er nicht, da steigt vor seinen Blicken
Der Rauch des Feuers aus dem Dach herauf.
Schon lassen sich die Hund' und Rinder hören;
Er kommt zum Meierhof, um einzukehren.

116.

Matt steigt er ab und lässt nun Brigliadoren
Durch einen wackern Kerl zum Stalle ziehn.
Der nimmt die Waffen, der die goldnen Sporen,
Der putzt die Rüstung für den Paladin.
Dies war das Haus, wo ehemals Medoren,
Der krank hier lag, ein hohes Glück erschien.
Von Schmerz gesättigt, nicht auf andre Weise,
Verlangt der Graf nur Lager, keine Speise.

117.

Je mehr er strebt sich Ruhe zu erjagen,
Je mehr erlangt er Marter nur und Streit;
Denn alle Fenster, Wänd' und Thüren tragen
Die Schrift, die er so oft vermaledeit.
Er mögte gern, und wagt es nicht zu fragen,
Weil er zu sehr sich aufzuhellen scheut
Was er verhüllen mögt' in Nebeldichte,
Damit es ihn nicht ganz zu Grunde richte.

118.

Es hilft ihm nicht, sich selber zu betrügen;
Man spricht davon, auch ohne dafs er fragt.
Der Landmann sieht dem Kummer ihn erliegen
Und hätt' ihn gar zu gern von ihm verjagt;
Drum fängt er an, was Manche mit Vergnügen
Von ihm gehört und was er jedem sagt,
Der's hören will, dem Grafen zu berichten,
Der Beiden wohlbekannte Liebesgeschichten.

119.

Wie auf Angelica's, der schönen, Bitten,
Er den Medor in dieses Haus gebracht,
Der von der Wunde grofsen Schmerz gelitten,
Die sie gepflegt und bald gesund gemacht;
Und wie indefs in ihres Herzens Mitten
Ihr Amor eine gröfsre beigebracht
Und solchen Brand erregt aus kleinen Funken,
Dafs jene ganz in Liebesglut versunken.

120.

Und wie sie dann, obwohl sie doch entsprossen
Vom gröfsten König sey im Morgenland,
Bedrängt von Amors mächtigen Geschossen,
Den armen Knecht beglückt mit ihrer Hand.
Des Hirten Rede ward damit beschlossen,
Dafs er sich holen liefs das goldne Band,
So ihm das Fräulein für die gute Wohnung,
Bei ihrem Scheiden daliefs zur Belohnung.

121.

Dies war das Beil, das nun mit Einem Hiebe
Dem Paladin das Haupt vom Halse nahm,
Nachdem vom Henker, von dem Gott der Liebe,
Er schon der Schläg' unzählig viel bekam.
Er strebte, dafs sein Schmerz verborgen bliebe;
Doch es verbarg sich nicht der mächt'ge Gram.
Dem Mund' und Aug' entstürzen Seufzer, Zähren;
Woll' oder woll' er nicht, er kann's nicht wehren.

122.

Kaum nun verläfst der Hirt des Zimmers Schwelle,
So gönnt er seinen Schmerzen freie Hast.
Aus seinen Augen strömt der Thränen Welle
Bis auf die Brust hernieder, sonder Rast.
Er seufzt und ächzt, und wirft von einer Stelle
Des Betts zur andern seines Körpers Last;
Und härter scheint ihm, stechender dies Bette,
Als ob es Stein' und Nesseln in sich hätte.

123.

Nun packt's ihn plötzlich, wie mit Tigersklauen,
Dafs in demselben Bett, in dem er liegt,
Die undankbarste wohl von allen Frauen
Mit ihrem Buhlen oftmals sich vergnügt.
Nicht anders nun macht dieses Bett ihm Grauen,
Und schneller, als ihm Roland jetzt entfliegt,
Eilt nicht der Hirt vom Boden aufzukommen,
Der neben sich die Schlange wahrgenommen.

124.

Auf einmal nun beginnt er so zu hassen
Die Lagerstatt, den Hirten und das Haus,
Dafs, ohn' auf Mond und Morgenroth zu passen,
Er Rofs und Waffen nimmt und schnell hinaus
In's Freie rennt, um jene zu verlassen,
Flieht in des Waldes furchtbar dunkeln Graus.
Und wie er glaubt, hier nun allein zu weilen,
Läfst er den Jammer aus mit Schrein und Heulen.

125.

Er hört nicht auf zu klagen und zu weinen,
Gönnt Tag und Nacht sich keine Ruh noch Rast.
Auf harter Erde liegt er in den Hainen,
Denn Städt' und Dörfer sind ihm jetzt verhafst.
Es mufs zuletzt ihm selbst ein Wunder scheinen,
Dafs solchen Thränenquell sein Auge fafst
Und dafs er so viel seufzen kann und stöhnen,
Und oftmals spricht er so bei seinen Thränen:

126.

Das sind nicht Thränen mehr, was mit des Strebens
Gewalt'ger Kraft aus meinem Auge fleucht.
Dem Schmerz zu genügen suchten sie vergebens,
Denn noch nicht hat er seine Hälft' erreicht.
Von Glut getrieben, flieht der Saft des Lebens
Auf diesem Pfad, der zu den Augen reicht.
Er ist's, was sie in solcher Fülle spenden,
Und wird zugleich mit Schmerz und Leben enden.

127.

Und dies, woran mein Gram sich läfst erkennen,
Sind Seufzer nicht; ich kenne sie zu gut.
Den Seufzern mufs man oftmals Stillstand gönnen;
Doch nimmer fühl' ich, dafs dies Treiben ruht.
Amor erregt's; er will mein Herz verbrennen
Und flattert mit den Flügeln um die Glut.
Durch welches Wunder, Amor, hältst du's immer
In hellem Brand, und ach! verzehrst es nimmer?

128.

Ich bin nicht der, den mein Gesicht läfst schauen;
Was Roland war, liegt todt in Grabes Nacht.
Die undankbarste ja von allen Frauen
Hat ihn, die Treu verletzend umgebracht.
Ich bin sein Geist, der, unter Qual und Grauen,
Von ihm getrennt, in dieser Hölle wacht,
Damit er noch mit diesem Schattenleibe
Dem, der auf Liebe traut, ein Beispiel bleibe.

129.

Die ganze Nacht irrt' er umher im Haine,
Und endlich führt' ein innrer Schicksalstrieb
Ihn bei dem neu erwachten Tagesscheine
Zur Quelle, wo Medor die Verse schrieb.
Jetzt seine Schmach zu lesen an dem Steine,
Entflammt' ihn so, dafs ihm kein Tropfen blieb,
Den Hafs, Wut, Zorn und Rasen nicht durchgleite.
Er reifst sogleich das Schwerdt sich von der Seite;

130.

Zerhaut die Schrift, den Stein, und sprengt die Trümmer
In kleinen Splittern in die Luft empor.
Schlimm geht's der Höhl', und jedem Baum noch schlimmer,
An dem man liest: Angelica, Medor;
Sie werden Hirten nun und Heerden nimmer
Mehr Kühl' und Schatten geben, wie zuvor.
Selbst diese sonst so reinen, klaren Fluten
Sind nicht geschützt vor seines Zornes Gluten.

131.

Denn Aest' und Klötze, Stämme, Stein' und Erde
Wirft er in sie hinein, ohn' Unterlafs;
Und dafs es nie mehr klar und heiter werde,
Trübt er bis auf den Grund das schöne Nafs.
Dann, feucht von Schweifs, ermattet von Beschwerde,
Da sein erschöpfter Athem nicht dem Hafs,
Der Wut, dem Zorne mehr vermag zu fröhnen,
Sinkt er auf's Feld mit Aechzen und mit Stöhnen.

132.

Zu Boden sinken die erschlafften Glieder;
Er starrt gen Himmel auf und spricht kein Wort.
Dreimal entflieht die Sonn' und kehret wieder,
Und ohne Speis' und Schlummer liegt er dort.
Doch immer wächst des Grames wilde Hyder
Und nimmt zuletzt ihm alle Sinne fort.
Am vierten Tag, mit rasend wildem Streben,
Reifst er die Waffen ab, die ihn umgeben.

133.

Das Schwerdt wird da-, dorthin der Helm geschmissen,
Der Panzer weit, und weiter noch der Schild;
Kurz, alle seine Waffen, sollt ihr wissen,
Vertheilt er rings im waldigen Gefild.
Und dann, nachdem er das Gewand zerissen,
Zeigt er den rauhen Leib, ganz nackt und wild.
So sah man nun die Raserei beginnen,
Die nie ein Mensch furchtbarer wird ersinnen.

134.

Und wie sich Wut und Tollheit in ihm regen,
Sinkt jeder seiner Sinn' in tiefe Nacht.
Ihm fällt nicht ein, die Hand an's Schwerdt zu legen,
Sonst hätt' er wohl der Wunder viel vollbracht.
Doch waren auch nicht Axt, noch Beil, noch Degen
Vonnöthen ihm, bei seiner grofsen Macht;
Denn plötzlich riss er, ohne viel Beschwerde,
Die höchste Ficht' auf einmal aus der Erde.

135.

Und riss nach dieser aus noch mehr dergleichen,
Als wär' es Fenchel oder Attich nur;
Was ferner auch den alten Ulmen, Eichen,
Steineichen, Buchen, Tannen widerfuhr.
Das, was ein Vogelsteller mit Gesträuchen,
Mit Nesseln, Binsen thut, um sich die Flur
Für seine Netz' ein wenig aufzuräumen,
That er mit Eschen und mit andern Bäumen.

136.

Der Hirten Schaar, die den Tumult vernommen,
Läßt ihre Heerden rings zerstreut im Hain
Und rennt von da und dorther, furchtbeklommen,
Um von dem Lärm sich Kunde zu verleihn.
Doch die Geschicht' ist an ein Ziel gekommen,
Wo sie vielleicht euch kann beschwerlich seyn;
Ich will deshalb sie lieber jetzt verschieben,
Als eure Lust durch Langeweile trüben.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Dritter Theil

Jena

bei Friedrich Frommann.

1807.

Universitäts
München
Bibliothek

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Dritter Theil.

Vier und zwanzigster Gesang.

1.

Wer mit dem Fuſs gerieth in Amors Falle,
Zieh' ihn zurück, ist noch der Fittig frei;
Denn es behaupten ja die Weisen alle,
Daſs Liebe nichts als eine Tollheit sey.
Ob man auch nicht in Rolands Wut verfalle,
Doch zeigt sich andre Spur der Raserei.
Und wer giebt Narrheit klarer zu erkennen,
Als der für Andre will in's Unglück rennen?

2.

Wie mannigfach die Wirkung scheinen möge,
Die Thorheit, die sie zeugt, ist immer gleich.
Die Lieb' ist wie ein groſses Waldgehege:
Wer es betritt, verirrt sich im Gesträuch,
Und der kommt hier, der da, der dort vom Wege.
Um nun den Schluſs zu machen, sag' ich euch:
Wer alt im Lieben wird, verdienet Bande
Und Ketten noch, zu andrer Straf' und Schande.

3.

Man spricht vielleicht: Wohl zeigst du unsern Blicken
Den fremden Fehl, ohn' eignen Fehl zu sehn.
Allein ich sag', in hellen Augenblicken,
Wie eben jetzt, kann ich ihn wohl erspähn.
Auch trag' ich Sorg', und hoff' es wird mir glücken,
Nun auszuruhn und aus dem Tanz zu gehn.
So schnell ich's wünschte, wird's nur nicht gelingen;
Denn bis in's Mark liefs ich das Uebel dringen.

4.

Ihr werdet, Herr, vom vor'gen Sange wissen,
Wie Roland, rasend und von Wut verstört,
Das Kleid zerfetzt, die Waffen weggeschmissen
Und rings im Feld verstreut, sogar das Schwerdt,
Die alten Bäum' aus ihrem Grund gerissen,
Dafs man den Lärm durch Berg' und Wälder hört
Und wie, geführt durch Unstern oder Sünden,
Die Hirten hingeeilt zu diesen Gründen.

5.

Wie diese nun die Thaten sehn des Tollen
Und seine Stärke, so unglaublich grofs:
Da fliehn sie, ungewifs, wohin sie wollen;
Bei schnellem Schrecken ein gewöhnlich Loos.
Der tolle Graf verfolgt die Unglücksvollen,
Packt einen an und reifst den Kopf ihm los.
Nicht minder leicht, wie Jemand eine Feige
Vom Baume bricht, ein Blümchen pflückt vom Zweige.

6.

Er braucht den Rumpf, am Bein gefaſst, als Keule,
Womit er jetzt die andern Hirten schreckt.
Zwei legt er hin zum Schlafen, sonder Weile,
Die nun wohl erst der jüngste Tag erweckt.
Die Andern laufen fort in gröſster Eile,
Durch schnellen Fuſs und schnellen Rath gedeckt
Der Tolle wäre nicht zurück geblieben,
Hätt' ihn die Wut nicht auf ihr Vieh getrieben.

7.

Der Ackrer Schaar, gewarnt durch diese Proben,
Verläſst im Felde Sichel, Egg' und Pflug
Und steigt auf Haus und Kirch' hinauf bis oben,
Denn Weid' und Ulme sind nicht sicher gnug.
Hier sehn sie nun das ungeheure Toben,
Das ihre Pferd' und Ochsen, wie im Flug,
Durch Schlag, Stoſs, Biſs und Tritt zu Grunde richtet;
Wohl ist's ein Renner, der vor ihm sich flüchtet.

8.

Schon hallt der Lärm zurück aus einer Menge
Von Dörfern, die in dieser Gegend stehn;
Geheul und Hörner und Trompetenklänge,
Und häufger noch der Glocken dumpf Getön.
Mit Bogen, Schleudern holpern im Gedränge
Wohl tausend Mann herunter von den Höhn.
Nicht wen'ger kommen aus dem Thal gestiegen,
Um den Verrückten bäurisch zu bekriegen.

9.

So wie die Meereswell', aus salz'ger Weite
Vom Süd an's Land gejagt, zuerst nur spielt;
Doch gröfser, als die erste, wird die zweite,
Die dritte kommt noch mächt'ger hergewühlt,
Und jedesmal mehrt sich der Wellen Breite
Und immer höher wird der Strand bespühlt:
So mehren wider Roland sich die Haufen,
Die auf ihn los thalab-, bergaufwärts laufen.

10.

Er brachte Zehn und aber Zehn um's Leben,
Die in die Händ' ihm rannten, toll und kühn,
Und wufste deutlich den Beweis zu geben,
Viel sichrer sey's, sich von ihm weg zu ziehn.
Ihm Blut zu rauben ist ein eitles Streben,
Denn fruchtlos stöfst und haut der Stahl auf ihn.
Der Höchste liefs den Vorzug ihn besitzen,
Um seinen heil'gen Dienst durch ihn zu schützen.

11.

Hätt' überhaupt der Ritter sterben können,
So war er sicher hier in Todsgefahr
Und lernte, was es heifst, vom Schwerdt sich trennen
Und kühn seyn wollen, aller Waffen baar.
Da jene fruchtlos alle Hieb' erkennen,
So zichn sie sich zurück mit ihrer Schaar.
Der Graf, da Keine seiner warten mögen,
Geht ungestört nun einem Dorf entgegen.

12.

Die Furcht zwang jedermann, das Dorf zu meiden,
Auch traf er weder klein noch groſs allhier.
Der Speise fand er gnug in den Gebäuden,
Doch grob und schlecht, nach ländlicher Manier.
Ohn' Eicheln nun und Brod zu unterscheiden,
Vom Hunger angereizt und blinder Gier,
Ergriff er, was sich fand an allen Enden,
Roh und gekocht, mit Zähnen und mit Händen.

13.

Von dannen nun die Gegend rings durchstreifend,
Jagt' er nach Wild und Menschen, wie sich's fand;
Und oftmals fing er, in den Wäldern schweifend,
Das Reh, den Hirsch, so flüchtig und gewandt.
Oft auch den Bär, das wilde Schwein ergreifend,
Bekämpft' und stürzt' er sie mit bloſser Hand,
Und stopfte dann, mit gräſslichem Behagen,
Ihr Fleisch sammt Haut und Haar in seinen Magen.

14.

Er irrt umher im ganzen Frankenlande,
Bis eines Tags er eine Brück' erreicht
An einem hohen, steil abschüſs'gen Strande,
Der einen Fluſs umhegt, nicht schmal noch seicht.
Ein hoher Thurm steht an des Flusses Rande,
Von dem der Blick weit in die Gegend reicht.
Was er hier that, will ich euch nicht verhehlen;
Doch muſs ich erst euch von Zerbin erzählen.

15.

Zerbin, nachdem Graf Roland fort geritten,
Weilt' eine Zeit und nahm sodann den Pfad —
Doch nur mit ganz gemächlich sachten Tritten —
Den kurz vor ihm der Paladin betrat.
Noch keine Meile war er fortgeschritten,
Als ein gebundner Ritter sich ihm naht
Auf einem kleinen Gaul; zwei Rittersleute
Ziehn, wohl bewehrt, als Wächter ihm zur Seite.

16.

Zerbin, da der Gefangne näher rückte,
Erkannt' ihn bald, auch Isabelle jetzt;
Denn Odrich war es, den er hier erblickte,
Einst wie der Wolf zum Schutz des Lamms gesetzt.
Zerbin, als er mit seiner Braut ihn schickte,
Hatt' allen Freunden ihn vorangesetzt,
Im Hoffnungswahn, dafs dieser Mann die Treue,
So oft bewährt, auch diesmal nicht entweihe.

17.

Jetzt eben hatt' er von der Braut erfahren,
Wie jene ganze Freveltat vollbracht;
Wie sie sich aus den grausen Meersgefahren
Im Boot gerettet, eh das Schiff zerkracht;
Wie grausam Oderich mit ihr verfahren
Und wie man in die Höhle sie gebracht.
Noch war sie völlig nicht zum Schlufs gekommen,
Als sie den Uebelthäter wahrgenommen.

18.

Auch jenes Paar an des Biscajers Seite
Kennt Isabellen gleich, und jeder meint
Beim ersten Blick, der, welcher sie geleite,
Sey sein Gebieter und der Schönen Freund;
Zumal, als ihnen auf des Schildes Breite
Das Zeichen seines hohen Stamms erscheint.
Und da sie näher sein Gesicht betrachten,
Erkennen sie, dafs sie die Wahrheit dachten.

19.

Sie springen ab; mit offnen Armen gehen
Sie zu Zerbinen und umarmen ihn
Da, wo es pflegt bei Höhern zu geschehen,
Mit blofsen Häuptern und gebognen Knien.
Sobald der Prinz ihr Angesicht gesehen,
Erkennt sie beid' im Augenblick Zerbin.
Almon und Coreb sind's, die sich ihm zeigen,
Die er mit Odrich liefs das Schiff besteigen.

20.

Almon begann: Jetzt, da du Isabellen,
Gott sey gepriesen! hast zur Seit' allhier,
Vermag ich, Herr, mir leichtlich vorzustellen,
Es sey der Grund gewifs nichts Neues dir,
Weshalb ich diesen schändlichen Gesellen
Gebunden führe, wie du siehst, mit mir.
Durch sie, die mehr von ihm erdulden müssen,
Wirst du bereits die ganze Sache wissen.

21.

Dir ist's bekannt, wie er mich hintergangen,
Da mich der Frevler von sich weg gebracht;
Wie Coreb dann von ihm die Wund' empfangen,
Indem er zu vertheid'gen sie gedacht.
Doch was nach meiner Rückkehr vorgegangen,
Das sah sie nicht, noch ward's ihr kund gemacht;
Sie konnt's demnach auch dir nicht offenbaren,
Und dieses sollst du jetzt durch mich erfahren.

22.

Mit Pferden, die ich holt' in aller Schnelle,
Kam ich zurück zum Meeresstrand gerennt,
Das Auge stets gelenkt nach jener Stelle,
Ob es die dort Gebliebnen nicht erkennt.
Ich eile fort bis an des Ufers Schwelle,
Wo ich vorhin von jenen mich getrennt;
Ich blick' umher, und finde nichts von ihnen,
Als Spuren, die erst frisch getreten schienen.

23.

Zu einem düstern Walde folgt' ich denen
Und ritt nicht lang' in dem Gebüsche fort,
Da hört' ich einer Stimme kläglich Tönen
Und fand den Coreb auf der Erde dort.
Nach Odrich fragt' ich ihn und nach der Schönen,
Und wer an ihm versucht so schnöden Mord.
Ich liefs von ihm die Sache mir verkünden,
Und lief dem Frevler nach in jenen Gründen.

24.

Nachdem ich ihn gar lang' in jedem Theile
Des Walds gesucht, und keine Spur sich bot,
Kehrt' ich zu Coreb um in aller Eile,
Und fand das Erdreich um ihn her so roth,
Dafs, blieb er dort noch eine kleine Weile,
Gewifs ihm mehr war eine Grube noth,
Und Pfaff und Mönch, um ihn hinein zu legen,
Als Arzt und Krankenbett, um ihn zu pflegen.

25.

Ich liefs zur Stadt ihn aus dem Walde tragen,
Zu einem Wirth, den ich gekannt vorher.
Ein alter Wundarzt stellt' in wenig Tagen,
Durch seine Pfleg' und Kunst, ihn völlig her.
Dann eilten wir, dem Odrich nachzujagen,
Nachdem wir uns versehn mit Rofs und Wehr.
Am Hof Biscajens war's, wo wir ihn trafen,
Und dort bekämpft' ich ihn, um ihn zu strafen.

26.

Die Billigkeit des Königs, der zum Streite
Mir Freiheit gab, und mein gewisses Recht,
Wie auch das Glück, das auf belieb'ge Seite
Gar oft den Sieg zu lenken sich erfrecht,
Sie halfen mir so sehr, dafs mir zur Beute
Der Frevler ward, bewältigt im Gefecht.
Der König, dem ich sein Verbrechen sagte,
Liefs walten mich mit ihm, wie mir's behagte.

27.

Nicht tödten wollt' ich ihn, noch frei ihn geben;
Gefangen, wie du siehst, bring' ich ihn dir,
Um's deinem Urtheil ganz zu übergeben,
Ob ew'ge Qual, ob Tod ihm sey Gebühr.
Du seyst bei Karl, vernahm ich, und das Streben
Dich aufzufinden, brachte mich bis hier.
Ich danke Gott, dafs ich dich hier getroffen,
Wo ich's fürwahr am mindsten konnte hoffen.

28.

Auch dafür Dank ihm, dafs du Isabellen
Jetzt bei dir hast, ich weifs nicht, wie's geschehn;
Denn nach der That des schändlichen Gesellen
Glaubt' ich von ihr nichts weiter zu erspähn.
Stumm läfst Zerbin ihn alles dies bestellen
Und hört nicht auf, den Odrich anzusehn;
Nicht so aus Hafs, als weil es ihn verdrossen,
Dafs solche Freundschaft sich so schlimm beschlossen.

29.

Nachdem Almont nun den Bericht vollbrachte,
Blieb langes Staunen in Zerbins Gemüth,
Dafs der, den er am mindsten fähig dachte
Treulos zu werden, ihn so arg verrieth.
Er seufzte tief, als er zuletzt erwachte
Und die Betäubung von der Seele schied;
Worauf er den gefangnen Frevler fragte,
Ob alles wahr sey, was der Ritter sagte.

30.

Er sieht den Oderich zur Erde fallen
Mit beiden Knien, indem er dieses spricht:
Gesündigt, Herr, wird auf der Welt von Allen;
Vom Schlechten scheidet sich der Gute nicht,
Als darin nur, dafs jener, angefallen
Von schwachem Reiz, gleich abläfst von der Pflicht.
Der andre wehrt sich lang, mit kühnem Streben;
Dem starken Feind mufs er sich auch ergeben.

31.

Gesetzt den Fall, du wolltest mich ernennen
Zum Schirmer einer Burg in deinem Staat,
Und bei des Feindes erstem Gegenrennen
Eröffnet' ich ihm in das Schlofs den Pfad:
Dann könnte man mir auf die Stirne brennen
Ein schimpflich Maal für Feigheit und Verrath.
Doch müfst' ich der Gewalt am Ende weichen,
Nicht Tadel würd' ich, sondern Ruhm, erreichen.

32.

So besser stehn des Ueberwundnen Sachen,
Je stärker ihn des Feindes Macht umschlofs.
Nicht anders mufst' ich meine Treu bewachen,
Als wie ein festes, wohl ummaurtes Schlofs.
Mit so viel Sinn und Klugheit, als mir Schwachen
Die höchste Vorsicht in die Seele gofs,
Bewacht' ich sie; doch endlich, ganz bezwungen
Von übermächt'gem Sturm, ward ich verdrungen.

33.

Dies bracht' er vor, nebst vielen andern Dingen,
Wovon zu lang' uns währte der Bericht,
Indem er zeigte, daſs ein mächtig Dringen,
Kein leichter Reiz, ihn trieb aus seiner Pflicht.
Liefs je ein Zorn durch Bitten sich bezwingen,
War je ein Wort der Demuth von Gewicht:
Hier mufst' es seyn; denn was nur aus den Seelen
Die Härte treibt, liefs Oderich nicht fehlen.

34.

Ob er für solch Vergehn sich solle rächen,
Schwankt Prinz Zerbin noch zwischen Ja und Nein.
Betrachtet er des Bösewichts Verbrechen,
So fühlt er Drang, den Tod ihm zu verleihn;
Doch wenn in ihm Erinnerungen sprechen
Von ihrem langen, innigen Verein:
So löscht des Mitleids Flut des Zornes Flammen
In seiner Brust, und will ihn nicht verdammen.

35.

Indefs Zerbin noch stand im Ueberlegen,
Ob Freiheit oder Kerker befs're Wahl,
Ob er mit Todesstraf' ihn soll belegen,
Ob ihn bewahren zu beständ'ger Qual:
Da lief ihm keuchend jener Gaul entgegen,
Dem Mandricard vorhin den Zügel stahl.
Er kam daher mit der verhafsten Alten,
Durch die Zerbin beinah den Tod erhalten.

36.

Der scheue Zelter, der von weitem hörte,
Wo diese Leute waren, lief herbei
Mit jener Frau, die sich in Angst verzehrte
Und Hülfe rief mit Thränen und Geschrei.
Zerbin, wie er sie kommen sah, verehrte
Des Himmels Gunst, dafs er so gnädig sey,
Die Beiden seiner Macht zu überlassen,
Die er mit Recht vor Allen mufste hassen.

37.

Von hinnen läfst Zerbin das Weib nicht scheiden,
Bevor er nicht ihr Schicksal festgestellt.
Bald denkt er, Nas' und Ohr ihr abzuschneiden,
Zum Beispiel aller Frevler auf der Welt.
Das Geiervolk mit ihrem Fleisch zu weiden,
Ist, was er doch hernach für besser hält.
Er sinnt auf Strafen mancher Art im Stillen,
Und so erklärt er endlich seinen Willen:

38.

Er kehrt zu jenen sich: der Ungetreue
Behalte, spricht er, noch das Lebenslicht;
Verdient er nicht, dafs man ihm ganz verzeihe,
Verdient er auch so schwere Marter nicht.
Ich schenke Leben, Freiheit ihm auf's neue,
Denn Liebe trieb ihn ja aus seiner Pflicht.
Wo Liebe mufs die Schuld des Fehlers tragen,
Da kann man wohl Verzeihung nicht versagen.

39.

Oft hat die Liebe festern Sinn vernichtet
Und mehr Verstand zerstört, als dieser hat;
Hat gröfsre Freveltaten angerichtet,
Als diesen uns so schädlichen Verrath.
Ihm zu vergeben bin ich wohl verpflichtet;
Mir kommt die Strafe zu; blind war die That,
Dafs ich ihm so vertraut und nicht ergründet,
Wie leicht das Stroh am Feuer sich entzündet.

40.

Doch diese Bufse will ich dir bereiten —
So fuhr er fort, zum Oderich gekehrt —
Ein Jahr lang sollst du dieses Weib begleiten,
Und sey, sie zu verlassen, dir verwehrt.
Wo du auch bist, bei Nacht- und Tageszeiten
Sey keine Stunde, da sie dich entbehrt;
Und gegen jedermann, der sie beleidigt,
Sey sie von dir bis auf den Tod vertheidigt.

41.

Wenn sie befiehlt, sollst du dich nicht entbrechen,
Mit jedem zu beginnen Krieg und Streit.
Du sollst mit ihr die Thäler, Höhn und Flächen
Frankreichs durchwandern während dieser Zeit.
So sprach Zerbin; denn da für sein Verbrechen
Er wohl verdient, dafs man dem Tod' ihn weiht,
So hiefs ihm dieses eine Grube graben,
Der zu entgehn viel Glück er müfste haben.

42.

So viele Weiber hatte sie betrogen,
So vielen Männern spielte sie Verrath.
Dafs, wer sich ihres Schutzes unterzogen,
Gewifs bald Streit mit irren Rittern hat.
So wird die Straf' an Beiden dann vollzogen;
An ihr, für manche vor'ge Missethat,
An ihm, als Schützer der verruchten Alten;
Er wird das Leben wohl nicht lang behalten.

43.

Nun liefs Zerbin den Oderich beschwören,
Treu zu bewahren die gebotne Pflicht.
Doch sollt' er je dawider sich empören
Und käme dann Zerbinen vor's Gesicht,
So werd' er gleich, ohn' auf sein Flehn zu hören,
An ihm vollziehn ein schreckliches Gericht.
Dann wandt' er sich zu jenen andern Beiden
Mit dem Gebot, die Bande zu durchschneiden.

44.

Coreb, nachdem Almon sich drein ergeben,
Befreite jenen, doch er liefs sich Zeit;
Denn so ihr langes rachbegier'ges Streben
Getäuscht zu sehn, that Beiden herzlich leid.
Der Frevler eilt', hinweg sich zu begeben
In jener Alten widrigem Geleit.
Turpin berichtet nicht, wo sie geblieben;
Ein andrer Autor hat es aufgeschrieben.

45.

Der Autor, dessen Namen ich verhehle,
Sagt, dafs sich Oderich bald treulos wies,
Und dafs, damit die Last nicht mehr ihn quäle,
Zuwider dem, was er so fest verhiefs,
Er einen Strick warf um Gabrinens Kehle
Und sie an einer Ulme hängen liefs;
Und dafs Almon — der Ort wird nicht berichtet —
Nach einem Jahr ihn eben so gerichtet.

46.

Zerbin, der jetzt auf Rolands Spur gekommen,
Und nun nicht gerne wieder von ihr weicht,
Wünscht, dafs sein Haufen Nachricht mag bekommen,
Der wohl um ihn in Sorgen ist vielleicht.
Nachdem daher Almon von ihm vernommen,
Was zu berichten mir zu lange däucht,
So schickt er ihn und Coreb zu den Leuten;
Ihn selbst soll Isabelle nur begleiten.

47.

So herzlich war die Neigung in Zerbinen
Und seiner Braut für Roland angefacht,
Der ihnen stets so grofs und gut erschienen,
So sehr in Beiden die Begier erwacht,
Zu hören, dafs er fand den fremden Kühnen,
Der sammt dem Sattel ihn vom Rofs gebracht,
Dafs sich Zerbin bestimmt entschliefst, er kehre
Nicht vor Verlauf des dritten Tags zum Heere.

48.

Die Zeit gab Roland, als er fort gegangen,
Dem Ritter zu, der ohne Degen blieb.
Es war kein Ort, wohin Zerbins Verlangen,
Wenn Roland dort gewesen, ihn nicht trieb.
So mußt' er zu den Bäumen auch gelangen,
Die einst das undankbare Weib beschrieb,
Und fand so Bäum' als Fels an dieser Stelle
Zertrümmert, und mit Schutt bedeckt die Quelle.

49.

Er sieht von fern ein Ding von hellem Scheine,
Was er für Rolands Harnisch bald erklärt.
Dann zeigt sich ihm sein Helm, doch nicht der feine,
Der einst Almontes, des Mohren, Haupt bewehrt.
Er hört des Rosses Wiehern, das im Haine
Sich tiefer barg, und, nach dem Schall gekehrt,
Sieht er im Grase weiden Brigliadoren,
Der noch den Zaum vom Sattel nicht verloren.

50.

Er sucht des Grafen Schwerdt an diesen Plätzen
Und trifft es bald, der Scheid' entrissen, an;
So auch das Oberkleid, in tausend Fetzen
Umher gestreut von dem gebeugten Mann.
Zerbin, das Fräulein, sahn es mit Entsetzen
Und wissen nicht, was dies bedeuten kann;
Denn leichter war's, auf alles sonst zu fallen,
Als, daß der Graf in Raserei verfallen.

31.

Sie konnten denken, er sey umgekommen,
Erblickten sie nur einen Tropfen Blut.
Indessen sahn sie einen Hirten kommen,
Der todtbleich lief entlang des Giefsbachs Flut.
Vom Felsen hatt' er eben wahrgenommen
Des Unglückselgen fürchterliche Wut,
Wie er die Wehr abriſs, das Kleid zerfetzte,
Die Leut' erschlug und alles rings verletzte.

32.

Der Hirt ertheilt, auf Prinz Zerbins Befragen,
Von allem ihm wahrhaftigen Bericht.
Der Ritter möcht' ihm Glauben gern versagen,
Doch alles zeigt, daſs er die Wahrheit spricht.
Sey's wie es will: mit Seufzen und mit Klagen
Steigt er vom Roſs, die Thränen im Gesicht,
Und geht umher und sammelt nun auf's beste
Die da und dort zerstreuten Ueberreste.

33.

Von ihrem Zelter steigt auch Isabelle
Und sammelt mit ihm diese Waffen ein.
Da, siehe! naht ein Fräulein dieser Stelle
Mit trübem Blick, im Herzen voller Pein.
Fragt ihr, weshalb ihr Herz von Seufzern schwelle,
Was sie betrübt, und wer sie möge seyn:
So werd' ich euch berichten: Flördelise,
Die ihres Freundes Spuren sucht, war diese.

54.

Ohn' ihr es kund zu thun mit ein'gen Worten.
Gieng Brandimart ganz heimlich aus Paris.
Sie harrte seiner sechs, acht Monde dorten;
Doch als er nun sich gar nicht blicken liefs,
Zog sie von Meer zu Meer, von Ort zu Orten.
Bis sie auf Pyrenä'n und Alpen stiefs.
Sie späht' im ganzen Frankreich, wo er raste,
Nur nicht in Atlas magischem Palaste.

55.

Wenn dahin nur sich ihre Schritte wandten,
So konnte sie mit Ferragu, Gradafs,
Mit Roland, Rüdger, und mit Brademanten
Im Schlofs ihn wandern sehn ohn' Unterlafs.
Doch wie Astolf vertrieb den Nekromanten,
Der vor dem Horn entfloh, erschreckt und blafs,
War Brandimart schnell nach Paris gekommen;
Doch Flördeline hatt' es nicht vernommen.

56.

Wie ich euch schon gesagt, der Zufall schickte
Das Fräulein jetzt zu dem verliebten Paar.
Sie kannte gleich die Waffen und erblickte
Den Brigliador, der ohne Reuter war.
Sie selber sah, welch Leid den Grafen drückte.
Und auch durch Nachricht ward's ihr offenbar.
Anzeige war vom Hirten ihr geschehen,
Dafs er den Roland habe rasen sehen.

57.

Nun hängt Zerbin an eine Fichte dorten,
Trophäen gleich, die Waffen, stolz und hehr.
Und dafs, aus nahen oder fernen Orten,
Auf sie kein Ritter lenke sein Begehr,
So schreibt er auf den Stamm mit kurzen Worten
Nicht mehr als dies: Des Grafen Rolands Wehr.
Als wollt' er sagen: Keiner mag die Waffen,
Der nicht dem Roland stehen kann, entraffen!

58.

Er wollte jetzt zu seinem Gaul sich kehren,
Nachdem dies lobenswerthe Werk vollbracht.
Da, sieh! kommt Mandricard; und sein Begehren,
Da er gewahrt des Baumes stolze Pracht,
Geht an Zerbin, die Sach' ihm zu erklären;
Und dieser sagt's, wie man's ihm kund gemacht.
Voll Freuden eilt der Mohr dem Baum entgegen
Und ohne Zaudern nimmt er sich den Degen.

59.

Mein, sprich er, ist dies Schwerdt nicht erst seit heute
Und tadeln kann mich keines Menschen Wort;
Mit vollem Recht ergreif' ich diese Beute,
Wo es auch immer sey, an jedem Ort.
Roland, der sich, es zu vertheid'gen, scheute,
That nur, als sey er toll, und warf es fort.
Doch mag er seine Feigheit so verstecken,
Mir wehrt er nicht, mein Recht hier zu vollstrecken.

60.

Nimm's nicht, so ruft Zerbin, von Zorn entglommen,
Denn sicherlich nimmst du's nicht ungerächt.
Hast du die Waffen Hektors so bekommen,
So hast du mehr durch Raub sie, als durch Recht.
Schon eilen Beid', um in den Kampf zu kommen,
An Muth und Tapferkeit gleich ungeschwächt.
Von hundert Streichen schallt's mit rauhem Klange,
Und noch ist kaum der Zweikampf recht im Gange.

61.

Zerbin entzieht sich Durindanens Streichen,
Und gleicht an Schnelligkeit dem Blitze fast.
Er dreht sein Roſs, dem Rehe zu vergleichen,
Dahin und dort, wo sich's am besten paſst.
Kein Augenblick darf ungenützt entweichen;
Denn wenn ein Zug nur dieses Schwerdts ihn faſst,
So wird man bald zu den verliebten Seelen
Im Myrtenhain der Unterwelt ihn zählen.

62.

Wie der gewandte Hund mit schnellen Sprüngen
Die Sau umkreist, die von der Heerde flieht,
Bald da, bald dort sucht auf sie einzudringen,
Derweil sie harrt, bis ihm ein Sprung miſsrieth:
So ist Zerbin des Schwerdts gewalt'gen Schwüngen,
Sink' oder steig' es, zu entgehn bemüht.
Von Ehr' und Leben die Gefahr zu leiten,
Blickt er umher, und trifft und flieht bei Zeiten.

63.

Doch schwingt hinwieder den gewalt'gen Degen,
Treff' oder treff' er nicht, der starke Mohr:
So scheint ein Sturm im Walde sich zu regen,
Wie er im März aus Bergen bricht hervor,
Und bald zur Erd' ihn beugt mit wilden Schlägen,
Bald Aeste wirbelt durch die Luft empor.
Entwich Zerbin auch noch so vielen Streichen,
Doch kann er endlich einem nicht entweichen.

64.

Unmöglich ist's, dafs er den Hieb vermeide,
Der auf die Brust fällt zwischen Schild und Schwerdt.
Stark sind der Harnisch und der Brustschild beide,
Der Panzer ist von ganz vollkommnem Werth;
Allein sie hemmen nicht die wilde Schneide,
Die durch sie hin auf gleiche Weise fährt,
Im Fallen überall zerstörend waltet,
Und bis auf's Zeug Küraſs und Sattel spaltet.

65.

Der Hieb, war er nicht doch zu kurz geschwungen,
Hätt' ihn gespalten wie ein Rohr vielleicht;
Allein er war im Ganzen so mifslungen,
Dafs er nur an der Haut hernieder streicht.
Die Wunde', war sie gleich nicht tief gedrungen,
Ist länger doch, als eine Spanne reicht.
Das warme Blut bemalt im Niederfliefsen
Die blanke Wehr mit Roth bis zu den Füfsen.

66.

So sah ich wohl ein Purpurband bisweilen
Ein schöngewebtes silbernes Gewand
Von jener Alabasterhand zertheilen,
Von der ich oft mein Herz zertheilt empfand.
Zerbinen kommt es wenig Hülf' ertheilen;
Dass er mit Fechtkunst Muth und Kraft verband:
Denn an der Waffen Güt' und an Vermögen
War Mandricard zu sehr ihm überlegen.

67.

Für gröſser war dem Scheine nach zu halten
Als in der That, der Hieb des Mandricard.
Und Isabelle fühlt ihr Herz zerspalten
Tief in der Brust, die schon zu Eis erstarrt.
Zerbin, der Kraft und Kühnheit noch erhalten,
Und ganz entflammt von Zorn und Ingrimm ward,
Haut, was er kann, mit seinen Händen beiden,
Und trifft auch mitten auf den Helm des Heiden.

68.

Bis auf den Hals des Rosses ward getrieben
Der Mohr durch dieses Streichs Gewaltsamkeit;
Auch wäre wohl sein Haupt nicht ganz geblieben,
Allein der Helm des Heiden war gefeit.
Er rächte sich sogleich, ohn' aufzuschieben,
Und sagte nicht: Ich spar's auf andre Zeit;
Er hob vielmehr das Schlachtschwert nach dem Haupte,
Das er bis auf die Brust zu spalten glaubte.

69.

Zerbin, scharfsichtig wie behutsam, kehrte
Im Augenblick sein Roſs zur rechten Hand,
Doch nicht so schnell, daſs er dem scharfen Schwerdte,
Das seinen Schild ergriff, sich hätt' entwandt;
Daher es ihm den ganzen Schild zerstörte,
Die Gegenwehr der Armschien' überwand,
Den Arm durchschnitt, den Harnisch ganz zerfetzte,
Und endlich auch den Schenkel noch verletzte.

70.

Zerbin versucht den Kampf auf allen Wegen,
Doch nichts gelingt, was er sich vorgesetzt;
Des Feindes Rüstung wird von seinen Schlägen
Auch nicht bis auf die kleinste Spur verletzt.
Allein der Tartarfürst hat sich dagegen
In solchen Vortheil über ihn gesetzt,
Daſs er an sechs, acht Orten ihm zerstochen,
Den Schild geraubt, den halben Helm durchbrochen.

71.

Mit all dem Blut, das dem Zerbin entgangen,
Flieht seine Kraft; doch scheint's, er fühl' es nicht.
Sein frisches Herz, voll muthigem Verlangen,
Erhält den Körper, dem die Kraft gebricht.
Doch seine Schöne naht, voll Furcht und Bangen,
Sich Doralisen, bleich im Angesicht,
Und fleht und bittet sie um Gottes willen,
Sie möge doch den wilden Zweikampf stillen.

72.

Selbst ungewiſs, wie das Gefecht sich wende,
Beut Doralise, huldreich so wie schön,
Zu Isabellens Wunsch sogleich die Hände
Und stimmt den Mohren, Frieden einzugehn.
Auch in Zerbinen nimmt der Zorn ein Ende,
Die Rachsucht weicht auf Isabellens Flehn.
Er willigt ein, dem Schwerdte zu entsagen,
Und nimmt den Weg, den sie ihm vorgeschlagen.

73.

Doch Flördelise, die den guten Degen
Des Paladins so schlecht vertheidigt sieht,
Weint vor Verdruſs und quält die Stirn mit Schlägen,
So heftig nimmt sie dies sich zu Gemüth.
Sie wünscht nur ihren Brandimart zugegen,
Und wenn das Glück ihn wieder zu ihr zieht
Und sie's ihm sagt, so denkt sie, daſs nicht lange
Der Heid' alsdann mit diesem Degen prange.

74.

Sie sucht umsonst den Ritter auszuspähen,
Von früh bis Abend thut sie nichts als dies,
Und muſs dadurch stets weiter von ihm gehen,
Denn er war längst schon wieder in Paris.
Sie zog so lang durch Thäler, über Höhen,
Bis sie zuletzt auf ein Gewässer stieſs,
Wo sie den armen Paladin erkannte.
Doch lasst uns sehn, wohin Zerbin sich wandte.

75.

Weit über alles hatt' ihn dies verdrossen,
Dafs er des Grafen Schwerdt so schlecht beschützt,
Obwohl er so viel Blut dabei vergossen,
Dafs er nur mühsam noch zu Pferde sitzt.
Jetzt aber, da schon ein'ge Zeit verflossen
Und Zorneswallung ihn nicht mehr erhitzt,
Jetzt fühlt er so vom Schmerze sich zerrissen,
Dafs er wohl merkt, er werde sterben müssen.

76.

Er hält am Ende still bei einer Quelle,
Vor Schwäche kann er schon nicht weiter gehn.
Nicht was sie sagen soll, weifs Isabelle,
Noch was sie thun soll, um ihm beizustehn.
Zu fern ist jede Stadt von dieser Stelle,
Und bloſs vor Mangel sieht sie ihn vergehn.
Denn keinen Arzt giebt's hier im Waldgehege,
Der ihn aus Mitleid oder Lohnsucht pflege.

77.

Nichts kann sie thun, als fruchtlos sich beklagen
Ob des Geschicks und Himmels Grausamkeit.
Warum, ich Arme! hört Zerbin sie sagen,
Verschlang mich nicht das Meer zu jener Zeit?
Zerbin, zu ihr den matten Blick geschlagen,
Trägt um der Freundinn Kummer tiefres Leid,
Als um die Qualen, die ihn selbst durchdringen
Und ihn nunmehr dem Tode nahe bringen.

78.

So, Theure, spricht er, magst du mich noch lieben,
Wenn mich der Tod nun bald entfernt von dir,
Als nicht mein Tod, nur dies, mich kann betrüben,
Dafs ohne Führer ich dich lass' allhier.
Die letzte Stunde, die mir übrig blieben,
Entschwände sie an sichern Orte mir:
So stürb' ich gern, beglückt und voller Freude,
Weil ich an deiner Brust vom Leben scheide.

79.

Doch mufs ich Armer dich in dieser Stunde
Verlassen, ungewifs, in wessen Hand;
So schwör' ich dir bei diesem Aug' und Munde,
Bei diesem Haar, das mich so fest umwand,
Verzweifelnd steig' ich zu dem finstern Schlunde
Der Höll' hinab, und dafs in solchem Stand
Ich dich verliefs, weit mehr wird das mich plagen,
Als alle Qual, die dort mir zu ertragen.

80.

Die Schöne, ganz von Schmerz durchdrungen, bückte
Zu ihm mit thränenfeuchtem Antlitz sich,
Indem sie zärtlich ihre Lippen drückte
Auf seinen Mund, der einer Rose glich,
Die, weil man nicht zur rechten Zeit sie pflückte,
Auf ihrem schattigen Gebüsch verblich.
Nein, sagte sie, du sollst dich, o mein Leben,
Auf diesen Pfad nicht ohne mich begeben.

81.

Laſs, Theurer, deshalb keine Furcht dich quälen;
In Höll' und Himmel bin ich dein Geleit.
Vereint entfliehen sollen unsre Seelen,
Vereint auch bleiben bis in Ewigkeit.
Der inn're Schmerz wird, hoff' ich, mich entseelen,
Sobald dein Blick mein Herz nicht mehr erfreut.
Und kann er's nicht, so will ich dir versprechen,
Mit diesem Schwerdt die Brust mir zu durchstechen.

82.

Mehr Glück, ich hoff's, wird, wenn wir umgekommen,
Den Körpern werden, als da wir gelebt;
Vielleicht wird irgend wer hieher noch kommen,
Der mitleidsvoll beisammen sie begräbt.
So redet sie und sammelt, schmerzbeklommen,
Den letzten Rest des Lebens, das entschwebt,
Das schon der Tod sich rüstet zu entführen,
Und saugt ihn ein, so lang' ein Hauch zu spüren.

83.

Der Jüngling sucht den schwachen Ton zu heben:
Ich bitte dich, mein Abgott, spricht Zerbin,
Bei jener Liebe, die dir Muth gegeben,
Um meinethalb der Heimat Strand zu fliehn;
Ja, wenn ich darf, befehl' ich's: Bleib' am Leben,
So lang' es Gott nicht selbst dir wird entziehn.
Und nie, in keinem Fall, vergiſs, Geliebte,
Daſs ich, so sehr man lieben kann, dich liebte.

84.

Gott wird vielleicht auch künftig dich bewahren
Und Beistand dir verleihn in allem Leid,
So wie er that, da von den Räuberschaaren
Der römische Senator dich befreit.
So schützt' er dich auch in des Meers Gefahren
Und wider des Biscajers Schändlichkeit.
Und sollt' am Ende jeder Beistand fehlen,
So darf man dann der Uebel kleinstes wählen.

85.

Kaum kann dies Wort den Lippen sich entwinden,
Auch, glaub' ich, blieb der Schluſs ihr wohl verhehlt.
Sie sieht den Jüngling gleich dem Lichte schwinden,
Dem es an Wachs, an andern Brennstoff fehlt.
Wer wär' im Stande, völlig zu verkünden,
Welch ungeheurer Schmerz die Jungfrau quält,
Als sie Zerbinen sieht in ihren Armen
Daliegen, bleich, entstellt und ohn' Erwarmen?

86.

Sie wirft sich auf die blutbedeckte Leiche,
Die ihrer Zähren Strömung überwallt,
Und schreit so laut, daſs durch des Walds Gesträuche,
Durch's freie Feld, es meilenweit erschallt.
Nicht Brust noch Wangen schonen ihre Streiche,
Sie peinigt sie mit schmerzlicher Gewalt,
Zerrauft ihr goldnes Haar und ruft vergebens
Dem theuern Gegenstand so heiſsen Strebens.

87.

In solche Raserei, in solches Wüten
Versenkte sie des Schmerzens bittre Qual,
Dafs sie gewifs, trotz ihres Freunds Verbieten,
Gewendet hätt' auf ihre Brust den Stahl,
Wenn nicht die Ankunft eines Eremiten,
Der aus der nahen Zelle manchesmal
Zum frischen Quell des Waldes wiederkehrte,
Den grausen Vorsatz zu vollstrecken wehrte.

88.

Der fromme Mann, in welchem sich verbinden
Ein kluger Sinn und ächte Biederkeit,
Gewohnt, stets mild und menschlich zu empfinden,
Voll guter Beispiel' und Beredtsamkeit,
Bewegt mit wirksam angebrachten Gründen
Die junge Schöne zur Geduld im Leid,
Und läfst, wie einen Spiegel, sie die Frauen
Des alt und neuen Testamentes schauen.

89.

Dann sucht' er zu der Einsicht sie zu bringen,
Zufriedenheit sey nur in Gott allein,
Und alles, was man hofft von ird'schen Dingen,
Sey schnell vereilend, nur ein leerer Schein.
Durch solches Reden mufst' es ihm gelingen,
Von jenem bösen Hang sie zu befrein;
Und sie begehrte nun, ihr künft'ges Leben
Dem Dienste Gottes gänzlich hinzugeben.

90.

Nicht aber lassen will sie jene kalten
Gebein' und nicht die Liebe für Zerbin;
Die will sie, wo sie immer sey, behalten,
Sie sollen mit, wohin sie gehe, ziehn.
Sie hob demnach, mit Hülfe dieses Alten,
Der stark genug für seine Jahre schien,
Auf das betrübte Roſs Zerbins Gebeine,
Und lange zogen sie umher im Haine.

91.

Der Alte führt, mit weislichem Erwägen,
Die Schöne, die er hier so einsam fand,
Nicht in die Zelle, die, nicht weit entlegen,
In einer Grott' im Walde sich befand.
Denn, spricht er bei sich selbst, wohl wär's verwegen,
Nähm' ich ein Licht und Stroh in Eine Hand.
Er hofft nicht von der Klugheit noch den Jahren
Beistand genug in solcherlei Gefahren.

92.

Er will sie führen nach Provence's Auen,
Wo, nahe bei Marseille, in einem Schloſs,
Ein Kloster sich befand von heil'gen Frauen;
Ein schönes Haus, das groſsen Guts genoſs.
Am Wege lieſs er einen Kasten bauen,
Geräumig, lang, den man mit Pech verschloſs,
Und lieſs hinein den todten Ritter legen;
So nahmen sie ihn mit auf ihren Wegen.

93.

Sie zogen lange Zeit durch weite Strecken
Und immer da, wo es am ödsten schien;
Denn überall war jetzt des Krieges Schrecken,
Drum wollten sie ganz im Verborgnen ziehn.
Doch endlich mufst' ein Ritter sie entdecken,
Der ihnen Schmach und grofses Leid verliehn.
Defs werd' ich, wenn es Zeit ist, Kund' ertheilen;
Jetzt will ich erst zum Tartarkönig eilen.

94.

Der Zweikampf also war so ausgefallen,
Wie ich erzählt, und Mandricard begab
Sich zu des Baches flüssigen Krystallen,
Nahm seinem Rosse Zaum und Sattel ab
Und liefs es auf der Wiese, nach Gefallen;
Dahin gehn, wo's die beste Weide gab.
Bald mufst' er einen Ritter von den Höhen
Des Bergs herab zur Ebne steigen sehen.

95.

Erkannt hat Doralis' ihn schon vom Weiten,
Zeigt ihn sogleich dem Mandricard und spricht:
Wenn mich die Augen jetzt nicht irre leiten,
So kommt dort Rodomont, der stolze Wicht.
Vom Berge kommt er, um mit dir zu streiten;
Jetzt ist die Tapferkeit dir von Gewicht.
Dafs er die Braut verlor, wohl mufst' es stechen
Sein stolzes Herz; er kommt, um sich zu rächen.

96.

Dem Habicht gleich, der eine Schnepfe fliegen,
Ein Rebhun oder eine Taube, sieht
Und nun, erfüllt von plötzlichem Vergnügen,
Das Haupt erhebt und ihr entgegen zieht:
So packt, gewifs, den Gegner zu besiegen,
Fürst Mandricard mit fröhlichem Gemüth
Sein gutes Rofs, schwingt rasch sich in die Bügel
Und fafst mit seiner sichern Hand die Zügel.

97.

Als nun, die stolzen Worte sich zu senden,
Entfernung nicht den Rittern mehr verbeut,
Fängt Rodomont mit seinem Haupt und Händen
Den andern zu bedrohen an und schreit:
Er wolle schon es ihm zur Reue wenden,
Dafs er aus frecher Lust sich nicht gescheut,
So schwer ihn zu beleid'gen, ihn, der volle,
Gerechte Rache jetzt sich nehmen wolle.

98.

Ihm sagt der Tartar: Furcht mir zu erwecken
Durch Schrein und Drohn, ist nur ein eitler Wahn.
So magst du Weiber oder Kinder schrecken,
Unwissend, was mit Waffen wird gethan;
Nicht mich, dem Kampf und Kriege besser schmecken,
Als jede Ruh, und der auf freiem Plan
Wie in den Schranken, mit und ohne Waffen,
Zu Fufs und Rofs, dir wird Genüge schaffen.

99.

Schon nahn sie sich mit Schreien, Zorn und Schmähen,
Schon ziehen sie das Schwerdt, das Eisen schallt.
So fängt der Wind kaum merklich an zu wehen,
Bald schüttelt er die Esch' und Eich' im Wald,
Läfst dunkeln Staub zum Himmel an sich drehen,
Wirft Bäume hin, stürzt Häuser mit Gewalt,
Versenkt die Schiff' im Meer und schlägt die Heerde,
Die sich im Hain zerstreute, todt zur Erde.

100.

Nie hat die Erd' ein solches Paar getragen.
Die grofse Kraft, der Herzen kühner Drang
Läfst diese Mohren einen Zweikampf wagen,
Wie nur so wildem Volke je gelang.
Wenn sie die Schwerdter an einander schlagen,
Erbebt die Erde von dem grausen Klang.
Die Waffen sprühen Funken bis zum Himmel,
Vielmehr entbrannter Fackeln hell Gewimmel.

101.

Nie ruhn die Fürsten aus vom wilden Streite,
Selbst Athem schöpft das kühne Paar nicht mehr.
Sie suchen nur auf der, auf jener Seite,
Zu öffnen, zu durchhaun des Feindes Wehr.
Nie kommt's, dafs einer vor- noch rückwärts schreite;
Als wär' ein Wall und Graben um sie her
Und jeder Zoll des Raums zu hoch im Preise,
So gehn sie nie aus ihrem engen Kreise.

102.

Der Tartar nimmt sein Schwerdt in beide Hände
Und trifft des Feindes Stirn so unerlaubt,
Dafs dieser Lichter ohne Zahl und Ende
Im Wirbeltanze rings zu sehen glaubt.
Als ob dem Libyer alle Kraft entschwände,
So schlägt er auf des Gaules Kreuz sein Haupt,
Wird bügellos und fällt beinah vom Pferde,
Vor der Geliebten Angesicht, zur Erde.

103.

Doch, wie ein wohlgemachter starker Bogen
Von feinem Stahl, durch tücht'ge Last gezwängt.
Je mehr sich beugt, je mehr man ihn gezogen,
Durch Winden ihn und Hebel angestrengt,
Allein zurückspringt, wenn die Last entzogen,
Und Schaden mehr verrichtet als empfängt:
So hebt der Afrikaner rasch die Glieder
Und giebt den Streich dem Feinde doppelt wieder.

104.

Wo Rodomont von ihm den Hieb bekommen,
Giebt er ihm einen jetzt, der nicht mifsräth.
Zwar kann er nicht bis an's Gesicht ihm kommen,
Weil der trojan'sche Helm ihm widersteht;
Doch Mandricard fühlt sich so sehr beklommen,
Dafs er nicht weifs, ob's früh ist oder spät.
Der wilde Rodomont, ohn' einzuhalten,
Haut noch einmal, um ihm den Kopf zu spalten.

105.

Der Gaul des Mandricard, der vor den Schlägen
Des Schwerdts, das pfeifend niederfährt, sich scheut,
Eilt, um zu fliehn, sich rückwärts zu bewegen
Und rettet seinen Herrn mit eignem Leid.
Denn mitten durch den Kopf fährt ihm der Degen,
Obwohl er seinen Herrn, nicht ihn, bedräut.
Kein Helm von Troja schützt ihn vor Verderben,
Wie seinen Reuter; also muſs er sterben.

106.

Der Tartar springt herab und schwingt den groſsen
Haudegen Rolands, schon nicht mehr betäubt.
Des Rosses Tod erfüllt ihn mit Erboſsen,
Das seine Flammen hell nach auſsen treibt.
Der andre sprengt heran, ihn umzustoſsen;
Doch Mandricard, der sich so wenig sträubt,
Als wie ein Fels, an den die Wogen prallen,
Hält festen Stand; des Feindes Roſs muſs fallen.

107.

Wie dieser merkt, aus sey es mit dem Pferde,
Läſst er die Bügel, nimmt den Zeitpunkt wahr,
Stemmt auf den Sattel sich und springt zur Erde;
So kämpft mit gleichem Vortheil nun dies Paar.
In Beiden wächst des Zorns, der Wut Beschwerde;
Die Schlacht wird heiſser, als sie jemals war.
Mehr sollte noch geschehn; da naht in Eile
Ein Bote sich und trennt die beiden Theile.

108.

Denn viele Boten hat man im Reviere
Frankreichs umhergeschickt, die sich bemühn,
Die Feldherrn wie die Ritter zum Paniere
Der Saracenen schnell zurück zu ziehn.
Denn schon belagert sie im Standquartiere
Der Kaiser, dem die goldnen Lilien blühn;
Und naht ein rascher Beistand nicht den Heiden,
So ist ihr Untergang nicht zu vermeiden.

109.

Der Bot' erkannte bald die beiden Degen
An ihrem Zeichen und am Kriegsgewand,
Noch mehr am Schwung der Schwerdter und den Schlägen.
Unmöglich fast von jeder andern Hand.
Doch wagt er's nicht, sich zwischen sie zu legen,
Nicht hoffend, dafs, bei solches Zornes Brand,
Die königliche Botschaft noch die Ehre
Der Unverletzlichkeit ihm Schutz gewähre.

110.

Drum eilt er, Doralisen zu verkünden,
Dafs Agramant, Marsil und Stordilan
Im schwachen Lager sich umzingelt finden
Von jenem Volk, das Christo zugethan.
Dann sucht er sie durch Bitten zu verbinden,
Sie künde dies den beiden Rittern an,
Vergleiche sie und führe sie in Eile
In's Lager heim, dem Mohrenvolk zum Heile.

111.

Das Fräulein naht den Rittern, unbeklommen,
Und spricht zu ihnen: Ich gebiet' euch, hört!
Wenn ihr für mich von Liebe seyd entglommen,
So spart zu bessern Diensten euer Schwerdt
Und eilet schnell von diesem Ort, zum Frommen
Der Saracenenschaar, die, höchst beschwert
Vom Christenvolk, im Lager sich befindet,
Und sterben muſs, wenn sie nicht Beistand findet.

112.

Nun auch beginnt der Bote, zu beschreiben
Der Heiden Noth, berichtet was geschehn,
Und giebt zugleich ein eigenhänd'ges Schreiben
Von Agramant dem Sohne des Ulien.
Der Rath, bei dem die Krieger endlich bleiben,
Ist der, für jetzt dem Zorn zu widerstehn
Und einzuhalten mit des Kampfes Toben,
Bis die Belagrung gänzlich aufgehoben;

113.

Dann aber auch, sobald sie ihre Schaaren
Vom Drange der Belagrung frei gemacht,
Nicht länger Ruh und Frieden zu bewahren
Und wieder zu beginnen Krieg und Schlacht,
Bis man durch des Gefechtes Loos erfahren,
Wem der Besitz der Schönen zugedacht.
Und sie, in deren Hände dies beschworen,
That nun die Bürgschaft für die beiden Mohren.

114.

Die Zwietracht sieht's mit ungeduld'gem Dringen,
Weil Fried' und Stillstand stets ihr schmälich däucht.
Auch sieht's der Hochmuth mit Verdrufs gelingen,
Dafs sich das stolze Paar so schnell vergleicht.
Doch Beide weifs die Liebe zu bezwingen,
An deren Macht die keines Andern reicht;
Und sie bewirkt mit kräft'gen Bogenschüssen,
Dafs Zwietracht jetzt und Hochmuth weichen müssen.

115.

So wird von jenen der Vertrag beschworen,
Wie es der Gott, der sie beherrscht, gebeut.
Doch eines ihrer Rosse war verloren,
Denn das des Tartars ward erlegt im Streit;
Drum sahn sie, längs dem Bache, Brigliadoren
Nach Futter gehn, zu sehr gelegner Zeit.
Allein ich bin am Ende meiner Sachen
Und will, wenn ihr's vergönnt, hier Punctum machen.

Fünf und zwanzigster Gesang.

1.

O grofser Kampf in jugendlichen Seelen,
Den Ruhmbegier erregt und Liebesdrang!
Wer mehr vermag, läfst schwerlich sich erzählen,
Weil dieser bald, bald dem, der Sieg gelang.
Für jene Ritter lag in den Befehlen
Der Ehr' und Pflicht gewifs ein mächt'ger Zwang,
Um die verliebten Händel aufzuheben,
Bis sie erst Beistand ihrem Volk gegeben.

2.

Doch mächt'ger noch mufst' hier die Lieb' erscheinen:
Denn, wenn nicht ihre Herrscherinn gebot,
So hätt' ihr Kampf nur mit dem Sieg des Einen
Sich aufgelöst, und mit des Andern Tod,
Und Agramant vergebens mit den Seinen
Geharrt auf ihre Hülf' in seiner Noth.
Die Lieb' ist drum nicht immer bös zu schelten;
Sie schadet oft, doch hilft sie auch nicht selten.

3.

Nun eilen nach Paris die beiden Kühnen,
Nachdem ein Aufschub alles Streits geschehn,
Begleitet von der Holden, der sie dienen,
Entbrannt, dem Heer der Mohren beizustehn.
Auf diesem Pfad folgt auch das Zwerglein ihnen,
Das sich bemüht, dem Tartar nachzuspähn,
Bis Rodomont, von Eifersucht entglommen,
Mit Mandricarden Stirn an Stirn gekommen.

4.

Bald fanden sie vier Ritter, zum Vergnügen,
Auf einer Wies', an eines Baches Rand,
Zwei ohne Wehr und zwei mit Helmen, liegen,
Wobei ein schönes Fräulein sich befand.
Wer diese waren, bleibt euch noch verschwiegen;
Erst mach' ich euch, was Rüdger that, bekannt,
Der wackre Rüdger, der — ihr werdet's wissen —
Den Zauberschild in jenen Born geschmissen.

5.

Er war von diesem Born noch keine Meile,
Als einen schnellen Boten er erblickt,
Von jenen, die der Sohn Trojans in Eile
Den Rittern, deren Hülf' er hoff', geschickt.
Von diesem hört er nun, dafs Karl derweile
Das Saracenenvolk so mächtig drückt,
Dafs, ohne schnelle Hülf' in dieser Fährde,
Es Leben oder Ehr' einbüfsen werde.

6.

Gar vielerlei Gedanken ziehn im Kreise
Auf einmal jetzt den guten Rüdger fort;
Doch welcher wohl sich als den besten weise,
Das zu bedenken fehlt ihm Zeit und Ort.
Er läfst den Boten ziehn und lenkt die Reise,
Wohin ihn jene führt, die immerfort
So eifrig in ihn dringt, doch ja zu eilen,
Dafs keine Zeit ihm bleibt, sich zu verweilen.

7.

Er kam, nachdem er lange fort geritten,
An eine Stadt, bei'm Sonnenuntergang,
Die Fürst Marsil besafs in Frankreichs Mitten,
Der sie dem Kaiser nahm durch Kriegeszwang.
Man hielt ihn nicht, noch wehrte seinen Schritten
Und liefs an Brück' und Thor ihm freien Gang;
Obwohl die Krieger und das Volk den Graben,
So wie das Gatter, im Gedräng' umgaben.

8.

Weil Jedermann das junge Mädchen kannte,
Das mit dem Ritter her gekommen war,
Fand Niemand sich, der ihm den Weg verrannte;
Sein Name selbst blieb unerforscht sogar.
Er kam zum Markt, wo schon das Feuer brannte,
Und fand ihn voll von einer bösen Schaar
Und mitten unter ihr, mit bleichen Wangen,
Den Jüngling, der den Todesspruch empfangen.

9.

Wie Rüdger ihn, der mit bethränten Blicken
Zur Erde schaut, ansieht voll Neubegier,
Da glaubt er Bradamanten zu erblicken,
So ganz genau gleicht dieser Jüngling ihr.
Und immer mehr muſs ihn der Wahn berücken,
Je mehr er ihn betrachtet, scharf und stier.
Er spricht im Stillen: Das ist Bradamante,
Wenn ich noch heiſse, wie ich sonst mich nannte.

10.

Wohl hat sie, aus zu muthigem Verlangen,
Zum Schutz des armen Jünglings sich gestellt;
Allein die Sach' ist übel ausgegangen,
Weil, seh' ich, man sie jetzt in Banden hält.
Warum so rasch bei solchem Unterfangen?
Warum nicht hat sie sich zu mir gesellt?
Doch Gott sey Dank, daſs ich noch kam in Zeiten.
Wo's möglich ist, ihr Hülfe zu bereiten!

11.

Und ohne Säumen greift er nach dem Degen —
Die Lanze brach ihm in dem andern Schloſs —
Und spornt dem unbewehrten Volk entgegen,
Auf Seite, Brust und Bauch, sein gutes Roſs.
Sein Schwerdt, nicht faul im Kreise sich zu regen,
Trifft Kehle, Stirn und Wang' in diesem Troſs.
Mit Schreien sucht das Volk ihm zu entlaufen;
Lahm oder todt bleibt doch der gröſste Haufen.

12.

Wie Vögel, die, wo sich ein See ergossen,
Nach Nahrung gehn in unbesorgter Rast,
Bis plötzlich nun auf sie herab geschossen
Ein Falke kommt und ihrer einen fasst;
Dann fliehen sie und lassen den Genossen,
Und jeder sucht sein eigen Heil in Hast:
So konnte man es diese machen sehen,
Nachdem des Ritters Ueberfall geschehen.

13.

Sechs, sieben köpft' er in der ersten Eile,
Die nun hernach nicht so geschwinde flohn;
Und deren Haupt er durchhieb in zwei Theile,
Der Unglückseligen Zahl war Legion.
Zwar fand er keinen Helm, der ihn verweile,
Sturmhauben doch von Eisen fand er schon.
Allein und wenn's die feinsten Helme waren,
Sie hätten doch viel Bessers nicht erfahren.

14.

Die Stärke Rüdgers war nicht die, dergleichen
Man sich von Rittern jetz'ger Zeit verspricht.
Kein Löw' und Bär, kein Thier aus fremden Reichen
Noch unserm Land, hat seines Arms Gewicht.
Erdbeben ist vielleicht ihm zu vergleichen,
Vielleicht der Teufel — der der Hölle nicht,
Der meines Herrn, der mit dem Flammenrachen
Meer, Erd' und Himmel zwingt, ihm Platz zu machen.

15.

Auf jeden Hieb sank in dem wilden Streite
Ein Mann zum mindsten, und gewöhnlich zwei.
Doch fielen auch bisweilen vier, fünf Leute;
So kam er bald dem hundertsten vorbei.
Das Schwerdt, das Rüdger zog von seiner Seite,
Hieb harten Stahl wie weiche Milch entzwei.
Denn Falerina machte diesen Degen,
Damit er einst den Roland sollt' erlegen.

16.

Doch bald verdrofs es sie, dafs sie ihn machte;
Ihr schöner Garten ward dadurch zerstört.
Welch Unheil, welches Metzeln nun vollbrachte
In solches Kriegers Hand dies starke Schwerdt!
Wenn Wut und Kühnheit Rüdgern je durchfachte,
Wenn je sich wies sein hoher Heldenwerth:
Hier war's, hier wandt' er's an, hier ward's geschen,
Indem er hofft, der Liebsten beizustehen.

17.

Wie sich der Hase wehrt, verfolgt von Hunden,
So wehrt sich jetzt der Pöbel gegen ihn.
Gar viele sind, die hier den Tod gefunden,
Unzählig sind die Andern die entfliehn.
Indessen hat das Mädchen losgebunden
Die Stricke, die des Jünglings Händ' umziehn,
Versieht ihn auch, so gut sie kann, mit Waffen
Und eilt, ihm Schild und Degen zu verschaffen.

18.

Er, ohne Säumen, zieht sogleich vom Leder,
Nimmt Rach' an denen, die ihn so gekränkt,
Und zeigt so stark und muthig sich, dafs jeder
Den Ruhm der Kraft und Tapferkeit ihm schenkt.
Die Sonne hatte schon die goldnen Räder
In's abendliche Meer hinab gesenkt,
Als Rüdger, der die Schaaren übermannte,
Sich mit dem Jüngling aus der Festung wandte.

19.

Sobald der Jüngling, sicher für sein Leben,
Mit Rüdgern vor dem Thore sich befand,
Legt' er mit Anstand ihm das edle Streben
Des Dankes dar, von dem sein Herz entbrannt.
Weil jener sich in Todsgefahr begeben,
Um ihn zu retten, den er nicht gekannt,
Und bat ihn, dafs er seinen Namen nenne,
Damit er den, der ihn verpflichtet, kenne.

20.

Wohl, sagte Rüdger, seh' ich meine Schöne,
Die Wohlgestalt, das liebliche Gesicht;
Allein ich höre noch die holden Töne
Der Stimme meiner Bradamante nicht,
Und diese Dankesworte sind nicht jene,
Die ihr getreuer Ritter sich verspricht.
Ist sie es aber doch: wie hat indessen
Sie meinen Namen so geschwind vergessen?

21.

Um endlich nun den Zweifeln zu entrinnen,
Spricht Rüdger schlau: Ich hab' euch schon gesehn.
Ich dacht' und denk', und kann's doch nicht gewinnen
Mich zu erinnern, wo es sey geschehn.
Drum sagt mir's, solltet ihr euch deſs entsinnen,
Und laſst auch euern Namen mich erspähn,
Damit ich wisse, wessen Leben heute
Mein Beistand von der Todesglut befreite.

22.

Daſs ihr mich saht, kann seyn; doch wo's geschehen,
Versetzt der Jüngling, weiſs ich nicht, noch wann.
Wohl pfleg' auch ich weit durch die Welt zu gehen,
Um Abentheur zu suchen, wo ich kann.
Vielleicht habt meine Schwester ihr gesehen,
Die Schwerdt und Rüstung trägt, so wie ein Mann.
Zwillinge sind, und uns so gleich, wir Beiden,
Daſs selbst die Unsern uns nicht unterscheiden.

23.

Ihr seyd der erste nicht und nicht der zweite
Von denen, die in uns sich schon geirrt.
Selbst Vater, Brüder, die selbst, die sich freute,
Als sie uns Zwei gebahr, sind oft verwirrt.
Wahr ist's, mein Haar, dies kurze, wild zerstreute,
So wie's von Männern nur getragen wird,
Und ihres, lang und um den Kopf geschlagen,
Dies unterschied uns sehr in vor'gen Tagen.

24.

Doch als sie eine Kopfwund' einst bekommen —
Zu lange währt's, zu sagen, wie es war —
Und nun ein Mönch, zu ihrer Heilung Frommen,
Abschnitt bis auf der Ohren Hälft' ihr Haar:
Da ward uns jeder Unterschied benommen,
Nam' und Geschlecht beut nun den einz'gen dar.
Ich heifse Richardett, sie Bradamante;
Mein Bruder ist Rinald, der vielbekannte.

25.

Und wär' euch der Bericht nicht ungelegen,
Wohl hörtet ihr mit staunendem Gemüth,
Was mir begegnet dieser Gleichheit wegen,
Mir Anfangs Lust und endlich Leid beschied.
Rüdger, dem nichts mehr Freude könnt' erregen,
Kein holdes Mährchen, kein bezaubernd Lied,
Als wo er von der Herrinn seiner Seele
Vernehmen kann, bat ihn, dafs er erzähle.

26.

Es trug sich zu vor nicht gar vielen Tagen,
Dafs meiner Schwester in dem nahen Hain
Von Mohren eine Wunde ward geschlagen,
Als ihr's begegnet ohne Helm zu seyn.
Nun mufste sie dem langen Haar entsagen,
Um Heilung ihrer Wunde zu verleihn,
Die sie am Kopf erhielt von jenen Schaaren;
So strich sie durch den Wald mit kurzen Haaren.

27.

Sie kam zu eines Baches kühlen Wogen,
Und weil sie matt und müde sich befand,
Stieg sie vom Rofs, der Helm ward abgezogen,
Und sie entschlief an dem begrasten Strand.
Kein Mährchen, glaub' ich, ist so hübsch erlogen,
Als dieses Abentheur, was sie bestand.
Die spanische Prinzessinn, Flördespine,
Kam jagend durch den Wald und fand die Kühne.

28.

Sie nun, die meine Schwester hier erblickte,
Durchaus bewaffnet, nur das Antlitz nicht,
Und dafs ein Schwerdt sie, statt des Rockens, schmückte,
Glaubt' einen Ritter sie, mit Zuversicht.
Das Antlitz und der Männerwuchs entzückte
Ihr junges Herz, bestochen durch's Gesicht.
Sie lud zur Jagd sie ein, und ohne Zeugen
Barg sie mit ihr sich endlich unter Zweigen.

29.

Als sie mit ihr sich sieht in einer Oede,
Wo keine Furcht vor Ueberfall sie schreckt,
Zeigt sie allmählig durch Geberd' und Rede
Den schweren Pfeil, der ihr im Herzen steckt;
Welch heft'ges Sehnen ihre Brust befehde,
Wird durch der Blick' und Seufzer Glut entdeckt.
Bald wird sie bleich, bald brennen ihre Wangen,
Und einen Kufs wagt endlich ihr Verlangen.

30.

Doch meine Schwester, die gar wohl erkannte,
Dafs dieses Fräulein sich in ihr geirrt,
Und ihr zu helfen nun kein Mittel kannte,
Fand sich gar sehr verlegen und verwirrt.
Wohl besser ist's, so dachte Bradamante,
Dafs dieser Wahn durch mich vernichtet wird,
Und dafs ich als ein edles Weib mich zeige,
Denn als ein schlechter Mann, wofern ich schweige.

31.

Sie dachte wahr; nur einem Mörtelleibe
Wär's wohl vergönnt, doch sonst nicht recht noch gut,
Dafs je ein Mann bei einem schönen Weibe,
Mit süfsem Nektarsaft erfüllt, statt Blut,
Beständig nur bei leeren Worten bleibe,
Die Flügel senkend, wie der Kuckuck thut.
Sie sucht, wie sie die Unterredung wende,
Und sagt, dafs sie ein Mädchen sey, am Ende.

32.

Sie sey bemüht, durch Kriegsruhm zu erreichen
Hippolytens, Camillens Musterbild,
Und sey erzeugt am Strand von Libyens Reichen,
Von Kindheit auf gewöhnt an Speer und Schild.
Doch will kein Fünkchen jener Flamme weichen,
Die des verliebten Fräuleins Brust erfüllt.
Das Mittel ist für sie zu spät verschrieben;
So tief hat Amor seinen Pfeil getrieben.

33.

Nicht minder hold erscheint ihr jetzt der Wangen,
Des Blicks, des Anstands Reiz und Lieblichkeit.
Ihr Herz kehrt nicht zurück, das, schon gefangen,
An den geliebten Augen sich erfreut.
Ihr däucht, sie könne stillen dies Verlangen,
Betrachtet sie das kriegerische Kleid;
Doch fällt ihr ein, dafs sie ein Mädchen sehe,
So scheint es fast, dafs sie vor Schmerz vergehe.

34.

Wohl keiner ist, der ohne Thränen bliebe,
Vernähm' er ihre Klagen sonder Zahl.
Glich jemals auch den Qualen meiner Triebe,
So rief sie aus, auf Erden eine Qual?
Von andrer schändlich oder heil'gen *Liebe*
Könnt' ich Befried'gung hoffen je einmal.
Die Rose könnt' ich von den Dornen scheiden;
Doch ohne Ziel sind meiner Sehnsucht Leiden.

35.

Und wolltest du, o Liebe, mich verwunden,
Weil Ruh und Glück ein Aergernifs dir giebt:
Warum nicht hab' ich solche Qual empfunden,
Als du an andern Liebenden verübt?
Bei Mensch und Thieren hab' ich nie gefunden,
Dafs auch ein Weibchen wohl ein Weibchen liebt.
Kein Mädchen hat an Mädchen ein Vergnügen,
Kein Reh an Rehen, keine Zieg' an Ziegen.

36.

Du hast in Luft und Meer und auf dem Lande
Auf mich allein so herbe Qual gebracht,
Und bloſs deſshalb, daſs ich mit diesem Brande
Ein Beispiel sey von deiner höchsten Macht.
Semiramis liebt' ihren Sohn mit Schande,
Den Vater Myrrha; mehr noch wird verdacht
Pasiphaen die Liebe zu dem Stiere;
Doch meine Glut ist thörichter als ihre.

37.

Dort ward das Weib zum Manne hingezogen!
Und kam durch Stillung der Begier zur Ruh,
Durch manche Mittel ward ihr Zweck vollzogen:
Pasiphae verschloſs sich in die Kuh.
Doch käm' auch Dädalus zu mir geflogen,
Hier reichte seine ganze Kunst nicht zu.
Den Knoten schlang ein zu geschickter Meister,
Natur, die mächt'ger ist als alle Geister.

38.

So fährt sie fort, zu klagen und zu stöhnen,
Und stillt, von Schmerz verzehrt, so doch sich nicht.
Durch Rach' an sich sucht sie sich zu versöhnen,
Zerrauft ihr Haar und schlägt ihr Angesicht.
Die Schwester weint aus Mitleid mit der Schönen
Und fühlt, gezwungen, ihres Leids Gewicht;
Doch von der Thorheit dieses leeren Strebens
Sie abzuziehn, ist Müh' und Wort vergebens.

39.

Nicht Tröstung, Hülfe soll man ihr ertheilen;
Ihr Schmerz, ihr Jammern wächst nur immerfort.
Doch schneller scheint der Tag jetzt zu enteilen,
Die Sonne röthet schon des Himmels Bord.
Wer nicht die Nacht im Forste will verweilen,
Sucht jetzt allmählig einen sichern Port;
Und Bradamante wird gar sehr gebeten,
Mit jener in ihr nahes Schloſs zu treten.

40.

Die Schwester nun, die keinen Ausweg kannte,
Es abzulehnen, kam mit ihr alsbald
An jenen Ort, wo mich das Volk verbrannte,
Wenn du mich nicht befreitest mit Gewalt.
Auf Flördespinens Wink ward Bradamante
Gar hoch geehrt in diesem Aufenthalt.
Auch gab sie ihr, damit die Leute schauen,
Sie sey ein Weib, sogleich die Tracht der Frauen.

41.

Denn da sie sah, kein Vortheil zu erlangen
Sey von der männlich kriegerischen Tracht,
So wollte sie auch Schlimmes nicht empfangen
Und sich befrein von Tadel und Verdacht.
Auch hoffte sie, das irrige Verlangen,
Das jene Kleidung in ihr angefacht,
Wenn diese nun die Wahrheit würd' entdecken,
Vielleicht aus ihrer Seele fort zu schrecken.

42.

Dasselbe Bett empfängt die beiden Schönen,
Doch ihre Ruh ist drum nicht einerlei.
Die Eine schlaft; die Andre klagt mit Thränen,
Dafs ihre Glut nur immer heft'ger sey.
Und unterbricht der Schlummer auch ihr Stöhnen.
So ist er kurz, voll eitler Träumerei.
Ihr daucht, der Himmel habe zugegeben,
Zum Manne die Genossinn zu erheben.

43.

Wie einem Kranken, wenn ihn in den Wehen
Des glühnden Durste der Schlummer überfällt,
Sich alles Wasser, das er je gesehen,
Im ruhelosen Schlaf vor Augen stellt:
So läfst bei ihr des Traums Betrug geschehen,
Dafs sie ihr Sehnen für befriedigt hält.
Sie streckt die Hand erwachend aus und findet
Sich stets getäuscht, sobald der Traum verschwindet.

44.

Wie viel Gelübde brachte sie mit Schmachten
Dem Mahomet, dem ganzen Götterrath,
Dafs sie zum Manne die Geliebte machten
Durch irgend eine klare Wunderthat!
Doch ohne Wirkung blieb ihr Flehn und Trachten;
Dem Himmel schien nur thöricht, was sie bat.
Die Nacht vergieng, und Sol entzog den Wellen
Sein blondes Haupt, die Erde zu erhellen.

45.

Mit Tags Beginn, bei'm Aufstehn dieser Beiden,
Wird Flördespinens Jammer noch vermehrt,
Indem, um die Verlegenheit zu meiden,
Jetzt Bradamante fort zu ziehn begehrt.
Die edle Jungfrau schenkt ihr noch bei'm Scheiden
Ein reich mit Gold geschmücktes span'sches Pferd,
Und lafst auch einen Waffenrock ihr spenden,
Kostbar gewebt von ihren eignen Händen.

46.

Die Jungfrau will noch etwas sie begleiten,
Dann kehrt sie in ihr Schlofs, mit trübem Blick;
Und Bradamante kommt mit schnellem Reiten
Noch diesen Tag nach Montalban zurück.
Wir Brüder und die arme Mutter streiten
Uns fast um sie und preisen unser Glück.
Denn da wir lange nichts von ihr vernommen,
Besorgten wir, sie sey gar umgekommen.

47.

Wir staunten sehr ob ihren kurzen Haaren,
Die sie vordem um ihre Scheitel wand;
Und gleiches Staunen mufste sie erfahren,
Als wir erblickt das fremde Kriegsgewand.
Nun mufste sie uns alles offenbaren,
Vom Anfang bis an's Ziel, was euch bekannt:
Wie sie im Forst die Wund' erhielt am Haupte
Und, um zu heilen, sich des Haars beraubte;

48.

Und wie, indem sie an des Bachs Krystallen
Entschlummert war, die schöne Jäg'rinn kam;
Wie der ihr falsches Ansehn wohl gefallen,
Und sie sie mit sich in das Dickicht nahm.
Nichts auch verschwieg sie von den Klagen allen,
Mitleid erweckend mit der Schönen Gram;
Und wie sie dann die Nacht bei ihr verbrachte,
Und was sie weiter, bis zur Heimkehr, machte.

49.

Die schöne Flördespine kannt' ich lange
Von Saragossa und von Frankreich her.
Die holden Augen und die glatte Wange
Gefielen meiner Lüsternheit gar sehr.
Allein ich widerstand dem raschen Hange;
Lieb' ohne Hoffnung ist nur schaal und leer.
Doch jetzt, da ich so viel von ihr vernommen,
Fühlt' ich die alte Flamm' auf's neu entglommen.

50.

Aus Hoffnung webt die Liebe diese Schlingen,
Sonst wär's ihr nicht gelungen, mich zu fahn,
Und zeigt zugleich, wodurch ich könn' erschwingen,
Was ich von jener wünschte, zu empfahn.
Leicht mufste wohl mir diese List gelingen,
Viel andre ja betrog der gleiche Wahn.
Die Aehnlichkeit mit Bradamantens Zügen
Wird sicher auch das schöne Kind betrügen.

51.

Thu' oder thu' ich's nicht? Mir scheint am Ende,
Vergnügen suchen sey beständig gut.
Doch Keinem sag' ich meinen Plan und wende
An Niemand mich um Rath, als meinen Muth.
Ich späh' umher, ob ich den Platz nicht fände,
Wo Nachts die Rüstung meiner Schwester ruht.
Die nehm' ich, reite fort mit ihrem Pferde
Und warte nicht bis es erst Morgen werde.

52.

Ich eile fort, das Fräulein aufzufinden,
Und Amor ist mein Führer durch die Nacht.
Bevor der Sonne letzte Strahlen schwinden
Im Abendmeer, ist schon mein Lauf vollbracht.
Wohl dem, der, um's der Fürstinn zu verkünden,
Sich vor den Andern eilig aufgemacht!
Denn für die Nachricht, dafs ich eingetroffen,
Kann er gewifs auf Gunst und Gaben hoffen.

53.

In jenen Irrthum, ich sey Bradamante,
Fiel Jedermann, so wie auch dir geschehn;
Zumal da man das Rofs, die Wehr erkannte,
Die man den Tag zuvor bei ihr gesehn.
Mit so viel Freud' und Liebeszeichen rannte
Das Fräulein auf mich zu, that mir so schön
Und schien so froh in Mienen und Geberden,
Dafs gröfsre Freud' unmöglich ist auf Erden.

54.

Sie schlingt die schönen Arme sonder Weile
Mir um den Hals und küfst mich liebentbrannt.
Nun kannst du denken, ob ich Amors Pfeile
In meines Herzens Mitten nicht empfand.
Dann nimmt sie mich, führt mich in aller Eile
In ihr Gemach und löst mit eigner Hand,
Vom Helm bis zu den Sporen mir die Waffen
Und läfst dabei sonst Niemand etwas schaffen.

55.

Sie läfst sodann ein prächtig Kleid sich geben
Und reicht es mir mit eignen Händen dar,
Bekleidet mich, als wär' ich Mädchen eben,
Und bindet in ein goldnes Netz mein Haar.
Ganz sittsam auszusehn ist mein Bestreben,
Nichts macht, dafs ich kein Weib sey, offenbar.
Die Stimme selbst, wodurch es konnt' erhellen,
Wufst' ich geschickt und täuschend zu verstellen.

56.

Dann führte sie mich zu dem grofsen Zimmer,
Voll Fraun und Ritter, die uns den Tribut
Der tiefsten Ehrfurcht zollten, wie man immer
Bei Königinnen und Prinzessen thut.
Hier lacht' ich über Manchen, der, wohl nimmer
Vermuthend, was, voll Rüstigkeit und Muth,
Der Hülle des Gewandes sich vertraute,
Mit lüstern gier'gen Blicken mich beschaute.

57.

Da nun bereits das Dunkel sich vermehrte
Und man dem Abendmahl ein Ende macht,
Wo alles, was die Jahrszeit nur gewährte,
Vorhanden war in gröfster Füll' und Pracht:
So harrt das Fräulein nicht, bis ich begehrte,
Was eigentlich allein mich her gebracht;
Vielmehr sie selbst nun bittet sonder Weile,
Dafs ich die Nacht das Lager mit ihr theile.

58.

Nachdem die Fraun und Jungfraun ihre Stelle,
Sammt Kammerherrn und Pagen, nun geleert,
Und wir im Bette lagen, bei der Helle
Des Kerzenlichts, von Kleidern unbeschwert,
So fieng ich an: Erstaunt nicht ob der Schnelle,
Mit welcher ich zu euch zurückgekehrt;
Da ihr vielleicht im Glauben mogtet stehen,
Nicht eher mich, als, Gott weifs wann, zu sehen.

59.

Erst sag' ich euch den Grund von meinem Scheiden,
Hernach auch den von meinem Wiedersehn.
Hätt' ich vermogt für eurer Sehnsucht Leiden
In meinem Bleiben Lindrung zu erspähn:
Nie hätt' ich wollen eine Stund' euch meiden,
In euerm Dienste leben und vergehn.
Doch da ich sah, wie euch mein Bleiben quälte,
So wählt' ich Flucht, weil befsrer Rath mir fehlte

60.

In eines Waldes schattenreiche Hallen
Zog mich mein Glück, abseits von meinem Pfad
Auf einmal hört' ich ein Geschrei erschallen,
Wie eines Weibes, das um Hülfe bat.
Ich eil' und seh' in eines Sees Krystallen
Ein Mädchen, das ein Faun gefangen hat
Mit einer Angel, in der Wogen Mitte,
Und fressen will, nach seiner rohen Sitte.

61.

Ich säumte nicht, mein gutes Schwerdt zu heben —
Denn anders konnt' ich Hülf' ihr nicht verleihn —
Und nahm dem groben Fischer gleich das Leben;
Sie aber sprang schnell in die Flut hinein.
Nicht fruchtlos sey's, dafs du mir Schutz gegeben,
Und, sprach sie, reich soll die Belohnung seyn.
Was du begehrst, es sey dir nicht entzogen;
Denn ich bin Nymph' und leb' in diesen Wogen.

62.

Natur und Elemente kann ich zwingen;
Sehr grofs und wunderbar ist meine Macht.
So weit sie reicht, wähl' unter allen Dingen,
Und mich läfs sorgen, wie es sey vollbracht.
Vom Himmel steigt der Mond bei meinem Singen,
Hart wird die Luft, zu Eis die Glut gemacht.
Die Erd' erregt' ich oft mit Einem Worte
Und hielt die Sonne fest an ihrem Orte.

63.

Sie sprach's. Nicht Schätze waren mein Begehren,
Nicht grofse Herrschaft über Volk und Land;
Auch nicht, in allen Kämpfen, Sieg mit Ehren,
Nicht gröfsrer Muth, noch eine stärkre Hand;
Nur dies: sie soll' ein Mittel mir gewähren,
Die Glut zu stillen, die in euch entbrannt.
Doch wagt' ich's nicht, die Art ihr vorzuschreiben;
Die sollte ganz in ihrer Willkühr bleiben.

64.

Auf einmal taucht sie wieder in die Wogen,
Sobald ihr mein Verlangen offenbar,
Und sprützt auf mich, ohn' Antwort, einen Bogen
Des Wassers zu, das wohl bezaubert war.
Kaum ist mir dies in's Angesicht geflogen,
So find' ich mich verwandelt, wunderbar.
Ich seh's, ich fühl's, kann kaum den Sinnen trauen:
Zum Manne geh' ich über von den Frauen.

65.

Wohl glaubtet ihr dies hohe Wunder nimmer.
Allein die Ueberzeugung ist nicht weit.
Und jetzt als Mann, wie einst als Frauenzimmer,
Bin ich, euch zu gehorchen, stets bereit.
Befehlt mir nur, denn ich bin jetzt und immer
Zu euerm Dienst voll Lust und Munterkeit.
So sagt' ich ihr und liefs mit eignen Händen
Die Ueberzeugung völlig sie vollenden.

66.

Wie's dem geschieht, dem alle Hoffnung schwindet,
Das zu erreichen, was er sich erfleht,
Der drob des Kummers höchsten Grad empfindet,
In Wut und in Verzweiflung schon geräth;
Dann schmerzt es ihn, wenn er's auch endlich findet
So sehr, dafs er so lang' in Sand gesät,
Und so hat die Verzweiflung ihn geblendet,
Dafs er sich selbst nun keinen Glauben spendet:

67.

So kann auch sie, die durch Gefühl und Schauen
Erkennt, dafs sie den heifsen Wunsch erzielt,
Den Augen, dem Gefühl, sich selbst, nicht trauen,
Noch zweifelnd, ob kein Schlummer mit ihr spielt.
Auf tücht'gen Grund mufs sie den Glauben bauen,
Dafs sie, was sie zu fühlen wähnt, auch fühlt.
Sind dieses Träume, ruft sie aus, so mache
Der güt'ge Himmel, dafs ich nie erwache.

68.

Und ohne Trommeln und Trommeten eilen
Wir nun in unsern Liebeskampf hinein,
Und Küsse, wie der Tauben Küss', ertheilen
Das Zeichen uns zum Rasch- und Langsamseyn.
Wir kämpfen nicht mit Schleudern noch mit Pfeilen;
Die Festung nehm' ich ohne Leitern ein,
Die Fahne wird gepflanzt nach kurzem Kriegen,
Und meine Feindinn mufs mir unterliegen.

69.

War in der vor'gen Nacht mit bittern Klagen
Dies Bett erfüllt, mit Seufzern, heifs und schwer;
So ward es jetzt von Lust und von Behagen,
Von Scherz, Genufs und süfsem Spiel nicht leer.
Des Epheus vielgebogne Ranken schlagen
Sich um's Gebälk mit nicht mehr Knoten her,
Als die, so uns an Hals und Arm und Beinen,
An Hüft' und Brust auf's innigste vereinen.

70.

Die Sache blieb, ohn' an den Tag zu kommen,
Zu unsrer Freude, mondenlang versteckt;
Doch endlich ward's von Jemand wahrgenommen
Und, schlimm für mich, dem König bald entdeckt.
Ihr, der ihr dort mich seiner Schaar entnommen,
Die auf dem Platz das Feuer angesteckt,
Ihr werdet nun das Weitre nicht vermissen;
Doch meinen Schmerz kann nur der Himmel wissen.

71.

So nun verkürzte Richardett die Länge
Des Weges Rüdgern in der finstern Nacht.
Indessen ritten über Felsenhänge
Sie eine Höh' hinan, bedächtlich sacht.
Ein steiler Pfad, von Steinen voll, und enge,
Liefs einen Durchgang, der viel Mühe macht.
Schlofs Agrismont lag auf des Berges Zinne
Und Aldigier von Clermont hatt' es inne.

72.

Er war ein Bastard Buovo's; seine Brüder,
Vivian und Malagyg, kennt ihr genug.
Wer Gerhards ächten Sohn ihn nennt, ist, wider
Der Wahrheit Spruch, ein Zeuge voller Trug.
Sey's, wie es seyn mag; Aldigier war bieder,
Freigebig, höflich, muthig auch und klug.
Er liefs zum Schutz der brüderlichen Mauern
Die Wachen hier bei Nacht und Tage lauern.

73.

Viel Artigkeit bewies der Ritter gegen
Den Vetter Richardett, nach seiner Pflicht.
Er liebt' ihn brüderlich, und seinetwegen
Erhielt auch Rüdgor mindre Sorgfalt nicht.
Allein nicht fröhlich kam er ihm entgegen,
Wie sonst, vielmehr mit trübem Angesicht,
Weil man erst heut ihm eine Nachricht brachte,
Die ihm Gemüth und Antlitz traurig machte.

74.

Freund, schlimme Nachricht haben wir bekommen,
So sagt er Richardetten, ganz verstört.
Durch sichre Botschaft hab' ich heut vernommen,
Dafs Bertolag, der an kein Recht sich kehrt,
Jetzt mit Lanfusen übereingekommen,
Ihr Schätze zu verleihn von grofsem Werth,
Wenn unsre Brüder sie in seine Hände,
Den Malagyg sammt Vivianen, sende.

75.

Seit dem, da Ferragu sie nahm gefangen,
Hielt jene sie im Kerker immerfort,
Bis sie mit diesem Frevler eingegangen,
Wie ich erzählt, den schmählichen Accord.
Und morgen soll der Maynzer sie empfangen,
Nah bei Bayonn', an einem sichern Ort.
Er selbst wird kommen, um den Sold zu geben,
Und Frankreichs bestes Blut dafür erheben.

76.

Ich säumte nicht, gleich zum Rinald zu schicken
Und liefs dem Boten zum Verziehn nicht Zeit;
Doch zeit'ges Kommen wird ihm schwerlich glücken,
Wie ich befürchte; denn der Weg ist weit.
Ich habe keine Leut' um auszurücken;
Die Kraft ist schwach, obschon der Geist bereit.
Hat sie der Frevler, wird er sie erschlagen,
Und nichts weifs ich zu thun und nichts zu sagen.

77.

Wohl mufs den Richardett die Nachricht beugen,
Die, weil sie jenen beugt, auch Rüdgern kränkt.
Da dieser sieht, dafs jene Beiden schweigen
Und keiner etwas Gutes mehr erdenkt,
Beginnt er mit der Kühnheit, die ihm eigen:
Seyd ruhig; mir sey diese That geschenkt;
Und dieser Degen soll, für tausend Degen,
Euch eure Brüder zu befrein vermögen.

78.

Nicht Volk noch Mannschaft will ich mir zur Seite,
Denn zu genügen glaub' ich dieser That;
Nur Einen gebt mir, der zum Ort mich leite,
Den man zu jenem Tausch erkoren hat.
Hier sollt ihr hören das Geschrei der Leute,
Die Zeugen sind bei'm schändlichen Verrath.
So sprach der Held; auch konnte dies dem Einen,
Der Proben schon gesehn, nichts Neues scheinen.

79.

Der Andre hört ihn, doch nicht andrer Weise,
Als den, der wenig weifs und vieles spricht.
Doch Richardett erzählt bei Seit' ihm leise,
Wie jener ihn befreit vom Mordgericht;
Auch sey er überzeugt, der Mann erweise
An Zeit und Ort noch mehr, als er verspricht.
Nun will ihn Aldigier schon lieber hören
Und achtet ihn und hält ihn sehr in Ehren.

80.

Bei Tische, wo der Ueberfluſs ergossen
Sein ganzes Horn, ehrt er ihn ungemein;
Und in Betracht der Brüder wird beschlossen,
Sie, ohne weitern Beistand, zu befrein.
Indessen kam der Schlaf, träg' und verdrossen,
Und wiegte bald die Herrn und Diener ein.
Nur Rüdgern nicht; an seinem Herzen nagte
Ein lüst'ger Kummer, der den Schlaf verjagte.

81.

Der Nothstand Agramants, den er vernommen
Von jenem Boten, liegt ihm im Gemüth.
Verzieht er jetzt, zum Beistand ihm zu kommen,
Ist er verunehrt, wie er klärlich sieht.
Wie sehr wird Schimpf und Schand' ihn überkommen,
Wenn er mit seines Königs Feinden zieht!
Wie wird man ihn als feigen Frevler hassen,
Wenn er sich jetzo wollte taufen lassen!

82.

Wohl glauben könnte man zu andern Zeiten,
Es hab' ihn wahre Frömmigkeit beseelt;
Doch jetzt, da Agramant, von allen Seiten
So hart bedrängt, auf seinen Beistand zählt,
Jetzt würde leicht die Meinung sich verbreiten,
Er hab' aus Furcht und Feigheit so gewählt
Und nicht aus reinem Trieb zum bessern Glauben.
Wohl mufste dies ihm Ruh und Schlummer rauben.

83.

Auch dieses nagt ihn, ohne seiner Schönen
Erlaubnifs, sich dem Kriege zu vertraun.
Bald wird durch den Gedanken, bald durch jenen,
Sein Herz erfüllt mit Zweifel und mit Graun.
Ganz leer geblieben war das frohe Wähnen,
In Flördespinens Schlosse sie zu schaun,
Wohin sie wollten ziehn, um Richardetten,
Wie ich erzählt, vom Feuer zu erretten.

84.

Nun muſs ihn auch noch sein Versprechen drücken,
Mit ihr nach Vallombrosa hinzugehn.
Ihn, wenn sie hinkommt, dort nicht zu erblicken,
Wird, wie er glaubt, ihr schwer seyn zu verstehn.
Könnt' er nur Brief' ihr, oder Botschaft schicken,
Damit sie doch auf ihn nicht möge schmähn,
Weil er so schlecht befriedigt ihr Verlangen
Und nun gar ohn' ein Wort davon gegangen.

85.

Nach langem Wählen unter vielen Dingen,
Beschlieſst er, ihr zu schreiben, was ihn hält.
Zwar weiſs er noch nicht, wie's ihm wird gelingen,
Daſs sie den Brief auch ganz gewiſs erhält,
Doch ist er nun nicht mehr davon zu bringen;
Es trifft wohl Jemand sich, der ihn bestellt.
Er zaudert nicht vom Lager sich zu heben,
Läſst Dinte, Feder, Licht, Papier sich geben.

86.

Die klugen und bescheidnen Diener eilen,
Dem Rüdger zu verleihn, was er begehrt.
Nun fängt er an und füllt die ersten Zeilen
Mit art'gen Grüſsen, wie es sich gehört.
Dann eilt er, ihr die Nachricht zu ertheilen,
Sein Fürst verlange Schutz von seinem Schwerdt;
Und hilft er ihm nicht schnell in seinen Nöthen,
So wird man jenen fangen oder tödten.

87.

Sie sehe wohl, dafs, da in solchem Schrecken
Der König sich um Schutz gewandt an ihn,
So würd' ein ew'ger Tadel ihn bedecken,
Wenn er ihm seinen Beistand wollt' entziehn.
Und hüten müss' er sich vor jedem Flecken,
Da sie ihm Hoffnung ihrer Hand verliehn.
Es dürfe ja mit ihr, der gänzlich Reinen,
Nie etwas, das befleckt ist, sich vereinen.

88.

Und wenn er je gesucht in seinem Leben,
Durch würd'ge Thaten Ruhm sich zu verleihn,
Und, wenn er ihn erwarb, sich Müh' gegeben
Ihn zu behaupten stets und zu erneun,
So thu' er's jetzt mit doppelt geiz'gem Streben,
Da sie desselben solle theilhaft seyn,
Sie, die er sich zur Gattinn auserwähle,
Mit ihm in zweien Leibern Eine Seele.

89.

Und wie er's ihr versprochen mit dem Munde,
Versprech' er's auch durch dieses Blatt nunmehr,
Dafs, wenn die Zeit verstrich, bestimmt zum Bunde
Mit seinem König, stürb' er nicht vorher,
Er dann, was er stets war im Herzensgrunde,
Christ werden woll' auf ihr gerecht Begehr
Und sie zur Gattinn, nach gewohnten Sitten,
Von ihrem Vater und Rinald erbitten.

90.

Ich will, verfolgt' er, meinen Herrn erlösen,
Wenn's euch gefällt, aus seiner Feinde Macht,
Damit das Volk der Dummen oder Bösen
Nicht sag', auf meine Schand' und Schmach bedacht:
So lang als Agramant im Glück gewesen,
Verliefs ihn Rüdger weder Tag noch Nacht;
Doch da das Glück nun Karln empor getragen,
Verzieht er nicht, zum Sieger sich zu schlagen.

91.

Nur zwei, drei Wochen mögt ihr mir gewähren,
Dafs ich erscheinen könne nur einmal
Und den bedrängten afrikan'schen Heeren
Ein Retter werden vor der Feinde Zahl.
Indessen such' ich Gründe, zu erklären
Mit Recht und Anstand meine neue Wahl.
Zu meiner Ehre gönnt mir dieses Streben,
Und euer sey der Rest von meinem Leben.

92.

Noch viele Worte liefs der Ritter fliefsen,
Doch würden sie zu lang uns wohl verziehn.
Er konnte nicht zu enden sich entschliefsen,
Als bis das Blatt ihm keinen Raum verlieh.
Dann faltet er den Brief, um ihn zu schliefsen
Und steckt ihn zu sich, da zu hoffen schien,
Er treffe Jemand an, am andern Tage,
Der heimlich ihn zu seiner Herrinn trage.

93.

Dann legt er endlich auf das Bett sich nieder,
Schliefst, nach dem Brief, die Augen auch und ruht.
Denn nun besprengt der Schlaf die müden Glieder
Mit seinem Zweig, getaucht in Lethe's Flut.
So lange drückt' er ihm die Augenlieder,
Bis eine roth und weifse Nebelglut
Den heitern Ost mit Blumen übersäte.
Nun trat der Tag aus seiner Ruhestäte.

94.

Als durch der Aeste grünes Laub mit Freuden
Der Vögel Schaar begrüfst das neue Licht,
Erhebt sich Aldigier, der nun die Beiden
An jenen Ort zu führen sich verspricht,
Wohin sie wollten ziehn, um nicht zu leiden,
Dafs ihre Brüder jenem Bösewicht
Geliefert würden; auch die Andern kommen
Schnell aus dem Bett, sobald sie ihn vernommen.

95.

Und wie sie nun in voller Rüstung prangen,
Zieht Rüdger aus, mit jenen im Verein,
Nachdem er lang umsonst sie angegangen,
Das ganze Werk ihm zu vertraun, allein.
Doch sie, nach ihren Brüdern voll Verlangen
Und weil es ihnen schimpflich schien zu seyn,
Beharrten, fest wie Felsen, bei'm Versagen
Und wollten's ihm allein nicht übertragen.

96.

Sie kamen noch bevor der Tag verflossen
An den zu jenem Tausch bestimmten Ort.
Es war ein weites Feld und den Geschossen
Der Sonne blosgesetzt in Einem fort;
Denn keine Lorbeern, keine Myrthen sprossen
Noch Buchen, Eschen, noch Cypressen dort.
Ein kahler Plan, wo nur Gesträuch zu schauen,
Den weder Pflug noch Spaten je bebauen.

97.

Die drei beherzten Krieger bleiben stehen,
Da, wo ein Pfad sich durch die Ebne schlägt,
Auf dem sie einen Rittersmann erspähen,
Der eine goldgeschmückte Rüstung trägt.
Er läfst im grünen Feld den Vogel sehen,
Der manch Jahrhundert zu durchleben pflegt.
Nicht mehr, o Herr! Ich bin mit dem Gesange
Zu Ende jetzt; daher ich Ruh verlange.

Sechs und zwanzigster Gesang.

1.

Viel edle Frauen gab's in alten Tagen,
Der Tugend nur, und nicht dem Reichthum, hold.
Zu unsrer Zeit läfst sich von wen'gen sagen,
Sie schätzten etwas anders mehr, als Gold.
Doch solche, die, aus wahrer Güt', entsagen
Dem geiz'gen Triebe, dem die Mehrheit zollt,
Wohl würdig sind sie reinen Glücks hienieden,
Und ew'gen Ruhms, wenn sie dahin geschieden.

2.

Beständ'gen Lobes werth ist Brudamante,
Die weder Schätze liebte, noch auch Macht.
Nur jenen Muth, den sie an Rüdger kannte,
Geist, Edelsinn, das zog sie in Betracht.
Dafs ein so tapfrer Ritter für sie brannte,
Defs hatte sie wohl würdig sich gemacht,
Und dafs er Dinge that, ihr zu gefallen,
Von deren Ruhm die fernsten Jahr' erschallen.

3.

Held Rüdger war, wie ihr bereits vernommen,
Mit jenen zwei von Clermont in Verein,
Mit Aldigier und Richardett, gekommen.
Um den zwei Brüdern Beistand zu verleihn.
Auch, dafs sie einen Ritter wahrgenommen
Von stolzem Ansehn, mufs bekannt euch seyn.
Den Vogel führt' er, der, verjüngt zu werden
Das Vorrecht hat, doch einzig bleibt auf Erden

4.

Als dieser dort sah jene Ritter stehen
Wie auf der Lauer und zum Kampf bereit,
Gedacht' er, durch ein Pröbchen zu erspähen,
Ob gleich dem Ansehn sey die Tapferkeit.
Hat, sprach er, einer von euch Lust, zu sehen,
Wer mehr von uns vermag im gleichen Streit
Mit Lanz' und Schwerdt, den man so lange treibe,
Bis Einer fall' und Einer sitzen bleibe?

5.

Gern würd' ich eine Lanze mit dir brechen,
Spricht Aldigier, und schwingen gern das Schwerdt;
Allein ein Werk läfst mir's an Zeit gebrechen —
Es anzuschauen ist dir nicht verwehrt —
Das kaum mir noch vergönnt, mit dir zu sprechen,
Geschweige denn zum Kampfe Zeit gewährt.
Wir warten hier auf wohl sechshundert Leute,
Mit denen uns ein Kampf gebührt noch heute.

6.

Um ihnen zwei der Unsern zu entwinden,
Hat Lieb' und Mitleid uns hieher gebracht.
Und nun belehrt er jenen von den Gründen,
Die sie hieher geführt in Waffentracht.
Wohl, spricht der Krieger, muſs ich richtig finden,
Was du, dich zu entschuld'gen, vorgebracht;
Und halten muſs ich euch, nach diesem Zeichen,
Für tapfre Ritter, denen wen'ge gleichen.

7.

Ein oder zweimal wollt' ich mit euch rennen,
Um eures Armes Tapferkeit zu sehn.
Kann ich's auf Andrer Kosten nun erkennen,
So kämpf' ich nicht; mir ist genug geschehn.
Nur bitt' ich euch, ihr möget mir vergönnen,
Mit diesem Helm und Schild euch beizustehn.
Zu zeigen hoff' ich euch, an euch geschlossen,
Ich sey nicht unwerth solcher Kampfgenossen.

8.

Mir däucht, ich sehe, mancher mögt' erfahren
Den Namen deſs, der hier im Feld erschien
Und sich erbot, bei diesen Kampfgefahren
Mit Rüdgers Freunden in's Gefecht zu ziehn.
Sie, nicht mehr Er, war, will ich offenbaren,
Marfisa, die dem traurigen Zerbin
Befahl, das alte, stets auf Schändlichkeiten
Erpichte Weib, Gabrina, zu begleiten.

9.

So Rüdger, wie die andern Zwei, gewährten
Ihr gern den Eintritt in die kleine Schaar,
Weil sie für einen Ritter sie erklärten,
Nicht für ein Weib, für die nicht, die sie war.
Bald wies nun Aldigier den drei Geführten
Ein Fähnlein, das er eben ward gewahr,
Das rings umher die Lüfte zittern machte
Und eine grofse Mannschaft mit sich brachte.

10.

Als diese sich genaht, und unterscheiden
Genauer jetzt der Mohren Tracht sich liefs,
Erkannte man sie alsobald für Heiden
Und sah zugleich, umringt von Lanz' und Spiefs,
Auf schlechtem Gaul, gefesselt, jene Beiden,
Die man für Gold den Maynzern überliefs.
Dort sind sie, sprach Marfisa; was besinnen
Wir länger uns, das Fest nun zu beginnen?

11.

Noch sind, erwiedert Rüdger ihr, die Gäste
Nicht alle da; es kommt noch mancher mehr.
Wir haben grofsen Ball; und dafs dem Feste
Nichts fehlen mag, übt jede Kunst nunmehr.
Wir spähn gewifs nicht lange nach dem Reste;
Indem er redet, kommt von fern das Heer
Der Maynzischen Verräther schon gegangen.
Man rüstet sich, das Tänzchen anzufangen.

12.

Die Maynzer kamen von der einen Seite
Und hatten bei sich eine grofse Last
Von Kleidern, Gold und andrer reichen Beute;
Und von der andern kamen, rings umfafst
Von Waffen aller Art, die beiden Leute,
Die sahn, dafs man bei'm Ausgang auf sie pafst,
Auch hörten schon, dafs Bertolag, der schnöde
Grausame Feind, zum Haupt der Mohren rede.

13.

So Aldigier wie Richardett verzogen,
Da sie den Maynzer sahen, länger nicht.
Sie legten schnell die Lanzen ein und flogen,
Der so wie jener, auf den Bösewicht.
Der eine stiefs durch Bauch und Sattelbogen,
Der andre fuhr ihm mitten in's Gesicht.
O mögten so doch alle Frevler scheiden,
Wie Bertolag bei'm Stofse dieser Beiden!

14.

Marfisa, Rüdger, nahn bei diesem Zeichen
Und warten nicht bis die Trommet' erschallt.
Drei müssen durch Marfisens Lanz' erbleichen,
Nicht eher bricht des starken Speers Gewalt.
Der Heiden Führer fällt von Rüdgers Streichen
Und mufs sein Leben missen alsobald.
Dieselbe Lanze schickt von seiner Bande
Zwei andre noch hinab zum finstern Lande.

15.

Daraus entsprang ein Irrthum unter jenen,
Und ihr Verderben wirkte dieser Wahn.
Die Maynzer mufsten von den Mohren wähnen,
Dafs sie den Angriff mit Verrath gethan,
Und hiefsen Mörder bei den Saracenen,
Die sich so plötzlich überfallen sahn;
Und gegenseitig fiel man, sonder Weilen,
Sich grimmig an mit Schwerdtern, Lanzen, Pfeilen.

16.

Zu jenen bald sprang Rüdger, bald zu diesen,
Und nahm davon jetzt zehn, jetzt zwanzig fort;
Und gleich so viele wurden von Marfisen
Zerhauen und vertilgt durch raschen Mord.
Denn wo sich nur die scharfen Schwerdter wiesen,
Fiel alles aus dem Sattel, da wie dort.
In Helm und Harnisch wufsten ihre Klingen,
Wie Feuer in das dürre Holz, zu dringen.

17.

Ihr habt vielleicht es selbst gesehn zu Zeiten,
Vielleicht auch habt ihr durch's Gerücht gehört,
Wie, wenn die Bienen in der Luft sich streiten,
Nachdem ein Zwist ihr ruhig Reich gestört,
Die Schwalbe dann sich wirft auf die Entzweiten
Und ihrer viele tödtet und verzehrt.
So denkt euch nun, dafs diese wilden Schaaren
Von Rüdgern und Marfisen es erfahren.

18.

Doch Richardett und sein Verwandter sprangen
Nicht so von einer auf die andre Schaar.
Denn, ohne sich mit Heiden zu befangen,
Nahm Beider Auge nur der Maynzer wahr.
Des Armes Kraft und muthiges Verlangen
Ward an Rinaldo's Bruder offenbar.
Hafs auf die Maynzer schien bei diesem Werke
In ihm noch zu verdoppeln Muth und Stärke.

19.

Auch Buovo's Sohn kam, aus demselben Grunde,
An Wut dem fürchterlichen Löwen bei;
Denn jeden Helm zerschmettert in der Runde
Sein Schwerdt auf Einen Hieb, gleichwie ein Ei.
Und wer nicht würde tapfer seyn, im Bunde
Mit Rüdgern und Marfisen, jenen Zwei,
Die aller Krieger Blüth' in sich vereinen?
Wer würde nicht ein neuer Hektor scheinen?

20.

Marfisa warf, nie säumend mit den Streichen,
Den Blick auf die Gefährten oft umher
Und als sie sah der hohen Stärke Zeichen,
Pries sie, gar hoch erstaunt, sie alle sehr.
Doch höchst bewundernswerth und ohne gleichen
Erschien ihr Rüdgers Tapferkeit nunmehr.
Oft glaubte sie, dafs Mars vom fünften Himmel
Herabgestiegen sey in dies Getümmel.

21.

Sie sieht der Hiebe schreckliches Vermögen,
Und fehl geht keiner von der ganzen Zahl.
Vor Balisardens fürchterlichen Schlägen
Scheint jede Wehr nur Paſte, nicht harter Stahl.
Harnische, Helme spaltet dieser Degen,
Und Menschen bis auf's Roſs, mit Einem Mal.
In gleiche Theile spaltet er die Leute
Und wirft so viel auf die, als jene Seite.

22.

Den Hieb verlängernd, tödtet er bisweilen,
Noch aufser seinem Herrn, zugleich das Pferd.
Die Köpfe hebt's vom Halse, sonder Weilen;
Den Rumpf trennt von den Hüften dieses Schwerdt.
Man sieht durch Einen Hieb fünf Leute theilen:
Und sorgt' ich nicht, dafs man für falsch erklärt
Wahrheiten, die der Lügen Antlitz tragen,
So sagt' ich mehr; doch wen'ger muſs ich sagen.

23.

Turpin, gewifs, dafs er die Wahrheit preise,
Und der gern jedem seinen Glauben gönnt,
Erzählt von Rüdgern viel von solcher Weise,
Dafs man's bei'm Hören fast nur Lügen nennt.
Marſisen gegenüber glich dem Eise
Der Krieger Schaar; der Fackel sie, die brennt.
Sie zog auf sich nicht minder Rüdgers Blicke,
Als sie bestaunte seine Wunderstücke.

24.

Und war der Ritter ihr wie Mars erschienen,
So hätt' er wohl Bellonen sie geglaubt,
War, bei der männlichen Gestalt der Kühnen,
Sie für ein Weib zu halten, ihm erlaubt.
Vielleicht entstand Wetteifer unter ihnen,
Der alle Rettung diesen Leuten raubt,
An deren Fleisch, Blut, Bein und Eingeweiden
Sich's nun erprobt, wer mehr vermag von Beiden.

25.

Das eine wie das andre Heer vernichtet
Die Tapferkeit und Kühnheit dieser Vier.
Nicht bessre Waffe giebt's für den, der flüchtet,
Als das Gewehr im niedrigen Revier.
Gut, wer sein Pferd im Rennen unterrichtet;
Denn Pass und Trab, die gelten wenig hier.
Und wer kein Ross besitzt, kann jetzt verspüren,
Wie schlimm es sey, zu Fusse Krieg zu führen.

26.

Den Siegern bleibt das Schlachtfeld und die Beute,
Denn weder Fuss- noch Packknecht blieben dort.
Die Maynzer fliehn, es fliehn Lanfusa's Leute;
Gepäck, Gefangne lassen sie am Ort.
Die Andern lösen, nach vollbrachtem Streite,
Den Malagyg und Vivian sofort.
Die Diener machen auch, an ihrem Theile,
Gepäck und Ladung los mit gleicher Eile.

27.

Sie fanden hier, als man den Schatz durchspähte,
Den jene zu dem Tausche mitgebracht,
In grofser Menge silbernes Geräthe
Und Frauenkleider, voller Kunst und Pracht,
Für Königszimmer eine Wandtapete
Von Seid' und Gold, in Flandern schön gemacht,
Nebst andrer Herrlichkeit im Ueberflusse;
Auch Wein und Brodt und Speisen zum Genusse.

28.

Bei'm Helmabnehmen mufsten sie gewahren,
Ein Weib hab' ihnen seinen Arm geliehn.
Sie merkten's an den goldnen Lockenhaaren
Und am Gesicht, das zart und hold erschien.
Den edeln Namen doch zu offenbaren
Ersucht man sie, mit höflichem Bemühn;
Und sie, bei Freunden artig von Betragen,
Will ihnen diese Kunde nicht versagen.

29.

Sie können sich nicht satt an ihr betrachten,
Da sie im Kampf so tapfer sie gesehn.
Sie sieht nur Rüdger, scheint nur ihn zu achten,
Spricht nur mit ihm und läfst die Andern stehn.
Die Diener nun, die alles fertig machten,
Ersuchen sie, das Mahl nicht zu verschmähn,
Das ihrer harrt an eines Brunnens Rande,
Durch einen Berg geschützt vor Sonnenbrande.

30.

Ein Brunnen des Merlin war dieses eben,
Von denen er in Frankreich vier gemacht.
Mit schönem Marmor war er rings umgeben,
Wie Milch so weifs, von ausgesuchter Pracht.
Man sah aus diesem Bilder sich erheben
Von schöner Arbeit, göttlich ausgedacht.
Sie athmen, glaubt ihr; wenn nicht Stimme fehlte,
So sagtet ihr, dafs Leben sie beseelte.

31.

Hier kam ein wildes Thier, das Furcht und Grauen
Erregen mufst', aus einem Wald gerannt.
Es liefs die langen Eselsohren schauen;
Kopf, Zähne, waren mit dem Wolf verwandt.
Sonst schien's ein Fuchs, doch hatt' es Löwenklauen.
Italien, Spanien, Frankreich, Engelland,
Europa, Asien, sammt der ganzen Erde,
Durchstreift' es rasch mit gräfslicher Geberde.

32.

Viel Leute hatt's verwundet und erschlagen,
Vom niedern Volk und aus der Grofsen Zahl;
Vielmehr das Schlimmste hatten zu ertragen
Die Kön'ge, Fürsten, Herren allzumal.
Noch ärger schien's den röm'schen Hof zu plagen;
Dort tödtet es so Pabst als Cardinal.
Es hatte Peters schönen Sitz geschändet
Und Aergernifs dem Glauben zugewendet.

33.

Es scheint, als müsse Wall und Mauer beben,
Kaum angerührt von diesem grausen Thier.
Ihm müssen Burg und Festung sich ergeben
Und keine Stadt erwehrt sich seiner Gier.
Zu Götterehre scheint's sich zu erheben,
Vom dummen Pöbel angebetet schier.
Es thut sogar, als ob in seinen Händen
Die Höll- und Himmelsschlüssel sich befänden.

34.

Hernachmals sah man einen Ritter kommen,
Mit kaiserlichem Lorbeer in dem Haar;
Drei Jünglinge mit ihm, von Muth entglommen,
Auf deren Kleid die goldne Lilie war.
Zugleich auch ward ein Löwe wahrgenommen,
Der losgieng auf das Thier mit dieser Schaar.
Es waren ihre Namen theils am Rande
Des Haupts zu sehn, theils unten am Gewande.

35.

Der eine, der den Degen eingetrieben
In dieses Thieres Bauch bis auf den Grund,
Trug Franz von Frankreich an dem Haupt geschrieben,
Und neben ihm ward Max von Oestreich kund.
Auch Kaiser Karl war nicht zurück geblieben,
Sein Speer durchstiefs des Ungeheuers Schlund.
Heinrich von England hatt' an seinem Theile
Des Thieres Brust durchbohrt mit einem Pfeile.

36.

Der Zehnte steht auf jenes Löwen Rücken,
Der in das Ohr ihm schlägt den scharfen Zahn
Und so es weifs zu schütteln und zu zwicken,
Dafs andre mehr sich schon dem Thiere nahn.
Jetzt scheinet Furcht nicht mehr die Welt zu drücken;
Um gut zu machen seinen alten Wahn,
Eilt edles Volk herzu, doch nicht in Menge;
Und so erliegt das Unthier im Gedränge.

37.

Die Ritter alle waren voll Verlangen,
Zu wissen, wer die sind, durch deren Hand
Das Ungeheuer dort den Tod empfangen,
Das öd' und wüst gemacht so manches Land.
Ob auf dem Stein auch ihre Namen prangen,
So sind sie doch den Rittern nicht bekannt.
Drum bitten sie, wiss' einer diese Sachen,
So mög' er doch den Andern kund sie machen.

38.

Zum Malagyg, der, ohne sich zu regen,
Stumm zugehört, blickt Vivian und spricht:
Dir kommt es zu, die Bilder auszulegen,
Denn ganz gewifs hast du davon Bericht.
Wer sind denn die, mit Pfeil und Speer und Degen
Auf dieser Bestie Tod so sehr erpicht?
Doch Malagyg versetzt: Das sind Geschichten,
Von denen die Autoren nichts berichten.

39.

So wisset denn: nie auf der Erde waren
Die, deren Namen dieser Marmor beut;
Sie werden's seyn in siebenhundert Jahren,
Der künft'gen Welt zur Ehr' und Herrlichkeit.
Merlin, der Britt', in Zauberkunst erfahren,
Schuf diesen Born zu König Arthurs Zeit
Und liefs die Bilder von zukünft'gen Dingen
Durch gute Künstler auf den Marmor bringen.

40.

Dies wilde Thier kam aus dem Schlund der Höllen
Zur Zeit, da man Gewicht und Maafs erdacht,
Da man den Feldern Gränzen mufste stellen
Und da man die Verträg' in Schrift gebracht.
Zu Anfang schont' es manches Landes Schwellen,
Nicht überall noch herrschte seine Macht.
An vielen Orten stört es heut zu Tage;
Doch fühlt nur erst der Pöbel diese Plage.

41.

Von seinem Ursprung bis auf unsre Zeiten
Nahm's immer zu, und wächst noch immerdar;
So wird es jedes Unthier überschreiten,
An Gröfs' und Furchtbarkeit, das jemals war.
Der Python selbst, von dessen Grafslichkeiten
So vieles ward durch Schriften offenbar,
War doch im Ganzen noch nicht halb so gräfslich,
Als dieses Ungeheur, nicht halb so häfslich.

42.

Viel Unheil wird's vollbringen, wird entweihen,
Beflecken und verderben jedes Land.
Von seiner furchtbarn Gräu'l endlosen Reihen
Macht dieser Stein Gerlhges nur bekannt.
Wenn schon die Welt heisch ist vom Hülfeschreien,
Dann werden diese, die uns hier genannt,
Die den Karfunkel selbst an Glanz besiegen,
Ihr in der gröfsten Noth zu Hülfe fliegen.

43.

Mit diesem Ungeheur wird Keiner schalten
So heldenkühn, als Frankreichs König, Franz.
Nur Wen'ge werden ihm die Waage halten
Und Keiner ihm entziehn den ersten Kranz,
Da Viele selbst, die für vollkommen galten
An Trefflichkeit und königlichem Glanz,
Vor seinem hohen Ruhm verschwinden werden,
Wie vor der Sonne jeder Glanz auf Erden.

44.

In seiner schönen Herrschaft ersten Zeiten,
Bevor er noch recht fest auf seinem Thron,
Wird er die Alpen muthig überschreiten
Und ganz vereiteln seiner Feinde Drohn.
Gerechter, edler Unmuth wird ihn leiten,
Weil unvergolten noch der Schimpf und Hohn,
Den Frankreichs Heer von jener Wut empfangen,
Die aus der Hürd' und Trift hervorgegangen.

45.

Sich senken wird er in die reichen Flächen
Der Lombardei, von Frankreichs Blüth' umringt.
Und des Helvetiers Macht so gänzlich brechen,
Dafs nie sein Horn empor sich wieder schwingt.
Zur grofsen Schmach der Kirche, wie des frechen
Toscaners und des span'schen Heers, bezwingt
Er dann die Festung, die, nach alter Sage,
Für unbezwinglich galt bis zu dem Tage.

46.

Und dienen wird ihm, diese zu bezwingen,
Vor allen Waffen, jenes edle Schwerdt,
Das er gebraucht, das Unthier umzubringen,
Dess grause Wut ein jedes Land verheert.
Zum Fliehen wird es jede Fahne bringen,
Die nicht gesenkt sich schon zur Erde kehrt.
Es wird mit Graben, Wall und starken Thürmen
Vor diesem Schwerdt sich keine Stadt beschirmen.

47.

Was grofsen Feldherrn jemals zugemessen
An Trefflichkeit, wird dieser Fürst empfahn:
Des edeln Caesars Muth, die Klugheit dessen,
Den Trasimen und Trebbia staunend sahn,
Und Alexanders Glück; denn, dies vergessen,
Ist Rauch und Nebel jeder weise Plan.
Freigebig wird er seyn, so, dafs ich Keinen
Als Vor- noch Ebenbild ihm seh' erscheinen.

48.

So sagte Malagyg, und das Verlangen
Entstand den Rittern, Nachricht einzuziehn
Von jenen Andern, die das Thier bezwangen,
Das immer sonst den Andern Tod verliehn.
Besonders sah man einen Bernhard prangen,
Der überaus gerühmt wird von Merlin.
Er sprach: Durch ihn wird so bekannt Bibiena,
Als das benachbarte Florenz und Siena.

49.

Nicht Einem dieser edeln Kämpfer weichen
Sigmund Gonzaga, Ludwig Arragon,
Johann Salviati, die mit wilden Streichen
Dem grausen Ungeheur Verderben drohn.
Dort ist auch Franz Gonzaga; ihm zu gleichen
Strebt Friederich, sein hoffnungsvoller Sohn.
Ferrara's und Urbino's Herrscher streiten,
Sein Schwager und sein Eidam, ihm zur Seiten.

50.

Dem Vater nicht, noch Andern, nachzugeben
Erträgt der Sohn des Einen, Guidobald.
Dem Ungethüm setzt nach, mit gleichem Streben
Wie Ottobon von Flisco, Sinibald.
Ludwig Gazolo hat ihm, sonder Beben,
Den Hals durchbohrt mit eines Pfeils Gewalt,
Den, sammt dem Bogen, ihm Apoll gewährte,
Als ihn auch Mars mit seinem Schwerdt bewehrte.

51.

Drei Hercules, drei Hippolyt', entsprossen
Aus Este's, Medici's, Gonzaga's Blut,
Verfolgen rasch, mit mächtigen Geschossen,
Das Ungeheur, schon matt durch ihre Wut.
So wie sein Sohn, folgt Julian, unverdrossen,
So wie sein Bruder, Ferdinand; auch ruht
Andreas Doria nicht, ihm nachzufliegen;
Franz Sforza läfst von Keinem sich besiegen.

52.

Auch von Avalo's edelm Blute schliefsen
Hier Zwei sich an; sie tragen auf dem Schild
Den Felsen, der, vom Haupt bis zu den Füfsen,
Den frechen Typheus unter sich verhüllt.
Nicht Einer ist, den diese vor sich liefsen,
Um zu erlegen das verruchte Wild.
Franz von Pescara, liest man bei des Einen,
Alfons del Vasto, bei des Andern Beinen.

53.

Doch Ferdinand Consalvo, Spaniens Ehre,
Wo liefs ich ihn, der solche Dinge that,
Dafs Keiner dieses Häufleins, wer's auch wäre,
Von Malagyg mehr Lob empfangen hat?
Bei dem zum Tod des Thiers verschwornen Heere
Erschien auch noch Wilhelm von Montferrat.
Doch waren's Wen'ge, bei den grofsen Schaaren,
Die durch das Thier verletzt, getödtet waren.

54.

So nun verbrachten, nach dem Mahl, die Satten
Mit Red' und Spiel die heifse Tageszeit,
Auf Teppichen gelagert, in dem Schatten
Des Buschwerks, das dem Brunnen Zierde leiht.
Vivian und Malagyg, die Brüder, hatten
Die Rüstung an, zu gröfserer Sicherheit,
Als sie ein Mädchen sahn, das dieser Stelle
Sich nahte, ganz allein, mit grofser Schnelle.

55.

Hippalca war's, der Rodomont mit Zwange
Das gute Rofs genommen, den Frontin.
Am vor'gen Tage folgte sie ihm lange
Und bat ihn bald, bald schimpfte sie auf ihn.
Da dies nicht half, liefs sie ihn seinem Gange,
Um Rüdgern nach, gen Aigremont, zu ziehn.
Doch sie erfuhr — wie, kann ich nicht verkünden —
Sie werd' ihn hier mit Richardetten finden.

56.

Sie war vorher schon öfter hier und kannte
Den Ort sehr gut, wohin man sie beschied;
Daher sie gleich sich zu dem Brunnen wandte,
Wo sie ihn nun, wie ich gemeldet, sieht.
Sie aber, als verständige Gesandte,
Die besser, als man ihr gesagt, vollzieht,
Thut, da sie Richardetten wahrgenommen,
Als ob sie Rüdgern nie zu sehn bekommen.

57.

Als käme sie blofs Richardettens wegen,
So wendet sie sich grade zu ihm her.
Er, sie erkennend, geht ihr gleich entgegen
Und fragt das Mädchen schnell, wohin? woher?
Sie aber, noch vom langen Thränenregen
Die Augen roth, sagt seufzend ihm nunmehr,
Doch laut genug, dafs Rüdger, in der Nähe
Des Richardett, ihr Reden auch verstehe:

58.

Wie deine Schwester mir es vorgeschrieben,
Führt' ich am Zaum mit mir ein wackres Pferd;
Sie nennt's Frontin und scheint es sehr zu lieben,
Auch ist es wirklich schön und wundernswerth.
Ich hatt' es wohl zehn Meilen weit getrieben,
Marseille zu, so wie sie mich gelehrt,
Wohin sie selbst in kurzem ziehen wollte
Und wo ich, sprach sie, ihrer harren sollte.

59.

Ich war so sehr von stolzem Muth entglommen,
Dafs Keiner auch für kühn genug mir galt,
Es mir zu rauben, wenn er nur vernommen,
Es sey das Rofs der Schwester des Rinald.
Doch gestern ward der Glaube mir benommen;
Ein schelm'scher Heide raubt' es mit Gewalt,
Der auch das Rofs nicht wieder mir gewährte,
Obwohl ich ihm berichtet, wem's gehörte.

60.

Ich hab' ihn gestern, hab' ihn heut gebeten;
Doch da ich sah, umsonst sey Drohn und Flehn,
So liefs ich ihn, nicht fern von diesen Stäten,
Mit vielem Fluchen und Verwünschen stehn,
Wo er, zu seinen und des Rosses Nöthen,
Sucht einem Rittersmann zu widerstehn,
Der so ihn abarbeitet mit den Waffen,
Dafs ich noch hoff', er wird mir Rache schaffen.

61.

Auf sprang nun Rüdger, wie er dieses hörte,
Eh der Bericht noch ganz vollendet schien,
Indem er gleich vom Richardett begehrte,
Mit vielem Flehn und Bitten, dafs er ihn,
Zum Lohn des Dienstes, den er ihm gewährte,
Allein mit dieser Jungfrau lasse ziehn,
Bis sie gezeigt ihm habe jenen Mohren,
Durch welchen sie das gute Rofs verloren.

62.

Zwar glaubte Richardett, es sey zum Schämen,
Liefs' er ein Abentheur, das ihm gehört,
Von einem andern Ritter übernehmen;
Doch gab er zu, was Rüdiger begehrt.
Und dieser säumt nun nicht mit Abschiednehmen,
Worauf er zu Hippalca's Pfad sich kehrt.
Die Andern, die er hier verläfst, gerathen
In Staunen und Bewundrung seiner Thaten.

63.

Nachdem sie von den Andern ab ihn wandte,
Sagt' ihm Hippalca nun ganz unverstellt,
Dafs jene holde Jungfrau sie ihm sandte,
Die seinen Werth so tief im Herzen hält.
Worauf sie alles, was ihr Bradamante
Bei'm Scheiden auftrug, redlich ihm bestellt;
Und war, was sie vorhin sprach, dem entgegen,
So sey es nur, weil Richardett zugegen.

64.

Auch meldet sie, der ihr das Rofs genommen
Hab' übermüthig dies gesagt zu ihr:
Nachdem ich, dafs es Rüdgers sey, vernommen,
Nehm' ich dies Rofs um so viel lieber dir.
Und hat er Lust, es wieder zu bekommen,
So sag ihm ohne Scheu nur dies von mir,
Ich sey der Rodomont, vor dem der ganze
Weltkreis erstaunt ob seiner Thaten Glanze.

65.

Des Ritters Antlitz zeigt bei diesen Tönen,
Wie's ihn entflammt, was Rodomont verübt;
Theils, weil das Rofs herkam von seiner Schönen,
Theils, weil er den Frontin vorzüglich liebt,
Theils, weil der Raub geschehn, ihn zu verhöhnen.
Er sieht, was ihm's für Schmach und Schande giebt,
Entreifst er ihn nicht schleunig jenem Frechen
Und sucht er nicht nach Würden sich zu rächen.

66.

Die Jungfrau führt ihn weiter sonder Weile,
Damit er schnell den Heiden möge sehn.
Bald aber trennt der Weg sich in zwei Theile,
Der geht durch flaches Land, der über Höhn;
Doch jeder führt, der ebne wie der steile,
Zum Thale, wo sie liefs den Heiden stehn.
Rauh, aber kürzer, sind des Hügels Pfade;
Die andern länger, aber sanft und grade.

67.

Der Wunsch Hippalca's, den Frontin zu haben
Und sich zu rächen, der sie jetzt beseelt,
Macht, dafs sie jenen Weg, der zwar erhaben
Und unbequem, doch kürzer ist, erwählt.
Der Afrikaner und der Tartar traben,
Sammt jenen Andern, die ich aufgezählt,
Auf dem bequemern Wege durch die Auen,
Daher sie denn auch Rüdgern gar nicht schauen.

68.

Bis erst man Agramanten Hülf' erwiesen,
Ward aufgeschoben dieser Beiden Streit;
Dies wisset ihr. Sie haben Doralisen,
Des Streites Ursach, bei sich im Geleit.
Nun höret den Verfolg von allem diesen:
Sie kommen zu dem Born um jene Zeit,
Da Aldigier, Vivian sammt Malagygen,
Marfis' und Richardett, dort ruhig liegen.

69.

Marfisa, auf der Freunde Bitten, schmückte
Mit Putzwerk sich und einer Frauentracht
Aus jener Menge, die der Maynzer schickte,
Der sie Lanfusen hatte zugedacht.
Und ob man gleich nur selten sie erblickte
Vom Harnisch frei und dem Geräth der Schlacht,
Doch legte jetzt sie ab das Kriegsgeschmeide
Und zeigte sich als Weib im Weiberkleide.

70.

Der Tartar sieht Marfisen, und im Denken,
Er werde sie gewinnen, lüstet ihn
Dem Rodomont sie zum Ersatz zu schenken,
Wozu das Fräulein ihm ganz passend schien.
Als sey die Liebe nur so leicht zu lenken
Dafs einer sich sein Liebchen lass' entziehn
Durch Kauf und Tausch, und, ohne sich zu grämen,
Für das verlorne dürf' ein andres nehmen.

71.

Um nun mit einer Liebsten ihm zu dienen
Und jene zu behalten, fällt ihm ein,
Marfisen, die ihm hold von Wuchs und Mienen
Und jedes Ritters würdig schien zu seyn —
Als müsse Rodomont sie, kaum erschienen,
Wie jene lieben — jetzt ihm zu verleihn.
Drum fordert er sogleich die Rittersleute,
Die bei ihr sind, heraus zum Kampf und Streite.

72.

Vivian und Malagyg, bewaffnet eben,
Wie zu der Andern Schutz und Sicherheit,
Sind schnell, von ihrem Sitz sich zu erheben,
Der so wie dieser gleich zum Kampf bereit.
Mit Beiden sich zu schlagen, war ihr Streben;
Doch Rodomont, jetzt nicht erpicht auf Streit,
Läfst Zeichen und Bewegung nicht erscheinen,
Und ihnen bleibt der Kampf nun wider Einen.

73.

Zuerst erscheint Vivian, von Muth entglommen,
Und senkt im Nahen einen starken Schaft;
Dagegen sieht man Mandricarden kommen,
Berühmt durch Thaten und von gröfsrer Kraft.
Ein jeder hat den Ort zum Ziel genommen,
Wo, wie er glaubt, sein Stofs am meisten schafft.
Umsonst hat sich Vivian den Helm erkoren,
Er bringt auch nicht zum Beugen nur den Mohren.

74.

Als ob von Eis der Schild Vivians nur wäre,
So schnell zertrümmert ihn des Heiden Stofs.
Er wirft vom Pferd, mit seinem stärkern Speere,
Den Kräutern ihn und Blumen in den Schoofs.
Schnell, um zu rächen seines Bruders Ehre,
Rennt Malagyg jetzt auf den Heiden los;
Allein er giebt, zu eilig bei der Sache,
Dem Vivian Gesellschaft mehr, als Rache.

75.

Der andre Bruder, eher als der Vetter,
War auf sein Rofs gesprungen zum Turnier
Und rennt auf Mandricarden, wie ein Wetter,
In vollem Lauf, mit muth'ger Kampfbegier.
Am Helm des Heiden tönet das Geschmetter
Des rauhen Pralls, dicht unter dem Visier.
Die Lanze fliegt gen Himmel in vier Splittern,
Allein sie kann den Heiden nicht erschüttern.

76.

Der Heide trifft, entbrannt von wilder Hitze,
Die rechte Seit' ihm mit dem mächt'gen Speer.
Sein Schild und Panzer sind ihm wenig nütze;
Wie eine Rind' eröffnet sich die Wehr.
Rasch durch die Schulter dringt des Eisens Spitze;
Bald rechts, bald links gewankt, sieht Aldigier
Von Gras und Blumen sich zuletzt umfangen,
Mit rothen Waffen und mit bleichen Wangen.

77.

Auch Richardett kommt muthig hinter diesen
Und fällt den fürchterlichen Speer so kühn,
Dafs er beweist, wie er schon oft bewiesen,
Er sey mit Winden Frankreichs Paladin.
Er hätt' auch jetzt am Heiden es erwiesen,
Wär' ihm ein gleicher Vortheil nur verliehn;
Allein im Rennen stürzt' er mit dem Pferde
Und fiel, doch nicht durch seine Schuld, zur Erde.

78.

Da nun kein Ritter mehr sich scheint zu zeigen,
Der wider ihn die Stirn zu kehren wagt,
So denkt der Mohr, die Schöne sey ihm eigen.
Er geht zu ihr am Brunnen hin und sagt:
Wird Keiner mehr für euch das Roſs besteigen,
So seyd ihr unser, Fräulein, ungefragt.
Ihr könnet euch dawider nicht verwahren,
Denn also wird nach Kriegsgebrauch verfahren.

79.

Marfisa, mit verachtendem Betragen,
Blickt auf und spricht: Du irrst dich ungemein
Ich geb' es zu, du würdst mit Wahrheit sagen,
Ich sey nach dem Gebrauch des Krieges dein,
Wenn einer dieser, welche dir erlagen,
Mein Ritter und Gebieter mögte seyn.
Ich will mich keinem fremden Herrn bequemen,
Und wer mich will, muſs mich mir selber nehmen.

80.

Den Schild, den Speer zu führen, ist mir Freude,
Und manchen Ritter hab' ich hingestreckt.
Ihr Knappen, bringt mein Roſs und Kriegsgeschmeide!
Und ihr Befehl ward alsobald vollstreckt.
Sie lieſs den Rock und zeigt' im kurzen Kleide
Den Reiz des schönen Körpers unversteckt,
Und schien nunmehr an allen andern Zeichen,
Nur im Gesichte nicht, dem Mars' zu gleichen.

81.

Sie steckt', als sie gerüstet war, den Degen,
Sich an die Seit' und schwang sich leicht auf's Pferd
Und liefs es hier- und dorthin sich bewegen
Und kühn sich bäumen, wie es sich gehört.
Dann sprengte sie dem Heiden rasch entgegen,
Nachdem sie mit der Lanze sich bewehrt.
Bei Troja sah man einst Penthesileen
So muthig wider den Achilles gehen.

82.

Die Lanzen, bei dem mächt'gen Stofs, zertrennen
Wie Glas, in Splitter sich bis an den Schaft;
Und dennoch beugen jene, die so rennen,
Sich keinen Fingerbreit, trotz dieser Kraft.
Marfisa nun, die deutlich wollt' erkennen,
Ob gleiches Maafs dem Heiden sey verschafft
Im engern Kampf, eilt, mit dem Schwerdt in Händen,
Sich wieder um und auf ihn los zu wenden.

83.

Auf Gott und Elemente flucht der Heide,
Da er gewahrt, ihr Sattel sey nicht leer.
Sie, die gedacht, dafs sie den Schild zerschneide,
Schont in der Wut den Himmel auch nicht sehr.
Das nackte Schwerdt in Händen haben Beide
Und hämmern los auf die gefeite Wehr;
Und dafs sie beide solche Waffen hatten,
Kam ihnen mehr, als heute, nie zu Statten.

84.

So gut und stark sind alle Waffenstücke,
Daſs keine Lanze sie durchdringt, kein Schwerdt;
Drum hätte wohl die Schlacht mit gleichem Glücke
Noch diesen und den andern Tag gewährt.
Doch Rodomont trennt sie im Augenblicke,
Indem er keck dem Mandricard erklärt:
Bist einen Kampf zu halten du gesonnen,
So ende jenen, den wir heut begonnen.

85.

Wir sind, du weifst es, Stillstand eingegangen,
Mit dem Vertrag, den Unsern beizustehn;
Und kein Gefecht noch Stechen anzufangen
Geziemet uns, bevor nicht dies geschehn.
Auch zu Marfisen kommt er nun gegangen
Und läfst sie Agramants Gesandten sehn
Und meldet ihr, wie dieser sey gekommen,
Beistand zu suchen zu des Königs Frommen.

86.

Er bittet sie, es mög' ihr doch gefallen,
Für jetzt zu enden diesen wilden Streit,
Vielmehr mit ihnen nach dem Ort zu wallen,
Wo Frankreichs Heer den Agramant bedräut.
Dort werd' ihr Ruhm bis zu des Himmels Hallen
Sich schnell erhöhn mit gröfsrer Herrlichkeit,
Als wenn sie hier, unwicht'gen Streites wegen,
Sich dieser grofsen Absicht stell' entgegen.

87.

Marfisa, immer von Begier entglommen,
Karls Helden zu bestehn auf Lanz' und Schwerdt,
Und die nach Frankreich deshalb nur gekommen
Aus so entferntem Land, weil sie begehrt
Gewifs zu seyn, ob das, was sie vernommen
Von ihrem Ruhm, falsch oder wohl bewährt,
War gleich bereit, zu thun was er gebeten,
Sobald sie hört von seines Königs Nöthen.

88.

Indessen folgte Rüdger, voll Verlangen,
Hippalken nach auf dem Gebirgespfad
Und fand am Ende sehr sich hintergangen,
Weil Rodomont den andern Weg betrat.
Doch weil er denkt, dafs er nicht weit gegangen
Und sich auf grader Bahn dem Brunnen naht,
So eilt er schnell ihm nach auf jenen Spuren,
Die noch ganz frisch zu sehn sind auf den Fluren.

89.

Der Ritter wollte nun, Hippalca nehme
Den Weg nach dem nicht fernen Montalban;
Denn wenn sie wieder mit zur Quelle käme,
So wiche sie zu weit aus ihrer Bahn.
Auch sagt' er ihr, dafs sie sich nur nicht gräme
Um den Frontin; er werd' ihn schon empfahn.
Dort, oder wo sie sonst auch möge weilen,
Woll' er ihr bald davon Bericht ertheilen.

90.

Auch gab er ihr den Brief, den er geschrieben
In Aigremont und noch im Busen trug,
Und bat, dafs sie ihn doch bei seiner Lieben
Entschuld'gen mög', und sagt' ihr sonst genug.
Sie nun, der Alles im Gemüth geblieben,
Sagt' ihm Lebwohl und wandt' ihr Rofs im Flug.
Die treffliche Gesandtinn, munter trabend,
Erreichte Montalban noch diesen Abend.

91.

Zwar eilte Rüdger, auf den ebnen Pfaden
Der frischen Spur des Heiden nachzuziehn;
Doch eher nicht, als an des Quells Gestaden,
In Mandricards Gesellschaft, traf er ihn.
Schon hatten sie bestimmt, sich nicht zu schaden
Auf ihrem Wege, bis zu dem Termin,
Da dem von Karl so hart bedrängten Heere
Des Mohrenvolks Beistand geleistet wäre.

92.

Rüdger erkennt Frontinen aus der Weite
Und durch das Rofs auch jenen, den es trägt.
Er fordert laut den Rodomont zum Streite,
Indem er krumm sich auf die Lanze legt.
Doch Rodomont thut mehr als Hiob heute,
Da er den wilden Hochmuth niederschlägt;
Und er, der sonst den Kampf aus allen Mächten
Zu suchen pflegt, verweigert jetzt zu fechten.

93.

Dies war der erst' und letzte Tag von allen,
Da Rodomont sich eines Kampfs enthielt;
Doch fortzuziehn dem König zu Gefallen,
Dies ist der Wunsch, den er so lebhaft fühlt,
Dafs, hätt' er auch den Rüdger in den Krallen,
So wie ein Pardel je den Hasen hielt,
Er dennoch nicht so lange würde weilen,
Dafs er ihm nur zwei Hiebe könnt' ertheilen.

94.

Auch weifs er wohl, dafs der, der um Frontinen
Mit ihm sich schlagen will, der Rüdger ist,
Mit dem sich von der ganzen Schaar der Kühnen
An wohlerworbnem Ruhm kein Einz'ger mifst.
Ob Rüdger diesen Ruhm auch mag verdienen,
Dies selbst zu sehn wünscht' er seit langer Frist;
Und dennoch kann er jetzt den Kampf verschmähen,
Blofs aus Begier, dem König beizustehen.

95.

Wohl tausend Meilen wär' er sonst gegangen,
Um zu erkaufen eine solche Schlacht.
Doch mögt' Achill von ihm den Kampf verlangen,
Er hätt's mit ihm nicht anders heut gemacht;
So hatt' er jetzt sein feuriges Verlangen,
Wie unter Asche, ganz zur Ruh gebracht.
Er sagt, weshalb er's jetzt verschmäht, zu streiten,
Und bittet Rüdgern sehr, ihn zu begleiten;

96.

Denn thu' er dies, so werd' er treulich üben
Was gegen seinen Herrn die Pflicht gebeut;
Und sey nur erst der Christen Heer vertrieben,
So finde sich zu ihrem Kampf schon Zeit.
Rüdger versetzt: Den Zweikampf aufzuschieben,
Bis Agramant vom Heere Karls befreit,
Wird mir ein Leichtes seyn; nur mufst du eben
Mir noch vorher Frontinen wiedergeben.

97.

Soll ich verziehn, bis wir an Hof gekommen,
Dir zu beweisen, dafs du dich entehrt,
Da einem Weibe du mein Rofs genommen,
Was wahrlich keines tapfern Mannes werth:
So lafs vorher Frontinen mich bekommen;
Sonst denke nicht, es werde dir gewährt,
Für jetzt mit mir den Zweikampf zu vermeiden,
Und keine Stunde Stillstand will ich leiden.

98.

Indessen Rüdger nun verlangt, man schreite
Zum Zweikampf, oder geb' ihm den Frontin,
Der Mohr hingegen weder seine Beute
Hergeben will, noch länger hier verziehn,
Kommt Mandricard jetzt von der andern Seite,
Um einen neuen Streit herbei zu ziehn,
Da er gewahrt, dafs Rüdiger zum Zeichen
Den Vogel trägt, dem alle Vögel weichen.

99.

Das Wappen Troja's war es, das er führte,
Im himmelblauen Feld ein weifser Aar;
Mit welchem Zeichen er sich deshalb zierte,
Weil er vom Stamm des tapfern Hektors war.
Der Tartar wufste nicht, dafs ihm's gebührte,
Und nahm es als ein grofses Unrecht wahr,
Dafs Jemand anders noch es könne wagen,
Den Adler Hektors auf dem Schild zu tragen.

100.

Der Vogel, der den Ganymed gefangen,
Ward auch auf Mandricardens Schild erblickt.
Wie er ihn jenen Tag zum Lohn empfangen,
Da ihm der Sieg im Schlofs der Fee geglückt,
Ist euch, nebst andern Dingen, nicht entgangen;
Und wie die Fee ihn mit dem Schild geschmückt,
Auch ihm die andern Waffen nicht entnommen,
Die Troja's Ritter vom Vulcan bekommen.

101.

Blofs deshalb war bereits zu andern Stunden
Einst zwischen diesem Paar ein Kampf entbrannt;
Und welcher Zufall sie der Schlacht entwunden,
Erzähl' ich nicht; es ist euch schon bekannt.
Sie hatten sich seitdem nicht mehr gefunden,
Und Mandricard, wie er den Schild erkannt,
Rief Rüdgern gleich, indem er ihn bedräute,
Voll Hochmuth zu: Ich fordre dich zum Streite.

102.

Du wagst, Verwegner, meinen Schmuck zu tragen,
Und nicht zuerst sagt' ich dir heute dies.
Du glaubst wohl, Thor, ich werd' es stets ertragen,
Weil ich die Nachsicht einmal dir bewies.
Doch da nun nicht durch Drohn noch mildes Sagen
Die Thorheit sich aus dir vertreiben liefs,
So sollst du sehn, wie viel es besser wäre,
Hättst du sogleich gehorchet meiner Lehre.

103.

Wie warmes, trocknes Holz sich bei'm geringen
Und schwachen Hauch schon zu entzünden pflegt,
So wird bei'm ersten Wort von diesen Dingen
Auch Rüdgers Zorn in Flammen aufgeregt.
Du denkst, erwiedert er, mich hier zu zwingen,
Weil auch der Andre Streit schon mit mir hegt;
Allein du sollst gar bald mich tüchtig glauben,
Ihm den Frontin, dir Hektors Schild zu rauben.

104.

Schon einmal kam ich, dieser Sache wegen,
Mit dir zum Kampf; es wird nicht lange seyn.
Allein du hattest damals keinen Degen;
Dies hielt mich ab, den Tod dir zu verleihn.
Das war ein Wink, jetzt kommt die That dagegen;
Du sollst gewifs den weifsen Aar bereun,
Den alten Schmuck von Rüdigers Geschlechte;
Mit Unrecht führst du ihn, und ich mit Rechte.

105.

Vielmehr mit Unrecht führest du mein Zeichen,
Ruft Mandricard und zieht sogleich sein Schwerdt,
Dasselbe, das, aus Tollheit sonder gleichen,
Graf Roland von sich warf, wie ihr gehört.
Und Rüdger nun, nie fähig, abzuweichen
Von seines Edelmuths erprobtem Werth,
Sieht kaum das bloſse Schwerdt des Tartars blinken,
So läſst er gleich den Speer zur Erde sinken.

106.

Er zieht zugleich sein Schwerdt, schon oft gepriesen,
Indem er auch den Schild noch besser faſst.
Doch zwischen Beide wirft sich, sammt Marſisen,
Der König von Algier in gröſster Hast.
Der eine hindert den, die andre diesen,
Und alle beid' ermahnen sie zur Rast.
Der Heide klagt, daſs Mandricard gebrochen
Zum zweitenmal, was er ihm erst versprochen.

107.

Er habe schon mit manchem Kampf, im Glauben
Marſisen zu erstehn, viel Zeit verbracht
Und zeige jetzt, um Rüdgers Schild zu rauben,
Wie wenig er aus Agramant sich macht.
Willst du dergleichen, spricht er, dir erlauben,
So laſs zuerst uns enden unsre Schlacht,
Die mehr verdient an's Ende zu gelangen,
Als eine dieser, die du angefangen.

108.

Mit der Bedingung haben wir errichtet
Den Bund des Stillstands, den ich dir gewährt;
Und wenn ich diesen Streit mit dir geschlichtet,
So werd' ich dem antworten für sein Pferd.
Du kannst alsdann, wenn ich dich nicht vernichtet,
Mit ihm ausmachen, wem das Bild gehört.
Doch denk' ich so in's Enge dich zu treiben,
Daſs Rüdigern nicht viel wird übrig bleiben.

109.

Der Plan, den du erdacht, wird dir nicht nützen,
Erwiedert Mandricard, von Zorn beseelt.
Du sollst vom Kopf bis zu den Füſsen schwitzen;
Mehr geb' ich dir, als du dir selbst erwählt.
Und dennoch werd' ich noch genug besitzen —
Wie es der Quelle nie an Wasser fehlt —
Um Rüdigern und aller Welt daneben,
Die was von mir begehrt, noch abzugeben.

110.

Der Zorn vermehrt sich und die Worte jagen
Auf beiden Seiten jetzt sich hin und her.
Mit Rodomont und Rüdger sich zu schlagen
Ist nun des zorn'gen Mandricards Begehr.
Auch Rüdger nun, der niemals Schimpf ertragen,
Will Schlacht und Streit, und keinen Stillstand mehr.
Marfisa eilt, um sie zur Ruh zu bringen,
Von dem zu dem; doch will's ihr nicht gelingen.

111.

Wie, wenn der Fluſs schon durch die hohen Dämme
Allmählig dringt, sich suchend neuen Pfad,
Der Bauer dann, daſs er nicht überschwemme
Die grüne Trift und die gehoffte Saat,
Bald da, bald dort sich müht, wie er ihn hemme,
Und, wenn er hier ihn aufgehalten hat,
Ihn dort die weichen Dämme sieht durchfliefsen
Und seine Flut in manchem Arm ergieſsen:

112.

So sucht Marfisa jetzt, da diese Ritter,
Der Rüdger, Rodomont und Mandricard,
Wild durch einander toben, bös' und bitter,
Und jeder nur auf seinen Vortheil harrt,
Sie sucht zu stillen dieses Ungewitter,
Obwohl hier Müh' und Zeit verloren ward.
Gelang's ihr auch, den Einen auszuscheiden,
So flammt auf's neu die Wut der andern Beiden.

113.

Marfisa wünscht zum Frieden sie zu lenken
Und spricht: Ihr Herrn, habt meines Rathes Acht.
Am besten ist's, ihr laſst von den Gezänken,
Bis Agramant aus der Gefahr gebracht.
Will jeder nur an seine Sache denken,
So will auch ich mit Mandricard zur Schlacht,
Will sehn, ob er vollende sein Beginnen,
Mich durch Gewalt der Waffen zu gewinnen.

114.

Doch ist es Ernst, dem König beizustehen,
So stehn wir bei, und streiten wir nicht mehr.
Ich will's nicht hindern, dafs wir weiter gehen,
Spricht Rüdger jetzt, giebt er den Gaul nur her.
Mit Einem Wort, dies mufs sogleich geschehen;
Und will er's nicht, so setz' er sich zur Wehr.
Denn eher will ich mir den Tod erstreiten,
Als nicht auf meinem Gaul in's Lager reiten.

115.

Zu ihm spricht Rodomont: dies wird wohl eben
Nicht so gar leicht, wie jenes, ausgeführt.
Doch dies betheur' ich, dir ist's Schuld zu geben,
Wenn unser König Nachtheil draus verspürt.
Ich habe, für mein Theil, kein andres Streben,
Als bald zu thun, was sich zu thun gebührt.
Doch Rüdger läfst sich durch dies Wort nicht halten
Und zieht das Schwerdt in seines Zornes Walten.

116.

Wild, wie ein Eber, stürzt er ihm entgegen
Und stöfst mit Schild und Schulter den Algier;
Und dieser, bei dem Anfall wie verlegen,
Verliert den Schlufs und einen Bügel schier.
Nun aber schreit Fürst Mandricard dagegen:
Verweile, Rüdger, oder ficht mit mir!
Und eilt zugleich, grausamer von Betragen
Als je zuvor, ihm auf den Helm zu schlagen.

117.

Bis auf des Pferdes Hals beugt sich der Ritter,
Doch wieder sich erheben kann er nicht.
Denn plötzlich überfällt, wie ein Gewitter,
Ihn Rodomont mit seines Schwerdts Gewicht.
Sein Helm wär' auch zersprengt in tausend Splitter,
Wär' er nicht wie Demant so hart und dicht.
Betäubt, kann Rüdger nicht der Hände wahren,
Die läfst den Zaum, und die den Degen fahren.

118.

Nun trägt das Rofs ihn mit sich fort in's Weite,
Indefs sein Schwerdt auf dem Gefilde ruht.
Marfisa, seine Kampfgenossinn heute,
Scheint fast zu brennen und zu glühn vor Wut,
Dafs er allein mit diesen Beiden streite;
Und, tapfer wie sie war, voll Edelmuth,
Eilt sie, dem Mandricard aus allen Kräften
Den fürchterlichsten Schlag auf's Haupt zu heften.

119.

Fürst Rodomont eilt Rüdgern nachzusprengen;
Noch einen Schlag, und ihm gehört Frontin.
Doch Richardett und Vivian nun drängen
Sich eiligst zwischen Rüdiger und ihn.
Der sucht den Rodomont zurück zu zwängen,
Um ihn von Rüdgers Spuren abzuziehn;
Und Vivian eilt, Rüdgern, der sich eben
Auf's neu erholt, sein eignes Schwerdt zu geben.

120.

Kaum war nun Rüdger zu sich selbst gekommen.
Kaum dafs er von Vivian ein Schwerdt erhielt,
Als er sogleich, von Rachbegier entglommen,
Von neuem auf den Afrikaner zielt:
So wie der Löwe, der auf's Horn genommen
Vom Stiere ward und der den Schmerz nicht fühlt,
Weil Zorn und Wut und Grimm so sehr ihn stechen,
So sehr ihn peitschen, spornen, sich zu rächen.

121.

Er läfst auf's Haupt die wilden Hieb' ihm fliegen,
Und hätt' er nur sein eignes Schwerdt zur Hand,
Das, wie ich euch gesagt, in diesen Kriegen
Gleich Anfangs ihm ein Bubenstück entwand,
So, glaub' ich, würde nicht der Helm genügen,
Der Rodomonts furchtbares Haupt umspannt,
Der Helm, den man für Babels König machte,
Als er die Sterne zu bekriegen dachte.

122.

Die Zwietracht glaubt, hier werd' es schlimm und schlimme
Hier sey nun nichts als Zank und Streit zu sehn,
Und bildet fest sich ein, es könne nimmer
Ein Stillstand oder Friede hier entstehn.
Drum sagt sie zu dem Stolz, sie könnten immer
Zu ihren lieben Mönchen wieder gehn.
Wir lassen sie und bleiben, um zu schauen,
Wie Rüdger jetzt den Rodomont gehauen.

123.

Solch eine Kraft war diesem Schwerdthieb eigen.
Dafs Rodomont sich mufs, ganz ausgereckt,
Mit seinem Helm auf's Kreuz des Rosses beugen,
Und mit der Wehr, die ihm den Rücken deckt.
Man sah ihn mehrmals rechts und links sich neigen,
Wie einer, der sich gleich zur Erde streckt;
Und sicher wär' auch ihm das Schwerdt entwunden,
Hätt' er's nicht fest sich an die Hand gebunden.

124.

Indessen war der Tartar von Marfisen
An Stirn, Gesicht und Brust in Schweifs gesetzt,
Und gleiches hatt' ihr Mandricard erwiesen;
Doch Beider Harnisch war noch unverletzt,
So stark und gut war jeglicher von diesen;
Auch waren beide Kämpfer gleich bis jetzt.
Allein Marfisens Rofs bewirkt' im Wenden,
Dafs Rüdger schnell ihr mufste Hülfe spenden.

125.

Marfisens gutes Rofs, indem es eben
Sich wöllte wenden auf dem feuchten Plan,
War ausgeglitscht und hatte, trotz dem Streben
Sich zu erhalten, einen Fall gethan;
Und da es schnell sich suchte zu erheben,
Stiefs Brigliador es wieder seitwärts an,
Gespornt von dem nicht edelmüth'gen Heiden;
So konnt' es nicht den zweiten Fall vermeiden.

126.

Doch Rüdger eilt, zum Schutz herbei zu jagen,
Da er Marfisens schlimme Lag' erkennt
Und da sein Feind, vom Rosse fortgetragen,
Weit von ihm weg, in der Betäubung, rennt.
Er eilt, den Tartar auf das Haupt zu schlagen,
Und hätt's wie einen Kohlstrunk durchgetrennt,
Führt' er in seiner Hand noch Balisarden
Und deckt' ein andrer Helm jetzt Mandricarden.

127.

Fürst Rodomont, der sich erholt indessen,
Sieht Richardett, als er sich umgekehrt.
Wohl hat er noch den Beistand nicht vergessen,
Den dieser Rüdigern vorhin gewährt,
Und lenkt, um schlimmen Lohn ihm zuzumessen
Für seine gute That, auf ihn sein Pferd.
Doch Malagyg sucht eilig, Richardetten
Durch grofse Kunst und Zauberei zu retten.

128.

Denn Malagyg weifs von den Zauberdingen
So viel, als nur der beste Nekromant.
Versäumt' er gleich, das Büchlein mitzubringen,
Wodurch er selbst die Sonn' im Laufe bannt:
So konnt' er doch auch so die Geister zwingen,
Denn die Beschwörung war ihm sehr bekannt.
Gleich bannt er einen Doralisens Pferde
Zum Leib hinein, damit es wüthend werde.

129.

In jenen sanften Gaul, der auf dem Rücken
Des Stordilan geliebte Tochter hat,
Muſs, auf sein Wort, ein Geist hinein sich drücken
Von jenen Geistern aus des Minos Staat.
Der Zelter, nie gewohnt vom Platz zu rücken,
Als wenn er, was die Hand geboten, that,
Springt unvermuthet, auf des Geists Gedränge,
Hoch sechszehn Fuſs und dreiſsig in die Länge.

130.

Der Sprung war freilich groſs, den er vollführte,
Doch abzufallen hatt' es keine Noth.
Als sich das Fräulein in den Lüften spürte,
Schrie sie gar sehr und hielt sich schon für todt.
Nun lief das Pferd, als ob's der Teufel führte,
Mit ihr davon, wie ihm der Geist gebot.
Um Hülfe schreit sie; doch des Rosses Eile
Wär' unerreichbar auch dem schnellsten Pfeile.

131.

Bei der bekannten Stimme frühsten Tönen
Verläſst nun Rodomont des Kampfes Glut
Und eilt sogleich zum Beistand seiner Schönen,
Die sehr in Noth ist durch des Zelters Wut.
Der Tartar, gleich dem andern Saracenen,
Verschont jetzt Rüdgers und Marſisens Blut,
Und, ohne Friedens - oder Stillstandsbitten,
Rennt er, wohin die andern Zwei geritten.

132.

Marfisa eilt indefs sich zu erheben,
Ganz von des Grimms und Zornes Glut erfüllt.
Allein vergeblich ist ihr Rachestreben,
Sie sieht den Feind zu fern schon im Gefild.
Wie Rüdger sieht der Schlacht dies Ende geben,
So seufzt er nicht, brüllt, wie der Löwe brüllt:
Denn nachzuziehn Frontinen, Brigliadoren,
Wär' ihrer Pferde Mühe ganz verloren.

133.

Nicht ruhn will Rüdger, ehe nicht entschieden
Mit Rodomont der Streit um jenes Pferd.
Marfisa gönnt dem Tartar keinen Frieden,
Den sie noch nicht erprobt, wie sie's begehrt.
Und gäben sie sich so dabei zufrieden,
Dies schiene Beiden unter ihrem Werth;
Daher sie den Entschluss einmüthig fassen,
Der Widersacher Spur nicht zu verlassen.

134.

Sie werden sie im Heidenlager sehen,
Wenn dieses auch nicht früher ihnen glückt;
Dort ziehn sie hin, den Ihren beizustehen,
Eh Frankreichs König alles unterdrückt.
Sie säumen also nicht, dahin zu gehen,
Wo sicher nichts sie ihrer Hand entrückt.
Doch Rüdger zieht nicht fort mit solcher Eile,
Dass er ein Wort nicht mit den Freunden theile.

135.

Zum Bruder seiner Schönen, der zur Seiten
Am Wege hielt, gieng Rüdger noch einmal,
Versichert' ihn, er sey zu allen Zeiten,
In Freud' und Leid, von seiner Freunde Zahl;
Worauf er noch, mit vielen Artigkeiten,
Die Schwester zu begrüfsen ihm empfahl.
Doch wufst' er dieses so geschickt zu machen,
Dafs kein Verdacht bei jenem konnt' erwachen.

136.

Dann grüfst er noch Vivianen, Malagygen,
Auch Aldigier, der stark verwundet ist;
Und alle diese bieten mit Vergnügen
Die schuld'gen Dienst' ihm an, zu jeder Frist.
Marfisa eilt so, nach Paris zu fliegen,
Dafs sie das Abschiednehmen ganz vergifst;
Doch Malagyg sammt Vivianen rennen,
Bis sie von fern sie doch begrüfsen können;

137.

Und so auch Richardett. Mit Mifsbehagen
Mufs Aldigier auf seinem Platz verziehn.
Die ersten Zwei, auf gradem Wege, jagen
Rasch nach Paris, wohin auch diese ziehn.
Ich hoff' euch, Herr, im nächsten Sang zu sagen
Die Thaten, übermenschlich, wunderkühn,
So diese Vier, von denen ich berichtet,
Zum grofsen Leid der Heere Karls verrichtet.

Sieben und zwanzigster Gesang.

1.

Oft fiel der Rath, den Frauen plötzlich gaben,
Weit besser aus, als wenn sie nachgedacht;
Denn ihnen schenkte, bei so vielen Gaben,
Ganz eigenthümlich dies des Himmels Macht.
Der Männer Rath wird selten Vortheil haben,
Wenn sie ihn nicht ertheilen mit Bedacht
Und ihn nicht lang' und sorgsam wiederkauen,
Auch weder Zeit, noch Fleifs und Mühe scheuen.

2.

Gut schien der Rath, den Mälagyg erkoren,
Doch war er's nicht; obwohl, wie euch bekannt,
Er Richardetten, dem der Tod geschworen,
Dadurch der schrecklichsten Gefahr entwand.
Um fortzuschaffen jene beiden Mohren,
Hatt' er den Geist in dieses Rofs gebannt,
Und dachte nicht, dafs sie dahin nun jagen,
Wo sie gar bald der Christen Heere schlagen.

3.

Blieb ihm nur Zeit zum Denken und zum Wählen.
So hätt' es zwar vermuthlich sein Bemühn
Dem Vetter nicht an Beistand lassen fehlen,
Doch nicht den Christen solche Noth verliehn.
Er durfte ja dem Geiste nur befehlen,
Nach Osten oder Westen fortzuziehn
Und gleich so weit das Fräulein wegzuführen,
Dafs nichts von ihr in Frankreich mehr zu spüren.

4.

Wie nach Paris, so wären ihrer Lieben
Die Zwei gefolgt nach jedem andern Ort.
Doch dieses war ganz unbemerkt geblieben
Von Malagyg; er übersah es dort.
Die Bosheit nun, vom Himmel ausgetrieben
Und stets bedacht auf Flammen, Blut und Mord,
Nahm, da der Meister ihren Pfad nicht lenkte,
Jetzt eben den, der Karln am meisten kränkte.

5.

So trug der Gaul, in den der Geist gefahren,
Das bange Fräulein fort in gröfster Hast.
Es hemmten ihn selbst keines Stroms Gefahren,
Geschweig' ein Graben, Abhang, Wald, Morast,
Bis er sie mitten durch der Franken Schaaren,
Durch alle Streiter Christi, ohne Rast
Hindurch geführt und sonder allen Schaden
Bei ihrem Vater endlich abgeladen.

Univ. Bibl.

6.

Der Schönen nach, am ersten Tage, gehen
Der Tartar und der König von Algier,
Weil sie, doch fern, sie noch vom Rücken sehen;
Bald aber sehn sie gar nichts mehr von ihr.
Nun folgen sie der Spur, wie Hunde spähen
Dem Reh und Hasen nach, im Waldrevier,
Und weilen eher nicht, bis sie vernommen,
Sie sey bei ihrem Vater angekommen.

7.

Karl, sieh dich vor; denn welche Stürme brechen
Jetzt auf dich los! Fast jede Hoffnung schwand.
Nicht diese nur; um ganz dein Heer zu schwächen,
Nahm sich Gradaso nun auch und Sacripant.
Das Glück, um recht dir bis in's Mark zu stechen,
Hat auch die beiden Lichter von Verstand
Und Stärke, die du hattest, dir entrissen,
Und du bist blind, umringt von Finsternissen.

8.

Von Roland sprech' ich und Rinald; der eine
Rennt, wirklich toll und rasend ganz und gar,
Bei Hitz' und Frost, im Sturm und Sonnenscheine,
Durch Ebnen, über Berge, nackt und baar.
Der andre, den ich nicht viel klüger meine,
Verläfst dich in der schrecklichsten Gefahr
Und will die Spur Angelica's erkunden,
Nachdem er in Paris sie nicht gefunden.

9.

Ein alter trügerischer Zaubrer machte,
Wie ich bereits zu Anfang euch erzählt,
Durch ein phantastisch Blendwerk, dafs er dachte,
Sie habe Roland zum Geleit erwählt.
Nun trieb die Eifersucht, die schnell erwachte,
Stark, wie sie jemals Liebende gequält,
Ihn nach Paris, wo man ihn kaum erblickte,
Als Karl ihm auch sogleich nach England schickte.

10.

Nach jener Schlacht, wo er die Ehr' errungen,
Rings einzuschliefsen Agramants Quartier,
Durchsucht' er nun, von Sehnsucht heifs durchdrungen,
Haus, Schlofs und Kloster in Paris nach ihr.
Hat man sie nicht in Säulen eingezwungen,
So fände sie des Liebenden Begier.
Doch weder sie noch Roland fand er dorten,
Drum sucht' er beide nun an andern Orten.

11.

Er dachte, dafs sich Roland ihrer freue
Bei Fest und Spiel, zu Brava, zu Anglant.
Nun sucht' er hier wie dort die Ungetreue,
Obwohl er weder dort noch hier sie fand.
Und nach Paris kehrt' er zurück auf's neue,
Weil er gedachte, dafs ihm in die Hand
Der Paladin doch endlich fallen werde,
Denn sein Verzögern brachte viel Beschwerde.

12.

Zwei Tage liefs er in der Stadt verstreichen;
Doch da der Graf nicht kommt, so zieht Rinald,
Um seine Spur doch endlich zu erreichen,
Bald wieder nach Anglant, nach Brava bald.
Er läfst nicht ab, im Land umher zu streichen,
Bei Tag und Nacht, ob's heifs sey oder kalt,
Und macht den Weg bei Sonn- und Mondesstrahlen
Nicht Einmal nur, gewifs zu hundert Malen.

13.

Der alte Feind, der Even einst, voll Tücke,
Nach dem verbotnen Apfel greifen hiefs,
Wandt' eines Tags auf Karl die scheelen Blicke,
Nachdem Rinald so schmählich ihn verliefs,
Und sah, wie leicht in diesem Augenblicke
Das Christenvolk sich überwinden liefs.
Drum eilt' er, was an Trefflichkeit in Waffen
Sich bei den Mohren fand, dort hin zu schaffen.

14.

So gab er Sacripanten und Gradassen,
Die jetzt das Land durchzogen im Verein,
Nachdem sie Atlas Trugpalast verlassen,
Den Beiden gab er den Gedanken ein,
Den Mohren Beistand angedeihn zu lassen
Und Kaiser Karln den Untergang zu dräun;
Wozu er ihnen selbst den Weg bereitet
Und sie durch unbekannte Gegend leitet.

15.

Ein Andrer seines Heers wird angewiesen,
Auf jenen Pfad den Rodomont zu ziehn
Und Mandricard, auf welchem Doralisen
So eifrig treibt des andern Geists Bemühn;
Und Rüdgern anzutreiben nebst Marfisen,
Wird einem Dritten das Geschäfft verliehn.
Doch der mit diesen letzten mufste wandern,
Blieb mehr zurück und kam nicht mit den Andern.

16.

Dies letzte Paar ward auf demselben Wege
Ein halbes Stündchen später fortgebracht;
Denn der verschmitzte Geist, der tücht'ge Schläge
Dem frommen Heer der Christen zugedacht,
Nahm, dafs der Streit um jenes Rofs nicht möge
Sein Plänchen hindern, sich gar wohl in Acht.
Denn träfen Rüdger, Rodomont, zusammen,
So würde sich der Streit auf's neu' entflammen.

17.

Die ersten Vier, die nun vereinigt waren
An einem Ort, wo sie die Lager sehn
Der drängenden wie der bedrängten Schaaren
Und die Paniere, die im Winde wehn,
Berathen sich allda, wie zu verfahren,
Und bleiben endlich bei dem Plane stehn,
Beistand dem Agramant, trotz Karln, zu geben
Und seines Heers Belagrung aufzuheben.

18.

Sie schliefsen sich zusammen und verleihen
Die Bahn sich mitten durch der Christen Schaar,
Indem sie: Afrika und Spanien! schreien,
Und machen sich als Heiden offenbar.
Zum Kampfe! tönt es in den Christenreihen;
Doch früher nimmt man das Gemetzel wahr
Und dafs ein grofser Theil vom Hintertrabe,
Kaum angegriffen, sich geflüchtet habe.

19.

Die Christen, unbewufst des Vorfalls, gehen
Blind durch einander, in Tumult gebracht;
Und Manche glauben, was schon oft geschehen,
Gascogner, Schweizer, hätten Lärm gemacht.
Doch weil die Meisten nicht den Anlafs sehen,
So sammelt schnell sich jedes Volkes Macht,
Indefs die Trommeln und Trommeten schallen;
Der laute Lärm dringt zu des Himmels Hallen.

20.

Der Kaiser, bis auf's Haupt bewehrt, umgeben
Von seinen Paladinen, naht sich jetzt
Und fragt die Leute, was sich hier begeben
Und was die Schaaren in Tumult gesetzt.
Er hemmt bald die, bald die, mit drohndem Streben,
Sieht vielen das Gesicht, die Brust zerfetzt,
Und andre voll von Blut am Schlund, am Haupte,
Und andre noch, der Hand, des Arms Beraubte.

21.

Im Weitergehen muſs er auf den Auen
Gar viele, ja, in einem rothen Meer,
Gräſslich bedeckt vom eignen Blute, schauen;
Es hilft kein Arzt, kein Zaubrer ihnen mehr.
Von Rümpfen sieht er Häupter abgehauen
Und scheuſslich liegen Arm' und Bein' umher;
Und von der einen bis zur andern Seite
Sieht er im Lager rings erschlagne Leute.

22.

Wo jenes kleine Häuflein, eines reichen
Und ew'gen Ruhmes werth, hindurch sich schlug.
Da blieb ein ewig denkenswürd'ges Zeichen,
In langer Spur, von diesem Heldenflug.
Karl sieht erstaunt dies Metzeln sonder gleichen
Und folgt, mit Zorn und Wut, dem blut'gen Zug:
Wie der, in dessen Haus die Blitze fuhren,
An allen Orten sucht nach ihren Spuren.

23.

Eh dieser erste Beistand noch die Wälle
Des Saracenenkönigs nun betrat,
Hatt' auch Marſisa einer andern Stelle
Des Lagers sich mit Rüdigern genaht.
Nachdem dies würd'ge Paar in aller Schnelle
Sich umgesehn und wahrnahm, welcher Pfad
Der kürz're sey, um Beistand darzubringen
Dem Mohrenheer: so eilt' es durchzudringen.

24.

Wie, wenn man eine grofse Min' entzündet,
Die freigelafsne Flamme läuft und brennt,
Wo sie des Pulvers lange Furche findet,
Und, ihr zu folgen, kaum dem Blick vergönnt;
Und wie man die Erschütt'rung dann empfindet,
Die harte Stein' und dicke Mauern trennt:
So sah man Rüdgern und Marfisen kommen,
So wurden sie im Schlachtgewühl vernommen.

25.

Sie fangen an, rasch, in die Queer' und Länge,
Köpf', Arm' und Bein' und Schultern abzumähn
Von allen Leuten, die im Angstgedränge
Nicht schnell genug aus ihrem Wege gehn.
Wer je bemerkt hat, wie des Sturmes Gänge
Den einen Theil des Bergs, des Thals verschmähn
Und nur den andern treffen, der bedeute
Sich so der Beiden Weg durch diese Leute.

26.

Gar viele, die sich Rodomont, dem kühnen,
Und seiner Schaar entzogen unversehrt,
Lobpriesen Gott und dankten, dafs er ihnen
Der Bein' und Füfse Hurtigkeit gewährt.
Doch als Marfis' und Rüdger jetzt erschienen
Und auf sie stürzten, wurden sie belehrt,
Dafs nie der Mensch, durch Fliehen noch durch Bleiben,
Des Schicksals Schlufs vermag zu hintertreiben.

27.

Oft bleibt, wer sich aus jener Noth gerungen,
In dieser fest und zahlt mit Fleisch und Bein.
So fällt der bange Fuchs mit seinen Jungen
Dem Hund in's Maul zu seiner grofsen Pein,
Wenn aus dem Loch sein Nachbar ihn verdrungen,
Der ihm zur Schuld giebt tausend Büberein
Und ihn durch List, mit Rauch und Feuerbränden,
Verjagt aus seiner Höhle sichern Wänden.

28.

So kam der kühne Rüdger mit Marfisen
Im Heidenlager an, ohn' alles Leid;
Und alle, mit erhobnem Auge, priesen
Für dieses Glück des Schöpfers Gnädigkeit.
Kein Paladin erweckt mehr Furcht bei diesen;
Der schlechtste Mohr ruft Hundert auf zum Streit.
Und gleich beschliefst man, ohne Rast zu nehmen,
Das Feld mit Blut auf's neue zu beströmen.

29.

Die Mohrenpauken, Hörner und Trommeten
Erfüllten schon die Luft mit grausem Schall,
Und, aufgeregt vom frischen Winde, wehten
Die Fahnen und Standarten überall.
Entgegen stellten nun, an ihren Stäten,
Die Feldherrn Karls dem wilden Ueberfall
Die Franken, Deutschen, Italiäner, Britten,
Und schon ward rauh und fürchterlich gestritten.

30.

Der wilde Rodomont, von Zorn entglommen,
Und Mandricard, der ihm an Stärke gleicht,
Und Rudiger, an Trefflichkeit vollkommen,
Gradasso, dessen Ruhm die Welt durchstreicht,
So auch Marfisa, nie von Furcht beklommen,
Und Sacripant, der keinem Andern weicht,
Sie zwingen Karln, Sanct Dionys derweilen
Um Schutz zu flehn und nach Paris zu eilen.

31.

Marfisens und der andern Rittersleute
Kühnheit und Stärke zeigte diesen Tag
Sie von so glänzend wundernswürd'ger Seite,
Dafs man's beschreiben nicht, noch denken mag.
Nun schätze man, wie viel des Volkes heute
Getödtet ward und welchen harten Schlag
Fürst Karl empfieng. Dann rechne man zu ihnen
Noch Ferragu und manchen andern Kühnen.

32.

Gar viele stürzten in der Seine Wogen —
Die Brücke war in dieser Noth zu schmal —
Und wären gern, wie Icarus, geflogen;
Denn vorn und hinten dräute Todesqual.
Uggier und Olivier nur abgezogen,
Fieng man der Paladine ganze Zahl;
Doch Olivier hatt' eine Wund' erhalten
Am Arm, Uggier fand fast sein Haupt gespalten.

33.

Und hätt' auch Brandimart, wie Roland eben
Und wie Rinald, bei diesem Spiel geruht,
So mufste Karl gewifs sich fort begeben
Weit von Paris, entgieng er ja der Glut.
Wohl that er, was er konnt'; erst da sein Streben
Nichts konnte mehr, wich Brandimart der Wut;
Und Agramant, begünstigt von dem Strahle
Des Glücks, belagert Karln zum zweiten Male.

34.

Verlafsner Wittwen, kinderloser Greise,
Verwaister Kinder Jammerklage wand
Sich aus der trüben Luft zum heitern Kreise
Des Himmels, wo sich Michael befand,
Und macht' ihm kund, auf wie betrübte Weise
Das gläub'ge Volk aus Frankreich, Engelland
Und Deutschland dort die Schlachtgefilde deckte
Und nun die Gier der Wölf' und Raben weckte.

35.

Röth' überzieht des sel'gen Engels Wangen,
Da er so schlecht vollzogen jetzt verspürt,
Was Gott befahl; er nennt sich hintergangen
Und von der Zwietracht schändlich angeführt.
Zwist in dem Heer der Heiden anzufangen,
Gebot er ihr; sie hatt' es schlecht vollführt.
Es schien vielmehr, nach allem, was zu sehen,
Von seinem Plan das Gegentheil geschehen.

36.

Wie manchesmal ein treuer Diener, dessen
Diensteifer sein Gedächtnifs weit besiegt,
Gewahrt er, dafs er ein Geschäfft vergessen,
Woran ihm mehr, als an dem Leben liegt,
Bevor sein Herr den Fehler mögt' ermessen,
In Eil' ihn wieder gut zu machen fliegt:
So will der Engel, eh er diesen Dingen
Genug gethan, nicht auf zu Gott sich schwingen.

37.

Zu jenem Kloster, wo er andermalen
Die Zwietracht sah, lenkt er den raschen Flug.
Er fand sie bei der Wahl der Officialen,
Wo, im Capitel, sie Gefallen trug
Es anzusehn, wie mit den Brevialen
Ein Mönch den andern um die Ohren schlug.
Der Engel warf in's Haar ihr seine Hände
Und gab ihr Schläg' und Tritte sonder Ende.

38.

Dann schlug er ihr auf Rücken, Kopf und Armen
Die Handhab' eines Kreuzes noch entzwei.
Mit lauter Stimme ruft sie um Erbarmen
Und klammert sich an seine Knie dabei;
Er aber läfst nicht ab von dieser Armen,
Giebt erst im Mohrenheer sie wieder frei
Und spricht: Viel Schlimmres wird dir widerfahren,
Seh' ich dich jemals fern von diesen Schaaren.

39.

Obwohl die Zwietracht Kopf und Arm zerschlagen
Und Rücken fühlt, so eilt sie doch, um nicht
Noch einmal zu erdulden solche Plagen
Von dieser Wut und dieses Arms Gewicht,
Die Blasebälge schnell herbei zu tragen
Und facht, damit es nie an Glut gebricht,
Viel Feuer an zugleich, und läfst zusammen
Der Herzen viele sich von Zorn entflammen.

40.

Den Rodomont und Mandricard, die beiden
Zugleich mit Rüdgern, setzt sie so in Brand,
Dafs sie zum König gehn, da zu den Heiden
Nunmehr von Karln der Vortheil sich gewandt.
Sie sagen ihm, was sie für Zwist erleiden
Und auch aus welchem Saamen er entstand,
Und bitten ihn, dafs er bestimmen wolle,
Wer jetzt zuerst das Feld erhalten solle.

41.

So kommt zu ihm Marfisa auch gegangen
Und sagt, dafs sie vollenden will den Streit,
Den sie mit Mandricarden angefangen,
Weil dieser Tartar sie zuerst bedräut.
Auch gönnet sie, so grofs ist ihr Verlangen,
Ihm keinen Tag und keine Stunde Zeit;
Sie will vielmehr, dafs noch an diesem Tage
Fürst Mandricard mit ihr zuerst sich schlage.

42.

Der Vorrang ist auch Rodomonts Begehren,
Um abzuthun den Zwist mit Mandricard,
Der, um den Heiden Beistand zu gewähren,
Gehindert und bis jetzt verschoben ward.
Nun läfst auch Rüdger seine Worte hören
Und spricht, zu leiden sey ihm das zu hart,
Dafs Rodomont sein Rofs ihm vorenthalte
Und nicht mit ihm den ersten Zweikampf halte.

43.

Der Tartar auch, um's mehr noch zu verflechten,
Betheuert hoch, des weifsen Adlers Bild
Sey Rüdgern untersagt nach allen Rechten,
Und will sogar, vor Zorn ganz toll und wild,
Um allen diesen Zwist auf einmal fechten,
Fehlt's an den Andern nicht im Kampfgefild.
Und würd' es nur von Agramant gebilligt,
Wohl hätten gern die Andern eingewilligt.

44.

Der König sucht zum Frieden sie zu bringen
Durch Zuspruch und Ermahnung, selbst durch Flehn.
Doch da sie gar nicht hören auf sein Dringen
Und Frieden oder Stillstand ganz verschmähn,
So sucht er mindstens das doch zu erzwingen,
Dafs nach einander sie zum Kampfe gehn.
Er denkt zuletzt, dafs es am meisten fromme,
Wenn jeder seinen Platz durch's Loos bekomme.

45.

Vier Zettel macht' er: hier war Mandricarden
Fürst Rodomont von Sarza beigesellt;
Dort fand sich Rüdger neben Mandricarden,
Hier Rüdger sich zum Rodomont gestellt;
Dort stand Marfisa neben Mandricarden;
Und wie's der blinden Göttinn nun gefällt,
Läfst er die Loose ziehn. Zuerst erschienen
Fürst Rodomont und Mandricard, die Kühnen.

46.

Rüdger und Mandricard, so hiefs das zweite,
Rüdger und Rodomont, das dritte Loos.
Marfisa blieb — was wenig sie erfreute —
Mit Mandricarden in der Urne Schoofs.
Auch Rüdger grämte sich ob seiner Beute;
Er weifs der beiden Ersten Kraft so grofs,
Dafs sicherlich nichts übrig mehr von diesen
Gefechten bleibt für ihn und für Marfisen.

47.

Nicht ferne von Paris lag eine grüne
Anmuth'ge Flur, fast eine Stunde weit,
Und sie umgab, gleich einer schönen Bühne,
Ein Damm von ziemlicher Erhabenheit.
Hier stand vordem ein Schlofs; doch zur Ruine
Schuf Flamm' und Schwerdt es um vor langer Zeit.
Wenn Parmesaner wohl nach Borgo gehen,
So können sie am Weg' ein gleiches sehen.

48.

Ringsum von niederm Holzwerk eingeschlossen,
Ward hier ein Platz zur Stechbahn abgemacht,
Viereckt, geräumig und bequem, verschlossen
Von zweien Pforten, wie es hergebracht.
Am Tage nun, da Agramant beschlossen
Es solle vor sich gehn der Ritter Schlacht,
Zog man die Zelter auf, an zweien Orten,
Den Schranken nah, im Angesicht der Pforten.

49.

Im einen Zelt, der Abendsonn' entgegen,
Ist Rodomont, wie ein Gigant gebaut;
Und Ferragu nebst Sacripanten legen
Ihm um den Leib die harte Schlangenhaut.
Der Fürst Gradass und Falsiron hingegen
Sind in dem Zelte, das gen Morgen schaut,
Wo sie mit eigner Hand die Brust, den Rücken
Des Mandricard mit Hektors Waffen schmücken.

50.

Die Herrscher Afrika's und Spaniens sitzen
Auf einem hohen, weiten Tribunal;
Auch Stordilan zusammt den andern Stützen
Des Heidenthums, der Fürsten edle Zahl.
Beglückt, wer auf dem Damm, auf Baumesspitzen,
Ein Plätzchen findet, wär's auch noch so schmal.
Gross ist der Andrang; auf den Seiten allen
Sieht man das Volk rings um die Stechbahn wallen.

51.

Hier sah man bei der Fürstinn von Castilien
Fürstinnen, Edelfraun in grofser Schaar
Aus Arragon, Grenada und Sevilien
Und bis von dem atlant'schen Säulenpaar.
Hier ward man auch, an Anmuth gleich den Lilien,
Die schöne Tochter Stordilans gewahr.
Ihr Kleid war roth und grün; doch zu erbleichen
Schien dieses Roth und fast dem Weifs zu gleichen.

52.

Im aufgeschürzten Kleide war Marfise,
Wie sich's für eine Frau und Heldinn schickt.
Vielleicht ward einst am Thermodon, wie diese,
Hippolyta mit ihrer Schaar erblickt.
Schon war im Waffenrock, mit der Devise
Des Agramant, ein Herold abgeschickt,
Der jedermann gebot, sich zu bezähmen
Und nicht mit Wort noch That Parthei zu nehmen.

53.

Des Volkes Schaar, die längst den Kampf begehrte,
Schalt das Verziehn der Kämpfer laut und hart,
Als plötzlich man ein wildes Lärmen hörte,
Das in des Tartars Zelt erhoben ward
Und immer noch und immer sich vermehrte.
Nun wisset, Herr, dafs Ritter Mandricard
Und Fürst Gradafs, die tapfern, dieses Toben
Und dies Geschrei, das man vernahm, erhoben.

54.

Nachdem Gradafs im Zelt bei den Gehegen
Mit eigner Hand den Mandricard bewehrt,
So wollt' er jetzt ihm an die Seite legen
Des edeln Roland unvergleichlich Schwerdt;
Da las er: Durindana, auf dem Degen,
Sah das Quartier, das dem Almont gehört
Und das Graf Roland einst, bei einem Bronnen,
In Aspramont dem Armen abgewonnen.

55.

Er war gewifs, kaum mogt' er's nur gewahren,
Dies sey das Schwerdt des Ritters von Anglant,
Weshalb er mit den schönsten aller Schaaren,
Die je gezogen aus dem Morgenland,
Castiliens Reich, vor noch nicht vielen Jahren,
Und bald hernach auch Frankreich überwand.
Nur ist es ihm nicht möglich, zu errathen,
Wie es in Mandricards Gewalt gerathen.

56.

Er fragt ihn, ob er's mit des Grafen Willen,
Ob mit Gewalt, und wo, an sich gebracht.
Und jener spricht, er hab' um dessen willen
Gekämpft mit Roland eine grofse Schlacht,
Der endlich, um sein Zagen zu verhüllen,
Sich toll gestellt, mit gutem Vorbedacht.
Denn ew'ge Kriege würd' ich ihm erregen,
So lang' er noch behielt den guten Degen.

57.

Er hat die Art des Bibers angenommen,
Der seine Zeugungsglieder gern entbehrt,
Sieht er den Jäger sich im Rücken kommen,
Der, wie er weifs, sonst nichts von ihm begehrt.
Gradafs versetzt, eh er's noch ganz vernommen:
Nicht dir noch Andern lafs' ich dieses Schwerdt.
Ich habe so viel Gold und Müh' und Leute
Darauf verwandt, dafs ich's mit Recht erbeute.

58.

Mach' immer dir ein andres Schwerdt zu eigen,
Denn dies will ich; nicht seltsam dünk' es dir.
Mag Roland närrisch oder klug sich zeigen;
Das Schwerdt, wo ich es finde, nehm' ich mir.
Du hast es auf der Strafs' und ohne Zeugen
Dir angemaafst; doch ich bestreit' es hier.
Mein Säbel soll dir meine Gründ' entfalten
Und in den Schranken sey Gericht gehalten.

59.

Eh dir's gelingt, dies Schwerdt mir zu entraffen,
Gebrauch' es wider Rodomonten nicht.
Rechtmäfsig zu erwerben seine Waffen,
Bevor er kämpft, ist eines Ritters Pflicht.
Nicht süfsern Wohllaut kann man mir verschaffen,
Spricht Mandricard mit stolzem Angesicht,
Als wenn ich zum Gefecht mich fordern höre;
Doch sorge nur, dafs Rodomont nicht störe.

60.

Mach, dafs er sich begnüge mit dem zweiten
Und dafs er dir den ersten Kampf gewährt;
Und glaube, dafs ich dir und allen Leuten
Antworten werde, wie es sich gehört.
Doch Rüdger ruft, dawider mufs ich streiten,
Dafs man das Loos, die Uebereinkunft stört.
Entweder Rodomont mufs jetzt erscheinen,
Sonst lass' er seinen Kampf bis nach dem meinen.

61.

Mufs man die Wehr, eh man sie braucht, erringen,
Wie jetzt Gradafs es zu behaupten wagt,
So darfst du auch den Aar mit weifsen Schwingen
Nicht brauchen, eh du mir ihn abgejagt.
Doch da ich mich bequemt zu diesen Dingen,
So bleib' ich bei dem Wort, das ich gesagt:
Wird jetzt das Feld dem Rodomont beschieden,
So bin ich mit dem zweiten Kampf zufrieden.

62.

Doch ehe man zum Theil die Ordnung störe,
Will ich sie lieber stören ganz und gar.
Denk nicht, dafs ich dir meinen Schild gewähre,
Kämpfst du mit mir sogleich nicht um den Aar.
Wenn jeder auch von euch der Kriegsgott wäre,
Sprach Mandricard, der ganz in Flammen war,
Doch würdet ihr es beide nicht vermögen,
Mir zu entziehn dies Bild und diesen Degen.

63.

Nun fuhr der Tartar, in des Zornes Feuer,
Die Faust geballt, schnell auf Gradassen los
Und schlug ihn auf die Hand so ungeheuer,
Dafs Durindana hinfiel von dem Stofs.
Gradafs, der glaubt', er sey der Ehre treuer
Und seine tolle Kühnheit minder grofs,
Fand, da er keiner Vorsicht sich beflissen,
Schnell überrascht, sich nun das Schwerdt entrissen.

64.

Es scheint, dafs helles Feuer ihn durchfache,
So sieht man Zorn und Schaam im Antlitz glühn;
Und noch am meisten ärgert ihn die Sache,
Weil ihm der Schimpf so öffentlich verliehn.
Erfüllt von glühender Begier der Rache,
Tritt er zurück, um schnell sein Schwerdt zu ziehn.
Doch Mandricard, mit stolzem Selbstvertrauen,
Ruft auch noch Rüdgern, sich mit ihm zu hauen.

65.

Kommt beide nur zugleich hervor zum Streite
Und komm', als Dritter, Rodomont noch her,
Und Spanien, Afrika und alle Leute;
Doch seht ihr meinen Rücken nimmermehr.
So rief der Held, der nichts auf Erden scheute,
Schwang kühn das Schwerdt Almonts im Kreis umher
Und eilte, wider Rüdgern und Gradassen,
Furchtbar und zornig, seinen Schild zu fassen.

66.

Vergönne, spricht Gradafs, mir nur die Freude,
Und lafs mich heilen diesen Narren hier.
Denk nicht, erwiedert Rüdger, dafs ich's leide;
Der Kampf gehört mit allem Rechte mir.
Geh du zurück; geh du; so rufen Beide,
Und keiner weicht nur fufsbreit vom Revier.
Zu Dreien wollte sich der Kampf erheben,
Und hätte sich ein art'ger Spafs begeben,

67.

Wenn Viele nicht sich zwischen sie geschoben,
Was freilich nicht sehr rathsam mogte seyn.
Denn mifslich ist's — sie konnten's leicht erproben —
Für Andrer Rettung der Gefahr sich weihn.
Die ganze Welt nicht stillte dieses Toben,
Wenn nicht, mit Spaniens König in Verein,
Der edle Sohn Trojans gekommen wäre,
Denn All' erzeigten Achtung ihm und Ehre.

68.

Der Fürst befahl, den Grund ihm darzulegen,
Woraus der neue, wilde Streit entstand,
Und suchte nun Gradassen zu bewegen
Durch alle Weg' und Mittel, die er fand,
Dafs er, für diesen Tag nur, Hektors Degen
Noch möge lassen in des Tartars Hand,
So lange, bis der rauhe Streit geschlichtet,
Wozu er wider Rodomont verpflichtet.

69.

Indefs, wie man besänft'ge diese Leute,
Der Fürst mit dem und jenem überlegt,
Erschallt das andre Zelt von anderm Streite,
Den Sacripant und Rodomont erregt.
Der König von Circassien war zur Seite
Des Rodomont, mit Ferragu, und legt
Die Wehr ihm an, wie ich vorhin berührte,
Die ehemals sein Ahnherr Nimrod führte.

70.

Dann waren sie zu jenem Rofs gekommen,
Das, beifsend, seinen Zügel schäumig macht,
Frontin, um welchen Rüdgers Zorn entglommen,
Um den er mehr, als je, in Wut gebracht.
Fürst Sacripant, der's über sich genommen,
Solch einen Mann zu rüsten, gab wohl Acht,
Ob auch Beschlag und Zeug, kurz, ob am Pferde
Auch alles so sey, wie's erfordert werde.

71.

Und da er näher sieht nach allen Zeichen
Und wie's so leicht sich trägt und so geschickt,
Erkennt er bald — und alle Zweifel weichen —
Dafs er sein Rofs, den Frontalatt, erblickt,
Das er mehr liebt', als alle seines gleichen,
Um das er tausendmal sein Schwerdt gezückt,
Und dessen Raub so mächtig ihn verdrossen,
Dafs er sogar zu Fufs zu gehn beschlossen.

72.

Ihm hatt's Brunell denselben Tag entrissen,
Als ihren Ring Angelica entbehrt,
Als Roland mufste Balisarden missen
Zusammt dem Horn, Marfisa auch ihr Schwerdt.
Brunell, der sich all dieses Raubs beflissen,
Gab Balisarden, als er heimgekehrt,
Zusammt dem guten Rofs, das er entwandte,
An Rüdger, der den Gaul Frontin benannte.

73.

Da's ihm gelingt, sich ganz zu überzeugen,
Spricht Sacripant zum König von Algier:
Erfahre, Herr, dafs dieses Rofs mir eigen,
Denn bei Albracca raubte man es mir.
Es zu beweisen, fehlt's mir nicht an Zeugen,
Nur sind sie leider allzu fern von hier.
Doch läugnet's wer, so sollen meine Waffen
Dem, was ich sage, den Beweis verschaffen.

74.

Zwar, um die Kameradschaft nicht zu trennen,
Die unter uns seit kurzer Zeit gediehn,
Will ich das Rofs auf heute dir vergönnen;
Sonst kannst du freilich nicht zum Kampfe ziehn.
Nur mufst du es ausdrücklich anerkennen
Als meine Sach' und als von mir geliehn.
Sonst denke nicht daran, es zu bekommen,
Du habest denn es mir erst abgenommen.

75.

Fürst Rodomont, der stolzeste der Kühnen,
Die je dem Kriegeshandwerk zugethan,
Dem von den Alten selbst, wie mir geschienen,
An Muth und Kraft sich keiner konnte nahn,
Erwiedert: Wollt' ein Andrer sich erkühnen,
Mit mir zu reden, so wie du gethan,
Bald würd' es sich entdecken solchem Thoren,
Es sey ihm besser, wär' er stumm geboren.

76.

Doch, um der Kameradschaft nachzusehen,
Wodurch wir, wie du sagst, verbunden sind,
Lafs' ich den guten Rath an dich ergehen:
Sey nicht mit dieser Sache so geschwind,
Eh du den Ausgang des Gefechts gesehen,
Das zwischen mir und Mandricard beginnt.
Wenn ich dir dieses Beispiel vorgehalten,
Sagst du gewifs: Du magst den Gaul behalten!

77.

Bei dir heifst Höflichkeit, sich grob betragen,
Spricht Sacripant, von Zorn und Grimm verzehrt.
Drum will ich's jetzt ganz klar und deutlich sagen:
Mach keine Rechnung dir auf dieses Pferd.
Ich wehr' es dir, so lang' ich noch zu tragen
In dieser Hand vermag mein rächend Schwerdt.
Und meine Zähn' und Nägel werd' ich nützen,
Kann ich's nicht anders gegen dich beschützen.

78.

Bald sah man sie vom Wort zum Zanke kommen,
Zum Schrein, zum Drohn, und endlich auch zur Schlacht,
Die durch den Zorn weit schneller war entglommen,
Als Feuer je das Stroh in Glut gebracht.
Gerüstet war Fürst Rodomont vollkommen,
Und Sacripant ohn' alle Waffentracht;
Allein er war im Fechten so erfahren,
Dafs schon sein Schwerdt genügt', ihn zu bewahren.

79.

Die Stärke Rodomonts, obwohl ohn' Ende,
Und seine Wildheit konnte mehr doch nicht,
Als jene Vorsicht, Schnelligkeit der Hände,
Womit sein Feind, den Kräften helfend, ficht.
Kein Mühlrad drehte jemals so behende
Den Stein herum, der das Getreide bricht,
Als Sacripant die Arm' und Füfse rückte
Dahin und dort, wo er Gefahr erblickte.

80.

Doch Ferragu sprang mit gezognem Schwerdte,
Sammt Serpentinen, zwischen dieses Paar,
Indem zugleich der Fürst Grandon ihm wehrte
Und Isolier und eine ganze Schaar.
Dies war das Lärmen, das der König hörte,
Der in das andre Zelt gekommen war,
Um Rüdgern und den Herrn der Sericanen
Zur Eintracht mit dem Tartar zu ermahnen.

81.

Dem König ward durch einen seiner Leute
Die Kunde von dem Angriff überbracht,
Den der Circasser, auf der andern Seite
Um seinen Gaul auf Rodomont gemacht.
Fürst Agramant, verwirrt von all dem Streite,
Spricht zu Marsilen: Habe du hier Acht,
Dafs diese Krieger nun in Ruhe bleiben;
Ich will die andern Händel hintertreiben.

82.

Fürst Rodomont, sobald sein Herr erschienen,
Bezähmt den Stolz und tritt sogleich zurück;
Auch Sacripant, mit ehrfurchtsvollen Mienen,
Weicht, da der König naht, im Augenblick.
Des Zornes Grund erforscht der Fürst bei ihnen
Mit ernster Stimm' und königlichem Blick,
Und sucht, belehrt von allen diesen Dingen,
Obwohl umsonst, zur Eintracht sie zu bringen.

83.

Fürst Sacripant will nicht, dafs in den Händen
Des Rodomont sein Rofs soll länger seyn,
Wenn dieser nicht demüth'ge Worte spenden
Und bitten will, es ihm für jetzt zu leihn.
Doch Rodomont, den Stolz und Hochmuth blenden,
Versetzt: Mich zwingt selbst nicht des Himmels Dräun.
Das, was ich könnte durch Gewalt erlangen,
Von andern, als mir selber, zu empfangen.

84.

Der König fragt, was Sacripant für Rechte
Hat auf das Roſs, und wie man ihm es nahm:
Und dieser nun erzählt die ganze schlechte
Begebenheit, im Antlitz roth vor Schaam:
Wie jener seine Räuber sich erfrechte,
Da ihn ein tiefes Sinnen überkam,
Den Sattel ihm zu stützen mit vier Pfählen
Und so das Pferd ihm unten weg zu stehlen.

85.

Marfisa, mit den Andern hingezogen
Durch das Geschrei, erstaunt, als Sacripant
Erzählt, wie man ihn um das Roſs betrogen;
Denn jenen Tag ward auch ihr Schwerdt entwandt.
Das Roſs, das damals, fast als ob's gelogen,
Vor ihr entlief, ward jetzt von ihr erkannt;
Und so erkannte sie auch Sacripanten,
Den ihre Blicke früher nicht erkannten.

86.

Die Andern hier, die oftmals schon Brunellen
Sich rühmen hörten dieser Dieberei,
Sahn jetzt sich häufig um nach dem Gesellen
Und winkten sich es zu, daſs er es sey.
Marfisa nun, um dieses aufzuhellen,
Rief zur Erkund'gung den und den herbei;
Bis sie zuletzt auch wirklich ausgefunden,
Es sey Brunell, der ihr das Roſs entwunden.

87.

Und sie erfuhr, dafs, dieses Diebstahls wegen,
Wofür ein Strick ihm um den Hals gehört,
Ihm Agramant, dem Rechte ganz entgegen,
Das Tingitan'sche Königreich gewährt.
Ihr alter Zorn beginnt sich aufzuregen,
Und sie beschliefst, indem sie Rache schwört,
Er solle jetzt den würd'gen Lohn erlangen
Für alle Schmach, die sie von ihm empfangen.

88.

Sie läfst vom Knappen ihren Helm sich geben,
Denn mit der andern Wehr ist sie versehn.
Ich finde nicht, dafs man in ihrem Leben
Sie ohne Panzer zehnmal nur gesehn,
Seitdem sie der Gewohnheit sich ergeben,
Das kühne Weib, bewehrt einher zu gehn.
So geht sie hin, wo, bei den Fürstenschaaren,
Auf dem Gerüst, Brunell sich liefs gewahren.

89.

Sie packt, so wie sie hinkommt, ohne Weilen
Ihn bei der Brust und hebt ihn vom Altan,
So wie der räuberische Falk bisweilen
Aufhebt mit seinen krummen Klau'n den Hahn,
Und trägt ihn hin, wo von den beiden Theilen
Gezankt wird vor dem Sohne des Trojan.
Brunell, der sieht, dafs er in schlimme Hände
Gefallen sey, ruft Gnad' und weint ohn' Ende.

90.

Trotz allem Lärmen und Geräusch und Streite,
Der jetzt den Platz ganz durch einander stört,
Wird doch Brunell, der bald um Schutz die Leute
Und bald um Gnade fleht, voraus gehört,
So dafs die ganze Schaar, von jeder Seite,
Bei seinem Flehn und Schrein sich zu ihm kehrt.
Marfisa, die vor Agramant erschienen,
Spricht also jetzt zu ihm mit stolzen Mienen:

91.

Den Dieb hier, ob er gleich dein Lehen trage.
Aufhängen will ich ihn am Hals sofort.
Er nahm an einem und demselben Tage
Dem da sein Rofs und mir den Degen fort.
Ist Jemand hier, der mich zu tadeln wage,
Der trete vor und rede nur ein Wort.
Vor dir ihm darthun will ich zur Genüge,
Ich thue meine Pflicht, er aber lüge.

92.

Doch weil vielleicht wohl Jemand könnte denken,
Dafs ich damit geharrt bis auf die Zeit,
Da sich verwirrt in allerlei Gezänken
Die, so die Ersten sind im Waffenstreit:
So will ich noch drei Tage Frist ihm schenken;
Wer helfen will, der mache sich bereit.
Denn wird indefs mir Keiner es verwehren,
So will ich tausend Vögel mit ihm nähren.

93.

Ich will drei Stunden weit von diesen Auen
Zu jenem Thurme gehen an dem Hain.
Ein Diener nur und eine meiner Frauen,
Und Niemand sonst, wird dorten bei mir seyn.
Wer, mir den Dieb zu nehmen, das Vertrauen
Im Herzen hegt, der komm'; ich warte sein.
So sagte sie, und ohn' auf Andrer Worte
Zu warten noch, zog sie nach jenem Orte.

94.

Fest bei den Haaren hält sie ihre Beute,
Die sie auf ihres Pferdes Hals gelegt.
Der Arme schreit und weint und ruft die Leute
Um Hülf', auf die er sonst zu hoffen pflegt.
Zur Lösung all des Wirrwarrs, der ihn heute
Umgiebt, sieht Agramant, zu sehr erregt,
Kein Mittel mehr. Was ihn am meisten drückte,
War, dafs ihm diese den Brunell entrückte.

95.

Nicht etwa grofser Lieb' und Achtung wegen;
Er ist vielmehr seit langer Zeit ihm gram
Und hätte schon gar oft ihn hängen mögen,
Seitdem man jenen Ring ihm wieder nahm.
Doch diese That scheint seiner Ehr' entgegen,
Sein ganzes Angesicht erglüht vor Schaam.
Nachsetzen will er in Person der Frechen,
Um sich an ihr, so sehr er kann, zu rächen.

96.

Doch Fürst Sobrin, der bei ihm ist zum Glücke,
Räth ab von dieses Plans Gewaltsamkeit,
Indem er zeigt, wie wenig dies sich schicke
Für seiner Majestät Erhabenheit;
Ob er die sichre Hoffnung auch erblicke,
Die Jungfrau zu besiegen in dem Streit.
Mehr Schmach als Ehre sey es, wenn man sage,
Er hab' ein Weib besiegt mit Müh' und Plage.

97.

Sehr grofs sey die Gefahr, gering die Ehre,
Läfst man mit ihr in einen Kampf sich ein;
Daher sey immer dies die beste Lehre,
Man lasse den Brunell gehangen seyn.
Und glaubt' er, dafs ein Wink genügend wäre,
Um diesen Dieb vom Galgen zu befrein,
So dürf' er ihn nicht thun, damit's nicht heifse,
Dafs er die Unthat dem Gericht entreifse.

98.

Doch, spricht er, suche dieses zu erhalten,
Sie möge dir das Richtamt zugestehn;
Versprich, nach Würden mit dem Dieb zu schalten.
Es soll' in allem ihr genug geschehn.
Verweigert sie's, so mag sie ihn behalten,
Ihn strafen, wie sie will, für sein Vergehn.
Sie hänge gern, wenn sie dir treu geblieben,
Brunellen auf, sammt allen andern Dieben.

99.

Der König Agramant befolgt gelassen
Sobrins verständ'gen Rath, und heifst es gut
Marfisen alles ganz zu überlassen,
Und giebt nicht zu, dafs man ihr Leides thut.
Auch will er nicht einmal sie bitten lassen,
Und trägt den Schimpf, Gott weifs mit was für Muth,
Um jene gröfsern Händel nur zu schlichten
Und in dem Heer den Aufruhr zu vernichten.

100.

Die tolle Zwietracht lacht bei diesen Dingen;
Sie fürchtet Ruh und Frieden nun nicht mehr,
Kann ihre Freude länger nicht bezwingen
Und rennt nun auf dem Platze rings umher.
Der Hochmuth auch, mit Jubeln und mit Springen,
Holt Zunder noch und Holz zum Feuer her
Und schreit so laut, dafs in des Himmels Reichen
Fürst Michael vernimmt des Sieges Zeichen.

101.

Bei dieser fürchterlichen Stimm' Erkennen
Bebt ganz Paris, die Seine flieht das Land.
Der grause Ton schallt so in den Ardennen,
Dafs alles Wild aus seinen Lagern rannt.
Es hören ihn die Alpen, die Cevennen,
Des Nord - und West - und Mittelmeeres Strand,
Garonne, Rhone, Saon' und Rhein nicht minder;
Die Mütter drücken an ihr Herz die Kinder.

102.

Fünf Ritter sind's, die fest darauf bestehen,
Es werd' ihr Streit vor allen ausgemacht.
Die Händel, wie sie durch einander gehen,
Hätt' auch Apoll in's Reine nicht gebracht.
Der Fürst beginnt den Knoten aufzudrehen
Des ersten Streits, den, wie ihm kund gemacht,
Der Libyer mit dem Tartar angefangen,
Um Stordilano's Tochter zu erlangen.

103.

Zu Beiden geht der Fürst der Saracenen,
Der immer noch sie zu versöhnen meint,
Und redet ihnen zu in milden Tönen
Als ein gerechter Herr und treuer Freund.
Doch da er Beide, den sowohl als jenen,
Unbändig sieht, auch nicht zu hoffen scheint,
Es werde jemals einer von den Beiden
Gutwillig sich von der Geliebten scheiden:

104.

So wird am Ende dies von ihm beschlossen,
Wozu sich auch die Liebenden verstehn,
Dafs sich die Schöne selbst zum Ehgenossen
Von diesem Paar den Einen soll ersehn;
Allein wozu das Fräulein sich entschlossen,
Davon soll's nicht erlaubt seyn abzugehn.
Mit dem Vertrag sind Beide wohl zufrieden,
Denn jeder hofft, es wird für ihn entschieden.

105.

Der König von Algier, der Doralisen
Geliebt vor Mandricarden lange Zeit,
Und dem sie jede höchste Gunst erwiesen,
Die jemals nur ein keusches Weib verleiht,
Glaubt sicherlich, sie werd' ihn jetzt erkiesen,
Zu seinem Glück entscheiden diesen Streit.
Und nicht nur er beharrt in diesem Wähnen;
Es glaubten's mit ihm alle Saracenen.

106.

Ein jeder weifs, was Rodomont im Kriegge,
Im Stechen und Turnier für sie vollbracht;
Dafs Mandricard in den Vertrag sich füge,
Hält jedermann für toll und unbedacht.
Doch dieser, der schon oft und zur Genüge
Bei jener war im Schutz der stillen Nacht
Und sicher weifs, was Niemand ihm wird rauben,
Belächelt nur des Volkes eiteln Glauben.

107.

Doch den Vertrag bekräft'gen nun die beiden
Berühmten Freier in des Königs Hand
Und bitten dann das Fräulein, zu entscheiden.
Sie aber sprach, die Augen abgewandt,
Sie möge Mandricarden lieber leiden;
Weshalb ein grofses Staunen rings entstand.
Fürst Rodomont, durchaus betäubt, beklommen,
Fühlt sich den Muth, nur aufzuschaun, benommen.

108.

Als aber des gewohnten Zornes Regen
Die Glut der Schaam verjagt vom Angesicht,
Nennt er den Ausspruch ungerecht, verwegen,
Ergreift das Schwerdt an seiner Seit' und spricht
Vor Agramant, es solle dieser Degen
Ausmachen, ob er siegen werd', ob nicht;
Doch nimmer eines leichten Weibs Entscheiden,
Geneigt zu wählen, was es sollte meiden.

109.

Von neuem war der Tartar aufgestanden
Und sprach: Sehr gern erfüll' ich dein Begehr.
So war, bevor das Schifflein konnte landen,
Noch zu durchschneiden ein beträchtlich Meer,
Wenn Agramant nicht fest darauf bestanden,
Daſs Rodomont um diesen Streit nicht mehr
Den Tartar könne fordern in die Schranken;
Daher denn dieser Wut die Segel sanken.

110.

Doch Rodomont, der sich vor allen diesen
An Einem Tag zwiefach behaftet däucht
Mit herber Schmach, sowohl von Doralisen,
Als seinem Herrn, dem er aus Ehrfurcht weicht,
Will länger nicht zum Aufenthalt erkiesen
Die Lagerstatt der Mohren; er entweicht
Und nimmt mit sich, von allen seinen Leuten,
Zwei Diener nur hinweg, die ihn begleiten.

111.

Gleichwie ein Stier, wenn er die Kuh gestatten
Dem Sieger muſs, von Schmerzen übermannt,
Die Wälder sucht, die Ufer, die den Matten
Am fernsten sind, die Wüstenein voll Sand,
Wo er nun brüllt im Sonnenschein und Schatten
Und doch nicht mindert seiner Liebe Brand:
So eilt der Fürst von Sarza, fast von Sinnen,
Verschmäht von der Geliebten, rasch von hinnen.

112.

Ihm folgte Rüdger, der sein Roſs begehrte
Und schon deshalb sich warf in Waffentracht,
Als der Gedank' an Mandricard ihn störte,
Dem er zum Kampf verbindlich sich gemacht;
Weshalb er wieder zu den Schranken kehrte,
Um zu beginnen die verheifsne Schlacht,
Bevor Gradaſs, der Durindanens wegen
Mit jenem stritt, ihm mag den Weg verlegen.

113.

Wohl schmerzt es ihn, daſs ihm sein Roſs entgangen
Und daſs er nicht dem Raube wehren kann;
Allein er denkt's schon wieder zu erlangen,
Sobald er glücklich diesem Kampf entrann.
Doch Sacripant, der jetzo nicht befangen
In Händeln ist, wie jener Rittersmann,
Und der nichts hat zu thun an dieser Stelle,
Eilt Rodomonten nach in aller Schnelle.

114.

Auch hätt' er sicherlich ihn bald erflogen,
Wenn nicht ein Zufall ihn, zu bitterm Gram,
Aufhielt, bis fast die Nacht herangezogen
Und ihm die Spur, die er verfolgt, benahm.
Er fand ein Weib, das, in der Seine Wogen
Hinabgestürzt, gewifs um's Leben kam,
Hätt' er ihr nicht geholfen aus dem Bade;
Er sprang ihr nach und zog sie an's Gestade.

115.

Und als er nun auf's Rofs sich wollte setzen,
So wartete der Gaul nicht auf sein Nahn
Und nöthigt' ihn, ihm lange nachzusetzen;
Denn vor dem Abend liefs er sich nicht fahn.
Da er ihn endlich fieng, nach vielem Hetzen,
Fand er sich nicht zurück zu seiner Bahn.
Durch Höhn und Ebnen irrt' er hundert Meilen,
Bevor er Rodomonten konnt' ereilen.

116.

Wie er ihn traf und wie der Kampf gegangen
Zum grofsen Nachtheil für den Sacripant,
Wie er sein Rofs verlor und ward gefangen,
Verschweig' ich jetzt; erst mach' ich euch bekannt,
Wie Rodomont, von Hafs und Zorn befangen
So wider Doralis' als Agramant,
In vollem Wüten aus dem Lager jagte
Und welche Wort' er gegen Beide sagte.

117.

Die heifsen Seufzer seiner Brust entzünden
Die Luft, die der betrübte Mohr durchstreicht;
Und Echo nur, aus hohlen Felsenschlünden,
Antwortet ihm, von seinem Gram erweicht.
Wer, ruft er schmerzlich aus, wer mag's ergründen,
Wie du dich drehn und ändern kannst so leicht,
O Widerspiel der Treu, Gemüth der Frauen!
Wie elend, wie unglücklich, die dir trauen!

118.

So langer Dienst, so heifser Liebe Wunden,
Wovon ich tausend Proben dir verliehn,
Vermogten nicht, auch nur um wenig Stunden,
Den Wechsel deines Herzens zu verziehn.
Dafs du an Werth geringer mich erfunden,
Als Mandricard, kann dich mir nicht entziehn.
Den einz'gen Grund, mein Schicksal zu erklären,
Kann nur, dafs du ein Weib bist, mir gewähren.

119.

Gott setzte, glaub' ich fest, dich auf die Erde,
O schändliches Geschlecht, deshalb allein,
Dafs du zur Strafe dienest und Beschwerde
Des Menschen, der sonst freudig würde seyn.
So auch gebot er, dafs die Schlange werde,
Der Wolf, der Bär; so füllt' er, uns zur Pein,
Mit Fliegen, Wespen, an die luft'gen Räume,
Warf zwischen Korn des Unkrauts Wucherheime.

120.

Dafs ohne dich die Menschen doch entständen,
Warum nicht gab's die mächtige Natur?
So wie ja auch, geimpft von Menschenhänden,
Der Apfelbaum sich fortpflanzt auf der Flur.
Allein sie kann nicht stets das Rechte spenden;
Vielmehr, bedenk' ich ihren Namen nur,
So ist ihr nichts Vollkommnes zuzutrauen,
Denn die Natur gehört ja zu den Frauen.

121.

Seyd nicht, ihr Fraun, zu stolz ob euerm Loose,
Weil es den Mann zu euerm Sohne macht;
Denn aus den Dornen auch erblüht die Rose,
Ein stinkend Kraut erzeugt der Lilie Pracht.
Hochmüth'ge, last'ge, scheu- und achtungslose,
Entblöfst von Lieb' und Treu und von Bedacht,
Von Frechheit, Bosheit, Grausamkeit durchglommen,
Zur ew'gen Pest auf diese Welt gekommen!

122.

Mit solchem und viel anderm Schmähn und Stöhnen
Zog Rodomont auf seiner Strafse fort.
Bald leise redend, bald in solchen Tönen,
Dafs man es hören konnte weit von dort,
Liefs er nicht ab, die Weiber zu verhöhnen;
Doch über's Recht hinaus gieng manches Wort.
Denn für zwei Schlimme, die man angetroffen,
Darf man gewifs auf hundert Gute hoffen.

123.

Und fand ich selbst auch unter all den Schaaren
Von Fraun, die ich geliebt, nicht Eine treu,
Doch rechn' ich alle nicht zu Undankbaren;
Ich mess' es meinem harten Schicksal bei.
Gar viele sind gewifs, und mehr noch waren,
Von jedem Vorwurf eines Mannes frei.
Nur will mein Stern, dafs, wenn es Eine Böse
Bei Hundert giebt, sie mich zum Raub erlese.

124.

Und dennoch will ich suchen bis zum Grabe,
Vielmehr bis sich mein Haar noch stärker bleicht,
Ob einst vielleicht auch mich ein Weib noch labe,
Das nun und nie von seiner Treue weicht.
Wenn dies geschieht, wie ich noch Hoffnung habe,
Dann will ich mich, so weit mein Können reicht,
In Red' und Schrift, in Pros' und Reim bestreben,
Zum höchsten Ruhm sie würdig zu erheben.

125.

Der Heide schimpft' in seines Zornes Brande
Bald auf das Fräulein, auf den König bald,
Und wich nicht minder von des Maafses Rande
Indem er ihn, als da er jene schalt.
Er mögte sehn, dafs über seine Lande
Einbräche so des Mifsgeschicks Gewalt,
Dafs jedes Haus in Libyen klag' und traure
Und auch kein Stein mehr auf dem andern daure;

126.

Dafs Agramant in Schmerz und Armuth lebe,
Aus seinem Reich verjagt mit Schimpf und Hohn;
Dafs er alsdann ihm alles wieder gebe,
Ihn wieder einsetz' auf den alten Thron
Und seiner Treue Frucht vor ihm erhebe,
Ihm zeige, dafs ein wahrer Freund, wenn schon
Ihm widerstreben mag was lebt auf Erden,
Mit Recht und Unrecht müss' erhoben werden.

127.

So ritt der Mohr, der seine bittern Klagen
Bald über sie ergofs, bald über ihn,
Fort, ohn' Ermüden, in beständ'gem Jagen,
Und gönnte wenig Ruhe dem Frontin.
Er kam nach zweien oder dreien Tagen
Zur Saone hin; denn eiligst wollt' er ziehn
An's Mittelmeer, weil er den Plan ergriffen,
Nach seinem Reich in Afrika zu schiffen.

128.

Der Flufs war ganz mit Barken und mit Kähnen
Bedeckt vom einen bis zum andern Bord.
Sie hatten für das Heer der Saracenen
Mundvorrath hergeführt von manchem Ort.
Denn unterjocht war damals schon von jenen
Die ganze Landschaft, von Paris bis fort
Zu Aiguesmortes angenehmem Strande,
Die rechts sich ausdehnt nach dem span'schen Lande.

129.

Der Proviant ward ausgeschifft, geladen
Auf Thier' und Wagen, und alsdann die Fracht
Dahin geführt, wohin auf Wasserpfaden
Kein Zugang war, von Truppen wohl bewacht.
Viel Heerden sah man an des Stroms Gestaden,
Die man von manchen Gränzen her gebracht.
Nun nahmen sich die Treiber dieser Thiere
In Hausern rings am Flusse Nachtquartiere.

130.

Der König von Algier, den auf der Reise
Die Nacht hier überfiel, kehrt' endlich ein
Bei einem Wirth, der mit gefäll'ger Weise
Ihn bat, für diese Nacht sein Gast zu seyn.
Nachdem das Ross verpflegt, ward nun mit Speise
Der Tisch besetzt und mancher Art von Wein;
Weil Rodomont, zwar sonst die Art der Mohren,
Im Trinken doch der Franken Art erkoren.

131.

Der Gastwirth sucht' ihm Ehre zu erzeigen
Mit gutem Tisch und fröhlichem Gesicht;
Denn Rodomontens Ansehn musst' ihm zeigen,
Er sey ein Mann von Muth und von Gewicht.
Allein Fürst Rodomont beharrt' im Schweigen;
Er war den Abend gar er selber nicht;
Denn wider Willen war sein Herz entflogen
Und seinem vor'gen Liebchen nachgezogen.

132.

Der wackre Gastwirth, einer von den besten,
Von denen man in Frankreich je gehört,
Der, während Freund und Feind die Gegend preßten,
Sein Haus und Gut frei hielt und unversehrt,
Rief einige Verwandte, seinen Gästen
Zum Dienst, herbei, die ihm dies oft gewährt;
Von denen keiner doch zu reden wagte,
Weil Rodomont, tief sinnend, auch nichts sagte.

133.

Stets von Gedanken zu Gedanken schwebend
Saß Rodomont, weit von sich selbst entrückt,
Das Haupt gesenkt, nie so das Aug' erhebend,
Daß er nur Eines Antlitz hätt' erblickt.
Zuletzt, nach langem Schweigen, fuhr er bebend,
Gleichwie aus tiefem Schlaf emporgezückt,
Mit Seufzen auf, erhob das Aug' und wandte
Es auf den Wirth und dessen Anverwandte.

134.

Er bricht das Schweigen, und mit sanftern Mienen,
Im Antlitz minder von Verdruß gequält,
Fragt er den Wirth und alle, die ihm dienen,
Ob ein Beweibter sich zu ihnen zählt;
Worauf man ihm erwiedert, unter ihnen
Sey keiner mehr, der nicht ein Weib gewählt.
Nun fragt er sie, was jeder, nach der Reihe,
Von seiner Gattinn glaub' und ihrer Treue.

135.

Nur nicht vom Wirth, sonst hört er rings erschallen.
Sie glaubten ihre Weiber keusch genug.
Der Wirth erwiedert: Glaubt ihr nach Gefallen;
Ich weifs gewifs, euch täuscht ein Selbstbetrug.
Eur dummer Glaube macht, dafs ich euch allen
Zutrauen mufs, ihr seyd nicht allzu klug.
Und sicher wird auch dieser Herr so denken,
Will er nicht etwa schwarz für weifs euch schenken.

136.

Denn wie der Phoenix einzig ist hienieden
Und mehr als Einer nie auf Erden wohnt:
So sagt man auch, nur Einem sey's beschieden,
Dafs seine Frau ihn mit Verrath verschont.
Ein jeder glaubt, er sey's, und hält zufrieden
Sich für den Einen, den der Kranz belohnt.
Wie ist's nun möglich, dafs ihn jeder habe,
Wird auf der Welt nur Einem diese Gabe?

137.

Auch ich, wie ihr, vom Irrthum eingenommen,
Hielt vormals mehr als Eine Frau für rein,
Bis ein venet'scher Edelmann gekommen —
Mein gutes Glück führt' ihn zu mir herein —
Der mich, durch manches Beispiel, ganz vollkommen
Von diesem Irrthum wufste zu befrein.
Hans Franz Valerio hiefs er; unvergessen
Bleibt stets der Name mir, den er besessen.

138.

Es waren alle Trügerein der Schaaren
Von Frauen und Geliebten ihm bekannt;
Auch hatt' er immer, was er selbst erfahren,
Und alt' und neue Beispiel', an der Hand.
So, dafs er deutlich mir bewies, es waren
Nie keusche Fraun in arm und reichem Stand;
Und wenn man eine keusch vor andern nenne,
Sey's, weil sie besser die Verstellung kenne.

139.

Von allen den Geschichten — denn er setzte
So viele vor, dafs mir die Hälft' entwich —
Ist eine, die so tief in's Herz sich ätzte,
Dafs keine Schrift in Marmor dieser glich.
Und wer sie hört', ich weifs gewifs, er schätzte
Dies boshafte Geschlecht so sehr, wie ich.
Beliebt es euch, mein Herr, sie zu vernehmen,
So meld' ich sie, um diese zu beschämen.

140.

Der Heide spricht: Was kannst du mir gewähren,
Das jetzt mir brächte fröhlichern Gewinn,
Als wenn du mir ein Beispiel willst bescheeren,
Das gänzlich zusagt meinem eignen Sinn?
Allein damit ich besser möge hören,
So setze dich mir gegenüber hin.
Im nächsten Sange hab' ich euch zu sagen,
Was nun der Wirth dem Heiden vorgetragen.

Acht und zwanzigster Gesang.

1.

Ihr Fraun, und ihr, die ihr die Frauen ehret,
Neigt euer Ohr nicht der Geschichte dar,
Wovon der Wirth den Rodomont belehret
Zu eures Rufes Nachtheil und Gefahr.
Und überdies, so schlechter Mund gewähret
Nicht Schimpf noch Ruhm; die dumme Pöbelschaar
Will jeden stets zu tadeln sich erdreisten
Und spricht von dem, was sie nicht kennt, am meisten.

2.

Lafst den Gesang! Bestehn kann die Geschichte
Ohn' ihn und wird nicht minder deutlich seyn.
Nicht Bosheit ist es, dafs ich dies berichte;
Turpin erzählt's, drum rück' auch ich es ein.
Wie viele Lieb' und Ehr' ich euch entrichte,
Bezeugt mein Mund, nie karg, euch Lob zu weihn:
Und tausend Proben müssen's euch bezeugen,
Dafs ich stets war, und werde seyn, eu'r eigen.

3.

Wer will, mag drei, vier Blätter übergehen;
Wer aber dennoch sie zu lesen denkt,
Mag ihnen mehr nicht Glauben zugestehen,
Als man den Mährchen und den Possen schenkt.
Doch um zu unserm Text zurück zu gehen:
Der Wirth, da man auf ihn die Blicke lenkt
Und Platz ihm macht dem Ritter im Gesichte,
Beginnt in solchen Worten die Geschichte:

4.

Astolf, zum Herrn der Lombardei erhoben,
Nachdem sein Bruder in ein Kloster gieng,
War, als er jung, von solchem Reiz umwoben,
Dafs gleiche Schönheit selten wer empfieng.
Zeuxis, Apell, und wer noch mehr zu loben,
Sie mahlten kaum ein solches Wunderding.
Wohl war er schön, so mufst' ihn jeder nennen;
Doch schien er's selbst am meisten zu erkennen.

5.

Er schätzt' es nicht so hoch, dafs er im Range
Der Andern jeden weit dahinten liefs;
Noch, dafs an Reichthum und an Volk er lange
Der mächtigste der nahen Fürsten hiefs;
Als, dafs er überall den Preis empfange,
Wo in der Welt man Reiz und Schönheit pries.
Auch hört' er sich so gern deswegen ehren,
Als man die liebsten Dinge pflegt zu hören.

6.

Vor vielen Leuten seines Hofs behagte
Ihm Faust, ein Mann vom röm'schen Ritterstand
Dem er oft viel, sich selber lobend, sagte
Vom schönen Antlitz, von der schönen Hand.
Doch wie er diesen eines Tags befragte,
Ob jemals er, in nah und fernem Land,
Von gleicher Schönheit einen Mann getroffen,
So war die Antwort wider sein Verhoffen.

7.

Gern sag' ich dir, dafs, nach dem Augenscheine,
Versetzte Faust, und dem, was jeder spricht,
Ich Wen'ge dir an Reiz vergleichbar meine;
Vielleicht auch giebt es mehr als Einen nicht.
Mein Bruder ist, Giocondo, dieser Eine;
Doch aufser ihm, glaub' ich mit Zuversicht,
Kann Niemand um den Vorzug mit dir streiten:
Er wird allein vielleicht dich überschreiten.

8.

Dem König schien dies ungereimt zu klingen.
Nie mogt' ihm ja bis jetzt der Preis entgehn;
Und ihm entstand ein gar gewaltig Dringen,
Den Jüngling, den man so gelobt, zu sehn.
Auch mufste Faust, den Bruder her zu bringen,
Dem König das Versprechen zugestehn;
Obwohl, den Mann zum Kommen zu bewegen,
Sehr schwierig mögte seyn, und zwar deswegen:

9.

Sein Bruder, sagt' er, hab' in seinem Leben
Noch niemals seinen Fuſs von Rom gekehrt,
Sich mit dem Gut, das ihm das Glück gegeben,
Von Sorgen frei, in aller Ruh' ernährt
Und sein vom Vater Angeerbtes eben
So wenig noch vermindert als vermehrt.
Pavia würd' ihm weiter seyn, als Andern
Bis an den Strand des Tanais zu wandern.

10.

Allein von seiner Gattinn ihn zu trennen,
Dies sey noch erst die gröſste Schwierigkeit.
Denn will sie nicht, wird er nicht wollen können;
So groſs ist ihre Lieb' und Einigkeit.
Doch woll' er, um gehorsam sich zu nennen,
Hinziehn und mehr thun, als die Möglichkeit.
Vom König ward ihm durch Geschenk' und Bitten
Ein jeder Grund des Weigerns abgeschnitten.

11.

Er reiste fort und kam nach wenig Tagen
Zu Rom, im Hause seines Vaters an.
Hier wuſst' er nun den Bruder so zu plagen,
Daſs dieser einging in des Königs Plan;
Und er bewog, dagegen nichts zu sagen,
Die Schwäg'rinn auch, was nicht so leicht gethan;
Den Vortheil zeigend, der daraus entstände,
Und daſs sie ihn auf ewig sich verbände.

12.

Mit Pferden sich versorgend und mit Leuten,
Setzt nun Giocond den Tag der Reise fest,
Und schafft indefs sich Kleider an bei Zeiten,
Weil Schönheit oft durch Putz sich heben läfst.
Tags um ihn her, und Nachts an seiner Seiten,
Von Thränen stets ihr Augenpaar genäfst,
Sagt ihm sein Weib, sie werde dieses Trennen
Nicht, ohne zu vergehn, ertragen können.

13.

Schon vom Gedanken fühle sie mit Beben
Das Herz sich reifsen aus dem Busen schier.
Ach, spricht Giocondo, weine nicht, mein Leben!
Und weint indefs nicht weniger mit ihr.
Wie diese Reise Glück mir möge geben,
So sicher bin ich in zwei Monden hier;
Und keinen Tag wär's, dafs ich länger bliebe,
Wenn mir der Fürst sein halbes Reich verschriebe.

14.

Doch macht er nicht, dafs ihr der Kummer schwindet:
Zu lange, spricht sie, setz' er den Termin.
Wenn er sie bei der Rückkehr todt nicht findet,
So ist's ein grofses Wunderwerk für ihn.
Der Kummer, den sie Tag und Nacht empfindet,
Wehrt ihr zu essen, macht den Schlaf entfliehn;
So dafs Giocond, von Mitleid überwunden,
Gar oft bereut, dafs ihn sein Wort gebunden.

15.

Sie nahm ein Halsband ab, das sie getragen;
Ein Kreuz von Edelsteinen hieng daran,
Nebst viel Reliquien, die in vor'gen Tagen
Gesammelt hatt' ein böhm'scher Pilgersmann.
Von diesem, der, von Krankheit hart geschlagen,
Aus Palästina kam, erbt' es sodann
Ihr Vater, der ihn in sein Haus genommen.
Dies gab sie ihrem Gatten, schmerzbeklommen;

16.

Und bat, er mög', um ihrer stets zu denken,
An seinem Halse tragen dieses Band.
Giocondo liefs sich gern damit beschenken,
Nicht, weil er die Erinnrung nöthig fand;
Denn mag ihn Glück erfreun, ihn Unglück kränken
Nie wird der Zeit und nie der Trennung Hand
Dies feste, starke Bild von ihr verderben,
Das in ihm leben wird, selbst nach dem Sterben.

17.

Die Nacht, bevor die Morgenröth' entglommen,
Wo ihn zur Reise nöthigt sein Entschluſs,
Scheint sie im Arm des Gatten umzukommen,
Von dem sie nun so bald sich trennen muſs.
Sie schlafen nicht, und eh der Tag gekommen
Giebt ihr der Mann den letzten Abschiedskuſs.
Er steigt auf's Pferd, eilt weg von dieser Stätte,
Und seine Frau geht wiederum zu Bette.

18.

Doch eh er eine Stunde Wegs vollstreckte,
Fiel ihm auf einmal jenes Halsband ein,
Das er am Abend unter's Kissen steckte;
Dort mufst' es wohl von ihm vergessen seyn.
Ich Armer, sprach er zu sich selbst, entdeckte
Sich mir doch eines Vorwands gült'ger Schein,
Dafs meine Frau nicht glauben mögt', ich bliebe
Ganz ungerührt von ihrer grofsen Liebe!

19.

Er sann sich zu entschuld'gen; doch er dachte,
Es werd' ihm sicher nicht von ihr verziehn,
Ob die Entschuld'gung ein Bedienter brachte,
Ob jemand sonst, wenn er nicht selbst erschien.
Er hielt und sprach zum Faust: Du magst nur sachte
Zum nächsten Wirthshaus nach Baccano ziehn.
Ich mufs nach Rom zurück; doch will ich hoffen,
Du wirst von mir noch unterwegs getroffen.

20.

Ich kann die Sache Keinem übertragen;
Bald bin ich bei dir: traue meinem Wort.
Er rief: Leb wohl! kehrt' um in vollem Jagen
Und liefs die ganze Schaar der Diener dort.
Als er den Flufs passirte, trieb der Wagen
Der Sonne schon die dunkeln Schatten fort.
Er hielt vor'm Hause, gieng zur Lagerstätte
Und traf die Frau fest schlafend an im Bette.

21.

Als er ganz still hinweg den Vorhang wandte,
Kam, was er nie vermuthet, an den Tag:
Dafs sie, die er so treu und sittsam nannte,
Hier in den Armen eines Jünglings lag,
Den er sogleich, bei'm ersten Blick, erkannte,
Weil er schon lange mit ihm Umgang ptlag.
Es war ein Bursch von seinen Hausgenossen,
Den er erzog, von niederm Stand entsprossen.

22.

Ob er bestürzt und bös ward bei der Sache,
Dies Andern glauben mögte besser seyn,
Als dafs man selber die Erfahrung mache,
Die er gemacht, zu seiner grofsen Pein.
Von Zorn befallen, wollt' er erst zur Rache
Das Schwerdt ziehn und sie tödten in Verein.
Allein die Liebe, die er, wider Willen,
Zur Gattinn trug, liefs ihn es nicht erfüllen.

23.

Sie nur zu wecken, liefs die schelin'sche Liebe —
Seht, ob sie ihn nicht zum Vasallen hat —
Nicht einmal zu, damit sie's nicht betrübe,
Dafs er sie fand bei solcher Missethat.
Ganz leise schlich er sich, gleich einem Diebe,
Die Trepp' hinab, bestieg sein Pferd und trat,
Gespornt von Lieb', ihm in den Leib die Sporen
Und traf den Faust noch vor des Gasthofs Thoren.

24.

Sie alle sahn verändert Aug' und Wangen
Und nahmen leichtlich seinen Unmuth wahr;
Doch Keiner rieth von fern, was vorgegangen,
Und sein Geheimniſs ward nicht offenbar.
Sie glaubten all', er sey nach Rom gegangen,
Da er nach Horneburg gegangen war.
Ein jeder denkt, wohl müsse Lieb' ihn plagen;
Allein das Wie? kann eben Keiner sagen.

25.

Faust dachte, daſs sein Bruder die Beschwerden,
Weil er die Frau so einsam lieſs, empfand;
Und er vielmehr, er mögte rasend werden,
Weil er zu sehr sie in Gesellschaft fand.
Mit krauser Stirn, mit schmerzlichen Geberden,
So steht er da und kuckt nur in den Sand.
Was Faust versucht zur Stillung seiner Sorgen
Ist ganz umsonst, weil ihm der Grund verborgen.

26.

Mit falschem Balsam salbt er ihm die Wunden;
Mehrt, wo er mindern soll, des Leids Gewicht,
Verletzt noch mehr von Stunden ihn zu Stunden,
Indem er viel von seinem Weibe spricht.
Bei Tag und Nacht bleibt ihm die Ruh' entwunden;
Schlaf, Eſslust sind entflohn und kehren nicht.
Sein Antlitz selbst, vordem so schön zu nennen,
Entstellt sich so, daſs es nicht mehr zu kennen.

27.

Das Auge scheint sich in den Kopf zu schieben.
Indefs die Nase weit herüber springt.
So wenig ist von seinem Reiz geblieben,
Dafs sicher ihm die Wette schlecht gelingt.
Ein Fieber wird vom Schmerz hervor getrieben,
Das unterwegs ihn still zu liegen zwingt;
Und bald nun ward, was noch von Reiz ihn schmückte,
Wie an der Sonn' ein Röschen, das man pflückte.

28.

Zwar mufst' es wohl dem Faust sehr nahe gehen,
Dafs solche Noth sich an dem Bruder wies;
Allein noch mehr, als Lügner zu bestehen
Vor seinem Herrn, dem er so sehr ihn pries.
Den schönsten aller Menschen wollt' er sehen,
Und aller Menschen häfslichster ist dies.
Doch mufst' er wohl verfolgen seine Reise
Und bracht' ihn nach Pavia solcher Weise.

29.

Damit der Fürst ihn nicht ganz sinnlos finde,
Soll er nicht ungewarnt Gioconden sehn.
Drum meldet er durch Brief' ihm noch geschwinde.
Kaum lebend werde jener vor ihm stehn.
Durch einen Herzensgram, den er empfinde,
Sey solcher Nachtheil seinem Reiz geschehn,
Da mit dem Gram ein Fieber sich vereine,
Dafs er nun gar nicht mehr der Vor'ge scheine.

30.

Giocondo war dem Fürsten so willkommen,
Als nur der liebste Freund es scheinen kann;
Denn nie ein Wunsch hatt' ihn so eingenommen,
Als der, zu sehn den vielgepries'nen Mann.
Auch nicht mifsfiel's ihm, als er wahrgenommen,
Dafs er nun doch der Schönheit Preis gewann;
Obwohl er einsah, ohne Gram und Fieber
Steh jener neben ihm, wohl gar noch über.

31.

Er giebt sogleich ihm im Palaste Zimmer,
Fragt stets nach ihm, besucht ihn jeden Tag,
Sorgt für Bequemlichkeit, für Pracht und Schimmer,
Und sinnt darauf, wie er ihn ehren mag.
Giocondo kränkelte so fort, weil immer
Der Gattinn Schuld ihm in Gedanken lag.
Er mogte Spiele sehn, Musik vernehmen,
Nichts konnte seinem Gram ein Quentlein nehmen.

32.

Vor seinen Zimmern, in dem Schlofsgebäude
Dem Dach am nächsten, lag ein alter Saal,
Wohin er, weil Gesellschaft ihm und Freude
Zuwider waren, oft sich einsam stahl.
Hier fügt' er oft zu seinem alten Leide
Durch herbere Gedanken neue Qual;
Und hier — wer glaubt's? — ward das vonihm gefunden,
Was ihm auf einmal heilt die schlimmen Wunden.

33.

Er sieht, ganz an des Saales dunkelm Ende,
Wo man die Läden nie zu öffnen pflegt,
Es schliefse nicht der Boden an die Wände,
So, dafs ein Lichtstrahl durch die Oeffnung schlägt.
Was man, wenn man es hört', unglaublich fände,
Sieht er, das Aug' an diesen Spalt gelegt.
Er hört's von Andern nicht, er kann es schauen,
Und mag doch kaum den eignen Blicken trauen.

34.

Durch diese Ritze kann sein Auge dringen
In's innerste Gemach der Königinn,
Das zu betreten Keinem wird gelingen,
Den sie nicht weifs von sehr getreuem Sinn.
Hier sah er nun, in wunderbarem Ringen,
Ein Zwerglein kämpfend mit der Herrscherinn,
Was so geschickt den Kampf zu führen wufste,
Dafs ihm die Fürstinn unterliegen mufste.

35.

Erstaunt, bestürzt ob solchem Abenteuer,
Bleibt er, zu träumen glaubend, stille stehn.
Erst wie er merkt, dafs keines Traumes Schleier
Sein Aug' umhüllt, glaubt er, was er gesehn.
Wie, spricht er, kann, dem garst'gen Ungeheuer
Sich zu ergeben, die sich unterstehn,
Die oft als Gatten solchen König küfste,
Den schönsten, besten Mann? O welch Gelüste!

36.

Jetzt mufst' ihm in den Sinn die Gattinn kommen,
Die er gescholten oft und ungemein,
Weil sie den Burschen in ihr Bett genommen;
Nun dünkt es ihn, man könn' ihr wohl verzeihn.
Sie hat der Frauen Schuld mit übernommen,
Denn ihnen gnüget nie ein Mann allein.
Sind alle Weiber übereins geschoren,
So hat doch seins kein Ungeheur erkoren.

37.

Er kehrt zur selben Stund' am zweiten Tage
An diesen Ort zurück und sieht, so gut
Als gestern, dieses Paar in gleicher Lage,
Wie es den gleichen Schimpf dem König thut.
Des dritten Tagwerk ist vom selben Schlage;
Des vierten auch; an keinem wird geruht.
Am tollsten scheint der Königinn Beschwerde,
Dafs sie vom Zwerg nicht recht geliebet werde.

38.

So sah er einst, dafs Kummer sie verzehrte
Und sie voll Unruh schien in ihrem Sinn,
Weil sie schon zweimal nach dem Zwerg begehrte;
Und dennoch kam er noch nicht zu ihr hin.
Die Zofe gieng zum drittenmal; er hörte,
Wie diese sprach: Er spielt, Gebieterinn;
Und dafs ihm nur kein Pfennig werd' entnommen,
Verweigert euch der arge Schelm zu kommen.

39.

Giocond erheitert Stirn und Aug' und Wangen,
Da solch ein seltsam Schauspiel ihm erscheint,
Wird, wie sein Name, froh und unbefangen,
Und lacht so viel, als er vorhin geweint.
Man sieht in solcher Blüth' und Füll' ihn prangen,
Dafs er ein Paradiesescherub scheint.
Der ganze Hof, der Bruder und der König,
Erstaunen ob der Aenderung nicht wenig.

40.

Wünscht nun von ihm der König zu erfahren,
Woher so schnell ihm dieser Trost genaht:
So wünscht Giocond auch, ihm zu offenbaren,
Was er für Schmach bis jetzt erlitten hat.
Doch härter soll der König nicht verfahren
Mit seiner Gattinn, als er selber that.
Drum liefs er erst, um Schaden abzuwehren,
Den König auf das Agnusdei schwören.

41.

Was er auch hört — dies mufs der Fürst versprechen —
Und was man auch Mifsfälliges ihm zeigt,
Sollt' er auch sehn, es sey dies ein Verbrechen,
Wodurch man Schimpf der Majestät erzeigt,
Doch woll' er nie sich jetzt noch künftig rächen.
Giocond verlangt auch, dafs er gänzlich schweigt,
So dafs der Thäter nie durch Wort noch Thaten
Wahrnehmen mag, ihm sey der Fall verrathen.

42.

Der Fürst, der eher jede sonst'ge Kunde
Zu hören denkt, schwört ohne Widerstand.
Nun sagt Giocondo ihm, aus welchem Grunde
So lange Zeit der Schmerz ihn übermannt:
Weil er sein Weib in unerlaubtem Bunde
Mit einem seiner niedern Diener fand;
Und dafs der Gram erdrückt ihn haben würde,
Hätt' ihn kein Trost entledigt dieser Bürde.

43.

Was er in seiner Hoheit Schlofs gesehen,
Dies endlich hab' ermildert seine Pein;
Denn sey ihm gleich ein grofser Schimpf geschehen,
So wiss' er doch, er trag' ihn nicht allein.
So sprach Giocond, liefs an das Loch ihn gehen
Und zeigt' ihm dort das garst'ge Zwergelein,
Das eben ritt auf eines Andern Stute,
Sie spornt' und trieb, so dafs sie nimmer ruhte.

44.

Wie sehr dem Fürsten diese That mifsfallen,
Dies wird mir wohl, auch ohne Schwur, geglaubt.
Er wollt' in Wut, in Raserei verfallen,
An jede Mauer rennen mit dem Haupt,
Nicht halten den Vertrag, es kund thun Allen;
Allein dies alles war ihm nicht erlaubt.
Den Zorn verschlucken mufs der arme Gatte,
Weil auf die Hostie er's beschworen hatte.

45.

Was räthst du, Freund, was willst du, dafs ich mache —
So spricht der Fürst — da mir der Schwur verbeut,
Dafs ich mit würd'ger Grausamkeit und Rache
Ersätt'ge meines Zorns Gerechtigkeit?
Lafs, spricht Giocond, die Undankbare, Schwache!
Sind Alle denn von gleicher Willigkeit,
So wollen wir mit Andrer Fraun vollbringen,
Was Andre mit den unsrigen begiengen.

46.

Jung sind wir, und von solcher Schönheit beide,
Dafs wir nicht leicht wohl unsers Gleichen sehn.
Wo ist das Weib, das unsern Umgang meide,
Wenn sie den Garst'gen selbst nicht widerstehn?
Und ob auch Reiz und Jugend nicht entscheide,
So werden sie das Geld doch nicht verschmähn.
Du sollst nicht eh zurück zur Heimat wandern,
Bis du erbeutet tausend Fraun der Andern.

47.

Abwesend seyn, von Ort zu Orten eilen,
Umgehn mit andern Fraun im Aufsenland,
Scheint oft ein Herz zu reinigen und heilen,
Das heft'ger Liebe Leidenschaft empfand.
Den Rath befolgt der König ohne Weilen,
So dafs er schon sich unterwegs befand
Nach wenig Stunden, an Giocondo's Seite,
Und nur mit zweien Knappen im Geleite.

48.

Italien, Frankreich sahn sie, und erschienen
In Flandern, England, immer gleich geehrt;
Denn wo sie Frauen fanden, hold von Mienen,
Ward ihre Bitte freundlich stets gewährt.
Sie gaben Trinkgeld, und man gab es ihnen,
Und oft ersetzten sie, was sie verzehrt.
Es waren ihrer Viele, die sie baten,
Doch wen'ger nicht, die ihnen Bitten thaten.

49.

Hier Einen Mond, dort zwei verweilend, machten
Sie endlich nun den ganz gewissen Schluſs,
Daſs ihre Fraun nicht minder keusch zu achten,
Als man die andern sämmtlich achten muſs.
Doch immerfort nach etwas Neuem trachten,
Ward ihnen beiden endlich zum Verdruſs;
Denn ohne sich in Todsgefahr zu bringen,
War's schwer, in Andrer Thüren einzudringen.

50.

Wohl mögt' es besser seyn, sie fänden Eine,
Die sich für Beid' an Reiz und Sitten paſst
Und deren sie genieſsen im Vereine,
Ohn' Eifersucht und andre solche Last.
Warum denn, sprach der König, wäre deine
Gesellschaft mehr, als Andrer, mir verhaſst?
Ich weiſs es ja, von allen Fraun hienieden
War keine je mit Einem Mann zufrieden.

51.

Der Einen können wir, ohn' uns zu plagen,
Blofs angereizt vom Triebe der Natur,
Geniefsen Beid' in Lust und mit Behagen;
Denn uns entzwein wird keines Haders Spur.
Auch wird sich, glaub' ich, jene nicht beklagen;
Denn hätte jede Frau zwei Männer nur:
Mehr treu, als Einem, wäre sie den Zweien;
Dann hörte man vielleicht so viel nicht schreien.

52.

Der junge Römer schien gar sehr zufrieden
Mit diesem Vorschlag, den der Fürst empfahl;
Und nun, nachdem sie dieses fest entschieden,
Durchsuchten sie gar lange Berg und Thal.
Am Ende lenkte nun, zu Beider Frieden,
Sich auf die Tochter eines Wirths die Wahl,
Der in Valenza wohnt. Die, sie erlesen,
War schön und lieblich von Gestalt und Wesen.

53.

Sie blühte noch im ersten Jugendprangen,
Daher sie zart und fast noch unreif liefs.
Ihr Vater, der der Kinder viel' empfangen
Und ein gewalt'ger Feind der Armuth hiefs,
Ward leicht bewogen, wie sie in ihn drangen,
Dafs er das Mädchen ihnen überliefs,
Um mit ihm hinzuziehn, wohin sie wollten,
Nur dafs sie's immer gut behandeln sollten.

54.

Sie nehmen nun das Mädchen und vergnügen
Sich wechselsweis' in Fried' und Wohlergehn,
Gleich Blasebälgen, die mit Wechselzügen,
Bald der, bald jener, in den Ofen wehn.
Worauf sie nun von dannen sich verfügen,
Um Spanien erst, dann Afrika zu sehn.
Am Tage, da sie aus Valenza kommen,
Wird in Zattiva Nachtquartier genommen.

55.

Um Strafsen und Paläste zu betrachten,
Marktplätz' und Kirchen, gehn die Herren fort;
Wie sie gewöhnlich diese Lust sich machten,
Wenn sie gelangt an einen fremden Ort.
Das junge Mädchen, das sie mit sich brachten,
Blieb unterdefs bei den Bedienten dort,
Die für die Betten sorgten, für die Pferde,
Und dafs das Mahl bei Zeiten fertig werde.

56.

Ein Bursche war im Gasthof, der vor Jahren
In Diensten bei des Mädchens Vater stand
Und sie von Kindheit an geliebt; auch waren
Ihm ihre Triebe gleichfalls zugewandt.
Sie sahn sich wohl, doch liefsen's nicht gewahren,
Aus Furcht, ihr Einverständnifs werd' erkannt.
Erst als sich Herrn und Diener fortbegeben,
Erkühnt man sich, die Augen zu erheben.

57.

Der Bursche fragt, wer sie zu sich genommen
Von diesen Beiden, und wohin sie ziehn.
Fiammetta sagt ihm alles ganz vollkommen —
Ihr Nam' ist dies, den Griechen nennt man ihn. —
Ach! da ich hofft', es sey die Zeit gekommen,
So sprach der Grieche, da's mir sey verliehn,
Mit dir zu leben, Engel, willst du gehen,
Und nie vielleicht werd' ich dich wiedersehen!

58.

Verbittert werden meiner Plane beste,
Da du mit Andern ziehst so fern von hier.
Denn da ich endlich ein'ge Gelderreste,
Mit grofser Müh' und sauerm Schweifse, mir
Erübrigt von dem Trinkgeld vieler Gäste
Und von dem Lohn in meinem Wirthsquartier:
So wollt' ich nach Valenza wieder kehren,
Um dich zur Frau vom Vater zu begehren.

59.

Das Mädchen, achselzuckend, sagt dem Armen,
Er habe nun zu spät sich eingestellt.
Willst du mich sterben lassen ohn' Erbarmen?
Spricht er, und weint und seufzt, zum Theil verstellt.
Umschlinge mich denn doch mit deinen Armen,
Lösch' aus die Glut, die mir den Busen schwellt!
Der Augenblick, da ich vor deinem Scheiden
Bei dir noch bin, macht, dafs ich sterb' in Freuden.

60.

Das Mädchen sagt, aus mitleidsvollem Streben:
Es wäre so erwünscht für mich, als dich;
Doch hier, wo so viel Augen uns umgeben,
Seh' ich dazu nicht Zeit noch Ort für mich.
Der Grieche sprach: Ich bin gewifs, mein Leben,
Wärst du ein Drittel nur so warm, als ich,
Du wüfstest wohl ein Mittel festzusetzen,
Uns diese Nacht ein wenig zu ergetzen.

61.

Wie kann ich? sagte sie; ich mufs ja liegen,
Die ganze Nacht, inmitten dieser Zwei.
Bald will sich der, bald der, mit mir vergnügen,
Und ich bin nie von ihren Armen frei.
Dies Hindernifs wirst du gar leicht besiegen,
Versetzt der Grieche, sey's auch wie es sey.
Du schleichst, wenn du nur willst, aus ihren Armen,
Und mufst es wollen, hast du nur Erbarmen.

62.

Sie sinnt ein wenig nach, und heifst ihn kommen,
Sobald er glaubt, dafs alles schlafen kann,
Und lehrt ihn, was er thun soll, ganz vollkommen,
Und giebt das Kommen wie das Gehn ihm an.
Der Grieche thut, wie er von ihr vernommen;
Und wie er merkt, es schlafe jedermann,
Geht er zur Thür' und eilt sie aufzuschliefsen,
Tritt leis hinein und tappt erst mit den Füfsen.

63.

Er macht die Schritte lang, bleibt immer stehen
Fest auf dem einen Fuſs; der andre streicht
Voraus, als müss' er stets auf Eiern gehen
Und fürchte sich, er tret' in Glas vielleicht.
So läſst er auch voraus die Hände spähen
Und tappt nun fort, bis er das Bett erreicht.
Dann sucht er, wo der Andern Füſse liegen,
Sacht, mit dem Kopf voran, sich einzuschmiegen.

64.

Fiammetta lag schon rücklings, und ganz leise
Schlich zwischen ihre Lenden er sich ein,
Umschloſs sie fest und blieb auf solche Weise
Bei ihr im Bett bis kurz vor Tagesschein.
Schnell gieng, nicht auf Staffettenart, die Reise;
Nie durfte ja das Pferd gewechselt seyn.
Auch scheint so guter Trab dem seinen eigen,
Daſs er die Nacht nicht will heruntersteigen.

65.

Wohl hat Giocond, und auch der Fürst, vernommen,
Wie das Gestampf ihr Bett erschüttert hat;
Allein vom gleichen Irrthum eingenommen,
Glaubt jeder nun, daſs es der andre that.
Der Grieche schlich sich fort, wie er gekommen,
Nachdem er wohl vollendet seinen Pfad.
Fiammetta nun, bei'm ersten Tagesschimmer,
Stand auf und lieſs die Diener in das Zimmer.

66.

Gioconden sagt der Fürst, um ihn zu necken:
Du hast gewifs ein gut Stück Wegs gemacht,
Und wohl ist's Zeit, die Ruhe jetzt zu schmeken,
Da du zu Pferde warst die ganze Nacht.
Doch dieser spricht, um das nicht einzustecken:
Du sagst zu mir, was ich dir zugedacht.
Du mufst jetzt ruhn, und mag's dir wohl behagen;
Du hörtest ja die Nacht nicht auf, zu jagen.

67.

Wohl hätt' auch ich, erwiedert ihm der König,
Durchtrabt in dieser Nacht ein Stückchen Feld,
Dafern es dir gefallen, mir ein wenig
Den Gaul zu leihn, bis mein Geschäfft bestellt.
Giocond versetzt: Ich bin dir unterthänig,
Brich den Vertrag und thu was dir gefällt.
Doch solche Winke kannst du wohl verschmähen;
Du konntest ja nur sagen: Lafs sie gehen!

68.

Der Eine spricht, der Andre will's bestreiten,
Und schon gerathen sie in harten Zwist.
Vom Scherze kommen sie zu Bitterkeiten,
Denn jeden kränkt's, dafs er verspottet ist.
Man ruft Fiammetta, die gehorcht vom Weiten
Und fürchtet, jetzt entdecke sich die List;
Und jeder hofft, von gleichem Wahn betrogen,
Dem Andern darzuthun, dafs er gelogen.

69.

Sprich, sagt der König ihr mit finstrer Miene,
Und fürchte nichts von diesem noch von mir:
Wer war die ganze Nacht hindurch der Kühne,
Der ohne Theilung sich ergetzt mit dir?
Der Antwort harren Beid', im Wahn, sie diene
Dem Andern zur Beschämung, voll Begier.
Fiammetta wirft sich auf das Knie, im Glauben,
Da sie entdeckt, man werd' ihr Leben rauben.

70.

Sie fleht um Gnade, dafs, zu sehr befangen
Von Liebe, die sie für den Jüngling trug,
Aus Mitleid für ein armes Herz voll Bangen,
Das viele Leiden schon für sie ertrug,
Sie sich in dieser Nacht so sehr vergangen;
Und nun erzählt sie ihnen, sonder Lug,
Wie er, gewifs, es halte jeder eben
Ihn für den Freund, sich zwischen sie begeben.

71.

Die beiden Freunde sehn bei diesen Sachen,
Verwirrt und staunend, sich einander an,
Und beide müssen die Bemerkung machen,
So angeführt sey wohl noch nie ein Mann.
Und nun gerathen sie in solches Lachen,
Dafs keiner bald mehr Athem schöpfen kann.
Rücklings auf's Bette fallen die Genossen,
Mit offnem Mund, die Augen zugeschlossen.

72.

Als sie gelacht, bis dafs die Augen thränen
Und bis die Brust vom Lachen Schmerzen spürt,
Da sprechen sie: Giebt's Wache für die Schönen,
Zu hindern, dafs man nicht sey angeführt,
Wenn's dieser selbst gelang, uns zu verhöhnen,
Die bei uns lag, so, dafs wir sie berührt?
Hätt' auch der Mann mehr Augen noch als Haare,
Er hindert nicht, dafs er Verrath erfahre.

73.

Wir prüften Tausend, all im besten Schimmer,
Und fanden Keine, die uns strenge war.
Prüft man noch mehr: sie werden seyn, wie immer;
Zur letzten Probe gnügt uns dies fürwahr.
Gewifs sind unsre Frauen gar nicht schlimmer,
Noch minder keusch, als aller Andern Schaar.
Und sind sie wie die andern Fraun auf Erden,
So gehn wir heim, um ihrer froh zu werden!

74.

Fiammetta rief, nachdem man dies beschlossen,
Auf ihr Gebot, den Buhlen selbst herein.
Nun gaben sie ihn ihr zum Ehgenossen,
Vor vielem Volk, und Geld noch obenein.
Dann reisten sie, und wandten mit den Rossen
Nicht, wie vorhin, sich nach dem Abendschein;
Sie kehrten zu den Frauen um, gen Morgen,
Und machten ihrenthalb sich nie mehr Sorgen.

75.

Hier endigt nun der Gastwirth die Geschichte,
Die man mit viel Aufmerksamkeit vernahm.
Der Heide horcht', und stört' ihn im Berichte
Kein einzigmal, bis er zu Ende kam.
Ja, sprach er dann, wohl hat das Frauengezüchte
Des Trugs unendlich viel in seinem Kram.
Auf allem möglichen Papier der Erden
Könnt' auch kein Tausendtheil verzeichnet werden.

76.

Hier war ein Mann, dem's nicht an Jahren fehlte,
Von besrer Meinung, auch gescheidt und frei;
Und da es diesen nun gewaltig quälte,
Dafs jedes Weib hier so verachtet sey,
Sprach er zu dem, der die Geschicht' erzählte:
Wir hören oft der Dinge mancherlei,
Die ganz durchaus als unwahr sich erwiesen,
Und deine Fabel ist wohl auch von diesen.

77.

Ich kann dem, der sie dir erzählt, nicht trauen,
Und wär' er sonst auch ein Evangelist.
Mehr blindes Vorurtheil, als eignes Schauen,
Macht, dafs er sich so harten Spruchs vermifst.
Er hafst und schilt unbillig alle Frauen,
Weil er vielleicht auf zwei erbittert ist.
Vergeht der Zorn, so wirst du sicher hören
Ihn mehr noch Lob, als Tadel jetzt, gewähren.

78.

Wohl wird zum Lob ein gröfser Feld sich weisen,
Als ihm bis jetzt zum Tadel war bereit;
Denn hundert giebt's, die löblich sich erweisen,
Für eine, die dem Tadel Raum verleiht.
Man mufs nicht alle schelten, sondern preisen
Unzähl'ger Frauen Güt' und Sittsamkeit;
Und dein Vater, hat anders er gesprochen,
Sprach nach Gefühl nicht, nur vom Zorn bestochen.

79.

So sagt mir doch, ist Einer von euch allen,
Der nie der Frau die schuld'ge Treu geraubt?
Nie gieng zu andern Fraun, die ihm gefallen?
Sie zu bezahlen selbst sich nie erlaubt?
Glaubt ihr, dafs solche Leut' auf Erden wallen?
Wer's sagt, der lügt; ein Thor ist, wer es glaubt.
Trefft ihr ein Weib, das je euch zu sich rufe?
Nicht jene mein' ich, von der letzten Stufe.

80.

Und kennt ihr einen Mann, der sich bedächte
Sein Weib im Stich zu lassen, wär's auch schön,
Um einer andern Frau, von der er dächte
Sie leicht und schnell zu haben, nachzugehn?
Was würd' er thun, wenn sich ein Weib erfrechte
Zu bitten, Lohn ihm wollte zugestehn?
Wir alle, glaub' ich, würden Haut dran setzen,
Um diese bald, bald jene zu ergetzen.

81.

Die Frauen, die dem Mann nicht treu geblieben.
Sie haben selten guten Grunds entbehrt.
Der Mann, von Gier nach fremdem Gut getrieben,
Geht aus, verschmähend was ihm selbst gehört.
Wenn er geliebt seyn will, so sollt' er lieben,
Und nehmen mit dem Maafs, das er gewährt.
Gäb' ich Gesetz', so wollt' ich eines geben,
Dem wohl kein Mensch je könnte widerstreben.

82.

Dies nemlich wär's: Ihr Leben soll verlieren
Ein jedes Weib, das je die Ehe bricht,
Kann sie dagegen den Beweis nicht führen,
Dafs auch ihr Mann vergessen seiner Pflicht.
Kann sie's, so soll Lossprechung ihr gebühren,
Nicht fürchten soll sie Gatten noch Gericht.
Uns hat ja Christus selber vorgeschrieben:
Was du nicht leiden willst, sollst du nicht üben.

83.

Das Schlimmste, was an Weibern zu entdecken,
An Allen nicht, ist Unenthaltsamkeit.
Allein wer hat hierin die ärgsten Flecken?
Es findet sich kein Mann davon befreit.
Und müssen wir uns nicht weit mehr verstecken?
Denn Lästrung, Wucher, Trug und falschen Eid,
Raub, Mord, und was es Schlimmers giebt auf Erden,
Seh' ich fast nur vom Mann begangen werden.

84.

Nun bringt der wackre Greis, um zu bewähren
Was er gesagt, manch Beispiel auf die Bahn
Von Fraun, die nie, durch Handeln noch Begehren,
Der Sittsamkeit das mindste Leid gethan.
Doch Rodomont will nicht die Wahrheit hören
Und blickt' ihn jetzt so wild und drohend an,
Dafs er ihn bald, aus Furcht, zum Schweigen brachte,
Doch ändert' er deshalb nicht, was er dachte.

85.

Da Rodomont dem Streite zwischen jenen
Ein Ziel gesetzt, erhebt er sich alsbald,
Um sich im Bett, zum Schlafen, auszudehnen,
Bis dafs die finstre, dicke Luft entwallt.
Doch wenig Ruh gestattet ihm das Stöhnen
Um sie, die seine Treu so schlecht vergalt.
Er scheidet mit des neuen Tags Erwachen
Und nimmt sich vor, die Reis' im Schiff zu machen.

86.

Denn für sein Rofs, das er, trotz der Beschwerde
Rüdgers und Sacripants, noch bei sich führt,
Sorgt er so sehr, als einem guten Pferde
Von einem guten Reiter stets gebührt.
Und da er nun, seit zweien Tagen werde
Das Rofs zu sehr gejagt, gar wohl verspürt:
So bringt er's, dafs es ausruh' und erstarke,
Auch dafs er schneller reis', in eine Barke.

87.

Abstofsen läfst er gleich von den Gestaden
Und mit den Rudern schlagen in die Flut.
Die Barke, klein, und auch nicht stark beladen,
Geht nun die Saon' hinunter, rasch und gut.
Doch auf dem Wasser, wie auf Landespfaden,
Folgt sein Gedank' ihm nach, der niemals ruht.
Er trifft ihn auf dem Schiff, an allen Seiten,
Und trägt ihn hinten auf dem Rofs, im Reiten.

88.

Vielmehr er hat in Kopf und Herz ihn sitzen,
Er raubt ihm jeden Trost und engt ihn ein.
Der Arme sieht kein Mittel, sich zu schützen;
Schon in die Vestung drang der Feind hinein.
Er hofft nichts mehr; wer sollt' ihn unterstützen,
Wenn ihn die eignen Leute schon bedräun?
Mit stetem Kampf, bei Tag und Nacht, umringen
Die Argen ihn, die Hülf' ihm sollten bringen.

89.

Den Tag, die Nacht, sein Herz von Gram zerfressen,
Verfolgt der Saracene seine Bahn
Und kann das Unrecht nimmermehr vergessen,
So ihm das Fräulein und sein Fürst gethan.
Dieselbe Qual, derselbe Kummer pressen,
Wie ehmals auf dem Rofs, ihn jetzt im Kahn.
Er steht in Glut, selbst mitten auf der Welle,
Und ändert nicht den Zustand, nur die Stelle.

90.

Wie ein zerschlagner Kranker, der die Beute
Des Fiebers ist, oft andern Platz sich wählt,
Auf dieser bald und bald auf jener Seite
Die Lindrung hofft zu finden, die ihm fehlt,
Doch der, ob hieher, ob er dorthin gleite,
Nie ruhen kann, gleich überall gequält:
So trifft der Mohr nicht Lindrung der Beschwerde
Jetzt auf der Flut, vorhin nicht auf der Erde.

91.

Er kann im Schiff sich nicht zufrieden geben
Und eilt daher, an's Land zurück zu gehn;
Bekommt Lyon, Valence, und auch daneben
Die schöne Brück' in Avignon, zu sehn.
Denn diese Städt', und andre mehr, umgeben
Vom Rhoneflufs und Celtibericus Höhn,
Gehorchen Agramanten und Marsilen,
Seit diese sich des Feldes Meister fühlen.

92.

Algier war stets sein Ziel; drum ward, zum Strande
Von Aiguesmortes, rechts die Bahn gelenkt.
Er fand ein Dorf, an eines Flusses Rande,
Vom Bachus und der Ceres reich beschenkt,
Geräumt von den Bewohnern, weil die Bande
Der rohen Krieger sie zu oft gekränkt.
Er sieht das Meer, er sieht, von Sonnengluten
Gereift, im Thal die blonden Aehren fluten.

93.

Hier traf er eine kleine Bergkapelle,
Die, neu erbaut, auf einem Hügel stand
Und von den Priestern, weil des Krieges Welle
Rings tobt' umher, sich jetzt verlassen fand.
Zur Wohnung nahm sich Rodomont die Stelle,
Die durch die Lag', und weil sie fern vom Stand
Der Heere war, an die er ungern dachte,
Ihm so gefiel, dafs er Algier draus machte.

94.

Er ward so sehr an diesen Ort gebunden,
Dafs er sich bald, nicht heimzugehn, entschlofs.
Auch ward daselbst noch Platz genug gefunden
Für seine Diener, sein Gepäck und Rofs.
Das Dorf, von Montpelier nur wenig Stunden,
Und überdies von manchem schönen Schlofs
Ganz nah umgeben, lag dem Flufs zur Seiten;
Drum fehlt's ihm hier nicht an Bequemlichkeiten.

95.

An diesem Ort stand eines Tags der Heide,
Tief in Gedanken, wie er meistens that,
Da sieht er mitten durch die grüne Weide,
Die hier sich theilt durch einen kleinen Pfad,
Ein Fräulein ziehn, zur süfsen Augenweide,
Das einen bärt'gen Mönch zum Führer hat.
Ein grofses Rofs folgt langsam ihren Pfaden,
Mit einer schwarzverhüllten Last beladen.

96.

Euch dieses Fräulein, diesen Mönch zu nennen.
Und wen sie führen, wird nicht nöthig seyn.
Man wird ja wohl noch Isabellen kennen,
Die mit sich führt Zerbinens kalt Gebein.
In der Provence mufsten wir uns trennen;
Ich liefs sie mit dem Alten in Verein,
Der sie beredt, von ihrem keuschen Leben
Den Ueberrest dem lieben Gott zu geben.

97.

Obwohl ganz bleich und abgezehrt von Wangen
Die Jungfrau schien, und ungeschmückt ihr Haar,
Und aus der Brust stets heifse Seufzer drangen,
Und jedes Aug' ein Quell von Thränen war,
Auch noch viel andre Zeichen von dem langen
Und schweren Kummer zeugten hell und klar:
Doch komnt' in ihrer Schönheit Regionen
Gott Amor noch sammt allen Grazien thronen.

98.

Sobald der Heide sie erblickt, verlassen
Ihn die Entschlüsse, die er erst geführt,
Auf immer nun zu schelten und zu hassen
Die holde Schaar, die doch die Erde ziert.
Sie mit der zweiten Liebe zu umfassen,
Wohl glaubt er nun, dafs dieses ihm gebührt,
Und, wenn und wo sie ihn treu zu verstehen,
Wie Nägel aus dem Brett die Nägel treiben.

99.

Er geht zu ihr mit höllischem Betragen
Und thut, so freundlich, als er nie gethan,
Nach ihrem Stand und Namen manche Fragen;
Und sie entdeckt ihm ihren ganzen Plan:
Wie sie der eiteln Welt nun will entsagen,
Durch heil'ges Werk sich Gottes Freundschaft nahn.
Der Heide, der nicht glaubt an solche Sachen,
An Gott noch Gottesdienst, fängt an zu lachen.

100.

Ganz falsch und thöricht nennt er ihr Beginnen
Und sagt, dafs sie gewifs im Irrthum schwebt.
Sie sey, so wie der Geizhals, nicht bei Sinnen,
Der in die Erde seinen Schatz vergräbt
Und, ohne für sich selbst was zu gewinnen,
Ihn nur den Andern zu entziehen strebt.
Leun, Bären, Schlangen wegzuthun, sey räthlich,
Doch Dinge nicht, so schön und so unschädlich.

101.

Der Mönch, der immer mit den Ohren leise
Hinhorcht' und stets, aus Furcht vor der Gefahr,
Dafs sie zurückkehr' in die alten Gleise,
Als kluger Steuersmann am Ruder war,
Bot nun sogleich von geistlich frommer Speise
Ihm eine prächt'ge, leckre Mahlzeit dar.
Doch, kaum gekostet, eckelt sie dem Mohren,
Der mit gar kläglichem Geschmack geboren.

102.

Er sucht umsonst den Mönch zu unterbrechen,
Und da der Greis nicht müde wird, zu schrein,
Fühlt er den Zügel der Geduld zerbrechen
Und fährt zuletzt ganz wüthend auf ihn ein.
Allein es mögten, wollt' ich länger sprechen,
Euch meiner Worte wohl zu viele seyn.
Drum end' ich hier und will an dem mich spiegeln,
Der dort die Zunge nicht verstand zu zügeln.

Neun und zwanzigster Gesang.

1.

O Menschensinn voll Unbestand und Wanken!
Wie sind wir schnell, vom Vorsatz abzugehn!
Wir wechseln leicht, in Allem, die Gedanken;
Am leichtsten, die aus Liebeszorn entstehn.
Ich sah vorhin so über alle Schranken
Mit seinem Weiberhafs den Heiden gehn,
Dafs ich gedacht', er werd' ihn nimmer schwächen,
Geschweige denn ihn ganz und gar zerbrechen.

2.

Ihr holden Fraun, dafs, wider sein Gebühren,
Euch jener dort so sehr zu nahe trat,
Schenk' ich ihm nicht, bevor er selbst wird spüren,
Zu eignem Leid, wie sehr er Unrecht hat.
Mit Dint' und Feder will ich so handthieren,
Dafs jeder sieht, wie viel er besser that
Zu schweigen, auf die Zunge sich zu beifsen,
Als euern Ruf so tief herab zu reifsen.

3.

Doch dafs er thöricht sprach und höchst verwegen,
Zeigt die Erfahrung schon euch hell und klar.
Erst fiel er keck mit seines Zornes Degen,
Ohn' Unterschied, auf eure ganze Schaar;
Bis plötzlich ihm, die Meinung abzulegen,
Ein Blick von Isabellen gnügend war.
Er sah sie kaum, und, ohne sie zu kennen,
Wünscht er sie schon, statt jener, sein zu nennen.

4.

Und, wie die neuen Trieb' ihn spornen, stechen,
So bringt er schwache Gründe vor und denkt
Damit den starken, festen Sinn zu brechen,
Den sie zum Schöpfer dieser Welt gelenkt.
Doch dafs sie nicht den keuschen Vorsatz schwächen,
Wird Schild und Schirm ihr von dem Mönch geschenkt,
Der mit viel stärkern, dauerhaftern Schlüssen
Ihr Wall und Wehr verleiht, nach bestem Wissen.

5.

Nachdem der Mohr, lang' und mit vielem Leide,
An diesem kühnen Mönch Geduld geübt
Und ihm gesagt, er könn' in seine Haide
Zurückgehn, ohne sie, wenn's ihm beliebt;
Und da er sieht, wie sehr er Eintrag leide,
Weil jener ihm nicht Ruh noch Frieden giebt:
So greift er ihm an's Kinn und rauft, mit Wüthen,
Die Haar' ihm aus, die in die Hand geriethen.

6.

Und jetzt, noch toller, legt er, auf die Weise
Von Zangen, um den Hals die Faust ihm her,
Dreht ein- und zweimal ihn herum im Kreise
Und wirft ihn durch die Lüfte nach dem Meer.
Ich weifs nicht, was geworden aus dem Greise,
Denn mancherlei Gerüchte gehn umher.
Zerschmettert sagt man ihn an Felsenmassen,
So, dafs sich Füfs' und Haupt nicht kennen lassen.

7.

Er fiel in's Meer — so hab' ich auch vernommen —
Das wohl drei Stunden sich von dort befand,
Und ist, nach vielem Beten, umgekommen,
Weil er das Schwimmen leider nicht verstand.
Auch sagt man wohl, es sey ein Heil'ger kommen,
Der sichtbar ihn gezogen an den Strand.
Mag wahr seyn, was da will, von den Gerüchten;
Ich habe nichts von ihm mehr zu berichten.

8.

Als nun von dem im Reden wohl geübten,
Schwatzhaften Mönch der Heide sich befreit,
So kehrt er um zu jener Tiefbetrübten,
Doch im Gesicht mit mindrer Grimmigkeit;
Und sagt ihr nun, nach Weise der Verliebten,
Sie sey sein Leben, seine Seligkeit,
Sein Herz, sein Trost, sein allertheurstes Hoffen,
Und was noch sonst beisammen wird getroffen.

9.

Damit er ihr aufs beste werd' empfolen,
Erlaubt er sich kein Zeichen von Gewalt.
Der holde Reiz, der ihm sein Herz gestolen,
Dämpft und erstickt den alten Stolz gar bald;
Und könnt' er gleich die Frucht heraus sich holen,
Doch macht er jetzt noch bei der Schaale Halt.
Der Heide glaubt, sie könn' ihm wenig frommen,
Wenn er sie nicht von ihr geschenkt bekommen.

10.

Und so allmählig, hofft er mit Vertrauen,
Beweg' er sie, sich seiner Lust zu weihn.
Sie, die gleich einer Maus in Katzenklauen
Sich sieht in diesen öden Wüstenein,
Sie mögte lieber sich im Feuer schauen
Und überlegt indefs mit sich allein,
Ob denn kein Weg, kein Mittel übrig wäre,
Sie zu befrein mit unbefleckter Ehre.

11.

Sie ist in ihrer Seele fest entschlossen,
Den Tod sich zu verleihn durch eigne That,
Bevor der Heide seine Lust genossen
Und sie gereizt zu schändlichem Verrath
An jenem, den, von ihrem Arm umschlossen,
Das harte Schicksal ihr getödtet hat,
Dem sie gelobt, mit heiligen Gedanken,
Die Keuschheit zu bewahren sonder Wanken.

12.

Zunehmen sieht sie Rodomonts Verlangen
Und kann, was ihr zu thun sey, nicht ersehn.
Sie sieht den Augenblick voraus, mit Bangen,
Wo sie nicht mehr vermag zu widerstehn.
Nachdem sie viel mit sich zu Rath gegangen,
Gelingt's ihr doch, ein Mittel auszuspähn,
Um zu erretten ihrer Keuschheit Blume;
Ich mach's euch kund, zu ihrem ew'gen Ruhme.

13.

Sie sprach zum Heiden, der ihr schon entgegen
Mit Worten und mit Thätlichkeiten kam,
Sehr weit von jener Artigkeit entlegen,
Die sie vorhin aus seinem Mund vernahm:
Bewirket ihr, dafs, meiner Ehre wegen,
Ich sicher sey und frei von Sorg' und Gram,
So will ich euch mit einem Lohn begaben,
Der mehr euch nützt, als mich entehrt zu haben.

14.

Verschmähet doch um solch gering Vergnügen,
Das ihr im Ueberfluſs auf Erden habt,
Nicht eine Lust, von keiner zu besiegen,
Und einen Vortheil, der euch ewig labt.
Ihr findet tausend Fraun, mit holden Zügen,
Mit einer reizenden Gestalt begabt;
Doch wenig oder keine giebt's auf Erden,
Von denen mein Geschenk euch könnte werden.

15.

Ich kenn' ein Kraut, und hab' es hier, indessen
Ich kam, gesehn, so dafs ich's finden kann,
Das, abgekocht am Feuer von Cypressen,
Mit Raut' und Epheu wohl gemischt, alsdann,
Wofern ganz unbefleckte Händ' es pressen,
Ein Säftlein giebt, das, überschüttet man
Dreimal damit den Leib, ihn so verdichtet,
Dafs Stahl und Brand nichts wider ihn verrichtet.

16.

Wer sich benetzt, dem wird, vor allen Wunden,
Auf einen Monat Sicherheit verschafft.
An den Termin ist seine Kraft gebunden,
Und brauchen mufs man jeden Mond den Saft.
Bereiten will ich ihn in wenig Stunden,
Und heute noch erprobt ihr seine Kraft.
Und irr' ich nicht, so wird dies mehr euch frommen,
Als hättet ihr Europa eingenommen.

17.

Doch dieses ist zum Lohne mein Begehren,
Dafs ihr auf eure Treue schwört, hinfort
Nie wieder meine Keuschheit zu beschweren,
Und zwar durch That so wenig als durch Wort.
Dies zwang den Heiden, schnell zurück zu kehren
Zur Ehrbarkeit; denn ihm entstand sofort
Ein so gewalt'ger Wunsch, sich fest zu machen,
Dafs er versprach noch mehr, als diese Sachen.

18.

Er wird gewifs auch halten sein Versprechen,
Bis er erprobt des Wunderwassers Macht,
Und sich so lange keiner That erfrechen,
Durch keine Spur aufregen den Verdacht.
Doch denkt er den Vertrag nachher zu brechen,
Weil er sich nichts aus Gott und Heil'gen macht;
Auch mufs gewifs, in treuvergefsnen Streichen,
Ganz Afrika, das Lügnerland, ihm weichen.

19.

Der König von Algier schwört Isabellen,
Dafs er sie niemals mehr beläst'gen will,
Vermag ihr Saft nur dem ihn gleich zu stellen,
Was Cycnus einst gewesen und Achill.
Von Städten fern und von bewohnten Stellen,
Auf Felsenhöhn, in Thälern, tief und still,
Sucht sie viel Kräuter, und der Saracene
Verläfst sie nie; stets bleibt er um die Schöne.

20.

Der Kräuter, mit und ohne Wurzeln, spendet
Die Gegend rings umher ihr mancherlei;
Worauf sie spät sich zu der Wohnung wendet,
Wo dieses Muster edler Sitt' und Scheu
Den Ueberrest der Nacht dazu verwendet,
Dafs nun das Kraut auch wohl gesotten sey.
Doch was sie auch Geheimes hier bereite,
Fürst Rodomont bleibt immer ihr zur Seite.

21.

Der Heide safs mit wenigen Genossen,
Die bei ihm waren, diese Nacht bei'm Spiel.
Die Glut des nahen Feuers, eingeschlossen
In enger Grott', erregt' ein stark Gefühl
Des Dursts in ihm; sie tranken unverdrossen
Zwei Fäfser Weins, bald wenig und bald viel,
Die seine Knappen erst vor wenig Tagen
Von Reisenden als Beute fortgetragen.

22.

Der Mohr war nicht gewohnt, viel Wein zu trinken,
Weil sein Gesetz ihn ausschliefst und verbeut;
Doch da er ihn gekostet, mufst' ihn dünken,
Ihm weiche Nektar selbst an Göttlichkeit.
Er läfst der Becher viel hinunter sinken
Und nennt den Brauch der Mohren ungescheidt.
Der Wein, der oft die Runde mufste gehen,
Macht Allen, Kräuseln gleich, die Köpfe drehen.

23.

Indessen hob den Kessel Isabelle,
Worin sie ihre Kräuter gar gemacht,
Vom Feuer ab und sprach: Damit erhelle,
Dafs ich nicht leeren Wind dir vorgebracht,
So will ich selbst damit hier auf der Stelle
Dir eine Probe zeigen, deren Macht
Abscheiden soll die Wahrheit von den Lügen
Und auch der Dummen Unverstand besiegen.

24.

Ich will zuerst es auf die Probe setzen,
Dies edle Mittel voll geheimer Kraft;
Sonst könntest du vielleicht für glaublich schätzen,
Es sey ein Gift, das dir den Tod verschafft.
Das Haupt, vom Wirbel an, will ich benetzen,
Bis auf die Brust hinab, mit diesem Saft;
Dann magst du Stärk' und Schwerdt an mir erproben,
Ob dieses Schärf', ob jener Macht zu loben.

25.

Sie wusch sich nun, wie sie gesagt, und streckte
Den bloſsen Hals dem raschen Heiden dar,
Vor dessen Kraft nie Schild noch Rüstung deckte
Und der vielleicht vom Wein bewältigt war.
Ihr glaubte nun der rohe Mensch und rechte
Den Arm so aus und hieb so stark fürwahr,
Daſs er das schöne Haupt, den Sitz der Liebe,
Von Brust und Rücken schied mit Einem Hiebe.

26.

Drei Sprünge that der Kopf, und jeder hörte,
Wie er im Fallen deutlich rief: Zerbin!
Um dem zu folgen, auf so seltner Fährte
Sie sich dem Heiden suchte zu entziehn.
O Seele, du, die mehr die Treu verehrte
Und jenen Namen, der schon lange schien
Uns fremd zu seyn, der unbefleckten Tugend,
Sie höher ehrt', als Leben selbst und Jugend;

27.

Glückselʼge, schöne Seele, gehʼ in Frieden!
Wärʼ unser Lied mit solcher Kraft beglückt,
Wie gern bestrebtʼ ich mich und ohnʼ Ermüden,
Mit aller Kunst, so nur die Rede schmückt,
Dafs man nach tausend Jahren noch hienieden
Von deinem edeln Namen würdʼ entzückt!
Gehʼ, um in's Thor des Himmels einzuwandern,
Und lafs das Beispiel deiner Treu den Andern!

28.

Auf diese That, weit über alle Proben,
Sah von den Höhn des Himmels Gott herab
Und sprach: Ich mufs dich mehr, als jene, loben,
Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab.
Drum werde dieses zum Gesetz erhoben,
So unverletzbar, als ich je eins gab;
Und bei den heilʼgen Fluten will ich schwören,
Kein kommendes Jahrhundert soll's zerstören:

29.

Ich will, dafs jede, die in künftʼgen Zeiten
So heifst, wie du, soll weise seyn und schön,
Verständig, klug und voll von Lieblichkeiten,
Soll bis an's Ziel der wahren Tugend gehn
Und allen Dichtern Stoff genug bereiten,
Den schönen, würdʼgen Namen zu erhöhn;
So dafs vom Pindus, Helicon, Parnasse
Sich: Isabella! stets vernehmen lasse.

30.

So sprach der Herr; rings ward der Luft, den Wogen
Mehr Heiterkeit und Ruh, als je, verliehn.
Die keusche Seele war indefs geflogen
Gen Himmel, in die Arme des Zerbin;
Und auf der Erde blieb, beschimpft, betrogen,
Der neue Brehus, sonst so wild und kühn;
Der, als der Wein verraucht, den er getrunken,
Den Irrthum schalt, in Traurigkeit versunken.

31.

Besänft'gung denkt er reuig nun zu geben,
Befried'gung, Isabellens sel'gem Geist,
Wenn er, der ihrem Leibe nahm das Leben,
Ihr Angedenken jetzt dem Tod entreifst.
Es soll demnach das kleine Kirchlein eben,
Das er bewohnt, und wo er sie so dreist,
So unbesonnen, mit dem Schwerdt erschlagen,
Ihr Grabmaal werden; wie? das will ich sagen.

32.

Werkmeister bracht' er her von allen Seiten,
Gutwillig und gezwungen, wie es fiel;
Und durch die Arbeit von sechstausend Leuten
Raubt' er dem nahen Berg der Steine viel,
Um eine grofse Masse zu bereiten,
Von neunzig Ellen Höhe bis an's Ziel
Vom Boden auf. Von dieser wird umschlossen
Die Kirche sammt den beiden Leidgenossen.

33.

Er denkt dem stolzen Bau sie gleichzustellen,
Den Hadrian am Tiberstrom vollbracht.
Zum Grabe soll man einen Thurm gesellen,
Denn hier zu wohnen ist er jetzt bedacht.
Ein Brücklein auch, nicht breiter als zwei Ellen,
Wird über einen nahen Flufs gemacht.
Die Brücke, lang, doch von geringer Breite,
Hat für zwei Pferde kaum genug der Weite;

34.

Kaum für zwei Pferde, mogten sie nun neben
Einander, oder sich entgegen gehn.
Auch war sie nicht mit Bord noch Rand umgeben;
Von allen Seiten konnt' ein Fall geschehn.
Der Uebergang soll allen Kriegern eben,
Den Heiden wie den Christen, theuer stehn;
Denn er verheifset Isabellens Grabe
Von ihrer Wehr die reichste Siegesgabe.

35.

Die Arbeit ward so wenig aufgeschoben,
Dafs in zehn Tagen schon die Brücke stand.
Doch ward das Grabmaal nicht so schnell erhoben,
Noch kam der Thurm so rasch bis an den Rand.
Indessen war er bald so weit, dafs oben
Ein Knappe schon als Wächter sich befand.
So oft nun Ritter seine Brück' erreichen,
Giebt er dem König mit dem Horn ein Zeichen.

36.

Und dieser geht dann auf sie los zum Streite,
Auf diesem bald, und bald auf jenem Plan;
Denn kommt der Krieger von des Thurmes Seite,
So kommt der König von der andern an.
Der Kampfplatz ist des Brückleins schmale Breite;
Und weicht das Rofs ein wenig aus der Bahn,
So stürzt es in des Flusses tiefe Wellen.
Nein, der Gefahr ist keine gleich zu stellen.

37.

Der Saracene glaubt' in seinem Dünken,
Weil er sehr oft gerieth in die Gefahr,
Vom Brücklein köpflings in den Fluſs zu sinken,
Wo Wasser ihm zu trinken nöthig war,
So werd' er sich vom Fehler, den das Trinken
Des Weins erzeugt, rein waschen ganz und gar;
Als ob das Wasser fähig sey, Verbrechen,
Die Wein erzeugt, so wie den Wein, zu schwächen.

38.

Es nahten sich in wenig Tagen Viele.
Die Einen kamen auf geradem Pfad,
Weil, wer Italien, Spanien nimmt zum Ziele,
Sich seinem Zweck auf keinem kürzern naht;
Die Andern lockte zu dem Waffenspiele
Muth, Ruhm, der höhern Werth, als Leben, hat.
Doch Mancher, statt sich Lorbeer zu verschaffen,
Liefs dort das Leben, jedermann die Waffen.

39.

Hat über Heiden er den Sieg empfangen,
So nimmt er blofs die Rustung und das Schwerdt,
Läfst als Trophaen sie an den Säulen prangen
Und schreibt darauf, wem sie zuvor gehört.
Allein die Christen nimmt er stets gefangen
Und schickt sie nach Algier, wie ich gehört.
Noch war das Werk nicht ganz und gar vollendet,
Als sich hieher der tolle Roland wendet.

40.

Kein eigner Plan, der blofse Zufall brachte
Den wüth'gen Grafen zu dem Flufs hinab,
Wo Rodomont, wie ich bekannt euch machte,
Erbauen lassen Brücke, Thurm, und Grab,
Wovon er erst die Brück' allein vollbrachte.
Die ganze Wehr, bis auf's Visier, umgab
Den Saracenen in dem Zeitpunkt eben,
Da Roland an die Brücke sich begeben.

41.

Den Schlagbaum über, mitten auf die Brücke,
Springt, wie die Wut ihn treibt, der tolle Held;
Doch Rodomont ruft ihm mit wildem Blicke —
Denn eben stand er vor dem Thurm im Feld —
Von weitem zu und droht ihm, voller Tücke,
Weil er ihn nicht des Degens würdig hält:
Du unverschämter Tölpel, geh nicht weiter!
Tollkühner, frecher, grober Bärenhäuter!

42.

Die Brücke dort ist blofs den Herrn und Rittern
Bestimmt, und nicht für dich, du dummes Thier!
Allein der Graf läfst sich durch nichts erschüttern
Und geht so weiter, ganz zerstreut und stier.
Zu züchtigen, spricht der Heide mit Erbittern,
Ist dieser Narr; und naht sich, voll Begier
Ihn gleich hinab zu werfen in die Fluten,
Ohn' einen Widerstand sich zu vermuthen.

43.

Am Rand der Brücke langt, bei dieser Scene,
Um über'n Flufs zu gehn, ein Fräulein an,
Lieblich geschmückt, von wunderbarer Schöne,
Doch kluger Vorsicht immer zugethan.
Dies war, wenn ihr euch defs erinnert, jene,
Die immerfort, auf jeder andern Bahn,
Den theuern Brandimart zu suchen eilte,
Nur in Paris nicht, wo er eben weilte.

44.

Kaum mogte Flördelis' hieher gelangen —
Denn also ward das schöne Kind genannt —
Als Rolands Arme Rodomont umschlangen,
Der, ihn hinab zu werfen, her gerannt.
Die Jungfrau, die mit Roland umgegangen
Und auf den ersten Blick ihn gleich erkannt,
Staunt ob der Tollheit, die ihn, vom Gewand'e
Durchaus entblöfst, herumtreibt durch die Lande.

45.

Sie hält, um anzusehn, wie sich entscheide
Der beiden so gewalt'gen Männer Wut.
Das gröfste Maafs von Kraft gebrauchen Beide,
Um ihren Feind zu stürzen in die Flut.
Wie ist es möglich, spricht der wilde Heide
Im Stillen, dafs ein Narr solch Wunder thut?
Und dreht, von Bosheit, Zorn und Stolz entglommen,
Sich da und dorthin, ohn' an's Ziel zu kommen.

46.

Er packt, wie's besser scheint, bald mit der einen,
Bald mit der andern Hand ihn, voll Gewalt;
Und bald auch schiebt er zwischen Rolands Beinen
Den rechten Fufs hinein, den linken bald.
Der Heide hier, um Roland, mufst' erscheinen
Dem Bären gleich, der einen Baum im Wald,
Von dem er fiel, anpackt mit seinen Krallen
Und so ihn hafst, als wär' er schuld am Fallen.

47.

Graf Roland nun, dem der Verstand entsprungen —
Weifs nicht, wohin? — gebraucht die Kraft allein,
Die ungeheure Kraft, noch nie bezwungen,
Der keine je sich rühmte gleich zu seyn;
Und mit dem Heiden, der ihn fest umschlungen,
Wirft er sich rücklings in die Flut hinein.
Sie gehn bis in des Grundes tiefste Klüfte;
Das Ufer seufzt, die Flut sprützt in die Lüfte.

48.

Das Wasser machte, daſs sie los sich liefsen.
Der Graf, ganz nackt, schwimmt wie ein Fisch so leicht,
Bewegt sich rasch mit Armen und mit Füfsen
Und kommt an's Land. So wie er dies erreicht,
Läuft er davon und läſst sich's nicht verdriefsen,
Ob dies zum Lob, zum Tadel ihm gereicht.
Allein der Mohr, beschwert vom Kriegsgewande,
Kommt mit mehr Müh' und minder schnell zum Strande.

49.

Doch Flördelis' hatt' unterdeſs die Brücke,
Zusammt dem Fluſs, in Sicherheit passirt
Und sieht das Grabmaal an mit spähndem Blicke,
Ob's nicht von Brandimart ein Zeichen führt.
Allein sie sieht nicht Wehr noch Kleidungsstücke
Und hofft, er werde sonst wo ausgespürt.
Doch laſst uns jetzt mit Roland uns befassen,
Der Thurm und Fluſs und Brücke längst verlassen.

50.

Euch jede Tollheit Rolands zu erzählen,
Verspräch' ich dies, so wär' ich selbst verrückt.
So viele sind's, daſs, sie nur aufzuzählen,
Kein Ende wär'; allein ich will, wenn's glückt,
Ein' und die andre von den besten wählen
Und die am meisten zum Gesang sich schickt:
Zum Beispiel die, so auf den Pyrenaeen,
Unweit Toulouse, jüngst von ihm geschehen.

51.

Seitdem der Graf von Raserei entglommen,
Hatt' er schon manchen Länderstrich durchrannt.
So war er endlich auf's Gebirg gekommen,
Das von dem Franken trennt des Spaniers Land,
Indem er stets den Weg dahin genommen,
Wo er den Untergang der Sonne fand.
Hier war's, wo sich ein enger Pfad ihm zeigte,
Der in ein tiefes Thal hinab sich neigte.

52.

Am Eingang nun von diesen Bergespfaden
Begegnen ihm zwei Burschen aus dem Wald,
Sammt einem Esel, der mit Holz beladen.
Die Beiden merkten gleich an der Gestalt,
Es sey sein Kopf gesunden Hirns entladen,
Und riefen laut und drohend alsobald,
Zurückgehn soll' er, oder doch zur Seiten,
Und nicht so in des Weges Mitte schreiten.

53.

Zur Antwort giebt der Graf kein andres Zeichen,
Als dafs er wüthend einen Fufs bewegt
Und mit der Kraft, der alle Kräfte weichen,
Gerade vor die Brust den Esel schlägt.
Er wirft das Thier so hoch, dafs es zu gleichen
Dem Vogel scheint, der sich in Lüften regt.
Auf einen Hügel fällt's, der eine Stunde
Beinahe seitwärts liegt von diesem Grunde.

54.

Nun schiefst er wüthend auf die zwei Gesellen;
Der eine warf, mit Glück mehr als Verstand,
Sich von dem Abhang, der wohl sechszig Ellen
Tief war, hinab, vom Schrecken übermannt,
Und traf in seinem Fall auf weiche Stellen,
Wo ein Gebüsch von Dorn und Laubwerk stand,
Das blofs ein wenig im Gesicht ihn ritzte,
Doch übrigens vor allem Unheil schützte.

55.

Der andre Bursch sucht sich empor zu winden
An einem Stamm, den er am Felsen sieht,
Und hofft, dort oben einen Weg zu finden,
Der ihn der Macht des Rasenden entzieht.
Doch dieser will das Leben ihm entwinden,
Fafst ihm die Füfs', indem er sich bemüht
Hinauf zu klettern, sperrt im Augenblicke
Weit aus die Arm' und reifst ihn in zwei Stücke.

56.

So sehn wir wohl ein solch Geschick erleiden
Den Reiher und das Huhn, wenn man einmal
Bereiten will von warmen Eingeweiden
Für Falk und Sperber ein gar köstlich Mahl.
Gut, dafs nicht der auch umkam von den Beiden,
Der von dem Felsen sprang in Todesqual
Und Andern dieses Wunder nicht verhehlte;
So hört' es auch Turpin, der's uns erzählte.

57.

Dies und noch mehr von dieser Art vollführte
Der Graf, indem er das Gebirg durchrannt.
Erst wie er Spaniens Gränzen schon berührte,
Stieg er gen Süd hinab in's flache Land,
Wo nun sein Pfad ihn längs dem Meere führte,
Das wogend spielt um Tarracona's Strand;
Und, angereizt von seiner Tollheit Treiben,
Gedenkt er hier im Sande zu verbleiben.

58.

Er wirft sich in den Sand am Meeresrande,
Nur schlecht gesichert vor der Sonne Macht.
Durch Zufall ward zu eben diesem Strande
Angelica mit ihrem Mann gebracht,
Die vom Gebirg sich nach dem span'schen Lande
Hinabgewandt, wie ich vorhin gedacht.
Bis auf zwei Fuſs war sie ihm nah gekommen,
Weil sie nicht eher seiner wahrgenommen.

59.

Daſs er es sey, kann sie nicht wohl vermuthen,
Weil er so fern dem vor'gen Wesen steht
Und jetzt, seit ihn gepeitscht des Wahnsinns Ruthen,
In Sonn' und Schatten immer nackend geht.
Wär' er geboren in Siene's Gluten,
Und wo der Garamant zum Ammon fleht,
Und an den Bergen, die den Nil erzeugen,
So könnte sich sein Fleisch nicht dürrer zeigen.

60.

Das Haar ist wild und struppicht; wie verkrochen
Im Kopf das Auge, fürchterlich der Blick;
Das Antlitz dürr' und mager, wie ein Knochen;
Der Bart verworren, gräulich lang und dick.
Furcht, Schrecken und Entsetzen unterjochen
Die Schöne, die ihn sieht; sie eilt zurück,
Vor Angst erzitternd, füllt die Luft mit Schreien
Und sucht bei'm Führer Schutz sich zu verleihen.

61.

Auf springt der Graf, wie er sie wahrgenommen
Und läuft, um sie zu halten, gleich nach ihr;
So sehr war ihm das schöne Kind willkommen,
So schnell entflammt in ihm sich die Begier.
Dafs er vordem für sie von Lieb' entglommen,
War ausgelöscht aus dem Gedächtnifs schier.
Er läuft ihr nach, und zwar auf solche Weise,
Als wie ein Hund verfolgt des Wildes Gleise.

62.

Der Jüngling, der den Tollen seiner Schönen
Nachlaufen sieht, spornt augenblicks sein Pferd
Und haut, so wie er ihn erreicht, auf jenen,
Der eben ihm den Rücken zugekehrt.
Den Kopf vom Rumpf zu trennen, ist sein Wähnen;
Allein die Haut, vom Eisen unversehrt,
Läfst' minder sich, als Bein und Stahl, durchbohren;
Denn Roland ist gefeit, und fest geboren.

63.

Wie Roland sich im Rücken fühlt geschlagen,
Dreht er sich um, und schlägt, die Faust geballt,
Auf jenes Rofs, das den Medor getragen,
Mit der kein Maafs erkennenden Gewalt.
Er trifft das Haupt, und dieses wird zerschlagen,
Als wär's von Glas; das Pferd stirbt alsobald.
Im Augenblick hat er sich umgerichtet
Und läuft nach jener, die vor ihm sich flüchtet.

64.

Angelica treibt ihren Gaul in Eile
Und spornt und peitscht beständig auf ihn ein;
Denn flög' er auch, wie von dem Bogen Pfeile,
Er würde jetzt ihr doch zu träge seyn.
Sie denkt an ihren Ring, und sonder Weile
Wirft sie das Reiflein in den Mund hinein.
Der Ring, noch nicht entwöhnt vom alten Brauche,
Macht sie verschwinden, wie ein Licht vor'm Hauche.

63.

That's nun die Furcht, die freilich nicht geringe,
Die Eil', als sie den Ring vom Finger wand,
Macht' auch vielleicht ihr Zelter falsche Sprünge —,
Denn nicht gewifs ist mir der Grund bekannt:
Genug, im Augenblick, da sie dem Ringe,
Im Munde Platz gab und dem Aug' entschwand,
Hob sie die Bein' empor und fand, vom Pferde
Herab gestürzt, sich auf der sand'gen Erde.

66.

Und fiel sie nur zwei Finger breit daneben,
So stürzte Roland sicher auf sie hin
Und hätt' ihr mit dem Stoſs den Tod gegeben;
Allein das Glück war diesmal ihr Gewinn.
Sie mag indeſs sich immer nur bestreben,
Ein andres Pferd zu stehlen, wie vorhin;
Denn dieses, das, vor Roland her, im Traben
Den Sand zermalmt, wird sie nicht wieder haben.

67.

Glaubt nur, sie wird sich schon versorgen können,
Und folgen wir nunmehr dem Roland nach,
In welchem stets noch Wut und Ingrimm brennen,
Weil ihm Angelica entschwand so jach.
Er läſst nicht ab, dem Thiere nachzurennen
Und kommt ihm nah und näher allgemach.
Schon, schon berührt er's, wirft ihm schon die Hände
In's Haar, dann in den Zaum, und hält's am Ende.

68.

Der Paladin ergreift's so froh bei'm Zügel,
Als mancher Andre hielt' ein Mädchen auf.
Er ordnet ihm Gebiſs und Zaum und Bügel,
Thut einen Sprung und schwingt sich rasch hinauf.
Dann jagt er schnell es über Thal und Hügel,
Viel Meilen weit, in ruhelosem Lauf,
Nimmt ihm nicht Zaum noch Sattel ab indessen
Und giebt ihm niemals Gras noch Heu zu fressen.

69.

Er läfst es über einen Graben springen
Und stürzt hinein, weil er's zu sehr gehetzt.
Ihm selbst geschieht zwar nichts bei diesen Dingen,
Allein das Pferd hat sich den Bug verletzt.
Der Graf begreift nicht, wie's heraus zu bringen;
Auf seine Schulter nimmt er es zuletzt,
Steigt aus dem Loch herauf und trägt, ganz heiter,
Die Last drei Bogenschüsse weit, und weiter.

70.

Doch da er fühlt, dafs ihn's zu sehr beschwere,
So legt er's wieder hin und will es ziehn.
Langsamen Schritts und hinkend folgt die Mähre;
Er spricht: Geh zu! — umsonst ist sein Bemühn.
Und wenn sie im Galopp gelaufen wäre,
Doch gnügt' es nicht dem tollen Paladin.
Den Halfter nimmt er ihr vom Kopf am Ende
Und bindet ihn um ihre rechte Lende.

71.

Er schleppt sie fort und tröstet mit den Worten,
Sie könne jetzt ihm doch bequemer nach;
Und mancher Stein, an diesen bösen Orten,
Beraubt des Haars und Fells sie allgemach.
Das schlecht geführte Thier mufs endlich dorten
Vergehn vor Hunger, Schmerz und Ungemach.
Daran denkt Roland nicht; stets, voll Vertrauen,
Verfolgt er seinen Weg, ohn' umzuschauen.

72.

Nach Westen zu verfolgt er seine Reise
Und schleppt das todte Thier stets mit sich fort;
Und wenn er ein Bedürfniſs fühlt nach Speise,
So plündert er manch Haus und manchen Ort.
Fleisch raubt er, Früchte, Brod, was nur sich weise,
Und thut Gewalt den Leuten da und dort.
Den läſst er todt und den verstümmelt liegen,
Und hält sich wenig auf bei seinen Zügen.

73.

Selbst seinem Fräulein hätt' er sicher können
Ein Gleiches thun, wenn sie nicht schnell verschwand;
Denn Schwarz und Weiſs vermag er nicht zu trennen
Und glaubt, er hilft, wenn Unheil nur entstand.
O wohl verwünscht ist jener Ring zu nennen,
Der Ritter auch, der ihr ihn zugewandt!
Denn Roland würd', ohn' ihres Ringes Gaben,
Gerächt sich selbst und tausend Andre haben.

74.

Und wäre doch in Rolands Macht gewesen,
Sammt ihr, zugleich der Weiber ganze Schaar!
Denn Gutes ist kein Gran in ihrem Wesen,
Und sie sind alle falsch und undankbar.
Doch ehe meine Saiten, die sich lösen,
Zu ungleich tönen, oder minder klar,
Ist's besser, daſs ich den Gesang verschiebe
Und nicht zu sehr die Lust des Hörers trübe.

Dreifsigster Gesang.

1.

Wenn die Vernunft sich, ohne sich zu wehren,
Besiegen läfst durch Ungestüm und Wut,
Und blinder Zorn so sehr uns kann bethören,
Dafs Zung' und Hand dem Freunde Schaden thut:
So wird hernach durch Seufzer und durch Zähren
Nicht der begangne Fehler wieder gut.
Weh mir! umsonst beklag' ich, was, am Schlusse
Des andern Sangs, ich sagt' im Zornergusse.

2.

Allein ich bin dem Kranken gleich zu halten,
Der lange zur Geduld sich angestrengt,
Und nun, besiegt von seines Schmerzens Walten,
Nachgiebt der Wut und an zu fluchen fängt.
Bald, mit dem Schmerz, wird auch die Wut erkalten,
Die seinen Mund zu bösem Wort gedrängt;
Doch läfst, wie sehr ihn reut der schlimmen Sachen,
Was er gesagt nicht ungesagt sich machen.

3.

Ihr Frauen, hoff' ich, werdet mir vergeben,
Nach jener Huld, die so an euch entzückt.
Entschuldigt mich, wenn ich, im wilden Streben
Der Leidenschaft, oft rede wie verrückt.
Ihr mögt die Schuld nur meiner Feindinn geben,
Die mich, so arg es möglich ist, bedrückt,
Mir Wort' entreifst, die mich hernach betrüben;
Gott kennt ihr Unrecht, und er kennt mein Lieben.

4.

Ich bin, so gut als Roland war, von Sinnen;
Entschuld'gen müfst ihr mich so gut, als ihn,
Der nimmer ruht, mit rasendem Beginnen,
Die Höhn und Flächen Spaniens zu durchziehn.
Er schleppt die Stute stets mit sich von hinnen,
Todt, wie sie ist, ohn' irgend zu verziehn.
An einem Strom, der seine Wellenmassen
In's Meer ergiefst, mufs er sie endlich lassen.

5.

Er selber schwimmt nun, ohne viel Beschwerde,
Fischottern gleich, bis an den andern Strand.
Da, siehe! kommt ein Hirt auf einem Pferde,
Um dies zu tränken, an des Flusses Rand,
Der, ob er wohl gewahr des Grafen werde,
Nicht weicht, da er allein und nackt ihn fand.
Ich mögte, sagt der Graf in tollem Muthe,
Mit deinem Gaul vertauschen meine Stute.

6.

Du kannst sie sehn, wenn dir daran gelegen;
Da drüben liegt sie todt, auf jenem Feld.
Du brauchst sie nur zu heilen und zu pflegen;
Denn sonst ist nichts, was mir an ihr mifsfällt.
Gieb mir dein Pferd, und etwas mehr, dagegen;
Ich bitte dich, steig' ab, weil's mir gefällt.
Der Hirt, ohn' Antwort ihm verleihn zu wollen,
Zieht lachend nach der Furt, weg von dem Tollen.

7.

Ich will dein Pferd; heda! kannst du nicht hören?
Ruft Roland, und voll Wut verfolgt er ihn.
Nur einen Knotenstock, um sich zu wehren,
Besitzt der Hirt, und schlägt den Paladin.
Doch Rolands Wut begann sich so zu mehren,
Dafs er gewalt'ger jetzt, als jemals, schien.
Er ballt die Faust, schlägt ihm auf seinem Pferde
Den Kopf entzwei und wirft ihn todt zur Erde.

8.

Er springt aufs Rofs, durchstreift gar weite Strecken
Und plündert überall in seinem Lauf.
Das Thier bekommt nie Heu noch Korn zu schmecken
Und in gar wenig Tagen geht es drauf.
Doch will er nicht den Weg zu Fufs vollstrecken,
Will immer Pferde haben, und vollauf.
Ein jedes, das er findet, mufs ihn tragen;
Er nimmt es weg, wenn er den Herrn erschlagen.

9.

So kam er auch nach Malaga und machte
Dort mehr des Unheils, als an anderm Ort.
Denn nicht genug, dafs er die Leute brachte
Um Hab' und Gut, so, dafs man sich alldort
In manchem Jahr nicht zu erholen dachte:
Der tolle Graf verübt' auch so viel Mord,
So manches Haus verbrannt' er und zerstörte,
Dafs er des Landes dritten Theil verheerte.

10.

Nachdem er abgereist von diesem Strande,
Kam er zur Stadt, die man Zizera nennt,
Nah bei Gibraltar, wo von Libyens Rande
Das schmale Meer den Rand Europa's trennt.
Hier stiefs ein Kahn so eben ab vom Lande,
Von Leuten voll, die sich die Lust vergönnt
Der frischen Luft des Morgens zu geniefsen,
Und durch die stille See sich 'rudern liefsen.

11.

Auf einmal rief der Tolle laut: Verweile!
Denn ihm entstand die Lust, zu Schiff' zu gehn;
Doch eitel war sein Schreien und Geheule,
Denn solche Waare läfst man gerne stehn.
Das Schifflein theilt die Flut mit solcher Eile,
Als wir die Schwalb' in Lüften fliegen sehn.
Der Tolle sucht sein Pferd mit Stofsen, Zwingen
Und Hau'n und Prügeln in das Meer zu bringen.

12.

Das Pferd mufs endlich sich in's Wasser drücken,
Wie sehr es auch sich stemmt und sich bemüht.
Es netzt die Knie, alsdann auch Kreuz und Rücken,
Zuletzt den Kopf, so dafs man's kaum noch sieht.
Doch hofft es nicht, ihm werde Rückkehr glücken,
Da er um's Ohr ihm stets die Gerte zieht.
Das arme Thier! Es mufs im Meer ertrinken,
Wenn's Libyen nicht erreicht noch vor dem Sinken.

13.

Vom Schiffe, das ihn von des Ufers Schwellen
In's Meer gelockt, sieht Roland nicht ein Stück.
Es ist zu fern, auch wird es durch das Schwellen
Der hohen Flut verdeckt dem niedern Blick.
Er treibt den Gaul stets weiter durch die Wellen,
Denn Roland will nun gar nicht mehr zurück.
Nun mufs das Pferd dem Schwimmen und dem Leben,
Luftleer und wasservoll, ein Ende geben.

14.

Wohl mög' es seine Last mit sich zu Grunde,
Wenn Roland nicht sich mit den Armen trägt.
Er schnauft und hält das Wasser ab vom Munde,
Indem er Bein' und Hände schnell bewegt.
Ganz still war Wind und Meer um diese Stunde,
Und nöthig ist's, dafs sich kein Lüftchen regt;
Denn wär' ein wenig hoch die See gegangen,
So mufst' er seinen Tod im Meer empfangen.

15.

Allein das Glück, den Narren stets gewogen,
Zog ihn bei Setta aus dem Meer an's Land,
Wo sich der Graf, zwei Schüsse mit dem Bogen
Fern von den Mauern, am Gestade fand.
Nachdem er längs dem Meere fortgezogen,
Viel Tage durch, gen Morgen hingewandt,
So fand er einst unendlich viele Schaaren
Von Schwarzen, die am Meer gelagert waren.

16.

Doch wandern mag der Ritter nach Verlangen;
Von ihm zu reden, findet sich noch Zeit.
Was mit Angelica nun vorgegangen,
Nachdem sie von dem Tollen sich befreit;
Wie sie, um in die Heimat zu gelangen,
Des besten Schiffs und Wetters sich erfreut
Und dem Medor verliehen Indiens Krone,
Das singt ein Andrer wohl in besserm Tone.

17.

Noch so viel Andres hab' ich zu erwähnen,
Dafs ihr zu folgen mir unnöthig däucht.
Ich mufs zum Tartar mit des Liedes Tönen
Mich wenden jetzt, der, seit er fortgescheucht
Den Nebenbuler, froh genielst der Schönen,
Der in Europa keine jetzt mehr gleicht,
Seitdem Angelica hinweg gezogen
Und Isabella himmelan geflogen.

18.

Stolz auf den Ausspruch, den das Fräulein eben
Für ihn gethan, kann dennoch Mandricard
Sich seiner Freude noch nicht ganz ergeben,
Weil andrer Streit noch immer auf ihn harrt;
Und zwar mit Rüdger, der, voll Widerstreben,
An ihm gewahr den weißen Adler ward,
Und mit dem edeln Herrn von Sericana,
Der von ihm heischt das Schlachtschwerdt Durindana.

19.

Viel quält sich Agramant; doch beizulegen
Vermag nicht er, noch auch Marsil, den Streit.
Und nicht allein kann er sie nicht bewegen,
Daß sie erneuern Fried' und Einigkeit;
Auch selbst nicht dazu, daß Gradaß den Degen
So lange nur dem Tartar nicht verbeut,
Daß Rüdger ihm den Schild so lange spendet,
Bis erst Ein Zwist von beiden sey geendet.

20.

Denn Rüdger gönnt zu keinem andern Streite
Ihm seinen Schild; Gradassen will's nicht ein,
Daß Mandricard mit jenem Degen streite,
Den Roland trug, als gegen ihn allein.
Sehn wir, spricht Agramant, auf wessen Seite
Das Loos sich neigt, und hört nun auf zu schrein.
Wir wollen jetzt des Glücks Entscheidung sehen,
Und so, wie dies verordnet, soll's geschehen.

21.

Und wollt ihr recht mir zu Gefallen leben,
Wodurch ihr mich euch ganz verbinden könnt,
So lost, wer von euch kämpfen soll; doch eben
Mit dem Vertrag, dem, den das Loos benennt,
Die beiden Zwiste ganz zu übergeben,
So, dafs ihr seinen Sieg als Sieg erkennt
Auch für den Andern, und, auf gleichem Wege,
Auch sein Verlust den Andern treffen möge.

22.

Gradafs und Rüdger, glaub' ich, unterscheiden
An Tapferheit sich wenig, oder nicht;
Und wen das Loos auch treffen mag von Beiden,
Ich weifs gewifs, dafs er vortrefflich ficht.
Der Wille Gottes wird alsdann entscheiden,
Wohin sich neigen soll des Siegs Gewicht.
Den Ritter treffen keinerlei Beschwerden,
Dem Glück mufs alles zugerechnet werden.

23.

Bei Agramants vernünft'gem Vorschlag bleiben
Die Beiden still; sie nehmen dieses an:
Der solle Beider Forderung betreiben,
Der durch das Loos den Vorzug wird empfahn.
Man liefs die Namen auf zwei Zettel schreiben,
Die sich durchaus in allem ähnlich sahn.
Die wurden dann in ein Gefäfs geschlossen
Und lang' herumgeschüttelt, unverdrossen.

24.

Ein Kind, das in's Gefäfs sein Händchen steckte,
Zog einen 'raus; nun wollte das Geschick,
Dafs Rüdgers Nam' auf diesem sich entdeckte,
Denn der des Sericaners blieb zurück.
Nicht sagen läfst sich, welche Freud' erweckte
In Rüdgers Brust dies heifsersehnte Glück,
Und wie Gradafs darob sich mogte grämen;
Doch, was der Himmel schickt, das mufs man nehmen.

25.

Gradafs bemüht sich über alle Dinge,
Wie er den Rüdger jetzt begünst'gen mag,
Damit der Sieg ihm ganz gewifs gelinge.
Was er als gut erprobt an manchem Tag,
Wie man sich decke mit dem Schild, der Klinge,
Und jeden falschen, jeden sichern Schlag,
Wann man am besten wage, wann sich hüte,
Das alles führt er jetzt ihm zu Gemüthe.

26.

Der Rest des Tags, an dem sich dies begeben,
Wird von den Freunden damit zugebracht,
Den beiden Kriegern guten Rath zu geben;
Der giebt ihn dem, der dem, wie's hergebracht.
Das Volk, den Kampf zu sehn, voll gier'gem Streben,
Ist zeitig schon auf guten Platz bedacht.
Es gnügt ihm nicht, vor Tage hinzugehen;
Gar Mancher bleibt die ganze Nacht dort stehen.

27.

Dafs sich die beiden Ritter nahn zum Streite,
Erwartet mit Begier die dumme Schaar;
Denn was nicht daliegt in der Augenweite,
Das fafst sie nicht, das nimmt sie nicht mehr wahr.
Allein Sobrin, Marsil und andre Leute,
Die Vortheil unterscheiden und Gefahr,
Sie tadeln diesen Kampf, zusammt dem König,
Dafs er ihn angegeben hat, nicht wenig.

28.

Auch hören sie nicht auf, ihm vorzusagen,
Welch ein Verlust den Saracenen droht.
Ob Mandricard, ob Rüdger werd' erschlagen,
Wie auch entscheide des Geschicks Gebot,
So ist, um Kaiser Karl zurückzuschlagen,
Mehr ihnen Einer dieser Beiden noth,
Als wohl zehntausend ihrer andern Leute,
Von denen kaum ein Einz'ger taugt zum Streite.

29.

Wie wahr dies sey, mufs Agramant erkennen;
Doch kann er nicht verbieten, was gewährt.
Wohl bittet er die Zwei, ihm zu vergönnen,
Dafs die Erlaubnifs nichtig werd' erklärt;
Und um so mehr, da nur ein Nichts zu nennen
Ihr Hader sey, und nicht der Waffen werth;
Und, sollt' auch dieses ihnen nicht belieben,
Zum mindsten doch den Zweikampf aufzuschieben.

30.

Sie sollten doch nur einen Aufschub leiden
Von fünf, sechs Monden, bis dahin er glaubt
Dafs Karl genöthigt sey das Reich zu meiden,
Wenn Scepter, Kron' und Mantel ihm geraubt.
Doch unerbittlich bleiben stets die Beiden,
Hätt' auch für sich es jeder gern erlaubt;
Denn jeder denkt, es fällt auf ihn die Schande,
Wenn er zuerst abläfst vom Widerstande.

31.

Mehr als der Fürst und alle Saracenen,
Die sich, den Tartar zu besänft'gen, mühn,
Bestürmt mit Bitten, Klaggeseufz und Thränen
Die schöne Tochter Stordilano's ihn.
Dem König zu willfahren, fleht sie jenen,
Und nicht dem Wunsch des Heers sich zu entziehn.
Sie klagt und jammert, dafs sie seinetwegen
Stets müsse Furcht und Todesängste hegen.

32.

Sie spricht: Weh mir! wo soll ich Mittel finden,
Von meiner Angst mich endlich auszuruhn,
Wenn neue Trieb' euch immerfort entzünden,
Das Panzerhemd, den Harnisch anzuthun?
Was half es mir, die Freude zu empfinden,
Dafs aufgehoben sey der Zweikampf nun,
Den ihr für mich mit jenem unternommen,
Wenn schon ein andrer, kleiner nicht, entglommen?

33.

O wie ich so vergeblich stolz mich freute,
Dafs ein so würdger Fürst, so tapfrer Held,
In so entsetzlich grauenvollem Streite
Für mich der Todsgefahr sich blofs gestellt!
Denn um den kleinsten Anlafs, seh' ich heute,
Enteilt ihr in ein gleich gefährlich Feld.
Mehr spornten euch die angebornen Triebe
Der Wildheit des Gemüths, als eure Liebe.

34.

Doch wenn ihr solche Lieb' in euerm Herzen,
Als ihr mir zeigen wollt, auch wirklich hegt:
So bitt' ich euch bei ihr und bei den Schmerzen,
Die mir die Brust so fürchterlich bewegt,
Ihr wollt, um meinetwillen, es verschmerzen,
Dafs Rüdger auch den weifsen Vogel trägt.
Trag' oder leg' er ab dies eitle Zeichen:
Kann's zum Gewinn, zum Nachtheil euch gereichen?

35.

Nur wenig Vortheil, viel Verderben spenden
Kann dieser böse Kampf euch doch fürwahr.
Entreifst ihr auch den Adler Rüdgers Händen,
So habt ihr wenig Lohn für viel Gefahr.
Doch will den Rücken nun das Glück euch wenden,
Das ihr doch nicht gefafst habt bei dem Haar:
So hab' ich euch ein Unglück zu verdanken,
Das mir die Brust zerreifst, schon bei'm Gedanken.

36.

Wollt ihr für euch auf's Leben Werth nicht legen,
Ist ein gemahlter Aar euch lieber gleich:
So schätzt es doch nur meines Lebens wegen;
Denn diese beiden tilgt derselbe Streich.
Der Tod mit euch kann mir nicht Furcht erregen,
In Tod und Leben folg' ich willig euch;
Nur wünsch' ich ihn mir nicht so schwer und herbe,
Als er mir seyn wird, wenn ich nach euch sterbe.

37.

Mit solchen Worten, die sich immer mehren,
Mit Seufzern und mit Thränen im Verein,
Läfst sie nicht ab, die Nacht durch, zu begehren,
Dafs ihr Geliebter Frieden mag verleihn.
Und er, aufküssend diese holden Zähren
Vom feuchten Aug', und diese holde Pein
Von ihren Lippen, röther noch als Rosen,
Sagt, selber weinend, dies mit sanftem Kosen:

38.

Mein Leben, ach! ihr müfst euch nicht betrüben,
Ach nein, bei Gott! um solchen eiteln Wahn.
Wenn Karl und Agramant, und was da drüben,
Mohr oder Franke, stehn mag auf dem Plan,
All' ihre Fahnen wider mich erhüben,
Doch müfst' euch nicht die kleinste Sorge nahn.
Ihr zeiget wohl zu mir ein schlecht Vertrauen,
Erregt ein Rüdger schon allein euch Grauen.

39.

Erinnert euch, dafs ich, nur mit dem Splitter
Von einer Lanze — denn mir war versagt
So Schwerdt als Säbel — jene vielen Ritter,
Die wohl Bewehrten, in die Flucht gejagt.
Gradafs, obwohl er nur beschämt und bitter
Der Sach' erwähnt, erzählt doch, wenn man fragt,
Dafs ich ihn einst in Syrien hielt gefangen;
Und seinen Ruhm hat Rüdger nie empfangen.

40.

So wird's auch nicht geläugnet von Gradassen,
Auch weifs es Isolier und Sacripant —
Ich meine jenen König der Cirkassen —
Und der berühmte Gryph, und Aquilant,
Und hundert Andre, die sich fangen lassen
In einem engen Pafs, wo ich sie fand,
Mahomedaner und getaufte Leute,
Dafs ich sie all' an Einem Tag befreite.

41.

Was ich an jenem Tag verrichtet habe,
Dünkt ihnen noch ein Wunder fast zu seyn.
Mehr war's, als stürmten jetzt in Einem Trabe
Die Mohren und die Franken auf mich ein.
Und Rüdger nun, ein unerfahrner Knabe,
Er sollte mich besiegen, er allein?
Kann Rüdger, jetzo, da ich Hektors Waffen
Und Durindanen hab', euch Furcht erschaffen?

42.

Warum nicht durft' ich meinen Wunsch erfüllen,
Als ich durch Kampf und Schwerdt euch konnt' erstehn?
O durft' ich damals meine Kraft enthüllen,
Ihr hättet Rüdgers Tod vorausgesehn!
Wischt diese Thränen ab; um Gottes willen,
Lafst nicht so traur'ge Vorbedeutung sehn;
Und glaubt, mich treibt die Ehr' in's Kampfgefilde
Nicht der gemahlte Vogel auf dem Schilde.

43.

Er sprach's; doch nichts war besser zu erfinden,
Als was sie ihm zur Antwort vorgelegt.
Sie hätte nicht nur ihn von seinen Gründen,
Auch eine Säule wohl vom Platz bewegt.
Schon war sie dran, ihn bald zu überwinden,
Obgleich er Waffen, sie nur Röcke trägt;
Schon sagt' er ihr, wenn mehr noch vom Vergleichen
Der König spräche, woll' er diesmal weichen.

44.

Er that's, wenn nicht, sobald auf frühen Gleisen
Der Sonne Führerinn, Aurora, naht,
Der muth'ge Rüdger, voll Begier, zu weisen,
Dafs er mit Recht den schönen Adler hat,
Und der mit Worten nun nicht mehr sich speisen
Will lassen, sondern schreiten will zur That,
Da, wo die Völker um die Schranken wallen,
In voller Wehr erschien mit Hörnerschallen.

45.

Sobald der Tartar hört, dafs jetzt zum Schlagen
Ihn rufe dieser Ton, so stolz und hehr,
Da will er nichts mehr hören vom Vertragen;
Er springt vom Lager, schreit nach seiner Wehr
Und zeigt solch grimmig Antlitz, dafs, voll Zagen,
Selbst Doralise sich nicht traut, ihm mehr
Von Stillstand vorzureden, noch von Frieden;
Und so ist endlich nun der Kampf entschieden.

46.

Er waffnet sich und wartet in der Eile
Der Dienste kaum, die ihm sein Knapp' erwies.
Dann wirft er auf das Rofs sich, ohne Weile,
Das einst gehört dem Schützer von Paris,
Und kommt im Jagen zu des Lagers Theile,
Wo man die grofsen Kämpfe halten liefs.
Schon war der König und sein Hof gekommen
Und bald nun ward der Angriff vorgenommen.

47.

Man deckt ihr Haupt nun mit des Helmes Prangen
Und giebt auch jedem seine Lanz' alsbald.
Ringsum im Volk erbleichen tausend Wangen,
Als nun zum Angriff die Trommet' erschallt.
Die beiden Ritter legen ein die Stangen
Und spornen ihre Renner mit Gewalt
Und stofsen sich, so dafs es schien, es werde
Der Himmel fallen, öffnen sich die Erde.

48.

Von da und dort sah man den Vogel kommen,
Der Jupitern oft durch die Luft geführt,
Wie in Thessalien man ihn wahrgenommen;
Allein mit andern Federn ausgeziert.
Wie kühn ein jeder sey, wie muthentglommen,
Wird aus dem Schwung der Lanzen schon verspürt;
Mehr daraus noch, dafs er, bei'm Stofs der Speere,
Dem Thurm im Winde glich, dem Fels im Meere.

49.

Die Splitter sprangen bis zum Himmelsbogen,
Erzählt Turpin, und diesmal spricht er wahr;
Denn mancher kam verbrannt zurückgeflogen,
Der bis zum Feuerkreis gedrungen war.
Die Ritter hatten schon das Schwerdt gezogen
Und giengen nun, kühn trotzend der Gefahr,
Von neuem auf einander los und stiefsen
Zuerst dahin, wo die Visiere schliefsen.

50.

Sie stiefsen sich zuerst nach den Visieren,
Nicht etwa nach den Rossen, um herab
Den Feind zu werfen; denn von diesen Thieren
Ist keines ja, das Grund zum Kriege gab.
Wer einen Kampfvertrag hier wähnt zu spüren,
Kennt nicht den alten Brauch und irrt weit ab.
Auch ohne den Vertrag war's ein Verbrechen
Und ew'ge Schande, nach dem Rofs zu stechen.

51.

Von den Visieren, die doch doppelt waren,
Ward solche Wut nur kaum noch abgewehrt.
Die Hiebe folgen sich zu ganzen Schaaren
Und häuf'ger, als der Hagel niederfährt,
Der Laub und Korn zerschlägt und manchen Jahren
Der Ernte Hoffnung auf einmal zerstört.
Ihr kennt ja Mandricards und Rüdgers Degen
Und wifst, was sie in ihrer Hand vermögen.

52.

Doch fällt kein Hieb, der ihrer würdig wäre;
So sehr noch nehmen Beide sich in Acht.
Der Tartar hat des ersten Vortheils Ehre
Und bald auch hätt' er Rüdgern umgebracht.
Durch einen Hieb von allergröfster Schwere
Ward ihm der Schild zu Splittern fast gemacht,
Dem Panzer auch ein grofses Loch gegeben,
Und das verruchte Schwerdt dringt bis an's Leben.

53.

Die Herzen aller, die es sahn, umeisten
Sich in der Brust bei Rüdigers Gefahr,
Auf dessen Seite sich die Gunst der Meisten,
Wenn nicht gar Aller, neigt ganz offenbar.
Und wollte nur das Glück auch wirklich leisten,
Was hier gewünscht wird von der gröfsern Schaar.
So wäre Mandricard schon längst gefallen;
Sein Hieb daher erregt Verdrufs bei Allen.

54.

Ein Engel, glaub' ich, mufste drein sich legen,
Um Rüdger diesem Streiche zu entziehn.
Auch giebt er schnell die Antwort ihm dagegen,
Furchtbarer, als er jemals noch erschien.
Er legt an Mandricardens Haupt den Degen;
Allein so rasch war seines Zorns Erglühn,
Dafs ich auf ihn die Schuld so sehr nicht schiebe.
Gelangt' er nur zu einem flachen Hiebe.

55.

Doch wäre Balisarda scharf gefallen,
So war vergeblich Hektors Helm gefeit.
Der Tartar läfst den Zaum der Hand entfallen,
So ist der Schmerz, den ihm der Hieb verleiht.
Er scheint dreimal kopfüber hinzufallen,
Indefs der Brigliador, der nicht von heut
Bekannt euch ist, herumläuft im Reviere,
Voll Gram, dafs er die alte Last nicht spüre.

56.

Zu solchem Zorn und Ingrimm nie entbrannte
Der wunde Leu, die Schlange, die man trat,
Als jetzt der Tartar, da er sich ermannte
Von diesem Streich, der so viel Unheil that.
Und wie sein Zorn, sein Stolz, sich höher spannte,
Wuchs ihm auch Stärk' und Kraft in gleichem Grad.
Er spornt zu einem Satz, dem Feind entgegen,
Den Brigliador' und hebt zugleich den Degen.

57.

Im Bügel stand er auf, mit dem Vertrauen
Ihm zielend nach dem Helm, dafs er nunmehr
Ihn werde bis zur Brust hinab zerhauen;
Doch Rüdger war geschwinder noch als er,
Und eh der Arm vollbracht die That voll Grauen,
Jagt' er sein Schwerdt hinauf von unten her,
Indem er ihm das Kettenhemd zerschlitzte,
Das unterwärts des Tartars Achsel schützte.

58.

Und Balisarden folgte, da sie wieder
Den Rückweg nahm, das Blut im Augenblick;
Deshalb auch stürzte Durindana nieder
Mit wen'ger Ungestüm und wen'ger Glück.
Doch Rüdger kniff vor Schmerz die Augenlieder
Und sank bis auf des Pferdes Kreuz zurück.
Wär' auf dem Haupt ein schlecht'rer Helm gesessen,
So würd' er niemals dieses Schlags vergessen.

59.

Er treibt sein Rofs dem Mandricard entgegen
Und nimmt ihn auf der rechten Seite wahr.
Auch schien dem Schwerdte wenig dran gelegen,
Wie fein der Stahl, wie gut die Härtung war.
Nichts widerstand dem unausweichbarn Degen;
Er war gefeit, und solchermaafsen zwar,
Dafs kein gefeiter Stahl, gefeite Waffen
Von aller Art, Schutz wider ihn verschaffen.

60.

Durch haut er alles, was ihm vorgekommen,
Bis er dem Tartar in die Seite fällt.
Der flucht zum Himmel auf, von Wut entglommen,
Furchtbarer wie das Meer, vom Sturm geschwellt.
Zusammen jetzt die höchste Kraft genommen,
Eilt er, den Schild, der im azurnen Feld
Den weifsen Vogel zeigt, weit weg zu senden,
Und packt das mächt'ge Schwerdt mit beiden Händen.

61.

Ha! sagt ihm Rüdger, gnugsam läfst du schauen,
Dafs du dies Zeichen unverdient geführt.
Jetzt wirfst du's weg und hast's vorhin zerhauen;
Nicht sagen kannst du mehr, dafs dir's gebührt.
So redend, hat er schon, nicht ohne Grauen,
Der mächt'gen Durindana Wut gespürt,
Die auf die Stirn ihm fällt mit solcher Bürde,
Dafs ein Gebirg ihn minder drücken würde.

62.

Schon hat sie sein Visier entzwei geschlagen;
Ein Glück ist's, dafs sie abweicht vom Gesicht.
Den Sattel jetzt, mit Eisen wohl beschlagen,
Schützt doch die doppelte Bedeckung nicht.
Der Harnisch sammt dem Waffenrock ertragen
Nicht mehr, als Wachs, des starken Schwerdts Gewicht;
Und Rüdgern wird der Schenkel so verwundet,
Dafs er erst lang hernach davon gesundet.

63.

Schon waren längst die Waffen dieser Beiden
Mit Doppelstreifen ihres Bluts benetzt,
So dafs von denen, die am Schaun sich weiden,
Der den, der diesen für den Besten schätzt.
Doch Rüdger eilt, den Zweifel zu entscheiden
Mit diesem Schwerdt, das Manchem zugesetzt,
Und sucht mit rauhem Stofs den Ort zu fassen,
Den der geworfne Schild jetzt frei gelassen.

64.

Das Schwerdt durchbohrt des Panzers linke Seite
Und öffnet sich zum Herzen den Verschluſs,
Wo es hineindringt über Spannenbreite;
So dafs der Tartar nun verzichten mufs
Auf jenen Aar, der Anlafs gab zum Streite,
Und auf des hochberühmten Schwerdts Genufs,
Ja, selbst verzichten auf das theure Leben,
Was mehr ihn schmerzt, als Schild und Schwerdt zu geben.

65.

Der Arme will nicht ungerächt erblassen;
Zur selben Zeit, da er den Hieb erhält,
Hebt er das Schwerdt, nicht lang' ihm mehr gelassen,
Und hätte Rüdgern wohl das Haupt zerschellt,
Wenn's diesem nicht gelang, es aufzufassen,
So dafs der Streich mit halber Kraft nur fällt.
Er hatt' ihm schon zu viel der Stärk' entnommen,
Bevor er bis zum rechten Arm gekommen.

66.

Der Augenblick, da Mandricard erstochen
Von Rüdgern ward', gab diesem auch viel Pein.
Ein dicker Eisenring ward ihm zerbrochen
Und eine Pickelhaube hinterdrein,
Und Durindanà drang durch Haut und Knochen
Zwei Finger tief in Rüdgers Kopf hinein.
Der Ritter mufs betäubt zur Erde fallen,
Indefs dem Haupte blut'ge Bäch' entwallen.

67.

Zuerst herab sinkt Rüdger auf die Pläne,
Und noch so lange hält sich dann sein Feind,
Dafs jedem fast, bei dieser blut'gen Scene,
Fürst Mandricard des Kampfes Sieger scheint.
Schon dankt, mit Allen irrend, seine Schöne,
Die diesen Tag schon oft gelacht, geweint,
Dem Herrn, zum Himmel ausgestreckt die Hände,
Dafs er dem Kampf verliehn ein solches Ende.

68.

Doch als nunmehr durch offenbare Zeichen
Wer lebt, sich lebend zeigt, wer todt ist, todt:
Da wechseln Freud' und Leid mit ihren Reichen,
Und jene herrscht, wo dieses erst gebot.
Der Fürst, die Herrn, die Ritter ohne Gleichen
Nahn Rüdgern jetzt, der sich erhebt mit Noth,
Und herzen ihn, indem sie, voller Freuden,
Des Ruhms und Lobes reichstes Maafs vergeuden.

69.

Sie freuen sich mit ihm aus gutem Willen,
Und jeder fühlt, was seine Zunge nennt.
Nur in des Sericaners Brust verhüllen
Gedanken sich, die nicht sein Mund bekennt.
Im Antlitz zeigt er Freud', indefs im Stillen
Der Neid ob diesem hohen Sieg ihn brennt.
Er flucht dem Zufall oder dem Geschicke,
Das Rüdigern verhalf zu solchem Glücke.

70.

Was sag' ich von der Gunst, den Zärtlichkeiten,
Die Agramant dem Rüdger jetzt so sehr
Wahrhaft und treu erwies? Nie auszubreiten
Gelobt' er, sonder ihn, die Fahnen mehr,
Nie mehr, ohn' ihn, aus Afrika zu schreiten,
Noch zu vertraun dem so gewalt'gen Heer.
Seit Mandricard durch Rüdger umgekommen,
Schätzt er ihn mehr, als All' in Eins genommen.

71.

Von solchem Willen gegen Rüdger waren
Nicht nur die Männer, auch die Fraun erfüllt,
Die Afrika's und Spaniens Heeresschaaren
Mit sich gebracht in's fränkische Gefild.
Selbst Doralise, mit zerstreuten Haaren
Noch weinend bei des Freundes bleichem Bild,
Sie hätte sich vielleicht vereint mit jenen,
War nicht die Schaam ein starker Zaum der Schönen.

72.

Vielleicht nur, sag' ich, will's gewifs nicht sagen:
Obwohl die Sache mir sehr glaublich däucht,
Weil an Verdienst, an Schönheit und Betragen,
Kein Ritter mehr dem edeln Rüdger gleicht.
Sie, wie wir selbst gesehn in vor'gen Tagen,
Verändert ihren Sinn so schnell und leicht,
Dafs, um nicht ganz der Liebe zu entbehren,
Sie wohl vermogt', ihr Herz ihm zu gewähren.

73.

Der Mandricard war gut bei seinem Leben,
Allein was fängt sie mit dem Todten an?
Sie braucht ja einen, der, mit kräft'gem Streben,
Bei Tag und Nacht ihr immer dienen kann.
Schon hatt' indefs der Arzt sich hinbegeben,
In seiner Kunst ein hocherfahrner Mann,
Der, da er jede Wunde wohl besehen,
Nicht säumt, für Rüdgers Leben einzustehen.

74.

Der König läfst in sein Gezelt ihn schaffen
Und sorgt für ihn, von Zärtlichkeit erfüllt.
Nichts soll den Liebling seinem Blick entraffen,
Bei Tag und Nacht beschäftigt ihn sein Bild.
Auch hängt der König ihm an's Bett die Waffen,
Die Mandricard geführt, zusammt dem Schild;
Nur Durindanen einzig ausgenommen,
Denn diese hat Gradafs bereits bekommen.

75.

Zugleich auch war ihm alles zugefallen,
Was Mandricard bei seinem Tod verliefs;
Auch Brigliador, das beste Rofs von allen,
Das Roland einst aus Raserei verstiefs.
Doch weil es Agramanten sehr gefallen,
So schenkte Rüdger in der Folg' ihm dies.
Nicht mehr hievon; ich mufs zu der jetzt kehren,
Die sich um Rüdger quält mit bittern Zähren.

76.

Ich sag' euch, was, von Liebesqual beklommen,
Vergeblich wartend, Bradamante litt.
Hippalca war nach Montalban gekommen
Und bracht' ihr Nachricht von dem Liebsten mit.
Zuerst erzählt sie, wie Frontin genommen
Von Rodomonten ward auf ihrem Ritt;
Dann, wie sie Rüdgern fand am Born im Haine,
Mit Richardett und Andern im Vereine.

77.

Und wie der Ritter mit ihr aufgebrochen,
Um Rodomont zu suchen, höchst entbrannt
Zu züchtigen ihn für das, was er verbrochen,
Als er Frontinen einem Weib' entwandt;
Und wie dem Plan die Folge nicht entsprochen,
Weil jener sich auf andern Pfad gewandt.
Auch liefs Hippalca sie die Gründe wissen,
Weshalb er Montalban noch meiden müssen.

78.

Und aller Wort' erwähnt sie im Berichte,
Womit, ihn zu entschuld'gen, Rüdger bat.
Dann giebt sie ihr, nach Endung der Geschichte,
Den Brief, den Rüdger ihr gegeben hat.
Mit mehr Verdrufs als Freud' im Angesichte
Nahm Bradamante nun und las das Blatt,
Das sie gewifs viel heitrer aufgenommen,
Wenn sie nicht glaubt', er werde selber kommen.

79.

Dafs sie so lang' erwartet ihren Lieben,
Und nun mit Briefen sich begnügen mufs,
Wohl durfte das ihr holdes Antlitz trüben,
Ihr Furcht erregen, Kummer und Verdrufs.
An jenen denkend, der den Brief geschrieben,
Gab sie ihm manchen und noch manchen Kufs.
Dafs ihre Seufzer nicht in Brand ihn setzten,
Verhindern nur die Thränen, die ihn netzten.

80.

Vier, sechsmal las sie dieses Blatt, und wollte,
Dafs auch die Botschaft noch so manchesmal
Von jener wiederholt ihr werden sollte,
Der ihr Geliebtes beides anempfahl;
Wobei der Bach der Thränen immer rollte,
Und nie gelindert hätte sich die Qual,
Wenn nicht der Trost erleichtert ihre Bürde,
Dafs sie doch Rüdgern bald nun sehen würde.

81.

In einer Frist von funfzehn, zwanzig Tagen
Versprach er Rückkehr, hatt' auch den Termin
Durch Eid bekräftigt; dafs daher zum Zagen,
Er komme nicht, durchaus kein Anlafs schien.
Wer schützt mich, sprach sie, vor des Zufalls Plagen?
Ach! diesen läfst sich nirgend ja entfliehn,
Zumal im Kriege; je zurück zu kehren,
Kann dort der Zufall ihm so leicht verwehren.

82.

Weh, Rüdger, weh! Wer konnt' es jemals denken,
Da du, mir lieber als ich selbst, fortan
Mehr Lieb', als mir, den Andern würdest schenken,
Ja, solchen selbst, die Böses dir gethan.
Dem giebst du Beistand, den du solltest kränken;
Die kränkest du, die Beistand sollt' empfahn.
So blindlings Lohn und Strafe zu verfügen,
Glaubst du, man soll dies loben oder rügen?

83.

Trojan nahm deinem Vater einst das Leben;
Weifst du es nicht? Die Steine wissen's schon.
Und kannst für seinen Sohn dir Mühe geben,
Dafs ja kein Schad' ihn treffe, ja kein Hohn?
Ist dies, o Rüdger, deiner Rache Streben?
Und denen nun ertheilst du solchen Lohn,
Die ihn gerächt, dafs du für mich, entsprossen
Aus ihrem Blut, den Kummertod beschlossen.

84.

Dies und noch manches andre Wort der Klage
Spricht sie mit Thränen zu dem fernen Freund,
Und zwar nicht einmal, sondern alle Tage.
Zu trösten sucht Hippalca sie, und meint,
Er halt' ihr sicher Wort in jeder Lage;
Sie möge warten, bis der Tag erscheint,
Den Rüdger sich zur Rückkehr vorgeschrieben,
Da ihr ja doch nichts anders übrig blieben.

85.

Hippalca's Trost, die Hoffnung, die ja nimmer
Verliebten pflegt zu rauben ihr Geleit,
Bewirken, dafs die Schöne doch nicht immer
In Thränen lebt, erpreſst von Furcht und Leid.
Doch lassen diese nie aus ihrem Zimmer
Zu Montalban sie gehn, bis zu der Zeit,
Der Zeit, da Rüdger Wiederkehr versprochen
Mit Wort und Schwur, und doch hernach gebrochen.

86.

Allein verfährt er gleich dem Schwur entgegen,
Doch ist er zu verdammen nicht sofort.
Eins zog ihn nach dem andern hin, weswegen
Er brechen mufste sein gegebnes Wort.
Er ward gezwungen, sich in's Bett zu legen,
Und blieb wohl mehr als einen Monat dort,
In Todsgefahr; so sehr noch wuchs sein Leiden
Nach seinem Zweikampf mit dem andern Heiden.

87.

Das arme Fräulein, ganz von Lieb' entglommen,
Harrt bis auf jenen Tag in eitlem Wahn,
Und hört auch nichts, als was sie schon vernommen,
Und was ihr dann der Bruder kund gethan,
Dafs Rüdger ihm zur Hülfe dort gekommen
Und Malagyg befreit sammt Vivian;
Und der Bericht, vernahm sie gleich ihn gerne,
War doch nicht ganz von allem Bittern ferne.

88.

Marfisens Reiz und Heldenkühnheit waren
In dem Bericht mit vielem Lob genannt;
Und Rüdger, hatte sie zugleich erfahren,
War hingeeilt mit ihr in jenes Land,
Wo sich der Mohrenfürst mit seinen Schaaren
In schlimmer Lag' und grofser Noth befand.
Die Jungfrau lobt so würdige Begleitung,
Doch Freud' und Beifall giebt sie nicht der Zeitung.

89.

Nicht klein auch ist der Argwohn, der sie peinigt;
Denn ist Marfisa, wie man sagt, so schön,
Und reisen sie so lange Zeit vereinigt,
So wird ihr Freund der Liebe schwer entgehn.
Sie bebt und hofft, so lang' es nicht bescheinigt,
Und wartet, ohn' aus Montalban zu gehn,
Mit bangen Seufzern und gequältem Herzen
Des Tags, der Freud' ihr bringet oder Schmerzen.

90.

Noch war sie dorten, da erschien der hehre
Fürst dieser Burg, von ihrer Brüder Schaar
Der Erste, nicht an Alter, doch an Ehre,
Da zwei vor ihm die Mutter schon gebahr:
Rinald, der, wie die Sonn' im Sternenheere,
Vor ihnen reich an Glanz und Ruhme war.
Um Mittag kam er an im Schlofs, und weiter
War Niemand, als ein Page, sein Begleiter.

91.

Er kam deshalb, weil er auf jenen Wegen
Von Brava nach Paris, die er, wie nur
Vorhin erwähnt, oft pflag zurückzulegen,
Um aufzusuchen seiner Schönen Spur,
Die schlimme Nachricht, ihm sehr ungelegen,
Von Vivian und Malagyg erfuhr,
Dafs nemlich sie der Maynzer soll bekommen;
Drum ward der Weg nach Aigremont genommen.

92.

Hier hört' er bald, dafs sie befreit, die Schaaren
Der Gegner all' erschlagen und zerstört,
Und dafs es Rüdger und Marfise waren,
Die diesen das verdiente Loos bescheert.
Von den Verwandten hatt' er dann erfahren,
Dafs sie nach Montalban zurückgekehrt.
Drum mufste jede Stund' ein Jahr ihm scheinen,
Bis er mit ihnen dort sich mag vereinen.

93.

Nun grüfst er hier mit zärtlichem Umfangen
Weib, Kinder, Mutter, Brüder, hoch vergnügt,
So auch die Vettern, die vorhin gefangen,
Und scheint, da er zu ihnen jetzt sich fügt,
Der Schwalbe gleich, die, nach des Hungers Bangen,
Mit Speis' im Munde zu den Kleinen fliegt.
Zwei Tage blieb er dort; dann zog er weiter
Und nahm noch andre mit sich als Begleiter.

94.

Guiscard, der ältste von den Haimonssöhnen,
Richard, Alard und Richardett, Vivian
Und Malagyg, begleiten alle jenen
Berühmten Held, mit Waffen angethan.
Doch Bradamante, harrend stets voll Sehnen
Auf der bestimmten Zeit zu träges Nahn,
Sagt ihren Brüdern, dafs sie unpafs wäre,
Und will nicht fortziehn mit dem kleinen Heere.

95.

Sie sprach, obwohl sie nicht vom Fiber glühte,
Noch Körperschmerz empfand, ein wahres Wort.
Wohl macht die Sehnsucht krank sie im Gemüthe,
Und bittre Liebesqualen fühlt sie dort.
Der Paladin nimmt seines Stammes Blüthe
Auf seinen Zug von Montalban mit fort.
Wie er Paris sich naht und Karln vom Drange
Des Feinds erlöst, hört ihr im nächsten Sange.

Ein und dreifsigster Gesang.

1.

Könnt's einen schönern, frohern Zustand geben,
Als eines Herzens, voll von Zärtlichkeit,
Und ein beglückter, wonnevoller Leben,
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,
Würd' unsre Brust nicht stets geplagt daneben
Von dieser Furcht, von dieses Argwohns Streit,
Von dieser Marter, dieses Wahnsinns Brennen,
Von dieser Wut, so Eifersucht wir nennen?

2.

Denn was sich Bittres sonst mit diesem Triebe
Voll höchst anmuth'ger Süfsigkeit vereint,
Ist Zuwachs nur, Vervollkommnung der Liebe,
Wodurch sie sich veredelt und verfeint.
Der Hunger macht, dafs man die Speisen liebe,
Der Durst, dafs uns das Wasser schmackhaft scheint;
Und keiner kennt und schätzet recht den Frieden,
Dem nicht vorher des Krieges Noth beschieden.

3.

Man trägt's, wenn schon die Augen das nicht sehen.
Was doch das Herz beständig wird gewahr;
Entfernung weckt hernach, bei'm Wiedersehen,
So gröfsre Lust, je dauernder sie war.
Ohn' allen Lohn in Dienstbarkeit zu stehen,
Erstirbt die Hoffnung nur nicht ganz und gar,
Erträgt sich auch; denn Lohn für treues Dienen
Ist immer noch, wenn auch erst spät, erschienen.

4.

Erzürnen, Weigerung, ja, alle Plagen
Der Liebesglut und ihre ganze Pein,
Vermehren, durch Erinn'rung, das Behagen
An ihrer Lust, stellt sie sich endlich ein.
Doch schleicht die Höllenpest mit gift'gem Nagen
Sich tückisch in ein krankes Herz hinein:
Ob dann auch Freud' und Lust erscheinen mögen,
Das Herz verschmäht sie, bleibt nur kalt dagegen.

5.

Dies ist die gift'ge, die grausame Wunde,
Die noch kein Balsam heilte, kein Verband,
Kein Amulet, kein Spruch aus Hexenmunde,
Kein langes Achten auf der Sterne Stand,
Noch was auch von Magie der Zauberkunde
Erfinder, Zoroaster selbst, verstand;
Sie ist's, die mehr, als jegliches Verderben,
Den Menschen zwingt, verzweifelnd hinzusterben.

6.

O unheilbare Wunde, die im Herzen
Der Liebenden sich oft so schnell erzeugt;
Durch falschen, wie durch wahren Argwohns Schmerzen
Den Menschen so gewaltsam niederbeugt,
Dafs sich in ihm Vernunft und Sinne schwärzen,
Sein ganzes Wesen sich verwandelt zeigt!
O Eifersucht, die jetzt der Bradamante
So falscher Weise jeden Trost entwandte!

7.

Ich rede nicht von jenen bittern Plagen,
Die Richardett, Hippalca, ihr bescheert;
Durch eine Botschaft ward nach wenig Tagen
Noch mehr und schlimmer ihre Ruh gestört.
Gar nichts will jenes gegen dieses sagen,
Was ihr von mir, nach ein'gem Umschweif hört.
Denn von Rinaldo sollt ihr erst erfahren,
Der nach Paris jetzt eilt mit seinen Schaaren.

8.

Sie trafen einen Ritter, dem zur Seite
Ein Fräulein war, am nächsten Abend an,
Mit schwarzem Kleid und Schilde, dessen Breite
Ein weifser Streif durchschneidet, angethan.
Er fordert Richardetten auf zum Streite;
Denn dieser, kecken Anselms, ritt voran
Und lenkt, den Kampf nicht Willens zu versagen,
Die Zügel um, und nimmt sich Platz zum Jagen.

9.

Ohn' andres Wort, ohn' Auskunft vor dem Ritte,
Gehn nun die Beiden auf einander los.
Rinald mit seinen Freunden hemmt die Schritte,
Um den Erfolg zu sehn von diesem Stofs.
Treff' ich ihn nur recht fest, nach meiner Sitte,
So liegt er nächstens auf der Erde Schoofs;
Dies sagte Richardett bei sich im Stillen:
Doch der Erfolg entsprach nicht seinem Willen.

10.

Mit solchem Stofse ward er am Visiere
Von diesem fremden Ritter angerannt,
Dafs er vom Sattel weg, von seinem Thiere
Zwei Lanzenwürfe weit, hinflog auf's Land.
Um ihn zu rächen, naht dem Kampfreviere
Alard; doch übel zugerichtet fand
Er auf der Ebne sich; so furchtbar waltet
Der rauhe Stofs, der ihm den Schild zerspaltet.

11.

Guiscard legt nun den Speer an, sonder Weile,
Da er die Brüder auf der Erd' erblickt;
Obwohl Rinald ihm zuruft: Weil', o weile!
Ich bin's, für den der dritte Kampf sich schickt.
Doch fest safs noch sein Helm nicht in der Eile,
Und Guiscard war schon auf den Platz gerückt;
Allein er safs nicht fester, als die Brüder,
Und fiel gar bald vom Rofs zur Erde nieder.

12.

Richard, Vivian und Malagyg verlangen,
Und einer vor dem andern, jetzt den Streit.
Allein Rinaldo stört ihr Unterfangen
Und spricht, vor ihnen ganz zum Kampf bereit:
Wir müssen endlich nach Paris gelangen,
Und sicher kostet' es zu viele Zeit,
Harrt' ich, bis ihr, der eine nach dem andern,
Vom Pferde wolltet auf den Boden wandern.

13.

Er sprach's für sich, auch ward es nicht vernommen;
Denn schimpflich würd' es für die Andern seyn.
Die beiden Ritter hatten Raum genommen
Und sprengten herzhaft auf einander ein;
Rinald indefs war nicht zu Fall gekommen,
Denn alle jene wog er auf allein.
Wie Glas zersprangen beide Speer' in Splitter,
Doch keinen Zoll breit beugten sich die Ritter.

14.

So furchtbar stofsen sich die beiden Pferde,
Dafs sie sich mit dem Kreuz dem Boden nahm.
Doch hurtig hebt Bajard sich von der Erde,
Kaum hielt er nur im Lauf ein wenig an.
Dem andern macht der Stofs viel mehr Beschwerde,
Um Bug und Rückgrad war's zugleich getham.
Kaum sieht der Ritter todt sein Rofs im Sande,
So steht er auch schon plötzlich auf dem Lande;

15.

Und spricht zum Sohne Haimons, der schon wieder
Mit leerer Hand zu ihm zurück gekehrt:
Du warfst mir, Herr, ein gutes Streitrofs nieder;
Es war, so lang' es lebte, mir sehr werth.
Und sicher wär' es meiner Pflicht zuwider,
Würd' ihm des Todes Rache nicht gewährt.
Drum komm nur her, und thue nach Vermögen;
Denn kämpfen müssen wir durchaus deswegen.

16.

Rinaldo spricht: Soll uns, das Schwerdt zu heben,
Nichts anders treiben, als dies todte Thier,
So tröste dich; ich will ein Rofs dir geben,
Das wohl so tüchtig ist, als dieses hier.
Du bist, spricht jener, nicht gar pfiffig eben,
Glaubst du, so viel lieg' an dem Gaule mir.
Doch da du nicht verstehest mein Begehren,
So mufs ich mich wohl deutlicher erklären.

17.

Ich würd' es, mein' ich, mir als Schimpf erkennen,
Versucht' ich nicht auch mit dem Schwerdte dich
Und säh', ob du darin mir gleich zu nennen,
Ob mehr, ob minder du vermögst, als ich.
Steig' ab, bleib' auf dem Pferd; ich will's vergönnen;
Nur brauche deine Hände gegen mich.
Ich will dich gern in jedem Vortheil schauen;
So sehr begehr' ich, mich mit dir zu hauen.

18.

Die Antwort gab Rinaldo ihm in Eile:
Gern, sprach er, sey der Zweikampf dir gewährt.
Und dafs die Schaar nicht Argwohn dir ertheile,
Die um mich ist, dein Muth nicht sey gestört,
So soll sie jetzt voran ziehn eine Weile;
Ein Knappe nur soll bleiben, der das Pferd
Mir halten mag. Nun sagt er seinen Leuten,
Sie sollten nur indessen vorwärts reiten.

19.

Der fremde Ritter lobte mit Vergnügen
Den Edelmuth, den er an ihm erfand.
Rinaldo gab, nachdem er abgestiegen,
Des Pferdes Zaum dem Knappen in die Hand,
Ergreift den Schild, sobald er nicht mehr fliegen
Sein Fähnlein sieht, das sich schon fern befand,
Reifst den gewalt'gen Degen von der Seite
Und fordert nun den Ritter auf zum Streite.

20.

Und jetzt erhebt sich ein Gefecht, dergleichen
Kein andres je furchtbarer ward gesehn.
Ein jeder denkt sich bei den ersten Streichen,
Der Andre wird nicht lange widerstehn.
Doch als die Probe zeigt, dafs sie sich gleichen,
Und Freud' und Aerger immer eben stehn:
Da lassen sie die Wut, den Hochmuth schwinden
Und suchen nur durch Kunst zu überwinden.

21.

Man hört, wie rings in Tönen voller Grauen
Der wilden Streiche Wiederhall erschallt,
Indem sie bald der Schilde Rand zerhauen,
Bald Schienen öffnen, Stahlgelenke bald.
Hier mufs man nicht so sehr auf's Treffen schauen,
Als darauf, abzuwehren die Gewalt,
Wenn man sich gleichen will; denn ew'gen Schaden
Kann man durch Einen Fehler auf sich laden.

22.

Schon währte länger als drei halbe Stunden
Der harte Kampf; die Sonne war im Meer
Und von den dunkeln Schatten rings umwunden
Der ganze Horizont schon weit umher:
Und keine Ruhe hatten noch gefunden,
Noch nicht gehemmt der wilden Streiche Heer
Die beiden Krieger, die zu solchen Hieben
Nicht Zorn noch Hafs, nur Ehrbegier getrieben.

23.

Rinaldo sinnt mit stillem Ueberlegen,
Wer doch nur seyn mag dieser fremde Held,
Der ihm nicht nur so kräftig steht entgegen,
Ihn auch schon oft dem Tode blofs gestellt
Und so viel Müh' und Hitz' ihm konnt' erregen,
Dafs er den Ausgang für bedenklich hält.
Ja, könnt' es nur bestehn mit seiner Ehre,
So wünscht' er, dafs der Kampf zu Ende wäre.

24.

Der fremde Ritter, auf der andern Seite,
Dem auch bis jetzt noch Niemand kund gethan,
Dafs dieses sey der in der Weit' und Breite
So hochberühmte Herr von Montalban,
Den so geringe Feindschaft hier zum Streite
Entgegen ihm gestellt auf freiem Plan,
War sicher, dafs von keinem tapfrern Helden
Bis diesen Tag die Waffen könnten melden.

25.

Er mögte gern, dafs ihm erlassen werde,
Sein Pferd zu rächen, das im Rennen fiel;
Und könnt' er's ohne Tadel und Beschwerde,
So zög' er gern sich aus dem schlimmen Spiel.
Kaum noch Ein Hieb, so dunkel war die Erde
Schon rings umher, erreichte noch sein Ziel.
Schwer war's, zu treffen, schwerer, abzuwenden;
Sie sahn noch kaum die Schwerdter in den Händen.

26.

Am Ende sprach Rinald, dafs sie sich schlügen
In solcher finstern Nacht, sey gar nichts werth;
Sie mufsten sich für jetzt hiemit begnügen,
So lange bis Artur zurück gekehrt.
Er könne sich indefs in's Zelt verfügen,
Wo volle Sicherheit ihm sey gewährt,
Wo man ihn ehren werd' und ihn bedienen
So gut und gern, als wo er je erschienen.

27.

Er brauchte nicht viel Bitten zu verschwenden,
Weil sich der edle Ritter bald entschlofs.
Nun eilten sie, sich nach dem Ort zu wenden,
Wo jene ruhn, vom Montalbaner Schlofs;
Doch nahm zuvor aus seines Knappen Händen
Rinald ein schönes, wohl geschmücktes Rofs,
Zu allem gut, zur Lanze wie zum Schwerdte,
Das er dem Ritter zum Geschenk verehrte.

28.

Der fremde Rittersmann indefs erkannte,
Der Krieger ihm zur Seite sey Rinald,
Weil dieser sich durch Zufall selber nannte,
Eh sie erreicht der Andern Aufenthalt.
Und weil sie Brüder waren, übermannte
Auf einmal ihn der Zärtlichkeit Gewalt;
Er fühlt' in sich des Blutes sanfte Triebe
Und weinte laut vor Freuden und vor Liebe.

29.

Guido der Wilde war es, der, verbunden
Mit Sansonett, Marfisa und dem Paar
Der Kinder Oliviers, sich lange Stunden
Zur See herumtrieb, wie euch offenbar.
Dafs er die Seinen früher nicht gefunden,
Wehrt' ihm der arge Pinabel; und zwar
Hatt' er so lang' gefangen ihn gehalten,
Um aufrecht sein verrucht Gesetz zu halten.

30.

Als Guido nun Rinald'os Namen hörte,
Dess Ruhm vor dem der gröfsten Feldherrn prangt,
Und den zu sehn er heftiger begehrte,
Als je ein Blinder nach dem Licht verlangt,
Da rief er aus: Welch Schicksal, Herr, bescheerte
Dies Loos mir, dafs ich Streit mit euch erlangt,
Den ich so lange lieb' und lieben werde,
Und mehr ihn acht', als Alles auf der Erde?

31.

Constanze hat das Daseyn mir gegeben
Am Strand Euxins; ihr seht den Guid in mir,
Der Haimons hocherlauchtem Blut das Leben
Nicht minder zu verdanken hat, als ihr.
Euch und die Unsrigen zu sehn, dies Streben
Empfand ich längst, und darum bin ich hier.
Ich hatte Wunsch und Absicht, euch zu ehren,
Und seh', ich kam, um Schimpf euch zu gewähren.

32.

Mag zur Entschuld'gung meines Fehls gereichen,
Dafs ich nicht euch, noch jene dort, gekannt;
Und ist der Irrthum irgend auszugleichen,
So macht mir, was ich thun soll, nur bekannt.
Nachdem man nun den warmen Freundschaftszeichen
Auf beiden Seiten Ziel und Ende fand,
Erwiedert ihm Rinald: Seyd nicht verlegen,
Euch zu entschuld'gen unsers Kampfes wegen.

33.

Um mit Gewißheit uns zu überführen,
Ihr sey't von unserm Stamm ein wahrer Ast,
War kein vollkommner Zeugniß auszuspüren,
Als dieser Muth, den ihr uns sehen laßt.
Erschienet ihr mit friedlichern Manieren,
So hätten wir eur Wort bezweifelt fast;
Vom Löwen läßt kein Reh erzeugt sich glauben,
Kein Adler oder Falk erzeuget Tauben.

34.

Sie hörten nicht zu sprechen auf im Reiten,
Noch ward durch das Gespräch gehemmt der Pfad;
Und freudig nun erzählte seinen Leuten
Rinald, als sie den Zelten sich genaht,
Dies sey der Guid, den man seit langen Zeiten
Und so begierig stets erwartet hat.
Die Kund' erregte diesen viel Gefallen,
Und ähnlich seinem Vater schien er Allen.

35.

Ich sag' euch nicht, wie ihn Alard empfangen
Und Richardett, zusammt dem andern Paar;
Wie's ihm mit Aldigier, Vivian ergangen,
Von denen jeder sein Verwandter war;
Wie alle Herrn und Ritter ihn umfangen,
Was ihm gesagt von jedem aus der Schaar.
Nur dieses meld' ich, um an's Ziel zu kommen:
Er ward von Allen freundlich aufgenommen.

36.

Er wäre, glaub' ich, wohl zu allen Stunden
Gar lieb und werth dem brüderlichen Heer;
Doch dafs er grade jetzt sich eingefunden,
Zur Zeit der Noth, freut Alle noch weit mehr.
Als nun die neue Sonn', ihr Haupt umwunden
Mit goldnem Strahlenkranz, entstieg dem Meer,
Zog Guido fort, auf schon betretnen Bahnen,
Mit seinen Freunden, unter ihren Fahnen.

37.

Zwei Tage liefsen sie nicht ab zu eilen,
Bis sie der Stadt Paris, die Agramant
Belagert hielt, sich nahten auf drei Meilen.
Hier fanden sie zum Glück am Seinestrand
Zwei Krieger in vollkommner Rüstung weilen,
Den weifsen Gryph, den schwarzen Aquilant —
So heifsend, weil sie solche Wehr erkoren —
Die einst Gismonda Oliviern geboren.

38.

Mit einem jungen Fräulein sprachen Beide,
Von nicht geringem Stand, wie leicht zu sehn.
Sie trug ein reiches Kleid von weifser Seide,
Mit goldnen Streifen rings umher verschn,
Und schien, obwohl gedrückt von bitterm Leide,
Doch von Gestalt und Angesicht sehr schön.
Leicht war zu schliefsen aus Geberd' und Mienen,
Dafs sie von wicht'gen Dingen sprach mit ihnen.

39.

Wohl kannte Guido sie, und sie ihn wieder;
Sie waren ja vereint vor kurzer Zeit.
Er sagte zum Rinald: Seht hier zwei Brüder,
Von Wenigen nur erreicht an Tapferkeit.
Leicht werfen wir die Saracenen nieder,
Wenn sie mit uns für Karlen ziehn zum Streit.
Rinaldo stimmt' ihm bei, zu ihren Ehren,
Dafs beide ganz vollkommne Krieger wären.

40.

Auch dieser hatte schon erkannt die Beiden,
Wovon der ein' in der Gewohnheit war,
Ganz schwarz, der andre, sich ganz weifs zu kleiden,
Und sehr geschmückt zu gehen immerdar.
Sie, ihrerseits, begrüfsten nun mit Freuden
Rinald und Guid und ihrer Brüder Schaar,
Und säumten nicht, Rinaldo zu umfangen,
Indem sie ganz den alten Hafs bezwangen.

41.

Wie sie sich einst erzürnt um Truffaldinen,
Das zu erzählen hält zu sehr uns auf.
Nunmehr, da Hafs und Groll vergessen schienen,
Liefs man der bessern Neigung freien Lauf.
Zum Sansonett, der später auch zu ihnen
Gekommen war, kehrt sich Rinald hierauf,
Und er empfängt auch diesen, in Betrachtung
Der grofsen Tapferkeit, mit schuld'ger Achtung.

42.

Die Jungfrau, als sie den Rinald erkannte,
Nachdem er ihr ein wenig näher trat,
Weil sie der Paladine jeden kannte,
Gab eine Kund' ihm, die sehr leid ihm that.
Herr, fieng sie an, der dir so nah verwandte
Graf Roland, dem der Christen Kirch' und Staat
So viel verdankt, sonst so geehrt und weise,
Macht durch die Welt als Toller jetzt die Reise.

43.

Was diesen Unglücksfall bewirken mögen,
Nicht geben kann ich dir davon Bescheid;
Doch seine Waffen sah ich, seinen Degen,
Die er im Felde rings umher zerstreut.
Zusammen suchte sie auf allen Wegen
Ein edler Ritter voll Barmherzigkeit,
Und hieng sie dann, nach Weise der Trophaeen,
An einen Baum, sehr herrlich anzusehen.

44.

Allein das Schwerdt ward an demselben Tage
Durch Agricans verwegnen Sohn entwandt.
Bedenke nun, von welchem harten Schlage
Das Volk der Christen sich getroffen fand,
Da Durindana jetzt, zu seiner Plage,
Noch einmal kam in eines Heiden Hand.
Auch Brigliadoren, der auf freier Weide
Rings um die Waffen irrte, nahm der Heide.

45.

Vor wenig Tagen mufst' ich Roland schauen,
Der schaam- und sinnlos, nackend, wie ein Thier
Im Feld herumlief, mit Geheul voll Grauen;
Kurz, er ist toll geworden, sag' ich dir.
Und müfst' ich nicht den eignen Augen trauen,
Dies Unglück glaubt' ich keinem Andern schier.
Hierauf erzählte sie, wie er, verschlungen
Mit Rodomont, in's Wasser sey gesprungen.

46.

Ich sage, sprach sie, jedem diese Dinge,
Der nicht als Feind des Grafen mir verschrien,
Damit es mir mit Einem doch gelinge,
Dafs er, aus Mitleid mit dem Paladin,
Nach irgend einem Freundesort ihn bringe,
Bis seinem Hirne Reinigung verliehn.
Ich weifs, vernähme Brandimart die Mähre,
Er thäte sicher, was nur möglich wäre.

47.

Es war dies Flördelise, sollt ihr wissen;
Mehr, als sich selber, liebt sie Brandimart,
Den in Paris zu suchen sie beflissen.
Dies war's, was noch von ihr berichtet ward,
Dafs Rolands Schwerdt zu heft'gem Streit gerissen
Den Sericanen hab' und Mandricard;
Und dafs, nachdem der Tartar um sein Leben
Gekommen sey, man's dem Gradafs gegeben.

48.

Dies Unglück, hart und traurig sonder Gleichen,
Beklagt Rinald mit unermefsnem Schmerz.
Wie Eis sich an der Sonne muſs erweichen,
So fühlt er schon davon erweicht sein Herz;
Und nimmer will er von dem Vorsatz weichen,
Den Paladin zu suchen allerwärts.
Von dieser Wut, wenn er ihn angetroffen,
Ihn zu befrein, dies ist sein einzig Hoffen.

49.

Doch weil die Schaar, sey's nun des Himmels Fügen,
Sey's Zufall nur, sich einmal hier vereint,
So will er erst das Mohrenheer besiegen
Und erst Paris befreien von dem Feind.
Doch schiebt er, bis die Nacht herabgestiegen,
Den Angriff auf, weil dies ihm besser scheint.
Erst um die vierte Wache soll man streiten,
Wenn Lethe's Fluten rings den Schlaf verbreiten.

50.

Er liefs die Schaar, vom dunkeln Hain umfangen,
Den ganzen Tag des Feindes Aug' entrückt.
Doch als zur alten Mutter heimgegangen
Die Sonne war, und Nacht den Erdball drückt,
Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen
Und andres Wild den Raum des Himmels schmückt,
Das sich bei'm gröfsern Glanz nicht wagt zu zeigen:
Da führt Rinald sein Heer hervor mit Schweigen.

51.

In leisem Schritt, ohn' eines Worts Erschallen,
Hatt' er mit Guido, Gryph und Aquilant,
Vivian, Alard und Sansonett, vor allen
Den Andern sich ganz still voraus gewandt.
Gefangen nahm er nichts; es mufsten fallen
Des Königs Wachen, die er schlafend fand.
Nun fiel er auf die andern Mohrenhorden,
Bevor er noch gehört, gesehen worden.

52.

Von dieser Schaar, die sich Rinald erkoren
Zum ersten Ziele, blieb, wie stark sie sey,
Da er so plötzlich einhieb auf die Mohren,
Auch nicht ein Einz'ger nur vom Tode frei.
Und da der erste Posten schon verloren,
So war das Lachen für den Feind vorbei.
Er konnte sich, schlaftrunken, ohne Waffen,
Nicht wider solche Krieger Schutz verschaffen.

53.

Dafs er die Heiden mehr erschrecken möge,
So machte gleich bei'm ersten Ueberfall
Rinald die Hörner und Trommeten rege,
Liefs seinen Namen rufen überall.
Er spornte den Bajard; und der, nicht träge,
Setzt' über die Verschanzung Knall und Fall,
Stiefs Reuter um, trat auf des Fufsknechts Nacken
Und rifs Gezelte nieder und Baracken.

54.

So kühn ist Keiner bei den Mohrenfahnen,
Dafs alles Haar nicht schnell empor ihm wallt,
Als nun ertönen auf des Sieges Bahnen
Die furchtbarn Namen: Montalban! Rinald!
Es flieht der Spanier mit dem Afrikanen,
Und sein Gepäck bleibt in des Feinds Gewalt;
Denn nicht erwarten will er dieses Toben,
Das ihm bekannt aus alten, bittern Proben.

55.

Ihm folget Guid, nicht minder kühn und bieder;
Nicht wen'ger thun auch Gryph und Aquilant,
Alard und Richardett und ihre Brüder;
Bahn macht das Schwerdt in Sansonettens Hand.
Vivian und Aldigier haun alles nieder
Und machen rühmlich ihren Muth bekannt.
So zeichnet jeder nun, der dem Paniere
Von Clermont folgt, sich aus im Schlachtreviere.

56.

In Montalban und dessen Regionen
Hielt siebenhundert Krieger sich Rinald,
Nicht schlechter als Achilles Myrmidonen,
Gewohnt der Waffen, warm sey's oder kalt.
Sie flohen nicht vor vielen Legionen,
So grofs war ihre Kühnheit, wenn es galt;
Und manche gab es unter diesen Schaaren,
Die besser noch, als die Berühmten, waren.

57.

Und war Rinald gleich von den Paladinen
Der reichste nicht, an Städten noch an Gold,
So ward ihm dennoch keiner dieser Kühnen
Von Andern je entwandt durch höhern Sold.
Denn was er hatte, theilt' er gern mit ihnen,
Wort und Gesicht war freundlich stets und hold;
Und nie, wenn nicht die höchste Noth gekommen,
Ward diese Schaar von Montalban genommen.

58.

Um Karln zu schützen vor Gefahr und Schande,
Liefs er sein Schloss von Wen'gen nur bewacht.
Kaum hatte nun Rinald die tapfre Bande
Bis mitten in das Mohrenheer gebracht,
So machte sie's, wie an Galesus Strande
Der böse Wolf es mit den Schafen macht,
Und wie der Löwe pflegt mit bärt'gen Schaaren
Am Ufer des Cyniphius zu verfahren.

59.

Karl, welcher Nachricht von Rinald bekommen,
Dafs dieser gen Paris zurück gekehrt
Und Nachts sich einen Angriff vorgenommen
Auf's Mohrenvolk, stand fertig und bewehrt
Und eilt' heran, als nun die Zeit gekommen,
Mit seiner Paladine Schaar, vermehrt
Durch Monodants berühmten Sprofsling, diesen
Verständ'gen, treuen Freund von Flördelisen;

60.

Den sie viel Tage lang auf jeder Seite
Frankreichs gesucht, und dennoch nirgend fand.
Hier ward er nun von ihr, schon aus der Weite,
An dem gewohnten Waffenschmuck erkannt.
Kaum sah sie Brandimart, und aus dem Streite
Kam er sehr freudig auf sie zu gerannt
Und eilte nun, von Liebe hingerissen,
Sie zu umarmen unter tausend Küssen.

61.

Der Tugend ihrer Mädchen, ihrer Frauen,
Vertrauten sie in jener Zeit gar sehr.
Man liefs sie reisen über Berg' und Auen,
Ganz unbegleitet, überall umher,
Liefs bei der Rückkehr keinen Argwohn schauen
Und hielt für gut und schön sie, wie vorher.
Von Flördelisen ward dem Freund berichtet,
Wie Rolands Sinnen und Verstand vernichtet.

62.

Der Ritter hätt' auf diese schlimme Kunde,
Von Andern ihm erzählt, nicht sehr gebaut;
Ihr aber glaubt' er sie mit gutem Grunde:
Er hatt' in wicht'gern Dingen ihr vertraut.
Sie hab' es, sprach sie, nicht aus fremdem Munde;
Mit eignen Augen habe sie's geschaut.
Sie kannte Roland schon seit vielen Jahren,
Und sagt' auch, wann und wo sie dies erfahren.

63.

Sie meldet ihm von jener schlimmen Brücke,
Wo Rodomont die Ritter hart bedrängt,
Und wie er dort ein Grabmaal zier' und schmücke
Mit Wehr und Kleidung derer, die er fängt;
Wie Roland, wüthend, dort vor ihrem Blicke
Zu ungeheurer That sich angestrengt
Und mit dem Heiden in den Flufs gesprungen,
Trotz der Gefahr, er bleibe dort verschlungen.

64.

Der Ritter, der ihn liebte, wie man immer
Nur einen Freund, Sohn oder Bruder liebt,
Will gleich ihn suchen, will nun rasten nimmer,
Ob auch Gefahr und Noth ihn rings umgiebt,
Bis Zauber- oder Heilkunst einen Schimmer
Von Hoffnung ihm zu Rolands Heilung giebt.
Wie er zu Pferde sitzt, in Waffen, reitet
Er gleich davon, von jener nur begleitet.

65.

Nach jenem Ort, wo sie den tollen Streichen
Des Grafen zusah, eilen sie mit Macht
Von Tag zu Tag, bis sie die Brück' erreichen,
Die der Beherrscher von Algier bewacht.
Der Wächter giebt dem Rodomont das Zeichen,
Und Wehr und Rofs wird ihm sogleich gebracht
Von seinen Knappen; fertig ist er eben,
Als Brandimart sich an den Pafs begeben.

66.

Mit einem Ton, der gleich ist seinem Grimme,
Ruft er entgegen nun dem Brandimart:
Wer du auch immer seyst, der durch das schlimme
Geschick an diesen Ort geleitet ward,
Steig' ab, zieh deine Waffen aus, bestimme
Sie diesem Grabmaal, eh der Tod dein harrt
Und du als Opfer fällst für diese Schatten;
Du mufst's hernach, und ohne Dank, gestatten.

67.

Nur mit der Lanze will dem stolzen Mohren
Antworten Brandimart, der tapfre Mann.
Er gab Batolden, seinem Rofs, die Sporen,
Und sprengte nun mit einem Muth heran,
Aus dem erhellt', er sey so kühn geboren,
Dafs er mit jedem sich vergleichen kann.
Auch Rodomont, im gleichen Augenblicke,
Den Speer gefällt, jagt auf die enge Brücke.

68.

Sein Rofs, das oftmals schon hinauf geritten
Und Manchen schon vom schmalen Brückenrand
Hinab gestürzt, kam mit gewissen Tritten,
Voll Eifer, zum Turnier herbei gerannt.
Das andre kam besorgt, mit bangen Schritten,
Schon durch den ungewohnten Weg gespannt.
Das Brücklein, schmal, von keiner Wehr umzogen,
Erbebt und kracht, als stürz' es in die Wogen.

69.

Die Ritter, beid' im Stechen unverdrossen,
Mit Lanzen, dick wie Balken, von der Art,
Wie sie im Wald dem grünen Stamm entsprossen,
Ertheilten sich die Stöfse nicht zu zart.
Nichts half es bei dem furchtbarn Stofs den Rossen,
Dafs sie Gewandheit nicht noch Kraft gespart;
Denn beide stürzten auf der Brück' im Laufen
Mit ihren Herrn, all' über einen Haufen.

70.

Da sie mit der vom Sporn gebotnen Schnelle
Sich wieder heben wollten von dem Fall,
Fand keines seinen Füfsen eine Stelle,
So enge war das Brücklein überall;
Daher ein gleich Geschick sie in die Welle
Hinunter warf; gen Himmel stieg ein Schall,
Wie aus dem Po, als in des Flusses Wogen
Der kecke Phaethon hinab geflogen.

71.

Die Rosse giengen mit den beiden Rittern,
Die fest im Sattel blieben, unerschreckt,
Bis auf den Grund hinab, um auszuwittern,
Ob drunten nicht ein Nymphchen sich versteckt.
Dies ist der erste Sprung nicht, von den bittern,
Die Rodomont in diesen Flufs vollstreckt
Mit seinem kühnen Rofs und vollen Waffen;
Drum weifs er wohl, wie dessen Grund beschaffen.

72.

Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,
Weifs, wo das Wasser tief ist oder seicht.
Kopf, Brust und Hüften hebt er aus den Wellen
Und greift den an, der ihm an Vortheil weicht.
Doch Brandimarten treibt der Wogen Schwellen
Im Kreis umher; sein Rofs verwirrt sich leicht
Im Sand und scheint stets tiefer zu versinken,
Und die Gefahr droht beiden, zu ertrinken.

73.

Zu Boden stürzt sie jetzt des Wassers Toben
Und reifst sie in den tiefsten Strudel fort,
Den Ritter unten und den Streithengst oben.
Vom Brücklein wendet Flördelise Wort,
Gelübd' und Thränen an; die Händ' erhoben,
Ruft sie: O Rodomont, bei jener dort,
Die du im Grab verehrst, lafs doch den herben
Tod in der Flut nicht solchen Ritter sterben!

74.

Lafs Gnade mich, die diesen liebt, erlangen.
Empfandest jemals du der Liebe Macht.
Nimm ihn — bei Gott! dies gnüge dir — gefangen;
Sein Zeichen mehre deines Denkmals Pracht.
Mit keiner Beute wird es schöner prangen,
Von allen, die du je ihm dargebracht.
Sie sprach so gut, dafs der sonst nie gerührte,
Grausame Mohr doch ein'ges Mitleid spürte.

75.

Zum Beistand eilt' er ihrem Freund zu kommen,
Der, in der Flut begraben unterm Rofs,
Ganz nahe schon daran war, umzukommen,
Und, ohne Durst, des Wassers viel genofs.
Doch eh' er ihm das Schwerdt, den Helm genommen,
Geschah's nicht, dafs er sich zur Hülf' entschlofs.
Dann schleppt' er ihn, kaum lebend, aus den Wellen
In seinen Thurm, zu vielen Leidsgesellen.

76.

Die Schöne mufs nun aller Freud' entsagen,
Da sie den Freund sieht in's Gefängnifs gehn;
Doch scheint ihr' dies noch leichter zu ertragen,
Als in den Fluten sterben ihn zu sehn.
Nur über sich, sonst Niemand, führt sie Klagen;
Denn dafs er kam, war ja durch sie geschehn,
Weil sie ihm selbst erzählt, dafs ihre Blicke
Den Paladin erkannt bei dieser Brücke.

77.

Herführen will sie, um den Freund zu retten,
Wo nicht Rinalden selbst, den Paladin,
Vielleicht doch Guido'n oder Sansonetten,
Und welche sonst am Hofe des Pipin
Zu Land und Wasser gnug Vermögen hätten,
Um wider Rodomont in's Feld zu ziehn,
Und glücklicher, wenn auch nicht tapfrer wären,
Als Brandimart, der ihm erlag mit Ehren.

78.

Sie zieht gar weit, eh einer ihr erschienen,
Von dem sie glaubt, dafs er es wagen kann
In's Feld zu gehn mit Rodomont, dem kühnen,
Und zu befrein den vielgeliebten Mann.
Nachdem sie den, der ihr vermag zu dienen,
Gar viel gesucht, trifft sie doch einen an
In einem Waffenrock mit reichen Tressen
Und schön gestickt mit Zweigen von Cypressen.

79.

Wer dieser war, will ich euch nicht verhehlen;
Doch mufs ich wieder nach Paris vorher
Und von der grofsen Niederlag' erzählen,
Die durch Rinald erlitt der Mohren Heer.
Die, welche flohn, vermag ich nicht zu zählen,
Die in den Styx Getriebnen auch nicht mehr,
Weil den Turpin, der sie zu zählen dachte,
Die Dunkelheit im Rechnen irre machte.

80.

In seinem Zelt, vom ersten Schlaf befangen,
Lag Agramant; da weckt ein Ritter ihn
Und sagt, der Feind nehm' ihn gewifs gefangen,
Würd' er nicht schneller noch, als schnell, entfliehn.
Der König sieht die Seinen, die, voll Bangen,
Mit keinem Widerstande sich bemühn,
Nackt, unbewehrt, dahin und dorthin streifen
Und in der Hast selbst nicht den Schild ergreifen.

81.

Ganz ohne Rath, verworren und beklommen,
Läfst waffnen sich der König Agramant,
Als viele von den Seinen zu ihm kommen,
Grandon und Falsiron und Balugant,
Und die Gefahr ihm zeigen, umzukommen,
Wo nicht, zu fallen in des Feindes Hand,
Und dafs er noch sich glücklich preisen könne,
Wenn er, für sich, dem nahen Feind entrönne.

82.

So zeigen auch Marsil, Sobrin und alle
Die Andern ihm die drohende Gefahr:
Er sey gewifs so nah an seinem Falle,
Als an Rinald, der schon so nah ihm war;
Und wart' er, bis ihn dieser überfalle,
Der fürchterliche Mann, mit solcher Schaar,
So werden sicher er und seine Freunde
Dem Tod zur Beute, oder doch dem Feinde.

83.

Drum soll er eiligst, mit der kleinen Bande
Um ihn, nach Arles, nach Narbonne gehn;
Denn jeder dieser Orte sey im Stande,
Dem Feinde tagelang zu widerstehn.
Und rächen könn' er sich für diese Schande,
Glückt's ihm nur jetzt, den Christen zu entgehn;
Dann könn' er leicht ein neues Heer errichten
Und endlich doch den Kaiser Karl vernichten.

84.

Fürst Agramant ergab sich ihrem Dringen,
Wie sehr er auch des Mittels Härte scheut.
Er zog nach Arles, schnell, als hab' er Schwingen,
Denn dieser Weg bot gröfsre Sicherheit.
Wegweiser hatt' er; doch mehr Vortheil bringen
Mufst' ihm der Nacht gewalt'ge Dunkelheit.
Doch giengen von den Spaniern wie den Mohren
Nur zwanzigtausend für Rinald verloren.

85.

Die, so ihm selbst und seinen Brüdern sanken,
Die, welche Gryph erlegt und Aquilant;
Die, so die Wut der siebenhundert Franken
Von Montalban zur Höll' hinab gesandt;
Die auch, die fliehend in der Sein' ertranken,
Und die, erlegt durch Sansonettens Hand:
Wer diese zählt, der zählte wohl nicht minder
Im Lenze Flora's und Favonens Kinder.

86.

Zum Malagyg hegt Mancher das Vertrauen,
Man dank' ihm viel bei'm Siege dieser Nacht;
Nicht etwa, weil er Köpf' entzwei gehauen
Und rings mit Blut bedeckt das Feld der Schlacht;
Doch weil er künstlich aus des Orcus Grauen
Der Höllenengel Heer herauf gebracht,
Mit so viel Fahnen und mit so viel Speeren,
Dafs Frankreich nicht die Hälfte kann gewähren;

87.

Und tönen lassen solcherlei Metalle,
So viele Trommeln und verschiednen Klang,
So vieles Pferdewiehern, sammt dem Schalle,
Der wie Tumult von Fufssoldaten klang,
Dafs rings die Ebnen, Berg' und Thäler alle
Vom Lärm ertönt, den seine Kunst erzwang;
Und hiedurch hab' er so erschreckt die Mohren,
Dafs sie sogleich die schnellste Flucht erkoren.

88.

Von Agramant wird Rüdger nicht vergessen,
Der auf dem Lager seiner Wunden pflegt.
Man sucht ein Rofs, dem Kranken angemessen,
Das aus dem Schlachtgetümmel fort ihn trägt;
Und als die Wege sichrer zu ermessen,
Wird er sodann in einen Kahn gelegt,
Der ihn nach Arles bringt, wo alle Schaaren
Zusammen sich zu ziehn befehligt waren.

89.

Die vor Rinald und seinen Kampfgenossen,
Vielleicht noch hunderttausend stark, entfliehn,
Durchrennen Berg' und Ebnen, unverdrossen,
Um sich der Hand der Franken zu entziehn.
Allein sie finden meist den Weg verschlossen
Und färben roth, was weifs war oder grün.
Es folgt Gradafs, der Fürst der Sericanen,
Defs Zelt entfernter lag, nicht ihren Bahnen.

90.

Vielmehr, da er vernimmt, dafs mit den Franken
Der Herr von Montalban in's Lager dringt,
Geht seine Lust so über alle Schranken,
Dafs er vor Freuden da und dorthin springt.
Er kann nicht g'nug dem höchsten Schöpfer danken,
Der ihm solch seltnes Glück entgegen bringt
In dieser Nacht, Bajarden zu erlangen,
Dies Rofs, dem nie ein andres vorgegangen.

91.

Es wünschte dieser Fürst seit langen Zeiten —
Ich glaub', ihr habt's schon anderwärts gehört —
Sich Durindanen, Rolands Schwerdt, zur Seiten,
Und zu besitzen dies vollkommne Pferd.
Er zog mit mehr als hunderttausend Leuten
Deshalb nach Frankreich, alle wohl bewehrt,
Und rief, um dieses Rofs sich zu erwerben,
Rinald zum Kampf auf Leben und auf Sterben.

92.

Er hatte sich zum Meeresstrand begeben,
Allwo man halten wollte diese Schlacht;
Doch dies zerstörte Malagyg nun eben,
Der seinen Vetter auf ein Schiff gebracht
Und fort geschickt, trotz allem Widerstreben.
Zu lange währt's, hätt' ich des Ganzen Acht.
Seitdem nun war der Paladin dem kühnen
Gradafs als feig' und furchtsam stets erschienen.

93.

Gradafs vernimmt daher mit frohem Muthe,
Es sey Rinald, der diesen Angriff that.
Er legt die Waffen an, nimmt seine Stute
Und sucht den Paladin auf dunklem Pfad;
Und wen er trifft, den streckt er hin im Blute,
Verwundet, krank, wird jeder, der ihm naht,
Bunt durch einander, Christen so wie Heiden;
Der gute Speer weifs nichts vom Unterscheiden.

94.

So lange spürt' er nun nach seiner Fährte
Und rief so laut den Namen aus durch's Land,
Indem er stets sich nach der Gegend kehrte,
Wo er die gröfste Zahl von Todten fand,
Bis er mit ihm sich antraf, Schwerdt an Schwerdte,
Nachdem die Lanz' in ihrer Beider Hand,
In tausend Splitter auf einmal zerschlagen,
Aufflog bis zu der Nacht gestirntem Wagen.

95.

Sobald Gradafs, nicht etwa durch das Zeichen
Rinalds, dafs er der rechte sey, erfährt,
Vielmehr nur durch die Hiebe sonder Gleichen
Und durch Bajard, dies wunderbare Pferd:
Wirft er ihm schreiend vor, dafs er zu Streichen
Herab sich liefs, die wenig seiner werth,
Da er an jenem Tage nicht gekommen,
An dem sie sich den Zweikampf vorgenommen.

96.

Er fügt hinzu: Du mogtest wohl drauf zählen,
Entgiengest du nur dasmal deinem Lohn,
So könntest du dich stets vor mir verhehlen
Auf dieser Welt; doch sieh, dich hab' ich schon.
Und wärst du auch bis zu den fernsten Höhlen
Des Styx, und wärst du himmelan gellohn,
Doch folgt' ich sicher dir und diesem Pferde
Zum hohen Licht und in die Nacht der Erde.

97.

Kann sich dein Herz nicht bis zu mir erheben,
Erkennst du schon, du seyst für mich zu schwach,
Und schätzest Ehre minder hoch, als Leben:
So wähl' ein Mittel sonder Ungemach.
Entschliefse dich, mir dieses Rofs zu geben,
Und, liebst du so das Leben, leb' hernach;
Allein zu Fufs: du mufst auf's Rofs verzichten,
Verletzest du so schwer die Ritterpflichten.

98.

Es waren Guid und Richardett zugegen,
Als sich Gradafs so unverschämt betrug;
Und beide zogen auf einmal den Degen,
Um gleich ihm darzuthun, er sey nicht klug.
Allein Rinaldo setzte sich dagegen;
Er gab nicht zu, dafs man Gradassen schlug,
Und sprach: So sollt's mir nicht ohn' euch gelingen,
Die Antwort dem, der mich beschimpft, zu bringen?'

99.

Dann säumt' er nicht, zum Heiden sich zu kehren
Mit diesem Wort: Gradafs, hältst du mir Stand,
So will ich die Gewifsheit dir gewähren,
Dafs ich dich wirklich sucht' am Meeresstrand,
Und dann, die Waffen in der Faust, bewähren,
Dafs ich die reine Wahrheit dir bekannt,
Und dafs du lügst, behauptest du vermessen,
Ich habe je der Ritterpflicht vergessen.

100.

Doch dieses, bitt' ich, mufst du nicht versagen,
Dafs du zuerst, bevor wir gehn zur Schlacht,
Damit du mich nicht fälschlich magst verklagen,
Mein wahr Entschuld'gen anhörst mit Bedacht.
Dann wollen wir um den Bajard uns schlagen,
Und zwar zu Fufs, wie wir es ausgemacht,
An abgelegnem Ort, entfernt von Allen,
Ganz auf die Art, wie's damals dir gefallen.

101.

Gefällig war der Fürst Gradafs und bieder,
Wie jedes Herz, dem Grofsmuth nicht gebricht.
Rinaldo's Vorschlag ist ihm nicht zuwider;
Er willigt ein, zu hören, was er spricht,
Und geht mit ihm zum Strand des Flusses nieder.
Wo nun Rinald ganz einfach ihm und schlicht
Die Sach' enthüllt in ihrer vollen Klarheit
Und Gott dabei zum Zeugen ruft der Wahrheit.

102.

Nun läfst er noch den Sohn des Buovo kommen,
Der von dem allen unterrichtet war
Und jeden Zauber, den er vorgenommen,
Jetzt Stück vor Stück ihm darlegt, hell und klar.
Dann spricht Rinald: Du hast Beweis bekommen
Durch Zeugenwort; und dafs dies alles wahr,
Soll dir mein Schwerdt, jetzt und zu jeder Stunde,
Wenn's dir gefällt, darthun mit kräft'gem Grunde.

103.

Gradafs, der nicht, für dieser Kämpfe zweiten,
Den ersten zu verschmähn für dienlich hält,
Läfst von Rinald in Frieden sich bedeuten
Und Wahrheit oder Trug dahin gestellt.
Man wählte nicht, so wie vorhin, zum Streiten
Jetzt Barcellona's feuchtes Uferfeld;
Vielmehr beschlofs man, mit der ersten Helle
Sich einzufinden bei der nahen Quelle.

104.

Bajard soll ebenfalls dorthin gelangen,
Und in die Mitte stellen soll man ihn.
Fällt nun Rinaldo oder wird gefangen,
So wird sein Renner dem Gradafs verliehn;
Doch wird ein Fehler von Gradafs begangen,
Der fort ihn führt zum äufsersten Ruin,
Ihn zwingt zur Uebergab' aus Unvermögen,
So soll Rinald erhalten Rolands Degen.

105.

Gar hoch erstaunt, noch mehr von Schmerz beklommen.
Hatt' eher schon Rinald, wie euch bekannt,
Von Flördelisen den Bericht bekommen,
Verloren habe Roland den Verstand.
Auch von den Waffen hatt' er dann vernommen
Und von dem Streit, der über sie entstand,
Kurz, dafs Gradafs nun diesen Degen führte,
Den Roland einst mit tausend Palmen zierte.

106.

Nachdem sie nun ganz eins geworden, kehrte
Der Fürst Gradafs zurück in sein Revier,
Obwohl der Paladin gar sehr begehrte,
Er möge mit ihm gehn in sein Quartier.
Kaum brach der Tag hervor, und schon bewehrte
Gradafs sich wie Rinald, und voll Begier
Erschienen sie da, wo die Quelle rollte,
Wo man um Rofs und Degen kämpfen wollte.

107.

In Rücksicht dieses Kampfs, den mit dem Heiden
Rinald allein zu halten jetzt begehrt,
Schien jeder seiner Freunde Furcht zu leiden
Und war, schon vor dem Fall, von Schmerz verzehrt.
Was grofse Kühnheit, Kraft und Kunst entscheiden,
Besafs Gradafs; und da er nun das Schwerdt
Zur Seite trug, das Milons Sohn getragen,
Erblafste jeder Freund Rinalds vor Zagen.

108.

Vor Allen aber stand, des Kampfes wegen,
In Sorg' und Angst der Bruder des Vivian.
Er wünschte sehr, die Hand daran zu legen,
Um ihn zu hindern, wie er einst gethan;
Nur mögt' er auch nicht wider sich erregen
Den ganzen Hafs des Herrn von Montalban,
Von dessen Zorn er jetzt noch etwas spürte,
Weil er ihn damals auf dem Schiff entführte.

109.

Doch mögen Andre zweifeln, trauern, zagen,
Rinaldo geht zum Kampfe froh und kühn
Und will gewifs den Tadel niederschlagen,
Defs ungerechter Druck zu hart ihm schien.
Nie sollen Hautefeuille und Pontiers wagen,
In Zukunft noch zu lästern über ihn.
Er geht voll Muth und mit dem sichern Glauben,
Die Stirn mit Siegeslorbeer zu umlauben.

110.

Als Beide nun am klaren Quell erschienen,
Von jeder Seite fast zu gleicher Zeit,
Begrüfsten sie sich mit so heitern Mienen,
So freundlich und mit solcher Offenheit,
Als wären längst vereint die beiden Kühnen
Durch Blutesband' und alte Traulichkeit.
Doch wie sie dann zum Kampfe sich erhoben,
Dies sey bis auf ein andermal verschoben.

Zwei und dreifsigster Gesang.

1.

Es fällt mir eben ein, ich sollt' erwähnen —
Erst sagt' ich's zu, dann liefs ich's aus der Acht —
Des sehr verhafsten Argwohns, so der schönen
Gebietrinn Rüdgers vielen Schmerz gemacht
Und der mit schärfern, mit viel gift'gern Zähnen,
Weit ärger sie zernagt, als der Verdacht,
Den Richardett in ihr erregen müssen
Und der ihr Herz so grausam schon zerrissen.

2.

Erwähnen sollt' ich seiner im Gesange,
Da kam Rinald mir plötzlich in die Queer;
Und Guido auch, der unterwegs ihn lange
Zu weilen zwang, gab mir zu thun nachher.
Ich kam von dem zu dem auf meinem Gange,
Und Bradamantens dacht' ich wenig mehr.
Doch jetzt geschieht's; ich will von ihr euch melden,
Eh ich den Kampf besinge jener Helden.

3.

Allein bevor ihr dürft von ihr erfahren,
Sag' ich ein wenig euch von Agramant,
Der mit den Leuten, die entronnen waren
Dem Brand der Nacht, gen Arles sich gewandt,
Weil er die Stadt, um die zerstreuten Schaaren
Zu sammeln und zu nähren, schicklich fand.
Sie liegt am Meere, Libyen gegenüber;
Auch ist's nach Spanien gar nicht weit hinüber.

4.

Marsil erhebt im ganzen Reich unsäglich
Viel Volk, gut oder schlecht, zu Fufs und Pferd;
Und jedes Schiff, noch zum Gefecht erträglich,
Wird nun in Barcellona schnell bewehrt.
Fürst Agramant hält Kriegesrath, tagtäglich;
An Müh' und Geld wird gar sich nicht gekehrt.
Zum Kriegsbedürfnifs mufs mit ungeheuern
Beiträgen jede Stadt in Libyen steuern.

5.

Um Rodomont zur Rückkehr zu bewegen,
Beut er ihm eine seiner Nichten an
Und will dazu das Reich von Oran legen;
Doch alles dies verschmäht der stolze Mann.
Er will sich nicht von seiner Brücke regen,
Wo er so manche Rüstung schon gewann
Von denen, die an diesen Pafs gekommen,
Dafs sie das ganze Grabmaal eingenommen.

6.

Marfisa folgt nicht Rodomonts Betragen;
Vielmehr, da sie vernimmt um diese Zeit,
Dafs Agramant von Karlen sey geschlagen,
Sein Volk erlegt, gefangen und zerstreut,
Und er zu Arles sey in schlimmen Lagen:
So ist sie gleich, zu ihm zu ziehn, bereit.
Sie kommt, um seine Krone zu beschützen,
Ihm durch sich selbst und all ihr Gut zu nützen.

7.

Auch bringt sie als Geschenk, zu freiem Schalten,
Brunellen ihm zurück, ganz unverletzt,
Nachdem sie ihn zehn Tage lang gehalten
In ew'ger Angst, sie häng' ihn noch zuletzt.
Doch da kein Mensch, sein Leben zu erhalten
Durch Bitten noch Gewalt, ihn würdig schätzt:
So wollte sie durch solches Blut voll Schande
Sich nicht entweihn und löste seine Bande.

8.

Sie hatt' ihm alles, was er that, erlassen,
Und nahm nach Arles ihn zum Agramant.
Dafs sie zur Hülf' ihm kam, leicht könnt ihr fassen
Welch eine Freude drob der Fürst empfand.
Er wollt' ihr an Brunellen sehen lassen,
In welcher Achtung stets sie bei ihm stand.
Sie hatt' ihm nur gedroht, dafs sie ihn hänge;
Allein der Fürst vollzog's mit aller Strenge.

9.

Den Raben und den Geiern liefs zur Beute
Der Henker ihn an ödem Ort zurück.
Zwar Rüdger, der schon einmal ihn befreite,
Hätt' ihn gewifs auch jetzt erlöst vom Strick;
Doch er vermogt' ihm, weil er krank war, heute
Nicht beizustehn, nach göttlichem Geschick.
Als er's erfuhr, war schon die That vollzogen,
Und dem Brunell blieb alle Hülf' entzogen.

10.

Gar sehr beklagt indefs sich Bradamante
Ob jener zwanzig Tage Langsamkeit,
Nach deren Ablauf der, für den sie brannte,
Zum Glauben kehrt und ihrer Zärtlichkeit.
Es wartet der Gefangne, der Verbannte,
Nicht sehnsuchtsvoller auf die schöne Zeit,
Die ihm die Freiheit, die das Wiederkehren
In's theure Vaterland ihm soll gewähren.

11.

Sie denkt, von dieser Sehnsuchtsqual besessen,
Es sey der Pyrois, der Aethon lahm,
Es sey vielleicht das Rad zerbrochen, dessen
Zu träges Umdrehn schuld an ihrem Gram.
Weit länger scheint ihr jeder Tag gemessen,
Als der, dem Josua den Flug benahm;
Und jede Nacht scheint länger zu verziehen,
Als die, so dem Alcid das Seyn verliehen.

12.

O wie anjetzt der Rätzen, Dachse, Bären
Beglückte Schlafsucht ihren Neid erweckt!
Sie wünscht, so lange diese Tage währen,
Ihr Augenpaar von stetem Schlaf gedeckt;
Und eher mögte sie nichts weiter hören,
Als bis ihr Rüdger sie vom Schlummer weckt.
Allein ihr bleibt nicht dieses nur benommen:
Sie kann zum Schlaf nicht Eine Stunde kommen.

13.

Sie wirft sich auf den Federn, ihr ein Grauen,
Stets ruhelos, bald da, bald dort umher.
Oft öffnet sie das Fenster, um zu schauen,
Ob Tithons Gattinn, bei der Wiederkehr
Des Morgens, noch nicht durch des Himmels Auen
Ausstreut die Ros' und Lilie vor ihm her.
Nicht minder, wenn der Tag hervor gegangen,
Wünscht sie, der Himmel mag mit Sternen prangen.

14.

Als nun die Zeit um ist auf wen'ge Tage,
Erwartet sie in jedem Augenblick,
Von Hoffnung voll, den Boten, der ihr sage:
Sieh da, dein Rüdger kehrt zu dir zurück!
Oft steigt sie auf den Thurm, dess hohe Lage
Die Gegend rings beherrscht, und wo der Blick
Auf einen Theil des Weges sich verbreitet,
Der nach Schloss Montalban aus Frankreich leitet.

15

Erblickt sie Waffenglanz auf dieser Fährte,
Nur irgend was, das einem Ritter gleicht,
Dann glaubt sie schon, es sey der Langentbehrte,
Und jedes Wölkchen ihres Augs entweicht.
Sie hofft, wenn Wandrer kommen, Unbewehrte,
Er habe sie ihr zugesandt vielleicht;
Und dafs noch nie die Hoffnung eingetroffen,
Hält sie nicht ab, ein andermal zu hoffen.

16

Ihm zu begegnen hoffend, ritt bisweilen
Sie von dem Berg hinunter auf den Plan.
Sie traf ihn nicht, und hofft', er sey derweilen
Auf anderm Weg gelangt nach Montalban,
Und ritt vergebens, mit demselben Eilen,
Womit sie auszog, nun den Berg hinan.
Der Ritter ward nicht da noch dort gefunden,
Und schon war die ersehnte Zeit verschwunden.

17

Schon war die Zeit um einen Tag vergangen,
Um zwei, um sechs, um acht, um zwanzig gar;
Und da sie noch von ihm nicht Kund' empfangen
Und minder noch ihn selber ward gewahr,
Hob sie ein Klagen an, das die mit Schlangen
Behaarten Furien hätt' erweicht fürwahr.
Sie that den schönen Augen viel zu Leide,
Der weifsen Brust, der goldnen Lockenseide.

18.

So soll ich, sprach sie, den zu finden trachten,
Der sich vor mir verbirgt und der mich flieht?
Den schätzen, der mir lohnet mit Verachten?
Den bitten, der nie Antwort mir beschied?
So soll mein Herz nach meinem Hasser schmachten,
Der seinen Werth in solchem Lichte sieht,
Dafs, um sein Herz zur Liebe hinzuneigen,
Wohl eine Göttinn mufs vom Himmel steigen?

19.

Er will — und kennt die Liebe meiner Seele —
Mich zur Geliebten nicht, noch Dienerinn.
Wohl weifs er, dafs ich todt für ihn mich quäle,
Und hilft mir nicht, bis ich gestorben bin.
Und dafs ich nur die Qual ihm nicht erzähle,
Die beugen könnte den verstockten Sinn,
Verbirgt er sich vor mir, wie sich die Schlange,
Um bös zu bleiben, birgt vor dem Gesange.

20.

O halt' ihn, Amor, ihn, der so geschwinde,
So rasch enteilt vor meinem trägen Nahn!
Sonst gieb, dafs ich den Zustand wieder finde,
Wo ich nicht dir noch Andern unterthan.
Doch, dafs mein Flehn Mitleid in dir entzünde,
Wie thöricht, wie betrüglich ist der Wahn,
Da die durch dich dem Aug' entpreſsten Zähren
Dir Freud' und Speis' und Nahrung selbst gewähren!

21.

Aber wen darf meine Klag' erschallen,
Als mein Verlangen, das nie ruht,
Das mich erhebt bis zu des Himmels Hallen,
Bis ihm den Fittig sengt der Sonne Glut?
Dann, nicht mehr [illegible] können, läfst's mich fallen;
Und hier [illegible] die blinde Wut.
Der [illegible] wächst [illegible] verbrennt sich wieder,
Und wiederum [illegible] Erde nieder.

22.

Viel mehr noch hab' ich selbst mich anzuklagen,
Dafs ich geöffnet ihm des Busens Pfad.
So konnt' es die Vernunft vom Throne jagen,
Und nichts vermag ich mehr durch Rath noch That.
Aus schlimmen treibt es mich in schlimmre Lagen;
Wie zügl' ich dies, das keinen Zügel hat?
Es macht mir kund, dafs es zum Tod mich führe,
Damit ich, wartend, mehr der Leiden spüre.

23.

Allein warum mich über mich beschweren?
Ich liebte dich; mein einz'ger Fehl war dies.
Und ist es wohl für Wunder zu erklären,
Dafs sich ein schwaches Weib besiegen liefs?
Warum mich waffnen sollt' ich und bewehren,
Da sich vor mir die höchste Schönheit wies?
Warum dem Adel nicht, der Weisheit, trauen?
Unselig, wer nicht darf die Sonne schauen!

24.

Und, ausser vom Geschick, ward ich [illegible]
Durch Andrer Worte, wohl des Zutrauns [illegible].
Mir ward die höchste Seligkeit beschrieben,
Die dieser Liebe sey zum Lohn bescheert.
Ach! wenn die Worte nun [illegible]saum zerstieben,
Wenn falsch der Rath w[illegible] Merlin gewährt:
So kann ich wohl mich [illegible] beklagen,
Der Glut für Rüdger [illegible] entsagen.

25.

Merlinen klag' ich an, mit ihm Melissen,
Und klagen will ich nun und immerdar.
Durch Geister machten sie, der Höll' entrissen,
Die Früchte meines Stamms mir offenbar,
Damit ich würd' in Sklaverei gerissen
Durch Hoffnungswahn; weshalb, ist mir nicht klar,
Wenn zu der That sie nicht der Neid entschieden
Ob meinem süfsen, sichern, heil'gen Frieden.

26.

So nimmt der Schmerz sie ein, dafs keine Stelle
Mehr übrig bleibt, wo Tröstung wohnen kann.
Die Hoffnung doch betritt des Busens Schwelle
Und siedelt sich in ihrem Herzen an,
Zeigt ihr in der Erinnrung frischer Helle
Was scheidend ihr gesagt der theure Mann
Und läfst, zum Trotz der andern Leidenschaften,
Sie an dem Glauben seiner Ruckkehr haften.

27.

Fast einen Mond noch blieb die Hoffnung rege,
Nachdem die zwanzig Tage hingebracht,
Und minder, als sie sonst des Schmerzens Schläge
Empfunden hätt', empfand sie ihre Macht.
Doch eines Tages ward, auf jenem Wege,
Den sie, um Rüdgers willen, öfters macht,
Der Armen eine Neuigkeit verkündet,
Die ihr, zuletzt, die Hoffnung auch entwindet.

28.

Ein Ritter aus Gascogne kam gegangen
Und grades Wegs vom Heer aus Africa;
Denn seit dem Tage war er dort gefangen,
Als bei Paris die große Schlacht geschah.
Von manchem ward zu reden angefangen,
Bevor sie am bestimmten Ziel sich sah.
Nach Rüdgern fragt sie dann, bleibt bei ihm stehen
Und will von ihm nun gar nicht weiter gehen.

29.

Der Ritter konnt' ihr reichlich Auskunft geben,
Denn dieser ganze Hof war ihm bekannt.
Von Rüdgern sagt er, wie mit kühnem Streben
Er wider Mandricard im Streit bestand,
Und wie er diesem zwar geraubt das Leben,
Doch lang' hernach sich noch am Tode fand,
Und hätt' er hiemit den Bericht geendet,
So war die Schuld von Rüdgern abgewendet.

30.

Allein er fügt hinzu, dafs eine Schöne,
Marfisa nennt man sie, das Lager schmückt,
Die Heldenmuth so sehr als Schönheit kröne,
Und auch in Waffen aller Art geschickt.
Sie liebe Rüdgern sehr, und Rüdger jene,
Und selten werd' er ohne sie erblickt
Und sie ohn' ihn. Auch sagt er, Alle meinen,
Sie werden sich durch's Eheband vereinen;

31.

Und dafs, sobald es Rüdgers Wunden leiden,
Kund werden soll, dafs er Marfisen freit.
Und jeder König, jeder Fürst der Heiden,
Sey über dieses Bundnifs sehr erfreut;
Denn da man kennt die Tapferkeit der Beiden,
So hoffen sie, es werd' in kurzer Zeit
Daraus von Kriegern ein Geschlecht entstehen,
Das muthigste, so je die Welt gesehen.

32.

Der Ritter glaubte selbst, was er erzählte,
Nicht ohne Grund; denn bei der Mohrenschaar
War keiner, der nicht diese Meinung wählte,
Man sprach davon ganz laut und offenbar.
Der Achtung Zeichen, die man nicht verhehlte,
Erregten das Gerücht von diesem Paar:
Denn geht einmal der Ruf aus einem Munde,
Gut oder schlecht, so wächst er jede Stunde.

33.

Dafs sie mit ihm zur Hülfe war gekommen
Dem Mohrenheer und nie ohn' ihn sich wies,
Dadurch war dieser Wahn zuerst entglommen;
Allein wodurch er mehr noch wuchs, war dies,
Dafs jene, die den Rückweg schon genommen
Mit dem Brunell, wie ich euch wissen liefs,
Ganz unverlangt zurück in's Lager kehrte,
Blofs weil sie Rüdgern dort zu sehn begehrte.

34.

Um ihn zu sehn, der noch an seinen Wunden
Danieder lag, kam sie zum Lagerort.
Nicht Einmal nur, oft blieb sie alle Stunden
Des Tags bei ihm und gieng erst Abends fort.
Und mehr noch ward auffallend dies gefunden,
Dafs sie, die sonst — dies weifs ein jeder dort —
Aus Hochmuth alles neben sich verachtet,
Nur gegen ihn sich mild zu zeigen trachtet.

35.

Wie der Gascogner dieses vorgetragen,
Ward Bradamante plötzlich übermannt
Von ihres Schmerzens ungeheuern Plagen,
So, dafs sie fast vom Rosse fiel auf's Land.
Sie wandte sich, ohn' ihm ein Wort zu sagen,
Von Eifersucht und Zorn und Grimm entbrannt,
Trieb alle Hoffnung von sich, sonder Schonung,
Und kam in voller Wut zu ihrer Wohnung.

36.

Sie warf, ohn' erst die Waffen abzulegen,
Sich mit dem Antlitz in das Bett hinein,
Nahm in den Mund das Tuch, um nicht zu regen
Des Hauses Argwohn durch ihr lautes Schrein,
Und wiederholend stets, was, Rüdgers wegen,
Der Ritter sprach, fiel sie in solche Pein,
Daß sie nicht mehr sie zu ertragen wußte
Und endlich so ihr Luft verschaffen mußte:

37.

Unselige! wem soll ich jemals trauen?
Ja, treulos nenn' ich jeden nun und wild,
Muß ich dich, Rüdger, wild und treulos schauen,
Den ich für so getreu hielt und so mild.
Ward je, im Trauerspiel, dein Herz mit Grauen
Durch irgend eine Missethat erfüllt,
Die dir, bedenkst du nur, was ich verdiene,
Was du mir schuldig, kleiner nicht erschiene?

38.

Warum, o Rüdger, da in unsern Zeiten
Kein Ritter dir an Muth und Schöne gleicht,
Da dir an Thatkraft keiner naht vom Weiten,
Noch dich an Sitt' und Edelmuth erreicht,
Warum nicht machst du, daß dir auch von Seiten
Der Festigkeit sey gleicher Ruhm gereicht?
Daß man den Ruhm der unverletzbarn Treue,
Der jede Tugend nachsteht, dir verleihe?

39.

Und weifst du nicht, dafs, wo nicht sie zu finden,
Man Edelmuth und Tapferkeit nicht zählt;
Wie alle Ding' in Finsternifs verschwinden,
Wie schön sie sind, wo Strahl des Lichtes fehlt?
Leicht war's, mit Trug ein Mädchen zu umwinden,
Das dich zum Herrn, Idol und Gott erwählt,
Das du gar wohl bereden hättest können,
Die Sonne selber schwarz und kalt zu nennen.

40.

Grausamer, welche Sünde kann dich schmerzen,
Wenn's dich nicht reut, zu tödten, die dich liebt?
Kannst du so leicht mit Schwur und Treue scherzen:
Wo ist die Last, die dir zu tragen giebt?
Und quälst du so mich, die dich liebt von Herzen,
Was wird am Feinde denn von dir verübt?
Es giebt Gerechtigkeit, so mufs ich sprechen,
Im Himmel nicht, verzieht er mich zu rächen.

41.

Ist als das schwerste, was die Menschen fehlen,
Undankbarkeit, die schändliche, bekannt;
Ward ihrenthalb in finstre, dunkle Höhlen
Des Himmels schönster Engel einst verbannt;
Mufs grofse Sünd' auf grofse Strafe zählen,
Wenn sich das Herz zur Befs'rung nicht gewandt:
So magst du dich vor rauher Geifsel hüten,
Denn dein Vergehn willst du ja nicht vergüten.

42.

Auch wegen Raub hab' ich dich anzuklagen,
Und klein ist jedes Laster gegen ihn.
Dafs du mein Herz behältst, will ich nicht sagen;
Denn hievon sey Lossprechung dir verliehn.
Doch du warst mein, und konntest dennoch wagen
Dich, wider alles Recht, mir zu entziehn.
O gieb dich mir zurück! Du mufst ja wissen,
Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrissen.

43.

Du liefsest mich, ich will dich nicht verlassen;
Und wollt' ich's auch, doch wär' es mir verwehrt.
Allein ich kann und will mein Leben lassen,
Um zu entfliehn der Qual, die mich verzehrt.
Nur, ungeliebt von dir jetzt zu erblassen,
Das ist mein Schmerz; denn ward es mir gewährt,
Da, als ich dir noch theuer war, zu sterben,
Nie könnt' ich einen sel'gern Tod erwerben.

44.

So redend, springt, um sich den Tod zu geben,
Sie aus dem Bett und eilt, in voller Wut,
Das Schwerdt an ihre linke Brust zu heben;
Doch wohl, dafs sie der Wehr sich nicht entlud.
Jetzt eilt der befsre Geist sie zu umschweben
Und spricht zu ihr: O du, so hohem Blut
Entsprofsne Jungfrau, wie? du kannst es wagen,
Mit solcher Schmach dem Leben zu entsagen?

45.

Ist's besser nicht für dich, in's Feld zu gehen,
Wo man ja immer rühmlich sterben kann?
Vielleicht, wird Rüdger dort dich fallen sehen,
Betrauert deinen Tod der harte Mann.
Doch sollt' es gar durch seine Hand geschehen,
Wer stürbe glücklicher, wie du, alsdann?
Ihm kommt es zu, vom Leben dich zu scheiden;
Denn ja durch ihn lebst du in solchen Leiden.

46.

Vielleicht auch kannst du, ehe du vollendet,
Dich an Marfisen rächen, die durch List
Und unehrbare Lieb' ihn dir entwendet
Und so an deinem Tode schuldig ist.
Dies nun, worauf sich ihr Gedanke wendet,
Schien besser ihr; sie macht' in kurzer Frist
Sich einen Waffenschmuck, der zeigen sollte,
Dafs sie, verzweifelnd, nichts als sterben wollte.

47.

Sie liefs ihr Oberkleid die Farbe zeigen,
Worin das Blatt, das sich entfärbt, verbleibt,
Wenn man's vom Aste wegrifs, dem es eigen,
Wenn ihm der Saft fehlt, der sein Leben treibt.
Von aufsen war das Kleid gestickt mit Zweigen
Von der Cypresse, die nie mehr bekleibt,
Wenn einmal sie das harte Beil empfunden.
Das Kleid war gut zu ihrem Schmerz erfunden.

48.

Sie liefs das Rofs Astolfens vor sich führen
Und nahm den goldnen Speer, der jedermann
Vom Sattel wirft bei'm leisesten Berühren.
Weshalb er ihr ihn gab, und wo, und wann,
Dies scheint nicht noth, noch einmal anzuführen,
Noch auch, von wem er diesen Speer gewann.
Sie nahm ihn, ohne dafs sich ihr entdeckte,
Welch grofse Kraft in ihm verborgen steckte.

49.

Kein Knappe, kein Geleit ward mitgenommen;
Sie ritt allein hinab und nahm nunmehr
Den nächsten Weg, um nach Paris zu kommen,
Allwo das Mohrenlager stand vorher.
Denn jene Nachricht ward noch nicht vernommen,
Dafs Paladin Rinald das Heidenheer,
Mit Karls und Malagygs vereintem Streben,
Gezwungen, die Belagrung aufzuheben.

50.

Die Landschaft Quercy ward gar schnell durchflogen,
Die Stadt Cahors, sammt den Gebirgeshöhn,
Worauf entspringen der Dordogne Wogen.
Schon liefs sich Montferrand und Clermont sehn,
Als eine Dame kam daher gezogen
Desselben Wegs, von Antlitz mild und schön.
Es hieng ein Schild am Sattel ihr zur Seite
Und neben ihr sah man drei Rittersleute.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante,
In langer Schaar, der Knappen viel' und Frau'n;
Worauf sie sich an dieser einen wandte:
Er mög' ihr, wer die Dame sey, vertrau'n.
Und er erwiedert' ihr: Als Abgesandte
Zieht sie zum Herrn von Frankreichs weiten Gau'n.
Von der verlornen Insel, aus der Sphäre
Des Nordpols, kommt sie, über grofse Meere.

52.

So nennen ein'ge zwar, doch andre Leute
Island, die Insel, deren Königinn
So reizend ist, dafs auf der Erdenweite
Ihr Keine gleich war seit der Welt Beginn.
Sie schickt den Schild, der Dame dort zur Seite,
Dem Kaiser Karl mit der Bedingung hin,
Dafs er dem besten Rittersmann ihn gebe,
Der, seinem Dünken nach, auf Erden lebe.

53.

Sie glaubt, mit Recht, dafs unter allen Frauen
Auf Erden ihr an Schönheit keine gleicht,
Und wünscht nun, einen Ritter auch zu schauen,
Den keiner je an Kraft und Muth erreicht.
Denn unerschütterlich ist ihr Vertrauen,
So, dafs es nicht durch tausend Stöfse weicht:
Der Mann vom gröfsten Waffenruhm auf Erden,
Nur der sey werth, ihr Gatt' und Herr zu werden.

54.

Am Hofe Karls, berühmt durch seine Kühnen,
Da, hofft sie, biete sich der Ritter dar,
Der als der stärkste, kühnste längst erschienen
Durch tausend Proben, hell und offenbar.
Die Drei, die jener zum Geleite dienen,
Sind alle Kön'ge, sag' ich euch, und zwar
Von Schwedens, Gothlands und von Norwegs Reichen;
Es giebt in Waffen wenig ihres Gleichen.

55.

Nicht nah, doch nicht sehr fern sind ihre Lande
Von der verlornen Insel allzumal;
So heifst sie, weil das Meer an ihrem Strande
Nicht sehr bekannt ist bei der Schiffer Zahl.
Sie alle drei, entflammt vom Liebesbrande,
Begehren unsre Fürstinn zum Gemahl
Und thaten Dinge schon, ihr zu gefallen,
Die sicher bis zum Weltenend' erschallen.

56.

Allein sie will nicht diese, will auch Keinen,
Der als der erste Held ihr nicht erschien.
Das, spricht sie, kann ich achtungswerth nicht meinen.
Hier in der Nähe Thaten zu vollziehn.
Sollt einer auch von euch die Sonne scheinen
Im Sternenheer: wohl dann 'erheb' ich ihn;
Doch kann auch dies ihm nicht den Ruhm verschaffen,
Dafs er anjetzt der Erste sey in Waffen.

57.

Drum soll an Karl den Grofsen, der auf Erden
Mir für den weisesten der Herrscher gilt,
Von mir ein goldner Schild gesendet werden;
Und nur dem Ritter geb' er diesen Schild,
Der durch Besiegung rühmlicher Beschwerden
Den ersten Platz errang im Kampfgefild,
Ihm oder Andern sey er unterthänig.
Aufhellen soll mich dieser weise König.

58.

Hat Karl den goldnen Schild nun angenommen
Und ihn verliehn dem tapfern, kühnen Mann,
Den er, an welchem Hof er sey, vollkommen
Vor aller Schaar der Ritter nennen kann,
Und eurer Einer hat den Schild bekommen
Durch Tapferkeit, und bringt ihn mir alsdann:
So will ich dem all meine Liebe gönnen
Und meinen Gatten, meinen Herrn ihn nennen.

59.

Die Worte sind's, die aus so fernen Hallen
Drei mächt'ge Fürsten bis hieher gebracht;
Denn zu empfahn den Schild, wo nicht, zu fallen
Durch den, der ihn erhält, sind sie bedacht.
Aufmerksam war das Fräulein bei dem allen,
Was hier der fremde Knappe vorgebracht.
Nun ritt er zu, gab seinem Gaul die Sporen
Und holte bald die ein, die er verloren.

60.

Sie eilt nicht nach und will so schnell nicht reiten;
Bequemer denkt sie ihren Weg zu gehn
Und überlegt indefs von allen Seiten,
Was kommen kann. Sie glaubt voraus zu sehn,
Es werden durch den Schild viel Streitigkeiten
In Frankreichs edler Ritterschaft entstehn,
Wenn einen als den Besten auszuheben
Der Kaiser denkt, und ihm den Schild zu geben.

61.

Von dem Gedanken wird ihr Herz beklommen;
Doch mehr und härter wird's von dem gedrückt,
Dafs Rüdger seine Neigung ihr genommen
Und mit dem Raub Marfisen jetzt beglückt.
Davon wird ihr Gemüth so eingenommen,
Dafs sie den Pfad vor sich nicht mehr erblickt,
Auch gar nicht mehr bedenkt, wohin sie wolle,
Noch wo sie diese Nacht verweilen solle.

62.

So wie ein Schiff, auf irgend eine Weise,
Vielleicht durch Windstofs, abgelöst vom Strand,
Dem Strome folgt, wie er es führt im Kreise,
Nicht mehr gelenkt durch seines Schiffers Hand:
So überläfst das Fräulein jetzt die Reise,
Ganz ihr Gemüth zu Rüdgern hingewandt,
Dem Rabican; denn fern ist viele Meilen
Der Geist, der ihm die Richtung sollt' ertheilen.

63.

Die Sonne, merkt sie endlich, hat dem Lande
Des Bocco schon den Rücken zugelenkt
Und sich, dem Taucher gleich, jenseits vom Strande
Marocco's, in der Mutter Schoofs gesenkt.
Zu weilen im Gebüsch, im freien Sande,
Gar thöricht ist es, wenn sie dieses denkt.
Ein kalter Wind bläst schneidend ihr entgegen,
Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie giebt nunmehr die Sporen ihrem Pferde,
Und hat des Weges noch nicht viel gemacht,
Da sieht sie einen Hirten, der die Heerde
Vom Felde treibt, wo sie den Tag verbracht.
Das Fräulein fragt mit dringender Geberde,
Wo sie verweilen könne diese Nacht,
Gut oder schlecht; denn ein Quartier sey immer
So schlecht es will: im Regen stehn ist schlimmer.

65.

Der Hirt versetzt: Ich weifs der Orte keinen
Euch kund zu thun, der nicht von uns getrennt
Vier bis sechs Meilen wäre, bis auf einen,
Den man allhier die Tristansburg benennt.
Doch dort zu wohnen darf nicht jeder meinen;
Ein Ritter mufs, eh' ihm Quartier vergönnt,
Es mit der Lanz' in Händen sich verschaffen
Und auch hernach vertheid'gen mit den Waffen.

66.

Der Ritter wird vom Schlofsvogt aufgenommen,
Stehn bei der Ankunft noch die Zimmer leer;
Geloben mufs er nur, wenn Andre kommen,
Hinaus zu gehn zum Kampfe mit dem Speer.
Kommt Niemand: gut, so ist's zu seinem Frommen;
Kommt einer an: so nimmt er seine Wehr
Und kämpft mit ihm. Wer unterliegt im Streite,
Der mufs die Wohnung räumen und in's Weite.

67.

Auch mehrern Kriegern giebt man friedlich Zimmer,
Wie viel' auch dort erscheinen auf einmal.
Kommt Einer dann allein, so geht's ihm schlimmer;
Denn kämpfen mufs er mit der ganzen Zahl.
Der Einzelne, der früher kam, mufs immer
Zum Kampfe gehn mit denen allzumal,
Wie viel' es sind, die nach ihm dort erschienen,
Und hat er Kraft, so kann sie hier ihm dienen.

68.

Wenn eine Frau zu jener Burg sich wandte,
Und es erscheint nach ihr noch eine dort:
So kann nur die als schöner Anerkannte
Quartier empfahn; die's minder ist, mufs fort.
Wo diese Veste sey, fragt Bradamante;
Und nicht allein sagt ihr der Hirt den Ort,
Er zeigt ihr auch das Schlofs mit seinen Händen;
Zwei Stunden braucht sie auf den Weg zu wenden.

69.

Wie gut der Gaul auch weifs sich auszulegen,
Doch kann der Schönen äufserstes Bemühn,
Auf diesem schmutz'gen und durch Winterregen
Verdorbnen Pfad, so sehr nicht treiben ihn,
Dafs er der Burg sie eher bring' entgegen,
Als bis die Schatten rings die Welt umziehn.
Das Thor war zu; und denen, die's bewachten,
Erklärte sie, sie woll' hier übernachten.

70.

Der Platz sey schon besetzt, wird ihr bedeutet,
Durch Herrn und Fraun, die früher eingekehrt
Und rings sich um das Feuer her verbreitet,
Bis man für sie das Abendmahl bescheert.
Der Koch hat's, glaub' ich, nicht für sie bereitet,
Wenn's noch vorhanden ist, und nicht verzehrt,
Versetzt das Fräulein. Geh, ich will hier weilen;
Ich weifs den Brauch und will ihm Folg' ertheilen.

71.

Der Wächter läfst dies Wort dahin gelangen,
Wo in Bequemlichkeit die Ritter sind.
Sehr lieb war's diesen nicht, es zu empfangen;
Sie mufsten nun hinaus in Kält' und Wind.
Auch hatt' es stark zu regnen angefangen;
Sie waffnen sich indefs, nicht sehr geschwind.
Die Andern bleiben; langsam gehen jene
Hinaus, wo ihrer harrt die tapfre Schöne.

72.

Drei Ritter sind's, so fürchterlich im Streite,
Dafs ihnen gleich nur wenig andre stehn;
Dieselben nemlich, die man an der Seite
Der Abgesandten diesen Tag gesehn,
Die sich gerühmt, mit jenem Schild als Beute
Nach Island im Triumph zurück zu gehn.
Sie waren, weil sie mehr gespornt die Rosse,
Vor Bradamanten angelangt im Schlosse.

73.

Wohl waren Wen'ge stärker in den Waffen,
Doch von den Wen'gen wird sie eine seyn;
Denn Nachtquartier will sie durchaus sich schaffen,
Nicht, nafs und hungrig, draufsen sich kastein.
Am Fenster stehn, die drinnen sind, und gaffen
Das Stechen an bei'm hellen Mondenschein;
Denn trotz den Wolken bricht hervor der Schimmer
Und macht es hell; doch regnet es noch immer.

74.

Wie einer, der, von Liebesglut bezwungen,
Zu süfsem Raube hofft hinein zu gehn,
Sich freut, wenn er, nach langen Zögerungen,
Nun endlich hört den leisen Schlüssel drehn:
So freut sich jene, von Begier durchdrungen
Die Probe mit den Rittern zu bestehn,
Als sie nun endlich öffnen hört das Gitter,
Die Brücke fallen, kommen sieht die Ritter.

75.

Kaum hatte sie die Krieger wahrgenommen,
Die nach einander von der Brücke ziehn,
So dreht sie sich, um Spielraum zu bekommen,
Und kehrt zurück, wild jagend, rasch und kühn,
Die Lanze richtend, die nie fehl gekommen
Und die Astolf, ihr Vetter, ihr verliehn.
Ein jeder mufs bei dieses Speers Berühren,
Und wär' es Mars, den Sattel gleich verlieren.

76.

Der Schwedenfürst, der sich zuerst bewegte,
War auch der erste, der den Boden drückt,
Sobald der Speer, der nie umsonst sich regte,
Den Helm berührt, der ihm die Stirne schmückt.
Der Gothe war's, der dann sich nieder legte,
Die Füfs' in Lüften, weit vom Gaul entrückt.
Der Dritte fiel köpflings vom Rofs hernieder,
Mit Koth und Wasser halb bedeckt die Glieder.

77.

Sobald sie mit drei Stöfsen diesen Allen
Die Beine hoch, die Köpfe tief gemacht,
Begiebt sie sich zur Burg, in deren Hallen
Sie sich Quartier verschafft auf diese Nacht.
Doch schwören mufs sie, sollt' ein Ruf erschallen,
Sogleich in's Feld hinaus zu gehn zur Schlacht.
Des Schlosses Herr, der, was sie mit dem Speere
Vollführt, gesehn, erzeigt ihr gar viel Ehre.

78.

So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,
Mit jenen, so das Fräulein überwand,
Von der verlornen Insel war gekommen,
An Kaiser Karl als Bothinn abgesandt.
Sie steht sogleich, da sie den Gruſs bekommen
Den Bradamante freundlich ihr gesandt,
Sehr artig auf, ergreift mit heitrer Miene
Sie bei der Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Die Jungfrau macht sich frei vom Wehrgepränge
Und hatte Schild und Helm schon abgelegt,
Als eine goldne Haube, so die Länge
Des schönen Haars sonst zu verbergen pflegt,
Sich mit dem Helme löst, daher die Menge
Der Locken sich um Hals und Schultern schlägt
Und sie nun giebt als Mädchen zu erkennen,
Nicht minder schön, als kühn im Kampf, zu nennen.

80.

Wie sich, wenn man den Vorhang aufgezogen,
Die Bühne zeigt, erhellt von Lampenschein,
Von Prachtgebäuden voll und stolzen Bogen,
Von Gold, Statü'n und schönen Mahlerein;
Und wie, wenn nun die Wolken rings entflogen,
Die Sonn' ihr Antlitz zeiget, hell und rein:
So schien die Jungfrau, da sie von dem Eisen
Ihr Haupt entblöfst, ein Paradies zu weisen.

81.

Das reiche Haar, was ihr der Mönch geschoren,
War schon gewachsen und so lang und schön —
Obwohl es immer noch gar viel verloren —
Dafs sie es konnt' in einen Knoten drehn.
Der Herr des Schlosses hätte drauf geschworen,
Es sey dies Bradamante, denn gesehn
Hatt' er sie früher schon; und mehr noch trachtet
Er jetzt zu zeigen, wie er hoch sie achtet.

82.

Man speist das Ohr mit manchem Wort, im Kreise
Am Feuer sitzend, ehrbar und doch frei,
Bis für des Leibes Ueberrest auch Speise
Von andrer Gattung zugerüstet sey.
Das Fräulein fragt den Wirth, ob diese Weise,
Quartier zu geben, alt sey oder neu,
Wann sie begonnen, wer sie eingerichtet;
Worauf der Ritter dieses ihr berichtet:

83.

Als Pharamund regiert' in Frankreichs Gauen,
Besafs sein edler Sohn, der Clodion hiefs,
Ein Liebchen, hold und reizend anzuschauen,
Das man vor Allen jener Zeiten pries.
Er liebt' es auch so sehr vor allen Frauen,
Dafs er nicht mehr es aus den Augen liefs,
Als Argus seine Kuh; denn gleiche Triebe
Beherrschten ihn, der Eifersucht und Liebe.

84.

Er hielt sie hier, denn diese Veste schenkte
Sein Vater ihm, und selten gieng er fort.
Zehn Ritter nur, doch ihren Ruhm beschränkte
In Frankreich keiner, weilten mit ihm dort.
Der Zufall nun, da jener hier war, lenkte
Den wackern Tristan einst zu diesem Ort
Mit einer Frau, die er vor wenig Stunden
Den Armen eines Riesen hatt' entwunden.

85.

Die Sonne hatt', als Tristan kam, dem Strande
Sevilla's schon den Rücken zugekehrt;
Und hier nun ward — drei Meilen rings im Lande
Steht sonst kein Haus — von ihm Quartier begehrt.
Doch Clodion beschliefst nunmehr, vom Brande
Der Lieb' und Eifersucht gleich stark verzehrt,
Dafs nie ein Fremder, wer's auch sey, so lange
Sein Liebchen da ist, hier Quartier empfange.

86.

Da man dem Ritter nun zu diesen Hallen
Den Eingang nicht vergönnt', trotz allem Flehn,
So ruft er aus: Was du, mir zu Gefallen,
Nicht wolltest thun, soll mit Gewalt geschehn.
Er fordert Clodion heraus, sammt allen
Den andern Rittern, den gedachten Zehn,
Und beut ihm an, mit Lanz' und Schwerdt zu zeigen,
Was ihm für niederträcht'ge Grobheit eigen;

87.

Mit dem Vertrag, dafs, wenn er ihn vom Rosse
Herunter wirft, sammt seiner ganzen Schaar,
Er dann allein herbergen soll' im Schlosse,
Und jene bleiben, wo er jetzo war.
Den Schimpf zu wenden, geht mit seinem Trosse
Prinz Clodion hinaus, in Todsgefahr;
Denn hart vom Speer getroffen bleibt er dorten,
Sammt allen Zehn, und Tristan schliefst die Pforten.

88.

Nachdem er in die Burg gelangt, wird jene,
Die Clodion so liebt, von ihm erblickt,
Sie, welche die Natur, die sonst das Schöne
So karg vertheilt, mit jedem Reiz geschmückt.
Er spricht mit ihr, indefs die scharfen Zähne
Die Eifersucht in's Herz des Bulen drückt,
Der nun nicht säumt, den Ritter anzuflehen,
Er mög' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

89.

Tristan, der wenig von ihr eingenommen
Und keiner, als der Yseult Liebe giebt —
Den jener Zaubertrank, den er genommen,
Verstattet nicht, dafs er wen anders liebt —
Wünscht dennoch, Rach' an Clodion zu bekommen
Für jene Härte, die er ausgeübt,
Und spricht: Des Unrechts wär' ich anzuklagen,
Wollt' ich vom Schlosse solche Schönheit jagen.

90.

Und sollt's vielleicht dem Clodion mifsfallen,
Im Freien dort zu schlafen, ganz allein:
So hab' ich hier ein Mädchen, nicht vor Allen
So wunderschön, doch aber jung und fein.
Die mag hinausgehn und ihm, nach Gefallen —
Ich bin's zufrieden — ganz zu Diensten seyn.
Doch, glaub' ich, Recht und Billigkeit entscheiden,
Die Schönste bleibt dem Stärksten von uns beiden.

91.

Prinz Clodion, nun aus der Burg geschlossen,
Gieng schnaubend rings umher die ganze Nacht,
Als dient' er jenen, die der Ruh genossen
Im innern Raum der Burg, zur Hut und Wacht.
Ihn schmerzte mehr, als Kälte, Wind und Schlossen,
Dafs man von seiner Schönen ihn gebracht.
Doch Tristan, dem es leid that, gab am Morgen
Sie ihm zurück, und stillte seine Sorgen;

92.

Denn durch Beweise, die genügend schienen,
That er des Mädchens Unverletztheit dar.
Und mogt' auch Clodion jeden Schimpf verdienen,
Weil er so schlecht sich aufgeführt fürwahr:
Doch liefs sich Tristan jetzt dadurch versühnen,
Dafs er die ganze Nacht im Freien war.
Nicht gelten liefs er's, dafs zu starkes Lieben
Den Clodion zu solchem Fehl getrieben;

93.

Denn Liebe mufs ein niedres Herz erheben,
Erniedern nicht ein hochgesinnt Gemüth.
Kaum hatte Tristan nun sich fort begeben,
Als Clodion auch gar bald die Veste mied,
Nachdem er einem Ritter, den er eben
Vor Vielen schätzte, diese Burg beschied.
Doch sollt' er und sein Stamm, auf ew'ge Zeiten,
Nie dies Gesetz der Aufnahm' überschreiten:

94.

Dem Ritter, der die meiste Kraft bewiesen,
Der schönsten Dame sey Quartier gewährt,
Und wer im Kampf erlag, schlaf' auf den Wiesen,
Mag zusehn, wo ihm Dach und Fach gewährt.
Mit Einem Wort, Prinz Clodion führte diesen
Gebrauch hier ein, der noch bis heute währt.
Indessen hat, da dies der Wirth berichtet,
Der Truchsefs nun die Tafel zugerichtet.

95.

Er hatte sie im grofsen Saal bereitet,
Dem schönsten, der nur mag auf Erden seyn.
Die schönen Frauen holt er ab und leitet
Bei hellem Fackelglanze sie hinein.
Der Kriegerinn verwundert Auge gleitet
Im Saal umher; so staunt auch ungemein
Die andre Frau. Sie sehen, rings behangen
Mit edeln Schilderein, die Mauern prangen.

96.

Es zeigt der Ort so herrliche Gestalten,
Dafs, sie zu schaun, man fast dem Mahl entsagt,
Für wie nothwendig dieses auch zu halten
Den Körpern sey, die heut so sehr geplagt.
Dafs auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
Wird von dem Truchsefs wie vom Koch beklagt;
Und Einer spricht: Es würde besser taugen,
Zuerst den Leib zu sätt'gen, dann die Augen.

97.

Sie wollten jetzt an Speis' und Trank sich weiden,
Da merkt der Herr, es sey ein grofs Versehn,
Zwei Fraun zugleich in dieser Burg zu leiden;
Die eine mufs verziehn, die andre gehn.
Die schön're bleibt; die's minder ist, mufs scheiden
Dahin, wo Regen näfst und Winde wehn.
Weil Beide nicht zugleich hieher gekommen,
Wird Eine nur von Beiden aufgenommen.

98.

Zwei Fraun, die dies verstehen, und zwei Greise
Aus seinem Hause, ruft er nun herbei,
Vergleicht, wo sich die gröfsre Schönheit weise,
Und mustert und betrachtet jene zwei.
Am Ende scheint's dem ganzen Richterkreise,
Dafs Haimons Tochter doch die Schönste sey
Und so an Reiz die andre Frau besiege,
Als sie die Ritter erst besiegt im Kriege.

99.

Zur Frau von Island, die bei dem Betrachten
Nicht ohne grofse Sorg' und Unruh war,
Sprach nun der Herr: Dafs wir den Brauch beachten.
Dünk' euch nicht unrecht oder sonderbar.
Ihr müfst nach einer andern Wohnung trachten;
Denn hier uns allen ist es kund und klar,
An Liebreiz der Geberd' und Körperschöne
Besieg', obwohl des Schmucks beraubt, euch jene.

100.

Wie wenn aus feuchtem Thal sich eine dichte
Schwarzgraue Wolk' empor gen Himmel schleicht
Und dem vorhin so heitern Angesichte
Der Sonne jetzt den dunkeln Schleier reicht:
So wandelt sich die Frau bei dem Gerichte,
Das sie hinaus in Kält' und Regen scheucht,
Und läfst nicht mehr als jene sich erkennen,
Die erst so heiter und so schön zu nennen.

101.

Man sieht sie sich verändern und erblassen,
Denn angenehm ist ihr solch Urtheil nicht.
Doch ziehn will Bradamante sie nicht lassen,
Aus Mitleid mit der armen Frau, und spricht
Mit klugem Rath: Mir scheint nicht wohl erlassen
Ein Urtheilsspruch, noch billig ein Gericht,
Wo man nicht Gründe hört von beiden Seiten,
Nicht hört, was sie gestehn und was bestreiten.

102.

Ich will in diesem Streit als Anwalt dienen;
Und sey ich schöner oder minder schön,
So bin ich hier nicht als ein Weib erschienen
Und will mich auch nicht so behandelt sehn.
Wer kann, ob ich ein Weib sey, sich erkühnen
Zu sagen, der mich nicht enthüllt gesehn?
Was man nicht weifs, das darf man nicht entscheiden,
Am mindsten dann, wenn Andre drunter leiden.

103.

Wohl Andre giebt's, die lange Haare tragen,
Und die man doch nicht Weiber nennen kann;
Und dies Quartier, das kann ein jeder sagen,
Ob ich's als Weib, als Ritter mir gewann.
Wie könnt ihr, mich ein Weib zu nennen, wagen,
Wenn ich mich ganz benehme wie ein Mann?
Eu'r Brauch vertreibt nur Frauen, die von Frauen,
Nicht, die von Kriegern hier besiegt sich schauen.

104.

Gesetzt auch, dafs ich zu den Fraun gehörte,
Wie ihr es glaubt — doch ich gesteh's nicht ein —
Und meine Schönheit wär' in minderm Werthe,
Als dieser ihre: sollt' es möglich seyn,
Dafs ihr, was mir die Tapferkeit gewährte,
Mir wieder nähmt, wär' auch mein Reiz nur klein?
Hart wär's, um mindern Reiz mir zu entraffen,
Was ich durch Muth erworben mit den Waffen.

105.

Und sollt' auch wirklich der Gebrauch verlangen,
Die minder schöne müsse wieder gehn:
Doch würd' ich mich, zu bleiben, unterfangen,
Mögt's mir deshalb gut oder schlecht ergehn.
Wohl müfst' es also dieser Dame bangen,
Mit mir in solchem Kampfe sich zu sehn;
Denn wollte sie mit mir um Schönheit streiten,
So kann sie viel verlieren, nichts erbeuten.

106.

Und ungerecht ist ein Vertrag zu nennen,
Der nicht so viel Gewinn als Schaden beut.
Man mufs demnach ihr das Quartier vergönnen,
Sowohl aus Gründen als Gefälligkeit.
Und fände Jemand dieses mein Erkennen
Mit dem, was recht und billig ist, im Streit:
Ich thu' ihm dar, wie er's begehrt, dafs meine
Behauptung wahr ist, aber falsch die seine.

107.

Der Tochter Haimons, voll von Mitleid gegen
Die edle Frau, die man vom Schlosse fort,
Mit Unrecht, treiben will in Wind und Regen,
Wo auch kein Hüttchen ist, kein Sichrungsort,
Gelingt's, den Herrn des Schlosses zu bewegen
Durch gute Gründ' und manches kluge Wort,
Am meisten doch durch das, womit sie endet,
Dafs er sich still zu ihrer Meinung wendet.

108.

Der Blume gleich, die, auf versengten Auen,
Wo jeder Halm erfrischend Nafs begehrt,
Schon nah daran, sich ganz beraubt zu schauen
Der Feuchtigkeit, die ihr das Leben nährt,
Sich bald erholt, wenn Tropfen sie bethauen:
So wird die Abgesandtinn, da sie hört,
Welch herrliche Vertheid'gung ihr erlesen,
So schön und froh, als sie vorhin gewesen.

109.

Jetzt endlich ward die Mahlzeit eingenommen,
Noch unberührt, doch lange schon bereit;
Und keines Ritters unbequemes Kommen
Verstörte jetzt der Gäste Fröhlichkeit.
Die Andern waren froh; trüb' und beklommen
War Bradamante, wie zu jeder Zeit;
Denn Argwohn, Furcht, die nimmer sie verliefsen,
Verwehrten ihr, der Freude zu geniefsen.

110.

Nachdem das Mahl, das, wenn nicht jeder brannte
Den Blick zu weiden, länger mogte seyn,
Geendet war, erhob sich Bradamante,
Und die Gesandtinn liefs sie nicht allein.
Der Herr winkt' einem Diener, welcher rannte
Um Lichter anzuzünden, deren Schein
Den weiten Saal erhellt' in allen Ecken:
Was folgte, wird der nächste Sang entdecken.

Drei und dreifsigster Gesang.

1.

Timagoras zusammt Apollodoren,
Protogenes, Parrhasius, Timanth,
Apelles auch, zu gröfserm Ruhm erkoren,
Zeuxis, und wer aus jener Zeit bekannt,
Sie, deren Ruhm — Dank sey es den Autoren —
Ob Körper gleich und Werke Clotho's Hand
Vernichtet hat, doch wird lebendig bleiben,
So lange man noch lesen wird und schreiben;

2.

Und die zu unsern Zeiten sich erhoben,
Mantegna, Leonardo und Bellin,
Und Michael, den Stein und Farben loben,
Der mehr als Engel, denn als Mensch, erschien;
Bastiano, Sancio, Tizian, weit erhoben
Von Cador, von Venedig und Urbin;
Und Andre, die uns das vor Augen halten,
Was man nur liest und glaubt von jenen Alten;

3.

Die Mahler jetz'ger Zeit, und die seit Jahren,
So man bei Tausend zählt, in Achtung stehn,
Sie liefsen Dinge, die geschehen waren,
Auf Holz und Kalk durch Kraft des Pinsels sehn;
Doch ward von Neu'n noch Alten nie erfahren,
Dafs sie gemahlt, was künftig wird geschehn.
Und dennoch kann man von Geschichten sagen,
Die man gemahlt, eh sie sich zugetragen.

4.

Doch rühme nur kein Mahler, von den alten
Noch neuen, sich, er wisse drum Bescheid.
Der Zauberkunst blieb dieses vorbehalten,
Vor welcher selbst das Höllenheer sich scheut.
Den Saal, von dem im vor'gen Sang enthalten,
Liefs einst Merlin, mit jenem Buch, geweiht
Am See Avernus oder in dem Grauen
Von Norcia's Höhlen, durch Dämonen bauen.

5.

Allein wir sind um diese Kunst gekommen,
Womit man einst der Wunder viel vollbracht.
Und nun zu jenen, die sich vorgenommen,
Den Saal zu schaun und seiner Bilder Pracht!
Ein Diener, sagt' ich, hatte Wink bekommen,
Die Lichter anzuzünden, deren Macht
Mit hellem Glanz die Dunkelheit verjagte;
Man könnte mehr nicht sehen, wenn es tagte.

6.

Der Burgherr sprach: Ich mufs euch nur gestehen,
Dafs von den Kriegen, die der Saal enthält,
Bis diesen Tag nur wen'ge sind geschehen;
Sie sind, eh sie geführt, hier dargestellt.
Wer sie gemahlt, hat sie vorausgesehen,
Wann unser Volk dereinst den Sieg erhält
Und wann es auf Italischem Gefilde
Geschlagen wird, dies seht ihr hier im Bilde.

7.

Mit jedem Krieg, gut oder schlecht geendet,
Den Frankreich einst jenseits der Alpen führt,
Bis tausend Jahre sich, nach ihm, vollendet,
Hat der Prophet Merlin den Saal geziert.
Von Englands Herrscher ward er abgesendet
An den, der hier nach Marcomir regiert,
Weshalb man ihn geschickt und die Geschichten
Merlin gemahlt, will ich zugleich berichten.

8.

Fürst Pharamund, der mit dem Heer der Franken
Zuerst in Gallien über'm Rhein erschien,
Fafst', als er dies erobert, den Gedanken,
Das stolze Welschland auch in's Joch zu ziehn.
Er fafst' ihn, denn der Römerherrschaft Wanken
Ward alle Tage sichtlicher für ihn.
Drum wollt' er sich verbünden mit dem König
Arthur, dem damals England unterthänig.

9.

Arthur, der nie ein Wicht'ges anfieng, ohne
Merlins, des Sehers, oft erprobten Rath —
Ich rede von Merlin, des Dämons Sohne,
Der in die Zukunft tiefe Blicke that —
Erfuhr von ihm, was für Gefahr der Krone
Des Pharamund und seinem Volke naht,
Zög' er in's Land, vom Apennin durchzogen,
Von Alpen eingeengt und Meereswogen.

10.

Er ließ durch ihn dem Pharamund vertrauen,
Ein jeder fast, dem Frankreichs Thron bescheert,
Werd' in Italiens Flur vernichtet schauen
Sein Heer durch Hunger, Krankheit oder Schwerdt;
Es werd' ihm kurze Freud' und langes Grauen,
Nicht viel Gewinn, doch Schaden unerhört,
Dies Land verleihn; denn nie wird's zugelassen,
Daß dort die Lilie möge Wurzel fassen.

11.

Fürst Pharamund beschloß, sein Heer zu bringen
In andres Land; solch Zutraun nahm ihn ein.
Nun hat Merlin, der, gleich vergangnen Dingen,
Die Dinge sieht, die künftig werden seyn,
Wie man erzählt, auf jenes Königs Dringen,
Den Saal geschmückt mit diesen Schilderein;
Daher wir hier, als ob sie schon geschehen,
Des Frankenvolks zukünft'ge Thaten sehen:

12.

Dafs jeder König Frankreichs mög' erfahren,
Es werd' ihm sichrer Ruhm und Sieg verliehn,
Wenn er, um vor dem Angriff der Barbaren
Es zu beschützen, wird nach Welschland ziehn;
Doch dafs, wenn er mit feindlichem Verfahren
Begehrt, es solle sklavisch vor ihm knien,
Er fest bei sich den Glauben möge gründen,
Jenseits der Berg' ein offnes Grab zu finden.

13.

So spricht der Herr, und führt nunmehr die Schönen
Zum Anfang der Geschichten hin, und weist,
Wie Sigisbert sich regt, gelockt durch jenen
Gewalt'gen Schatz, den ihm Mauris verheifst.
Vom Iovisberge steigt er in die Plänen,
Durch die der Lambro, der Ticino fleufst.
Seht vom Eutar, nicht blofs zurück getrieben,
Verjagt sein Heer, besiegt und aufgerieben.

14.

Seht, wie sich Chlodwig von den Alpenmassen
Mit mehr als Hunderttausend stürzt in's Thal;
Wie ihm der Fürst von Benevent gelassen
Entgegen zieht mit ungleich klein'rer Zahl.
Er thut, als woll' er sein Quartier verlassen,
Legt Hinterhalt — sieh, wie zu Schmach und Qual
Die Franken sich zum welschen Weine drängen;
Dort bleiben sie, wie Fisch' am Köder, hängen.

15.

Seht da, wie viele Leute, Rofs' und Wagen
Der König Childebert nach Welschland schickt;
Doch kann er mehr, als Chlodowig, nicht sagen,
Dafs in der Lombardei es ihm geglückt.
Das Schwerdt des Himmels schlägt mit solchen Plagen
Sein Heer, dafs man die Wege voll erblickt
Von Volk, durch Ruhr und Hitze hingerichtet;
Kaum dafs der Zehnte heil nach Hause flüchtet.

16.

Dann läfst er den Pipin und Karl sie sehen,
Wie nach einander sie nach Welschland ziehn
Und Beider Züge gut von Statten gehen,
Weil keiner, um zu schaden, dort erschien.
Dem Hadrian, dem Leo beizustehen
Kommt Karl, so wie zu Stephans Schutz Pipin.
Der beugt Aistulf, der dessen Erben nieder
Und giebt dem Pabst sein schuld'ges Ansehn wieder.

17.

Nun läfst er sie Pipin den jüngern schauen,
Wie, von der Mündung an, er deckt das Feld
Mit seinem Heer, bis Palestina's Auen,
Und dann mit grofser Müh' und vielem Geld
Die Brücke läfst bei Malamocco bauen
Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.
Er flieht und läfst die Seinen in den Wellen,
Weil seine Brück' ihm Wind und Meer zerschellen.

18.

Sieh Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder
Und fällt, besiegt, in seines Gegners Macht,
Der ihn nun schwören läfst, ihn niemals wieder
Feindselig zu bedräun mit Krieg und Schlacht.
Doch treulos handelt er dem Schwur zuwider
Und wird noch einmal in das Netz gebracht;
Worauf, da ihm die Augen ausgeschlagen,
Die Seinen ihn als Maulwurf heimwärts tragen.

19.

Seht hier den Hugo d'Arles Grofses üben;
Die Berengare weichen seinem Glück.
Er hat sie zwei- und dreimal aufgerieben,
Denn Hunnen, Baiern, brachten sie zurück.
Doch dann, von gröfs'rer Macht zur Ruh getrieben,
Verträgt er sich und schliefst nun bald den Blick.
Nicht lange bleibt, nach ihm, sein Erb' am Leben,
Und Berengaren wird das Reich gegeben.

20.

Seht, noch ein Karl, der Welschland, angerathen
Vom guten Hirten, ganz mit Glut durchdringt
Und in dem wilden Kampf zwei Potentaten,
Manfred und Conradin, um's Leben bringt.
Seht dann sein Volk, das mit verruchten Thaten
Das neue Reich zur Unterwerfung zwingt,
Seht's, in der Stadt zerstreut, bei dem Erschallen
Des Vesperglockentons auf einmal fallen.

21.

Dann zeigt er ihnen — doch es schien verflossen
Gar manches Lustrum bis auf diese Zeit —
Den fränk'schen Feldherrn, der mit Krieg die Sprossen
Des edeln Stamms Visconti hart bedräut
Und mit dem Frankenheer, zu Fufs, auf Rossen,
Die Mauern Alessandria's umreiht.
Der Herzog stellt im Innern seine Leute
Und aufsen Hinterhalt in ein'ger Weite.

22.

Und nun, durch List, mit thörichtem Vertrauen,
In's Garn gelockt, ist Frankreichs Heeresmacht
Hier sammt dem Grafen Armagnac zu schauen,
Der sie geführt so schlecht und unbedacht:
Wie theils das Volk, erschlagen, deckt die Auen,
Gefangen theils wird in die Stadt gebracht;
Und den Tanaro sieht man, blutgeschwollen,
Bis in den Po die rothen Fluten rollen.

23.

Und einen de la Marche zeigt er ihnen,
Auch drei von Anjou's hohem Stamm, und sagt:
Ihr seht, wie diese hier die Salentinen,
Die Bructier, Daunier, Marsen oft geplagt.
Doch weder Franken noch Lateiner dienen
Zu solchem Schutz, dafs man sie nicht verjagt.
So oft sie kommen, treibt, mit Schimpf und Schande,
Alfons, dann Ferdinand, sie aus dem Lande.

24.

Seht Karl den achten, der vom Alpenrücken
Herab, umringt von Frankreichs Blüthe, fliegt,
Den Liris überschreitet, ohne Zücken
Des Schwerdts und Speers das ganze Reich besiegt,
Nur nicht den Fels, der mit gewalt'gem Drücken
Auf Typheus Brust und Leib und Armen liegt.
Dort widersteht del Vasto, aus dem Blute
Avalo's, ihm, mit hohem Heldenmuthe.

25.

Des Schlosses Herr, von welchem Bradamante,
Was dieses Bild bedeuten soll, erfahrt,
Sprach, als er jetzt gen Ischia sich wandte:
Bevor ihr etwas weiter von mir hört,
Erzähl' ich, was, als man ein Kind mich nannte,
Mein Urgrofsvater öfters mich gelehrt,
Und was, wie ich zugleich von ihm erfahren,
Sein Vater ihm erzählt vor vielen Jahren;

26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,
Und einer so vom andern bis auf den,
Der aus dem Munde dessen es bekommen,
Der durch ein Wort die Bilder liefs entstehn,
Die weifs, blau, roth, hier werden wahrgenommen.
Denn als Merlin auf diesen stolzen Höhn
Die Burg dem König wies, die ich euch zeige,
Da sagt' er ihm, was ich euch nicht verschweige:

27.

In diesen oder in den nächsten Zeiten —
Auch Jahr und Tag ward von Merlin genannt —
Soll von dem Ritter, der mit wenig Leuten
So kühn vertheidigt dieser Insel Strand,
Dafs selbst die Glut ihm nichts scheint zu bedeuten,
Die bis zum Pharus alles rings verbrannt,
Ein Held entstehn, dem alle weichen werden,
Die bis dahin jemals gelebt auf Erden.

28.

So schön war Nireus nicht, im Heldenkreise
Achilles nicht so stark, Ulyss so kühn,
So schnell nicht Lada, Nestor nicht so weise,
Wie viel' auch Jahr' und Kenntnifs ihm verliehn;
Nicht Caesar war, wie sehr der Ruf ihn preise,
Von solchem mild freigebigen Bemühn,
Dafs vor dem Mann, den Ischia soll erzeugen,
Nicht dieser Aller Ruhm sich mufste beugen.

29.

Durft' einst das alte Kreta sich erheben,
Weil es des Coelus Enkelsohn gebahr;
Erfreuten Hercules und Bachus Theben,
War Delos stolz ob jenem Zwillingspaar:
So darf dies Eiland auch mit kühnem Streben
Bis zu dem Himmel sich erhöhn fürwahr,
Wenn's jenen grofsen Markgraf wird gebähren,
Dem alle Himmel ihre Gunst gewähren.

30.

Oft wiederholte noch Merlin, bewahren
Werd' ihn der Himmel bis auf jene Zeit,
Da Rom umringt von drohenden Gefahren,
Damit durch ihn es werd' alsdann befreit.
Ihr sollt noch manche That von ihm erfahren,
Drum geb' ich nicht vorher davon Bescheid.
Er sprach's, indem er sich zum Bilde wandte,
Wo man die hohen Thaten Karls erkannte.

31.

Schon, sprach er nun, fühlt Ludwig Reu und Bangen,
Dafs er den Karl hiefs nach Italien gehn,
Nur den Rival zu plagen nach Verlangen,
Nicht zu vertreiben, liefs er es geschehn.
Drum denkt er, bei der Rückkehr, Karl zu fangen,
Lafst, mit Venedig eins, als Feind sich sehn.
Doch König Karl, mit muthigem Erkühnen,
Bahnt sich den Weg und geht hindurch, trotz ihnen.

32.

Doch andres Schicksal drohet seinem Heere,
Das er zum Schutze lässt dem neuen Staat;
Auf dies fällt Ferdinand mit solcher Schwere,
Da Mantua's Herrscher ihm mit Hülfe naht,
Dafs in gar kurzer Zeit, zu Land und Meere,
Kein Kopf davon noch Leben übrig hat.
Doch weil durch List Ein Mann ihm umgekommen,
Scheint ihm des Sieges Freude ganz benommen.

33.

Indem er dieses redet, stellt er ihnen
Alfonso von Pescara vor, und spricht:
Wenn er durch tausend Thaten erst erschienen
Hell strahlender, als des Karfunkels Licht,
Fällt er in's Netz, worein, mit falschen Mienen,
Der frevlerische Neger ihn verflicht.
Seht hier den besten Ritter, unter allen
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen, fallen.

34.

Er zeigt, wie mit Italischem Geleite
Der ewälfte Ludwig kommt von Bergesau'n,
Die Maulbeer' ausreifst, in der fruchtbarn Weite,
Visconti's einst, nun Lilie schau'n.
Auf Karls Fufstapfen schickt er seine Leute,
Lälst über'n Garigliano Brücken bau'n;
Doch alle sieht man sie hernach gesunken,
Zerstreut, geschlagen und im Flufs ertrunken.

35.

Ihr seht in Puglien kein geringres Morden
Der Frankenschaar, die in die Flucht gerannt;
Denn zweimal überfiel schon ihre Horden
Der Spanier dort, Gonsalvo Ferdinand.
Doch wie das Glück hier feindlich ihm geworden,
So freundlich ist's dem Ludwig zugewandt
Im reichen Lande, das der Po zertheilet
Vom Alpgebirg bis da, wo Adria heulet.

36.

Der Burgherr schilt sich, dafs er übergangen,
Was früher schon von ihm zu melden war.
Den, der das Schlofs, von seinem Herrn empfangen,
Für Geld ausliefert, stellt er ihnen dar;
Den Schweizer dann, der jenen nimmt gefangen,
Der ihn bezahlt zum Schutze vor Gefahr.
Und hiedurch konnt' es Frankreichs Herrn gelingen,
Sieg zu empfahn, ohn' einen Speer zu schwingen.

37.

Er zeigt, wie Borgia, zu Italiens Trauern,
Durch dieses Königs Gunst empor sich schwingt;
Wie wenig Roms Barone vor ihm dauern,
Die in's Exil zu gehn er sämmtlich zwingt;
Und wie der König aus Bologna's Mauern
Die Säge schafft, hinein die Eicheln bringt;
Wie die empörten Genuer vor ihm fliehen
Und siegend in die Stadt ihn lassen ziehen.

38.

Seht, spricht er dann, mit Leuten, die erschlagen,
Das Feld von Ghiaradadda übersät.
Den Einzug kann ihm keine Stadt versagen;
Kaum, dafs Venedig noch ihm widersteht.
Seht, wie er's nicht vom Pabste will ertragen,
Dafs dieser aus Romagna's Gränzen geht,
Um Modena und was er sonst besessen
Dem Herzog von Ferrara abzupressen.

39.

Er läfst vielmehr Bologna ihm entringen
Und setzt die Bentivoglio's wieder ein.
Seht, wie die Franken Brescia nun bezwingen
Und diese Stadt zu plündern sich nicht scheun;
Wie sie zugleich Felsina Hulfe bringen,
Des Pabstes Heer verwirren und zerstreun;
Und wie nun beide Schaaren aus dem Lande
Zurück sich ziehn nach Chiassi's niedrem Strande.

40.

Frankreich verstärkt sein Heer auf dieser Seite,
Auf jener Spanien; furchtbar ist der Brand.
Hier, so wie dort, stürzt in dem wilden Streite
Des Volkes viel und röthet rings das Land.
Mit Blute füllt sich jedes Grabens Weite;
Mars hält den Sieg, noch zweifelnd, in der Hand.
Doch durch Alfonso's Kühnheit sonder Gleichen
Bleibt Frankreich Sieger und mufs Spanien weichen;

41.

Und mufs Ravenna sich geplündert sehen.
Der Pabst, der sich vor Schmerz die Lippen beifst,
Ruft schnell die deutsche Wut, die, von den Höhen
Hernieder stürmend, alles mit sich reifst
Und die Franzosen, die vor ihr zu stehen
Nicht mächtig sind, diesseits der Alpen schmeifst,
Die goldnen Lilien reifst aus ihrem Raume
Und dort ein Zweiglein pflanzt vom Maulbeerbaume.

42.

Der Franke kehrt zurück; doch schlecht empfangen
Ihn jene Schweizer, deren feile Macht
Der Jüngling, dessen Vater sie gefangen
Und dann verkauft, herrief zu unbedacht.
Seht nun, wie jene Schaaren kühn verlangen,
Ob tief auch unter's Rad des Glücks gebracht,
Den Schimpf, erlitten in Novara's Flächen,
Vom neuen König angeführt, zu rächen.

43.

Und besser wird es bei der Rückkehr glücken.
Seht, wie sich König Franz vor Allen regt.
Er weifs den Stolz der Schweizer so zu drücken,
Dafs er beinah sie ganz zu Boden schlägt.
Nie wird sie mehr der prächt'ge Titel schmücken,
Den diese Bauern frech sich beigelegt;
Denn Fürstenbänd'ger und der Kirche Schützer,
Des Namens rühmen sie sich einst Besitzer.

44.

Seht, wie er, trotz dem Bunde, sonder Wanken
Milano nimmt, den Sforza Ruhe lehrt.
Seht dort Bourbon, der, für den Herrn der Franken,
Vor deutscher Wut dem Orte Schutz gewährt.
Seht, wie, da König Franz nun die Gedanken
Auf andre Ding' an anderm Orte kehrt,
Ohn' um der Seinen Härt' und Stolz zu wissen,
Die grofse Stadt ihm wieder wird entrissen.

45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen
Nicht nur an Namen, auch an Tugend, gleicht.
Aus seinem Lande treibt er Galliens Fahnen,
Da ihren Schutz die heil'ge Kirch' ihm reicht.
Frankreich kehrt wieder; doch Italiens Bahnen
Durchfliegt es jetzt nicht mehr, wie sonst, so leicht.
Den Pafs verschliefst, an des Ticins Gestade,
Ihm Mantua's Fürst und wehret ihm die Pfade.

46.

Friedrich, die Wange mit den ersten Blüthen
Noch nicht bestreut, mufs ew'gen Ruhm empfahn,
Weil er Pavia vor des Galliers Wüten
Mehr, als durch jenes, was sein Schwerdt gethan,
Durch Sorgfalt und Verstand gewufst zu hüten
Und ganz zerstört des Meereslöwen Plan.
Hier sehet nun das Schrecken unsrer Heere,
Die zwei Marchesen, beid' Italiens Ehre;

47.

Aus Einem Blut, von Einem Stamm entsprungen.
Seht, dieser ist Markgraf Alfonso's Sprofs,
Der, von des Negers list'gem Netz umschlungen,
Mit seinem Blut das Erdreich übergofs.
Ihr seht, wie oft es seinem Rath gelungen,
Welschland zu säubern von dem Frankentrofs.
Der andre, mit so milden, heitern Mienen,
Heifst auch Alfons, und ihm mufs Vasto dienen.

48.

Dies ist der Held, von welchem ihr vernommen,
Als ihr vorhin die Insel Ischia sahtt,
Von dem Merlin, vom Sehergeist entglommen,
Dem Pharamund verhiefs so grofse That;
Der auf die Welt alsdann erst sollte kommen,
Wenn Welschland, das des Krieges Fufs zertrat,
Und Kirch' und Reich am meisten Schutz bedürfen
Vor der Barbaren feindlichen Entwürfen.

49.

Seht, wie er, von Pescara dort geleitet,
Beschützt von Prospero Colonna's Macht,
Dem Schweizer, der vereint mit Frankreich streitet,
Mehr diesem noch, Bicocca theuer macht.
Seht, wie von neuem Frankreich sich bereitet,
Auf des erlittnen Leids Ersatz bedacht.
Franz selber will die Lombardei bezähmen
Und schickt ein Heer, um Napel wegzunehmen.

50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie mit dem Staube
Der Wind, der ihn im Kreise jagt umher,
Ihn bis gen Himmel hebt und dann zum Raube
Dem Boden giebt, dem er ihn nahm vorher:
Macht, dafs der König bei Pavia glaube,
Er habe Hunderttausend um sich her,
Indem er nur, was er gezahlt, betrachtet,
Nicht auf des Heers Zuwachs und Mindrung achtet.

51.

So sammeln, durch des Herrn zu grofs Vertrauen,
Durch geiz'ger Diener Schuld, sich zu dem Streit
Nur Wen'ge bei den Fahnen, als im Grauen
Der Nacht das Heer laut zu den Waffen schreit,
Das überrascht sich mufs im Lager schauen
Vom klugen Spanier, welcher, im Geleit
Der zwei Avalo's, wohl es würde wagen,
Zu Höll' und Himmel sich hindurch zu schlagen.

52.

Seht, wie im Felde, hingerafft, von allen
Den Edeln Frankreichs dort die Blüthe liegt.
Seht, wie viel Schwerdter, wie viel Speer' umwallen
Den tapfern König, dem sein Muth genügt.
Seht, schon ist unter ihm sein Rofs gefallen,
Doch steht er noch und nennt sich nicht besiegt;
Obwohl der Feinde Schwarm in grofsen Massen
Sich wirft auf ihn, den jeder Schutz verlassen.

53.

Besprützt mit Feindesblut, umringt von Leichen,
Wehrt sich zu Fufs der König, stolz und kühn.
Doch mufs der Macht zuletzt die Kühnheit weichen;
Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.
Seht, dem Pescara nun und dem ihm gleichen
Del Vasto wird der erste Kranz verliehn,
Den sie dadurch, dafs sie dies Heer bezwungen,
Und durch des grofsen Königs Fang errungen.

54.

Da bei Pavia dieses Heer geschlagen,
So bleibt das andre, welches Franz gesandt
Um Napel zu bedräun mit harten Plagen,
Dem Lichte gleich, dem Wachs und Oel entwandt.
Seht, wie der König span'sche Fesseln tragen
Die Söhne läfst und heimkehrt in sein Land.
Seht nun zugleich Italien ihn bekriegen
Und seinen Staat verheert von Feindeszügen.

55.

Seht Rom, durch Raub und Mord auf jeder Seite
Furchtbar bedrängt, voll Gram ob seinem Fall.
Seht dort das Ird'sche wie das Gottgeweihte
Zerstört, verbrannt, geschändet überall.
Das Bundesheer sieht aus geringer Weite
Dem Unheil zu und hört der Klagen Schall;
Doch weil's zurück sich zieht, statt vor zu gehen,
Mufs Petrus Erbe sich gefangen sehen.

56.

Franz schickt den Lautrec ab — doch jetzt nicht wider
Die Lombardei — mit frischen Kriegerreihn,
Nur, um der Kirche Haupt und andre Glieder
Aus räubrisch frechen Händen zu befrein.
Doch frei ist schon der heil'ge Vater wieder,
Eh jener naht, ihm Hülfe zu verleihn.
Nun legt er vor Neapel seine Schaaren
Und läfst das Reich die gröfste Noth erfahren.

57.

Jetzt eilt die Kaiserflotte vom Gestade,
Die Stadt zu schützen wider Frankreichs Schwerdt;
Doch seht, wie Doria ihr versperrt die Pfade
Und sie in's Meer versenkt, verbrennt, zerstört.
Seht, wie das Glück, das erst nur Huld und Gnade
Den Franken bot, von ihnen jetzt sich kehrt.
Es tödtet sie, nicht durch das Schwerdt, durch Fieber;
Kaum kommt der Tausendste nach Frankreich über.

58.

Was hier erzählt, und noch viel mehr Geschichten,
In schöner, bunter Farb', enthielt der Saal.
Zu lange währt's, sie alle zu berichten;
Doch fassen konnt' er wohl die ganze Zahl.
Sie können, scheint es, nicht darauf verzichten
Und kehren wieder um, wohl zwei, drei mal,
Und lesen oft, was unter diesen Blättern
Geschrieben steht mit grofsen goldnen Lettern.

59.

Die schönen Fraun zusammt den andern Leuten,
Die sich am Anschaun und Gespräch geletzt,
Eilt nun zur Ruh der Burgherr zu geleiten,
Der stets zur Pflicht die Höflichkeit sich schätzt.
Es schlummert alles schon, auf allen Seiten,
Da legt auch Bradamante sich zuletzt.
Oft kehrt sie von der Rechten sich zur Linken,
Doch kann sie nicht herbei den Schlummer winken.

60.

Als endlich, Morgens, sich die Wimpern senken,
Glaubt den geliebten Rüdger sie zu sehn,
Der zu ihr spricht: Wie kannst du so dich kränken,
Indem du glaubst, was nimmermehr geschehn?
Eh an ein andres Weib ich sollte denken,
Eh siehest du bergan die Flüsse gehn.
Ich könnte, wär' ich dir nicht treu geblieben,
Mein Herz, mein eignes Auge nicht mehr lieben.

61.

Zur Taufe kam ich, wie ich mich verbunden,
Fügt' er hinzu, um zu vollziehn mein Wort;
Und zögert' ich, so hielten andre Wunden,
Als die der Liebe, mich an ferhem Ort.
Indem entflieht der Schlaf, mit ihm entschwunden
Ist Rüdger auch; sie sieht ihn nicht mehr dort.
Nun bricht die Jungfrau, mit erneuten Schmerzen,
In Thränen aus und sagt in ihrem Herzen:

62.

Ein falscher Traum war, was mir Freude brachte;
Doch wahres Wachen ist, was quält und sticht.
Das Glück war Traum, aus dem ich schnell erwachte;
Die rauhe Marter ist kein Traumgesicht.
Weshalb, was ich zu sehn, zu hören dachte,
Sieht jetzt und hört der wache Sinn es nicht?
Welch Loos, ihr Augen, habt ihr zu ertragen!
Geschlossen, seht ihr Glück, geöffnet, Plagen.

63.

Der süfse Schlaf verhiefs mir Ruh' und Frieden,
Das bittre Wachen giebt mir Krieg und Streit.
Der süfse Schlaf hat mir nur Trug beschieden,
Das bittre Wachen irrt nicht, mir zum Leid.
O säh' und hört' ich Wahres nie hienieden,
Wenn Wahres mich verdriefst und Falsches freut!
Bringt Schlaf mir Wonne, bringt mir Wachen Kummer,
O läg' ich ewig, unerweckt, im Schlummer!

64.

Glückseel'ge Thier'! Ohn' eures Augs Erheben
Wird Schlaf, sechs Monden lang, euch zum Gewinn.
Dafs solcher Schlaf dem Tode gleich, dem Leben
Solch Wachen sey, kommt nie mir in den Sinn,
Weil ich, der wohl ein seltsam Loos gegeben,
Im Wachen todt, im Schlummer lebend bin.
Doch gleichst du solchem Schlaf, o Tod, so drücke
Mir nur die Wimpern zu im Augenblicke!

65.

Schon röthet sich vom ersten Strahl der Sonnen
Der Horizont, die Wolken rings entfliehn,
So dafs der neue Tag, der jetzt begonnen,
Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien:
Als Bradamante, längst dem Schlaf entronnen,
Die Waffen nimmt, um ihres Wegs zu ziehn;
Nicht ohne für sein höfliches Betragen
Und gut Quartier dem Burgherrn Dank zu sagen.

66.

Sie fand, kaum aus der Burg, die Abgesandte,
Die mit den Fraun und Knappen schon vorher
Das Schlofs verliefs und nach dem Ort sich wandte,
Wo jene Drei geharrt der Wiederkehr,
Die am vergangnen Abend Bradamante
Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Speer,
Und die, sehr hart und unbequem, die Stunden
Der Nacht hindurch, Wind, Näss' und Frost empfunden.

67.

Auch blieben obenein sie und die Pferde
Ganz ohne Nahrung, bei so vielem Leid,
Mit Zähneklappern stampfend auf die Erde;
Doch fast noch mehr, und ohne fast, verleiht
Den Rittern dies die äufserste Beschwerde,
Dafs die Gesandtinn, bei Gelegenheit,
Berichten wird, wie sie so schlecht bestanden
Dem ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

68.

Und alle Drei, von der Begier entglommen,
Zu sterben oder Rache zu empfahn,
Damit die Frau — noch habt ihr nicht vernommen,
Dafs sie Ullania hiefs — die schlimmen Wahn,
Von ihrem Heldenmuth vielleicht bekommen,
Werd' einer bessern Meinung zugethan;
Sie rufen Bradamanten auf zum Rennen,
Sobald sie vor der Brücke sie erkennen.

69.

Sie dachten nicht, ein Weib in ihr zu sehen,
Denn ganz in allem glich sie einem Mann.
Allein die Jungfrau, die nun rasch zu gehen
Begierig ist, nimmt ihren Ruf nicht an.
Doch jene wollen auf dem Kampf bestehen,
So, dafs sie's ohne Schimpf nicht weigern kann;
Und mit drei Stöfsen der gesenkten Lanze
Wirft sie sie hin und endigt so das Ganze;

70.

Denn ohne weitres Umsehn zeigt sie ihnen
Den Rücken jetzt und reitet weg von dort.
Und sie, die, um den Schild sich zu verdienen,
Gekommen waren von so fernem Ort,
Stehn auf, ohn' eines Worts sich zu erkühnen;
Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort.
Betäubt vor Staunen, mögen sie's nicht wagen
Die Augen vor Ullanien aufzuschlagen.

71.

Oft hatten sie bei ihr sich auf dem Wege
Mit grofsem Stolz vermessen, frank und frei,
Kein Ritter und kein Paladin vermöge
Zu widerstehn dem Schwächsten ihrer Drei.
Damit sie nun noch mehr sie beugen möge
Und ganz sie heilen von der Prahlerei,
Sagt ihnen jetzt Ullania, dafs sie alle
Kein Paladin, ein Weib gebracht zu Falle.

72.

Was müfst ihr nun, so fährt sie fort zu sagen,
Wenn euch ein Weib vom Sattel warf so leicht,
Von Roland, von Rinald zu denken wagen,
Die solchen Ruhm, nicht ohne Grund, erreicht?
Erhält von diesen einer, mögt' ich fragen,
Den goldnen Schild: wie? dächtet ihr vielleicht,
Sie eher, als ein Weib, in Staub zu senken?
Ich denk' es nicht; ihr werdet's selbst nicht denken.

73.

Es gnüg' euch dies; nie kann ja heller prangen,
Durch andre Proben, eures Armes Macht.
Trüg' einer noch, tollkühnen Sinns, Verlangen,
In Frankreich zu versuchen neue Schlacht:
So würd' er Schaden nur zur Schmach empfangen,
In die er heut und gestern sich gebracht;
Sollt' er es nicht für Glück und Ehre halten,
Durch solcher Krieger Hände zu erkalten.

74.

Nachdem Ullania nun, ohn' alles Schonen,
Sie überzeugt, dafs es ein Fräulein war,
Was ihres Ruhmes einst so schöne Kronen
So schwarz wie Pech gemacht, auf immerdar;
Und da, wo Eine gnügte, zehn Personen
Bekräftigten, was sie gesagt, sey wahr:
Da wollten sie, in Grimm und Schmerz verloren,
Mit ihren eignen Schwerdtern sich durchboren.

75.

Sie reifsen sich die Waffen, die sie tragen,
Vom Leib' herab, von Zorn und Wut bewegt,
Und werfen selbst das Schwerdt, vor Mifsbehagen,
Tief in den Graben, der das Schloſs umhegt,
Und schwören, weil ein Fräulein sie geschlagen
Und rücklings auf den Boden sie gelegt,
Um solch ein schwer Vergehen abzubüfsen,
Soll keine Wehr ein Jahr lang, sie umschliefsen.

76.

So lange wollen sie zu Fufse schreiten,
Sey eben oder bergicht ihre Bahn,
Und auch, nach diesem Jahr, nicht eher reiten,
Nicht eher gehn mit Waffen angethan,
Als bis sie sich ein andres Rofs erstreiten
Und andre Wehr durch Kampfgewalt empfahn.
So giengen, unbewehrt, zu strenger Buſse,
Indefs die Andern ritten, sie zu Fufse.

77.

Das Fräulein hört' am Abend, auf der Reise,
In einem Schloſs, am Wege nach Paris,
Dafs Agramant, so unverschuer Weise
Von Karl und von Rinald sich schlagen liefs.
Sie fand hier gut Quartier und gute Speise;
Allein gar wenig hilft ihr alles dies.
Sie ifst und schläft nicht viel, vor innerm Treiben,
Kann nirgends ruhn, und nirgends auch nur bleiben.

78.

Doch nicht so lange sey von ihrer Rede,
Dafs ich nicht wieder denke meinen Pfad
Zu jenem Ritterpaar, das in der Öde,
Am Quell, die Rosse festgebunden hat.
Von seinem Kampf erzählt' ich jetzt die Fehde,
Betraf nicht den Erwerb von Land und Staat,
Nur dies, dafs sich der Stärkste von den Zweien
Soll Durindanens und Bajarda freuen.

79.

Trompeten nicht, noch andre Zeichen regen
Die Krieger auf zum Kampf; kein Meister thut
Den Wink, des Zuhaun's, des Parirens wegen;
Noch füllt ihr Herz mit kriegerischer Wut.
Sie ziehen beide auf einmal ihren Degen
Und treffen sich mit Fertigkeit und Muth.
Die schweren Hiebe fangen an zu schallen
Und schon beginnt der Zorn empor zu wallen.

80.

Nicht mehr zwei Schwerter wüfst' ich, deren Schneiden
Noch wären fest und hart genug von Stahl
Um drei von diesen Hieben zu erleiden,
Die so unmäfsig stark sind allzumal.
Doch so vollkommen waren diese beiden
Und so gewifs durch Proben ohne Zahl,
Dafs sie wohl tausendmal sich mit den Klingen
Begegnen konnten, ohne zu zerspringen.

81.

Rinald, mit Kunst und Sorgfalt sonder Gleichen,
Lenkt da und dorthin seinen Schritt, und eilt
Dem Schmetternden Durindanens auszuweichen;
Er weifs, wie sie das Eisen trennt und theilt.
Gradafs beräuht sich mit viel gröfsern Streichen.
Allein sie wurden nur dem Wind ertheilt,
Und traf er auch, so traf er nur an Plätzen,
Wo er nicht vielvermogte zu verletzen.

82.

Der Andre senkt bedächt'ger seinen Degen,
Indem er oft des Heiden Arm betäubt,
Bald in die Seiten ihm sein Schwerdt, bald gegen
Den Helm, wo er am Panzer schliefst, es treibt.
Allein so fest steht ihm die Wehr entgegen,
Dafs auch kein Glied davon zerbrochen bleibt;
Und findet er so hart und stark die Waffen,
So ist's, weil sie durch Zauberei erschaffen.

83.

Sie waren nun bei diesem scharfen Streite
Schon lange Zeit und hatten nie geruht,
Auch nie den Blick auf irgend eine Seite,
Stets nur gewandt auf das Gesicht voll Glut,
Als plötzlich sie ein andrer Kampf zerstreute
Und ab sie lenkte von so heifser Wut.
Nach einem grofsen Lärm das Aug' erhebend,
Sahn sie Bajard in grofsen Nöthen schwebend.

84.

Sie sahn mit einem Ungeheur ihn ringen;
Ein Vogel war's, dem er an Gröfse wich.
Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,
Obwohl er sonst den Fledermäusen glich.
So schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,
Die Klauen grofs und scharf und fürchterlich,
Die Bliche wild, die Augen wie von Feuer,
Die Flügel Segeln gleich und ungeheuer.

85.

Ein Vogel war's vielleicht; doch zu erspähen,
Wo's solche giebt; das ward mir nicht verliehn.
Auch hab' ich nie ein solches Thier gesehen,
Von ihm gelesen nie, als im Turpin.
Aus dieser Rücksicht mufs ich euch gestehen,
Für einen Höllenteufel halt' ich ihn,
Den Malagyg, um neue Hinderungen
Dem Kampf zu leihn, in diese Form gezwungen.

86.

Rinaldo glaubt' es auch, und dieserwegen
Hatt' er mit Malagyg viel Zank und Streit.
Doch der gesteht's nicht ein und schwört dagegen,
Bei'm Lichte, das der Sonne Licht verleiht,
Ihm sey davon die Schuld nicht beizulegen,
Damit er nur vom Argwohn sey befreit.
Sey's Vogel oder Dämon, nach Gefallen,
Das Scheusal packt Bajard mit seinen Krallen.

87.

Der starke Gaul hat schon den Zaum zerrissen
Und wehrt sich gegen dieses Thier voll Grau'n,
Von Zorn entflammt, mit Stöfsen und mit Bissen;
Dann flieht der Vogel in die luft'gen Au'n,
Kehrt wieder und umflattert ihn, befliſsen
Mit scharfen Krallen auf ihn los zu hau'n.
Bajard, dem nichts zu seinem Schutz verliehen
Vor solchem Angriff, eilt davon zu fliehen.

88.

Er flieht zum nahen Wald mit raschen Sprüngen
Und sucht in's dickste Laub hinein zu gehn.
Hoch in der Luft folgt ihm das Thier mit Schwingen,
Begierig, seine Laufbahn zu erspähn;
Allein er weifs so tief in's Holz zu dringen,
Bis er zum Schutz sich eine Grott' ersehn.
Nun mufs das Flügelthier der Spur entsagen
Und schwingt sich auf, um neuen Raub zu jagen.

89.

Rinaldo und Gradafs, gewahrend eben,
Dafs ihres Kampfes Gegenstand entfleucht,
Beschliefsen jetzt, so lang' ihn aufzuheben,
Bis sie das Unthier von Bajard verscheucht,
Das diesen zwang, in's Holz sich zu begeben;
Mit dem Vertrag, dafs, welcher ihn erreicht,
Der soll mit ihm sich zu der Quelle wenden,
Um dort alsdann den grofsen Kampf zu enden.

90.

Sie folgten nun, verlassend diese Quelle,
Der frischen Spur, die sich im Grase fand;
Doch ihre Füfse konnten sich der Schnelle
Bajards nicht nahn, er war schon weit gerannt.
Gradassens Pferd stand nah bei dieser Stelle;
Er schwang sich in den Sattel und entwand
Im Haine sich gar bald Rinaldo's Blicken,
Den herb'rer Gram, als jemals, schien zu drücken.

91.

In kurzem kann Rinald nichts mehr entdecken
Von seines Rosses wunderbarer Spur.
Es sucht die dichtsten, dornenvollsten Strecken,
Und immer Bäche, Bäum' und Felsen nur,
Um sich vor jener Kralle zu verstecken,
Die grausenvoll herab vom Himmel fuhr.
Rinald, nach viel vergebnem Ungemache,
Gieng, um es zu erwarten, nach dem Bache;

92.

Ob nicht Gradafs dahin es mitgenommen,
Wie sie zuvor es unter sich beliebt.
Doch da das Warten wenig schien zu frommen,
Kehrt' er zu Fufs ins Lager, sehr betrübt.
Jetzt lafst uns wieder zu Gradassen kommen,
Dem dieser Fall ganz andern Vortheil giebt.
Sein Glück, nicht Klugheit, wollt' es ihm gewähren,
Das nahe Wiehern des Bajard zu hören.

93.

Er fand ihn noch in jener Höhle stehen,
Von der gehabten Furcht so übermannt,
Dafs er's nicht wagt, daraus hervor zu gehen;
Und so gerieth er in des Heiden Hand.
Zwar mufste der die Pflicht wohl eingestehen,
Das Rofs zu bringen nach dem Quellenrand;
Doch ist er nicht geneigt, sie zu erfüllen,
Und redet also bei sich selbst im Stillen:

94.

Mag ihn, wer will, mit Krieg und Streit empfangen;
In Fried' ihn zu empfahn, ist mein Begehr.
Denn einzig um Bajarden zu erlangen,
Kam ich vom letzten Ziel der Welt hieher.
Nun hab' ich ihn, und der ist fehl gegangen,
Der glauben kann, ich gäb' ihn wieder her.
Will ihn Rinald: mag er nach Indien eben,
Wie ich nach Frankreich, sich anjetzt, begeben.

95.

Er ist so sicher bei den Sericanen,
Als ich es zweimal war an diesem Ort.
So sprach Gradafs, zog auf geraden Bahnen
Nach Arles hin, fand die Armeen dort,
Und reiste mit Bajard und Durindanen,
Auf einem wohl verpichten Schiffe fort.
Doch künftig mehr davon; ich will Gradassen,
Rinalden und ganz Frankreich jetzt verlassen.

96.

Astolfen folg' ich, der den Himmelsbogen,
Mit Zeug und Zügel, wie ein Zelter trägt,
Auf seinem Flügelroſs so schnell durchflogen,
Als weder Falk noch Aar den Fittig regt.
Nachdem er nun ganz Frankreich so durchzogen
Und dort nach jeder Richtung sich bewegt,
So will er wieder nach den Bergen eilen,
Die Frankenlands und Spaniens Gränzen theilen.

97.

Er macht sich auf, Navarra zu durchfliegen,
Dann Arragon; es staunten, die ihn sahn.
Zur Linken läſst er Tarracona liegen,
Biscajen rechts, kommt in Castilien an,
Läſst sich Galizien, Portugal nicht g'nügen
Und wendet nach Sevilla seine Bahn.
In Spanien bleibt, im Lande wie am Meere,
Kein Ort, der nicht von ihm gesehen wäre.

98.

Dann sieht er Cadix und die hohen Säulen,
Die Hercules gesetzt den Schiflern hat.
Nun will er auch ganz Afrika durcheilen,
Von Atlas Meer bis zu Aegyptens Staat.
Er sieht die Balearen, sonder Weilen,
Und sieht Eviza neben seinem Pfad.
Dann gen Arzilla lenkt er nun die Zügel
Und schwingt hoch über'm Mittelmeer die Flügel.

99.

Marocco, Fetz und Oran sieht er ragen,
Algier, Buzea, Städte voller Pracht,
Die über andre Städte Kronen tragen,
Von Gold, und nicht von Laub und Gras gemacht.
Er eilt von da nach Tunis fort zu jagen,
Wird nach Alzerb' und Capi dann gebracht,
Nach Tripolis, Berni und Ptolomitte,
Bis wo der Nil gen Asien lenkt die Schritte.

100.

Und so entgieng kein Landstrich seinen Blicken,
Von Atlas wald'gem Haupte bis zum Meer.
Carena's Bergen wies er nun den Rücken,
Flog über das Gebirg Cyrene's her,
Durch Wüsten, wo nur Sand sich läfst erblicken,
Und kam an Nubiens Gränzenland nunmehr,
Nachdem er Battus Grab zurück gelassen
Und Ammons Tempel, jetzt nur Trümmermassen.

101.

Er wendet nun, von Tremisens Gestade,
Das noch die Lehre Mahomets verehrt,
Zu andern Aethiopen seine Pfade,
Jenseits des Nils und diesen zugekehrt.
Zur Hauptstadt Nubiens, mitten durch Dobade
Und Coalle hin, lenkt er das Flügelpferd.
Hier sind schon Christen, Heiden dort zu sehen,
Die an der Gränze stets in Waffen stehen.

102.

Senap, Herr Aethiopiens, der in Händen
Das heil'ge Kreuz anstatt des Scepters hält,
Besitzt, von hier bis zu den letzten Enden
Des rothen Meers, viel Städte, Volk und Geld.
Was ew'gen Bann von ihm vermag zu wenden,
Ist, dafs er unserm Glauben sich gesellt.
An diesem Ort, wenn ich nicht falsch vernommen,
Wird zu der Taufe Feuer stets genommen.

103.

Astolf, der sich entschlofs, hier abzusteigen,
Besucht' an seinem Hofe den Senap.
Mehr Pracht als Stärke war der Hofburg eigen,
Die diesem Herrn von Nubien Wohnung gab.
Die Ketten, die an Brück' und Thor sich zeigen,
Die Angeln, Riegel, bis zum letzten ab,
Kurz, wo wir Eisen brauchen zu den Sachen,
Das pflegen sie von Golde dort zu machen.

104.

Doch wird, ist gleich vom köstlichsten Metalle
Viel Ueberfluſs, ihm hoher Werth verliehn.
Auf Säulen von dem hellsten Bergkrystalle
Ruhn in der Königsburg die Gallerien.
Mit Edelsteinen sind die Decken alle
Ringsum geschmückt, roth, blau und gelb und grün.
Smaragd, Sapphir, Topas, Rubin sind dorten
Mit Kunst vertheilt an den gehör'gen Orten.

105.

Fufsböden, Mauern, selbst die Dächer prangen
An diesem Ort mit Perl' und Diamant.
Dort wächst der Balsam; sparsam nur empfangen
Hat, gegen dieses, ihn das heil'ge Land.
Den Bisam müssen wir von dort erlangen,
Der Ambra schwimmt von dort zu andern Strand.
Kurz, alles, was bei uns so hoch im Preise,
Erhalten wir aus jenem Länderkreise.

106.

Der Sultan von Aegypten, geht die Sage,
Giebt diesem König jährlichen Tribut,
Weil er dem Bett des Nils kann andre Lage
Und andern Ausfluſs geben seiner Flut,
Und so bedrohen mit des Hungers Plage
Cairo und das Land, worin es ruht.
Die Seinen nennen ihn Senap; wir pflegen
Den Namen, Priester Hans, ihm beizulegen.

107.

Vor allen Fürsten, die dies Land besessen,
Ragt' er hervor an Reichthum und an Macht.
Er war bei allem Ueberfluſs indessen
Gar elend um der Augen Licht gebracht.
Und doch war dies gering nur zu ermessen;
Weit mehr Beschwerd' und gröfsern Kummer macht
Ihm dieses, daſs, trotz allen seinen Schätzen,
Er seinen Hunger nie vermag zu letzen.

108.

Denn hat der Drang der Noth ihn überfallen
Und reizt zum Essen oder Trinken ihn:
So sieht man gleich der Hölle Rachheer wallen,
Die ungeheuern, gräfslichen Harpy'n,
Die mit dem Schnabel, mit den gier'gen Krallen
Gefäfs' umwerfen, ihm die Speis' entziehn
Und, was der Bauch nicht mehr vermag zu fassen,
Besudelt und verdorben hinterlassen.

109.

Und dieses, weil er, schon in Jugendzeiten
Zu höherm Glück gelangt, als je ein Mann —
Denn, wie an Reichthum, gieng er allen Leuten
So auch an Sehnenkraft und Muth voran —
Gleich Lucifern sich liefs zum Stolz verleiten
Und wider seinen Schöpfer Krieg begann.
Er zog mit seinem Heer nach jenen Bergen,
Allwo des Nilstroms Quellen sich verbergen.

110.

Auf diesem Hochgebirg, hört' er erzählen,
Das über Wolken weg gen Himmel strebt,
Soll sich das ird'sche Paradies verhehlen,
Wo Adam sammt der Eva einst gelebt.
Weshalb er sich mit Fufsvolk und Kamelen
Und Elephanten keck und stolz erhebt,
Voll von Begier, wenn Menschen dort zu finden,
An sein Gesetz und Scepter sie zu binden.

111.

Doch Gott bestrafte sein verwegnes Wagen.
Sein Engel ward in dieses Heer gesandt
Und mufste hunderttausend Mann erschlagen;
Ihm selbst ward ew'ge Nacht zur Straf' erkannt.
Dann wurden aus der Höll', um ihn zu plagen,
Die grausen Ungeheur herauf gebannt,
Die ihm die Speisen rauben und beflecken
Und nimmer ihm vergönnen, sie zu schmecken.

112.

Verzweiflung hatt' ihn trostlos überfallen,
Weil einst die Prophezeihung ihm geschehn,
Er würde dann bei seiner Tafel allen
Den Räuberein und dem Gestank entgehn,
Wenn durch die Luft man einen Ritter wallen
Auf einem Flügelrosse würde sehn.
Unmöglich schien ihm dies; drum lebt' er immer
In Traurigkeit, ohn' einen Hoffnungsschimmer.

113.

Jetzt, da das Volk, von Staunen ganz beklommen,
Hoch über Mauern, über Thürm' herab,
Den Ritter sah vom Himmel nieder kommen,
Lief einer, der dem Fürsten Kunde gab.
Der Prophezeihung denkend, freudentglommen,
Vergifst der König den getreuen Stab
Und eilt, den Weg ausspürend mit den Händen,
Sich zu dem Flügelritter hin zu wenden.

114.

Schon, in dem Schlofsplatz, senkt' in weiten Schwingen
Astolf vom Himmel sich herab auf's Land.
Der blinde König liefs sich zu ihm bringen,
Kniet' hin und sprach, mit aufgehobner Hand:
Verdien' ich nicht, Verzeihung zu erringen,
O Engel Gottes, Heiland, uns gesandt!
So denke doch, uns sey zu fehlen eigen,
Euch, Reuigen Vergebung zu erzeigen.

115.

Ich will, der Schuld bewufst, nicht unbescheiden
Die Bitte thun, mir sey zu sehn gewährt.
Dafs du's vermögtest, kann nicht Zweifel leiden;
Du bist ein sel'ger Geist, dem Höchsten werth.
Doch gnüge dir der Blindheit grofses Leiden
Und gieb, dafs mich der Hunger nicht verzehrt.
Vertreibe nur die scheufslichen Harpyen,
Dafs sie nicht mehr die Speisen mir entziehen.

116.

Und einen Tempel will ich dir verheifsen
In meiner Burg von Marmor zu erbau'n.
Von Golde sollen Dach und Thore gleifsen,
Rings soll man Schmuck von Edelsteinen schau'n.
Nach deinem heil'gen Namen soll er heifsen;
Dein Wunder prange dort, in Stein gehau'n.
So sprach der Fürst, dem das Gesicht entrissen,
Und sucht' umsonst des Herzogs Fufs zu küssen.

117.

Ich, sprach Astolf, bin nicht vom Himmel kommen.
Kein Engel, noch als Heiland her gesandt.
Auch ich bin Mensch, von Sünden eingenommen,
Unwerth der Gnade, die mir zugewandt.
Gern will ich mich bemühn, zu deinem Frommen,
Von jenem Scheusal zu befrein das Land.
Gelingt's, so sey nicht ich, Gott sey gepriesen,
Der dir zum Beistand mich hieher gewiesen.

118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren;
Bau' ihm der Kirchen, der Altäre Zahl.
So redend, läfst er sich zum Schlosse führen
Vom König und den Edeln allzumal.
Den Dienern heifst der Fürst, sich schnell zu rühren
Und zu bereiten ein gar köstlich Mahl;
Von Hoffnung voll, man werde seinen Händen
Für diesmal doch die Speisen nicht entwenden.

119.

In einem reichen Saal wird ohne Weilen
Gerüstet eine Mahlzeit voller Pracht.
Es darf sie Niemand mit dem König theilen,
Als nur Astolf; das Essen wird gebracht.
Und sieh, schon hört man rings die Lüfte heulen,
Gepeitschet von des grausen Fittigs Macht.
Sieh, wie die scheufslichen Harpy'n sich weisen,
Herab gelockt durch den Geruch der Speisen.

120.

Es kommen ihrer sieben angezogen,
Mit einem bleichen Antlitz, wie der Frau'n,
Von langem Hunger dürr und ausgesogen,
Furchtbarern Anblicks, als des Todes Grau'n.
Auf breiten Flügeln kommen sie geflogen,
Mit gier'gen Händen, krummgebognen Klau'n,
Mit Bäuchen, grofs und stinkend, und mit langen,
Im Kreis gewundnen Schweifen, wie bei Schlangen.

121.

Man sieht, kaum hört man sie die Luft durchdringen.
Sie auf dem Tisch, im gleichen Zeitpunkt fast,
Gefäfs' umwerfen, Speisen wild verschlingen,
Den Bauch entled'gen von des Unraths Last.
Den Stank zu dulden kann man sich nicht zwingen,
Verstopfen mufs man sich die Nas' in Hast.
Schon hat Astolf sein Schwerdt, von Zorn durchdrungen,
Rasch wider die gefräfs'ge Schaar geschwungen.

122.

Auf Hals und Steifs ertheilt er allen Sieben,
Auf Brust und Flügel, Hiebe sonder Zahl;
Allein als träf' er Werg mit seinen Hieben,
So matt und ohne Wirkung fällt der Stahl.
Auch keine Schüssel dort its rein geblieben,
Kein Trinkgeschirr; sie räumen nicht den Saal,
Eh nicht ihr Raub, ihr eckelhaftes Fressen,
Besudelt und verdorben alles Essen.

123.

Erst glaubte dieser König, sonder Wanken,
Verjagen würd' Astolf ihm die Harpy'n;
Doch jetzt, da alle Hoffnungen ihm sanken,
Aechzt er und seufzt; es fafst Verzweiflung ihn.
Dem Herzog kommt sein Horn in die Gedanken,
Das oft ihm Beistand in Gefahr verliehn.
Dies scheint ihm nun der beste Weg zu bleiben,
Um diese Brut der Hölle zu vertreiben.

124.

Der Fürst, die Edeln, müssen alle Theile
Des Ohrs mit Wachs verschliefsen, das zerrann,
Damit sie nicht genöthigt sind, in Eile
Die Stadt zu fliehn, fängt er zu blasen an.
Er fafst den Zügel, schwingt sich sonder Weile
Auf's Flügelrofs, ergreift das Horn sodann
Und sucht dem Truchsefs winkend anzudeuten,
Er solle jetzt ein neues Mahl bereiten.

125.

Es wird ein andrer Tisch und andre Speise
In eine Gallerie sogleich gebracht.
Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Weise!
Erschallen läfst Astolf des Hornes Macht.
Gleich machen sich die Vögel auf die Reise
Und geben nicht auf Speis' und nichts mehr Acht;
Denn diese können nicht den Schall ertragen,
Mit unverschlofsnem Ohr, und fliehn voll Zagen.

126.

Astolf, nachjagend, giebt dem Rofs die Sporen.
Im Flug enteilt es aus dem offnen Saal,
Verläfst das Schlofs zusammt der Stadt der Mohren
Und jagt nun durch die Luft der Vögel Zahl.
Astolf bläst ihnen immer in die Ohren;
Zur glühn'den Zone fliehn sie allzumal,
Bis zu dem hohen Berge, dem die Wellen
Des Nils, wenn irgend einem Ort, entquellen.

127.

Am Fufs des Bergs geht eine tiefe Grotte
Bis in die Erd' hinab, die, wie man hört,
Dem kühnen Mann, der zu dem Höllengotte
Hinunter will, ein sichres Thor gewährt.
Hieher hat sich die räuberische Rotte,
Als wie zu einem sichern Aufenthalt, gekehrt,
Und ist zum Strande des Cocyt geflogen,
Und weiter noch, wo sie dem Schall entzogen.

128.

An diesem finstern Höllenloch, wo alle
Hinunter müssen, die dem Licht' entfliehn,
Setzt nun Astolf ein Ziel dem furchtbarn Schalle
Und winkt dem Rofs, die Flügel einzuziehn.
Allein ich will, bevor er fürbafs walle,
Um mich dem alten Brauch nicht zu entziehn,
Da schon mein Blatt sich fullt auf allen Seiten,
Den Sang beschliefsen und zum Ausruhn schreiten.

Vier und dreiſsigster Gesang.

1.

O ihr Harpyen mit den gier'gen Klauen,
Die in dies blinde, wahnerfüllte Land,
Vielleicht für alte Schuld, die längst verfallen,
Ein streng Gericht an jeden Tisch gesandt!
Unschuld'ge Kinder, fromme Mütter fallen
Vor Hunger hin und sehen sich entwandt,
Durch Eine Mahlzeit dieser Schreckgestalten,
Das, was ihr Leben künftig sollt' erhalten.

2.

Der fehlte sehr, der jene, schon seit langen
Jahrreih'n verschlofsnen Höhlen aufgemacht,
Woraus der Stank, die Frefsbegierde drangen,
Die solche Seuch' in Welschland angefacht.
Da ist zu Grund das Lebensglück gegangen,
Da ward die Ruh so weit hinweg gebracht,
Dafs, seit der Zeit, Krieg, Armuth und Beschwerden
Dies Land gedrückt und lange drücken werden;

3.

Bis es die trägen Kinder seiner Gauen
Einst packt bei'm Haar und aus dem Schlafe schreit:
Ist unter euch an Keinem denn zu schauen
Des Calais und Zetes Tapferkeit,
Die Tische zu befrein von Stank und Klauen,
Zur Wiederkehr der frohen Reinlichkeit;
Wie dies' es einst dem Phineus, und nach diesen
Astolf dem Herrn des Mohrenlands erwiesen?

4.

Astolf, durch seines Hornes furchtbar Walten,
Jagt vor sich her die scheufslichen Harpy'n,
Bis eines Berges Fufs ihn zwingt zu halten,
Wo sie voll Angst in eine Höhle fliehn.
Er legt sein Ohr dicht an die Felsenspalten
Und hört ein ew'ges Schrei'n die Luft durchziehn,
Geheul und Jammern und Verzweiflungsworte,
Woraus er schliefst, hier sey der Höllen Pforte.

5.

Der Ritter denkt, sich hier hinab zu schwingen
Und, die dem Licht entrissen sind, zu sehn,
Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen
Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.
Was, spricht er, könnte wohl zur Furcht mich zwingen?
Vermag mein Horn nicht stets mir beizustehn?
Pluto und Satan wird es fliehen machen,
Verjagen selbst den Hund mit dreien Rachen.

6.

Schnell hat er sich vom Flügelrofs geschwungen
Und läfst es hier geknüpft an einen Strauch.
Schon ist er in die Höhl' hinab gesprungen,
Vertrauend auf des Horns erprobten Brauch.
Allein bevor er tief hinein gedrungen,
Fällt ihm ein finstrer, widerwärt'ger Rauch,
Wie Pech- und Schwefeldampf, auf Nas' und Ohren;
Doch giebt er nicht das Weitergehn verloren.

7.

Allein je weiter er sich macht, verdicken
Sich Rauch und Finsternifs; ihm däucht nunmehr,
Das Weitergehn werd' ihm nicht lange glücken
Und denken müss' er auf die Wiederkehr.
Da zeigt, er weifs nicht was, sich seinen Blicken,
Das flatternd sich bewegt von oben her,
Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,
Der viele Tage hieng in Sonn' und Regen.

8.

Ihm war in diesem rauchigt finstern Gange
Des Lichts so wenig, so fast nichts gewährt,
Dafs er nicht sieht, trotz seiner Neugier Drange,
Wer dieses sey, der so die Luft durchfährt.
Er giebt defshalb, damit er Kund' empfange,
Dem Etwas ein'ge Hiebe mit dem Schwerdt,
Und glaubt nun wohl, es lass' ein Geist sich schauen;
Ihm war, als hab' er Nebel nur durchhauen.

9.

Nun hört er eine trübe Stimme sagen:
O geh hinab, thu' Andern nicht Gewalt!
Zu sehr schon mufs der dunkle Rauch mich plagen,
Der von der Hölle Glut bis hieher wallt.
Voll Staunen bleibt er stehn bei diesen Klagen
Und sagt dem Geist: Gott hemme dergestalt
Des Rauches Kraft, dafs er dich nicht beschwere!
Doch gönne mir, dafs ich dein Schicksal höre.

10.

Soll ich der Welt von deinem Mifsgeschicke
Verkünden? Sprich! dein Wille soll geschehn.
Der Geist versetzt: Zum heitern Sonnenblicke
Scheint Rückkehr mir, auch nur durch Ruf, so schön.
Dafs der gewalt'ge Trieb nach solchem Glücke
Mich mächtig zwingt, dir Alles zu gestehn
Und meinen Stand und Namen dir zu sagen,
Macht Reden gleich mir viel Beschwer und Plagen.

11.

Herr, ich bin Lydia, fieng sie an, entsprossen
Vom Lydierkönig, in erhabnem Stand,
Auf ewig nun von diesem Rauch umschlossen.
Seit Gottes Strafgericht mich her gebannt,
Weil ich vordem, als ich des Lichts genossen,
Dem treuen Freund undankbar widerstand.
Von Andern voll ist dieser Ort der Qualen,
Die gleich Vergehn mit gleicher Marter zahlen.

12.

Noch tiefer, wo mehr Rauch und mehr Beschwerden,
Dort schwebt Anaxarete jetzt in Nacht.
Ihr Leib, in Stein verwandelt, blieb auf Erden;
Die Seele ward zur Straf' hieher gebracht,
Weil sie den Freund sah, ohn' erregt zu werden,
Der ihrenthalb vor Gram sich umgebracht.
Hier sieht auch Daphne jetzt, wie sehr sie fehlte,
Als sie Apoll durch solches Laufen quälte.

13.

Weitläuftig wär's, die unglücksvollen Seelen
Der Frauen dir zu nennen allzumal,
Die nun, zum Lohn des Undanks, hier sich quälen.
Denn ganz unendlich grofs ist ihre Zahl:
Weitläuft'ger noch, die Männer aufzuzählen,
Als Undankbare hier verdammt zur Qual
Und an noch schlimmern Ort zum Lohn gesendet,
Wo sie das Feuer kocht, der Rauch sie blendet.

14.

Wer Weiber hintergeht, die zum Vertrauen
So gern geneigt, ist gröfs'rer Strafe werth.
Das können Theseus jetzt und Jason schauen,
Und der Latinus altes Reich gestört,
Und jener, der zu blut'gen Zornes Grauen,
Um Thamars halb, den Absalon empört,
Und viele noch — die Zahl ist nicht zu fassen —
Die ihre Männer, ihre Fraun verlassen.

15.

Allein von mir will ich dir Kunde geben
Und von dem Fehl, der mich hieher gebannt.
Ich war so schön, doch stolzer noch, im Leben,
Dafs man vielleicht nie meines Gleichen fand.
Auch wüfst' ich dir nicht deutlich anzugeben,
Ob Stolz bei mir, ob Schönheit höher stand;
War gleich der Stolz aus jenem Reiz entstanden,
Den alle, die mich sahn, entzückend fanden.

16.

Ein Rittersmann, in Waffen ganz vollkommen,
Befand in Thracien sich um diese Zeit.
Durch manchen Zeugen hatte der vernommen
Von meiner Schönheit Unvergleichlichkeit,
So, dafs er sich freiwillig vorgenommen,
Mir ganz zu weihen seine Zärtlichkeit;
In dem Vertraun, sein Heldenmuth verdiene,
Dafs mir sein Herz wohl schätzenswerth erschiene.

17.

Nach Lydien zieht er hin, und ihn umwinden,
Da er mich sieht, der Bande noch weit mehr.
Er geht mit andern, die sich zu ihm finden,
An unsern Hof; hier wuchs sein Ruhm gar sehr.
Zu lange währt' es, wollt' ich dir verkünden
Den kühnen Muth, die Thaten, hoch und hehr,
Die wicht'gen Dienste, nie genug gepriesen,
Wenn er sie einem dankbarn Mann erwiesen.

18.

Mein Vater überwand durch sein Bemühen
Pamphilien, Carien und Ciliciens Staat;
Denn niemals liefs er gegen Feinde ziehen
Der Krieger Schaar, als nur auf seinen Rath.
Er, glaubend jetzt, für das, was er verliehen,
Verdien' er Lohn, gieng nun so weit und trat
Vor meinen Vater einst mit dem Begehren,
Er möge mich zur Gattinn ihm gewähren.

19.

Der König wies ihn ab, denn er gedachte
Mich zu vermählen in erlaubtem Stand,
Und nicht an den, der nichts der Gattinn brachte,
Als seine Tapferkeit und seine Hand.
Denn da er aus Gewinn zu viel sich machte,
Vom Geiz, des Lasters Wurzel, übermannt:
So waren Sitt' und Tugend ihm so theuer,
Als einem Esel die Musik der Leier.

20.

Da nun Alcest — so hiefs der Ritter eben,
Von dem ich sprach — sich sieht zurückgesetzt
Von dem, der ihm am meisten Lohn zu geben
Verpflichtet ist, so nimmt er Abschied jetzt
Und droht, der König soll's in seinem Leben
Noch schwer bereun, dafs er ihn so verletzt.
Zum Herrn Armeniens geht er, der seit Jahren
Stets feindlich gegen Lydiens Herrn verfahren.

21.

Und diesen reizt er an zu Kampf und Streite,
Um unser Land mit Krieg zu überziehn;
Ihm aber wird die Führung dieser Leute,
Für seiner hohen Thaten Glanz, verliehn.
Armeniens König soll die ganze Beute
Des Kriegs empfahn; er will für sein Bemühn,
Wenn alles überwunden, nichts verlangen,
Als meine schönen Glieder zu empfangen.

22.

Ich weifs dir nicht das Unheil auszudrücken,
Das nun der Ritter meinem Vater that.
Er wufst' in kurzem so ihn zu bedrücken,
Dafs ihm nichts übrig blieb von seinem Staat,
Als eine Burg auf steilem Felsenrücken,
Wo er mit allem, was er Theures hat,
Und mit den Schätzen, die er in der Eile
Hinschaffen kann, sich einschliefst sonder Weile.

23.

Hier nun belagert' ihn Alcest und brachte
So zur Verzweiflung ihn in kurzer Zeit,
Dafs sich mein Vater schon sehr glücklich dachte,
Wenn er als Sklavinn mich, zur Dienstbarkeit,
Mit seinem halben Reich ihm übermachte,
Blieb' er dadurch von andrer Noth befreit.
Sonst, sah er, werd' ihm bald der Rest entrissen
Und er zuletzt im Kerker sterben müssen.

24.

Doch jedes letzte Mittel anzuwenden
Beschliefst der Fürst, eh's käme bis dahin,
Und will deshalb mich seinem Feinde senden,
Da ich der Grund des ganzen Unheils bin.
Ich gehe nun, um mich Alcestens Händen
Als Beute darzubieten, zu ihm hin,
Und ihn zu flehn, dafs er von unserm Reiche
Die Hälfte nehm' und nur den Zorn erweiche.

25.

Kaum hört Alcest, dafs ich mich eingefunden,
Als er sich zitternd und erblafst mir naht,
So, dafs er mehr von dem, der überwunden,
Als von dem Ueberwinder, an sich hat.
Ich konnte seine Glut gar bald erkunden
Und sprach mit ihm nicht nach dem ersten Rath,
Indem ich einen neuen Vorsatz fafste,
Der sich zu seinem jetz'gen Zustand pafste.

26.

Zuerst verwünsch' ich seine Lieb' und klage
Gar sehr ob seinem grausamen Bemühn,
Dafs er so böslich meinen Vater plage,
Mich woll' in seinen Arm gewaltsam ziehn;
Was sicher ihm, wenn er noch wen'ge Tage
Gewufst bei dem Benehmen zu verziehn,
Das so dem König lieb war wie uns allen,
Auf angenehm're Weise zugefallen.

27.

Und wenn mein Vater gleich von seiner Bitte
Im Anbeginn zu hart sich abgekehrt,
Weil dieser Fürst, von etwas rauher Sitte,
Die erste Fordrung niemals gleich gewährt:
So durft' er dennoch nicht zu solchem Schritte
Verleitet werden, rasch vom Zorn verzehrt,
Vielmehr gewifs seyn, durch ein gut Betragen
Den lang' ersehnten Lohn bald zu erjagen.

28.

Und wollt' ihm auch mein Vater widerstreben,
Doch hätt' ich ihn bewogen durch mein Flehn,
Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben.
Und wenn er auch beharrt zu widerstehn,
Doch hätt' Alcest mein heimliches Bestreben
Gewifs zuletzt mit Dank und Lob gesehn.
Doch da er's nun auf andern Weg betrieben,
So hab' ich fest bestimmt, ihn nie zu lieben.

29.

Und wenn ich gleich, um meines Vaters willen,
Bewogen worden sey zu diesem Gang,
So soll' er doch die Lust nicht lange stillen,
Die ich ihm gäbe wider meinen Hang;
Weil ich, sobald er seinem bösen Willen
Genug gethan, was aber nur durch Zwang
Und schändliche Gewalt geschehen solle,
Mit meinem Blut die Erde röthen wolle.

30.

Dies sagt' ich ihm und andre solche Sachen,
Sobald ich meiner Herrschaft ward gewahr;
Und mir gelang's, ihn reuiger zu machen,
Als je ein Heil'ger in der Wüste war.
Zu meinen Füfsen sah ich knien den Schwachen;
Er rifs das Schwerdt sich ab und bot's mir dar
Und sucht' es mit Gewalt mir aufzudringen,
Um an dem Schuld'gen Rache zu vollbringen.

31.

Da ich nun so ihn fand, so konnt' ich sinnen,
Den grofsen Sieg zu treiben bis zum Schlufs.
Ich lasse jetzt die Hoffnung ihn gewinnen,
Noch zu empfahn den lieblichen Genufs;
Doch so, dafs er, verbessernd sein Beginnen,
Das alte Reich dem Vater retten mufs
Und suchen, meine Hand sich zu verschaffen
Durch Dienen, Lieben, aber nie durch Waffen.

32.

Er legte dies Versprechen ab und sandte
Mich unberührt, so wie ich kam, in's Schlofs,
Ohn' auch nur einen Kufs, den er entwandte.
Sich, ob ich kräftig unter's Joch ihn schlofs,
Ob Amor stark für mich den Bogen spannte,
Ob er bedurft' ein mächtiger Geschofs.
Sogleich nun eilt er zu Armeniens König,
Dem die genommnen Länder unterthänig;

33.

Und sucht von ihm durch Bitten zu erlangen,
Er soll dem Vater Lydien zugestehn,
Das seine Heere plündernd schon durchdrangen,
Und ruhig wieder nach Armenien gehn.
Doch dieser Fürst, voll Zornglut auf den Wangen,
Sprach zum Alcest, das könne nicht geschehn.
So lange woll' er diesen Krieg betreiben,
Als nur zwei Spannen Landes noch uns bleiben.

34.

Und wenn Alcest, auf eines Weibs Begehren,
Sich umgewandt, so sey der Schaden sein;
Doch auf sein Bitten woll' er nicht entbehren,
Was ihm ein Jahr erwarb mit Müh' und Pein.
Alcest fährt fort, und muſs sich doch beschweren,
Daſs alle seine Bitten nicht gedeihn.
Am Ende droht er ihm, von Zorn durchdrungen,
Er soll' es thun, ob willig, ob gezwungen.

35.

So wächst der Zorn, daſs bald sein wildes Regen
Vom schlimmen Wort zur schlimmern That ihn dringt.
Alcest zieht wider seinen Herrn den Degen,
Obwohl ein Trupp von Tausend ihn umringt,
Und tödtet ihn, trotz allen, die zugegen;
Worauf er rasch Armeniens Heer bezwingt,
Da ihm der Thracier und Cilicier Schaaren,
Die er bezahlt, nebst Andern, hülfreich waren.

36.

Schnell siegend, wufst' er, nur mit eignen Leuten,
Ohn' etwas je vom Vater zu empfahn,
In Monatsfrist sein Reich ihm zu erstreiten;
Und zum Ersatz für das, was er gethan,
Macht er zum Theil ihm, aufser vielen Beuten,
Armenien, Cappadocien unterthan,
Belegt sehr hart den andern Theil der Lande
Und streift durch ganz Hyrcanien bis zum Strande.

37.

Nun dachten wir, statt des Triumphes Prangen,
Den Tod ihm zu bei seiner Wiederkehr;
Doch liefsen wir's, um Schmach nicht zu erlangen,
Weil er zu stark war durch der Freunde Heer.
Ich heuchl' ihm Lieb' und lass' ihn Hoffnung fangen,
Durch meine Hand zu krönen sein Begehr;
Nur soll' er gegen andrer Feinde Schaaren
Die Tapferkeit zuvor noch offenbaren.

38.

Und bald allein, bald auch nur schwach begleitet,
Send' ich ihn aus zu Thaten voll Gefahr,
Die tausend Andern leicht den Tod bereitet,
Worin doch er beständig glücklich war.
Er kommt mit Sieg zurück; und oft doch streitet
Er mit Gestalten, gräfslich wunderbar,
Mit Lästrygonen oft, und oft mit Riesen,
Die unserm Reich feindselig sich erwiesen.

39.

Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden
So viel Beschwerd' und Arbeit zuerkannt
Bei den Aetoliern, Thraciern und Numiden,
Und zu Nemea, Lerna, Erymanth,
Am Tibris, Ebro, oder wo hienieden
Es sonst geschah, als jetzt Alcest bestand
Auf meine Bitten und mein mördrisch Dringen,
Wodurch ich sucht', ihn von mir wegzubringen.

40.

Mein erster Plan war freilich nicht gelungen,
Von befsrer Wirkung war der zweite dann.
Ich treib' ihn immer zu Beleidigungen
Der Freunde hin; bald hafst ihn jedermann.
Er, einzig von dem heifsen Wunsch durchdrungen,
Mir zu gehorchen, sieht sonst nichts mehr an,
Läfst seine Hand nach meinem Winke wandern
Und schont den Einen mehr nicht als den Andern.

41.

Sobald ich jetzt, auf diesem Weg, gefunden,
Vertilgt sey meinem Vater jeder Feind
Und durch sich selbst Alcest nun überwunden —
Denn uns zu lieb behielt er keinen Freund —
Da lass' ich's klar und deutlich ihn erkunden,
Was mein verstellt Gesicht bisher verneint,
Dafs ich ihn recht aus Grund des Herzens hasse
Und nichts, um ihn zu [illegible]en, unterlasse.

42.

Doch überlegend, dafs, wenn ich ihn tödte,
Ich öffentliche Schande werd' empfahn —
Denn jeder weifs, wie hoch er mich erhöhte,
Und grausam schölte mich des Volkes Wahn —
Scheint's mir genügend, wenn ich ihm verböte,
Sich jemals wieder meinem Blick zu nahn.
Nie wollt' ich ihn hernachmals sehn noch sprechen,
Noch Boten hören, noch auch Brief' erbrechen.

43.

So quält' ihn dies mein undankbar Betragen,
Dafs er zuletzt, von Schmerzen übermannt,
Nach langem Gnadeflehn und bittern Klagen,
In Krankheit fiel und so sein Ende fand.
Nun beizt, um mich für mein Vergehn zu plagen,
Mein Auge Thränenflut, vom Rauch verbrannt
Ist mein Gesicht; so bleibt es nun und immer,
Denn aus der Hölle giebt's Erlösung nimmer.

44.

Der Herzog, da sie aufgehört zu sprechen,
Geht, um zu sehn, ob hier der Schatten mehr;
Allein der dicke Rauch, bestimmt, zu rächen
Des Undanks Thaten, wächst so um ihn her,
Dafs er nicht mehr vermag ihn zu durchbrechen.
Er mufs vielmehr sich wenden, mufs vielmehr,
Damit die Luft nicht werd' ihm abgeschnitten
Durch diesen Rauch, entfliehn mit schnellen Schritten.

45.

Dem Laufen gleicht der Füfse Wechselschnelle,
Nicht dem Spazierschritt oder Reisegang.
Von weitem sieht er nun des Abgrunds Schwelle,
Indem er stets aufklimmt am Felsenhang;
Und schon besiegt des Lichts erwünschte Helle
Der bösen Dunkelheit verhafsten Zwang.
Nach vieler Müh' und schwerem Athemdrücken
Läfst er die Höhl' und ihren Rauch im Rücken.

46.

Und dafs sich nimmermehr ein Rückweg zeige
Den Bestien dort mit dem gefräfs'gen Bauch,
So schleppt er Steine her und haut viel Zweige
Vom Cardamom und von dem Pfeffersrauch,
Und baut nun einen Zaun von solchem Zeuge,
So gut es geht, vor diesen Schlund voll Rauch.
Und ihm gelingt's so wohl, dafs die Harpyen
Gewifs nie mehr herauf zur Erde ziehen.

47.

Der schwarze Dampf des dunkeln Pechs befleckte,
Indefs er in der Höhle sich befand,
Nicht nur die Oberkleidung, sondern steckte
Sich auch inwendig zwischen das Gewand.
Damit er Wasser irgendwo entdeckte,
Sucht' er umher; zuletzt, im Walde, fand
Er einen Quell aus einem Felsen fliefsen
Und wusch sich drin vom Kopf bis zu den Füfsen.

48.

Um zu erreichen des Gebirges Höhen,
Fliegt er nun aufwärts mit dem Flügelpferd.
Nicht weit vom Monde scheint ihm abzustehen
Des Berges Gipfel, wo er hin begehrt.
Gen Himmel treibt ihn die Begier, zu sehen,
Und wenig nur bedünkt die Erd' ihn werth.
Stets sieht er mehr vom Luftraum nieder weichen,
Bis ihm's gelingt, den Gipfel zu erreichen.

49.

Die Blumen, die in diesen frohen Auen
Zephyr erzeugte, sind wie Perlen schier,
Wie Gold, Rubin und Chrysolith zu schauen,
Wie Hyazinth, Demant, Topas, Sapphir.
Das Gras dort, liefs' es sich hienieden bauen,
Besiegt' an Grüne der Smaragden Zier.
Nicht minder schön ist auch das Laub an Zweigen
Die immer Blüthen, immer Früchte zeigen.

50.

Die Vöglein singen in belaubter Halle,
Weifs, blau und grün und roth und gelb zu sehn.
An reiner Klarheit weichen die Krystalle
Den Murmelbächen und den stillen Seen.
Ein sanfter Wind, von dem es scheint, er walle
Gleichmäfsig stets, ohn' anders je zu wehn,
Erschüttert rings den Luftkreis unaufhörlich,
Und nimmer fällt des Tages Glut beschwerlich.

51.

Er raubt den Wohlgeruch von allen Seiten,
Den Blüthe, Frucht und Grün so reich gewährt,
Um eine süfse Mischung zu bereiten,
Die stets den Geist mit holder Anmuth nährt.
Ein Schlofs erhebt sich in den ebnen Weiten,
Von hell lebend'gen Flammen wie verklärt;
Solch glänzend Licht scheint von ihm auszugehen,
Dergleichen man auf Erden nie gesehen.

52.

Astolf lenkt seinen Zelter, sonder Eilen,
Mit ganz bequemen Schritten zum Palast,
Der mehr im Umkreis hat, als sieben Meilen,
Und freut der Gegend sich, die ihn umfafst.
Er urtheilt, dafs die Welt, wo wir verweilen,
Dem Himmel sey und der Natur verhafst
Und, gegen diese, häfslich, bös und stinkend,
So mild ist sie, so hell und freudeblinkend.

53.

Sich nähernd jetzt des Schlosses hellem Scheine,
Hemmt er, betäubt vor Staunen, seinen Pfad.
Die Mauer ist von Einem Edelsteine,
Der röthern Glanz, wie der Karfunkel hat.
O grofser Architect! O Werk, dem keine
Der irds'chen Werke jemals sich genaht!
Es mag nur jeder schweigen, der die sieben
Weltwunder sonst zu solchem Ruhm getrieben.

54.

Im Vorhof dieser Wohnung sel'ger Freude
Naht sich ein würd'ger Greis dem Paladin,
In rothem Mantel, weifsem Unterkleide,
Dies gleich der Milch und jener dem Carmin.
Weifs sind die Locken, weifs und sanft wie Seide
Die Haare, die vom Kinn zur Brust sich ziehn.
Ehrwürdig ist sein Antlitz anzuschauen,
Den Auserwählten gleich in Edens Auen.

55.

Er sprach zu ihm, der ehrerbiet'ger Weise
Vom Rosse stieg, mit heiterm Angesicht:
O Held, den Gott geführt auf seltnem Gleise
Zu dieses ird'schen Paradieses Licht,
Verstehst du gleich die Absicht deiner Reise,
Den wahren Endzweck deiner Sehnsucht nicht;
Doch glaube nur, dir ist die Bahn vom Norden
Nicht ohn' ein tief Geheimnifs frei geworden.

56.

Zu lernen, wie dem Kaiser beizustehen,
Der Glaub' aus der Gefahr zu retten sey
Durch meinen Rath, kamst du zu diesen Höhen,
Auf langem Pfad, von aller Leitung frei.
Doch leg', o Sohn, das Heil, so dir geschehen,
Nicht deiner Klugheit, deinem Muthe bei;
Denn nicht dein Horn und nicht dein Rofs mit Schwingen
Half dir dazu, liefs Gott es nicht gelingen.

57.

Es ist noch Zeit, dies weiter auszuführen,
Und alles, was du thun sollst, sag' ich dir.
Du mufst vom langen Fasten Nachtheil spüren,
Drum komm und letze dich zuvor mit mir.
Der Greis hört nicht zu reden auf im Führen
Und setzt den Herzog in Erstaunen schier,
Als er ihm sagt, dafs er, von Gott getrieben,
Das Evangelium des Herrn geschrieben;

58.

Er sey Johannes, des Erlösers Liebe,
Von dem die Red' in der Gemein' erscholl,
Dafs nie der Tod an ihm Gewalt verübe;
Von welchem Gottes Sohn so gnadenvoll
Zu Petrus sprach: Was ist's, das dich betrübe,
Wenn er mein Kommen so erwarten soll?
Sagt' er auch nicht: Er soll den Tod nicht tragen,
So sieht man doch, er wollte dieses sagen.

59.

Er kam hieher und fand Gesellschaft oben,
Denn Henoch war bereits herauf geschickt,
Auch war Elias schon hieher erhoben,
Die noch den letzten Abend nicht erblickt,
Und die, der bösen Pestluft überhoben,
Ein ew'ger Lenz so lange hier beglückt,
Bis die Posaun' ankündigt allem Volke,
Christ kehre wieder auf der weifsen Wolke.

60.

Dem Ritter ward mit freundlichem Gesichte
Von diesen Heil'gen hier Quartier verliehn;
Auch ward sein Roſs mit reichlichem Gerichte
Von Korn versehn, so viel genügend schien.
Man gab Astolfen Paradiesesfrüchte,
So herrlich schmeckend, daſs der Paladin
Das erste Paar sich fast entschuldigt dachte,
Wenn solches Obst es ungehorsam machte.

61.

Nachdem Astolf, beglückt auf alle Weise,
Jetzt der Natur den schuld'gen Zoll gebracht,
Der ihr gebührt, sowohl an Ruh' als Speise —
Denn alles Nöth'ge ward hier wohl bedacht —
Und nun Aurora scheidet von dem Greise,
Den ihr sein Alter nie verhaſst gemacht:
So sah er schon, dem Lager kaum entnommen,
Den gottgeliebten Jünger zu ihm kommen;

62.

Der erst, nachdem er ihm die Hand gegeben,
Mit ihm von Dingen sprach, des Schweigens werth.
Dann sagt' er: Sohn, du kommst aus Frankreich eben,
Und weiſsest doch nicht, was man dort erfährt.
Wiss', euern Roland, der auf falsches Streben
Die Gaben, so ihm anvertraut, gekehrt,
Ihn strafte Gott, der, die er liebt, am meisten
Bestraft, wenn sie sich wider ihn erdreisten.

63.

Eur' Roland, welchem Gott, als er geboren,
Die höchste Kraft, den höchsten Muth verliehn,
Und dafs kein Stahl vermag ihn zu durchboren,
Was menschlicher Natur zuwider schien;
Dieweil er zu dem Amt ihn auserkoren,
Den heil'gen Glauben aus Gefahr zu ziehn,
Wie er den Simson einst erkor, um wider
Philistermacht zu schützen seine Brüder.

64.

Für solche Gunst, die ihm der Herr gewährte,
Hat Roland ihm gar schlechten Dank gebracht.
Denn als sein Volk am meisten ihn entbehrte,
Hatt' er, ihm beizustehn, am mindsten Acht;
Weil ihn blutschändrische Begier verzehrte,
Zu einer Heidinn, so, dafs er gedacht,
Zweimal und mehr, mit gräfslichem Bestreben,
Zu enden seines gläub'gen Vetters Leben.

65.

Gott gab deshalb, dafs er mit nackten Lenden
Und Bauch und Brust umher, als Toller, rennt,
Und liefs ihm den Verstand entziehn und blenden,
Daher er sich und Andre nicht erkennt.
So, lesen wir, ward von des Höchsten Händen
Nebucadnezarn gleicher Lohn gegönnt;
Er mufste toll, auf sieben Jahre, werden,
Und fressen, wie ein Ochs, das Gras der Erden.

66.

Doch weil der Graf in viel geringerm Grade,
Als jener Fürst, der Sünde schuldig ist:
So setzt, zur Büfsung seiner Schuld, die Gnade
Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist.
Und wisse nun, dafs du auf solchem Pfade
Nur zu dem Zweck hieher gekommen bist,
Um zu empfahn von uns die sichre Kunde,
Wie Roland von der Raserei gesunde.

67.

Wahr ist's, du mufst noch weiter mit mir wallen
Und ganz verlassen diese niedre Welt.
Zum Monde führ' ich dich, der unter allen
Planeten sich am nächsten zu uns hält;
Denn die Arznei steht dort in sichern Hallen,
Die Rolands Geister wiederum erhellt.
Wenn in der nächsten Nacht der Mond uns über
Dem Haupte steht, so reisen wir hinüber.

68.

So über dies, als andres mehr, verbreitet
Der Jünger sich am Tage gegen ihn.
Doch als in's Meer hinab die Sonne gleitet
Und oben nun des Mondes Horn erschien,
So ward alsbald ein Wagen zubereitet,
Den man gebraucht, die Himmel zu durchziehn,
Der in Judaea's Bergen, wie wir wissen,
Elias einst dem ird'schen Blick entrissen.

69.

Vier Rosse, die der Flammen Roth besiegen,
Spannt an die Deichsel nun der heil'ge Mann;
Und da er mit Astolfen eingestiegen,
Nimmt er den Zaum und treibt sie himmelan.
Der Wagen eilt die Lüfte zu durchfliegen
Und langt gar bald im ew'gen Feuer an;
Wobei jedoch, so lang' er es durchrannte,
Der Greis das Wunder that, dafs es nicht brannte.

70.

Dem Feuerkreis entronnen, führt zum Reiche
Des Mondes sie nunmehr ihr kühner Pfad.
Sie sehn, dafs dieser fast dem Stahle gleiche,
Der, wohl geglättet, keinen Flecken hat,
Und dafs er unsre Kugel wohl erreiche
An Umfang, oder doch sich bald ihr naht.
Wohl zu verstehn, die Erdenkugel eben,
Zusammt den Meeren, die sie rings umgeben.

71.

Zwiefach verwundert sich Astolf, zu sehen,
Dafs dieses Land so grofs ist nahe bei,
Was uns, wenn wir's von unten her beschen,
Aussieht, als ob's ein kleiner Teller sey;
Und dafs er, um die Erde zu erspähen,
Zusammt dem Meer, die Augen alle zwei
Sehr schärfen mufs; denn da sie Licht entbehren,
So können sie sehr hoch kein Bild gewähren.

72.

Ganz anders, wie auf unserm Erdenkreise,
Sind oben dort die Felder, Flüsse, Seen;
Die Ebnen, Thäler, Höhn von andrer Weise,
Mit Städten und mit Schlössern wohl versehn,
Mit Häusern, die Astolf auf keiner Reise,
Vorher noch nachher, je so grofs gesehn.
Auch öde Wälder giebt's von grofser Weite,
Wo Nymphen stets verfolgen ihre Beute.

73.

Der Herzog will nicht alles dies erkunden,
Denn nicht deswegen kam er ja hieher;
Und in ein Thal, von Bergen rings umwunden,
Geleitet der Apostel ihn nunmehr,
Wo wunderbarlich alles wird gefunden,
Was man verliert, es sey durch Ungefähr,
Durch Zeit, durch Schicksal, durch Versehn: dort oben
Wird, was man hier verloren, aufgehoben.

74.

Nicht Herrschaft nur und Reichthum, will ich sagen,
Die oft das unbeständ'ge Rad zerstört;
Auch jenes alles wird dorthin getragen,
Was uns das Glück nicht nimmt und nicht gewährt.
Dort oben ist viel Ruhm, den mit den Tagen
Die Zeit hienieden, wie ein Wurm, verzehrt;
Gelübde sind alldort, Gebet' ohn' Ende,
Die von uns Sündern gehn in Gottes Hände.

75.

Verliebter Seufzer sind alldort und Thränen,
Die leere Zeit, die man bei'm Spiel verliert,
Die Mufse, die Unwissende vergähnen,
Die eiteln Plane, die man nie vollführt.
In solcher Meng' ist das vergebne Sehnen,
Dafs ihm des Raumes gröfster Theil gebührt.
Was du verlorst allhier, mit Einem Worte,
Das alles findest du an jenem Orte.

76.

Der Ritter fragt, indem er manche Gänge
Durch diese Haufen macht, gar vielerlei.
Geschwollner Blasen sieht er eine Menge,
Und drinnen schallt's wie Aufruhr und Geschrei.
Er hört, dafs dies das alte Staatsgepränge
Der Lydier, Perser und Assyrer sey,
Und Griechenlands, so hoch berühmt vor Jahren,
Und deren Namen wir noch kaum bewahren.

77.

Fischangeln nun, von Gold und Silber, füllen
Den nächsten Raum; dies, wird ihm hinterbracht,
Sind Gaben, die man, um des Lohnes willen,
Den Kön'gen, Fürsten und Patronen macht.
Auch Netze giebt's, die sich in Blumen hüllen:
Der Schmeichelein gefährlich bunte Pracht.
Die Verse, die man grofsen Herrn gesungen,
Sie gleichen dort Heuschrecken, die zersprungen.

78.

Die Liebeshändel, die kein Ziel erreichen,
Sind hier in goldner Ketten Form zu sehn.
Auch Adlerklauen giebt's, des Anschns Zeichen,
Das Herren ihren Dienern zugestehn.
Die Blasebälge mit gefüllten Schläuchen
Sind Fürstenrauch und Gunst, die leicht verwehn,
Den Ganymeden erst erzeigte Güte,
Die bald entweicht mit ihrer Jahre Blüthe.

79.

Von Stadt und Schlofs sind Trümmer hier zu schauen,
Die man mit grofsen Schätzen zugedeckt;
Tractaten sind's, erfährt er im Vertrauen,
Und die Verschwörung, die sich schlecht versteckt.
Auch Schlangen giebt's mit dem Gesicht von Frauen,
Das Werk, das Dieb' und Münzer ausgeheckt;
Zerbrochne Flaschen auch von mehrern Sorten:
So zeigt elender Höfe Dienst sich dorten.

80.

Auch Suppen sieht er, aus dem Napf gelassen,
Und fragt den Lehrer, was denn diese seyn.
Almosen sind's, die einer hinterlassen,
Um nach dem Tod der Armuth sie zu weihn.
Er geht vorbei an grofsen Blumenmassen,
Wohlriechend einst, jetzt stinkend ungemein;
Und das Geschenk war dieses, darf man's sagen,
Das Constantin Sylvestern übertragen.

81.

Leimruthen sieht er dort in grofser Menge;
Und dies, ihr Frau'n, war eurer Reize Macht.
Zu lange währt's, wenn ich das alles sänge,
Was vor die Augen dort ihm ward gebracht.
Zu enden glaub' ich nicht, dafs mir gelänge;
Denn dort war alles, was hier je erdacht.
Nur Thorheit gab's nicht viel noch wenig oben;
Denn die bleibt hier, wird nie vom Fleck gehoben.

82.

Auf ein'ge Werk' und Tage von den seinen
Stöfst nun Astolf, die er verloren hat.
Er kennt sie nicht, so wie sie hier erscheinen,
Wenn kein Erklärer jetzt in's Mittel trat.
Nun kommt, was Alle so zu haben meinen,
Dafs Keiner je den Höchsten darum bat:
Dies war Verstand, und dessen Haufen machen
Allein mehr aus, als all' die andern Sachen.

83.

Als feiner Liquor war er hier zu sehen,
Der, nicht sehr fest verschlossen, leicht verraucht.
Man sah in Flaschen aller Art ihn stehen,
Grofs oder klein, wie man sie nun gebraucht.
Die liefs sich als die gröfste leicht erspähen,
Die den Verstand des Grafen eingehaucht.
Man kannte sie aus allen, die hier blieben;
Rolands Verstand, war draufsen angeschrieben.

84.

Und so auch auf den andern Flaschen standen
Die Namen, denen der Verstand gehört.
Auch von Astolfs Verstand war viel vorhanden;
Allein noch mehr Verwunderung gewährt
Ihm dies, zu sehn, dafs Viele sich hier fanden,
Die, wie er glaubte, keinen Gran entbehrt;
Und nun entdeckt sich's, dafs sie wenig haben,
Denn er befand sich hier in grofsen Gaben.

85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre;
Durch Hoffnung der, die er auf Fürsten setzt;
Der, da er Reichthum sucht' auf falschem Meere;
Der, durch Gemäld' und Edelstein' ergetzt;
Und dieser durch der Zauberkunst Chimäre,
Und der durch Andres, was er höher schätzt.
Auch den Sophisten und den Astrologen,
Den Dichtern auch, war viel davon entzogen.

86.

Der Herzog nahm, da dies ihm zugegeben
Von dem Apostel ward, sein Fläschchen fort.
Blofs an die Nase braucht' er es zu heben,
So zog denn der Verstand an seinen Ort.
Dafs er gar lange Zeit ein weises Leben
Seitdem geführt, giebt uns Turpin sein Wort;
Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,
Um sein Gehirn zum zweitenmale brachte.

87.

Er nahm die gröfste Flasche weg von allen,
Mit dem Verstand des Ritters von Anglant.
Sie schien jetzt schwerer in's Gewicht zu fallen,
Als da sie noch bei jenen andern stand.
Eh nun der Herzog durfte niederwallen
Aus dieser Lichtsphär' in das untre Land,
Ward er vom Jünger in ein Schlofs geleitet,
An dessen Seit' ein Flufs hinabwärts gleitet.

88.

Gefüllt mit Flocken sind des Schlosses Zimmer,
Die all' aus Seide, Woll' und Flachs bestehn,
Gefärbt theils häfslich, theils mit reichem Schimmer.
Ein graues Weib sah er im ersten stehn;
Sie wand die Faden aller Flocken immer
Um eine Haspel, wie wir Sommers sehn
Die Faden ziehn aus dem benetzten Kleide
Des Seidenwurms, bei'm Sammeln neuer Seide.

89.

Man bringt hernach hinweg die vollen Weifen
Und neue her, so, dafs es nie gebricht.
Ein andres Weib trennt von den garst'gen Streifen
Die schönen ab, die jene bunt verflicht.
Welch Werk ist dies? Ich kann es nicht begreifen;
So sagt Astolf, und der Apostel spricht:
Die Alten sind die Parcen, die das Leben
Euch Sterblichen aus solchen Faden weben.

90.

So lange nur, als die Geweb' es leiden,
Währt euer Leben, und kein Pünktchen mehr.
Um zu erspähn, wann eines abzuschneiden,
Sehn ewiglich Tod und Natur hieher.
Die Andre muſs die schönen Faden scheiden;
Des Paradieses Zierde wird nachher
Daraus gewebt; allein die garst'gen werden
Für die Verdammten Bande voll Beschwerden.

91.

Von den Geweben, die schon abgewunden
Und schon zu andrer Arbeit weg gelegt,
Ward nun der Nam' auf Platten hier gefunden,
Die man aus Silber, Gold und Eisen schlägt.
In viele Haufen waren sie verbunden,
Wovon ein Greis, der nie der Ruhe pflegt,
Beständig welche forttrug, aber immer
Gleich wieder kam; denn müde ward er nimmer.

92.

Der Alte war so schnell und so behende,
Als ob Natur zum Laufen ihn gemacht.
Im Saum des Mantels trug er ganze Hände
Voll fremder Namen weg, bei jeder Tracht.
Wohin er aber gieng, und zu was Ende,
Wird euch im nächsten Sange vorgebracht,
Wenn ihr, so wie ihr pflegt, durch freundlich Hören
Mir eures Beifalls Zeichen wollt gewähren.

Fünf und dreifsigster Gesang.

1.

Wen, Herrinn, wen soll ich gen Himmel schicken?
Wer holt den Witz, den ich verlor, mir her,
Den ich, seitdem der Pfeil aus euern Blicken
Mein Herz durchbort, verliere mehr und mehr?
Doch soll mich der Verlust so sehr nicht drücken,
Wächst er nur nicht, und bleibt's dabei nunmehr;
Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,
So fürcht' ich sehr, dem Roland bald zu gleichen.

2.

Allein mir däucht, ihn wieder einzufangen,
Bedürft' ich eben nicht bis in den Mond,
Bis nach dem Paradiese zu gelangen;
Ich zweifle, dafs so hoch der meine wohnt.
In euerm Aug', auf euern heitern Wangen,
Dem weifsen Busen, wo die Wonne thront,
Irrt er umher; wollt ihr zurück ihn geben,
So soll mein Mund ihn freudig dort erheben.

3.

Der Paladin gieng durch die weiten Zimmer,
Um die zukünft'gen Leben jetzt zu sehn,
Nachdem er, die begonnen, auf der immer
Bewegten Winde rastlos sah sich drehn.
Hier sieht er ein Gewebe, dessen Schimmer
Das Gold besiegt; kein Tausendtheil so schön
Wär' Edelstein, wenn man, auf welchem Wege,
Zerrieben, ihn durch Kunst in Faden zöge.

4.

Dies Prachtgespinnst, von allen, so hier waren,
Ganz unerreicht, gefiel dem Paladin;
Und ihm entstand ein Sehnen, zu erfahren,
Wann einst, und wem, dies Leben wird verliehn.
Der Jünger eilt, es ihm zu offenbaren;
Denn zwanzig Jahre früher wird's erblühn,
Bevor das Jahr nach Christs Geburt auf Erden
Wird mit dem M und D bezeichnet werden.

5.

Und wie von all' den übrigen Geweben
Keins diesem naht an Reiz und prächt'gem Schein:
So wird auch einst das hochbeglückte Leben,
Das draus entspringt, auf Erden einzig seyn.
Was Allmacht der Natur, was eignes Streben,
Was Glückesgunst dem Menschen kann verleihn
An seltnen und erlauchten Lebensgaben,
Das wird es ewig und unfehlbar haben.

6.

Um einen kleinen Flecken, sprach er, winden
Die Hörner sich des Flüssekönigs jetzt,
Vor ihm der Po, doch hinter ihm befinden
Moräste sich, die Nebeldampf benetzt.
Und hier erblick' ich, mit der Jahre Schwinden,
Die Stadt, die man Italiens erste schätzt,
Nicht nur an Mauern, fürstlichen Gebäuden,
An Sitten auch und an der Künste Freuden.

7.

Vom Glück, vom Zufall nicht wird diese schnelle
Erhebung einst, die herrliche, bescheert;
Der Himmel ordnet sie, damit die Stelle
Des Mannes sey, den sie erzeuget, werth.
So wird vorher, dass edle Frucht erschwelle,
Der Zweig geimpft, sein Wachsthum wohl genährt;
So läutert man vorher des Goldes Reine,
Das man bestimmt zur Fassung reicher Steine.

8.

Umgeben von so reizendem Gewande
War nie ein Geist, der auf der Erd' erschien;
Und selten wird aus jenem höhern Lande
Ein so vollkommner Geist hernieder ziehn,
Als der, so einst vom ewigen Verstande
Dem Hippolyt von Este wird verliehn.
Denn Hippolyt von Este wird er heifsen,
Der Mann, dem Gott solch reich Geschenk verheifsen.

9.

Den reichen Schmuck, der Vielen könnte nützen,
An viele Geister ausgetheilt zur Zier,
Wird er allein als seinen Schmuck besitzen,
Der Mann, dessen Kunde du verlangt von mir.
Er wird die Wissenschaft, die Tugend stützen;
Und wenn ich sein Verdienst vollständig dir
Aufzählen soll, bin ich so fern vom Ende,
Dafs Roland den Verstand nie wieder fände.

10.

Ein solch Gespräch ward mit Astolf gepflogen
Vom Jünger Christi; und da sie geschwind
Durch alle Zimmer des Palasts gezogen,
Wo man den Sterblichen das Leben spinnt,
Erreichten sie den Flufs, der seine Wogen
Mit Sand vermischt dahinwälzt, trüb' und blind.
Hier trafen sie, als sie zum Ufer kamen,
Den Alten an mit den geprägten Namen.

11.

Erinnert ihr euch sein, der mir am Ende
Des vorigen Gesangs vorhin entwich,
Alt von Gesicht, von Gliedern so behende,
Dafs niemals ihm ein Hirsch an Schnelle glich?
Den Mantel füllt er mit der Namen Spende;
Der Berg vermindert, nie erschöpft er sich;
Und dieser Flufs, der Lethe heifst, verschlinget
Die reiche Last, die ihm der Alte bringet.

12.

Kaum mag der Greis erreicht das Ufer haben,
So leert er, mit verschwenderischem Sinn,
Den Mantel aus und giebt die reichen Gaben,
Die Namenlast, den trüben Wogen hin.
Die meisten werden von der Flut begraben,
Denn diese sind von keinerlei Gewinn.
Von Hunderttausend, die, mit gier'gem Walten,
Der Sand verschlemmt, wird Einer kaum erhalten.

13.

Es fliegen längs dem Flufs, auf jeder Seite,
Raubgier'ge Geier, Raben auch und Krähn,
Und andre Vögel mehr, so rings die Weite
Anfüllen durch Geschrei voll Mifsgetön.
Sie alle laufen schnell heran zur Beute,
Wenn sie den reichen Schatz vergeuden sehn.
Der sucht was mit dem Schnabel zu erjagen,
Der mit den Klau'n, und kann's doch weit nicht tragen.

14.

Denn wie sie fliegend nun die Luft durchdringen,
Fehlt ihnen bald, die Last zu tragen, Macht;
Und Lethe mufs denn doch zuletzt verschlingen
Das Angedenken dieser Namenpracht.
Zwei Schwäne nur sind hier, mit weifsen Schwingen,
Wie euer Wappen, Herr, sich kenntlich macht.
Sie tragen sicher mit sich fort die Namen,
Die sie zu ihrem frohen Theil bekamen.

15.

So, gegen die Begier des bösen Alten,
Der alle Namen gern dem Flusse weiht,
Wird mancher durch die heil'gen Schwän' erhalten;
Die andern alle deckt Vergessenheit.
Die Schwäne lassen bald den Fittig walten,
Bald schwimmen sie auch wieder eine Zeit,
Bis, neben dieses Stroms raubgier'gen Schlunden,
Sie einen Berg mit einem Tempel finden.

16.

Geweiht ist der Unsterblichkeit die Stelle,
Wo eine Nymph' herab vom Hügel schwebt
Und an dem Strande der lethe'schen Welle
Die Namen aus dem Mund der Schwäne hebt,
Dann an ein Bild sie heftet, hehr und helle,
Das in des Tempels Mitte sich erhebt,
Und so sie weifs zu heil'gen, zu bewähren,
Dafs noch die fernsten Zeiten sie gewahren.

17.

Der Herzog wünschte sehr, dafs er erspähte,
Weshalb der Greis, ohn' einigen Gewinn,
Die schönen Namen ausstreut in die Lethe,
Und das Geheimnifs, den verborgnen Sinn
Der Vögelschaar und der geweihten Stäte,
Von der die Nymphe geht zum Flusse hin.
Drum fragt' er nun den Mann, den Christus schätzte,
Nach diesen Dingen, und der Greis versetzte:

18.

Kein Blatt vermag bei euch bewegt zu werden,
Dafs hier ein Zeichen nicht entsteht alsbald;
Und was geschieht im Himmel und auf Erden
Entspricht sich stets, nur anders von Gestalt.
Der Greis, gehemmt durch keinerlei Beschwerden,
Auf dessen Brust der Bart hernieder wallt,
Ist hier beschäftigt mit denselben Dingen,
Die ihr die Zeit dort unten seht vollbringen.

19.

Das Menschenleben mufs sein Ziel erreichen,
Sobald das Rad die Faden ganz bewahrt.
Dort unten bleibt der Ruf, und hier das Zeichen;
Unsterblich, göttlich wäre beider Art,
Wenn sie bei euch der Zeit nicht müfsten weichen,
Und hier dem Alten mit dem rauhen Bart.
Er, siehst du, wirft sie in den Strom, indessen
Sie jene senkt in ewiges Vergessen.

20.

Und wie hier oben Geier, Krähn' und Raben,
Sammt jenen andern Vögeln, sich bemühn,
Die Namen, die den meisten Schimmer haben,
Der wilden Macht des Wassers zu entziehn:
So dort die Schmeichler, Kuppler, Wollustknaben,
Spione, Gecken, die an Höfen blühn,
Gewöhnlich dort weit besser angeschrieben,
Als die, so Redlichkeit und Tugend üben.

21.

Hofleute nennt man sie, von feinen Sitten,
Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.
Nun diese Schlechten, so die Welt beschritten
Um ihren Bauch zu füllen ganz allein,
Gehn, wenn der Herren Faden abgeschnitten
Durch Parcenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,
Mit ihren Namen ein'ge Zeit im Munde
Und lassen bald ihn des Vergessens Schlunde.

22.

Doch wie der Schwan zu jenen heil'gen Stäten
Die Namen bringt mit fröhlichem Gesang:
So werden würd'ge Menschen von Poeten
Entrissen des Vergessens hartem Zwang.
O kluge Fürsten, die es wohl erspähten,
Ihr, die ihr folgtet Cäsars weisem Gang
Und die Autoren machtet euch gewogen,
Ihr brauchet nicht zu fürchten Lethe's Wogen!

23.

Allein, so wie die Schwäne, sind die wahren
Poeten auch sehr selten nur zu sehn;
Theils, weil von Leuten, die vortrefflich waren,
Der Himmel nie zu viele liefs entstehn;
Theils durch der Fürsten geiziges Verfahren,
Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,
Das Laster heben und die Tugend drücken
Und in's Exil die guten Künste schicken.

24.

Gott selbst hat diesen des Verstandes Gabe
Geraubt und ihr Gesicht umhüllt mit Nacht,
Und, dafs der Tod sie ganz zu eigen habe,
Der Dichtkunst Hafs in ihnen angefacht.
Sie würden lebend steigen aus dem Grabe,
Wenn sie zum Freund sich den Parnafs gemacht,
Und, ob sie alle Laster an sich trügen,
Der Narden und der Myrrhen Duft besiegen.

25.

So fromm war nicht Aeneas, als wir hören,
Achill so stark nicht, Hektor nicht so kühn;
Und tausend, tausend, tausend Andromachen
Mit Grund der Wahrheit diesen vorzuziehen.
Landgüter und Paläste, so von deren
Nachkommen wurden zum Geschenk verliehn,
Die machten erst, dafs die geehrten Hände
Der Dichter sie erhoben sonder Ende.

26.

August war nicht solch heilig milder Wesen,
Als wie von ihm Virgils Trömmet' ertönt;
Dafs sein Geschmack in Dichtkunst gut gewesen,
Hat mit der Achtserklärung uns versöhnt.
Man wüfste nicht, war Nero von den Bösen,
Und gleicher Ruhm hätt' ihn vielleicht gekrönt,
Hätt' er auch Erd' und Himmel selbst zu Feinden
Und die Autoren nur gehabt zu Freunden.

27.

Homer erzählt von Agamemnons Siegen,
Stellt die Trojaner feig und träge dar,
Sagt, dafs Penelope, in steten Kriegen
Mit ihren Freiern, treu dem Gatten war.
Doch willst du Wahrheit wissen, statt der Lügen,
So mache nur das Gegentheil dir klar;
Denn Troja siegt', es flohen die Hellenen,
Penelope war von den will'gen Schönen.

28.

Und welchen Ruf liefs, auf der andern Seite,
Elisa nach, so nie die Zucht verletzt?
Für eine Metze halten sie die Leute,
Und ganz allein, weil Maro sie nicht schätzt.
Erstaune nicht, dafs ich mich so verbreite,
Und dafs mich dies so sehr in Athem setzt.
Ich mufs, wie billig, die Autoren lieben;
Denn auf der Erde hab' auch ich geschrieben.

29.

Gewonnen hab' ich, vor den Andern allen,
Was weder Zeit noch Tod mir je entreifst;
Und die Belohnung, die mir zugefallen,
Ist Christi werth, den meine Feder preist.
Mich dauern die, so jetzt auf Erden wallen,
Da Edelmuth die Pforten dicht verschleufst,
Die hager, bleich, vom Hunger fast zerrissen,
Bei Tag und Nacht vergeblich klopfen müssen.

30.

Daher denn ist, um auf mein Wort zu kommen
Nur klein der Dichter und Gelehrten Schaar;
Denn wo nicht Speis' und Obdach zu bekommen,
Verläfst die Gegend auch das Wild sogar.
Des Greises Augen schienen so entglommen,
Als er dies sagte, wie ein Flammenpaar.
Dann wandt' er lächelnd sich zum Paladine,
Und wieder heiter ward die zorn'ge Miene.

31.

Doch bei dem heil'gen Autor mag verweilen
Der Paladin; ich will zur Erdenwelt,
Mit Einem Sprung, vom Himmel nieder eilen,
Weil mich die Kraft der Flügel nicht mehr hält.
Zur Jungfrau kehr' ich, der mit scharfen Pfeilen
Die Eifersucht so grimmig nachgestellt.
Ich liefs sie dort, wo sie vorhin vom Pferde,
Mit kurzem Krieg, drei Kön'ge warf zur Erde.

32.

Dann kam sie in ein Schlofs, an selben Tage,
Das auf dem Wege nach Paris sich fand,
Und hörte dort, dafs, nach der Niederlage,
Der Mohrenfürst gen Arles sich gewandt.
Dafs Rüdger bei ihm sey, war keine Frage;
Sie zog, sobald die Sonn' am Himmel stand,
Nach der Provence, da, wie sie erfahren,
Auch Karl dahin gefolgt den Heidenschaaren.

33.

Den nächsten Weg nach der Provence ziehend,
Traf sie ein Fräulein an auf ihrem Pfad,
Hold von Geberd', im Antlitz schön und blühend,
Doch traurig und verweint in hohem Grad.
Dies war die edle Jungfrau, die so glühend
Für Brandimart die Lieb' im Busen hat,
Die Schöne, die von ihrem Freund gegangen,
Als bei der Brück' ihn Rodomont gefangen.

34.

Jetzt sucht sie einen Ritter, der zu Lande
Und Wasser sey gewohnt in Kampf zu gehn,
Fischottern gleich, und der dabei im Stande,
Dem Rodomont mit Kraft zu widerstehn.
Kaum hatte Rüdgers Freundinn, selbst vom Bande
Des Grams gedrückt, die Trauernde gesehn,
So grüfst sie jene höflich, mit der Frage,
Was für ein Gram an ihrem Herzen nage.

35.

Doch Flördelise, sie erblickend, dachte,
Dies sey ein Ritter wie für sie gehört;
Weshalb sie ihr bekannt die Brücke machte,
Wo Rodomont den Uebergang verwehrt,
Und dafs er fast um ihren Freund sie brachte,
Nicht weil ihm gröfsre Tapferkeit bescheert,
Blofs weil des schlauen Saracenen Tücke
Sich mit dem Flusse hilft und mit der Brücke.

36.

Bist du so edel, so von Muth durchglommen,
Fuhr jene fort, wie dein Gesicht es sagt,
So räche mich an dem, der mir genommen
Den theuern Herrn und mich so hart geplagt.
Wo nicht, so rathe mir, wo ich bekommen
Den Ritter kann, der sich an jenen wagt,
Und der auch Kraft und Kunst genug besitze,
Dafs Brück' und Flufs dem Heiden wenig nütze.

37.

Du wirst, dies thuend, nicht allein die Pflichten
Des edeln Manns und Ritters wohl vollziehn:
Verbinden wirst du dir durch solch Verrichten
Den treusten Liebenden der je erschien.
Von seinem andern Werth dir zu berichten,
Geziemt mir nicht; ihm ward so viel verliehn,
Dafs man mit Recht den, welcher ihn nicht kennte,
Beraubt des Sehens und des Hörens nennte.

38.

Die Kriegerinn, begierig stets nach Proben,
Durch welche sie die Ehre kann empfahn,
Dafs rühmlich einst ihr Name werd' erhoben,
Nimmt auch sogleich der Schönen Ladung an;
Und um so mehr, da, im Verzweiflungstoben,
Sie jetzt sich gern dem Tode würde nahn.
Denn da sie glaubt, dafs Rüdger sie verlassen,
So mufs die Arme wohl das Leben hassen.

39.

Gern, zärtlich Mädchen, will ich dir willfahren,
Spricht Bradamante, gern will ich bestehn,
Wenn ich's vermag, die Probe voll Gefahren,
Aus andern Gründen, die zu übergehn;
Doch mehr, weil ich von deinem Freund erfahren,
Was sich von wenig Männern läfst gestehn,
Dafs er im Lieben treu ist; denn ich schwöre,
Sonst glaubt' ich nur, dafs jeder treulos wäre.

40.

Ein Seufzer stieg bei diesen letzten Worten
Aus ihrer Brust, der aus dem Herzen drang.
Fort, sprach sie dann; und zu den Schreckensorten
Bringt sie am andern Tag ihr rascher Gang.
Sobald der Wächter sie entdeckt, der dorten
Dem Herrn das Zeichen giebt durch Hörnerklang,
Bewehrt sich Rodomont und zeigt, zum Ritte
Bereit, am Flusse sich, nach seiner Sitte.

41.

Kaum naht die Heldinn sich der Brückenschwelle,
Als er sie gleich mit raschem Tod bedräut,
Wenn sie nicht Rofs und Waffen auf der Stelle
Dem grofsen Grabmaal als ein Opfer weiht.
Die Jungfrau, welche weifs, dafs Isabelle
Den Tod empfieng durch seine Grausamkeit —
Denn sie vernahm es von der andern Schönen —
Erwiedert dies dem stolzen Saracenen:

42.

Kannst du, Barbar, Unschuld'ger Raub begehren
Zur Buſse für die That, die du vollbracht?
Dein Blut zur Sühnung solltest du gewähren;
Wohl weifs die Welt, dafs du sie umgebracht.
Mehr, als der Schmuck, die Waffen aller deren,
Die du vom Rofs geworfen in der Schlacht,
Wird diefs ihr Sühnung seyn und Opfergabe,
Wenn ich dich tödte neben ihrem Grabe.

43.

Und lieber wird's ihr seyn aus meinen Händen,
Weil ich, wie sie war, eine Jungfrau bin.
Auch nur, um Rache würdig ihr zu spenden,
Kam ich hieher; nur darauf steht mein Sinn.
Doch eh wir unsre Kraft zum Kampf verwenden,
Soll ein Vertrag uns sichern den Gewinn.
Fall' ich, so wirst du so mit mir verfahren,
Wie du verfuhrst mit jenen andern Schaaren;

44.

Doch solltest du, wie ich es hoffe, fallen,
So sey dein Rofs und deine Rustung mein.
Sie weih' ich dann allein den Grabeshallen,
Die andern alle lös' ich von dem Stein,
Und Freiheit werden soll den Kriegern allen.
Der Mohr versetzt: Mir scheint gerecht zu seyn,
Was du begehrst; nur die Gefangnen eben,
Weil sie nicht hier sind, kann ich dir nicht geben.

45.

Sie alle schickt' ich weg nach meinem Lande;
Doch ich versprech' und gebe dir mein Wort,
Wärst, unverhoffter Weise, du im Stande
Mich abzuwerfen, und du bleibst am Ort:
So lös' ich in so kurzer Zeit die Bande,
Als nöthig ist, damit ein Bote fort,
Nach Libyen eil' und dorten das vollführe,
Was du mir auferlegst, wenn ich verliere.

46.

Doch unterlägest du, wie leicht zu denken,
Wie sich's gebührt und dir mein Mund verspricht:
So will ich dich nicht um die Waffen kränken,
Dein Name stehe bei Besiegten nicht;
Ich will den Sieg den schönen Augen schenken,
Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,
Die nichts als Lieb' und Anmuth spüren lassen;
Nur lieben sollst du mich, statt mich zu hassen.

47.

Bei meiner Kraft, der Derbheit meiner Glieder,
Darfst du, mir zu erliegen, dich nicht scheun.
Die Jungfrau sah mit Lächeln auf ihn nieder,
Mit Lächeln, wie der Zorn nur kann verleihn.
Sie gab dem Stolzen nichts zur Antwort wieder
Und spornt' ihr Pferd rasch auf die Brück' hinein,
Um mit dem goldnen Speer auf diesen frechen,
Verruchten Heiden zornig loszubrechen.

48.

Auch Rodomont macht sich bereit zum Ritte;
Er sprengt heran; so grofs ist der Rumor,
Von dem die Brück' ertönt bei jedem Tritte,
Dafs er betäubt auch wohl ein fernes Ohr.
Die goldne Lanze thut nach alter Sitte;
Denn ihn, der so gewaltig war zuvor,
Hob sie vom Rofs, liefs in der Luft ihn schweben
Und warf ihn auf die Brücke dann daneben.

49.

Kaum, dafs die Jungfrau, im Vorüberreiten,
Noch Platz genug für ihren Renner fand;
Denn von dem Brücklein in den Flufs zu gleiten,
War viel Gefahr, die sie nur kaum bestand.
Doch Rabican war so geschickt im Schreiten,
Dafs er vorüber lief am letzten Rand.
Er wäre, da ihn Wind und Feu'r empfangen,
Auf eines Schwerdtes Schneide hingegangen.

50.

Sie kehrt sich um zu dem gefallnen Mohren
Und spricht zu ihm, indem sie spöttisch lacht:
Jetzt kannst du sehn, wem der Gewinn erkoren,
Und wem das Unterliegen zugedacht.
Der Mohr verstummt, in Staunen ganz verloren,
Dafs eine Jungfrau ihn zu Fall gebracht,
Kann oder will kein Wort darauf beginnen
Und ist wie ganz betäubt und wie von Sinnen.

51.

Er eilt, sich still vom Boden aufzuraffen,
Geht ein'ge Schritte weit in stummer Pein,
Nimmt Schild und Helm zusammt den andern Waffen
Vom Leib herab und wirft sie an den Stein.
Dann säumt' er nicht, sich schleunigst fortzuschaffen
Doch gab er einem aus der Knappen Reihn
Erst den Befehl, das alles auszuüben,
Was wegen der Gefangnen vorgeschrieben.

52.

Er gieng hinweg; nichts ward von ihm vernommen,
Als, dafs in eine Höhl' er sich begab.
Die Wehr indefs, die sie von ihm bekommen,
Hieng Bradamant' an jenes hohe Grab,
Nachdem man jede Rüstung abgenommen,
Von welcher aus der Inschrift sich ergab,
Dafs sie ein Ritter Karls getragen habe;
Die andern liefs sie hängen an dem Grabe.

53.

Auch Oliviers und Sansonettens prangen
Hier aufser der des Sohns vom Monodant.
Ihr grader Weg liefs sie hieher gelangen,
Da sie gesucht den Fürsten von Anglant.
Hier nahm der stolze Heide sie gefangen
Und hatte sie erst gestern fort gesandt.
Abnehmen läfst das Fräulein ihre Waffen
Vom Monument und in den Thurm sie schaffen.

54.

Doch hangen will sie alle Waffen lassen,
Die man den Mohrenrittern hier entzog.
Es hatt' ein Fürst die seinen da gelassen,
Den alle Müh' um Frontalatt betrog;
Ich meine die des Königs der Circassen,
Der lange Zeit durch Berg' und Ebnen zog.
Hier liefs sein andres Rofs der arme Reiter
Und gieng ganz leicht und ohne Waffen weiter.

55.

Er zog von dieser Brücke voll Gefahren
Zu Fufs hinweg und gänzlich unbewehrt;
Wie denen stets, die seines Glaubens waren,
Fürst Rodomont das Weiterziehn nicht wehrt.
Doch wagt' er's nicht, zu seinen Heeresschaaren
Zurückzugehn, weil's ihm sein Herz verwehrt.
Denn allzu schimpflich wär' es, dort nach seinen
Grofssprecherei'n so wieder zu erscheinen.

56.

Von neuer Sehnsucht wird sein Herz entglommen,
Der nachzuziehn, die immer ihm gebricht.
Es war sein Glück, dafs er noch bald vernommen —
Wer dieses ihm gemeldet, weifs ich nicht —
Dafs sie den Rückweg in ihr Land genommen;
Daher er nun, wie Lieb' ihn spornt und sticht,
Auf ihre Spur sich wendet sonder Weilen.
Doch lafst mich jetzt zur Tochter Haimons eilen.

57.

Nachdem sie hier durch eine Schrift erklärte,
Dafs sie den Pafs nun wiederum befreit,
Befragt sie jene, die der Schmerz verzehrte
Und die noch immer weint' ob ihrem Leid,
Mit sanfter Art: wohin sie nun begehrte
Geführt zu seyn in ihrem Schirmgeleit.
Und Flördelise sprach: Nach Arles eben,
In's Heidenlager, will ich mich begeben.

58.

Ich hoff' ein Schiff und Leute dort zu finden,
Um zu gelangen an den andern Strand,
Und will das Glück der Ruhe nicht empfinden,
Bevor ich meinen Herrn und Gatten fand.
Um diesem seine Fesseln zu entwinden,
Versuch' ich alles; hält auch das nicht Stand,
Was Rodomont versprochen zu vollführen,
So denk' ich andre Mittel auszuspüren.

59.

Auf diesem Wege dir Geleit zu geben,
Spricht Bradamante, biet' ich gern mich an,
Bis Arles Mauern sich vor dir erheben;
Allein, mir zu Gefallen, sollst du dann
Dich zu dem Rüdger Agramants begeben,
Der überall bekannt ist jedermann.
Er soll durch dich dies gute Rofs bekommen,
Das ich dem stolzen Heiden abgenommen.

60.

Und dieses sollst du ganz genau ihm sagen:
Ein Rittersmann, der zu beweisen denkt
Und vor das Antlitz aller Welt zu tragen,
Dafs du durch Wortbruch treulos ihn gekränkt,
Hat mir, damit du fertig seyst zum Schlagen,
Dies Rofs gegeben, welches er dir schenkt.
Du sollst dich rüsten, spricht er, und bereiten,
Und seiner warten, um mit ihm zu streiten.

61.

Doch will er, wer ich sey, von dir erfahren,
So sprich, du wissest nicht davon Bescheid.
Und jene, die nicht säumt, ihr zu willfahren,
Erwiedert ihr: Für dich bin ich bereit
So wenig Wort' als Leben selbst zu sparen,
Wie du ja auch für mich dich nicht gescheut.
Die Heldinn dankt mit Anmuth Flördelisen
Und nimmt Frontin bei'm Zaum und giebt ihr diesen.

62.

Am Flufs, in grofsen Tagereisen, gehen
Die schönen Wandrerinnen nun daher,
So lange, bis sie Arles vor sich sehen
Und rauschen hören am Gestad das Meer.
Mit ihrem Rofs bleibt Bradamante stehen
Am ersten Thor der Vorstadt, um nunmehr
Der Freundinn die bequeme Zeit zu gönnen,
Mit dem Frontin zu Rüdgern gehn zu können.

63.

Doch Flördelise ritt nun durch die Pforte,
Nahm Jemand mit sich in die Stadt hinab,
Der sie geleiten soll bis zu dem Orte,
Wo Rüdger wohnt, und hier erst stieg sie ab
Und sagt' ihm treulich Bradamantens Worte,
Indem sie den Frontin zugleich ihm gab.
Dann gieng sie weg, ohn' Antwort zu erwarten,
Um ihres eigenen Geschäfts zu warten.

64.

Gedankenvoll bleibt Rüdger, wie geschlagen,
Und weifs nicht auszusinnen, welcher Mann
Zum Kampf ihn ruft, Schimpfreden läfst ihm sagen
Und Höflichkeiten ihm erzeigt sodann.
Er sieht nicht ein, mit allem seinem Plagen,
Wie dieser ihn als treulos fordern kann,
Noch Jemand sonst; auch wär' er wohl, von Allen,
Auf Bradamante ganz zuletzt gefallen.

65.

Dafs Rodomont den Kampf mit ihm begehre,
Schien noch am ersten glaublich ihm zu seyn;
Allein weshalb er auch von ihm dies höre,
Den Grund davon sieht er durchaus nicht ein.
Doch weifs er nicht, dafs er im Zwiespalt wäre
Mit Jemand anders, als mit ihm allein.
Indefs verlangt die Heldinn nach dem Streite
Und läfst ihr Horn laut schallen durch die Weite.

66.

Es sey ein Ritter hier zum Kampf erschienen,
Vernehmen jetzt Marsil und Agramant.
Von ungefahr war Serpentin bei ihnen,
Dem man, sich zu bewaffnen, zugestand.
Gefangen nehmen will er bald den Kühnen.
Rings auf die Mauern kommt das Volk gerannt;
Zu Hause bleiben Kinder nicht, noch Alte,
Denn jeden plagt's, wer sich am besten halte.

67.

Mit reichem Waffenschmuck umhüllt die Glieder,
Trat Serpentin vom Stern jetzt in den Raum.
Beim ersten Stofse streckt' er sich danieder;
Sein fliehend Rofs erreicht' ein Vogel kaum.
Das Fräulein setzt' ihm nach und holt' es wieder;
Sie hielt dem Saracenen es bei'm Zaum
Und sprach: Steig' auf, um deinem Herrn zu melden,
Er soll mir senden einen bessern Helden.

68.

Der Mohrenkönig, der in grofsem Kreise,
Nicht weit vom Kampfplatz, auf der Mauer war,
Erstaunte sehr ob dieser edeln Weise,
Die er an Bradamanten ward gewahr.
Er nimmt ihn nicht, und könnt's mit allem Preise;
So sprach er vor der ganzen Heidenschaar.
Nun meldet Serpentin, wie sie befohlen,
Er soll' ihr einen bessern Ritter holen.

69.

Grandonio von Volterna, wutentglommen,
Hoffahrt'ger wie kein span'scher Ritter schier,
Fleht', um das zweite Rennen zu bekommen,
Und eilt mit Drohn hinaus in's Kampfrevier:
Gar nichts soll deine Höflichkeit dir frommen;
Denn wenn du überwunden wirst von mir,
Will ich, gefangen, meinem Herrn dich bringen;
Allein du stirbst, wird's mir, wie sonst, gelingen.

70.

Die Jungfrau sprach: dein bäurisches Betragen
Macht mich nicht minder höflich, als vorher;
Drum rath' ich dir, zu Hause dich zu tragen,
Eh dir der harte Boden zur Beschwer.
Kehr' um, und magst du deinem König sagen,
Um deines Gleichen kam ich nicht hieher.
Ich kam hieher, mit einem Mann zu streiten,
Der würdig ist, den Kampfpreis zu erbeuten.

71.

Des Fräuleins Worte, die so bitter stechen,
Erregen in dem Heiden solchen Brand,
Dafs er den Renner, ohn' ein Wort zu sprechen,
Umlenkt, von Grimm und Bosheit übermannt.
Schon hat auch jene wider diesen Frechen
Die goldne Lanz' und Rabican gewandt.
Kaum dafs der Zauberspeer den Schild begrüfse,
So streckt der Mohr gen Himmel schon die Füfse.

72.

Sie fieng sein Rofs, beständig treu der Ehre,
Und sprach zu ihm: Ich hab's dir prophezeiht,
Dafs meine Botschaft besser für dich wäre,
Als die gewalt'ge Gier nach Kampf und Streit.
Sag' deinem Herrn, dafs er aus seinem Heere
Mir einen Ritter, der mir gleicht, verleiht.
Ich habe mit euch Andern nichts zu schaffen,
Die ihr so wenig Uebung habt in Waffen.

73.

Nicht rathen können rings die Saracenen,
Wer dieser Ritter sey, von solcher Macht,
Und nennen die Berühmtsten her von denen,
Die in der Hitz' oft schaudern sie gemacht.
Gar Viele sind, die Brandimart ihn wähnen;
Die gröfste Zahl hat an Rinald gedacht.
Auch würden Viele wohl auf Roland fallen;
Allein sein Unglück war bekannt bei Allen.

74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Stechen:
Doch, sagt er, nicht, als hofft' ich Sieg für mich;
Nur um der Andern Schaamgefühl zu schwächen,
Wenn ich nun auch im Fallen ihnen glich.
Er läfst es sich an nichts von dem gebrechen,
Was nöthig ist zum Kampf, und wählet sich
Ein Rofs aus hundert, die im Stalle waren,
Das schnell im Laufen ist und wohlerfahren.

75.

Als er zum Rennen gegen sie sich wandte,
Begrüfsten beyde sich mit Höflichkeit.
Wenn ich es wissen darf, sprach Bradamante,
So seyd so gut, und sagt mir, wer ihr seyd.
Und als ihr Ferragu den Namen nannte,
Den er zu nennen selten sich gescheut,
Versetzte sie: Euch will ich nicht verschmähen,
Doch lieber hätt' ich Jemand sonst gesehen.

76.

Und wen? sprach Ferragu; sie sagte leise:
Den Rüdiger; doch wie sie dieses spricht,
Deckt zartes Rosenroth, anmuthger Weise,
Mit heller Glut ihr schönes Angesicht.
Sie fügt hinzu: Von seinem hohen Preise
Ward ich hieher gelockt, ich läugn' es nicht.
Nichts wünsch' ich sonst, nichts ist, woran mir läge,
Als zu erspähn, was er im Kampf vermöge.

77.

Ganz einfach liefs sie diese Worte gehen,
Wobei wohl Mancher Arges sich gedacht.
Doch Ferragu versetzt: Erst lafs uns sehen,
Wer in der Kriegskunst weiter es gebracht.
Geschieht auch mir, was Vielen schon geschehen,
Dann, um zu bessern, was ich schlimm gemacht,
Mag jener edle Rittersmann sich zeigen,
Mit dem zu fechten solche Lust dir eigen.

78.

Wie sie vorhin zu reden angefangen,
Erhob die holde Jungfrau das Visier;
Und kaum sieht Ferragu die schönen Wangen,
So fühlt er schon sich halb besiegt von ihr
Und redet zu sich selbst mit leisen Bangen:
Ein Paradiesesengel scheint er mir;
Und ehe mir sein Speer berührt die Glieder,
Wirft mich sein schönes Auge schon danieder.

79.

Sie nahmen Raum, und wie die andern Beiden,
So flog auch Ferragu vom Sattel fort.
Die Jungfrau hielt den Renner ihm bescheiden
Und sprach zu ihm: Kehr' um und halte Wort.
Voll Schaam kehrt' er zurück zum Heer der Heiden;
Er fand den Rüdger auf der Mauer dort
Bei Agramant, und eilt' um ihm zu sagen,
Der Ritter wolle jetzt mit ihm sich schlagen.

80.

Doch Rüdger, noch nicht wissend, wer es wäre,
Der zum Gefecht die Fordrung an ihn thut,
Erfreut sich, fast gewifs der Siegesehre,
Und legt die Waffen an mit rascher Glut.
Denn dafs er sah, durch welcher Stöfse Schwere
Die Andern fielen, nimmt ihm nicht den Muth.
Wie er hinauszog, was ihm widerfahren,
Dies will ich auf den nächsten Sang versparen.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Vierter und letzter Theil

Jena

bei Friedrich Frommann.

1808.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ad
Bill.
etaid.
Land.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Vierter Theil.

Sechs und dreifsigster Gesang.

1.

Stets bleibt dem guten Herzen Edles eigen,
In jeder Lag'; es kann nicht anders seyn.
Wozu Natur es und Gewohnheit neigen,
Dem kann's hernach nicht Aenderung verleihn.
So mufs ein schlechtes Herz sich gleichfalls zeigen,
In jeder Lage, niedrig und gemein.
Denn die Natur schon lenkt es hin zum Bösen,
Und schwer ist's dann, sich von Gewohnheit lösen.

2.

Der Biederkeit, des Edelmuths Exempel
Ward oft bei alten Kriegern offenbar,
Und selten bei den neuern; doch den Stempel
Der Schlechtigkeit wird man sehr oft gewahr.
Im Kriege, Hippolyt, wo ihr die Tempel
Ausschmücktet mit Trophaen der Feindesschaar
Und die gefangnen Schiffe, reich beladen,
Zuführtet euern heimischen Gestaden:

3.

Da wurden alle grause, rohe Thaten,
Die Mohr und Türk' und Tartar je erdacht,
Nicht mit Venedigs Willen, das den Staaten
Zum Muster der Gerechtigkeit sich macht,
Doch von den Händen seiner Miethsoldaten
Mit gottlos wilder Grausamkeit vollbracht.
Nicht von den Flammen, die in jenen Tagen
Landsitz' und Au'n verheerten, will ich sagen;

4.

Obwohl die Rach' als schändlich zu verdammen,
Hauptsächlich gegen euch, von dem bekannt,
Dafs, da ihr mit dem Kaiser wart zusammen
Bei Padua, ihr mehr als Einen Brand
Verhindert habt und oft sogar die Flammen,
An Kirch' und Dorf gelegt durch Kriegerhand,
Habt ausgetilgt, nach jener hohen Güte,
Die euch ist angeboren im Gemüthe.

5.

Von dieser That, von so viel ungeheuern,
Grausamen Thaten red' ich diesmal nicht;
Von jener nur, so Thränen müfst' erneuern
Bei Steinen selbst, so oft man davon spricht.
An jenem Tage, Herr, da ihr die Euern
Aussandtet an den Ort in Zuversicht,
Wohin der Feind, mit unheilvollem Streben,
Sich von der Flott' in Sicherheit begeben.

6.

Wie, um der Griechen Schiffe zu verbrennen,
Aeneas, Hektor, drangen in die Flut:
So konnt' ich dort den Hercules erkennen,
Den Alexander, die, mit zu viel Muth,
Gestreckten Laufs, voraus uns allen rennen,
Den Feind bestürmen in des Walles Hut.
Sie drangen so weit, dafs, zurück zu kommen,
Dem schwierig ward, doch jenem ganz benommen.

7.

Befreit ward Ferruffin, Cantelm gefangen.
O Sora, welch Gefühl mufst' in dir glühn,
Als du dem edeln Sohne, rings umfangen
Von tausend Schwerdtern, seinen Helm entziehn,
Auf's Schiff ihn schleppen, und, mit wildem Prangen,
Enthaupten sahst? Was mir ein Wunder schien,
War, dafs der Anblick dir den Tod nicht brachte,
Wie deinem Sohn das Schwerdt ein Ende machte.

8.

Wo hast du sie erlernt, des Krieges Sitte,
Sclavonischer Barbar? Wo ist's erhört,
Zu tödten den, der, in des Feindes Mitte,
Die Waffen hingiebt und sich nicht mehr wehrt?
Du tödtest ihn, weil er mit kühnem Schritte
Sein Land vertheidigt? Nein, du bist's nicht werth,
Grausame Zeit, der Sonne Licht zu sehen,
Da Atreus, Tantal und Thyest erstehen!

9.

Du konntst, Barbar, das Haupt hernieder schlagen
Des kühnsten Jünglings, den die Welt, so lang
Er lebend war, auf ihrem Rund getragen,
Von Indiens Ufern bis zum Niedergang!
Den Polyphemen, den Anthropophagen
Weckt Reiz und Jugend doch des Mitleids Drang;
Nicht dir, in dem mehr Trotz und Wildheit wohnen,
Als in Cyklopen und in Laestrygonen.

10.

Ein solches Beispiel, muſs ich glauben, kannte
Man nimmer bei der alten Krieger Schaar,
Die stets auf Güt' und Edelmuth sich wandte
Und nach dem Siege niemals grausam war.
Nicht nur nicht arg bewies sich Bradamante,
Den Rittern, die sie dort so wunderbar
Vom Sattel hob; die Pferde hielt sie ihnen
Und wollte selbst, als Knappe, sie bedienen.

11.

Von dieser tapfern Schönen sagt' ich oben,
Daſs sie den Serpentin, vom Stern benannt,
Grandonio von Volterna, jenen Groben,
Sammt Ferragu, geworfen in den Sand,
Und jeden wieder auf sein Roſs gehoben;
Dann auch, daſs sie den dritten abgesandt
Und daſs er Rüdgern dort die Ladung brachte,
Wo man in ihr sich einen Ritter dachte.

12.

Held Rüdger, der die Fordrung gern gewährte,
Verlangte gleich, die Waffen zu empfahn.
Jetzt, da er vor dem König sich bewehrte,
Fieng das Gespräch der Herren wieder an,
Wer dieser Ritter sey, von solchem Werthe,
Der solche Wunder mit dem Speer gethan.
Man fragte Ferragu, der vor dem Rennen
Mit jenem sprach, ob er ihn mogt' erkennen.

13.

'S ist keiner, sagte Ferragu, von denen,
Die ihr genannt, das glaubt mit Zuversicht.
Ich mufst' ihn fast Rinaldo's Bruder wähnen,
Als ich enthüllt erblickte sein Gesicht;
Doch ich empfand die Stärke seiner Sehnen,
Und Richardett, ich weifs, hat diese nicht.
Drum dacht' ich, dafs es seine Schwester wäre,
Die ihm sehr ähnlich seyn soll, wie ich höre.

14.

Wohl sagt der Ruf, dafs sie den Paladinen,
Und selber dem Rinald an Stärke gleicht;
Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,
Dafs ihr der Bruder und der Vetter weicht.
Dies hörend, ändert Rüdger schnell die Mienen;
Ein Roth, wie das des Morgens, überschleicht
Sein Angesicht; er fühlt sein Herz erbeben
Und weifs nicht, was er thun soll, anzugeben.

15.

Er fühlt sein Herz, wie er die Kund' empfangen,
Vom Liebespfeil verletzt, im hellen Brand,
Und fühlt zu gleicher Zeit, von Furcht befangen,
Wie Eises Kält' ihm alle Glieder spannt;
Von Furcht, es sey durch neuen Hafs vergangen
Die Liebesglut, die sie für ihn empfand.
So zweifelt er, verwirrt und ganz beklommen,
Ob er zurück soll bleiben, oder kommen.

16.

Um diese Zeit befand sich dort Marfise,
Voll von Begier, hinauszugehn zur Schlacht.
Sie war in ganzer Wehr; denn wann auch wiese
Die Heldinn anders sich bei Tag und Nacht?
Als Rüdger nun sich rüstet, denket diese,
Sie werde hier um einen Sieg gebracht,
Läfst Rüdgern sie zuerst zum Kampfe schreiten;
Drum will sie hin und selbst den Preis erstreiten.

17.

Sie springt aufs Rofs und eilt mit raschem Streben
Dahin, wo Haimons Tochter, nur erfüllt
Von Sehnsucht, Rüdigern zu sahn, mit Beben
Des theuern Feindes harrt im Kampfgefild
Und nur bedenkt, wie sie den Speer soll heben,
Damit der Stofs nicht sey zu rauh und wild.
Zum Thor heraus kommt nun Marfisa, jagend,
Und einen Phoenix auf dem Helme tragend;

18.

Sey's nun aus bloſsem Hochmuth, um zu weisen,
Daſs es im Kampf nicht ihres Gleichen giebt,
Sey's, um den keuschen Vorsatz anzupreisen,
Daſs sie sich nimmer einem Mann ergiebt.
Die Andre läſst auf ihr die Blicke kreisen;
Doch die Gestalt nicht sehend, die sie liebt,
Fragt sie, wie sie sich nennt, und muſs nun wissen,
Die sey's, die den Geliebten ihr entrissen;

19.

Vielmehr, von der sie glaubt, in ihrem Wähnen,
Daſs sie ihn ihr entriſs, die sie so haſst,
Daſs, wenn sie nun an dieser ihre Thränen
Nicht rächen kann, sie sicher gleich erblaſst.
Sie dreht ihr Roſs und kommt mit wildem Sehnen,
Nicht, um sie hin zu werfen; um der Last
Des Argwohns sich auf immer zu entschlagen,
Wünscht sie, den Speer ihr durch die Brust zu jagen.

20.

Marfisa spürt bei dieses Pralls Beschwerde,
Ob ihr der Boden hart sey oder weich.
Fast schien es, daſs sie toll vor Aerger werde,
So ungewohnt war ihr ein solcher Streich.
Sie zog das Schwerdt, kaum war sie auf der Erde,
Um diesen Fall zu rächen alsogleich.
Doch jene rief, von gleichem Stolz befangen:
Was willst du thun? Ich nehme dich gefangen.

21.

Behandelt' ich die Andern auch mit Güte,
Verfahr' ich so mit dir, Marfisa, nicht;
Denn allen Hochmuth trägst du im Gemüthe,
Und Schlechtheit jeder Gattung, wie man spricht.
Marfisa, dies vernehmend, knirscht' und sprühte,
Wie wenn der Seewind sich an Klippen bricht.
Sie schreit; doch ganz verwirrt von Wut und Grimme,
Versagt sich ihr zur Antwort Red' und Stimme.

22.

Sie schwingt den Degen, ohne zu bedenken,
Ob sie das Fräulein, ob das Rofs verletzt;
Doch Haimons Tochter dreht mit leichtem Schwenken
Des Pferdes Zaum, das schnell zur Seite setzt.
Sie eilt zu gleicher Zeit den Speer zu senken,
Von Hafs und Zorn im Innern angehetzt;
Und kaum berührt der Speer Marfisen wieder,
So liegt sie rücklings auf dem Sande nieder.

23.

Sie eilt sogleich, sich wieder zu erheben,
Und sucht mit ihrem Schwerdt des Unheils mehr.
Doch Bradamante regt den Speer nur eben,
Und gleich auch fällt Marfisa, wie vorher.
War Bradamanten auch viel Kraft gegeben,
Doch übertraf sie jene nicht so sehr,
Dafs sie mit jedem Stofs sie niederlegte,
Wenn nicht der Speer die Zaubertugend hegte.

24.

Indessen kamen ein'ge Rittersleute
Auf diesen Platz — und von den Unsern zwar —
Der beide Lager schied, indem die Weite
Des Zwischenraums kein Viertelmeilchen war.
Sie wurden hier, in diesem seltnen Streite,
Die Tapferkeit des Ihrigen gewahr;
Des Ihrigen, von dem sie nichts mehr wufsten,
Als, dafs sie ihn für fränkisch halten mufsten.

25.

Kaum mag Trojans berühmter Sohn gewahren,
Dafs sie der Stadt zu nahn sich unterstehn,
So will er sich auf jegliche Gefahren,
Auf jeden Fall nicht unbereitet sehn,
Und läfst deshalb gar viele seiner Schaaren
In voller Rüstung aus den Schanzen gehn.
Auch Rüdger, dem in Eile von Marfisen
Der Kampf geraubt war, fand sich unter diesen.

26.

Der Jüngling stand und sah, von Lieb' entglommen,
Dem Kampfe bebend zu; ihm sank der Muth,
Von Sorgen für die theure Braut beklommen;
Marfisens Stärke kannt' er nur zu gut.
Wohl war sein Herz von Sorgen eingenommen
Als jene zwei losbrachen voller Wut;
Doch als er nachmals den Erfolg gesehen,
Blieb er mit Staunen und Verwundrung stehen.

27.

Und sehend, dafs ihr Streit sich nicht entscheide,
Mit Einem Stofs, wie's bei den andern war,
Da ward sein Herz erfüllt von tiefem Leide,
Aus Furcht, ein Unfall treffe dieses Paar.
Er wünschet Wohl und Sicherheit für Beide;
Denn Beide liebt er, ob verschieden zwar.
Für diese fühlt er wilde, heifse Triebe,
Für jene mehr Gewogenheit, als Liebe.

28.

Gern hätt' er sie zu trennen unternommen,
Wenn's nur mit seiner Ehre sich vereint.
Die andern aber, die mit ihm gekommen,
Nahn sich dem Kampfplatz nun, damit der Feind
Nicht etwa mag die Oberhand bekommen,
Die er beinah schon zu erhalten scheint.
Zugleich auch nahen sich, von ihrer Seite,
Die Christenritter, und es kommt zum Streite.

29.

Schnell zu den Waffen rufen beide Theile,
Wie hier fast täglich pflegte zu geschehn.
Man steig' auf's Rofs, man waffne sich in Eile,
Ein jeder soll zu seiner Fahne gehn!
So riefen die Trommeten sonder Weile
Im Lager aus mit kriegrischem Getön,
Und wecken so den Schlachtenmuth der Reiter,
Wie Pfeif' und Trommel den der andern Streiter.

30.

Das Kampfgewühl, im Augenblick, entbrannte,
Wie sich's nur denken läfst, so wild und toll.
Die heldenmüth'ge Jungfrau, Bradamante,
Von heftigem Verdrufs und Aerger voll,
Dafs das, worauf sie all' ihr Sehnen wandte,
Marfisens Tod, ihr nicht gelingen soll,
Dreht sich nach allen Seiten hin und trachtet
Den Rüdger zu erschaun, nach dem sie schmachtet.

31.

Am Silberadler, den auf blauem Schilde
Der Jüngling trägt, wird er von ihr erkannt.
Sie hält und richtet nach dem theuern Bilde
Gedank' und Blick, betrachtet unverwandt
Die Brust und Schultern, der Bewegung Milde,
Den schlanken Bau; doch dann, von Zorn entbrannt,
Dafs einer Andern der Genufs geblieben,
Spricht sie dies Wort, von heifser Wut getrieben:

32.

Ein andres Weib soll diese Lippen küssen,
Sie, denen ich nicht Küsse darf verleihn?
Nein, Rüdger, nimmer soll, mufs ich dich missen,
Ein andres Weib sich deiner Liebe freun!
Eh mich die Wut allein in's Grab gerissen,
Will ich dich selbst mit mir dem Tode weihn.
Die Hölle soll, verlor ich dich im Leben,
Auf ewig dich mir zum Begleiter geben.

33.

Von dir den Trost der Rache zu erwerben,
Ist recht und billig; denn du tödtest mich.
Wer Andre tödtet, der soll selber sterben;
So spricht Gesetz und Ordnung wider dich.
Doch gleichet nicht dem meinen dein Verderben.
Du stirbst mit allem Recht, mit Unrecht ich.
Ich tödte den, der meinen Tod begehrte,
Doch du, Barbar, die, so dich liebt' und ehrte.

34.

Warum, o Hand, warum noch länger zagen,
Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl?
In Sicherheit der Lieb', in Friedenstagen,
Verletzt' er tödtlich mich so manches Mal,
Kann selber jetzt noch mich zu tödten wagen,
Und schenkt kein Mitleid meiner bittern Qual.
Sey muthig, Seele, wider diesen Frechen!
Auf! durch den seinen, meinen Tod zu rächen!

35.

So redend, spornt sie auf ihn los zum Streite,
Doch ruft sie: Nimm, Treuloser, dich in Acht!
Du sollst nicht stolz davonziehn mit der Beute
Des Mädchenherzens, wenn's in meiner Macht.
Er dachte wohl, dafs seine Braut ihn dräute,
Wie er dies hört', und hatte recht gedacht.
Ihr Torn war tief in seines Herzens Gründen,
Er wüfst' aus tausend ihn heraus zu finden.

36.

Leicht sah er ein, sie woll' an ihm sich rächen,
Und klag' ihn an mit diesen Worten hier,
Dafs er es wagte, den Vertrag zu brechen,
Den sie gemacht; deswegen winkt er ihr,
Er wolle zur Entschuld'gung mit ihr sprechen;
Sie aber, mit geschlofsnem Helmvisier,
Sprengt ihm, gespornt von Schmerz und Wut, entgegen,
Um, wo vielleicht kein Sand, ihn hinzulegen.

37.

Wie Rüdger sie so heftig sieht entglommen,
So schliefst er fest sich an den Sattel an;
Doch der gefällte Speer wird so genommen,
Dafs er die Schöne nicht verletzen kann.
Die Jungfrau, die erbarmungslos gekommen,
Um zu durchbohren den gehafsten Mann,
Vermag, indem sie naht, sich nicht zu zwingen
Ihn hinzuwerfen, ihn in Schmach zu bringen.

38.

So blieben denn, ohn' etwas zu entscheiden,
Die Lanzen leer; auch war es wohl genug,
Wenn Amor schon ein Stechen hielt mit Beiden
Und in ihr Herz die Liebeslanze schlug.
Die Jungfrau nun, die Rüdgers Schmach zu leiden
Nicht fähig ist, lenkt ihres Zornes Flug
Nach anderm Ort, um Thaten zu vollführen,
Die ihren Ruhm an's Ziel der Tage führen.

39.

Zu Boden warf sie mit dem goldnen Speere,
In kurzer Zeit, mehr als Dreihundert schier.
Sie schlug allein in Flucht der Mohren Heere;
Des Tages Sieg verdankt man einzig ihr.
So lang' irrt Rüdger in die Kreuz und Queere,
Bis er ihr zuruft: Red' ich nicht mit dir,
So ist's mein Tod. Was that ich dir, o wehe!
Dafs du mich fliehst? O höre mich, ich flehe!

40.

Wie vor dem Wind, vom Mittag her getragen,
Der über's Meer mit lindem Hauche wallt,
Der Schnee, der Strom sich löst in wenig Tagen,
Das Eis, noch eben von so festem Halt:
So auch erweicht, bei diesen kurzen Klagen,
Bei diesem Flehn, die Schwester des Rinald
Ihr Herz zum Mitleid, das, dieweil sie grollte,
Der Zorn so hart wie Marmor machen wollte.

41.

Sie will, sie kann vielleicht kein Wort ihm gönnen,
Doch seitwärts spornt sie ihren Rabican,
Um weit genug von allen sich zu trennen,
Und winket Rüdgern mit der Hand heran.
Sie läfst ihr Rofs, fern vom Getümmel, rennen
Nach einem kleinen, abgelegnen Plan.
Cypressen standen auf des Platzes Mitte,
Sie schienen alle wie von Einem Schnitte.

42.

Ein hohes Grabmal stand im Haine dorten,
Von weifsem Marmor, kürzlich erst gemacht.
Wer drinnen liege, war mit kurzen Worten
Zur Kunde defs, der's wissen will, gebracht.
Doch als die Jungfrau nahte diesen Orten,
Gab sie, vermuth' ich, auf die Schrift nicht Acht.
Der Ritter eilt ihr nach, mit heifsem Sehnen,
Bis er zum Haine kommt und zu der Schönen.

43.

Doch dafs ich wieder zu Marfisen kehre,
Die unterdefs aufs Rofs gestiegen war
Und jene sucht, die sie mit ihrem Speere
Auf Einen Stofs hinwarf so wunderbar!
Sie sah die Heldinn scheiden von dem Heere,
Sah Rüdgern auch sich trennen von der Schaar
Und dachte nicht, dafs er aus Liebe gienge,
Vielmehr, den Kampf zu enden mit der Klinge.

44.

Sie spornt ihr Rofs, um diesen nachzujagen,
Und kommt mit ihnen fast zugleich dort an.
Wer je geliebt, dem brauch' ich nicht zu sagen,
Wie ungern Beide hier ihr Kommen sahn.
Am mindsten konnt' es Bradamant' ertragen,
Die hier zu sehn, die ihr solch Leid gethan.
Wer nimmt es ihr, dafs ihr nicht glaublich bliebe,
Es sporne sie zu Rüdgern her die Liebe?

45.

Und treulos schilt sie Rüdigern vom neuen:
Treuloser, ruft sie, nicht genügt es dir,
Dafs mir der Ruf dich nennt als Ungetreuen,
Auch zeigen willst du selbst noch diese mir?
Du willst, ich sch' es, dich von mir befreien.
Sie sey erfüllt, die schändliche Begier;
Denn sterben will ich, aber mit mir sterben
Soll diese, die mich fortreifst in's Verderben.

46.

Erboſst wie eine Viper, fährt die Wilde
Mit diesen Worten auf Marfisen los
Und schleudert ihr die Lanze nach dem Schilde
Und wirft so stark sie auf der Erde Schoofs,
Dafs halb der Helm hineinfährt in's Gefilde;
Doch kam ihr nicht unvorgesehn der Stofs;
Vielmehr sie that, was sie vermag, dagegen,
Und mufste doch ihr Haupt zur Erde legen.

47.

Die Tochter Haimons, die den Tod will leiden,
Wenn nicht Marfisa stirbt, denkt, zornentbrannt,
Nicht an den Speer, der, nimmer zu vermeiden,
Sie wiederum geworfen hätt' auf's Land.
Vielmehr, um ihr vom Rumpf den Kopf zu scheiden,
Der ja noch halb begraben ist im Sand,
Wirft sie die goldne Lanze schnell zur Erde,
Ergreift das Schwerdt und steigt herab vom Pferde.

48.

Allein sie kommt zu spät; denn wieder stehen
Sieht sie Marfisen schon, und so in Wut —
Weil sie so leicht sich mufste fallen sehen
Zum drittenmal, trotz aller ihrer Hut —
Dafs des besorgten Rüdgers Schrein und Flehen
Nicht stillen kann die zu gewalt'ge Glut.
So blenden Hafs und Zorn die Kriegerinnen,
Dafs sie den Kampf verzweiflungsvoll beginnen.

49.

Sie kommen gleich bis auf die halben Klingen
Und eilen nun, von grofsem Zorn durchfacht,
So nah einander auf den Leib zu dringen,
Dafs nichts mehr, als die Faust, in ihrer Macht.
Die Schwerdter jetzt, die keinen Nutzen bringen,
Wirft man hinweg, auf neuen Kampf bedacht.
Der Ritter fleht um Schonung ihres Lebens,
Doch alle seine Worte sind vergebens.

50.

Um also mit Gewalt den Kampf zu enden,
Da all sein Flehn ohn' einigen Gewinn,
Eilt er, die Dolche Beiden zu entwenden,
Legt sie zu eines Baumes Füfsen hin
Und sucht, da nun kein Stahl in ihren Händen,
Durch Flehn und Drohn zu beugen ihren Sinn;
Allein umsonst; denn da sie ohne Waffen,
Mufs Hand und Fufs zum Kampf die Mittel schaffen.

51.

Er hört nicht auf, faſst diese bald, bald jene,
Bei Arm und Hand, sie wegzuziehn bemüht,
Und treibt's so lange fort mit dieser Scene,
Bis wider ihn Marfisens Zorn erglüht.
Auf Rüdgers Freundschaft achtet nicht die Schöne,
Die auf die ganze Welt mit Hochmuth sieht,
Sie macht sich los von jener, packt den Degen
Und wendet rasch sich Rüdigern entgegen:

52.

Schlecht ist es, Rüdger, fremden Kampf zu stören;
Du handelst frech und ohne Recht und Fug.
Doch diese Hand soll dich's bereuen lehren,
Euch Beide zu besiegen sey sie gnug.
Er suchte noch zum Frieden sie zu kehren
Durch freundlich sanftes Wort; doch sie betrug
Sich gegen ihn mit solchen Ungebühren,
Daſs jedes Wort nichts war, als Zeit verlieren.

53.

Am Ende, selbst von Zorn entglommen, zückte
Auch Rüdger wider sie sein gutes Schwerdt.
Nicht, glaub' ich, Rom, und nicht Athen erblickte,
Noch sonst ein Ort, dem solch ein Anblick werth,
Ein Schauspiel, das die Seh'nden so entzückte,
Als dieses Freud' und inn're Lust gewährt·
Der eifersuchtentglommnen Bradamante,
Indem es jeden Argwohn ihr verbannte.

54.

Sie hatt' ihr Schwerdt vom Boden aufgenommen
Und gieng zurück, um anzusehn den Streit.
Dem Kriegesgott schien Rüdger gleich zu kommen,
Sowohl an Macht als an Geschicklichkeit;
Doch einer Furie, die, von Wut entglommen,
Der Höll' entstiegen, glich Marfisa heut.
Zu Anfang will der junge Held indessen
Sich nicht mit ihr in ganzer Stärke messen.

55.

Er kennt die Kraft des Schwerdtes sonder Gleichen,
Womit er manche Probe schon gemacht.
Wohin es kommt, mufs jeder Zauber weichen,
Wird mindstens ganz zum Stillestand gebracht.
Drum hütet er sich wohl mit seinen Streichen,
Haut immer flach, mit gutem Vorbedacht,
Und fährt gar lange fort, sich vorzusehen;
Doch endlich mufst' ihm die Geduld entgehen.

56.

Marfisa hebt, um ihm den Kopf zu spalten,
Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwerdt.
Der Ritter eilt den Schild empor zu halten,
So, dafs der Streich auf seinen Adler fährt.
Ihn zu durchhaun verbeut des Zaubers Walten,
Doch wird des Arms Betäubung nicht verwehrt;
Und hätt' er andre jetzt, als Hektors Waffen,
Konnt' ihm der wilde Hieb den Arm entraffen;

57.

Und wäre dann ihm auf das Haupt geschlagen,
Wie jene schon die Richtung ihm verliehn.
Kaum kann der Held den schönen Adler tragen,
Kaum noch den Arm zu regen sich bemühn.
Drum will er alles Mitleid nun verjagen;
Wie eine Fackel scheint sein Blick zu glühn,
Und nun, aus allen Kräften, haut er nieder.
Weh dir, Marfisa, träf' er deine Glieder!

58.

Das Eisen fuhr in eine der Cypressen;
Zu sagen, wie's geschah, vermag ich nicht.
Mit Spannen war die Wund' im Baum zu messen,
So sehr war dieser Ort von Bäumen dicht.
Erschüttert wurden Berg und Plan indessen;
Die Erde hebt und eine Stimme bricht
Aus jenem Grabmal im Cypressenhaine
Zugleich hervor; ihr glich auf Erden keine.

59.

Die Schreckensstimme ruft: der Hader ende
Sich zwischen euch! Wild ist's und unerlaubt,
Wenn eine Schwester fällt durch Bruderhände,
Wenn Schwesterarm des Bruders Leben raubt.
Nicht eitel ist das Wort, das ich euch spende;
Marfisa, Rüdger, was ich sage, glaubt!
Ein Saame hat das Daseyn euch gegeben
In Einem Schoofs; ihr kamt zugleich in's Leben.

60.

Vom zweiten Rüdger und von seinem Weibe
Galaciella ward das Leben euch.
Ihm gaben, dafs er nicht auf Erden bleibe,
Der Gattinn Brüder bald den Todesstreich.
Und trug auch diese damals euch im Leibe,
Wart ihr von ihrem eignen Stamme gleich:
Doch wollten sie, die Schwester zu ertränken,
Auf schwachem Fahrzeug sie dem Meere schenken.

61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,
Euch hoher That Vollbringung zuerkannt,
Führt' unbeschädigt euer Schifflein, neben
Den Syrten, bald an unbewohnten Strand,
Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,
Die fromme Seel' empor zum Himmel wand.
Des Höchsten Will' und euer Schicksal wollte,
Dafs ich mich damals nah befinden sollte.

62.

So gut es möglich an so ödem Strande,
Gab ich der Mutter ein Begräbnifs dort,
Und trug euch Zarten, sorgsam, im Gewande,
Bis zu Carena's steilen Höhen fort.
Die Jungen lassend, trat aus wald'gem Lande
Dann eine zahme Löwinn, auf mein Wort,
Die euch an ihrer Brust, wie ich begehrte,
Zweimal zehn Monden lang mit Sorgfalt nährte.

63.

Einst, da ich eine Wandrung unternommen
Und von der Wohnung weggegangen war,
Mufst' eine Schaar arab'scher Räuber kommen;
Euch beut vielleicht sich die Erinnrung dar.
Marfisa ward von diesen mitgenommen;
Durch schnellern Lauf mied Rüdger die Gefahr.
Tief schmerzte dein Verlust mich, und er machte,
Dafs ich nun Rüdgern eifriger bewachte.

64.

Du weifst es, Rüdger, ob bei seinem Leben
Dein Lehrer Atlas über dich gewacht.
Verrath würd' unter Christen Tod dir geben.
Dies hatten mir die Sterne kund gemacht.
Von ihnen dich zu trennen, war mein Streben,
Um dich zu schützen vor des Unheils Macht.
Allein unfähig, dir zu widerstehen,
Mufst' ich erkranken und vor Gram vergehen.

65.

Doch eh' ich starb, liefs ich an dieser Stelle,
Wo mit Marfisen, wie ich konnte schaun,
Du kämpfen würdest, durch die Macht der Hölle
Von schweren Steinen mir dies Grab erbau'n.
Zum Charon sprach ich dann, du sollst, Geselle,
Nicht eher meinen Geist aus diesen Au'n
Hinunter ziehn, bis Rüdger mit Marfisen
Sich diesen Ort zum Kampfe wird erkiesen.

65.

So hat demnach mein Geist schon viele Tage
Auf euch geharrt in diesem schönen Hain.
Dir, Bradamante, wehre nicht die Plage
Der Eifersucht, dich Rüdgern ganz zu weihn.
Doch nun ist's Zeit, dafs ich dem Licht entsage
Und in die dunkle Wohnung wall' hinein.
Hier schwieg's; Verwundrung, Staunen übermannten
Marfisen jetzt, Rüdgern und Bradamanten.

67.

Der edle Held erkennt mit vieler Freude
Marfisen nun als Schwester, und sie ihn;
Und sie umarmen sich, nicht mehr zum Leide
Der Schönen, die für Rüdger mufste glühn.
Der Jugendzeit erinnern sie sich beide:
Ich that, ich sagt', ich war; und es erschien
Aus jeglicher Erinnrung, die man findet,
Dafs alles wahr sey, was der Geist verkündet.

68.

Der Ritter nun verheimlicht nicht Marfisen,
Wie tief im Herzen Bradamant' ihm ruht;
Wie manches Gute sie ihm schon erwiesen,
Erzählt er ihr mit heifser Liebesglut.
Nicht eher hört er auf, als bis er diesen
In grofse Liebe kehrt des Hadens Wut,
Und macht, dafs beide sich zum Friedenszeichen
Umarmungen und Schwesterküsse reichen.

69.

Marfisa fängt von neuem an zu fragen,
Wer und von welchem Stamm ihr Vater war;
Und wer ihn denn, und wie man ihn erschlagen,
Ob in den Schranken, ob in Heeresschaar;
Und wer's gemacht, dafs durch des Meeres Plagen
Die um ihr Leben kam, die sie gebahr.
Denn hörte sie als Kind gleich von dem allen,
So war es ihr fast gänzlich doch entfallen.

70.

Und Rüdger sprach, dafs sie aus Hektors Lenden
Abstammten, von trojanischem Geblüt.
Denn als Astyanax Ulysses Händen
Beglückt entgieng und seine Schlingen mied,
Indem er eilte, sich von dort zu wenden,
Und einen andern Knaben ihm beschied:
So kam er endlich nach Siciliens Strande
Und herrschte nachmals in Messina's Lande.

71.

Es ward sein Stamm, diesseits der Meerespforten,
Als Herrscher in Calabrien bekannt,
Bis er, nach mehrern Folgen, sich von dorten
Zu der erhabnen Stadt des Mars gewandt.
Aus seinem Blut, hier und an andern Orten,
Ward mancher Kaiser, mancher Fürst ernannt,
Und zwar von Constans an und Constantinen
Bis hin zu Karln, dem Sohne von Pipinen.

72.

Der erste Rüdger und Gambaro waren
In dieser Reih', auch Buovo und Rambald,
Und noch ein Rüdger, der, wie du erfahren,
Mit seiner Kraft die Mutter überwallt.
Der Väter Thaten wird dir offenbaren
Die Weltgeschichte, die davon erschallt.
Dann sagt' er, wie Almont mit Agolanten
Und mit dem Vater kam von Agramanten;

73.

Und wie die Tochter Agolants erschienen,
Von solcher Kraft und solchem Muth beseelt,
Dafs sie vom Sattel warf gar manchen Kühnen;
Und wie sie dann, von Liebesglut gequält,
Nicht mehr gewollt des Vaters Worte dienen
Und sich, getauft, mit Rüdigern vermählt;
Und wie, blutschändrisch, für die nah Verwandte
Der Frevler Beltram dann von Lieb' entbrannte.

74.

Wie dieser, dafs sie seinem Willen fröhne,
Land und Geschlecht verrieth im Wollustdrang.
Er läfst die Feind' in Risa ein, und jene
Thun Allen nun nach ihrem wilden Hang.
Wie Agolant und seine bösen Söhne
Galaciellen, die sechs Monden lang
Schon schwanger war, im Sturm, bei'm schlimmsten Wetter,
Auf's Meer verstiefsen, ohne Hülf' und Retter.

75.

Marfisa stand, von Freudigkeit durchglommen,
Und horchte still auf ihres Bruders Wort,
Entzückt, dafs sie aus diesem Quell gekommen,
Der klare Bäche führt' an manchen Ort;
Denn diesem Born, wie sie schon längst vernommen,
Entsprang Mongrana hier und Clermont dort,
Die auf der Welt, seit vielen, vielen Jahren,
Vor allen reich an grofsen Männern waren.

76.

Doch als der Bruder dahin kam, zu sagen,
Dafs Agramantens Vater, Ohm und Ahn
Den edlen Rüdger durch Verrath erschlagen
Und seiner Gattinn solches Leid gethan,
Da konnt's die Schwester länger nicht ertragen
Und fiel ihm ein: Mein Bruder, hob sie an,
Mit deiner Gunst, wohl war es ein Verbrechen,
Nicht lange schon des Vaters Tod zu rächen.

77.

Konntst du Almont, Trojan nicht niederstrecken,
Weil diese schon erlegt des Todes Hand,
So mufstest du die Rach' am Sohn vollstrecken.
Warum, indefs du lebst, lebt Agramant?
Nie wirst du dich befrein von diesem Fleçken,
Dafs du nicht nur ihn nicht in's Grab gesandt,
Nach solcher Schuld; dafs du bei diesem König
Sogar am Hofe lebst, ihm unterthänig.

78.

Zu Gott gelob' ich's, Christum zu verehren,
Den wahren Gott, der meines Vaters war,
Und eher nicht der Rüstung zu entbehren,
Bis ich gerächt der Eltern theures Paar.
Wohl wird von nun an mich der Gram verzehren,
Seh' ich dich anders in der Heeresschaar
Des Königs Agramant und andrer Heiden,
Als, wenn sie durch dein Schwerdt Verderben leiden.

79.

Wie hebt bei diesem Wort mit frohem Streben
Jetzt Bradamant' ihr schönes Angesicht!
Sie muntert Rüdgern auf, dem nachzuleben,
Was mit so vielem Recht Marfisa spricht,
Zu Karln zu gehn und ihm sich kund zu geben,
Der auf des Vaters Ruhm so viel Gewicht
Zu legen pflegt, ihn für so grofs erkennet,
Dafs er ihn noch ganz unvergleichlich nennet.

80.

Doch Rüdger sprach mit klugem Ueberlegen,
Dies hätte sollen gleich zuerst geschehn;
Zu lange hab' er jetzt gesäumt, deswegen,
Weil er die Dinge nicht wohl eingesehn.
Weil aber Agramant zuerst den Degen
Ihm angelegt, so würd' er sich vergehn,
Verräthrisch handelnd, wenn er ihn entseelte,
Da er zum Herrn nun einmal ihn erwählte.

81.

Doch wohl gelobt' er, wie er in die Hände
Der Liebsten schon gelobt, sich zu bemühn,
Dafs endlich die Gelegenheit sich fände,
Mit Ehr' und Anstand von ihm weg zu ziehn.
Die Schuld, dafs dies nicht längst geschehen, wende
Sich auf den Mandricard, und nicht auf ihn,
Da er von dem, wie ihr ja nicht entgangen,
In jenem Kampf so manche Wund' empfangen.

82.

Und sie, die täglich an sein Bett gekommen,
Sey defs die beste Zeuginn, offenbar.
Viel ward darob gesprochen und vernommen
Von der berühmten Kriegerinnen Paar.
Am Ende nun ward der Beschlufs genommen,
Dafs Rüdger noch zu seines Königs Schaar
Umkehren soll, bis sich ein Anlafs finde,
Wie er mit Karln rechtmäfsig sich verbinde.

83.

Zur Freundinn sprach Marfisa: Lafs ihn gehen,
Und hege nur deshalb nicht Furcht noch Scheu;
In wenig Tagen mach' ich, sollst du sehen,
Von aller Herrschaft Agramants ihn frei.
So sagte sie, doch ohne zu gestehen,
Was für ein Plan in ihrem Herzen sey.
Der Ritter nun nimmt Abschied von den Beiden
Und lenkt sein Rofs zurück zum Heer der Heiden;

84.

Als sich auf einmal aus den nahen Gründen
Ein Laut erhebt, der aufmerksam sie macht.
Er scheint ein Weib, das jammert, zu verkünden;
Sie geben all' auf dieses Klagen Acht.
Doch der Gesang soll hier ein Ende finden,
Und seyd zufrieden, dafs ich ihn vollbracht;
Denn ich versprech' euch, Befsres sollt ihr hören,
Wollt ihr zum nächsten Sange wiederkehren.

Sieben und dreifsigster Gesang.

1.

O legten doch die hochbegabten Frauen,
Wie sie sich oft befleifsigt Tag und Nacht,
Um sorgsam irgend ein Talent zu bauen,
Defs die Natur nur Fleifs'ge theilhaft macht;
Wodurch sie oft, wie wir bewundernd schauen,
Nicht unberühmte Werk' hervor gebracht:
O legten sie sich so auf jene Sachen,
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

2.

Und könnten sie dem Werth, der ihnen eigen,
Auch durch sich selbst Verewigung verleihn,
Ohn' immer vor Autoren sich zu beugen,
Die so durch Neid und Mifsgunst sich entweihn,
Dafs sie der Frauen Gutes oft verschweigen
Und überall umher das Böse schrein:
Dann würd' ihr Name bald so hoch sich schwingen,
Als Männerruhm wohl nie vermogt zu dringen.

3.

Gar Viele sind, die sich nicht nur bestreben,
Sich wechselseitig möglichst zu erhöhn,
Die auch sogar dem alle Klarheit geben,
Was etwa Schlimmes unter Frau'n geschehn.
Sie wollen nicht, dafs diese sich erheben,
Thun, was man kann, um sie recht tief zu sehn;
Als würd' ihr Ruhm durch Frauenruhm verdunkelt,
So wie die Sonn' im Nebel minder funkelt.

4.

Doch hat und hätte Zung' und Hand mit nichten —
Es sey nun dafs man redet oder schreibt
Und strebt, dem Bösen Zuwachs anzudichten,
Und künstlich stets das Gute nieder treibt —
Die Macht, der Frauen Ruhm so zu vernichten,
Dafs nicht ein Theil davon noch übrig bleibt;
Zwar solcher nicht, der bis zum Ziele reiche,
Noch solcher auch, der ihm nicht weit entweiche.

5.

Nicht nur Harpalice, Tomyris, jene,
Die Turnus, die, so Hektors Beistand war;
Noch diese, die gen Libyen Tyrus Söhne
Mit sich geführt nach langer Meersgefahr;
Zenobia nicht, noch die berühmte Schöne,
Die Siegrinn über Asiens Völkerschaar;
Nicht sie nur sind es werth, und wenig andre,
Dafs ihrer Thaten Ruhm die Welt durchwandre.

6.

Und treue, keusche, kluge, muth'ge Frauen
Gab's nicht allein in Rom und Griechenland;
Wo zwischen Indiens und Iberiens Auen
Die Sonne strahlt, zeugt' ihrer jedes Land.
Allein ihr Ruhm versank in Todesgrauen,
Kaum Eine wird von Tausend nur genannt;
Und zwar, weil damals der Autoren Schaaren
Mifsgünstig, boshaft und verlogen waren.

7.

Verlafst, ihr Frauen, die ihr Lust empfindet
Im Gutesthun, defshalb nicht euern Pfad.
Die Furcht, dafs ihr den würd'gen Ruhm nicht findet,
Halt' euch nicht ab von eurer hohen That;
Denn auch das Böse, mit der Zeit, verschwindet,
Wie ja kein Gutes ew'ge Dauer hat.
Und waren auch bis jetzt auf eurer Seite
Papier und Feder nicht, so sind sie's heute.

8.

Marull, Pontan, bewiesen schon durch Proben,
Sammt beiden Strozzi, dafs sie euch verehrt;
Wie Bembo jetzt, Capell und der euch loben,
Der, wie er ist, zu seyn den Hofmann lehrt;
Und Alaman, und jene Zwei, erhoben
Durch Mavors Gunst, und doch den Musen werth,
Die von den Herrschern jener Stadt entsprangen,
So Mincio's Fluten theilen und umfangen.

9.

Von selbst schon ist der Eine dieser Beiden
Ehrfurcht und Achtung euch zu weihn bemüht,
Den Helicon mit euerm Lob zu weiden,
Es zu erhöhn, bis wo die Sonne glüht;
Allein die Lieb' und Treu, das nie durch Leiden
Und Unglücksdrohn erschütterte Gemüth,
So Isabell' ihm stets gewufst zu zeigen,
Dies macht ihn euch mehr, als sich selbst, zu eigen.

10.

So, dafs er nie wird müd' erfunden werden,
Durch feurigen Gesang euch zu erhöhn;
Und wollte Jemand schmähend euch gefährden,
Wird Keiner schneller seyn, euch beizustehn;
Denn um der Tugend willen kann auf Erden
Kein Ritter wen'ger auf sein Leben sehn.
Er weifs zum Schreiben Andern Stoff zu geben,
Und giebt durch Schrift dem fremden Ruhme Leben.

11.

Und würdig ist er des Gefühls der Wonne,
Dafs eine Frau, so reich an Heldenmuth,
Als je ein Weib es war im Reich der Sonne,
Sich nie der Treue gegen ihn entlud
Und stets ihm blieb in Wahrheit die Colonne,
Verachtend des Geschicks empörte Wut.
Wohl ist sie sein, er ihrer, werth erfunden;
Nie hat ein Paar sich würdiger verbunden.

12.

Am Oglio ward ihm neue Ruhmesbeute,
Wo unter Schiff und Wagen, Schwerdt und Brand,
Er ein so wohl geschriebnes Blatt verstreute,
Dafs drob der nahe Flufs wohl Neid empfand.
Auch Hercul Bentivoglio, ihm zur Seite,
Macht euern Ruhm mit hellem Ton bekannt;
Trivulz, Guidett und Molza, den, ihr Schönen,
Apoll erkor, um euer Lob zu tönen;

13.

Und Hercul, der Carnuter Fürst, entsprungen
Von meinem Herrn, der durch der Lüfte Strom
Sich singend, wie ein Schwan, empor geschwungen,
Dafs euer Ruhm schallt durch des Himmels Dom;
Und auch mein Vasto, der zu Huldigungen
Wohl tausend Städten wie Athen und Rom
Den Stoff verleiht, und dennoch scheint zu streben,
Euch durch sein Lied Unsterblichkeit zu geben.

14.

Und aufser diesen und viel andern Leuten,
Die euch geweiht und weihn des Ruhms Tribut,
Könnt ihr euch dessen selbst genug bereiten;
Denn viele Frau'n, indefs die Nadel ruht,
Gehn kühnlich jetzt den Musen selbst zur Seiten
Und schöpfen sich von Aganippe's Flut;
So, dafs ihr Beistand nöth'ger uns erschienen,
Wenn sie geschöpft, als unser Beistand ihnen.

15.

Wollt' ich, wer diese sind, genau erzählen
Und jeder ganz das würdge Lob verleihn,
So würd's an Zeit zu anderm Liede fehlen,
Und manches Blatt noch müfst' ich ihnen weihn.
Und wollt' ich fünf nur oder sechs erwählen,
So würden mir die andern böse seyn.
Was soll ich thun? Soll ich von allen schweigen?
Soll ich nur einer Einz'gen Ehr' erzeigen?

16.

Nur Eine wähl' ich aus dem ganzen Kreise,
Doch die schon längst dem Neide so entrann,
Dafs keine Frau, wenn ich nur diese preise,
Und Niemand sonst, es mir verargen kann.
Denn nicht genug, dafs ihre süfse Weise
Ihr für sich selbst Unsterblichkeit gewann:
Sie macht, dafs Todte selbst dem Grab' entschweben.
Und wen sie nennt, der lebt unsterblichs Leben.

17.

Wie Phöbus ja die reine Schwester gerne
Mit mehrerm Lichte stets zu schmücken schien,
Als Venus und Mercur und andre Sterne,
Die mit dem Himmel, oder einsam, ziehn:
So hat die Suada dieser, der von Ferne
Kein Weib sich naht, auch gröfsre Kraft verliehn
Und ihren Worten solcher Anmuth Wonne,
Dafs sie uns strahlt wie eine zweite Sonne.

18.

Victoria heifst sie; ihr, die unter Siegen
Geboren ist, die immer um sich her
Victorien sieht mit Siegeskränzen fliegen,
Gebührt vor Allen dieser Name sehr.
Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen,
Weil sie den Mann geliebt: um wie viel mehr
Mufs sie empfahn? Denn schöner ist's, den Gatten
Der Grabesnacht entziehn, als ihn bestatten.

19.

Ward einst Evadnen und Laodamien,
Der Portia, Arria, und so grofser Zahl
Von andern Frau'n, verdientes Lob verliehen,
Weil sie in's Grab begleitet den Gemahl:
Wie sehr ist dann Victoria vorzuziehen,
Die aus dem Strome, der das Schattenthal
Neunmal umgiebt, den Mann empor gehoben,
Selbst trotz des Todes und der Parcen Toben.

20.

Beneidet' Alexander den Peliden
Um der Mäonischen Posaune Klang:
Er fühlte mehr noch, wallt' er jetzt hienieden,
Pescara, gegen dich des Neides Drang,
Weil dir solch keusches, theures Weib beschieden,
Das deinen Ruhm verewigt durch Gesang
Und deinen Namen läfst so wiederhallen,
Dafs du nicht brauchst der andern Tuba Schallen.

21.

Wollt' ich so viel von dieser Schönen schreiben,
Als ich begehr' und mir zu sagen frei,
So würd' ich's weit, und doch so weit nicht treiben,
Dafs nicht ein grofser Theil noch übrig sey.
Marfisa müfste dann bei Seite bleiben
Und die Geschichte jener andern Zwei,
Die ich versprochen hab' euch zu erzählen,
Wenn ihr bei diesem Sang nicht würdet fehlen.

22.

Doch, da ihr kommen seyd, um mich zu hören,
Und ich, um Wort zu halten euerm Kreis,
So will ich's mir bei befsrer Zeit gewähren,
Vollständig ihr zu weihn den würd'gen Preis.
Nicht, dafs ihr meine Lieder nöthig wären,
Ihr, die sich deren gnug zu schaffen weifs;
Nein, blofs um meinem Wunsch, sie zu erheben
Und ihren Ruhm zu melden, nachzuleben.

23.

Kurz, schöne Frau'n, es gab zu allen Zeiten
Viel unter euch, die der Geschichte werth;
Nur wufst' Autorenneid es so zu leiten,
Dafs, nach dem Tode, man von euch nichts hört.
Dies endet jetzt, weil euern Trefflichkeiten
Ihr durch euch selbst nun ew'gen Ruhm gewährt.
Verständen dies die beiden Schwägerinnen,
Bekannter wär' ihr würdiges Beginnen.

24.

Ich meine Bradamanten und Marfisen,
Sie, deren Thaten, deren Siegstrophaen
An's Licht zu ziehn, ich mich bemüht erwiesen;
Allein mir fehlen immer neun von zehn.
Sehr gerne sag' ich, was ich weifs, von diesen;
Theils, weil man Schönes, was noch nicht gesehn,
Entdecken mufs, und theils, ihr Frau'n, euch allen,
Die ich verehr' und liebe, zu Gefallen.

25.

Schon wollte Rüdger nun, wie ihr vernommen,
Nachdem er Abschied nahm, von dannen ziehn;
Schon hatt' er aus dem Baum sein Schwerdt genommen,
Was niemand jetzt ihm zu verwehren schien:
Als ein Geschrei, das nicht von fern gekommen,
Ihn stutzig macht; und, ohne zu verziehn,
Begiebt er mit den Frau'n sich fort in Eile,
Damit er, wo es nöthig, Hülf' ertheile.

26.

Stets heller wird, indem sie weiter jagen,
Der Jammerton, stets klarer jedes Wort.
Sie sehn, wie sie erreicht das Thal der Klagen,
In wunderbarer Tracht drei Frauen dort.
Ein Unhold hat die Röcke, die sie tragen,
Boshaft verkürzt bis an des Nabels Ort;
Und weil sie keinen bessern Rath ersehen,
So sitzen sie, nicht wagend aufzustehen.

27.

Wie jener Sohn, der durch Vulcans Bemühen
Ohn' eine Mutter aus dem Staub' entstand,
Den Pallas durch Aglauros liefs erziehen,
Die allzu grofse Neubegier empfand,
Den garst'gen Fufs dem Auge wollt' entziehen,
Im Wagen sitzend, den er selbst erfand:
So hielten diese Frau'n mit keuschen Sorgen
Im Sitzen ihre Heimlichkeit verborgen.

28.

Den beiden edeln kriegerischen Frauen
Erregte dieses Anblicks Schändlichkeit
Solch eine Farbe, wie in Paestums Auen
Die junge Rose trägt zur Frühlingszeit.
Die Tochter Haimons sah beim ersten Schauen,
Es sey Ullania hier in solchem Leid,
Ullania, die von Island, als Gesandte,
Vor kurzem sich nach Frankreichs Ufern wandte.

29.

Sie wufste bald auch, wer die Andern wären,
Denn, wo die Eine, sah sie auch die Zwei;
Doch eilte sie, ihr Wort an die zu kehren,
Die sie am meisten ehrt von diesen Drei.
Wer dieser Frevler sey, war ihr Begehren,
Der widerrechtlich, ohne Sitt' und Scheu,
Dem fremden Blick die Heimlichkeit entdecke,
So die Natur mit allem Fleifs verstecke.

30.

Am Zeichen, das die Jungfrau pflegt zu tragen,
Und an der Stimme Ton erkennt sofort
Ullania jene, die vor wenig Tagen
Vom Sattel warf die stolzen Ritter dort.
Ein rohes Volk, erzählt sie auf ihr Fragen,
Bei einem Schlofs, nicht weit von diesem Ort,
Hab' ihr die Kleider schimpflich abgeschnitten,
Auch habe sie noch viel von ihm erlitten.

31.

Was aus dem Schilde ward, sey ihr entnommen,
Und aus den Königen, die, im Verein
Mit ihr, aus so entferntem Land gekommen,
Ob sie gefangen, ob getödtet seyn.
Sie habe, spricht sie, diesen Weg genommen,
Sey gleich das Fufsgehn ihr zur grofsen Pein,
Um Karln zu melden dieses Schimpfs Beschwerde,
In Hoffnung, dafs er ihn bestrafen werde.

32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,
Zum Mitleid schnell, so wie zu tapfrer That,
Sah man die Heitre vom Gesicht entrinnen
Bei'm Sehn und Hören dieser Missethat.
Vergessend jedes andre Thun und Sinnen,
Und ohne dafs Ullania sie bat,
Noch sie ermahnt', ihr Rache zu ertheilen,
Beschlossen sie, nach jenem Ort zu eilen.

33.

Sie hatten schon sich von den Waffenröcken,
Aus grofser Güt', einmüthig los gemacht;
Und dieser Armen Blöfse zu bedecken
Fand ziemlich sich genügend diese Tracht.
Ullania soll zu Fufs dieselben Strecken
Nicht gehen, defs hat Haimons Tochter Acht;
Denn mit auf ihren Renner nimmt sie diese,
Die beiden Andern Rüdger und Marfise.

34.

Ullania zeigt der tapfern Bradamante
Den nächsten Weg nach jenem Bergschlofs an;
Und diese wieder tröstet die Gesandte,
Sie solle Rach' ob jener Schmach empfahn.
So kam man aus dem Thal heraus und wandte,
Bald rechts, bald links, sich einen Berg hinan,
Ohn' eher Rast und Ruhe zu verlangen,
Als bis die Sonn' in's Meer hinab gegangen.

35.

Ein Dörflein trafen sie auf ihrer Reise,
Auf eines steil abschüfs'gen Hügels Höhn.
Hier fand man gut Quartier und gute Speise,
Wie's nur an solchem Orte mag geschehn.
Sie schau'n umher, und können rings im Kreise,
Wohin sie blicken, nichts als Frauen sehn,
Jung so wie alt, und bei so vielen Frauen
Ist nicht ein einzig Mannsgesicht zu schauen,

36.

Wie Jason sammt der Argonauten Bande
Vordem erstaunt' ob jener Frauen Schaar,
Die ihre Väter, Brüder, rings im Lande
Erschlagen hatt', und Söhn' und Männer gar;
Daher auf Lemnos ganzem Inselstrande
Kein männlich Antlitz mehr zu schauen war:
So staunte Rüdger und die mit ihm kamen,
Als sie Quartier an diesem Abend nahmen.

37.

Hier ward sogleich Ullanien, so wie jenen,
Die bei ihr waren, ein Gewand verliehn,
Auf das Geheifs der beiden tapfern Schönen;
Es war doch ganz, wenn's auch nicht zierlich schien.
Indefs ruft Rüdger eine Frau, von denen
Aus diesem Ort, um Nachricht einzuziehn,
Wo denn die unsichtbaren Männer wären;
Und sie erwiedert dies auf sein Begehren:

38.

Was euch vielleicht als seltsam aufgefallen,
Dafs so viel Frauen hier sind, ohne Mann,
Mufs zur unleidlich schweren Last uns fallen,
Denn wir Unsel'gen leben hier im Bann;
Und Väter, Söhne, Gatten, von uns allen
So heifs geliebt, sind, wie es der Tyrann,
Der uns beherrscht, gebeut, von uns gerissen,
Dafs wir den Bann noch härter fühlen müssen.

39.

Aus seinen Ländereien, nur zwei Stunden
Von hier entfernt, wo wir das Licht erblickt,
Hat uns, nachdem wir tausend Schmach empfunden,
Der Wuterich an diesen Ort geschickt
Und uns, wie jene, so mit uns verbunden,
Noch durch die Drohung jeder Qual bedrückt,
Erkühnten sie sich je, zu uns zu kommen,
Und hört' er je, dafs wir sie aufgenommen.

40.

Er will nicht näher, als ich sag', uns leiden.
So fürchterlich ist seines Hasses Wahn;
Und unsre Männer müssen streng' uns meiden,
Als steck' ihn schon Geruch von Weibern an.
Wir sahn die Bäume zweimal sich entkleiden
Und zweimal wieder ihren Schmuck empfahn
Seit er uns quält durch seines Wahnsinns Toben,
Und Niemand hat sich wider ihn erhoben;

41.

Weil alle Leute so vor ihm erbeben,
Als man erzittert vor dem Tode nur.
Denn aufser des Gemüths verruchtem Streben,
Gab uberird'sche Kraft ihm die Natur.
Er ist so stark, wie andre Hundert eben,
Sein Körper ist gigantisch von Natur;
Und er ist schlimm nicht nur den eignen Leuten,
Noch Schlimmers weifs er Fremden zu bereiten.

42.

Wenn ihr die Ehr', und wenn ihr diese Frauen,
Die bei euch sind, nicht gern beleidigt wifst:
So rath' ich euch, nach anderm Weg zu schauen,
Der sicherer euch und vortheilhafter ist.
Denn dieser führt zu jenes Mannes Gauen,
Wo ihr den schlimmen Brauch erfahren müfst,
Den der Barbar erfand, mit Schimpf und Schaden
Die Frauen und die Ritter zu beladen.

43.

Des Schlosses Herr, vielmehr Tyrann zu nennen,
Heifst hier Marganor nur, der Bösewicht;
Denn allen, deren Grausamkeit wir kennen,
Dem Nero selbst, weicht er an Bosheit nicht.
Er ist, wie Wölf' auf's Blut der Lämmer rennen,
Auf Menschenblut, zumal der Frau'n, erpicht.
Mit Schande lafst er alle Frau'n verjagen,
Die ihr Geschick nach jener Burg verschlagen.

44.

Die Frau'n und Rüdger wünschten zu erfahren,
Was solche Wut in ihm erregen kann,
Und baten drum das Weib, doch fortzufahren
Und Alles kund zu thun von Anfang an.
Wildheit und Grausamkeit, beginnt sie, waren
Von jeher eigen dem verruchten Mann;
Allein er wufst' es lange zu verstecken
Und liefs sein böses Herz nicht gleich entdecken.

45.

So lange noch die beiden Söhne lebten,
Gar sehr verschieden von des Vaters Bild,
Die stets vor jeder schlechten Handlung bebten,
Den Fremden hold und niemals roh noch wild,
Da blühten Sitt' und Adel hier, da strebten
Nach edeln Thaten Alle, gut und mild.
Denn was die Söhne wünschten, das versagte
Der Vater nie, obwohl der Geiz ihn plagte.

46.

Man nahm die Frau'n und Ritter, deren Reise
Des Weges gieng, so freundlich auf allhier,
Dafs in der Brüder adeliche Weise
Der Fremden manche sich verliebten schier.
Auch trugen Beide, längst im edeln Kreise
Der Ritterschaft, des Ordens heil'ge Zier.
Cylander, Tanacer, hiefs man die Brüder,
Von königlichem Ansehn, kühn und bieder.

47.

Wohl waren sie und wären stets geblieben
Des höchsten Lobs und jeder Ehre werth,
Dafern sie dem Verlangen, das man Lieben
Zu nennen pflegt, sich nicht zum Raub gewährt.
Nun wurden sie vom guten Pfad vertrieben,
Zum Labyrinth des Irrthums hingekehrt,
Und alles Gute, was sie je erworben,
Ward nun befleckt auf einmal, und verdorben.

48.

Ein Ritter, der aus Griechenland gekommen,
Langt' eines Tags auf jenem Bergschlofs an.
Er hatt' ein Fräulein bei sich, ganz vollkommen
So hold und schön, als man nur wünschen kann.
Cylander glaubt, von rascher Lieb' entglommen,
Er sey dahin, wenn er nicht sie gewann.
Es müsse, däucht ihm, sollt' er diese meiden,
Im Augenblick sein Leben von ihm scheiden.

49.

Durch Bitten würd' er doch sie nicht bewegen,
Drum sucht' er mit Gewalt sie zu empfahn.
Nicht weit vom Schlofs, auf dieses Paares Wegen,
Verbarg er sich, mit Waffen angethan.
Wohl wehrt' ihm jetzt ein reiflich Ueberlegen
Der alte Muth, der Liebe heifser Wahn;
Denn wie der Ritter nun ihm nah gekommen,
Ward, Speer an Speer, der Angriff unternommen.

50.

Leicht wähnt' er, Sieg und Schöne zu erjagen
Und hinzuwerfen ihn, so wie er stiefs;
Allein sein Panzer ward wie Glas zerschlagen
Von seinem Feind, der sich als Meister wies.
Man gieng, um dies dem Vater anzusagen,
Der ihn auf einer Bahre holen liefs
Und, todt ihn findend, ihm mit vielen Zähren
Bei seinen Ahnen liefs ein Grab gewähren.

51.

Allein deshalb fand der und jener dorten
Nicht minder willig Aufnahm' und Quartier;
Denn Höflichkeit in Thaten und in Worten
War Tanacers wie seines Bruders Zier.
Im selben Jahr erschien aus fernen Orten
Ein Edelmann mit seiner Gattinn hier.
An ihm war Muth und Kühnheit zu erkennen,
Sie war was schön und reizend nur zu nennen;

52.

Und, so wie schön, auch sittsam und entschlossen.
In That und Wahrheit jedes Lobes werth.
Der Ritter war von hohem Stamm entsprossen
Und so voll Muth, als man nur je gehört.
Wohl ziemte sich dem würdigen Genossen
Ein Gegenstand von so erhabnem Werth.
Der Ritter hiefs Olind von Longueville,
Und seine Gattinn nannte sich Drusille.

53.

Sie weckt' in Tanacern so heifse Liebe,
Als einst sein Bruder für die Frau empfand,
Die, zur Vergeltung unrechtmäfs'ger Triebe,
Ihn in so bittern, herben Tod gesandt.
Eh aber ihm nichts anders übrig bliebe,
Als Tod durch diesen neuen, schweren Brand,
Eh wollt' auch Tanacer erlaubt es schätzen,
Des Gastrechts heil'ge Sitte zu verletzen.

34.

Doch weil er nun das Beispiel vor sich hatte,
Wie dies dem Bruder einst den Tod gewann,
So wollt' er so sie rauben, dafs ihr Gatte
Für diese Schmach sich nimmer rächen kann.
Bald schwindet ihm der Tugend letzter Schatte,
Sonst eine Stütze dem gefallnen Mann,
Dafs ihn die Flut des Lasters nicht ertränkte,
In welche sich sein Vater ganz versenkte.

35.

Er sammelt' eine Schaar von zwanzig Leuten,
Bei Nacht, in aller Stille, wohl bewehrt,
Und liefs in Höhlen Hinterhalt bereiten,
Am Weg', auf dem Olind zu Hause kehrt.
Hier ward nun Tags darauf von allen Seiten
Olind umringt und ihm der Pfad verwehrt;
Und trotz dem langen, muth'gen Widerstreben,
Verlor er doch die Gattinn und das Leben.

36.

Die Schöne führte Tancred gefangen
Mit sich hinweg, doch in so bitter Qual,
Dafs sie den Tod als Gnade wollt' empfangen
Und nicht mehr leben ohne den Gemahl.
Sie warf, um ihren Willen zu erlangen,
Von einem Abhang sich hinab in's Thal.
Zwar starb sie nicht; doch ward sie, ganz zerschlagen,
Mit schwer verletztem Haupt davon getragen.

57.

Man mufste sie auf eine Bahre legen
Und brachte so sie zu des Schlosses Höhn.
Mit Sorgsamkeit liefs Tanacer sie pflegen,
Um nicht der theuern Beute quit zu gehn;
Und während man der Heilung sieht entgegen,
Schickt er sich an, die Hochzeit zu begehn.
Denn der so schönen und so keuschen Dame
Gebührt der Gattinn, nicht der Freundinn Name.

58.

Hierauf gieng alles, was er that und übte;
Nichts Anders dacht' und sprach und fieng er an.
Wohl sieht er ein, wie sehr er sie betrübte,
Und thut, sie zu versöhnen, was er kann.
Allein umsonst; je heifser er sie liebte,
Je mehr er stets sie zu besänft'gen sann,
Je heft'ger nur ward ihres Hasses Streben
Und das Verlangen, ihm den Tod zu geben.

59.

Doch aber tilgt in ihr des Hasses Fülle
Die Ueberlegung nicht; wohl sieht sie ein,
Sie musse jetzt, dafs sich ihr Wunsch erfülle,
Der List und der Verstellung Hülfe leihn,
Verbergen unter ganz verschiedner Hülle
Die Sehnsucht, ihn dem Untergang zu weihn,
Und thun, als sey sie von dem vor'gen Triebe
Nun ganz befreit, und nur für ihn voll Liebe.

60.

Ihr Antlitz zeigt Versöhnung, aber Rache
Begehrt ihr Herz, von Gram und Wut gequält.
Lang' überlegt sie bei sich selbst die Sache,
Schlägt vor und zweifelt, und verwirft, und wählt.
Sie denkt zuletzt, dafs sie's am besten mache —
Und dabei bleibt's — wenn sie sich selbst entseelt.
Und wann und wie auch kann sie besser sterben,
Als, rächend des geliebten Manns Verderben?

61.

Sie läfst sich nun so froh und heiter schauen,
Als sey ihr höchster Wunsch der Traualtar.
So wenig scheint ihr jetzt davor zu grauen,
Dafs sie entfernt, was noch im Wege war.
Sie putzt und schmückt sich mehr wie andre Frauen.
Auch scheint Olind vergessen ganz und gar.
Allein sie will die Hochzeit so begehen,
Wie's in der Heimat pflege zu geschehen.

62.

Dafs dieser Brauch, defs Feier sie begehrte,
Dort heimisch sey, war freilich falsch genug;
Doch weil ihr Sinn sich nur auf Rache kehrte,
Und sonst auf nichts, ersann sie diesen Trug,
Der jetzt die süfse Hoffnung ihr gewährte,
Zu tödten den, der ihren Herrn erschlug.
Drum wollte sie, dafs man das Fest begehe
Nach Landesbrauch, und sagt' ihm, wie's geschehe.

63.

Wenn eine Wittwe, sprach sie, sich vermählc,
So müsse sie, eh's ihr vergönnt, zu frei'n,
Versöhnen erst des todten Mannes Seele
Und in dem Tempel selbst, wo sein Gebein
Begraben liegt, zur Tilgung aller Fehle,
Hochämter ihm und Todtenmessen weihn;
Worauf alsdann, nach dieses Opfers Ende,
Der Bräutigam der Braut den Trauring spende.

64.

Doch über den deshalb zur heil'gen Stäte
Gebrachten Wein sprech' an dem Traualtar
Der Priester während dem die Weihgebete
Und segne diesen Brauttrank immerdar.
In einen Becher gieſs er ihn und trete
Zu den Verlobten hin und reich' ihn dar.
Des Weins Besorgung sey der Braut gegeben,
Wie auch, zuerst ihn an den Mund zu heben.

65.

Der Jüngling, der nicht schaut, was dran gelegen,
Wenn sie das Fest nach ihrer Art vollzieht,
Erwiedert gleich, er sey ihr nicht entgegen,
Wenn er nur bald in ihrem Arm sich sieht.
Er merkt es nicht, daſs sie auf solchen Wegen
Den Tod Olinds zu rächen sich bemüht.
Nach Einem Ziele geht sein ganzes Trachten
Und er vermag auf Andres nicht zu achten.

66.

Ein Weib war mit Drusillen auf der Reise
Gefangen damals und noch jetzt bei ihr.
Die rief sie nun und sagt' in's Ohr ihr leise,
So, dafs es Niemand hört' im Burgrevier:
Bereit' ein schnelles Gift mir, auf die Weise,
Wie du es ja verstehst, und bring' es mir.
Denn mir gelang's, ein Mittel auszufinden,
Um Tanacern das Leben zu entwinden.

67.

Für meine Rettung sorg' ich, und für deine;
Wie? sag' ich dir, wenn uns mehr Zeit verschafft.
Die Alte sucht die Kräuter nun im Haine
Und kehrt zurück mit dem gepreſsten Saft.
Dann nimmt sie ein Gefäfs mit süfsem Weine,
Um ihn zu mischen mit des Giftes Kraft,
Und hebt ihn auf bis zu dem Hochzeitstage;
Denn nun war nicht vom Zögern mehr die Frage.

68.

Im Prachtgewand, mit reichem Schmuck behangen,
Kam sie zum Tempel hin am Tag der Wahl.
Hier, auf zwei Säulen, stand mit ernstem Prangen
Der Sarg Olinds, wie sie zuvor befahl.
Ein feierliches Hochamt ward begangen,
Und Frau'n und Männer hörten's ohne Zahl.
Marganor kam, mehr wie gewöhnlich heiter,
Mit ihm sein Sohn und andre der Begleiter.

69.

Sobald nunmehr das Todtenamt beschlossen,
Der gift'ge Wein gesegnet am Altar
Und, wie sie wollt', in den Pokal gegossen,
Reicht' ihn der Priester nun Drusillen dar.
Nachdem sie schnell so viel davon genossen,
Als ihr geziemt' und als genügend war,
Gab sie dem Bräut'gam ihn mit frohen Mienen,
Und dieser trank bis dafs der Grund erschienen.

70.

Er giebt den Kelch zurück, und, voll Vergnügen,
Will er mit offnen Armen sie umfahn;
Doch plötzlich ändert sie in Mien' und Zügen
Die sanfte Huld, so lieblich seinem Wahn.
Aus ihren Augen sieht man Blitze fliegen;
Sie stöfst ihn fort, verbeut ihm sich zu nahn
Und ruft mit wilder Stimme, wie von Sinnen:
Hinweg, Verräther, hebe dich von hinnen!

71.

Du solltest Freud' und Lust von mir erwerben,
Und ich von dir nur Thränen, Qual und Noth?
Von meinen Händen, will ich, sollst du sterben!
Gift war's, wenn du's nicht weifst, was ich dir bot.
Zu ehrenvoll — mich kränkt's — ist dein Verderben,
Und viel zu leicht, zu schmerzenleer dein Tod.
So schändlich weifs ich keine Hand noch Qualen,
Dafs sie dir könnten dein Vergehn bezahlen.

72.

Wohl mufs es mich bei diesem Tode kränken,
Kein ganz vollkommnes Opfer zu begehn;
Denn glich' es völlig meinem Wunsch und Denken,
So wär' an ihm kein Mangel zu erspähn.
Vergebung möge mir mein Gatte schenken
Und huldreich auf den guten Willen sehn!
Nicht tödten konnt' ich dich, wie ich's begehrte;
So that ich's denn, wie's das Geschick gewährte.

73.

Die Strafe, so ich dir auf dieser Erde
Nicht geben kann, wie's meinem Wunsch gefällt,
Die hoff' ich, dafs dein Geist sie leiden werde
Vor meinem Aug', in jener andern Welt.
Dann sagte sie mit fröhlicher Geberde,
Den starren Blick gelenkt zum Himmelszelt:
Nimm von der Gattinn, mein Olind, dies schwache
Sühnopfer an, dir dargebracht zur Rache;

74.

Und suche mir die Gnade zu erflehen,
Dafs ich in Eden heute sey mit dir.
Spricht auch der Herr, dort sey nicht einzugehen
Ohn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir.
Zum heil'gen Tempel bring' ich die Trophaeen
Von diesem wilden Ungeheuer hier.
Und wo ist ein Verdienst, so hoch und theuer,
Als das, zu tilgen solch ein Ungeheuer?

75.

So endet sie die Rede sammt dem Leben,
Und froh scheint noch im Tod' ihr Angesicht,
Dafs sie dem Wütrich seinen Lohn gegeben,
Der einst getilgt des Gatten Lebenslicht.
Ob Tanacers gelöster Geist ihr eben
Vorangieng oder folgte, weifs ich nicht.
Das erste glaub' ich; weil er mehr genommen,
Mufst' ihm zuerst des Giftes Wirkung kommen.

76.

Marganor sieht ihn sinken und verscheiden,
Und hält in seinem Arm den todten Sohn.
Durchbohrt von plötzlich ungeheuern Leiden,
Verschied beinah mit ihm der Vater schon.
Zwei hatt' er einst, jetzt keinen mehr von beiden;
Zwei Weiber gaben ihm so bittern Lohn.
Die Eine führt' herbei des Einen Ende,
Todt blieb der Andre durch der Andern Hände.

77.

Mitleid und Lieb' und Hafs und Zorn erfüllen
Den unglücksel'gen Vater, und, gleich sehr,
Begier nach Rach' und Tod; man hört ihn brüllen,
Wie das vom Sturmwind aufgewühlte Meer.
Um sich zu rächen, eilt er zu Drusillen,
Und wird gewahr, sie athme schon nicht mehr.
Doch sucht er noch, vom wilden Hafs getrieben,
Am kalten Leichnam Rache zu verüben.

78.

So wie die Schlang' in eine Lanzenspitze,
Die sie im Sande hält, vergeblich beifst;
Und wie der Schäferhund, geschwind wie Blitze,
Rennt nach dem Stein, womit der Wandrer schmeifst,
Ihn anpackt mit vergebner Wut und Hitze
Und ungerächt nicht von ihm los sich reifst;
So fällt, grausamer noch als Hund und Schlange,
Marganor auf die Leich' im Zornesdrange.

79.

Doch diese zu zerfleischen, zu zerhauen,
Das tilgt und lindert nicht des Frevlers Wut.
Der Tempel war fast ganz gefüllt mit Frauen;
Die greift er an, schont keiner Einz'gen Blut.
Das übt mit uns nun seines Schwerdtes Grauen,
Was mit dem Gras des Landmanns Sense thut.
Hier ist kein Schutz; eh ein Moment verschwunden,
Sind Dreifsig todt und Hundert voll von Wunden.

80.

Nicht Einer wagt auf Widerstand zu sinnen,
So herrscht die Furcht vor ihm bei jung und alt.
Die Frauen sammt dem Volke fliehn von hinnen;
Wer nur hinaus kann, macht gewifs nicht Halt.
Gehemmt ward erst dies rasende Beginnen
Durch seiner Freunde Bitten und Gewalt.
Man eilt' ihn in die Burg hinauf zu tragen,
Und unten liefs er nichts als Schmerz und Klagen.

81.

Er faſste den Entschluſs — so schrecklich währte
Sein Zorn noch stets — wir alle sollten fort;
Denn sammt und sonders uns zu tödten, wehrte
Des Volks und seiner Freunde bittend Wort.
Doch ein Befehl desselben Tags erklärte,
Die Frauen alle sollten aus dem Ort.
Und so gefiel's ihm, uns hieher zu schicken;
Unselig, die sich läſst bei'm Schloſs erblicken!

82.

So wurden nun die Männer von den Frauen,
Die Söhne von den Müttern weg gethan.
Mag's keiner von Marganors Leuten schauen,
Wenn jemals einer wagt, sich uns zu nahn!
Denn Viele muſsten Strafe schon voll Grauen,
Und Viele selbst den ärgsten Tod empfahn.
Im Schlosse hat er ein Gesetz errichtet,
Des schlimmsten eins, davon man je berichtet:

83.

Wenn sich ein Weib im Thale läſst erblicken —
Und manchmal doch verirrt sich eins so weit —
So peitscht man derb mit Gerten ihr den Rücken
Und jagt sie fort, wie dies Gesetz gebeut.
Auch kürzt man ihr Gewand und zeigt den Blicken,
Was sonst Natur verbirgt und Sittsamkeit.
Sollt' aber eine gar mit Rittern kommen,
So wird allda das Leben ihr genommen.

84.

Naht im Geleit von Rittern eine Schöne,
So schleppt sie der erbarmungslose Mann,
Als Opfer, auf das Grab der todten Söhne
Und schlachtet sie mit eigner Hand sodann.
Er nimmt die Wehr den Rittern mit Gehöhne,
Und in's Gefängnifs wirft sie der Tyrann.
Er kann's; denn ihn umgiebt zu allen Zeiten
Ein Söldnertrupp von mehr als tausend Leuten.

85.

Ich sag' euch mehr: Wer Freiheit will erwerben,
Mufs auf die Hostie schwören dieses Wort,
Eh man ihn los giebt, dafs er, bis zum Sterben,
Die Weiber wolle hassen fort und fort.
Wollt ihr nun also diese Frau'n verderben,
Und euch dazu, so zieht nach jenem Ort,
Wo der Verräther haust, und lafst euch zeigen,
Ob Grausamkeit, ob Stärke mehr ihm eigen.

86.

Den Kriegerinnen regt bei diesen Worten
Erst Mitleid sich, dann Zorn mit solcher Macht,
Dafs sie sogleich geeilt zu jenen Orten,
Wär's Tag gewesen, so wie jetzo Nacht.
Der Ruhe pflegt nun die Gesellschaft dorten;
Kaum aber hat Aurora kund gemacht
Die Sterne sollten Platz der Sonne schaffen,
So sitzt man auf, nach angelegten Waffen.

87.

Sie wollen ziehn, da hören sie im Rücken
Die Strafse wiederhallen auf einmal
Von langem Rofsgestampf, und Alle blicken
Nach diesem Lärm zugleich hinab in's Thal.
Sie sehn, so weit ein Stein sich liefse schicken,
In einem engen Hohlweg eine Zahl
Von etwa zwanzig wohl bewehrten Leuten,
Die theils zu Fufse gehn und theils auch reiten.

88.

Sie führen eine Frau von hohen Jahren
Auf einem Pferde mit sich durch das Land,
Wie's Miseth\u00e4tern pflegt zu widerfahren,
Verdammt zum Strick, Gefängnifs oder Brand.
Die Alte ward, wie fern sie auch noch waren,
Sogleich am Kleid und am Gesicht erkannt.
Es konnten leicht die Weiber aus dem Flecken
In ihr Drusillens Kammerfrau entdecken;

89.

Die Kammerfrau, die, wie ihr erst vernommen,
Marganors Sohn mit ihr auf's Schlofs gebracht,
Und die hernach den Auftrag übernommen
Zu jenem Gift, das diesen umgebracht.
Sie war nicht in die Kirche mitgekommen,
Weil sie vorher den Ausgang sich gedacht;
Vielmehr begab sie sich indefs von hinnen,
Um Sicherheit durch Fliehen zu gewinnen.

90.

Marganor aber hatte Kund' empfangen,
Sie habe sich nach Oesterreich gekehrt,
Und suchte stets, sie wieder zu erlangen;
Denn er bestimmt' ihr Feuer oder Schwerdt.
Am Ende macht' habsüchtiges Verlangen,
Durch den versprochnen reichen Lohn genährt,
Dafs ein Baron, bei welchem sie ihr Leben
Gesichert hielt, Marganorn sie gegeben.

91.

Er hatte sie, so wie man's mit den Waaren
Zu machen pflegt, nach Kostnitz ihm gesandt.
In einem Kasten liefs er sie verwahren,
Nachdem man sie mit Stricken fest umwand.
Von dorten ward sie nun durch diese Schaaren —
So wollt' es der, dem Mitleid unbekannt —
Hieher gebracht, damit, nach eignem Willen,
Der Wütrich könne seine Rachgier stillen.

92.

So wie der Strom, auf Viso's Höhn entsprungen,
Je näher er sich wälzt der Meeresflut,
Wenn er den Lambro und Tessin verschlungen
Und andrer Flüsse reichlichen Tribut,
Sich mächt'ger fühlt von Stolz und Kraft durchdrungen:
So wächst auch Rüdgers höchst gerechte Wut,
So wächst der Zorn der beiden tapfern Frauen,
Je mehr sie von Marganors Frevel schauen.

93.

Sie wurden so von Grimm und Hafs entglommen
Durch alles, was der grause Wütrich that,
Dafs man beschlofs, er solle Lohn bekommen,
Trotz jenen Söldnern, die er um sich hat.
Doch schneller Tod schien ihnen nicht zu frommen
Und zu gering für solche Missethat;
Nein, fühlen sollt' er ihn und lange sterben,
Umringt von Qual und Marter und Verderben.

94.

Doch schicklich ist's, die Alte zu befreien,
Eh diese Häscher sie dem Tode nahn.
Verhängte Zügel, schneller Sporn verleihen
Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.
So harter Angriff, als von diesen Dreien,
Ward auf die Ueberfallnen nie gethan.
Sie müssen schnelle Flucht für Gnade halten
Und lassen Schild und Rüstung sammt der Alten:

95.

So wie der Wolf, wenn er, mit Raub beladen
Zur Höhle geht, und nun, indem er denkt
Am sichersten zu seyn, zu seinem Schaden
Den Jäger sieht, der ihm den Weg beschränkt,
Wegwirft die Last und zu den dichtsten Pfaden
Des dunklen Waldes schnell die Schritte lenkt.
Nicht minder rasch im Fliehn sind diese Schaaren,
Als erst die Andern bei dem Angriff waren.

96.

Sie lassen dort nicht nur die Alte stehen,
Auch viele Pferde lassen sie dabei
Und stürzen sich von Klippen und von Höhen;
Denn jeder denkt, dafs er so freier sey.
Den Frau'n und Rüdgern war dies lieb zu sehen;
Sie nahmen nun von diesen Pferden drei,
Mit welchen sie sodann die Drei bedachten,
Die gestern ihre Gäule schwitzen machten.

97.

Nun säumen sie nicht länger hier und reiten
Geschwind nach dem verruchten, bösen Ort.
Die Alte soll, verlangt man, sie begleiten
Und sehn die Rache für Drusillens Mord.
Sie aber sorgt, Gefahr sich zu bereiten,
Will nicht, und weint und heult in einem fort.
Doch Rüdger hebt sie, ohne viel Besinnen,
Auf den Frontin und jagt mit ihr von hinnen.

98.

Im Thale zeigte sich, nach kurzem Ritte,
Ein Ort, der viele Häuser in sich schlofs.
Von keiner Seite hindert' er die Schritte,
Weil Mauer nicht noch Graben ihn umschlofs.
Ein steiler Felsen lag in dessen Mitte;
Auf seinem Rücken prangt' ein hohes Schlofs,
Nach welchem sie sogleich die Rosse wandten,
Indem sie's für Marganors Burg erkannten.

99.

Kaum sind sie in dem Ort, so ziehn die Leute,
Die hier den Eingang zu bewachen stehn,
Den Schlagbaum zu; auch sehn sie in der Weite,
Bei'm Ausgang sey das Gleiche schon geschehn.
Und sieh, schon läfst Marganor, im Geleite
Von einer Schaar zu Fufs und Rofs, sich sehn
Und meldet gleich, mit kurzem, stolzen Worte,
Den schändlichen Gebrauch in seinem Orte.

100.

Marfisa, die mit Rüdgern sich deswegen
Und Bradamanten schon vorher verstand,
Spornt, statt der Antwort, ihm ihr Rofs entgegen;
Und, stark und mächtig, wie sie längst bekannt,
Braucht sie die Lanze nicht erst einzulegen,
Noch nimmt sie das berühmte Schwerdt zur Hand.
Indem sie mit der Faust den Helm ihm hämmert,
Hat Ohnmacht schon ihn auf dem Rofs umdämmert.

101.

Und mit Marfisen sprengt zugleich die hehre
Jungfrau von Frankreich los, und Rüdger auch.
Ohn' einzuhalten, raubt er mit dem Speere
Sechs Leuten auf einmal den letzten Hauch.
Zwei fühlen in der Brust des Schaftes Schwere,
Drei merken sie im Kopf, im Hals, im Bauch;
Und erst am sechsten wird der Speer zerbrochen,
Der ihn vom Rückgrad bis zur Brust durchstochen

102.

Wen mit der goldnen Lanze Bradamante
Nur kaum berührt, der fällt auch sicherlich.
Ein Blitzstrahl scheint sie, den der Himmel sandte,
Der alles wirft, was seine Bahn bestrich.
Theils nach der Burg, theils nach der Ebne wandte
Das Volk sich fliehend; Mancher suchte sich
In Haus und Kirche Zuflucht zu verleihen,
Und Niemand, als die Todten, blieb im Freien.

103.

Marfisa band, ohn' alles Widerstreben,
Marganors Händ' auf seinem Rücken fest
Und gab ihn so der Alten aufzuheben;
Der Auftrag war für sie ein grofses Fest.
Man will den Ort den Flammen übergeben,
Wenn dieser sich nicht reuig finden läfst,
Marganors schändliches Gesetz vernichtet
Und das dagegen nimmt, was sie errichtet.

104.

Nicht viele Mühe braucht's, dies zu erhalten;
Denn alles war in grofser Furcht und Noth,
Marfisa möge schlimm mit ihnen schalten
Und sämmtlich sie vertilgen, wie sie droht.
Marganor war gehafst von Jung und Alten
Und eben so sein schändliches Gebot.
Doch es gehorchen stets die grofsen Massen
Am meisten dem, den sie am meisten hassen.

105.

Weil sie einander nicht vertraun', nicht wagen
Sich zu gestehn, was jeder längst gedacht,
So lassen sie den tödten, den verjagen,
Dem Gut, dem Ehr' entreifsen durch die Macht.
Doch fliehn gen Himmel stummer Herzen Klagen,
Bis Gottes und der Heil'gen Rach' erwacht,
Die den Verzug, wie lang' auch sie geschlafen,
Hernach ersetzt durch unermefsnes Strafen.

106.

Das ganze Volk, von Zorn und Hafs entglömmen,
Sucht sich zu rächen nun durch Wort und That;
Denn, sagt man, Holz sucht jeder zu bekommen
Vom Baume, den der Wind entwurzelt hat.
Den Herrschern mag Marganors Beispiel frommen:
Ein böses Ende nimmt, wer Böses that.
Die Grofsen wie die Kleinen, alle sehen
Mit Freuden ihn bestraft für sein Vergehen.

107.

Es liefsen Viele, deren Schwestern, Frauen
Und Töchter oder Mütter er erschlug,
Jetzt unverhüllt den Geist des Aufruhrs schauen
Und wollten tödten ihn mit Recht und Fug.
Ihn zu beschützen vor des Volkes Klauen,
War Rüdgern und den Schönen Mühe g'nug;
Denn dies war ihr Entschlufs: er solle sterben
Durch Kummer, Noth, und äufserstes Verderben.

108.

Man gab der Alten, die ihn hafste, schlimmer.
Als je ein Weib den Todfeind hassen mag,
Ihn nackt, doch so gebunden, dafs er nimmer
Auf Einen Ruck sich zu befrein vermag.
Nun röthet sie den ganzen Leib ihm immer,
Zur Rache für ihr Leid, durch manchen Schlag
Mit einem spitzen Treiberstock, den eben
Zu diesem Zweck ein Bauer ihr gegeben.

109.

Auch die Gesandtinn will, von Groll befangen,
Sammt ihren Frau'n, nicht länger müssig seyn
Und ob der bittern Schmach, die sie empfangen,
Der Rache sich, so wie die Alte, freun.
Allein die Kräfte schwächt zu grofs Verlangen;
Doch mögten sie dem Zorne Raum verleihn.
Hier wird gekratzt, dort wird ein Stein geschmissen,
Die quält mit Nadeln ihn und die mit Bissen.

110.

So wie ein Bergstrom, wenn ihn langer Regen,
Geschmolzner Schnee bisweilen angeschwellt,
Verderbend stürzt und rings auf seinen Wegen
Felsstück' und Bäume fortreifst, Erndt' und Feld;
Doch mit der Zeit verliert er sein Vermögen,
Es sinkt sein Stolz, die Macht der Wogen fällt,
So dafs ein Kind, ein Weib ihn kann durchgehen,
Oft, ohne nur den Fufs benetzt zu sehen:

111.

So war Marganor; wo nur ausgesprochen
Sein Name ward, bebt' ihm des Volkes Schaar;
Doch jetzt ist ihm des Stolzes Horn gebrochen
Und seine Kraft gezähmt so ganz und gar,
Dafs selbst von Kindern Hohn ihm wird gesprochen:
Die rupfen ihm den Bart, und die das Haar.
Die Frau'n und Rüdger wandten nun die Schritte
Nach jener Felsburg in des Ortes Mitte.

112.

Man übergab sie, ohne Widerstreben,
Mit ihrem ganzen Schatz, der nicht gering;
Wovon, was nicht der Plündrung preis gegeben,
Ullania sammt ihren Frau'n empfieng.
Hier fand der goldne Schild sich, und daneben
Die drei Monarchen, die Marganor fieng,
Und die hieher, wie ihr bereits erfahren,
Zu Fufs und ohne Wehr gekommen waren.

113.

Sie giengen ja zu Fufs und wehrlos immer,
Seit Haimons Tochter einst sie warf auf's Land,
Und blieben so bei jenem Frauenzimmer,
Das von so fernen Küsten hergesandt.
Ich weifs nicht, war's ihr besser oder schlimmer,
Dafs keine Wehr sich bei den Dreien fand.
Wohl besser war's, wenn ihr Geleit sie schützte;
Doch schlimmer noch, wenn dieser Schutz nicht nützte

114.

Man hätte sie alsdann, wie alle jene,
Die mit bewaffneter Begleitung nahn,
Sogleich geführt auf's Grab der beiden Söhne
Und dort den Opfertod ihr angethan.
Die Schaam enthüllen, ist für eine Schöne
Doch minder drückend, als den Tod empfahn.
Und jede Schande tilgt sich, kann man sagen,
Man habe sie nur durch Gewalt ertragen.

115.

Eh nun die beiden Kriegerinnen scheiden,
Verlangen sie den Schwur von jedem dort:
Die Männer wollen ihre Frau'n bekleiden
Mit unumschränkter Herrschaft in dem Ort;
Und schwere Strafe soll ein jeder leiden,
Der's wagt, zu widerstreben diesem Wort.
Kurz, hier ertheilt man alle Macht den Frauen,
Die anderswo bei Männern nur zu schauen.

116.

Auch dies Versprechen mufsten sie gewähren:
Es werde keinen, die des Weges ziehn,
Ob sie zu Fufs, ob sie zu Pferde wären,
Hier Aufenthalt, ja nur ein Dach verlihn,
Eh sie bei Gott und allen Heil'gen schwören,
Und wenn ein andrer Schwur noch stärker schien,
Zu bleiben immerdar der Frauen Freunde
Und Feinde stets zu bleiben ihrer Feinde;

117.

Und wenn sie etwa schon ein Weib genommen,
Und wenn sie früher oder später frein,
Stets ihrer Frau'n Geboten nachzukommen
Und stets gehorsam ihrem Wink zu seyn.
Marfisa sprach, sie wolle wieder kommen,
Bevor die Bäume noch ihr Laub erneun;
Und wenn sie dies Gesetz verabsäumt fände,
So warte dann des Orts ein gräfslich Ende.

118.

Sie lassen, eh sie ziehn, Drusillen heben
Von jener schlechten Stäte, wo sie lag,
Und ihr Ein Grab mit ihrem Gatten geben,
So reich und prächtig, als der Ort vermag.
Die Alte färbt indefs, mit argem Streben,
Marganors Leib durch manchen rauhen Schlag.
Es schmerzt sie nur, dafs ihr die Kräfte fehlen,
Ihn immerfort ohn' alle Rast zu quälen.

119.

Bei einer Kirch', auf freiem Platze, sehen
Die Kriegerinnen eine Säule hier,
An welcher des Gesetzes Worte stehen,
Das der Tyrann gemacht aus Rachbegier.
Dort hängen sie, nach Weise der Trophaeen,
Den Helm, den Schild, die ganze Waffenzier
Marganors auf und setzen gleich daneben
Das neue Burggesetz, das sie gegeben.

120.

Sie weilten noch so lang' an diesen Orten,
Bis ihr Gesetz auf dieser Säule stand,
Das Gegentheil von jenen harten Worten,
Die allen Frauen Schmach und Tod erkannt.
Die Frau'n von Island aber blieben dorten,
Um wieder herzustellen ihr Gewand;
Denn ohne Putz und Schmuck an Hof zu kommen,
Das hätten sie für grofse Schmach genommen.

121.

Drum blieb Ullania, da die Andern giengen;
Marganor aber blieb in ihrer Macht.
Doch dafs er sich nicht mag in Freiheit bringen
Und wiederum den Frau'n Beschwerde macht,
Liefs sie ihn einst von einem Thurme springen,
Dergleichen Sprung er nimmer noch gemacht.
Allein ich will nichts mehr von dieser sagen,
Von jenen nur, die jetzt gen Arles jagen.

122.

Den ganzen Tag, und noch am andern, eilte
Man bis zum Abend fort; doch als nunmehr
Die Strafse sich in zwei verschiedne theilte,
Zog er gen Arles hin und sie zum Heer.
Bei der Umarmung und bei'm Abschied weilte
Das Liebespaar; doch blieb er hart und schwer.
In's Lager ziehn die Schönen, Rüdger wendet
Sich nach der Stadt; hier ist mein Sang geendet.

Acht und dreifsigster Gesang.

1.

Ihr holden Frau'n, ihr, die ihr meinen Tönen
Gefällig horcht, ich seh's euch am Gesicht:
Dafs Rüdger sich von seiner treuen Schönen
So schnell schon wieder trennt, gefällt euch nicht.
Ihr könnt so wenig euch damit versöhnen,
Als dieses Bradamantens Wunsch' entspricht.
Auch schliefset ihr daraus, wie ich bemerke,
Sein Liebesbrand sey von geringer Stärke.

2.

Hätt' er von ihr, trotz ihren Weigerungen,
Aus einem andern Grunde sich gewandt,
Und wenn's ihm auch der Schätze mehr errungen
Als Crösus oder Crassus je gekannt:
So glaubt' ich selbst, nicht bis in's Herz gedrungen
Sey jener Pfeil, der auf ihn abgesandt;
Denn mit so grofsem, seeligen Entzücken
Kann Silber oder Gold uns nie beglücken.

3.

Doch da er's that zur Rettung seiner Ehre,
So werd' ihm Lob, und nicht Entschuld'gung nur.
Ihn träfe Schimpf und Schmach mit aller Schwere,
Verführ' er anders, als er jetzt verfuhr.
Und wenn die Jungfrau drauf bestanden wäre,
Nicht weichen soll' er jetzt von ihrer Spur,
So zeugte dies von schwachem Liebesbrande;
Wo nicht, gewifs von wenigem Verstande.

4.

Denn da, wer liebt, so des Geliebten Leben,
Und mehr noch, als sein eignes, lieben mufs —
Ich meine den, dem nicht die Haut nur eben
Gekitzelt ward durch Amors Bogenschufs —
So mufs er mehr für dessen Ehre streben,
Als für den eignen fröhlichen Genufs;
Denn Ehre mufs man mehr als Leben schätzen,
Geht dies auch sonst vor jeglichem Ergetzen.

5.

Zu folgen seinem Herrn in allen Lagen,
War Rüdger schuldig; dieser seiner Pflicht
Vermag er, ohne Schmach, nicht abzusagen,
Weil ihm dazu ein gült'ger Grund gebricht.
Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,
So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,
Der das Verbrechen, das sein Ahn vollbrachte,
Längst wieder gut durch manche Wohlthat machte.

6.

Von Rüdgern ist es recht, zurückzukehren
Zu seinem Herrn; recht ist von ihr geschehn,
Da sie nicht unternahm, ihm dies zu wehren,
Wie sie's vermogte durch verdoppelt Flehn.
Und konnt' er jetzt den Wunsch ihr nicht gewähren,
So wird sie doch ihn einst befriedigt sehn;
Doch liefs man Einmal nur die Ehre fahren,
So stellt man sie nicht her in hundert Jahren.

7.

Der Ritter eilt nun jener Stadt entgegen,
Wo sich der Rest des Mohrenheers befand.
Marfis' und Bradamante ziehn hingegen,
Nicht minder jetzt befreundet als verwandt,
Dahin, wo Karl sein äufserstes Vermögen
Mit aller Kraft verwendet, um sein Land
Vom langen Harm nun endlich los zu ringen,
Mag's durch Belagrung oder Schlacht gelingen.

8.

Sobald man Bradamanten wahrgenommen,
Preist alles laut im Lager dieses Glück.
Ein jeder grüfst und ehrt sie, freud'entglommen.
Und jedem nickt sie zu mit holdem Blick.
Rinald, so wie er hört, sie sey gekommen,
Eilt zu ihr hin; nicht Richard bleibt zurück,
Nicht Richardett, noch einer der Verwandten,
Und alles grüfst voll Freude Bradamanten.

9.

Doch wie man nun erfährt, dafs ihr zur Seite
Marfisa, die berühmte Heldinn, naht,
Die von Catay bis Spanien durch die Beute
Von tausend Palmen sich verherrlicht hat:
Da bleiben reiche nicht noch arme Leute
Im Zelt zurück; es strömt auf ihrem Pfad
Das Volk herzu mit Drängen, Stofsen, Drücken,
Um nur dies Paar beisammen zu erblicken.

10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.
Man sah an diesem Tage, schreibt Turpin,
Marfisens Knie zum erstenmal sich beugen.
Sie hielt allein den Sprösling des Pipin
Für würdig, so viel Ehr' ihm zu erzeigen;
Vor welchen Fürsten auch sie schon erschien,
Die bei den Christen- oder Heidenschaaren
Durch Hoheit oder Reichthum herrlich waren.

11.

Karl nahm sie auf mit freundlichem Bestreben;
Entgegen gieng er ihr bis vor sein Zelt.
Vor allen Königen und Fürsten, neben
Dem Kaiser selbst, ward ihr der Stuhl gestellt
Und Urlaub dem, der ihn nicht nahm, gegeben:
Nur wen'ge Gute blieben dort gesellt.
Die grofsen Herrn und Paladine blieben;
Der schlechte Pöbel ward hinaus getrieben.

12.

Marfisa nun begann mit holdem Munde:
Glorreicher Fürst, den Keiner überwand,
Der du von Indien zum Tirynth'schen Schlunde,
Von Scythiens Eis bis Aethiopiens Brand,
Verehren machst des Kreuzes heil'ge Kunde,
Weis' und gerecht, wie nie ein Fürst, genannt;
Dein Ruhm, der alle Schranken überflogen,
Hat mich vom Ziel der Welt hieher gezogen.

13.

Mich trieb der Neid, — der Wahrheit sey die Ehre —
Dich zu bekriegen, kam ich nur herbei;
Damit kein so gewalt'ger König wäre,
Der nicht vom Glauben, dem ich diene, sey.
Drum röthet' ich mit Blut der Christenheere
Das Schlachtgefild und hatte mancherlei
Denkzeichen dir bestimmt furchtbarer Feindschaft,
Wenn nicht ein Vorfall sie verkehrt in Freundschaft.'

14.

Denn da ich, dir zu schaden, fest beschlossen,
Erfuhr ich — wie? sag' ich zu besrer Zeit —
Ich sey vom edeln Rüdiger entsprossen,
Den einst verrieth des Bruders frecher Neid.
Die Mutter trug, in ihrem Schoofs verschlossen,
Mich über's Meer; ich kam zur Welt im Leid.
Ein Zaubrer hat mich sieben Jahr' erhalten,
Doch Araber entrissen mich dem Alten.

15.

So kam ich in des Perserkönigs Bande,
Dem ich den Tod, als ich erwuchs, verliehn;
Denn zwingen wollt' er mich zu schnöder Schande.
Mit seinem ganzen Hof erschlug ich ihn,
Trieb sein verderbt Geschlecht bald aus dem Lande
Und nahm das Reich. Mein Glück fuhr fort zu blühn.
Kaum achtzehn Jahre hatt' ich überschritten
Und sieben Reiche mir bereits erstritten.

16.

Ob deinem hohen Ruhm von Neid befangen,
Beschlofs ich nun, wie ich dir kund gethan,
Hinab zu stürzen deines Namens Prangen.
Vielleicht gelang, vielleicht mifsrieth mein Plan.
Jetzt aber ward gebändigt mein Verlangen,
Die Flügel sanken meinem wilden Wahn;
Denn als ich hergelangt, ward mir verkündet,
Dafs mich mit dir des Blutes Band verbündet.

17.

Zu deinen treuen Dienern und Verwandten
So wie mein Vater einst, gehör' auch ich.
Dem Neid und Hafs, die von dir ab mich wandten
In vor'ger Zeit, entsag' ich ewiglich;
Ich spare sie vielmehr für Agramanten
Und den, der seinem Ohm und Vater sich
Befreundet nennt; denn ihr verruchtes Streben
Verkürzte ja der theuern Eltern Leben.

18.

Dann fuhr sie fort, sie wolle Christo schwören
Und, wenn sie erst erlegt den Agramant,
Mit Karls Vergunst zurück nach Hause kehren
Und taufen dort ihr Reich im Morgenland,
Und wider alle Länder sich bewehren,
Wo man dem Mahom dient und Trevigant.
Dem Reich und Christo solle, was auf Erden
Sie noch erobern möge, dienstbar werden.

19.

Der Kaiser nun, der minder nicht, als weise
Und heldenkühn, beredten Mundes war,
Beehrt Marfisen mit gerechtem Preise,
Auch ihren Vater und der Ahnen Schaar;
Antwortet ihr durchaus leutsel'ger Weise
Und legt ganz offen sein Gemüth ihr dar.
Er schlofs damit, dafs er als Anverwandte
Und Tochter sie mit grofser Huld erkannte.

20.

Dann steht er auf, umarmt die Jungfrau wieder
Und kufst sie auf die Stirn mit Vatersinn.
Mit frohem Antlitz treten jetzt die Brüder
Von Clermont und Mongrana zu ihr hin.
Lang wär's, zu sagen, wie so warm und bieder
Rinald sie grüfst, der dieser Kriegerinn
Erhabne Thaten sah in vielen Fällen,
Bei der Belagrung von Albracca's Wällen.

21.

Lang wär's, zu sagen, wie, an diesen Stätten
Die Kriegerinn zu sehn, sich Guido freut
Und Aquilant und Gryph, sammt Sansonetten,
Einst mit ihr in der Stadt voll Grausamkeit,
Und Malagyg, Vivian, sammt Richardetten,
Mit denen sie in treulichem Geleit
Zu Boden warf die maynzischen Verräther
Und jene feilen span'schen Uebelthäter.

22.

Nun ward sogleich viel Sorg' und Rath gepflogen
Und reich geschmückt zum nächsten Tag ein Ort,
Allwo die Taufe werd' an ihr vollzogen;
Der Kaiser selbst besorgte dies sofort.
Die Bischöf' und die grofsen Theologen,
Gar tief gelehrt in Christi heil'gem Wort,
Versammelt' er, dafs sie zuvor Marfisen
Im wahren Glauben gründlich unterwiesen.

23.

Und ihr ertheilt des Sacramentes Gnade
In heil'ger Tracht der Erzbischof Turpin.
Karl selber hebt sie aus dem Segensbade
Mit den gehör'gen Taufceremonien.
Allein zur Hülfe mufs ich nun nachgrade
Dem von Vernunft geleerten Haupte ziehn,
Mit dem Gefäfs, das auf Elias Wagen
Astolf herab von Himmelshöhn getragen.

24.

Der Paladin stieg aus dem Strahlenkreise
Herab auf dieser Erde höchste Höhn
Mit jenem Fläschchen, das beglückter Weise
Rolands Verstand zu heilen ausersehn.
Ein Kraut von hoher Kraft und seltnem Preise
Liefs der Apostel dort Astolfen sehn,
Dafs er damit, wenn er nach Nubien käme,
Den Augen des Senap die Blindheit nähme;

25.

Damit ihm der zum Lohne Volk gewähre,
Um auf Biserta loszugehn mit Macht.
Wie er dies unerfahrne Volk bewehre,
Es brauchbar mach' im heifsen Dienst der Schlacht,
Durch Wüsten führ', ohn' Unfall, seine Heere,
Wo sonst der Staub oft blind die Menschen macht,
Und wie er soll' in allem sich verhalten,
Wird pünktlich ihm erklärt vom heil'gen Alten.

26.

Dann mufst' er sich dem Flügelrofs vertrauen,
Das einst dem Atlas, Rüdgern dann, gehört.
Der Paladin verliefs die heil'gen Auen,
Nachdem Johannes Urlaub ihm gewährt,
Und konnte bald das Reich der Nubier schauen,
Stets nach dem Lauf des Nils hingekehrt.
In ihrer Hauptstadt senkt' er sich hernieder
Aus luft'gen Höhn, und traf Senapen wieder.

27.

Sehr groſs war das Vergnügen und die Freude,
Die seine Rückkehr diesem Herrn verschafft;
Denn wohl gedacht' er, wie Astolf dem Neide
Der scheuſslichen Harpyen ihn entrafft.
Doch wie's dem Herzog glückt, ihm auch vom Leide
Der Blindheit zu befrein durch jenen Saft
Und sein Gesicht ihm wieder zu gewähren,
Da will er ihn wie einen Gott verehren.

28.

Der Herzog soll zu den verlangten Schaaren
Noch hunderttausend Krieger mehr empfahn,
Um mit Biserta feindlich zu verfahren;
Er beut sogar sich selbst Astolfen an.
Kaum faſste diese Leut' — und alle waren
Zu Fuſse doch — des Feldes weiter Plan.
Das Land ersetzt die Rosse, die ihm fehlen,
Mit Elephanten nur und mit Kameelen.

29.

Eh auf den Weg die Schaaren sich verfügen,
Ward, wie die Nacht schon auf der Erde weilt,
Der Hippogryph vom Paladin bestiegen
Und mittagwärts die Richtung ihm ertheilt,
Bis er den Berg erreichte, wo zu liegen
Der Südwind pflegt, der nach den Bären eilt.
Er fand die Höhl', aus deren engem Rachen
Der Wütende hervorbricht bei'm Erwachen.

30.

Mit einem Schlauche war Astolf versehen,
Den er mit leiser und geschickter Hand,
Wie ihm vom Meister das Gebot geschehen,
Vor jene dunkle Felsengrotte spannt,
Wo Notus schlummert, matt vom langen Wehen.
Dem Wind' ist diese List so unbekannt,
Dafs, wie er Morgens nun nach altem Brauche
Ausfliegen will, er selbst sich fängt im Schlauche.

31.

Der Ritter kehrt, erfreut ob solcher Beute,
Nach Nubien schnell zurück und macht nunmehr
Sich mit den Schwarzen auf den Marsch, noch heute;
Die Lebensmittel bringt man hinterher.
Der edle Held führt glücklich seine Leute
Dem Atlas zu, ohn' einige Beschwer,
Auf dem mit feinem Sand bedeckten Pfade,
Und fürchtet nicht, dafs ihm der Südwind schade.

32.

Diesseits des Jochs, wo man die ebnen Lande
Von Afrika zusammt dem Meer erblickt,
Erwählt Astolf den besten Theil der Bande
Und der zur Kriegszucht sich am meisten schickt
Und stellt ihn auf an eines Hügels Rande,
Dahin und dort, in Reih' und Glied gerückt.
Er selbst ersteigt, allein, des Hügels Zinne,
Gleich einem Mann, der etwas Grofses sinne.

33.

Demüthig säumt er nicht, das Knie zu biegen,
Indem er sein Gebet zum Heiland kehrt.
Dann läfst er viele Stein' hinunter fliegen,
Voll Zuversicht, dafs sein Gebet erhört.
Worüber nicht kann wahrer Glaube siegen?
Zuwider der Natur und unerhört
Sah man im Laufe wachsen diese Steine
Und Hals und Schnauze bilden, Leib und Beine.

34.

Sie sprangen wiehernd, muthig von Geberde,
Die Höh' hinab, und, angelangt im Thal,
Trottirten sie umher und waren Pferde,
Grau dieser, jener braun, der dritte fahl.
Auflauernd stand indefs auf ebner Erde
Die Schaar Astolfs und fieng sie allzumal,
So, dafs sie sich — denn Zaum und Sattel brachte
Der Renner mit — sehr schnell beritten machte.

35.

Fast hunderttausend Mann zu Fufse waren
So durch Astolf in Reiter umgewandt.
Ganz Afrika durchstrich er mit den Schaaren
Und raubte, fieng, steckt' alles rings in Brand.
Die Länder bis zur Rückkehr zu bewahren
War Fürst Branzard bestellt von Agramant,
Sammt dem von Fersa, dem der Algazeren,
Die nun entgegen ziehn des Herzogs Heeren.

36.

Erst lassen sie ein Schiff vom Ufer eilen,
Das rudernd, segelnd, durch die Wogen flieht,
Dem Agramant die Nachricht zu ertheilen,
Wie Nubiens Fürst sein Land mit Krieg durchzieht.
Bei Nacht und Tage fährt es, sonder Weilen,
Bis es die Küste der Provence sieht
Und seinen Herrn in Arles, halb bezwungen,
Vom Heere Karls schon nah genug umschlungen.

37.

Wie Agramant die grofse Noth vernommen,
Worin, indefs er Karls berühmten Staat
Erobern will, sein eignes Reich gekommen,
So ruft er schnell die Fürsten zum Senat.
Ein oder zweimal wendet er beklommen
Marsilen und Sobrinen, die im Rath
Die Aeltesten und Klugsten sind von allen,
Sein Auge zu und läfst dies Wort erschallen:

38.

Obwohl ich freilich weifs, ein Feldherr sage
Nicht ohne grofse Schmach: das dacht' ich nicht;
So sag' ich's doch. Wenn einem Unglücksschlage
Der ganze Sinn des Menschen widerspricht,
So scheint's, dafs er Entschuld'gung in sich trage.
Dies ist mein Fall. Ein Fehler von Gewicht
War's, Afrika der Waffen zu berauben,
Wenn Nubiens Angriff möglich schien zu glauben.

39.

Doch wer, als Gott, der nur allein die Decke
Der Zukunft hebt, wer hätt' es je gedacht,
Dafs ein so fernes Volk zum schlimmsten Zwecke
Erscheinen sollte mit so grofser Macht,
Von uns getrennt durch jene Sandesstrecke,
In ew'gen Aufruhr durch den Wind gebracht?
Doch ist's gekommen, hat mit Mann und Rossen
Mein Reich verheert, Biserta selbst umschlossen.

40.

Hierüber nun sollt ihr mir Rath ertheilen:
Soll ich von hinnen ziehn ohn' ein'gen Lohn?
Soll ich vielmehr so lange hier verweilen,
Bis ich besiegt Pipins verwegnen Sohn?
Kann ich dem eignen Thron zum Beistand eilen
Und doch auch stürzen diesen Kaiserthron?
Wer etwas weifs, der mag es uns entdecken,
Dafs wir das Beste finden und vollstrecken.

41.

So sprach der Fürst und sah sodann mit Schweigen
Marsilen an, den nächsten in den Reihn,
Als wollt' er ihm durch diese Blicke zeigen,
Ihm komm' es zu, die Antwort zu verleihn.
Marsil steht auf, um Haupt und Knie zu beugen
Und seinem Herrn der Ehrfurcht Zoll zu weihn;
Kehrt dann zurück zu seinem Ehrenorte,
Besteigt den Thron, und redet diese Worte:

42.

Es mag uns Gutes oder Schlimmes sagen,
Beständig, Herr, vergröfsert das Gerücht.
Drum lass' ich nie zu sehr mich niederschlagen
Und hege nie zu grofse Zuversicht.
Was gut auch oder schlimm sich zugetragen,
Die Hoffnung hält der Furcht das Gleichgewicht.
Ich denke stets, geringer sind die Sachen,
Als wie sie uns so viele Zungen machen.

43.

Und um so minder dürfen wir vertrauen,
Je Unwahrscheinlichers uns hinterbracht.
Ob dies wahrscheinlich sey, ist leicht zu schauen,
Dafs, mit so ungeheurer Heeresmacht,
Ein König sich aus so entfernten Auen
In's kriegerische Libyen aufgemacht,
Durch jenen Sand, in den der hart geplagte
Cambyses einst sein Volk zum Unglück wagte.

44.

Wohl glaub' ich, von den Höhn kam eine Bande
Von Arabern, die manchen Ort verletzt,
Geplündert und zerstört mit Schwerdt und Brande,
Da man gewifs sich wenig widersetzt;
Und Fürst Branzard, den du zu dieser Lande
Statthalter und Regenten hast gesetzt,
Hat Tausend dir für jede Zehn geschrieben,
Um allen Vorwurf von sich weg zu schieben.

45.

Die Nubier sind vielleicht herab gefahren
Vom Himmel selbst, ich will es zugestehn;
Vielleicht, dafs sie verhüllt in Wolken waren,
Da auf dem Wege Niemand sie gesehn:
Doch fürchtest du von solchem Volk Gefahren
Für deinen Staat, auch ohn' ihm beizustehn?
Dein Heer dort mufst' in schlechtem Felle stecken,
Erregt' ein solch unkriegrisch Volk ihm Schrecken.

46.

Doch magst du immer ein'ge Schiffe senden;
Sobald sie nur erblicken dein Panier,
Ja, wenn die Schiffe sich vom Lande wenden,
Fliehn sie gewifs zurück in ihr Revier:
Seyn Araber, seyn Nubier die Elenden,
Die dadurch nur, dafs du bei uns dich hier
Befindest, fern von deinen Ländern allen,
Den Muth gefafst, dein Reich zu überfallen.

47.

Du mufst den Augenblick zur Rache fassen,
Jetzt, da von Karln sein Neffe sich gewandt;
Denn, aufser Roland, leistet in den Massen
Des Christenheers dir Keiner Widerstand.
Doch wirst du jetzt den Sieg entschlüpfen lassen,
Es sey aus Leichtsinn oder Unverstand,
So zeigt, zum Schimpf und Schaden deiner Leute,
Er statt des Haars dir bald die kahle Seite.

48.

Mit diesen und mit andern klugen Worten
Will Spaniens Fürst bereden in dem Rath,
Das Heer nicht wegzuziehn aus Frankreichs Pforten,
Bevor man Karln hinaus getrieben hat.
Allein Sobrin, der sieht, zu welchen Orten
Der Schleichweg führt, den Fürst Marsil betrat,
Und dafs er nur des eignen Nutzens wegen
Den Rath ertheilt, erwiedert dies dagegen:

49.

O hätt' ich doch, als ich in vor'gen Tagen
Zum Frieden rieth, falsch prophezeihn gemufst!
O hättest du, ward doch erfüllt mein Sagen,
Damals vertraut Sobrins getreuer Brust,
Und nicht dem Rodomont, zu kühn im Wagen,
Dem Martassin, Alzird und Marlabust!
Wohl mögt' ich sie anjetzt, in diesen Hallen,
Hier vor mir sehn, den Rodomont vor allen.

50.

Er wollt' es, prahlt' er, so mit Frankreich machen
Wie's dünnem Glase pflege zu ergehn;
Versprach, dir in den Himmel, in den Rachen
Der Hölle nach, ja, selbst voran zu gehn.
Jetzt aber kratzt, bei schlecht bestellten Sachen,
Er sich den Bauch in schnödem Müssiggehn;
Und ich, der, weil ich Wahres prophezeihte,
Ein Feiger hiefs, bin dir noch jetzt zur Seite;

51.

Und werd' es seyn, bis ich vollbracht dies Leben,
Das ich, obwohl von Jahren schwer gedrückt,
Noch wider jeden wage, sonder Beben,
Und wenn auch Frankreichs gröfster Ruhm ihn schmückt.
Auch wird wohl Keiner mir den Vorwurf geben,
Dafs er von mir ein schlechtes Werk erblickt;
Und Mancher hat, der gröfsern Ruhm sich spendet,
Nicht mehr als ich, ja, nicht so viel, vollendet.

52.

Nur zeigen wollt' ich, was ich dir gerathen
Und was ich jetzt dir rathen will, sey nicht
Von feigem Sinn und Hang zu Uebelthaten
Hervorgebracht, vielmehr von Lieb' und Pflicht.
Ich rathe dir, kehr' um zu deinen Staaten,
Sobald sich dir ein sichrer Weg verspricht;
Denn weise nennt man nicht des Manns Beginnen,
Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

53.

Ist hier Gewinn? Wir, deine Thronvasallen,
Verliefsen, zwei und dreifsig stark, den Strand.
Zähl' ich uns jetzt: kaum ist von diesen allen
Der Dritte da; den Rest schlug Feindeshand.
Gott gebe nur, dafs ihrer mehr nicht fallen;
Allein ich fürchte, hältst du länger Stand,
So wird man bald nicht mehr den Fünften sehen
Und hier dein ganzes Volk zu Grunde gehen.

54.

Dafs Roland fehlt, ist wohl als Glück zu loben;
Wo wenig, wäre Keiner sonst vielleicht.
Doch die Gefahr ist drum nicht aufgehoben,
Nur unsre Noth verlängert, wie mir däucht.
Rinald ist da, der durch so viele Proben
Bewiesen hat, dafs er dem Roland gleicht.
Sein Stamm ist da, sammt allen Paladinen,
Die unserm Volk zum ew'gen Schrecken dienen.

55.

Bei ihnen ist auch jener Mars der zweite —
Obwohl mein Mund ungern die Gegner ehrt —
Der Brandimart, so heldenkühn im Streite,
Dem Roland gleich an kriegerischem Werth;
Wovon die eigne theils, theils andrer Leute
Erfahrung oft mit Schaden mich belehrt.
Auch ist ja Roland lange schon von dannen,
Und wir verloren mehr, als wir gewannen.

56.

Und haben wir bis jetzt Verlust erfahren,
So fürcht' ich defs fürwahr noch mehr fortan.
Den Mandricard vermissen unsre Schaaren,
Gradafs ist von uns fern, der tapfre Mann.
Marfisa liefs zur schlimmsten Zeit uns fahren,
Auch Rodomont, von dem ich sagen kann,
Wär' er so treu als stark, wir brauchten wenig
Den Sericaner und den Tartarkönig.

57.

Indefs nun dieser Beistand uns entnommen
Und so viel Tausend unsers Volks erlegt,
Auch, die da kommen sollten, längst gekommen
Und uns kein Schiff mehr Volk herüber trägt:
Hat Kaiser Karl vier Helden noch bekommen,
Die man mit Roland und Rinaldo wägt,
Und zwar mit Recht; es giebt vier solche Streiter
Von hier bis an den Caucasus nicht weiter.

58.

Ich weifs nicht, ob du Guido kennst, den Kühnen,
Und Sansonett, und Gryph und Aquilant.
Sie acht' ich mehr und fürchte mehr von ihnen,
Als von der andern Helden tapfrer Hand,
Die, um dem Reiche wider uns zu dienen,
Deutschland gestellt und jedes andre Land:
Obwohl die neuen Truppen wohl zu achten,
Die dort im Heer nach unserm Schaden trachten.

59.

Verlieren wirst du und dein Heer zerrütten,
So oft du dich hinauswagst in die Schlacht.
Hat unser Volk oft mit Verlust gestritten,
Als wir noch sechszehn waren gegen acht:
Was wird geschehn, da Deutsche, Schotten, Britten
Und Welsche sich vereint mit Frankreichs Macht?
Stehn gegen zwölf nur sechs aus unserm Lande,
Was läfst sich hoffen, als Verlust und Schande?

60.

Willst du nicht ab von diesem Kriege lassen,
So kommst du hier um Volk und dort um Reich;
Doch willst du den Entschlufs zur Rückkehr fassen,
So rettest du den Staat und uns zugleich.
Unwürdig wär's, Marsilen zu verlassen;
Undankbar nennte jeder solchen Streich.
Ein Mittel giebt's: mit Frankreich Frieden schliefsen;
Gefällt es dir, so kann's ihn nicht verdriefsen.

61.

Doch sollt' es deiner Ehre nicht genügen,
Als angegriffner Theil, darum zu flehn;
Und sollte Krieg dir mehr am Herzen liegen,
Von dem du den Erfolg bis jetzt gesehn:
So sey zum mindsten doch bedacht, zu siegen;
Und, glaubst du mir, so wird's vielleicht geschehn,
Wofern du Einem Ritter, den ich meine,
Den Zwist vertraust; und Rüdger sey der Eine.

62.

Denn Rüdger darf — ich brauch's nicht erst zu sagen —
Mann gegen Mann, die Waffen in der Hand,
Sich gegen Roland und Rinaldo wagen
Und jeden Ritter aus dem Christenland.
Doch wenn wir uns im Allgemeinen schlagen,
Und würd' er übermenschlich auch genannt,
So ist er Einer nur und hat zu streiten
Mit einer Schaar von gleich gewalt'gen Leuten.

63.

Gut wär's, wenn's dir gefiele, sollt' ich meinen,
Man sagte Karln: um endlich dieser Flut
Ein Ziel zu setzen, die du von der Seinen,
Und er vergiefset von der Deinen Blut,
So mög' er wider einen Mann von deinen
Hinstellen einen Mann von Kraft und Muth;
Die sollten dann ausfechten eure Kriege,
Bis einer sieg' und einer unterliege;

64.

Mit dem Vertrag: wer von den Zwei erlegen,
Defs König soll dem andern zinsbar seyn.
Karl, denk' ich, setzt sich sicher nicht dagegen,
Ist auch anjetzt des Krieges Vortheil sein.
Doch darf ich kühnlich das Vertrauen hegen
Zu Rüdgers Arm, er werd' uns Sieg verleihn.
Er wird's, und ständ' er wider Mars im Streite;
So sehr ist ja das Recht auf unsrer Seite.

65.

Mit diesen und noch kräft'gern Worten brachte
Sobrin den Plan in's Werk, den er erfand.
Man wählte die Gesandten aus und machte
Am Tage noch den Vorschlag Karln bekannt,
Der in dem Kampf gewifs zu siegen dachte,
Da solche Schaar von Helden ihn umstand.
Rinaldo war's, den er zum Kämpfer setzte,
Weil er, nach Roland, ihn am meisten schätzte.

66.

Wohl sah man Freud' und Jubel sich erheben
In jedem Heer ob des Vertrags Beschlufs;
Denn durch die lange Noth war alles eben
An Leib und Seele matt und voll Verdrufs.
Ein jeder nahm sich vor, sein übrig Leben
Soll' ihm vergehn in ruhigem Genufs,
Indem er jenen Zorn und Grimm verdammte,
Der seine Brust zu Kampf und Streit entflammte.

67.

Rinald, gar sehr geschmeichelt durch die Kunde,
Dafs Karl in ihn, vor jedem andern Mann,
Solch Zutraun setzt in solcher wicht'gen Stunde,
Nimmt hoch erfreut den edeln Auftrag an.
Er achtet Rüdgern nicht und glaubt im Grunde,
Dafs dieser ihm nicht widerstehen kann,
Noch sich mit ihm mag zu vergleichen wagen,
Obschon er einst den Mandricard erschlagen.

68.

Hingegen Rüdger, ob er gleich vollkommen
Die Ehre fühlt, dafs König Agramant
Aus Guten als den Besten ihn genommen
Und solche wicht'ge That ihm zuerkannt,
Zeigt dennoch sich bekümmert und beklommen;
Nicht etwa, weil die Furcht ihn übermannt —
Er bebt nicht vor Rinald, noch würd' er beben,
Wenn der und Roland sich zugleich erhöben —

69.

Doch weil er weifs, dafs seine Vielgetreue
Rinalden sey als Schwester zugesellt,
Die schriftlich stets ihn reizt und quält auf's neue,
Weil sie von ihm sich für beleidigt hält.
Fügt er zur alten Kränkung jetzt die neue,
Dafs er dem Bruder sich entgegen stellt,
So wird sie, statt der vor'gen Lieb', ihn hassen
Und ganz gewifs sich nie besänft'gen lassen.

70.

Grämt Rüdger ob dem Kampf sich in der Stille,
Den er so schwer und ungern übernahm:
So weint und klagt die Gattinn, da der Wille
Der beiden Herrscher ihr zu Ohren kam.
Sie schlägt die Brust, zerrauft der Locken Fülle,
Benetzt, zerkratzt die Wang' in ihrem Gram
Und nennt, mit Klag' und Murren, ihren Ritter
Höchst undankbar, ihr Schicksal hart und bitter.

71.

Was für ein Ziel der Kampf auch mag erwerben,
Für sie kann nichts, als Schmerz, daraus entstehn.
Nicht denken will sie, Rüdger könne sterben
In dem Gefecht; sonst würde sie vergehn.
Doch liefse Christus Frankreichs tief Verderben,
Zur Strafe mancher Missethat, geschehn:
So wird nicht nur der Bruder ihr entrissen,
Sie wird auch Schlimmres noch erdulden müssen;

72.

Weil, ohne sich auf immer zu entehren,
Ohn' ihres Hauses Feindschaft, sie alsdann
Nie mehr zurück zu ihrem Gatten kehren
Und öffentlich sein Weib sich nennen kann.
Und doch war dies ihr einziges Begehren,
Worauf sie alle Tag' und Nächte sann.
Sie gaben sich einander solch Versprechen,
Dafs keine Reu es mehr vermag zu brechen.

73.

Doch jene, stets gewohnt, in schlimmen Lagen
Der edeln Jungfrau Beistand zu verleihn,
Melissa, mein' ich, konnt' es nicht ertragen,
Zu hören ihr Geseufz, ihr kläglich Schrei'n.
Sie kam um sie zu trösten, ihr zu sagen,
Zur rechten Zeit soll' ihr geholfen seyn
Und jener Zweikampf unterbrochen werden,
Der Grund so vieler Thränen und Beschwerden.

74.

Rinald indefs und Rüdiger bereiten
Zum grofsen Kampf die Waffen allzumal.
Dem, welcher für das röm'sche Reich zu streiten
Erkoren ward, gebührte deren Wahl;
Und da er niemals ritt seit jenen Zeiten,
Da man Bajard, sein gutes Rofs, ihm stahl:
So wollt' er nur, mit Dolch und Axt versehen,
In voller Wehr, zu Fufs den Kampf bestehen.

75.

Vielleicht war's Zufall nur, vielleicht gewährte
Der kluge Malagyg ihm diesen Rath,
Weil die Erfahrung ihn davon belehrte,
Welch gier'ge Schneide Balisarda hat.
Genug, man setzte fest, nicht mit dem Schwerdte
Zum Kampf zu gehn, wie ich zu wissen that.
Auch ward bestimmt, auf einem Plan, dem alten
Berühmten Arles nah, den Kampf zu halten.

76.

Kaum hatt' Aurora sich von Tithons Seite
Hinaus gemacht in's weite Himmelsfeld
Und jenen Tag, die Stunde, die zum Streite
Erkoren war, mit frühem Strahl erhellt:
Und schon erschienen die bestimmten Leute
Von da und dort; sie liefsen ein Gezelt
An jedem Ende dieses Plans erheben
Und stellten einen Feldaltar daneben.

77.

Bald ward nun auch das Heer der Saracenen,
Die Stadt verlassend, Schaar bei Schaar, entdeckt;
Auch König Agramant, umringt von jenen,
Bewaffnet, mit barbar'scher Pracht bedeckt.
Er ritt auf einem Braunen, schwarz von Mähnen,
Die Stirne weifs, zwei Füfse weifs gefleckt.
Dicht neben ihm war Rüdger, dem zu dienen
Marsilen selbst nicht zu gering geschienen.

78.

Den Helm, den er im wilden Kampfesdrange
Dem Tartarkönig nahm, den er erschlug;
Den Helm, gerühmt in herrlichern Gesange,
Den Hektor schon vor tausend Jahren trug,
Trägt neben ihm Marsil mit stolzem Gange.
Der andern Fürsten und Barone Zug
Belud sich mit den andern Waffenstücken,
Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

79.

Auch König Karl mit seinen Kriegsgenossen
Kommt aus des Lagers hohem Wall daher.
Die Schaaren sind in Reih' und Glied geschlossen,
Als führt' er in die Schlacht sein tapfres Heer.
Er wird von seinen edeln Pairs umschlossen,
Und bei ihm ist Rinald, in voller Wehr,
Bis auf den Helm, Mambrins in vor'gen Tagen;
Denn dieser wird von Ucker ihm getragen.

80.

Die eine Streitaxt trägt ihm Nayms, die zweite
Der König von Bretagne, Salomon.
Karl stellt sein Kriegsvolk auf die eine Seite;
Ihm gegenüber stehn die Heiden schon.
Frei bleibt dazwischen eine grofse Weite,
Wo Niemand steht, von keiner Nation.
Wer sie betritt, die Kämpfer ausgenommen,
Soll, nach gemeinem Spruch, um's Leben kommen.

81.

Nachdem man erst dem Kämpfer für die Heiden
Die zweite Wahl der Waffen zuerkannt,
So traten nun zwei Priester, von den beiden
Partheien, vor, mit Büchern in der Hand,
In deren einem Christi heil'ges Leiden,
Und in dem andern Mahoms Lehre stand.
Mit unserm Priester sah man Karln erscheinen,
So wie den Herrn der Mohren mit dem seinen.

82.

Karl hob die Hände zu des Himmels Hallen,
So wie er zum Altar der Christen kam,
Und sprach: O Gott, dem Tode selbst verfallen,
Um uns zu lösen von des Todes Gram;
O Jungfrau, die dem Höchsten so gefallen,
Dafs er von dir die ird'sche Bürde nahm,
Den heil'gen Schoofs neun Monde lang bewohnte
Und dennoch stets der reinen Blume schonte;

83.

Für mich und jeden meiner künft'gen Erben
Versprech' ich hier — dess sollt ihr Zeugen seyn —
Dem Agramant, und wer nach seinem Sterben
Den Thron besteigt in seinen Länderei'n —
Sollt' im Gefecht mein Kämpfer heut verderben —
Alljährlich zwanzig Lasten Gold zu weihn
Und gleich den Waffenstillstand zu beginnen,
Der ew'ge Dauer soll fortan gewinnen.

84.

Und halt' ich's nicht, herab dann möge fahren
Eur Schreckenszorn auf mich zur selben Frist;
Doch nur auf mich und meiner Kinder Schaaren,
Auf keinen sonst, der jetzt hier um uns ist;
Damit dann Alle, was es sey, erfahren,
Wenn man des euch gethanen Schwurs vergifst.
Auf's Evangelium legte, dieses sagend,
Karl seine Hand, den Blick gen Himmel schlagend.

85.

Nun gieng man zum Altare, den die Mohren
Mit reichem Schmuck, nach ihrer Art, versehn.
Hier ward vom Agramant der Eid geschworen,
Gleich über's Meer mit seinem Volk zu gehn,
Wenn Rüdger im Gefechte heut verloren;
Auch woll' er Karln Tribut dann zugestehn
Und mit ihm schliefsen einen ew'gen Frieden,
Mit dem Vertrag, wie Karl vorhin entschieden.

86.

Dann ruft er laut, die Feier zu vollenden,
Den grofsen Mahomet zum Zeugen an
Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,
Treu zu erfüllen, was er kund gethan;
Worauf sie schnell sich von dem Platze wenden
Und jeder sich den Ihren wieder nahn.
Nach ihnen schwuren auch die Kämpfer beide,
Und dieses war enthalten in dem Eide:

87.

Rüdger verspricht, wenn seines Königs Treiben
Dem Kampfe sollt' ein Hindernifs verleihn,
Nicht mehr sein Ritter noch Vasall zu bleiben,
Vielmehr sich ganz dem Dienste Karls zu weihn.
Rinald auch schwört, sollt' ihn sein Herr vertreiben
Vom Kampfrevier, wodurch es möge seyn,
Eh' einer überwunden ist von ihnen,
So woll' er künftig Agramanten dienen.

88.

Ein jeder kehrt zurück auf seine Seite,
Sobald der feierliche Schwur vollbracht;
Doch weilen sie nicht lange, denn zum Streite
Ruft ihnen die Trommete bald mit Macht.
Jetzt nahen sich die beiden kühnen Leute,
Mit Kunst die Schritte lenkend und Bedacht.
Und sieh, schon sind sie in den Kampf verschlungen;
Der Stahl ertönt, bald hoch, bald tief geschwungen.

89.

Den Kolben jetzt, und jetzt den Hammer, kehren
Sie nach dem Fufse bald, bald nach dem Haupt;
Wobei sie solche Schnell' und Kunst bewähren,
Dafs Keiner leicht, wenn man's erzählt, es glaubt.
Doch Rüdger kämpfte mit dem Bruder deren,
Die ihm sein unglückseel'ges Herz geraubt,
Und traf ihn so behutsam und so sachte,
Dafs er in Argwohn mindern Muths sich brachte.

90.

Mehr, als zu treffen, sucht' er auszuweichen
Und wufste selber nicht, was sein Entschluſs.
Rinaldo's Tod würd' ihm zum Schmerz gereichen,
Und selbst zu sterben, wär' ihm auch Verdruſs.
Allein ich sehe jetzt mich an dem Zeichen,
Wo der Bericht verschoben werden muſs.
Der andre Sang wird euch das Weitre lehren,
Wenn's euch behagt, den andern Sang zu hören.

Neun und dreiſsigster Gesang.

1.

Wohl fühlt sich Rüdger durch die schwersten Plagen,
Mehr noch an Seel' als Leib, in einer Noth,
Wie er so hart noch keine je ertragen;
Denn sicher ist von zweien ihm Ein Tod.
Er fällt: so wird Rinaldo ihn erschlagen;
Er siegt: so ist's die Gattinn, die ihm droht;
Denn ihren Hafs wird er alsdann erwerben,
Den er weit mehr verabscheut, als zu sterben.

2.

Rinaldo strebt nur nach des Sieges Preise,
Von ähnlichen Gedanken unbeschwert,
Indem er mit der Axt, furchtbarer Weise,
Bald nach dem Arm, bald nach dem Haupte fährt.
Der gute Rüdger windet sich im Kreise,
Indem er mit dem Schaft den Streichen wehrt;
Und trifft er ja, so ist's mit solchen Schlägen,
Die dem Rinald nur wenig schaden mögen.

3.

Für gar zu ungleich hält die gröfsre Menge
Der heidnischen Barone diesen Streit.
Rinaldo treibt den Feind zu sehr in's Enge,
Und Rüdger kämpft mit zu viel Lässigkeit.
Voll Furcht sieht Agramant das Kampfgedränge
Und schnaubt vor Zorn und ächzt vor Angst und Leid,
Und schilt Sobrinen, der das Unglück eben
Verursacht hat, weil er den Rath gegeben.

4.

Indessen nahm Melissa, sie, die Quelle
Von allem, was ein Zaubrer wissen kann,
An ihres weiblichen Gesichtes Stelle
Des Königs von Algier Gestaltung an.
Sie schien gepanzert mit dem Drachenfelle;
Geberd' und Antlitz glich dem kühnen Mann.
Sie kam mit solchem Schild und solchem Schwerdte,
Kurz, so bewehrt, wie jener sich bewehrte.

5.

Sie spornte zu Trojans betrübtem Sohne
Den Geist, der wie ein Rofs gestaltet war,
Und sprach mit wildem Blick und rauhem Tone:
Ein grofs Versehn, o Herr, ist dies fürwahr,
Dafs ihr in einem Kampf, wo Ehr' und Krone
Von Afrika sich findet in Gefahr,
Den zarten Jüngling stelltet in die Schranken
Mit dem so tapfern und berühmten Franken.

6.

Lafst länger nicht im Kampfe dort die Beiden;
Zu grofser Nachtheil würde draus entstehn.
Der Vorwurf fall' auf mich, dafs euern Eiden
Und dem Vertrage nicht genug geschehn.
Zeigt alle, wie eur Schwerdt vermag zu schneiden;
Da ich hier bin, gilt jeder zehnmal zehn.
Fürst Agramant, ohn' andres Ueberlegen,
Sprengt, durch dies Wort gereizt, dem Feind entgegen.

7.

Er glaubt den Rodomont sich jetzt zur Seite
Und kümmert sich um den Vertrag nicht mehr;
Ja, hätte man auch tausend Rittersleute
Ihm zugeführt, er schätzt' es nicht so sehr.
Schon fällt man rings die Lanzen, spornt zum Streite
Die Rosse schon, von da und dorten her.
Melissa nun, die mit dem Truggebilde
Die Schlacht erregt, schwand plötzlich vom Gefilde.

8.

Der Kämpfer Paar, das jetzt, dem Schwur entgegen
Und dem Vertrag, sich unterbrochen fand,
Setzt gleich ein Ziel den Hieben und den Schlägen,
Und einer giebt dem andern Wort und Hand
Sich weder da noch dort darein zu legen,
Eh ihnen nicht die Sache recht bekannt,
Ob Karl, ob Agramant zuerst gebrochen,
Was sie so fest und feierlich versprochen.

9.

Sie wiederholen sich's mit neuen Eiden,
Dafs Feind zu seyn, der treulos hier erschien.
Schon mischen sich die Christen und die Heiden;
Die einen rücken vor, die andern fliehn.
An Einer Handlung läfst sich unterscheiden,
Wem Tapferkeit, wem Feigheit sey verliehn:
Schnell laufen Alle; nur dafs von den Haufen
Die einen vor-, die andern rückwärts laufen.

10.

So wie ein Windhund, der mit gier'gem Blicke
Das Wild im Forste fliehn und rennen sieht
Und ihm nicht folgen kann, weil ihn am Stricke
Der Jäger hält, und nun vor Zorn erglüht,
Sich quält und härmt ob seinem Mifsgeschicke,
Vergebens bellt und sich bestrebt und zieht:
Von solchem Zorn, bis diese Zeit, entbrannte
Marfisa heut, sammt ihrer Bradamante.

11.

Gesehen hatten sie an diesem Tage
So reiche Beut' auf freiem, ebnen Plan
Und sich umsonst beschwert mit stiller Klage,
Und manch vergebnen Seufzer drum gethan,
Dafs sie, zurückgehalten vom Vertrage,
Sie nicht verfolgen durften, noch sie fahn.
Jetzt, da Vertrag und Schwur gebrochen waren,
Sprang jede freudig in die Heidenscharen.

12.

Die Brust des ersten, den sie traf, durchrannte
Marfisa mit der Lanze, wie zum Spafs;
Zog dann ihr Schwerdt, und, schneller als ich's nannte,
Hieb sie vier Helm' entzwei, wie dünnes Glas.
Nicht mindre Wirkung that auch Bradamante;
Allein der goldne Speer hält andres Maafs.
Was er berührt, das wirft er hin; ihm fallen
Zweimal so viel, doch keiner stirbt von allen.

13.

So nah beisammen thaten dies die Beiden,
Dafs Eine defs der Andern Zeugnifs schenkt;
Doch jede nun sprengt in das Heer der Heiden
Für sich allein, so wie der Zorn sie lenkt.
Wer kann der Krieger jeden unterscheiden,
Die jetzt der goldne Speer in Staub gesenkt,
Und jeden Kopf, den, in des Zornes Walten,
Marfisens Schwerdt vom Rumpf getrennt, gespalten?

14.

So wie zwei wilde Ströme, die bei'm Wehen
Der mildern Winde, wenn der Apennin
Die grünen Schultern zeigt, zugleich entstehen,
Doch auf verschiednen Pfaden abwärts fliehn
Und Stein' abreifsen, von den Felsenhöhen
In's Thal hinab die höchsten Bäume ziehn
Und Saat und Feld, und gleichsam auf dem Pfade
Wetteifernd streiten, wer am meisten schade:

15.

So streifen jetzt auf zwei verschiednen Bahnen
Die tapfern Jungfrau'n durch das Feld umher
Und wüten unter Libyens Unterthanen,
Die mit dem Schwerdt und jene mit dem Speer.
Kaum hält noch Agramant bei seinen Fahnen
Von rascher Flucht zurück sein banges Heer.
Er späht umsonst, er fragt umsonst die Schaaren;
Wo Rodomont sey, kann er nicht erfahren.

16.

Er hatte, wie er wähnt, durch ihn bewogen,
Dem Bunde sich, so feierlich bewährt
Und von den Göttern selbst bezeugt, entzogen;
Und nun war Rodomont wie weggekehrt.
Auch fehlt Sobrin, der sich zurückgezogen
Nach Arles und für schuldlos sich erklärt;
Fest überzeugt, dafs dieses Meineids Rache
Furchtbar noch heut für Agramant erwache.

17.

Marsil auch eilt zur Stadt zurück zu kehren,
Aus grofser Angst ob dem gebrochnen Eid;
Und übel nur kann Agramant den Heeren,
Womit so rasch ihn Kaiser Karl bedräut,
Aus Deutschland, England und Italien, wehren;
Denn alle sind von grofser Tapferkeit.
Die Paladine stehn in ihren Reihen
Wie Edelstein' in goldnen Stickereien.

18.

Noch andre Ritter finden sich bei jenen,
Wie auf der Welt kein tapfrer jemals war;
Denn aufser Oliviers berühmten Söhnen
Ist Guido hier, stets muthig in Gefahr.
Die schon Erwähnten will ich nicht erwähnen,
Der beiden Jungfrau'n furchtbar kühnes Paar.
Ein Heer von Mohren sonder Zahl und Ende
Ward heut erlegt durch dieser Tapfern Hände.

19.

Allein ich setze dem Gefechte Schranken
Und will das Meer jetzt ohne Schiff durchziehn;
Denn nicht so viel beschäfft'gen mich die Franken,
Dafs ich mich ganz Astolfen sollt' entziehn.
Was er dem heil'gen Jünger hat zu danken,
Ist euch bekannt; auch dies, dafs gegen ihn
Gezogen sind der Fürst der Algazeren
Und Fürst Branzard, mit allen ihren Heeren.

20.

Sie suchten in der Eile zu bekommen
Was Afrika nur noch für Volk gewährt.
Das Alter, wie die Jugend, ward genommen;
Ja, selbst die Frauen wurden schier bewehrt.
Denn Agramant, von Rachbegier entglommen,
Hatt' Afrika schon zweimal ausgeleert.
Nur Wen'ge blieben dort, und diese waren
Unkriegerisch und feig und unerfahren.

21.

Sie zeigten's wohl; kaum haben sie vom Weiten
Den Feind erblickt, und sie entfliehen schon.
Vor seinem Volk, schon mehr geübt im Streiten,
Treibt, wie das Vieh, Astolf sie her, zum Hohn,
Und füllt die Auen rings mit diesen Leuten.
Nur Wen'ge sind Biserta zugeflohn.
Auch Bucifar, der tapfre, wird gefangen;
Nur Fürst Branzard kann in die Stadt gelangen.

22.

Doch dieser König ist weit mehr verlegen
Um Bucifar, als um den ganzen Rest.
Man mufs die Stadt mit starker Wehr umhegen,
Was sonder ihn nicht wohl sich machen läfst.
Ihn loszukaufen wär' ihm sehr gelegen.
Derweil nun dies das Herz ihm drückt und preſst,
Besinnt er sich, es sey in seinen Banden
Dudo, der Paladin, schon längst vorhanden.

23.

Ihn fieng bei'm Uebergang der Saracenen,
Bei Monaco, der König von Algier.
Seitdem war Dudo, der vom Stamm des Dänen
Entsprossen ist, stets als Gefangner hier.
Auswechseln will Branzard ihn gegen jenen,
Den Bucifar, und schickt in's Hauptquartier
Des Nubierheers; weil er bereits erfahren,
Astolf von England führe diese Schaaren.

24.

Der Paladin wird ganz von Freud' entglommen,
Der Waffenbrüder einen zu befrein,
Und stimmt daher, wie er den Fall vernommen,
In Fürst Branzards Begehren willig ein.
Ihm danket Dudo, wie er losgekommen,
Und eilt nunmehr, mit diesem in Verein,
Was nöthig ist, zu thun und zu verfügen,
Um so zu Lande wie zur See zu kriegen.

25.

Hinreichend war Astolfens Heeresbande,
Um sieben Afrika's zu überziehn.
Und nun, bedenkend, dafs im Mondeslande
Der heil'ge Greis ihm das Geschäfft verliehn,
Den Heiden die Provence sammt dem Strande
Von Aiguesmortes baldigst zu entziehn,
Erliest der Herzog alle von den Seinen,
Die ihm zur See am meisten brauchbar scheinen.

26.

Nachdem er nun sich mit dem Blätterraube
Von manchen Bäumen jede Hand belud,
Mit Lorbeer — Palmen — und Olivenlaube,
Gieng er an's Meer und warf es in die Flut.
O grofse Gunst, nicht oft erzeigt dem Staube!
Beglückte Seelen, in des Himmels Hut!
O seltnes Wunder, das man jetzt verspürte,
Als dieses Laub die Fluten kaum berührte!

27.

Die Blätter wuchsen, schwimmend auf der Welle;
Krumm; dick, lang, schwer ward ihre ganze Schaar,
Und an der Fasern, an der Adern Stelle
Nahm man anjetzt Gebälk und Sparren wahr.
Spitz blieb das Ende; kurz, in aller Schnelle
Ward dieses Laub zu Schiffen ganz und gar,
Die sich an Gattung so verschieden fanden,
Wie jenes Laub, aus welchem sie entstanden.

28.

Ein Wunder war's, die Blätter anzuschauen,
Wie Schiffe jeder Art daraus entstehn;
Ein Wunder auch, dafs sie mit Segeln, Tauen
Und Rudern gleich, wie sich's gehört, versehn.
Auch konnt' Astolf sie Leuten anvertrauen
Die sie bei'm Sturm zu führen wohl verstehn;
Die nahen Corsen und Sardinier boten
Ihm Steuermänner, Schiffer und Piloten.

29.

Die, welche jetzt zu Schiffe giengen, waren
An sechs und zwanzig tausend ungefähr;
Und Dudo gieng als Führer dieser Schaaren,
Ein kluger Ritter, stark zu Land' und Meer.
Am Mohrenufer harrt, um abzufahren,
Die Flotte nur auf bessern Wind nunmehr;
Da naht ein Schiff sich diesen Seegestaden,
Das mit gefangnen Kriegern stark beladen.

30.

Es trug den Haufen, der bei jener Brücke,
Wo es so sehr an Raum zum Stechen fehlt,
Gefangen ward durch Rodomontens Tücke,
Wie ich euch oben mehrmals schon erzählt.
Auch Olivier ward hiezu vom Geschicke,
Auch Brandimart und Sansonett, gezählt,
Nebst andern mehr — unnöthig sind die Namen —
Die aus Gascogne, Deutsch - und Welschland kamen.

31.

Der Schiffer, der, dafs Feinde hier vorhanden,
Noch nicht entdeckt, naht sich mit Unbedacht;
Denn von Algier, wo er bestimmt zu landen,
Hatt' ihn weit ab ein frischer Wind gebracht,
Der plötzlich während seiner Fahrt entstanden
Und ihn gejagt mit allzugrofser Macht.
Der Schiffer wähnt, er komme hier auf's beste,
So wie die Schwalbe zum geschwätz'gen Neste.

32.

Doch wie er sieht, dafs hier der Adler prange,
Die goldne Lilie sammt dem Leopard,
Da bleicht sich des erschrocknen Schiffers Wange.
Wie einem Mann, der unvorsichtig hart
Den Fufs gesetzt auf eine gift'ge Schlange,
Die zwischen Gras vom Schlaf befallen ward,
Und der, erschreckt und blafs, durch schnelles Fliehen
Dem zorn'gen Thiere sucht sich zu entziehen.

33.

Allein der Schiffer konnte sich nicht retten,
Noch auch verbergen Rodomonts Gewinn.
Man führt mit Brandimarten, Sansonetten
Und Oliviern und Andern ihn dahin,
Wo Dudo und Astolf sogleich die Ketten
Der Freunde lösen, mit erfreutem Sinn;
Und ihm, zum Lohn, dafs er sie hergeleitet,
Wird auf der Ruderbank ein Platz bereitet.

34.

Die Christenritter wurden, wie ich sagte,
Vom Herzog gern gesehn und hoch geehrt.
Er gab ein Mahl, das ihnen wohl behagte,
Und was sie brauchten ward sogleich gewährt.
Auch Dudo selbst, um ihrenthalb, vertagte
Die Abfahrt noch; ihm schien's nicht minder werth,
Mit solchen Herrn sich reiflich zu besprechen,
Als ein'ge Tage früher aufzubrechen.

35.

In welchem Zustand Karl, in welcher Lage
Jetzt Frankreich sey, zeigt man ihm wahrhaft an;
Wo er am sichersten die Landung wage,
Und so, dafs er am meisten wirken kann.
So wechselt hier die Antwort mit der Frage,
Als schnell, stets wachsend, ein Tumult begann,
Der solchen Waffenlärm zuwege brachte,
Dafs jeder sich dabei gar Manches dachte.

36.

Der Prinz Astolf und seine Kriegsgenossen,
Obwohl vertieft noch im Gespräche dort,
Sind Augenblicks bewehrt und auf den Rossen
Und sprengen eiligst nach dem Lärmen fort.
Sie fragen nach, wo der Tumult entsprossen,
Und kommen so zuletzt an einen Ort,
Allwo sie einen nackten Mann gewahren,
Der ganz allein loshaut auf ihre Schaaren.

37.

Er schwinget einen Stock von Holz im Kreise,
Ganz übermäfsig hart und fest und schwer;
Auch fällt, bei jedem Niederschlag, nicht leise,
Ja, schlimmer noch als krank, ein Mann vom Heer.
Wohl Hundert bracht' er um auf diese Weise,
Und keiner schützt und schirmt vor ihm sich mehr.
Nur schiefst man noch von fern auf ihn mit Pfeilen,
Denn Niemand mag in seiner Nähe weilen.

38.

Astolf und Brandimart und Dudo waren
Mit Olivier geschwind herbei gerannt
Und ob der grofsen Kraft, der wunderbaren
Gewalt des Manns, vor Staunen fest gebannt:
Als sie ein Fräulein, das sich naht, gewahren,
Auf einem Rofs, in schwarzem Reitgewand,
Die, wie ihr Auge Brandimarten findet,
Sogleich um seinen Hals die Arme windet.

39.

Denn Flördelise war's, die jetzt gekommen,
Sie, die dem Freunde solche Treu bewies,
Dafs ihr der Schmerz fast den Verstand genommen,
Als sie gefangen bei der Brück' ihn liefs.
Schnell zog sie über's Meer, da sie vernommen
Von Rodomont — denn der bewirkte dies —
Dafs er mit Vielen von dem Ritterorden
Gefangen nach Algier gesendet worden.

40.

Nun traf sie zu Marseille, wo sie dachte
Zur See zu gehn, ein Schiff aus Morgenland,
Das einen alten Ritter mit sich brachte
Vom Hof des Inselkönigs Monodant,
Der weiten Weg durch viel Provinzen machte
Und bald zu Wasser gieng und bald zu Land,
Um Brandimart zu suchen; denn er hörte,
In Frankreich sey der Mann, den er begehrte.

41.

Und da sie den Bardin in ihm erkannte,
Der Brandimarten, damals noch ganz klein,
Aus seines Vaters Königsburg entwandte,
Um seiner Jugendbildung sich zu weihn,
Und er den Anlafs seiner Reis' ihr nannte:
So nahm sie in ihr Schiff den Ritter ein,
Nachdem Bardin von ihr die Art vernommen,
Wie Brandimart nach Afrika gekommen.

42.

Astolf belagre jetzt Biserta's Wälle,
Erfuhr, kaum angelandet, dieses Paar;
Auch dies, dafs Brandimart sich ihm geselle,
Vernahmen sie, doch nicht als sicher wahr.
Da ihn die Schöne sieht, macht nun die Schnelle,
Womit sie sich ihm naht, die Freude klar,
Die durch des überstandnen Grames Wunden
Zur gröfsten wird, die sie noch je empfunden.

43.

Und Brandimart, der sich nicht minder freute,
Zu sehn der treuen Gattinn holdes Bild,
Ihm theurer, als die Welt und ihre Beute,
Umarmt und preſst sie an sich, zärtlich mild.
Und nicht der erste Kufs, und nicht der zweite,
Hätt' ihm die flammende Begier gestillt,
Wenn er, das Aug' erhebend, jetzt Bardinen
Nicht hätt' erblickt, der dort mit ihr erschienen.

44.

Die Arme streckt' er aus, ihn zu umfassen,
Und wollte fragen, was ihn hergebracht;
Allein es hindern ihn des Heeres Massen,
Die eiligst fliehn vor jenes Prügels Macht,
Womit der Nackte, toll und ausgelassen,
Im Kreise schlägt und freie Bahn sich macht.
Als diesen Flördelisens Blicke trafen,
Rief sie zum Brandimart: Sieh da den Grafen!

45.

Astolf auch merkt, so schnell wie Flördelise,
An Zeichen, so die Heil'gen ihm genannt
Auf jenen Höhn, im ird'schen Paradiese,
Dies sey gewifs der Ritter von Anglant.
War dieses nicht, so hätten alle diese
Den edeln Grafen sicher nicht erkannt.
Die lange Tollheit macht' ihn einem Wilde
Weit ähnlicher, als einem Menschenbilde.

46.

Astolf, den Schmerz und Mitleid fast verzehrten,
Dreht sich mit bittern Thränen von ihm fort
Und spricht zu Dudo, seinem Kampfgefährten,
Und dann zu Olivier: Seht Roland dort!
Und diese, die auf ihn die Blicke kehrten
Mit Achtsamkeit, erkannten ihn sofort;
Und hier in solchem Elend ihn zu schauen,
Erfüllte sie mit Mitleid und mit Grauen.

47.

Es weinten, die ihn sahn an diesen Stätten,
Weil dies so sehr sie schmerzt' und sie verdrofs.
Zeit ist es, nicht zu weinen, ihn zu retten;
So sprach Astolf, der sich geschwind entschlofs.
Er springt, sammt Brandimarten, Sansonetten,
Dudo'n und Oliviern, herab vom Rofs;
Und alle nahen sich zugleich dem tollen
Verwandten Karls, weil sie ihn fangen wollen.

48.

Roland, der sieht, dafs hier ein Kreis sich bilde,
Schlägt um sich her ganz toll und unerhört
Und zeigt dem Dudo, der sich mit dem Schilde
Den Kopf bedeckt und ihm zu nahn begehrt,
Sein Prügel sey von nicht zu grofser Milde;
Und hemmt' ihn Olivier nicht mit dem Schwerdt,
So hätt' er jenem, kann man sicher sagen,
Schild, Helm und Kopf und Rumpf entzwei geschlagen.

49.

Er bricht den Schild allein; doch so verwegen
Trifft er den Helm, dafs Dudo stürzt aufs Land.
Zu gleicher Zeit schwingt Sansonett den Degen
Und haut den Stock, zwei Ellen weit vom Rand,
Auf einmal ab. Mit äufserstem Vermögen
Packt Brandimart von hinten den Anglant
Und schlingt um seine Hüften im Vereine
Die beiden Arm'; Astolf ergreift die Beine.

50.

Doch Roland schüttelt sich, da stürzt der Britte
Rücklings dahin; zehn Schritte fliegt der Wicht.
Nur Brandimart, der besser in der Mitte
Und kräft'ger ihn gepackt, verläfst ihn nicht.
Dem Olivier, der mit zu kühnem Schritte
Sich ihm genaht, schlägt er in's Angesicht.
Gleich liegt der Ritter bleich und blafs im Grase,
Und Blut entströmt den Augen und der Nase.

51.

Und war am Helm ein Fehler nur vorhanden,
So hätte dieser Schlag ihn umgebracht.
Doch stürzt er hin, als hätt' er schon den Landen
Des Paradieses seinen Geist vermacht.
Astolf und Dudo, die indefs erstanden —
Schwoll gleich des letztern Antlitz auf mit Macht —
Und Samsonett, dem jener Hieb gelungen,
Sind alle nun auf Roland eingedrungen.

52.

Von hinten hat ihn Dudo fest umwunden
Und sucht ein Bein ihm unter wegzuziehn.
Die andern halten jeden Arm gebunden;
Doch Alle können sie nicht halten ihn.
Wer je den Stier gesehn, gehetzt von Hunden,
Die mit dem Zahn ihn an den Ohren ziehn,
Indefs er brüllt und sich nicht loszureifsen
Vermag von diesen Hunden, die ihn beifsen:

53.

Der kann den Roland unter diesem Bilde,
Die Krieger alle mit sich reifsend, sehn.
Nun erst vermag der Markgraf vom Gefilde,
Wohin der Schlag ihn stürzte, zu erstehn;
Und da er sieht, es könne, was im Schilde
Der Herzog führt, gewifs so nicht geschehn:
So sinnt er drauf, Roland zum Fall zu bringen,
Vollführt den Plan und sieht ihn wohl gelingen.

54.

Er liefs sogleich sich viele Stricke senden,
Aus welchen er sich starke Schlingen wand,
Womit man nun des Grafen Arm' und Lenden,
Wie auch den Leib, auf sein Gebot, umspannt.
Gemeinschaftlich vertheilt er dann die Enden
Und giebt sie dem und jenem in die Hand;
Und wie ein Schmidt die Ochsen oder Pferde,
So reifsen sie den Roland hin zur Erde.

55.

Sie alle nun, sobald er hingeschlagen,
Umwinden ihm noch stärker Arm und Bein;
Und mag er noch so sehr sich mühn und plagen,
Gelingt's ihm dennoch nicht, sich zu befrein.
Astolf befiehlt, von hier ihn wegzutragen,
Und spricht, er wolle Heilung ihm verleihn.
Dudo, der grofs ist, eilt ihn aufzuladen
Und trägt ihn so bis zu des Meers Gestaden.

56.

Astolf, der Herzog, läfst von den Begleitern
Nun siebenmal ihn tauchen in die Flut
Und ihm das Antlitz und die Glieder läutern
Vom argen Schmutz, womit er sich belud.
Verstopfen läfst er dann den Mund mit Kräutern,
Wie sehr auch Roland bläst und schnaubt vor Wut.
Er wollte nicht, dafs er auf anderm Wege,
Als durch die Nase, Luft bekommen möge.

Univ. Bibl.

57.

Nun liefs der Herzog das Gefäfs sich geben,
In welchem der Verstand des Grafen war,
Und wufst's ihm an die Nase so zu heben,
Dafs, Athem schöpfend, er es ganz und gar
Auf einmal leert'. O wundervoll Begeben!
Man ward an ihm den vor'gen Geist gewahr,
Und sein Verstand, in allen Aeufserungen,
Schien mehr wie je von hellem Licht durchdrungen.

58.

Wie einer, der aus schwerem Schlaf erwachte,
Worin er glaubt' ein Ungeheur zu sehn,
Das niemals war noch seyn kann, oder dachte
Entsetzlich grause Thaten zu begehn,
Und der auch noch, wenn man ihn zu sich brachte,
Von Staunen voll, nicht weifs wie ihm geschehn:
So blieb, nachdem der Wahnsinn ihm entnommen,
Auch Roland noch verwundert und beklommen.

59.

Den Brandimart, den, der ihn hergetragen,
Und den, durch welchen er Verstand gewann,
Betrachtet er, doch ohn' ein Wort zu sagen,
Und sinnt, wie er hieher kam, oder wann.
Er läfst die Blick' umher im Kreise jagen
Und weifs nicht wo er sich befinden kann.
Es wundert ihn, ganz nackt sich zu erblicken
Und rings umbunden mit so vielen Stricken.

60.

Dann sagt' er, so wie einst Silen zu denen,
Die ihn gebunden in dem Felsenschacht:
Solvite me; und mit so sanften Tönen,
So heiterm Blick, so frei von Wahnsinnsmacht,
Dafs er sogleich entfesselt ward von jenen.
Man gab ihm Kleider, die man mitgebracht;
Und Alle suchten diesen Schmerz zu stillen,
Den er empfand um der Verirrung willen.

61.

Kaum nun war Roland zu sich selbst gekommen,
Zu weiser Männlichkeit zurückgekehrt,
So war ihm auch die Liebe ganz entnommen;
Und jene, die er einst so hoch verehrt,
Die ihm so hold, so reizend vorgekommen,
Schien jetzt ihm nicht der kleinsten Achtung werth.
Sein ganzes Streben war, sein ganzes Sinnen,
Was Lieb' ihm raubte wieder zu gewinnen.

62.

Bardin indefs erzählte Brandimarten,
Gestorben sey sein Vater, Monodant;
Er soll' ihn rufen, um des Reichs zu warten,
Von Seiten seines Bruders Gigliant.
Auch sagt' er, dafs die Völker seiner harrten,
Die Inseln dort an Asiens fernstem Strand;
Und dafs kein Land auf Erden diesem Reiche
An Anmuth, Völkerzahl und Reichthum gleiche.

63.

Er möge doch sich diesem Wunsche fügen;
Das Vaterland sey wahrlich hold und schön,
Und hab' er nur gekostet dies Vergnügen,
So werd' ihm ganz das Wandern widerstehn.
Doch Brandimart versetzt': in diesen Kriegen
Woll' er nicht ab von Karl und Roland gehn.
Sollt' er indefs des Krieges End' erleben,
So woll' er sich an seine Sachen geben.

64.

Als Dudo nun nach Frankreich abgefahren
Mit seiner Flotte, da der Tag erwacht,
Spricht Roland mit Astolf, um zu erfahren,
Wie weit man unterdefs den Krieg gebracht.
Biserta dann umringt er mit den Schaaren
Und läfst von jedem Sieg, den man vollbracht,
Dem Herzog allen Ruhm; doch lenkt der Britte
Ganz nach des Grafen Rathschlag seine Schritte.

65.

Was man für Ordnung hielt; wie angefallen
Biserta ward, wo, und zu welcher Zeit;
Wie diese Stadt bei'm ersten Sturm gefallen;
Wer, aufser Roland, Ruhm gewann im Streit:
Erzähl' ich jetzt noch nichts von diesem allen,
So sorgt nur nicht; ich gehe nicht zu weit.
Indessen lafst euch den Bericht behagen,
Wie unsre Franken dort die Mohren jagen.

66.

In dieses Krieges äufsersten Gefahren
Sah sich fast ganz verlassen Agramant.
Es hatten sich mit vielen Heidenschaaren
Marsil so wie Sobrin zur Stadt gewandt,
Worauf sie schnell zu Schiff gegangen waren,
Weil man zu Lande keine Rettung fand;
Und viele Herrn und Ritter von den Heiden
Befolgten rasch das Beispiel dieser Beiden.

67.

Nur Agramant kämpft dennoch eine Weile;
Doch wie er endlich gar nichts mehr vermag,
So kehrt er um und wendet sich in Eile
Dem Thore zu, das nicht zu ferne lag.
Ihm nach schiefst Rabican, gleich einem Pfeile,
Gehetzt durch Bradamantens Sporn und Schlag.
Ihn zu erlegen war sie sehr beflissen,
Weil er so oft ihr Rüdigern entrissen.

68.

Marfisen auch erfüllt mit Rachesehnen
Die an dem Vater einst verübte That;
Und wohl empfindet jetzt ihr Rofs mit Stöhnen,
Durch häufgen Sporn, wie sehr sie Eile hat.
Doch früh genug kommt keine dieser Schönen,
Um zu versperren Agramantens Pfad,
Dafs er nicht noch die feste Stadt erreiche
Und dann von dort auf seine Flott' entweiche.

69.

So wie zwei Panther, die, von Muth entglommen,
Zugleich zur Jagd ausziehn, bald aber sehn,
Dafs sie es nur vergebens unternommen,
Den Hirschen oder Ziegen nachzugehn,
Und dann, beschämt, dafs sie zu spät gekommen,
Voll Ingrimm und Verdrufs zur Höhle gehn:
So wenden seufzend sich die beiden Frauen,
Da sie in Sicherheit den Heiden schauen.

70.

Doch halten sie nicht ein, vielmehr sie jagen
Den andern Rotten nach, die eiligst fliehn;
Wovon sie viele so zu Boden schlagen,
Dafs sie sich nie mehr aufzustehn bemühn.
Wohl war das Heidenvolk in übeln Lagen,
Da auch die Flucht ihm nicht zu helfen schien;
Denn Agramant, um sicher sich zu sehen,
Verschlofs die Thore, die aufs Schlachtfeld gehen.

71.

Und liefs der Rhone Brücken auch verderben.
O armes Volk, wie grofs ist deine Noth!
Denn, wo er Vortheil kann für sich erwerben,
Zählt dich als Vieh und Schafe dein Despot.
Der mufs im Meer und der im Flusse sterben,
Der färbt mit seinem Blut die Erde roth.
Gefangen blieben Wen'ge von den Haufen,
Denn Wen'ge konnten Freiheit sich erkaufen.

72.

Welch eine Zahl von jenen Völkern beiden
In dieser letzten Schlacht ihr Ende fand,
Läfst noch sich in der Gegend unterscheiden,
Obwohl nicht gleich für sie die Sache stand;
Denn eine gröfsre Zahl sank von den Heiden
Durch Bradamantens und Marfisens Hand.
Da, wo bei Arles sich die Wogen stauen,
Ist rings das Feld von Gräbern voll zu schauen.

73.

Fürst Agramant befahl, hinaus zu legen
Die schwerern Fahrzeug' auf des Meeres Höhn;
Doch, um zu holen, die sich retten mögen,
Liefs er die leichtern noch am Ufer stehn.
Zwei Tage harrt er dort, der Flücht'gen wegen,
Und weil die Winde schlimm und widrig wehn.
Am dritten läfst er dann die Anker lichten
Und denkt den Lauf nach Afrika zu richten.

74.

Marsil, voll Angst, dafs an der andern Stelle
Sein Spanien noch die Zeche zahlen mufs,
Und dafs des dunkeln Sturms furchtbare Schnelle
Auf seine Felder losbricht zum Beschlufs,
Steigt bei Valenza aus, läfst Mauern, Wälle
In Eile sichern gegen Wurf und Schufs
Und wirbt zum Kriege, der, im Lauf der Zeiten,
Ihm und den Seinen wird den Sturz bereiten.

75.

Mit Schiffen, leer beinah und schlecht beschlagen,
Steurt nun gen Libyen König Agramant.
Von Menschen sind sie leer, und voll von Klagen;
Drei Viertel blieben wohl im Frankenland.
Stolz, grausam, thöricht nennt man sein Betragen;
Und, wie man's oft in solchen Fällen fand,
In Allen lebt geheim ein böser Wille,
Doch hat man Furcht und bleibt gezwungen stille.

76.

Zwei oder drei nur, die sich näher kennen
Und sich vertrauen, reden wohl ein Wort
Und lassen frei die Wut, den Ingrimm brennen;
Und Agramant glaubt dennoch immerfort,
Dafs alle hier ihm Lieb' und Mitleid gönnen.
Und dies geschieht, weil er an jedem Ort
Nichts anders als Gesichter sieht, die heucheln,
Nicht anders hört, als Lug und Trug und Schmeicheln.

77.

Es hatte sich der König vorgenommen,
Nicht bei Biserta an das Land zu gehn;
Denn sichre Nachricht war ihm zugekommen,
Dafs in der Gegend dort die Nubier stehn.
Doch besser oben denkt er anzukommen,
Wo leichter wohl die Landung mag geschehn.
Aussteigen will er dort und sonder Weilen
Dem hart bedrängten Volke Hülf' ertheilen.

78.

Doch sein Geschick, das ohne Mild' und Gnade
Zerstört, was Agramant so klug erdacht,
Will, dafs die Flotte, die am Meergestade
So wunderbar aus Laub hervorgebracht
Und jetzt nach Frankreich eilt auf feuchtem Pfade,
Auf seine Schiffe stofsen mufs bei Nacht,
Bei trübem Wetter und bei starkem Winde,
Damit sie recht ihn in Verwirrung finde.

79.

Der König war davon nicht unterrichtet,
Dafs Fürst Astolf die Seemacht abgesandt;
Und sagte man's: er hielt' es für erdichtet,
Dafs solche Flott' aus einem Zweig entstand.
Auf nichts so wenig ist sein Sinn gerichtet,
Als dafs ihm Jemand hier entgegen rannt;
Auch stellt er in den Mastkorb keine Wachen,
Um, was sie sähen, ihm bekannt zu machen.

80.

Die Schiffe nun, bemannt mit wackern Leuten,
Die Fürst Astolf dem Dudo übertrug,
Sahn diese Flott' am Abend schon vom Weiten
Und wandten sich sogleich auf ihren Zug.
Ganz unversehns beginnen sie zu streiten
Und legen Ketten, Haken an, im Flug,
Sobald sie sicher durch die Sprach' erfahren,
Dafs dieses Mohren sind und Feindesschaaren.

81.

Die grofsen Schiffe stofsen zum Empfange,
Da ihrem Wunsch ein günst'ger Wind entspricht,
Die Heiden an mit solchem Sturm und Drange,
Dafs manches Schiff in tausend Stücke bricht.
Auch Kopf und Hände zaudern nun nicht lange;
Und Feuer, Eisen, Steine von Gewicht,
Dies alles wird mit solcher Wut geschmissen,
Dafs von nichts Gleichem noch die Meere wissen.

82.

Des wackern Dudo's Heer, dem aus der Höhe
Mehr, als gewöhnlich, Muth verliehn und Kraft —
Es kam die Zeit, die für so manches Wehe
Dem Heidenvolk verdiente Strafe schafft —
Trifft so geschickt und gut in Fern' und Nähe,
Dafs Agramant sich nirgends ihm entrafft.
Von Pfeilen stürzt auf ihn herab ein Regen,
Zur Seite sind ihm Aexte, Spiefse, Degen.

83.

Aus den Maschinen fallen sonder Ende
Die grofsen Steine nun von oben her,
Zerschmettern in den Schiffen rings die Wände
Und öffnen Pforten, weit und grofs, dem Meer.
Doch schlimmer noch sind die verruchten Brände,
Die leicht entstehen, doch zu tilgen schwer.
Nach Rettung streben die bedrängten Schaaren
Und kommen stets nur tiefer in Gefahren.

84.

Der, um dem Feind, dem Schwerdte zu entrinnen,
Wirft sich in's Meer und findet da den Tod.
Ein Andrer schwimmt, mit glücklicherm Beginnen,
Und sucht zur Rettung irgendwo ein Boot;
Doch dieses, schon zu voll, treibt ihn von hinnen
Und haut die Hand, die ihm den Umsturz droht,
So ab, dafs diese hängen bleibt am Nachen;
Das Andre mufs die Wogen blutig machen.

85.

Der will im Meer sich retten vom Verderben,
Wo nicht, doch leichter sterben in der Flut.,
Doch Schwimmen kann ihm Rettung nicht erwerben;
Er fühlt bereits, ihm schwinde Kraft und Muth.
Ihn zwingt die Furcht, den Wassertod zu sterben,
Zurückzugehn in die geflohne Glut.
Er fafst ein brennend Schiff, und, um zu meiden
Zwei Todesarten, stirbt er nun in beiden.

86.

Der will, aus Furcht vor Aexten oder Spiefsen,
Die ihm schon nahe sind, in's Meer entfliehn;
Doch lassen Steine, die hernieder schiefsen,
Und Pfeil' und Lanzen, ihn zu weit nicht ziehn.
Allein anjetzo den Gesang zu schliefsen,
Da er vielleicht euch noch ergötzlich schien,
Ist befsrer Rath, als wenn so lang' ich sänge,
Dafs mein Geschwätz zum Ueberdrufs euch zwänge.

Vierzigster Gesang.

I.

Langwierig wär's, das alles vorzubringen,
Was in der Flotten wilder Schlacht geschehn;
Und euch zu melden von dergleichen Dingen,
Grofsherz'ger Hippolyt, wär' ein Versehn,
Wie Crocodille nach Aegypten bringen,
Nach Samos Töpf' und Eulen nach Athen.
Denn was ich meld' aus des Gerüchtes Munde,
Das saht ihr, Herr, defs gabt ihr Andern Kunde.

II.

Ein langes Schauspiel hatt' in Nacht und Tage
Eur treues Volk, das auf des Stromes Flut,
Wie auf der Bühne, sah in übler Lage
Des Feindes Schiff', umdrängt von Schwerdt und Glut.
Was nur zu hören von Geschrei und Klage,
Zu sehn von Wogen, roth durch Menschenblut;
Auf wie viel Art man stirbt in solchen Schlachten,
Ihr saht's und liefst die Andern es betrachten.

3.

Ich sah es nicht; sechs Tage vor dem hehren,
Erhabnen Sieg eilt' ich, von Ort zu Ort
Die Pferde wechselnd, Hülf' uns zu begehren,
Bis zu des Hirten heil'gen Füfsen fort.
Nun konnten wir Fufsknecht' und Ross' entbehren,
Weil ihr indefs dem goldnen Löwen dort
Mit solcher Kraft zerbrächt die Zähn' und Krallen,
Dafs er seitdem uns nie zur Last gefallen.

4.

Doch Trotto, der euch folgt' auf jenen Bahnen,
Und Peter Moro, Albert, Annibal,
Drei Arioste, Bagno sammt Afranen,
Erzählten mir von diesem grofsen Fall.
Dann, durch die That, bewiesen mir's die Fahnen,
Die unsre Tempel schmückten überall,
Funfzehn Galeeren, die ich hier, gefangen,
Sammt tausend Schiffen, sah am Ufer prangen.

5.

Wer dort die Schiffe brennen sah und brechen,
Die vielen Metzeleien ward gewahr,
Verübt, um unsrer Schlösser Brand zu rächen,
Bis jedes Schiff des Feinds genommen war:
Kann von der Noth, den Todesarten sprechen,
Die hier der Heiden unglücksel'ge Schaar
Sammt Agramanten litt auf ihren Schiffen,
Als Dudo sie zur Nachtzeit angegriffen.

6.

Als man begann das rauhe Kampfgedränge,
Da war es Nacht; kein Lichtstrahl ward entdeckt.
Wie aber Schwefel, Pech und Harz, in Menge
Umher gesprützt, die Bord' in Brand gesteckt,
Und die gefräfs'ge Flamme nun die Gänge
Der schlecht beschützten Schiffe rasch durchleckt:
Da sah man rings so deutlich jede Stelle,
Als wär' aus Nacht geworden Tageshelle.

7.

Als noch die Dunkelheit den Blick ihm raubte,
Schätzt' Agramant die Feinde nicht gar sehr;
Daher er auch von diesem Angriff glaubte,
Abtreiben könn' er ihn durch Gegenwehr.
Doch als des Dunkels Schwinden ihm erlaubte
Zu sehen, was er nicht gedacht vorher,
Zweimal so zahlreich sey die Macht der Franken:
Da änuert' er nun freilich die Gedanken.

8.

Mit Brigliador und andern theuern Dingen,
Sammt wen'gem Volk, steigt er in einen Kahn
Und sucht sich durch die Schiffe durchzuschlingen,
Bis er erreicht den sichern Ocean;
Den Seinen fern, die durch das läst'ge Dringen
Des Dudo sich dem schlimmsten Punkte nahn.
Indessen Glut, Meer, Eifen sie bedrohen,
Ist er, des ganzen Unheils Grund, entflohen.

9.

Fürst Agramant entfliehet mit Sobrinen
Und klagt, dafs er nicht folgte seinem Rath,
Als er das Unglück, was ihm jetzt erschienen,
Mit Götterblick erspäht' und kund ihm that.
Doch kehren wir zu Roland um, dem Kühnen,
Der, ehe Beistand für Biserta naht,
Astolfen räth, die Stadt so zu vernichten,
Dafs sie auf Krieg mit Frankreich mufs verzichten.

10.

Am dritten Tag gerüstet sich zu halten,
Wird der Befehl durch's ganze Heer gesandt.
Noch viele Schiffe hatt' Astolf behalten,
Denn alle gab er nicht in Dudo's Hand;
Mit diesen läfst er Sansonetten schalten,
Der gleich vorzüglich kämpft zu Meer und Land;
Und dieser legt sich, eine Viertelmeile
Vom Haven fern, vor Anker sonder Weile.

11.

Doch Roland und Astolf, die in Gefahren,
Als wahre Christen, ohne Gott nicht gehn,
Erlassen ein Gebot bei ihren Schaaren,
Es solle Fasten und Gebet geschehn;
Dann solle jeder wohl des Zeichens wahren,
Am dritten Tag, und ganz gerüstet stehn
Zum Sturm Biserta's, das den Plünderungen,
Dem Brand bestimmt ist, wenn die Stadt bezwungen.

12.

Nachdem Gebet und Fasten nun geschlossen,
Mit frommer Feier, von der Krieger Zahl:
So laden die Verwandten, die Genossen,
Im ganzen Heer einander ein zum Mahl.
Und wie der Leib der Stärkung gnug genossen,
Umarmen sie sich weinend allzumal,
Mit solchen Worten und auf solche Weise,
Wie Freunde bei dem Antritt einer Reise.

13.

Die heil'gen Priester in Biserta schlagen,
Laut flehend mit dem Volk, von Schmerz verzehrt,
Sich vor die Brust mit Thränen und mit Klagen
Und rufen ihren Mahom, der nicht hört.
Wie viel Vigilien, Gaben, Opfer, sagen
Ihm Alle zu, die man für sich gewährt;
Und öffentlich, wie viel Moscheen, Altäre,
Ein ew'ges Denkmal von des Unglücks Schwere!

14.

Vom Cadi eingesegnet ziehn die Leute
Zur Mauer jetzt in kriegerischer Tracht.
Im Bette lag, an ihres Tithons Seite,
Aurora noch; rings herrschte noch die Nacht:
Doch hatten schon Astolf von dieser Seite,
Von jener Sansonett, sich aufgemacht,
Die, als sie nun des Grafen Zeichen hörten,
Mit wildem Sturm sich nach Biserta kehrten.

15.

Der Stadt zwei Seiten ruhten an den Wogen,
Die andern zwei begränzt das feste Land.
Die Mauer war mit grofser Kunst gezogen,
Obwohl sie schon seit langen Jahren stand.
Doch andrer Schutz war meistens ihr entzogen;
Denn seit Branzard sich in der Stadt befand,
Fehlt's ihm an Zeit und kunstverständ'gen Leuten,
Um für den Ort Befest'gung zu bereiten.

16.

Dem Herrn des schwarzen Volks wird aufgetragen
Vom Paladin Astolf, die Mauerhöhn
Mit Spiefsen, Schleudern, Bogen, so zu plagen,
Dafs Niemand wage dort auch nur zu stehn;
Damit ohn' einen Angriff zu ertragen,
Die Christen bis zur Mauer können gehn,
Wohin sie jetzt mit Balken, Steinen kommen,
Und andern Sachen, die sie mitgenommen.

17.

Hier in den Graben werfen sie die Massen,
Die sie von Hand zu Hand sich zugereicht.
Das Wasser war schon gestern abgelassen
Und drum der Graben sumpficht schon und seicht.
Bald war er voll und konnte nichts mehr fassen,
So dafs die Ebne bis zur Mauer reicht.
Astolf und Olivier und Roland geben
Jetzt den Befehl, zur Mauer anzustreben.

18.

Der Nubier längst schon ungeduld'ge Schaaren,
Von Hoffnung reichlichen Gewinns erhitzt,
Nicht achtend all der drohenden Gefahren,
Durch Hauben und durch Schilde wohl beschützt,
Und die versehn mit Instrumenten waren,
Die man zum Sturm der Thürm' und Thore nützt:
Sie nahten jetzt in Eile sich der Mauer
Und fanden dort die Heiden auf der Lauer;

19.

Die Eisen, Feuer, Ziegel, Thurmruinen
Hinunterwarfen, wie der Donner kracht,
Mit Ungewalt zerschmetternd die Maschinen,
Die man zu ihrem Schaden erst gemacht.
Bei'm schlimmen Anfang, eh der Tag erschienen,
Ward manch getauftes Haupt in Noth gebracht;
Kaum aber zeigt die Sonne sich den Blicken,
So kehrt das Glück dem Heidenvolk den Rücken.

20.

Des Angriffs Macht, zu Land' und auf den Wogen,
Verstärkt Graf Roland jetzt so sehr er kann.
Zum Haven ein kommt Sansonett gezogen,
Legt jedes Schiff dicht an die Stadt hinan
Und greift sie nun mit Schleudern und mit Bogen
Und anderm Sturmgeschütz gewaltig an;
Läfst Lanzen, Leitern auch, sammt allen Dingen
Zum Schiffsgebrauch, gleich in Bereitschaft bringen.

21.

Roland und Brandimart sammt Olivieren
Und jenem, der die Luft so kühn durchstrich,
Begannen jetzt Biserta zu beschweren
Vom Lande her und kämpften fürchterlich.
Ein jeder kam und brachte von den Heeren,
Vierfach getheilt, sein eignes Volk mit sich.
Der an der Mauer, jener an den Pforten
That grofses Werk, und der an andern Orten.

22.

Ein jeder kann so besser offenbaren
Den eignen Muth, als in vermischtem Heer;
Und tausend Augen, nicht verhüllt, gewahren
Wer Lohnes werth, und wer des Schimpfs vielmehr.
Auf Rädern werden Thürm' herangefahren,
Und Elephanten tragen andre her,
Die so erhaben stehn auf ihrem Rücken,
Dafs sie die Zinnen unter sich erblicken.

23.

Jetzt naht sich Brandimart, legt an die Mauer
Die Leiter, steigt und spornt die Andern an.
Ihm folgen Viele, sonder Furcht und Schauer;
Wer bebt, geführt von diesem tapfern Mann?
Nicht Einer sorgt, nicht Einer sieht genauer,
Ob solche Last die Leiter tragen kann.
Nur auf den Feind lenkt Brandimart die Sinne,
Steigt kämpfend an und packt nun eine Zinne;

24.

Hält sie mit Hand und Fuſs, und hilft sich weiter,
Springt auf die Zinn' und schwingt das Schwerdt voll Glut,
Stöſst, schlägt, haut, sticht, quetscht um sich her die Streiter
Und zeigt im höchsten Glanze seinen Muth.
Allein zur selben Zeit auch bricht die Leiter,
Die sich mit allzu grofser Last belud,
Und aufser Brandimarten stürzen alle
Tief in den Graben mit gewalt'gem Falle.

25.

Doch kann dies nicht den Muth des Ritters stören,
Und sich zurückzuziehn fällt ihm nicht ein;
Obwohl ihm Niemand folgt von seinen Heeren
Und er als Ziel der Stadt sich sieht allein.
Gar Viele bitten ihn, doch umzukehren;
Er aber hört sie nicht und springt hinein.
Wohl sechzig Fuſs tief springt er, rasch und munter,
Vom Mauerkranz bis in die Stadt hinunter.

26.

Er kommt zur Erd' herab so sacht und eben,
Als sänk' auf Stroh und Federn sein Gewicht,
Zerfetzt, durchbohrt, durchsticht die ihn umgeben,
Wie man das Tuch zerfetzt, durchbohrt, durchsticht.
Bald geht er diesen, jenen bald, auf's Leben;
Doch dies' und jene fliehn, und warten nicht.
Die draufsen, die ihn springen sahn, gedenken,
Es sey zu spät, ihm Hülfe noch zu schenken.

27.

Nun hört man ein Geräusch sich rings verbreiten;
Das Murmeln, Zischeln, geht von Schaar zu Schaar.
Das schwärmende Gerücht erzählt's den Leuten,
Vergröfsert sich und mehrt noch die Gefahr.
So kam es auch — denn von verschiednen Seiten
Stürmt man zugleich — dahin, wo Roland war,
Wo sich Astolf und Olivier befanden,
Eh noch die schnellen Flügel Ruhe fanden.

28.

Wie diese drei, die Brandimarten lieben,
Vor allen Roland, jetzt die Kund' empfahn,
Es sey, wenn sie die Hülfe noch verschieben,
Um ihren tapfern Freund gewifs gethan:
So nehmen sie die Leitern, da und drüben,
Und steigen stolz und königlich hinan,
So muthig von Geberde, dafs die Heiden
Vor ihrem Blick schon grofse Furcht erleiden.

29.

Wie auf dem Meer, erregt von Ungewittern,
Das kecke Schiff bestürmt wird von der Flut,
Die da und dort, mit mächtigem Erschüttern,
Hineinzudringen strebt voll Zorn und Wut;
Der bleiche Schiffer sieht's mit Furcht und Zittern,
Soll helfen nun, und hat nicht Kraft noch Muth;
Bis eine Woge mit gewalt'gem Schwalle
Das Schiff bedeckt, und dieser folgen alle:

30.

So wird, da von den drei beherzten Streitern
Die Mauer nun erklimmt, der Pafs so weit,
Dafs all ihr Volk auf mehr als tausend Leitern
Den Helden folgen kann in Sicherheit.
Die Widder auch, an manchem Ort, erweitern
Die Breschen bald mit solcher Heftigkeit,
Dafs man vermag, zugleich von mehrern Theilen,
Zum Schutz des kühnen Brandimarts zu eilen.

31.

So wütend, wie der stolze Fürst der Flüsse,
Wenn er die Dämm' und Ufer überschwillt,
In Ocnus Fluren ausströmt seine Güsse,
Die reiche Saat, das fruchtbare Gefild,
Die Heerde mit der Hürd', in Einem Risse,
Und Hund' und Hirten fortreifst, rasch und wild;
Dann sieht man da, wo sonst die Vögel hüpfen,
Die Fische jetzt durch Ulmenwipfel schlüpfen:

32.

So wütend dringt, da, wo die Mauerwände
Durchbrochen sind, hinein des Heeres Schwall,
Das Eisen schwingend und die Feuerbrände,
Das arme Volk vertilgend überall.
Mord, Plünderung und Tauchen gier'ger Hände
In Gut und Blut vollendet jetzt den Fall
Der reichen Stadt, der mit Triumph geschmückten,
Vor welcher sonst sich Libyens Reiche bückten.

33.

Die ganze, weite Stadt war voll von Leichen,
Und aus den Wunden ohne Zahl entstand
Ein See, an Schwärz' und Trübe zu vergleichen
Dem, der die dunkle Stadt des Dis umspannt.
An Tempeln, Hallen und Palästen schleichen
Die Flammen fort in Einem langen Brand.
Von Jammerschrei und Klaggeheul erschallen
Die leeren Häuser, die beraubten Hallen.

34.

Zum Thor des Schreckens ziehn die Ueberwinder
Mit grofser Beut' hinaus, die sie gemacht,
Gefäfsen, reichen Kleidern, und nicht minder
Mit Silberzeug, der alten Götter Pracht.
Der schleppt die Mütter fort, und der die Kinder;
Nothzucht und andrer Frevel wird vollbracht.
Dem konnte Roland, mufst' er gleich es hören,
So wenig, als der Britten Herzog, wehren.

35.

Das Leben ward dem Bucifar entwunden,
Als Olivier ihn angriff, rauh und hart.
Da jede Hoffnung, jeder Trost verschwunden,
Entleibte selber sich der Fürst Branzard.
Den Folvo fieng, mit tödtlich schweren Wunden,
Der edle Herzog mit dem Leopard.
Dies waren drei, die der Monarch der Heiden
Zum Schutz des Reiches hinterliefs bei'm Scheiden.

36.

Fürst Agramant, der unterdefs entkommen
Von seiner Flotte war mit dem Sobrin,
Weint' aus der Fern', um seine Stadt beklommen,
Als ihm am Strand die grofse Flamm' erschien.
Doch als er, näher, für gewifs vernommen
Biserta's Fall und gänzlichen Ruin,
Da wollt' er sich durchbohren mit dem Schwerdte,
Und hätt's gethan, wenn nicht Sobrin ihm wehrte.

37.

Könnt' auch ein Sieg, o Herr, des Jubels eben —
So sprach Sobrin — dem Feinde mehr verleihn,
Als wie dein Tod? Dies wird ihm Hoffnung geben,
Sich Afrika's in Ruhe zu erfreun.
An dieser Freude hindert ihn dein Leben;
Dies wird zur Furcht ihm ew'ger Anlafs seyn.
Dafs Afrika, bevor du umgekommen,
Nicht lang' ihm bleibt, das ist ihm nicht entnommen.

38.

Dem ganzen Volk, willst du den Tod empfangen,
Raubst du die Hoffnung, unser letztes Gut.
Du wirst die Freiheit, hoff' ich, uns erlangen,
Und Freud' und Jubel, schonst du noch dein Blut.
Doch wenn du stirbst, so bleiben wir gefangen
Und Afrika in Elend und Tribut.
Drum, willst du, Herr, für dich nicht lebend bleiben,
So leb', um uns in's Elend nicht zu treiben.

39.

Aegyptens Fürst, dein Nachbar, wird mit Leuten
Und Schätzen dir gewiſs zu Hülfe ziehn.
Er sieht nicht gern so mächtig sich zur Seiten
In Afrika den Erben des Pipin.
Um in dein Reich dir Rückkehr zu bereiten,
Naht sich mit Macht dein Vetter, Norandin.
Zu deinem Beistand, wenn du's forderst, wirken
Armenier, Perser, Araber und Türken.

40.

So sucht der Greis, mit klüglichem Bemühen,
Die Hoffnung zu erneun bei seinem Freund,
In Afrika bald wieder einzuziehen,
Wenn er das Gegentheil auch selber meint.
Er weiſs, was dem oft für ein Lohn verliehen,
Und wie vergeblich der oft seufzt und weint,
Der Reich und Krone lieſs verloren gehen
Und dann Barbaren fleht', ihm beizustehen.

41.

Jugurtha, Hannibal, nebst Andern, waren
Ein gutes Zeugniſs, was den Satz bewies;
Und Ludewig der Mohr in unsern Jahren,
Den man dem andern Ludwig überlieſs.
Wohl wuſst' Alfons, eur Bruder, sich zu wahren
Durch dieser Beispiel — euch, Herr, sag' ich dies —
Der den, der mehr auf Andre Zutraun setzte,
Als auf sich selbst, stets für gar thöricht schätzte.

42.

Drum liefs er auch in jenem Krieg voll Grauen,
Der durch den Zorn des Pabstes ihm entstand —
Und konnt' er gleich nicht grofse Plane bauen
Auf das, was damals zu Gebot ihm stand;
War auch sein Helfer fern von Welschlands Auen
Und seinem Feind die Herrschaft zugewandt —
Sich durch Versprechen nicht, noch Drohn, bewegen
Sein Regiment in fremde Hand zu legen.

43.

Das Vordertheil nach Osten zu geschoben,
Trieb Agramant sein Schiff in's offne Meer;
Da, siehe! fiel mit ungeheuern Toben
Ein böser Sturm ihn an, vom Lande her.
Der Steuermann, den Blick emporgehoben
Zum Himmel, sprach: Ein Ungewitter, schwer
Und furchtbar, naht, dem auf des Meeres Höhen
Das Schifflein nicht vermag zu widerstehen.

44.

Doch wollt ihr Herrn nach meinem Rath verfahren.
So liegt ein Eiland uns zur Linken dort;
Und dienlich däucht mir's, jetzt dahin zu fahren,
Den Sturm zu überstehn im sichern Port.
So nun entgieng der König den Gefahren,
Anlandend an dem vorgeschlagnen Ort,
Der, zu der Schiffer Heil, gleichweit geschieden
Von Libyen ist und von Vulcanens Schmieden.

45.

Kein Haus ist auf der Insel zu entdecken,
Und nichts als Mirthen und Wachholder schier.
Den Hirschen, Rehen, Hasen auch und Böcken
Ist dies ein einsam lustiges Revier;
Fast nur bekannt dem Fischer, der, an Stöcken
Von Hagedorn, die feuchten Netze hier
Zum Trocknen aufhängt an der Sonne Gluten:
Die Fisch' indessen schlafen in den Fluten.

46.

Sie fanden, als sie am Gestad' erschienen,
Ein andres Schiff, vom Sturm hieher gesandt;
Den Helden, dem die Sericaner dienen,
Von Arles kommend, bracht' es hier an's Land.
Mit würd'gem Anstand, ehrerbiet'gen Mienen,
Umarmte sich der Fürsten Paar am Strand.
Sie waren Freunde, die einander ehrten,
Und bei Paris noch kürzlich Kampfgefährten.

47.

Wie schlimm es Agramanten sey ergangen,
Vernahm Gradafs mit traurigem Gesicht.
Dann stärkt' er ihn und bot ihm, unbefangen,
Sich selber an, mit edler Zuversicht.
Doch Beistand von Aegypten zu verlangen,
Dem ungetreuen Lande, litt er nicht.
Er sprach: Wie schlimm es sey, dorthin zu gehen,
Mufs jeder Flüchtling an Pompejus sehen.

48.

Und weil du sagst, es sey Astolf gekommen
Mit jener dem Senap gehör'gen Schaar
Und habe dir dein Afrika genommen,
Auch deine Hauptstadt schon verbrannt sogar;
Und habe Roland zum Geleit bekommen,
Der küralich noch verrückt im Kopfe war:
So ist mir jetzt ein Mittel eingefallen,
Das, glaub' ich, dich erlöst von diesen allen.

49.

Ich will mit Roland in den Zweikampf gehen,
Aus Liebe nur für dich und freier Wahl.
Ich weifs, er kann mir nimmer widerstehen,
Und wär' er ganz von Kupfer oder Stahl.
Der Christen Kirche, wenn's um ihn geschehen,
Ist dann mir, was dem Wolf der Lämmer Zahl.
Auch denk' ich dann, und leicht wird mir's gelingen,
Die Nubier bald aus Afrika zu bringen.

50.

Es sollen jene Nubier, die von ihnen
Der Nil entfernt, und Glaubenshafs zugleich;
Die Araber, an Rossen, und der kühnen
Macrobier Volk, an Gold und Menschen reich;
Chaldäer, Perser — denn sie alle dienen,
Nebst vielen Andern, meinem mächt'gen Reich —
Sie sollen Nubien so mit Krieg durchziehen,
Dafs jene bald aus deinem Lande fliehen.

51.

Das Zweite, was Gradafs ihm vorgeschlagen,
Schien Agramanten sehr erwünscht zu seyn;
Und jenem Sturm, der ihn hieher verschlagen,
Auf dieses Eiland, dankt' er ungemein;
Allein er will's auf keine Weis' ertragen —
Würd' auch dadurch Biserta wieder sein —
Dafs Fürst Gradafs für ihn den Kampf begehre;
Denn dieses scheint zuwider seiner Ehre.

52.

Mir, spricht der König, mufs der Kampf gebühren,
Wenn man den Roland laden soll zur Schlacht.
Ich bin bereit; Gott mag's mit mir vollführen
Gut oder schlecht, nach seines Willens Macht.
Lafs, spricht Gradafs, uns diese Rache führen
Nach einer neuen Art, die ich erdacht.
Wir wollen beide gegen Roland streiten,
Und ihm auch sey ein andrer noch zur Seiten.

53.

Werd' ich, sagt jener, nur nicht ausgeschlossen,
So nimm zum Ersten oder Zweiten mich.
Ich weifs es wohl, den bessern Kampfgenossen
Fänd' auf der ganzen Erd' ich nicht, als dich.
Was, spricht Sobrin, ist denn für mich beschlossen?
Schein' ich euch alt, so glaubt nur sicherlich,
Erfuhr ich auch schon mehr; und in Gefahren
Ist's immer gut, mit Stärke Rath zu paaren.

54.

Sobrin war voll von frischer Kraft und Stärke
Im Alter noch, berühmt durch Tapferkeit,
Und sagte, dafs er noch ganz so sich merke,
Als wie er war in grüner Jugendzeit.
Gerecht schien sein Begehr; man schritt zum Werke,
Und gleich auch macht' ein Bote sich bereit,
Um hinzuziehn nach Afrika's Gestaden
Und zum Gefecht den Roland einzuladen:

55.

Nach Lipadusa mög' er sich begeben
Mit zweien Rittern, die er sich ernannt.
Dies ist ein kleines Eiland, rings umgeben
Vom selben Meere, das sie jetzt umspannt.
Der Bot', um schnell die Ladung abzugeben,
Eilt rudernd, segelnd, nach Biserta's Strand,
Wo eben jetzt der Graf an seine Leute
Die Kriegsgefangnen austheilt und die Beute.

56.

Laut ward an ihn die Ladung vorgetragen
Von Agramant, Gradasso und Sobrin.
Wohl machte sie dem Roland grofs Behagen,
Und reich beschenkt liefs er den Boten ziehn.
Er wufste schon durch seiner Freunde Sagen,
Dafs sich Gradafs mit Durindanen kühn
Und keck bewehrt; sie wieder zu empfangen,
Zog ihn bereits nach Indien sein Verlangen.

57.

Denn seit Gradafs das Frankenland gemieden,
Glaubt' er gewifs, er treff' ihn dort nur an;
Doch näher wird ihm jetzt ein Ort beschieden,
Wo er sein Eigenthum erwerben kann.
Auch macht ihn jetzt so froh und so zufrieden
Mit diesem Ruf Almontens Horn sodann
Und Brigliador, die, wie er wohl vernommen,
Der Sohn Trojans in seine Hand bekommen.

58.

Er wählt, um in den Kampf ihn zu begleiten,
Den treuen Brandimart und Olivier.
Er hat's erprobt, wie tapfer diese streiten,
Und beide, weifs er, lieben ihn gar sehr.
Nun sucht er gute Ross' auf allen Seiten,
Und Schwerdter, Lanzen, sammt der andern Wehr,
Für sich und jenes Paar; ihr werdet wissen,
Dafs alle drei die alte Wehr vermissen.

59.

Die seine, wie ihr mehrmals schon vernommen,
Warf Roland auf der Erd' umher vor Wut;
Der Andern Wehr, die Rodomont genommen,
Verschliefst ein Thurm an eines Stromes Flut.
In Afrika sind wen'ge zu bekommen,
Weil Agramant, was tauglich war und gut,
Mit fort nahm in den Krieg nach Frankreichs Strande;
Auch giebt es überhaupt nicht viel' im Lande.

60.

Was man für rost'ge Waffen, oder helle,
Dort haben kann, wird nun herbei gebracht.
Der Graf indefs geht an des Meeres Schwelle
Mit jenen Zwei, und redet von der Schlacht.
Fast eine Meile von der Lagerstelle,
Wirft er auf's Meer die Blicke, sonder Acht,
Und sieht ein Schiff, die Segel ausgebreitet,
Das seinen Lauf nach Libyens Küsten leitet.

61.

Von Schiffern leer, und leer von andern Schaaren,
Kommt dieses Schiff, die Segel angeschwellt,
Von Wind und Glück gelenkt, daher gefahren,
Bis es zuletzt am Strande stille hält.
Allein bevor ihr mehr davon erfahren,
Führt mich der Hang zu Rüdgern in das Feld
Des Kampfs zurück, damit ich die Geschichte
Von ihm und dem von Clermont euch berichte.

62.

Ich sagt' euch schon vorhin von diesen Beiden,
Dafs sie sich fortgemacht vom Kampfesplan.
Da sie den Schwur gebrochen, und der Heiden
Und Christen Heer im Kriegsgetümmel sahn.
Doch wer zuerst sich abgesagt den Eiden,
Den ersten Schritt zu solcher Schuld gethan,
Ob Karl, ob Agramant: darum befragen
Sie alle nun, die dort vorüber jagen.

63.

Ein Diener kam indefs, von Rüdgers Leuten,
Verschlagen, schlau, durch Treue längst bewährt,
Der, trotz dem wilden Sturm von beiden Seiten,
Kein Auge je von seinem Herrn gekehrt.
Er bracht', um Rüdgern Mittel zu bereiten
Zum Beistand seines Volks, ihm Rofs und Schwerdt.
Der Held stieg auf und nahm das Schwerdt; inzwischen
Gedacht' er nicht, sich in den Kampf zu mischen.

64.

Vielmehr erneut' er, eh er fort geritten,
Den vorigen Vertrag mit dem Rinald:
Wenn Agramant den Eidschwur überschritten,
So woll' er ihn verlassen alsobald.
Auch ward von ihm im Kampfe nicht gestritten
An diesem Tag'; er hielt nur diesen bald,
Bald jenen an, um Nachricht zu erlangen,
Ob Karl, ob Agramant sich so vergangen.

65.

Und alle melden ihm auf sein Befragen,
Der Eidbruch sey von Agramant geschehn.
Er liebt' ihn sehr; sich von ihm loszusagen,
Um diese That, scheint ihm kein leicht Vergehn.
Der Heide ward zerstreut und ganz geschlagen,
Wie ich erzählt, und mufste von den Höhn
Des flücht'gen Rades in den Abgrund fallen,
Wie es der Herrscherinn der Welt gefallen.

66.

Soll Rüdger nun — dies muſs er überlegen —
Dem König folgen oder hier verziehn?
Die Liebe scheint ihm Zügel anzulegen,
Damit er nicht nach Libyen möge ziehn.
Sie spornt ihn hin zu ganz verschiednen Wegen,
Dreht, lenkt, bedroht mit harten Strafen ihn,
Dafern er's wagt, das heilige Versprechen,
Die Uebereinkunft mit Rinald, zu brechen.

67.

Doch wird er auch durch Spornen, Peitschen, Treiben,
Von andern Sorgen minder nicht beschwert:
Man werd's auf seine Furcht und Feigheit schreiben,
Wenn er vom König in der Noth sich kehrt.
Und loben Viele seinen Grund zum Bleiben,
So achten Viel' ihn nicht für ehrenwerth.
Nicht halten muſs man, wird er sicher hören,
Was unerlaubt und unrecht war, zu schwören.

68.

Den Tag, die Nacht, und noch am andern Tage,
Hält er sich fern von Aller Angesicht,
Sein zweifelnd Herz abquälend durch die Frage,
Ob er zurück soll bleiben, oder nicht.
Doch findet er zuletzt, in dieser Lage
Sey, seinem König nachzufolgen, Pflicht.
Wie viele Macht der Lieb' er auch gewähre,
War gröſser doch die Macht der Pflicht und Ehre.

69.

Um mit der Mohrenflotte heimzufahren,
Kehrt' er nach Arles um; doch nicht am Strand,
Im Meere nicht, liefs sich ein Schiff gewahren,
Noch ein lebend'ger Mohr; denn Agramant
Hatt' alle Schiffe, die bei Arles waren,
Mit sich genommen, und den Rest verbrannt.
Da dies mifsglückt, so lenkt er seine Pfade
Nun nach Marseille zu, am Meergestade.

70.

Er denkt daselbst ein Schifflein zu bekommen
Zur Ueberfahrt, durch Bitten oder Zwang.
Dort war vorher schon Dudo angekommen
Mit jener Flotte, seinem reichen Fang.
Kein Hirsenkorn konnt' in die Fluten kommen,
So sehr bedeckte sie der dichte Drang
Der grofsen Flotte, die im Haven rastet,
Mit Siegern und Gefangnen schwer belastet.

71.

Der Saracenen Schiffe, die entgangen
Dem Brand und Schiffbruch jener grausen Nacht —
Nur wen'ge konnten, fliehend, Heil erlangen —
Die hatte Dudo sämmtlich her gebracht.
Auch sieben Fürsten waren hier, gefangen,
Die, da sie schon verloren sahn die Schlacht,
Dem Sieger sich geschenkt mit sieben Schiffen;
Sie weinten, stumm, von heft'gem Schmerz ergriffen.

72.

Hier nun war Dudo an das Land gestiegen
Und wollte heute noch zum Kaiser gehn
Und den Triumph mit langen Feierzügen
Von Beut' und Kriegsgefangnen stolz begehn.
Am Ufer sah man die Gefangnen liegen
Und um sie her die frohen Nubier stehn,
Die durch das Land, mit jubelndem Erschallen,
Den Namen Dudo's liefsen wiederhallen.

73.

Held Rüdger kam, im Wahn, dies sey die Flotte
Von Agramant, herbei ohn' Aufenthalt
Und spornte seinen Gaul zum schärfsten Trotte;
Allein den Manilard erkannt' er bald,
Den Bambirag, in der Gefangnen Rotte,
Balaster, Rimedon und Agricalt,
Der Nasamonen Herrn sammt Faruranten,
Die weinend ihre Stirn zur Erde wandten.

74.

Der Ritter, der sie liebt, kann's nicht ertragen,
Sie hier zu lassen in so bitterm Stand;
Wohl aber weifs er, ohne drein zu schlagen,
Hilft Bitten wenig hier mit leerer Hand.
Er senkt den Speer, wirft, die sich an ihn wagen,
Und zeigt die Kraft, die man schon oft erkannt.
Er zieht das Schwerdt, und mehr als Hundert sinken,
Im Augenblick, zur Rechten und zur Linken.

75.

Den Lärm hört Dudo, sieht von Rüdgers Streichen,
Den er nicht kennt, so Viele hingestreckt;
Er sieht die Seinen, die ringsum entweichen
Mit Angstgeschrei, durch solche Wut geschreckt.
Schnell läfst er Rofs und Schild und Helm sich reichen —
Brust, Arm' und Hüften waren schon bedeckt —
Steigt auf und nimmt den Speer mit dem Gedanken,
Es sey auch er ein Paladin der Franken.

76.

Er schreit, es soll sich jeder fort begeben,
Und treibt und spornt sein Rofs auf Rüdger ein.
Der bracht' indefs noch Hundert mehr um's Leben,
Und der Gefangnen Hoffnung war nicht klein.
Kaum sieht er Dudo nahn, mit kühnem Streben,
Und unter Allen ihn zu Rofs allein,
So denkt er wohl, dies sey der Herr der Leute,
Und sprengt begierig auf ihn los zum Streite.

77.

Schon nahte Dudo sich in vollem Jagen;
Doch wie er Rüdgern siehet ohne Speer,
Wirft er auch seinen weg; denn sich zu schlagen
Mit solchem Vortheil, ist nicht sein Begehr.
Der andre sieht sein ritterlich Betragen
Und spricht bei sich: Wohl giebt sich dieser sehr
Als einen jener Helden zu erkennen,
Die sich die Paladine Frankreichs nennen.

78.

Kann ich's erlangen, mögt' ich wohl, er lehrte
Mich seinen Namen, eh wir uns bedrohn.
Und so befragt' er höflich ihn, und hörte,
Er sey Dudo, des Dänen Uckers Sohn.
Dem Dudo auch, der Gleiches nun begehrte,
Ward gleiche Höflichkeit von ihm zum Lohn.
Worauf sie nun, da sie einander kannten,
Den Aufruf thaten und zum Kampf sich wandten.

79.

Vom Dudo ward der Kolben jetzt geschwungen,
Der ihm in tausend Kämpfen Ruhm gebracht.
Mit diesem zeigt' er wohl, er sey entsprungen
Von jenes Dänen unbesiegter Macht.
Das Schwerdt, so Helm und Panzer stets durchdrungen,
Dem keins den Vorzug streitig je gemacht,
Zog Rüdger nun und zeigt' im wilden Streite
Dem Paladin, was seine Kraft bedeute.

80.

Doch wünscht' er stets, der theuern Bradamante
So sehr zu schonen, als nur möglich war,
Und wußte wohl, wenn er in's Grab ihn sandte,
So hab' er sie beleidigt offenbar.
Denn da er alle Häuser Frankreichs kannte,
So wußt' er, die den Paladin gebahr
Sey der Beatrix Schwester, Armelline,
Die Tante jener Schönen, der er diene.

81.

Drum stiefs er nie auf Dudo mit dem Degen
Und that nach ihm nur selten einen Hieb.
Er schützte sich vor seines Kolbens Schlägen,
Indem er bald ihn mied, bald seitwärts trieb.
Es hab' an Rüdgern, meint Turpin, gelegen,
Dafs Dudo nicht nach wenig Streichen blieb.
So oft auch dieser Blöfsen gab zu schauen,
Wollt' er nach ihm nur flache Hiebe hauen.

82.

Sein Schwerdt, versehn mit breiter Rückenseite,
Das flach und scharf zu hau'n gleich gut verstand,
Führt' er umher, bei seltsamem Geläute,
Auf Dudo's Haupt mit so gewalt'ger Hand,
Dafs dieser oftmals schon zu fallen dräute
Und oft ihm schon des Tages Licht entschwand.
Doch um mehr Lust dem Hörer zu erregen,
Will ich den Sang auf andre Zeit verlegen.

Ein und vierzigster Gesang.

1.

Der Duft, der in den wohl gepflegten Haaren,
Im Bart des holden Jünglings sich versteckt,
Sich im Gewand der Jungfrau läfst gewahren,
Die Amor oft am Morgen weinend weckt,
Zeigt, wenn wir seine Lieblichkeit erfahren,
Wenn er nach langer Zeit sich noch entdeckt,
Durch klare Wirkung deutlich unsern Sinnen,
Wie gut er war, wie treflich' vom Beginnen.

2.

Der edle Saft, den einst, zur eignen Plage,
Fürst Icarus gereicht der Schnitter Schaar,
Der einst die Celten, Bojer — geht die Sage —
Lockt' über Alpenhöhn, trotz der Gefahr,
Zeigt, ist er süfs am letzten Jahrestage,
Dafs er gewifs auch süfs am Anfang war.
Der Baum, defs Laub nicht Winterstürme lösen,
Zeigt, dafs er auch im Frühling grün gewesen.

3.

Der hohe Stamm, der stets und unverdrossen
Des Edelmuthes Glanz umher gestreut,
Und heller nur, je mehr des Lichts entflossen,
Macht, dafs man sich des festen Glaubens freut:
Der, welchem Este's edler Baum entsprossen,
Glänzt' auch gewifs in jeder Trefflichkeit,
Wodurch die Menschen bis zum Himmel steigen,
So, wie die Sonne glänzt im Sternenreigen.

4.

Wie Rüdger stets, zu seinem höchsten Preise,
So adelich sich zeigt' als heldenkühn
Durch offenbare, deutliche Beweise,
Und grofsmuthsvoller, edler stets erschien:
So zeigt' er Dudo'n sich auf gleiche Weise,
Dem er, wie ich euch Kunde schon verliehn,
Verbarg, wie stark und kraftvoll seine Rechte,
Damit er ihn nur nicht um's Leben brächte.

5.

Wohl konnte Dudo hell und klar erkunden,
Dafs Rüdger ihn zu tödten nicht begehrt,
Weil er im Kampf sich bald entblöfst gefunden
Und bald so matt, dafs er sich nicht mehr wehrt.
Wie er nun deutlich sieht und unumwunden,
Mit welcher Schonung Rüdiger verfährt:
So will er ihm an Edelmuth nicht weichen,
Kann er ihm auch an Stärk' und Kraft nicht gleichen.

6.

Herr, sagt er ihm, lafs uns zum Frieden kehren;
Mir kommt der Sieg doch nimmermehr zu gut.
Mir nicht; ich mufs mich für besiegt erklären,
Gefangen schon durch deinen Edelmuth.
Und Rüdger spricht: Fried' ist auch mein Begehren,
So gut wie deins, wenn er darauf beruht,
Dafs du die sieben Fürsten, dort gefangen,
Mir übergiebst, um Freiheit zu erlangen.

7.

Er zeigt' ihm jene Sieben dort, in Banden,
Gesenkten Haupts, wie Kund' euch defs verliehn.
Erlauben mög' er ihm, nach ihren Landen —
Fügt' er hinzu — mit ihnen heimzuziehn.
So ward die Freiheit diesen zugestanden;
Denn sein Begehr erfüllt der Paladin,
Vergönnt ihm auch, ein Schiff sich zu ersehen
Und übers Meer nach Afrika zu gehen.

8.

Er löst das Schiff und macht sich auf die Reise,
Und giebt sich in des falschen Windes Hand,
Der Anfangs auch nach dem bestimmten Gleise
Die Segel lenkt und jede Sorge bannt.
Das Ufer flieht und birgt sich solcher Weise,
Als wäre rings das Meer ohn' allen Strand.
Allein bald läfst der Wind, bei'm Abendgrauen,
Ganz seinen Trug und seine Falschheit schauen.

9.

Er dreht vom Hintertheil sich auf die Seite,
Nach vorne dann, und bleibt auch dort nicht mehr.
Er kreist das Schiff, verwirrt die Schiffersleute,
Und wendet rings sich um das Fahrzeug her.
Die Woge steigt und droht mit wildem Streite,
Die weiſse Schaar läuft brüllend über's Meer.
Schon fürchten sie bei jeder Welle Nahen,
Sie werden jetzt den Tod von ihr empfahen.

10.

Bald bläst der Wind von vorn, und bald vom Nacken;
Der treibt das Schiff zurück, der treibt's voran.
Ein andrer kommt, es in die Quer zu packen,
Und jeder droht ihm gleich Verderben an.
Am Steuerruder sitzt, mit bleichen Backen,
Tief seufzend und betäubt, der Steuermann,
Und ruft und winkt vergebens mit den Händen,
Das Segel bald zu senken, bald zu wenden.

11.

Doch Ruf und Wink kann wenig ihm gewähren.
Das Sehen raubt die regenvolle Nacht;
Der Laut verhallt, und Niemand kann ihn hören;
Denn der gebrochnen Wogen wilde Schlacht,
Das Schrein des Volks, um Rettung zu begehren,
Durchdringt die Luft mit ungleich stärkrer Macht.
Nicht vorn, nicht hinten, nicht auf beiden Borden
Läſst sich verstehn, was anbefohlen worden.

12.

Laut brüllend schallt, entsetzlich, ungeheuer,
Die Wut des Sturms, der sich im Tauwerk bricht.
Der Blitze Flammen setzt die Luft in Feuer;
Des Donners Wiederhall verstummet nicht.
Der nimmt die Ruder, jener läuft zum Steuer,
Und aus Gewohnheit thun sie ihre Pflicht.
Der bindet Taue fest, der löst sie wieder;
Der pumpt, und gießt das Meer in's Meer hernieder.

13.

Sieh, pfeifend peitscht, mit ungestümen Schlägen,
Getrieben von des Nordes schneller Wut,
Der Sturm die Segel jetzt dem Mast entgegen;
Fast bis zum Himmel ragt des Meeres Flut.
Die Ruder brechen schon, und so verwegen
Mehrt jetzt der Sturm den tollen Uebermuth,
Daß vorn das Schiff sich senkt; die eine Seite
Bleibt, ohne Schutz, dem wilden Meer zur Beute.

14.

Der rechte Bord, in's Meer hinabgefahren,
Droht gänzlich nun das Schiff herumzudrehn.
Dem Herrn befahlen schreiend sich die Schaaren,
Mehr als gewiß, bald in den Grund zu gehn.
Der Sturm jagt aus Gefahr sie in Gefahren;
Die erste weicht, die zweite läßt sich sehn.
Das matte Schiff wird leck an mancher Stelle,
Und feindlich dringt hinein des Meeres Welle.

15.

Von allen Seiten, mit gewalt'gem Toben,
Packt ohn' Erbarmen sie des Sturmes Grau'n.
Oft sehen sie das Meer so hoch erhoben,
Als stieg's empor bis zu den Sternenau'n;
Oft thun sie selber solchen Sprung nach oben,
Dafs sie hinab wie in die Hölle schau'n.
Kein Hoffnungsstrahl läfst tröstend sich entdecken,
Und unausweichbar droht des Todes Schrecken.

16.

Die ganze Nacht, ein Spiel den rohen Winden,
Jagt sie der Sturm bald da, bald dort umher.
Der wilde Sturm, der mit des Dunkels Schwinden
Nachlassen sollt', erhöht die Wut vielmehr.
Ein kahler Fels ist's, den sie vor sich finden;
Ihm auszuweichen giebt's kein Mittel mehr.
Die Stürme, wild und fürchterlich, bewegen
Das Fahrzeug wider Willen ihm entgegen.

17.

Der Schiffer sucht, mit äufserstem Bemühen,
Das Steuer umzudrehn aus aller Kraft,
Um der Gefahr des Scheiterns zu entfliehen;
Allein es bricht und wird vom Meer entrafft.
Die sturmgeschwellten Segel einzuziehen,
Ist nicht die kleinste Möglichkeit verschafft.
Auch fehlt's an Zeit zu rathen, sich zu wahren;
So nahe drohn die tödtlichen Gefahren.

18.

Sobald man sieht, es kann auf alle Fälle
Das Schiff nicht mehr entgehn dem Mifsgeschick,
Sorgt jeder nur, wie er sich sicher stelle
Und retten mag des eignen Lebens Glück.
Wer kann, besteigt das Boot in aller Schnelle;
Doch dieses wird so schwer im Augenblick,
Weil solche Menge Volks hinein gedrungen,
Dafs wenig fehlt, so hat's die Flut verschlungen.

19.

Wie Rüdger sieht, es flieht von allen Seiten
Der Schiffer, Bootsmann, sammt der andern Schaar,
Gedenkt er auch sich Rettung zu bereiten
Und springt ins Boot, entwaffnet, wie er war.
Allein er fand es schon so voll von Leuten,
Und noch so viele folgten immerdar,
Dafs bald der Kahn, durch übermäfs'ge Schwere,
Mit allem Volk zu Grunde gieng im Meere.

20.

Er gieng zu Grund' im Meer, mit jenen allen,
Die hoffnungsvoll dem grofsen Schiff entflohn.
Da hörte man ein Klaggeheul erschallen,
Um Hülfe jammernd zu des Himmels Thron.
Doch diese Stimmen mufsten bald verhallen;
Es kam das Meer mit wildem Zorn und Drohn
Und deckt' auf einmal alle jene Pfade,
Woher das Schrein erscholl, das Flehn um Gnade.

21.

Der wird für immer in den Grund gezogen;
Der kommt herauf, hüpft auf den Wellen fort.
Der schwimmt und hat sein Haupt der Flut entzogen;
Es zeigt ein Arm sich hier, ein Bein sich dort.
Auch Rüdger hebt sich aus dem Grund der Wogen
Und fürchtet nicht den ungestümen Nord.
Nah ist der Fels, vor welchem sich zu hüten
Er und die Andern sehr umsonst bemühten.

22.

Zu kommen hofft er an des Ufers Schwelle,
Da Arm und Bein ihm Hülfe noch gewährt.
Er schwimmt und schnaubt und treibt die last'ge Welle.
Die Flut hinweg, die in's Gesicht ihm fährt.
Indessen führt der Sturm in aller Schnelle
Das Schiff mit fort, von jenem Volk geleert,
Das die Begier, sich Rettung zu erwerben,
Unsel'ges Loos! hinabzog in's Verderben.

23.

O welchem Trugwahn ist der Mensch zur Beute!
Das Schiff entkam, das ganz verloren schien,
Da es der Hauptmann und die Schiffersleute
Ohn' irgend eine Lenkung liefsen ziehn.
Es war, als ob den Sturm die Wut gereute,
Da er die Menschen alle sah entfliehn.
Das Fahrzeug ward auf bessern Pfad gezogen,
Stiefs nicht an's Land und schwamm auf sichern Wogen.

24.

Der Schiffer führt's auf ungewissen Pfaden,
Jetzt ward es rasch gen Afrika gewandt
Und kam nah bei Biserta, sonder Schaden,
Nach der ägypt'schen Seite zu, an's Land.
Hier stockt' es an den öden Meergestaden,
Weil Wind und Wasser fehlt', im dürren Sand;
Und hier nun ward es, im Spazierengehen,
Von Roland, wie ich euch erzählt, gesehen.

25.

Er liefs, gelockt vom Wunsche, zu erfahren,
Ob dieses Schiff beladen oder leer,
Auf einem leichten Kahn hinan sich fahren
Mit seinem Brandimart und Olivier.
Sobald sie auf's Verdeck gestiegen waren,
Erkannten sie, es sey dort Niemand mehr,
Das Rofs Frontin war alles, was sie fanden;
Auch Rüdgers Schwerdt und Rüstung war vorhanden.

26.

Er hatt', um sich zu retten in der Schnelle,
Das Schwerdt mit fort zu nehmen keine Zeit.
Der Paladin erkannt' es auf der Stelle,
Denn sein war Balisarda eine Zeit,
Ihr wifst ja die Geschicht' aus guter Quelle,
Wie er es Falarinen nahm, zur Zeit
Da er den schönen Garten ihr verheerte,
Und wie er's durch Brunellens Raub entbehrte;

27.

Und wie Brunell hernach aus freien Stücken
Es Rüdgern bei Carena dargebracht.
Wie gut es sey, wie trefflich Schneid' und Rücken,
Dess hatt' er manche Probe schon gemacht;
Ich meine Roland, der nun, voll Entzücken,
Für diesen Fund lobpries die höchste Macht.
Er glaubt', und sagt's hernach an manchem Tage,
Gott hab' es ihm gesandt in solcher Lage.

28.

In solcher Lage: mit dem Sericanen
Sollt' er sich messen in des Kampfes Wut,
Da er Bajarden hatt' und Durindanen,
Und schon so schrecklich war durch Stärk' und Muth.
Die andre Rüstung wollt' ihn nicht gemahnen —
Er kennt sie nicht — als so ausnehmend gut,
Wie den, der sie erprobt; für stark und mächtig
Hielt er sie wohl, doch mehr für schön und prächtig.

29.

Und weil ihm Waffen nicht sehr nöthig schienen,
Da er gezaubert war und wundenfrei,
Sollt' Olivier sich dieser Wehr bedienen;
Das Schwerdt allein legt' er sich selber bei.
Der wackre Brandimart erhielt Frontinen;
So wollt' es Roland, dass sie alle drei,
Die als Gefährten dort beisammen weilten,
Den Fund gleichmäfsig unter sich vertheilten.

30.

Um auf den Tag des Kampfes sich zu schmücken,
Schafft jeder sich ein neues Kleid von Werth.
Graf Roland läfst auf seine Vierung sticken
Die hohe Babel, die der Blitz verzehrt.
Ein Hund von Silber, liegend, auf dem Rücken
Den Leitriem, wird von Olivier begehrt,
Mit dieser Ueberschrift: Bis auf sein Kommen.
Von Gold, sein würdig, wird das Kleid genommen.

31.

Um seinen Vater nach Gebühr zu ehren,
Will Brandimart am Tage dieser Schlacht
Sich keinen andern Waffenschmuck gewähren,
Als eine schwarze, dunkle Trauertracht.
Von Flördelisen wird, auf sein Begehren,
Das Oberkleid, so schön sie kann, gemacht.
Von bloſsem Tuch mit prächtigem Geschmeide
War der Besatz, sonst alles schwarz am Kleide.

32.

Für ihren Freund verfertigte die Schöne
Das Oberkleid mit ihrer eignen Hand,
Und für des Rosses Kruppe, Brust und Mähne;
Nur fein're Wehr verdiente das Gewand.
Doch von dem ersten Tage, da sie jene
Arbeit begann, bis sie sich fertig fand,
Und auch noch später, konnte sie nicht lachen,
Noch eine fröhliche Geberde machen.

33.

Im Herzen fühlt sie immer Furcht und Bangen,
Man werd' ihr rauben ihren Brandimart.
Schon sah sie ihn wohl hundertmal befangen,
An manchem Ort, in Schlachten, rauh und hart;
Doch solch ein Graun, wie jetzt, hat ihr die Wangen
Noch nie gebleicht, noch nie ihr Blut erstarrt.
Dies Neue selbst, dafs Grauen sie erschüttert,
Macht, dafs ihr Herz zwiefach vor Schrecken zittert.

34.

Die Ritter nun, da alles fertig, breiten
Die Segel in den Wind und reisen fort;
Und um das grofse gläub'ge Heer zu leiten,
Bleibt Sansonett zusammt Astolfen dort.
Das bange Fräulein füllt des Himmels Weiten
Mit manchem Angstgelübd' und Schmerzenswort
Und folgt, so weit nur ihre Blicke reichen,
Den Segeln nach, die auf der Höh' entweichen.

35.

Die Schöne wegzuziehn vom Meeresstrande
Und sie zurückzuführen zum Palast,
Sind kaum Astolf und Sansonett im Stande;
Im Bette bleibt sie, zitternd, ohne Rast.
Indessen führt' ein rascher Wind vom Lande
Die drei Erles'nen fort mit günst'ger Hast
Und trieb das Schiff nach jener Insel Fluren,
Die zum Gefecht bestimmt, auf graden Spuren.

36.

Dort stieg der Herr von Brava, im Geleite
Von Brandimart und Olivier, an's Land;
Und ihr Gezelt ward an der Morgenseite,
Vielleicht nicht sonder Absicht, aufgespannt.
Der Mohrenkönig auch erschien noch heute
Und wählte gegenüber seinen Stand.
Doch weil der Tag schon weit hinabgeschwunden,
Bestimmte man zum Kampf die Morgenstunden.

37.

Auf beiden Seiten, bis der Tag entglommen,
Sind Knappen zur Bewachung ausgestellt.
Doch Brandimart, bevor die Nacht gekommen,
Begiebt sich jetzt in Agramants Gezelt
Und spricht, da er Vergünstigung bekommen,
Mit diesem, dem er einst als Freund gesellt;
Denn Brandimart zog unter seinen Fahnen
Zuerst nach Frankreich auf des Krieges Bahnen.

38.

Nachdem sie sich zum Gruſs die Hand gegeben,
Sagt Brandimart der guten Gründe viel
Dem König, um mit freundschaftsvollem Streben
Zu hindern dieses Kampfs gefährlich Spiel.
Man woll' ihm alle Städte wiedergeben,
Von Herculs Säulen an bis hin zum Nil,
Bot er ihm an, da Roland dies erlaubte,
Wenn Agramant hinfort an Christum glaubte.

39.

Weil ich euch liebe, sprach er, Fürst der Mohren,
Auch stets euch liebte, geb' ich euch den Rath;
Und da ich diesen für mich selbst erkoren,
So glaubt gewifs, dafs er sein Gutes hat.
Ein Gott ist Christus, Mahom von den Thoren,
Und bringen mögt' ich euch auf meinen Pfad.
Euch, Herr, den Pfad des wahren Heils zu lehren,
Und alle, die ich lieb', ist mein Begehren.

40.

Dies ist eur Wohl; kein Rath ist zu ersinnen,
Als dieser nur, der Vortheil euch verspricht.
Allein nichts Schlimmers könntet ihr beginnen,
Als wenn ihr wollt, dafs Roland mit euch ficht;
Denn was für euch durch Siegen zu gewinnen,
Gleicht den Gefahren des Verlustes nicht.
Erlangen könnt ihr wenig nur durch Siegen,
Allein verlieren viel durch Unterliegen.

41.

Wird er und wir, zum Siegen und Verderben
Mit ihm vereint, erlegt durch eure Hand:
Doch seh' ich nicht, wie ihr dadurch erwerben
Die Herrschaft könntet, die man euch entwandt.
Ihr dürft nicht hoffen, dafs durch unser Sterben
Sich so verändern wird der Sachen Stand,
Dafs es dem Kaiser fehl' an Kriegerschaaren,
Um auch den letzten Thurm ihm zu bewahren.

42.

Er dachte Manches noch hinzuzufügen,
Nachdem er dies dem Agramant gesagt;
Allein mit zorn'ger Stimm' und stolzen Zügen
Fällt ihm der Saracen' in's Wort und sagt:
Wohl ist's als toller Uebermuth zu rügen
An dir und jedem andern, der es wagt,
Mit gutem oder schlechtem Rath zu kommen,
Wenn man ihn nicht zum Rathen angenommen.

43.

Und dafs, was du mir räthst in diesen Sachen,
Erzeugt vom Eifer deiner Freundschaft ist,
Fürwahr, wie willst du dies mir glaublich machen,
Da du mit Roland jetzt verbündet bist?
Dies glaub' ich wohl, dafs du, der du dem Drachen
Dich fühlst zum Raube, der die Seelen frifst,
Jetzt wünschen magst, zum ew'gen Höllenglühen
Die ganze Welt mit dir hinab zu ziehen.

44.

Ob Sieg, ob Tod, Rückkehr in meine Staaten,
Ob ew'ger Bann mein Schicksal solle seyn,
Das hat der Höchste längst bey sich berathen;
Nicht ich, noch du, noch Roland sieht es ein.
Sey's, wie es will: nie werd' ich mich durch Thaten,
Die eines Königs unwerth sind, entweihn.
Wär' ich des Tods gewifs, so will ich sterben
Viel lieber doch, als Schande mir erwerben.

45.

Jetzt gehe nur; wirst du mit bessern Mienen
Nicht morgen hier in deiner Rüstung stehn,
Denn wie du heut als Redner mir erschienen,
So wird sich Roland schlecht begleitet sehn.
Aus Agramants ergrimmtem Busen schienen
Die letzten Wort' in Glut hervorzugehn.
Sie kehrten beide nun zurück und ruhten
Bis dafs der Tag emporstieg aus den Fluten.

46.

Schon hatten all' in Stahl gehüllt die Glieder,
Und jeder safs sogleich auf seinem Thier.
Nur wenig Worte fielen hin und wieder;
Kein Zögern gab es, keinen Aufschub hier,
Und alle senkten gleich die Speere nieder.
Doch, Herr, zu bös' und unrecht schien' es mir,
Liefs' ihrenthalb ich Rüdigern im Meere
So lange gar, bis er ertrunken wäre.

47.

Mit Arm und Fufs bemüht er sich, zu brechen
Der fürchterlichen Wogen Uebermuth.
Doch quält ihn mehr noch des Gewissens Stechen,
Als selbst des Sturmes und der Winde Wut.
Wohl fürchtet er, Christ mög' an ihm sich rächen
Und jetzt ihn taufen in der salz'gen Flut,
Weil er vorhin so wenig trug Verlangen,
Die Tauf' in reinem Wasser zu empfangen.

48.

Was seinem Fräulein er so oft versprochen,
Fällt ihm in diesen Nöthen wieder ein;
Was er beschwor und doch hernach gebrochen,
Als mit Rinalden er sich schlug allein.
Er fleht zu Gott, mit bangem Herzenspochen,
Ohn' Unterlafs, er mög' ihm doch verzeihn;
Und er gelobt mit Herzen und mit Sinne,
Ein Christ zu werden, wenn er Land gewinne;

49.

Auch nimmermehr mit Lanz' und Schwerdt den Heeren
Der Mohren wider Gläub'ge beizustehn,
Vielmehr nach Frankreich gleich zurückzukehren
Und, seiner Pflicht gemäfs, zu Karln zu gehn;
Ein redlich Ziel der Liebe zu gewähren
Und nicht sein Fräulein mehr zu hintergehn.
Kaum hat er dies gelobt, und kann schon merken,
Wie sich im Schwimmen seine Kräfte stärken.

50.

Sein Muth nimmt zu und seine Kräfte schwellen;
Er schlägt die Flut und treibt die Wogen fort.
Rasch auf einander folgen sich die Wellen;
Die hebt ihn auf, die stöfst ihn weg vom Ort.
So, steigend, sinkend, naht er sich den Schwellen
Des Ufers mühsam und erreicht den Bord;
Und wo zum Meer sich neigt das Felsgestade,
Geht er hervor, durchnäfst, wie aus dem Bade.

51.

Sonst wurden alle, die in's Wasser sprangen,
Besiegt vom Meer, und fanden dort ihr Ziel;
Nur Rüdger durft' an diesen Fels gelangen,
Wie es der höchsten Güt' und Macht gefiel.
Kaum fand er auf der Höhe sich entgangen
Der wilden Flut, als ihn die Furcht befiel,
Sich auf so engen Raum verbannt zu sehen
Und endlich hier vor Hunger zu vergehen.

52.

Allein voll Muth, entschlossen, auszuhalten
Was über ihn des Himmels Macht bestimmt,
Wagt er sich furchtlos durch die Felsenspalten,
Indem er grade nach dem Gipfel klimmt,
Nach hundert Schritten, sieht er einen Alten,
Von Jahren und Enthaltsamkeit gekrümmt,
Mit Tracht und Ansehn eines Eremiten,
Der Achtung schien und Ehrfurcht zu gebieten.

53.

O Saul, warum verfolgst du meine Lehre?
Rief dieser aus, da Rüdger ihm erschien. —
So rief dem heil'gen Paulus einst der Herre,
Als er den Schlag des Heiles ihm verliehn. —
Du wolltest ohne Fährgeld über Meere,
Und Andern den verdienten Lohn entziehn;
Doch Gottes langer Arm hat dich gefangen,
Da du dich wähntest gänzlich ihm entgangen.

54.

Durch ein Gesicht, das er von Gott bekommen,
Ward in der vor'gen Nacht ihm offenbar,
Dafs Rüdger werd' an diesen Felsen kommen,
Durch Gott errettet aus des Meers Gefahr.
Sein vor'ges Leben hatt' er auch vernommen;
Sein künft'ges selbst, auch seinen Tod sogar
Und Söhn' und Enkel und der Enkel Kinder,
Sein ganz Geschlecht, enthüllt' ihm Gott nicht minder.

55.

Dem Ritter ward zuerst vom heil'gen Greise
Des Tadels viel, doch Tröstung dann gewährt.
Er tadelt' ihn, weil er, so trotz'ger Weise,
Vom sanften Joch den Nacken weggekehrt,
Und weil er, was, als Christ zu seinem Gleise
Ihn bittend rief, sich frei zu thun gehört,
Erst dann gethan, ohn' einiges Verdienen,
Als Christ ihm drohend mit der Ruth' erschienen.

56.

Dann stärkt' er ihn und sprach, den Himmel wehrte
Christ keinem je, der bittend zu ihm kam;
Wobei er von den Knechten ihn belehrte,
Von welchen jeder gleichen Lohn bekam.
Mit eifrig frommer Zärtlichkeit erklärte
Er unsers Glaubens Regeln ihm und nahm
Langsamen Schritts ihn mit zu seiner Hütte,
Die ausgehölt war in des Berges Mitte.

57.

Ein Kirchlein liegt gleich oberhalb der Zelle,
Dem Morgen zugewendet, zwar nur klein,
Doch angenehm durch Zierlichkeit und Helle.
Ein Lorbeer- Mirthen- und Wachholderhain
Erstreckt sich bis hinab zur Meereswelle;
Fruchtbare Palmen mischen sich darein.
Ein Bach bewässert sie und stürzt sich munter
Mit frohem Murmeln von dem Fels hinunter.

58.

Fast vierzig Jahre sah der Greis entschweben,
Seit er zu diesem Felsen sich gekehrt,
Den, für ein heilig abgeschiednes Leben,
Der Heiland ihm zum Aufenthalt gewährt.
Mit mancher Frucht, so ihm die Bäume geben,
Und klarem Wasser, hatt' er sich ernährt
Und war, gesund und allem Harm entnommen,
Bis an sein achtzigst Lebensjahr gekommen.

59.

Der Greis bedeckt den Tisch nach seiner Weise
Mit frischem Obst und steckt das Holz in Brand.
Hier nun erquickt der Ritter sich durch Speise
Und trocknet sich das Haar und das Gewand.
Dann horcht er aufmerksam dem heil'gen Greise,
Bis er des Glaubens hohe Lehr' erkannt.
Am andern Tag ward in des Baches Wogen
Die Taufe durch den Greis an ihm vollzogen.

60.

Zufrieden fühlt' er sich an diesem Strande,
Denn Hoffnung gab ihm bald der Eremit,
Er send' in kurzem ihn nach jenem Lande,
Wohin am meisten ihn die Sehnsucht zieht.
Man sprach indeſs von manchem Gegenstande,
Bald von des Höchsten heiligem Gebiet,
Bald auch von dem, was Rüdgern wird geschehen,
Und jenen, die aus seinem Blut entstehen.

61.

Denn schon verkündet war dem heil'gen Alten
Von Gott dem Herrn, der Alles sieht und hört,
Dem Ritter sey, wenn er die Tauf' erhalten,
Ein Ziel von sieben Jahren noch gewährt.
Man wird ihn für des Maynzers Mörder halten,
Dem Haimons Tochter einst den Tod bescheert.
Dafür, und für den Mord an Bertolagen,
Wird ihn der Maynzer gottlos Volk erschlagen.

62.

Und so geheim geschehn wird dies Verbrechen,
Daſs nirgend ein Gerücht davon erschallt;
Denn an dem Ort begraben ihn die Frechen,
Wo er erlag der schändlichen Gewalt:
Doch seine Gattinn, seine Schwester, rächen
Den Tod des Helden, wenn auch nicht so bald.
Er wird gesucht von seinem treuen Weibe
Auf langen Pfaden und mit schwangerm Leibe.

63.

Am Fuſs der Höhn, umschlossen von den Wellen
Der Etsch und Brenta, in dem schönen Land
Voll Schwefeladern und voll süſser Quellen,
Was Troja's Anthenor so reizend fand,
Daſs er vergaſs an diesen holden Stellen
Des Ida's Höhn, des Xanthus theuern Strand,
Im Walde, wird sie einem Sohn das Leben,
Nicht weit vom phrygischen Ateste, geben.

64.

An Schönheit wird er wachsen wie an Muthe,
Und heiſsen wie des Vaters Name war;
Und, anerkannt als von trojan'schem Blute,
Beut ihm der Trojer Volk die Herrschaft dar.
Dem Kaiser Karl wird beistehn dieser Gute
Im Kriege mit der Longobarden Schaar;
Und dieser wird das schöne Land ihm schenken
Und mit dem Markgrafentitel ihn bedenken.

65.

Und weil ihm Karl lateinisch saget: *Este*
Hic domini, bei des Geschenks Empfang,
So wird der Ort, zu gutem Zeichen, Este
Hinfort genannt viel hundert Jahre lang.
Einbüſsen wird demnach der Nam' Ateste
Der beiden ersten Lettern alten Klang.
Auch hatte Gott bereits dem frommen Alten
Die Rach' entdeckt, die Rüdger wird erhalten.

66.

Denn wenig früher, als die Schatten schwinden,
Wird ihn im Traum die treue Gattinn sehn.
Wer ihn erschlagen, wird er ihr verkünden,
Und wo des Leibs Beerdigung geschehn.
Dann wird sie mit Marfisen sich verbinden,
Und Poitiers wird durch Brand und Schwerdt vergehn.
Nicht wen'ger Schaden wird in spätern Zeiten
Sein junger Sohn dem Maynzer Volk bereiten.

67.

Auch Azzo, Albert und Obizo stellen
Sich vor des Greises Aug', und ihr Geblüt;
Sammt Borso'n, Nicolo'n und Leonellen,
Auch Hercules, Alfons und Hippolyt.
Allein der Heil'ge, klug in allen Fällen,
Spricht nicht von allem, was er kennt und sieht.
Er zeiget Rüdgern nur, was gut zu zeigen,
Allein verschweigt, was besser zu verschweigen.

68.

Indessen, mit gesenktem Speer, bewegen
Sich Roland, Brandimart und Olivier
Dem Mars des Saracenenvolks entgegen —
Denn dieser Name ziemt Gradassen sehr —
Und jenen andern Zwei, die nicht im trägen
Spazierschritt nahn von ihrer Seite her;
Von Agramanten red' ich, und Sobrinen.
Meer und Gestad' ertönt vom Lauf der Kühnen.

69.

Als sie im Gegenstofs einander fassen
Und jede Lanz' empor in Splittern fährt,
Da schwellen vom Gebraus des Meeres Massen,
Von dem Gebraus, das man in Frankreich hört.
Im Rennen trifft Graf Roland auf Gradassen,
Und gleiches Maafs schien diesem Paar gewährt,
Wenn nicht Bajard Gradassen Vortheil brachte
Und diesesmal ihn tapfrer scheinen machte;

70.

Denn der versetzte Rolands schwächerm Pferde
So kräftig einen Stofs, so wunderbar,
Dafs der betäubte Renner auf die Erde,
Rechts, links sich beugend, fiel, so lang er war.
Mit Sporn und Hand, nicht ohne viel Beschwerde,
Sucht Roland ihm empor zu helfen zwar;
Doch weil's nicht geht, so springt er auf's Gefilde,
Zieht Rüdgers Schwerdt und deckt sich mit dem Schilde.

71.

Dem Agramant sprengt' Olivier entgegen,
Und gleicher Vortheil ward dem Paar verliehn,
Doch Brandimart warf den Sobrin dagegen
Vom Rofs herab; wobei nicht klar erschien,
Ob's an dem Reiter, an dem Rofs gelegen;
Denn nicht gewohnt zu fallen war Sobrin.
Doch lag es nun an ihm, lag's an dem Pferde;
Genug, Sobrin befand sich auf der Erde.

72.

Kaum sichet Brandimart den Gegner liegen,
So greift er ihn für jetzt nicht weiter an
Und eilt nun, auf Gradassen loszufliegen,
Von welchem Roland gleiches Loos gewann.
Fürst Agramant und Olivier bekriegen
Sich weiter fort, so, wie ihr Kampf begann.
Sie waren, da die Lanz' am Schild zersprungen,
Schon auf einander mit dem Schwerdt gedrungen.

73.

Da, wie's dem Ritter von Anglant geschienen,
Gradafs nicht eilt, sich nach ihm umzudrehn —
Denn Brandimart verbeut ihm solch Erkühnen
Durch heft'ges Drängen und Zuleibegehn —
So wendet er sich um und sieht Sobrinen
Gleichfalls zu Fufs und unbeschäfftigt stehn.
Er naht sich ihm, und selbst der Himmel zittert,
Wie seiner Sohlen Tritt die Erd' erschüttert.

74.

Schnell schliefst Sobrin, wie er sich angefallen
Von Roland sieht, sich in die Waffen ein:
Dem Schiffer gleich, der, wenn mit mächt'gem Prallen
Die Wogen brüllend ihm entgegendrän̈n,
Das Fahrzeug lenkt, und, bei so hohem Wallen
Der Meeresflut, auf Trocknem wünscht zu seyn.
Sobrin setzt eilig Falerinens Degen,
Der ihm Verderben droht, den Schild entgegen.

75.

Doch keine Wehr hemmt Balisardens Walten,
So hart ist dieses Schwerdt, so stark, zumal
Von so gewaltig starker Hand gehalten,
Von Roland, einzig in der Helden Zahl.
Es haut den Schild entzwei, unaufgehalten,
Obwohl er ganz umgeben ist mit Stahl,
Zerhaut den Schild in zwei getrennte Glieder
Und fällt sodann noch auf die Schulter nieder.

76.

Und findet es die Schulter gleich umgeben
Vom Kettenhemd und doppeltem Metall,
So soll ihr dies doch wenig Hülfe geben,
Denn eine tiefe Wunde läfst der Fall.
Sobrin haut zu, doch fruchtlos ist sein Streben;
Denn der den Himmel lenket und das All
Verlieh dem Paladin die sichre Gnade,
Dafs seiner Haut kein Eisen jemals schade.

77.

Graf Roland drängt ihn mit erneuten Schlägen
Und denkt den Rumpf bald ohne Kopf zu schaun.
Wohl kennt Sobrin der Clermonts Kraftvermögen,
Und dafs man nicht dem Schilde darf vertraun.
Er tritt zurück, doch nicht genug; der Degen
Hat eben Platz, ihn auf die Stirn zu haun.
Der Hieb ist zwar nur flach, doch so verwettert,
Dafs er das Hirn betäubt, den Helm zerschmettert.

78.

Zur Erde wird Sobrin dadurch gesendet,
Und er vermag so bald nicht aufzustehn.
Graf Roland wähnt den Kampf mit ihm geendet
Und glaubt, wie er da liegt, ihn todt zu sehn;
Weshalb er wieder zum Gradafs sich wendet,
Um Brandimarten kräftig beizustehn.
Ihm ist am Rofs der Gegner überlegen,
An Wehr und Schwerdt, vielleicht auch an Vermögen.

79.

Der muth'ge Brandimart hält auf Frontinen,
Dem wackern Rofs, das Rüdgern einst gehört,
So gut und brav sich wider jenen Kühnen,
Dafs er nicht vielen Vortheil ihm gewährt.
Den Vorzug selbst würd' er vor ihm verdienen,
Wär' ihm so gute Rüstung nur beschcert.
Doch, schlecht beschützt vor seines Gegners Streichen,
Mufs er bald hier, bald dort dem Mohren weichen.

80.

Kein Rofs versteht wohl von den Rossen allen
Des Reiters Wink so trefflich, wie Frontin.
Es scheint, als wiss' er Durindanens Fallen,
Bald da, bald dort, recht mit Verstand zu fliehn.
Der Markgraf und der Herr von Libyen fallen
Sich immer wieder an, furchtbar und kühn.
Sie scheinen gleich geschickt im Waffenwerke
Und unterschieden kaum an Muth und Stärke.

81.

Graf Roland hatte den Sobrin verlassen,
Wie ich gesagt, und naht', um vor Gefahr
Den Brandimart zu schützen, sich Gradassen
Mit grofsem Schritt, zu Fufse, wie er war.
Schon war er nah daran, den Feind zu fassen,
Da ward er noch Sobrinens Rofs gewahr,
Das ruhig auf dem Platz umhergegangen;
Schnell macht' er sich bereit, es aufzufangen.

82.

Er fieng's, denn Niemand setzte sich dagegen,
Und schwang sich auf das Pferd, rasch und geschickt.
Die eine Hand trägt aufrecht seinen Degen,
Die andre hält den Zügel, reich geschmückt.
Gradassen ist sein Kommen nicht entgegen,
Er ruft ihm zu, so wie er ihn erblickt;
Denn allen Dreien soll, nach seinem Dünken,
Vor Abend noch die Nacht hernieder sinken.

83.

Er läfst den Brandimart und wendet wider
Den Grafen sich, und stöfst ihm mit dem Schwerdt
Das Halsgeschmeide durch, doch nicht die Glieder,
Die keine menschliche Gewalt versehrt.
Zugleich zückt Roland Balisarden nieder;
Kein Zauber schützet da, wohin sie fährt.
Helm, Schild und Panzer, kurz, die Waffen alle
Haut sie entzwei, die sie ergreift im Falle;

84.

Und sie verwundet Antlitz, Brust und Lende
Dem Sericanerfürsten, der fürwahr
Nie Blut verlor, so lange seine Hände
Den Stahl geführt. Es schien ihm wunderbar,
Dafs solche Wunden dieses Schwerdt ihm spende,
Das noch dazu nicht Durindane war.
Und wenn er näher diesen Hieb erhalten,
So hätt' er ihn vom Kopf zum Bauch gespalten.

85.

Er durfte länger nicht der Wehr vertrauen,
So wie vorhin; die Probe war gemacht.
Er kämpft mit mehr Vernunft und Umsichschauen,
Als sonst, und ist auf bessern Schutz bedacht.
Wie Brandimart den Roland sieht im Hauen,
Der aus der Hand ihm abnahm diese Schlacht,
So stellt er nun sich zwischen beide Paare,
Um gleich zu helfen, wo er Noth gewahre.

86.

So weit gekommen war es mit dem Streite,
Als endlich vom Gefild Sobrin erstand,
Nachdem die Nacht der Dumpfheit sich zerstreute,
Obwohl Gesicht und Arm viel Schmerz empfand.
Er warf den Blick umher nach jeder Seite
Und gieng dahin, wo sich sein Herr befand,
Ihm beizustehn, weit schreitend, doch so sachte,
Dafs Keinem sich sein Kommen merklich machte.

87.

Er naht dem Olivier, der seine Blicke
Auf Agramanten kehrt, auf ihn allein
Nur Achtung giebt, und haut mit arger Tücke
Dem Pferd' in beide Hinterknie' hinein.
Es stürzt mit seinem Herrn im Augenblicke,
Und Olivier vermag das linke Bein —
Denn in dem Bügel war der Fuſs geblieben —
Nicht unter'm Bauch des Pferds herauszuschieben.

88.

Der Heid', um ihm den Kopf herabzuschlagen,
Haut, mit verkehrter Hand, noch einmal ihn;
Allein der Stahl, den Hektor einst getragen,
Vulcanens Werk, vereitelt sein Bemühn.
Die Noth erblickend, kehrt, in vollem Jagen,
Nun Brandimart sich gegen den Sobrin
Und haut ihn auf den Kopf und rennt ihn nieder;
Doch schnell erhebt der kühne Greis sich wieder,

89.

Und eilt, zum Olivier zurück zu kehren,
Um ihn zu senden in des Todes Land;
Wo nicht, ihm doch Befreiung zu verwehren
Von seinem Gaul, der auf ihm sich befand.
Doch Olivier, der sich vermag zu wehren —
Denn oben blieb zum Glück die beste Hand —
Haut, stöſst herum, daſs er den Feind vertreibe,
Und hält, so lang das Schwerdt ist, ihn vom Leibe.

90.

Kann er ihn nur noch etwas von sich halten,
So hofft er bald der Marter zu entgehn.
Er sieht mit Blut ganz überströmt den Alten,
Und schon so viel war auf dem Sand zu sehn,
Dafs er gewifs für bald besiegt zu halten;
Schon kann Sobrin vor Schwäche kaum noch stehn.
Gar oft sucht Olivier sich aufzuraffen
Und kann den Gaul sich nicht vom Leibe schaffen

91.

Indessen macht sich Brandimart zum Streite
An Agramant, den er gar arg beschwert.
Bald vor ihm ist Frontin, und bald zur Seite;
Dem Kräusel gleich, dreht sich um ihn das Pferd.
Allein welch gutes Rofs der Held auch reite,
Doch ist des Königs Gaul nicht minder werth;
Denn dies ist Brigliador, den er bekommen,
Als Rüdger ihn dem Tartar abgenommen.

92.

Doch gröfsern Vortheil geben ihm die Waffen,
Vollkommen gut und ganz unwandelbar.
Die mufste Brandimart zusammenraffen,
So gut es in der Eile möglich war.
Doch denkt er bald sich befsre zu verschaffen,
Solch ein Vertrauen beut sein Muth ihm dar;
Obwohl ein Hieb, den Agramant ihm brachte,
Ihm schon die rechte Schulter blutig machte.

93.

Auch hatt' er eine Wunde von Gradassen,
Nicht eben nur zum Scherze so genannt.
Doch wufst' er so dem Gegner aufzupassen,
Dafs er dem Degen eine Stelle fand.
Es glückt dem Hieb, des Königs Schild zu fassen
Er trifft die linke, streift die rechte Hand.
Doch wie sich Roland und Gradafs berennen,
Dabei ist dies nur Scherz und Spafs zu nennen.

94.

Fast halb entwehrt ward Roland von dem Mohren,
Schon hat sein Helm zwei Löcher, oder drei;
Auch hat der Paladin den Schild verloren,
Und Kettenhemd und Panzer sind entzwei;
Doch war die feste Haut nicht zu durchboren.
Der Heide stand viel schlimmer sich dabei;
Denn aufser dem, was ihr bereits erkundet,
War ihm Gesicht und Kehl' und Brust verwundet.

95.

Der Heide, voll Verzweiflung, sich vom Regen
Des eignen Blutes überströmt zu schaun,
Zu sehn, dafs von dem Feind, nach so viel Schlägen,
Kein Tropfen noch herabfloss auf die Aun,
Hebt nun mit beiden Fäusten hoch den Degen
Und will ihm Kopf und Brust und Leib durchhaun.
Auch trifft sein Hieb, ganz so, wie er's begehrte,
Des mächt'gen Grafen Stirn mit halbem Schwerdte.

96.

Bei jedem sonst, als Roland, wär's gelungen,
Gespalten hätt' er ihn bis auf das Pferd.
Allein, als hätt' er flachen Hieb geschwungen,
So glatt, so glänzend, kehrt zurück sein Schwerdt.
Doch Roland, von des Schlags Gewalt durchdrungen,
Sieht Stern' am Boden, ganz betäubt, verstört.
Der Zügel sank, das Schwerdt wär' ihm entwunden,
Hielt nicht die Kett' am Arm es festgebunden.

97.

Der Schall des Hiebes, den der Graf bekommen,
Betäubte seinen armen Gaul so sehr,
Dafs er bewies, er sey im Lauf vollkommen,
So flüchtig rannt' er am Gestade her.
Der Paladin, vom Schlage ganz beklommen,
Hat, ihn zu halten, kein Vermögen mehr.
Doch würde bald Gradafs erreicht ihn haben,
Spornt' er sein Pferd zu etwas rascherm Traben.

98.

Allein, die Blicke wendend, sieht er eben
In äufserster Gefahr den Agramant,
Dem Monodantens Sohn, in kühnem Streben,
Den Helm gepackt mit seiner linken Hand.
Schon haben sich die Riemen losgegeben,
Schon ist auf ihn des Feindes Dolch gewandt;
Und wenig nur kann Agramant sich wehren,
Denn auch des Schwerdtes mufst' er schon entbehren.

99.

Schnell eilt Gradaſs, nach ihm sich umzulenken,
Und folgt deshalb nicht mehr dem Paladin.
Der rasche Brandimart kann sich nicht denken,
Daſs Roland diesen lasse von sich ziehn,
Sucht in des Feindes Hals den Dolch zu senken
Und sieht Gradassen nicht, noch denkt an ihn.
Doch dieser naht und schmettert seinen Degen
Ihm auf den Helm mit äuſserstem Vermögen.

100.

Laſs, Himmelsherr, in deiner Sel'gen Kreise
Dem treuen Märtrer einen Platz verleihn!
Er ist am Ziel der stürmevollen Reise
Und zieht im Haven nun die Segel ein.
Ach! Durindana, kannst du, solcher Weise,
So grausam deinem Meister, Roland, seyn,
Daſs du den liebsten, treusten Freund von allen
Vor seinen Augen wagst zu überfallen?

101.

Ein Eisenreif, der in gewalt'ger Dicke
Den Helm umgab, ward ganz und gar zerstört
Durch dieses Hiebes fürchterliche Tücke;
Die Haube selbst, von Stahl, durchbrach das Schwerdt;
Und Brandimart, im selben Augenblicke,
Sank, bleichen Angesichts, herab vom Pferd
Und lieſs auf's Feld, mit reichlichem Ergieſsen,
Aus seinem Haupt des Blutes Ströme flieſsen.

102.

Der Graf indefs erholt sich von dem Schlage,
Sieht seinen Freund im Sande, bleich, entseelt,
Und über ihm Gradafs in einer Lage,
Die Keinem als den Mörder ihn verhehlt.
Ob Schmerz, ob Zorn ihn auch am meisten nage:
Für jetzt, da ihm die Zeit zum Weinen fehlt,
Senkt sich der Schmerz, aus bricht des Zornes Streben.
Doch es ist Zeit, dem Sang ein Ziel zu geben.

Zwei und vierzigster Gesang.

1.

Welch harter Zaum und welches Band von Eisen,
Ja, welche Kette selbst von Diamant
Kann wohl dem Zorne Maafs und Ordnung weisen,
Dafs er das rechte Ziel nicht überrannt.
Wenn du ein Wesen, in den tiefsten Kreisen
Des Herzens dir durch Liebe festgebannt,
Beschimpft, zum Tod verwundet mufstest sehen,
Sey's durch Gewalt, sey's durch Betrug geschehen?

2.

Und wenn des Zornes ungestümes Schwellen
Alsdann in grause Thaten überwallt,
So ist's verzeihlich; denn in solchen Fällen
Hat die Vernunft nicht Herrschaft noch Gewalt.
Als einst Achill geröthet sah die Stellen
Vom Blute, das Patroklus Brust entwallt,
Genügt's ihm nicht, den Mörder zu ermorden,
Wär' er nicht auch geschleift, zerschmettert worden.

3.

Ein solcher Zorn, siegreicher Fürst, erhitzte
An jenem Tag des treuen Volkes Muth,
Als so auf euch der Stein herniederblitzte,
Dafs euch entrissen schien des Lebens Gut.
Nicht Mauer, Graben oder Wall beschützte
Die Feinde da vor eures Volkes Wut.
Sie alle wurden insgesammt erschlagen,
Und keiner blieb, die Nachricht heimzutragen.

4.

Der Schmerz, den man ob euerm Fall empfunden,
Trieb eurer Krieger Wut zu solchem Grad.
Vielleicht, wenn ihr noch aufrecht euch befunden,
Verübt' ihr Schwerdt nicht so verwegne That.
Es war genug, dafs ihr in wen'ger Stunden
In eurer Macht die Schanze wieder saht,
Als von Cordova's und Grenada's Leuten
Gebraucht der Tag', um jene zu erbeuten.

5.

Dafs ihr verhindert wart bei dieser Sache,
Hat Gott vielleicht, vergeltend, so gewandt,
Um zu bestrafen mit gerechter Rache
Die Frevelthat der rohen Feindeshand,
Als Vestidell, der schon verletzte, schwache,
Der sich ergeben, matt und übermannt,
Nun, wehrlos, in unzähl'ger Schwerdter Mitten,
Von Leuten ward erlegt, die meist beschnitten.

6.

Um nun zu schliefsen, will ich, Herr, euch sagen:
Kein Zorn ergreift so heftig das Gemüth,
Als wenn man einen theuern Freund erschlagen,
Verletzt, beschimpft, vor seinen Augen sieht.
Drum kann man Roland nicht mit Recht verklagen,
Da er von Zorn um solchen Freund erglüht,
Der durch den Schlag, den ihm Gradafs gegeben,
Jetzt auf dem Boden daliegt, ohne Leben.

7.

Wie, wenn ein Hirt aus dem Nomadenlande
Die grause Schlange zischend sah entfliehn,
Die seinem Sohn, der ruhig spielt' im Sande,
Mit gifterfülltem Zahn den Tod verliehn,
Er nun den Stock ergreift im Zornesbrande:
So schwang, von Zorn entflammt, der Paladin
Das Schwerdt, dem keins im Hauen überlegen,
Und gieng zuerst dem Agramant entgegen.

8.

Wehrlos, mit halbem Schild, voll Blut und Grauen,
Mit aufgelöstem Helm, hatt' Agramant,
An vielen Stellen jämmerlich zerhauen,
Sich kaum befreit aus Brandimartens Hand:
So wie ein Sperber aus des Habichts Klauen,
Den er verfolgt, von tollem Neid entbrannt.
Graf Roland kam und traf ihn, recht gediegen,
Da, wo sich Kopf und Rumpf zusammenfügen.

9.

Der Hals war bloſs, gelöst des Helmes Bande,
So daſs, wie Rohr, der Kopf herunter flog.
Es fiel der Rumpf des Herrſchers, der im Sande
Sich noch zum letztenmale krümmt' und bog.
Der Geist lief zu der Flut, von deren Strande
In seinen Kahn ihn Charons Haken zog.
Der zorn'ge Roland eilt ihn zu verlassen
Und schwingt nun Balisarden auf Gradassen.

10.

Als dieser sieht, wie's seinem Freund ergangen,
Deſs Körper dort vom Haupt geschieden liegt,
Da bebt sein Herz, erbleichen ihm die Wangen,
Was sich bis jetzt noch nie mit ihm verfügt.
Und als nun Roland auf ihn los gegangen,
Schien er, sein Unglück ahnend, schon besiegt.
Kein Mittel mehr ergriff er, das ihn schützte,
Als nun auf ihn der Streich des Todes blitzte.

11.

Es traf ihn Roland in die rechte Seite,
Dicht bei den Rippen; durch den Leib gerannt,
Kam auf der linken Balisardens Breite
Voll Blut heraus, so lang wie eine Hand.
Daſs von dem besten aller Rittersleute
Der Stoſs geschehn, ward wohl an ihm erkannt,
Da er den Mann getödtet, dem an Ruhme
Der Tapferkeit nichts glich im Heidenthume.

12.

Nicht sehr erfreut ob diesen leichten Siegen,
Springt Roland schnell hernieder auf die Au'n
Und eilt, zu seinem Brandimart zu fliegen,
Im Angesicht voll Thränen, Schmerz und Graun.
Er sieht den Helm so um den Kopf ihm liegen,
Als ob ein Beil ihn eben aufgehaun.
Aus Rinde selbst hätt' er bestehen können,
Und doch nicht mindern Schutz dem Ritter gönnen.

13.

Graf Roland eilt, den Helm ihm loszubinden,
Und muſs den Kopf, bis an die Nase hin,
Recht in der Mitt' entzwei gespalten finden;
Doch bleibt ihm so viel Athem noch und Sinn,
Daſs er den Höchsten um Erlaſs der Sünden
Anflehen kann vor seines Tods Beginn
Und selbst dem Grafen, der mit heiſsen Zähren
Die Wangen netzt, noch sanften Trost gewähren;

14.

Und zu ihm sagen, wenn auch mit Beschwerde:
O Roland, im Gebet gedenke mein!
Dir auch empfehl' ich innigst meine Flörde —
Doch lise sagt er nicht; hier hält er ein.
Und als der Geist emporsteigt von der Erde,
Empfangen tönend ihn der Engel Reihn,
Die den vom irdischen Gewand befreiten
Mit holden Molodien gen Himmel leiten.

15.

Wenn gleich der Graf ob solchem frommen Enden
Sich sollte freun, gewifs, dafs Brandimart
Sich wird zum Gipfel aller Freude wenden,
Weil ja der Himmel ihm geöffnet ward:
So fühlt es doch, zu sehr gewöhnt an's Blenden
Hinfäll'ger Sinne, sein Gemüth zu hart,
Dafs dieser, mehr als Bruder, von ihm gehe,
Und keine Thrän' in seinen Augen stehe.

16.

Sobrin, dem über alle seine Glieder
Das Blut, das er verlor, in Strömen flofs,
Lag schon seit langer Zeit im Sand danieder,
Fast leer an Blut, defs er so viel vergofs.
Noch hatt' auch Olivier den Fufs nicht wieder,
Und konnt' ihn auch nicht anders unter'm Rofs
Hervorziehn, als verrenkt, und alle Knochen
Vom langen Druck des Pferdes halb zerbrochen.

17.

Hätt' ihm sein Schwager Beistand nicht verliehen,
Obwohl mit Thränen und in bittrer Pein,
So konnt' er ihn für sich hervor nicht ziehen.
Noch fühlt er solchen Schmerz in diesem Bein,
Dafs er's nicht rühren kann, und sein Bemühen,
Darauf zu stehn, mufs ganz vergeblich seyn.
Auch kann der Markgraf, der Betäubung wegen,
Sich ohne Beistand nicht vom Platze regen.

18.

Viel Freude hatte Roland nicht empfunden
Ob diesem Sieg, weil's ihm zu bitter war,
Dafs Brandimart ihm durch den Tod entwunden;
Auch blieb sein Schwager stets noch in Gefahr.
Zwar noch am Leben ward Sobrin gefunden,
Doch dunkel war sein Blick und wenig klar;
Denn nahe war er schon daran, sein Leben,
Beraubt so vielen Blutes, aufzugeben.

19.

Man trug ihn weg, ganz überströmt von Blute.
Mit aller Sorgfalt pflegte Roland ihn
Und sprach ihm zu mit solchem Edelmuthe,
Als wär' er ein Verwandter vom Sobrin.
Ganz mild und sanft war nach der That der Gute,
Und keinen Groll behielt der Paladin.
Er nahm den Todten nichts, als Rofs und Waffen;
Das Weitre liefs er ihre Diener schaffen.

20.

Friedrich Fulgoso glaubt hier zu gewahren,
Dafs mein Bericht nicht ganz wahrhaftig sey,
Denn da er mit der Flott' umher gefahren
Am ganzen Küstenland der Barbarei,
Kam er hieher und fand den wunderbaren,
Einsamen Ort so ganz von Plänen frei,
So bergicht rauh, dafs auf der ganzen Masse
Kein Fufs sich, sagt er, eben setzen lasse.

21.

Er zweifelt, dafs, in diesen Felsenspalten,
Sechs Ritter, wie die Welt nie tapfrer wies,
Solch einen Kampf zu Pferde könnten halten.
Auf diesen Einwurf nun erwiedr' ich dies:
Der Fels hat damals einen Platz enthalten,
Der zum Gefecht sich trefflich brauchen liefs.
Erdbeben aber löst' hernachmals Blöcke
Vom Felsen ab und deckte so die Strecke.

22.

Drum, edler Strahl, Fulgoso's Stamm entsprossen,
O immer heitres, stets lebend'ges Licht,
Wenn je deshalb eu'r Tadel sich ergossen,
Vielleicht vor jenes Helden Angesicht,
Durch den eu'r Vaterland, dem Hafs verschlossen,
Der Ruh geniefst in Lieb' und Zuversicht:
So sagt ihm, bitt' ich, freundlich und gewogen,
Dafs ich vielleicht auch hierin nicht gelogen.

23.

Die Blicke richtend nach der Meereswelle,
Sah Roland jetzt ein leichtes Schifflein dort,
Das durch die Wogen eilt' in grofser Schnelle,
Als sucht' es auf der Insel einen Port.
Wem es gehört, sag' ich an andrer Stelle,
Denn Manche harren mein an anderm Ort.
Wir wollen sehn, ob, nach des Feinds Verjagen,
Die Leut' in Frankreich jubeln oder klagen.

24.

Wir wollen jener Liebenden gewahren,
Die ihre Lust entfliehen sieht so weit,
Der Tochter Haimons, die viel Schmerz erfahren,
Da sie gebrochen sah den theuern Eid,
Den Rüdger, kürzlich erst, vor allen Schaaren
Der Heiden ablegt' und der Christenheit.
Da ihr auch diese Hoffnung fehlgetroffen,
So bleibt ihr nun nichts übrig mehr zu hoffen.

25.

Sie wiederholt die Thränen und die Klagen,
Ihr nur zu sehr, zu lange schon bekannt;
Nennt, wie gewöhnlich, Rüdigers Betragen
Grausam und hart, zu schwer des Schicksals Hand.
Dann läfst sie freien Lauf den bittern Plagen;
Der Himmel wird höchst ungerecht genannt,
Ohnmächtig, schwach, dieweil er das Verbrechen
Des Meineids zuliefs, ohne sich zu rächen.

26.

Nichts Bessers wird Melissen auch erwiesen,
Verflucht wird des Orakels falscher Mund;
Denn was sie damals trüglich ihr gepriesen,
Versenkt sie in des Liebesmeeres Grund.
Dann wiederum beseufzt sie mit Marfisen,
Dafs Rüdger so verletzt den heil'gen Bund.
Hier läfst sie jammernd ihren Schmerz gewähren
Und fleht um Beistand unter bittern Zähren.

27.

Marfisa sucht nur Trost ihr einzusprechen,
Denn Hülfe weifs sie jetzt nicht zu erspähn.
Auch denkt sie nicht von Rüdgern solch Verbrechen
Und glaubt gewifs, man werde bald ihn sehn.
Doch kommt er nicht, so giebt sie das Versprechen,
Nicht dulden wolle sie ein solch Vergehn.
Sie woll' ihn zwingen, seinen Schwur zu halten;
Wo nicht, so soll des Schwerdts Entscheidung walten.

28.

So lindert sie des Grames wildes Streben,
Das minder quält, wenn man ihm Freiheit gönnt.
Jetzt, da wir diese sahn, dem Schmerz ergeben,
Die Rüdgern stolz, meineidig, grausam nennt:
Lafst uns betrachten, ob ein befsres Leben
Ihr Bruder führt, der so von Liebe brennt,
Dafs ihre Glut ihm Adern, Mark und Beine
In Flammen setzt; Rinald ist's, den ich meine.

29.

Rinaldo ist's, den, wie ihr längst vernommen,
Angelica mit Liebesglut durchfacht;
Obwohl er minder in ihr Netz gekommen
Durch ihrer Reiz', als durch des Zaubers Macht.
Die andern Ritter hatten Ruh bekommen,
Seitdem der Feind um alle Kraft gebracht;
Er, unter allen Siegern, blieb gefangen
Allein zurück, versenkt in Liebesbangen.

30.

Wohl hundert Boten hatt' er ausgesendet,
Auch blieb er selbst im Suchen nicht zurück.
Drum hatt' er sich an Malagyg gewendet,
Der oft ihm half in manchem Mifsgeschick,
Und seiner Lieb' Erzählung ihm gespendet,
Erröthend zwar und mit gesenktem Blick,
Und ihn gebeten, dafs er ihm verkünde,
Wo sich anjetzt Angelica befinde.

31.

Verwunderung erfüllte Malagygen,
Als er die neue Kunde mufst' empfahn.
Wohl hundertmal bei ihr im Bett zu liegen,
Kam, wie er weifs, nur auf Rinalden an.
Um vormals seinen Starrsinn zu besiegen,
Hatt' er ja selbst genug gesagt, gethan,
Durch Flehn und Drohn gesucht ihn zu bewegen
Und dennoch nie dazu ihn bringen mögen.

32.

Und damals konnt' er doch durch solch Beginnen
Den Malagyg aus seinem Kerker ziehn;
Jetzt mögt' er gern, da nichts mehr zu gewinnen,
Aus minderm Grund freiwillig es vollziehn.
Dann bat ihn Malagyg, sich zu besinnen,
Wie grofse Kränkung er ihm einst verliehn,
Da er beinah durch sein Verweigern machte,
Dafs man im Kerker ihn um's Leben brachte.

33.

Doch Malagyg, mit je gewalt'germ Dringen
Rinaldo jetzt die Fodrung an ihn thut,
Kann um so heller sich's vor Augen bringen,
Wie grofs und mächtig seine Liebesglut.
Die Bitten nun, die nicht verloren giengen,
Versenken schnell in tiefe Meeresflut
Des alten Unrechts herbes Angedenken,
Und er entschliefst sich, Beistand ihm zu schenken.

34.

Er setzt die Frist, da er Bescheid ertheile,
Indem er gute Hoffnung ihm erregt,
Er werd' ihm sagen können, wo sie weile,
Ob Frankreich, ob ein andres Land sie trägt.
Dahin begiebt sich Malagyg in Eile,
Wo er die Geister zu beschwören pflegt;
In Bergen, unzugänglich, lag die Grotte.
Er nimmt das Buch und ruft der Geister Rotte.

35.

Dann wählt er einen, der in Liebesfällen
Bewandert ist, und fragt, woher Rinald,
Der einer von den heftigsten Rebellen
Der Liebe war, jetzt ganz von Liebe wallt.
Und nun vernimmt er von den beiden Quellen,
Von welchen eine warm macht, eine kalt;
Und die von jenem Bach erzeugten Gluten
Löscht nichts, als nur des andern Baches Fluten.

36.

Einst trank Rinald von dem, der allem Lieben
Zuwider ist, macht ihm der Geist bekannt;
Drum war er stets so fest und hart geblieben,
Wie flehend auch die Schöne vor ihm stand.
Doch als er dann, vom Mifsgeschick getrieben,
Aus jenem Bache trank der Liebe Brand,
Da zwang dies Wasser ihn, nach dieser Schönen,
Die er so sehr gehafst, sich nun zu sehnen.

37.

Sein Unstern war's, der ihn zur Quelle sandte,
Aus deren Eis er trank der Liebe Glut;
Denn fast im selben Augenblicke wandte
Angelica sich zu der bittern Flut,
Die alle Lieb' aus ihrem Herzen bannte;
Sie hafst' ihn mehr nun, als der Schlangen Brut.
Er liebte sie; so grofs war seine Liebe,
Als sonst des Hasses und des Abscheu's Triebe.

38.

Nachdem der Zaubrer durch den Geist erfahren,
Welch Wunder mit Rinalden sich begab,
Liefs er der Schönen Loos sich offenbaren,
Die sich dem Mohrenjüngling ganz ergab;
Und wie sie aus Europa weggefahren
Und auf der wilden Flut, von Spanien ab,
Auf einer catalonischen Galeere
Nach Indiens fernem Strand gesegelt wäre.

39.

Als nun der Vetter kam, ihn zu befragen,
Bat Malagyg mit starken Worten ihn,
Der Liebe für ein Fräulein zu entsagen,
Die einem schlechten Mohren sich verliehn
Und jetzt so weit von Frankreich sey verschlagen,
Dafs ihren Spuren schwerlich nachzuziehn.
Sie habe schon den halben Weg vollendet,
Da mit Medoren sie sich heimgewendet.

40.

Den kühnen Ritter würd's nicht sehr beschweren,
Dafs sich das Fräulein ihm so fern entrückt;
Und der Gedank', in's Morgenland zu kehren,
Hätt' ihm den Schlaf gewifs nicht unterdrückt:
Doch wie er hört, von einem Heiden wären
Die Erstling' ihrer Liebe schon gepflückt,
Da fühlt er solchen Kummer, solche Schmerzen,
Wie er zuvor noch nie empfand im Herzen.

41.

Er kann sich nicht zu einer Antwort zwingen;
Ihm bebt die Lipp', ihm bebt des Herzens Grund.
Kein Wort vermag die Zunge zu erschwingen;
Als hätt' er Gift, so bitter ist sein Mund.
Er eilt, sich von dem Zaubrer wegzubringen,
Und, ganz von Eifersucht zernagt und wund,
Entschliefst er sich, nach langem Klagerschallen
Und mancher Thrän', in's Morgenland zu wallen.

42.

Er bittet Karln, ihn gnädig zu entlassen,
Und giebt zum Vorwand an Bajard, sein Pferd,
Das ihm genommen worden von Gradassen,
Der Pflicht zuwider, die ein Ritter ehrt,
Und das ihn zwinge, den Entschluſs zu fassen,
Damit's dem falschen Heiden sey verwehrt
Zu prahlen, daſs er's in gerechtem Streite
Von einem Paladin ersiegt als Beute.

43.

Karl gab ihm Urlaub, auf sein dringend Flehen,
Betrübt' es gleich das ganze Land, wie ihn;
Allein er wuſst' ihm nicht zu widerstehen,
Weil sein Begehr ihm recht und billig schien.
Es wollen Dudo, Guido, mit ihm gehen;
Doch keinen läſst Rinaldo mit sich ziehn.
Er wandert einsam aus der Hauptstadt Mauern,
Von Seufzern voll und von verliebtem Trauern.

44.

Stets denkt er dran, und kann es nie vergessen,
Daſs sie sich tausendmal ihm überliefs,
Und daſs er tausendmal, fast wie besessen,
So seltnen Reiz hartnäckig von sich stieſs.
Verloren gieng die schöne Zeit indessen
Für solche Lust, die er von hinnen wies.
Jetzt wär' er schon vergnügt, sie zu erwerben
Auf Einen kurzen Tag, und dann zu sterben.

45.

Stets denkt er dran, und kann sich's nicht entschlagen,
Wie doch ein Mensch von so geringem Stand
Vermogt aus ihrem Herzen zu verjagen
Der frühern Freunde Werth und Liebesbrand.
Mit solcherlei Gedanken, die ihn plagen,
Zieht Paladin Rinald gen Morgenland.
Er eilt, nach Basel und zum Rhein zu kommen,
Bis der Ardennerwald ihn aufgenommen.

46.

Der Ritter war viel Meilen fortgezogen
In dem durch Abentheur berühmten Wald,
Wo sich die Pfade rauh und furchtbar zogen,
Entfernt von jedem Menschenaufenthalt:
Da trübt' auf einmal sich des Himmels Bogen;
Verhüllt von Wolken, schwand die Sonn' alsbald,
Und plötzlich läfst, aus einer Höhle Grauen,
Ein weiblich Ungeheur sich vor ihm schauen.

47.

Es sind ihm tausend Augen angeboren;
Nie schliefst es sie, auch, glaub' ich, schläft es nicht:
In gleicher Zahl, wie Augen, hat es Ohren;
Statt Haar' umflattern Schlangen sein Gesicht.
Tief aus der Hölle nachtumhüllten Thoren
Trat die entsetzliche Gestalt an's Licht.
Zum Schweife dient ihr eine gröfsre Schlange,
Die um die Brust sich schlingt mit wildem Drange.

48.

Was bei so manch erlebtem Abentheuer
Rinalden nie geschah, geschieht ihm jetzt.
Wie er sich nähern sieht das Ungeheuer,
Das sich zum Angriff in Bereitschaft setzt,
Rinnt's durch die Adern ihm wie kaltes Feuer;
Furcht packt ihn an, wie nie ein Herz verletzt.
Doch heuchelt er, mit schwer erzwungnem Streben,
Den alten Muth und zieht das Schwerdt mit Beben.

49.

Das Ungethüm kommt auf ihn eingedrungen,
So, dafs man sieht, es sey im Kampfe grofs.
Die gift'ge Schlang' hoch in die Luft geschwungen,
Geht's rasch und furchtbar auf Rinalden los.
Von da, von dort, kommt's auf ihn zugesprungen;
Rinaldo fehlt und irrt und giebt sich blofs.
Von oben, unten, haut er mit dem Schwerdte;
Doch keinen Hieb der seinen Feind versehrte.

50.

Die Schlang' umflicht die Brust mit ihren Schlingen,
Und bis in's Herz dringt's ihm wie Eis so kalt;
Jetzt sucht sie durch's Visier hineinzudringen,
Bestreift ihm bald den Hals, das Antlitz bald.
Rinaldo will dem grausen Kampf entspringen
Und giebt dem Gaul die Sporen mit Gewalt;
Allein, nicht lahm, schwingt rasch sich von der Erde
Das Unthier auf und sitzt mit ihm zu Pferde.

51.

Die Furie will sich nicht von hinnen heben,
Reit' er gradaus und reit' er querfeldein.
Er läfst nicht ab, dem Gaule Sporn zu geben;
Doch kann ihn nichts von dieser Pest befrein.
Er fühlt sein Herz wie Espenlaub erbeben,
Macht gleich die Schlang' ihm weiter keine Pein.
Nur solchen Abscheu fühlt er, solches Grauen,
Dafs er mit Knirschen wünscht, den Tod zu schauen.

52.

Er streift umher auf jedem schlimmsten Pfade,
Wo das Gebüsch die meisten Flechten macht,
Das Thal am dornigsten, das Felsgestade
Am rauhsten ist, am dunkelsten die Nacht,
Und hofft, dafs er sich so vom Halse lade
Des Scheusals gift'ge, grauenvolle Macht.
Doch hätt's vielleicht ein schlimmes Ziel genommen,
Wofern er schnellen Beistand nicht bekommen.

53.

Ein Ritter stand ihm bei in solchem Leide,
In schönes, leuchtendes Metall gehüllt.
Ein Joch, zerbrochen, war sein Helmgeschmeide;
Voll rother Flammen war der gelbe Schild.
Die sah man auch auf seinem prächt'gen Kleide;
Selbst seines Rosses Decke trug dies Bild.
Er führte Lanz' und Schwerdt, furchtbar im Streite;
Der Feuerkolben hieng dem Rofs zur Seite.

54.

Von ew'ger Glut, die nie sich zehrt noch endet,
Ist dieser Kolben wunderbar durchfacht.
Kein guter Schild, kein harter Panzer spendet
Dagegen Schutz, und keines Helmes Macht,
Wohin er nur die grausen Blitze wendet,
Wird überall ihm freie Bahn gemacht.
Nicht wen'ger war Rinalden noth gewesen,
Um aus des Unthiers Hand ihn zu erlösen.

55.

Sobald der Ritter das Geräusch vernommen,
Sprengt er heran mit kühner Zuversicht,
Bis er das Ungeheur zu sehn bekommen,
Das tausendknotig den Rinald umflicht.
Es macht von Hitz' und Kält' ihn gleich beklommen,
Denn sich's vom Halse schaffen kann er nicht.
Der Ritter stößt dem Unthier in die Glieder
Und wirft es linker Hand vom Roß hernieder.

56.

Kaum ist's herab, so eilt es sich zu heben
Und dreht und schwenkt die Schlang' umher voll Wut.
Der Ritter will der Lanze sich begeben
Und nun den Kampf vollenden mit der Glut.
Er packt die Keul' und schleudert, wo sich eben
Die Schlang' erhebt, auf sie die Feuerflut
Und läßt nicht Zeit dem Scheusal, sich zu rühren,
Nur einen Streich, gut oder schlecht, zu führen.

57.

So quält er's ab und giebt ihm tapfre Schläge,
Die Frevel rächend, die von ihm geschehn,
Und räth indefs dem Paladin, er möge
Hinaufwärts reiten zu des Berges Höhn.
Rinaldo folgt dem Rath und diesem Wege,
Und hält nicht an, ohn' einmal umzusehn,
Bis er ihm ganz aus dem Gesicht gekommen,
Obwohl der Hügel mühsam ward erklommen.

58.

Nachdem in seiner Grotte Dunkelheiten
Der Ritter das Gespenst zurückgejagt,
Wo ew'ge Thränen seinem Aug' entgleiten
Und es sich selber nun verzehrt und plagt:
Eilt er Rinalden nach, um ihn zu leiten,
Und, wo des Berges höchster Gipfel ragt,
Holt er ihn ein und will aus den Revieren
Des dunkeln Waldes ihn in's Freie führen.

59.

Kaum sah Rinald den Ritter wiederkehren,
So dankt' er ihm und sprach mit Herzlichkeit,
Er werd's als heilige Verpflichtung ehren,
Sein Blut für ihn zu wagen jederzeit.
Dann bat er, seinen Namen ihn zu lehren,
Damit er sagen mag, wer ihn befreit,
Und ihn vor Karln und in der Ritter Kreise
Für seine Grofsmuth stets nach Würden preise.

60.

Der Ritter sprach: Du magst es mir gestatten,
Dir meinen Namen noch nicht zu gestehn.
Ich sag' ihn, eh um einen Schritt die Schatten
Gewachsen sind; und dies wird bald geschehn.
Hier lief ein frisches Wasser durch die Matten,
Das oftmals Hirten durch sein süfs Getön
Und Wandrer lockte, die der Liebsgedanken
Vergessenheit aus diesem Bache tranken.

61.

Dies aber waren, Herr, die kalten Wogen
Gewohnt zu löschen jeden Liebesbrand,
Woraus Angelica den Hafs gesogen,
Den sie hernach stets für Rinald empfand.
Und war auch er ihr Anfangs nicht gewogen,
Fand sie bei ihm so harten Widerstand,
So war's aus keinem andern Grund entsprossen,
Als weil auch er von dieser Flut genossen.

62.

Wie nun der Mann, der mit Rinald gekommen,
Vor sich erblickt des Baches klare Flut,
So hält er still, vom Kampf erhitzt, beklommen,
Und sagt zu ihm: Hier ausruhn, wäre gut.
Es wird uns, spricht Rinald, sehr wohl bekommen;
Denn aufser diesem Druck der Mittagsglut,
Bin ich so matt durch die verruchte Schlange,
Dafs ich gar sehr nach Ruhe jetzt verlange.

63.

Sie stiegen beid' herab von ihrem Pferde
Und liefsen sie zur Weide gehn im Wald;
Und auf der grünen, buntbeblümten Erde
Befreite jeder sich vom Helm alsbald.
Gereizt von Hitz' und von des Durste Beschwerde,
Lief zu dem flüssigen Krystall Rinald
Und trieb mit Einem Trunk der kalten Fluten
Aus seiner Brust des Durste, der Liebe Gluten.

64.

Als ihn der Andre von dem Wasser eben
Wegziehen sah den noch benetzten Mund,
Und reuevoll sein thöricht Liebesstreben
Durchaus entfliehn aus seines Herzens Grund,
Da stand er auf, von hoher Würd' umgeben,
Und macht' ihm nun das erst Verschwiegne kund:
Ich bin der Hafs, Rinald, und von den Ketten
Unwürd'ger Liebe kam ich dich zu retten.

65.

Kaum sagt' er dies, und war dem Blick entzogen,
Indem zugleich sein Rofs verschwunden war.
Rinaldo sprach: Wo ist er hin geflogen?
Und schaut' umher; ihm schien's sehr wunderbar.
Er weifs nicht, ob ein Zauber ihn betrogen,
Ob Malagyg von seiner Diener Schaar
Ihm einen sandt', um von den Marterbanden
Ihn zu befrein, die ihn so lang' umwanden;

66.

Ob Gott vielleicht, nach seinem güt'gen Wesen,
Ihm einen seiner Engel zugewandt;
Wie, um ihn von der Blindheit zu erlösen,
Er dem Tobias gnädig einst gesandt.
Doch sey's ein guter, böser Geist gewesen,
Durch den er seine Freiheit wieder fand:
Er dankt ihm, preist ihn, weil er ihm die Schmerzen
Der Liebe jagt' aus dem beklemmten Herzen.

67.

Von neuem war sein alter Hafs entglommen,
So, dafs die Schöne jetzt ihm unwerth schien,
Nur eine Viertelmeil' ihr nachzukommen,
Geschweige denn so weit sich zu bemühn.
Doch, um Bajarden wieder zu bekommen,
Bleibt er dabei, gen Morgenland zu ziehn;
Theils, weil die Ehr' ihn ja dazu verbindet,
Theils, weil er Karln die Reise schon verkündet.

68.

Nach Basel kam er hin am andern Tage,
Wo er bereits die neue Kunde fand,
Dafs sich sein Vetter Roland nächstens schlage
Mit dem Gradafs und König Agramant.
Doch nicht von einer Botschaft kam die Sage,
Die etwa Roland selbst hieher gesandt;
Ein Mann, der eiligst von Siciliens Strande
Gekommen war, erzählt' es hier im Lande.

69.

Rinaldo will den Kampf mit Roland theilen,
Und ist so fern noch von dem tapfern Mann.
Er wechselt Rofs und Führer mit zwei Meilen,
Jagt, spornt und peitscht, so sehr er immer kann,
Geht über Rhein und Alpen, sonder Weilen,
Und kommt nun endlich in Italien an,
Läfst hinter sich Verona, Mantua liegen
Und eilt sich sehr, um über'n Po zu fliegen.

70.

Die Sonne nahte schon des Abends Thoren,
So dafs bereits der erste Stern erschien;
Und in Gedanken stand Rinald verloren,
Ob er sogleich noch weiter solle ziehn,
Ob lieber weilen hier, bis vor Auroren,
Die bald ja wiederkehrt, die Schatten flichn:
Da naht ein Ritter, von Geberd' und Miene
Freundlich und mild, sich unserm Paladine.

71.

Er grüfst und fragt mit höflichem Betragen
Den Paladin, ob er im Ehebund.
Ich bin's, versetzt Rinald auf dies Befragen,
Doch macht sich deutlich sein Erstaunen kund.
Das freut mich sehr, fährt jener fort zu sagen;
Und, um ihm darzuthun der Frage Grund,
Fügt er hinzu: Lafs, bitt' ich, dir's gefallen
Und bleibe diese Nacht in meinen Hallen.

72.

Ich will dir nemlich eine Sache zeigen,
Die jedem Ehemann zu sehen werth.
Rinald, der theils, vom langen Rofsbesteigen
Schon müd' und matt, jetzt auszuruhn begehrt,
Und theils, was ihm von frühster Jugend eigen,
Gern Abentheuer sieht und gerne hört,
Nimmt gleich des Ritters Ladung an und reitet
Den neuen Pfad, worauf ihn jener leitet.

73.

Kaum einen Bogenschufs vom ersten Gleise,
Gelangten Beide vor ein grofses Schlofs.
Mit vielen Fackeln, die auf prächt'ge Weise
Die Nacht erhellten, kam der Knappen Trofs.
Rinald trat ein und schaut' umher im Kreise;
Es war ein Blick, wie er nicht oft genofs:
Ein grofs Gebäude, herrlich anzuschauen,
Das ein Privatmann nimmer könnt' erbauen.

74.

Von harten Serpentinen und Porphyren
Baut das Portal sich reichgewölbt empor.
Gestalten, die fast athmen und sich rühren,
Erblickt man auf dem ernen Flügelthor.
In einen Bogen tritt man durch die Thüren;
Hier zaubert Mosaik dem Auge vor.
Ein Viereck kommt, wo sich vier Galerieen
Durch einen Raum von hundert Ellen ziehen.

75.

Ein abgesondert Thor ist jeder eigen,
Ein schöner Bogen trennt dies Thor von ihr,
An Weite gleich; allein verschieden zeigen
Sie durch des Meisters Reichthum sich an Zier.
Von jedem Bogen läfst sich aufwärts steigen;
Leicht stieg' hinauf selbst ein beladnes Thier.
Auch oben sieht man andre Bogen prangen;
Durch jeden wird in einen Saal gegangen.

76.

Die obern Bogen, die weit über ragen,
Sind als ein Dach der Pforten angebracht.
Zwei Säulen sind's, die jeden Bogen tragen,
Zum Theil von Erz, zum Theil von Stein gemacht.
Weitläuftig würd' es seyn, euch vorzusagen
Von allen Zimmern, reich an edler Pracht,
Und von Gemächern, die, noch aufser diesen,
Der Künstler den Gewölben angewiesen.

77.

Die reichen Decken der geschmückten Wände,
Gestützt vom golden Säulencapital;
Erles'ner Marmor, durch geschickte Hände
Gebildet zu Gestalten ohne Zahl;
Gemälde, Bronzen, andre Werk' ohn' Ende —
Obgleich die Nacht dem Blick das Meiste stahl —
Bewiesen klar genug, dafs zwei Regenten
Solch ein Gebäude nicht erschwingen könnten.

78.

Bei diesen Zierden und Bequemlichkeiten,
Womit man den Palast so reich geschmückt,
War auch ein Brunnen, der nach allen Seiten
Des kühlsten Wassers eine Menge schickt.
Hier liefs der Herr die Tafel zubereiten,
Recht in des Raumes Mittelpunkt gerückt.
Sie sah des stolzen Bau's vier hohe Pforten
Und ward auch so gesehn von jenen Orten.

79.

Der Brunnen war, an wohl verstandnen Zwecken,
Erbaut durch eines weisen Künstlers Hand,
Wie eine Galerie, die, mit acht Ecken,
Zum Schutz und Schirm des kühlen Wassers stand.
Ein goldner Himmel dient' ihn zu bedecken,
Dess untrer Theil aus buntem Schmelz bestand.
Hier stehn acht weifse marmorne Gestalten,
Die mit dem linken Arm den Himmel halten;

80.

Und deren rechte Hand, so wie der weise
Bildhauer ausgedacht, ein Füllhorn hält,
Aus dem das Wasser, lieblich murmelnd, leise
In ein Gefäfs von Alabaster fällt.
Die Pfeiler all' in diesem ganzen Kreise
Hatt' er geschickt als Frauen dargestellt.
Zwar das Gewand und Ansehn war verschieden,
Doch Reiz und Anmuth ihnen gleich beschieden.

81.

Die Füfse hatte jegliche von ihnen
Auf zwei Figuren zierlich aufgesetzt,
Die durch den offnen Mund zu zeigen schienen,
Dafs sie Gesang und Harmonie ergetzt.
Auch zeigten sie durch Stellung und durch Mienen,
Dafs all' ihr Fleifs und ihre Mühe jetzt
Die Schönen, die sie tragen, würde preisen,
Wenn sie die wären, deren Bild sie weisen.

82.

Die untern Bilder sind versehn mit langen
Weitläuft'gen Schriften in der einen Hand,
Und machen so, mit vielem Ruhmesprangen,
Die Namen jener edeln Fraun bekannt.
Auch war ihr eigner hier nicht übergangen,
Der auf der Schrift mit klaren Zeichen stand.
Rinald beschaut bei hellem Fackellichte,
Die Ritter und die Fraun von Angesichte.

83.

Lucresia Borgia nennt mit Lobeswallen
Die erste Schrift, die seinem Aug' erscheint;
Sie, die ihr väterliches Rom der alten
An Reiz und Tugend überlegen meint.
Die beiden Ritter, die, um sie zu halten,
Die ehrenvolle Bürde, sich vereint,
Sind hier als Strozza und Tebald zu kennen,
Dem Linus und dem Orpheus gleich zu nennen.

84.

Nicht minder schön ist auf der nächsten Stelle
Das Marmorbild, von welchem kund gethan:
Hier seht ihr Herculs Tochter, Isabelle.
Weit mehr beglückt es, diese zu empfahn,
Ferrara's Land, als alles, was das schnelle
Leichtfuſs'ge Glück auf seiner raschen Bahn
An schönen, reichen, dankenswerthen Gaben
Im Lauf der Jahr' ihm wird zu spenden haben.

85.

Den Beiden, die sich so begierig zeigen,
Sie zu erheben mit entzücktem Ton,
Ist gleich der Name Johann Jacob eigen;
Der heiſst Calandra, jener Bardelon.
Zwei Fraun, entsprossen von denselben Zweigen
An Werth und Schönheit gleich und Ruhmeslohn,
Stehn auf der dritten und der vierten Stelle,
Da, wo dem Born entströmt die klare Quelle.

86.

Elisabeth nennt eine sich von diesen,
Die andre Leonor'; und immerdar,
Erzählt die Schrift, wird so um sie gepriesen
Die Stadt der Manto, daſs Virgil sogar,
Der so viel Ehr' und Ruhm ihr zugewiesen,
Nicht höher sie erhebt, als dieses Paar.
Am heil'gen Fuſs der ersten dieser Frauen
Ist Sadolets und Bembo's Bild zu schauen.

87.

Muzio Arelio sind, und Castiglione,
Der andern Frau als Stützen zugesellt.
Die Namen nennt der Marmor, jeder Zone
Jetzt so bekannt, damals noch unerhellt.
Dann sieht man jene, der vom Himmelsthrone
So viele Tugend einst zum Antheil fällt,
Als je, beglückt und unbeglückt, hienieden,
Jetzt oder sonst, den Herrschenden beschieden.

88.

Lucrezia Bentivoglia heifst die Schöne,
So sagt die Schrift; auch rühmt der Marmorstein,
Dafs Freud' und Lust Ferrara's Herzog kröne,
Weil er bestimmt ist, Vater ihr zu seyn.
Von ihr singt ein Camill die holden Töne;
Ihm horchen die Felsina und der Rhein
Mit solchem Staunen, wie, von Lust entglommen,
Amphrysus seinen Hirten einst vernommen.

89.

Von ihr singt jener Mann, um dessenwegen
Die Stadt, wo der Isaurus strömt in's Meer,
Berühmt wird seyn auf allen Erdenwegen,
Wo Menschen wallen; und um ihn weit mehr,
Als vormals um des röm'schen Goldes Wägen,
Wovon der Nam' ihr blieb von Alters her:
Ich meine Postumo, den mit zwei Kronen
Apoll und Pallas glänzend einst belohnen.

90.

Dann folgt Diana in der Frauen Kreise.
Sieh, sagt der Stein, ihr stolzes Ansehn nicht.
Ihr Herz wird seyn so gütig, mild und weise,
Als über alles reizend ihr Gesicht.
Es singet Calcagnin von ihrem Preise,
Ringsum verbreitend ihres Ruhmes Licht.
Im Reiche des Moneses und des Juba,
In Indien, Spanien, schallet seine Tuba.

91.

Cavallo singt von ihr, der eine Quelle
Der Poesie Ancona wird verleihn;
Wie einst das Flügelroſs die klare Welle
Hervorschlug aus des Helicons Gestein.
Beatrix zeigt sich auf der nächsten Stelle.
Von dieser sagt der schöne Marmorstein:
Beatrix wird dem Gatten durch ihr Leben
Das höchste Glück, doch sterbend Unglück geben.

92.

Ja, ganz Italien, siegend mit der Schönen,
Stürzt, ohne sie, in harter Knechtschaft Zwang.
Correggio's Herr singt in erhabnen Tönen
Von dieser Frau entzückenden Gesang;
Timoteo auch, den Ruhm und Ehre krönen;
Und Beide werden durch der Leier Klang
Aufhalten einst des Flusses rasche Wellen,
Wo man dem Aug' Electrum sah entquellen.

93.

Doch zwischen diesem und dem ersten Steine,
Der Borgia Bildniſs, wie euch schon bekannt,
War eine Frau, voll Hoheit, Mild' und Reine,
Gebildet durch des Künstlers weise Hand.
Verschleiert, ohne Gold und Edelsteine,
War sie im schwarzen, einfachen Gewand
So herrlich unter den geschmückten Frauen,
Wie unter Sternen Venus Stern, zu schauen.

94.

Nicht sagen liefs sich, sah man ihre Züge,
Ob Reiz und Anmuth sie am meisten schmückt,
Ob ihr Gesicht mehr Spur der Hoheit trüge,
Ob ihm mehr Geist und Tugend eingedrückt.
Wer, sprach die Schrift, von dieser zur Genüge
Ausreden will, was sich zu reden schickt,
Der hat das Würdigste sich vorgenommen,
Doch wird er nie damit zu Ende kommen.

95.

Wie lieblich auch, von welchem Reiz umflossen,
Das angenehme Bild sich schauen liefs,
So schien es doch, als hab' es sie verdrossen,
Dafs ein so roher Geist, als der, sie pries,
Der ganz allein — weshalb, ist mir verschlossen —
Als Stütze sich zu ihren Füfsen wies.
Die andern Namen waren eingehauen;
Nur diese zwei liefs nicht der Künstler schauen.

96.

Ein runder Platz, gepflastert mit Korallen,
War zwischen diesen Bildern angebracht,
Von jenen klaren, flüssigen Krystallen
Mit holder Kühlung lieblich angelacht;
Indefs die Fluten in ein Bächlein fallen,
Das durch die grün' und blau' und gelbe Pracht
Der Wiese rinnt, vielarmig sie umschlingend,
Dem Grase, dem Gebüsch Erquickung bringend.

97.

Viel unterhielt Rinald sich bei dem Essen
Mit seinem Wirth; doch bat der Paladin
Ihn oft und oft, er möge nicht vergessen,
Des, was er ihm versprochen, zu vollziehn.
Den Mann betrachtend, merkt' er wohl indessen,
Dafs ihn ein grofser Schmerz zu drücken schien;
Denn niemals war ein Augenblick vergangen,
Wo Seufzer nicht von seinen Lippen drangen.

98.

Oft steigt das Wort, den Ritter zu befragen,
Verlangensvoll ihm bis zum Mund empor;
Doch dann, gehalten von bescheidnem Zagen,
Hemmt's seinen Lauf und wagt sich nicht hervor.
Jetzt endlich, da die Tafel abgetragen,
Erscheint ein Jüngling aus der Diener Chor
Und setzet einen Becher hin, voll Weine,
Von Gold, geschmückt mit manchem Edelsteine.

99.

Der Herr des Hauses hob zum Paladine
Die Augen auf, mit Lächeln im Gesicht;
Doch schien dem Aufmerksamen seine Miene
Zum Weinen wohl geneigt, zum Lachen nicht.
Jetzt ist es Zeit, dafs ich mit dem dir diene,
So sprach der Herr, worauf du längst erpicht.
Ich will die Probe, die für jeden Gatten
Erfreulich seyn mufs, jetzo dir gestatten.

100.

Ob Lieb' im Busen seiner Gattinn wache,
Mufs jeder Gatt' erforschen, däucht es mir;
Ob sie ihm Ehr', ob sie ihm Schande mache,
Ob er durch sie ein Mann heifst, oder Thier.
Die Hörner sind die allerleicht'ste Sache,
Wie sehr den Mann auch schändet solche Zier.
Die Andern alle sehen sie fast immer;
Nur, der sie trägt, der eben sieht sie nimmer.

101.

Weifst du, dafs deine Gattinn treu zu nennen,
So darfst du ihr mehr Achtung zugestehn,
Als die, so ihre Fraun für falsch erkennen,
Und die, so noch in Furcht und Zweifel stehn.
Wie viele, die von Eifersucht entbrennen
Und keusche, gute Fraun mit Unrecht schmähn!
Wie viele, die einhergehn ohne Zagen
Und doch die Hörner auf dem Kopfe tragen!

102.

Willst du erspähn, ob deine Frau dich ehre —
Wie du es, glaub' ich, glaubst und glauben mufst,
Weil, anders glauben machen, mühsam wäre,
Wenn du nicht dess schon deutlich dir bewufst —
So kannst du's schaun, ohn' eines andern Lehre,
Durch diesen Becher, den ich, dir zur Lust,
Herbringen liefs, und zwar allein deswegen,
Um dir, was ich versprochen, darzulegen.

103.

Trinkst du daraus, so kannst du Grofses schliefsen:
Wenn dir Cornubien auf dem Helme stehn,
So wird der Wein in deinen Busen fliefsen,
Kein Tropfen wird auf deine Lippen gehn;
Doch ist dies nicht, wirst du ihn ganz geniefsen.
Jetzt sey bemüht, dein Schicksal zu erspähn.
Er spricht's und lauscht mit ämsiger Geberde,
Wie sich Rinald die Brust beschütten werde.

104.

Rinald, fast überredet, auszuspüren,
Was ihm zu finden unlieb mögte seyn,
Eilt schon, die Hand nach dem Gefäfs zu führen,
Und war daran, der Probe sich zu leihn.
Doch die Gefahr, den Becher zu berühren
Mit seinen Lippen, fällt ihm plötzlich ein.
Jetzt lafst mich, Herr, ein wenig Ruhe finden;
Dann will ich, was der Ritter sprach, verkünden.

Drei und vierzigster Gesang.

I.

Verfluchter Geiz! Gefräfsiges Verlangen
Nach Geld und Gut! Mich wundert's nicht, zu schaun,
Dafs sich Gemüther, die am Schlechten hangen,
Beflechte Seelen, dir so leicht vertraun;
Doch dieses wohl, dafs du auch den gefangen,
Auch den verwundet mit denselben Klaun,
Der, durch des Geistes Hoheit, jeder Ehre,
Wenn er nur dich vermied, so würdig wäre.

II.

Ein Mann hat Himmel, Erd' und Meer gemessen.
Von jedem Ding' ist ihm der Grund bewufst.
Kein Wirken der Natur ist ihm vergessen;
Er schaut von seiner Höh' in Gottes Brust.
Allein, von deinem Todesgift zerfressen,
Erkennt er keine gröfsre Sorg' und Lust,
Als Schätze fahn; nur dafür ist er offen,
Das ist sein ganzes Heil, sein einzig Hoffen.

3.

Ein Andrer schlägt des Feindes mächt'ge Schaaren,
Macht sich die Thore starker Vesten weit,
Beut stets zuerst den wilden Kriegsgefahren
Die kühne Brust, enteilt zuletzt dem Streit;
Und kann sich nicht vor deinem Kerker wahren,
Und bleibt in ihm, bis ihn der Tod befreit.
Und Andre noch, geschickt in andern Dingen,
Verdunkelst du, die sonst wohl Ruhm empfiengen.

4.

Was ist von mancher edeln Frau zu sagen,
Die gegen einen lang' ergebnen Freund
Voll Reiz, Verdienst und Anmuth im Betragen,
Viel härter noch, als Säulen, sich versteint?
Dann kommt der Geiz und weifs sie so zu plagen,
Dafs sie auf einmal wie bezaubert scheint.
Ein Tag giebt, ohne Liebe — wer, der's glaube? —
Dem Greis, dem Thier, dem Scheusal sie zum Raube.

5.

Wohl Gründe giebt's, die mir die Klag' entpressen;
Versteh's, wer kann, denn ich verstehe mich.
Auch hab' ich nicht des Sanges Stoff vergessen,
Noch denkt deshalb, dafs ich vom Plane wich.
Dem, was ich sagen werde, füg' indessen
Wie dem, was ich gesagt, die Rede sich.
Jetzt lafst uns wieder zu dem Ritter kommen,
Der das Gefafs schon in die Hand genommen.

6.

Der Ueberlegung wollt' er sich vertrauen,
Eh' er den Kelch zum Munde höb' empor.
Er sann, und sprach: Wer sucht, was ihm zu schauen
Verdrieſslich ist, der ist gewiſs ein Thor.
Mein Weib ist Weib, und schwach sind alle Frauen;
Mein Glaube bleibe, wie er war zuvor.
Er nützte mir, nützt bis zu diesem Tage;
Was bessert sich, wenn ich die Probe wage?

7.

Verlieren kann ich viel, fast nichts gewinnen;
Versuchung weckt oft Gottes Zorngericht.
Ich will — sey klug, sey thöricht mein Beginnen —
Nicht wissen mehr, als mir zu wissen Pflicht.
Nun aber schafft mir diesen Wein von hinnen;
Er reizt nicht meinen Durst, und soll es nicht.
Mehr hat uns Gott verboten solch Vermessen,
Als unserm Ahn, vom Lebensbaum zu essen.

8.

Wie Adam einst, da er den Apfel schmeckte,
Den Gott mit eignem Mund ihm untersagt,
Den tiefen Fall von Freud' in Leid vollstreckte
Und ewig nun vom Elend ward geplagt:
So stürzt der Mann, der alles gern entdeckte,
Was seine Gattinn je gethan, gesagt,
Von seiner Freud' hinab in Schmerz und Zähren,
Und nichts vermag ihm Hülfe zu gewähren.

9.

So sprach der Paladin und stieſs, entschlossen,
Den tiefverhaſsten Becher von sich fort.
Und siehe da! der Thränen Ströme flossen
Vom Angesichte seines Wirths sofort.
Dann wandte dieser sich zum Tischgenossen
Und sprach: Verflucht sey, deren tückisch Wort
Mich einst verführt, daſs ich die Probe machte,
Die, weh mir! um mein holdes Weib mich brachte!

10.

O hätt' ich dich gekannt in jenen Tagen!
Hättst du mir damals deinen Rath verliehn,
Eh sie begannen, diese bittern Plagen,
Die Thränen, die nun stets dem Aug' entfliehn!
Du sollst mein Elend schaun und mich beklagen;
Ich will den Vorhang von der Bühne ziehn
Und dir den Anfang und den Grund erzählen
Der ungeheuern Martern, die mich quälen.

11.

Du bist vorhin durch eine Stadt gezogen,
Um die ein klarer Fluſs als See sich staut,
Der in den Po dann ausströmt seine Wogen
Und seinen Ursprung bei Benaco schaut.
Als jene Mauern sanken, einst gezogen
Von Cadmus Hand, da ward die Stadt erbaut.
Hier hab' ich einst in einem edeln, alten,
Doch dürft'gen Hause die Geburt erhalten.

12.

Wenn auch das Glück sich mein nicht angenommen
Und keinen Reichthum über mich verstreut,
Ersetzte dieses die Natur vollkommen;
Denn ich war schön vor Allen, weit und breit.
Auch sah ich Fraun und Mädchen oft entglommen
In meinen Reiz, zur frischen Jugendzeit;
Denn höflich war und artig mein Betragen,
Steht's übel gleich, sein eignes Lob zu sagen.

13.

Ein weiser Mann, in jeder Kunst erfahren,
Wohnt' in demselben Orte dazumal,
Der erst mit hundert acht und zwanzig Jahren
Sein Auge schlofs vor Phöbus mildem Strahl.
Er lebt', um sich die Ruhe zu bewahren,
Stets rauh und einsam; bis die Lieb' einmal
Zu einer schönen Edelfrau ihn lenkte,
Die im Verborgnen ihm ein Mädchen schenkte.

14.

Und um zu hindern, dafs die Tochter eben
Der Mutter gleiche, die für schnödes Geld
Das Kleinod ihrer Keuschheit ihm gegeben,
Mehr werth, als alle Schätze dieser Welt,
Entzog er ganz sie dem Gesellschaftsleben
Und liefs durch Geister, die sein Zauber hält,
Auf diesen einsam abgelegnen Auen
Dies grofse, schöne, reiche Schlofs erbauen.

15.

Hier liefs er sie von keuschen Fraun ernähren,
Und sie besafs der Schönheit höchste Zier.
Nicht einen Mann zu sehen noch zu hören,
Verstattet' er in diesem Alter ihr.
Und um sie auch durch Beispiel zu belehren,
So liefs er alle Fraun in Farben hier
Und Marmor bilden, die mit keuschem Triebe
Sich rein bewahrt von unerlaubter Liebe.

16.

Nicht die allein, die in vergangnen Tagen,
Der Tugend hold, die Welt so sehr geschmückt,
Und deren Ruhm, kraft jener alten Sagen,
Selbst in der spätsten Zeit kein Ziel erblickt:
Auch jene, deren züchtiges Betragen
Italien einst verschönert und beglückt,
Liefs er getreu und wahr in Marmor hauen,
Wie dort die acht, die an dem Born zu schauen.

17.

Als nun die Tochter zeitig schien dem Greise,
Um einem Mann die Früchte zu verleihn,
Begabt' er mich mit diesem reichen Preise;
Es mogte Glück mir oder Unglück seyn.
Das weite Feld, vier Meilen rings im Kreise,
Das trockne Land so wie die Fischerein,
Und dieses Schlofs sammt seiner ganzen Habe
Gab er der Tochter mit als Morgengabe.

18.

Mehr konnte nicht der kühnste Wunsch erreichen,
So wohl erzogen war sie, und so schön.
Es mufst' an Kunst ihr Pallas selber weichen,
So wufste sie zu sticken und zu nähn.
Nicht Menschen, Engeln schien sie zu vergleichen,
Vernahm man ihren Ton, sah man sie gehn.
Und welche Kunst ihr Vater auch besessen,
Fast konnt' in jeder sie mit ihm sich messen.

19.

Zu grofsem Geist und engelgleichen Zügen,
In die auch wohl ein Marmor wär' entbrannt,
Wufst' eine Lieb' und Milde sie zu fügen,
Die mich noch jetzt mit Rührung übermannt.
Sie hatte keine Lust und kein Vergnügen,
Als bei mir seyn, wo ich nur gieng und stand.
Wir lebten lang' ohn' einen Zwist zu sehen,
Bis er am Ende kam durch mein Vergehen.

20.

Ihr Vater gieng im fünften Jahr von hinnen,
Seit ich den Hals dem Ehejoch gebeugt;
Und bald nun mufste jenes Leid beginnen,
Das noch mich quält; wie, werde dir gezeigt.
Indefs nun so mit Herzen und mit Sinnen
Die Liebe mich zu meiner Gattinn neigt,
Ward eine schöne Frau aus unserm Lande
In mich entbrannt von Amors stärkstem Brande.

21.

Es wufste die so viel von Zauberdingen,
Als eine Fee nur irgend mag verstehn.
Nacht mufst' auf ihr Gebot den Tag verschlingen,
Die Erde wandeln und die Sonne stehn.
Doch konnte sie mich niemals dazu bringen,
Ihr zu verleihn für ihre Liebeswehn
Das Mittel, das ich, ohne Nachtheil eben
Für meine Frau, ihr nimmer konnte geben.

22.

Nicht ihrer Schönheit, ihrer Anmuth Schimmer,
Nicht ihre Liebe, die ich wohl erkannt,
Die Gaben, die Versprechungen, die immer
Besiegen sollten meinen Widerstand,
Bewogen mich, nur einen schwachen Glimmer
Ihr zu verleihn von meiner Liebe Brand;
Denn es entwandte stets die Ueberzeugung
Von meiner Gattinn Treu ihr jede Neigung.

23.

Ein treues und beständ'ges Weib zu haben,
So sicher hofft' und glaubt' und wufst' ich dies,
Dafs ich verachtet hätte was für Gaben
Der Schönheit man an Leda's Tochter pries,
Und welche Schätz' und Einsicht man dem Knaben
Auf Ida's Triften einst zum Lohn verhiefs.
Doch all mein Weigern und mein störrig Wesen
Vermogten nicht von ihr mich zu erlösen.

24.

Einst, da die Zauberinn — sie hiefs Melisse —
Im Freien sich, vom Schlosse ziemlich weit,
Mit mir besprach ohn' alle Hindernisse,
Verkehrte sie den Frieden mir in Streit
Und trieb aus meiner Brust, durch gift'ge Bisse
Der Eifersucht, des Glaubens Festigkeit.
Erst fieng sie an, sehr den Entschluss zu preisen,
Dass ich der Treuen Treue woll' erweisen.

25.

Doch, dass sie treu sey, kannst du nicht erzählen,
Bevor du Proben sahst von ihrer Treu.
Wenn sie nicht fehlt, da, wo sie könnte fehlen,
Dann glaube, dass sie treu und züchtig sey.
Doch lässest du sie jedem Mann verhehlen,
Machst nie von deiner Gegenwart sie frei,
Wie kannst du dann, als ganz gewiss und richtig,
Mir sagen und behaupten, sie sey züchtig?

26.

Entferne dich vom Haus' und deiner Lieben;
Lass Städt' und Dörfer hören insgemein,
Du seyst verreist, sie aber sey geblieben;
Liebhaber, Boten lass in's Schloss hinein.
Wenn Bitten und Geschenke sie nicht trieben,
Das eheliche Lager zu entweihn,
Auch wenn sie glaubt', es heimlich thun zu können,
Dann magst du wirklich keusch und treu sie nennen.

27.

Der Zauberinn gelang's, mich zu bewegen
Durch solche Reden, die sie schlau ersann,
Dafs ich beschlofs, mir deutlich darzulegen,
Ob meine Gattinn treu sey ihrem Mann.
Allein gesetzt, erwiedert' ich dagegen,
Sie wäre so, wie ich nicht glauben kann:
Wie mach' ich's denn, dafs ich auch sicher wisse,
Ob ich sie strafen, ob belohnen müsse?

28.

Ich will dir, sprach sie, ein Gefäfs bescheeren,
Zum Trunk bestimmt, von sonderbarer Macht,
Das, um Ginevra's Fehler ihn zu lehren,
Morgana einst dem Bruder dargebracht.
Wefs Gattinn züchtig ist, der kann es leeren;
Der nicht, den seine Frau zum Hahnrei macht;
Denn, glaubt er in den Mund den Wein zu giefsen,
So sieht er ihn in seinen Busen fliefsen.

29.

Bevor du gehst, verschaffe dir die Kunde;
Austrinken wirst du, glaub ich, allen Wein.
Rein denk' ich deine Frau bis diese Stunde;
Indefs belehre dich der Augenschein.
Doch bringst du nach der Rückkehr ihn zum Munde,
So steh' ich nicht für deinen Busen ein.
Du kannst gewifs, wirst du ihn nicht benetzen,
Dich für den glücklichsten der Gatten schätzen.

30.

Ich lasse nun mir gleich den Becher geben,
Und pünktlich auch gelingt die Probe mir;
Denn keusch und züchtig, ganz nach meinem Streben,
Zeigt das geliebte Weib der Becher hier.
Melisse sprach: Du mufst dich fort begeben;
Bleib einen Mond, und zwei, entfernt von ihr.
Und wenn hernach du an den Mund ihn setzest,
Sieh, ob du trinkst, ob du die Brust benetzest.

31.

Die Reise schien mir eine bittre Plage,
Zwar nicht aus Furcht, sie werde nicht bestehn;
Doch war es mir unmöglich, auf zwei Tage,
Auf eine Stunde, von ihr weg zu gehn.
Melisse sprach: Du sollst die wicht'ge Frage
Durch andre Mittel klar entschieden sehn.
Du sollst in andern Kleidern, als den deinen,
Mit fremder Sprach' und Bildung ihr erscheinen.

32.

Nicht weit von hier liegt eine Stadt, umzogen
Vom Arm des Po's, der mächtig sie bewacht.
Bis dahin, wo des wilden Meeres Wogen
Vom Ufer fliehn, erstreckt sich ihre Macht.
Den nahen Städten wird sie vorgezogen,
An Alter nicht, an Reichthum doch und Pracht.
Sie ward von Troja's Resten angefangen,
Die einst der Geifsel Attila's entgangen.

33.

Die Zügel dieser Stadt lenkt nach Gefallen
Ein junger Ritter, reich und schön genug.
Durch Zufall kam er einst in meine Hallen,
Verfolgend eines Falken raschen Flug.
Er sah mein Weib; sie hatt' ihm so gefallen,
Dafs er ihr Bild im Herzen mit sich trug;
Und er versucht' hernach auf manchen Wegen,
Zur Stillung seiner Lust sie zu bewegen.

34.

Da dieser nichts, als Weigern, konnt' erhalten,
So stellt' er endlich die Versuchung ein;
Doch mufst' er wohl ihr schönes Bild behalten,
Denn Amor grub es in sein Herz hinein.
Als diesen Ritter nun mich zu gestalten,
Bewogen mich Melissens Schmeichelein.
Sie schuf mich um — wie, kann ich dir nicht sagen —
An Sprach' und Haar und Antlitz und Betragen.

35.

Bei meiner Gattinn hatt' ich vorgegeben,
Ich sey verreist, und zwar in's Morgenland;
Und kam zurück als jener Ritter eben,
An Gang und Stimm' und Ansehn und Gewand.
Ich kam zurück; Melisse war daneben,
Die sich in einen Diener umgewandt
Und mit den reichsten Steinen sich beladen,
Die je gesandt von Indiens Gestaden.

36.

Bekannt in meinem Schloſs mit allen Wegen,
Geh' ich hinein; Melisse kommt mit mir.
Auch finden wir die Schöne recht gelegen;
Kein Diener, keine Zofe war bei ihr.
Ich eil', ihr meine Wünsche darzulegen,
Und zeig' ihr dann, zur Reizung der Begier,
Rubinen, Diamanten sammt Sapphiren,
Genug, die stärksten Herzen zu verführen.

37.

Gering sey, red' ich, was sie hier empfange,
Mit dem verglichen, was sie hoffen kann.
Frei finde sie sich jetzt von allem Zwange,
Abwesend sey und weit entfernt ihr Mann.
Auch, daſs ich, wie sie wisse, schon so lange
Geheim für sie geschmachtet, führ' ich an;
Und daſs gewiſs solch treu gehegtes Minnen
Wohl würdig sey, Belohnung zu gewinnen.

38.

Erst flammt' in Zorn das Angesicht der Schönen,
Auch wollte sie mir kein Gehör verleihn;
Doch liefs sich bald ihr hartes Herz versöhnen
Durch der Juwelen flammengleichen Schein.
Nun sagte sie mit kurzen, schwachen Tönen,
Was mich noch jetzt durchbohrt mit Todespein,
Sie woll' es thun, wenn sie nur sicher wäre,
Daſs auf der Welt kein Andrer davon höre.

39.

Dies Wort durchbohrte mir das Herz mit Schrecken,
Fast wie mit eines gift'gen Pfeils Gewalt.
Die Stimme blieb mir in der Kehle stecken,
Durch meine Glieder rann's, wie Eis, so kalt.
Schnell hob Melisse jetzt des Zaubers Decken
Und gab mir die natürliche Gestalt.
Nun denke, wie sie ward, da sie gesehen,
Dafs ich sie überrascht bei dem Vergehen.

40.

Wir standen beide stumm, mit starren Zügen,
Gesenktem Blick, todtbleichem Angesicht.
Kaum wollte noch die Zunge mir genügen
Zu diesem Schrei getäuschter Zuversicht:
So könntest du, o Gattinn, mich betrügen,
Fehlt's nur am Käufer meiner Ehre nicht?
Sie konnte nichts zur Antwort drauf versetzen,
Nichts, als mit Thränen ihr Gesicht benetzen.

41.

Bald aber mufs die Schaam dem Zorne weichen,
Zu sehn, dafs ich ihr solchen Schimpf gethan;
Und dieser wächst und mehrt sich ohne gleichen
Und steigt zum Grimm, zum wilden Hafs hinan.
Alsbald entschliefst sie sich, mir zu entweichen;
Und wie nun Sol geendet seine Bahn,
Läuft sie zum Flusse, steigt in einen Nachen
Und fährt die Nacht durch, ohne Halt zu machen.

42.

Und vor den Ritter tritt sie nun am Morgen,
Der heimlich sie geliebt seit langer Zeit,
In dessen Bildung und Gestalt verborgen
Ich sie versucht, zu meinem eignen Leid.
Er, immer noch erfüllt von Liebessorgen,
War ob der Ankunft sicher sehr erfreut.
Von dort nun liefs sie mir die Botschaft senden,
Sie werde nie sich wieder zu mir wenden.

43.

Weh mir! Dort lebt sie nun seit jenen Tagen
In grofser Lust mit ihm und spottet mein;
Und ich, gequält von selbstgeschaffnen Plagen,
Verzehre mich in unermefsner Pein.
Nur wenig ist noch an mir abzunagen;
Das Uebel wächst und wird mir tödtlich seyn.
Im ersten Jahre wär' ich schon gestorben,
Wenn ich mir nicht noch einen Trost erworben.

44.

Und dieses ist mein Trost: Schon seit zehn Jahren
Hab' ich den Becher allen vorgesetzt,
Die zu mir in mein Haus gekommen waren,
Und noch hat jeder sich die Brust benetzt.
Dafs so viel Männer gleich Geschick erfahren,
Dies hat in meinem Leid mich noch ergetzt.
Du nur warst klug von allen diesen Leuten
Und wolltest nicht zur schlimmen Probe schreiten.

45.

Doch weil ich mehr gesucht, als man hienieden
Bei seinem Weibe suchen soll und mufs,
So hab' ich nun in keiner Stunde Frieden,
Fern oder nah sey meines Lebens Schlufs.
Melisse war im Anfang sehr zufrieden,
Doch bald entschwand ihr flüchtiger Genufs;
Denn da durch sie dies Unheil mir geschehen,
Konnt' ich aus Hafs sie nie vor Augen sehen.

46.

Sie trug es nicht, dafs ich sie sollte hassen,
Ich, der ihr theurer, als das Leben, schien,
Und den sie hofft' als Gattinn zu umfassen,
Sobald sie sah die Andre von mir ziehn.
Drum eilte sie, die Gegend zu verlassen,
Um ihres Schmerzes Gegenwart zu fliehn,
Und suchte nun so weit hinweg zu kommen,
Dafs ich seitdem nichts mehr von ihr vernommen.

47.

So spricht der Rittersmann, vom Gram zerrissen.
Als er zu Ende den Bericht gebracht,
Versetzt Rinald, von Mitleid hingerissen,
Nachdem er eine Weile nachgedacht:
Gar übeln Rath empfiengst du von Melissen,
Zum Zorn zu reizen wilder Wespen Macht;
Und unbedachtsam warst du, zu ergründen,
Was du doch sicher nicht gewünscht zu finden.

48.

Lafs dich's nicht wundern, dafs der Habsucht Klauen
Dein Weib getrieben, dich zu hintergehn.
Sie ist die erst' und fünfte nicht der Frauen,
Die man besiegt in solchem Kampf gesehn.
Oft kann man ja viel stärkre Seelen schauen,
Die Schlimmres noch für mindern Lohn begehn.
Vernahmst du nie von solchen Frevelthaten,
Wo man für Gold den Herrn, den Freund verrathen?

49.

Du mufstest nicht so starke Waffen schwingen,
Begehrtest du von ihr noch Widerstand;
Denn Gold vermag den Marmor zu bezwingen,
Den härtsten Stahl, wie dir gewifs bekannt.
Du fehltest mehr, sie in den Kampf zu bringen,
Als sie, dafs sie so bald besiegt sich fand.
Wenn sie mit dir die Probe vorgenommen,
So weifs ich nicht, ob's besser dir bekommen.

50.

Hier schlofs Rinald. Um sich in's Bett zu legen,
Erhob vom Sessel sich der Paladin;
Denn wenig wollt' er nur der Ruhe pflegen
Und noch vor Tages Anbruch weiter ziehn.
Er theilt die Zeit mit weisem Ueberlegen
Und läfst die wen'ge nicht umsonst entfliehn.
Der Burgherr sprach, er könne nach Gefallen
Der Ruhe pflegen in des Schlosses Hallen.

51.

Bereit sey Stub' und Bett', ihn zu empfangen;
Allein er könne, folg' er seinem Rath,
Die ganze Nacht durch schlafen nach Verlangen
Und schlafend noch verfolgen seinen Pfad.
Du sollst ein Schiffiein, sprach der Herr, erlangen,
Das sicher ist und Flügelschnelle hat.
So kannst du auch bei Nacht und schlafend fahren
Und dir den Weg von einem Tag ersparen.

52.

Rinald ergreift den Vorschlag mit Vergnügen,
Dankt seinem Wirth mit herzlichem Erguſs
Und eilt, sich zu den Schiffern zu verfügen,
Die ihn bereits erwarten auf dem Fluſs.
Hier kann er nun bequem und ruhig liegen.
Das Schiff, ergriffen von des Stromes Schuſs,
Theilt mit sechs Rudern so geschwind die Wogen,
Als je ein Vogel durch die Luft geflogen.

53.

Kaum mogte sich Rinald auf's Lager strecken,
So schlief er fest und augenblicklich ein;
Doch er befahl zuvor, ihn aufzuwecken,
Sobald er würde bei Ferrara seyn.
Melara lieſs sich linker Hand entdecken,
Sermide blieb zur rechten hinterdrein.
Figarolo, Stellata kamen ferner,
Da, wo der Po wildbrausend senkt die Hörner.

54.

Der Schiffer, für das rechte Horn entscheidend,
Liefs nun das linke gen Venedig gehn.
Dann kam Bondeno; und schon sah man scheidend,
Gen Osten zu, das Blau der Himmelshöhn.
Denn, ihren ganzen Blumenkorb vergeudend,
Liefs dort Aurora Weifs und Roth entstehn.
Und jetzt, die beiden Schlösser des Thealdo
Von fern entdeckend, hob sein Haupt Rinaldo.

55.

Du, rief er aus, beglückt vor allen Städten,
Von welcher Malagyg, da er den Stand
Der Fixstern' angeschaut und der Planeten,
Und manchen Geist der Wahrsagung gebannt,
Mir, als ich einst mit ihm an diesen Stäten
Vorüber kam, die Kunde zugewandt,
Es werde so dein Ruhm in Zukunft steigen,
Dafs ganz Italien dir sich müsse neigen.

56.

So spricht Rinald, und schifft nun länga dem Lande
Auf diesem Boot, das wie mit Flügeln fliegt,
Den Po hinab bis zu der Insel Strande,
Die in dem Flufs der Stadt am nächsten liegt.
Und schien sie gleich in ödem, wilden Stande,
Doch war er, sie zu sehn, gar hoch vergnügt.
Er wufste wohl, sie werd' im Lauf der Zeiten
Sehr reizend seyn und voll von Herrlichkeiten.

57.

Denn er vernahm, auf eben dieser Reise,
Durch Malagygs prophetischen Gesang,
Dafs, wenn sich siebenhundertmal im Kreise
Die vierte Sphäre mit dem Widder schwang,
Man dieses Eiland als das schönste preise,
Das jemals Meer und See und Flufs umschlang;
So dafs, wer dieses sah, die Muttererde
Nausikaa's nie wieder loben werde.

58.

Ihm weichen werd' an herrlichen Gebäuden
Die Insel, die Tiber mit Lust gepflegt;
Der Hesperiden Garten an Gestäuden,
Die dieser Ort einst schön und selten trägt.
Auch werden dort mehr Arten Thiere weiden,
Als Circe selbst in Pferch und Stall gehegt;
Und Venus werd' in diesen Regionen,
Nicht mehr in Cypern oder Gnidos, wohnen.

59.

So werde dieser Ort durch den erblühen,
Der Willen und Verstand mit Macht vereint.
Derselbe werde Wall und Mauer ziehen
Um seine Stadt; die dann, so stark umzäunt,
Auch ohne fremden Beistand zu bemühen,
Gesichert werde seyn vor jedem Feind.
Und dieser, seines Volks und Staats Berather,
Sey eines Herculs Sohn und Herculs Vater.

60.

So nun erinnert sich Rinaldo dessen,
Was er vordem von Malagyg erfuhr,
Der, wenn er forschend künft'ge Ding' ermessen,
Ihm oftmals wies der fernen Zeiten Spur.
Die niedre Stadt betrachtet er indessen:
Wie, spricht er bei sich selbst, ist's möglich nur,
Dafs es dereinst in diesen sumpf'gen Dünsten
So blühen soll von Wissenschaft und Künsten?

61.

Dafs eine weite, schöne Stadt sich bilde,
Wo jetzt ein Flecken, klein und niedrig, ruht?
Und seegenvolle, fröhliche Gefilde,
Wo jetzt nur Sumpf erscheint und trübe Flut?
Schon jetzt verehr' ich deiner Herrscher Milde,
Glücksel'ge Stadt, und ihren Edelmuth,
Und deiner Ritter ruhmgeschmückte Schaaren,
Und deiner Bürger würdiges Verfahren.

62.

Erhalte des Erlösers hohe Güte,
Der Fürsten Weisheit und Gerechtigkeit,
Bei eintrachtsvollem, friedlichen Gemüthe,
Dich stets in Ueberflufs und Fröhlichkeit;
Beschütze dich, wie sehr der Feind auch wüte,
Enthülle jeden Frevel, der dir dräut!
Beneiden müsse jeder Nachbar deine
Zufriedenheit viel mehr, als du die seine!

63.

Das leichte Schiff theilt so geschwind die Welle,
Indem Rinaldo dieses sagt, dafs fast
Der Falk nicht niederschiefst mit solcher Schnelle,
Der auf den Zuruf des Gebieters pafst.
Dem Schiffer bergen Dächer sich und Wälle;
Er nimmt des rechten Hornes rechten Ast,
Indessen Sanct Georg sich seinen Blicken,
Und Fossa's und Gaibana's Thürm', entrücken.

64.

Rinald, wie's oftmals pfleget zu geschehen,
Dafs ein Gedank' auch andre mit sich reifst,
Gedenkt des Ritters, den er dort gesehen,
In dessen Wohnung er zu Nacht gespeist,
Und der mit Recht, die Wahrheit zu gestehen,
Um diese Stadt sich so bekümmert weist.
So war ihm auch der Becher eingefallen,
Der jedem zeigt, ob seine Frau gefallen.

65.

Auch jene Probe kam ihm in Gedanken,
Wovon der Ritter sprach die vor'ge Nacht,
Dafs unter allen, die den Becher tranken,
Kein einz'ger war, der sich nicht nafs gemacht.
Bald reut es ihn, bald sagt er sich: Bedanken
Mufs ich mich doch, dafs ich es nicht vollbracht.
Mein Glaube konnte, wenn's gelang, gewinnen;
Gelang es nicht: was sollt' ich dann beginnen?

66.

Mein Glaub' ist wohl so gut, als sichres Wissen,
Kann wenig wachsen nur an Sicherheit.
Wenn ich der Prob' auch glücklich mich entrissen,
So war der Vortheil nicht von Wichtigkeit.
Allein wie grofs, erführ' ich von Clarissen
Was ich nicht wünschte, wäre dann mein Leid!
Das hiefse Tausend setzen gegen Eines;
Denn man verlöre viel, gewönn' ein Kleines.

67.

Indefs, gesenkten Blicks, der Held der Franken
In solcher Ueberlegung sich befand,
Betrachtet' ihn, aufmerksam, ohne Wanken,
Ein Schiffersmann, der gegenüber stand.
Und weil er glaubt', er habe den Gedanken,
Der jenen so beschäfftigt, wohl erkannt,
Auch leidlich sprach und dreist war gegen jeden,
So fieng er an mit ihm sich zu bereden.

68.

Nachdem sie viel geschwatzt, so ward gefunden,
Dafs jener sich gewifs sehr schlimm bedacht,
Da er die Frau zu dem Versuch verbunden,
Dem schwersten wohl, den je ein Weib gemacht.
Denn, die ihr Herz mit Keuschheit so umwunden,
Dafs sie es schützt vor Golds und Silbers Macht,
Die wird, wo tausend Schwerdter sie umblitzen,
Wo Feuer sie umflammt, es leichter schützen.

69.

Recht, sprach der Schiffer, hattst du, ihm zu sagen,
Ihr solche Gaben bieten, sey nicht klug;
Denn solchen Sturm und Angriff abzuschlagen,
Ist wahrlich jede Brust nicht stark genug.
Weifst du, was mit der Frau sich zugetragen —
Wenn das Gerücht die Kunde zu euch trug —
Die ihren Mann in eben dem Vergehen,
Weshalb er sie zum Tod verdammt, gesehen?

70.

Es mufste mein Gebieter wohl ermessen,
Nichts sey so hart, das nicht dem Golde wich;
Doch, als es noth war, hatt' er dies vergessen
Und stürzte selbst in sein Verderben sich.
So gut wie ich wufst' er es auch indessen,
Was in der Stadt geschah, wo er und ich
Geboren sind, vom Sumpf und von den Wogen
Des eingehaltnen Mincio rings umzogen.

71.

Adonio mein' ich, der mit jenem Hunde
Der Frau des Richters ein Geschenk gemacht.
Bei euch, versetzt Rinaldo, blieb die Kunde
Und ward nicht über das Gebirg gebracht.
In Frankreich nicht, noch wo ich in der Runde
Umher gestreift, ward ihrer mir gedacht.
Deshalb erzähl's, behagt's dir zu erzählen;
Es soll dir nicht an einem Hörer fehlen.

72.

Der Schiffer sprach: Aus würdigem Geblüte
Lebt' einst Anselm alldort, gar hoch geehrt.
Im langen Rock verwandt' er seine Blüthe,
Um zu erlernen, was Ulpian gelehrt.
Er sucht' ein Weib, schön, sittsam von Gemüthe,
Von gutem Hause, wie's sein Stand begehrt,
Und fand auch bald in einem nahen Orte
Ein Fräulein, reizend über alle Worte;

73.

Und von so schönem, angenehmen Wesen,
Dafs man in ihr nur Lieb' und Anmuth fand;
Und wohl viel mehr vielleicht, als gut gewesen
Für seine Ruh' und seinen würd'gen Stand.
Er übertraf, sobald er sie erlesen,
Was eifersüchtig auf der Welt genannt;
Doch ohne dafs sie andern Grund gegeben,
Als zu viel Reiz, zu viele Klugheit eben.

74.

Es lebt' an Einem Ort mit dieser Schönen,
Aus edelm Blut erzeugt, ein Cavalier
Von dem Geschlecht, das aus den Schlangenzähnen
Vordem entstand im thebischen Revier,
Aus welchen Manto auch entsprofs, sammt denen,
Die meine Vaterstadt erbaut mit ihr.
In diese schöne junge Frau entbrannte
Der Edelmann, der sich Adonio nannte.

75.

Um dieser Liebe Zielpunkt zu erringen,
Begann er zu verschwenden, sonder Acht,
In Kleidern, Schmäusen, kurz in allen Dingen,
Wodurch ein Ritter nur sich Ehre macht.
Die Kosten solches Aufwands zu erschwingen,
Hätt' auch den Schatz Tibers an's Ziel gebracht.
Zwei Winter, glaub' ich, waren kaum verstrichen,
Da war sein väterliches Erb' entwichen.

76.

Das Haus, das sonst zu allen Tageszeiten,
Von früh bis spät, besucht von Freunden war,
Blieb jetzt, entblößt von seinen Herrlichkeiten,
Rebhünern, Schnepfen, einsam immerdar;
Und ganz allein, fast unter Bettlersleuten,
Blieb er zurück, vordem das Haupt der Schaar.
Und er beschloß, im Drang der Kümmernisse,
Dahin zu gehn, wo Niemand von ihm wisse.

77.

Ohn' irgend diesen Vorsatz zu enthüllen,
Verläßt er einst die Stadt mit Tagsbeginn;
Und, weinend, seufzend, geht er ganz im Stillen
Am See, der um den Ort sich windet, hin.
Doch er vergißt, um seines Kummers willen,
Die Schöne nicht, die Herzenskönigiun.
Da bringt ein Abentheur, im Augenblicke,
Vom höchsten Unglück ihn zum höchsten Glücke.

78.

Er sieht um ein Gebüsch, mit einer Stange
Sich abarbeitend, einen Bauer gehn.
Aus Neugier hemmt Adonio sich im Gange,
Um dieser Arbeit Absicht zu erspähn.
Er habe, spricht der Bauer, eine Schlange,
Sehr alt und grofs, in diesem Busch gesehn;
So lang und dick, als er sie auf der Erde
Noch nimmer sah und nie mehr sehen werde.

79.

Und eher woll' er nicht von dannen weichen,
Eh' er sie nicht gefunden und erlegt.
Wie ihn Adonio sagen hört dergleichen,
Wird Ungeduld und Zorn in ihm erregt.
Er pflegte stets den Schlangen Schutz zu reichen,
Weil sein Geschlecht dies Thier im Wappen trägt;
Zum Zeichen, dafs die Ersten von dem Namen
Aus den gesäten Schlangenzähnen kamen.

80.

Er bringt daher mit Thaten und mit Worten
Den Bauer ab von seinem schlimmen Dräun.
Nicht mehr gesucht wird nach der Schlange dorten,
Kein Tod ihr angethan, noch andre Pein.
Adonio geht nunmehr nach solchen Orten,
Wo er am mindsten glaubt bekannt zu seyn,
Und bleibt in Noth und kummervollem Stande
Fast sieben Jahre fern vom Vaterlande.

81.

Trotz der Entfernung, trotz dem schmalen Leben,
Das den Gedanken wenig Raum gewährt,
Quält und verwundet ihn der Liebe Streben,
Das ihn so ganz bezwungen und bethört.
Er muſs zuletzt zu jener sich begeben,
Die er zu sehn so brünstiglich begehrt;
Und, schlecht gekleidet, bärtig und beklommen,
Kehrt er dahin zurück, woher er kommen.

82.

Dem Pabste muſs die Stadt, wo ich geboren,
'Nen Abgesandten schicken, um die Zeit,
Der eine Weil' in Roms geweihten Thoren
Verbleiben soll bei seiner Heiligkeit.
Man wirft das Loos; der Richter wird erkoren.
O Tag, für ihn der Grund von ew'gem Leid!
Er bittet, fleht, wehrt sich auf alle Weise,
Um nicht zu gehn; doch zwingt man ihn zur Reise.

83.

Daſs man ihm solches Herzeleid bereite,
Ist minder hart und grausam nicht für ihn,
Als hätte man geöffnet ihm die Seite,
Um mit der Hand das Herz heraus zu ziehn.
Ganz bleich und blaſs; der Eifersucht zur Beute,
So lang' er muſs der Gattinn sich entziehn,
Beschwört er sie mit solchem Flehn und Treiben,
Als er für wirksam hält, ihm treu zu bleiben.

84.

Es könne, spricht er, nichts von allen Dingen,
Vermögen, Stand, der Schönheit höchster Grad,
Ein Weib zum Gipfel wahrer Ehre bringen,
Ist sie nicht keusch von Namen und von That.
Die Tugend könn' am meisten Ruhm erringen,
Die oben bleibt, wenn sie zu kämpfen hat.
Ein weites Feld verleih' ihr diese Reise,
Dafs sie der Keufchheit höchste Prob' erweise.

85.

Mit solchen Worten sucht er ihr im Herzen
Die Treue zu befest'gen für die Zeit.
Mit welchen Thränen, Gott! mit welchen Schmerzen
Bejammert sie der Trennung herbes Leid!
Eh solle, schwört sie, sich die Sonne schwärzen,
Eh sie ihm zeige solche Grausamkeit
Durch Treubruch; und selbst den Tod erdulden
Viel eher wolle sie, als dies verschulden.

86.

Obwohl er nun ihr Glauben nicht versagte
Und doch ein wenig stillte seine Pein,
So ruht' er nicht, bis dafs er mehr erjagte,
Um neuen Stoff zur Qual sich zu verleihn.
Anselm hatt' einen Freund, der, wie man sagte,
Tief in die Nacht der Zukunft blickt' hinein.
Er solle, sprach man, jede Kunst der Feen
Ganz, oder doch zum gröfsten Theil, verstehen.

87.

Den bittet er, und fleht, doch nachzuspüren,
Ob seine Frau, Argia, wenn die Plicht
Von ihr so weit nun werde weg ihn führen,
Ihm werde treu verbleiben, oder nicht.
Der Andre läfst sich durch sein Bitten rühren,
Punktirt und mahlt des Himmels Angesicht.
Ihn läfst Anselm und kommt am andern Tage,
Um Antwort sich zu holen auf die Frage.

88.

Um nun den Doctor nicht in's Herz zu stechen,
Verstummt der Astrolog gar lange Zeit
Und sucht Entschuld'gung auf, um nicht zu sprechen.
Doch wie er sieht, der Andre will sein Leid,
So sagt er ihm: Sie wird die Treue brechen,
Sobald ihr über eure Schwelle seyd.
Nicht Schönheit wird, noch dringend Flehn, sie rühren;
Gewinn und Lohn wird sie allein verführen.

89.

Da mit dem Zweifel, mit dem vor'gen Bangen,
Sich jetzt das Drohn der höhern Macht verband,
So denke selbst, wie's in ihm hergegangen,
Wenn dir der Lieb' Empfindungen bekannt.
Doch über jeden Schmerz, den er empfangen,
Und der die trübe Seel' ihm drückt und spannt,
Geht dieses, dafs er weifs, besiegt vom Geize,
Wird sie um Lohn verkaufen ihre Reize.

90.

Damit er ihr, durch diesen Trieb zu fehlen,
So viel er kann, abwehre jeden Drang —
Denn selber die Altäre zu bestehlen
Verführt den Menschen wohl des Mangels Zwang —
So giebt er alle Gelder und Juwelen,
Die er in Menge hat, ihr in Empfang.
All seines Eigenthums Ertrag und Spende,
Kurz, was er hat, giebt er in ihre Hände.

91.

Nicht bloſs verwenden magst du dies für deine
Bedürfnisse, so spricht Anselm zu ihr;
Gebrauch' es nur, wie's dir am besten scheine,
Verzehr's, verkauf's, verschenk's, verwirf es schier.
Denn Rechenschaft begehr' ich davon keine;
Dich selbst nur gieb, wie ich dich lasse, mir.
Wirst du mir nur, so wie du bist, verbleiben,
Gern lass' ich mich von Haus und Gut vertreiben.

92.

Dann bittet er, daſs, während seiner Reise,
Sie nicht die Stadt zum Aufenthalt behält;
Vielmehr sein Gut, wo sie auf leichtre Weise
Von allem Umgang abgetrennt sich hält.
Er sagte dies, weil er, im niedern Kreise
Der Hirten und der Bauern auf dem Feld,
Nicht denkt und glaubt, daſs irgend Jemand wäre,
Der je befleckte seiner Gattinn Ehre.

93.

Die schönen Arme schlang um ihren bangen
Und ängstlichen Gemahl Argia jetzt,
Und von den Thränen, die dem Aug' entdrangen,
Ward, wie von Bächen, ihr Gesicht benetzt.
Es schmerzt sie, solche Reden zu empfangen,
Als ob sie ihm die Treue schon verletzt,
Und dafs er solchen Argwohn sich erlaube,
Weil er nicht treu an ihre Treue glaube.

94.

Zu lange währt's, das ganz zu wiederholen,
Was scheidend sich gesagt die Beiden dort.
Er spricht zuletzt: Sey dir die Ehr' empfolen!
Nimmt Abschied dann und reitet wirklich fort.
Er fühlt sein Herz wie aus der Brust gestolen,
Als er sein Pferd wegwendet von dem Ort.
Mit Augen, die ihr Angesicht befeuchten,
Sah sie ihm nach, so weit die Blicke reichten.

95.

Adonio hatt' indessen, arm, beklommen,
Und bleich und bärtig, wie euch schon bekannt,
Den Weg nach seiner Vaterstadt genommen,
Und hofft', er bleibe dort ganz unerkannt.
So war er nun bis an den See gekommen,
Wo er der Schlang' einst Hülfe zugewandt,
Die von dem Bauer, der sie wollt' ermorden,
Dort im Gebüsche war umzingelt worden.

96.

Früh Morgens kommt er zu des Sees Rande,
Als manche Sterne noch am Himmel stehn,
Und sieht, in fremdem, prächtigen Gewande,
Am Ufer ihm ein Weib entgegen gehn.
Sie scheint ihm wohl von fürstlich hohem Stande,
Ist gleich nicht Knapp' und Zofe da zu sehn.
Mit holdem Blick empfängt ihn diese dorten
Und löst die Zunge dann zu solchen Worten:

97.

Du kennst mich nicht, o Ritter; doch verbindet
Mich die Verwandtschaft, wie dein Edelmuth.
Wir sind verwandt zusammen; denn es findet
Sich in uns beiden Cadmus hohes Blut.
Ich bin die Nymphe Manto, die gegründet
Die weitberühmte Stadt, die vor uns ruht,
Und die von mir, wie du vielleicht vernommen,
Den alten Namen, Mantua, bekommen.

98.

Der Feen eine bin ich, und verschweigen
Will ich dir nicht, wie's sich mit uns verhält.
Wohl müssen wir uns jedem Uebel beugen;
Dem Tode nur sind wir nicht blofs gestellt.
Allein ein Umstand ist dabei uns eigen,
Der gleich viel Bittres, als der Tod, enthält.
So oft der siebte Tag hervor gegangen,
Verwandeln wir uns insgesammt in Schlangen.

99.

Die eckelhafte Schlangenhaut zu tragen,
Herum zu kriechen, ist uns sehr verhaßt;
Denn nichts auf Erden gleichet diesen Plagen,
Und oft verfluchen wir des Lebens Last.
Um nun zugleich den Grund dir anzusagen,
Wodurch du mich so sehr verpflichtet hast,
So wiss': an diesem Tage sind wir eben
Unzähl'gen Uebeln frei und bloß gegeben.

100.

Es ist kein Thier verhaßter, als die Schlangen;
Nun müssen wir, in dieser Mißgestalt,
Von Jedem Schmach und Feindlichkeit empfangen;
Denn, wer uns sieht, schlägt, jagt uns alsobald.
Wenn wir nicht in der Erd' ein Loch erlangen
So fühlen wir des fremden Arms Gewalt.
Viel besser wär's, man könnte nur erblassen,
Als krumm und lahm sich immer prügeln lassen.

101.

Und deshalb bin ich dir so sehr verbunden,
Weil du einmal, in dieser Schatten Nacht,
Den Händen eines Bauers mich entwunden,
Der mir gar viele Müh' und Noth gemacht.
Wenn du nicht warst, nie hätt' ich, ohne Wunden
An Kopf und Rücken, mich davon gebracht,
Und ohne lahm und ganz zerquetscht zu bleiben;
Konnt' auch der Bauer mich nicht gar entleiben.

102.

Denn, wenn wir auf der Erde nun als Schlange
Hinkriechen, mit gebeugtem Angesicht,
Entzieht des Himmels Macht sich unserm Zwange
Und weigert dann uns des Gehorsams Pflicht.
Sonst hemmt die Sonne sich in ihrem Gange,
Auf unser Wort, und es erlischt ihr Licht;
Der Erde fester Boden muſs sich rühren,
Das Eis entbrennen und die Glut gefrieren.

103.

Jetzt bin ich hier, um Lohn dir zu gewähren
Für jenen groſsen Dienst von deiner Hand.
Vergeblich wird man nichts von mir begehren,
Sobald die Schlangenhaut mich nicht umspannt.
Verdreifacht soll der Reichthum wiederkehren,
Den deines Vaters Tod dir zugewandt.
Auch will ich stets vor Armuth dich beschützen;
Je mehr du giebst, je mehr sollst du besitzen.

104.

Und weil ich noch dich weiſs in jenen Schlingen,
Mit welchen einst die Liebe dich umspann:
So zeig' ich dir nunmehr vor allen Dingen,
Wie deine Sehnsucht sich befried'gen kann.
Gleich jetzo sollst du meinen Rath vollbringen,
Denn fern ist, hör' ich, deiner Schönen Mann.
Geh, suche die Geliebte zu erspähen
Auf ihrem Gut; ich werde mit dir gehen.

105.

Nun fährt sie fort, und lehrt ihn, welche Rolle
Er spielen muſs, wenn er der Schönen naht;
Wie er sich kleiden, was er reden solle,
Wie sie versuchen zur gewünschten That.
Auch sagt sie, wie sie selbst erscheinen wolle;
Denn, wenn sie nicht die Haut der Schlangen hat,
So kann sie, an den andern Tagen allen,
In jede Form sich wandeln nach Gefallen.

106.

Sie kleidet ihn, daſs er ein Pilgrimm scheine,
Wie sie von Thür zu Thüre betteln gehn.
Sie selber wird ein Hund, von solcher Kleine,
Wie man auf Erden nimmer noch gesehn;
Mit langem Haar von gröſster Weiſs' und Feine,
Sehr künstlich und geschickt, von Bildung schön.
Nachdem sie sich verstellt auf solche Weise,
Geht nach Argiens Hause nun die Reise.

107.

Der Jüngling hemmte bei den niedern Hütten
Des Bauernvolks anfänglich seinen Gang
Und spielt' auf einem Rohr, das er geschnitten;
Der Hund begann zu tanzen bei dem Klang.
Zur Dame kam der Ruf mit schnellen Schritten;
Den Hund zu sehn, empfand sie selber Drang
Und lieſs in ihren Hof den Pilger holen,
So wie des Doctors Schicksal es befohlen.

108.

Hier nun gebot Adonio seinem Hunde,
Und dieses Thier gehorcht' ihm, leicht und zart.
Er tanzte zierlich in die Läng' und Runde,
Schritt, sprang und stellte sich nach seiner Art;
Und kurz, er führte mit vernünft'ger Kunde
Das alles aus, was ihm geboten ward,
So aufmerksam, dafs alle, die ihn schauen,
Zu athmen kaum, starr blickend, sich getrauen.

109.

So sehr gefiel dies Wunderthier der Schönen,
Dafs sie sogleich den Hund zu kaufen sann;
Und keinen schlechten Preis, nach ihrem Wähnen,
Bot, durch die Amme, sie dem schlauen Mann.
Besäfse sie auch mehr, als sich das Sehnen
Weiblicher Habsucht nur erwünschen kann,
Doch könnte sie, versetzt' er, ohne Prahlen,
Nicht einen Fufs von meinem Hund bezahlen.

110.

Und dafs sie diesem mög' als Wahrheit trauen,
Führt er die Amm' in ein entfernt Revier
Und sagt dem Hund', er möge dieser Frauen
Ein grofses Goldstück schenken, als Gebühr.
Der schüttelt sich, das Goldstück läfst sich schauen;
Sie soll' es nehmen, sagt der Jüngling ihr,
Und fügt hinzu: Giebt's einen Preis der Erde,
Für den ich solchen Hund verkaufen werde?

111.

Was es auch sey, nie fodr' ich von ihm Dinge,
Die dieser Hund mir nicht sogleich gewährt.
Bald schüttelt er sich Perlen oder Ringe,
Bald schöne Kleider ab, von grofsem Werth.
Doch sage nur, dafs ich der Frau ihn bringe,
Zwar nicht für Gold, defs mir genug beschcert;
Allein sie soll ihn haben mit Vergnügen,
Lafst sie nur Eine Nacht mich bei sich liegen.

112.

Und einen Stein, erst jetzt hervorgekommen,
Reicht er ihr dar für die Gebieterinn.
Sie meint, hier sey wohlfeiler anzukommen,
Als gäbe man ihm zehn Ducaten hin.
Sie geht zur Frau und sagt, was sie vernommen,
Und spricht ihr zu, sie solle den Gewinn
Ja nicht verschmähn; denn diesen Kaufpreis eben
Verliert man nicht, wenn man ihn weggegeben.

113.

Argia wehrt und stemmt sich eine Weile;
Theils, weil sie ungern doch die Treue bricht,
Auch weil sie nicht für möglich hält, zum Theile,
Dafs alles wahr sey, was die Amme spricht.
Doch diese quält und drängt und treibt zur Eile:
Ein solches Glück sey ja so häufig nicht;
Und weifs zuletzt sie doch dahin zu neigen,
Dafs sie ihn morgen sehn will, ohne Zeugen.

114.

Allein Adonio's zweites zu ihr Gehen
War nun des Doctors Untergang und Tod.
Er liefs Zechinen dutzendweis' entstehen
Und Perlen, Steine, grün und weifs und roth.
So war es bald um ihren Stolz geschehen,
Der um so mindern Widerstand ihm bot,
Da sie erfuhr, dafs, der den Hund ihr biete,
Der Ritter sey, der längst schon für sie glühte.

115.

Der bulerischen Amme dringend Plagen,
Der reiche Lohn, den sie erwerben kann,
Des gegenwärt'gen Freundes Flehn und Klagen,
Die lange Trennung von dem armen Mann,
Die Hoffnung auch, es werd's ihm Niemand sagen,
Dies alles treibt die keusche Gattinn an,
Den Hund zu nehmen, und, obwohl mit Beben,
Zum Lohne sich dem Jüngling zu ergeben.

116.

Der schönen Frau genofs Adonio lange,
Auch gab die Fee ihr grofse Neigung ein;
Und Manto selbst versprach im Freundschaftsdrange,
Sich ganz und gar Argiens Dienst zu weihn.
Die Sonne kam herum mit ihrem Gange,
Eh sich Anselm des Urlaubs durft' erfreun.
Er kam zuletzt, allein voll Furcht und Sorgen
Um das, was ihm der Magus nicht verborgen.

117.

Er flog zuerst in's Haus des Astrologen,
Kaum angelangt. Hier war sein erstes Wort,
Ob seine Frau ihn wirklich nun betrogen,
Ob sie ihm treu geblieben immerfort.
Der Zaubrer mahlt sogleich den Himmelsbogen,
Giebt jedem der Planeten seinen Ort
Und sagt ihm dann, es sey gewiſs geschehen,
Was er besorgt, wie man vorausgesehen.

118.

Sie hab' an einen Mann sich preisgegeben,
Für einen Lohn vom allergröſsten Werth.
Dies gab dem Doctor einen Stich in's Leben,
Wie ihn gewiſs nicht Lanze giebt, noch Schwerdt.
Doch um noch mehr Gewiſsheit zu erheben,
Obwohl er glaubt, was ihn sein Freund gelehrt,
Macht er zur Amme sich, zieht sie zur Seiten
Und müht sich sehr, die Wahrheit zu erbeuten.

119.

Er sucht von fern sie listig zu umschlingen,
Um eine Spur, da oder dort, zu sehn;
Doch aber kann er nichts zu Tage bringen,
Wie sorgsam er auch mag zu Werke gehn.
Die Amme, nicht mehr neu in solchen Dingen,
Bleibt unbeweglich auf dem Läugnen stehn;
Und es gelingt der ausgelernten Alten,
Wohl einen Mond im Zweifel ihn zu halten.

120.

Dacht' er des Leids, zu dem Gewifsheit führte,
Wie mufst' er sich des Zweifels freun alsdann!
Da er vergeblich nach der Wahrheit spürte
Und nichts durch Bitten noch Geschenk gewann —
Denn falsch klang jede Saite, die er rührte —
So harrt' er nun, als ein erfahrner Mann,
Bis irgend eine Zwistigkeit entstände;
Wo Weiber sind, da giebt's auch Streit am Ende.

121.

Und wie er sich's gedacht, so ist's ergangen;
Denn bei dem ersten Hader, der entstand,
Macht' ihm die Wärtrinn, ohne sein Verlangen,
Die ganze Sache bis auf's Haar bekannt.
Zu lange währt's, beschrieb' ich dir das Bangen,
Die Schreckbetäubung, die der Mann empfand.
Des Unglücks Schlag traf ihn mit solcher Schwere,
Dafs er beinah verrückt geworden wäre.

122.

Vom Zorn besiegt, entschliefst er sich, zu sterben,
Doch erst den Tod der Gattinn zu verleihn.
Es soll Ein Stahl mit Beider Blut sich färben,
Sie von der Schand', und ihn vom Schmerz befrein.
Von Rachsucht voll, entschlossen zum Verderben,
Eilt er in blinder Wut zur Stadt hinein
Und schickt auf's Landgut einen treuen Boten,
Dem er, was er verrichten soll, geboten.

123.

Der Diener soll zu seiner Gattinn eilen
Und sie mit dieser Nachricht hintergehn:
Ihr Mann sey krank und fast nicht mehr zu heilen;
Sie werde kaum ihn noch lebendig sehn.
Drum solle sie, allein und sonder Weilen,
Wenn sie ihn liebt, mit diesem Boten gehn —
Er weiſs, sie kommt und wird kein Wörtchen sagen —
Und unterwegs soll sie der Knecht erschlagen.

124.

Sie abzuholen, geht der Knecht zur Stunde,
Um dann Anselms Befehle zu vollziehn.
Argia greift zuerst nach ihrem Hunde,
Steigt auf den Zelter und begleitet ihn.
Schon gab der Hund von der Gefahr ihr Kunde;
Doch solle sie deshalb nur mit ihm ziehn.
Er habe schon gesorgt und vorgesehen,
Wie in der Noth ihr Hülfe soll entstehen.

125.

Vom Wege war der Diener abgegangen,
Um so, auf manchem abgelegnen Pfad,
An's Ufer eines Baches zu gelangen,
Der in den Postrom seinen Ausfluſs hat.
Ein dunkler Platz, dicht von Gebüsch umfangen,
Von Stadt und Dorf entfernt, wo Keiner naht,
Schien ihm bequem, um, heimlich und verstolen,
Die Mordthat zu vollziehn, die ihm befohlen.

126.

Der Diener zog den Degen und entdeckte
Argien nun, was ihm sein Herr gebot;
Drum möge sie, wenn Sünde sie beflecktе,
Gott um Verzeihung flehn vor ihrem Tod.
Nicht sagen kann ich dir, wie sie sich deckte;
Kurz, als der Diener sie zu treffen droht,
Erblickt er sie nicht mehr, sucht rings im Lande
Vergebens sie und steht mit Schimpf und Schande.

127.

Der Diener kehrt, verwirrt und ganz beklommen,
Zu seinem Herrn und giebt ihm den Bericht,
Welch wunderbarer Fall ihm vorgekommen;
Doch wie's geschehen sey, das weifs er nicht.
Der arme Doctor hatte nicht vernommen,
Dafs Manto's Hülf' Argien nie gebricht;
Weil jene, die sonst Alles ihm erzählte —
Weshalb, das weifs ich nicht — ihm dies verhehlte.

128.

Er bleibt verwirrt; denn weder seine Plagen
Hat er getilgt, noch Rache sich gewährt.
Ein Splitter war's, jetzt mufs er Balken tragen;
So mächtig fühlt er nun sein Herz beschwert.
Was Wen'ge wufsten, liegt nun aufgeschlagen;
Er bebt, dafs bald es jedermann erfährt.
Den ersten Fehler konnte man verhüllen;
Der zweite wird gar bald die Welt erfüllen.

129.

Nachdem er ihr des Herzens tück'sche Falten
Ganz klar entdeckt, so wird sie, sieht er ein,
Um sich von seiner Willkühr frei zu halten,
In eines Mächt'gen Arm geflüchtet seyn;
Und dieser wird sie bei sich nun behalten,
Zu ihres Gatten ew'ger Schmach und Pein,
Und wird vielleicht bei der verführten Schwachen
Zugleich den Buler und den Kuppler machen.

130.

Um dies zu hindern, schickt er in der Eile
Gar manchen Boten, manchen Brief nach ihr.
Ohn' Unterlafs durchspürt man alle Theile
Der Lombardei; der sucht sie dort, der hier.
Dann geht er selbst und forscht, wo sie verweile,
Und undurchspäht bleibt sicher kein Revier.
Doch wird kein Weg, kein Mittel ausgefunden,
Um zu entdecken, wo sie hin geschwunden.

131.

Am Ende ruft er den von seinen Leuten,
Dem er die That gebot, die nicht vollbracht,
Und läfst von ihm sich nach dem Orte leiten,
Wo sich Argia unsichtbar gemacht.
Vielleicht versteckt sie sich bei Tageszeiten
Dort im Gebüsch, im Hause nur bei Nacht.
Sie gehn dahin; und, statt der Waldesdichte,
Steht dort ein Schlofs vor seinem Angesichte.

132.

Denn heimlich liefs, mit schleunigem Beginnen,
Argia sich von ihrer Fee ein Schlofs
Durch Zauberei erbaun, mit Marmorzinnen,
Dem überall des Goldes Glanz entfloss.
Nicht sagen läfst es sich, ja, nicht ersinnen,
Wie schön es war, was es für Schätz' umschlofs.
Das meines Herrn, was dir so sehr gefallen,
War eine Hütte nur bei diesen Hallen.

133.

Nicht blofs die Säle, Galerien und Zimmer,
Die Ställe selbst und Keller allzumal
Sind hier geschmückt mit reichem Glanz und Schimmer,
Mit Teppichen, Tapeten ohne Zahl.
Es prangt der Edelsteine bunter Flimmer,
Geformt als Schüssel, Becher und Pokal;
Zahlloses goldnes, silbernes Geschmeide,
Und Stoffe sonder Maafs von Gold und Seide.

134.

Der Richter stiefs beinah mit seinem Haupte,
Wie ich vorhin erzählt, auf den Palast,
Hier, wo er keinen Stall zu finden glaubte,
Vielmehr sonst nichts, als Laub und Zweig und Ast.
Das Staunen über dieses Wunder raubte
Dem armen Doctor die Besinnung fast.
Er weifs nicht, träumt er oder ist er trunken,
Ist der Verstand dem leeren Hirn entsunken.

135.

Im Thore sieht er einen Mohren stehen,
Mit dicker Nas' und Lipp'. Anselmen däucht,
Er habe niemals ein Gesicht gesehen,
Das diesen Kerl an Häfslichkeit erreicht.
Den Himmel würde man, mit ihm, verschmähen.
Sein Ansehn, das dem Bild' Aesopens gleicht,
Ist schmierig, schmutzig, sein Gewand zerrissen;
Doch mufst du der Beschreibung Hälfte missen.

136.

Anselm, der hier sonst Niemand kann gewahren,
Vom Herrn des Hauses Kund' ihm zu verleihn,
Naht jenem sich, um diesen zu erfahren;
Und es versetzt der Mohr: Dies Haus ist mein.
Der Richter ist darüber ganz im Klaren,
Dafs jener lügt, um sich des Hohns zu freun;
Allein der Mohr beschwört mit theurem Eide,
Sein sey; und keines Andern, dies Gebäude.

137.

Er mög' hineingehn, woll' er es betrachten,
Und nach Gefallen gänzlich es durchspähn;
Und sollt' er Etwas wünschenswürdig achten,
So mög' er's mitzunehmen nicht verschmähn.
Der Richter läfst den Knecht des Gaules achten,
Bedenkt sich nicht, zum Thor hinein zu gehn,
Und läfst sich durch die Säl' und Zimmer führen,
Um den Palast mit Mufse zu durchspüren.

138.

Anselm beschaut des Schlosses Form und Lage,
Den reichen Bau, die königliche Zier.
Oft ruft er aus: Wie viel die Erd' auch trage,
Nicht all' ihr Gold bezahlte dies Revier!
Der garst'ge Mohr erwiedert: Und ich sage,
Es findet seinen Preis auch dieses hier.
Nicht Gold und Silber, viel gering're Sachen
Vermögten mir dies Schloſs bezahlt zu machen.

139.

Nun fordert er, dasselbe zu empfangen,
Womit die Frau den Jüngling einst beglückt.
Bei diesem schändlich garstigen Verlangen,
Hält ihn Anselm für viehisch und verrückt.
Allein der Mohr weiſs dennoch ihn zu fangen,
Indem er ihn so lange treibt und drückt
Und immer ihn mit dem Palaste blendet,
Bis er zu seiner bösen Lust ihn wendet.

140.

Argia stand verborgen auf der Wache,
Und als sie ihr Vergehn an ihm erkannt,
Sprang sie hervor und rief: O würd'ge Sache
Für einen Doctor von so viel Verstand!
Nun denke nur, ob's roth und stumm ihn mache,
Daſs man bei solcher schlimmen That ihn fand.
Warum nicht thatest du dich auf, o Erde,
Damit er gleich von dir verschlungen werde?

141.

Um von sich ab die Schuld auf ihn zu schieben,
Betäubt sie ihn mit Schreien und mit Schmähn:
Was sollte man an dir für das verüben,
Was ich mit diesem Vieh dich sah begehn,
Wenn du mich tödtest, weil ich mächt'gen Trieben
Mich überliefs, auf eines Jünglings Flehn,
Der reizend war und ein Geschenk mir brachte,
Wogegen ich dies Schloſs für Kleines achte?

142.

Wenn du für werth des Todes mich gehalten,
Dann, wahrlich, hundertfach verdienst du ihn.
Und könnt' ich gleich mit dir nach Willkühr schalten,
Weil mir die Macht an diesem Ort verliehn:
Doch will ich für dein sträfliches Verhalten
Nun weiter keine Rach' an dir vollziehn.
Laſs aufgehn, Mann, das Nehmen und das Geben,
Und, wie ich dir, so magst du mir vergeben.

143.

Wir wollen uns auf diesen Fuſs vertragen:
Vergessen soll das Vorgegangne seyn,
Und nimmer wollen wir, durch Thun noch Sagen,
Der alten Schuld Erinnrung uns erneun.
Anselmen muſste der Vergleich behagen;
Er zeigte schnell sich willig zum Verzeihn.
So kehrten sie zur Eintracht und zum Frieden
Und blieben sich einander werth hienieden.

144.

So sprach der Schiffer, und Rinaldo lachte
Ein wenig auf, als die Geschichte schlofs;
Wobei die Schaam für diesen Doctor machte,
Dafs Feuerröth' ihm auf die Wangen schofs.
Argien lobt' er sehr, weil sie's erdachte
Ihm solchen Streich zu spielen mit dem Schlofs,
Wodurch er blieb im selben Netze hangen,
In dem sie sich, mit mindrer Schuld, gefangen.

145.

Da nun die Sonne höher steigt im Gleise,
Deckt man die Tafel, auf Rinalds Begehr,
Die sein gefäll'ger Wirth mit Trank und Speise
Auf's reichlichste versorgt, die Nacht vorher.
Das schöne Land bleibt links auf seiner Reise,
Zur Rechten bleibt der grofse Sumpf nunmehr.
Argenta flieht; es flichn des Ufers Schwellen,
Wo der Santern sein Haupt verbirgt in Wellen.

146.

Noch, glaub' ich, war die Schanze nicht vorhanden,
Aus der die Spanier wenig Ehre ziehn,
Weil ihr Panier einmal darauf gestanden,
Und die den Römern grofsen Schmerz verlichn.
Die Schiffer trieben, ohne je zu landen,
Das Fahrzeug fort, das wie zu fliegen schien
Und sich zuletzt in einen Graben machte,
Der es um Mittag nach Ravenna brachte.

147.

Hatt' auch Rinaldo nicht zu allen Zeiten
Des Geldes viel, doch fehlt es jetzt ihm nicht.
Ein Trinkgeld giebt er seinen Schiffersleuten,
Eh' er sein Lebewohl zu ihnen spricht.
Dann, stets mit Pferden wechselnd und mit Leuten,
Eilt er durch Rimini beim Abendlicht,
Harrt auf den Morgen nicht in Montefiore
Und ist mit Phöbus vor Urbino's Thore.

148.

Noch hatt' Elisabeth, noch Friedrich dorten,
Und noch nicht Guido, ihren Aufenthalt;
Nicht Franz, noch Leonore, die mit Worten
Voll Mild und Huld, mit freundlicher Gewalt,
Zum längern Bleiben an so schönen Orten
Gewifs genöthigt hätten den Rinald;
Wie sie es mit den Rittern und den Damen
Schon längst gemacht, die dieses Weges kamen.

149.

Da Niemand hier die Zügel ihm gehalten,
So eilt Rinald nach Cagli, kommt nunmehr
Den Berg hinab, den Gaunus Wogen spalten,
Und hat nun rechts den Apennin nicht mehr.
So kommt er bis nach Rom, unaufgehalten,
Nach Ostia dann, und eilt nun über's Meer
Nach jener alten Stadt, die von dem frommen
Aeneas einst des Vaters Leib bekommen.

150.

Er nimmt ein andres Schiff, und, sonder Weilen,
Fährt er nunmehr nach Lipadusa's Strand,
Der zum Gefecht erwählt von beiden Theilen,
Und wo auch schon der Ritter Schaar sich fand.
Rinaldo treibt die Schiffer sehr, zu eilen;
Die Ruder, Segel, werden angewandt.
Doch von den trägen, widerwärt'gen Winden
Wird ihm verwehrt, sich zeitig einzufinden.

151.

Er kam dahin, als eben von Anglanten
Die heilvoll ruhmgekrönte That vollstreckt.
Getödtet lag Gradaſs sammt Agramanten
Allein der Sieg war hart und blutbefleckt.
Erschlagen war der Sohn von Monodanten,
Und Olivier lag in den Sand gestreckt
Mit einer schweren, fürchterlichen Wunde,
Und litt im Fuſs viel Schmerz bis diese Stunde.

152.

Der Thränen kann sich Roland nicht enthalten,
Als er Rinald umarmt und ihm erzählt,
Daſs jener, der so viel von ihm gehalten,
So treu ihm war, sein Brandimart, entseelt.
Und als er sah des Freundes Haupt, gespalten,
Weint' auch Rinald, von bitterm Schmerz gequält.
Auch Olivier sodann umfieng der Gute,
Der mit zerbrochnem Fuſs am Ufer ruhte.

153.

Aufs beste sucht' er ihnen Trost zu reichen,
Obwohl er für sich selbst untröstlich war,
Dafs er das Mahl beim Obst erst konnt' erreichen,
Ja, da der Tisch schon abgedeckt sogar.
Mit Agramants und mit Gradassens Leichen
Eilt zur zerstörten Stadt der Diener Schaar,
Begräbt sie in Biserta's Trümmern dorten
Und macht den Vorfall kund an jenen Orten.

154.

Astolf und Sansonett erfreun sich beide
Ob Rolands Siege sehr, bei dem Bericht;
Doch gröfser wohl wär' ihrer Herzen Freude,
Entrifs sich Brandimart dem Tage nicht.
Sein herber Tod füllt sie mit tiefem Leide;
Nicht mehr erheitern kann sich ihr Gesicht.
Und wer von ihnen wird nunmehr es wagen,
Den Jammer Flördelisen anzusagen?

155.

Die Nacht, die diesem Tag vorhergegangen,
Ward sie durch einen schweren Traum gedrückt,
Wo sie das Kleid, das Brandimart empfangen,
Und das sie selbst verfertigt und gestickt,
Als wär' ein Wetter drüber weggegangen,
Mit rothen Tropfen übersät erblickt.
So stickten, träumt sie, es die eignen Hände;
Doch war's, als ob sie Schmerz deshalb empfände.

156.

Hat, sprach sie, doch mein Herr mir aufgetragen,
Ganz schwarz zu machen dieses Waffenkleid;
Und, wider sein Gebot, wie konnt' ich's wagen,
Ihm zu verleihn solch eine Seltsamkeit?
Wohl schien der Traum ihr Schlimmes anzusagen,
Und noch am Abend kam die Neuigkeit.
Doch hielt Astolf sie ihr, bis er, voll Sorgen,
Mit Sansonetten zu ihr gieng, verborgen.

157.

Sobald sie beid' erblickt, und wahrgenommen,
Bei solchem Sieg, ihr trauriges Gesicht,
So weifs sie, ohn' erst Nachricht zu bekommen,
Ihr Brandimart, der theure, lebe nicht.
Darüber wird ihr Herz so sehr beklommen,
Ihr Auge hafst so sehr des Tages Licht,
Von allen Sinnen wird sie so verlassen,
Dafs sie zur Erde sinkt mit Todeserblassen.

158.

Doch wie sie nun zurückgekehrt in's Leben,
Wirft sie in's Haar und in's Gesicht die Hand,
Mifshandelt sich mit feindlich wildem Streben
Und ruft umsonst den theuern Gegenstand;
Zerrauft, verstreut ihr Haar, laut heulend, eben
Als wie ein Weib vom Bösen übermannt,
Und wie man hört, dafs einst beim Hörnerklange
Die Mänas tobt' und rast' im wilden Drange.

159.

Bald flehet sie, ein Messer ihr zu reichen,
Und will verströmen ihres Herzens Blut;
Bald will sie bis hinab zum Haven streichen,
Wo noch das Schiff der beiden Fürsten ruht,
Und will zerfleischen ihre kalten Leichen
Und stillen ihrer Rachsucht wilde Glut;
Bald will sie eilen über Meereesweite
Und sterben dann an ihres Gatten Seite.

160.

Warum, o Brandimart, ruft sie mit Zähren,
Liefs ich allein in solchen Kampf dich gehn?
Nie durftest du, bis diesen Tag, mir wehren,
Mit dir zu ziehn, zur Seite dir zu stehn.
Wohl konnt' ich dir der Hülfe viel gewähren;
Mein Auge hätte stets auf dich gesehn,
Und wenn Gradafs dich überfiel im Rücken,
So konnt' ein Schrei von mir dir Hülfe schicken.

161.

Vielleicht auch konnt' ich, rasch, im Kampfgefilde
Auffangen noch das tödtliche Gewehr.
Dann hätte dir mein Haupt gedient zum Schilde;
Und starb ich auch, der Schade war nicht schwer.
Denn sterben werd' ich doch; und dieser wilde,
Schmerzvolle Tod bringt keinen Nutzen mehr.
Doch wenn ich starb, um Hülfe dir zu spenden,
Nie konnt' ich würd'ger dann mein Leben enden.

162.

Und hätte mich des Himmels Widerstreben,
Des Schicksals Zorn, von deinem Schutz verdrängt:
Den letzten Kufs doch hätt' ich dir gegeben,
Mit meinen Thränen dein Gesicht besprengt.
Dann sagt' ich, eh' dein Geist mit sanftem Schweben
Zum Schöpfer stieg, mit Engeln schon vermengt:
In Frieden geh' und harre meiner dorten;
Denn, wo du seyst, dir folg' ich aller Orten.

163.

Ist dies das Reich, das dir anheim gefallen?
Das Scepter dies, bestimmt dem Königssohn?
So ziehn wir ein in Dammogire's Hallen,
Und so empfängst du mich auf deinem Thron?
Geschick, wie machst du meinen Plan zerfallen!
Wie grausam raubst du mir der Hoffnung Lohn!
Ach! konnst du mir mein gröfstes Gut entführen,
Was säum' ich noch, das Andre zu verlieren?

164.

Indem sie dies, nebst andern Worten, sagte,
Wuchs wieder so die Macht der Raserei,
Dafs sie auf's neu in's Haar die Hände jagte,
Als ob ihr Haar der Grund des Unglücks sey,
Und dafs sie Brust und Lippen sich zernagte,
Die Hände bifs mit schrecklichem Geschrei.
Doch lafst uns jetzt zurück zu Roland kehren,
Indefs sie schwindet und vergeht in Zähren.

165.

Mit Olivier, der an des Ufers Schwelle,
Geschickter Pflege sehr bedürftig, lag,
Und auch, damit an einer würd'gen Stelle
Er seinen Brandimart begraben mag,
Zieht Roland nach dem Berg, . r Feuerhelle
Den Nächten giebt, mit Rauche schwärzt den Tag.
Der Wind ist günstig, und zur rechten Seite
Liegt dieses Ufer in geringer Weite.

166.

Man hebt die Anker mit des Tages Sinken,
Bei frischem Wind, der günst'ge Fahrt verheifst;
Indem zugleich, durch ihres Hornes Blinken,
Den graden Weg die stille Göttinn weist.
Am andern Tag sehn sie das Ufer winken,
Das hold und lieblich Agrigent umkreist.
Hier ordnet Roland alles an im Fluge,
Was morgen nöthig ist zum Leichenzuge.

167.

Da alles nun, wie er gebot, bereitet,
Und schon die Sonne still im Meere ruht,
So kehrt der Graf, von vielen Herrn begleitet,
Die er zur Feier aus der Gegend lud —
Indefs sich rings ein Klaggeschrei verbreitet
Und das Gestade strahlt von Fackelglut —
Dahin zurück, wo er den Freund gelassen,
Den er im Leben liebt' und im Erblassen.

168.

Hier stand Bardin, der Greis, in schwarzer Hülle,
Mit heifsen Thränen bei dem todten Freund;
Und schon im Schiff vergofs er solche Fülle,
Dafs er sich fast die Augen ausgeweint.
Dem harten Schicksal flucht' er mit Gebrülle,
Dafs man den kranken Leu'n zu hören meint;
Indefs die Hände den gebleichten Haaren,
Der Runzelhaut, grausam und feindlich waren.

169.

Als man von fern den Paladin erblickte,
Nahm das Geschrei von neuem überhand.
Der edle Graf, nachdem er näher rückte,
Blieb schweigend stehn, da er den Freund erkannt,
Bleich, wie Ligustrum, das man Morgens pflückte,
Am Abend ist, wie weichlicher Acanth.
Dann, tief erseufzend, fest nach diesem Orte
Den Blick gekehrt, begann er solche Worte:

170.

O theurer Freund, o trefflicher Gefährte!
Hier bist du todt; im Himmel lebt dein Geist,
Wo Gottes Huld ein Leben dir gewährte,
Das weder Glut noch Frost dir je entreifst.
Vergieb die Thränen, die mein Schmerz begehrte,
Weil das Geschick mich hier zu bleiben heifst,
Weil ich bei dir nicht bin in Freud' und Frieden;
Doch nicht, weil du bei mir nicht bist hienieden.

171.

Wohl bin ich einsam, ohne dich; Vergnügen
Schenkt nichts auf Erden mir, nach deinem Tod.
War ich bei dir in Stürmen und in Kriegen,
Warum nicht jetzt, da dir kein Leid mehr droht?
Wie grofs ist meine Schuld! Dir nachzufliegen
Verwehrt sie mir, gebannt in diesen Koth.
Theilt' ich mit dir hienieden doch die Leiden,
Warum nicht theil' ich des Gewinnes Freuden?

172.

Du hast Gewinn, ich mufs den Nachtheil tragen;
Du hast allein die Lust, ich nicht die Qual.
Denn theilen wird mit mir des Kummers Plagen
Italien, Frankreich, Deutschland allzumal.
Wie wird mein Herr und Oheim sich beklagen!
Wie trauern wird der Paladine Zahl,
Das heil'ge Reich, die Kirche selbst der Frommen,
Die jetzt um ihren besten Schutz gekommen!

173.

O von wie vieler Angst wird dein Verscheiden,
Und von wie vieler Furcht, den Feind befrein!
Um wie viel gröfser wird die Macht der Heiden,
Wird jetzt ihr Muth und ihre Kühnheit seyn!
Und o wie viel mufs deine Gattinn leiden!
Schon seh' ich ihre Thränen, hör' ihr Schrein.
Mich klagt sie an, mich hat ihr Hafs getroffen,
Weil sie durch mich verlor ihr ganzes Hoffen.

174.

Uns aber, denen Brandimart entrungen,
Ist, Flördelis', ein Trost doch zugewandt:
Dafs alle Krieger jetzt zum Neid gezwungen,
Weil unser Freund solch glorreich Ende fand.
Die Decier, der, den Roma's Markt verschlungen,
Und Codrus selbst, der Stols von Griechenland,
Sind nicht mit gröfserm Ruhm für sich gestorben,
Noch haben Andern mehr Gewinn erworben.

175.

So liefs der Paladin die Red' erschallen.
Die Schaar der Mönche, schwarz und weifs und braun,
Liefs nun, begleitet von den Priestern allen,
In langer Reihe, Paar bei Paar, sich schaun,
Und bat den Herrn, in seiner Sel'gen Hallen
Den frommen Geist der Ruhe zu vertraun.
Die Lichter ringsumher, an jeder Stelle,
Verwandelten die Nacht in Tageshelle.

176.

Man hob den Sarg; ihn trug die ganze Strecke
Der Grafen und der Ritter edle Schaar.
Von purpurrother Seide war die Decke,
Gestickt mit Gold und Perlen ganz und gar;
So auch die Kissen, wo an jeder Ecke
Ein grofser Quast von Edelsteinen war.
Und hier lag Brandimart, in einem Kleide
Von gleicher Farb' und ähnlichem Geschmeide.

177.

Vorausgegangen vor den Andern waren
Dreihundert Männer von dem ärmsten Troſs.
Man hatte gleich gekleidet diese Schaaren
In schwarzes Tuch, das bis zur Erde floſs.
Dann lieſsen hundert Pagen sich gewahren,
Und jeder saſs auf hohem Kriegesroſs.
Das Trauerkleid der Pagen wie der Pferde
Bestreift', indem sie zogen, stets die Erde.

178.

Vorn, so wie hinten, ward der Sarg begleitet
Von Fahnen, die, mit bunter Wappen Pracht
Bedeckt, sich flatternd in den Wind gebreitet.
Es hatte sie die jetzt vertilgte Macht
Von manchem überwundnen Heer erbeutet
Und Cäsarn sie und Petrus zugebracht.
Auch waren dort viel Schilde würd'ger Krieger,
So diesen abgekämpft vom tapfern Sieger.

179.

Und hundert noch, und hundert Andre schlossen
An diese sich, und eines jeden Hand
Trug eine Fackel. Jeder war umflossen
Mehr, als bekleidet nur, vom Traurgewand.
Dann kam der Graf; und heiſse Thränen flossen
Von Zeit zu Zeit von seiner Augen Rand.
Nicht minder traurig war Rinald zugegen;
Der Markgraf blieb zurück, des Fuſses wegen.

180.

Weitläuftig wär's, hielt' ich mit dem bekannten
Gepräng' euch auf, und zählt' ich euch genau
Die Fackeln vor, die sie dabei verbrannten,
Und die vertheilten Mäntel, schwarz und blau.
Indem sie sich zur Cathedrale wandten,
Blieb unbenetzt kein Auge bei der Schau.
So schön, so gut, so jung, in solchem Falle,
Rührt' Alter, Stände wie Geschlechter alle.

181.

Da in der Kirche, wo er sollte rasten,
Die Fraun unnütze Thränen ihm gebracht,
Die Priester zur Genüge den Erblafsten
Mit Litanei'n und Sprüchen wohl bedacht,
Setzt man auf Säulen ihn in einen Kasten.
Mit goldnem Stoff von auserlesner Pracht
Läfst Roland ihn bedecken für so lange,
Bis ihn ein würd'ger Grabmaal einst umfange.

182.

Eh er verreist, schafft Roland sonder Weilen
Porphyr und Alabaster zu dem Maal,
Läfst sich den Plan zu diesem Bau ertheilen
Und ruft herbei der gröfsten Künstler Zahl.
Doch Flördelise liefs hernach die Säulen,
Die Marmorplatten, ordnen allzumal;
Denn diese kam, als Roland aus dem Lande
Sich schon entfernt, hieher von Libyens Strande.

183.

Und da sie sieht, daſs ihrer heiſsen Zähren,
Der ew'gen Seufzer Quelle nie versiegt,
Und daſs kein Todtenamt, kein Messchören,
Die Sehnsucht ihrer Brust in Ruhe wiegt,
So will sie nun sich nicht von dannen kehren,
Bevor ihr Geist der morschen Hüll' entfliegt.
Sie läſst im Grabmaal eine Cell' erheben,
Verschlieſst sich dort und führt darin ihr Leben.

184.

Nicht nur beschickt mit Briefen und mit Leuten
Graf Roland sie; er selber kommt alsbald
Und bietet ihr, an Galeranens Seiten,
Im Frankenreich, ansehnlichen Gehalt.
Er selber will bis Lizza sie begleiten,
Wählt sie bei'm Vater ihren Aufenthalt.
Doch will sie Gott ihr Leben anvertrauen,
So will er auch ein Kloster ihr erbauen.

185.

Sie bleibt im Grab' und betet ohn' Ermatten,
Bei Tag und Nacht, mit tief zerknirschtem Geist.
Nicht lange währt es, bis der Lebenssatten
Der Parce Hand den morschen Faden reiſst.
Die drei berühmten Ritter Frankreichs hatten
Das Land, wo die Cyclopen, wie es heiſst,
Vor Alters wohnten, trüb' und still verlassen,
Weil sie den vierten dort zurückgelassen.

186.

Sie wollten nicht die weite Reise wagen,
Ohn' einen Arzt für ihren Olivier.
Man konnte sein zuerst nicht Sorge tragen,
Deshalb war jetzt das Uebel schlimm und schwer;
Und durch sein jammervolles Schrein und Klagen
Wuchs ihre Sorg' um seinen Zustand sehr.
Dem Schiffer nun, als sie den Fall bedenken,
Kommt ein Gedanke, dem sie Beifall schenken.

187.

Er spricht, nicht fern von dort, auf einem steilen,
Einsamen Felsen, wohn' ein Eremit,
Zu dem die Leute nie vergeblich eilen,
Indem er stets mit Hülf' und Rath versieht.
Auch thut er mehr als Menschliches zuweilen,
Macht, dafs der Todte lebt, der Blinde sieht.
Er hemmt mit einem Kreuz die wilden Stürme
Und stillt das Meer, wie hoch es auch sich thürme.

188.

Kein Zweifel sey, wenn sie an diesen Alten
Sich wenden wollen, der dem Höchsten werth,
Dafs Olivier Gesundheit werd' erhalten;
Denn gröfsre Dinge hab' er oft gewährt.
Dies wird von Roland für so gut gehalten,
Dafs man sogleich dahin die Reise kehrt;
Und, nimmer weichend von dem graden Pfade,
Sehn sie bei'm Morgenroth das Felsgestade.

189.

Das Schiff, geführt von seeerfahrnen Leuten,
Naht sich dem Felsen ohne Noth und Graus.
Die Diener nun und die Matrosen leiten
Den Markgraf in das Boot; und, durch's Gebraus
Der wilden Flut, gelangen sie bei Zeiten
Zum harten Fels und an das heil'ge Haus,
An jenes heil'ge Haus desselben Alten,
Von welchem Rüdger erst die Tauf' erhalten.

190.

Roland und seine Schaar wird von dem frommen
Knecht Gottes froh begrüfst auf diesen Höhn.
Er segnet sie, von heil'ger Freud' entglommen,
Und fragt sodann, wie ihre Sachen stehn;
Obwohl ihm schon vorlängst von ihrem Kommen
Durch Himmelsboten war Bericht geschehn.
Und Roland spricht, er sey hieher gegangen,
Damit sein Schwager Hülfe mög' empfangen;

191.

Der, in dem Kampf für Christi heil'ge Lehren,
In schreckliche Gefahr gerathen sey.
Der Greis verspricht, ihm Heilung zu gewähren,
Und macht von jeder schlimmen Sorg' ihn frei.
Doch da er hier der Salben mufst' entbehren
Und jeder andern ird'schen Arzenei,
So gieng er in das Kirchlein, um zu beten,
Und kam voll Zutraun von den heil'gen Stäten.

192.

Und nun, durch jener ew'gen Drei Vermögen,
Des Vaters, Sohns und heil'gen Geist's, ertheilt
Der fromme Greis dem Markgraf seinen Segen.
O Kraft, die Christ den Gläub'gen mitgetheilt!
Gleich müssen sich des Ritters Schmerzen legen;
Im Augenblicke war sein Fuſs geheilt
Und, mehr wie jemals, stark, zu allem fertig;
Und Fürst Sobrin war hiebei gegenwärtig.

193.

Viel litt Sobrin von den empfangnen Streichen,
Und immer ärger wird's von Frist zu Frist.
Wie er nun sieht, welch Wunder ohne Gleichen
Dem heil'gen Mönch allhier gelungen ist,
Entschliefst er sich, dem Mahom zu entweichen
Und zu bekennen den lebend'gen Christ.
Und er begehrt, mit gläubigem Verlangen,
Zu seinem Dienst die Weihe zu empfangen.

194.

Der fromme Greis säumt nicht, ihm zu willfahren,
Und giebt ihm, betend, jede vor'ge Kraft.
Graf Roland und die andern Ritter waren
Nicht minder froh, daſs ihm solch Heil verschafft,
Als, daſs den tödtlich drohenden Gefahren
Des kranken Fuſses Olivier entrafft.
Doch Rüdger liefs die meiste Freude schauen
Und wuchs gar sehr an Glauben und Vertrauen.

195.

Seit Rüdger schwimmend an den Fels gekommen,
Blieb er allhier, wo ihn das Meer umschleufst.
Der fromme Greis lebt froh und unbeklommen
Mit diesen Kriegern und ermahnt sie dreist,
Doch immer rein, dem Schlamm und Koth entnommen,
Durch diesen Pfuhl, den man das Leben heifst
Und der den Thoren so gefallt, zu gehen,
Und stets empor zum Himmelspfad zu sehen.

196.

Graf Roland liefs von seinem Schiff indessen
Brodt, Käs' und Schinken holen, wie auch Wein.
Der Gottesmann, der längst nur Obst gegessen
Und den Geschmack vergafs der Leckerein,
Mufs, ihnen zu Gefallen, Fleisch mitessen,
Wein trinken; kurz, gleich wie die Andern seyn.
Nachdem sie neue Stärk' am Tisch empfiengen,
So führten sie Gespräch von vielen Dingen.

197.

Und, wie es pflegt im Reden vorzufallen,
Dafs Eins auf's Andre führt, ward dergestalt
Am Ende Rüdger hier erkannt von Allen,
Von Olivier und Roland und Rinald,
Als der, dess Tapferkeit mit lautem Schallen
So hoch gepriesen wird von jung und alt.
Rinalden kam's vorher nicht in Gedanken,
Er sey's, mit dem er kämpft' in jenen Schranken.

198.

Zwar hätt' ihn wohl Sobrin in jener Stunde,
Als Rüdger mit dem Greise kam, erkannt;
Allein er wollte schweigen, aus dem Grunde,
Weil er den Irrthum nicht unmöglich fand.
Kaum aber kommt den Andern diese Kunde,
Dies sey der Rüdger, dessen tapfre Hand
Und hoher Muth und adliches Betragen
Berühmt ist in der Welt seit langen Tagen;

199.

Und da sie schon, dafs er ein Christ sey, wissen:
So kommen sie, in freudigem Verein,
Auf Rüdger zu. Man eifert, ihn zu küssen,
Drückt ihm die Hand, schliefst in den Arm ihn ein.
Doch mehr wie jeder ist Rinald beflissen,
Liebkosung ihm und Ehre zu verleihn.
Warum er mehr — dies will ich euch erklären
Im andern Sang, wenn's euch beliebt zu hören.

Vier und vierzigster Gesang.

1.

Oft wird in Mangel und in Kümmernissen,
In armen Hütten, unter niederm Dach,
Das Herz zur Freundschaft stärker hingerissen,
Als im Palast, im glänzenden Gemach,
Als in des Reichthums blendenden Genüssen,
An Höfen, wo Verrath und Tücke wach,
Wo Lieb' und Herzlichkeit durchaus verschwunden,
Wo nur verstellte Freundschaft wird gefunden.

2.

Daher zerfallen auch der grofsen Leute,
Der Herrn und Fürsten Bünde so geschwind.
Pabst, Kaiser, König einigen sich heute,
Die morgen schon geschworne Feinde sind.
Denn freilich, nach dem Schein der Aufsenseite
Ist nicht das Herz, nicht das Gemüth gesinnt;
Indem sie nicht an Recht noch Unrecht denken
Und alles nur nach ihrem Vortheil lenken.

3.

Ob diese gleich, zur Freundschaft sich zu schwingen,
Kaum fähig sind — denn sie verweilt nicht dort,
Wo man in ernsten wie in leichten Dingen
Nie spricht ein wahres, unverstelltes Wort —
Doch lernen sie, wenn sie des Unglücks Dringen
Einmal vereint an einem niedern Ort,
In kurzer Zeit der Freundschaft Glück empfinden,
Das sie in langer nicht vermogt zu finden.

4.

Der heil'ge Greis vereinte seine Gäste,
In seiner Wohnung, durch ein starkes Band
Der wahren Lieb' und Herzlichkeit auf's beste,
So wie's an Höfen nimmer sie umwand.
Und dieses blieb hernach von solcher Feste,
Dafs bis zum Tod' es ungelöst bestand.
Der Alte fand sie alle gut und bieder,
Von Herzen reiner als des Schwans Gefieder.

5.

Liebreich und mild liefs jeder sich gewahren,
Nicht so wie jene, die ich kund gemacht,
Die nie ihr Herz freimüthig offenbaren,
Sich stets umziehn mit der Verstellung Nacht.
Und wenn sie auch vor diesem Feinde waren,
So ward daran von keinem mehr gedacht.
Wenn sie aus Einem Schoofs und Saamen wären,
Sie könnten nicht mehr Liebe sich gewähren.

6.

Mehr, als der Andern Schaar, liebkost' und ehrte
Held Rüdgern jetzt der Herr von Montalban;
Theils, weil er sich von seinem Heldenwerthe
Schon überzeugt, mit Waffen angethan;
Theils, weil er ihn für freundlicher erklärte,
Als alle Ritter auf dem Erdenplan;
Doch mehr noch, weil er viel Verbindlichkeiten
Dem Ritter hatte, von verschiednen Seiten.

7.

Er wufste wohl, dafs Rüdger Richardetten
Einmal befreit aus schrecklicher Gefahr,
Als Spaniens Fürst ihn legen liefs in Ketten,
Da er im Bett bei dessen Tochter war;
Auch, dafs es Rüdgern einst gelang, zu retten
Die Söhne Buovo's, wie euch offenbar,
Aus der Gewalt der Heiden und der Bösen,
Die bei dem Maynzer Bertolag gewesen.

8.

Zu Lieb' und Achtung fühlt' er sich verbunden
Durch diese Schuld, die ihm so wichtig schien.
Auch that's ihm leid, dafs er bis diese Stunden
So grofser Pflicht sich immer mufst' entziehn,
Da Rüdger sich bei Agramant befunden,
Er aber war des Kaisers Paladin.
Jetzt freut er sich, da er als Christ ihn findet,
Zu thun, wozu ihn längst die Pflicht verbindet.

9.

Rinald erzeigt mit freundlichem Betragen
Dem Rüdger Ehr' und Lieb' und Herzlichkeit.
Der kluge Greis, der dieses Wohlbehagen
Mit Freuden sieht, nutzt die Gelegenheit:
Nichts bleibt zu thun, so fängt er an zu sagen —
Auch hofft' ich's zu erhalten ohne Streit —
Als dafs, so wie ihr Freundschaft habt errichtet,
Ihr nun euch auch zur Schwägerschaft verpflichtet;

10.

Damit aus zwei Geschlechtern, derengleichen
An Adel keins auf Erden mehr zu sehn,
Ein Stamm entspriefse, dem an Glanze weichen
Die Sonne mufs, so weit sie mag sich drehn,
Und der, so wie der Jahre mehr verstreichen,
Stets schöner wird, und nimmer soll vergehn —
Wie Gott mir sagt, um euch es zu entdecken —
So lang' die Himmel ihren Lauf vollstrecken.

11.

Der Alte läfst nicht ab mit seinem Streben,
Und so bewegt er leichtlich den Rinald,
Die Schwester Rüdigern zur Frau zu geben;
Bei Beiden braucht's nicht Bitten noch Gewalt.
Roland sowohl als Olivier erheben
Mit vielem Lob dies Bündnifs alsobald.
Man hofft von Karl und Haimon es bewilligt
Und von ganz Frankreich sicherlich gebilligt.

12.

So sprachen sie; doch konnten sie nicht wissen,
Dafs Haimon schon dem Herrn von Griechenland,
Dem Kaiser Constantin, mit gutem Wissen
Des Kaisers Karl, die Tochter zugestand.
Denn dieser warb, gar eifrig und beflissen,
Für Leo, seinen Sohn, um ihre Hand,
Der, ohne sie zu sehn, in sie entglommen,
Da er von ihrer Tapferkeit vernommen.

13.

Hierauf liefs Haimon ihm zur Antwort sagen,
Beschliefsen könn' er's nicht für sich allein,
Bevor er's nicht Rinalden vorgetragen,
Der eben jetzt abwesend mufste seyn.
Schnell, dacht' er, werde der nach Hause jagen
Und solcher Schwägerschaft gar sehr sich freun.
Doch, weil er stets viel Achtung ihm erwiesen,
So wollt' er nichts bestimmen, ohne diesen.

14.

Rinald, der nichts von allem dem erfahren,
Was Haimon vorgehabt mit Constantin,
Versprach, die Schwester Rüdgern zu bewahren,
So wie es ihm und Roland dienlich schien
Und allen auch, die in der Zelle waren,
Vorzüglich auf des Einsiedlers Bemühn.
Von Haimon glaubt' er mit gewissem Grunde,
Er werde sich erfreun an diesem Bunde.

15.

Den Tag, die Nacht, sammt einem grofsen Theile
Des andern Tags, verweilten sie alldort;
Und, ob der Wind gleich günstig war zur Eile,
Vergafs man fast die Rückkehr an den Bord.
Allein der Schiffer, dem so lange Weile
Verdriefslich wird, schickt manchen Boten fort
Und treibt so lang' und ernstlich sie zur Reise,
Dafs sie sich endlich trennen von dem Greise.

16.

Rüdger, der hier so lange still gelegen,
Verbannt auf diesen Fels, umringt vom Meer,
Nahm von dem heil'gen Mann, der ihm den Segen
Des Glaubens mitgetheilt, Abschied nunmehr.
Graf Roland legt' ihm wieder an den Degen
Und gab Frontinen ihm sammt Hektors Wehr;
Sowohl um seine Freundschaft ihm zu zeigen,
Als weil er weifs, sie waren einst ihm eigen.

17.

Und hatte gleich der edle Roland eben
Ein besser Recht auf dieses Zauberschwerdt —
Das er mit Noth und mühevollem Streben
Aus jenem Garten nahm, den er verheert —
Als Rüdger, dem der Räuber es gegeben,
Der auch hernach Frontinen ihm bescheert:
Doch wollt' er's gern, zusammt den andern Waffen,
Sobald man ihn ersucht, ihm wieder schaffen.

18.

Vom Segensspruch des frommen Manns begleitet,
Begeben sich die Ritter nun an Bord.
Die Ruder, Segel, werden ausgebreitet;
Sie brauchen kein Gelübd' und flehend Wort;
Denn immer heitres, klares Wetter leitet
Sie schnell und glücklich in Marseille's Port.
Hier aber mögen sie verziehn so lange,
Bis auch Astolf, der Herzog, hingelange.

19.

Sobald Astolf von jenem Sieg erfahren,
Den man mit Blut und wenig Freud' erstand,
Und er das Reich der Franken vor Gefahren
Von Seiten Afrika's gesichert fand,
Gedacht' er jetzt, es könne mit den Schaaren
Der Nubierkönig heimziehn in sein Land,
Und auf demselben Pfad, den er genommen,
Als gen Biserta er heran gekommen.

20.

Auch Dudo hatte schon zurückgesendet
Die Flotte, die zur See die Heiden schlug.
Und sieh, ein neues Wunder! Kaum vollendet
Das schwarze Volk, aussteigend, seinen Zug,
So wird die Flott' in Blätter umgewendet,
Ganz in dem Zustand, wie der Baum sie trug.
Nun wurden sie, als leichtes Laub, von Winden
Davon geführt, und mufsten bald verschwinden.

21.

Zu Fuſse theils, und theils zu Pferde, zogen
Aus Afrika die Schaaren Nubiens ab,
Nachdem Astolf die schuld'ge Pflicht vollzogen
Und eifrig sich bedankt bei dem Senap,
Daſs er zum Beistand selber ihm gezogen
Mit allem Volk, dem er Befehle gab.
Astolf gab ihnen, in dem Schlauch verschlossen,
Den Südwind mit, den stürmischen Genossen.

22.

Den Südwind gab er mit auf ihren Wegen,
Der oft vom Mittag her mit solcher Wut
Hervor sich wirft, daſs er den Sand zu regen
Und aufzuwirbeln pflegt, wie Meeresflut;
Daſs sie versperrt ihn bei sich führen mögen,
Damit er unterwegs nicht Schaden thut.
Doch kommen sie zurück in ihre Lande,
So soll man ihn befrein von seinem Bande.

23.

Turpin erzählt, daſs, als sie an den Höhen
Des Atlas waren, sie im Augenblick
Die Pferd' in Stein verwandelt mulsten sehen;
Kurz, wie sie kamen, kehrten sie zurück.
Jetzt aber muſs Astolf nach Frankreich gehen.
Nachdem er erst gesorgt für das Geschick
Der afrikan'schen Städt' in allen Dingen,
Läſst er sein Flügelroſs den Fittig schwingen.

24.

Rasch flog er nach Sardiniens Gestade,
In Einem Flug; dann nach dem Corsenland.
Nun aber lenkt' er über's Meer die Pfade,
Doch hielt er sich ein wenig linker Hand
Und hemmte seinen Lauf, als er gerade
Sich über der Provence Küsten fand.
Hier ward nun das mit seinem Gaul verrichtet,
Wozu der heil'ge Jünger ihn verpflichtet.

25.

Der Jünger hatt' ihm das Gebot gegeben,
Sobald er würd' in der Provence seyn,
Dem wilden Gaul nicht mehr zu widerstreben
Mit Zaum und Zeug, vielmehr ihn zu befrein.
Schon hat der niedre Himmel, der, was eben
Hier untergeht, gewinnet insgemein,
Des Hornes Ton geraubt, der nicht mehr schallte,
Seitdem Astolf zum Gotteslande wallte.

26.

Astolf kam nach Marseille an jenem Tage,
Als Roland dorten mit Rinald erschien
Und Olivier, geheilt von jeder Plage,
Zusammt dem wackern Rüdger und Sobrin.
Allein das Angedenken und die Klage
Um den Gefährten, dem der Tod verliehn,
Wehrt' ihnen wohl, die Freude ganz zu schmecken,
Die solcher Sieg in ihnen sollt' erwecken.

27.

Es wufste Karl bereits von seiner beiden
Hauptfeinde Tod und von Sobrinens Haft.
So war ihm auch von Brandimarts Verscheiden,
Von Rüdgern auch, die Kunde schon verschafft.
Er war im Herzen und Gesicht voll Freuden,
Dafs ihm die fürchterliche Last entrafft,
Die seinen Schultern solchen Druck gegeben,
Dafs er sie wohl so bald nicht wird erheben.

28.

Damit er diesen Ehre nun bereite,
Die er als Stützen seines Reichs erkannt,
Schickt er der Schaar des Reiches Edelleute
Entgegen jetzt bis an der Saone Strand.
Er selber zieht, im würdigsten Geleite
Von Königen und Fürsten, an der Hand
Der Kaiserinn, hinaus bis in die Auen,
Umringt von schönen und geschmückten Frauen.

29.

Der Kaiser sammt den Paladinen allen,
Verwandt' und Freunde, wie des Volkes Schaar,
Sie alle legen Lieb' und Wohlgefallen
Dem Grafen Roland und den Andern dar.
Mongrana, Clermont, hört man rings erschallen;
Man nimmt des Jubels gar kein Ende wahr,
Indefs Rinald, der Graf und Markgraf ihren
Freund Rüdiger dem Herrn entgegen führen;

30.

Als der von Risa's Rüdiger entsprossen,
Dem Vater gleich an Heldentugend sey.
Ob er beherzt und tapfer und entschlossen,
Das wissen unsre Schaaren zweifelsfrei.
Nun machen auch die reizenden Genossen,
Marfisa, Bradamante, sich herbei.
Die Schwester kommt, um Rüdgern zu umfangen;
Die Andre steht mit schüchternem Verlangen.

31.

Karl läfst zu Pferde Rüdgern wieder steigen,
Der ehrfurchtsvoll herunterstieg vom Pferd.
Er mufs sich stets an seiner Seite zeigen,
Wobei ihm alles pünktlich widerfährt,
Wodurch der Kaiser Ehr' ihm kann erzeigen.
Karl wufste wohl, dafs Rüdger sich bekehrt;
Denn wie die Krieger kaum gelandet waren,
Hatt' er von ihnen alles ganz erfahren.

32.

Mit Siegespomp, mit grofser Feier wallen
Die Ritter in die Stadt hinein nunmehr.
Geschmückt mit Laub und Kränzen sind die Hallen.
Mit Teppichen die Strafsen ringe umher;
Und auf das Haupt der Ueberwinder fallen
Die Blumen, regnend fast, von oben her,
So ihnen schöne Fraun, mit vollen Händen,
Von allen Erkern, allen Fenstern spenden.

33.

Wohin sie nur sich wandten, da erschienen
Trophaen und Bogen, die man schnell gemacht,
Worauf Biserta's brennende Ruinen
Und andre würd'ge Thaten angebracht.
An andern Orten sah man hohe Bühnen,
Schauspiele, Pantomimen voller Pracht;
Und überall, um würdig sie zu feiern,
Stand die wahrhafte Schrift: des Reichs Befreiern.

34.

Bei hellem Pfeifen - und Trommetenhalle
Und aller Instrumente lautem Klang,
Bei'm Jubel, Beifallsruf und Freudenschalle
Des frohen Volks, das kaum sich Platz errang,
Stieg Karl vom Rofs an des Palastes Halle,
Wo er die Ritter manche Tage lang
Mit Schauspiel und Turnier und Gastereien
Und Spiel und Tanz bemüht war zu erfreuen.

35.

Bald eilt Rinald, dem Vater zu erklären,
Die Schwester woll' er Rüdigern verleihn;
Auch hab' er ihm bereits vor Olivieren
Und Roland zugesagt, sie werde sein;
Die beide, so wie er, der Meinung wären,
Man könne keiner Schwägerschaft sich freun,
Die mehr, ja, die nur gleichen Vortheil biete
An ächtem Werth und adlichem Geblüte.

36.

Haimon vernimmt den Sohn nicht ohne Schmälen,
Dafs, ohn' ihn selbst vorher zu Rath zu ziehn,
Er's wagen will, die Tochter zu vermählen,
Die schon bestimmt dem Sohn des Constantin,
Und Rüdgern nicht, dem Kron' und Scepter fehlen,
Dem auf der Welt kein Eigenthum verliehn.
Er wisse ja, dafs, ohne Geld, auf Erden
Geblüt und Werth nicht sehr geachtet werden.

37.

Doch mehr noch zürnt Beatrix ihrem Sohne
Und nennt ihn frech, und schilt ihn ungemein,
Strebt insgeheim und sagt's mit lautem Tone,
Nie solle Bradamante Rüdgers seyn.
Mit aller Macht bemüht sie sich, die Krone
Des Orients der Tochter zu verleihn.
Rinaldo will indefs, mit festem Streben,
Kein Jota weg von seinem Worte geben.

38.

Die Mutter glaubt', es sey mit ihrem Trachten
Die Tochter eins; weshalb sie ihr empfahl,
Laut kund zu thun, eh wolle sie verschmachten,
Als einen armen Ritter zum Gemahl.
Nie werde sie als Tochter sie betrachten,
Ertrüge sie Rinaldo's niedre Wahl.
Fest solle sie nur stehn, bei allem Dringen;
Rinaldo werd' und könne sie nicht zwingen.

39.

Der Mutter ernstem Wort zu widersprechen,
Wagt Bradamante nimmermehr, und schweigt.
Sie kann sich nicht zu widerstehn erfrechen,
Weil sie ihr Ehr' und Achtung stets erzeigt.
Doch scheint's ihr andrerseits ein grofs Verbrechen,
Zu sagen, was sie nicht zu thun geneigt.
Sie will's nicht thun, weil sie nicht kann; den Händen
Wufst' Amor längst die Zügel zu entwenden.

40.

Nicht weigern kann sie sich, und nicht willfahren;
Sie seufzt im Stillen, und antwortet nicht.
Doch da hernach, wo Keine sie gewahren,
Fliefst ihr der Thränen Strom vom Angesicht.
Sie giebt dem Busen, giebt den blonden Haaren
Dann einen Theil von ihres Leids Gewicht,
Zerrauft sich diese, schlägt und martert jenen
Und spricht so zu sich selbst mit heifsen Thränen:

41.

So sollt' ich wollen, trotz dem Willen deren,
Der ich doch mehr, als mir, gehorchen mufs?
Sollt' ich so schwach der Mutter Willen ehren,
Ihm vorzuziehn den eignen Willensschlufs?
Kann eine Sünd' ein Mädchen mehr beschweren,
Gereicht ein Tadel mehr ihm zum Verdrufs,
Als dies, wenn ich, zuwider dem Befehle,
Dem ich gehorchen sollte, mich vermähle?

42.

Doch, wehe mir! die Pflicht der Tochter triebe
Mich also an, dir ungetreu zu seyn,
Mein Rüdger, dir? und einer neuen Liebe
Und neuer Hoffnung Stäte zu verleihn?
Wie? oder sollt' ich jener Ehrfurcht Triebe,
Die gute Kinder guten Eltern weihn,
Bei Seite setzen, nur das eigne Trachten,
Das eigne Wohl, die eigne Lust beachten?

43.

Weh mir! Wohl weifs ich, was ich soll beginnen,
Was einer guten Tochter Pflicht gebeut.
Ich weifs es; doch was hilft's, wenn meinen Sinnen
Stets die Vernunft erliegen mufs im Streit?
Wenn Liebe sie verjagt, sie treibt von hinnen,
Mir alle Herrschaft raubet ungescheut,
Dafern ich ihr nicht folg' in jeder Lage,
Nicht alles, was sie vorschreibt, thu' und sage?

44.

Den Eltern bin als Tochter ich ergeben,
Doch leider, ach! der Lieb' als Dienerinn.
Die Eltern, hoff' ich, werden mir vergeben,
Reifst mich mein Herz zu einem Fehler hin.
Doch sollt' ich je der Liebe widerstreben,
Wer schützt mich vor der Wut der Herrscherinn,
Dafs sie mir nur Entschuldigung erlaube
Und, ungehört, mir nicht das Leben raube?

45.

Dafs Rüdiger dem wahren Glauben diene,
Macht' ich so lang' und ernstlich ihm zur Pflicht;
Doch welcher Vortheil nun, der mir erschiene,
Wenn meiner Mühe Frucht ein Andrer bricht?
So sammelt jährlich, nie für sich, die Biene
Den neuen Honig, und besitzt ihn nicht.
Doch eh' ich einem Andern mich vermähle,
Als Rüdigern, eh schwinde mir die Seele!

46.

Und kann ich auch den Eltern nicht willfahren,
Gehorch' ich doch dem Bruder sicherlich,
Der weiser ist, als sie, bei ihren Jahren,
Dem der Verstand vor Alter nicht entwich.
Und auch Graf Roland stimmt, wie ich erfahren,
Rinalden bei; sie beide sind für mich.
Mehr ehrt und fürchtet sie die Welt zusammen,
Als alle sonst, die unserm Haus' entstammen.

47.

Wenn jeder nun auf Erden diese Beiden
Den Ruhm und Glanz, die Blüthe Clermonts glaubt.
Und dafs sie mehr sich von den Andern scheiden,
Als von dem Fufs geschieden ist das Haupt:
Sollt' Haimon eher über mich entscheiden,
Als es dem Roland und Rinald erlaubt?
Nein! um so minder, da dem Griechen eben
Nur Hoffnung, Rüdgern Sicherheit gegeben.

48.

Wenn Gram und Traurigkeit die Jungfrau plagen,
Nicht mehr der Ruh ist Rüdgern auch gewährt.
Denn hört man's gleich noch in der Stadt nicht sagen,
So hat man ihn doch schon hievon belehrt.
Er muſs sich über sein Geschick beklagen,
Das den Genuſs so groſsen Guts ihm wehrt,
Weil's ihm nicht Schätz' und Länder gab hienieden,
Die's tausend Schlechtern reichlich doch beschieden.

49.

Von jedem andern Erdengut, dergleichen
Man durch Natur, durch eignen Fleiſs erhält,
Hat er gewiſs so viel, nach allen Zeichen,
Als jemals einer hatt' auf dieser Welt.
Denn jeder Reiz muſs seinem Reize weichen
Und selten widersteht man ihm im Feld.
An königlichem Glanz, an' Edelmuthe,
Kommt Keinem mehr, als ihm, der Preis zu gute.

50.

Allein das Volk, das mit dem Ehrenlohne
Frei schalten will, wie's seine Lust ersann —
Und freilich, mit dem Namen Volk verschone
Ich keinen andern, als den weisen Mann;
Weil weder Scepter, Bischofshut noch Krone
Pabst, Kaiser, König davon lösen kann;
Nur Weisheit, nur gesundes Urtheil, Gaben,
Die Wen'ge nur von Gott empfangen haben. —

51.

Dies Volk — um, was ich sagen will, zu sagen,
Das stets dem Reichthum Achtung nur gewährt,
An nichts sonst findet auf der Welt Behagen
Und, wo er fehlt, nichts achtet noch verehrt,
Mag man die höchste Schönheit an sich tragen,
Muth, Körperkraft, Gewandtheit, Seelenwerth,
Verstand und Güte — kann in diesen Dingen
Mehr, als in allen übrigen, vollbringen.

52.

Will, sagte Rüdger, Haimon dabei bleiben,
Sein theures Kind auf einen Thron zu ziehn,
Mag er's nur Leo'n nicht so schnell verschreiben
Und gönne mir nur eines Jahrs Termin.
Indessen hoff' ich Leo'n zu vertreiben
Aus seinem Reich, zusammt dem Constantin;
Und kann ich diesen ihre Kron' entreifsen,
Werd' ich nicht unwerth Haimons Eidam heifsen.

53.

Doch wenn er, ohne Säumen, Constantinen
Zum Schwiegervater seiner Tochter macht
Und hat des Worts, das von den Paladinen
Rinald und Roland mir gewährt, nicht Acht,
Das sie vor Olivieren und Sobrinen
Und jenem heil'gen Greis mir dargebracht:
Was soll ich thun? So grofses Unrecht leiden?
Wie? oder eher mich vom Leben scheiden?

54.

Was soll ich thun? Soll ich mit raschem Walten
Mich rächen für den Schimpf, den ich ertrug?
Sey auch so schnell nicht Rache zu erhalten,
Und der Versuch sey thöricht oder klug:
Allein gesetzt, dafs ich den bösen Alten
Mit seinem sämmtlichen Geschlecht erschlug,
So wird doch dies mir keine Freude geben,
Vielmehr der Absicht gänzlich widerstreben.

55.

Die Absicht hatt' ich stets, von Bradamanten
Geliebt, doch nicht, von ihr gehafst zu seyn.
Doch tödt' ich Haimon, bring' ich die Verwandten,
Den Bruder selbst, in Nachtheil oder Pein:
Geb' ich nicht rechten Grund der Hafsentbrannten,
Vom Worte, das sie gab, sich zu befrein?
Was soll ich also thun? Soll ich es leiden?
Ha, nein, bei Gott! viel eher doch verscheiden.

56.

Doch nein, nicht ich, der Leo dort soll sterben,
Mit gröfserm Recht, er, der mir den Genufs
Der höchsten Wonne tückisch will verderben;
Sein und des Vaters Tod ist mein Entschlufs.
Nicht theurer ward dem Paris einst das Werben
Um Helena, nicht dem Pirithous,
Die Königinn des Styx umfahn zu wollen,
Als diese meinen Schmerz bezahlen sollen.

57.

Doch könntest du wohl ohne Schmerz, mein Leben,
Um diesen Griechen deinen Rüdger fliehn?
Geläng' es Haimon wohl, dich ihm zu geben,
Und wären deine Brüder auch für ihn?
Ich fürchte nur, du mögest eher streben,
Des Vaters Wunsch, als meinen, zu vollziehn,
Und werdest lieber einen Kaiser wählen,
Als einem bloſsen Ritter dich vermählen.

58.

So wär' es möglich, daſs die Königskrone,
Die kaiserliche Würde, Gröſs' und Pracht
Nicht Bradamantens hohen Geist verschone,
Den Muth befleck' und ihrer Tugend Macht,
So, daſs sie sich, wortbrüchig, von dem Lohne
Lossage, den sie einst mir zugedacht,
Und lieber nicht des Vaters Zorn ertrage,
Als, was sie einst mir sagt', auch immer sage?

59.

So sagte Rüdger, mit geheimem Bangen,
Oft mit sich selber sprechend, oft sogar
So laut und deutlich, daſs es aufgefangen
Von manchem ward, der in der Nähe war.
Und so auch ward es mehrmals ihr, der langen
Und bittern Qualen Ursach', offenbar.
Nicht minder, als die selbstempfundnen Schmerzen,
Empfand sie seine Pein in ihrem Herzen.

60.

Doch mehr, als alles, was, wie sie vernommen,
Des armen Rüdgers Herz zu quälen schien,
Schmerzt dieses sie, daſs er Verdacht bekommen,
Sie woll' ihn lassen und mit Leo ziehn.
Deshalb, damit ihm Tröstung möge frommen
Und dieser Irrthum seiner Brust entfliehn,
Läſst sie durch eine der getreuen Frauen
Ihm eines Tages dieses Wort vertrauen:

61.

So, Rüdger, wie ich war, sollt ihr mich sehen
Bis an den Tod, und länger, kann es seyn.
Es mag das Glück mich stürzen, mich erhöhen,
Die Liebe mich betrüben, mich erfreun:
Fest, wie ein Fels, soll meine Treue stehen,
Den Wind und Wellen ringe umher bedräun.
Nie hat der Sturm und nie der Sonne Schimmer
Vom Platze mich bewegt, und wird es nimmer.

62.

Eh soll ein bleiern Messer, eine Feile,
Gestalten bilden in dem Diamant,
Bevor der Liebe Zorn, des Glückes Pfeile,
Die Treue meines Herzens übermannt.
Eh klimme der gewalt'ge Strom die steile
Felshöh' hinan, zum Quell zurückgewandt,
Bevor, durch gute Zufäll' oder schlimme,
Sich mein Gedanke neuen Pfad bestimme.

63.

Euch, Rüdger, hab' ich mir zum Herrn erkoren;
Mehr Macht, als Mancher glaubt, verlieh ich euch.
Doch weifs ich wohl, nie ward ein Eid geschworen
Dem neuen Fürsten, diesem Eide gleich.
Und keiner, der als König ward geboren,
Kein Fürst und Herr, besitzt ein fester Reich.
Nicht Thürm' und Gräben braucht ihr anzulegen,
Aus Furcht, dafs Andre dies euch rauben mögen.

64.

Denn, wenn ihr selbst nicht eure Söldner sendet,
So dient mir jeder Angriff nur zum Hohn.
Um mich zu fahn, wird Gold umsonst verschwendet:
Ein edles Herz kauft kein so niedrer Lohn.
Was sonst so leicht des Pöbels Augen blendet,
Kein Adelsglanz und kein erhabner Thron,
Kein Reiz, so mächtig, Schwache zu verführen,
Wird jemals mehr, als euer Bild, mich rühren.

65.

Drum bleibt nur über jede Furcht erhaben,
Dafs je mein Herz sich umgestalten mag.
So tief ist euer Bild ihm eingegraben,
Dafs nichts es zu vertilgen mehr vermag.
Wohl glaub' ich auch kein wächsern Herz zu haben;
Denn hundertmal fiel Amors Meifselschlag,
Eh nur ein Stück davon gelöst geblieben,
Da, als er euer Bild hinein getrieben.

66.

Das Elfenbein und alle harten Steine,
Die der Gewalt des Meifsels widerstehn,
Kann man zerschlagen; doch sie nehmen keine
Gestalt mehr an, als einmal ist geschehn.
Und hierin gleicht mein Herz dem Marmorsteine
Und andern, die des Stahles Macht verschmähn;
Denn eher kann es Amor ganz zertrümmern,
Eh andre Reiz' in diesem Herzen schimmern.

67.

Noch manches andre Wort, von Lieb' entglommen,
Voll Treu und Trost, ward ihm von ihr gebracht;
Dafs, wär' er tausendmal schon umgekommen,
Er tausendmal zum Leben wär' erwacht.
Doch als sie nun, den Stürmen ganz entnommen,
Sich glaubten in des Havens sichrer Macht,
Da wurden sie durch neuen Sturms Erbofsen,
Vom Ufer fern, in's Meer hinausgestofsen.

68.

Denn Bradamant', um mehr noch zu vollführen,
Als sie dem Freunde je versprochen hat,
Läfst sich durch keine Rücksicht weiter rühren,
Betritt des alten Muths gewohnten Pfad
Und läfst sich eines Tags zum Kaiser führen:
Herr, spricht sie, übt' ich jemals eine That,
Die eure Majestät als gut gebilligt,
So werde jetzt mir eine Gunst bewilligt.

69.

Doch eher ich mich näher mag erklären,
Lasst euer königliches Wort ergehn,
Dass ihr's gestatten wollt; denn mein Begehren
Ist billig und gerecht, ihr sollt es sehn.
Dein Werth verpflichtet mich, dir zu gewähren
Geliebte Jungfrau, was du magst erflehn,
Versetzte Karl; ich schwör's, du sollst's empfangen.
Wär' auch ein Theil des Reiches dein Verlangen.

70.

Dies ist die Gunst, die ihr mir mögt vergönnen.
Erwiedert sie, dass keinem Gatten ihr
Mich geben wollt, der nicht beweisen können,
Er übertreffe mich im Kampfrevier.
Wer um mich wirbt, der müsse, sey's im Rennen,
Sey's mit dem Schwerdte, messen sich mit mir.
Wer mich zuerst besiegt, soll mich gewinnen;
Doch wer erlag, der mag um Andre minnen.

71.

Mit frohem Blick versetzte Karl dagegen,
Es sey die Bitte wahrlich ihrer werth;
Sie solle keine Furcht noch Sorge hegen,
Denn gänzlich woll' er thun, was sie begehrt.
Nicht insgeheim ward dies gesagt; weswegen
Man überall gar bald die Nachricht hört.
Und so auch kam, noch an demselben Tage,
Zu Haimon und Beatrix diese Sage;

72.

Die beide schnell von grofsem Zorn entbrannten,
Unwillig schmähend auf ihr eignes Kind,
Weil sie aus dieser Bitte wohl erkannten,
Dafs sie auf Rüdger, nicht auf Leo, sinnt.
Um zu verhindern nun, dafs Bradamanten
Der Plan gelinge, brachten sie geschwind
Vom Hofe sie, mit listigem Beginnen,
Und führten sie nach Rochefort von hinnen;

73.

Nach dieser festen Burg, die Karl zum Lohne
Dem Haimon erst vor kurzem zugewandt,
Die zwischen Perpignan und Carcassone
An wicht'gem Orte liegt, am Meeresstrand.
Sie hielten hier sie, wie in Haft, nicht ohne
Den harten Plan, sie soll' in's Morgenland;
Damit sie dann, ob, oder nicht, sie wolle,
Den Leo frein und Rüdger lassen solle.

74.

Die heldenmüth'ge Kriegerinn, die eben
So sittsam war, als voll von Muth und Kraft,
Blieb, ob man gleich ihr Wache nicht gegeben
Und freien Aus- und Eingang ihr verschafft,
Dem väterlichen Zügel streng ergeben;
Doch sie beschlofs, viel eher Tod und Haft
Und jede Qual und Grausamkeit zu leiden,
Als jemals sich von Rüdiger zu scheiden.

75.

Rinald, der sich durch den Betrug des Alten
Die Schwester sah aus seinen Händen ziehn,
So, daſs er nicht mit ihr mehr konnte schalten
Und Rüdigern sein Wort umsonst verliehn,
Läſst seinen Groll frei gegen Haimon walten
Und klagt ganz laut und offen über ihn.
Doch Haimon fragt nicht viel nach solchen Sachen
Und denkt's mit ihr nach seiner Lust zu machen.

76.

Rüdger, besorgt, nachdem er dies vernommen,
Sie werd' ihm niemals ihre Hand verleihn
Und doch, wenn Leo bald nicht umgekommen,
Gezwungen oder willig, diesen frein:
Beschlieſst zuletzt, er soll' um's Leben kommen
Und nicht Augustus, sondern Divus seyn.
Er will, betrügt ihn nicht der Hoffnung Streben,
Ihm und dem Vater rauben Reich und Leben.

77.

Er legt die Waffen an, die einst dem kühnen
Hektor gehört und die der Tartar trug.
In Eile satteln läſst er dann Frontinen
Und ändert Helmschmuck, Rock und Schild, im Flug.
Des weiſsen Aars will er sich nicht bedienen,
Im blauen Feld, bei diesem Ritterzug;
Es blinkt ein Einhorn jetzt auf seinem Schilde,
Wie Lilien weiſs, im purpurnen Gefilde.

78.

Sonst nimmt er Keinen mit, als aus den Schaaren
Der Knappen den, den er am treusten fand;
Und dem befiehlt er, nie zu offenbaren,
Dafs sein Gebieter Rüdiger genannt.
Nun läfst er über Maafs und Rhein sich fahren,
Zieht dann durch Oestreich in das Ungerland
Und reitet fort am rechten Donaustrande,
Bis er zuletzt Belgrad zu sehn im Stande.

79.

Da, wo die Sau, im mächtigen Geleite
Der Donau, sich dem Meer entgegen senkt,
Sieht er ein Lager voll unzähl'ger Leute,
Die das Panier des Griechenkaisers lenkt,
Der diese Stadt, jetzt der Bulgaren Beute,
Den Feinden wieder zu entreifsen denkt.
Der Kaiser selbst ist dort, sein Sohn desgleichen,
Nebst aller Kriegsmacht aus den griech'schen Reichen.

80.

In Belgrad selbst und auf den Felsenwegen,
Bis wo der Strom des Berges Fufs benetzt,
Steht der Bulgaren Kriegsmacht ihm entgegen,
So dafs die Sau die beiden Heere letzt.
Jetzt eben will der Grieche Brücken legen,
Indefs sich der Bulgar ihm widersetzt,
Als Rüdger naht; er findet das Gedränge
Der beiden Heer' im wilden Handgemenge.

81.

Wohl viermal stärker ist der Griechen Bande,
Versorgt mit Brücken, die auf Schiffen stehn,
Und thut, als wolle sie zum linken Strande
Mit schrecklicher Gewalt hinüber gehn.
Indeſs entfernet Leo von dem Rande
Des Flusses sich, den Feind zu hintergehn,
Macht einen Umweg, wirft die Brücken über
Den breiten Strom und geht in Eil' hinüber.

82.

Mit vielen Schaaren, die theils gehn, theils reiten —
An Zwanzigtausend fehlt auch Einer nicht —
Zieht er am Flusse hin, fällt in die Seiten
Des Feindes dann mit schrecklichem Gewicht.
Kaum sieht ihn Constantin mit seinen Leuten,
Wie er hervor am linken Ufer bricht,
So fügt er Schiff' an Schiff' und Brück' an Brücken
Und läſst sein Heer den Fluſs hinüber rücken.

83.

Vatran, das Haupt, der König der Bulgaren,
Beherzt und klug, von groſsem Heldenwerth,
Versucht' umsonst das Ufer zu bewahren,
Zu widerstehn dem wilden Feindesschwerdt,
Als, ihn umzingelnd mit gewalt'gen Schaaren,
Ihn Leo rasch herunterwarf vom Pferd;
Und da er sich durchaus nicht wollt' ergeben,
So nahmen tausend Schwerdter ihm das Leben.

84.

Noch hatten die Bulgaren widerstanden;
Doch als sie sahn des Königs grausen Mord
Und rings umher den Sturm im Wachsen fanden,
Da kehrten sie sich um und flohn den Ort.
Auch Rüdger kam mit jenen Griechenbanden,
Sieht diesen Rückzug und beschliefst sofort,
Dem flücht'gen Heere, weil er Constantinen
Und Leo'n hafst, mit seinem Arm zu dienen.

85.

Er spornt sein Rofs, schnell, wie des Windes Wehen,
Und allen Rennern eilt zuvor Frontin
Und bringt ihn zwischen jene, die den Höhen
Des Berges zu vom ebnen Felde fliehn.
Schon hemmt er Viel' und zwingt sie, sich zu drehen;
Dann senkt er seine Lanze, stolz und kühn
Und spornt sein Rofs so furchtbar in's Getümmel,
Dafs Mars und Jupiter erbebt im Himmel.

86.

Auf einen Rittersmann im Purpurkleide
War, vor den Andern, Rüdgers Blick gespannt,
Auf dessen Rock, gestickt mit Gold und Seide,
Ein Hirsenbüschel mit dem Halm sich fand:
Des Kaisers Neffe, doch mit Vaterfreude
Von ihm als Sohn geliebt und anerkannt.
Schild, Panzer, stöfst er ihm, wie Glas, zu Stücken,
Und handbreit kommt der Speer ihm aus dem Rücken.

87.

Er läfst die Leich' und schwingt sein Schwerdt zum Streite
Auf eine Schaar, die er sich nah erblickt.
Bald fafst er den, bald jenen dieser Leute;
Dem wird der Kopf geraubt, und dem zerstückt,
Und Balisarda diesem in die Seite,
Dem in die Brust, dem in den Hals gedrückt.
Händ', Arme, Schultern fliegen hin und wieder,
In Bächen strömt das Blut zum Thale nieder.

88.

Auch nicht ein Einz'ger beut, von Angst beklommen,
Nach diesen Hieben, Widerstand ihm dar.
Ein andres Ansehn hat die Schlacht bekommen
In einer kurzen Zeit; denn der Bulgar,
Erst fliehend, jetzt von neuem Muth entglommen,
Jagt in die Flucht der Griechen bange Schaar.
Im Augenblick sieht man die Reihn sich trennen
Und alle Feindesbanner fliehn und rennen.

89.

Auf einen Hügel hatt', als er geschlagen
Sein Heer erblickt, Prinz Leo sich gemacht,
Und sieht allda, voll Kümmernifs und Zagen —
Denn er erblickt von dort die ganze Schlacht —
Dem Ritter zu, der so viel Volks erschlagen,
Dafs er allein es zum Ruin gebracht;
Und, ob er gleich ihm so viel Leid geschaffen,
Lobt er ihn doch als Ersten in den Waffen.

90.

Er kann am Zeichen, am Gewand gewahren,
So wie am hellen, goldgeschmückten Stahl,
Der Ritter sey, obwohl er den Bulgaren
Beistand ertheilt, doch nicht von ihrer Zahl.
Er sieht bestürzt, erstaunt, den wunderbaren
Kriegsthaten zu, und denkt wohl manchesmal,
Ein Engel sey gekommen von den Höhen,
Sein Volk zu strafen für so manch Vergehen.

91.

Und als ein Mann, von Herz und Sinn erhaben,
Verliebt er sich in seine Tapferkeit,
Da Andre wohl gehaßt ihn würden haben,
Und mögte nicht, ihm widerführ' ein Leid.
Ja, müßt' er Sechs aus seinem Heer begraben
Statt Eines Manns, verlör' er in dem Streit
Sein halbes Reich: es wär' ihm nicht so bitter,
Als todt zu sehn solch einen würd'gen Ritter.

92.

So wie ein Kind, wenn auch, von Zorn entglommen,
Die Mutter es von hinnen treibt und schlägt,
Nicht will zur Schwester, nicht zum Vater kommen;
Es eilt zu ihr, von Zärtlichkeit bewegt:
So haßt auch Leo, sieht er gleich, beklommen,
Sein Heer zum Theil bedroht, zum Theil erlegt,
Doch Rüdgern nicht; mehr, als zum Zornestriebe
Der Schaden reizt, neigt ihn der Muth zur Liebe.

93.

Muſs Leo Rüdgern Liebe weihn und Ehre,
So bringt er, mein' ich, schlechten Lohn zurück.
Denn Rüdger haſst ihn; ihn zu tödten, wäre
Für Rüdger jetzt das seligste Geschick.
Er sucht ihn selbst, ruft Manchen aus dem Heere,
Der ihn ihm zeige; doch des Griechen Glück
Und seine Klugheit und Erfahrung machten,
Daſs Rüdger nie befriedigt fand sein Trachten.

94.

Damit sein Volk nicht gänzlich werd' erschlagen,
Ruft Leo schnell zum Rückzug die Armeen
Und läſst zum Kaiser einen Boten jagen,
Und bittet ihn, schnell über'n Fluſs zu gehn
Mit seiner Schaar; es sey von Glück zu sagen,
Sollt' er den Weg sich nicht benommen sehn.
Er selbst, mit wen'gem Volk, das sich der Tücke
Des Feinds entriſs, eilt wieder nach der Brücke.

95.

Es blieben Viel' in der Bulgaren Händen
Erlegt zurück, vom Berge bis zum Strand;
Vielleicht, daſs alle dort ihr Ende fänden,
Hielt jene nicht des Flusses Scheidewand.
Im Wasser muſsten Viel' ihr Leben enden,
Und Viele flohn, das Antlitz nie gewandt,
Um, fern von dort, sich durch die Furth zu retten;
Auch brachte man nach Belgrad Viel' in Ketten.

96.

Nach dieser Schlacht, in welcher die Bulgaren,
Nachdem man ihnen ihren Herrn erschlug,
Nichts hätten, als Verlust und Schmach, erfahren,
Wenn nicht der Held für sie die Feinde schlug,
Der fremde Ritter, der des wunderbaren
Einhorns Gestalt im rothen Schilde trug,
Begaben sie, mit frohen Huldigungen,
Sich hin zu ihm, der diesen Sieg errungen.

97.

Die jauchzen ihm, indeſs sich jene bücken;
Der küſst den Fuſs ihm, jener küſst die Hand.
Ein jeder sucht, sich dicht heran zu drücken;
Ihn nah zu sehn, wird schon für Glück erkannt;
Noch mehr, ihn zu berühren; ihren Blicken
Ist er kein Mensch, ein Gott wird er genannt.
Zum Himmel schallt ihr Schreien von der Erden,
Er soll' ihr König, Feldherr, Führer werden.

98.

Der Held versetzt, nach ihrem Wohlbehagen
Woll' er ihr Feldherr oder König seyn;
Doch könn' er jetzt nicht Stab noch Scepter tragen,
Auch zieh' er heute nicht in Belgrad ein.
Denn nach dem Prinzen Leo woll' er jagen,
Eh dieser über'n Fluſs an seinen Reihn
Gelangen mag, noch woll' er wiederkommen,
Bevor er nicht das Leben ihm genommen.

99.

Denn deshalb sey er mehr als tausend Meilen
Hieher geeilt; zu anderm Zwecke nicht.
Und er verläßt die Haufen sonder Weilen
Und macht sich auf den Weg, wo, wie man spricht,
Prinz Leo sucht die Brücke zu ereilen,
Vielleicht aus Furcht, daſs man sie niederbricht.
Er macht auf seine Spur sich so geschwinde,
Daſs er nicht harrt, bis sich sein Knappe finde.

100.

Allein zu schnell ist Leo ihm entronnen —
Was besser Flucht, als Rückzug, wird genannt —
Zerstört, nachdem der Uebergang gewonnen,
Die Brücke schnell und steckt die Schiff' in Brand.
Doch Rüdger kommt, da schon die Nacht begonnen,
Und weiſs nun nicht, wo ein Quartier zur Hand.
Er reitet immer fort im Mondenschimmer;
Allein ein Dorf, ein Schloſs erblickt er nimmer.

101.

Weil er nicht weiſs, wo ein Quartier erreichen,
Jagt er die Nacht, ohn' abzusteigen, fort.
Erst, da die Schatten nun der Sonne weichen,
Sieht er zur Linken einen nahen Ort;
Und, um Frontins Strapazen auszugleichen,
Will er den ganzen Tag verweilen dort;
Denn, ohn' ihn nur ein einzigmal zu laben,
Ließ er so weit die ganze Nacht ihn traben.

102.

Ungard, ein Unterthan von Constantinen,
War dieses Ortes Herr, dem Kaiser werth,
Der hier, um ihm in diesem Krieg zu dienen,
Viel Volk geworben hat, zu Fuſs und Pferd.
Man läſst den Rüdger ein, wie er erschienen,
Denn Keinem wird der Eingang hier verwehrt;
Und da man ihn so willig hier empfangen,
Trägt er nach keinem bessern Ort Verlangen.

103.

Im selben Gasthof, um die Abendstunden,
Kam auch ein Ritter aus Romanien an,
Der sich bei jener wilden Schlacht befunden,
Die Rüdger dem Bulgarenvolk gewann.
Er hatte kaum sich seiner Hand entwunden,
Und so voll Schrecken, als noch nie ein Mann;
Daher er überall, mit Furcht und Zittern,
Den Ritter mit dem Einhorn glaubt zu wittern.

104.

Kaum sieht er Rüdgers Schild, als er, voll Zagen,
Den Rittersmann, bei dem dies Bild zu sehn,
Für den erkennt, der so viel Volk erschlagen
Und fast vernichtet Griechenlands Armeen.
Er läuft in's Schloſs: man soll' Ungarden sagen,
Er hab' ihm etwas Wicht'ges zu gestehn;
Und eilt, schnell eingeführt, zu offenbaren
Was ich zum nächsten Sange will versparen.

Fünf und vierzigster Gesang.

1.

Je mehr du auf des Glücks unstätem Rade
Den armen Menschen sichest sich erhöhn,
Je eher wirst du auf dem glatten Pfade
Ihn, wo das Haupt war, mit den Füßen sehn.
Polykrates erfuhr es, ohne Gnade;
Dem Dionys, dem Crösus ist's geschehn,
Und Andern mehr, die von des Glückes Zielen,
In Einem Tag, hinab in's Elend fielen.

2.

Je tiefer nun der Mensch, im Gegentheile,
Im untern Boden dieses Rades steht,
Je näher auch dem Punkt, der sonder Weile
Erhoben wird, sobald das Rad sich dreht.
Schon Mancher bot sein Haupt beinah dem Beile,
Und sah sich morgen auf den Thron erhöht.
Ventidius, Servius, Marius hat's erfahren,
Und König Ludwig erst in unsern Jahren;

3.

Der König Ludwig, Vater von Renaten,
Der Gattinn Herculs, der, bei Sanct Albin
Geschlagen und in Feindes Hand gerathen,
Schon mit des Haupts Verlust bedrohet schien.
Und noch viel gröfsere Gefahren nahten,
Nur kurz zuvor, dem trefflichen Corvin.
Hernach regiert', als dieses überstanden,
In Frankreich der, und der in Ungarns Landen.

4.

Aus den Exempeln nun, womit die alten
Und neu'n Geschichten angefüllt, erhellt,
Dafs Gut' und Böses ew'gen Wechsel halten,
Dafs immer Schmach zum Ruhme sich gesellt,
Und dafs auf Schätze, Sieg' und Herrscherwalten
Der Mensch mit Unrecht sein Vertrauen stellt,
Noch auch verzweifeln darf in böser Stunde;
Denn immer macht des Glückes Rad die Runde.

5.

Der Sieg, defs Rüdger über Leo'n eben
Und über Constantinen sich erfreut,
Hatt' ein so grofses Zutraun ihm gegeben,
So auf sein Glück, als seine Tapferkeit,
Dafs er gedacht' in seinem kühnen Streben,
Er könn', ohn' Andrer Beistand und Geleit,
Dem Vater und dem Sohn, von hundert Heeren
Zu Fufs und Rofs umringt, den Tod bescheeren.

6.

Doch jene, die, dafs man ihr Zutraun gönne,
Nicht leidet, zeigt' ihm, eh der Tag entschwand,
Dafs sie so leicht erhöhn als stürzen könne,
Bald freundlich sey, bald wieder abgewandt.
Sie nun bewirkt, dafs dieser ihn erkenne,
Der Schmach und Noth ihm zu bereiten rannt,
Der Rittersmann, der Rüdgers wildem Drohen
In jener Schlacht mit grofser Müh' entflohen.

7.

Und dieser läfst Ungarden nun erfahren,
Der Ritter, der dem Kaiser Constantin
Auf lange Zeit bezwang die Heeresschaaren,
Sey hier und werd' auch hier die Nacht verziehn.
Er könne jetzt das Glück bei seinen Haaren
Ergreifen, und es, ohne viel Bemühn,
Wenn er ihn fange, seinem König bringen,
Der dann gar leicht die Feinde werde zwingen.

8.

Schon hatt' Ungard von jenem Volk vernommen,
Das nach dem Treffen sich zu ihm gekehrt —
Denn immer noch sah man es schaarweis kommen,
Da ihm die Brücke keinen Pfad gewährt —
Welch einen Schlag der Griechen Heer bekommen,
Der fast die Hälfte der Armee zerstört;
Und dafs ein einz'ger Rittersmann bezwungen
Das *eine* Heer, dem *andern* Sieg errungen.

9.

Dafs dieser willig in die Netze fliege,
Den Kopf voran, ohn' irgend eine Jagd,
Verwundert ihn; Geberden, Wort' und Züge
Bezeugen wohl, wie froh die Kund' ihn macht.
Er harrt, bis Rüdger erst im Schlummer liege;
Dann schickt er seine Leute, sacht und sacht,
Und läfst den Ritter, der ohn' alles Bangen
Dem Schlummer sich ergab, im Bette fangen.

10.

Verrathen durch den Schild, blieb Rüdger dorten,
In Novengrad und in Ungardens Hand,
Der viel grausamer war, als sich mit Worten
Beschreiben läfst, und grofse Freud' empfand.
Was konnte Rüdger thun, an diesen Orten,
Da er, erwachend, sich gebunden fand?
Ungard schickt einen Boten ab in Eile,
Dafs er dem Kaiser diese Kund' ertheile.

11.

Der Kaiser hatte sich, vom Heer umgeben,
Gleich in der Nacht vom Strand der Sau gekehrt
Und sich nach Beletich zurückbegeben,
Das seinem Schwager Androphil gehört,
Dem Vater defs, dem jener Ritter eben,
Den mit den Ketten jetzt Ungard beschwert,
Die Rüstung so durchbrach mit seinem Speere,
Als ob sie nur von Wachs gewesen wäre.

12.

Hier liefs der Kaiser an den Mauern bauen,
Die Thore bessern in der höchsten Noth.
Er dürfe, glaubt' er, nicht dem Feinde trauen,
Dafs, unter solches tapfern Mannes Gebot,
Er ihm nicht Schlimmres noch erreg', als Grauen,
Und mach' ihm auch den Rest des Heeres todt.
Jetzt fürchtet er, da der gefangen worden,
Nicht mehr die Welt, noch der Bulgaren Horden.

13.

Der Kaiser schwimmt in Meeren von Behagen;
Was er vor Freuden thun soll, weifs er nicht.
Jetzt wohl ist der Bulgaren Heer geschlagen,
Spricht er mit frohem, sichern Angesicht.
Wie einer denkt den Sieg davon zu tragen,
Der seinem Feind die beiden Arme bricht,
So sicher denkt der Fürst ihn zu erlangen,
Da er vernimmt, der Krieger sey gefangen.

14.

Nicht mindern Grund, viel Freude zu empfinden,
Hat auch der Sohn; er hoffet nicht allein,
Belgrad dem Feinde wieder zu entwinden
Und alle seine Länder obenein:
Er denkt sich auch durch Wohlthat zu verbinden
Den tapfern Mann, und stets bei ihm zu seyn.
Wenn will er Ruhm Ehren und Lobsprüche gönnen,
Sollt' er sich den zum Freunde machen können.

15.

Doch dem war Theodorens Wunsch zuwider,
Weil Rüdger ihrem Sohn das Leben nahm
Mit jener Lanze, die ihm rasch die Glieder
Durchbohrt' und handbreit aus dem Rücken kam.
Sie wirft sich zu des Kaisers Füßen nieder —
Er war ihr Bruder — um durch ihren Gram,
Durch Thränen, die in ihren Busen fließen,
Sein Kaiserherz dem Mitleid aufzuschließen.

16.

Nicht eher, spricht sie, werd' ich mich erheben,
Bevor, o Herr, du Rache mir verschafft
An dem, der meinem Sohne nahm das Leben,
Dem Bösewicht, der jetzt in unsrer Haft.
Dein Neffe war's; denk' an sein liebend Streben,
Denk' an so manche That, die er voll Kraft
Für dich vollführt; und wär's nicht ein Verbrechen,
Ihn nicht an dem, der ihn erschlug, zu rächen?

17.

Vom Mitgefühl mit unserm Schmerz bewogen,
Verjagt' ihn Gott von dem Gefild der Schlacht,
So daß er selbst in unser Netz geflogen,
Den Vögeln gleich, eh wir daran gedacht;
Damit mein Sohn an jenen dunkeln Wogen
Nicht lange weil', eh Rach' ihm dargebracht.
Gieb mir sinn, Herr; vergönne, daß ich meine
So bittre Qual besänft'ge durch die seine.

18.

So weifs sie Klag' und Thränen anzuwenden,
Sie spricht zu ihm so wirksam und so gut,
Und will sich nie von seinen Füfsen wenden,
Obwohl der Kaiser selbst sein Bestes thut
Mit Wort und Hand, um dieses Knien zu enden,
Dafs er zuletzt doch nachgiebt ihrer Wut.
Und er gebeut, dafs man ihn kommen lasse
Und ihrer Hand ihn gänzlich überlasse.

19.

Und dafs ich nicht zu lang' hiebei verweile:
Der Ritter mit dem Einhorn wird gebracht;
Und ehe noch der zweite Tag enteile,
Ist er bereits in Theodorens Macht.
Dafs man ihn lebend in vier Stücke theile,
Ihn tödten mag, vom Volk verhöhnt, verlacht,
Scheint wenig ihr; sie sucht noch ärgres Kränken,
Noch unerhörtre Strafen zu erdenken.

20.

Ihn läfst das grausam harte Weib, an Händen
Und Hals und Fufs gefesselt, in's Verliefs
Von einem dunkeln Kerkerthurme senden,
Wo niemals sich ein Strahl der Sonne wies.
Nichts anders läfst sie ihm zur Nahrung spenden,
Als etwas Brod voll Schimmel; und auch dies
Läfst sie ihm oft in mehrern Tagen fehlen.
Noch ärger sucht sein Wächter ihn zu quälen.

21.

O könnte Haimons schöne Tochter schauen,
O sähe doch Marfisens Auge jetzt,
Wie schrecklich man in dieses Kerkers Grauen
An Rüdgers Qual und Leiden sich ergetzt!
Wie gerne hätten sich die kühnen Frauen,
Ihn zu befrein, in Todsgefahr gesetzt;
Und Bradamante hätt', ihm beizustehen,
Auf Haimon, auf Beatrix nicht gesehen!

22.

Fürst Karl indefs, der dieser zu Gefallen
Den Schwur gethan, nie woll' er ihre Hand
Dem zugestehn, der in den Künsten allen
Des Waffenspiels nicht wider sie bestand,
Macht seinen Willen, bei Trommetenschallen,
Nicht blofs an seinem Hofe jetzt bekannt:
Er läfst im ganzen Reich ihn offenbaren;
So mufst' ihn bald die ganze Welt erfahren.

23.

Und die Bedingung läfst der Fürst verkünden:
Wer Haimons Tochter zum Gemahl begehrt,
Mufs, von der Sonnen Aufgang bis zum Schwinden,
Sich mit ihr messen in dem Kampf auf's Schwerdt;
Und wenn er, ohne sich besiegt zu finden,
Bis dahin widerstanden, so erklärt
Das Fräulein alsobald sich für geschlagen
Und kann ihm ihre Hand nicht mehr versagen.

24.

Sie will die Wahl der Waffen zugestehen,
Wer auch zum Kampf der Fodrer möge seyn.
Leicht konnte sie sich dessen unterstehen:
In allen Waffen war sie ungemein.
Fürst Haimon, der der Krone widerstehen
Nicht will, noch kann, giebt sich gezwungen drein;
Und er beschliefst, nach langem Widerstreben,
Mit ihr an Hof sich wieder zu begeben.

25.

War gleich die Mutter wider sie entglommen
Von Zorn und Groll, doch liefs sie manch Gewand,
Von mancher Farb' und Weise, sie bekommen,
Gar reich und schön, wie's Ehre will und Stand.
Als Bradamante nun an Hof gekommen
Und ihre Liebe dort nicht wiederfand,
Da glaubte sie, es sey der Hof verschwunden,
Den sie vordem so angenehm gefunden.

26.

Gleich dem, der im April, im Mai, die Auen
Mit Laub und Blumen herrlich sah geschmückt,
Und, mufs er sie am kurzen Tage schauen,
Wenn Phöbus seinen Strahl gen Süden schickt,
Sie wüst und öde findet und voll Grauen:
So scheint der Hof, wie sie ihn jetzt erblickt,
Dem Fräulein wohl, da Rüdger ihn gemieden,
Derselbe nicht, von dem sie einst geschieden.

27.

Damit sie gröfsern Argwohn nicht erregе,
Wird keine Frage zwar nach ihm gewagt;
Allein sie sucht, dafs man ihr sagen möge,
Was aus ihm ward, auch ohne dafs sie fragt.
Fort ist er, weifs man; doch auf welchem Wege?
Nicht Einer ist, der's mit Gewifsheit sagt.
Denn Keiner hat ein Wort von ihm empfangen,
Als jener Knappe nur, der mitgegangen.

28.

Wie seufzt, wie fürchtet sie, da sie vernommen,
Er solle gleichsam wie entflohen seyn!
Und über alles macht sie dies beklommen:
Er gieng, um dem Vergessen sie zu weihn!
Denn, da ihm jede Hoffnung fast benommen,
Durch Haimons Widerspruch, sie je zu frein,
Zog er vielleicht auf immer nun von dannen,
In Hoffnung, seine Liebe zu verbannen.

29.

Damit sie schneller ihm vergessen bleibe,
Entschlofs er sich vielleicht, von Land zu Land
Umherzuspähn nach irgend einem Weibe,
Das ihm vertilgt der ersten Liebe Brand;
So wie man oft im Leben sagt, es treibe
Ein Nagel wohl den andern aus der Wand.
Bald aber folgen dem Gedanken neue
Und mahlen Rüdgern ihr voll Lieb' und Treue;

30.

Und tadeln sie, dafs sie ihr Ohr dem kranken
Und ungerechten Argwohn aufgethan.
So wird ihr Held verklagt von dem Gedanken,
Von dem beschützt; und beide hört sie an,
Mufs bald zu diesem, bald zu jenem schwanken,
Und bleibt bestimmt nicht Einem zugethan.
Doch will sie lieber jener Meinung trauen,
Die günst'ger ist; die andre macht ihr Grauen.

31.

Bisweilen auch, wenn sie die Worte stechen,
Die mehr als einmal Rüdger ihr gesagt,
Bereut, beklagt sie's, als ein grofs Verbrechen,
Dafs Argwohn, Eifersucht sie je geplagt.
Sie nennt, als könnte sie mit Rüdgern sprechen,
Sich schuldig, schlägt an ihre Brust und zagt.
Ich fehlte, spricht sie, und erkenn's geduldig;
Doch, wer's verschuldet, ist an Schlimm'rem schuldig.

32.

Die Lieb' ist schuld, die mir in's Herz die schöne
Gestalt geprägt, das reizende Gesicht,
Dazu den Geist, den Heldenmuth und jene
Erhabne Kraft, wovon ein jeder spricht.
Unmöglich scheint es mir, dafs jede Schöne,
Der es vergönnt, dich zu erblicken, nicht
In sie entbrenn' und rastlos sich bemühe,
Wie sie von mir dich ab, und an sich ziehe.

33.

Hätt' Amor doch in meines Herzens Gründen,
Wie dein Gesicht, so auch dein Herz geätzt!
Ich bin gewifs, das offne so zu finden,
Wie ich das mir verborgne stets geschätzt.
Ganz würde dann die Eifersucht verschwinden,
Die mir bisher so heftig zugesetzt,
Nicht blofs besiegt, ganz ausgerottet bleiben,
Da jetzt ich kaum vermag, sie zu vertreiben.

34.

Dem Geiz'gen bin ich gleich, der all sein Streben
So inniglich auf seinen Schatz gewandt,
Dafs er, ihm fern, nicht kann zufrieden leben,
Und immer sorgt, er werd' ihm noch entwandt.
Ach! minder hoffen kann ich jetzt, als beben,
Seit du, o Rüdger, dich mir abgewandt.
Ob ich die Furcht gleich leer und trügrisch glaube,
Doch bleib' ich, wider Willen, ihr zum Raube.

35.

Kaum aber wird von meinen Augen wieder
Der Schimmer deines Angesichts entdeckt,
Den du mir jetzt, dem Glauben ganz zuwider —
Wer weifs, in welchem Erdentheil? — versteckt:
So stürzt sogleich die falsche Furcht danieder,
Von wahrer Hoffnung in den Grund gestreckt.
Komm, Rüdger, komm, die Hoffnung aufzurichten!
Fast schon gelang's der Furcht, sie zu vernichten.

36.

Es mehret, wenn die Sonn' hinweg gegangen,
Das Dunkel sich, und eitle Furcht entsteht;
Vermindert wird, wenn ihre Strahlen prangen,
Des Dunkels Graun, des Bangen Muth erhöht:
So fühl' ich, ohne Rüdger, Furcht und Bangen;
Kaum seh' ich ihn, und meine Furcht vergeht.
Komm, Rüdger, komm! O wende deine Blicke,
Eh Furcht die Hoffnung ganz zu Boden drücke

37.

Wie jedes Flämmchen glänzt im dunkeln Grauen,
Und schnell erlischt bei'm ersten Tagesblick:
So packt die böse Furcht mich mit den Klauen,
Entziehet meine Sonne sich dem Blick;
Kaum aber läfst am Himmel sie sich schauen,
So flieht die Furcht, die Hoffnung kehrt zurück.
Kehr', o mein theures Licht, o kehre wieder,
Und wirf die Furcht, die mich verzehrt, danieder!

38.

Wenn sich die Sonn' entfernt in kurzen Tagen,
So birgt die Erde, was sie sonst geschmückt;
Die Winde bringen Eis und Schnee getragen,
Kein Vogel singt, kein Blümchen wird erblickt:
So schaffen auch, mufs ich bisweilen klagen,
Dafs du dich mir, o schöne Sonn', entrückt,
Viel tausend Sorgen, die mich wild umbrausen,
Mehrmals im Jahre mir des Winters Grausen.

39.

O komm zurück, du Sonne meiner Seele,
Und bringe mir des Frühlings holdes Gut!
Schmilz mir das Eis, den Schnee; o komm, und stähle
Mir des umwölkten Geistes schwachen Muth!
Wie Progne klaget oder Philomele,
Die Speise suchte für die zarte Brut
Und leer das Nest erblickt; wie eine Taube,
Wenn die Gefährtinn ward dem Feind zum Raube:

40.

So klaget Bradamante jetzt, voll Bangen,
Ihr sey entrissen der geliebte Mann,
Und netzt mit häuf'gen Thränen ihre Wangen,
Allein so heimlich, als sie immer kann.
Wie würde sie noch gröfsern Schmerz empfangen,
Erführe sie, worauf sie nimmer sann,
Dafs ihr Gemahl in finstrer Kerkerhöhle
Sich einem grausen Tod entgegenquäle!

41.

Die Grausamkeit, womit von Theodoren
Der Held gequält wird, den man ihr verliehn,
Und dafs sie ihm den schlimmsten Tod erkoren
Und neue Martern will an ihm vollziehn,
Dies bringt die höchste Güte zu den Ohren
Des edelmüth'gen Sohns des Constantin
Und giebt ihm ein, dem Ritter beizustehen,
Damit solch tapfrer Mann nicht mag vergehen.

42.

Der edle Leo, Rüdgern sehr gewogen,
Doch ohne dafs er weifs, wer dieser sey,
Von jener einz'gen Tapferkeit bewogen,
Wovon ihm däucht, dafs sie fast göttlich sey,
Hat lang' es überlegt und Rath gepflogen,
Und endlich fällt ein Rettungsweg ihm bei,
So, dafs die Base sich beleidigt glauben
Von ihm nicht darf, noch Klagen sich erlauben.

43.

Dem Kerkermeister sagt er im Vertrauen
Und ganz geheim, ihm sey der Wunsch erwacht,
Den Ritter, der im Thurme sitzt, zu schauen,
Bevor der harte Spruch an ihm vollbracht.
Dann nimmt er einen mit, der ohne Grauen,
Kraftvoll und streitbar ist, und läfst bei Nacht
Aufthun vom Castellan die Kerkerthüre,
Und will, dafs Niemand, wer er sey, verspüre.

44.

Der Castellan führt ihn und den Genossen,
Ganz heimlich, so, dafs keiner es erfährt,
Zu jenem Thurme, wo er den verschlossen,
Dem man die gröfste Qual und Pein bescheert.
Kaum sind sie drinn, so werfen sie, entschlossen,
Um seinen Hals, wie er sich abgekehrt,
Das Pförtchen öffnend, ihm ein Netz von Stricken
Und säumen nicht, ihn aus der Welt zu schicken.

45.

Die Fallthür' öffnen sie, und Leo gleitet
An einem Seil, das dazu festgemacht,
Vom Schein der Fackel, die er hält, geleitet,
Hinab, wo Rüdger liegt in ew'ger Nacht.
Er liegt gebunden, auf ein Rost gebreitet,
Das handhoch über'm Wasser angebracht.
In einem Monat, ohne weitres Morden,
Wär' er vom Ort allein getödtet worden.

46.

Nachdem er Rüdgern mitleidsvoll umfangen,
Spricht Leo: Ritter, deine Tapferkeit
Hält unauflöslich mich bei dir gefangen
In ew'ger und freiwill'ger Dienstbarkeit.
Dein Bestes muſs ich mehr, als meins, verlangen;
Mein Heil ist mir, um deines, Kleinigkeit.
Mehr, als mein Vater selbst sammt allen Meinen,
Muſs deine Freundschaft schätzbar mir erscheinen.

47.

Wiss', es ist Leo, Sohn von Constantinen,
Der, wie du siehst, um Beistand dir zu leihn,
Hier in Person, mit der Gefahr erschienen —
Geständ' es Jemand meinem Vater ein —
Vertrieben, oder doch mit zorn'gen Mienen
Von ihm betrachtet immerdar zu seyn.
Er hasset dich, des vielen Volkes wegen,
Das einst bei Belgrad deiner Hand erlegen.

48.

So bringt er ihn vom Tod zurück in's Leben
Und spricht zu ihm viel Worte, mild und hold,
Und eilt, ihm gleich die Fesseln abzuheben.
Euch sey, spricht Rüdger, ew'ger Dank gezollt;
Und dieses Daseyn, das ihr mir gegeben,
Ich gebe jederzeit, sobald ihr wollt,
Es euch zurück, wenn je ein Fall entstände,
Der mir gebeut, dafs ich's für euch verwende.

49.

Sie führten Rüdgern aus dem Ort der Plage;
Todt blieb, an seiner Statt, der Wächter hier.
Er und die Zwei entkamen ohne Frage,
Und Leo bracht' ihn nun in sein Quartier,
Wo er ihn bat zu weilen ein'ge Tage,
Still, und beschützt vor jeder Neubegier;
Er woll' indefs sein Rofs und seine Waffen,
Die ihm Ungard geraubt, ihm wieder schaffen.

50.

Geöffnet fand man früh die Kerkerhallen,
Rüdger entflohn, den Wächter umgebracht.
Bald giebt man den, bald jenen, nach Gefallen,
Als Thäter an; doch nichts wird ausgemacht.
Von allen Menschen, die auf Erden wallen,
Wär' an den Prinzen wohl zuletzt gedacht;
Denn dieser hätte Grund, wie Viele denken,
Ihm Qual und Tod, nicht, Beistand ihm zu schenken.

51.

Durch Leo's Edelmuth und mildes Walten
Ward Rüdger so bestürzt, erstaunt, gerührt,
Und fühlte so den Sinn sich umgestalten,
Der ihn, aus Hafs, so weit hieher geführt,
Dafs er, verwundert, zwischen seinem alten
Und neuen Sinn nichts Gleiches mehr verspürt.
Der erste war voll wilder, gift'ger Triebe,
Doch dieser ist voll Zärtlichkeit und Liebe.

52.

Bei Tag und Nacht beschäftigt ihn dies Streben;
Er sorgt und sinnt und überlegt allein,
Sich von der Schuld, die Leo ihm gegeben,
Durch gleich' und gröfsre Dienste zu befrein.
Und könnt' er, däucht ihm, auch sein ganzes Leben,
Kurz oder lang, zu Leo's Dienste weihn
Und sich in tausend sichre Tode wagen,
Vermögt' er doch die Schuld nicht abzutragen.

53.

Indessen war die Nachricht hergekommen
Von jenem Bann, den Karl ergehen liefs,
Dafs, wer die Tochter Haimons will bekommen,
Sich mit ihr messen soll auf Schwerdt und Spiefs.
So ungern hatte Leo dies vernommen,
Dafs seine Wange bleich und blafs sich wies.
Er wufst', als Mann, der seine Kräfte kannte,
In Waffen übertrefft' ihn Bradamante.

54.

Es fällt ihm ein, dafs er der Kräfte Wanken
Gar wohl ersetzen könne durch Verstand,
Stellt' er mit seinem Zeichen in die Schranken
Den Rittersmann, dess Nam' ihm unbekannt.
Denn dieser, däucht ihm, halte jedem Franken,
An Muth so wie an Stärke, sicher Stand;
Und könn' er ihn zu diesem Kampf verbinden,
So werd' er leicht das Fräulein überwinden.

55.

Zwei Dinge mufs er thun: erst in ihn dringen,
Sich diesem Abentheur zu unterziehn;
Und zweitens, so ihn auf den Kampfplatz bringen,
Dafs keinem werd' ein Argwohn draus verliehn.
Er ruft ihn her, erzählt ihm von den Dingen
Und bittet dann mit kräft'gen Worten ihn,
Er möge doch, den Kampf zu übernehmen
Mit fremdem Schild und Namen, sich bequemen.

56.

Wie mächtig Rüdgern auch die Worte zwangen,
Doch zwang ihn mehr noch die Verbindlichkeit,
Die er von Leo'n solcher Art empfangen,
Dafs nichts auf Erden ihn davon befreit.
Er sprach daher — obwohl ihm dies Verlangen
Sehr drückend schien, und fast Unmöglichkeit —
Mit minder freudigem Gemüth, als Mienen,
Er woll' ihm gern in allen Stücken dienen.

57.

Und fühlt er gleich in diesen Augenblicken
Sein Herz durchbohrt von unermeſsner Pein,
Die Tag und Nacht nicht aufhört ihn zu drücken
Und ew'ge Qual und Angst ihm zu verleihn;
Und sieht er gleich den Tod vor seinen Blicken:
Doch kann er nimmer, was er sprach, bereun.
Denn lieber doch, als Leo'n widerstreben,
Will er sich tausendmal dem Tod' ergeben.

58.

Ihm ist der Tod gewiſs; sie ihm entwenden,
Das heiſst, entwenden ihm des Lebens Licht.
Die Angst, der Kummer wird sein Leben enden;
Und enden es auch Angst und Kummer nicht,
So will er selbst, mit seinen eignen Händen,
Das Band zerreiſsen, das die Seel' umflicht.
Denn leichter wird er alles Andre tragen,
Als Bradamanten sehn, und ihr entsagen.

59.

Zwar sterben will er, und in allen Fällen;
Doch ist das Wie? ihm noch nicht aufgeklärt.
Oft fällt ihm ein, sich minder stark zu stellen
Und ihr die Brust zu bieten, unbewehrt;
Denn sel'ger könnt' er nie sein Blut verquellen,
Als wenn ihm ihre Hand den Tod gewährt.
Allein er wird, wenn sie um seinetwillen
Leo'n entgeht, nicht seine Pflicht erfüllen.

60.

Denn er versprach, und hat sein Wort gegeben.
Mit Bradamanten in den Kampf zu gehn,
Und nicht, nur so zu thun und vorzugeben,
Wodurch kein Vortheil Leo'n kann geschehn.
Drum ist es Pflicht, dem Worte nachzuleben;
Und was auch für Gedanken ihm entstehn,
Er will sie alle, bis auf den, vertreiben,
Der ihn ermahnt, dem Worte treu zu bleiben.

61.

Schon liefs der Prinz die Ross' und Wehr bereiten,
Nachdem er bei dem Herrn um Urlaub bat,
Versieht sich dann mit einer Zahl von Leuten,
Wie sich's geziemt, und macht sich auf den Pfad.
Der wackre Rüdger reitet ihm zur Seiten,
Der nun sein Rofs und seine Waffen hat.
So ziehn sie einen Tag und wieder einen,
Bis sie in Frankreich, vor Paris, erscheinen.

62.

Nicht aber in die Stadt will Leo kommen;
Die Zelte werden draufsen aufgespannt,
Und Leo macht, sobald er angekommen,
Die Kunde gleich dem Kaiser Karl bekannt,
Der ihn besucht, weil er es gern vernommen,
Und ihn beschenkt mit kaiserlicher Hand.
Der Prinz erzählt, weshalb er hier erschienen,
Und bittet Karln, mit Beistand ihm zu dienen;

63.

Und auf den Platz die Jungfrau ihm zu bringen,
Die Keinen will, der nicht an Kraft ihr gleicht.
Gekommen sey er, sie sich zu erringen,
Durch sie zu sterben, wenn er's nicht erreicht.
Karl übernimmt's und macht, auf Leo's Dringen,
Dafs Bradamante, wie das Dunkel weicht,
Mufs vor dem Thor' erscheinen in den Schranken,
Die in der Nacht errichtet von den Franken.

64.

Die Nacht, die jenem Tag vorangegangen,
Den man bestimmt zu dieser grofsen Schlacht,
War Rüdgern wie dem Bösewicht vergangen,
Der sterben soll sobald der Tag erwacht.
Man kämpft in voller Wehr, auf sein Verlangen,
Damit er Keinem hier sich kenntlich macht.
Auch will er nicht mit Rofs und Lanze kriegen
Und sich zum Angriff mit dem Schwerdt begnügen;

65.

Doch nicht aus Furcht vor jener Lanze Walten,
Die Argalia, dann Astolf, geführt,
Von welchem Bradamante sie erhalten,
Die jeden abwirft, den sie nur berührt.
Denn dafs in ihr solch eine Kraft enthalten,
Dafs Zauber sie erschaffen, ward verspürt
Von Keinem, als dem König, der sie eben
Verfert'gen liefs, um sie dem Sohn zu geben.

66.

Astolf und jene, die sie dann getragen,
Gedachten fest, dafs nicht des Zaubers Kraft,
Vielmehr die eigne Stärk', an allen Tagen
Im Stechen ihnen den Gewinn verschafft,
Und dafs sie so den Gegner würden schlagen
Mit jedem andern, als dem goldnen Schaft.
Blofs, um sein Rofs, Frontinen, nicht zu zeigen,
Will Rüdger diesmal nicht zu Pferde steigen.

67.

Denn Haimons Tochter, die Frontinen kannte,
Konnt' ihn gar leicht erkennen auf dem Plan.
Gar manchesmal bestieg ihn Bradamante
Und hatt' ihn lange Zeit in Montalban.
Er nun, der allen Fleifs darauf verwandte,
Dafs sie von ihm nicht Kunde mög' empfahn,
Will nicht Frontinen, noch auch andre Dinge,
Wodurch er sie auf seine Spuren bringe.

68.

Er will ein andres Schwerdt bei diesem Streite;
Von Balisarden weifs er gar zu gut,
Dafs sie durch Eisen wie durch Mehlteig gleite;
Denn keine Stählung hemmet ihre Wut.
Er stumpft dem andern auch die scharfe Seite
Durch Hämmern ab, damit's nicht Schaden thut.
Mit dieser Wehr erschien, bei'm ersten Grauen
Des Morgenlichts, der Ritter auf den Auen.

69.

Als Leo wies sich Rüdger im Gefilde,
Mit einem Oberkleid, das Leo's war,
Und trug gemahlt auf seinem rothen Schilde
Den kaiserlichen goldnen Doppelaar.
Leicht konnt' er täuschen unter diesem Bilde;
An Gröfs' und Stärke war sich dieses Paar
Vollkommen gleich. Der Eine kam am Morgen,
Der Andre hielt vor jedem sich verborgen.

70.

Dem Willen Rüdgers überaus entgegen
War Bradamantens Wunsch an diesem Tag.
Denn peinigt er sein Schwerdt mit Hammerschlägen
Und macht es stumpf zu jedem Hieb und Schlag,
So schärft sie ihrs und wünschet, dafs der Degen
Durch's Eisen stets in's Fleisch ihm dringen mag;
Vielmehr sie wünscht, dafs jeder ihrer Streiche,
Hieb oder Stofs, des Feindes Herz erreiche.

71.

Wie man das Rennpferd sieht, das an den Schranken
Voll inn'rer Glut den Wink zum Lauf erspäht,
Dem schon vor Ungeduld die Füfse wanken
Und das die Ohren spitzt, die Nüstern bläht:
So kann die Jungfrau, fern von dem Gedanken,
Dafs Rüdger jetzt ihr gegenüber steht,
Des Zeichens harrend, kaum sich noch bezähmen,
Und Feuer scheint die Adern zu durchströmen.

72.

Wie nach dem Donner oft des Sturmes Grauen
Sich aufmacht und im ungestümen Lauf
Des Meeres Grund aufwühlt, vom Land die grauen
Staubwolken jagt zum Himmel hoch hinauf;
Wild, Heerd' und Hirt entfliehen von den Auen,
In Regen, Hagel, löst die Luft sich auf:
So zieht die Jungfrau, bei'm Trommetenschallen,
Ihr mächtig Schwerdt, um Rüdgern anzufallen.

73.

Doch wie ein alter Eichbaum, wie die dicke
Thurmmauer nicht des Nordes grauser Macht,
Und wie der harte Fels nicht weicht der Tücke
Des Meers, das ihn umpeitscht bei Tag und Nacht:
So wich, beschützt von jener Wehr zum Glücke,
Die für den Hektor einst Vulcan gemacht,
Auch Rüdger nicht der Wut, die bald die Seite,
Bald Brust, bald Haupt, sturmwetternd ihm bedräute.

74.

Das Fräulein greift mit Stöfsen und mit Hieben
Den Ritter an, und will, entflammt von Wut,
Das Schwerdt ihm in des Panzers Fugen schieben,
Um auszulassen ihres Zornes Glut.
Von diesem Ort zu dem umher getrieben,
Bald da, bald dort, versucht sie ihn auf's Blut
Und quält und nagt sich, dafs von allen Dingen,
Die sie ersinnt, ihr keine je gelingen.

75.

Wie der Belagrer einer Stadt, umgeben
Von hohem Wall und starken Mauerreihn,
Sie oft bestürmt mit ungestümem Streben,
Bald Thor, bald Thurm, bald Graben läfst bedräun,
Und nur umsonst die Seinen bringt um's Leben
Und nimmer findet einen Weg hinein:
So quält und martert sich das Fräulein immer
Und haut nicht Stahl noch Kettenhemd in Trümmer.

76.

Aus seinem Helm und Schild und Panzer fahren
Die Funken durch der Streiche Macht heraus,
Die sie auf Kopf, Arm, Brust, zu ganzen Schaaren,
Aufwärts und abwärts führt mit wildem Graus:
So wie der Hagel pflegt herabzufahren
Auf's Dach der Häuser mit Getös' und Braus.
Der Ritter weifs sich wohl zur Wehr zu setzen,
Doch ohne je die Jungfrau zu verletzen.

77.

Er weicht, er wendet sich, er stemmt sich gegen,
Und seinen Fufs begleitet oft die Hand.
Bald hebt er seinen Schild, schwingt bald den Degen,
So wie der Arm der Feindinn sich gewandt.
Er trifft sie nie, wenn nicht mit solchen Schlägen,
Die er als ganz unschädlich anerkannt.
Die Schöne wünscht, es mög' ihr nur gelingen,
Vor Tageschlufs den Kampf an's Ziel zu bringen.

78.

Sie denkt des Banns, und sieht, sie darf nicht weilen.
Soll nicht die schrecklichste Gefahr ihr dräun.
Fängt oder tödtet vor des Tags Enteilen
Sie ihren Freier nicht, so ist sie sein.
Schon nahte Phöbus sich Alcidens Säulen,
Sein Haupt zu tauchen in die Flut hinein,
Als sie begann den Kräften zu mifstrauen,
Und ihre Hoffnung sich verlor in Grauen.

79.

Je mehr die Hoffnung weicht, je mehr bezwingen
Sie Zorn und Wut, kämpft sie mit gröfsrer Macht;
Sie mögte gar zu gern die Wehr durchdringen,
Was sie den ganzen Tag noch nicht vollbracht:
Wie, wer das Werk versäumt, was zu vollbringen
Ihm auferlegt, und sieht, es wird schon Nacht,
Sich eilt und abmüht mit vergebnem Quälen,
Bis ihm zugleich so Tag als Kräfte fehlen.

80.

O armes Fräulein, kenntest du doch jenen,
Den zu ermorden sich dein Busen schwellt,
Und könntest du in ihm den Rüdger wähnen,
Der alle Fäden deines Lebens hält:
Dich würdst du eh'r, als ihn, zu tödten sehnen;
Denn theurer, als du selbst, ist dir der Held.
Und wirst du, dafs es Rüdger war, vernehmen,
Um jeden Streich wirst du dich dann noch grämen.

81.

Karl und viel' andre von den Herrn der Franken—
Die ihn für Leo angesehn bis jetzt,
Verändern bei dem Kampfe die Gedanken,
Da sie gewahrt, wie leicht und wie gesetzt
Er jener widerstanden sonder Wanken,
Sich selbst gedeckt und sie doch nie verletzt;
Und sagen laut: Man muſs dies Paar nicht trennen,
Denn sie ist sein, er ihrer werth zu nennen.

82.

Da Phöbus sich in's Meer hinabbegeben,
Liefs Karl den Zweikampf enden und befahl
Der Jungfrau nun, nicht mehr zu widerstreben
Und Leo'n zu erkennen als Gemahl.
Doch Rüdger will sich nicht der Ruh ergeben,
Nimmt nicht den Helm ab, lüftet nicht den Stahl,
Setzt sich auf einen kleinen Gaul und eilet
In's Zelt zurück, wo Leo harrend weilet.

83.

Mit frohem Blick heifst Leo ihn willkommen
Und herzt ihn und umhalst ihn brüderlich;
Und wie er dann den Helm ihm abgenommen,
Bedeckt er ihn mit Küssen, inniglich.
Nun mach's mit mir, so spricht er freudentglommen,
Wie dir's gefällt; denn nimmer wirst du mich
Ermüdet sehn, nach deinem Wunsch und Streben,
Mich und mein Reich in deinen Dienst zu geben.

84.

Es ist kein Lohn, den ich genügend glaubte,
Von meiner grofsen Schuld mich zu befrein;
Und nähm' ich auch die Krone mir vom Haupte,
Um, als Vergeltung, dir sie zu verleihn.
Doch Rüdger, dem der Schmerz die Sinne raubte,
Und dem das Leben schon zur Last und Pein,
Erwiedert wenig, legt die Zeichen nieder,
Die er gehabt, und nimmt sein Einhorn wieder.

85.

Er stellt sich müd', unlustig und beklommen,
Verläfst den Freund, sobald er irgend kann,
Eilt nur, in sein Quartier zurück zu kommen
Und legt um Mitternacht die Waffen an.
Er zäumt sein Rofs; von Keinem wahrgenommen,
Ohn' irgend einen Abschied, schwingt er dann
Sich auf den Gaul und läfst ihn, nach Gefallen,
Die erste Strafse, die ihm gut dünkt, wallen.

86.

Auf manchem Pfad, bald niedrig, bald erhaben,
Läfst nun Frontin, durch Felder und durch Wald,
Die Nacht nicht ab, mit seinem Herrn zu traben,
Dem vom Gesicht ein Strom von Thränen wallt.
Er ruft den Tod, und das nur kann ihn laben,
Dafs dieser breche seines Grams Gewalt.
Nichts anders, als den Tod, kann er ersinnen,
Um seiner Qualen Ende zu gewinnen.

87.

Ach! über wen, so spricht er, darf ich klagen,
Dafs er mir so mein ganzes Glück entwandt?
Will ich den Raub nicht ungerächt ertragen,
Ha! gegen wen dann wend' ich meine Hand?
Von Keinem, als mir selber, kann ich sagen,
Dafs er in dieses Elend mich gesandt.
Ich mufs mich also an mir selber rächen,
Denn ich allein verübte dies Verbrechen.

88.

Doch träfe Niemand anders dieses Kränken,
Als mich allein, so könnt' ich mir vielleicht,
Wenn schwerlich auch, des Fehls Vergebung schenken;
Und dennoch könnt' ich's nimmer, wie mir däucht.
Nun um so minder kann ich daran denken,
Da Bradamantens Schmach der meinen gleicht.
Wollt' ich mir selber auch die Schuld erlassen,
So darf ich sie doch ungerächt nicht lassen.

89.

Um sie zu rächen, mufs und will ich sterben
Auf alle Weis'; auch fällt es mir nicht schwer.
Denn Schutz vor meiner Marter mir erwerben
Kann nur der Tod; nichts anders seh' ich mehr.
Doch dafs ich nicht hinabsank in's Verderben,
Bevor ich sie gekränkt, das schmerzt mich sehr.
O ich Beglückter, hätt' ich's in den Banden
Der harten Theodora überstanden!

90.

Denn liefs sie mich auch tödten und verübte
Vorher an mir auch Martern ohne Zahl,
So durft' ich hoffen, dafs die Vielgeliebte
Mitleid empfände mit so herber Qual.
Doch wird sie hören, dafs ich Leo'n liebte
Mehr als sie selbst, dafs ich aus freier Wahl
Sie mir geraubt, um jenem sie zu geben,
So mufs sie hassen mich in Tod und Leben.

91.

So sprach der Held, und seine Thränen flossen;
Laut seufzt' und schluchzte der gequälte Mann.
Jetzt fand er sich von dichtem Wald umschlossen,
Als Phöbus kaum die neue Bahn begann.
Und weil er fest zum Tode sich entschlossen,
Doch ihn verbergen will, so sehr er kann:
So hält er diesen öden Ort deswegen
Für einsam gnug und seinem Zweck gelegen.

92.

Wo am verflochtensten die Zweig' ihm schienen,
In's dunkelste Gebüsch gieng er hinein;
Allein vorher entsattelt er Frontinen
Und läfst ihn von sich, um ihn zu befrein.
O könnt' ich, spricht er, für dein treues Dienen
Dir, mein Frontin, den würd'gen Lohn verleihn,
Dann würde nicht das Rofs von dir beneidet,
Das jetzt am Himmel unter Sternen weidet!

93.

Nicht Cyllarus und nicht Arion waren
Mehr, als wie du, des höchsten Preises werth;
Noch irgend sonst ein Rofs, von dem die Schaaren
Der alten Dichter Meldung uns gewährt.
Wenn sie auch Gutes sonst, wie du, erfahren,
So ward doch keinem, weifs ich, dies bescheert,
Dafs es sich rühmen mag, vor allen Rossen,
Des Glücks, der Ehre, welche du genossen.

94.

Denn jener, die an Schönheit, Muth und Werthe
Nie ihres Gleichen auf der Erde fand,
Warst du so lieb, dafs sie dich selber nährte,
Dich zäumt' und sattelte mit eigner Hand.
Mein Fräulein war es, die dich liebt' und ehrte;
Ach! nenn' ich mein, was ich mir selbst entwand
Und Andern gab? Weh mir! warum noch weilen,
Mit diesem Stahl den Tod mir zu ertheilen?

95.

Wenn Rüdger so sich quält in eitlem Sehnen
Und Wild und Vögel hier zum Mitleid rührt —
Denn Niemand anders siehet seine Thränen,
Noch hört die Klagen, die der Arme führt —
So müfst ihr nicht von Bradamanten wähnen,
Dafs in Paris sie wen'ger Schmerzen spürt,
Da ihr kein Vorwand blieb, der sie beschütze,
Auch zögernd nur, dafs Leo sie besitze.

96.

Eh sie sich einem Andern überlasse,
Als Rüdgern, soll ihr nichts unmöglich seyn.
Sie will ihr Wort vernichten, sich dem Hasse
Karls, ihrer Eltern, ihrer Freunde weihn,
Und, wenn nichts Andres sich beginnen lasse,
Durch Gift, durch Eisen sich den Tod verleihn.
Denn besser wohl bedünkt's sie, nicht zu leben,
Als, wenn sie lebt, sich Rüdgers zu begeben.

97.

Wohin, mein Rüdger, sprach sie schmerzbeklommen,
Bist du entflohn? Bist du so weit verbannt,
Dafs du allein den Aufruf nicht vernommen,
Der Keinem, aufser dir, noch unbekannt?
Ich weifs gewifs, wär er zu dir gekommen,
Vor jedem sonst wärst du herbeigerannt.
Unglückliche! Was kann ich anders denken,
Als das, was mich am meisten müfste kränken?

98.

Ist's möglich nur, dafs dies dir blieb entzogen,
Was Keinem sonst entzogen auf der Welt?
Wenn du's erfuhrst und kamst nicht hergeflogen,
So ist's nur Tod, nur Kerker, was dich hält.
O würd' ich um die Wahrheit nicht betrogen!
Vielleicht hat Leo dir ein Netz gestellt,
Hat der Verräther dir den Pfad benommen,
Dafs du vor ihm nicht mögst zum Kampfe kommen.

99.

Mich keinem minder Tapfern zu vereinen,
Gewährte mir des Kaisers Gütigkeit;
Denn dich allein, dich hielt ich für den Einen,
Dem ich nicht könnte widerstehn im Streit.
Ich achtete nur dich, und anders Keinen;
Doch Gott bestrafte die Verwegenheit,
Da ich mich dem, der nie in seinem Leben
Ein Heldenwerk vollbrachte, mufst' ergeben.

100.

Ward ich besiegt, weil ich, nach meinem Trachten,
Ihn nicht erlegen konnte, noch auch fahn —
Doch mufs ich dies als ungerecht betrachten,
Auch nehm' ich nicht des Kaisers Ausspruch an —
So wird man mich für unbeständig achten,
Nehm' ich den Schwur zurück, den ich gethan.
Doch bin ich nicht die Erste, noch die Letzte,
Die man für unbeständig schätzt und schätzte.

101.

Genügen mag es, wenn ich in der Treue
Für meinen Freund fest, wie ein Felsen, bin
Und allen Frau'n, so alte Zeit und neue
Hervorgebracht, mich zeig' als Siegerinn.
Ob man für unbeständig mich verschreie,
Das acht' ich nicht, bringt Unbestand Gewinn.
Mufs ich nur den nicht als Gemahl erkennen,
So mag man leichter mich, als Blätter, nennen.

102.

Mit solchen Worten, häufig unterbrochen
Von ihrer Seufzer, ihrer Thränen Macht,
Ward nun die ganze Nacht von ihr durchsprochen
Nach jenem unglückseel'gen Tag der Schlacht.
Doch als Nocturn sich wiederum verkrochen,
Mit seinen Schatten, in Cimmeriens Nacht,
Da liefs der Himmel, der seit Ewigkeiten
Sie Rüdigern bestimmt, ihr Schutz bereiten.

103.

Er machte, dafs, als es begann zu tagen,
Marfisa stolz vor Kaiser Karl erschien
Und zu ihm sprach, sie woll' es nicht ertragen,
Dafs solcher Schimpf dem Bruder sey verliehn,
Dafs man, ohn' ihm ein einz'ges Wort zu sagen,
Ihm die rechtmäfs'ge Gattinn woll' entziehn.
Beweisen wolle sie's zu allen Stunden,
Dafs Bradamante Rüdgern sey verbunden.

104.

Wenn diese sich zu läugnen unterstehe,
So wolle sie's ihr darthun mit dem Schwerdt,
Dafs sie dem Ritter, und in ihrer Nähe,
Die Worte der Verlobung einst gewährt.
Geschlossen unter ihnen sey die Ehe
Mit allen Bräuchen, wie es sich gehört.
Sie können nicht mehr über sich gebieten
Und beide nicht die Hand mehr Andern bieten.

105.

Lug oder Wahrheit mogte sie erklären:
Marfisa sprach's; ich glaub', es sey geschehn
Mehr, um den Anspruch Leo's abzuwehren,
Als um die reine Wahrheit zu gestehn.
Auch sagte sie's vermuthlich auf Begehren
Der Jungfrau, die kein Mittel konnt' erspähn,
Das kürzer wär' und schicklicher, um jenen
Noch zu empfahn und Leo'n abzulehnen.

106.

Der König Karl, hierüber sehr verlegen,
Ruft Bradamanten gleich vor sein Gericht
Und macht ihr kund — und Haimon ist zugegen —
Was jene sprach mit solcher Zuversicht.
Die Schöne neigt ihr Haupt der Erd' entgegen,
Bleibt ganz verwirrt, gesteht und läugnet nicht;
So, dafs ein jeder gleich mit grofser Klarheit
Einsehen kann, Marfisa sprach die Wahrheit.

107.

Gar sehr gefällt Rinalden und Anglanten
Marfisens Wort, weil dies vielleicht noch macht,
Dafs sie den Leo doch nicht zum Verwandten
Bekommen werden, wie sie schon gedacht,
Und dafs der edle Rüdger Bradamanten
Heurathen wird, trotz Haimons tück'scher Macht.
Nun können sie der Schönen Hand ihm schenken,
Ohn' erst den Vater durch Gewalt zu kränken.

108.

Denn haben Beide sich dies Wort gegeben,
So ist die Sache ganz in Sicherheit,
Und so erhalten sie, mit milderm Streben,
Was sie versprochen, ohne neuen Streit.
Ihr wollt mit Trügereien mich umweben,
Sagt Haimon jetzt, allein ihr irrt euch weit.
Denn wär' auch alles wahr, was ihr ersonnen,
Doch geb' ich euch noch nicht den Sieg gewonnen.

109.

Gesetzt — doch glaub' ich's nicht bis diese Stunde
Und geb' es auch nicht zu — dafs diese hier
Sich Rüdigern versprach zum Ehebunde,
Wie ihr erzählt, und Rüdiger sich ihr:
Wann war's und wo? Denn eine befsre Kunde,
Und deutlicher und klarer, wünsch' ich mir.
Ich weifs gewifs, dies ist nicht vorgegangen,
Als, ehe Rüdger noch die Tauf' empfangen.

110.

Und ist's geschehn, eh Rüdger Christ geworden,
So brauch' ich solch Verlöbnifs nicht zu scheun.
Denn da sie Christinn, er noch von den Horden
Der Heiden war, so konnt' er sie nicht frein,
Und Leo darf vergebens nicht vom Morden
Des wilden Kampfs bedroht gewesen seyn.
Auch wird der Kaiser, glaub' ich, sein Versprechen,
Um solcher Sache halb, gewifs nicht brechen.

111.

Was ihr mir sagt, das mußtet ihr mir sagen
Als noch die Sache rein war, dergestalt,
Daß noch der Bann nicht durch die Welt getragen,
Um dessenhalb der Prinz hieher gewallt.
So, um den Bund der Liebe zu zerschlagen,
Sprach Haimon wider Roland und Rinald
Vor Karls Gericht. Der Kaiser mußt' es hören
Und wollte noch für keinen sich erklären.

112.

Wie man, wenn Boreas und Auster hausen,
Im tiefen Wald die Blätter rauschen hört,
Und wie am Meeresstrand die Wogen brausen,
Wenn sich Neptun und Aeolus empört:
So hört man ein Gerücht durch Frankreich sausen,
Das sich bewegt und alles rings durchstört
Und so viel giebt zu reden und zu treiben,
Daß andre Dinge ganz vergessen bleiben.

113.

Der spricht für Rüdger, der für Leo wieder,
Obwohl der größte Theil sie Rüdgern gönnt;
Für ihn sind Zehn, wenn Einer ihm zuwider.
Der Kaiser, der für Keinen sich bekennt,
Legt diesen Streit vor den Gerichten nieder
Und übergiebt ihn seinem Parlament.
Nun kommt Marsiss, da der Spruch verschoben,
Und giebt sogleich was Neues zu erproben.

114.

Unmöglich, spricht sie, kann ja Bradamante,
Bei Rüdgers Leben, eines Andern seyn.
Mag Leo denn, wenn er in sie entbrannte,
Durch Muth und Stärke sich von ihm befrein,
Und mag, wer in das Grab den Andern sandte,
Sich ohne Nebenbuler ihrer freun.
Karl läst sogleich dem Leo dieses sagen,
Wie er ihm auch das Andre vorgetragen.

115.

Prinz Leo, überzeugt, er werde siegen,
Wenn er den Einhornritter für sich hat,
Und Rüdger werde diesem leicht erliegen —
Denn für zu schwer hält er ihm keine That —
Nicht wissend, dafs der Schmerz, den er verschwiegen,
Ihn trieb auf jenen öden Wahlespfad,
Und glaubend, dafs er nur zur Lust gegangen,
Ergreift den schlimmen Vorschlag ohne Bangen.

116.

Allein er fühlt gar bald ein Mifsbehagen,
Da der, von dem er wohl zu viel begehrt,
Den ganzen Tag und in den nächsten Tagen
Nichts von sich hören läst, noch wiederkehrt.
Und in dem Kampf mit Rüdger sich zu wagen,
Scheint mifslich ihm, wenn er den Freund entbehrt.
Um sich dem Schimpf und Schaden zu entwinden,
Schickt er umher, den Ritter aufzufinden.

117.

Er schickt nach ihm in Schlösser, Städt' und Flecken
Gar viele Boten nah und fern umher.
Doch scheint's ihm nicht genug zu seinen Zwecken;
Er macht sich selber auf und sucht ihn sehr.
Und dennoch würd' er nichts von ihm entdecken,
Noch irgend einer von des Kaisers Heer,
Wenn nicht geschehen wäre von Melissen,
Was ihr nun sollt im nächsten Sange wissen.

Sechs und vierzigster Gesang.

1.

Nun endlich wird der Haven sich entdecken,
Zeigt meine Charte mir die Wahrheit an,
Und mein Gelübde hoff' ich zu vollstrecken
Dem, der mich führt' auf weiter Meeresbahn.
Nie heimzukehren sorgt' ich, bleich vor Schrecken,
Nie, oder nur mit halb zerbrochnem Kahn.
Jetzt ahn' ich — nein! ich seh's in voller Helle,
Ich sehe Land, ich seh' des Ufers Schwelle!

2.

Ich höre schon den Freudendonner hallen,
Von dem die Luft erbebt, das Meer erdröhnt.
Der Glocken hör' ich, der Trommeten Schallen,
Das den Tumult des Volkes übertönt.
Erkennen kann ich, die zum Haven wallen,
Die beide Seiten des Gestads gekrönt.
Sie alle, scheint es, sind von Freud' entglommen,
Daß ich an's Ziel der langen Bahn gekommen.

3.

O mit wie schönen, mit wie klugen Frauen,
Mit welchen Rittern schmücket sich der Strand!
Dass meine Rückkehr zu der Heimat Auen
Sie so erfreut, bleibt mir ein ewig Band.
Dort kann ich Mamma und Ginevra schauen,
Correggio's Zier, dort, an des Mein's Rand,
Veronica von Gambra steht bei diesen,
Vom Phöbus und den Musen hoch gepriesen.

4.

Vom selben Blut erzeugt, seh' ich noch eine
Ginevra dort und Julia neben ihr.
Trivulzia, früh ernährt im heil'gen Haine,
Hippolyta von Sforza, seh' ich hier.
Mit Margarethen seh' ich im Vereine,
Emilia, dich, und Angela bei dir.
Este's Richarde kann ich dort gewahren,
Diana, Blanca, sammt den Schwesterscharen.

5.

Auch Barbara, die schöne, biedre, weise,
Vereint mit Laura'n, werd' ich dort gewahr.
Die Sonne sieht auf ihrem weiten Gleise
Hochreicher, milder nichts, als dieses Paar.
Sieh dort Ginevra, die mit ihrem Preise
Des Malatesta Haus so wunderbar
Vergoldet und beperlt, dass Königsschlösser
Nie waren herrlicher geschmückt und besser.

6.

War sie in Rimini zu jenen Zeiten,
Als Cäsar, stets auf Galliens Ruin,
Im Zweifel stand, den Fluss zu überschreiten
Und so auf sich die Feindschaft Roms zu ziehn:
Er hätte, glaub' ich, jene Siegesbeuten,
Die Adler selbst, gesenkt zu ihren Knien,
Auf ihr Gebot zum Frieden sich verpflichtet
Und nie vielleicht die Freiheit Roms vernichtet.

7.

Die Gattinn, Mutter, Schwestern und Cousinen
Des Herrn von Bozolo werd' ich gewahr;
Der Bentivoglien, der Pallavicinen,
Und der Torellen, der Visconten Schaar.
Sieh jene dort, mit ihren holden Mienen,
Die allen jetz'gen Frau'n, und denen gar,
So Hellas, Rom, das Ausland trefflich nannte,
Der Schönheit und der Anmuth Preis entwandte:

8.

Julia Gonzaga, welcher jede Schöne,
Wohin sie nur den Fuss, die Augen kehrt,
Nicht nur bescheiden weichet, sondern jene
Als Göttinn, die vom Himmel stieg, verehrt.
Die Schwägrinn ist bei ihr, der kein Gehöhne
Des Missgeschicks, das lange sie beschwert,
Die Treue konnt' aus ihrem Busen heben.
Sieh Anna dort, del Vasto's Licht und Leben!

9.

Anna, der Keuschheit, Treu' und Liebe Tempel,
Die so durch Tugend als durch Reiz entzückt.
Bei ihr die Schwester, die der reine Stempel
Der Schönheit hoch vor allen Frauen schmückt.
Sieh jene, die, ein einziges Exempel,
Den unbesiegten Gatten einst entrückt
Dem dunkeln Styx, und, trotz der Parcen Toben
Und trotz dem Tod, gen Himmel ihn erhoben.

10.

Hier sind die Schönen aus Ferrara's Auen,
Die von Urbino, mir mit Huld geneigt,
Und die von Mantua und die holden Frauen,
So Tuscien und die Lombardei erzeugt.
Der Ritter, der in ihrem Kreis zu schauen,
So hoch geehrt, ist, wenn mein Blick nicht treugt,
Geblendet schon von solcher Reize Flimmer,
Accolti, er, Arezzo's hoher Schimmer.

11.

Sein Neffe, Benedict, ist ihm zur Seiten;
Hut und Gewand erglänzt vom Purpurstrahl.
Campeggio sch' ich neben diesem schreiten,
Der Kirche Glanz; auch Mantua's Cardinal.
Und diese Herrn, vermag ich's recht zu deuten,
Sind über meine Rückkehr allzumal
So sehr erfreut, dafs ich noch nicht erkenne,
Wie ich genug mich dankbar zeigen könne.

12.

Lactanz und Tolomei sind bei ihnen,
Und Pansa und der Capilupi Paar.
Latino Juvenale sammt Trissinen,
Und Sasso, Molza, werd' ich dort gewahr;
Auch Giulio Camillo, jenen kühnen,
Der kürzre Wege macht' uns offenbar
Zum Musenborn. Es sind in seiner Nähe
Flamminio, Sanga, Berna, wie ich sehe.

13.

Dort seh' ich Alexander, den Farnesen,
Und o, bei ihm welch würdiges Geleit!
Capella hier, Philipp den Bolognesen
Und Volterran, die Ehre seiner Zeit;
Pierio dort, Vida den Cremonesen
Die ew'ge Quelle von Beredtsamkeit;
Und Lascari, Musur und Navagero,
Andreas Maro und den Mönch Severo.

14.

Zwei Alexander seh' ich am Gestade,
Mit Namen Orologi und Guarin;
Und Mario dort, und den, der ohne Gnade
Die Fürsten geifselt, Peter Aretin.
Zwei Girolame seh' ich; Veritade
Nennt dieser sich, und jener Cittadin.
Mainardo seh' ich und Leoniceno,
Und Celio, Panizzato, Teocreno.

15.

Capello seh' ich dort am Rand der Wogen;
Bembo, der unsre Sprache, rein und süfs,
Dem schmutzigen, gemeinen Brauch entzogen
Und, wie sie seyn soll, durch sein Beispiel wies.
Dort kommt Obizzi hinter ihm gezogen,
Der die so wohl gebrauchte Feder pries.
Fracastor, Bevezzano seh' ich dorten,
Trifon, und Tasso an entferntern Orten.

16.

Auch Tiepoli weilt auf des Ufers Auen,
Bei welchem Niccolo Amanio steht;
Anton Fulgoso, welcher, mich zu schauen
So nah dem Strand, der Freude viel verräth.
Auch mein Valerio, ferne von den Frauen,
Der sich vielleicht mit Barignan beräth,
Wie er, so oft beleidigt von den Schönen,
Nicht ihrem Reiz beständig müsse fröhnen.

17.

Pico und Pio seh' ich dort, vom gleichen
Geblut erzeugt, von göttlichem Verstand.
Den, dem die Besten so viel Achtung reichen,
Den Andern dort, hab' ich noch nicht gekannt;
Allein es ist, ich seh's an sichern Zeichen,
Der Mann, den ich zu sehn schon längst gebrannt,
Der Sannazar, der vom Gebirgespfade
Der Musen Chor herabführt' an's Gestade.

18.

Dort seh' ich den gelehrten, vielgewandten
Pistofilo, der Acciajuoli Schaar
Und den Angiaro die von Freud' entbrannten,
Dafs ich entronnen sey der Meersgefahr.
Auch Malaguzzo, meinen Anverwandten,
Und Adoardo, werd' ich dort gewahr,
Der einst vom Calpe bis zu Indiens Weiten
Wird meines Vaterortes Ruhm verbreiten.

19.

Es jubelt Victor Fausto, mich zu sehen,
So auch Tancred und hundert Andre mehr;
Und alle Frau'n und Männer, die dort stehen,
Sind hoch erfreut ob meiner Wiederkehr.
Drum sey auch jetzt, da günst'ge Winde wehen,
Den kurzen Pfad zu enden, mein Begehr.
Melissen such' ich auf und will euch melden,
Durch wessen Hand sie rettet unsern Helden.

20.

Es lag, wie ich euch oft erzählt, Melissen
Vor allen andern Dingen viel daran,
Dafs Rüdger noch, trotz allen Hindernissen,
Die Tochter Haimons sollt' als Braut umfahn.
Sie wollte stündlich von den Beiden wissen,
So herzlich war sie diesen zugethan.
Drum liefs sie immer ihre Geister wandern
Und schickte, wenn der Eine kam, den Andern.

21.

Sie sah, dem wilden Gram dahin gegeben,
Den Ritter liegen in dem düstern Wald.
Sich jeder Nahrung gänzlich zu begeben,
War sein Entschluſs, und durch die Allgewalt
Des Hungers so sich zu befrein vom Leben.
Allein Melisse kam und half ihm bald.
Sie gieng auf einen Weg, von dem sie wuſste,
Daſs sie dem Leo dort begegnen muſste.

22.

Der edle Prinz lieſs alle seine Leute
Umher durch nah' und ferne Gegend gehn;
Dann zog er selber durch die Nah' und Weite,
Um jenen Einhornritter zu erspähn.
Die weise Zaubrinn nun, die eben heute
Mit Zaum und Sattel einen Geist versehn,
Um seiner sich als Klepper zu bedienen,
Traf unterwegs den Sohn von Constantinen.

23.

Herr, sagte sie, wofern ihr im Gemüthe
Den Adel tragt, so wie im Angesicht;
Wofern in euch die inn're Huld und Güte
Dem äuſsern Anblick der Gestalt entspricht:
So bitt' ich euch, versagt der schönsten Blüthe
Des Ritterthums jetzt eure Hülfe nicht,
Die, wenn man säumt ihr schleunig beizustehen,
In kurzem muſs verschmachten und vergehen.

24.

Der beste Ritter, welcher mit dem Schilde
Und mit dem Schwerdte jemals sich bewehrt,
Der schönste, trefflichste, den das Gefilde
Der Erde je ernährt hat und ernährt,
Muſs sterben, bloſs für eine That voll Milde,
Die er vollbracht, wird ihm nicht Trost gewährt.
Bei Gott, o Herr! Versucht, ob schnelles Walten,
Ob noch ein Rath vermag ihn zu erhalten.

25.

Durch Leo's Seele strahlt's mit Blitzeshelle,
Der Mann, von dem sie diese Reden führt,
Sey eben der, nach dem er jede Stelle
Ringsum durchspüren läſst und selbst durchspürt.
Er spornt daher sein Roſs zur gröſsten Schnelle,
Ihr folgend, die zum Mitleid ihn gerührt
Und die auf kurzem Weg dahin ihn leitet,
Wo Rüdger schon zum Tode sich bereitet.

26.

Drei Tage lang hatt' er gefastet eben;
Auch fanden sie ihn so der Kräfte bloſs,
Daſs er sich kaum vermögte zu erheben
Und umgefallen wär' auch ohne Stoſs.
Er lag, von seiner ganzen Wehr umgeben,
Mit Helm und Degen, auf der Erde Schoofs.
Ein Kissen macht' er sich aus jenem Schilde,
Bezeichnet mit des weiſsen Einhorns Bilde.

27.

Hier zeigt' ihm nun sein nagendes Gewissen,
Welch eine Frevelthat er auf sich lud,
Da er der Schönen treulos sich entrissen;
Und dies versetzt' ihn so in Schmerz und Wut,
Dafs er die Händ' und Lippen sich zerbissen,
Das Antlitz überströmt mit heifser Flut.
Und weil dies Bild so ganz ihn eingenommen,
Hört er Melissen nicht noch Leo'n kommen.

28.

Auch hemmt er nicht deswegen seiner Klagen,
Nicht seiner Seufzer, seiner Thränen Pfad.
Der Prinz hält still und horchet auf sein Sagen,
Und steigt vom Rofs, worauf er sich ihm naht.
Er merket wohl, dafs Liebe dieser Plagen
Urquelle sey; allein die Dame hat
Er nicht gehört, die solches Leid ihm sandte,
Weil Rüdger nicht bis jetzt den Namen nannte.

29.

Stets weiter läfst er nun die Füfse schreiten,
Bis sich sein Blick mit Rüdgers Blick vereint.
Er grüfst ihn zärtlich, neigt sich ihm zur Seiten
Und schlingt die Arme liebend um den Freund.
Viel Freude mogt' es Rüdgern nicht bereiten,
Dafs Leo hier so unverhofft erscheint.
Er fürchtet wohl, dafs dieser ihn beschwere,
Ihm lästig fall' und ihm zu sterben wehre.

30.

Ihm sagt der Prinz mit freundlicher Geberde
Und mit der Liebe holden Schmeichelein,
So sanft er kann: Es sey dir nicht Beschwerde,
Mir zu gestehn die Quelle deiner Pein.
Denn wenig Uebel giebt's auf dieser Erde,
Wovon der Mensch nicht könne sich befrein,
Wenn er die Quelle weifs; bis wir erblassen,
Mufs nimmer uns die Hoffnung ganz verlassen.

31.

Wohl schmerzt es mich, dafs du dich mir entwunden,
Da meiner Freundschaft Wahrheit dir bekannt;
Nicht erst, seitdem ich so mit dir verbunden,
Dafs nichts vermag zu lösen dieses Band;
Auch damals schon, da ich wohl Grund gefunden,
Dich zu verfolgen mit des Hasses Brand.
Und hoffe nur, ich will dir Hülfe geben
Mit Gut und Freunden, ja, mit meinem Leben.

32.

Lafs mich den Grund von deinem Schmerz durchdringen
Ich bitte dich; versuchen lafs mich dann,
Ob Macht, ob Schmeichelei, ihn wegzubringen,
Ob Geld, ob List, ob Kunst, nicht helfen kann.
Will's dir mit meinem Beistand nicht gelingen,
Wohl, so befreie dich der Tod alsdann.
Doch wolle zu der That nicht eher schreiten,
Als du versucht hast alle Möglichkeiten.

33.

So mild und freundlich fuhr er fort zu flehen
Und bat ihn mit so holden Schmeichelein,
Dafs Rüdger nicht vermag zu widerstehen;
Sein Herz ist nicht von Eisen noch von Stein.
Auch sieht er wohl, es wär' ein arg Vergehen,
Dem edeln Mann nicht Antwort zu verleihn.
Er spricht; doch mufs er zwei, dreimal beginnen,
Bevor das Wort dem Munde will entrinnen.

34.

Herr, spricht er dann, wenn ich dich wissen lassen —
Denn jetzt will ich's dir sagen — wer ich bin,
So hältst du, weifs ich sicher, mein Erblassen
Nicht minder, als ich selber, für Gewinn.
Ich bin der Rüdger, den du mufstest hassen,
Und der auch dich gehafst mit wildem Sinn,
Ja, der mit dem Entschlufs, dich zu erschlagen,
Von diesem Hofe gieng vor vielen Tagen;

35.

Damit du nicht mir meine Bradamante
Entreifsen mögst; da man mir kund gemacht,
Dafs Haimon sich zu deinen Gunsten wandte.
Weil aber Gott lenkt, was der Mensch erdacht,
So kam die Noth, wo ich dich ganz erkannte;
Ich ward besiegt durch deiner Grofsmuth Macht,
Verjagte schnell des Hasses wildes Treiben
Und nahm mir vor, auf ewig dein zu bleiben.

36.

Du batst mich, dir die Jungfrau zu gewähren;
Denn, wer ich sey, war dir nicht offenbar.
Das warme Herz aus meiner Brust begehren
Und meine Seele selbst, hiefs dies fürwahr.
Ich habe dir gezeigt, ob dein Begehren
Mir theurer nicht, als wie mein eignes, war.
Dein ist die Jungfrau; habe sie in Frieden;
Dein Glück ist theurer mir, als meins hienieden.

37.

Doch hab' ich nun der Schönen mich begeben,
So lafs mich auch des Lebens Raub nicht scheun;
Denn eher könnt' ich ohne Seele leben,
Als ohne Bradamante lebend seyn.
Und überdies, du kannst bei meinem Leben
Rechtmäfsig nie dich des Besitzes freun.
Ich bin mit ihr verlobt nach allen Bräuchen,
Und Zweien kann sie ihre Hand nicht reichen.

38.

Prinz Leo bleibt voll von Verwundrung stehen,
Da dieser sich als Rüdger ihm enthüllt.
Nicht sprechen kann sein Mund, sein Fufs nicht gehen,
Sein Auge starrt; er scheint ein steinern Bild.
Wie eine Bildsäul' ist er anzusehen,
Womit man zum Gelübd die Kirchen füllt.
Ihm däucht's ein Edelmuth, dem auf der Erde
Nie einer glich, noch jemals gleichen werde.

39.

Nicht schwächt' es ihm der Freundschaft warmes Regen,
Dafs er in diesem Rüdigern erkannt;
Es wuchs vielmehr, so, dafs er seinetwegen
Nicht minder Schmerz, als Rüdger selbst, empfand.
Deshalb sowohl, als auch um darzulegen,
Er sey mit Recht ein Kaiserssohn genannt,
Will er an Grofsmuth Rüdigern nicht weichen,
Kann er ihn auch in Anderm nicht erreichen.

40.

Er spricht: Und wufst' ich, was ich jetzt vernommen,
Du seyest Rüdger, an dem Tag sogar —
Wie stark mein Hafs auch wider dich entglommen —
Als deine Kraft bezwang der Meinen Schaar:
Doch hätte so dein Muth mich eingenommen,
Als er es that, da's mir verborgen war,
Und hätte so verjagt des Hasses Triebe
Und eben so mein Herz erfullt mit Liebe.

41.

Dafs sich mein Hafs auf Rüdgers Namen wandte,
Eh du dich mir als Rüdger kund gemacht,
Das läugn' ich nicht; doch dafs er weiter brannte,
Seit ich's erfuhr, sey nicht von dir gedacht.
Und wenn ich damals schon die Wahrheit kannte,
Als ich dich zog aus jenes Kerkers Nacht,
Ich hätte damals schon gethan, wie heute,
Was ich für dich zu thun mich jetzt bereite.

42.

Und that ich's damals gern um deinetwillen,
Da ich dir nicht, wie nun, verpflichtet war;
Wie viel mehr jetzt? Denn wollt' ich's nicht erfüllen,
So wär' ich über alles undankbar;
Da du, entsagend deinem eignen Willen,
Dein Liebstes brachtest mir zum Opfer dar.
Ich geb' es dir zurück mit frohem Walten,
Als wenn ich selber dein Geschenk behalten.

43.

Dir mehr, als mir, geziemet sich die Schöne;
Denn, flöfst' auch ihr Verdienst mir Neigung ein,
Doch werd' ich nicht, bekommt ein Andrer jene,
Mich gleich, wie du, dem Untergange weihn.
Und ferne sey es, dafs ich jemals wähne,
Sie solle mir rechtmäfs'ge Gattinn seyn,
Wenn sie dein Tod gelöset von den Banden
Des Ehebunds, der unter euch bestanden.

44.

Nicht ihr nur, allem will ich gern entsagen,
Was nächst dem Leben mein ist auf der Welt,
Eh man vernähme, dafs des Kummers Plagen
Um meinetwillen solchen Mann gefällt.
Dein Mifstraun nur, darüber mufs ich klagen;
Dafs du, der über mich, wie's ihm gefällt,
Gebieten kann, doch lieber wolltest sterben
Vor Schmerz und Gram, als meine Hülf' erwerben.

45.

Durch diese Wort' und andre mehr daneben —
Zu lange würd' uns alles das verziehn —
Und stets bekämpfend Rüdgers Widerstreben,
Bracht' er's dahin, nicht ohne viel Bemühn,
Dafs dieser sprach: Ich will mich dir ergeben
Und, weil du willst, dem Tode mich entziehn.
Wie aber kann ich von der Schuld mich lösen,
Dafs du zweimal ein Retter mir gewesen?

46.

Indessen liefs Melisse Speisen kommen,
In aller Schnell', und köstlich edeln Wein
Und stärkte Rüdger, der bald umgekommen,
Wenn man nicht eilt' ihm Hülfe zu verleihn.
In dieser Zeit hatt' auch Frontin vernommen
Der Pferde Schall; schnell lief er hinterdrein.
Doch Leo liefs von Knappen ihn umringen
Und ihn, gesattelt, Rüdgern wiederbringen.

47.

Mühsam war dieser endlich aufgestiegen,
Obwohl ihm Leo half mit aller Macht.
So mufste diese Heldenkraft erliegen,
Die noch vor wenig Tagen in der Schlacht
Ein ganzes Heer vermogte zu besiegen,
Zu thun, was sie in falscher Wehr vollbracht.
Sie zogen fort; nach einer Stunde kamen
Sie in ein Kloster, wo sie Wohnung nahmen.

48.

In dieses Kloster legten sie sich nieder
Und weilten noch zwei ganze Tage dort,
Bis nun die alte Kraft in Rüdgers Glieder
Zurückgekehrt, an ihren vor'gen Ort.
Dann zog mit Leo'n und Melissen wieder
Der Ritter nach der Stadt des Kaisers fort
Und fand, dafs die Gesandten der Bulgaren
Am vor'gen Abend hier erschienen waren.

49.

Dies Volk, das Rüdgern sich zum Herrn ernannte
Und glaubt', er möge wohl in Frankreich seyn,
Am Hofe Kaiser Karls des Grofsen, sandte
Die Seinen her, den Ruf ihm zu erneun,
Weil's ihm den Huld'gungseid zu leisten brannte
Und Herrschaft ihm und Krone zu verleihn.
Der treue Knappe Rüdigers befindet
Bei diesen sich und hat von ihm verkündet.

50.

Er hat erzählt, was Rüdgers kühnes Wagen
Für die Bulgaren an der Sau vollbracht;
Wie Leo, Constantin, von ihm geschlagen
Und all ihr Volk zerstreut und umgebracht;
Wie jene drum den Thron ihm angetragen,
Des eignen Stamms und Blutes sonder Acht;
Und wie er dann in Novengrad gefangen
Und so in Theodorens Hand gegangen;

51.

Und wie sie nun mit Sicherheit vernommen,
Dafs man die Kerkerthür geöffnet fand,
Ihn selbst entlohn, den Wächter umgekommen;
Was weiter aus ihm ward, sey nicht bekannt.
Der Ritter war zur Stadt hinein gekommen
Auf sehr verborgnem Weg und unerkannt.
Dann gieng er, bei des neuen Tags Erhellen,
Mit Leo sich dem Kaiser darzustellen.

52.

Held Rüdger trug, der Ritter ohne Gleichen,
Im rothen Feld den goldnen Doppelaar;
Dazu denselben Rock, dieselben Zeichen —
Wie unter ihnen abgeredet war —
Die im Gefecht von Bradamantens Streichen
Zerhaun, zerstochen wurden ganz und gar;
Daher ihn Alle gleich für den erkannten,
Der jenen Kampf gekämpft mit Bradamanten.

53.

Mit königlichem Schmuck, in reichem Kleide,
Kam Leo, unbewehrt, mit ihm daher.
Ein würdiges Gefolg umgab sie beide,
Vorn, hinten und um jede Seite her.
Er neigte sich vor Karl, der voller Freude
Sich schon erhob, und, Rüdgers Hand nunmehr
Ergreifend, defs, auf den an diesem Orte
Ein jeder sah, begann er solche Worte:

54.

Dies ist der Ritter, der, vom frühsten Tagen,
Sich wohl vertheidigt, bis die Sonne schwand,
Und der, da ihn die Jungfrau nicht erschlagen,
Ihn nicht vom Feld verjagt, noch übermannt,
Gewifs, o Herr, den Sieg davon getragen,
Wofern er euern Aufruf recht verstand,
Und würdig sie zur Gattinn sich erstritten.
Er kommt demnach, um ihre Hand zu bitten.

55.

Schon nach dem Bann, der durch die Welt ergangen,
Darf sich kein Andrer mehr um sie bemühn;
Und kann man sie durch Tapferkeit erlangen,
Wem wird sie würd'ger dann, als ihm, verliehn?
Soll, wer am meisten liebte, sie empfangen,
So übertrifft, erreichet Keiner ihn.
Und wenn sich wer des Widerspruchs erfrechte,
So wird sein Schwerdt beschützen seine Rechte.

56.

Karl und sein Hof, so wie man dies vernommen,
Blieb ganz erstaunt; es glaubte jedermann,
Dafs Leo selbst den Zweikampf übernommen,
Nicht dieser unbekannte Rittersmann.
Marfisa nun, die auch herbei gekommen
Mit andrer Schaar, und kaum sich halten kann,
Bis Leo seiner Rede Flufs geendet,
Tritt rasch hervor und spricht, zu ihm gewendet:

57.

Da Rüdger fehlt, um diesen Streit zu schlichten,
Den man ihm hier erregt um seine Braut,
So will ich, seine Schwester, dafs mit nichten
Sie ihm entzogen werd' ohn' ein'gen Laut
Und unvertheidigt, mich zum Kampf verpflichten
Mit jedem, der zu sagen sich getraut,
Dafs er ein Recht auf Bradamanten habe
Und ihn besieg' in einer Heldengabe.

58.

Mit solchem Ingrimm brachte sie die kecken
Zornreden vor, dafs Vielen glaublich schien,
Sie werde nun sogleich die That vollstrecken,
Bevor ihr Karl noch freies Feld verliehn.
Jetzt schien es Leo'n, Rüdger zu entdecken,
Die höchste Zeit; deshalb enthelmt' er ihn
Und sprach zu ihr: Hier ist er selbst, erbötig,
Euch Rechenschaft zu geben, wenn es nöthig.

59.

Wie Aegeus blieb, der graue, da er eben
Bei jenem frevlerischen Mahle fand,
Es sey sein Sohn, dem er das Gift gegeben,
Gereizt durch der verruchten Gattinn Hand,
Und dem er sicherlich geraubt das Leben,
Wenn er das Schwerdt nicht früh genug erkannt:
So blieb Marfisa, da die Hafsentbrannte
In diesem Ritter Rüdigern erkannte.

60.

Ihn zu umarmen läuft sie ohne Weilen
Und kann sich seinem Halse nicht entziehn.
Karl selber, und Rinald, und Roland eilen
Ihn zu umfahn, und küssen herzlich ihn.
Und Dudo auch und Olivier ertheilen
Liebkosung ihm, so wie der Fürst Sobrin.
Die Paladine, die Baronen alle
Umringen ihn mit lautem Jubelschalle.

61.

Der Prinz, der wohl mit Worten weifs zu schalten,
Begann, als nun der Jubel stiller war,
Dem Kaiser Karl die Sache zu entfalten,
Und Alle nahmen seiner Rede wahr:
Wie Rüdgers Muth und heldenkühnes Walten,
So er, obwohl zum Nachtheil seiner Schaar,
Bei Belgrad sah, doch mehr ihn eingenommen,
Als der Verlust, den er durch ihn bekommen.

62.

Daher er denn, als Rüdger nun, gefangen,
Zum Raube war der fürchterlichsten Pein,
Es gern gewagt, ihn aus des Kerkers Bangen,
Trotz seinem ganzen Hause, zu befrein.
Und wie der edle Rüdger, voll Verlangen,
Für diese Rettung Dank ihm zu verleihn,
Die That gethan, die alle, so auf Erden
Geschehn, besiegt, und die geschehen werden.

63.

Dann fuhr er fort ausführlich anzusagen,
Was Rüdgers Edelmuth vollbracht für ihn;
Wie dieser dann, gemartert und zerschlagen,
Weil er die Gattinn mufste sich entziehn,
Den Schlufs gefafst, dem Leben zu entsagen,
Was er vollzog, wenn Hülfe nicht erschien.
Und dies erzählt' er mit so holden Tönen,
Dafs sich kein Auge dort enthielt der Thränen.

64.

Nun läfst der Prinz so wirksam seine Bitte
An Haimon, den verstockten Mann, ergehn,
Dafs sie ihm dringt bis in des Herzens Mitte
Und dafs ganz andre Trieb' in ihm entstehn.
Er bringt sogar den Alten zu dem Schritte,
Selbst um Verzeihung Rüdigern zu flehn,
Sich ihm zum Schwiegervater anzutragen
Und so ihm Bradamanten zuzusagen.

65.

Zu ihr, die in des Zimmers stiller Enge
Der Thränen viel um ihr Geschick vergofs,
Erschollen jetzt der Freudennachricht Klänge,
Ihr kund gethan durch froher Boten Trofs;
Daher das Blut, das erst in grofser Menge,
Vom Schmerz getrieben, nach dem Herzen flofs,
Es so verliefs in diesem Augenblicke,
Dafs sie beinah erlag dem hohen Glücke.

66.

So gänzlich war ihr jede Kraft entschwunden,
Dafs keine Haltung ihr der Fufs gewährt;
Obwohl ihr sonst so kräftig sie erfunden
Und kennet ihres Geistes Gröfs' und Werth.
Nicht gröfs're Freud', als sie, hat der empfunden,
Der schon verdammt zum Rad, zum Strang, zum Schwerdt,
Dem schon das schwarze Band das Aug' umwindet
Und dem man plötzlich Gnade nun verkündet.

67.

Mongrana, Clermont, sind entzückt von Freude,
Dafs ihre Zweig' ein neues Band umflicht.
Doch Graf Anselm und Gano sind im Leide,
Falcon, Ginami, Gini freun sich nicht;
Allein ihr Herz, entbrannt von Hafs und Neide,
Verbirgt sich unter trügendem Gesicht
Und harrt, bis Zeit zur Rach' erscheinen möge,
So wie der Fuchs des Hasen harrt am Wege.

68.

Schon viele dieses bösen Stamms erlagen
Vor Rolands und Rinalds gerechter Macht.
Zwar hatte Karl, mit klüglichem Betragen,
Die Sache noch im Guten abgemacht;
Doch waren sie, weil Pinabel erschlagen
Und Bertolag, von neuem aufgebracht.
Allein den Groll verbargen die Verräther,
Als wüfsten sie nicht recht des Mordes Thäter.

69.

Die Abgesandten, die, wie ihr erfahren,
An diesen Hof gekommen, um zu spähn
Nach jenem Rittersmann, den die Bulgaren
Auf ihren Thron gedachten zu erhöhn,
Erfreun sich sehr, da sie ihn jetzt gewahren,
Dafs sie erfüllt ihr langes Hoffen sehn,
Und werfen sich demüthig ihm zu Füfsen,
Dafs er zur Rückkehr bald sich mög' entschliefsen.

70.

Es sey das Scepter und die Königskrone
In Hadrianus Stadt bewahrt für ihn.
Doch müss' er Schutz gewähren seinem Throne;
Denn schon behaupte man, dafs Constantin
Die ganze Kriegsmacht seines Reichs nicht schone
Und gegen sie auch selber wolle ziehn.
Doch wenn sie nur mit ihrem König kämen,
So hofften sie, ihm Griechenland zu nehmen.

71.

Die Krone wird von Rüdger angenommen;
Er weichet ihren Bitten und verspricht,
Nach dreien Monden in ihr Land zu kommen,
Verhindert anders das Geschick ihn nicht.
Doch Leo sagt, sobald er dies vernommen,
Er soll' ihm nur vertraun mit Zuversicht;
Da der Bulgaren Herrschaft ihm beschieden,
So mache Constantin mit jenen Frieden.

72.

Er dürfe nicht so schnell aus Frankreich jagen,
Um anzuführen der Bulgaren Heer.
Sein Vater solle jeder Stadt entsagen,
Die sie besetzt; dess leist' er selbst Gewähr.
Was man auch Gutes mag von Rüdger sagen,
Doch wirkt auf Haimons Gattinn nichts so sehr,
Dass sie dem Eidam ihre Neigung gönne,
Als dass sie hört, wie man ihn König nenne.

73.

Die Hochzeit wird mit Königspracht begangen,
Wie sich's für den, der sie besorgt, gebührt.
Karl selbst besorgt sie, und mit solchem Prangen,
Als würde zum Altar sein Kind geführt.
Er ist vom Werth der Jungfrau, von den langen
Verdiensten ihres Hauses so gerührt,
Dass er nicht glaubt unmässig zu verschwenden,
Wollt' er für sie sein halbes Reich verwenden.

74.

Ein frei Geleit lässt er umher verkünden,
Dass jeder sich dem Hofe sicher naht.
Frei Feld, neun Tage lang, soll jeder finden,
Der einen Hader auszufechten hat.
Mit schönen Blumen und mit Laubgewinden
Wird ausgeschmückt ein Platz am offnen Pfad,
Mit Gold und Seidenstoff, so auserlesen,
Dass auf der Welt kein schönrer Ort gewesen.

75.

Es fänden in Paris die unzählbaren
Ausländ'schen Leute keinen Aufenthalt,
Die Italiäner, Griechen und Barbaren,
Reich, arm, gering und edel, jung und alt,
Die grofsen Herrn und der Gesandten Schaaren,
Die aus der ganzen Welt hieher gewallt.
Doch räumliches Quartier ward allen diesen
In Pavillons und Zelten angewiesen.

76.

Melisse liefs, mit reichen Kostbarkeiten
Und auserles'nem Schmuck, die letzte Nacht
Das eheliche Lager zubereiten,
Worauf sie längst schon sehnsuchtsvoll gedacht.
Wohl hatte sie bereits seit langen Zeiten
Dies Eheband gewünscht mit aller Macht,
Da sie, als Seherinn der Zukunft, wufste,
Welch Heil aus diesem Stamm entspringen mufste.

77.

Dem Hochzeitbette war sein Platz beschieden
In einem weiten, räumlichen Gezelt,
Dergleichen nie so prächtig eins hienieden,
So kostbar, reich und lieblich, aufgestellt,
Nicht vor- noch nachher, nicht im Krieg noch Frieden.
Sie hatt' es erst von Thraciens Uferfeld
Dem Constantin vom Haupte weggenommen,
Der zum Vergnügen an das Meer gekommen.

78.

Melisse liefs das Zelt, mit Leo's Willen,
Vielmehr, um ihm ein Staunen zu verleihn
Und von der Kunst ein Zeichen zu enthüllen,
Die selbst besiegt des Höllenwurmes Dräun
Und ihr Gebot ihn zwinget zu erfüllen,
Zusammt dem ganzen höllischen Verein —
Liefs von Constantinopels Regionen
Es tragen nach Paris durch die Dämonen.

79.

Sie nahm's dem Constantin, bei hellem Tagen,
Dem Griechenkaiser, über'm Haupte dort,
Mit allem Zubehör, wie's aufgeschlagen,
Selbst mit den Seilen und den Stangen, fort,
Und liefs es durch die Luft nach Frankreich tragen,
Und macht' es hier zu Rüdgers Wohnungsort.
Dann, nach der Hochzeit, wunderbarer Weise,
Macht' es zurück dieselbe luft'ge Reise.

80.

Zweitausend Jahre waren fast verflossen,
Seit dieses prächtige Gezelt entstand.
Ein Fräulein, das aus Ilium entsprossen
Und viele Zeit auf diese Kunst verwandt,
Zugleich von Glut der Wahrsagung durchflossen,
Verfertigte das Zelt mit eigner Hand.
Kassandra hiefs die Jungfrau, die es machte
Und zum Geschenk dem Bruder Hektor brachte.

81.

Den edelsten der Ritter, unter allen,
Die je aus ihres Bruders Stamm entstehn —
Obwohl sie wuſst', ihm sey das Loos gefallen,
Weit von der Wurzel sich entfernt zu sehn —
Den mahlte sie mit groſsem Wohlgefallen
Auf's Zelt mit Gold und Seide, reich und schön.
Die Kunst sowohl, als die es ihm gegeben,
Macht' es dem Hektor werth im ganzen Leben.

82.

Doch da Verrath sein Leben führt' an's Ende,
Das Heer der Griechen Troja stürzt' in Gram;
Da Sinons Trug aufthat der Mauern Wände
Und Schlimmres noch erfolgt', als man vernahm:
Gerieth dies Zelt in Menelaus Hände,
Der es sodann mit nach Aegypten nahm,
Wo König Proteus es von ihm empfangen
Für seine Frau, die der Tyrann gefangen.

83.

Und Helena hieſs die, zu deren Frommen
Er das Gezelt in Proteus Hände gab,
Von dem die Ptolomäer es bekommen;
So kam es auf Cleopatra herab.
Doch dieser ward's bei Leucate genommen —
Agrippa nahm's, mit anderm Raub, ihr ab —
Gieng auf August und auf Tiberius über
Und blieb bis Constantin am Strand der Tiber.

84.

Bis Constantin, ob welchem sich beklagen
Italien muſs, so lang der Himmel rollt.
Durch diesen ward es nach Byzanz getragen,
Denn Constantin blieb nicht der Tiber hold.
Von dort nun ward es nach Paris verschlagen.
Der Stab war Elfenbein, die Seile Gold;
Es war durchaus gesticht mit schönen Bildern,
Schön, wie Apell sie nie vermogt zu schildern.

85.

Die Chariten, in heitrer Kleidung, weihten
Sich hier zum Dienst der Fürstinn, die gebahr.
Ein Knab' erschien, wie seit den ersten Zeiten
Der Welt so schön auf Erden keiner war.
Mars, Jupiter, Mercur und Venus streuten
Auf ihn mit vollen Händen eine Schaar
Von Blumen, aufgeblüht in Aetherlüften,
Ambrosia, sammt des Olymps Gedüften.

86.

Der Name Hippolyt liefs sich gewahren
Auf seinen Windeln, zierlich angebracht.
Ihn führt das gute Glück in reifern Jahren,
Indefs die Tugend sichre Bahn ihm macht.
Auf dem Gemäld' erschien, mit langen Haaren,
Ein neues Volk in langer, fremder Tracht
Und wollte für Corvin den zarten Knaben
Als ein Geschenk von seinem Vater haben.

87.

Man sieht vom Vater Hercules ihn gehen,
Von Leonoren, ihm so lieb und werth.
Er kommt zur Donau, wo, um ihn zu sehen,
Das Volk sich drängt und ihn als Gott verehrt.
Man sieht der Ungarn weisen König stehen,
Der den gereiften Geist bestaunt und ehrt,
Bei noch so unreif jugendlichen Jahren,
Und ihn erhebt vor seiner Edlen Schaaren.

88.

Er gab ihm schon in zarten Knabenzeiten
Strigoniens Scepter in die junge Hand.
Man sah den Knaben immer ihm zur Seiten,
Ob er im Schloss, im Zelte sich befand.
Ob mit den Türken, mit den deutschen Leuten
Der Ungarn mächt'ger Fürst im Kriege stand,
Nie liefs ihn Hippolyt; die zarte Jugend
Merkt' auf der Thaten Glanz und lernte Tugend.

89.

Hier sieht man ihn von seinen ersten Jahren
Der Wissenschaft, der Kunst die Blüthe weihn;
Und neben ihm läfst Fusco sich gewahren
Und prägt der alten Schriften Sinn ihm ein.
Dies mufst du thun, vor jenen dich bewahren,
Willst du unsterblich einst und ruhmvoll seyn,
Scheint er zu sagen; denn in diesen Bildern
Sah man sich jegliche Geberde schildern.

90.

Nun siehet man, in seinen Jünglingstagen,
Ihn auf dem Vatican, als Cardinal,
Durch Redekunst und Geist vor Allen ragen
Und Staunen wecken in der ganzen Zahl.
Sie scheinen, von Bewundrung voll, zu sagen:
Was wird er seyn in reifrer Zeit einmal?
O wird ihm jemals Petri Mantel eigen,
Welch heil'ge, sel'ge Zeit wird dann sich zeigen!

91.

Des hohen Jünglings rühmliches Vergnügen
Und edles Spiel sieht man an anderm Ort.
Man sieht ihn im Gebirg mit Bären kriegen,
Mit Ebern auch im sumpf'gen Thale dort,
Auf schnellem Rofs die Winde selbst besiegen,
Entbrannt auf edler Hirsch' und Rehe Mord.
Das flücht'ge Thier, erreicht von seiner Eile,
Zerhaut Ein Schwerdteshieb in gleiche Theile.

92.

Hier sieht man ihn umgeben von der Weisen,
Von der Poeten vielgeehrtem Chor.
Der schildert ihm, wie die Planeten kreisen,
Der mifst den Himmel, der die Erd' ihm vor.
Man füllt mit Elegien und frohen Weisen,
Mit Oden, Epopoen, sein lauschend Ohr.
Bald sieht man ihn Tonkünstlern in der Mitte,
Und Anmuth leitet jeden seiner Schritte.

93.

Bis hieher war geschildert von der Schönen
Des holden Jünglings frühste Lebenszeit,
Den andern Theil erfüllte sie mit Scenen
Des Muths, der Klugheit, der Gerechtigkeit
Und der Bescheidenheit, wie auch mit denen
Der fünften, die sich gern zu diesen reiht,
Der Tugend, sag' ich, welche schenkt und spendet;
In diesen allen strahlt' er, wie vollendet.

94.

Insubriens unsel'gem Herrn zur Seiten
Sieht man allhier den edeln Jüngling gehn,
Bewaffnet bald ihn in den Krieg begleiten
Und bald mit Rath im Frieden ihn verschn,
Und, wie in frohen, so in trüben Zeiten
Stets fest bei ihm mit gleicher Treue stehn.
Nie weicht er von ihm in Gefahren, richtet
Im Schmerz ihn auf und folgt ihm, wenn er flüchtet.

95.

Dort sieht man ihn in wichtigen Gedanken,
Heilbringend für Alfons und für sein Land.
Seltsamen Pfad verfolgt er ohne Wanken
Und macht dem edeln Bruder dann bekannt,
Wie mit des schändlichsten Verrathes Ranken
Der liebste Theil der Seinen ihn umwand.
Und also erbt er jenes Namens Prangen,
Den Cicero vom freien Rom empfangen.

96.

Man sieht ihn dort, die Kirche zu bewahren,
Sich eilig nahn in strahlenreicher Wehr
Und mit nur wenig aufgerafften Schaaren
Entgegen ziehn dem wohlgeübten Heer.
Doch, bloſs ihn gegenwärtig zu gewahren,
Hilft den Vertheidigern des Pabsts so sehr,
Daſs, eh es brennt, das Feuer schon erlieget,
So daſs es heiſst: Er kommt und sieht und sieget.

97.

Dann siehet man am väterlichen Strande
Ihn mit der stärksten Meeresflott' in Schlacht,
So je Venedig, um der Türken Lande,
Die Griechen zu bedrohn, in See gebracht.
Er schlägt und siegt, nach langem Widerstande,
Und giebt sie ganz in seines Bruders Macht.
Auch sieht man nicht, daſs ihm was übrig wäre,
Als, was er nicht verschenken kann, die Ehre.

98.

Aufmerksam sehn die Ritter und die Frauen
Die schönen Bilder, die sie nicht verstehn.
Weil Niemand ist, der ihnen mag vertrauen,
Daſs alles dies erst künftig wird geschehn.
Doch lesen sie die Schriften gern und schauen
Die Bilder an, so wohl gemacht und schön.
Im Stillen nur erfreut sich Bradamante,
Weil durch Melissen sie das Ganze kannte.

99.

Zwar hatte Rüdger nicht so viel erfahren,
Als seine Braut; doch aber weifs er dies,
Dafs Atlas ihm von seiner Enkel Schaaren
Den Hippolyt vor allen andern pries.
Wer kann die Huld in Versen offenbaren,
Die Kaiser Karl hier jedermann erwies?
Stets winkt ein Fest, wo sich die Spiele mischen,
Und immer stehn die Speisen auf den Tischen.

100.

Wohl tausend Lanzen werden Tags gebrochen;
Hier zeigt sich recht der Ritter Muth und Macht.
Zu Fufs, zu Pferd, gehauen und gestochen,
Bald paarweis, bald in Rotten, giebt es Schlacht.
Doch Rüdgers Kraft ist nie zu unterjochen;
Er sieget stets und kämpft bei Tag und Nacht.
Im Tanz, im Ringen und in allen Proben
Bleibt Rüdger stets mit vielen Ehren oben.

101.

Am letzten Tag, zur Zeit, da man sich eben
Zum feierlichen Mahl vereint befand —
Zur Linken Karls safs Rüdger, und daneben
Safs Bradamante, Karln zur rechten Hand —
Kam durch das freie Feld, mit raschem Streben,
Ein Ritter, ganz bewehrt, herbei gerannt,
Grofs von Gestalt, von trotziger Geberde
Und ganz in Schwarz gehüllt sammt seinem Pferde.

102.

Dies war Fürst Rodomont. Weil's ihn verdrossen,
Dafs auf der Brück' ihm solche Schmach verliehn,
Hatt' er, kein Pferd zu reiten, sich entschlossen,
Sich nie zu waffnen und kein Schwerdt zu ziehn,
Bevor ein Jahr, ein Mond, ein Tag verflossen,
Und sich der Welt so lange zu entziehn.
So pflegten damals, solcher Fehler wegen,
Die Ritter selbst sich Strafen aufzulegen.

103.

Zwar hatt' er unterdefs wohl Kund' empfangen,
Was Kaiser Karl mit seinem Herrn begann;
Doch waffnet' er, weil Wort und Schwur ihn zwangen,
So wenig sich, als gieng's ihn gar nicht an.
Allein da nun das ganze Jahr vergangen
Und auch der Mond und auch der Tag sodann,
Da eilt er nach Paris in neuem Glanze,
Mit neuen Waffen, Rofs und Schwerdt und Lanze.

104.

Ohn' abzuspringen, noch das Haupt zu neigen,
Ohn' einen Gruſs der Höflichkeit sogar,
Schien jedo seiner Mienen anzuzeigen,
Wie Karl ihm und sein Hof verächtlich war.
Dafs solche Frechheit diesem Ritter eigen,
Bewundert und bestaunt die ganze Schaar,
So, dafs sie Speis' und Wort im Stiche lassen,
Um, was er sagt, begierig aufzufassen.

105.

Kaum hat er Karl und Rüdger ausgefunden,
Als er mit lauter, stolzer Stimme schreit:
Ihr sollt in mir den Roolomont erkunden,
Und dich, o Rüdger, ruf' ich auf zum Streit.
Beweisen will ich, eh die Sonn' entschwunden,
Dafs du die Treu an deinem Herrn entweiht
Und nicht verdienst, ob des Verrathes Schwere,
Dafs unter diesen Rittern man dich ehre.

106.

Zwar liegt dein Meineid offenbar zu Tage,
Denn nicht mehr läugnen kannst du ihn, als Christ;
Doch will ich dir beweisen, was ich sage,
So, dafs es jedem unbezweifelt ist.
Und hast du Jemand, der für dich sich schlage,
Ich nehm' ihn willig an, zu jeder Frist.
Es mögen Vier mich oder Sechs befehden;
Was ich gesagt, behaupt' ich wider jeden.

107.

Rüdger stand auf, so wie er dies vernommen,
Und sprach mit Karls Bewilligung sodann,
Wer ihn Verräther nenne, sey vollkommen
Ein Lügner, er, und jeder andre Mann.
Stets hab' er sich mit Agramant benommen
So, dafs mit Recht ihn Keiner tadeln kann;
Und jedem woll' er darthun, ohne Bangen,
Dafs er sich nie an seiner Pflicht vergangen.

108.

Er sey gewohnt, sich selber zu berathen,
Und brauche Schutz von keiner fremden Hand;
Auch hoff' er bald ihm darzuthun durch Thaten,
Ihm sey genug an Eines Widerstand.
Denn Roland schon, und schon Rinaldo nahten,
Und Olivier und Gryph und Aquilant,
Marfisa, Dudo, um an diesem Frechen
Mit Schwerdt und Lanze Rüdigern zu rächen.

109.

Er dürfe nicht die eigne Hochzeit stören,
Als neuer Gatte, legten sie ihm dar.
Doch Rüdger sprach: Lasst ruhig mich gewähren;
Denn solcher Vorwand wäre Schimpf fürwahr.
Die Waffen brachte man, die er dem hehren
Tartar entriss, so dass kein Säumen war.
Karl selber eilte, Rüdigern den Degen,
Und Roland, ihm die Sporen anzulegen.

110.

Marfisa nun und Bradamante schnallten
Den Harnisch um, zusammt der andern Wehr.
Das gute Ross ward von Astolf gehalten,
Und Dudo hielt den Bügel ihm nunmehr.
Durch Oliviers, Nayms und Rinaldo's Walten
Wird eiligst freier Platz gemacht umher,
Indem sie Alles aus den Schranken jagen,
Die stets zu solchem Brauch dort aufgeschlagen.

111.

Erbleichend stehn die Mädchen und die Frauen,
Furchtsam wie Tauben, die der Stürme Wut
Heimjagt in's Nest von hörnerreichen Auen,
Verfolgt vom Donner und der Blitze Glut;
Indeſs die schwarze Luft Unheil und Grauen
Und Hagel droht dem Feld', und Regenflut.
Um Rudger zittern sie; er dunket jenen
Nicht gleich genug dem furchtbarn Saracenen.

112.

So schien's dem Volk; auch von den Herrn und Rittern
Gedachte wohl die gröſsre Menge dem.
Denn alle noch erinnern sich mit Zittern,
Wie dieser Mohr gewütet in Paris,
Das er mit Schwerdt und Brand, gleich Ungewittern,
Zum Theil verheert; und seine Spuren wies
Die Stadt noch jetzt und wird sie lange tragen,
Denn keiner hat das Reich so hart geschlagen.

113.

Allein noch mehr, als aller andern Leute,
Liebt Bradamantens Herz; nicht, weil sie denkt,
Daſs Rodomont den Rudger überschreite
An Muth und Stärke, wie das Herz sie schenkt;
Noch daſs das Recht sey auf den Mohren Seite,
Das oft den Sieg zu seinem Kämpfer lenkt.
Doch kann sie nicht der Sorge widerstreben;
Denn da sie liebt, so hat sie Grund zu beben.

114.

Wie hatte sie so gern es übernommen,
Das Abenteur der ungewissen Schlacht;
Und hätte sie Gewifsheit auch bekommen,
Dafs ihrem Leben dies ein Ende macht!
Sie wäre lieber zehnmal umgekommen,
Wenn mehr als Ein Tod wär' in unsrer Macht,
Als dafs sie mögte dem geliebten Gatten,
Den Todesgefahren sich zu weihn, gestatten.

115.

Doch keine Bitten weifs sie, die vermögen,
Dafs Rüdger ihr vergönne solch Begehr.
Drum stellt sie nun, mit bangen Herzensschlägen
Und trübem Blick, sich an die Schranken her.
Der Mohr und Rüdger sprengen sich entgegen
Und treffen sich mit dem gesenkten Speer.
Die Lanzen scheinen Eis bei'm Stofs der Ritter,
Und Vögel, die gen Himmel fliehn, die Splitter.

116.

Die Lanze, die der Mohr im Laufe sendet
Nach Rüdgers Schild, läfst diesen unversehrt;
So trefflich war der Stahl und so vollendet,
Den Gott Vulcan dem Hektor einst bescheert.
Auch Rüdgers Lanze, gleicherweise, wendet
Sich auf des Feindes Schild, den sie durchfährt.
Zwar spannendich, inwendig ganz von Knochen,
Mit Stahl umgeben, wird er doch durchbrochen.

117.

Und hätte nicht die Lanze brechen müssen,
Die den gewalt'gen Anprall nicht ertrug
Und, wie beschwingt, in Splittern und in Bissen
Die Luft durchfuhr mit ungestümem Flug:
So hätte sie den Panzer aufgerissen,
Wie stark er sey, so war in Einem Zug
Die Schlacht geendet. Doch sie brach; die Pferde
Berührten beide mit dem Kreuz die Erde.

118.

Doch werden bald, durch Sporn und Zügelregen,
Die Rosse vom Gefild' empor gerafft.
Man wirft die Lanze fort, ergreift den Degen
Und kehrt zurück mit wilder Leidenschaft.
Dahin und dort, mit grofser Kunst, bewegen
Sie beid' ihr leichtes Ros voll Muth und Kraft
Und suchen nun vom Stahl die dünnsten Ecken
Mit ihren scharfen Schwerdtern zu entdecken.

119.

Des Mohren Brust war gegen Feindeswunden
Nicht mit der harten Schlangenhaut bewehrt,
Nicht mit dem alten Helm sein Haupt umwunden,
Noch trug er heut des Nimrod scharfes Schwerdt;
Denn als ihn Haimons Tochter überwunden
Auf jener Brücke, wie ich euch belehrt,
Wenn mich kein Irrthum täuscht, da hieng er seine
Gewohnten Waffen auf am heil'gen Steine.

120.

Er hatte sich mit andrer Wehr versehen,
Zwar so vollkommner nicht, als jene war;
Doch Balisardens Macht zu widerstehen,
Gnügt jene, gnügt die beste nicht sogar.
Kein Zauberspruch und keine Kunst der Feen,
Kein harter Stahl reicht Widerstand ihr dar.
Held Rüdger, tapfer hauend, da und dorten,
Durchbohrt des Heiden Wehr an manchen Orten.

121.

Kaum sieht der Mohr an schon so vielen Stellen
Die Waffen roth von seinem eignen Blut,
Und daſs in's Fleisch ihm, in den meisten Fällen,
Trotz seiner Vorsicht, dringt der Hiebe Wut:
Da scheint er ganz von Zorn und Grimm zu schwellen,
Mehr, wie im Sturm des Meeres wilde Flut.
Er wirft den Schild weg, um mit beiden Händen
Den stärksten Schlag auf Rüdgers Haupt zu senden.

122.

So fürchterlich, als die Maschine droben,
Die, in dem Po auf Schiffen aufgestellt,
Durch Menschen und durch Räder aufgehoben,
Dann auf die spitzen Balken niederfällt:
So fürchterlich, die Fäuste hoch erhoben,
Trifft Rüdgern jetzt der afrikan'sche Held.
Hier rettet nur des Zauberhelmes Walten,
Sonst hätt' Ein Hieb ihn und das Roſs gespalten.

123.

Zweimal beugt Rüdger mit dem Haupt sich nieder
Und öffnet schon zum Fallen Arm und Bein.
Sogleich nun haut der Saracene wieder,
Um zur Erholung Zeit ihm nicht zu leihn.
Er haut zum drittenmale jetzt; doch wider
Solch heftig Klopfen hält, zu spröd' und fein,
Das Schwerdt nicht aus; in Stücken fliegt die Schneide,
Und unbewehrt sieht seine Hand der Heide.

124.

Doch dieses hemmt nicht Rodomonts Beginnen;
Er naht dem Feind', und Rüdger merkt es nicht.
So stark umnebelt sind ihm alle Sinnen,
Sein Kopf betäubt, durch jenes Schlags Gewicht.
Allein der Mohr treibt ihm den Schlaf von hinnen,
Indem er um den Hals den Arm ihm flicht,
Mit solcher Macht und Kraft, dafs er vom Pferde
Herab ihn reifst und hinwirft auf die Erde.

125.

Doch schnell erhob sich Rüdger und entbrannte
Weit mehr von Schaam, als von des Zornes Glühn;
Weil, als sein Blick sich auf die Gattinn wandte,
Ihr holdes Antlitz ihr umwölkt erschien.
Fast von sich, als er fiel, kam Bradamante;
Es wollte schon das Leben ihr entfliehn.
Den Schimpf zu bessern, mit geschwungnem Degen,
Stellt Rüdger nun dem Heiden sich entgegen.

126.

Nun denkt der Heide, Rüdgern umzureiten;
Doch dieser weifs geschickt ihm zu entgehn,
Faſst mit der Linken, im Vorüberschreiten,
Des Rosses Zaum und eilt es umzudrehn.
Sein Schwerdt indefs sucht in des Feindes Seiten,
Brust oder Bauch, ein Plätzchen zu erspähn.
Zwei Stiche giebt es wirklich ihm behende,
Den in die Seit' und diesen in die Lende.

127.

Fürst Rodomont, der noch von seinem Degen
Das Heft, den Knopf, behielt in seiner Hand,
Zerhämmert Rüdgers Helm mit solchen Schlägen,
Dafs dieser fast betäubt sich wieder fand.
Doch nun, zum Sieg bestimmt von Rechteswegen,
Packt er den Arm und zieht, unabgewandt,
So mit der Rechten ihn und mit der Linken,
Dafs Rodomont nun mufs vom Sattel sinken.

128.

Der Heide weifs sich Rüdgern gleich zu halten,
Ob's nun die Kraft, ob's nun die Kunst gethan.
Das heifst, er steht; doch setzt des Schwerdtes Walten,
Nach Aller Meinung, Rüdger ihm voran.
Nun sucht ihn Rüdger von sich abzuhalten
Und hat auch keine Lust, sich ihm zu nahn.
Es taugt ihm gar nicht, dafs er solche Masse
Von Körper auf den Leib sich kommen lasse.

129.

Er sieht dabei ihn immer Blut verspenden
Aus allen Wunden, so ihm beigebracht,
Und hofft, wenn nach und nach die Kräfte schwänden,
Werd' er ihm zugestehn den Preis der Schlacht.
Noch hat der Heide Heft und Knopf in Händen,
Und wirft sie nun mit aller seiner Macht
Auf Rüdger los und trifft ihn so vollkommen,
Dafs dieser mehr, als je, sich fühlt beklommen.

130.

Der Heide traf die Schulter und den Backen,
Und Rüdger fühlt den macht'gen Wurf so sehr,
Dafs alles bebt, vom Kopf bis zu den Hacken;
Er wankt und taumelt und erhält sich schwer.
Eindringen will der Mohr, um ihn zu packen;
Doch ihm versagt sein Fufs, weil ihm vorher
Die Hüfte ward verletzt, und auf der Stelle
Sinkt er in's Knie vor allzu grofser Schnelle.

131.

Nun will ihm Rüdger keine Zeit mehr geben
Und stöfst ihn vor die Brust und in's Gesicht,
Und hämmert auf ihn los mit mächt'gem Streben;
Nur Eine Hand hält Rodomonts Gewicht.
Doch ihm gelingt's, sich wieder zu erheben,
So, dafs er Rüdgern mit dem Arm umflicht;
Worauf sie nun sich schütteln, pressen, winden,
Und mit der gröfsten Kraft die Kunst verbinden.

132.

Durch seine Wunden in der Seit' und Lende
Verlohr der Heide schon gar viele Kraft;
Und Rüdger war geschickt und sehr behende
Und hatt' im Ringen Uebung sich verschafft.
Auch läfst er nicht den Vortheil durch die Hände,
Und, wo des Heiden Wund' am weitsten klafft,
Wo reichlicher des Blutes Ströme fliefsen,
Stemmt er sich an mit Brust und Arm und Füfsen.

133.

Der Mohr, in welchem Zorn und Aerger tobten,
Packt bei dem Hals und bei den Schultern ihn.
Bald hält er hoch ihn von der Erd' erhoben,
Versucht es bald mit Stofsen, bald mit Ziehn,
Und wälzt und preſst bald unten und bald oben;
Ihn hinzuwerfen ist sein gröfst Bemühn.
Doch Rüdger strebt, gefafst in allen Lagen,
Durch Kunst und Kraft den Sieg davon zu tragen.

134.

So lange wechselt Rüdger in dem Streite
Mit Griffen ab, bis er den Feind umflicht.
Er drückt die Brust ihm auf die linke Seite
Und packt ihn dort mit völligem Gewicht,
Setzt nun das rechte Bein ihm in der Breite
Vor seine beiden Knie' und drängt ihn dicht,
Hebt von der Erd' ihn auf und eilt, den Recken,
Den Kopf zu unterst, auf den Platz zu strecken.

135.

Der Mohr liegt mit dem Rücken auf dem Grunde,
Und so erschütternd ist des Falls Gewalt,
Dafs, wie aus Brunnen, ihm aus jeder Wunde,
Die Erde röthend, weit das Blut entwallt.
Doch Rüdger faſst das Glück zur guten Stunde
Und setzt den Dolch ihm auf das Aug' alsbald,
Damit er aufzustehn sich nicht bemühe,
Packt ihn bei'm Hals, setzt auf den Bauch die Knice.

136.

Wie wenn in Ungarns, in Iberiens Minen,
Wo man nach Gold der Erde Schoofs durchrührt,
Plötzlich ein Sturz herabbricht auf die Kühnen,
Die ein verruchter Geiz dort hingeführt,
Und nun, gepreſst von drängenden Ruinen,
Ihr Geist umsonst nach einem Ausgang spürt:
So ward, wie er zu Boden lag, nicht minder
Der Heide jetzt gepreſst vom Ueberwinder.

137.

Des Dolches Spitze läſst ihm Rüdger schweben
Vor dem Visier und ruft mit lautem Dräun
Dem Heiden zu, er solle sich ergeben,
Dann woll' er ihm das Leben noch verleihn.
Doch Rodomont will lieber nicht mehr leben,
Als sich durch eine feige That entweihn.
Er sagt kein Wort und sucht durch Drehn und Ringen,
Mit aller Macht ihn unter sich zu bringen.

138.

So wie ein Hund, gepackt vom stärkern Hunde,
Der in die Kehl' ihm seinen Zahn gefügt,
Mit glüh'nden Augen und beschäumtem Munde
Vergebens wider den, der auf ihm liegt,
Ankämpft und ringt und strebt, trotz mancher Wunde,
Nur an Gewalt, doch nicht an Wut besiegt:
So spannt umsonst der Heide Sinn und Nerven,
Um seinen Sieger von sich abzuwerfen.

139.

Doch macht der Mohr, durch Rütteln, Drehn und Schwing
Die Rechte frei, und da auch er vorher
Mit dieser Hand bei dem gewalt'gen Ringen
Den Dolch entblöfst, bemüht er sich gar sehr,
In Rüdgers Nieren ihn hinein zu bringen.
Doch dieser sieht den grofsen Fehl nunmehr,
Den er begienge, wollt' er länger weilen,
Den Todesstofs dem Frevler zu ertheilen.

140.

Den rechten Arm so hoch als möglich haltend,
Stöfst er den Dolch dreimal, mit aller Macht,
Des Rodomont furchtbare Stirn zerspaltend,
Ihm in's Visier und endet so die Schlacht.
Gelöst vom Körper, schon zu Eis erkaltend,
Floh zu des Acheron grauvoller Nacht
Mit Fluchen jetzt der Geist, ergrimmt und wütig,
Der hier so stolz war und so übermüthig.

J e n a

gedruckt bei Frommann und Wesselhöft.